

# Der Lutheraner.

Gottes Wort und Luthers Lehr
Vergehet nun und nimmermehr.

## Zweiundsechzigster Jahrgang.

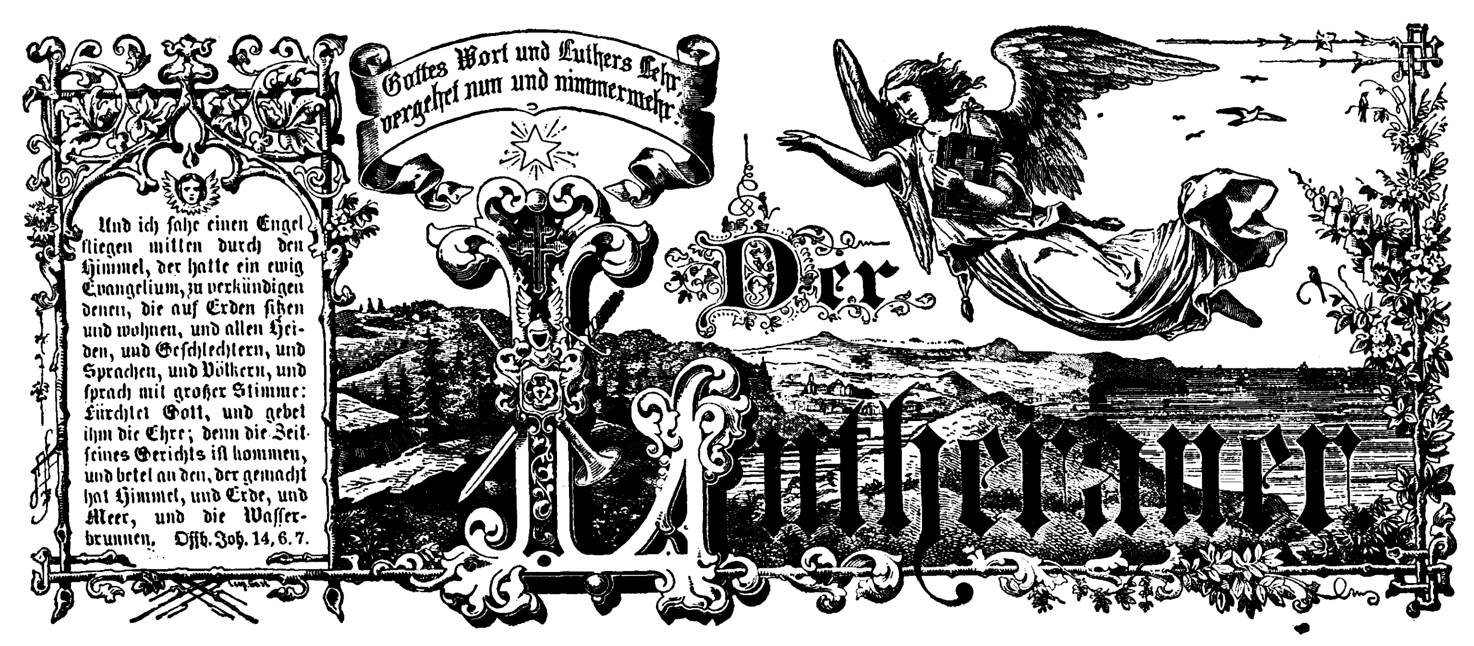
**1906.**






St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1906.

# Register für den zweiundsechzigsten Jahrgang des „Lutheraner“.




Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

62. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 2. Januar 1906. No. 1.

## HErr, kehre ein!

Zum Jahresschluß.

HErr, kehre ein, die Dämmerstunde kommt,
Des Tages goldnes Licht geht auf die Neige.
Sprich du zu mir, was meinem Herzen frommt,
Und was die Seele selig macht, das zeige!

HErr, kehre ein in dieser Nacht, kehr' ein,
Besel'ge mich mit deinem Friedensgruße!
Vergib die Schuld, nimm weg die Seelenpein
Und schenke meinem Herzen wahre Buße.

HErr, kehre ein zu deinem schwachen Knecht
Mit deiner Kraft, mit deinem reichen Segen,
Damit ich ferner wandle schlecht und recht
In deinem Dienst auf allen meinen Wegen.

HErr, kehre ein und gehe nimmer fort!
Denn sieh, es muß ja deine Hand mich fassen
In meiner letzten Not. HErr, bleib mein Hort
Und laß mich nicht, wenn alle mich verlassen!

J. W. Th.

## Vorwort.

„JEsus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit." Mit diesem Gottesworte pflegen wir in unsern Kirchen in der ersten Antiphone das neue Jahr gleichsam anzusingen. Das Bekenntnis zu dem, der ohne Veränderung und Wechsel ist, steht über dem Wechsel und Wandel der Zeit. — Auch von der Welt gilt, sie ist dieselbe gestern und heute; sie ändert im Wechsel der Zeit wohl ihr Aussehen und ihr Kleid, aber nicht ihre Natur und ihr Wesen; sie ist und liegt immer im Argen und wird, solange sie steht, nicht anders werden, kann auch ihre Art und Natur nicht verleugnen und lassen. Aber, Gott Lob, sie ist nicht in Ewigkeit, wie sie nicht von Ewigkeit ist. Das Wesen dieser Welt vergeht. Die Welt selbst vergeht mit ihrer Lust.

Aber JEsus Christus, derselbe gestern und heute, vergeht nicht: Wie er war, ehe denn die Berge worden, ehe die Erde und die Welt geschaffen worden, so bleibt er auch in Ewigkeit, bleibt auch, wenn Himmel und Erde vergehen und das Meer nicht mehr ist. Und er bleibt derselbe, ändert nicht sein Wesen, nicht seinen guten, gnädigen Willen. Und das ist mitten im Wechsel der Zeit ein tröstlicher Neujahrsgedanke für alle wahren Kinder Gottes.

„Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberge, und kam und suchte Frucht darauf und fand sie nicht. Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, ich bin nun drei Jahr lang alle Jahr kommen und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaum, und finde sie nicht; haue ihn ab; was hindert er das Land? Er aber antwortete und sprach zu ihm: Herr, laß ihn noch dies Jahr, bis daß ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen; wo nicht, so haue ihn danach ab." So lesen wir Luk. 13, 6—9.

Der „Eine", der einen Feigenbaum hatte, ist Gott, unser HErr. Der Weinberg ist die sichtbare Kirche Gottes auf Erden. In der gibt es allerlei Bäume, fruchtbare und unfruchtbare. Die fruchtbaren sind die wahren Christen. Die sind erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit; sie tragen nicht alle gleich viel Frucht, sondern der eine mehr, der andere weniger; aber Frucht tragen sie alle, und zwar gute Frucht. Die unfruchtbaren Bäume sind die bloßen Namenchristen, die Heuchler und Maulchristen. Blätter tragen sie genug, aber Früchte nicht. Diese Art Feigenbäume findet sich zahlreich im Weinberg.

Aber des HErrn Schuld ist das nicht. Der hat an den Bäumen getan, was geschehen muß, daß sie gute Früchte bringen können. Er hat daher auch das Recht, solche an ihnen zu suchen; und er sucht sie.

Lieber „Lutheraner"-Leser, was meinst du: hat der HErr auch das Recht, bei dir Frucht zu suchen? Bei deiner heiligen Taufe hat er dich in seinen Weinberg gepflanzt, daß du ein Baum würdest zu seinem Preis und zu seiner Freude. In einem christlichen Hause bist du aufgewachsen, in einer christ-

lichen Schule im Glauben der Wahrheit unterwiesen und erzogen worden. Das reine, süße, seligmachende Evangelium ist dir seitdem verkündigt worden Sonntag für Sonntag; zum Tisch des HErrn bist du oft so freundlich eingeladen worden, daß du daselbst deine Seele labest und erquickest. Oder laß sein, daß nicht alles das bei dir zutrifft, was ich eben gesagt habe. Vielleicht haben Vater und Mutter nicht eben viel daran gewandt, dich christlich zu erziehen, vielleicht ist dir auch nicht die große Wohltat widerfahren, daß ein gottseliger Schullehrer dich frühzeitig zu Christo als deinem Heilande gewiesen hätte. Aber kannst du darum sagen, bei dir habe der HErr kein Recht, Frucht zu suchen? Das kannst du nicht, der du doch nun eine Zeit her unter dem Schall des Evangeliums sitzest, das eine Kraft Gottes ist, selig zu machen alle, die daran glauben. Du liesest den „Lutheraner". Wie lange schon, weiß ich nicht. Aber es mag nun zehn Jahre oder zehn Monate oder zehn Wochen her sein: durch das, was dir da zu lesen gegeben wird, will der HErr an dir arbeiten, daß du Frucht bringst.

Er hat also ein Recht, Frucht zu suchen auch bei dir; und sei gewiß, er kommt auch und sucht sie.

Was für Frucht? Gute Frucht. Früchte des Geistes sucht er: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Solche Frucht will er finden in deinem täglichen Wandel im Hause und außer dem Hause, gegen dein Gemahl, deine Kinder, dein Gesinde, deinen Nachbar, deine Freunde, auch gegenüber deinen Feinden. Findet er sie? findet er wenigstens einige Früchte?

Der Mann im Gleichnis fand sie nicht an dem Feigenbaum. Traurig, gar keine Frucht! Und es war nicht das erste Mal, daß er umsonst auf Frucht gewartet und gerechnet hatte. „Siehe, ich bin nun drei Jahr lang alle Jahr kommen", sagt er, „und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaum und finde sie nicht."

Wie alt bist du, lieber Leser? wie lange ist's her, daß du in den Weinberg Gottes gepflanzt bist? Seit so viel Jahren kommt der HErr auch und sucht Frucht an dir. O wie traurig, wie traurig, wenn er gar nichts findet, nie etwas gefunden hat, in fünf, zehn, zwanzig, dreißig, fünfzig Jahren nichts, immer nichts, nur Blätter, Blätter, aber keine Frucht, keine gute Frucht. Wie muß es dem HErrn, unserm Gott, dabei zu Mute werden, wenn er so an jedem Neujahr die Bäume besieht, die er gepflanzt hat in seinen Weinberg, und so viele, so viele darunter findet, die keine Frucht tragen?

Der Mann im Gleichnis sagte zu seinem Weingärtner: „Haue ihn ab; was hindert er das Land?" Ja, was soll der Baum, der nur Blätter, nicht Früchte trägt, mitten im Gartenlande des Weinbergs? Stünde er draußen, wo niemand sich um ihn kümmert, wo nichts an ihm geschieht, so möchte er eher stehen bleiben. Aber hier, hier im Garten, im Weinberg, da hindert er das Land; da wirft er wohl einen mächtigen Schatten dahin, wo sonst nützliche Frucht aus der Erde wüchse; jetzt kann sie da nicht wachsen, wenigstens nicht recht gedeihen und groß werden; der Baum ist ein Schaden, kein Nutzen, drum haue ihn ab!

Wer kann ihm unrecht geben? Aber da spricht im Gleichnis der Weingärtner zu seinem Herrn: „Laß ihn noch dies Jahr, bis daß ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen; wo nicht, so haue ihn danach ab."

Es ist des Klagens so viel in der Christenheit über das bloße Namen- und Wortchristentum ohne Glauben, ohne Liebe, ohne Früchte. Und die Klage hat ihren guten Grund. Warum räumt nun Gott nicht auf unter den unfruchtbaren Bäumen mit aller Macht, wenn sie doch das Land hindern?

Das kommt daher, daß einer da ist, der fürbittende Hände aufhebt und spricht: Laß ihn noch dies Jahr, bis daß ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen. Das ist unser barmherziger Hoherpriester JEsus Christus. Keinen andern als sich selbst hat er uns vorstellen wollen unter dem Weingärtner, der für den annoch unfruchtbaren Baum bei dem Herrn des Weinbergs ein gutes Wort einlegt. Ja, wir haben einen Hohenpriester, wie gestern, so heute, der ein unvergänglich Priestertum hat, die armen Sünder bei Gott vertritt und selig machen kann immerdar, die durch ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar und bittet für sie.

Bedenk es, lieber Mensch, der du noch dem unfruchtbaren Baum gleichst, mitten unter dem Schall des reinen Evangeliums glaublos dastehst, innerlich ein Weltkind, aber unter dem Haufen derer, die den Namen Christen tragen: du hast wieder einen Neujahrstag erlebt. Du hast ihn nur erlebt, weil auch an dieser Jahreswende wieder dein treuer Heiland, der dich erlöst, erkauft und erworben hat, sich als dein fürbittender Hoherpriester erwiesen hat und für dich eingetreten ist. Die Geduld dieses HErrn, der nicht will, daß du verloren gehst, sondern selig wirst, achte für deine Seligkeit und laß ihn nicht abermal umsonst und vergebens an dir arbeiten im neuen Jahr. Oder wie lange willst du ihn noch auf deine Buße warten lassen? Hast du Brief und Siegel darüber, daß du das nächste Neujahr noch erlebst? Wie, wenn im Lauf des gegenwärtigen Jahres deines Lebens Ziel gekommen wäre? „Wo nicht, so haue ihn danach ab", das sagt derselbe Mund, der zuvor gesprochen hat: HErr, laß ihn noch dies Jahr! — Du weißt: es ist schon die Axt dem unfruchtbaren Baum an die Wurzel gelegt. Den beharrlich unfruchtbaren Baum läßt der HErr abhauen und ins Feuer werfen, und er muß brennen; das ist gewißlich wahr. Zeit und Stunde, wann er zu dem Tod spricht: Nimm jetzt diesen, jetzt jenen, hat er uns nicht geoffenbart; und wenn der Baum einmal gefallen ist, gilt das Wort der Schrift: „Wenn der Baum fällt, er falle gegen Mittag oder Mitternacht, auf welchen Ort er fällt, da wird er liegen." Liegt er, so hebt der Weingärtner keine fürbittende Hand mehr auf; der unfruchtbare Baum muß, er muß dann brennen.

Du Prediger und Lehrer, besonders du Prediger, klagst du nicht oft, daß deine Arbeit so wenig Frucht schaffe; es sei dir, wenn du an den und den, an die und die in deiner Gemeinde denkst, nicht anders zu Mute, als ob du an tote und abgestorbene Stöcke und Pflöcke hinsprächest? Höre, du magst wohl betrübt sein, wenn du an die Leute denkst, auf die diese Beschreibung paßt; aber du kannst etwas viel Besseres tun, als klagen und immer klagen, dasselbe nämlich, was hier der Weingärtner tut. Tue eine recht herzliche Fürbitte für die armen Leute, denen als kahlen, unfruchtbaren Bäumen schon die Axt an die Wurzel gelegt ist — das ist das eine; und das andere: gehe wieder hin, grabe um einen solchen Baum herum und bedünge ihn nochmal und abermal, nicht sowohl damit du nachher deine Hände in Unschuld waschen kannst, wenn er doch fällt, ehe du Frucht gesehen hast, als vielmehr mit dem ernsten Ziel: „ob er wollte Frucht bringen". Ist es dir ein Trost,

daß JEsus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit, über allem Wechsel und Wandel der Zeit steht mit der Kraft seiner Fürbitte, seiner Fürbitte auch für dich, so sei auch gewiß, daß das Wort aus seinem Munde, mit dem du auch im neuen Jahre an den Seelen arbeiten wirst, nicht leer zurückkommt, sondern Frucht schafft zum ewigen Leben.

So möge denn, wer Neujahr feiern will im Glauben an den, der seinen holdseligen JEsusnamen nicht umsonst trägt, bei diesem Jahreswechsel auch mit dem frommen Dichter Johann Jakob Rambach singen und sagen:

Ein Jahr geht nach dem andern hin
Der Ewigkeit entgegen.
Ach, möchte doch der träge Sinn
Dies fleißiger erwägen.
Ach, brächte doch ein jedes Jahr
Viel neue, gute Früchte dar!

Allein, allein, wo ist die Frucht,
Die wir bisher getragen?
Wie oft hat Gott umsonst gesucht,
Wie hat er müssen klagen.
Es tat ihm weh, wenn seine Hand
Anstatt der Frucht nur Blätter fand.

Haut ab, spricht er, den kahlen Baum,
Der keine Früchte träget.
Was nimmt er andern Saft und Raum?
Komm, Tod, der alles schläget,
Komm, leg' die Axt der Wurzel an,
Tu einen Streich, so ist's getan!

Allein der treue Heiland spricht:
Laß ihn noch dies Jahr stehen!
Trägt er noch keine Früchte nicht,
Ich hoff' sie noch zu sehen.
Ach, halt des strengen Urteils Lauf
Doch dies Jahr noch, mein Vater, auf!

So gib denn, lieber Heiland, Kraft,
Dies Jahr viel Frucht zu bringen!
Ach, laß doch deines Geistes Saft
In unsre Zweige dringen
Und schütte du auf jedes Haus
Viel Gnade, Kraft und Segen aus!
Amen. K.

---

## Unsere Arsenalarbeit für die nächsten drei Jahre.

Ein Aufruf an unsere sämtlichen Gemeinden.

In Christo geliebte Brüder!

Unter einem Arsenal versteht man ein Zeughaus oder Rüsthaus, in welchem Waffen, Munition und andere Gegenstände, die man für den Krieg gebraucht, hergestellt und aufbewahrt werden. Ein Volk, das von Feinden umgeben und auf seine Sicherheit recht bedacht ist, darf seine Arsenale nicht vernachlässigen, sondern muß diese wohlgefüllt halten.

Dem geistlichen Volk Gottes auf Erden, der christlichen Kirche, ist ein Werk befohlen, das friedliche Arbeit und geistlicher Kampf zugleich ist. Das ist die Predigt des Evangeliums. Die Christen sollen die Predigt des Evangeliums in ihrer eigenen Mitte erschallen lassen, damit sie auch durch das öffentlich gepredigte Wort vor des Teufels List bewahrt werden zum ewigen Leben. Sodann sollen sie das Wort des Evangeliums auch nach außen tragen. Sie sollen die Predigt des Evangeliums dort erschallen lassen, wo Christi Name noch nicht bekannt ist, so dem Teufel Seelen entreißen und Christi Reich bauen.

Evangelium predigen — das ist die eigentliche Aufgabe der christlichen Kirche hier auf Erden. Das ist eine Aufgabe, vor welcher alles andere zurücktreten muß und welcher sie sich ganz hingeben soll. Die christliche Kirche wird schon im Wort der Weissagung des Alten Testaments also ermuntert: „Zion, du Predigerin, steige auf einen hohen Berg. Jerusalem, du Predigerin, hebe deine Stimme auf mit Macht, heb auf und fürchte dich nicht; sage den Städten Juda: Siehe, da ist euer Gott!" Jes. 40, 9.

Zur Predigt des Evangeliums aber braucht die christliche Kirche Prediger. Diese Prediger soll sie sich allezeit von dem HErrn der Kirche erbitten, wie Christus befohlen hat: „Bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende", Matth. 9, 38. Diese Prediger aber soll sie — nach Christi Ordnung — auch selbst durch Erziehung und Unterricht heranbilden. So ernst ihr ihr Beruf, die Predigt des Evangeliums, ist, so ernst muß sie auf die Pflege der Lehranstalten, in welchen Lehrer und Prediger ausgebildet werden, bedacht sein. Die Ausbildung von Lehrern und Predigern bildet die Grundlage für die ganze kirchliche Arbeit. Darum hat man die Tätigkeit für die Lehranstalten passend mit der Arsenalarbeit verglichen.

Als zur Zeit der Reformation Gott seiner Kirche wieder die reine Predigt des Evangeliums geschenkt hatte, da wandte sich Luther mit eindringlicher Belehrung und ernster Mahnung an die Christen, daß sie nun ja eins nicht vergessen möchten: die Heranziehung von Lehrern und Predigern. Als die sächsischen Einwanderer im Jahre 1839 in Amerika gelandet waren, da bauten sie noch in demselben Jahre ein Arsenal — die Lehranstalt in Perry County, im Staate Missouri.

Gott hat den Fleiß unserer Väter sich wohlgefallen lassen und gesegnet. Die Zahl derer, die sich mit ihnen zu einer kirchlichen Gemeinschaft verbanden und so auch zu ihrer Arbeit sich gesellten, hat sich sehr gemehrt. Die Synode ist gewachsen. Aus der einen Lehranstalt sind neun Lehranstalten geworden, neun Arsenale, in denen Leute ausgerüstet werden, die in Kirche und Schule Gottes Wort rein lehren können. Die Synode hat in ihrer Mitte fünf Gymnasien (zu Fort Wayne, Milwaukee, Concordia, Hawthorne und St. Paul), zwei Lehrerseminare (zu Addison und Seward) und zwei theologische Seminare (zu St. Louis und Springfield).

Aber wir dürfen nun in dieser Arbeit nicht nachlassen. Das haben auch die Vertreter der Gemeinden, welche im Juni vorigen Jahres zu Detroit versammelt waren, erkannt. Zwar fanden sich in unsern Anstalten am Ende des Jahres 1904 1452 Schüler und Studenten, die mit wenigen Ausnahmen sich allesamt für das Lehramt in Kirche und Schule ausbilden lassen. Aber es ist noch kein Überfluß, sondern immer noch Mangel, und zwar ein großer Mangel, an Arbeitern vorhanden. Als im Mai vorigen Jahres die Zahl der eingelaufenen Berufe mit der Zahl der vorhandenen Kandidaten verglichen wurde, stellte es sich heraus, daß uns 69 Predigtamtskandidaten und 28 Schulamtskandidaten fehlten. So war denn die zu Detroit versammelte Synode der Ansicht, daß unsere Arsenalarbeit nicht eingeschränkt, sondern noch vermehrt werden sollte.

Es war aber zunächst ein äußeres Hindernis zu beseitigen. Es stellte sich heraus, daß eine Schuld in der Baukasse vorhanden war. Diese Schuld war dadurch entstanden, daß bei den Bauten in früheren Jahren in der Regel nicht die ganze Summe, sondern nur zwei Drittel derselben kollektiert wurden. Dazu kamen im letzten Triennium, 1902—1905, unvorhergesehene Ausgaben für Straßen- und Kanalbauten, Wasserleitungen, ein Neubau in Concordia, Mo., sowie das letzte Drittel der nicht kollektierten Bewilligungen für 1902—1905. So betrug nach der Abrechnung, welche unserer letzten Delegatensynode vorlag, die ganze Schuld der Baukasse 68,000 Dollars. Die Synode beschloß nun ein Doppeltes: 1. daß zunächst die Schuld der Baukasse völlig getilgt werde, ehe mit ferneren Bauten begonnen wird; 2. daß in Zukunft keine Schulden mehr in der Baukasse gemacht werden, indem fortan die volle Summe der von der Synode bewilligten Gelder unterzeichnet und nicht weniger als zwei Drittel davon eingezahlt sein müssen, ehe Bauten in Angriff genommen werden.

Der erste Beschluß ist nun ausgeführt. Die ganze Schuld in der Baukasse ist getilgt. Auf die Empfehlung einer Extrakollekte, welche aus dem Illinois-Distrikt kam, wurde so bereitwillig und allgemein eingegangen, daß die Allgemeine Baukasse gegenwärtig keine Schulden mehr hat. So können wir nun an die Ausführung des zweiten Beschlusses gehen, daß in Zukunft keine Schulden mehr gemacht werden sollen.

Die Delegaten der Gemeinden hielten nämlich nicht dafür, daß man nach Bezahlung der Schulden nun in den nächsten drei Jahren die Arbeit an unsern Anstalten ruhen lassen sollte. Im Gegenteil, sie erachteten es für ihre Pflicht, zu fortgesetzter eifriger Tätigkeit zu ermuntern. Weil seit Jahren klar zutage lag, daß die zwei bestehenden Vollgymnasien, in Fort Wayne und Milwaukee, und unser eines Vollseminar in Addison nicht mehr unsere Bedürfnisse decken konnten, so beschlossen die Delegaten, die Anstalten in St. Paul, Concordia und Hawthorne, welche bisher nur die vier unteren Klassen hatten, und die Anstalt in Seward, welche bisher nur Proseminar war, zu vollen Anstalten zu erheben und die nötigen Neubauten zu bewilligen. Dazu kommen noch einige größere Reparaturen.

Was Bauten 2c. betrifft, so ist für die nächsten drei Jahre nach sorgfältiger Beratung der Delegaten folgendes nötig: 1. für Springfield, Ill., Reparatur des alten Collegegebäudes No. 1; Kosten: $5000.00; 2. für Addison, Ill., Bau einer Professorenwohnung, $3500.00; 3. für Seward, Nebr., ein neues Lehrgebäude und Wirtschaftsgebäude, $26,000.00; 4. für St. Paul, Minn., Herrichtung eines Wirtschaftsgebäudes und Bau von zwei Professorenwohnungen, $7500.00; 5. für Concordia, Mo., ein neues Lehrgebäude und zwei Professorenwohnungen, $25,000.00; 6. für Milwaukee, Wis., Verlegung mehrerer kleiner Gebäude, $3300.00; 7. für St. Louis, Mo., Bau eines Wirtschaftsgebäudes, Herrichtung größerer Lehrsäle und Beschaffung von Räumlichkeiten für 100 Studenten mehr, Anschaffung neuer Dampfkessel, $35,000.00; 8. Unterstützung für den Südlichen Distrikt zur Einrichtung eines Progymnasiums in New Orleans, La., $5000.00.

Das wären die Bewilligungen für die nächsten drei Jahre. Zählt man sie zusammen, so ergibt sich die Gesamtsumme von $110,300.00. An die 2367 Gemeinden, welche teils die Synode bilden, teils von Pastoren der Synode mit Wort und Sakrament bedient werden, ergeht nun die Bitte, diese Summe kollektieren zu wollen.

Dieser Bitte, die die Delegatensynode durch den Unterzeichneten an alle Gemeinden richtet, ist noch eine Erinnerung beizufügen.

Die Delegatensynode hat, wie bereits erwähnt, beschlossen, fortan bei Synodalbauten keine Schulden mehr zu machen. Es kann also mit den beschlossenen Bauten und Reparaturen nicht angefangen werden, ehe die volle Summe gezeichnet ist und zwei Drittel davon bei dem Allgemeinen Kassierer eingezahlt sind. Nun steht die Sache aber so: Es können diesen Herbst (September 1906) in die Anstalten zu Concordia, Seward und St. Paul keine neuen Schüler aufgenommen werden, wenn die beschlossenen Bauten dort nicht ausgeführt sind. Wollen wir diesen Herbst mehr als hundert Schüler, die sich voraussichtlich zum Eintritt in die genannten Anstalten melden, zurückweisen? Sicherlich nicht! Darum erlaubt sich der Unterzeichnete den Vorschlag, die Kollekten, wo es möglich ist, bis zum April, spätestens bis zum Mai dieses Jahres zu beendigen, damit die Bauten im Verlauf des Sommers hergestellt werden können.

Über die geeignetste Zeit für diese Kollekte sind auf Anfragen hin verschiedene Wünsche geäußert worden. Die einen meinten, dieser Aufruf hätte schon früher erscheinen sollen. Andere rieten zum Aufschub, weil die Kollekten für die Schuldentilgung noch nicht beendigt seien. Die einen meinten, die ersten Monate im Jahre seien die günstigsten für die Kollekte, andere hielten gerade diese Zeit für weniger günstig wegen der Jahreszeit. Die Verhältnisse sind in dem großen Synodalgebiet eben verschieden. Wie wäre es, wenn wir es in bezug auf diese Kollekte hielten, wie es einst die Gemeinden in Macedonien mit jener Kollekte hielten, die der Apostel Paulus zur Unterstützung armer Glaubensbrüder sammelte? Der Apostel berichtet darüber 2 Kor. 8, 2—4: „Wiewohl sie sehr arm waren, haben sie doch reichlich gegeben in aller Einfältigkeit . . . und fleheten uns mit vielem Ermahnen, daß wir aufnähmen die Wohltat." Die macedonischen Christen brachten also ihre Gabe und flehten den Apostel an, die Gabe annehmen zu wollen. Um die Kollekte ohne viel Mühe für andere zu sammeln, könnten auch wir, da wir ja nicht nur im Sommer, sondern auch im Winter zum Gottesdienst und zu andern kirchlichen Versammlungen kommen, unsere Gabe für die Synodalbauten — mag sie in Cents oder Dollars oder zehn Dollars oder hundert Dollars oder mehr bestehen — dem Pastor oder den Vorstehern einhändigen und sie anflehen, unsere Gabe anzunehmen. Doch es mögen die einzelnen Christen und die einzelnen Gemeinden es halten, wie es ihnen gut deucht und für ihre Verhältnisse am besten scheint.

Wir preisen billig Gottes Gnade, daß Gott uns das teure Evangelium gegeben und durch den Glauben an dasselbe uns zu Erben der ewigen Seligkeit gemacht hat. Wir wollen Gott aber auch herzlich dafür danken, daß das Geben für die Predigt des Evangeliums nie aufhört. In diesem mit irdischen Gütern gesegneten Lande hat Gott auch uns Lutheraner an irdischem Gut nicht leer ausgehen lassen. Auch unser Gut hat sich im allgemeinen mit dem Gut des Landes gemehrt. Wie schade, wenn sich nun mit unserm Gut nicht auch unsere Gaben für die Predigt des Evangeliums

mehren sollten! Die Zeit dieses Lebens ist kurz, und zu seiner Zeit werden wir ernten ohne Aufhören. Wir Christen sollen hier in der Welt unserm Nächsten mit unsern Gütern und Gaben dienen. Dazu läßt uns Gott in der Welt. Aber vergessen wir nicht, daß die Predigt des Evangeliums die höchste Gabe ist, die Gabe, die erst allen andern Gaben den rechten Wert verleiht. Wir dienen der Welt, unserm Nächsten, unsern Kindern 2c. erst dann recht, wenn wir ihnen mit andern Gaben auch das Evangelium geben. Ohne das Evangelium ist alles verloren und umsonst. Am Evangelium liegt's gar.

Luther ermahnt also zur Bestellung des Predigtamts: „Wenn du gleich ein König wärest, so solltest du doch dich nicht wert lassen dünken, daß du deinen Sohn mit allem deinem Gut daran gewagt, zu solchem Amt und Werk geben und ziehen möchtest. Ist hier nicht dein Pfennig oder Arbeit, so du an solchen Sohn wendest, allzuhoch geehret, allzu herrlich gesegnet, allzu köstlich angelegt, und besser, denn kein Königreich noch Kaisertum ist vor Gottes Augen gerechnet? Auf den Knieen sollte einer einen solchen Pfennig an der Welt Ende tragen, wenn er wüßte, daß er sollte daselbst so herrlich und teuer angelegt werden."[1] Und der selige D. Walther schrieb einst in einem Aufruf: „Ihr könnt es kühnlich glauben, daß ihr den irdischen Segen, den euch Gott aus Gnaden verliehen hat, nicht fruchtbarlicher anwenden könnt, als wenn ihr etwas davon zu dem Zweck opfert, daß immer größere Scharen Evangelisten ausgebildet und ausgesendet werden können."

Ihm, dem hochgelobten Heilande, sei Dank, daß er uns in sein Reich berufen hat und uns würdigt, ihm in seinem Reiche zu dienen! F. Pieper.

1) St. Louiser Ausg. X, 431.

## Aus unserer Taubstummenmission.

Vor einiger Zeit stattete der Unterzeichnete unserer Taubstummengemeinde in Milwaukee und deren Pastor einen Besuch ab. Hätten nur alle Leser des „Lutheraner" dabei sein können. Sie würden sich gewiß mit mir gefreut und von Herzen Gott gedankt haben über eine so schöne Frucht der Taubstummenmission, die unsere Synode seit einigen Jahren treibt. Obgleich der Besuch zu einer Stunde stattfand, in welcher die Taubstummen sonst nicht zu ihrem Gotteshause kamen, so waren doch alle stimmberechtigten Glieder erschienen, nur zwei waren abgehalten worden. Ihre Kapelle und ihr sonstiges Eigentum befindet sich in gutem Zustand; alles wird peinlich sauber und in schönster Ordnung gehalten. Alle Schulden auf ihrem Kircheneigentum haben sie abbezahlt.

Mit Gebet wurde die Versammlung eröffnet, welches der Pastor in der Zeichensprache den Gliedern vorsagte und alle in Zeichen ihm nachsprachen. Eine wohlgeordnete lutherische Gemeinde bilden diese Stummen, die so still und ernst dasaßen. Einer aus ihrer Mitte führte den Vorsitz. Er konnte reden und konnte mir die Worte vom Munde ablesen. Der Pastor konnte bezeugen, daß die Glieder fleißig den Gottesdienst besuchen, wiederholt des Jahres zum heiligen Abendmahl gehen, Kirchenzucht nach Matth. 18 üben, keine Logenleute unter ihren Gliedern haben, von ihren geringen irdischen Mitteln beitragen, daß Gottes Wort ihnen und andern gepredigt werde, daß sie alle ihren *Pioneer* lesen, eine Anzahl sogar den „Lutheraner", und daß sie überhaupt einen christlichen Wandel führen. Die Gemeinde gab ihrem Pastor das schöne Zeugnis, daß er ihnen Gottes Wort, Gesetz und Evangelium, rein und lauter, klar und verständlich predige und die heiligen Sakramente nach Christi Einsetzung verwalte, daß er die Kranken besuche, „sogar wenn er selbst krank ist", den Irrenden nachgehe, die Verlorenen suche und ihnen mit gutem Beispiel vorangehe. Die Ermahnungen meinerseits nahmen sie willig an, zum Beispiel daß doch alle Eltern ihre Kinder in eine lutherische Gemeindeschule senden sollten.

Ich muß sagen, daß ich nur mit bewegtem Herzen auf diese Leute sehen konnte, die noch vor wenigen Jahren in der Irre gingen wie zerstreute Schafe und nun eine Gemeinde Gottes bilden.

Sie stellten auch allerlei Fragen an mich und zeigten, daß sie begierig seien zu lernen. Zuletzt meldete sich ein ernst dreinblickender Mann und sagte dem Vorsitzer etwas in der Zeichensprache. Auf meine Frage, was er wünsche, erwiderte dieser: „Er sagt: Seit diese Gemeinde für Taubstumme hier ist, sind die Taubstummen andere Leute geworden, nicht mehr so wild und böse, sondern besser." Ich drückte meine Freude darüber aus. Er erhob sich noch einmal und sagte: „Ich meine nicht bloß die Taubstummen, die diese Kirche besuchen, sondern die Taubstummen Milwaukees, selbst die katholischen." Ich dachte: Welch ein schönes Zeugnis ist das! und mir kam das Wort in den Sinn von dem wenigen Sauerteig, der den ganzen Teig durchsäuert, Matth. 13, 33.

Nun, lieber Leser, ist das nicht eine schöne Frucht unserer Mission unter den Taubstummen? Muß dir dabei nicht das Herz vor Freude lachen? Wenn unsere Reiseprediger, die den Hörenden das Evangelium predigen, in einigen Jahren eine solche Schar um das Wort gesammelt haben, wie freuen sie sich dann und danken dem HErrn, der Großes an ihnen getan hat! Wieviel schwerer ist aber die Arbeit an den Taubstummen! Wenn unsere Heidenmissionare, die mit großer Mühe unter den Tamulen in Indien wirken, nach den Jahren ihres Fleißes uns eine solche Schar von Heidenchristen vorführen könnten, durch unsere ganze Synode würde ein freudiges Dankgebet zum Throne der Gnade aufsteigen! Was waren aber die meisten dieser Taubstummen noch vor wenigen Jahren? Arme, blinde, unwissende Leute. Und das ist doch nur eine Gemeinde aus einer Zahl von mehr als 30 taubstummen Häuflein, denen Gottes Wort von uns gepredigt wird.

Sollte daher diese Mission so gering angesehen werden, die Gott so reichlich segnet? Es geschieht aber unter uns nur zu leicht. Auf den Synoden wird sie leicht übersehen, bei der Verteilung der Missionskollekten wird ihrer selten gedacht, und infolgedessen ist auch gegenwärtig wieder die Kasse dieser Mission leer. Wie viele Tausende armer Taubstummen gibt es noch, die noch nichts von ihrem und unserm Heilande erfahren haben! Wie könnte diese Mission so bedeutend erweitert werden, wenn die Mittel und Männer dazu vorhanden wären! Laßt uns ihnen, die so viel entbehren müssen, das Beste bringen, was es in der Welt gibt, das Evangelium, und in demselben den Heiland JEsum Christum, „daß ihre Seel' auch selig werd'".

K. S.

# Zur kirchlichen Chronik.

## Amerika.

**Noch einmal** kommen wir auf die Verbreitung des „Lutheraner“ zurück. Nachdem wir zuerst die Pastoren, Lehrer und Vorsteher, dann die einzelnen Glieder in den Gemeinden gebeten haben, für die Verbreitung unsers Synodalorgans tätig zu sein, wenden wir uns heute in der ersten Nummer des neuen Jahrgangs an die Gesamtheit der Glieder, an die ganzen Gemeinden, und legen ihnen nahe, einmal auch diese Sache in ihren Versammlungen zu beraten. Jede Gemeinde sollte schon in ihrem eigenen Interesse dafür Sorge tragen, daß der „Lutheraner“ womöglich in jedem Hause gelesen werde. Die Gemeinde selbst wird nur den größten Nutzen und Segen davon haben. Denn auch andere werden dem beistimmen, was uns in diesen Tagen ein älterer, treuverdienter Pastor unserer Synode schrieb: „Unsere besten Gemeindeglieder sind die Leser des ‚Lutheraner‘. Sie werden es, indem sie die göttlichen Wahrheiten, in solcher Form ihnen gesagt, beherzigen. Darum sollte der ‚Lutheraner‘ in den Händen eines jeden Gemeindegliedes sein.“ Und dieser Pastor gibt nun auch gleich einen Weg an, den seine Gemeinde eingeschlagen hat, um die Leserzahl des „Lutheraner“ in ihrer Mitte zu vergrößern. Er schreibt: „Vor Jahren betrübte es mich, daß in meiner Gemeinde die Zahl der Glieder und die der ‚Lutheraner‘-Leser in keinem erwünschten Verhältnisse stand. Mir wollte nicht einfallen, wie diesem Übelstande dauernd abzuhelfen sein möchte. Endlich kam mir der Gedanke, daß die Gemeinde in ihrer Gesamtheit wohl den besten Rat wissen dürfte. Diese beschloß, ein Abonnement für jedes stimmberechtigte Gemeindeglied aus der Gemeindekasse zu zahlen. Das ist ein ganz einfaches Mittel und gewiß nachahmenswert. Die geringen Kosten sind nicht anzuschlagen im Vergleich mit dem Segen, der wieder der Gemeinde zufließen wird.“ L. F.

**Fast zahllose Missionsfeste** sind in dem vergangenen halben Jahre in unsern Gemeinden gefeiert worden. Auch die ganz kurze Anzeige derselben hat doch viele Spalten im „Lutheraner“ gefüllt. Ganz bedeutende Summen sind auf diesen Festen für die Ausbreitung des Reiches Gottes in der Nähe und in der Ferne gesammelt worden. Noch größer aber ist der geistliche Segen, der durch die vielen Missionspredigten ausgestreut worden ist. Nun hat die andere Hälfte des Jahres begonnen, in der nur verschwindend wenige Missionsfeste gefeiert werden. Doch wird keine Gemeinde und kein Christ dem Gedanken Raum geben, daß sie sich nun ein halbes Jahr lang nicht um das Missionswerk kümmern brauchten. Dieses geht ja ununterbrochen fort, ja, wird, woimmer sich eine Tür auftut und die nötigen Arbeitskräfte und Mittel vorhanden sind, beständig erweitert. Das muß auch geschehen nach dem Missionsbefehl des HErrn. Deshalb ist es aber auch nötig, daß die Gebete und Gaben der Christen ununterbrochen für dieses herrliche Werk dargebracht werden. Und auch die Predigt von der Mission darf nicht aufhören. Das Epiphaniasfest ist seit alters her das eigentliche Missionsfest der Kirche und als solches je und je gefeiert worden. Auch sonst wird sich oft Gelegenheit finden, in den Gottesdiensten und Predigten auf das Missionswerk Bezug zu nehmen. Unser „Lutheraner“ und besonders die von der Synodalkonferenz herausgegebene „Missionstaube“ bringen fort und fort Nachrichten vom großen Erntefeld der Mission. Es lassen sich aber in geordneten Gemeinden auch recht wohl besondere Missionsgottesdienste einrichten, monatlich, zweimonatlich oder vierteljährlich, in denen von der Mission gehandelt, aus der Missionsgeschichte erzählt und vom Missionsfeld berichtet wird. Wir wissen von Gemeinden, die eine solche Einrichtung seit Jahren haben und sie nicht missen möchten. In andern Gemeinden werden im Winter vor Jünglings- und Jungfrauenvereinen Vorträge gehalten, und Frauenvereinen wird in ihren Versammlungen etwas vorgelesen. Warum kann da nicht öfters auch ein Vortrag über einen Missionsgegenstand oder ein übersichtlicher Bericht über unser weitverzweigtes und mannigfaltiges Missionsgebiet geboten werden, wie schon mancherorts geschieht? Je mehr unsere Christen, alt und jung, von der Verkündigung des Evangeliums an andern Orten hören, desto lebendiger wird ihr Missionsinteresse, desto fleißiger und brünstiger steigen die Gebete für die Mission zu Gott empor, desto williger und reichlicher werden auch für die Mission Gaben und Opfer dargebracht, desto kräftiger können wir das Missionswerk treiben. L. F.

**Für Blinde** in unsern Kreisen, welche die aus erhöhten Punkten bestehende Blindenschrift lernen oder schon lesen können, ist jetzt Luthers Kleiner Katechismus in englischer Sprache zu haben. P. H. Hallerberg in Jacksonville, Ill., der in der dortigen öffentlichen Blindenanstalt unter den Blinden missioniert, ist es gelungen, mit Genehmigung des Superintendenten der Anstalt dort den Katechismus in dem sogenannten “American Braille Print” drucken zu lassen. Der Text der Übersetzung ist der von der Synodalkonferenz angenommene, und der Katechismus umfaßt auch die Gebete, die Haustafel und die Fragestücke; nur ist statt der „kurzen Weise zu beichten“ der Text der sogenannten allgemeinen Beichte dargeboten. Die ganze Arbeit ist umsonst getan worden zum Besten der in der Anstalt befindlichen Blinden; Auswärtigen jedoch kostet das 45 Seiten umfassende und eingebundene Buch 45 Cents und 12 Cents Porto. Ohne Zweifel wird durch diese Übersetzung manchem unserer Leser ein Dienst erwiesen und den armen Blinden ein Buch zugänglich gemacht, das sie wie kein anderes in die heilsame Wahrheit der Schrift einführen kann. Dieser Blindenkatechismus kann von P. Hällerberg, 228 E. College Str., Jacksonville, Ill., oder auch von unserm Verlagshause bezogen werden. L. F.

**Die Religion der Einwohner der Stadt New York betreffend** bringt eine der dort erscheinenden großen englischen Zeitungen folgende Zusammenstellung, die wir dem „Luth. Herold“ entnehmen. Es heißt darin: „Die Gesamtsumme der ausgesprochen christlichen Bevölkerung von New York beträgt zur Zeit nur zwei Fünftel der Einwohnerschaft. Darin ist die ganze römisch-katholische Bevölkerung und die Gesamtzahl der protestantischen Kirchengemeinschaften eingeschlossen. Dazu kommt noch etwa eine halbe Million Protestanten, die mehr oder weniger regelmäßig die Kirche besuchen, und über eine Million Protestanten, die sich zu keiner bestimmten Kirche halten oder keiner Kirchengemeinschaft angehören. Daraus erhellt, daß New York keine christliche Stadt mehr genannt werden kann. Juden und Ungläubige und solche, die sich überhaupt zu keiner bestimmten Kirche halten, bilden die große Mehrzahl. Der Prozentsatz der Protestanten wird geringer, Katholiken und Juden dagegen nehmen zu. Die Zahl aller protestantischen kommunizierenden Glieder beläuft sich jetzt schon ungefähr nur so hoch wie die der Juden allein, und wird bis zum Jahre 1910 höchstwahrscheinlich kleiner sein. Bis dahin werden voraussichtlich mehr Juden hier sein, als Eingeborene amerikanischer Abkunft. Die jüdische Bevölkerung betrug im Jahre 1880 nur drei Prozent der Gesamtbevölkerung, ist aber im Jahre 1905 auf zwanzig Prozent gestiegen.“ Das sind Zahlen, die zu denken geben. L. F.

**Hat Rom sich gebessert?** Es gibt Leute, die der Meinung sind, die Papstkirche habe sich seit den Tagen der Reformation gebessert. Der krasse Aberglaube der damaligen Zeit sei durch das Licht, das durch die Reformation in der Welt aufgegangen ist, verscheucht, der Unfug mit dem Ablaß und der Verehrung von Reliquien sei abgetan worden, wenigstens in solchen Gegenden,

wo das Volk eine allgemeinere Bildung besitze, oder wo viele Protestanten wohnen. Wie sehr sich aber solche Leute irren, geht unter anderm aus folgender Anzeige hervor, die kürzlich in einer englischen Tageszeitung in St. Charles, Mo., zu lesen stand. Ein Auszug daraus lautet in deutscher Übersetzung wie folgt: „Seligsprechung dreier Diener Gottes. Am Mittwoch, Donnerstag und Freitag, den 6., 7. und 8. Dezember, werden in der Kirche des heiligen Karl Borromeo besondere Gottesdienste zu Ehren der drei seligen ungarischen Märtyrer, Markus Crisino, Kanonikus von Strigonien, Stephan Pongracz und Melchior Grodecz, Glieder der Gesellschaft Jesu, die kürzlich selig gesprochen worden sind, gehalten werden. Am Mittwochmorgen . . . wird ein Hochamt gefeiert, worauf Gebete zu den seligen Märtyrern folgen werden. Am Mittwochabend . . . wird der Gottesdienst aus besonderen Gebeten bestehen. Darauf folgt eine Predigt über das Leben der drei ungarischen Märtyrer, Segnung mit dem allerheiligsten Sakrament, Verehrung der Reliquien der neuerdings selig gesprochenen Märtyrer. . . . Es wird erwartet, daß alle, die an diesen Gottesdiensten der Danksagung gegen Gott teilnehmen, die heilige Kommunion empfangen zu Ehren dieser drei seligen Diener Gottes. Ein besonderer vollkommener Ablaß ist allen gewährt, die die heilige Kommunion in der Kirche des heiligen Karl Borromeo empfangen und für die Absicht unsers heiligen Vaters, des Papstes, beten." — Hier haben wir also genau denselben Unfug, der schon im dunkelsten Mittelalter im Papsttum herrschte: Seligsprechung verstorbener Menschen, Gebet zu verstorbenen Menschen, Kommunion zu deren Ehren, Verehrung ihrer Reliquien, Gewährung eines vollkommenen Ablasses für ein vollbrachtes Werk und das Meßopfer. Man sieht auch daraus, daß alle sogenannte Bildung nicht schützt vor dem allergreulichsten Aberglauben, wenn nicht das reine Wort Gottes das A und das O derselben ist. Auch die gebildetsten Papisten glauben in blinder Ergebung all diese Torheit und bleiben gehorsame Söhne des Verführers. J. A. F.

## Ausland.

**In Brasilien** gab es noch vor zehn Jahren keine einzige lutherische Gemeinde. Jetzt bestehen dort schon zwei lutherische Synoden. Nachdem nämlich vor etwa anderthalb Jahren unser Brasilianischer Distrikt gegründet worden ist, der schon vor einem Jahre 16 Pastoren, 8 zur Synode gehörende Gemeinden und außerdem noch 13 von unsern Pastoren bediente Gemeinden und 9 Predigtplätze zählte, ist im vergangenen Oktober die „Ev.-luth. Synode von S. Katharina, Parana und andern Staaten von Südamerika" gegründet worden. Sie zählte bei ihrer Gründung 11 Pastoren, einen Lehrer und 5 Gemeinden; mehrere Gemeinden, die von den zur Synode gehörenden Pastoren bedient werden, haben sich noch nicht angeschlossen. Die Pastoren sind zumeist Sendlinge der deutschländischen „Lutherischen Gotteskasten", besonders aus Bayern, und stehen noch in Verbindung mit diesen. Das Blatt „Der Alte Glaube" sagt, daß diese Synode sich in ihrer Konstitution „mit voller Entschiedenheit auf den Grund der Schrift und der Symbolischen Bücher" stelle; doch fügt es gleich hinzu, daß „die in der Reformationszeit nicht endgültig zum Abschluß gekommenen Lehrfragen von Kirche und Predigtamt, von der Bekehrung Israels als Gesamtvolk, vom Antichristen und vom tausendjährigen Reich keine kirchentrennende Bedeutung besitzen sollen." Das ist freilich kein entschieden lutherischer Standpunkt. Denn die lutherischen Bekenntnisse sagen klar und bestimmt nach der Schrift, daß die Kirche im eigentlichen Sinne des Wortes nichts anderes ist als die Gemeinde der Heiligen oder wahrhaft Gläubigen, daß das heilige Predigtamt ein von Gott selbst gestiftetes, durch die Gemeinde übertragenes Amt ist, das Evangelium zu predigen und die Sakramente zu verwalten. Sie bezeichnen den Papst als den rechten, wahren Antichristen und verwerfen das sogenannte tausendjährige Reich und eine allgemeine Judenbekehrung als jüdische Träume. Wer darum entschieden lutherisch sein will, muß auch in diesen Stücken die Lehre der lutherischen Bekenntnisse als die allein richtige annehmen. Die neue südamerikanische Synode nimmt aber, wie es scheint, den bekannten Standpunkt der nordamerikanischen Iowasynode ein, wie denn auch der neugewählte Präses der Synode, P. Kuhr, wenn wir nicht irren, früher ein Glied der Iowasynode und des Generalkonzils war. Die Gemeinden der neuen Synode, deren Pastoren zum Teil schon einige Jahre vor den unsrigen nach Brasilien gekommen sind, zählen etwa 16,000 Glieder, womit wahrscheinlich Seelen gemeint sind. L. F.

**Obwohl in Rußland die griechisch-katholische Kirche** die Staatskirche ist, so gibt es dort doch auch viele Protestanten. Von den Ostseeprovinzen, deren Einwohner meistens Lutheraner sind, ganz abgesehen, wohnen in St. Petersburg allein etwa 100,000 Protestanten, und die Mehrzahl derselben gehört der lutherischen Kirche an. Die „Luth. Kirchenzeitung" teilt mit, daß in der genannten Hauptstadt an jedem Sonntage protestantische Gottesdienste in neun verschiedenen Sprachen abgehalten werden. Und zwar regieren diese protestantischen Gemeinden tatsächlich sich selbst, ohne Einmischung des Staates. Einige Gemeinden besitzen genügend Eigentum, um davon fast alle ihre Ausgaben bestreiten zu können. Andere Gemeinden werden vollständig durch freiwillige Beiträge erhalten, da der Staat nur die Staatskirche unterstützt. Auch wird berichtet, daß die Protestanten in St. Petersburg im allgemeinen sehr opferwillig sind für Kirche und Schule und bei der Regierung und dem urteilsfähigen Volke hochgeachtet sind. L. F.

**Aus Bethelsdorf in der Kapkolonie** erhielten die gegenwärtigen Leiter der großen Londoner Missionsgesellschaft kürzlich ein Schreiben, in dem die Absender der Missionsgesellschaft ihren herzlichsten Dank aussprachen, weil diese vor hundert Jahren den Missionar Vanderkemp nach Afrika gesandt hatte. Durch die Predigten dieses Missionars waren die Vorfahren der Absender bekehrt worden. — Das bevorstehende Epiphaniasfest erinnert uns wieder daran, daß auch wir Deutschen von den Heiden her sind. Vergessen wir nicht den innigen Dank gegen Gott, der über unsern heidnischen Vorfahren den hellen Morgenstern, Christum, hat aufgehen lassen, und beweisen wir auch diesen Dank durch treues und trotz aller Schwierigkeiten und Hindernisse anhaltendes Missionieren unter denen, die noch ganz in Finsternis und im Schatten des Todes sitzen. L. F.

**Wie wenig Papst Pius X.** den Namen eines Friedenspapstes verdient, der ihm wiederholt beigelegt worden ist, hat er neulich wieder gezeigt. In einem Katechismus für Italien, den er für Norditalien bearbeitet hat, ist nach einer Mitteilung im „Christenboten" zu lesen: „Der Protestantismus oder die reformierte Religion ist die Summe aller Ketzereien, die vor ihr gewesen sind, nach ihr gekommen sind und in Zukunft noch kommen werden, um die Seelen zu morden. Getroffen durch das Verdammungsurteil" (auf dem berüchtigten römischen Konzil von Trient), „sah der Protestantismus, wie die Keime der Auflösung, die er in seinem verdorbenen Organismus trug, sich entwickelten. Die Zwistigkeiten zerrissen ihn, und da die Sekten sich vermehrten, ging er durch fortwährende Aufteilungen in Stücke auseinander. Gegenwärtig bedeutet der Name ‚Protestantismus' nicht mehr einen einförmigen und verbreiteten Glauben, sondern verbirgt den ungeheuerlichsten Haufen von Privat- und individuellen Irrtümern. Er nimmt alle Ketzereien auf und stellt alle Formen der Empörung gegen die heilige katholische Kirche dar. Der protestantische Geist jedoch, das heißt, der Geist unbegrenzter Freiheit in der Aufleh-

nung gegen jede Autorität, hörte nicht auf, sich zu verbreiten, und viele Männer standen auf, die, aufgeblasen von einer eitlen und stolzen Wissenschaft oder geleitet von Ehrgeiz und Eigennutz, sich nicht schämten, Theorien aufzustellen oder zu verbreiten, die den Glauben, die Moral und jede göttliche und menschliche Autorität zerstörten." Das ist die alte echtrömische, echtpapistische Auffassung und Verurteilung der Reformation und der Kirche der Reformation. L. F.

**Die heidnische Religion des Buddhismus** nimmt in Japan seit dem Kriege und überhaupt im Orient einen Aufschwung zum Nachteil der christlichen Mission. Schon während des Krieges machten Buddhisten der christlichen Liebestätigkeit Konkurrenz, indem sie eine namhafte Summe aufbrachten und unter den ausziehenden, im Felde stehenden und verwundeten Soldaten wirkten. Ebenso wurden während des Krieges die 70,000 buddhistischen Tempel Japans besonders von den Angehörigen der Soldaten stark besucht. Und da das japanische Volk mit den Friedensbedingungen von Portsmouth sehr unzufrieden ist, steht jetzt eine noch stärkere Agitation und Opposition gegen das Christentum zu erwarten, die sich schon in der Zerstörung einer Anzahl christlicher Missionskirchen gezeigt hat. Von Japan aus wirkt dann der Buddhismus sehr zielbewußt unter den jetzt viel mehr als früher zugänglichen Chinesen, hat sich mit den angesehensten Buddhistenklöstern Chinas in Verbindung gesetzt und eine Art Allianz geschlossen, deren Zweck die Reform des chinesischen Buddhismus und eine engere Verbindung desselben mit dem japanischen ist. Natürlich bleiben alle Grundlehren des Buddhismus unverändert. Auch auf der Insel Ceylon ahmen die Buddhisten die Weise der christlichen Missionare nach, gründen Schulen, Waisenhäuser und Hospitäler und verteilen Bücher und Traktate in großen Massen. Aber je mehr sich so die Mächte des Heidentums gegen das Christentum verbinden, desto eifriger soll die Kirche sein in der Ausübung ihrer Missionspflicht in der finsteren, unter der Macht des Teufels stehenden Heidenwelt. L. F.

## Welchem deutschen Volke ist wohl zuerst unser HErr Christus gepredigt worden?

Ihr werdet wohl sagen: den Sachsen oder Friesen, wegen des Bonifacius, den sie da totgeschlagen haben. Aber nein, es ist ein Volksstamm gewesen, der etwa fünfzig Jahre nach Christo die Predigt gehört hat, und zwar aus erster Hand, vom Apostel Paulus selbst. Also merkt auf!

In alten, alten Zeiten, lange vor Christi Geburt, sind drei deutsche Volksstämme, die Trokmer, Tolstobojer und Tektosagen, vom Rheine, wo sie ihre Sitze hatten, aufgebrochen und, wie denn unsere Vorfahren viel in Frankreich oder Italien einfielen des guten Landes und Weines wegen, nach Griechenland gewandert. Dort, wo heute der Türke seine Herrschaft hat, haben sie viel geraubt, gesengt und gebrannt. Endlich haben sie in einer Landschaft, die man Thrazien heißt, ein Königreich errichtet. Da haben sie aber als streitbare Leute, denen die ganze Welt offen stand, auch nicht lange Ruhe gehabt, sondern sind, als noch Zuzüge aus Deutschland gekommen waren, unter ihren Heerführern Leonar und Lothar über das Meer hinüber nach Asien gezogen. Dort im Berglande ist es ihnen wohl geworden, und sie haben um Sold einem mächtigen Könige von Bithynien, namens Nikomedes, im Kriege gedient. Der hat ihnen statt Soldes viele Ländereien oder einen ganzen Landesteil eingeräumt. Da wohnten sie nun in Kleinasien, die deutschen Leute mitten unter Griechen. Daher hieß man sie gallische (so viel als fränkische) Griechen, und ihr Land Gallisch-Griechenland, oder kurzweg: Galatien. Das war ein schönes Land mit drei ansehnlichen Städten, zum Beispiel Ancyra, welches heutigestags Angora heißt, und mit einem schönen Flusse. Da hatten sie fruchtbares Land, Wein und Ölbäume und Feigen, und ihre deutschen Stammessitten behielten sie, wiewohl sie unter die Herrschaft des mächtigen römischen Reiches kamen, allezeit.

Aber nun kam die Zeit, da sie auch mehr haben sollten, als Wein und Öl und Feigen. Denn siehe, es kam, daß der Welt Heiland geboren wurde. Wenn die deutschen Männer in Galatien sich dahin wandten, wo die Sonne im Mittag steht, nämlich südlich — da lag das heilige, das Gelobte Land. Und dort ging nun der Morgenstern auf, unser lieber HErr und Heiland, ein Licht für alle armen Heiden. Und das selige Licht für die Heiden schien denn auch in die galatischen Berge hinein. Denn als unser HErr der heiligen zwölf Boten Zahl in alle Welt abgeordnet hatte, da ließen diese sich, als er gen Himmel gefahren war und ihnen den werten Heiligen Geist dafür herabgeschickt hatte, auch nicht säumig finden. Und da waren die Christen zu Antiochia, die fasteten und beteten und legten die Hände auf den lieben Apostel Paulus und sandten ihn, und er ging und predigte, Apost. 13, 2 ff. Und als er zum andernmal auszog, da nahm er, wie in der Apostelgeschichte zu lesen ist, den Silas mit sich, und da kam er auch zu unsern deutschen Männern in Galatien, Apost. 15, 40; 16, 6. Und seine Füße auf ihren Bergen sind ihnen lieblich gewesen, als eines Boten, der ihnen Heil verkündigte. Und wie waren sie über das gute Wort so selig! Ja, wenn es möglich gewesen wäre, sie hätten ihre Augen ausgerissen und ihrem Apostel Paulus gegeben. Gal. 4, 15. Also etwa zwanzig Jahre nach der Auferstehung und Himmelfahrt unsers HErrn schon, als ihre Volksgenossen in Deutschland noch auf die Berge zu Götzenaltären liefen und durch ihre endlosen Wälder noch keine Glocke tönte, und von ihren dunklen Bergen noch kein Kreuz blickte — da hatte *sie* hier in der Fremde in Galatien der Gekreuzigte schon angeblickt. Da waren sie froh und priesen ihn. Und dann ist Paulus nochmals bei unsern Galatern gewesen und hat das Gepflanzte begossen. Apost. 18, 23. Darauf hat er ihnen von der Stadt Ephesus aus einen Brief geschrieben, der in den Gemeinden umging. Und wenn ihr nun leset, wie der Apostel im Briefe an die Galater anhebt: „Paulus, ein Apostel (nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern durch JEsum Christ und Gott den Vater, der ihn auferwecket hat von den Toten), und alle Brüder, die bei mir sind: den Gemeinen in Galatien: Gnade sei mit euch und Friede von Gott dem Vater und unserm HErrn JEsu Christo!" — ich sage, wenn ihr das leset, so denket: das ist an unsere Brüder nach dem Fleische, das ist an *Deutsche* geschrieben, und das sind die Deutschen, die zuerst von unserm ganzen Volke die teuerwerte Predigt bekommen haben.

Was nun späterhin aus diesen deutschen Christengemeinden geworden ist? Davon ist nicht viel zu berichten. Aber es lebte ein Kirchenlehrer namens Hieronymus beinahe 400 Jahre nach dem Apostel Paulus, der war viel gereist, war in Rom und Konstantinopel gewesen, und auch in Galatien, und verlebte nun seine letzten Tage einsam am Kripplein Christi zu Bethlehem, wo die fromme Kaiserin Helena eine Kirche gebaut hatte; denn er sagte: „Wo mir Gott seinen Sohn vom Himmel gegeben hat, an demselben Ort will ich ihm meine Seele hinauf in den Himmel schicken" — dieser Mann schrieb auch eine Schrift über die Epistel St. Pauli an die Galater, und darin bezeugt er, die Galater sprächen freilich Griechisch, aber daneben auch noch so wie die Trevirer, das heißt, Deutsch. Und merkwürdig ist es, als fast zwölfhundert Jahre nach Christi Geburt der große Kaiser Friedrich I. einen Heereszug nach dem Gelobten Land machte, um das heilige Grab den Türken abzugewinnen — denn die hatten damals schon die Oberherrschaft

dort —, da haben die Bayern in des Kaisers Heer, wie berichtet wird, dort in Galatien noch bojische oder deutsche Sprache gehört. Und jetzt? Ja, der Türke hat schon lange in den ganzen Ländern dort das heilige Kreuz heruntergerissen und den Halbmond auf die alten christlichen Kirchen gesteckt; und es ist geschehen, was der heilige Johannes vorhergesehen hat: der heilige Leuchter ist von seiner Stätte gestoßen, zum Zeugnis über uns. Offenb. 2, 5.

(Rocholl, Christophorus.)

## Keine Zeit zum Beten?

Ein Pfarrer kam anläßlich eines Trauerfalls in das Haus eines Kaufmanns, der kein entschiedener Christ, aber ein ganz rühriger Geschäftsmann war. Schnell, über Nacht, war dessen betagter Vater an einem Schlaganfall gestorben, was natürlich für alle Glieder der Familie ein großer Schreck war. Der Pfarrer benutzte nun diese Stimmung, um in ernsten Worten die Hinterbliebenen auf die so nahe und entscheidungsvolle Ewigkeit hinzuweisen. Man sollte keinen Tag beginnen und keinen beschließen, meinte er, ohne sich im Gebet dem HErrn über Leben und Tod anzubefehlen. „Wäre schon recht“, sagte darauf der Hausvater, „wenn man nur immer Zeit dazu hätte; aber zum Beten hat unsereiner keine Zeit.“ „Herr N.“, entgegnete ihm da der Pfarrer, „Sie sind ein Kaufmann und verstehen das Rechnen — wollen wir einmal eine kleine Rechnung miteinander machen? Wieviel Stunden hat für Sie der Tag?“ „Sechzehn bis achtzehn, denn mehr als sechs Stunden schlafe ich selten.“ „Nun, die Stunde hat sechzig Minuten, also multiplizieren wir das mit sechzig: gibt rund tausend Minuten. Für ein andächtiges Vaterunser aber brauchen Sie nicht mehr als wenige Minuten.“ „Aber einem rechten Geschäftsmann ist jede Minute kostbar, und er kann oft keine einzige entbehren“, bemerkte jetzt ausweichend der so in die Enge Getriebene. „Dann erlauben Sie mir, daß ich noch eine andere kleine Rechnung anstelle“, entgegnete ihm darauf der Pfarrer. „Nehmen wir an, Sie verdienen täglich in Ihrem Geschäft zehn Mark. Oder nicht?“ „Hoffentlich mindestens so viel.“ „Also zehn Mark sind tausend Pfennige. Nun verlange ich, Sie sollen dem HErrn, dem Sie Ihr ganzes Geschäft verdanken, einen Pfennig nur, ein Tausendstel Ihrer Einnahme, täglich als Zoll des Dankes entrichten, wäre das eine unbillige Forderung?“ „In keiner Weise.“ „Das wäre also wieder die Minute für ein stilles Vaterunser. Und nehmen Sie fünf Minuten“, sagte der Pfarrer noch zum Schluß, „das ist ein halbes Prozent der Zeit, die Ihnen täglich zur Verfügung steht, so können Sie sogar ganz gut mit Ihrer Familie eine gemeinsame Andacht halten, und das wäre ein Segen für den ganzen Tag.“ Jetzt wußte der Kaufmann nichts mehr zu erwidern.

Von Luther ist bekannt, daß er schon als junger Student in Erfurt die Regel hatte: „Fleißig gebetet ist über die Hälfte studiert“, und in späteren Jahren konnte er manchmal des Morgens sagen: „Heute habe ich wieder sehr viel zu arbeiten, da muß ich recht fleißig beten, daß ich die Arbeit desto besser zwinge.“ Von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten John Quincy Adams († 1848) wird berichtet, daß er jeden Tag die erste Morgenstunde, meist vier bis fünf Uhr, zum Gebet und Bibellesen verwendet habe. Und mehr als der erste Mann Amerikas hat gewiß keiner der Leser zu tun. Ein wackerer alter Schulmeister aber bekannte von sich: „Wenn manchmal mein Leib zu träge ist, sich zum Beten zu bequemen, so sage ich ihm: Dreimal des Tages gehe ich mit dir zum Essen, also mußt du auch ebenso oft mit mir gehen, wenn sich der innere Mensch mit himmlischer Speise sättigen will. Und da habe ich dann die Erfahrung gemacht: am Anfang meines Christenstandes glich mein Gebet einem Pumpbrunnen, später einem Röhrenbrunnen und endlich einem Springbrunnen.“ „Betet ohn' Unterlaß“, 1 Thess. 5, 17. „Haltet an am Gebet“, Röm. 12, 12. (Christenbote.)

## Eine biblische Uhr.

Zum Nachdenken.

I. Eins ist not! Luk. 10, 42. Es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus JEsus. 1 Tim. 2, 5. Wie durch eines Sünde die Verdammnis über alle Menschen kommen ist, so ist auch durch eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen. Röm. 5, 18.

II. Zwei Orte, o Mensch, hast du vor dir! Sie heißen? Zwei Wege laufen aus der Zeit in die Ewigkeit, schmal der eine, breit der andere. Auf welchem wandelst du? Matth. 7, 13. 14.

III. Drei sind, die da zeugen im Himmel: der Vater, das Wort und der Heilige Geist, und diese drei sind eins. 1 Joh. 5, 7. Dreimal rief der HErr den Samuel. 1 Sam. 3, 4. Wie oft hat er dich schon gerufen? Dreimal verleugnete Simon Petrus seinen HErrn und Meister. Matth. 26, 69. Ach, wie oft hast du ihn schon verleugnet?

IV. Vier Evangelien sind mein Trost.

V. Fünf Wunden JEsu sind meine Zuflucht. Mit fünf Broten hat er fünftausend Menschen gespeist. Matth. 14, 17. Sein Arm ist noch nicht verkürzt.

VI. Sechs Stunden hing mein Erlöser am Kreuze. Aus sechs Trübsalen will er dich erretten, und in der siebenten soll dich kein Übel rühren. Hiob 5, 19.

VII. Sieben Bitten enthält das Vaterunser. Sieben Worte hat Christus am Kreuze geredet. Luk. 23, 34. 43. 46. Joh. 19, 26. 28. 30. Matth. 27, 46. Nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal soll ich meinem Bruder vergeben. Matth. 18, 22.

VIII. Achtmal rief JEsus: Wehe! Matth. 23, 13. Auch über dich?

IX. Wo sind aber die Neune? Luk. 17, 17. Hast du auch Seiner vergessen? Bist du auch undankbar?

X. Zehn Gebote hat der HErr, unser Gott, uns gegeben. Hast du sie vor Augen und im Herzen?

XI. Noch um die elfte Stunde geht der HErr aus, zu suchen die Verlorenen. Matth. 20, 6. Seele, läßt du dich von ihm finden? Hörst du sein Rufen?

XII. Zwölf Apostel hat der HErr erwählt, das Evangelium aller Kreatur zu predigen. Durch ihr Wort ist es auch zu dir gekommen. Hast du es im Glauben angenommen?

Kinder, es ist die letzte Stunde! 1 Joh. 2, 18.

## Sursum corda.

Ein junger Mensch fand eines Tages im Schmutze der Straße ein Goldstück. Von dieser Zeit an hielt er immer seine Augen auf den Boden gerichtet, in der Hoffnung, noch einmal so glücklich zu sein, Geld zu finden. Im Laufe des Lebens fand er auch noch eine beträchtliche Anzahl von Münzen. Aber alle diese Jahre hindurch hatte er verlernt, den Blick dorthin zu richten, wo sich der Himmel groß und blau über ihm wölbte. Und als er starb, hatte er die Erde nur für eine schmutzige Straße angesehen, über die man hinschreitet, um dort Geld aufzulesen.

Leser, wohin geht dein Blick? Wohin richtest du die Augen? Hast du den Himmel aus den Augen verloren? Lebst du nur für die Erde und für die kurzen Freuden, die auf ihr zu finden sind? Sei kein Tor! Was du hier unten findest, sind, wenn es hoch kommt, ein paar elende Goldmünzen, ist vergänglich Gut, Mottenfraß, Diebesbeute, Matth. 6, 19. Richte deine Augen hinauf zum Himmel, da wirst du den reichsten Schatz finden, den es für Menschenherzen gibt, die köstliche Perle, die mehr wert ist als alles Geld und Gut der Welt, Matth. 13, 46. Sursum corda — hinauf die Herzen gerichtet! Ringe dich los vom Erdenstaube!

Suche JEsum und sein Licht,
Alles andre hilft dir nicht!

## Todesanzeigen.

Am 11. Dezember 1905 entschlief im festen Glauben an seinen Heiland P. August Heinrich Wilhelm Lübkemann, treuverdienter Seelsorger der St. Stephansgemeinde zu Batavia, Wis., in einem Alter von 53 Jahren und 7 Tagen am Magenkrebs, nachdem er 22 Jahre im heiligen Predigtamt gewirkt hatte mit aller Treue und Gewissenhaftigkeit. Am 14. Dezember fand unter sehr großer Beteiligung das feierliche Leichenbegängnis statt. Im Trauerhause redete P. Hübner über Ps. 73, 24. Die Leichenpredigt in der Kirche über 1 Mos. 24, 56 hielt Präses Seuel, der Unterzeichnete hielt eine englische Predigt über 2 Tim. 4, 7. 8, und P. Geske verlas den Lebenslauf des selig Vollendeten. Am Grabe amtierte P. Otto. Die Hinterbliebenen sind die betrübte Gattin (geb. Rohrlack) und 9 Kinder, von denen die sieben jüngsten noch der Versorgung bedürfen. Gott sei der Verwaisten Versorger und Helfer! J. W. Halboth.

Am 15. Dezember entschlief im zuversichtlichen Glauben an seinen Heiland P. S. Keyl, langjähriger, treuverdienter Emigrantenmissionar in New York, im Alter von 67 Jahren, 5 Monaten und 18 Tagen. Am 19. Dezember fand in Port Richmond, Staten Island, wo der Entschlafene 37 Jahre gewohnt und sich treulich zu unserer dortigen Gemeinde gehalten hat, das feierliche Leichenbegängnis statt unter großer Beteiligung von seiten der Gemeinde, vieler Pastoren, Freunde und Bekannten aus New York und Umgegend. Im Trauerhause sprach P. A. Biewend als alter Hausfreund ein herzliches Gebet und hielt eine tröstliche Ansprache an die Familie. Die Leichenpredigt in der Kirche hielt der Unterzeichnete, welcher auch als Pastor der Gemeinde am Altar und am Grabe amtierte. Die englische Leichenrede hielt P. F. C. G. Schumm. Möge der Gott alles Trostes die trauernden Herzen der Hinterbliebenen stärken und erquicken!

J. C. Borth.

Am Danksagungstag vorigen Jahres hat der HErr unsern vormaligen Lehrer Philipp Ludwig Jung, welcher der Schule der Gemeinde zum heiligen Kreuz in Collinsville, Ill., 42 Jahre als Lehrer mit großer Treue gedient hat, heimgeholt. Der Entschlafene erreichte ein Alter von 77 Jahren, 4 Monaten und 6 Tagen. Am 3. Dezember fand bei überfüllter Kirche der Trauergottesdienst statt. Der Unterzeichnete amtierte in der Kirche und am Grabe. Der Entschlafene hinterläßt eine betrübte Witwe, drei Söhne und zwei Töchter, sechs Schwiegerkinder, zwanzig Enkel und zwei Urenkel. Ein Sohn und ein Schwiegersohn, P. U. Iben, stehen im heiligen Predigtamt. Der HErr sei aller Trost! F. von Strohe.

## Neue Drucksachen.

**Die deutsche Pfarrfrau.** Von Hermann Josephson, Pastor, und Berta Josephson-Mercator, geb. Cremer. Hamburg. G. Schlößmanns Verlagsbuchhandlung. 296 Seiten 8½×6, geschmackvoll in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: 4 Mark.

An die Pfarrfrauen unter unsern Lesern wenden wir uns mit der Besprechung dieses Buches. Nicht als ob es nur für diese interessant wäre. Wir haben es vielmehr mit Interesse von Anfang bis zu Ende gelesen. Aber es ist zunächst für Pfarrfrauen geschrieben, und keine Pfarrfrau wird es ohne Nutzen lesen, wie uns auch solche, die es gelesen haben, bezeugt haben. Das Buch zerfällt in drei Teile: 1. „Die Pfarrfrau in der Vergangenheit." Dieser Teil ist von P. Josephson geschrieben, einem bekannten deutschländischen Pastor, und schildert die Frau in der Bibel und in der Geschichte. In diesem geschichtlichen Teile, so interessant er auch zu lesen ist, finden sich verkehrte, der unierten Stellung des Verfassers entsprechende Urteile. Er redet zum Beispiel von den Frauen der „vier Hauptreformatoren": Luther, Melanchthon, Zwingli, Kalvin. Wir wissen nur von einem Reformator der Kirche, und das ist D. Luther. Auch gefällt es ihm nicht, daß im Zeitalter der sogenannten Rechtgläubigkeit die Theologen nicht nur gegen Papismus, sondern auch „gegen Kalvinismus und andere Ismen" auftraten, was doch so nötig war, um die Reinheit der Lehre zu wahren. Der zweite Teil — und entschieden der beste — ist von der unter dem Schriftstellernamen „Mercator" in weiten Kreisen bekannten Pfarrfrau Josephson geschrieben, schildert die „Pfarrfrau unserer Zeit" und bespricht in wirklich sehr geschickter und guter Weise allerlei, was zum Pfarrfrauenleben gehört. Wir setzen einige Kapitelüberschriften her: Die Pfarrfrau unter der Kanzel. Die Mutter. Pfarrhauskinder. Die Hausfrau. Dienstboten. Kleidung. Die Pfarrfrau. Almosen. Der Sonntag. Feste. Gäste. Geldnot. Die kranke Pfarrfrau. Die kinderlose Pfarrfrau 2c. Obwohl das Buch aus deutschländischen Verhältnissen heraus und für solche geschrieben ist, die oft nicht unsern hiesigen Verhältnissen entsprechen, so enthält es doch für jede Pfarrfrau so viel treffliche Winke, so viel Belehrendes, Ermunterndes und Mahnendes, daß jede Leserin unser Urteil als richtig anerkennen wird. Der dritte Teil, ebenfalls von Frau Josephson geschrieben, tut im Gewande einer öfters drastischen Erzählung „Blicke in allerlei Pfarrhäuser". Das Buch ist gut ausgestattet. L. F.

**Das Kartensystem** für Gemeindelisten, Schullisten, Sonntagsschullisten, Vereinslisten 2c. Preis: 500 Karten mit einem Schema für Gemeindelisten bedruckt, sowie mit alphabetischen und andern Leitkarten in einem Kistchen $1.50; 1000 Karten, ebenso, $2.00; 500 unbedruckte, bloß linierte Karten $1.00, 1000 $1.75. Zu beziehen von 214 Southampton Str., Buffalo, N. Y.

Der selige D. Walther gibt in seiner Pastoraltheologie die Anweisung: „Der neu angetretene Pastor lege sogleich ein Seelenregister und sogenanntes Kirchenbuch an, wenn solches noch nicht vorhanden ist" (S. 76), und sagt in seinem Werke „Rechte Gestalt einer vom Staate unabhängigen ev.-luth. Ortsgemeinde": „Der Pastor sollte zwei Bücher halten und in Verwahrung haben, in deren einem, dem Seelenregister, sämtliche sowohl stimmfähige als nicht stimmfähige Glieder der Gemeinde verzeichnet und in deren anderm, dem Kirchenbuch, die vollzogenen Amtshandlungen, die Taufen, Konfirmationen, Aufgebote, Trauungen, Begräbnisse, mit Angabe der Personen, der Zeit, des Ortes und anderer wichtiger Umstände, sowie die Beichtenden und Kommunizierenden registriert werden. Beide Bücher sollten von der Gemeinde angeschafft werden und Eigentum derselben sein." (S. 168.) Wie mag es wohl damit bei den Pastoren und Gemeinden in unserer Synode stehen? Als Redakteur der Parochialberichte des „Statistischen Jahrbuchs", bei deren Zusammenstellung ja Kirchenbuch, Seelenregister und andere Listen hauptsächlich in Betracht kommen, glauben wir auf Grund von Hunderten in den vergangenen zwölf Jahren bei uns eingelaufenen Briefen zu einem Urteil berechtigt zu sein. Ein Kirchenbuch, in das die vollzogenen Amtshandlungen eingetragen werden, findet sich wohl fast immer in den Gemeinden, wenn auch öfters die Beschaffenheit und Anlage desselben recht mangelhaft ist und noch öfter die Führung desselben nicht pünktlich und genau geschieht. Alle Pastoren sollten es sich zur festen Regel machen, alle geschehenen Amtshandlungen sofort einzutragen, damit nicht die Zettel, Listen und kleinen Bücher, in denen sie das Nötige vermerkt haben, verloren gehen. Hingegen gibt es unserer Beobachtung nach eine größere Anzahl Gemeinden, in denen ein Seelen-

Nein, also sollst du nicht tun, das wäre nicht gut; sondern sollst deine Taufe von der Taufe Christi nicht absondern. Du mußt mit deiner Taufe in die Taufe Christi kommen, also daß Christi Taufe deine Taufe, und deine Taufe Christi Taufe und allerdings eine Taufe sei. Denn die Taufe ist ein solch Bad, durch welches uns unsere Sünden abgewaschen werden; wie wir denn in dem Symbolo Nicäno singen: Ich bekenne eine einige Taufe zur Vergebung der Sünden. Item, Röm. 6, 4 sagt St. Paulus: ‚Wir sind in den Tod Christi getauft‘, und Gal. 3, 27: ‚Wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen.‘ Und wenn uns auch die Taufe das, nämlich Vergebung der Sünden, nicht brächte, so wäre uns die Taufe kein nütze und wäre nichts besser denn ein ander Bad. Darum sollen wir wissen und glauben, daß Christus um unsertwillen getauft sei, und also sagen: Seine Taufe sei meine und meine Taufe seine Taufe; denn er ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt. Und daß er nun getauft wird, da wird er in unserer Person und von unsertwegen getauft, die wir von der Welt und voller Sünden sind; welche Sünde er auf sich genommen, und ist durch diese seine Taufe davon abgewaschen. Denn also sagt Johannes Kap. 1, 29: ‚Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.‘ So heißet Johannes seine Taufe eine Taufe zur Buße, dadurch die Sünder, so Buße tun und sich taufen lassen, Vergebung der Sünden erlangen und bekommen. . . .

„Darum so sollen wir diesen Text und die herrliche Historiam und Offenbarung von der Taufe Christi hoch und wert halten und teuer achten, sie nimmer von unsern Augen, viel weniger aus dem Herzen kommen lassen: daß sich der Himmel auftut und des Vaters Stimme hören läßt, der Sohn Gottes im Wasser steht, und der Heilige Geist in Taubengestalt herniederfährt, und die lieben Engel häufig da sein. Welches nicht allein hier bei der Taufe Christi und bei der Person, sondern auch geschieht bei aller Christen Taufe. Sollen auch nicht denken, daß bald nach dieser Taufe der Himmel sich wieder zugeschlossen habe. Nein, er ist nicht wieder zugeschlossen, sondern steht noch täglich offen, bis an den Jüngsten Tag; dazumal aber ist er sichtiglich offen gestanden, daß wir glauben sollen und gewiß sein, solches geschehe noch täglich, wenn wir und andere getauft werden. Ob wir es gleich nicht sehen mit unsern leiblichen Augen, die viel zu stumpf und dunkel dazu sind, so hören wir dennoch die Worte: Ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohns und des Heiligen Geistes. Meinst du, das seien geringe Worte? Ob sie wohl einfältig geredet sind, so bringen sie dennoch so viel mit, daß da alles geschieht, was bei der Taufe Christi geschehen ist. Da sind alle drei Personen göttlicher Majestät, des Vaters, Sohnes und des Heiligen Geistes; da sind auch die Heerscharen der lieben Engel, hören und sehen, was da geschieht. Denn wir werden in keine andere Taufe getauft; so taufen wir auch nicht anders denn in die Taufe Christi. So es nun eine Taufe ist, so sind je diese Dinge alle dabei. Und dieweil ich's nicht sehe, so soll ich's aber glauben, daß dem Vater herzlich gefalle; daß auch der Heilige Geist da sei, höre zu, und auch der Sohn Gottes und die lieben Engel. So schön und herrlich ist nun unsere Taufe auch geziert, geehrt und geschmückt. Johannes hat das einmal gesehen und gehört; wir aber hören es täglich, bis an den Jüngsten Tag immerdar: wie im Jordan, so sei stets der Heilige Geist dabei und mit, der auch macht, daß wir solches annehmen und glauben. So ist es auch uns besser, daß wir es mit geistlichen Augen sehen und glauben; so wird uns alles das widerfahren. Sollen derwegen Fleiß vorwenden, daß wir den Text wohl studieren und behalten und unsern Glauben also darin üben und nicht denken, es sei einmal so geschehen, geschehe nun nicht mehr, sondern gewiß sein, es geschehe also alle Tage bis an den Jüngsten Tag."

Die Tauf' im Jordan an sich nahm
Das himmelische Gotteslamm,
Dadurch, der nie kein' Sünde tat,
Von Sünden uns gewaschen hat.

L. F.

---

## Wissen wir, was wir haben?

An Luthers Schriften, meine ich. Lassen wir es uns zunächst sagen von zwei alten treuen Freunden Luthers und von zwei alten Feinden der lutherischen Kirche. Joh. Brenz, wegen seiner Verdienste um die Einführung der Reformation in Württemberg der württembergische Reformator genannt, sagt: „Luther allein lebt in seinen Schriften; wir alle sind im Vergleich mit ihm gleichsam ein toter Buchstabe." Das ist ein großes, aber wahres Wort. Woher kommt jene ganz eigentümliche Lebensfrische, die man zum Beispiel den Predigten unsers seligen D. Walther sofort abfühlt? Woher kommt es, daß man eine Predigt von ihm über die weltliche Obrigkeit mit demselben Interesse liest wie eine, in der er die wichtigsten Glaubenslehren verkündigt? Woher hatte er die Fähigkeit, den ganzen Rat Gottes oder alle Lehren der Schrift so vorzutragen, daß alles lebt, alles Hand und Fuß hat? Wer Luthers Schriften liest und liebt und versteht, hat den Schlüssel zu diesem Geheimnis. Walther, der da bekennt: „Luthers Werke sind eine fast unerschöpfliche Fundgrube, . . . eine so reiche Schatzkammer, daß sie wohl alleine eine große Bibliothek ersetzen, aber durch keine noch so reiche Büchersammlung ersetzt werden können", dieser Walther hat, wie kaum ein zweiter in unserer Zeit, aus Luther oder vielmehr mit Luther aus der Schrift geschöpft, darum lebt auch er in seinen Schriften.

Phil. Melanchthon, Luthers Mitarbeiter, den man wegen seiner Gelehrsamkeit den Lehrer Deutschlands nannte, schreibt: „D. Pomeranus ist ein Grammatikus, der die Worte des Textes durchforscht; ich bin ein Dialektikus und ziehe die Ordnung, den Zusammenhang, die einzelnen Glieder, die Schlußfolgerungen in Betracht; D. Jonas ist ein Redner und versteht die Dinge mit rednerischer Anmut ins Licht zu setzen; Luther — ist alles."

Doch, Luther rühmen wollen vor Lutheranern im „Lutheraner" scheint Torheit. Wurden doch selbst seine gelehrtesten Gegner von der Macht des Geistes Gottes, der in seinen Schriften weht, so ergriffen, daß sie sich zu begeisterten Lobsprüchen hinreißen ließen. Joh. Calvin, der bedeutendste Lehrer der reformierten Kirche, schreibt von Luther: „Das, bitte ich, wollet ihr euch zu Gemüte führen: erstlich, was für ein großer Mann Luther sei, und durch was für große Gaben er sich auszeichne, mit welchem Mute, mit welcher Beständigkeit, mit welcher Geschicklichkeit, mit welcher durchdringenden Kraft zu lehren er bisher das Reich des Antichristen zu stürzen und zugleich die Lehre des Heils zu verbreiten beflissen gewesen ist. Ich pflege zu sagen: Wenn er mich auch einen Teufel nennete, so würde ich ihm doch so viel Ehre

erweisen, ihn für einen ausgezeichneten Knecht Gottes anzuerkennen." Beza ferner, einer der heftigsten Gegner der lutherischen Lehre unter den Reformierten, muß doch bekennen: „Luther war ein wahrhaft bewunderungswürdiger Mann, und wer in ihm den Geist Gottes nicht merkt, der merkt nichts."

Merken wir nun wirklich in Luthers Schriften den Geist Gottes, wie in keines andern Menschen Schriften nach der Apostel Zeit? Es gibt, Gott Lob! eine große Anzahl Lehrer und Laien in unserer Synode, die etwas davon merken, die es von ganzem Herzen bekennen: Kein noch so herrliches Lob Luthers, kein noch so dickes, gediegenes Buch über Luther kann das zum Ausdruck bringen, was man bei Luther selbst findet. Wie kamen diese dazu? denn nicht alle, die etwas von Luther gelesen haben, sind so für seine Schriften eingenommen.

Der Schreiber dieser Zeilen möchte niemand schulmeistern, sondern nur einfältig erzählen, wie er Luther lieb gewonnen hat. Wir mußten schon während unsers Studiums im Seminar wöchentlich eine Predigt Luthers auswendig lernen, so gut es eben ging, denn wir sahen oft vor lauter Bäumen den Wald kaum. Mir wenigstens kamen Luthers Predigten wie ein Wald vor, Walthers Predigten hingegen wie ein schöner Park. Aber wir mußten eben in den Wald. So kamen wir mit einer gewissen Achtung vor Luther, auch mit einer gewissen Bekanntschaft mit ihm ins Amt. Mir fiel bald darauf eine Lebensbeschreibung von Luther in die Hände und sie wurde mir warm empfohlen: „Martin Luther; sein Leben und seine Schriften, von Dr. Julius Köstlin." Die las ich. Die machte mich mit der Person und der Zeit Luthers bekannt. Sie gab mir einen Einblick in die schwierigen Fragen, die an ihn herantraten, in das höllische Reich der Finsternis, mit dem er zu kämpfen, und in die irrenden, schwachen Christenherzen, die er zu unterrichten und zu beraten hatte. Nun erkannte ich das ausgeprägte Gold der Wahrheit, das in seinen Schriften sich findet, immer deutlicher. Was ich meine, will ich an einem Beispiel erläutern. In früherer Zeit kam ich einmal über jene acht Predigten, die Luther nach seiner Rückkehr von der Wartburg an acht aufeinanderfolgenden Tagen hielt. Ich sah daran nichts Sonderliches. Vor einigen Monaten las ich nun wieder zur Vorbereitung auf das Reformationsfest auch jenen Abschnitt aus der Reformationsgeschichte. Ich hörte, wie des Papstes Bannfluch gegen Luther geschleudert und des Kaisers Acht über ihn verhängt wurde, wie ihn der Kurfürst auf der Wartburg verbarg. Ich sah, wie in Wittenberg bald alles drunter und drüber ging und eine solche wüste Unordnung entstand, daß die Feinde des Evangeliums schon jubelten, die Freunde aber zagten. Niemand wußte Rat. Da erschien Luther, trotz Bann und Acht und kurfürstlicher Warnung, auf dem wüsten Schauplatz in Wittenberg. Und was tat er? Er betrat ruhig seine Kanzel, die Carlstadt und andere Stürmer ohne Beruf betreten hatten, und hielt jene acht denkwürdigen Predigten. Da war alles ruhig, alles wieder an seinem Ort, die Gewissen aus Gottes Wort zur Klarheit gebracht und in Gottes Wort gefangen. Nun wollte ich doch auch jene acht Predigten selbst lesen. Aber welche Wunder schaute ich nun darin und welche Belehrung für die wichtigsten Fragen eines Christenherzens auch in unserer Zeit fand ich jetzt in diesen acht schlichten Predigten! — Je tiefer wir in Luther eindringen, desto tiefer kommen wir in die Schrift, desto besser können wir unserer Zeit dienen.

Hier höre ich aber einwenden: Nicht jeder, auch nicht jeder Pastor und Lehrer, hat die Zeit, solche Lutherstudien zu machen, und nicht jeder hat die Mittel, sich Luthers Werke anzuschaffen. Diese Einwände wollte ich gerade hören. — Was den zuerst genannten Einwand betrifft, so fällt der von selbst hin, sobald die Lust und Liebe zur Sache da ist. Und die wird kommen, sobald man Luther im Lichte seiner Zeit betrachtet und liest.

Der zweite Einwand hat Grund. Es gibt eine Anzahl Prediger, und Lehrer besonders, die sich Luthers Werke nicht, wenigstens nicht vollständig, anschaffen können. Aber wir alle können Luthers Werke haben, wenn wir sie haben und lesen möchten mit ganzem Ernst. Wer sie durchaus selbst nicht kaufen kann, er sei Pastor oder Lehrer, der trete getrost vor seine Gemeinde hin und bitte sie um dies Opfer. Bedenken unsere Gemeinden, daß es ein sonderbarer Zustand ist, wenn ein lutherischer Pastor und Lehrer Luther nicht studieren kann; fangen sie an, den Segen zu erkennen, den sie selbst in Kirche und Schule haben werden, wenn ihre Diener am Wort Luther treiben; wird ihnen vorgestellt, daß sie Luthers Werke nach und nach, wenn nicht mit einem Male, bezahlen können, und daß diese dann für alle Zeiten Eigentum der Gemeinde bleiben, so glaube ich nicht, daß eine Gemeinde ihrem Pastor oder Lehrer diese Bitte abschlagen würde, auch wenn es ihm nur schwer fallen sollte, Luther zu kaufen. Niemand kann uns in Gottes Hand so mit heiligem Mut, gutem Rat und rechten Werken erfüllen wie Luther. Keines Menschen Schriften können der eindringenden Sattheit unserer Zeit so steuern wie die Schriften Luthers. Kauft, liebe Christen, dieweil der Markt offen ist!

J. F. B.

## Was ein Politiker den Pastoren sagt.

Eins der verbreitetsten Blätter unsers Landes ist die *Saturday Evening Post* von Philadelphia, Pa. In ihr gibt Senator Beveridge in einer Reihe von Artikeln den jungen Männern unsers Landes allerlei Ratschläge. Unter anderm widmet er auch einen langen Artikel den jungen Pastoren.

Was wird nun ein Politiker den Pastoren zu sagen haben? Man höre und staune!

Beveridge hat es wohl gefühlt, daß eine Predigt an die Pastoren eigentlich nicht sein Fach ist. Daher greift er einige Beispiele aus dem Leben heraus, um zu zeigen, wie not den Pastoren der Sektenkirchen ein ernstes Wort tut, selbst wenn dies Wort von einem Politiker kommt.

„Ich komme gerade aus der Kirche", klagte ihm ein Freund, „und ich bin es müde und bin enttäuscht. Ich ging, um eine Predigt zu hören, und ich mußte eine 'lecture' anhören. Ich ging, um mich zu erbauen, und ich wurde unterhalten. Dazu gehe ich nicht in die Kirche. Ich will, daß der Prediger mir des Meisters Botschaft verkündigt. Ich will, daß der Pastor Christum predigt, und zwar den gekreuzigten." Der Mann, der diese Klage aus einem schmachtenden Herzen sprach, war ein bedeutender Zeitungsschreiber, ein Mann, der das Leben kennt wie wenig Menschen, den aber eben deshalb nach dem wahren und einigen Trost von Herzen verlangte.

Beveridge erzählt weiter von einem wohlhabenden und angesehenen Manne. Dieser fragte auf einer Ferienreise jeden

jungen Pastor, den er traf: „Glauben Sie, daß Christus der Sohn des wahren Gottes ist, von ihm gesandt, um die Welt zu retten?“ Nicht ein einziger antwortete mit Ja. Jeder suchte eine Erklärung zu geben, von denen die meisten darauf hinausliefen, daß Christus der größte Lehrer der Menschheit war. Selbst auf die Frage: „Glauben Sie, daß, wenn Sie sterben, Sie wieder leben werden, daß Sie sich und andere kennen werden?“ hat nicht einer mit Ja geantwortet. Die Antworten waren unbestimmt: man könne das nicht gewiß wissen, es wäre möglich und dergleichen.

Dagegen ruft nun Beveridge allen Predigern zu: „Sei deines Glaubens gewiß; denn der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat, wie der Apostel sagt“, 1 Joh. 5, 4.

Er erinnert ferner daran, daß jeder Prediger Strafe predigen müsse. Er müsse die Sünde strafen, wo er sie finde, wie auch Christus getan habe. Aber der Prediger solle stets eingedenk sein, daß ihm vor allem das Wort gelte: „Der Geist des HErrn hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Öffnung, zu predigen ein gnädiges Jahr des HErrn“, Jes. 61, 1 f.

Weiter führt er an, daß bei Lukas geschrieben steht: „JEsus lehrete das Volk“, Kap. 5, 3; 20, 1. Ein Prediger solle ein Lehrer sein. Beveridge sagt immer wieder, daß die Leute nicht immer Neues hören wollten. Der gemeine Mann erwarte von seinem Pastor, daß er die alten Wahrheiten des Wortes Gottes vortrage.

Darum sagt unser Politiker den jungen Predigern — und das gilt natürlich auch den alten: Sei deiner Botschaft in der Tat und Wahrheit gewiß. Siehe zu, daß es nicht irgendeine Botschaft ist, sondern die eine Botschaft: Christus der Gekreuzigte.

Ist es nicht etwas Wunderliches, wenn ein Politiker den Predigern der Sektenkirchen sagen muß, was sie nach Gottes Wort predigen sollen? Er hebt einmal hervor, daß es auch in diesen Kirchen immer noch Prediger gebe, die Christum predigen. Aber müssen es nicht traurige Zustände sein, wo die Zahl der Pastoren, welche die Grundwahrheiten der Schrift nicht mehr predigen, so groß ist, daß sich unter den sonst gerade in unserer Zeit so verrufenen Politikern die Stimme der Warnung erhebt?

Wie dankbar sollten alle unsere Christen sein, daß unter all den Hunderten von Predigern in unserer Synode nicht einer ist, der nicht Christum predigt. Wie fleißig sollten unsere Glieder kommen, daß sie die Predigt von Christo hören, wenn sie lesen, daß Tausende ihrer Mitbürger nach solcher Predigt schmachten, aber von ihren Predigern darum betrogen werden. Ja, welch eine Mission haben wir, diesen schmachtenden Seelen Christum zu bringen, oder sie zu uns zu bringen, daß sie bei uns das lautere Evangelium hören! A. T. H.

## Aus Hamburg.

Es ist ziemlich lange her, daß die lieben Leser des „Lutheraner“ über die freikirchliche Gemeinde in Hamburg etwas Näheres erfahren haben. Manche unter ihnen, zumal solche, die uns bislang mit Gaben und sonstigen Erweisungen der Bruderliebe erfreut haben, mögen sich gefragt haben: „Was ist denn eigentlich aus der Hamburger Gemeinde geworden? Man hört gar nichts mehr von ihr.“ Mögen diese lieben Glaubensgenossen nicht etwa denken, daß Undankbarkeit gegen sie der Grund dieses langen Stillschweigens war. Nein! Die besonderen Verhältnisse in unserer Gemeinde, vor allem der stete Wechsel ihrer Pastoren, brachte es mit sich, daß längere Zeit im „Lutheraner“ über Hamburg nichts berichtet wurde. So mögen denn die folgenden Zeilen den teuren Freunden und Brüdern in Amerika das Hamburger Feld wieder in freundliche Erinnerung bringen und zugleich einen herzlichen Brudergruß von der hiesigen Gemeinde zu ihnen hinübertragen.

Zunächst sei ein kurzes Wort über die bisherige Geschichte der Hamburger Gemeinde gestattet. Von ihrer Gründung und Jugendzeit ist vor etlichen Jahren schon im „Lutheraner“ berichtet worden.[1] Bis zum Jahre 1896 war unsere Gemeinde von Hannover aus, so gut es ging, mitbedient worden. Dann wurde von dem kleinen Häuflein P. Michael berufen, der zugleich die in Schleswig-Holstein zerstreuten freikirchlichen Lutheraner versorgte. Als nach kurzer Zeit P. Michael einem dringenden Ruf in die dänische Freikirche gefolgt war, trat P. Knippenberg an seine Stelle. Der HErr segnete die treue Arbeit dieser beiden Pastoren. Die Gemeinde mehrte sich unter ihnen, wenn auch nur langsam. Aber auch P. Knippenberg sollte nicht lange bleiben. Im Jahre 1903 errichteten die freikirchlichen Lutheraner in Schleswig-Holstein ein eigenes Pfarramt mit dem Sitz in Flensburg und beriefen P. Knippenberg, der diesem Rufe auch folgte. Eine Zeitlang war nun die Hamburger Gemeinde wieder verwaist, bis sie im Sommer 1903 P. Uplegger zu ihrem Pastor berief, der ihr jedoch nur bis März 1904 diente. Im Mai desselben Jahres berief dann die Gemeinde den vormaligen Missionar Kempff, welcher vor längeren Jahren aus der Leipziger Mission ausgetreten war, zu ihrem Pastor. Seine Arbeit an der Gemeinde war eine schwierige, aber zugleich auch sichtlich gesegnete. Doch mußte die Gemeinde diesen ihren teuren Seelsorger bald wieder ziehen lassen, da sie trotz der reichen Unterstützung, die ihr vor allem von der Ehrw. Missourisynode zuteil wurde, das Gehalt, das er wegen seiner zahlreichen Familie benötigte, nicht aufbringen konnte. Nun war im Juni 1904 der Unterzeichnete, bis dahin Pastor der landeskirchlichen Gemeinde Augsburgischer Konfession zu Mülhausen im Elsaß, aus der elsässischen Landeskirche ausgetreten und hatte sich der Sächsischen Freikirche angeschlossen. P. Kempff empfahl ihn der Hamburger Gemeinde, und diese ließ denn auch alsbald einen Ruf an ihn ergehen. Im September 1904 wurde er dann durch P. Knippenberg in sein Amt eingeführt und bedient seither die Gemeinde, zu welcher noch der Predigtplatz in Neubukow in Mecklenburg gehört. —

Das Hamburger Feld ist von großer Wichtigkeit vor allem wegen des greulichen Abfalls, der in der hiesigen Staatskirche herrscht. Was auf manchen Hamburger Kanzeln gepredigt wird, spottet aller Beschreibung. Hamburg scheint in kirchlicher Hinsicht fast dem berüchtigten Bremen den Rang streitig machen zu wollen. Und wie die Hirten, so ist auch die Herde. Hamburg ist in Wahrheit ein Sodom geworden. Von einem Verlangen nach Gottes Wort ist nicht viel zu merken. Auch mit den sogenannten Kapellengemeinden, die sich seinerzeit gebildet hatten, um dem Greuel der Verwüstung in der hiesigen

1) Vgl. Jahrg. 57, S. 278 ff.

Staatskirche entgegenzutreten, geht es sichtlich rückwärts. Sie wollen sich ja auch von der Staatskirche nicht ganz lossagen. Ihr Protestieren erlahmt mehr und mehr. Sie sind ein dummes Salz geworden, das nicht mehr salzt, das dem Verderben und der Fäulnis der hiesigen Staatskirche nicht mehr wehren kann, sondern je länger je mehr davon verdorben und durchseucht wird. So kommt es und muß es kommen nach Gottes gerechtem Gericht bei denen, die seinem Worte und Willen nicht gehorsam sind und sich von einer Irrlehre und Irrlehrer duldenden Gemeinschaft nicht trennen. Daneben blühen die Sekten und verführen viele mit ihrer Schwärmerei. Wollte Gott, daß doch noch manche Seelen sich aus diesem Babel erretten ließen und zu unserer rechtgläubigen Kirche und den reinen Gottesbrünnlein, die darin fließen, hinzugetan würden! Zwar ist nach menschlichem Dafürhalten nicht darauf zu rechnen, daß unsere Hamburger Gemeinde in nächster Zeit einen bedeutenderen Zuwachs erhalte. Doch bei dem HErrn ist kein Ding unmöglich. Er kann noch manche dahin führen, wo die ganze lautere Wahrheit seines Worts, die teure reine Lehre, zu finden ist. Und wir haben die Freude, mitteilen zu können, daß die Hamburger Gemeinde auch seither neue Glieder aufnehmen durfte. Sie zählt jetzt deren 66, die sich treu zu Wort und Sakrament halten. —

Es möchte den lieben Lesern dieses Blattes nun noch von Interesse sein zu erfahren, daß wir seit April 1905 die schöne und geräumige Kapelle der hiesigen reformierten Kirche gemietet haben. Früher wurden die Gottesdienste in einer Privatwohnung im Wandsbeckerstieg abgehalten. Dieses Lokal, mit dem zugleich die Wohnung des Pastors verbunden war, mußte jedoch aufgegeben werden. Es war wenig passend und praktisch für unsern Zweck, und wir waren froh und dankten unserm Gott, daß uns nach langem vergeblichen Suchen nach einem geeigneten Saale jene Kapelle zur Verfügung gestellt wurde.

So hat denn der HErr bisher unserer Gemeinde durch manche, zum Teil schwere Prüfungen gnädig hindurchgeholfen und wird es auch fernerhin tun. Möchten die teuren Brüder in Amerika auch weiterhin unser gedenken in ihrer Fürbitte und mit ihren Gaben. Wir haben beides dringend nötig und möchten es ihnen darum recht ans Herz legen. Wir sind ja auf ihre Liebesgaben bis auf weiteres noch angewiesen, da unsere Gemeinde noch klein und durchschnittlich auch arm ist, so daß sie mit ihren eigenen Opfern das Gehalt des Pastors und die Miete ihres Kirchsaals (monatlich 10 Dollars) längst nicht bestreiten kann. Ja, gedenket unser, teure Brüder, die ihr es ja in mancher Beziehung viel leichter und besser habt als wir hier in Deutschland. Der HErr vergelte euch alle Liebe, die ihr uns bisher erwiesen habt und gewiß auch fernerhin erweisen werdet. P. Löffler, P.

Hamburg 25, Claus Grothstraße 92 I.

## Zur kirchlichen Chronik.

### Amerika.

**Wichtige Missionsfelder** sind die Städte unsers Landes, in denen sich Staatsuniversitäten befinden. Alljährlich besucht schon eine größere Anzahl junger Leute aus unsern Gemeinden die Universität ihres Staates, und es ist unverkennbar, daß die Zahl dieser Jünglinge von Jahr zu Jahr größer werden wird. Nun haben wir schon öfters auf die mancherlei Gefahren hingewiesen, denen unsere lutherischen jungen Leute auf diesen Anstalten ausgesetzt sind, wo meistens falschgläubige oder ungläubige Professoren lehren, oft grobe Spötter und Lästerer. Diese Gefahren werden aber noch größer, wenn unsere Jünglinge wochen- und monatelang auf mehrere Jahre hinaus ohne regelmäßigen Gottesdienst in einer Kirche ihres Bekenntnisses dahingehen müssen. Schon mancher ist infolgedessen erst kirchlich gleichgültig geworden und endlich abgefallen, entweder in eine falschgläubige Kirche geraten oder ganz ungläubig geworden. Davor sollten alle unsere jungen Christen um ihres Seelenheils willen bewahrt werden. Und dann können doch gerade auch solche, die sich eine höhere Ausbildung angeeignet haben, wenn sie ihrer Kirche treu bleiben, später sehr nützliche Gemeindeglieder werden und nicht nur der eigenen Gemeinde, sondern auch der ganzen Synode sehr schätzenswerte Dienste erweisen. Deshalb sollten wir, woimmer sich eine Tür auftut, nicht säumen, in solchen Universitätsstädten Missionsgemeinden zu gründen, und die Augen offen halten, den günstigen Zeitpunkt wahrzunehmen. Wir verkennen nicht die Schwierigkeiten, die sich dabei öfters entgegenstellen, zum Beispiel durch die Erwägung, daß diese studierenden Jünglinge meistens nach einigen Jahren die Stadt wieder verlassen; aber gewiß werden andere an ihre Stelle treten und öfters ganze Familien der Kinder wegen in die Universitätsstadt ziehen. Unsere Missionskommissionen richten auch ihr Augenmerk auf diese Städte. In Champaign und Urbana, Ill., wo sich die große Staatsuniversität von Illinois befindet, haben wir schon seit langen Jahren eine Gemeinde. Und das ist gut, denn alljährlich studieren dort etwa 30 junge Leute aus unsern Gemeinden. Ebenso ist Madison, Wis., die Heimat der Staatsuniversität von Wisconsin, ein Missionsposten, auf dem schon seit einigen Jahren gearbeitet worden ist und für den gegenwärtig wieder ein Missionar berufen wird. Und neuerdings ist auch in Ann Arbor, Mich., wo die Staatsuniversität ihre Stätte hat, das Missionswerk in Angriff genommen und ein Beruf von 7 lutherischen Studenten ausgestellt worden. Auch in andern Staaten ließe sich vielleicht in dieser Hinsicht etwas tun. Von der Staatsuniversität von Missouri in Columbia, Mo., ging uns kürzlich ein Zirkular zu, in dem die Studenten nach ihrem Religionsbekenntnis eingeteilt waren; 15 sind als Lutheraner bezeichnet, die aber wohl kaum alle aus unsern Gemeinden stammen. Die Sektenkirchen haben schon immer dieser Sache ihre Aufmerksamkeit geschenkt und in Universitätsstädten Gemeinden oder Colleges gegründet. Kürzlich haben die Presbyterianer einen ihrer tüchtigsten Prediger nach Lawrence, Kans., gestellt, der den dort studierenden 260 presbyterianischen Jünglingen als Pastor dient und zugleich Professor an der Universität ist. L. F.

**Eine unserer Synodalgemeinden** spricht an anderer Stelle der heutigen Nummer die Bitte aus, doch alle in ihre Stadt ziehenden Lutheraner an sie zu weisen und aus dem bisherigen Gemeindeverband zu entlassen. Das ist eine so berechtigte und selbstverständliche Bitte, daß sie gar nicht nötig sein sollte. Aber die Erfahrung vieler Pastoren und Gemeinden zeigt, daß immer wieder einmal an diese Sache erinnert werden muß. Wir sind überzeugt, daß viele, viele Glieder durch Umzug und Wohnungswechsel unserer Kirche verloren gehen. Sehr häufig ziehen sie an Orte, wo wir überhaupt keine Kirche haben. Das ist ein Schritt, den sie nimmermehr tun sollten, auch nicht um irdischer Vorteile willen. Denn „was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?" Matth. 16, 26. Die Seele aber leidet Schaden, großen Schaden, wenn sie der reinen Predigt und der unverfälschten Sakramente ganz entbehren muß oder diese doch nur höchst selten genießen kann. Andere aus unsern Gemeinden ziehen wohl an Orte, wo wir Kirche und Schule haben, aber sie unterlassen es monate- und

jahrelang, sich am neuen Wohnort der Gemeinde ihres Bekenntnisses anzuschließen. Dies geschieht namentlich häufig, wenn Leute vom Lande in die Stadt ziehen. Auch dies zeigt Gleichgültigkeit und Mangel an rechtem Verlangen nach Gottes Wort an. Doch sollten auch alle unsere Pastoren und Gemeinden stets bedenken, daß geschrieben steht: „Ladet zur Hochzeit — nötige sie, hereinzukommen!“ Matth. 22, 9. Luk. 14, 23. Pastor und Gemeinde am bisherigen Wohnort sollten darauf sehen und dafür so viel als möglich Sorge tragen, daß niemand aus ihrem Verbande fortzieht ohne ein Entlassungszeugnis und eine Weisung an eine Schwestergemeinde, sollten aber auch nachfragen, ob das Entlassungszeugnis am neuen Orte abgegeben ist, besonders wenn sie Grund haben anzunehmen, daß dies nicht oder nicht gleich geschieht. Und wenn, wie es ja oft vorkommt, Pastor und Gemeinde erst hinterher erfahren, daß jemand aus ihrer Mitte fortgezogen ist, so sollte der Pastor sich nicht die geringe Mühe verdrießen lassen, seinem Amtsbruder am andern Orte sofort Namen und, wenn möglich, Adresse der Weggezogenen mitzuteilen. Andererseits sollen auch Pastor und Gemeinde am neuen Wohnort allen Fleiß anwenden, neu herzugezogene Glaubensgenossen aufzusuchen und freundlich zu ihrer Gemeinde einzuladen, und etwa nötige Schreibereien übernehmen. Lassen wir alle uns auch diese Sache beständig angelegen sein, so wird manches Glied unserer Kirche erhalten und die Mission namentlich in Städten kräftig gefördert werden. Denn wie oft berichten unsere Arbeiter in der Inneren Mission, daß sie mit vieler Mühe Leute gefunden und aus kirchlicher Verwahrlosung gerettet haben, die ursprünglich aus unsern Gemeinden stammen. L. F.

**Nach Gal. 6, 6 und 1 Tim. 5, 17** handelte eine Gemeinde, von der wir in mehreren Wechselblättern lesen. Sie gab ihrem Pastor, der zwanzig Jahre ununterbrochen gearbeitet hatte, längere Ferien zu einer Erholung. Bei seiner Rückkehr händigte ihm der Schatzmeister der Gemeinde in deren Namen einen namhaften Beitrag zur Bestreitung der Reisekosten ein und fuhr dann fort: „Ich habe Ihnen noch einen andern Beschluß der Gemeinde mitzuteilen. Diese hat mich beauftragt, vom 1. Januar 1906 an Sie monatlich statt $75.00 $100.00 als festen Gehalt auszuzahlen. Das ist ja auch noch zu wenig, dessen sind wir uns wohl bewußt, zumal die Gemeinde kein Pfarrhaus hat, Ihnen dafür auch keine Extravergütung zukommen läßt, aber zur Zeit müssen wir uns mit dieser Gehaltszulage begnügen. Betrachten Sie unser Geld auch nicht als Ihren ‚Lohn‘. Nein, der soll unsere dankbare Liebe und Verehrung, sowie unsere treue und einmütige Unterstützung in Ihrem schweren Amte sein. Unserm Lehrer und Organisten haben wir den Gehalt von $60.00 auf $75.00 monatlich erhöht. Diese Beschlüsse sind einstimmig von der Gemeinde mit Freuden gefaßt worden.“ — Gottes Wort sagt an den obenangeführten und in die lutherische Haustafel aufgenommenen Stellen: „Der unterrichtet wird mit dem Wort, der teile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet.“ „Die Ältesten, die wohl vorstehen, die halte man zwiefacher Ehre wert, sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre.“ L. F.

**Daß viele Prediger in den Sektenkirchen,** auch manche, die sich lutherisch nennen, zu geheimen Gesellschaften gehören, ist bekannt genug. Daß gerade auch durch diese Wahrnehmung viele Einfältige betört und zum Anschluß an eine Loge bewogen werden, ist ebenfalls eine bekannte Tatsache. Gott wird ganz gewiß einst schwere Rechenschaft von solchen blinden Leitern fordern. Aber es gibt auch in den Sektenkreisen immer Pastoren, die zu einer besseren Erkenntnis in diesem Stück gelangen. So wurde kürzlich von einem Methodistenprediger in Portland, Me., berichtet, daß er in einer Versammlung öffentlich die Erklärung abgegeben habe, daß er aus der Freimaurer- und aus der Odd Fellow-Loge, denen er bisher angehört habe, austrete, da er zu der Überzeugung gekommen sei, daß er als Prediger viel größeren Segen stiften könne, wenn er zu gar keiner geheimen Gesellschaft gehöre. Diese Begründung zeigt freilich noch nicht die rechte Erkenntnis des Logengreuels. Ein anderer Methodistenprediger, von dem der „Luth. Zionsbote“ berichtet, gab einen viel besseren Grund seines Austritts aus der Loge an. Er war Kaplan einer geheimen Gesellschaft geworden, und man verlangte von ihm, daß er sich bei seinem Beten an das zu diesem Zweck im sogenannten Ritual gedruckte Formular halte. In diesen gedruckten Gebeten war aber der Name JEsu Christi nicht enthalten. Da erklärte er: „Wenn ich in der Loge nicht beten darf, wie ich als Christ zu beten habe und nur beten kann, wenn ich meinen HErrn JEsum Christum hier verleugnen muß, dann sind wir geschiedene Leute.“ Ja, wenn dies alle Christen, die sich noch in den Netzen der Logen befinden, recht bedenken würden, dann würden sie bald erkennen, was Gottes Wort in diesem Stücke von ihnen fordert. L. F.

**Der falsche Prophet Dowie,** der durch seine angeblichen Krankenheilungen viele betört und zu seinem seelenverderblichen Irrwahn verführt hat, tritt vom Schauplatz. Aus Gesundheitsrücksichten — er wurde kürzlich vom Schlage getroffen — will er sich zur Erholung auf eine Insel zurückziehen und sich eine Zeitlang völlige Ruhe gönnen. Dies ist wahrscheinlich der Anfang vom Ende, und die Gemeinschaft, die er gegründet hat, „Zion“ oder die „christlich-katholische Kirche“, wird, wenn Dowie über kurz oder lang ins Grab gesunken ist, voraussichtlich nicht mehr lange bestehen. Denn nur er hat sie bisher zusammengehalten. Die Leitung der Gemeinschaft ist jetzt einem aus drei Männern bestehenden Komitee übergeben worden, die zwar keine Veränderungen in kirchlicher, wohl aber in wirtschaftlicher Hinsicht in der Zionsstadt bei Chicago vornehmen wollen. Die erste neue Verfügung war, daß alle Gehälter, die mehr als $25.00 wöchentlich betrugen, herabgesetzt wurden. Den Leuten scheinen endlich die Augen aufzugehen. Denn Dowie hat wie ein Fürst gelebt und große Reichtümer aufgehäuft. — Ob nicht auch den zahlreichen Anhängern der “Christian Science” manchmal Bedenken kommen über die greise Stifterin ihrer überaus törichten, aber doch auch sehr verführerischen Schwärmerei, Mrs. Baker G. Eddy, die ein jährliches Einkommen von einer Million Dollars haben soll? Die Welt will betrogen werden. L. F.

## Ausland.

**Kirchenrat D. Rudolf Rocholl,** ein in weiten Kreisen bekannter Theologe Deutschlands, ist am 26. November in Düsseldorf, wo er im Ruhestande lebte, im Alter von 84 Jahren gestorben. Rocholl war vor einer Reihe von Jahren gewissenshalber aus der hannöverschen Landeskirche ausgetreten und hat wiederholt gegen Union und Unionisterei geredet und geschrieben. Er schloß sich dann der sogenannten Breslauer Synode an und teilte also die Irrtümer dieser Gemeinschaft in bezug auf die Lehren von Kirche und Amt, wie er auch sonst nicht in allen Stücken treulutherisch lehrte. Er hat aber die lutherische Kirche lieb gehabt, ist für sie eingetreten und hat auch durch gute volkstümliche Schriften, die weite Verbreitung gefunden haben, für sie gewirkt. Der in der letzten Nummer des „Lutheraner“ mitgeteilte Artikel: „Welchem deutschen Volke ist wohl zuerst unser HErr Christus gepredigt worden?“ war aus seinem vielgelesenen „Christophorus“ genommen. L. F.

**Aus Jerusalem** wird im „Boten aus Zion“ folgendes mitgeteilt: „Der Zug der Juden nach Jerusalem geht ununterbrochen weiter. In jeder Woche, versicherte mir ein Freund, der täglich Gelegenheit hat, die Ankömmlinge am Jaffator zu beobachten, kommen 100 und mehr Familien an, um sich hier niederzulassen, und zwar zum Teil ganz arme Leute, denen es nicht leicht wird,

hier das zum Leben Nötige zu verdienen. Indes wissen sie den Handel je länger je mehr in ihre Hände zu bringen, sie genießen eine Beisteuer, die von den Juden der ganzen Welt hier zusammenfließt und von den Rabbinern zur Verteilung kommt; auch schicken viele eine Menge von Bettelbriefen herzbeweglichen Inhalts mit kleinen Gegenständen aus Jerusalem, wie Blumenkarten, Sachen aus Ölbaumholz, in alle Welt und bekommen auf diese Weise manche Gabe; kurz, so arm die Leute auch herkommen und sind, so finden sie doch Mittel und Wege, ihr Leben zu fristen. Manche andersgläubige Elemente werden auf diese Weise verdrängt, und Jerusalem wird je länger je mehr eine überwiegend jüdische Stadt." Ein armes, betrogenes Volk, das seinen Messias und Heiland verworfen hat und nun nach Jerusalem pilgert in der vergeblichen Hoffnung, daß ihm dort noch einmal irdische Herrlichkeit werde zu teil werden. L. F.

## Aus Welt und Zeit.

**Schwere, aber wahre Anklagen** gegen das jetzt lebende Geschlecht hat kürzlich der bekannte Präsident Schurman von der Cornell-Universität erhoben in einer Ansprache vor den Leitern der höheren Erziehung (Academic Principals) des Staates New York. Er führte aus, daß das gegenwärtige Geschlecht weder Gott noch Hölle fürchte; es fürchte nichts als das Kriminalgericht, das Zuchthaus und den Galgen. Und das komme daher, weil unser Geschlecht nicht Gott, sondern Gold anbete. Diese Sucht und Leidenschaft nach dem Besitze des Mammons sei ein schreckenerregendes Zeichen unserer Zeit. Das Laster eines Geschlechts, das Gold zum Endziel des Lebens mache, sei Unehrlichkeit und Dieberei. Der Hauptgrundsatz eines solchen Zeitalters sei: „Tu Geld in deinen Beutel!" Ob es des Nächsten Geld sei, komme dabei wenig in Betracht. Der Mann, der das meiste Geld erlange, habe nicht nur den größten Erfolg, sondern auch den größten Lebenszweck erreicht. Dieses Ziel zu erreichen und nicht erwischt zu werden, sei die einzige goldene Regel unserer Zeit. Um schnell reich zu werden, beraubt man Witwen und Waisen, spekuliert mit anvertrauten Geldern und erkauft sich Straflosigkeit, indem man mit anderer Leute Geld Gesetzgeber und Richter besticht. — Wer den Enthüllungen über das Treiben der Finanzwelt, die das vergangene Jahr gebracht hat, gefolgt ist, weiß, wie berechtigt diese Worte sind. Aber Schurman hat, wenigstens nach dem uns vorliegenden Bericht, eins vergessen, die Hauptsache, die besonders den Lehrern und Erziehern unsers Volkes immer wieder eingeschärft werden muß. Nur dann kann dem immer weiter um sich greifenden schnöden Mammonsdienst gewehrt werden, wenn das heranwachsende Geschlecht in hohen und niederen Schulen zum Dienste Gottes erzogen wird und nicht wie ein Heidenvolk inmitten der Christenheit heranwächst. „Die Furcht des HErrn ist der Weisheit Anfang", Ps. 111, 10. L. F.

## Reichtum.

Reichtum ist die Braut, die viele Werber hat. Ihr trachten die Kinder der Welt nach und verlieren darüber den, der reich ist an Barmherzigkeit, nämlich Gott. Großer Verlust gegen kleinen Gewinn, und gleichwohl werden so vielen Reichen die Augen nimmer satt; sie haben Geld, aber kein Genüge, darum mangelt ihnen alles allezeit, gleich den Hühnern, die Korn satt haben und gleichwohl im Kot wühlen und kratzen. Die Genügsamkeit allein macht den Menschen reich; und wie trockenes Brot einem Gesunden besser schmeckt als alle Leckerbissen der ganzen Welt, wenn er krank ist, so ist auch ein trockener Bissen mit Genügsamkeit besser als eine ganze Welt voll Reichtum mit ungenügsamem Herzen.

Die Kinder Israel sammelten das Manna, der eine viel, der andere wenig; wenn sie es aber mit dem Gomor maßen, kam keiner zu kurz, 2 Mos. 16, 18. Brauchten wir das Maß der Genügsamkeit bei allem, was Gott beschert, so würde niemandem etwas fehlen. Wir kommen doch alle durch die Welt. Der Reiche wie der Arme nimmt gleichviel mit davon, und besteht der Unterschied nur in dem viel Haben und wenig Genießen und in dem wenig Haben und daran sich genügen lassen. Hätte ich allen Reichtum der Welt, was kann er mir endlich nützen? In Krankheit kann er mich nicht erfreuen; eine goldene Krone kann keinem Hauptweh wehren, ein köstlicher Zobelpelz keine Steinschmerzen vertreiben, ebensowenig ein Purpurmantel das Fieber verjagen, auch viel tausend Taler kein Zahnweh vermindern. So nützt denn der überflüssige Reichtum zu nichts als zur Speise der Augen. Der Arme hat ihn nicht und ist wohl zufrieden bei seinem harten Stück Brot, wenn er nach der Gottseligkeit strebet; Gott nähret ihn einen Tag nach dem andern, und so hat er genug. Der Reiche und der Arme kommen endlich beide auf der Totenbörse zusammen; was ein jeder aus der Welt von Gottseligkeit mitgenommen hat, das wird er haben, dort gilt kein zeitlich Metall. Am Tag des letzten Gerichts fragt der HErr nach den guten Werken als den Früchten des Glaubens, Matth. 25, 34—45.

Ich will Gott nicht um Reichtum bitten, auch niemand den seinigen mißgönnen. Laß einen andern in allem Reichtum sterben, mich in aller Armut leben; Gott will's also haben, ich auch. Trotzen andere auf ihren Reichtum und verlassen sich darauf, so habe ich meinen Anker in den Himmel geworfen. Hat der Leib nicht, was ihm bequem ist, wenn die Seele nur findet, da sie Ruhe hat, so bin ich gern mit Gott zufrieden; ich habe genug. Sollte mir vom Zeitlichen etwas zufallen, so will ich mit der Kraft des Heiligen Geistes arbeiten, daß es mir nicht zum goldenen Kalbe werde, es anzubeten, oder Hoffnung darauf zu setzen. Habe ich nur Christum, mit ihm wird mir aller Reichtum gegeben werden. Wir wollen uns nicht verlassen auf Reichtum, der uns doch endlich verlassen wird; ein jeder aber möge also arbeiten, daß er niemand betrüge; und erfährst du Gottes Segen, so wisse, daß er zu dem Ende dir ein übriges beschert, daß du damit auch sein Reich auf Erden sollst bauen und fördern helfen.

(Lassenius, Heiliger Perlenschatz.)

## Ein Gebet für einen verlorenen Sohn.

Die Pfarrfrau Friederike Hofacker, die Mutter der beiden bekannten Prediger des vorigen Jahrhunderts Ludwig und Wilhelm Hofacker, hatte auch einen Sohn, der ihr viel Sorgen machte. Unter anderm war er aus dem Elternhause entwichen. Nach ihrem Tode fand sich unter ihren Papieren das folgende Gebet, das sie im Hinblick auf dieses Sorgenkind niedergeschrieben hatte:

„Ach HErr! wes soll ich mich trösten? Ich harre von einer Morgenwache zur andern deines Lichts. Laß mich in dem Dunkel, das du vor mir niederlässest, deinen Fußtritt nicht verlieren und halte dein schwaches Kind, welches nur durch dich, den Ersten und Letzten, sein Bestehen hat. Darf der Ton zum Töpfer nicht sagen: Warum machst du mich also? Aber du, mein Schöpfer, hast mir, dem armen Ton, Leben und Odem und von deinem Geist eingehaucht und in diesem Geiste dich durch dein Wort geoffenbaret und durch die Erscheinung JEsu Christi, des Erstgebornen aus den Menschen:

O mein Erlöser JEsu Christ,
Der du der Letzt' und Erste bist,
Der Anfang und das Ende!
Steh deinem schwachen Kinde bei
Und laß es nicht entfallen
Von des rechten Glaubens Trost!

„Du weißest, wie angefochten ich bin über meinen geliebten Sohn, den du unter tausend Schmerzen mir gegeben und erhalten hast. Du weißest, wie meine Seele an der seinigen hänget, du Schöpfer unserer Seelen; du kennst meinen Schmerz allein, und durch deine Kraft allein kann ich vor dem Verzagen an deiner Hilfe behütet werden. Ach, bewahre mich davor und vor allem Murren wider deinen heiligen Willen. Laß nur wieder einen Strahl in meine Seele fallen, in welchem ich deine Barmherzigkeit erkennen und dir meinen Sohn unbedingt überlassen kann. Laß mich nicht fragen, wenn du das Schwerste über mich kommen läßt: ‚HErr, warum?‘ sondern gib Gnade zur demütigen Unterwerfung. Demütige mich, damit ich deine Rechte lerne und einsehen möge, daß du es so gut meinst und meinen Sohn nicht verkürzt habest bei dem unerforschlichen Weg, welchen du ihn durch dieses Leben gehen lässest. Ach, gib mir nur bald die Überzeugung, daß du ihn aus der Angst und dem Gerichte seines irdischen Lebens erlöst und in deine heilige Verwahrung gebracht hast. Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn; ja, ich lasse dich nicht! Reiß, wenn es anders nicht sein kann, mein Herz aus meinem Herzen, sollt's auch sein mit tausend Schmerzen. Ach, wenn es keinen andern Weg zur Rettung unserer Seelen gibt als diesen tiefen Leidensweg, so schone unser nicht. Aber meines armen verlornen Sohnes schone, wie ein Vater seines Sohnes schont. Ach, erquicke seinen Leib und seine Seele aus deinen Schätzen! Du hast mir diesen Sohn gegeben und weißest am besten, was du in ihm und mit ihm mir gegeben hast. Du kennst die Bande zwischen meiner Seele und seiner Seele — ich danke dir für alle Erquickungen, welche ich durch ihn von deiner Hand empfangen habe. Lehre mich ebenso für die Leiden danken, welche mir und ihm deine Liebeshand auferlegte. Ach, vollende, du Baumeister, die Geister, die dein Eigentum sind, für ihre ewige Bestimmung, welche deine Liebe ihnen gab, ehe der Welt Grund gelegt war. Ich glaube, daß du unsere heißen Gebete erhört und deine Treue an meinem Sohn geoffenbaret hast und ewig offenbaren wirst. An dein Herz lege ich sein Herz und lasse dein Herz nicht, bis du mich gnädiglich versicherst, daß du ihn erhöret hast und ewig segnen wirst. O ewige Liebe, bemächtige dich ganz meiner, daß ich nur in dir und durch dich lebe mit allem, was ich von dir habe und durch dich bin. Mache du mich zu jedem Opfer geschickt, das deine Liebe mir abfordern muß. Ach, du weißest, was ich meine; du weißest ja alle Dinge — du weißest, wie tief ein Mutterherz leidet. Und ich kann nicht von deinem Angesicht weichen, bis du mich tröstest über die bangen Besorgnisse, welche ich über das irdische Leben meines geliebten Sohnes habe. Ach, laß nach deiner Verheißung die Versuchung so ein Ende gewinnen, daß ich's ertragen kann! Amen! Amen!"

## Ein Kapitel über das Heiraten.

Der bekannte Pfarrer Fliedner in Kaiserswerth schärfte seinen Söhnen ein, als sie ins Jünglingsalter kamen und aus dem elterlichen Hause gingen, aber noch von allen Freiersgedanken weit entfernt waren, sie sollten einem Mädchen, auch wenn es ihnen hold und wohl gar zur Lebensgefährtin begehrenswert erschiene, nie und nimmer merken lassen, auch nicht durch einen einzigen Blick, welchen Eindruck es auf sie gemacht habe, nicht eher nämlich, als bis sie eine gesicherte Lebensstellung hätten und sagen könnten: „Morgen kann die Hochzeit sein!" So viel Selbstbeherrschung und Selbstzucht müsse ein junger Mensch üben können; ja, er sei gerade dazu verpflichtet. Es sei nicht recht, ein Mädchen schon als Braut an sich zu binden, falls man ihm noch zumuten müsse, die verschiedenen Prüfungen oder sonstigen Lebensschicksale bis zu einem festen Berufe mit durchzumachen; das sei eines jungen Mannes unwürdig: er müsse sich erst seine Stellung allein erobern. Gar manche unnötige Sorge und Angst kann nicht nur der späteren Lebensgenossin, sondern auch dem Jüngling selbst erspart bleiben, wenn er das bräutliche Glück mit der bräutlichen Sorge nicht vor der Zeit an sich herankommen läßt. Wie reichlich wird solche Selbstzucht später belohnt! Fliedner ließ auch nicht den Einwurf gelten, der von einem verliebten Jüngling gar leicht gemacht wird, daß sonst das Mädchen, das nichts von dem Eindruck ahne, den es hervorgebracht habe, sich vielleicht anderweitig binden könnte. „Wenn sie für dich bestimmt ist, dann wird Gott sie dir auch bewahren." Sollen wir Gott täglich für alle Bedürfnisse fröhlich vertrauen, wie viel mehr, wenn es sich um das ganze zukünftige Lebensglück handelt! Rechte Ehen werden im Himmel geschlossen. Das mußt du deinem Gott zutrauen können! Vor allem aber nehmt keine Frauen des Geldes wegen. Es ist ein weises Gebet Agurs: „Armut und Reichtum gib mir nicht! Laß mich aber mein bescheiden Teil Speise dahinnehmen! Ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, verleugnen und sagen: Wer ist der HErr? Oder wo ich zu arm würde, möchte ich stehlen und mich an dem Namen meines Gottes vergreifen", Spr. 30, 8 f.

## Er sorget für euch. 1 Petr. 5, 7.

In „Gottholds zufälligen Andachten" von dem frommen Scriver heißt es:

Ein kleines Kind lief in der Stube umher und machte sich mit Spielen viel kindliche Lust. Scherben waren sein Geld, Klötze sein Haus, ein Stecken sein Pferd, ein Apfel seine Mahlzeit, eine Puppe sein Sohn. Der Vater saß dabei am Tisch und hatte wichtige Sachen vor sich, die er aufschrieb und in Richtigkeit brachte, damit sie dereinst seinem jetzt spielenden Kind nützen möchten. Das Kind lief oft zum Vater und tat viel kindische Fragen und begehrte allerlei zu seinem Spiel. Der Vater beantwortete das Wenigste, fuhr indessen mit seiner Arbeit fort und hatte doch immer ein wachsames Auge auf das Kind, damit es nicht fallen, oder sonst Schaden nehmen möchte.

Dies alles sah Gotthold und sprach: „Das ist eine schöne Abbildung der väterlichen Fürsorge Gottes. Wir alten Kinder laufen in der Welt umher und spielen oft törichter als die Kinder. Wir sammeln und zerstreuen, wir bauen und brechen, wir pflanzen und reißen aus, wir essen und trinken, wir singen und spielen, und meinen, wir tun große Dinge, die Gott ganz besonders beachten müsse. Unterdessen sitzt der allmächtige Gott und schreibt unsere Tage auf sein Buch; er ordnet und schafft, was wir vor oder hernach tun, er richtet alles zu unserm Besten und zu unserer Seligkeit und hat dabei stets ein wachsames Auge auf uns und unser Kinderspiel, damit wir keinen verderblichen Schaden nehmen. Mein Gott! solche Erkenntnis ist mir zu wunderlich und zu hoch; ich kann es zwar nicht begreifen, doch will ich dich dafür allezeit loben und preisen. Laß mich, mein Vater, nicht aus deiner Acht und Aufsicht, besonders dann, wenn ich, wie dieses Kind, töricht handle."

## Ein kleines Licht.

Klas Nielsen, der langjährige Wächter des Leuchtturms, stieg die vielen hundert Stufen im Turm hinauf und hatte in einer Hand ein spärlich brennendes Lämpchen, an der andern führte er seinen kleinen Knaben, der heute zum erstenmal ihn begleiten durfte. „Vater", ließ sich jetzt dessen dünnes Stimmchen vernehmen, „was tun wir denn da oben?" „Wir wollen den Schiffen, die draußen auf dem dunklen Meere nicht sehen können, wo die Klippen und Sandbänke vor unserer Insel liegen, leuchten, damit sie nicht in Gefahr kommen, sondern trotz Sturm und Dunkelheit den Hafen finden", erwiderte der Vater. Aber das

Söhnchen blieb erstaunt auf der obersten Stufe stehen und rief in verächtlichem Ton: „Mit der kleinen Lampe willst du bis aufs Meer leuchten, Vater? Das ist doch nur ein erbärmliches kleines Licht!"

„Wenn das Licht auch klein ist", lautete die Antwort, „wird es doch seine Pflicht tun. Sieh hier die große Lampe. Wenn ich dies winzige Flämmchen nicht mitgebracht hätte, womit sollte ich sie dann anzünden? Und nun sieh, wie weit hinaus die Lampe ihre Strahlen auf das Meer sendet und vielen eine Rettung und Leuchte wird. Aber verachte mir die kleine Flamme nicht, sie hat ihre Aufgabe erfüllt und ein großes Licht angezündet. Wenn dich der HErr einst nur zu einem kleinen Lichte macht und nur wenig von dir fordert — tu du nur das Wenige und Kleine getreu. Es hat schon mancher, der im Dunkeln wandelte, sich gefreut, wenn er auf seinem Wege ein Lichtlein fand, auch wenn es noch so klein war, und es hat ihm verhelfen können zu der Klarheit, die er suchte. Das merke dir."

## Gottes Wort.

Gottes Wort ist ein Blümlein, das heißt „Jelängerjelieber". Wer Gottes Wort einmal recht ergreift, der gewinnt es so lieb, daß er's immer mehr und mehr begehret. Man sagt, man solle der Fürsten Briefe dreimal lesen, darum, daß sie müssen bedächtig reden, daß sie nicht Narren geachtet werden. Wie viel mehr soll man Gottes Briefe, das ist, die Heilige Schrift, lesen, drei-, vier-, zehn-, hundert-, tausend- und abertausendmal. Denn er bedächtig und richtig redet, ja, er ist die ewige Wahrheit selbst. Ein Christ gedenkt täglich an sein Vaterunser, an seinen christlichen Glauben oder Stücke vom Evangelio, das käuet er wiederum, wie's die Schafe tun, und schleußt's in sein Herz. Aus solchen werden auch rechte Leute.

Jetzt habt ihr das Evangelium rein und fein, ihr habt den Katechismus, die zehn Gebote, den Glauben, das Vaterunser, die Taufe, das heilige Sakrament des Abendmahls, kurz und fein ausgelegt; gebet Achtung darauf, daß ihr nicht undankbar seid und Rottengeister und falsche Lehrer kommen und alles verkehren, denn ich habe große Sorgen, die schändliche Undankbarkeit und Verachtung werde das reine Wort wegreißen. Ich bin entschuldigt, denn ich habe mit allem Fleiß, nach meinem besten Vermögen, euch gepredigt, euch vermahnt, gebeten und geflehet, daß ich in dem Teil vor Gott wohl bestehen will.

Das Wort macht feine, sanfte Leute und stille, fröhliche Herzen, die in Ängsten nicht verzagen und ungeduldig werden, sondern lassen es alles überhin gehen, trösten sich des allein, daß sie einen gnädigen Vater durch Christum im Himmel haben; solches lernen sie im Wort, sonst wüßten sie es auch nicht. (Luther.)

## Todesanzeige.

Am 16. Dezember entschlief in der Wohnung seines Sohnes Theodor zu Elmhurst, Ill., nach längerem, schwerem Herzleiden fröhlich im HErrn P. Johann Georg Hild. Am 19. Dezember fand das Leichenbegängnis unter großer Beteiligung von seiten der Amtsbrüder und Schwestergemeinden statt. P. H. Succop aus Chicago hielt die Leichenrede in der Kirche über Matth. 14, 12. Der Entschlafene hinterläßt eine betrübte, aber in Gott getröstete Gattin, nebst 8 Kindern. Sein Alter hat er auf 61 Jahre, 11 Monate und 3 Tage gebracht. Er war zuerst Pastor in Mishawaka, Ind., dann in Cedarburg, Wis., in Howards Grove, Wis., in Bethlehem, Ill., und zuletzt in Elmhurst, Ill. Der Unterzeichnete amtierte im Hause und am Grabe. „Selig sind die Toten, die in dem HErrn sterben!" A. Baumann.

## Neue Drucksachen.

**Amerikas Latweeschu Luteranu Kalendars 1906.** Zu beziehen von J. Sieberg, 299 Washington Str., Cambridge, Mass. 47 Seiten 10×8. Preis: 25 Cts.

Dies ist ein lettischer Kalender für das neubegonnene Jahr, auf den vielleicht der eine oder andere unter unsern Lesern einen ihm bekannten Letten aufmerksam machen kann. Obwohl wir die lettische Sprache nicht lesen und also den Kalender auch nicht beurteilen können, so ersehen wir doch aus ihm, daß er auch unserer Lettenmission dient und auf alle lettischen Missionsposten aufmerksam macht. Wir treiben nun in einer ganzen Anzahl fremder Sprachen Mission: lettisch, estnisch, litauisch, polnisch, slowakisch ꝛc., und es ist uns schon öfters und auch jetzt wieder der Gedanke gekommen, ob wir nicht auch Leute aus unserer eigenen Mitte haben sollten, die diese Sprachen sich aneignen, teils, um die Missionsarbeit allseitig leiten zu können, teils, um darin neben ihrer andern Arbeit mitzuhelfen. Wir denken dabei an die Kommissionen für diese Missionen und an jüngere Pastoren, die in solchen Gegenden stehen, wo sie Gelegenheit haben, die Sprachen zu lernen und zu üben. L. F.

**Einteilung und Beschreibung der Orgelregister** nebst einigen Regeln über das Registrieren. Gesammelt und zusammengestellt von H. C. Gärtner. 12 Seiten 7½×5. Preis: 10 Cts. Zu beziehen von Lehrer G. Fleischmann, Wellsville, N. Y.

Dieses Schriftchen enthält eine Arbeit, die Lehrer Gärtner der Lehrerkonferenz von Buffalo und Umgegend vorgelegt hat, über den im Titel genannten Gegenstand. Auf Ersuchen der Konferenz ist die Arbeit, die auch manchem andern Organisten einen Dienst erweisen und ihm die nötige Bekanntschaft mit der Orgel vermitteln kann, im Druck erschienen. L. F.

## Ordinationen und Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Präsides wurden ordiniert und eingeführt:

Am 19. Sonnt. n. Trin.: P. Emil Müller in seinen Gemeinden zu Ijuhy und Serra Cadeado, Brasilien, von P. H. Petersen.

Am 20. Sonnt. n. Trin.: P. J. H. Meyer in seiner Gemeinde zu Jaguary, Rio Grande do Sul, Brasilien, von P. W. Mötter.

Am 22. Sonnt. n. Trin.: Kand. G. Schimmel in seiner Gemeinde bei Clinton, La., von P. C. W. Kuß. — Missionar Kand. Otto v. Jutrzenka, früher Glied der Evang. Riograndenser Synode, nach voraufgegangenem Kolloquium in seiner Gemeinde zu Roca Salles am Oberen Jaguary von Präses W. Mahler.

Am 1. Sonnt. d. Adv.: P. H. Grüber in seiner Gemeinde zu Saginaw E. S., Mich., von P. H. Voß.

Am 3. Sonnt. d. Adv.: P. O. Fedder in seiner Gemeinde zu Seattle, Wash., v. P. H. Bohl.

Am 4. Sonnt. d. Adv.: Kand. W. Brandt in seiner Gemeinde zu Conant, Ill., und am 2. Weihnachtstage zu Pinckneyville v. P. H. C. Norden.

Am 1. Weihnachtstage: P. H. Bohl in der St. Paulsgemeinde zu North Yakima, Wash., von P. J. Gihring.

Am Sonnt. n. Weihn.: P. M. O. Burkhardt in der Zionsgemeinde zu Belleville, Ill., unter Assistenz P. Markworths von P. G. P. A. Schaaf. — P. H. Rau in der St. Johannisgemeinde zu Lake Tp., Nebr., von P. H. Wilkens.

Am 1. Sonnt. n. Epiph.: P. W. C. Meinzen in der St. Paulusgemeinde zu Madisonville, O., unter Assistenz der PP. Zoch, Ziegler und Henry von P. P. Schulz. — P. J. H. Witte in der Gemeinde zu Hannibal, Mo., von P. W. Hallerberg jun. — P. Th. Wuggazer in seiner Gemeinde zu Reese, Mich., von P. G. Bernthal. — P. Karl G. Schlerf in der Bethanygemeinde zu Chicago, Ill., unter Assistenz der PP. L. Hölter, Schmidt, Lücke, Matthius und Schüßler von P. C. F. Härtel.

Als Lehrer an Gemeindeschulen wurden eingeführt:

Am 22. Sonnt. n. Trin.: Lehrer J. Dänzer als Lehrer an der Schule der St. Stephansgemeinde zu Concord, Wis., von P. L. Yockey.

Am 2. Sonnt. d. Adv.: Lehrer H. Bergmann als Lehrer der ersten Klasse an der Schule der Dreifaltigkeitsgemeinde zu Buffalo, N. Y., von P. A. Senne.

Am Sonnt. n. Weihn.: Lehrer P. C. Frese als Lehrer an der Schule der Zionsgemeinde zu Worms, Nebr., von P. K. Jahn. — Lehrer




Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

62. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 30. Januar 1906. No. 3.

## Unsere Lehranstalten.

Die heutige Nummer unsers „Lutheraner“ ist, wie ein Blick auf die folgenden Seiten zeigt, besonders unsern 9 kirchlichen Lehranstalten gewidmet. Nachdem nämlich vor vier Wochen der Aufruf unsers Allgemeinen Präses an alle unsere Gemeinden ergangen ist, ihnen „unsere Arsenalarbeit für die nächsten drei Jahre“ dargelegt und sie um eine allgemeine Kollekte für die Erweiterung unserer Lehranstalten gebeten hat, schien es angezeigt, unsern Gemeinden auch wieder einmal ihre Anstalten in Wort und Bild vorzuführen, um auch dadurch ihr Interesse für die hohen Schulen, in denen ihre Prediger und Lehrer ausgebildet werden, zu wecken und zu mehren. Je besser man eine Sache kennt, je mehr man von ihr weiß, desto mehr interessiert man sich auch dafür. Und wenn unsere Leser nun einen Blick auf die großen Gebäude werfen, werden sie auch verstehen, daß, ganz abgesehen von allen Erweiterungen, auch zur Instandhaltung und Ausbesserung der Gebäude alljährlich nicht unbedeutende Summen nötig sind. Die hier abgebildeten Gebäude sind aber bei weitem nicht alle, sondern nur die Hauptgebäude, ja, nicht einmal diese alle. Es kommen noch zahlreiche Professorenwohnungen, Wirtschaftsgebäude, Turnhallen, kleine Hospitäler für kranke Schüler und Studenten rc. dazu, wie dies auch in einzelnen der folgenden Artikel angedeutet ist. Manche der Gebäude sind schon alt und müssen früher oder später durch neue ersetzt werden. Werden nun, wie auf unserer letzten Allgemeinen Synode beschlossen wurde, noch bedeutende Erweiterungen der Anstalten vorgenommen, so werden sich unsere Gemeinden nicht wundern, daß schon wieder eine Summe von $110,000.00 nötig ist, nachdem erst vor drei Jahren fast dieselbe Summe bewilligt und im Laufe der drei Jahre auch aufgebracht worden ist. Damit auch diese Nummer des „Lutheraner“ in jedes Haus in unsern Gemeinden komme, geht sie in einer größeren Anzahl von Exemplaren hinaus. Möge sie nun auch unter Gottes Segen das bewirken, wozu sie bestimmt ist: herzliche Freude an unsern von Gott so reich gesegneten Lehranstalten und innigen Dank für alles, was wir von Gott durch sie empfangen haben, rechten Eifer, sie immer besser auszustatten und für ihre hohe Aufgabe auszurüsten, heiligen Fleiß, sie zu erweitern, größer zu bauen und zu vermehren, damit immer mehr Prediger und Lehrer des Evangeliums ausgebildet werden können, zur Verherrlichung des heiligen Namens Gottes, zur Ausbreitung seines mächtigen Reiches und zum ewigen Heile unsterblicher Menschenseelen.

L. F.

## Unsere theologische Anstalt in St. Louis.

Die St. Louiser Anstalt ist älter als die Synode. Die Synode trat im Jahre 1847 zusammen. Die St. Louiser Anstalt wurde mit ihrer Vorschule, einem Gymnasium oder College, schon im Jahre 1839 in Perry County, Missouri, gegründet. Zu Anfang des Jahres 1839 waren die sächsischen Einwanderer in Amerika eingetroffen und hatten sich in der Stadt St. Louis und in Perry County niedergelassen. Noch in demselben Jahre gingen sie an die Errichtung einer höheren Lehranstalt zur Ausbildung von rechtgläubigen Lehrern und Predigern. Es heißt darüber in einem älteren Bericht: „Trotz der großen Schwierigkeiten und Hindernisse, mit welchen eine neue Ansiedlung zu kämpfen hat, und trotz der armseligen Verhältnisse der sächsischen Einwanderer — oft war nicht einmal das zur Stillung des Hungers Nötige vorhanden — sorgten Pastoren und Gemeinden nicht nur bald nach ihrer Ankunft für christlichen Unterricht der Jugend durch Errichtung von Gemeindeschulen, sondern es wurde auch bald der Gedanke an Gründung einer höheren Schule rege. Wohl fehlte es damals für die nächste Zukunft nicht an einer ziemlichen Anzahl berufsfähiger Kandidaten des heiligen Predigtamts, aber doch erkannten es die drei damals in Perry County sich aufhaltenden Kandidaten Brohm, Fürbringer und Bünger für ihre Pflicht, mit der Errichtung einer Anstalt zur Erziehung und Ausbildung von Lehrern

und Predigern sofort zu beginnen. War es ja doch eine Hauptabsicht bei der sächsischen Auswanderung gewesen, die Kinder einem unchristlichen Unterricht zu entreißen und sie hier mit rechtgläubigen Lehrern und Predigern zu versorgen. Die Pastoren C. F. W. Walther, damals in Dresden (Perry County), G. H. Löber in Altenburg und E. G. W. Keyl in Frohna gingen mit Freuden auf den Plan der Kandidaten ein und sagten ihre tätige Mithilfe zu. Glaubensfreudig, von der Liebe Christi gedrungen, keine Mühe scheuend, nahmen die Kandidaten die Sache in Angriff. Mit P. C. F. W. Walther kauften sie 6 Acker Land und sorgten auch für die Aufrichtung einer Blockhütte. Wohl halfen einige Gemeindeglieder dabei, aber sie konnten nicht so helfen, wie sie gerne wollten, da sie selbst mit großer Armut zu kämpfen hatten. So taten denn die Kandidaten bei der Urbarmachung des Landes und der Erbauung der Blockhütte die Hauptarbeit selbst. Das Geld für die Materialien, die der Urwald nicht bot, bekamen sie von der in St. Louis zurückgebliebenen Gemeinde, die P. O. H. Walther bediente." Die Einweihung fand am 9. Dezember 1839 statt, und der Unterricht begann mit 7 Zöglingen.



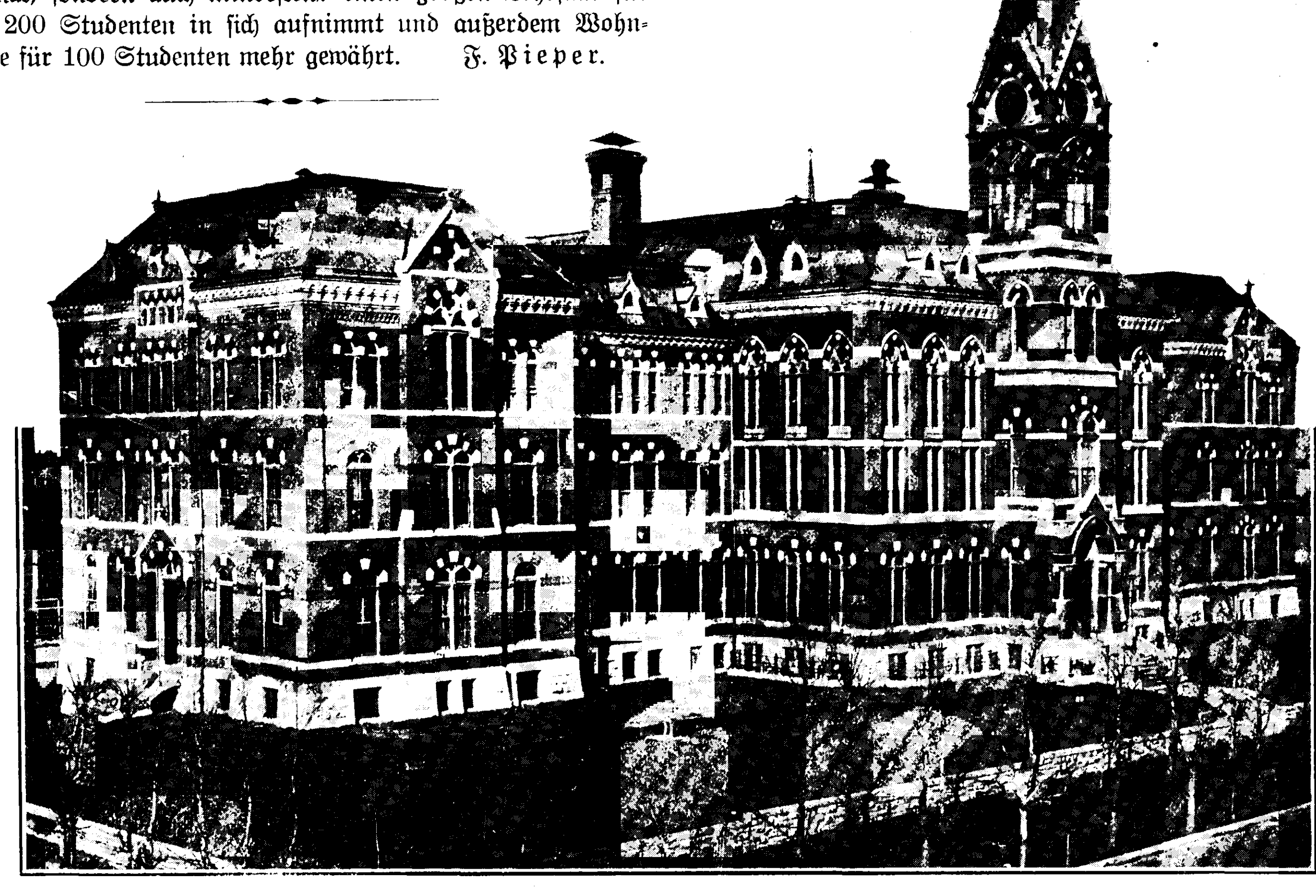
Erstes Anstaltsgebäude in Altenburg, Perry Co., Mo.

Die Anstalt gehörte den Gemeinden in St. Louis und Perry County. Als im Jahre 1847 die Synode sich gebildet hatte, richtete sie an die Gemeinden in St. Louis und Perry County die Anfrage, „ob die Gemeinden geneigt seien, das in Altenburg, Perry County, Mo., befindliche Gymnasium und theologische Seminar der Direktion und Obhut der Synode zu überlassen". Die Gemeinden erklärten sich dazu bereit. Die Anstalt wurde dann Ende des Jahres 1849 nach St. Louis verlegt und P. C. F. W. Walther als theologischer Professor berufen. Bis zum Jahre 1861 war mit der St. Louiser theologischen Anstalt das Gymnasium verbunden, das im Jahre 1861 nach Fort Wayne verlegt wurde. In den Jahren 1861 bis 1875 befand sich in St. Louis auch das praktische Predigerseminar, das im Jahre 1875 nach Springfield, Ill., übersiedelte.

Der Charakter der St. Louiser Anstalt ist derselbe geblieben. Es war der Plan unserer Väter, solche christliche junge Männer, die eine wissenschaftliche Vorbildung besitzen, das heißt, ein Gymnasium absolviert, also namentlich auch die Kenntnis der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache sich angeeignet haben, zu Predigern des Evangeliums auszubilden. Das Ziel der Anstalt ist, solche Prediger des Evangeliums zu erziehen, die einerseits, was Geistesbildung und allgemeines Wissen betrifft, hinter den sogenannten wissenschaftlich Gebildeten unserer Zeit nicht zurückstehen, so daß sie den Unglauben, der sich fälschlich auf die „Wissenschaft" beruft, nötigenfalls auch mit seinen eigenen Waffen schlagen können, andererseits aber auch von Herzen fromm und gottesfürchtig sind, das heißt, die Christum als ihren Heiland erkannt haben und denen daher auch Christi Wort, wie es in der Heiligen Schrift geschrieben vorliegt, die unverbrüchliche Autorität ist, die alles richtet, aber von niemand gerichtet werden darf. Wir wollen Prediger ausbilden, die über Gott und göttliche Dinge nicht spekulieren, das heißt, ihre eigenen klugen Gedanken sich machen, sondern in allen Stücken der Lehre Gottes geoffenbartes Wort ihre einzige Weisheit sein lassen und ob diesem Wort mit unverbrüchlicher Treue und Standhaftigkeit halten; die einerseits äußerst nachgiebig sich zeigen, wenn es sich um Dinge handelt, die Christus in seinem Wort nicht geboten, sondern der Freiheit der Christen anheimgegeben hat, aber andererseits unbeugsam und unnachgiebig sind, wenn Dinge in Frage kommen, die in Gottes Wort vorgeschrieben sind; die einerseits Geduld haben mit den Schwachen und derselben in herzlicher Liebe warten und pflegen, aber andererseits nie Irrtum Wahrheit nennen, sondern stets für die Alleinberechtigung der göttlichen Wahrheit in der christlichen Kirche eintreten, in der lebendigen Überzeugung, daß damit allein der christlichen Kirche gedient ist. Solche Leute aber kann allein Gott der Heilige Geist machen. Wir Menschen können wohl lehren und ermahnen, aber Gott allein kann das Gedeihen geben. Darum, ihr lieben Christen: wenn ihr wollt, daß wir in St. Louis und in unsern andern Anstalten rechte Lehrer und Prediger des Wortes Gottes ausbilden, so müßt ihr mit uns Gott im Gebet darum fleißig anrufen. Wie Luther erinnert: „Wie wollen wir ihm nun tun? Ich weiß hie keinen andern Rat denn ein demütiges Gebet zu Gott, daß uns derselbe Doktores der Theologie gebe. Doktoren der Kunst, der Arznei, der Rechte, der Sententien mögen der Papst, Kaiser und Universitäten machen, aber sei nur gewiß, einen Doktor der Heiligen Schrift wird dir niemand machen denn allein der Heilige Geist vom Himmel, wie Christus sagt, Joh. 6, 45: ‚Sie müssen alle von Gott selber gelehret sein.'" (St. Louiser Ausg. X, 339 f.)

Aus unserer St. Louiser Lehranstalt sind bis jetzt im ganzen 1447 Kandidaten der Theologie hervorgegangen. Die Blockhütte in Perry County hat dem Unterricht zehn Jahre gedient. In St. Louis wurde von dem alten Seminargebäude erst der Südflügel, dann der Nordflügel, dann das Mittelgebäude gebaut und endlich noch auf die Flügel ein drittes Stockwerk gesetzt. Das neue Seminargebäude, welches auf dem beigefügten Bilde dargestellt ist, wurde in den Jahren 1882 und 1883 gebaut. Es ist 234 Fuß lang und 80 und 100 Fuß tief. Es bietet Raum für etwa 200 Studenten. Aber ein Teil des Raumes mußte bisher noch für Wirtschaftszwecke und als Wohnung für das Anstaltspersonal verwendet werden. Im Bericht über die Einweihung im Jahre 1883 heißt es, daß Küche und Speisesaal nur vorläufig Aufnahme im Seminargebäude gefunden hätten. Bei diesem „vorläufig" aber ist es bis jetzt geblieben, weil die Errichtung und der Ausbau neuer Colleges in verschiedenen Teilen der Synode die Aufmerksam-

keit und Kraft der Synode in Anspruch nahm. Sodann sind uns die Lehrzimmer seit Jahren viel zu eng geworden. Die Zahl unserer Studenten beträgt im gegenwärtigen Studienjahr nur 156, weil unsere Colleges in den letzten Jahren verhältnismäßig kleine Klassen nach St. Louis gesandt haben, wohl infolge der einschränkenden Bestimmungen der Delegatensynode vom Jahre 1896. Das wird nun aber schon diesen Herbst wieder anders werden. Wir dürfen im September 80 neue Studenten von unsern Colleges erwarten, so daß schon diesen Herbst die Zahl der Studenten an 200 betragen wird. Nächstes Jahr treten dann, so Gott will, die Abiturienten auch der neuen Vollgymnasien in St. Louis ein, so daß die Zahl der Studenten schnell über 200 steigen wird. Daher hat denn die letzte Delegatensynode beschlossen, in St. Louis ein weiteres großes Gebäude zu errichten, das nicht nur die Hauswirtschaft nebst Dienstpersonal, sondern auch mindestens einen großen Lehrsaal für etwa 200 Studenten in sich aufnimmt und außerdem Wohnräume für 100 Studenten mehr gewährt. F. Pieper.



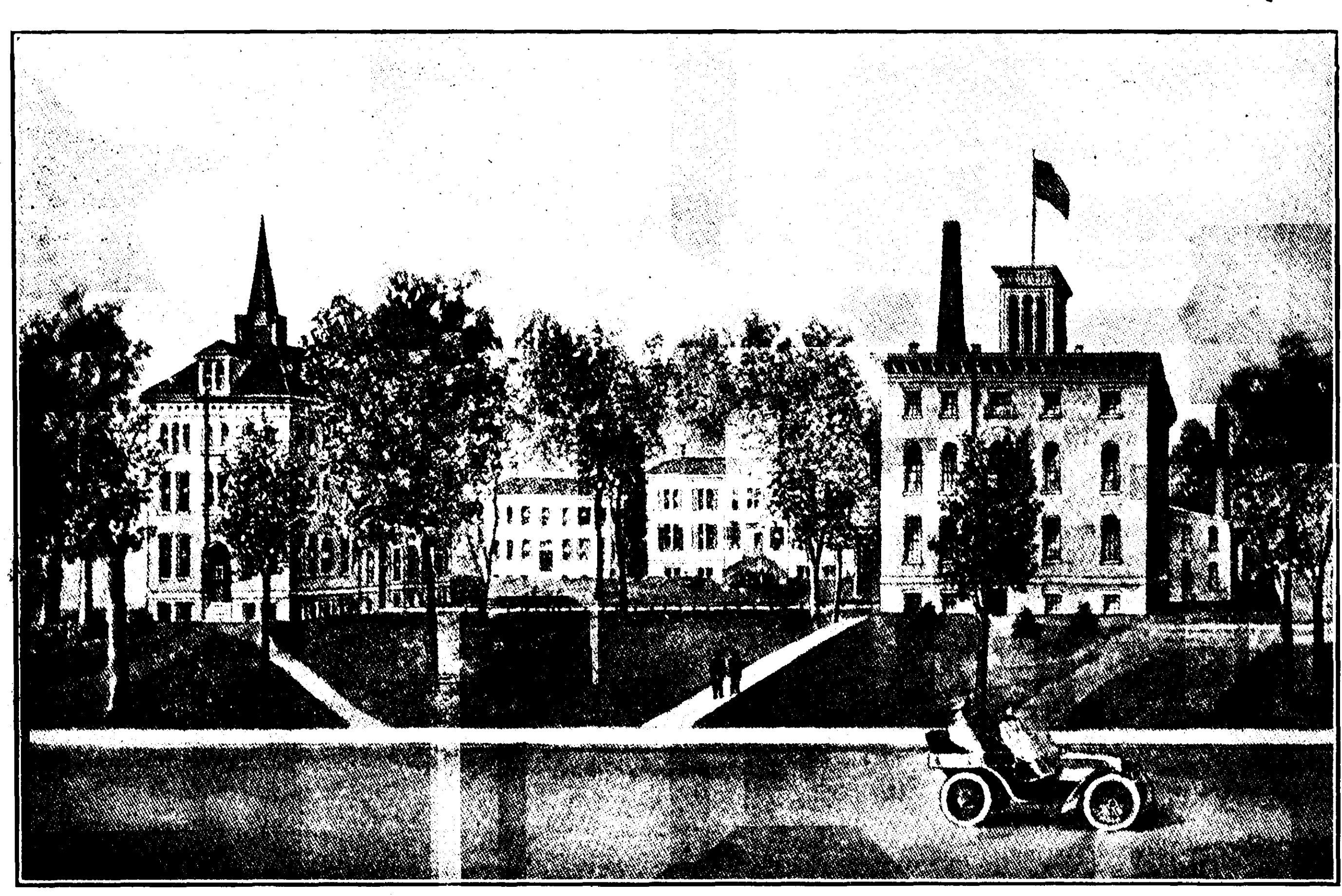
Concordia-Seminar zu St. Louis.

## Das Concordia-Seminar in Springfield.

Das praktisch-theologische Seminar unserer Synode, jetzt in Springfield, Ill., wurde im Jahre 1846 in Fort Wayne, Ind., gegründet, besteht also seit sechzig Jahren. Als Gründer desselben können die Pastoren Wyneken, Löhe, Wucherer und Dr. Sihler bezeichnet werden. Wyneken, der erste lutherische Reiseprediger in Indiana, Ohio und Michigan, war insofern an der Gründung beteiligt, als er 1841—42 auf seiner Reise in Deutschland eine Anzahl hervorragender Lutheraner, unter diesen besonders den Pfarrer Löhe in Neuendettelsau in Bayern, durch Wort und Schrift zu entflammen wußte, den nach Amerika ausgewanderten deutschen Lutheranern Prediger zu senden, damit sie nicht den Sekten zur Beute würden. Löhe warb um junge, christliche Männer, die teils ihre theologischen Studien schon beendet hatten, teils einst zu Predigern ausgebildet werden sollten, um den deutschen Lutheranern die reine Lehre zu verkündigen, und sammelte dazu nicht unbeträchtliche Geldmittel. Dr. Sihler aber, damals schon lutherischer Pastor zu Fort Wayne, wies zuerst darauf hin, daß es zweckdienlicher sein würde, eine Anstalt in Amerika selbst zu errichten und in dieser Prediger vorzubilden, als in Deutschland ausgebildete herüberzusenden. Auf diesen Plan gingen Löhe und der mit ihm innig verbundene Pfarrer Wucherer in Nördlingen ein, und so wurde ein praktisch-theologisches Seminar in Fort Wayne ins Leben gerufen. Die Anstalt war tatsächlich Löhes und Wucherers Eigentum. Im Jahre 1847 richtete dann die neugegründete Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten an Löhe die Bitte, ihr die Anstalt zu übergeben, und dieser Bitte wurde bereitwillig unter der Bedingung entsprochen, daß die Anstalt für alle Zeiten nur der rechtgläubig-lutherischen Kirche diene, in ihr so schnell und gründlich als möglich praktische Pastoren und Lehrer ausgebildet und nur die deutsche Sprache als Mittel des Unterrichts gebraucht werden sollte. In dem Anstaltsgebäude befanden sich anfänglich nur vier Zimmer; es mußte

aber schon 1849 vergrößert und im folgenden Jahre ein Neubau aufgeführt werden. Der erste Professor und Präses der Anstalt war Dr. Sihler, dem bald P. Wolter als zweiter Professor zur Seite trat. Als dieser nach wenigen Jahren an der Cholera starb, wurde P. Biewend zum Professor berufen. In den Jahren 1846 bis 1849 konnten 22 Zöglinge als Pastoren und Lehrer ausgesandt werden.

Im Jahre 1845 war auch der Kandidat August Crämer von Löhe als Missionar unter den Indianern herübergesandt worden, der aber schon 1850 von der Synode zum theologischen Professor an die Anstalt berufen wurde, da Sihler seiner immer größer werdenden Gemeinde wegen nicht mehr Zeit und Kräfte genug auf den Unterricht im Seminar verwenden konnte. So übernahm denn Crämer außer Pastorale, Einleitung in die Heilige Schrift und Katechetik den ganzen Unterricht und wirkte als der „Vater der Anstalt" in Fort Wayne, bis sie 1861 nach St. Louis und das dort bestehende Gymnasium nach Fort Wayne verlegt wurde. Durch diese Verbindung mit dem theoretischen Seminar genossen nun die praktischen Studenten auch teilweise den Unterricht von Professor Walther, während Crämer der eigentliche Lehrer an der praktischen Abteilung blieb. Als sich aber in St. Louis Raummangel einstellte, beschloß die Synode, das praktische von dem theoretischen Seminar wieder zu trennen und es nach Springfield, Ill., zu verlegen, da ihr die ehemals der Illinoissynode gehörige Illinois State University, ein 8½ Acker großes Grundstück mit einem soliden Backsteingebäude, zu einem sehr geringen Preise zum Kauf angeboten wurde. Im Jahre 1874 siedelte zunächst das Proseminar und 1875 das Seminar nach Springfield über, im ganzen 113 Schüler und Studenten. Da unter diesen auch eine Anzahl Norweger waren, wurde Professor Asperheim von der Norwegischen Synode nach Springfield berufen, und von unserer Synode als zweiter theologischer Professor 1876 P. Heinrich Wyneken. Unermüdlich hat Crämer, der treueste unter den Treuen, ebenso gewissenhaft in jeder Beziehung, wie bei aller Strenge liebevoll gegen seine Studenten, ein Mann in seinem feurigen Eifer dem Elias ähnlich, bis zu seinem am 3. Mai 1891 erfolgten Tode als erster Professor und Präses an der Anstalt gedient. Die Einführung des Unterzeichneten als Professors der Exegese und Kirchengeschichte am 8. April war seine letzte Amtshandlung. Unmittelbar nach derselben brach er zusammen. Zu Anfang des Jahres 1892 trat P. J. Herzer, zum Professor der englischen Sprache berufen, sein Amt an der Anstalt an. Die Zahl der Studenten hatte sich aber seit Jahren so vermehrt, daß ein neues großes Gebäude zum Kostenpreise von $32,000.00 hatte aufgeführt werden müssen, das am 31. Mai 1891 eingeweiht worden war. An Stelle des an das Gymnasium in Milwaukee, Wis., berufenen Professors Kröning trat im Herbst 1892 als Professor der deutschen und lateinischen Sprache P. Fr. Streckfuß, und zu gleicher Zeit wurde P. L. Wessel als Professor der englischen Sprache, mit der Aufgabe, auch im Seminar einzelne Fächer in englischer Sprache zu lehren, eingeführt. Nach Crämers Tode wurde der Unterzeichnete von der Aufsichtsbehörde sogleich interimistisch und sodann definitiv zum Präses berufen und übernahm damit den Unterricht in den meisten der von seinem Vorgänger gegebenen Fächer. Wieder wuchs die Zahl der Studenten von Jahr zu Jahr, so daß sie im Studienjahr 1893—94 294 betrug. Da



Anstaltsgebäude in Springfield.

sich Raummangel einstellte, mußte ein weiteres neues Gebäude zum Kostenbetrage von $10,000.00 errichtet werden. An Stelle des 1881 an das Proseminar berufenen Präceptors J. S. Simon, der im Herbst 1904 resignierte, trat im Juni vorigen Jahres Professor Th. Schlüter. Die Zahl der Schüler und Studenten beträgt gegenwärtig 214. Unter diesen gibt es auch solche, die der slowakischen, wendischen, spanischen, polnischen, russischen und litauischen Sprache mächtig sind und zu Pastoren unter ihren Volksgenossen ausgebildet werden.

Seit der Gründung im Jahre 1846 sind aus der Anstalt 1136 Kandidaten ins Predigtamt getreten. Ihre Zöglinge arbeiten in allen Staaten unsers weiten Landes, in Kanada, Deutschland, Australien, Neuseeland und Brasilien. Manche der ersten ruhen nach gesegneter Amtswirksamkeit schon von ihrer Arbeit, die meisten aber stehen noch als Arbeiter im Weinberge des HErrn. Der Kursus im Proseminar ist ein zweijähriger, der theologische Kursus ein dreijähriger. Letzterer umfaßt alle theologischen Disziplinen: Exegese, Dogmatik, Homiletik, Kirchengeschichte, vergleichende Symbolik, Einleitung in die Heilige Schrift, Augsburgische Konfession, Katechetik und andere. Fast sämtliche Kandidaten werden befähigt, in deutscher und englischer Sprache zu predigen.

Obgleich sich bei den Studenten auch das Fleisch regt, so ist doch der Geist unter ihnen ein wahrhaft christlicher. Fälle, daß Studenten wegen unchristlichen Betragens entlassen werden müssen, kommen sehr selten vor. Gegen früher stehen die Schüler und Studenten durchweg in einem jüngeren Alter, und während in der ersteren Zeit des Bestehens der Anstalt fast sämtliche Studenten von Deutschland kamen, gehören solche jetzt zu den Ausnahmen. Fast alle sind hier geboren, kommen aus unsern Gemeinden und bringen daher die Kenntnis auch der englischen Sprache mit.

Überblicken wir nach diesem kurzen Abriß die Geschichte dieser Anstalt, so hat unverkennbar Gottes Segen in reichem Maße auf ihr geruht. Erwägen wir die große Schar der aus ihr hervorgegangenen Pastoren, von denen gar viele eine reichgesegnete Tätigkeit entfaltet, mehrere verantwortungsvolle Ämter in der Synode bekleidet haben, so drängt sich die Frage auf: Was würde wohl unsere Synode heute sein, wenn sie nicht diese Anstalt von dem HErrn empfangen hätte? Möge der HErr auch in Zukunft sie segnen und nur treue Diener, die ob dem Wort der Wahrheit halten, aus ihr hervorgehen lassen!

R. Pieper,
Präses der Anstalt.

## Unser Lehrerseminar in Addison.

Schon im Jahre 1854 unterzogen sich die nun längst heimgegangenen Pastoren Fleischmann und F. Lochner der Mühe, geeignete junge Leute für den Schuldienst in unsern lutherischen Gemeinden auszubilden. Nach einiger Zeit übernahm die ganze Synode die Pflege dieser Anstalt und verband sie zunächst mit dem damals in Fort Wayne befindlichen praktischen Predigerseminar. Als dieses nach St. Louis verlegt wurde, suchte das Lehrerseminar erst in, dann bei Fort Wayne ein zeitweiliges Obdach, bis es endlich im Jahre 1864 in Addison, einer kleinen, etwa zwanzig Meilen von Chicago gelegenen Ortschaft, seine bleibende Heimat fand. In den 42 Jahren seit ihrer Übersiedelung nach Addison ist die Anstalt von Jahr zu Jahr gewachsen, so daß ihr in diesem Schuljahr 227 Schüler angehören. Von diesen sind jetzt 211 anwesend, während 16 in verschiedenen Schulen der Synode Aushelferdienste tun. Acht Lehrer sind seit dem Jahre 1893 in unserm Seminar an der Arbeit, und bald wird, will's Gott, dem Beschluß der Synode gemäß eine neue Lehrkraft hinzugefügt werden. Drei Direktoren haben dem Seminar seit seiner Gründung vorgestanden, die Direktoren Fleischmann, J. C. W. Lindemann und Krauß. Letzteren hat uns die Synode weggerufen an das



Lehrerseminar in Addison.

Seminar in St. Louis, nachdem er fünfundzwanzig Jahre in Addison gearbeitet hatte. Gott schenke dem Seminar recht bald den so nötigen Ersatz!

Die Aufgabe des Lehrerseminars ist eine zweifache: einmal sollen christliche Jünglinge so weit gefördert werden, daß unsere Gemeinden ihnen die Mitarbeit an der christlichen Erziehung in der Schule und den Unterricht in den für das irdische Leben nötigen Kenntnissen anvertrauen können; sodann sollen sie aber auch befähigt werden, als Organisten dem Gemeindegesang in den Gottesdiensten zu dienen. Demnach werden die Zöglinge vor allem eingeführt in die Lehre des göttlichen Wortes, in den Katechismus und in die biblische Geschichte, in das Bekenntnis der Kirche; ferner sind Unterrichtsgegenstände die deutsche und die englische Sprache, Rechnen, Geographie und Geschichte, Naturkunde, Schönschreiben, Zeichnen und Singen. Anweisung, wie die erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten vorteilhaft in der Schule verwertet werden, wie unterrichtet und erzogen werden soll, wird in der sogenannten Schulkunde erteilt. In der mit dem Seminar verbundenen Übungsschule, die einen vierjährigen Kursus hat und von etwa 50 Kindern besucht wird, haben die Seminaristen der obersten Klasse Ge-

legenheit, unter steter Aufsicht und Anleitung eines Seminarlehrers sich der Reihe nach im Lehren zu üben.

Für den Organistendienst bereitet Piano- und Orgelunterricht vor. Dieser muß ganz unabhängig von dem regelmäßigen Klassenunterricht erteilt werden, weil nur eine kleine Zahl Schüler gleichzeitig im Piano- und Orgelspiel unterrichtet werden kann. Es stehen jetzt 76 Musikstunden auf dem Stundenplan, für welche Zeit gewonnen werden muß, wenn die betreffenden Schüler gerade nicht in einer der fünf regelmäßigen Klassen beschäftigt sind. Zur Vorbereitung für diesen musikalischen Unterricht und zu möglichst reichlicher Übung müssen auf den sechs Orgeln, zwei Harmoniums und zwölf Pianos jedem Schüler wöchentlich sieben bis acht halbstündige Übungszeiten angewiesen werden, und demnach müssen bei unserer jetzigen Schülerzahl für jede Woche nicht weniger als 1500 halbe Stunden ausgerechnet und vorteilhaft verteilt werden, und schließlich ist darüber zu wachen, daß der einzelne Schüler nun auch die ihm auf einem bestimmten Instrument zugewiesene Zeit wirklich ausnutzt.

Das Hauptgebäude, dessen Mittelbau nebst zwei kleinen Seitenbauten das erste und einzige Obdach für Schüler, Lehrer und Wirtschaft war, wurde mit der Zeit durch zwei größere Flügel erweitert. Vor mehr als zwanzig Jahren folgte ein selbständiger Neubau mit Lehrzimmern und Schlafräumen, auch eine sogenannte Aula für die Morgen- und Abendandachten und andere Zwecke. Ein noch später errichtetes Wirtschaftsgebäude umfaßt Küche, Eßsaal, Bäckerei, Wohnung des Verwalters und die Krankenzimmer. Sowohl die Übungsschule als der Turnsaal sind in selbständigen Gebäuden untergebracht.

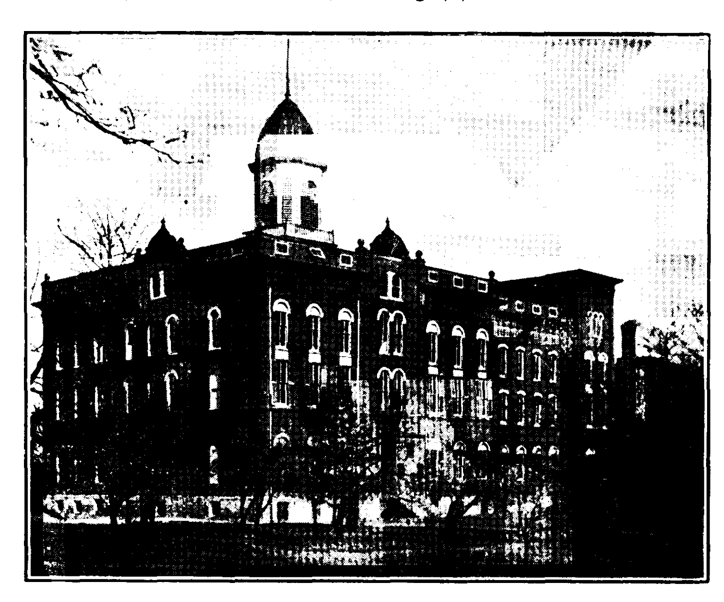
Ist der Raum ausreichend? Wenn man bedenkt, daß 17 Musikzimmer keinem andern Zweck dienen können, wird es nicht so sehr befremden, wenn man erfährt, daß alle, die für das Gedeihen der Anstalt zu sorgen haben, von Herzen hoffen, es möchte der lieben Synode möglich sein, bei ihrer nächsten Zusammenkunft das zu gewähren, was sie letztes Jahr wegen noch nötigerer anderer Bauten meinte verweigern zu müssen, nämlich eine rechtschaffene Erweiterung des Raumes, und das im Interesse der Gesundheit und der Zucht.

Die Anstalt sei der Liebe und Fürbitte unserer lieben Christen befohlen. Th. B.

## Das Concordia-College zu Fort Wayne.

Unsere erste Concordia stand bekanntlich im Urwald von Perry County, Mo. Sie war ein einfaches Blockhüttlein, das aber den blutarmen Ansiedlern „als ein Wunder vor ihren Augen" galt. Ihre Baumeister waren auch zugleich ihre ersten Lehrer: die Kandidaten Brohm, Fürbringer und Bünger, denen bald die Pastoren C. F. W. Walther, Löber, Keyl und Rektor Gönner zur Seite traten. Im Dezember 1839 wurde der Unterricht in dieser Prophetenschule mitten im Urwald begonnen. Zehn Jahre darauf übernahm unsere Synode die Anstalt und verlegte sie im Jahre 1850 nach St. Louis, Mo. Prof. Walther und Rektor Gönner bezogen dort mit 16 Zöglingen den Südflügel des größer geplanten Anstaltsgebäudes. In demselben Jahre wurde Prof. Biewend als weiterer Lehrer berufen. Infolge des raschen Zuwachses an Schülern mußte schon nach zwei Jahren der Nordflügel und nach vier Jahren das Mittelgebäude aufgeführt werden. Bereits im Jahre 1849 waren die ersten Kandidaten der Theologie in das heilige Predigtamt getreten: Biltz, Lange, Löber, Müller und Wunder. Das Jahr 1856 brachte der Anstalt drei neue Lehrer: die Professoren Schick, Saxer und Seyffarth, sowie ihren ersten Direktor, Prof. A. Biewend. An Stelle dieses unvergeßlichen Mannes, der der Anstalt schon im Jahre 1858 durch den Tod entrissen wurde, trat im Dezember desselben Jahres Prof. R. Lange, und Prof. Saxer wurde Direktor. Im folgenden Jahre wurde auch der norwegische Professor L. Larsen Glied des Lehrerkollegiums. Eingetretene Vakanzen wurden durch Prof. Hoppe und P. Brohm glücklich ausgefüllt.

Bald darauf jedoch erlebte unsere Anstalt eine folgenreiche Veränderung. Einem Synodalbeschluß gemäß sollte sie nach Fort Wayne verlegt werden, wo damals unser praktisch-theologisches Predigerseminar untergebracht war. Des Bürgerkriegs wegen kam die Übersiedelung schon im Sommer 1861



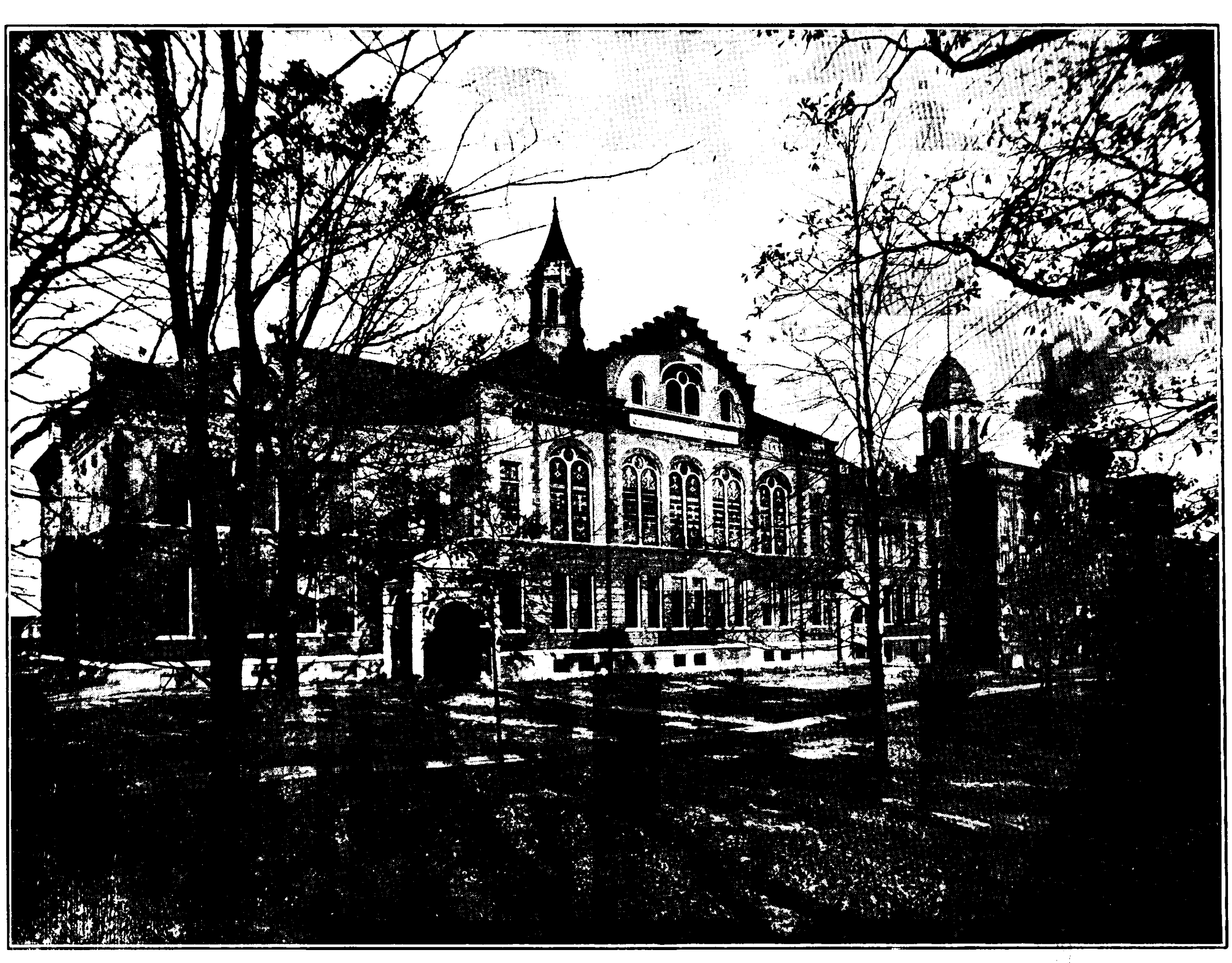
**Wohngebäude in Fort Wayne.**

zur Ausführung. Unter den Professoren Schick, Saxer und Lange und Studiosus Kleppisch als Hilfslehrer begann der Unterricht im September dieses Jahres mit 78 Schülern. Raummangel machte sich sofort fühlbar; doch wurde diesem gründlich abgeholfen durch Aufführung eines großen dreistöckigen Neubaues, 150x80 Fuß. Zu gleicher Zeit wurden ein Wirtschaftsgebäude und vier Lehrerwohnungen errichtet. Da — in der Nacht des 28. Dezember 1869 — wurde der Mittelbau des alten Gebäudes fast ganz in Asche gelegt. In dieser Not fand die Schülerschaft bereitwilligste Hilfe und Aufnahme in den Familien der hiesigen Gemeinden. Heute noch bringen diese den Schülern dieselbe freundliche, elterliche Gesinnung in Wort und Tat entgegen.

Das siebente Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts schenkte der Anstalt nicht nur neue Gebäulichkeiten, sondern auch sechs neue Lehrer. Der im Jahre 1863 eingetretene Konrektor Achenbach, sowie Prof. Lange und bald darauf Direktor Saxer und Prof. Engel traten aus. Die vakanten Professuren wurden besetzt durch die Pastoren Bischoff, Diederich, O. Hanser, A. Crull und Dr. Dümling. Die ursprüngliche Schülerzahl hatte sich nahezu vervierfacht und war auf 275 gestiegen. Daher wurde 1874 noch Prof. Stellhorn berufen. Seitdem blieb der Besuch

der Anstalt fast immer ein so zahlreicher bis zur Gründung und Erweiterung der Progymnasien. Seitdem wurde aber auch die Synode bei Gelegenheit jeder Sitzung um einen Neubau gebeten, da erheblicher Raummangel eingetreten war.

Im Jahre 1879 trat an Direktor Hansers Stelle P. Zucker, und als dieser eine Professur übernahm, wurde Prof. Bischoff sein Nachfolger im Direktorat. Nach dem Ausscheiden Prof. Stellhorns wurde Dr. Siemon berufen. Nachdem dann im Januar 1888 Prof. Bäpler als sechster Direktor eingeführt worden war, durfte unsere Anstalt am 25. Juni 1889 die Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens festlich begehen. Es wirkten damals mit Einschluß des Hilfslehrers, des Kandidaten A. Schülke, acht Lehrer an der Anstalt. Das ist auch heute wieder der Fall. Dazu kommt noch ein Hilfslehrer, sowie Lehrer für den Gesang- und Turnunterricht.



Lehrgebäude in Fort Wayne.

Im April des Jahres 1894 übernahm P. J. Schmidt das Direktorat. Andere Veränderungen traten erst mit dem neuen Jahrhundert ein. P. L. Dorn übernahm die Professur Dr. Dümlings, Prof. Kruse diejenige Dr. Siemons, P. W. L. Moll Prof. Bischoffs Stelle, und P. M. Lücke wurde Nachfolger Direktor Schmidts, der als Lehrer an der Anstalt verblieb. Inzwischen war das Wohngebäude durch jahrzehntelangen Gebrauch baufällig geworden und bedurfte einer gründlichen Ausbesserung. Am 7. Oktober 1903 konnte es wieder seinem Gebrauch feierlich übergeben werden. Das neue Unterrichtsgebäude aber wurde am 10. September vorigen Jahres feierlichst eingeweiht. So besitzt nun unsere Anstalt auf einem zwanzig Acker umfassenden Grundstück zeitentsprechende, mit allen nötigen Einrichtungen versehene, durchaus zweckmäßige Gebäulichkeiten. Und wenn wir jetzt oft in dankbarer Anerkennung der Liebe unserer Synodalgemeinden gedenken, so können wir den Wunsch nicht unterdrücken, daß doch alle unsere Schwesteranstalten mit solch zweckentsprechenden Einrichtungen ausgestattet wären. Das neueste Gebäude, das uns ganz besonders zu Dank bewegt, enthält neun Lehrzimmer, das Konferenzzimmer, die Aula, das Naturalienkabinett und Laboratorium und die Lehrerbibliothek. Es ist 175 Fuß lang und 76, resp. 81 Fuß breit. Ein überdeckter Gang führt vom Wohngebäude in das Lehrgebäude. Das erstere ist gegenwärtig mit 230 Schülern wohl gefüllt. Hier finden wir neben der Schülerbibliothek und der alten Aula im ersten und zweiten Stockwerk 21 Studierzimmer, im zweiten und dritten Stockwerk, sowie im „Turm“ 16 Schlafsäle und -Zimmer. Das sogenannte alte, jetzt älteste Gebäude dient als Wohnung für zwei Hausknechte und bietet noch sechs Pianozimmer, sowie zwei Versammlungsräume für die Schülerschaft. Südlich von diesen Gebäuden liegt ein wohlgepflegter Park, nördlich von ihnen die Turnhalle und der große Spielplatz, westlich drei

und östlich vier Professorenwohnungen, sowie Badehaus, Heizungsanlage, Eßsaal, Bäckerei, Wirtschaftsgebäude, Hospital und zwei geräumige Stallungen. An diese schließt sich ein großer Gemüse- und Obstgarten an. Alle Gebäulichkeiten werden mit Dampf geheizt und mit Elektrizität beleuchtet.

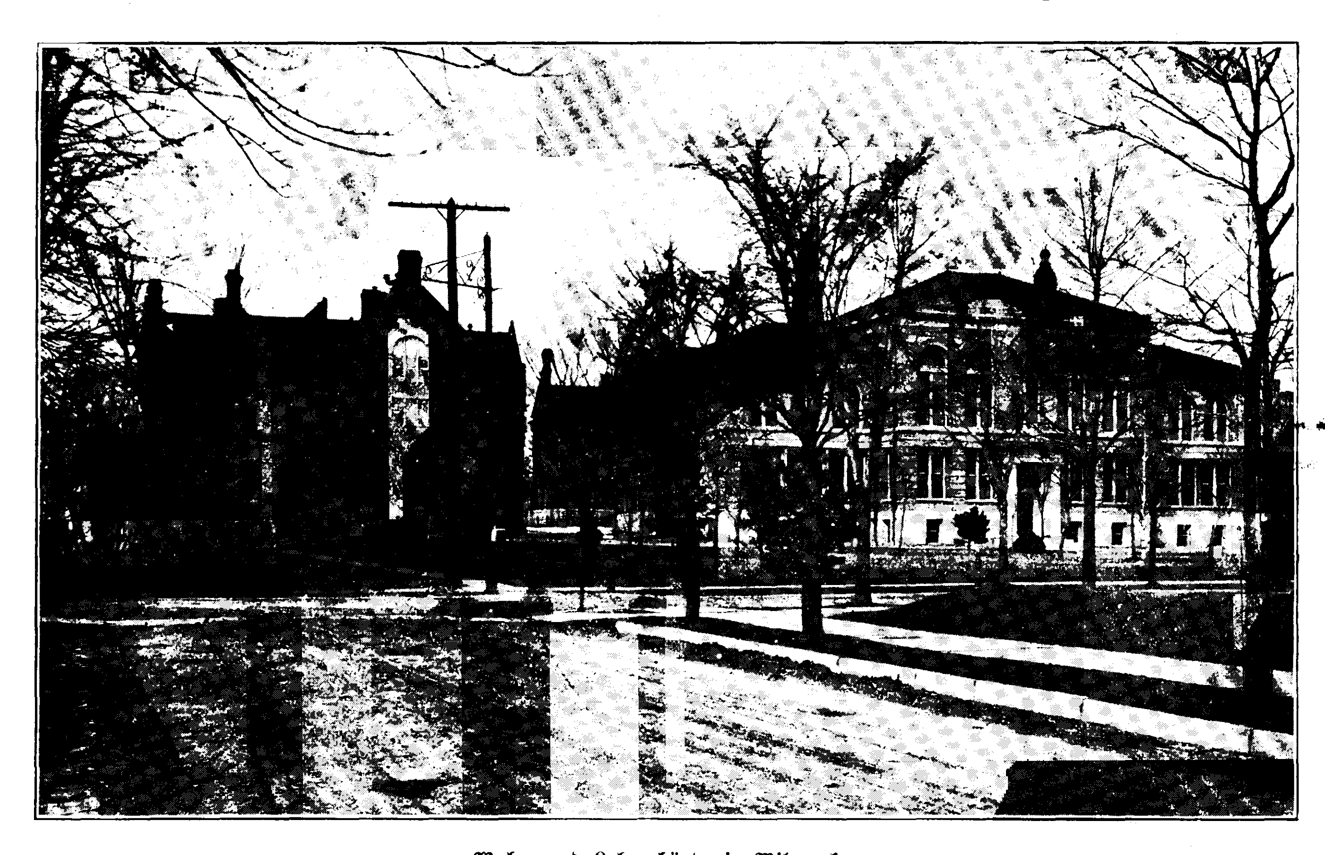
Über die ganze Tageszeit von morgens sechs bis abends zehn Uhr trifft eine Hausordnung Bestimmungen, die von allen beobachtet werden müssen. Von acht Uhr morgens bis zwölf Uhr mittags und von zwei bis vier Uhr nachmittags ist Unterricht. Die übrige Zeit des Tages verteilt sich auf Stunden des Studiums und der Erholung; daß auch die letztere unsern Schülern nötig ist, wissen alle Eltern.

Bei unsern Schülern, die in dem Alter von 14 bis 22 Jahren stehen, können ja auch schmerzliche Erfahrungen den Lehrern nicht erspart bleiben. Zuweilen kommen selbst grobe Ausbrüche des erbsündlichen Verderbens zum Vorschein. Doch ist der herrschende Geist ein guter, christlicher zu nennen. Dem jugendlichen Leichtsinn und Übermut muß freilich unermüdliche Mahnung und Ermunterung, oft auch ernste Strafe entgegengesetzt werden. Auch wird beständig auf das herrliche Lebensziel hingewiesen. Darauf spitzt sich auch der ganze Unterricht zu. In dieser schwierigen, aber herrlichen Arbeit stehen drei Glieder des Lehrerkollegiums schon länger als ein Menschenalter.

Möge denn jeder, der „Jerusalem Glück wünscht“, auch unsere Prophetenschule allezeit in inniger Liebe auf betendem Herzen tragen! Ja, möge unsere Anstalt der Bestimmung treu bleiben, welcher sie von ihrem ersten Präses, dem seligen Professor Walther, geweiht worden ist, daß sie „nicht nur eine Pflanzschule künftiger Diener der Kirche, sondern auch eine Pflegerin von Kunst und Wissenschaft sei, daß aber hier Kunst und Wissenschaft allein das Mittel sei, wodurch die wahre Aufklärung und Wohlfahrt der Welt befördert, vor allem aber Gottes Ehre verbreitet und sein Name hochgelobt und gepriesen werde bis an das Ende der Tage“. M. L.

## Das Concordia-College zu Milwaukee.

Da siehst du, lieber Leser, deine Anstalt zu Milwaukee, Wis., im Bilde, vielleicht das erste Mal in deinem Leben. Du hast schon oft davon gehört, manches darüber gelesen, aber gesehen hast du sie bis jetzt noch nicht, nicht einmal im Bilde. So betrachte sie denn einmal recht genau, es wird sich manche Erinnerung daran knüpfen. Findest du wohl das Zimmer, wo euer Fritz das erste Mal abstieg? Er hat es dir so manches Mal beschrieben. Richtig, das ist es: Altes Gebäude, Nummer 14. „Und hier muß mein Heinrich gewohnt haben“ — „Und dies war gewiß das Zimmer unsers August“, rufen noch andere Leser aus; und sie alle haben es getroffen.



**Wohn- und Lehrgebäude in Milwaukee.**

Nun wird aber Karl, der Ostern konfirmiert werden soll und sich fest vorgenommen hat, dann das Concordia-College zu Milwaukee zu besuchen, auch neugierig und will wissen, wozu denn all die Gebäude nötig sind, und ob sie alle auf einmal gebaut wurden.

Laß dir erzählen, mein Sohn, wozu alle diese Gebäude dienen, und wann sie entstanden sind. Als im Herbst 1881 dieses Gymnasium mit 13 Schülern eröffnet und im Januar 1883 das erste Gebäude eingeweiht wurde, da konnte man Küche und Keller, Wohn- und Schlafstuben, Lehrsäle und Aula in einem und demselben Gebäude unterbringen. Allein die Schülerzahl wuchs so rasch, daß schon 1884 ein Notbau, ein

Framegebäude, 40x60 Fuß, aufgeführt werden mußte. Es ist heute Küche und Wohnung des Hausverwalters. Drei Jahre später, auf der Synode 1887, als die Anstalt von der Allgemeinen Synode übernommen wurde, mußte abermals um Mittel zur Erweiterung der Anstalt gebeten werden. Es wurden $8000.00 bewilligt, wofür ein stattlicher dreistöckiger Bau aufgeführt wurde, der eine vorläufige Aula, eine Anzahl Wohnzimmer, ein Bibliothekszimmer und einen großen Schlafsaal enthielt. Aber auch dieser Raum reichte nicht hin, sollten wir nicht viele angemeldete Schüler abweisen. So wurde denn 1891 noch ein Flügel an den zuletzt erwähnten Bau angefügt. Die Schülerzahl war jetzt auf 225 gestiegen. Da kamen plötzlich die Jahre der Teurung in unserer Synode. Viele meinten, daß mehr Predigtamtskandidaten als Gemeinden und Missionsfelder vorhanden wären. Aber bald überzeugte man sich von dem Irrtum einer vermeintlichen Überproduktion. Sofort kam auch wieder größerer Nachschub aus den Gemeinden, so daß unsere Schülerzahl auf 252 stieg. Ein größerer Neubau wurde abermals nötig, und im September 1901 wurde unser herrliches Lehrgebäude eingeweiht, dessen praktische Einrichtung und Schönheit wir nicht genug rühmen können, obwohl unsere Synode an andern Orten größere Gebäude hat.



**Wohngebäude in Milwaukee.**

Mit diesem Schuljahr vollendet unser Gymnasium sein fünfundzwanzigstes Jahr. Während dieses Zeitraums haben 4492 Schüler die Anstalt besucht; 146 Tertianer wurden bis zum Jahr 1890 auf andere Anstalten entlassen, um dort ihren Gymnasialkursus zu vollenden; 414 Primaner wurden, seitdem die Anstalt ein Vollgymnasium ist, nach St. Louis entlassen, und 44 Mann stehen für kommenden Herbst auf der Liste. Das sind große Zahlen, und sie beweisen, daß Gott unsere Synode auch in ihrer Anstalt zu Milwaukee über Bitten und Verstehen gesegnet hat. Ihm allein sei Ehre für seine große Freundlichkeit und Güte!

Nun noch ein Wort über das Tun und Treiben auf unserer Anstalt. Die erste Frage, die jeder, der einen Sohn zu schicken hat, beantwortet haben möchte, ist offenbar die: Was wird dort gelehrt? Die Antwort lautet: Hier wird Deutsch, Englisch, Latein, Griechisch, Hebräisch, Französisch, Weltgeschichte, Arithmetik, Algebra, Mathematik, Naturlehre und Religion unterrichtet. Der Unterricht umfaßt einen sechsjährigen Kursus und bereitet vor auf das Studium der Theologie, wiewohl auch das der Medizin, der Jurisprudenz oder eines andern Faches mit Leichtigkeit später aufgenommen werden kann.

Die zweite Frage, deren Beantwortung euch lieb sein muß, ist die: Wie lebt man dort? Das Leben auf einer solchen Anstalt bewegt sich nicht in ungebundener Freiheit, sondern in gewissen Schranken, die entweder durch Gottes Wort oder durch die Hausordnung gestellt sind. Daß Verstöße gegen die Ordnung und Sünden wider Gottes Wort vorkommen, ist unleugbar. Wir haben hier wie andererorts auch lauter Schüler, die den alten Adam mitgebracht haben. Darum kann es ohne Sünden aller Art nicht abgehen. Aber wer in Sünden beharren oder sich in unsere Ordnung nicht fügen will, der kann und wird aus leicht erkennbaren Gründen hier nicht geduldet.

Es ließe sich noch manches sagen über Anstalt und Anstaltsleben, allein der uns zugemessene Raum gestattet nicht, uns noch weiter darüber zu verbreiten. Gott gebe, daß auch diese Prophetenschule in Zukunft gedeihe wie bisher!

M. J. F. A.

## Das Concordia-College in St. Paul.

Als in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der Minnesota- und Dakota-Distrikt unserer Synode sich außerordentlich ausbreitete und mit der Vermehrung und Erstarkung der Gemeinden die Prediger- und Lehrernot sich mehr und mehr fühlbar machte, wurde der Wunsch rege, daß auch im Nordwesten eine Lehranstalt unserer Synode gegründet werden möchte. Die nötigen Beratungen wurden veranstaltet, und auf der Allgemeinen Synode in St. Louis im Jahre 1893 kam die Sache zur Verhandlung. Die Synode wurde durch die Darlegung von seiten des betreffenden Distriktspräses und durch die Befürwortung des nachmaligen Allgemeinen Präses von der Notwendigkeit einer solchen Anstalt überzeugt und bewilligte einstimmig $25,000.00 dafür. Das Eröffnungsjahr brachte auch sofort 30 Schüler. Zu Beginn des zweiten Jahres konnten die Gebäude bezogen werden, welche die Aufsichtsbehörde von dem Staate Minnesota gekauft hatte. Dieser Kauf ist nie bereut worden. Die Probe der Zeit hat ihn als einen glücklichen erwiesen. Die fünf Gebäude liegen äußerst gesund und angenehm auf einer Hochebene im Weichbilde von St. Paul nach Minneapolis zu, unweit der zwei Hauptstraßenbahnlinien, die diese zwei Städte miteinander verbinden; sie haben Anschluß an das städtische Wasser- und Abwassersystem und werden mit Dampf geheizt.

Das große dreistöckige Backsteingebäude, 50x75 Fuß, bietet Raum für den Andachtssaal, sechs Wohnzimmer, Schlafstätten für mehr als die Hälfte der jetzigen Schüler, Wirtschaftszimmer mit Eßsaal und Wohnung für den Hausverwalter. Dieses Gebäude wurde am 5. März 1899 durch ein Feuer, das durch das Ausbrennen des Schornsteins verursacht war, beschädigt, und es kostete $5000.00, den Schaden wieder gutzumachen. Das zweistöckige Backsteingebäude, 42x60 Fuß, nennen wir das Lehrgebäude, obwohl es neben zwei Lehrsälen auch Wohn-, Schlaf-, Musik- und Turnräume hat. Das kleinere dreistöckige Backsteingebäude, 30x60 Fuß, enthält hauptsächlich Wohnzimmer; im dritten Stock ist ein Lehrzimmer und das Museum. In dem Gebäude östlich vom Hauptgebäude wohnt der Direktor; doch sind in den zwei angebauten Teilen zwei Lehrsäle untergebracht,

und in der Mansarde schlafen 15 bis 20 Schüler. Ein „Framehaus“ hat bis jetzt zwei Professorenfamilien als Wohnung gedient.

Als wir die Gebäude vor zwölf Jahren kauften, waren sie uns fast zu groß, wir wußten nicht wohin mit dem Raum; jetzt wissen wir nicht mehr, wohin wir mit den Schülern sollen.



Anstaltsgebäude in St. Paul.

Unsere Anstalt hat nämlich dieses Jahr in den einzelnen Klassen folgende Schülerzahlen: Sekunda 17, Tertia 20, Quarta 26, Quinta 29, Sexta 39. Im Gymnasium befinden sich also 131 Schüler. Die erste Präparandenklasse zählt sodann 13 Schüler, die zweite 6, die dritte 12, in Summa 31, so daß unsere Anstalt im ganzen 162 Schüler beherbergt. Durch diese Schülerzahl ist jetzt tatsächlich jedes Zimmer und jeder Platz besetzt, und teilweise sind die Räumlichkeiten zu eng. Hatten wir doch einen Überschlag gemacht und Platz gefunden für 130 Schüler. Bis zu Beginn des nächsten Schuljahrs muß Raum geschafft werden, wenn wir noch weitere Schüler aufnehmen sollen. Wir werden ja dem Beschluß der Synode gemäß im nächsten Schuljahr eine Prima haben, und die Zahl der Schüler wird über 175 hinausgehen. Um dieser Not abzuhelfen, sollen für die zwei Professoren Wohnungen gebaut werden, und das große „Framehaus“, 50x70 Fuß in größter Ausdehnung, soll dann die Wirtschaftsräume und was dazu gehört, aufnehmen. Es würde dann für eine Anstalt von mehr als 200 Schülern der nötige Raum gewonnen werden. Freilich gibt es da in den nächsten Monaten noch viel zu tun, denn ehe vor Beginn des nächsten Schuljahres die Wirtschaft verlegt werden könnte, müßten die Professoren in die erst zu bauenden Wohnungen eingezogen sein.

Aus dem oben Dargelegten geht auch schon hervor, daß unsere Anstalt ein Gymnasium ist; erst hatte es die drei unteren Klassen eines solchen: Sexta, Quinta und Quarta; im Jahre 1902 kam die Tertia hinzu, auf den Beschluß des letzten Jahres hin wurde die Sekunda hinzugefügt und im nächsten Schuljahr kommt der Schlußstein, die Prima. Mit diesem Gymnasium ist aber eine Präparandenanstalt zur Vorbereitung für ein Schullehrerseminar verbunden. Diese Verbindung hat bis jetzt sich bewährt. Sowohl die Gymnasiasten als auch die Präparanden haben die ihnen gebührende Berücksichtigung finden können, und die Leistungen beider haben befriedigt. Das Zusammenleben ist ein einträchtiges; Reibereien kommen nicht vor.

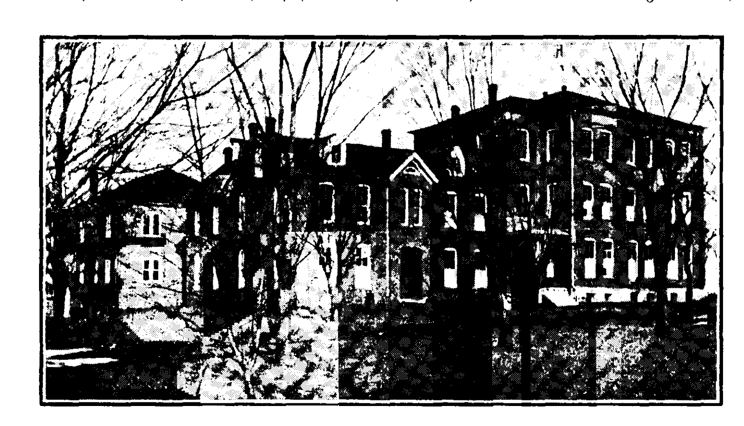
Gott sei gelobt für alles! Gott sei gelobt, wenn unsere Christen immer so willig sich unserer Bedürfnisse annehmen wie bisher. Gott sei gelobt, wenn unsere Schüler sich fernerhin strafen lassen von seinem Geist.

Th. Bünger, Direktor.

## Das St. Pauls-Gymnasium in Concordia.

In Concordia, Lafayette Co., Mo., einem Städtchen von etwa 1000 Einwohnern, das etwa vierzig Meilen von der Ostgrenze des Staates Kansas im fruchtbarsten Teile Missouris liegt und direkte Eisenbahnverbindung mit Kansas City und St. Louis, den beiden Großstädten Missouris, hat, befindet sich, von zwölf unserer lutherischen Gemeinden umgeben, das westlichste Gymnasium unserer Synode. Im Jahre 1883 von einigen Gemeinden in und um Concordia gegründet, wurde es 1885 vom Westlichen und vom Kansas-Distrikt unserer Synode und 1896 von der in Fort Wayne tagenden Delegatensynode übernommen und im vergangenen Juni von der Delegatensynode in Detroit zu einem Vollgymnasium erweitert.

Der erste Bau, zweistöckig, wurde im Jahre 1884 von den an der Gründung beteiligten Gemeinden für etwa $4000.00 aufgeführt und bietet jetzt noch den nötigen Raum für fünf Klassen- und ein kleines Bibliothekszimmer. Der zweite Bau, ein dreistöckiger Anbau, wurde 1890 vom Westlichen und vom Kansas-Distrikt mit einem Kostenaufwand von etwa $7800.00 errichtet und enthält im dritten Stockwerk zwei große Schlafzimmer, im zweiten und ersten Stock Wohnzimmer, im sogenannten Basement Waschsaal, Badezimmer und Klosetts. Dies ist der Bau, dessen Dach und oberstes Stockwerk im März vorigen Jahres ein Raub der Flammen wurde. Das dritte Gebäude, ein zweistöckiger Sonderbau, wurde 1903 für $5000.00 errichtet und enthält im ersten Stockwerk einen geräumigen und freundlichen Speisesaal nebst Küche und Vorratszimmer,



Anstaltsgebäude in Concordia.

im zweiten einen großen Schlafsaal nebst Dienstbotenwohnung. Auf dem Anstaltsland, welches $10\frac{1}{10}$ Acker umfaßt, befindet sich außerdem noch ein drei Zimmer enthaltendes Framegebäude, das für Hospitalzwecke eingerichtet ist, und ein kleines Gebäude mit Backstube und Backofen.

Die Anstalt zählt jetzt 130 Schüler in fünf Klassen. Raum für mehr ist nur noch im Speisesaal vorhanden, der so, wie er ist, fünfzig Schüler mehr fassen und mit geringen Kosten für mehr als 200 Schüler eingerichtet werden kann. Schlaf- und

Wohnräume aber sind derart besetzt, daß für kein Bett und kein Pult mehr Platz ist. Auch fehlt der Raum für noch ein, wenn auch nur kleines Lehrzimmer, das im nächsten Schuljahr nötig wird. Können wir im Frühjahr nicht anfangen zu bauen, so kommen wir in die Lage, nicht nur unsere Oberklasse noch auf ein Jahr in ein anderes Vollgymnasium ziehen lassen, sondern auch noch einen großen Teil der Schüler, die im September neu eintreten sollen, abweisen zu müssen. Das wäre ein großer Nachteil für die gedeihliche Entwicklung unserer Anstalt und ein noch größerer für unsere ganze Synode und Kirche.

J. H. C. K.

## Das Concordia-Progymnasium in Hawthorne.

Im September des Jahres 1881 wurde das Progymnasium in Hawthorne in der St. Matthäusschule in New York mit 12 Schülern eröffnet. Das gegenwärtige Schuljahr ist demnach das fünfundzwanzigste, und wir können im Juni schon unser silbernes Jubiläum feiern. Bis zum September 1894 blieb die Anstalt mit der St. Matthäusschule verbunden und siedelte dann nach Hawthorne über. Bis zum Mai 1882 gehörte sie der New York-Lokalkonferenz, von da an bis 1896 war sie Eigentum des Östlichen Distrikts und seitdem ist sie Anstalt der Allgemeinen Synode.

Hawthorne liegt ungefähr 28 Meilen nördlich von der Stadt New York an der alten Harlem-Bahn. Obwohl der Ort schon alt ist und in den alten Geschichten hin und wieder erwähnt wird, ist er nicht viel größer geworden, als er vorzeiten war, und die Aussichten für die nächsten Jahre sind in dieser Beziehung nicht sehr versprechend. Mit der Zeit aber wird sich die Stadt New York auch wohl bis hierher ausdehnen. Bis jetzt ist es hier noch ziemlich ländlich. Im Sommer besonders ziehen die Städter gern heraus, um sich an der frischen Luft, den Bergen und Tälern zu erfreuen und die Sorgen des Lebens eine Weile abzuschütteln.

Wer uns besucht, kann schon von dem Zuge aus unsere Anstalt sehen. Sie liegt auf einer Anhöhe und macht auf den Beschauer einen ganz stattlichen Eindruck. Das Gebäude ist etwa 150 Fuß lang und 50 Fuß breit. Im Keller ist ein schöner Eßsaal nebst Küche auf der einen Seite, und auf der andern Seite sind Räume für Kohlen, Heizapparat und Lebensmittel.

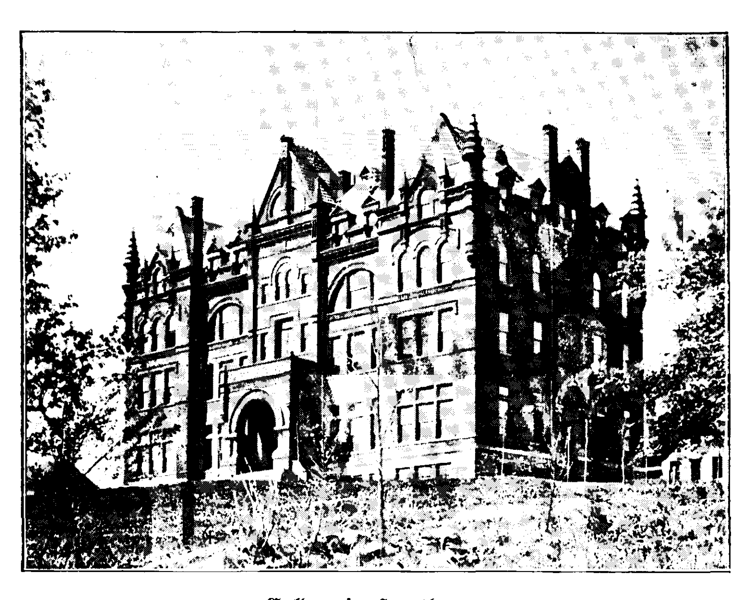
Im ersten Stockwerk finden wir die Aula, vier Klassenzimmer und die Wohnung für den Hausverwalter. Im zweiten Stock sind die Arbeitszimmer für die Schüler. Die Zimmer sind alle etwa 15x20 Fuß. Pulte haben die Schüler nicht, sondern Schränke für die Bücher und Tische, an denen sie arbeiten. Es sind im ganzen 12 solcher Zimmer, doch wird eins davon als Bibliothekszimmer und Office, das andere als Lesezimmer der Schüler benutzt. Im dritten Stock befinden sich die Schlafräume und die Wohnung des Direktors. In jedem Schlafzimmer sind jetzt sechs Schüler, und mehr finden darin nicht Platz. Der vierte Stock ist nicht ausgebaut, wird aber noch ziemlich Raum zur Verfügung stellen.

Außer diesem Hauptgebäude haben wir noch ein kleineres Gebäude, das früher als Wäscherei gebraucht wurde, bis wir die Wäsche aus dem Hause schickten, weil sich mancherlei Schwierigkeiten zeigten. Endlich ist noch ein Wohnhaus da, worin einer der Professoren wohnt. Dies Gebäude soll schon gegen hundert Jahre alt sein. Sehr modern sieht es in der Tat nicht aus. Freunde der Anstalt gehen mit dem Gedanken um, einen Turnsaal zu bauen, damit die Schüler im Winter — dann ist es nicht so schön hier wie im Sommer — nötige Leibesübungen machen können. Als die Sache auf einer Konferenz besprochen wurde, waren alle recht begeistert für die Sache, und wie mir gesagt wurde, ist man eifrig daran, die nötigen Gelder von guten Freunden zu kollektieren.

Wenn die Anstalt dem Beschlusse der Synode gemäß erweitert wird, werden wir noch andere Professoren bekommen; aber wir wissen noch nicht recht, wo wir sie unterbringen sollen. Wir haben nur das eine Wohnhaus; zwei Professoren wohnen im Dorfe, und viel zu mieten gibt es hier nicht. Doch es wird sich schon ein Unterkommen finden, wenn es so weit kommt. Wenigstens haben wir alle diese Hoffnung.

Dieses Jahr haben wir das Haus ziemlich voll Schüler. Einige 60 sind schon auf der Liste gewesen. Leider ist einer genötigt gewesen, aus Gesundheitsrücksichten sein Studium aufzugeben, und ein anderer ist auf eine andere Anstalt übergesiedelt. Dennoch bleibt die Zahl größer, als sie je zuvor gewesen ist. Aus 25 Schülern, die wir vor drei Jahren hatten, sind über 60 geworden, und man erwartet, daß die Zahl nächstes Jahr bedeutend größer sein wird. Gott gebe seinen Segen zu ihrem Studium, daß sie alle einmal fromme und treue Diener seiner Kirche werden!

H. Feth.



College in Hawthorne.

## Das Schullehrerseminar zu Seward.

Wo noch im Sommer des Jahres 1894 ein Ährenfeld wogte, da erhebt sich jetzt das Schullehrerseminar zu Seward, Nebr. Es steht aber nicht, wie man aus diesen Worten schließen möchte, auf dem Lande, sondern innerhalb der Stadtgrenze, hat Anschluß an die städtische Wasserleitung und wird, wie alle übrigen Anstaltsgebäude, mit elektrischem Licht beleuchtet. Im Hauptgebäude, das auf dem Bilde dargestellt wird, befinden sich zur Zeit die Wohnzimmer für fünfundneunzig Schüler,

Lehrzimmer, Schlafzimmer und im Erdgeschoß ein Wasch- und ein Badezimmer. In diesem Gebäude sind auch drei Pfeifenorgeln und neun Klaviere untergebracht. Es leuchtet sofort ein, daß alle Räume überfüllt sein müssen, und es dauert wirklich geraume Zeit, bis neue Schüler die Kunst erlernt haben, bei all dem Lärm zu studieren, der dann entsteht, wenn abends



**Lehrerseminar in Seward.**

auf allen Instrumenten, wenn auch nicht gerade immer gespielt, so doch geübt wird.

In nächster Nähe des Hauptgebäudes steht das sogenannte „Weiße Haus“, in dem sich bisher ein Lehrzimmer, zwei Schlafzimmer, zwei Krankenzimmer und das noch im Werden begriffene Naturalienkabinett befanden. Einen Teil dieses Baues hat der Nebraska-Distrikt unserer Synode ohne Mithilfe anderer Distrikte aufführen lassen.

Weil der Raum in den genannten zwei Gebäuden doch gar zu eng war, und für eine ganze Anzahl Schüler Schlafzimmer in der Stadt gemietet werden mußten, sah sich die Aufsichtsbehörde genötigt, einen weiteren Bau, ein Wirtschaftsgebäude, errichten zu lassen. Dieses Gebäude ist nun vollendet und konnte vor etwa zwei Wochen bezogen werden. Im Erdgeschoß desselben ist eine Küche und ein geräumiger, heller Eßsaal, der den Schülern Appetit machen könnte, wenn das noch nötig wäre. Im ersten Stockwerk befinden sich zwei große, freundliche Lehrzimmer, in denen es weder an Licht noch an frischer Luft zu mangeln braucht. Im dritten Stockwerk ist ein großer Schlafsaal und, von diesem durch eine Halle getrennt, drei Krankenzimmer. Gebe Gott, daß letztere nur selten bewohnt sein mögen! Außerdem befinden sich in diesem Gebäude die Wohnzimmer des Hausverwalters und seiner Familie. Durch die Ausführung dieses Baues ist es nun auch möglich geworden, Zimmer, die bisher andern Zwecken dienen mußten, in Zukunft als Wohnzimmer zu benutzen.

Es gereicht der Aufsichtsbehörde zu großer Freude, daß das Wirtschaftsgebäude aufgeführt werden konnte, ohne daß der Synode dadurch Unkosten erwachsen sind. Das nötige Geld ist teils geschenkt, teils zinsfrei geliehen worden.

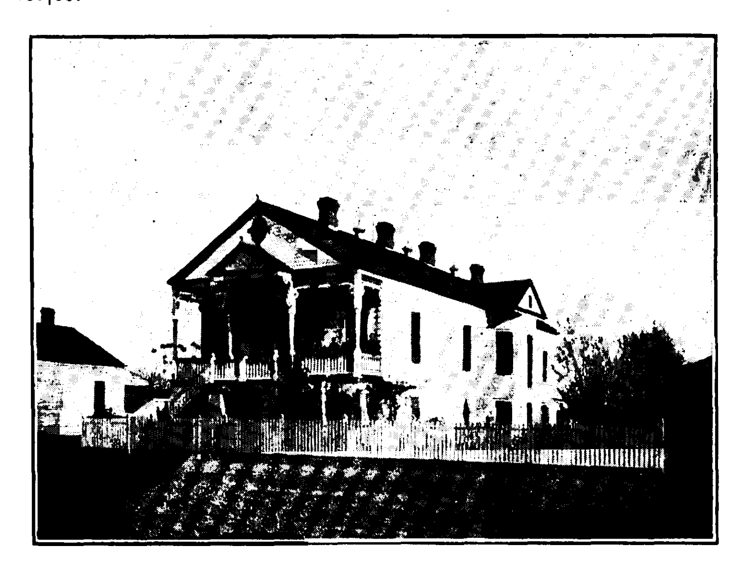
Wenn nun noch hinzugefügt wird, daß in unmittelbarer Nähe des Seminars die Wohnung des Direktors und nahe dabei eine Professorenwohnung steht, so ist alles gesagt, was sich Wissenswertes über die Gebäude sagen läßt.

Von nicht geringerer Bedeutung als die Lehr- und Wohnzimmer während der Lehr- und Arbeitsstunden ist für die Freistunden der Spielplatz, und der ist groß, und sollte auch er einmal zu klein werden, so ist Land genug vorhanden, einen zweiten anzulegen. Zwanzig Acker sollten dazu doch ausreichen, und so viel Grundeigentum ist mit dem Seminar verbunden.

Dem empfindlichsten Raummangel ist für den Augenblick abgeholfen. Gott sei Dank! Tritt aber im September dieses Jahres zu den vorhandenen vier Klassen eine fünfte hinzu und muß auch für diese Wohn- und Schlafraum und ein fünfter Lehrsaal beschafft werden, dann —. Doch wir wollen nicht sorgen, wenigstens nicht vor den Augen aller Leser des „Lutheraner“.

Wir verzichten darauf und müssen darauf verzichten, daß unsere Anstalt, an die nicht geringere Anforderungen gestellt werden als an die Staatsanstalten, in denen Lehrer und Lehrerinnen für die Staatsschulen ausgebildet werden, auch mit Räumlichkeiten, Lehrmitteln und insonderheit Lehrkräften ebensogut ausgerüstet werde wie die betreffenden Staatsanstalten (Normal Schools). Dem Staat ist es eben ein leichtes, sich die nötigen Geldmittel zu verschaffen. Er greift einfach in die Taschen der Reichen wie der Armen und holt sich heraus, was er braucht. Die Kirche aber, für die im letzten Grunde alles da ist, was die Erde trägt und hält, sie muß bitten, sie muß nehmen, was man ihr freiwillig reicht. Hat es der HErr und Heiland seiner Kirche besser gehabt?

Wir möchten darum auch bloß haben, was wir nicht entbehren können, und zur Beschaffung desselben reicht die Summe eben aus, welche die Delegatensynode dieser Anstalt bewilligt hat. Gebt uns diese Summe! Das ist unsere Bitte an die Leser.



**Progymnasium in New Orleans.**

An den aber, der überschwenglich tun kann über Bitten und Verstehen, richten wir für Lehrer und Schüler unserer Anstalt die demütige Bitte:

Laß unser Werk geraten wohl,<br>
Was ein jeder ausrichten soll,<br>
Daß unser' Arbeit, Müh' und Fleiß<br>
Gereich' zu dei'm Lob, Ehr' und Preis.

W.

# Zur kirchlichen Chronik.

## Amerika.

**Die in der heutigen Nummer beschriebenen 9 Anstalten** sind sämtlich Anstalten unserer Allgemeinen Synode. Wir wollen aber auch unsere drei jüngsten Prophetenschulen nicht übersehen, die noch Eigentum einzelner Distrikte oder Gesellschaften sind, aber zum Teil von der Allgemeinen Synode werden unterstützt werden. Das Progymnasium in New Orleans, La., können wir schon im Bilde vorführen. Es wurde im September 1904 mit 12 Schülern und einem Lehrer eröffnet und war das erste Schuljahr in der Schule unserer Zionsgemeinde in New Orleans (P. E. W. Kuß) untergebracht. Im vergangenen Herbst wurde jedoch ein sechs Bauplätze umfassendes Grundstück mit einem zweckentsprechenden Gebäude darauf erworben. Mit den nötigen Veränderungen wird das ganze Eigentum auf etwa $8500.00 zu stehen kommen. In diesem Gebäude studieren jetzt 18 Schüler in zwei Klassen, von Direktor Niermann und Prof. Reisig unterrichtet. Die Anstalt ist noch Eigentum einer Collegegesellschaft, wird aber so bald als tunlich Synodalsache werden. — Ein zweites Progymnasium ist im September vorigen Jahres in Portland, Oreg., gegründet worden und gehört noch dem Oregon- und Washington-Distrikt, der es auch erhält. Diese Anstalt besitzt noch kein Eigentum, sondern die Schüler wohnen in einem Privathause, und die Lehrstunden werden in einem Schullokal unter der Kirche unserer Dreieinigkeitsgemeinde in Portland (Präses W. Lüssenhop) erteilt. Die Klasse zählt 18 Schüler, die von Prof. Sylwester unterrichtet werden. — Endlich sind auch in California die ersten Schritte zur Gründung eines Progymnasiums seitens des California- und Nevada-Distrikts getan worden. In East Oakland, gegenüber von San Francisco, ist im vergangenen Dezember ein passendes Haus auf einem günstig gelegenen Grundstück um $5500.00 gekauft worden. Doch werden noch etwa $1000.00 nötig sein, um das Gebäude für eine Anstalt völlig instandzusetzen. Das Kollektieren ist gut im Gang, und voraussichtlich wird bis zum 3. Februar, an welchem Tage die Kaufsumme entrichtet werden muß, das Eigentum schuldenfrei sein. Im September soll dann, will's Gott, die Anstalt eröffnet werden. — Gott segne diese drei neuen Anstalten wie ihre älteren Schwestern, lasse sie wachsen und gedeihen und setze sie zu reichem Segen für unsere Kirche! L. F.

**Unsere lieben Gemeinden** haben schon Interesse für ihre Lehranstalten und haben dies auch gezeigt durch ihre reichen Gaben für sie in der Vergangenheit, ganz besonders auch in dem letzten Jahre. Wir haben schon die Zusammenstellung der im Jahre 1905 in unserer Synode eingegangenen Gelder zur Hand, wie sie in unserm „Statistischen Jahrbuch“ veröffentlicht werden wird. Daraus geht hervor, daß unsere Gemeinden im letzten Jahre $401,307.44 für Zwecke außerhalb ihrer eigenen Gemeinden aufgebracht haben. Das ist mehr als je zuvor in der Geschichte unserer Synode und übersteigt die Einnahmen des vorhergegangenen Jahres um $90,749.97. Und diese Mehreinnahme ist hauptsächlich unsern Lehranstalten zu gute gekommen. Denn zur Abtragung der Schulden in der Baukasse und für die vor drei Jahren bewilligten Bauten sind $89,730 eingegangen, das sind $62,279.94 mehr als im Vorjahre; für arme Studierende sind $28,115.57 kollektiert worden, eine Zunahme von $716.41, und den verschiedenen Haushaltskassen sind außer mancherlei Gaben an Lebensmitteln 2c. $3196.29 zu gute gekommen, $1328.41 mehr als im Vorjahre. Auch das muß uns zu herzlichem Danke gegen Gott, der die Herzen unserer Christen so willig gemacht hat, und zu großer Freude bewegen, um so mehr, da sich aus den andern Zahlen ergibt, daß die Tilgung der Synodalbauschulden im großen und ganzen nicht andere Kassen geschädigt hat, sondern, wie es auch sein sollte, eine besondere Gabe war. L. F.

**Sollten aber unsere lieben Gemeinden** nun nicht eine Zeitlang Ruhe haben und nicht schon wieder mit Bitten für unsere Lehranstalten beschwert werden? Müssen sie sich nicht erholen von den Anstrengungen des letzten Jahres, oder ihre Gaben auch wieder andern Zwecken zuwenden, die wegen der Kollekten im vergangenen Jahr doch in der einen oder andern Gemeinde etwas zurückgetreten sind? Wir antworten mit dem Wort, das St. Paulus den Gemeinden in Galatien geschrieben und an das er eine so herrliche Verheißung geknüpft hat: „Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohn Aufhören. Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen“, Gal. 6, 9 f., und mit dem andern Wort, das er der Korinthergemeinde zur Ermunterung schrieb, die schon eifrig war, gerade ehe er sie wieder zu einer Kollekte aufforderte: „Darum, meine lieben Brüder, seid feste, unbeweglich, und nehmet immer mehr zu in dem Werk des HErrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn“, 1 Kor. 15, 58. Es soll auch unter der Kollekte für die Lehranstalten kein anderes kirchliches Werk, das wir treiben, im allergeringsten leiden, braucht auch nicht. Denn so gewiß es ist, daß manche in unsern Gemeinden von ihrer Armut für unsere Lehranstalten opfern und manche Gemeinden sich angestrengt haben, um auch etwas für die Baukasse zu tun, so ist doch ebenso gewiß, daß wir im großen und ganzen, einzelne wie Gemeinden, von unserm Überfluß gegeben haben. Und wenn irgendwann, so ist es in diesen Jahren günstige Zeit, etwas Rechtschaffenes für unsere Lehranstalten zu tun, wenn wir nur dazu bereit sind und alle, Gemeinden wie einzelne, wie ein Mann zusammenstehen. Unser Land erfreut sich fast beispiellos guter Zeiten im Irdischen, und von seiner „Prosperität“ wird in der ganzen Welt geredet. Unsere Farmer haben letztes Jahr eine Ernte eingeheimst wie nie zuvor, Handel und Gewerbe blühen, Arbeitslöhne sind höher als je. Wie könnten wir unsere Dankbarkeit besser zeigen, als wenn wir uns frisch ans Werk machen und der Ausbreitung des Evangeliums Bahn schaffen durch unermüdliche Ausbildung neuer Diener desselben, und zwar jetzt, gerade jetzt, da wir nicht wissen, wie bald schon wieder einmal geringe Ernten, teure Zeiten, wenig Verdienst und Arbeitslosigkeit eintreten können? L. F.

**Große Schenkungen** sind in neuerer Zeit mehreren kirchlichen Lehranstalten unsers Landes zuteil geworden. Vor etwa drei Jahren erhielt das theologische Seminar in Princeton, N. J., das die strengere Richtung unter den Presbyterianern vertritt, von einem Freunde $1,000,000 geschenkt, bald darauf überwies ein nicht genannter Millionär dem die liberale Richtung vertretenden presbyterianischen Union Seminary in New York $1,500,000, und vor einiger Zeit haben Freunde des ebenfalls presbyterianischen McCormick Seminary in Chicago dieser Anstalt auch $1,000,000 geschenkt. Auch baptistische theologische Seminare haben reiche Geschenke bekommen; das Seminar in Rochester, N. Y., erhielt $900,000 und das zu Hamilton, N. Y., $700,000. Lutherische Anstalten können von solchen großartigen Schenkungen nicht berichten. Sie sind zumeist auf die Gaben und Kollekten aus den Gemeinden ihrer Synoden angewiesen. Aber unsere Gemeinden sind auch immer willig gewesen, das zur Fortführung unserer Lehranstalten Nötige zu bewilligen und aufzubringen, und werden das auch in Zukunft tun. Doch haben gerade in der allerneuesten Zeit auch einige lutherische Anstalten namhafte Summen geschenkt bekommen. Das Gymnasium unserer Schwestersynode von Wisconsin in Watertown, Wis., hat von einer Ein-

wohnerin jener Stadt ganz ungesucht etwa $20,000 erhalten, deren Ertrag zur Unterstützung begabter, aber armer Schüler verwandt werden soll, und dem theologischen Seminar des Generalkonzils in Mount Airy bei Philadelphia sind $50,000 für ein neues Bibliotheksgebäude geschenkt worden. Auch wir haben in unsern Gemeinden hin und her gar manche wohlhabende und reiche Glieder, die einmal eine besondere reiche Gabe unsern Anstalten zuwenden könnten. Das ist auch schon wiederholt geschehen, aber es ist immer noch Raum da. Denn unsere Anstalten sollten nicht nur auf das Nötigste beschränkt werden, sondern jede könnte noch so mancherlei gebrauchen, um ihre hohe Aufgabe noch besser erfüllen zu können. L. F.

**Das Jahr 1905** hat überhaupt ganz großartige Schenkungen an Lehranstalten, Bibliotheken und andere Einrichtungen unsers Landes, auch an Kirchen und kirchliche Gesellschaften zu verzeichnen. Die Gesamtsumme solcher Gaben und Vermächtnisse während des verflossenen Jahres beläuft sich auf $104,586,422. 144 Lehranstalten haben zusammen $49,638,357 erhalten, allerlei Wohltätigkeitsanstalten $39,139,365, Kirchen und kirchliche Gesellschaften $6,041,250, Museen und Kunstgalerien $8,705,950 und Bibliotheken $1,061,500. Unter den Gebern stehen die beiden bekannten Millionäre Carnegie und Rockefeller an der Spitze; der erstere hat $19,985,700 hergegeben, davon $15,000,000 für einen Fonds, dessen Ertrag für die Pensionierung betagter Professoren an nichtkirchlichen Anstalten bestimmt ist; Rockefeller hat im ganzen $11,620,000 hergegeben. Beide werden freilich auch unaufhörlich und von allen Seiten um Gaben und Stiftungen angegangen. — Wir wenden uns nicht an Carnegie und Rockefeller. Wie es einer Gemeinde nicht zum Ruhme gereicht, wenn sie für ihren Kirchbau und für kirchliche Zwecke bei Weltleuten kollektiert, so steht es auch einer Synode nicht wohl an, wenn sie bei Falschgläubigen und Ungläubigen (Rockefeller ist ein strenger Baptist, Carnegie zeigt wenig Interesse für die Kirche überhaupt) für ihre kirchlichen Lehranstalten bettelt. Gott weist uns an unsere Gemeinden und Christen, hat uns bisher durch diese gegeben, was wir bedurften, und wird es auch ferner tun. Sein ist beide Silber und Gold, Hagg. 2, 9. L. F.

**Die Synoden von Missouri und Wisconsin** sind im Glauben und Bekenntnis der göttlichen Wahrheit völlig einig. Das ärgert die Feinde der Wahrheit. Von Zeit zu Zeit weisen sie daher auf Vorkommnisse hin, aus welchen hervorgehen soll, daß es mit der Einigkeit zwischen Missouri und Wisconsin und überhaupt innerhalb der Synodalkonferenz schlecht bestellt sei. So berichtet das iowasche „Kirchenblatt“ unter einem spöttischen Hinweis auf „den Ruhm größter Einigkeit in der Synodalkonferenz“ folgendes: eine Gemeinde der Missourisynode habe ihren Pastor abgesetzt, der abgesetzte Pastor aber bediene einige Leute, die sich von der Missourisynode losgesagt und sich bei einer Synode, die auch zur Synodalkonferenz gehöre, zur Aufnahme gemeldet hätten; auch werde eine Minorität der Gemeinde, welche jenem Pastor das Amt abnahm, „von benachbarten Pastoren der Wisconsinsynode“ bedient. Wir lassen es dahingestellt sein, ob und wieweit das von dem iowaschen Blatt Berichtete überhaupt wahr sei. Zur Kennzeichnung der Sachlage zwischen den Synoden der Synodalkonferenz sei folgendes bemerkt: Weil in den Synoden, welche die Synodalkonferenz bilden, Zucht in Lehre und Leben geübt wird, so kommt es, wenn, Gott sei Dank, auch selten, so doch immer wieder vor, daß die von der Gemeinde einer Synode oder von der Synode selbst in Zucht Genommenen sich bei der Gemeinde einer andern Synode oder bei der andern Synode selbst um Aufnahme melden. Frühere Glieder und Pastoren der Wisconsinsynode melden sich bei der Missourisynode, und umgekehrt: frühere Glieder und Pastoren der Missourisynode melden sich bei der Wisconsinsynode. Die Synoden, welche die Synodalkonferenz bilden, haben dies auch vorausgesehen und daher genau vereinbart, wie in solchen Fällen zu handeln sei. Die Klageführenden werden zunächst angehalten, ihre Klagen bei der eigenen Gemeinde und der eigenen Synode vorzubringen. Sind sie diesen Weg gegangen und noch nicht befriedigt, so wird die Sache von einer Kommission, die von beiden Synoden ernannt ist, gemeinschaftlich untersucht. Wo aus Übereilung von Gliedern der einen oder andern Synode anders gehandelt wurde, ist dies von den Synoden selbst noch immer gestraft worden. So ist die Einigkeit auch in dieser Beziehung innerhalb der Synodalkonferenz bisher gewahrt worden und wird durch Gottes Gnade auch in Zukunft gewahrt bleiben. F. P.

**Eine Klage wider uns,** die je und je und sonderlich wieder in den letzten Wochen erhoben worden ist, ist die, daß wir Missourier und überhaupt die Leute von der Synodalkonferenz immerfort „uns selbst loben“, indem wir zuversichtlich behaupten, daß in den streitigen Punkten unsere Gegner irren und wir die göttliche Wahrheit lehren und bekennen. Nun ist es wahr: dies sollte nicht so sein. Wir sollten nicht in die Notwendigkeit versetzt sein, daß wir uns selbst loben müssen, sondern andere sollten dies besorgen. Auf unserer Seite ist in den streitigen Punkten das klare Wort Gottes, und unsere Gegner stehen auf ihrer eigenen „Analogie“, das heißt, auf ihren eigenen Gedanken. So sollten die Iowaer, die Ohioer und die andern alle mit großer Übereinstimmung und laut und deutlich uns loben, das heißt, bekennen, daß wir die göttliche Wahrheit lehren. Weil sie das aber nicht tun, weil sie uns nicht loben, sondern schmähen, und weil die Wahrheit — das ist Gottes Befehl — doch bekannt werden muß, so müssen wir so lange „uns selbst loben“, das heißt, bezeugen, daß wir die göttliche Wahrheit lehren, bis unsere Gegner dieses Geschäft besorgen. Luther war in derselben Lage wie wir, und er weist darauf hin, daß vor ihm schon der HErr Christus selbst in derselben Lage gewesen sei. Luther schreibt zu Joh. 8, 12: „Es gehet noch heutzutage also zu. Es muß alles beides bleiben: Christus muß es sagen, er sei das Licht der Welt. Es ist auch die Wahrheit da an ihr selbst, daß außer Christo alles Finsternis ist; und darum muß er's von ihm selbst singen und ein Kuckuck werden, der seinen eigenen Namen selbst ausrufe. Ich“ (Luther) „muß es auch tun, und ein jeglicher Prediger. Denn wenn ich mich nicht lobe, so muß ich lange harren, daß mich ein anderer lobte; sie tun es nicht. Ich muß gewiß sein, daß unsere Lehre und Predigt recht sei, ja, Gottes Wort und das Licht der Welt, und zwar ein solch Licht, daß ohne dem Licht sonst alles eitel Finsternis ist. Danach muß ich rühmen, daß ich ein solcher Prediger oder Pfarrherr bin, ein Lehrer der Wahrheit. Denn wenn ich das nicht kann von mir rühmen, daß ich ein solcher Prediger sei, so bin ich verraten, und es wäre besser, daß ich nie geboren wäre. Denn wenn ich soll andern predigen und sie zum Christentum, zur Taufe und ewigen Leben führen, so muß ich der Sache zuvor selber gewiß sein, daß die Lehre recht sei, und daß ich dazu ein Knecht sei, daß es die Wahrheit und nicht mein Wort, sondern Christi Wort sei, und ich ein rechtschaffener Prediger sei. Wenn ich nun das sage, so spricht man denn bald, daß ich mich selber lobe. . . . Solch Rühmen geht aus Gottes Befehl daher.“ (St. Louiser Ausg. VIII, 137.) F. P.

**P. T. A. Torgerson,** seit einer Reihe von Jahren Präses des Iowa-Distrikts unserer Norwegischen Schwestersynode, ist am 7. Januar sanft und selig im HErrn entschlafen, nachdem er noch am Neujahrstage gepredigt hatte. Namentlich den älteren unter unsern Pastoren war er wohlbekannt, da er von 1858 bis 1865 auf unsern Anstalten in Fort Wayne und St. Louis studiert hatte. Er hat auch immer unserer Synode ein treues Andenken bewahrt. Sein Alter hat er auf nahezu 68 Jahre gebracht. L. F.

**Präsident Harper von der** Universität in Chicago ist am 10. Januar gestorben. Er war ein bekannter Gelehrter, der sich um das Studium der hebräischen Sprache in unserm Lande Verdienste erworben, sich aber namentlich als erster Präsident der genannten großen Universität einen Namen gemacht hat. In vierzehn Jahren hat er vermöge seines hervorragenden Organisationstalentes diese Lehranstalt aus ihren Anfängen zu einer der ersten und größten Universitäten unsers Landes erhoben. Leider ist er jedoch mit seinen Gaben und Kenntnissen der Kirche nicht von Segen gewesen. Er war Baptist, hat aber gerade den Artikel, den die alten Baptisten bei ihren mancherlei gefährlichen Irrtümern noch festhielten, durch Wort und Schrift geleugnet und bestritten, die Lehre, daß die Heilige Schrift Gottes wahrhaftiges, irrtumsloses Wort sei. Harper war ein sogenannter höherer Kritiker, der seine frevlen Hände an Gottes heiliges Wort legte und damit ganz nach seiner Vernunft schaltete. Die fünf Bücher Mosis erklärte er für Schriften, die nicht von Mose geschrieben, sondern im Laufe der Jahrhunderte aus allerlei menschlichen Schriften zusammengestückelt seien, den biblischen Bericht vom Sündenfall bezeichnete er als Dichtung, nicht als Wahrheit 2c. Er hat an seinem Teile dazu beigetragen, die moderne ungläubige Theologie Deutschlands hier in Amerika populär zu machen, hat auch die Universität in Chicago so eingerichtet, daß ihre theologischen Lehrer volle Lehrfreiheit haben, und die höhere Kritik, die schon so viele Seelen geschädigt und um ihren Glauben gebracht hat, hat dort eine Heimat. — D. Harper war auch besonders geschickt, von reichen Leuten Gaben für Erziehungszwecke zu erlangen, und war dabei nicht zurückhaltend. Die Universität selbst ist ja eine Gründung Rockefellers, der, von Harper dazu bestimmt, im Laufe der Jahre $15,000,000 dafür hergegeben hat. Rockefeller sagt selbst darüber: „Harper zeigte mir, wie ich die beste Geldanlage meines Lebens machen könnte, und ich legte das Geld an." Einen andern reichen Mann, den kürzlich verstorbenen Millionär Yerkes, vermochte Harper, ein großes Fernrohr für die Universität zu kaufen. Yerkes hatte kein besonderes Interesse für Sternkunde und hätte, wie er selbst erzählt, die Bitte abgeschlagen, wenn es sich um ein gewöhnliches Fernrohr gehandelt hätte. Als Harper ihm jedoch sagte, daß er Gelegenheit habe, das größte in der Welt zu kaufen, gab er zur Antwort: „Gehen Sie voran und schicken Sie mir die Rechnung. Aber kaufen Sie bestimmt nur das größte und beste." — Auch die Beamten unserer Synode, ja, alle unsere Pastoren, scheuen sich nicht, vor unsere Gemeinden und Christen hinzutreten und um Gaben für unsere Anstalten zu bitten. Aber sie wissen nur den einen Beweggrund zum Geben geltend zu machen, den die Schrift nennt. Nachdem sie die Bedürfnisse der Kirche dargelegt haben, ermahnen sie die Christen zum Geben, indem sie ihnen die ihnen widerfahrene Barmherzigkeit Gottes vor Augen stellen, Röm. 12, 1, und an die Gnade unsers HErrn JEsu Christi erinnern, der, ob er wohl reich ist, doch arm ward um unsertwillen, auf daß wir durch seine Armut reich würden, 2 Kor. 8, 9. L. F.

## Todesanzeige.

Am 11. Januar wurde aus der streitenden in die triumphierende Kirche abgerufen P. Fr. W. Theodor Bauer. Er starb in seiner Filialgemeinde zu Kurten, Tex., am Herzschlag im Alter von 42 Jahren, 5 Monaten und 29 Tagen. Bei der Beerdigung amtierten P. H. Studtmann und

Imm. Eckhardt.

## Neue Drucksachen.

**Perlen alter Kirchenmusik.** 36 Seiten 10½×7½. Northwestern Publishing House. Milwaukee, Wis. Preis: 30 Cts.; Dutzendpreis: $3.00.

Selten haben wir ein Heft der uns zur Anzeige zugehenden Musikalien mit solcher Erwartung zur Hand genommen und mit solchem Interesse genau angesehen und durchgespielt wie das vorliegende. Es sind wirklich, wie Prof. Joh. Ph. Köhler in dem Vorwort bemerkt, einige der schönsten alten Kirchengesänge, und das Heft kann allen gemischten Chören, die schöne Choralmusik pflegen wollen, nicht angelegentlich genug empfohlen werden. Welch einen Eindruck solche Choräle, auch in ganz einfachem Satze, machen, weiß jeder, der sich mit der Sache beschäftigt oder vor einigen Jahren das treffliche Leipziger Soloquartett für Kirchengesang gehört hat. Freilich sind nicht alle hier dargebotenen Stücke in gleicher Weise leicht ausführbar, und einige sind in fünf-, sechs-, sieben- und achtstimmigem Satz gegeben; aber die Mehrzahl kann jeder Chor einüben und bewältigen. Möchten nun auch unsere Dirigenten nach diesem zugleich sehr billigen Hefte greifen und die vielen den Markt überschwemmenden seichten, unkirchlichen Kompositionen beiseite lassen und nicht etwa, wenn sie nicht wirklich Talent zur Komposition haben, gar noch vermehren. Wir haben schon öfters an dieser Stelle daran erinnert, daß es des Guten aus alter und neuer Zeit so viel gibt, daß geringwertige Kompositionen nur der Verbreitung der guten und besten schaden. Das Heft enthält 22 Nummern, davon 15 in vierstimmigem Satze, beginnt mit dem mittelalterlichen Lied „Christ ist erstanden", von dessen Text und Melodie Luther einmal sagt: „Alle Lieder singt man sich mit der Zeit satt, aber das ‚Christ ist erstanden' muß man alle Jahre wieder singen", und bringt dann Choralsätze aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert, öfters ein und dieselbe Melodie in verschiedener Bearbeitung. Folgende Meister sind vertreten: Senfl, M. Prätorius, H. Prätorius, J. S. Bach, Calvisius, Stobäus, Haßler, J. Eccard, J. Crüger, Homilius, Rolle, Scandellus, Gesius und R. Michael. L. F.

**The Lutheran Church Almanac for 1906.** General Council Publication House, 1522 Arch St., Philadelphia, Pa. 69 Seiten 9×7. Preis: 10 Cts.

Der bekannte Kalender des Generalkonzils, wertvoll wegen der Namen und Adressen aller lutherischen Prediger Amerikas und anderer statistischer Angaben. L. F.

## Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am 2. Sonnt. d. Adv.: P. Th. Lohrmann in der St. Paulsgemeinde zu Decatur, Ill., von Prof. R. Pieper.

Am 4. Sonnt. d. Adv.: P. Walther v. Schenk in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Rockville, Conn., unter Assistenz der PP. Kretzmann, Beckmann und Strasen von P. J. Kavasch.

Am 1. Sonnt. n. Epiph.: P. J. Volk in der St. Johannisgemeinde zu Bayonne, N. J., unter Assistenz P. Fritz' von P. F. C. G. Schumm.

Am 2. Sonnt. n. Epiph.: P. P. Löber in seiner Gemeinde in Lockport, N. Y., unter Assistenz der PP. Hanser, Kühn, Dallmann, Witt und Richter von P. A. Senne. — P. W. Wittrock in der Gemeinde zu Templin, Kans., von P. A. Schmid. — P. Th. C. Steege in der Gemeinde zu New Britain, Conn., unter Assistenz der PP. v. Schenk, Düffel, Linn, Beckmann, Kavasch, Strasen und Brustat von P. F. S. Glaser.

Am 3. Sonnt. n. Epiph.: P. Hugo Grimm in der Johannisgemeinde zu Lyons, Iowa, von P. A. D. Greif. — P. M. K. C. Vetter in der Gemeinde bei Junction City, Kans., von P. F. Drögemüller.

Als Lehrer an Gemeindeschulen wurden eingeführt:

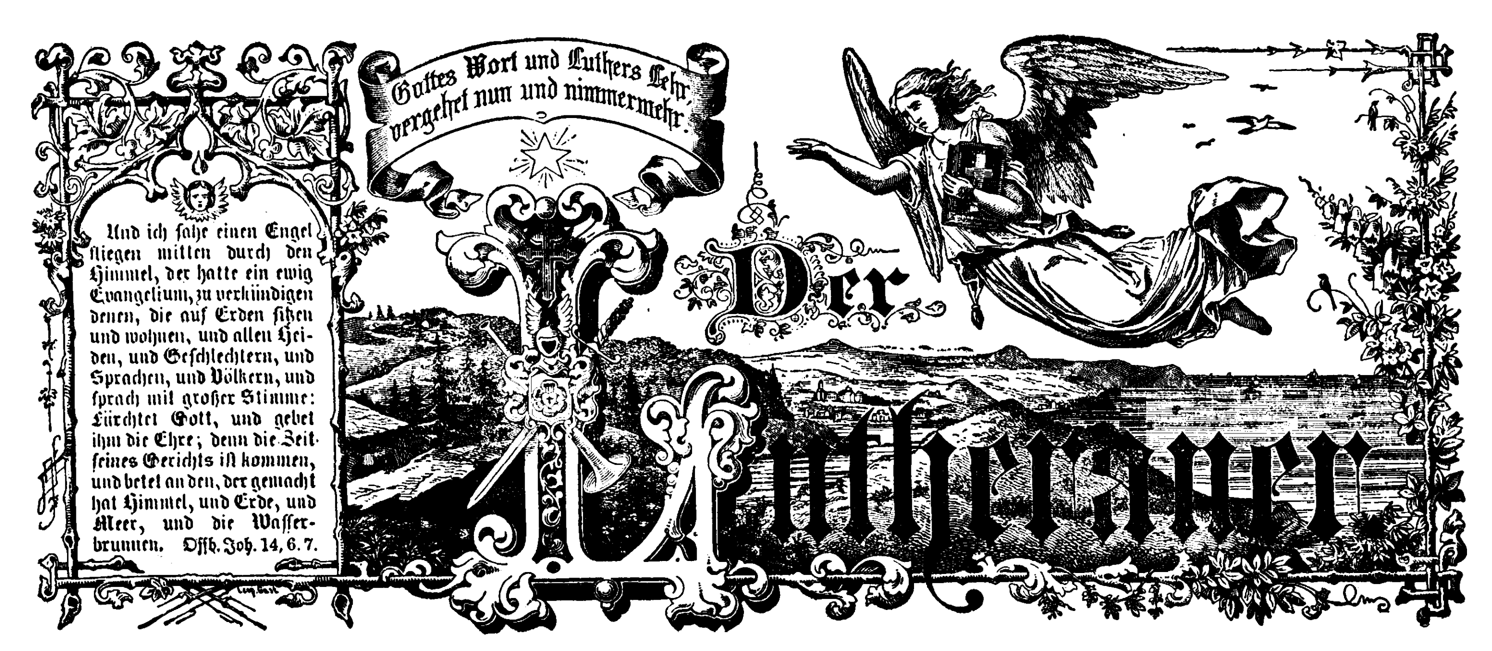
Am 1. Sonnt. n. Epiph.: Lehrer O. Bahnemann als Lehrer an der Schule zu Amelith, Mich., von P. J. Schinnerer.

Am 3. Sonnt. n. Epiph.: Lehrer Karl G. P. Heintz als Lehrer der ersten Klasse an der Schule der Stephanusgemeinde zu Milwaukee, Wis., von P. B. Sievers. — Lehrer Jak. Küffer als Lehrer an der Schule der St. Salvatorgemeinde zu Venedy, Ill., von P. W. Steinmann.

## Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Kirchen: Die neue Kirche (59×106 Fuß) der St. Stephansgemeinde zu Horicon, Wis., am 23. Sonnt. n. Trin. Prediger: PP. Zollmann, Holst, Georgii und Prof. Müller. Das Weihgebet sprach P. O.




**Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.**

**Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.**

**62. Jahrgang.** St. Louis, Mo., den 13. Februar 1906. **No. 4.**

## Von der Gnadenwahl.

Vor fünfundzwanzig Jahren brach in unserer Mitte, in der Mitte des Verbandes rechtgläubiger Synoden, welchen man die Synodalkonferenz nennt, ein Streit aus über die Lehre von der Gnadenwahl.

Da erfüllte sich bei uns, was der Apostel Paulus den Ältesten der Gemeinde zu Ephesus sagte: „Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen", Apost. 20, 30.

Die Ohiosynode trennte sich von uns. Etliche andere Pastoren und Gemeinden gingen von uns aus. In der eigenen Mitte hatten wir nun Eintracht.

Wacker zu sein hatten wir gegen fortgesetzte Angriffe von außen. Die feindliche Ohiosynode fand eine treue Bundesgenossin in der Iowasynode. Mit der Zeit aber ließ die Heftigkeit des Angriffs nach; derselbe bestand nur noch in einer Art von Kleingewehrfeuer; hie und da fiel ein Kanonenschuß.

Seit etwa zwei Jahren jedoch sind die Angriffe von außen wieder ernst und heftig geworden. Front steht gegen Front. Es wird auf der ganzen Linie gekämpft. Das Kampfgetöse dringt in die Gemeinden.

Wie ist das gekommen? Wohlmeinende Männer auf gegnerischer Seite, durch das obenerwähnte Nachlassen der Heftigkeit des Streites getäuscht, hatten gemeint, daß man Frieden machen könnte. Sie veranlaßten die Unsern, an sogenannten intersynodalen Konferenzen teilzunehmen. Das heißt: Mit Kirchenlehrern solcher Synoden, die zwar das Bekenntnis der lutherischen Kirche im Wappen führen, aber es doch nicht in allen Stücken gelten lassen und also mit uns nicht einig sind, insonderheit mit Kirchenlehrern der Ohiosynode und der Iowasynode — mit solchen halten eine Anzahl von unsern Kirchenlehrern seit etwa zwei Jahren Konferenzen und besprechen die Lehren, über welche Streit und Uneinigkeit ist. Diese Konferenzen sind nicht von den Synoden als Synoden bestellt, die anwesenden Glieder der einzelnen Synoden sind nicht die Abgeordneten und Bevollmächtigten der Synoden. Durch solche freie Lehrbesprechungen sollte Friede kommen. Es ist neuer und mehr Streit gekommen.

Da das so ist, bin ich aufgefordert worden, dem Christenvolk unserer Synode Bescheid zu geben über den ersten und Hauptgegenstand des Streites: über die Lehre von der Gnadenwahl.

### 1.

### Wie man zu einem rechten Verständnis von der Gnadenwahl kommt.

Will man zu einem rechten Verständnis von der Gnadenwahl kommen, so darf man nicht zuerst und zu Anfang von der Gnadenwahl handeln. Zuerst und zu Anfang muß man von dem Weg zur Seligkeit handeln, den Gott in der Schrift geoffenbart hat, danach von der Gnadenwahl. Macht man es anders, so wird man nicht zu einem rechten Verständnis von der Gnadenwahl kommen, sondern vielmehr narren.

Daher will ich zuvörderst kein Wort von der Gnadenwahl sagen, sondern zuerst in folgenden acht Stücken den in der Schrift geoffenbarten Weg zur Seligkeit zeigen.

1. Das ganze menschliche Geschlecht ist wahrhaftig erlöst und mit Gott versöhnt durch Christum, der uns mit seinem unschuldigen Gehorsam, Leiden und Sterben die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und das ewige Leben verdient hat.

2. Solch Verdienst und solche Wohltaten Christi sollen allen Menschen durch Wort und Sakrament vorgetragen, dargereicht und ausgeteilt werden.

3. Wann und wo das Wort von Christo gepredigt, gehört und betrachtet wird, da ist Gott mit seinem Heiligen Geist durch dies Wort in den Hörern kräftig und tätig und hat die ernstliche Absicht, die Herzen zu wahrer Buße zu bekehren und im rechten Glauben zu erhalten.

4. Alle die, welche in wahrer Buße durch rechten Glauben Christum annehmen, macht Gott gerecht, das ist, er vergibt ihnen die Sünden und rechtfertigt sie also, nimmt sie zu Gnaden, zur Kindschaft und Erbschaft des ewigen Lebens an.

5. Die also gerechtfertigt sind, die heiligt Gott auch in der Liebe, in der Liebe zu Gott und zum Nächsten.

6. Gott schützt sie auch in ihrer großen Schwachheit wider Teufel, Welt und Fleisch, regiert und führt sie auf seinen Wegen; wenn sie straucheln, richtet er sie wieder auf und tröstet und erhält sie in Kreuz und Anfechtung.

7. Gott will auch in ihnen das gute Werk, das er angefangen hat, stärken, mehren und bis ans Ende erhalten, wenn sie an Gottes Wort sich halten, fleißig beten, an Gottes Güte bleiben und die empfangenen Gaben treulich brauchen.

8. Gott macht solche endlich im ewigen Leben ewig selig und herrlich.

Dies ist der in der Schrift geoffenbarte Weg zur Seligkeit. Einen andern gibt es nicht. Auch die, welche in der elften Stunde bekehrt werden, gehen diesen selben Weg, nur daß er ihnen sehr verkürzt ist.

Wer diesen Weg nicht betreten will, der geht verloren aus eigener Schuld. Gott läßt es an nichts fehlen. Lies Stück 1—3, so siehst du, daß Gott es an nichts fehlen läßt. Wer von diesem Wege wieder abweicht, der geht verloren aus eigener Schuld. Gott läßt es an nichts fehlen. Lies Stück 4—7, so siehst du, daß Gott es an nichts fehlen läßt.

Du willst selig werden. In diesen acht Stücken ist dir gezeigt, wie du selig wirst. In dem beruhe. Mit dem gehe um. In dem laß dich allezeit finden. Das macht dich selig. Suche keine andern Wege, Mittel, Offenbarungen, Tröstungen, oder was immer. Das, das macht dich selig — nichts, nichts sonst.

Die, welche in dem, was in den acht Stücken gesagt ist, beruhen, mit dem umgehen, in dem sich allezeit, oder doch an ihrem letzten Ende finden lassen, das sind die Christen: das sind „wir", will ich sagen; denn ich rede als Christ zu Christen. So macht es die Heilige Schrift auch.

Und jetzt will ich dich, o Christ, etwas fragen.

Haben wir diesen Weg zur Seligkeit betreten aus eigener Kraft? oder zum Teil aus eigener Kraft? oder in irgendeinem, wenn auch allergeringstem, Maße aus eigener Kraft? — Was antwortest du?

Ich will dich noch etwas fragen.

Nachdem wir auf diesen Weg gebracht sind, können wir nun auf diesem Wege wandeln und bleiben aus eigener Kraft? oder zum Teil aus eigener Kraft? oder in irgendeinem, wenn auch allergeringstem, Maße aus eigener Kraft? — Was antwortest du?

Ich will dich noch etwas fragen.

Unsere Bekehrung und Seligkeit, von welcher in den acht Stücken geredet ist, gründet die sich auf uns selbst und auf unser Verhalten der Gnade Gottes gegenüber? oder zum Teil auf uns selbst und auf unser Verhalten der Gnade Gottes gegenüber? oder in irgendeinem, wenn auch allergeringstem, Maße auf uns selbst und auf unser Verhalten der Gnade Gottes gegenüber? oder im allerletzten Grunde auf uns selbst und auf unser Verhalten der Gnade Gottes gegenüber? — Was antwortest du?

Mein Christ, die Wortführer unserer Gegner, mit denen wir im Kampf stehen, die haben ausdrücklich und wiederholt gesagt und stets festgehalten, daß Bekehrung und Seligkeit nicht allein von Gottes Gnade, sondern auch vom Verhalten des Menschen abhängig sei. Und sie haben es für „unchristlich und heidnisch" erklärt, wenn wir sagen, daß die Erlangung der Seligkeit „in keiner Hinsicht vom Verhalten des Menschen der Gnade Gottes gegenüber, sondern in jeder Hinsicht allein von Gott abhängig sei". Das sagen wir nämlich allerdings, und laut und frisch und fröhlich.

Willst du mit unsern Gegnern lehren, reden und bekennen und dich von ihnen als ihren Bundesgenossen begrüßen lassen?

Oder sagst du mit uns: Die Erlangung der Seligkeit ist in keiner Hinsicht vom Verhalten des Menschen der Gnade Gottes gegenüber, sondern in jeder Hinsicht allein von Gott abhängig?

O freilich, so mußt du sagen! Denn es steht geschrieben: „Gott ist's, der in euch wirket beide das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen", Phil. 2, 13.

Aber es möchte dir hier ein Bedenken kommen. Du möchtest nämlich so sagen: „Wir haben doch den Weg zur Seligkeit betreten, wir haben uns doch nicht geweigert, den Weg zur Seligkeit zu betreten, wie die andern, die verloren gehen. Und wir sind doch auf dem Weg zur Seligkeit geblieben, wir sind doch nicht von diesem Weg wieder abgetreten, wie die andern, die verloren gehen. Haben wir uns also nicht anders verhalten und verhalten wir uns nicht anders als die andern, die verloren gehen?"

Hierauf antworte ich dies: Ja freilich haben wir uns anders verhalten und verhalten wir uns anders als die andern, die verloren gehen. Aber woher ist das gekommen, und woher kommt das? Aus unserer eigenen Kraft? oder weil wir in uns selber besser oder anders waren und sind als die andern? Sag, meinst du, daß du in dir selber anders und besser bist als die andern, die den Weg zur Seligkeit nicht betreten oder auf demselben nicht bleiben wollen? Doch gewiß nicht! Gott allein hat uns Unwillige willig gemacht, den Weg zur Seligkeit zu betreten und auf ihm zu bleiben. Die Schrift sagt: „Gott ist's, der in euch wirket beide das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen." Also bleibt es doch wahr: Die Erlangung der Seligkeit ist in keiner Hinsicht vom Verhalten des Menschen der Gnade Gottes gegenüber, sondern in jeder Hinsicht allein von Gott abhängig. Siehst du das nicht?

Mein Christ, allein die Gnade Gottes ist die Ursache unserer Seligkeit. Die Gnade Gottes ist die alleinige Ursache unserer Seligkeit. Im Anfang und im Mittel und im Ende und in jeder Hinsicht ist es allein die Gnade Gottes, die uns selig macht. Weder im Anfang noch im Mittel noch im Ende noch in irgendeiner Hinsicht sind wir selber die Ursache unserer Seligkeit, oder die Mitursache unserer Seligkeit, oder auch nur das allergeringste Stäubchen von einer Ursache unserer Seligkeit.

Die Gnade Gottes führt uns auf dem in den acht Stücken gezeigten Weg zur Seligkeit. Von der Gnade Gottes allein, und in keiner Hinsicht von uns selbst, kommt es, daß wir den Weg zur Seligkeit betreten, gehen und vollenden. Wohl heißt es in Stück 4: „Welche in wahrer Buße durch rechten Glauben Christum annehmen"; aber daß wir in wahrer Buße durch rechten Glauben Christum angenommen haben, das hat allein die Gnade Gottes gewirkt. Wohl heißt es in Stück 7: „Gott will auch in ihnen das gute Werk, das er angefangen hat, stärken, mehren und bis ans Ende erhalten, wenn sie an Gottes Wort

sich halten, fleißig beten, an Gottes Güte bleiben und die empfangenen Gaben treulich brauchen"; aber daß wir nun an Gottes Wort uns halten, fleißig beten, an Gottes Güte bleiben und die empfangenen Gaben treulich brauchen, das wirkt allein Gott in uns durch seine Gnade; Gott macht uns willig und geschickt, uns also zu halten, Gott allein. Wohl heißt es auch Phil. 2, 12: „Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern"; aber gleich heißt es weiter: „Denn Gott ist's, der in euch wirket beide das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen."

Wer nicht den Weg zur Seligkeit betritt und geht und ihn nicht betreten und gehen will, der hat die Ursache davon allein in sich selbst zu suchen, in keiner Hinsicht aber in Gott. Aber wer den Weg zur Seligkeit betreten hat und geht und hat betreten wollen und gehen will, der hat die Ursache davon allein in Gott zu suchen, in keiner Hinsicht aber in sich selbst.

O daß unsere Gegner das nicht zugeben wollen!

Hier ist unser Panier, unser Glaube, unsere Lehre und unser Bekenntnis: Es ist in jeder Hinsicht allein die Gnade Gottes, die uns selig macht.

* * *

Und jetzt will ich von der Gnadenwahl reden.

Jetzt können wir das rechte Verständnis von der Gnadenwahl haben.

Jetzt merke auf!

Was Gott in der Zeit an uns Christen tut, daß er uns nämlich auf dem in den acht Punkten gezeigten, in der Schrift geoffenbarten Wege und ganz allein durch seine Gnade selig macht — ich sage: was Gott so in der Zeit an uns tut, das hat er schon von Ewigkeit beschlossen, an uns zu tun.

Die einzelnen Personen von uns Christen, die Gott in der Zeit mit seiner Gnade ergreift und so treulich auf dem in der Schrift geoffenbarten Wege zur Seligkeit führt — diese einzelnen, alle und jede, Personen hat Gott schon von Ewigkeit in Gnaden bedacht und hat beschlossen, sie auf dem in der Schrift geoffenbarten Wege zur Seligkeit zu führen.

Wie in der Zeit die alleinige Ursache unserer Bekehrung und Seligkeit die Gnade Gottes in Christo ist, und wie in gar keiner Hinsicht in uns selbst und in unserm Verhalten eine Ursache sich findet, warum wir, gerade wir, bekehrt sind und selig werden, so ist auch von Ewigkeit die Ursache des göttlichen Beschlusses, uns, gerade uns, zu bekehren und selig zu machen, nur und allein seine Gnade in Christo gewesen, und in gar keiner Hinsicht unser Verhalten, das Gott etwa vorausgesehen hätte.

Genau das, was Gott in der Zeit nach seinem geoffenbarten Wort an uns Christen getan hat und tut und tun wird; genau wie Gott in der Zeit mit uns Christen gehandelt hat und handelt und handeln wird; genau aus welcher Ursache Gott in der Zeit das an uns Christen getan hat und tut und tun wird, was er an uns getan hat und tut und tun wird — genau das hat er von Ewigkeit beschlossen, an uns zu tun; genau so hat er von Ewigkeit beschlossen, mit uns zu handeln; genau aus der Ursache hat er von Ewigkeit beschlossen, an uns zu tun, was er beschlossen hat.

Gottes in der Schrift geoffenbartes Tun mit uns in der Zeit und Gottes uns betreffender ewiger Rat, Vorsatz, Verordnung, Beschluß ist ein Ding.

Bitte, erlaube mir zu sagen, daß das ganz natürlich ist, nämlich für Gott. Gott tut nichts in der Zeit, was er nicht von Ewigkeit beschlossen hat. Aber das ist nicht nur „ganz natürlich", sondern das lehrt auch ganz ausdrücklich die Schrift, wie ich das nächste Mal zeigen will.

Nun, das, was ich eben dargelegt habe, das ist die Gnadenwahl.

Davon habe ich zwar noch manches zu sagen. Aber es sei für diesmal genug.

Ich wollte dir heute nur zeigen, wie man zu einem rechten Verständnis von der Gnadenwahl kommt. Das habe ich getan. Bedenke das heute Gesagte recht ernstlich. Dann kannst du nicht irre gehen. C. M. Z.

## Aus unserer Inneren Mission im westlichen Kanada.

### 1.

Seit unsere frommen, von brünstiger Liebe zum Heilande und zu ihren geistlich verschmachtenden Glaubensgenossen beseelten Väter auf ihrer ersten Synodalversammlung, im April des Jahres 1847, zu Chicago, Ill., den Beschluß faßten und Schritte taten, den ersten „Besucher" oder Reiseprediger unserer Synode auszusenden, sind nahezu sechzig Jahre dahingeflossen. Damals war das Mississippital der ferne Westen unsers Landes; aber schon zogen in zunehmender Anzahl Glaubensgenossen aus dem alten Vaterlande und aus den östlichen Staaten dahin, um sich in diesem fruchtbaren Landesteil neue Heimstätten zu gründen. Weit zerstreut, bald einzeln, bald in Gruppen von mehreren Familien, ließen sie sich nieder. Der ergiebige Boden lohnte unter Gottes Segen reichlich ihren Schweiß, so daß sie im Irdischen keinen Mangel hatten. Aber das Wort Gottes, die Nahrung für die Seele, war teuer. Es fehlte an treuen Predigern. Die Seele darbte. An den verschiedensten Orten hatten die wenigen treulutherischen Pastoren, die der HErr ins Land geführt hatte, diese Not mit ansehen müssen und von vielen andern Orten wurde sie ihnen brieflich geschildert. Immer und immer wieder drang der Notruf zu ihnen: Sendet uns lutherische Pastoren! Diesem Ruf konnten sie ihr Ohr nicht verschließen. Sobald sich daher mehrere Gemeinden in Chicago zu einer rechtgläubigen Synode zusammengeschlossen hatten, waren sie sogleich darauf bedacht, einen Reiseprediger auszusenden, den darbenden Glaubensgenossen das Brot des Lebens zu bringen. Damit begann unsere Synode ihre wichtigste und segensreichste Mission, die sogenannte Innere Mission. Auf den ersten Reiseprediger folgten bald mehr; eifrige Boten des Friedens durchzogen die Staaten am Mississippi; es folgte eine segensreiche Zeit der Gründung und Pflanzung zahlreicher Gemeinden. Das Wort lief schnell und brachte liebliche Frucht. Was unsere Väter erhofft hatten, durften sie nun schauen, ja, die Wirklichkeit übertraf noch ihre Hoffnung: das Mississippital war mit dem Evangelium erfüllt.

Doch der HErr wollte auf die Arbeit seiner treuen Knechte noch reicheren Segen legen; noch war der Ausbreitung seines rechtgläubigen Zions im Westen keine Grenze gesetzt. Nach zwanzig bis fünfundzwanzig Jahren wiederholte sich der gewaltige Andrang neuer Ansiedler, und zwar ergoß sich diesmal

der Strom der Einwanderung in die Wälder und auf die weiten Prairien des Nordwestens und Westens. Unsere Synode hatte sich bereits in eine Anzahl von Distrikten verzweigt; diese nahmen mit verjüngter Kraft und frischem Eifer das Werk der Inneren Mission auf und führten es segensreich fort. Die Schar der Reiseprediger wuchs von Jahr zu Jahr; überall auf dem gesegneten Gefilde wurden neue Gemeinden gegründet, immer aufs neue wurde gepflanzt und treulich begossen, und der HErr gab herrliches Gedeihen. Vom Vater der Ströme, dem Mississippi, an bis zum riesigen Felsengebirge und darüber hinaus, bis zum Goldenen Tor bei San Francisco, Cal., stiftete er seines Namens Gedächtnis und segnete sein Volk. Diese herrliche Zeit der Entfaltung und Ausbreitung unserer Synode im Westen unsers Landes haben wir, die wir in das Erbe der Väter getreten sind, erleben und ihre Segnungen haben wir genießen dürfen. Auch wir stehen vor lauter Wundern der Gnade und des Segens Gottes, der das Wort gibt mit großen Scharen Evangelisten.

Und noch hört er nicht auf, unsere Synode in diesem Lande zu segnen; noch ist die Zeit der Gründung und Pflanzung nicht vorüber in allen ihren Grenzen; noch ist die Innere Mission unsere wichtigste und segensreichste Mission. Nach abermals fünfundzwanzig bis dreißig Jahren hat die Einwanderung aus den älteren Staaten einen neuen Aufschwung genommen, besonders nach dem fernsten Nordwesten unsers Landes hin und über dessen Grenzen hinaus, in das westliche Kanada hinein. Wenn auch nicht in demselben Maße, so wiederholt sich doch gewissermaßen die Eröffnung neuer Missionsgebiete wie vor fünfundzwanzig und fünfzig Jahren. Im Auftrage der Missionskommission des Minnesota- und Dakota-Distrikts sollen im folgenden den Lesern des „Lutheraner" Mitteilungen aus einzelnen Missionsgebieten im westlichen Kanada gebracht werden auf Grund von Beobachtungen, die der Unterzeichnete während einer Visitationsreise zu den Brüdern in Manitoba, Saskatchewan und Alberta gemacht hat.

Vor zehn Jahren hielt man im allgemeinen den großen kanadischen Westen entweder für eine dürre, unfruchtbare Steppe, oder für ein unwirtliches Eis- und Schneegefilde. Trotz aller Bemühungen wollte es der kanadischen Regierung nicht gelingen, Einwanderer ins Land zu ziehen. Heute hat sich hierin vieles geändert. Nicht nur hat man gefunden, daß das westliche Kanada sehr fruchtbaren, namentlich für Weizenbau außerordentlich geeigneten Boden hat, sondern es hat sich auch herausgestellt, daß das Klima dort, wenn auch bedeutend schärfer und rauher als in den Mississippistaaten, so doch für Ackerbau und Viehzucht noch zuträglich und auch gesund ist. Seit den letzten fünf oder sechs Jahren hat daher die Einwanderung außerordentlich zugenommen. Im letzten Jahre belief sich die Zahl der Einwanderer auf 125,000; davon kamen 39,000 aus den Vereinigten Staaten. Unter diesen befanden sich viele Deutsche, auch manche Glieder aus Gemeinden der Synodalkonferenz. Eine erhebliche Anzahl deutscher Lutheraner kam aus Rußland und Österreich. Infolgedessen haben sich unserer Mission viele Türen aufgetan.

Die Anfänge unserer Arbeit im Westen Kanadas reichen etwa fünfundzwanzig Jahre zurück. Bereits im Jahre 1880 predigte und amtierte einer unserer Reiseprediger in Manitoba. Sehr gering war damals und ein Jahrzehnt lang die Zahl lutherischer Ansiedler im hohen Norden. Winnipeg war kaum mehr als ein Handelsposten für Pelzjäger. Noch im Jahre 1891, als unser erster Reiseprediger, P. Bügel, in Winnipeg stationiert war, wohnten in der Stadt selbst wenig deutsche Lutheraner; aber schon zogen sie in größeren Scharen durch die Stadt, nach dem Westen und Nordwesten des Landes. Nach und nach fanden sie, da die Stadt emporblühte, auch hier Verdienst und blieben da. Sehr langsam nahm die Zuhörerschaft in der Stadt und die Zahl der Predigtplätze in den Landdistrikten zu, bis vor etwa sechs Jahren die Einwanderung mächtig emporblühte. Seitdem hat sich das ganze Bild günstig verändert.

Richten wir unsern Blick zunächst auf **Winnipeg** selbst. Steigt man am neuen, großartigen Bahnhof der Canadian Pacific-Bahn aus, so gewinnt man sofort den Eindruck, daß man sich in einer Großstadt befindet. In der Nähe befindet sich das Emigrantenhaus und mehrere große Hotels, und an der vorbeiführenden breiten, prächtigen Main-Straße und nach allen Richtungen hin erheben sich mächtige Geschäftshäuser aller Art. Aus dem Städtchen ist eine Stadt von 100,000 Einwohnern geworden, die mit Riesenschritten vorwärts strebt. Soweit Menschen urteilen können, hat sie eine große Zukunft. Etwa eine halbe Meile nordwestlich vom Bahnhof steht Kirche, Schule und Pfarrhaus unserer Immanuelsgemeinde. An dieser Gemeinde wirken P. R. Zwintscher und die Lehrer Gersmehl und Reuter in gesegneter Tätigkeit. Die Zahl der Stimmfähigen ist bis auf mehr als 60 gestiegen, die beiden Schulklassen hatten gegen Weihnachten 175 Kinder. Die Gottesdienste werden gut besucht, so daß die hübsche, vor zwei Jahren durch die Gemeinden unserer Synode erbaute Kirche bereits wieder gefüllt ist. Die vorhandenen Schulräume sind viel zu klein und infolgedessen auch ungesund. Immer wieder bereitet die Frage große Not, wie der Segen, den der HErr dieser Schule zuführt, geborgen werden kann. Die Gemeinde ist opferwillig, erhält den Pastor und einen der Lehrer selbst, bestreitet die laufenden Ausgaben und ist bemüht, die noch vorhandenen Schulden abzutragen. Gibt Gott ferner Segen und Gedeihen, so wird diese Gemeinde stark werden an Erkenntnis und an Gliederzahl.

Jenseit des Red River, der durch die Stadt fließt, in östlicher Richtung von Winnipeg, liegt die Vorstadt **Louise Bridge**. Vor zwei Jahren bildete sich hier durch P. Zwintschers Bemühung eine kleine Gemeinde, welche nun P. Plunz, Reiseprediger für Manitoba, bedient. Hier ist der Wohnsitz des Missionars. Ein Darlehen durch die Allgemeine Unterstützungskommission der Synode machte es dieser Gemeinde möglich, ein Kirchlein mit angefügter bescheidener Pfarrwohnung zu errichten. Der Missionar, welcher neun Plätze zu bedienen hat, nimmt sich nach Kräften der Schule, die 31 Schüler zählt, an. Die Gemeinde zählt 18 stimmberechtigte Glieder, fast durchweg neue, unbemittelte Ankömmlinge. Wie Winnipeg, nimmt auch diese Vorstadt beständig zu, und es läßt sich demgemäß auch ein Wachstum der Gemeinde und Schule erwarten. — Noch in einem andern Teile der Stadt sollte die Mission in Angriff genommen werden, wenn nur Zeit und Kräfte ausreichten. In Winnipeg und seinen Vorstädten bietet sich ein versprechender Boden für unsere Mission, und sie sollte kräftig betrieben werden.

Inmitten einer fruchtbaren Farmgegend, 281 Meilen westlich von Winnipeg, liegt das Städtchen **Grenfell**. Hier

steht gegenwärtig P. Schimmelfennig, früher Reiseprediger für Yorkton und Umgegend. Die hier ansässigen Lutheraner hatten sich vor einem Jahre eine Kirche gebaut und waren dann von einem Mann bedient worden, der leider weder ein Pastor noch ein Lutheraner war. Nachdem sie ihn glücklich wieder losgeworden waren, kam P. Schimmelfennig auf seinen Reisen mit ihnen in Berührung, hielt ihnen auf Begehren eine Predigt, wurde von ihnen berufen und siedelte nun von Yorkton nach Grenfell über. Seitdem wurde eine Gemeinde von etwa 20 Stimmberechtigten organisiert und eine Schule ins Leben gerufen; auch trägt die Gemeinde zum Pfarrgehalt bei. — Eine zweite Gemeinde dieser Parochie liegt 25 Meilen nördlich von Grenfell, nämlich Neudorf. Der Weg dahin führt zuerst über offene Prairie, dann durch Wald, das tiefe Qu Appelle-Tal kreuzend, über den Fluß gleiches Namens, in eine ältere, schon ziemlich dicht besiedelte Farmgegend, in deren Mitte das Städtchen Neudorf seit wenigen Monaten entstanden ist. Neudorf ist von früher her ein Schmerzenskind unserer Mission. Hier war vor zehn Jahren bereits einer unserer Reiseprediger stationiert; infolge ungünstiger Umstände aber ging die damals gesammelte Gemeinde fast ganz verloren. Ihre Reste wurden von P. Schimmelfennig wieder aufgesucht und bedient; andere Lutheraner fanden sich noch hinzu, und jetzt hat die Gemeinde in Neudorf eine geräumige Kirche gebaut. Möge sie nun sich erbauen auf dem Grunde reiner Lehre und fröhlich gedeihen! Außer den genannten Gemeinden bedient unser Missionar noch zwei Stationen, von denen die eine sehr volkreich ist. Der weiten Entfernungen wegen wäre ihm Hilfe sehr erwünscht.

Westwärts von Moose Jaw führt die Bahnstrecke Hunderte von Meilen weit über eine dürre, öde Steppe. Die Bahnstationen bestehen meistens aus einigen ärmlichen Häusern; Farmgehöfte bekommt man fast gar nicht zu sehen; nur hie und da weidet eine Viehherde auf kümmerlicher Prairie. Besser wird es jedoch wieder, je weiter westlich man fährt. Der Graswuchs wird üppiger und die Landschaft belebter, die Bahnstationen entwickeln sich zu kleinen Städten. Eine der freundlichsten dieser Art ist Irvine, an der Ostgrenze Albertas, 358 Meilen von Grenfell entfernt. Hier wohnt die gastfreundliche Familie B., deren Sohn im College zu St. Paul studiert. Noch zwei andere Schüler derselben Anstalt kommen aus Manitoba. — Fünfzehn Meilen südlich von Irvine liegt die Gemeinde Josephsburg. Die deutschen und lettischen Lutheraner besitzen hier gemeinsam 40 Acker Land mit einer hübschen Kirche. P. Sillak, der Esten- und Lettenmissionar für den Westen und Nordwesten Amerikas, bediente mehrere Jahre lang auch die deutsche Gemeinde mit. Da aber sein ungeheures Gebiet seiner ganzen Kraft bedurfte, auch die Zahl der deutschen Lutheraner erfreulich wuchs, so wurde die Anstellung eines deutschen Missionars hier nötig. Seit September arbeitet nun hier P. Walper. Sein Wohnsitz ist in Josephsburg, von wo aus er nach allen Richtungen hin missioniert und bereits an sieben Orten predigt. Es ist Aussicht vorhanden, daß sich diese Parochie kräftig und lieblich entwickelt. Zum Pfarrgehalt verspricht sie $200.00. — Von Josephsburg fährt man 35 Meilen weit über fruchtbaren Ackerboden nach Medicine Hat, dem Wohnsitz P. Sillaks. Auch hier hat er Letten und Esten um die Predigt des Wortes gesammelt, wie an vielen andern Orten, die er unter mancherlei Entbehrungen und anstrengenden Strapazen bedient. H. Meyer.

# Zur kirchlichen Chronik.

## Amerika.

**Unsere Lehranstalt in Springfield, Jll.** Die vorige Nummer des „Lutheraner“ brachte in Wort und Bild eine kurze Beschreibung unserer Lehranstalten. Diese Beschreibung wird hoffentlich dazu beitragen, daß der Eifer für die Pflege unserer Anstalten von neuem erweckt und gemehrt werde. Daß dies erreicht sei, ist uns auch schon von der einen und andern Seite versichert worden. Gott verleihe Gnade, daß wir in diesem Frühjahr mit den nötigen Bauten überall beginnen können. Auch die Aufsichtsbehörde des Seminars zu Springfield teilte soeben dem Allgemeinen Präses mit, daß die Reparatur des Gebäudes No. 1 nicht mehr über diesen Sommer hinaus aufgeschoben werden könne. Die Synode hat für diesen Zweck 5000 Dollars bewilligt, damit auch diese Anstalt ungehindert ihre Arbeit für die Kirche fortsetzen kann. F. P.

**Wie ernstlich und erfolgreich die Anstaltskollekte** mancherorts in unserer Synode in Angriff genommen wird, zeigt unter anderm ein bei uns eingehender Brief. Darin heißt es: „Ich habe wieder die Erfahrung machen dürfen, daß das Wort vom gekreuzigten Christus noch immer seine Kraft an den Herzen ausübt und daß wir Pastoren oft im Kleinglauben nicht das rechte Zutrauen zu unsern Christen haben. Als ich dieses Jahr an die Synodalbaukollekte gehen sollte, war mir etwas bange. In den letzten drei Jahren hatte meine Gemeinde etwa $300.00 zu der Kollekte gegeben, dann später an $400.00 zur Schuldentilgung; deshalb dachte ich, es würde dieses Mal wohl kaum etwas werden. Aber was ist geschehen? Wir baten zwei alte, im Christentum ergraute Männer, welche beide nicht mehr arbeiten, ob sie nicht nach ihrer eigenen Zeiteinteilung die Kollekte übernehmen wollten. Sie waren beide willig und freuten sich, Christo dienen zu dürfen. Der eine sagte: ‚Wirket, solange es Tag ist. Ich bin ja nun bald in der Ewigkeit, darum will ich wirken, soviel mir Gott Gnade gibt.‘ So gehen sie denn beide aus mit einem Schreiben ihres Pastors in der Hand, und Gott geht mit ihnen. Bald kommen sie und bringen ihre eingesammelten Gaben. Und wie viel ist es geworden? Es sind jetzt $400.00 in den Händen unsers Synodalkassierers. Außerdem aber sind noch mehrere Gaben versprochen, so daß der Beitrag meiner Gemeinde sich auf beinahe $500.00 belaufen mag. Dazu kommt, daß die Glieder meiner Gemeinde lauter arme Arbeiter sind; nur ganz vereinzelt findet man eine Familie, die man zu den Wohlhabenden rechnen kann. Also nur getrost! Unser HErrgott hat noch heute willige Herzen und offene Hände unter seinen Christen.“ Eine andere Gemeinde hat einen besonderen Gottesdienst veranstaltet, in dem eine Predigt über unsere Lehranstalten gehalten und dann eine schon vorher angekündigte Kollekte erhoben wurde, die trotz ungünstigen Wetters über $200.00 ergab. In einer dritten Gemeinde, von der wir wissen, hat der Pastor ebenfalls über die Anstaltssache gepredigt und sie seiner Gemeinde recht ans Herz gelegt. Dann wurden zehn Kollektoren ernannt, die in der nächsten Zeit systematisch Gaben für die Synodalbaukasse sammeln werden. L. F.

**Die La Plata-Synode in Argentinien** tagte am 17. und 18. September vorigen Jahres in Buenos Ayres. Der tags zuvor angekommene Oberpfarrer Voit aus Lippehne (Mark Brandenburg), Kommissar des evangelischen Oberkirchenrats in Berlin, wohnte den Sitzungen bei. Der Vorsitzende, Pfarrer Bänziger, verlas den Synodalbericht. Darin heißt es unter anderm: „Auf einen Punkt sei es mir gestattet, die Aufmerksamkeit der Herren Abgeordneten zu lenken. In neuester Zeit ist es vorgekommen, daß die nordamerikanische Missourisynode, die bereits

seit einer Anzahl von Jahren in den deutschen Kolonialgebieten Südbrasiliens ihr Wesen treibt und dort die großen Schwierigkeiten, mit denen bislang schon die deutsche Kirche zu kämpfen hatte, durch ihre Minierarbeit noch vermehrt, ihre Fühler auch nach dem La Plata-Gebiete ausstreckt. Es scheint also, daß das bekannte Fischen im Fischteich auch unter uns beginnen und dem Deutschen auch hier die Früchte einer langjährigen Pionierarbeit streitig gemacht werden sollen. Es ist ja längst kein Geheimnis mehr, denn darüber haben die Vorgänge in Rio Grande genügend Aufklärung gebracht, daß keine protestantisch-kirchlichen Interessen das Erscheinen dieser Missouri-Sendboten hier im Süden des amerikanischen Kontinents notwendig machten, daß dahinter vielmehr ganz andere Tendenzen verborgen sind. Es weckt zwar nicht gerade Besorgnis in mir, wenn ich mir diese Leute mit dem schwerfälligen Apparat eines engherzigen Konfessionalismus unter unserm fortschrittlichen Kolonistenelement am La Plata an der Arbeit denke, aber ihre Mittel sind bekanntermaßen groß, und darum empfiehlt es sich immerhin, auf der Hut zu sein und, wo nötig, mit kräftiger Hand zuzugreifen." (Bericht über die dritte ordentliche Synode . . . in den La Plata-Staaten, S. 26.) Hierzu sei kurz folgendes bemerkt. Die Missourisynode „treibt in den deutschen Kolonialgebieten Südbrasiliens" nicht „ihr Wesen", sondern sie predigt dort das Evangelium, und das tut sie nicht nur vor allem im Gehorsam gegen Christi Befehl, sondern weil sie dazu auch von Brasilien aus in ordentlicher Weise aufgefordert worden ist. Auch verrichtet sie dort keine „Minierarbeit", sondern sie predigt das Evangelium denen, die sie hören wollen. Ebensowenig hat sie ihre „Fühler auch nach dem La Plata-Gebiet" ausgestreckt. P. W. ist der Nachfolger von P. M. in Urdinarrain geworden, weil er einen ordentlichen Beruf von der dortigen Gemeinde erhalten und angenommen hat. Von einem „Fischen im Fischteich" seitens der Missourisynode braucht die La Plata-Synode nichts zu fürchten. Das verabscheut die Missourisynode und hat sich dessen nie schuldig gemacht. Woimmer sie die Missionsarbeit in Angriff nimmt, da tut sie es im Gehorsam gegen Christi Befehl, und sie tut es da, wo man ihren Dienst begehrt. Auch kommt sie nicht „mit dem schwerfälligen Apparat eines engherzigen Konfessionalismus" und nicht mit „bekanntermaßen großen Mitteln", sondern allein mit der Predigt des Evangeliums.

L. Lochner.

## Ausland.

**In was für Händen** vielfach der Jugendunterricht in Deutschland liegt, wie zahlreiche Lehrer der Jugend ausgesprochenermaßen Ungläubige sind, die ihre Ansichten dann auch in die Kinderherzen säen, ist bekannt genug, wird aber auch illustriert durch einen Vortrag, den ein Professor Dr. Gurlitt kürzlich auf der 48. Versammlung deutscher Schulmänner hielt über die „Pflege und Entwicklung der Persönlichkeit". Darin sagte er, häufig von dem Gelächter der Anwesenden unterbrochen, unter anderm folgendes: „Wenn ein Kind lügt, tut es dies nur, weil es sich einer brutalen Gewalt gegenüber sieht. (Lachen.) Jede Lüge eines Kindes ist ein schwerer Vorwurf für den Erzieher. (Lachen.) Die Lüge ist die Waffe des Schwachen. Dem Starken ist das Bekennen der Wahrheit eine Lust. Wenn ein Kind aus des Nachbars Garten Äpfel bricht, so handelt es zunächst vernünftig. (Lachen.) Wer heißt denn die Menschen, Gottesgaben in Privatbesitz zu nehmen? Weshalb gestatten wir nicht jedem Menschen, sich von jedem Baum nach Bedarf die Früchte zu pflücken? (Heiterkeit.) Wo Gütergemeinschaft herrscht, da gibt es keinen Diebstahl. Das Kind kennt aber nur Gütergemeinschaft, und es dauert lange Zeit, bis es sich an die Selbstsucht der Menschen gewöhnt hat." (Lachen.) Vom erbsündlichen Verderben des Menschenherzens, von seiner Neigung zur Unwahrhaftigkeit und Unehrlichkeit, will man nichts mehr wissen. Das Wort der Schrift glaubt man nicht mehr: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung", Matth. 15, 19.

L. F.

**Aus dem neuen Katechismus des Papstes Pius X.**, den er für die italienische Schuljugend bearbeitet hat, haben wir schon neulich einige Auszüge mitgeteilt, die seine Stellung zum Protestantismus kennzeichnen. Wir lassen noch einige Fragen und Antworten folgen, aus denen seine Meinung über die von Protestanten herausgegebenen Bibeln hervorgeht. Diese Auslassungen sind um so bemerkenswerter, als gerade von diesem Papste gerühmt wird, daß er das Lesen und Studieren der Heiligen Schrift begünstigen und fördern wolle. Es heißt nach einem Artikel des „Reichsboten" in dem Katechismus auf Seite 273: „Was muß der (katholische) Christ tun, wenn ihm von einem Protestanten oder irgend einem Sendling der Protestanten die Bibel angeboten wird?" Antwort: „Wenn einem Christen von einem Protestanten oder irgend einem Sendling der Protestanten die Bibel angeboten wird, dann muß er sie mit Abscheu wegschleudern, da sie von der Kirche verboten ist; hat er sie aber aus Unbedachtsamkeit in Empfang genommen, so muß er sie schnell ins Feuer werfen oder sie seinem Pfarrer aushändigen." — „Warum verbietet die Kirche die protestantischen Bibeln?" „Die Kirche verbietet die protestantischen Bibeln, weil sie entweder gefälscht sind und Irrtümer enthalten, oder in Ermangelung der kirchlichen Billigung und der die dunklen Stellen erklärenden Anmerkungen dem Glauben schaden können. Daher verbietet die Kirche sogar auch die von dieser früher gutgeheißenen Übersetzungen der Heiligen Schrift, wenn diese ohne die Auslegungen der Kirche neu gedruckt werden." — Das ist wieder ganz die alte antichristische Lüge, daß die Schrift in sich selbst nicht klar sei, sondern der Auslegung der Kirche bedürfe, um verstanden werden zu können, und daß niemand die Schrift lesen dürfe außer in einer von der Papstkirche genehmigten Ausgabe, weil sie ohne die päpstlichen Randglossen dem Glauben schaden könne. — Auch sonst werden in diesem Katechismus alle die vermessenen Ansprüche des Papsttums in bezug auf die Papstgewalt, die päpstliche Unfehlbarkeit, Eheschließung und Ehescheidung 2c. aufrecht erhalten. Es heißt darin auf Seite 125: „Die Würde des Papstes ist die größte unter allen Würden der Erde und gibt ihm die höchste und unmittelbare Macht über alle und jegliche Pastoren und Gläubige." „Er allein", heißt es Seite 133, „besitzt die Fülle solcher Gewalt." „Ihm hat Gott die Gabe der Unfehlbarkeit verliehen, damit wir alle der Wahrheit, welche die Kirche lehrt, sicher und gewiß seien." (S. 126.) Der Papst ist nach Seite 361 der „öffentliche, ständige, unfehlbare Verwahrer, dem Jesus Christus die göttliche Überlieferung im Verein mit der Heiligen Schrift anvertraut hat". Er allein hat die Macht, über die Gültigkeit der Ehe unter Christen zu urteilen. Die weltliche Obrigkeit kann keine Ehe scheiden und darf sich in die Angelegenheiten des „Ehesakraments" nicht einmischen. Wer die Ehe nicht vor einem katholischen Priester schließt, hat keine wahre Ehe (S. 265). Und wer den Papst nicht als sein Haupt anerkennt, gehört nicht zur Kirche Christi (S. 117). — Das ist deutlich genug geredet und zeigt wieder, wie töricht alle Hoffnungen auf Besserung der römischen Kirche sind, die man auf diesen Papst gesetzt hat.

L. F.

---

## Der Teufel in der Kirche.

D. Luther erzählt in einer seiner trefflichen Weihnachtspredigten: „Im Papsttum hat man eine Historie gesagt: Es sei der Teufel auf eine Zeit in eine Kirche zur Messe gekommen, und da man im Patrem (im nicänischen Glaubensbekenntnis) die Worte

gesungen habe: ‚Et homo factus est (Gottes Sohn ist Mensch worden)‘, und die Leute gestanden und nicht haben niedergekniet, habe er einen aufs Maul geschlagen und ihn gescholten und gesagt: Du grober Schelm, schämst du dich nicht, daß du so stehst wie ein Stock, und nicht vor Freuden niederfällst? Wenn Gottes Sohn unser Bruder worden wäre wie euer, wüßten wir nicht, wo wir vor Freuden bleiben sollten." Luther fügt gleich hinzu: „Ich achte nicht, daß es wahr sei; denn der Teufel ist uns und dem HErrn Christo zu feind; aber das ist gewißlich wahr, der es also gedichtet hat, der hat einen hohen Geist gehabt, und die große Ehre wohl verstanden, welche uns ist widerfahren in dem, daß Gottes Sohn ist Mensch worden."[1])

Auch die folgende Geschichte, die in einem französischen Kalender steht, ist nicht wahr. Aber das, was sie lehren will, ist wahr und beherzigenswert. — Ein fleißiger Kirchengänger war an einem schönen Sonntagmorgen auf dem Wege zur Kirche. Da begegnete ihm zu seinem größten Erstaunen der Teufel und ging denselben Weg.

„Was tust du denn hier?" fragte er diesen.

„O", antwortete der Böse, „warum sollte ich nicht dahin gehen, wo man betet und gegen mich predigt? Wer verteidigt mich denn, wenn ich es nicht selbst tue?"

„Aber wie machst du denn das?"

„O mein Lieber, auf tausend Arten", erwiderte der Satan. „Zuerst gehe ich am Sonntagmorgen in die Häuser, wo man sich zur Kirche fertig macht. Hier ein kleiner Streit, ein zu enger oder zu steif gestärkter Kragen, ein Knopf, der im letzten Augenblick abspringt — dies sind Dinge, die mir große Freude bereiten; denn nichts ist so geeignet, die Leute in schlechte Laune zu versetzen und in die Stimmung zu bringen, welche meinen Absichten am förderlichsten ist. — Dann gibt es andere, die recht gesammelt in die Kirche kommen; aber auch für diese habe ich meine kleinen Mittel bei der Hand. Siehst du dies Mädchen? Ich brauche nur ihre Augen auf den Hut und Mantel ihrer Freundinnen zu richten, dann geht ihre Aufmerksamkeit dorthin, und sie vernimmt fast nichts von der Predigt. — Und die jungen Leute, die eben eintreten? Ich verschaffe ihnen schon etwas, damit sie da- und dorthin sehen; dann mache ich, daß sie diesen oder jenen Gedanken in der Predigt nicht gut ausgedrückt oder unrichtig finden, oder daß ihnen eine Erklärung des Pfarrers nicht gefällt; und wenn sie gehen, wissen sie nur das Eine: daß die Predigt ziemlich unbedeutend war. — Die junge bleiche Dame, die sich in diesem Augenblick der Tür zuwendet, hat eine schreckliche Angst vor Luftzug; sie fürchtet immer, sich zu erkälten. Ich setze ihr in den Kopf, daß wirklich Zug da sei, und während der ganzen Predigt denkt sie nur an ihre Gesundheit. — Da hinten kommt eine junge Mutter, die denkt an ihre kleinen Kinder, die sie zu Hause gelassen hat. Ich mache sie unruhig, daß ihr Kleinstes aus der Wiege fallen könnte, da sie vergessen habe, es der Wärterin noch ganz besonders anzuempfehlen, ehe sie wegging. — Hier die beiden Kaufleute können die ganze Zeit über die Gedanken an die Neuigkeiten nicht los werden, die sie in der Zeitung lasen, ehe sie in die Kirche gingen. — Und diese zwei braven Bürger? Niemand in der Welt macht mir meine Aufgabe so leicht. Mit geringer Mühe bringe ich es fertig, daß sie alle Fehler und Sünden, von denen der Prediger spricht, bloß an ihren Freunden und Bekannten sehen, die nur die Ermahnungen des Pfarrers recht zu Herzen nehmen sollten, sie selber haben damit nichts zu tun; und so verlassen sie die Kirche höchst zufrieden mit sich selbst. Wenn ich zufällig bei dem einen oder dem andern meinen Zweck nicht erreicht habe, dann suche ich es beim Herausgehen aus der Kirche nachzuholen. Besonders lieb ist es mir, wenn meine Leute gleich nach der Kirche Besuch machen; denn da sprechen sie von tausend Dingen, so daß sie schnell vergessen, was sie gehört haben. Oder sie gehen in ein Wirtshaus und trinken. Durch das faule Geschwätz, das in der Regel an solchen Plätzen geführt wird, wird aller Segen der Predigt vereitelt."

„Der Same ist das Wort Gottes. Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören; danach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden", Luk. 8, 11 f.

[1]) Hauspostille. St. Louiser Ausg., 1348 f.

---

## Dort wird sein das Freudenleben, Wo viel tausend Seelen schon Sind mit Himmelsglanz umgeben.

(Zu Luthers Todestag, 18. Februar 1546.)

Die Seligen erfreuen sich im ewigen Leben der Gemeinschaft der heiligen Patriarchen, Propheten und Apostel, von denen sie so viel in dieser Welt gelesen und gehört hatten. Dort halten sie selbst Gespräch mit ihnen und hören sie persönlich reden. Und gehet also in selige Erfüllung des HErrn Christi Weissagung, da er sagt, daß viele werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen im Reiche Gottes, Matth. 8, 11. O welch selige Gespräche mögen sie untereinander haben, die zusammen sitzen am Tische im Reiche Gottes!

D. Bugenhagen stellt uns hiervon ein Beispiel an dem seligen D. Luther vor, da er in seiner Leichenpredigt über ihn also redet: „Wir sollen uns mitfreuen der ganz fröhlichen, seligen, ewigen Gemeinschaft, so er jetzt hat mit Gott, mit dem Sohne Gottes, unserm HErrn JEsu Christo, und mit den heiligen Vätern, Propheten und Aposteln, so er bei seinem Leben im Glauben und Vertrauen zu Gottes Sohn allezeit zum höchsten begehret und mit großem Verlangen darauf gewartet hat. Da er nun nicht allein höret, daß seine schwere Arbeit und treuer Fleiß, so er gehabt und gezeigt, die reine Lehre des Evangelii zu pflanzen und auszubreiten, von Gott und der ganzen himmlischen, seligen Kirche im ewigen Leben gelobet und gepreiset wird, sondern auch er selbst, als der nun aus diesem sterblichen Leibe als aus einem Kerker ledig worden und in eine andere, gar viel höhere, herrlichere, göttliche Schule kommen ist, jetzund nun vor Augen schauet und erkennet das hohe, unergründliche, ewige Wesen göttlicher Majestät und die zwei Naturen, göttliche und menschliche, in einer Person des Sohnes Gottes vereinigt, und den ganzen hohen, wunderbaren göttlichen Rat, dadurch er seine Kirche im menschlichen Geschlecht erschaffen und erlöset hat. Und weil er diese über alle Maßen hohe, unbegreifliche Sache allhier durch den Glauben im Wort und in kurzen Sprüchen der göttlichen Schrift eingewickelt und zugedeckt betrachtet hat, hat er jetzt unaussprechliche Freude, daß er jetzt solches offenbarlich vor Augen siehet und von ganzem brennenden Herzen Gott für diese allerhöchste Wohltat ohne Unterlaß danket. Es haben auch unser viele in gutem Gedächtnis, wie gern und mit welcher Lust er zu reden pflegte von der heiligen Propheten Regierung im Volke Gottes und von ihrer Lehre und gutem Rat, auch von ihrem Kampf, Gefahr und Verfolgung, so sie erlitten, und wie sie Gott wunderbarlich errettet habe; und mit wie großem Verstand und hoher Weisheit er die verschiedenen Zeiten der Kirche Gottes in der Welt gegeneinander hielt, damit er genug anzeigte, wie ein sehnlich Verlangen er hätte, bei denselben hohen Leuten zu sein. Zu diesen hat er sich jetzt gesellet und freuet sich, daß er bei ihnen ist. So sind auch sie hinwiederum dieses ihres Schulgesellen und Mitdieners herzlich froh, empfangen und grüßen ihn freundlich und sagen also beide Gott ewig Dank, der aus grundloser Gnade und Güte seine Kirche in dem menschlichen Geschlecht sammelt und erhält."

Auch halten die Seligen untereinander Gespräch von ihrem Jammer, Kreuz, Verfolgung und Elend, so ein jedes in der argen und schnöden Welt hat dulden und über sich ergehen lassen müssen; sie reden aber von ihrer ausgestandenen Angst nicht so, als ob sie solcher Schmerzen und Trübsale etwa noch etliche fühleten, sondern daß sie dagegen rühmen den überschwenglichen Trost, so ihnen von Gott dafür reichlich und überflüssig widerfährt. Wie wir des ein Exempel nehmen können an St. Paulo, welcher hin und wieder in seinen Episteln über die Verfolgung klaget, damit der Teufel ihm hart zusetze. Aber dagegen tröstet er sich der zukünftigen Herrlichkeit, die er sich nach dem Tod bereitet weiß. Nun ist kein Zweifel, wie er davon geschrieben hat, also werde er auch mit den Auserwählten Gottes im himmlischen Paradies mündlich davon reden und sagen: „Ich bin oft gefangen, oft in Todesnöten gewesen. Ich bin in Fährlichkeit gewesen zu Wasser, in Fährlichkeit unter den Mördern, in Fährlichkeit unter den Juden, in Fährlichkeit unter den Heiden, in Fährlichkeit in den Städten, in Fährlichkeit in der Wüste, in Fährlichkeit auf dem Meer, in Fährlichkeit unter den falschen Brüdern; in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße.' (2 Kor. 11.) Aber nun sehe ich, daß mein zeitlich Leiden nicht ist wert gewesen der Herrlichkeit, die nun an mir offenbaret wird. (Röm. 8, 18.) Ich sehe nun, daß meine zeitliche und leichte Trübsal mir geschaffet hat eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit. (2 Kor. 4, 17.) Christus war auf Erden mein Leben; aber nun sehe ich, wie Sterben mein Gewinn ist worden.

(Nicolai, Freudenspiegel des ewigen Lebens.)

## Eine rechte Pfarrfrau.

Der treffliche lutherische Prediger Johann Mathesius, Luthers Tischgenosse und treuer Schüler und Freund, verlor nach nur dreizehnjähriger, aber besonders glücklicher Ehe seine Frau durch den Tod. Er hat dann von ihr folgende Worte zu seinen Kindern gesprochen, die bekannter zu werden verdienen:

„Eure liebe Mutter hat das Zeugnis männiglich in dieser Gemeinde, auch bei mir und ihrem Beichtvater hinter sich gelassen, daß sie eine gottesfürchtige, gläubige und christliche Matrone ist gewesen, die den Sohn Gottes, sein Wort und seine Diener lieb und wert gehalten. Ihr wisset, daß sie keine Predigt versäumt und allzeit ihr Psalterlein mit zur Kirche getragen und daheim sehr gerne gelesen und von der Predigt geredet hat, wie sie auch die ganze Predigt über das Abendmahl des HErrn und das 15. Kapitel an die Korinther mit eigener Hand abgeschrieben. O welch fleißige Zuhörerin war sie! Darum sie auch allemal den Text, den man auslegte, vor sich hatte. Die ganze Bibel hat sie ihrem Manne nach Tisch dreimal fein deutlich gelesen. Dabei blieb sie stets in Demut dessen eingedenk, daß der Mann ist des Weibes Haupt. Sie war liebreich, holdselig und freundlich gegen jedermann. Nie hörte man ein unschön und unfreundlich Wort von ihr oder sah eine übelstehende Gebärde. Nie ist sie mit mir uneins geworden; sie hat nur zu Glimpf und Sühne helfen reden, meine Freunde lieb und wert gehalten, ist verschwiegen, pünktlich und reinlich gewesen und meine treue Schatzmeisterin. War ich in Nöten und Betrübnis, so tröstete sie mich mit Gottes Wort und riet mir an, daß ich ja nichts wider das Gewissen tun soll. Sie war willig und bereit, mit mir bis an das Ende der Welt zu ziehen, so es die Not erforderte. Einmal, da es mit meiner Stellung im Joachimstal sehr schwierig stand, tröstete sie mich: ‚Seid getrost, lieber Hauswirt, ich will über Berg und Tal mit Euch, man wird uns unsers HErrn Gottes Land wohl nicht können verbieten. Denn die Erde ist des HErrn und was darin ist; er wird uns kraft seiner Zusage nicht Waisen lassen, sondern schon ein Hüttchen und Örtlein geben. Schlaget demnach alle Traurigkeit aus Eurem Herzen. Kümmert Euch mein und unserer Kinder halber nicht; tut Ihr, was recht ist, um meinetwillen handelt bei Leib wider Euer Gewissen nicht. Gott lebet noch, der wird mich und Eure Kinder als der rechte Witwen- und Waisenvater wohl zu versorgen wissen, und da er uns hier gleich eine Zeitlang voneinander reißet, wird er uns doch vor seinem Angesicht in ewigen Ehren wieder zusammenbringen, da ich Eure ewige Gefährtin sein und bleiben werde.' "

## Gottes Namen nicht vergeblich führen.

Die Schwiegermutter des Pfarrers Oberlin hatte die üble Gewohnheit, häufig in unbedachter Weise den Namen Gottes in den Mund zu nehmen. Bei jeder Erregung glitt ein „Ach Gott!" über ihre Lippen. Schon lange sann Oberlin darüber nach, wie er sie von dieser Untugend kurieren könne. Eines schönen Tags nun saß sie in der Gartenlaube, und Oberlin ging zwischen den Kohlkräutern spazieren. „Schwiegermutter, sieh, eine Raupe!" rief er plötzlich. „Gut, töte sie." „Schwiegermutter, schon wieder eine Raupe!" „Was ist da Sonderliches daran?" „Schwiegermutter, noch eine — o Schwiegermutter, hier wieder eine!" und so ging es fort. Das war denn der guten Frau doch zu viel, und zornig und verstimmt ging sie in das Haus — sie lasse kein Gespött mit sich treiben, meinte sie. Aber da sagte Oberlin mit ernster Miene zu ihr: „Aber, liebe Mutter, machst du es nicht ebenso Gott gegenüber, wenn du so oft seinen Namen aussprichst, ohne im Ernst an ihn zu denken? Kann er sich das wohl gefallen lassen?" Da reichte sie ihm die Hand und sagte: „Du hast recht, lieber Fritz; ich will mir diese Unart abgewöhnen."

## Haben wir einen Heiland nötig?

Ein Arzt unterhielt sich mit einer kranken Frau über religiöse Dinge und suchte ihr klar zu machen, daß ein Gottessohn, der für uns Mensch geworden sei und zur Zahlung unserer Schuld gelitten habe, nicht nötig sei. Alles, was Gott von uns verlangen könne, sei erstens Reue über unsere Fehler und zweitens künftige Besserung; von Genugtuung für unsere Schuld zu reden, sei wider die Vernunft. Als nun die Frau genesen war und der Arzt das übliche Honorar empfangen sollte, sagte sie: „Ich habe Ihnen viel Mühe gemacht; meine Rechnung wird gehörig angelaufen sein." Der Arzt verneigte sich zustimmend. „Gut", fuhr sie fort; „ich erkläre Ihnen erstens, daß es mir sehr leid tut, Sie so viel bemüht zu haben, und zweitens, daß ich Sie künftig nicht wieder bemühen werde. Ich denke, von einer Bezahlung der Schuld kann dann nicht weiter die Rede sein." „Wie meinen Sie das?" fragte der Arzt verlegen. „Nun, Sie werden doch nicht mehr verlangen, als nach Ihrer Aussage Gott von uns verlangt?" „Ja, so habe ich das nicht gemeint" — stotterte der Arzt.

## Die beste Gabe.

Ein Pfarrer hatte in einem Krankenhause einem Schwerkranken das heilige Abendmahl gereicht. Auf seine Frage, ob noch andere lutherische Kranke sich im Hause befänden, wies man ihn an einen alten Mann, der schwerhörig war und einen grünen Schirm vor den Augen hatte. „Wünschen Sie ein Erbauungs-

buch oder ein christliches Blatt zum Lesen?" fragte der Pfarrer. Der alte Mann antwortete: „Herr Pfarrer, meine Augen sind schwach, ich kann nicht mehr lesen; aber ich trage in der Brust die köstlichen Bibelsprüche und trostreichen Lieder, die mich mein alter Lehrer und der gute Pfarrer lehrten. Das ist der Schatz, an dem ich mich mit meinen lichtlosen Augen erquicke."

Versäume doch nicht, diesen Schatz deinen Kindern mit auf den Lebensweg zu geben! Er ist köstlicher denn Gold und viel feines Gold.

## Todesanzeige.

Am 5. Januar starb im Glauben an seinen Heiland Ernst Steinkrauß, treuverdienter Lehrer der Bethlehemsgemeinde zu Chicago, Ill. Sein Alter brachte er auf 50 Jahre, 10 Monate und 18 Tage. Die Beerdigung fand am 9. Januar statt unter zahlreicher Beteiligung der Gemeinde und seiner Amtsbrüder. Der Entschlafene hinterläßt eine tiefbetrübte Witwe und fünf Kinder. Der Gott alles Trostes heile die Wunden, die er geschlagen hat! E. Reinke.

## Neue Drucksachen.

Luthers **Schwert und Kelle.** Herausgegeben von P. M. Willkomm. 9. Jahrgang. 192 Seiten 9×6, steif broschiert. Zwickau. Druck und Verlag von Johannes Herrmann. Preis: 40 Cts.

Wir haben schon öfters auf das treffliche kleine Blättchen aufmerksam gemacht, das alle Fragen der Lehre und des Lebens mit geschickt ausgewählten Worten Luthers beantwortet und dessen letzter Jahrgang in geschmackvollem Umschlag zu handlichem Gebrauch vorliegt. Vom neuen Jahrgang an wird das Blättchen monatlich in farbigem Umschlag, 16 Seiten 7×5 stark, erscheinen, so daß jede Nummer gewissermaßen einen „Luthertraktat" bildet, der sich sehr zur Verteilung eignet. Der Preis wird 80 Pfennig ohne Porto betragen. L. F.

**Geschichte der deutschen ev.-luth. Immanuelsgemeinde zu Danbury, Conn.** 29 Seiten 9½×6½. Zu beziehen von P. Ed. H. Fischer, 33 Foster Str., Danbury, Conn. Preis: 25 Cts. portofrei.

Jede unserer Gemeinden hat ihre eigene Geschichte. Was uns an der Geschichte dieser Gemeinde, die kürzlich ihr fünfundzwanzigjähriges Jubiläum gefeiert hat, besonders interessiert und erfreut hat, ist der rechtschaffene Eifer, mit dem sie von Anfang an die christliche Gemeindeschule gepflegt hat, sichtlich zu ihrem eigenen Segen und Gedeihen, und der heilige Ernst, mit dem sie in der Logenfrage Stellung genommen hat, wiederum nur zu ihrem eigenen Besten. Und das ist geschehen in den Neuenglandstaaten, von denen man vor noch nicht allzu langer Zeit meinte, daß unsere Synode dort nur ein wenig aussichtsvolles Feld habe, wo aber unter Gottes Segen ein ganzer Kranz von frischen, lebensfähigen Gemeinden aufgeblüht ist. L. F.

## Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am 3. Sonnt. n. Epiph.: P. K. Fr. Müller in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Port Huron, Mich., unter Assistenz P. Wüsts von P. F. J. Hahn. — P. J. Gihring in der Gemeinde zu Krupp, Wash., von P. C. Hereth.

Am 4. Sonnt. n. Epiph.: P. Alvin W. C. Starck in der Zionsgemeinde zu Highland Park, Ill., unter Assistenz P. A. Schlechtes von P. A. Baumann. — P. H. Gerike in der Gemeinde bei Hurley, S. Dak., von P. K. Rudolph.

Am 5. Sonnt. n. Epiph.: P. C. J. Crämer (auch auf Ersuchen des Verwaltungsrates) als Direktor, Seelsorger und Waisenvater des Bethlehem-Waisenhauses zu College Point, N. Y., unter Assistenz der PP. Ebendick und Tilly von P. Chr. Merkel.

Am 10. Januar wurde Lehrer K. Haase, berufen zum Professor der Musik am Seminar zu Seward, Nebr., von der dortigen Aufsichtsbehörde in sein Amt eingeführt. C. H. Becker.

Im Auftrag des Ehrw. Präses Engelbrecht wurde Lehrer Albert H. Miller am 7. Februar als Professor am Schullehrerseminar zu Addison in sein Amt eingeführt von Th. Kohn.

## Einweihung.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht: Die neue Kirche und Schule (34×54 Fuß) der Zionsgemeinde zu Litchfield, Ill., am 4. Sonnt. n. Epiph. Prediger: PP. Obermeyer, Herrmann und Prof. Dau (englisch).

## Konferenzanzeigen.

Am 20. Februar versammelt sich die Waterloo-Eintagskonferenz in Waterloo, Iowa. Theo. Wolfram.

Am 20. Februar versammelt sich, s. G. w., die Peninsular-Konferenz bei P. W. Bergholz in Kewaunee, Wis. Anmeldung ist erbeten. Prediger: P. Berger. Beichtredner: P. Hillemann. Exegetisch-homiletische Arbeit: P. Schumann. Wie die Logen am besten zu bekämpfen seien: P. Eppling. Englische Arbeit: P. Mundinger. M. J. Hillemann, Sekr.

## Bekanntmachung.

Da der bisherige Sekretär durch Annahme eines Berufes aus dem California- und Nevada-Distrikt geschieden ist, so erlaubt sich der Unterzeichnete, bis zur Zeit der Wahl durch die versammelte Synode P. M. Küßner in Lodi, Cal., an seiner Statt zu ernennen.

G. A. Bernthal,
Präses des California- und Nevada-Distrikts.

## Synode des Südlichen Distrikts.

Mit Genehmigung der Allgemeinen Synode wird der Südliche Distrikt unserer Synode in diesem Jahre zwei getrennte Versammlungen abhalten zwecks Organisierung zweier Synodaldistrikte im bisherigen Synodalgebiet. Der neue Texas-Distrikt versammelt sich, will's Gott, vom 14. bis 20. Februar in der Gemeinde P. C. A. Wächs, 12 Youngs Ave., Houston, Tex. — Der neue Südliche Distrikt hält, D. v., seine diesjährigen Sitzungen vom 21. bis 27. Februar inmitten der St. Johannisgemeinde zu New Orleans ab. Anmeldungen bei den Lehrern Reisig und Schönhardt werden sofort erbeten.

New Orleans, La., 12. Januar 1906.

Karl Niermann, Sekr.

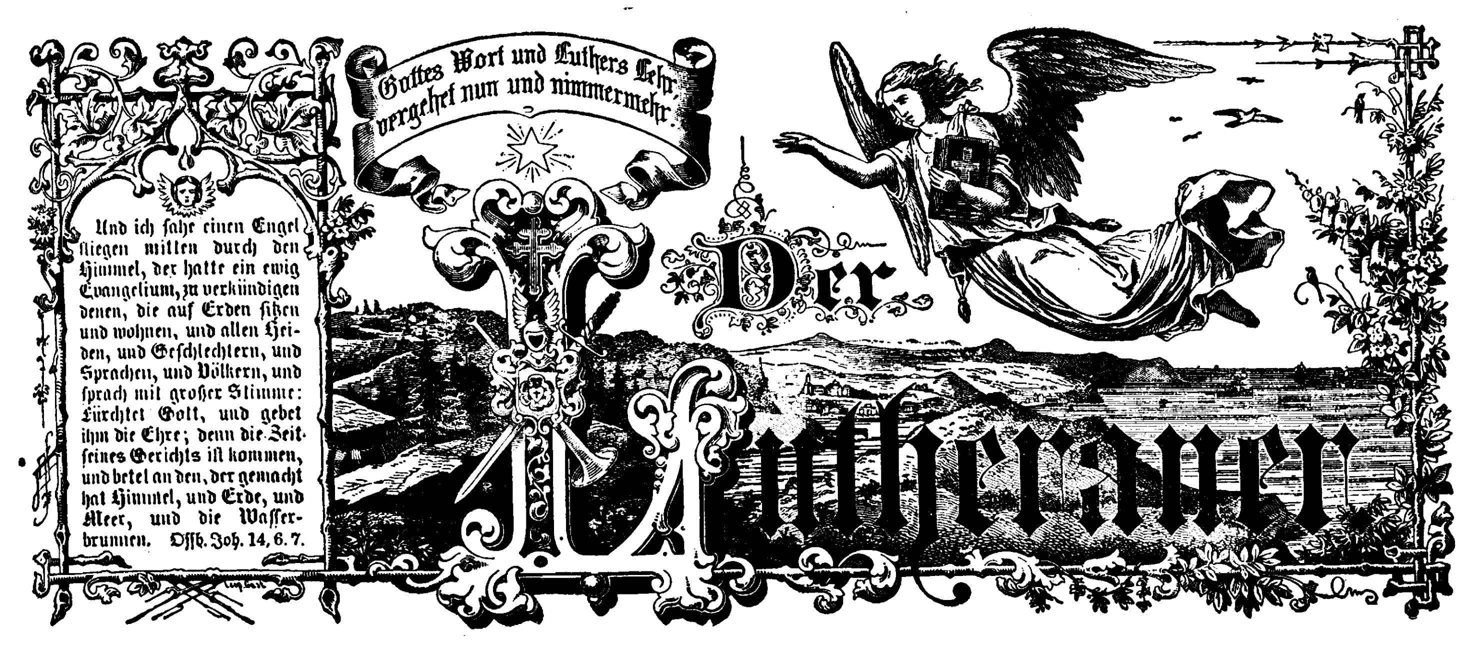
## Bitten.

Die lieben Gemeinden in Wisconsin sind gebeten, auch dieses Jahr wieder ihre Kollekten in den Passionsgottesdiensten für die Innere Mission im Staate zu bestimmen, da wir sonst nicht imstande sein werden, unsern Reisepredigern den ihnen versprochenen Gehalt zu bezahlen.

H. Sieck, Missionsdirektor.

Die Brüder der Randolph und Monroe County-Konferenz sind gebeten, alle für die Mission im Zuchthause gesammelten Gelder an den Kassierer zu senden. C. Strasen.

Diejenigen, die ihrer Gesundheit wegen nach Asheville, N. C., zu kommen gedenken, werden gebeten, dies dem Unterzeichneten rechtzeitig mitzuteilen, damit er sie entweder am Bahnhof treffen oder gleich in ihrer Wohnung aufsuchen kann. Dies ist um so nötiger, da des Unterzeichneten neue Adresse (116 S. French Broad Ave.) noch nicht im diesjährigen Kalender steht. C. T. Coyner, P.




Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

62. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 27. Februar 1906. No. 5.

## Zur heiligen Passionszeit.

Die bittre Leidenszeit beginnet abermal
Und zeiget uns zumal die große Pein und Qual,
Darin mein JEsus sich so willig hat gegeben.
O Leiden voller Gnad' und reiner Himmelslieb',
Wozu sein treues Herz den frommen Heiland trieb:
Wer kann die Liebe doch nach Würden g'nug erheben?
Rinnet, ihr Tränen, in stärkerem Lauf,
Höret zu laufen doch nimmermehr auf!
Dieweil mein Heil und Teil jetzund verliert sein Leben.

Mein JEsu, hilf, daß ich dein Leiden recht bedenk'
Und mich in Andacht tief in deine Wunden senk',
Damit mich nicht die Welt von deiner Liebe treibe.
Insonderheit verleih, daß deine Passion,
Angst, Bande, Geißel, Spott und scharfe Dornenkron',
Auch Kreuzestod, dein Geist mir tief ins Herz einschreibe.
Laß mich stets denken, mein JEsu, an dich
Und daß in Buße ich kreuzige mich.
Gib mir, daß dir ich hier und ewig dankbar bleibe.

## „Und unter das Gesetz getan.“ Gal. 4, 4.

Der, von welchem Paulus dieses sagt, ist selber der einige Gesetzgeber. Er ist der Sohn Gottes, selber wesentlicher Gott, niemandem verantwortlich, niemandem Gehorsam schuldig. Ihm darf niemand etwas gebieten oder verbieten. Er bestimmt sich selber nach dem Wohlgefallen seines Willens.

Der Gesetzgeber ward geboren von einem Weibe. Gott ward Mensch. Und diese einzigartige Person, der Gottmensch JEsus Christus, Gottes und Marien Sohn, ward unter das Gesetz getan. Merke: nicht der halbe Christus, nicht die menschliche Natur allein, sondern der ganze Christus nach seinen beiden Naturen, der göttlichen und der menschlichen, ist dem Gesetz unterworfen gewesen. Der das Gesetz gemacht hat, hat sich das Gesetz auflegen lassen. Der da gebietet, hat sich gebieten lassen. Der HErr ist ein Knecht geworden. Er hat sich auch verbieten lassen. Dem völlig reinen Gott ein Unrecht auch nur zumuten, heißt ihn beleidigen. Aber in Christo hat sich Gott sagen lassen: Das und das und das darfst du nicht tun! Ja, er hat sich auch drohen und schrecken lassen mit allen Flüchen des Gesetzes, mit dem Tode und der ewigen Höllenangst und Höllenglut. Der selige Gott hat sich warnen, drohen, schelten lassen! Ja, Gott unter dem Gesetz — welch ein Gegensatz ist das! Vor dieser Aussage schwindelt es uns. Und der Heilige Geist lenkt auch unsere Aufmerksamkeit auf dieses seltsame Schauspiel mit den nachdenklichen Worten: „Wiewohl er Gottes Sohn war, hat er doch . . . Gehorsam gelernet“, Hebr. 5, 8.

Aber das ist buchstäblich wahr, daß Christus, der Gottmensch, unter das Gesetz getan ist. Daß wir geringere Beweise vorwegnehmen: er ist schon im Mutterleibe nach dem vierten Gebot mit seinen Eltern der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hatte, dem römischen Kaiser und dessen Landpfleger, gehorsam gewesen und hat hernach als ein Untertan der Obrigkeit Steuer und Schoß gezahlt. Er ward von Kindesbeinen an dem Gesetz der Kirche untertan, ward beschnitten nach der Ordnung Gottes bei den Juden, ward als der erstgeborene Sohn der Familie im Tempel dargestellt und mit dem festgesetzten Opfer gelöst. Er machte schon als Knabe und hernach im Mannesalter regelmäßig die vorgeschriebenen Festbesuche in Jerusalem, die von den Gliedern der Kirche gefordert wurden; er hielt Fasten, Sabbate, Feiertage, Gebetsübungen. Er war auch seinen Eltern gehorsam. So lebte und wandelte er als Kind im Hause, als Glied der Kirche und als Bürger im Staate untadelig nach dem Gesetz. Er sah alles, was andere Menschen zum Gehorsam verpflichtete, als auch für ihn verbindlich an. So war er unter das Gesetz getan, der doch das alles für seine Person zu tun nicht nötig hatte; denn er stand über dem Gesetz.

Was war hierbei seine Absicht? Wollte er durch sein gutes Beispiel andere lehren und reizen? Wollte er durch sein Tun zeigen, wie ein gesetzmäßiger Wandel beschaffen sein müsse? Seine Absicht ging viel weiter. Als er vor seinem Volke auf-

trat als der von Gott gesandte Lehrer, da erklärte er: „Ich bin kommen, das Gesetz zu erfüllen", Matth. 5, 17. Und das wollte er tun nicht nach der Pharisäer Weise, mit Dienst vor Augen, im Buchstabenwerk, sondern nach dem vollen, tiefen, eigentlichen Verstand des Gesetzes. Denn, als wollte er gleichsam sich selbst erinnern und jedermann zur Beobachtung seines Tuns auffordern, legte er in längerer Rede den echten Verstand des Gesetzes aus in der Predigt auf dem Berge und drang auch später in vielen Reden gegenüber dem scheinheiligen Treiben seiner Zeit auf den wirklichen, wahren Sinn des Gesetzes. Das wahre Gesetz, wie es aus Gottes Absicht kundgetan und dem Menschen ins Gewissen gedrückt war — nicht den verdrehten, dürftigen Gesetzeskram, den Menschen sich selber gemacht hatten, sondern das schwere, unerträgliche Gesetz, das dem Menschenherzen angst und bange macht — das wollte er erfüllen; und von diesem Gesetz auch nicht einen Bruchteil, sondern das ganze Gesetz bis auf den kleinsten Buchstaben und Tüttel. „Es gebührt uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen", erklärte er dem Täufer, welcher ihn als nicht wie andere Menschen unter dem Gesetz stehend behandeln wollte. Er hat es nie leicht genommen mit dem Gesetz, nie sich das Geringste vergeben. Wie genau beobachteten ihn seine Feinde, ob sie entweder in seinem Tun oder in seiner Rede einen Fehl entdecken könnten. Sie versuchten es ein über das andere Mal, aber stets vergeblich. Es trat stets klar zu tage, daß er dem Gesetz nichts abgebrochen hatte. Sie mußten zur Lüge greifen, um ihn zu verklagen, und verstummen, wenn er ihnen dann seinerseits vorhielt, wie sie das Gesetz gebrochen hätten.

Nun ist das noch nicht das Größte im Gesetz, wenn man das Böse meidet, sondern das Größte ist das Gute tun, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Treue üben gegen jedermann, wie Christus selbst bekennt, Matth. 23, 23. Auch nach dieser Seite hat Christus das Gesetz erfüllt. „Er ist umhergezogen und hat wohlgetan", Apost. 10, 38. Der Ruhm seiner Tugenden und Liebesbeweise war auf aller Lippen. Im ganzen Lande und in den umliegenden Ländern wußte hier und da ein Armer, ein Kranker, ein Verlassener, ein Ratloser zu erzählen, wie Christus sich seiner hilfreich angenommen habe. Sein Tun brachte das gute, heilige Gesetz zu Ehren. Menschen lernten durch seine guten Werke den Vater im Himmel preisen.

So war er unter dem Gesetz geschäftig nach den beiden Seiten hin, nämlich im Vermeiden des Verbotenen und im Vollbringen des Gebotenen. Sein Tun und Lassen stimmte aufs Härlein mit Gottes heiligem Gebot. Es war ein vollkommener tätiger Gehorsam, den er leistete.

Kein Gehorsam ist vollkommen, der nicht aus dem Herzen kommt und aus der Liebe fließt. Die Schrift nun weist darauf hin, daß der, welcher Ps. 40, 9 spricht: „Dein Gesetz habe ich in meinem Herzen", Christus sei, Hebr. 10, 7. Er kam, Gottes Willen zu tun, gerne, von Herzen zu tun, „auf daß die Welt" — so bezeugt er selber — „erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also tue, wie mir der Vater geboten hat", Joh. 14, 31. Von der Liebe aus reinem Herzen wissen wir, daß sie die Hauptsumma des Gebotes, 1 Tim. 1, 5, und des Gesetzes Erfüllung ist, Röm. 13, 10. Mit solch lauterer Liebe hat Christus das Werk des Gesetzes angegriffen. Seine Erfüllung des Gesetzes hatte nicht bloß vor Menschen, die da sehen und richten, was vor Augen ist, sondern auch vor Gott, der das Herz ansieht, vollgültigen Wert. — So ist er unter das Gesetz getan gewesen, der doch in keiner Weise schuldig war, es zu halten.

Wir fragen noch einmal: Warum dieses? War sein Ziel in dem allen nicht doch bloß dieses, durch seinen Wandel die Vollkommenheit aller Tugenden darzustellen und die Menschen das Gesetz halten zu lehren und ihnen zu zeigen, wie sie „gute Menschen werden" könnten? Viele in unsern Tagen behaupten das ja. Aber mit dieser Antwort kommen wir nicht durch die Schrift. Denn diese führt uns noch auf ein Stück, das in dem Ausspruch Pauli: „Er ward unter das Gesetz getan" mit hineingehört. Das Gesetz, wie wir gehört haben, droht, straft, flucht. Das tut es gegenüber dem Sünder, und jedermann begreift, warum das Gesetz solches dem Sünder gegenüber tun muß. Aber nun flucht das Gesetz Christo. Ja, Christus wird uns vorgeführt als der Verfluchte mit dem Fluche des Gesetzes, Gal. 3, 13, nach dem Worte Gottes durch Mose: „Ein Gehenkter ist verflucht bei Gott", 5 Mos. 21, 23. Dieser selbe Mensch, der dem Gesetz so vollkommen Genüge geleistet hat, daß ihm alle Ehrenkronen, die das Gesetz seinen Tätern verheißt, von Rechts wegen zukamen, wird von der ganzen strafenden Wucht des Gesetzes getroffen und wird, mit dem Abscheu Gottes und der Menschen beladen, ausgetan zur gemeinsten Strafe loser Verbrecher, vor denen man ausspie, wenn man sie am Schandpfahl hängen und den Lohn ihrer Ruchlosigkeit empfangen sah. Und dieser Umstand ist miteinbegriffen gewesen, als Christus unter das Gesetz getan ward. „Ich muß das leiden", erklärte er. Bei diesem leidenden Gehorsam nun erweist sich als leeres Gerede, ja, als eitel Trug, was man sagt von seiner Absicht, uns mit seinem Wandel ein heiliges Vorbild zu geben. Denn jemandem Leiden abnehmen und für ihn leiden, wie zuweilen unter Menschen aus starker Liebe geschieht, aber allerdings in sehr beschränktem Maße, das ist ein Stück des tätigen Gehorsams, den alle Menschen nach dem Gesetz schuldig sind zu beweisen. Aber der leidende Gehorsam Christi bestand darin, daß er sich zum Sünder machen und dann als Sünder strafen ließ, und zwar nicht von Menschen, sondern von Gott, dem ewigen Richter. Eben dieses Leiden erduldete er aus Gehorsam; denn es steht geschrieben: „Er ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz."

Was war denn nun bei diesem allen Christi Absicht? Antwort: „Auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete." Dies alles, was von Christi Tun und Leiden unter dem Gesetze gesagt ist, ist geschehen denen zu Dienst, welchen das Gesetz ursprünglich gegeben war, und die es nicht gehalten hatten. Der Gesetzgeber war für seine Untertanen eingetreten und hatte sich deren Verpflichtungen und Verschuldungen als seine eigenen zurechnen lassen. Sein Gehorsam kommt nun uns zu gut. „Durch eines" (nämlich Christi) „Gehorsam", spricht Paulus, „werden viel Gerechte", Röm. 5, 19. Und abermal: „Er ward ein Fluch für uns", Gal. 3, 13; und wiederum: „Er hat ausgetilget die Handschrift, so wider uns war, welche durch Satzungen entstund und uns entgegen war, und hat sie aus dem Mittel getan und ans Kreuz geheftet", Kol. 2, 14. Das konnten wir nicht tun, und auch kein anderer bloßer Mensch; denn wir sind alle verderbt, und wenn unsereiner stirbt, so stirbt er wegen eigener Sünden und zu niemandes Erlösung. Darum sandte Gott seinen Sohn und tat ihn unter das Gesetz. „Das dem Gesetz unmöglich war, sintemal es

durch das Fleisch geschwächet ward, das tat Gott und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und verdammte die Sünde im Fleisch durch Sünde, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet würde", Röm. 8, 3. 4.

So sind wir nun auf eine gesetzmäßige Weise erlöst worden. Es ist eine völlige Genugtuung für uns geleistet worden. Die Satzungen, welche unsere Last waren, und davon wir Schmach hatten, Zeph. 3, 18, nämlich wegen ihrer Nichterfüllung, sind hinweg. Das Joch unserer Last und die Rute unserer Schulter und der Stecken unsers Treibers sind zerbrochen, Jes. 9, 4. Denn „Christus ist des Gesetzes Ende", Röm. 10, 4. Er hat dem Treiben und Drohen des Gesetzes ein Ende gemacht, da er sich unter das Gesetz tun ließ, um es für uns zu erfüllen. Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ist hinfort nicht die, welche wir uns selber durch unsere Werke nach dem Gesetze erringen, sondern die Christus für uns erworben hat. Diese erlangen wir durch den Glauben. „Wer an ihn glaubet, der ist gerecht"; der hat alles getan, was das Gesetz fordert, und alles gelitten, was das Gesetz auflegt. Christi Gerechtigkeit wird seinem Glauben als ein übertragenes Gut gutgeschrieben.

In diesen Tagen rufen uns die Glocken wieder zur Feier der Passion unsers gottmenschlichen Bürgen ins Gotteshaus. Da wird uns auf vielerlei Weise der tätige und leidende Gehorsam Christi, unsers Stellvertreters, vorgestellt werden, der unter das Gesetz getan ward, damit wir möchten unter das Evangelium getan werden. Freue dich mit mir, mein Mitchrist, der Erlösung vom Zwang und Fluch des Gesetzes und laß uns miteinander das Wort von dem Knecht des HErrn, der unsere Last getragen und fortgetragen hat, bis ins selige Todesstündlein wert und teuer achten. D.

## Aus unserer Inneren Mission im westlichen Kanada.

### 2.

Wir lassen nun Josephsburg und Medicine Hat hinter uns, reisen auf unserer Visitationsreise noch weiter westlich und kommen nach **Pincher Creek**, Alberta, 171 Meilen von Medicine Hat entfernt.

Pincher Creek ist überaus romantisch gelegen. Fährt man vom Städtchen aus sechs Meilen südlich ins Land, so hat man zur Rechten die Bergesriesen der Rocky Mountains, um deren Häupter Wolkenschleier hängen und deren Spitzen, über die Wolken emporragend, eine blendend weiße Schneekappe tragen; zur Linken hat man weite, unabsehbare Ebenen, mit goldenen Weizenfeldern und saftigen Wiesen und Weiden. Überaus reich war hier der Ertrag des Weizens, von 35 bis 45 Bushels per Acker und darüber. In dieser gesegneten Gegend wohnt P. Wehmeyer, im neuen Pfarrhause, der neuen Kirche schräg gegenüber. Beides, Pfarrhaus und Kirche, hat die Gemeinde, die 15 Stimmberechtigte zählt, innerhalb zweier Jahre gebaut und bezahlt. Auch zum Pfarrgehalt trägt sie nach Kräften bei. Ihr, wie auch den übrigen Gemeinden, wäre Zuzug von Glaubensbrüdern erwünscht. Noch zwei Plätze, **Claresholm** und **Leavings**, gehören zu dieser Parochie; sie liegen vierzig und fünfzig Meilen vom Wohnsitz des Missionars entfernt. Beide zählen je etwa 15 bis 20 Familien. Die Fahrt dorthin per Achse bietet des Interessanten viel. Es geht an einer Furt durch den Old Man River, dessen kristallene Flut bis in den Wagen steigt, durch die Peigan-Indianerreservation, mit einer französischen Missionsschule und einer Station berittener Polizei darin, und über weite Ebenen, während sich zur Seite die Felsengebirge und die Porcupine Hills hinziehen. Es steht zu erwarten, daß sowohl bei Claresholm als Leavings in nicht ferner Zeit Gemeinden organisiert werden können. In der Gemeinde zu Pincher Creek hält der Missionar Schul- und Konfirmandenunterricht, und auch an beiden Predigtplätzen unterrichtet er die Jugend, soweit Zeit und Kraft ausreichen.

**Calgary**, 840 Meilen von Winnipeg, am Bow River, die wichtigste Stadt im südlichen Alberta und ein bedeutender Eisenbahn- und Geschäftsmittelpunkt, zählt 10,000 bis 12,000 Einwohner. Alles zeugt hier von reger Geschäftstätigkeit. Eisenbahnwerkstätten und verschiedene Fabriken befinden sich hier und gewähren reichlich Verdienst. Die ganze Umgegend, die vor wenigen Jahren noch endlose Prairie war, verwandelt sich rasch in fruchtbares Ackerfeld. In dieser wichtigen Stadt haben wir eine volkreiche Gemeinde von mehr als 60 Stimmberechtigten. Bis vor kurzem stand hier P. Möbius in gesegneter Tätigkeit; sein Nachfolger ist P. Jahn. Leider hat diese Gemeinde bereits häufigen Pastorenwechsel erfahren. Trotzdem hat sie Fortschritte gemacht. Sie besitzt eine geräumige Kirche und ein feines Pfarrhaus. Die Gottesdienste werden gut besucht; eine zahlreiche Kinderschar wird vom Pastor unterrichtet. Schon seit einigen Jahren erhält diese Gemeinde ihren Pastor selbständig. Für ihre Schule wäre eine eigene Kraft nötig, da dem Pastor, der neben seiner vielen Arbeit in der Stadt selbst noch einen Predigtplatz hat, die Arbeit über den Kopf wächst. Von hier aus läßt sich auch am bequemsten sich darbietende Missionsgelegenheit in British Columbia wahrnehmen und verfolgen.

Unsere nächste Parochie, nördlich von Calgary, erstreckt sich, fast hundert Meilen lang, von **Olds** im Süden bis **Wetaskiwin** im Norden. Dieses große Gebiet wurde jahrelang von P. V. Gruber bedient, der jedoch vergangenen Sommer einem andern Beruf folgte. Im September trat Kandidat Geo. J. Meyer an seine Stelle. Die Bedienung dieser Parochie legt dem Missionar viel anstrengende Arbeit, aufreibende Reisen und mancherlei Entbehrungen auf. Etwa halbwegs zwischen Calgary und Edmonton ändert sich der Charakter der Landschaft; an Stelle der Prairie tritt Waldland. Der Boden ist fruchtbar, und je weiter nördlich man kommt, desto dichter ist das Land besiedelt. Überall befinden sich Farmgehöfte, und die Städte an der Bahn blühen rasch auf. Bis zu vierzig und fünfzig Meilen hin nach jeder Seite von der Eisenbahn finden sich Ansiedelungen, daher die weiten Fahrten des Reisepredigers. Zehn Missionsplätze bedient er jetzt schon; dazu bietet sich noch Aussicht auf mehr. An zwei Orten, Bismarck und Wetaskiwin, sind Gemeinden organisiert worden. **Ponoka**, der Wohnsitz des Missionars, ist ein reges Städtchen, mit mehreren Sägemühlen. Es sammelt sich hier eine Zuhörerschaft aus unsern älteren Gemeinden, und hier würde sich der Bau eines Pfarrhauses sehr empfehlen. Der Weg nach Bismarck, fünfzehn Meilen westlich, führt teils durch anmutige Farmgegend, teils durch Wald, auf unbeschreiblich rauhem, holperigem Wege, über Baumstumpfen und Baumwurzeln, wie auch durch Sümpfe. Im Wald versteckt, wohnen um Bismarck, eine Landpoststation, herum unsere Gemeindeglieder, die ebenfalls zum

größeren Teil aus älteren Synodalgemeinden kommen, liebe, zuvorkommende, gastfreundliche Leute. Hier befindet sich auf hohem Hügel das bescheidenste unserer Missionskirchlein, ohne jeglichen Schmuck, aus rauhen, ungehobelten Brettern aufgeführt, durch deren Ritzen der Wind pfeift. Trotz der Armut der Leute und trotzdem ihnen ein schwerer Hagelschlag die prächtige Weizenernte völlig vernichtete, steuern sie nach Kräften zum Unterhalt des Pastors bei. An mehreren Stationen dieses Gebietes baten die Leute um Hilfe durch einen Studenten, doch konnte ihnen keiner gesandt werden, da keiner mehr zu erlangen war. Hier sollte ein zweiter Missionar angestellt werden.

Edmonton, Provinzialhauptstadt von Alberta, nahezu zweihundert Meilen nördlich von Calgary, hat nach dem einstimmigen Urteil aller Kanadier eine vielversprechende Zukunft. Die Lage der Stadt, im Herzen der Provinz, am mächtigen Saskatchewan River, inmitten einer fruchtbaren, sich weit ringsum erstreckenden Ackerbaugegend, ist günstig. Die Bautätigkeit ist riesig; die Einwohnerzahl beläuft sich auf 10,000 bis 12,000 und nimmt rasch zu. Edmonton und Strathkona, südlich vom Saskatchewan, sind, was Minneapolis und St. Paul in Minnesota sind, die Twin Cities des kanadischen Nordwestens. Schon vor Jahren ist an beiden Orten von unsern Pastoren gepredigt worden, doch erst vor anderthalb Jahren faßten wir in Edmonton festen Fuß. Eine Anzahl Glieder aus unsern älteren Gemeinden war dorthin gezogen und erhielt in P. Lußky einen eigenen Seelsorger. Bald wurde eine Gemeinde organisiert. Im Laufe des letzten Jahres suchte eine kleine, von der Manitobasynode gegründete Gemeinde um Vereinigung mit unserer Gemeinde nach. Diese kam auch zustande, nachdem jene Gemeinde sich ausdrücklich um der falschen Lehrstellung genannter Synode willen von dieser losgesagt hatte. Es zeigte sich jedoch bald, daß diese Leute nicht unsere Brüder sind; deswegen lösten die Glieder unserer Gemeinde diese Vereinigung wieder auf. Jetzt zählt die letztere 18 Stimmberechtigte, hat sich ein Grundstück mit einem passenden Gebäude für Kirche und Pfarrwohnung erworben und zeigt regen Eifer in der Förderung unserer Mission. Dieser Gemeinde muß ausreichende Hilfe gewährt werden, wenn sie sich gedeihlich entwickeln soll, und das wäre, um der Lage Edmontons willen, für unsere Mission in Alberta sehr ersprießlich.

In einer gesegneten Farmgegend, 25 Meilen westlich von Edmonton, liegt unsere älteste und größte Gemeinde im westlichen Kanada, Stony Plain. Im Herbst des Jahres 1894 zog unser erster Reiseprediger für Alberta, P. Eberhardt, in diese damals ganz neue Gegend und arbeitete hier und an andern Orten in Alberta zehn Jahre lang mit großem Segen. Von hier aus wurden fast alle übrigen Stationen unserer Mission in Alberta gegründet. Als P. Eberhardt einem Rufe nach Snohomish, Wash., folgte, wurde im vorigen Frühjahr P. Reinitz sein Nachfolger. Die Gemeinde ist sehr volkreich, besitzt eine Farm, eine geräumige, schöne Kirche und ein großes Pfarrhaus mit Zubehör; die Zahl der Stimmberechtigten beläuft sich auf mehr als 80. Eine Schule mit einer zahlreichen Schülerschar ist vom Pastor ins Leben gerufen worden. Noch immer ist diese Gemeinde missionseifrig; nicht allein unterstützt sie unsere Mission durch Kollekten, sondern läßt auch ihren Pastor nach außen missionieren. So hat er zum Beispiel letzten Sommer in Beaver Hills, 35 Meilen nordöstlich von Edmonton, einen Predigtplatz gegründet, dessen Bedienung nun P. Lußky übernommen hat. Dort wohnen eine Anzahl Glieder aus einer unserer Gemeinden in Ontario, welche sich nun ein Kirchlein erbaut haben. —

Hiermit wäre denn den Lesern des „Lutheraner" ein Überblick über einen Teil unsers Missionsfeldes im westlichen Kanada gegeben. Da die Zeit nicht ausreichte, konnten leider nicht alle Parochien besucht werden. Dreizehn Pastoren und zwei Vikare bedienen über 60 Gemeinden und Predigtplätze; der HErr hat bisher in Gnaden Segen und Gedeihen gegeben. An verschiedenen Orten sind mehr Arbeiter nötig; andere Gebiete sollten besucht und nötigenfalls mit neuen Kräften besetzt werden. Zur Betreibung unserer ausgedehnten Mission sind freilich Mittel und voraussichtlich mehr Mittel als bisher erforderlich; aber diese sollten wir, als einen geringen Beweis unsers Dankes für die uns widerfahrene Gnade, gerne darreichen und reichlich darreichen, zumal da ja unsere Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn. Die neuen Ansiedler sind eben auch meistens arm an irdischen Gütern; trotzdem findet sich bei den meisten Willigkeit, zur Betreibung unserer Mission beizusteuern. Die bedeutenden Kosten der Visitationsreise haben die Brüder in Kanada aufgebracht, ja es konnte noch ein Überschuß an die Missionskasse abgegeben werden.

Vergessen sollten wir auch nicht, daß die Stellung und die Arbeit unserer Missionare in jenem fernen Lande eine sehr schwierige ist. Erstens stehen sie fast alle einsam und allein, ohne den erquickenden Verkehr mit Amtsbrüdern und älteren Gemeinden, sich selbst überlassen, auf ihren Posten. Da sollten wir sie fleißig und treulich in unser Gebet einschließen, daß der HErr ihnen Freudigkeit und frischen, fröhlichen Mut, sowie tapfere Ausdauer schenken und erhalten wolle. Zum andern finden sich gerade jetzt im westlichen Kanada „viel Sekten und viel Schwärmerei", deren Sendlinge sich so gebärden, als gehöre ihnen alle Welt und als wären unsere Missionare Eindringlinge, die dort nichts zu suchen hätten. Dazu kommt, daß viele unserer Glaubensgenossen dort sehr schwach an Erkenntnis sind und sich daher leicht verführen lassen. Das ist zwar nichts Ungewöhnliches, das ist auf allen unsern Missionsgebieten seit fünfzig Jahren so gewesen. Aber der Stand unserer Reiseprediger, die sich meistens an dieses Wirrwarr erst gewöhnen müssen, ist unter solchen Umständen oft schwer, und sie bedürfen unserer Fürbitte und unsers Zuspruchs, daß sie unerschrocken bei lauterem Bekenntnis vor Freund und Feind bleiben. Zum dritten haben sie oft große Mühe, unsere Glaubensgenossen aufzufinden, oder finden sie gar nicht, weil sie nicht wissen, wo sie sind. Da könnte man ihnen leicht in der Weise zu Hilfe kommen, daß man ihnen die Adressen neuer Ansiedler mitteilt, oder daß Leute, die nach Kanada ziehen wollen, sich von vornherein mit unsern Missionaren in Verbindung setzen, die ihnen mitteilen werden, an welchen Orten sie bereits Glaubensgenossen vorfinden, oder wo sich neue lutherische Ansiedlungen bilden.

Der HErr aber, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns; ja, das Werk unserer Hände wolle er fördern! Ps. 90, 17. H. Meyer.

---

Keine andere Weise noch Weg ist, Gott zu dienen, denn im einfältigen Glauben einhergehen, in seinem Beruf fleißig sein und ein gut Gewissen haben. (Luther.)

## Ehrengedächtnis des weiland P. Karl H. F. Frincke.

### 1.

Wenn ich mich anschicke, meinem lieben Freunde und Landsmann Frincke auf Wunsch seiner Hinterbliebenen hier im „Lutheraner“ ein Ehrendenkmal zu setzen, so muß ich im voraus bemerken, daß ich dies nur tun kann mit Benutzung der Aufzeichnungen des Verstorbenen selbst und seines Sohnes, P. Karl Frinckes. Denn obgleich wir aus derselben Gegend in Deutschland kommen, so haben wir uns doch drüben in unserer Jugend nicht gekannt. Ich lernte den Entschlafenen erst kennen während einer Synode in St. Louis im Jahre 1866. Bei dieser Gelegenheit hielt er eine Predigt, und sobald er anfing zu reden, hatte ich den Braunschweiger in ihm erkannt. Ich suchte ihn nachher auf und fand meine Vermutung bestätigt. So wurden wir bekannt und wurden bald Freunde, und sind es geblieben.

Karl Heinrich Friedrich Frincke wurde geboren am 13. Juli 1824 und getauft am 1. August desselben Jahres zu Bundheim bei Harzburg im Herzogtum Braunschweig, einer überaus lieblichen Gegend am Fuße des Harzgebirges zwischen Goslar und Wernigerode. Seine Kindheit und Jugend brachte er in der Stadt Braunschweig zu, wo sein Vater in herzoglichen Diensten stand. Er besuchte die herzogliche Waisenhausschule und nach seiner Konfirmation im Jahre 1838 das dortige Schullehrerseminar, bis sein Vater pensioniert wurde und daher die mit dem Studium verbundenen Unkosten nicht mehr erschwingen konnte. Da damals Predigt- und Schulamtskandidaten oft jahrelang auf Anstellung warten mußten, die Mittel der Familie aber gering waren, so wurde im Familienrat beschlossen: „Du gehst nach Amerika, machst dein Glück und läßt uns dann nachkommen.“ Das war im Jahre 1842. Gesagt, getan. Am 20. Juni bestieg unser Frincke in Bremen das Schiff, landete am 6. August in New York, und als sich dort nichts für ihn fand, zog er weiter nach Westen, über Albany auf dem Eriekanal nach Buffalo, über den Eriesee nach Toledo und hier auf dem Wabash-Eriekanal bis nach Defiance, soweit der Kanal damals fertiggestellt war. Den Rest von etwa 35 Meilen bis nach Fort Wayne, Ind., wo er einen Onkel wohnen hatte, legte er zu Fuß zurück. Hier fand er in einem Laden Stellung und bei dessen Eigentümer, Taylor, Kost und Logis. Frau Taylor, eine gebildete Neuengländerin, nahm sich des frischen achtzehnjährigen Deutschen mütterlich an und war ihm sonderlich beim Erlernen des Englischen sehr behilflich. Er arbeitete, lernte und studierte mit großem Fleiß, nahm im März 1843 sein erstes Bürgerpapier heraus, ging häufig in die englische Kirche und war auf dem besten Wege, das Ziel, welches er sich im Verein mit den Seinen gesteckt hatte, zu erreichen.

Allein es kam ganz anders. Er sollte auf andere Weise sein Glück machen. Der selige P. Fr. Wyneken war damals Prediger in Fort Wayne; aber als der junge Frincke dort hinkam, befand er sich gerade in Deutschland, um für die amerikanisch-lutherische Kirche Arbeiter zu werben. Als er jedoch im Jahre 1843 zurückgekehrt war, lud ein Gemeindeglied Wynekens unsern Frincke ein, mit ihm in seine Kirche zu gehen, um einmal einen deutschen lutherischen Pastor zu hören. Er ging mit. Nach dem Gottesdienste wurde er von dem Gemeindeglied P. Wyneken vorgestellt. Frincke war im Rationalismus aufgewachsen, wußte in Goethe und Schiller, in deutschen und französischen Schriftstellern besser Bescheid als in der Bibel und stand als „Aufgeklärter“ „auf der Höhe der Zeit“. „Pietisten und Mucker“ waren ihm als Heuchler in der Seele zuwider. Es dauerte auch nicht lange, so war folgendes Gespräch im Gange. Frincke sagte zu Wyneken: „Sie sind doch ein wissenschaftlich gebildeter Mann und haben auf deutschen Universitäten studiert. Ich war heute morgen in Ihrer Kirche und habe Sie predigen hören, bin aber sehr enttäuscht worden; denn — nehmen Sie es mir nicht übel — so einen Unsinn wie von Ihnen habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht gehört, am wenigsten in einer Kirche. Ich kann mir nur zwei Fälle denken: entweder Sie glauben selber nicht, was Sie predigen, und machen den Leuten blauen Dunst vor, und dann verachte ich Sie; oder Sie glauben den Unsinn, und dann bedaure ich Sie. Ich kann Sie nicht begreifen.“ Mehrere Anwesende, ganz erschrocken, wollten Frincke zum Schweigen bringen. Wyneken aber schlug nach seiner Weise die Hände über dem Kopfe zusammen, lachte aus vollem Halse, ging auf ihn zu und sagte: „Hören Sie, junger Mann, Sie gefallen mir! Mit Ihnen weiß man, wie man dran ist! Was hat Ihnen denn an der Predigt mißfallen?“ Frincke: „Alles; das war ja alles aus der Bibel genommen.“ Wyneken: „Nun, was haben Sie denn gegen die Bibel?“ Frincke: „In der Bibel steht vieles, was nicht darin stehen sollte, und vieles steht nicht darin, was darin stehen sollte.“ Und nun legte er seinen Rationalismus und Unglauben dar. Wyneken hörte ihn ruhig an und redete dann mit ihm, wie eben nur ein Wyneken reden konnte. Diese Unterredung war für Frinckes ganze Zukunft entscheidend. Wyneken hatte ihm die Augen geöffnet und zugleich sein volles Vertrauen gewonnen. Frincke blieb zwar bei seinem Beruf, ging aber fortan bei Wyneken in die Kirche. Später, als er in der Lehre fester gegründet war, stellte ihm dieser die große Not der amerikanisch-lutherischen Kirche an Predigern vor und drang in ihn, sich zum Prediger ausbilden zu lassen. Nach langem Kampf mit sich selber willigte Frincke ein. So hatte sein ganzes Streben ein ganz anderes Ziel bekommen. Groß war die Enttäuschung bei den Eltern in Braunschweig. Er sollte sein Glück machen und damit auch das ihrige, und nun wollte er ein armer Prediger des Evangeliums werden. Doch später haben auch sie Gott gedankt für diese Wendung; denn durch ihren amerikanischen Sohn wurden sie, wie auch ein älterer Sohn, von ihrem Rationalismus geheilt und demütige, bibelgläubige Christen.

P. Wyneken kam bald darauf nach Baltimore, und Dr. Sihler wurde sein Nachfolger in Fort Wayne. Dieser nahm Frincke in sein Haus, unterwies ihn und verwandte ihn später als Prediger und Schulmeister in Adams und Allen County, bis er im Jahre 1846 sein Examen bestand. Dr. Sihler schreibt darüber in seinem „Lebenslauf“ (Band 2, Seite 47): „Am 15. Juli 1845 traf ich in Fort Wayne ein und fand eine Gemeinde von etwa 60 Gliedern in der Stadt und rings auf dem Lande vor. Die Schule hatte seit P. Wynekens Abreise der jetzige P. Husmann bedient. Die Studenten Jäbker und Frincke wohnten mit ihm im Pfarrhause. . . . Mit beiden richtete ich alsbald meinen Jung- oder vielmehr Altgesellen-Haushalt ein — denn ich war bereits fast 44 Jahre. Jäbker besorgte die gröbere Hausarbeit, spaltete Holz 2c.; Frincke . . . besorgte das Frühstück und Abendbrot und bereitete häufig vortreffliche Rühreier, machte die Betten, fegte die Zimmer und erzeigte sich als ein abgesagter Feind jeglichen Staubes. . . . Den Mittagstisch

hatte jeder von uns dreien in einer besonderen Familie.“ Es sei gleich hier erwähnt, daß ein inniges, herzliches Verhältnis Fricke mit P. Wyneken und Dr. Sihler verband, solange diese lebten. Natürlich sah er zu ihnen auf als zu seinen geistlichen Vätern und Pflegern, und sie ihrerseits hatten ihn von Herzen lieb, kamen auch später, sonderlich in Indianapolis, oft in sein Haus. Inzwischen studierte Fricke fleißig, und da er von Gott mit ausgezeichneten Gaben ausgestattet war, machte er schon am 10. Juli 1846 vor versammelter Konferenz in Fort Wayne, Ind., sein Examen für das heilige Predigtamt.

Im Frühjahr 1847 wurde die deutsche evangelisch-lutherische Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten in Chicago organisiert. Mit Dr. Sihler, P. F. W. Husmann, P. J. H. Jäbker, Prof. A. Wolter und einigen andern ritt Fricke durch Sumpf, Wald und Prairie von Fort Wayne nach Chicago, auf Umwegen, wohl an zweihundert Meilen. So war er am 26. April 1847 bei der Gründung der Synode zugegen und wurde von dieser als „Besucher“ oder Reiseprediger ausgesandt. Am 7. November 1847 wurde er dann von Dr. Sihler unter Assistenz Prof. Wolters als Pastor der Gemeinde an der White Creek, Bartholomew Co., Ind., die ihn am 25. Oktober berufen hatte, ordiniert und eingeführt. Am 11. November desselben Jahres verehelichte er sich mit Frl. Friederike Bernhardine Fülling von Adams Co., Ind., und zog bald darauf auf einem Farmerwagen durch den Urwald an seinen ersten eigenen Wirkungskreis, wo er bis zum Dezember 1850, also drei Jahre lang, mit großem Fleiß und im Segen predigte, Schule hielt und in der Umgegend missionierte. C. F. W. Sapper.

## Zur kirchlichen Chronik.

### Amerika.

**Aus einer größeren Konferenz unserer Synode** wurde uns kürzlich unter anderm folgendes über die Anstaltskollekte geschrieben: „Wir besprachen aufs neue — denn Synodalsachen stehen, Gott Lob! bei uns vornean — die Notwendigkeit und Dringlichkeit der Neubauten. Dabei ermunterten wir uns gegenseitig, fröhlich und gemeinsam die Sache der Kollekte dafür in Angriff zu nehmen. Es ist nun ganz merkwürdig, wie auf solche Weise der Eifer und die Lust samt dem Vertrauen wächst. Wir sind ganz überrascht worden durch so manche Erfahrungen, die berichtet wurden. Zum Beispiel: Eine Gemeinde beschloß mit großer Freudigkeit, $600.00 für die Synodalbauten und $200.00 für die Anstalt für Epileptische zu bewilligen. Der Pastor solle von der Kanzel um Gaben bitten. Und der Erfolg? Binnen acht Tagen brachte man dem Pastor schon $200.00. Eine andere Gemeinde versprach $400.00. Ein Glied, welches in Detroit als Deputierter anwesend war, erbot sich, es wolle die Sammlung übernehmen. Die $400.00 sind schon beisammen und mehr wird wohl folgen. In einer dritten Gemeinde kam der Pastor mit dem Vorstand überein, der Gemeindeversammlung zu empfehlen, $300.00 zu geben. Als dieser Bericht abgelegt wurde, erhob sich ein Mitglied und sagte: ‚$100.00 gebe ich allein.‘ ‚Wohlan‘, antwortete die Gemeinde, ‚dann gibt es von uns $400.00.‘ Wieder in einer andern Gemeinde hatte der Pastor am Tage nach dem Schluß der letzten Delegatensynode über die Synode und ihre Aufgaben gepredigt. In der Versammlung am selben Nachmittag bat er um ein sofortiges Versprechen für die Neubauten und bemerkte, daß die Gemeinde mit einer Bewilligung von $250.00 ein gutes Beispiel geben werde. Die Antwort war alsbald: ‚Wir geben $300.00.‘ So ging es weiter. Mehrere der größeren Gemeinden hatten nicht gerade jetzt in dieser Sache vorangehen können. Es wurde aber über sie berichtet, daß sie nicht fehlen würden. Und gerade auch aus kleineren Gemeinden kommen die erfreulichsten Berichte: Summen von $100.00 bis $200.00 seien beabsichtigt. Auch die oben an dritter und vierter Stelle erwähnten Gemeinden sind keine großen.“ — Sollten nicht solche Beispiele, die keineswegs vereinzelt sind, unsere Gemeinden und Gemeindeglieder an allen Orten reizen, ein gleiches zu tun um des HErrn und seines Reiches willen? Wie wäre es, wenn du, lieber Leser und liebe Leserin, deinem Pastor deinen Beitrag brächtest und dann auch andere ermuntertest, ein gleiches zu tun, auch deinem Pastor, der vielleicht öfters Widerrede in der Sache hören muß und nun etwas zaghaft ist, zuredetest? Versuche es nur auf die eine oder andere Weise, das Werk wird mit Gottes Hilfe gelingen. L. F.

**Die Anstalt für die Pflege und Erziehung schwachsinniger und epileptischer Kinder,** bisher in Watertown, Wis., besteht nun seit mehr als zwei Jahren und hat in dieser Zeit schon reichlich gezeigt, welchen Segen sie stiftet. An die 50 arme, bedauernswerte Kinder von nah und fern sind ihr zugewiesen worden, und für noch mehr wurde Aufnahme begehrt, die jedoch aus Mangel an Raum nicht gewährt werden konnte. Diese Kinder sind dort nicht nur leiblich wohl versorgt, sondern werden auch unterrichtet — mit welcher Mühe und Arbeit, läßt sich kaum sagen. Vor allem aber lernen sie in dieser Anstalt das Eine, das not ist, lernen JEsum, ihren Heiland, kennen, lernen biblische Geschichten, geistliche, liebliche Lieder, und reden und singen von dem, der auch sie erlöst hat. Wenn irgend eine Liebesanstalt, so ist ganz gewiß diese ein Werk rechter Barmherzigkeit. Sie bedarf gerade jetzt kräftiger Unterstützung, da sie das bisher innegehabte Gebäude in Watertown räumen und zeitweilig nach Milwaukee verlegt werden muß, bis auf dem von den Gemeinden in und um Watertown geschenkten, günstig gelegenen Grundstück von 40 Ackern ein eigenes Gebäude errichtet werden kann. Wir teilen dies auch deshalb hier mit, da unsere Synode im Jahre 1902 geraten hat, auf privatem Wege für solche Leidende zu sorgen, wenn sie auch selbst als Synode sich mit der Errichtung und Erhaltung von Wohltätigkeitsanstalten nicht befassen kann. Daß aber unsere Christen auch willig und reichlich für solche Anstalten, die ja zugleich der Seelenrettung dienen, geben und opfern, zeigt unter anderm dies, daß im letzten Jahre nicht weniger als $63,626.38 für solche wohltätigen Anstalten und Einrichtungen unter uns aufgebracht worden sind. L. F.

**Wieder haben drei größere Kirchengemeinschaften unsers Landes** beschlossen, sich zu vereinigen, nämlich die Kongregationalisten, die protestantischen Methodisten (die sich von den andern Methodisten dadurch unterscheiden, daß sie keine Bischöfe haben) und die Vereinigten Brüder in Christo, nach ihrem Gründer auch Otterbeinleute genannt. Die Kongregationalisten zählen mehr als 650,000 kommunizierende Glieder; dann folgen die methodistisch gerichteten Vereinigten Brüder, die von der deutsch-reformierten Kirche ausgegangen sind, mit 260,000 und endlich die protestantischen Methodisten, die sich früher von den bischöflichen Methodisten getrennt haben, mit 200,000. Etwa 200 Vertreter dieser drei Kirchengemeinschaften waren kürzlich in Dayton, O., dem Mittelpunkte der Vereinigten Brüder, versammelt und haben nach längeren Verhandlungen schließlich fast einstimmig eine Vereinigung ins Werk gesetzt. Zwar muß der Beschluß nun erst den Generalkonferenzen der drei Körper, die in zwei Jahren tagen, unterbreitet werden; aber man erwartet nicht, daß sich dann noch Hindernisse entgegenstellen werden. Die Sache ist so gut wie abgeschlossen. Die Lehrunterschiede wurden ohne weiteres beiseitegesetzt, und man einigte sich auf eine Art Bekenntnis, das

freilich auch nicht verpflichtend, sondern nur ein Ausdruck des gemeinsamen Glaubens sein soll. Tatsächlich kann dann, was bei den Kongregationalisten schon längst der Fall war, jeder lehren und glauben, was er will. Demgemäß ist auch das Bekenntnis so allgemein gehalten, daß alle sich dazu bekennen können. Diese Vereinigung wird in der englisch-kirchlichen Presse meistens mit großer Freude und Genugtuung begrüßt, ist aber nur ein neuer Beweis, wie sehr der Geist des Unionismus in unserm Lande um sich greift und wie wenig man danach fragt, in allen Stücken zu lehren, wie das Wort Gottes lehrt. L. F.

## Ausland.

**Aus unserer indischen Mission** schreibt unser jüngster Sendling H. Nau, der Mitte November auf der Missionsstation Krischnagiri angelangt ist, unter anderm folgendes: „Ich bin nun tüchtig am Sprachstudium, wobei es mir sehr zu statten kommt, daß ich schon in St. Louis angefangen hatte, mich mit den Grundzügen der tamulischen Sprache bekannt zu machen. Ich brauchte hier doch nicht ganze Wochen mit Buchstabenmalen und Schreibübungen zuzubringen, sondern konnte sofort mit meinem Munschi (Sprachlehrer), seines Zeichens headmaster der hiesigen Lower Secondary-Schule und nicht sehr geeignet für Munschiarbeit, anfangen den First Standard Reader, der auch in unsern Schulen gebraucht wird, zu lesen. Ich bin mit demselben nun durch, aber noch weit entfernt davon, alles, was er birgt, in mich aufgenommen zu haben. Da der Munschi nur zwei Stunden am Tage zu haben ist, ich auch trotz eifrigen Suchens noch keinen andern bekommen konnte, lese ich abends mit Lehrer Samuel das Johannesevangelium, wobei wir auch anfangen, uns gegenseitig tamulisch zu fragen. Was ich in den Stunden gelernt habe, suche ich auch sofort praktisch zu verwerten, teils in unsern Schulen, teils im Verkehr mit dem Dienstpersonal oder den Leuten, denen ich auf der Straße begegne. In der Pariaschule besonders lasse ich mich durch die Kinder unterrichten und habe auf diese Weise schon ein gut Teil des Katechismus und der leichteren biblischen Geschichten gelernt. Von den Leuten, mit denen man sich auf der Straße ins Gespräch einläßt, lernt man die Volkssprache, die Ausdrücke, die gang und gäbe sind, die aber in Grammatiken und Wörterbüchern nicht stehen. Beim Reden mit den Leuten passiert es mir natürlich sehr oft, daß sie sagen: ‚Wir verstehen Ihre Sprache nicht.‘ Ich lasse mich dadurch aber nicht irre machen. Auf dem Wege zur Pariaschule sehe ich oft einen Mann, der eine kleine Schule leitet. Da er auf mein Stümpern eingeht und alles, was ich sage, in gutem Tamul wiedergibt und beantwortet, so kann ich doch schon manches mit ihm reden, wenn man mein Reden überhaupt so nennen kann. Natürlich ist Religion das gewöhnliche Thema. Die Brüder Näther und Naumann haben auch schon oft mit ihm gesprochen, aber er ist ein angesehener Mann in der Stadt, und das ist ein Grund für ihn, weshalb er nicht zum Christentum kommen kann. So oft Bruder Naumann mit dem Bandi (Ochsenkarren) auf die Heidenpredigt fährt, begleite ich ihn, und es bereitet mir sehr viel Freude, wenn ich bemerke, daß mir der Inhalt seiner Heidenpredigten und die Worte, die er braucht, allmählich verständlich werden. Besonders die Art und Weise, wie er mit den Leuten redet, auch auf ihre Gedanken eingeht und ihre Aufmerksamkeit im Laufe des Gespräches auf das Eine, was not tut, richtet, gefällt mir sehr und macht mir diese Heidenpredigttouren, so anstrengend das Fahren auch manchmal auf holprigen Wegen ist, zu einem wahren Genuß. Bis jetzt hatten wir hier herrliches Wetter, gerade dazu angetan, um mir die Gewöhnung an das Klima so leicht als möglich zu machen. Ja, nach den rauhen Herbsttagen in Deutschland erschien mir die prächtige Witterung als eine Wohltat. Wir gehen ja nun zwar der heißen Zeit mit Riesenschritten entgegen, aber ich denke, so heiß, wie man sich das vorgestellt hat, wird es wohl auch nicht werden; wenigstens fand ich, daß meine Vorstellungen über Schlangen, Skorpione und anderes Ungeziefer die Wirklichkeit weit übertrafen. In der Tat habe ich bis jetzt nur einen Skorpion, ein kleines, winziges Ding, und eine Schlange, allerdings eine große, aber ungefährliche, die in einem Wassertümpel in der Nähe des Missionsgehöfts sich befand, gesehen. Es gibt eben auch oft Leute hier, die jedes größere Insekt für einen Skorpion und jeden längeren, dickeren Wurm für eine Schlange ansehen. Neulich hatten wir Gelegenheit, in dem Pariadorfe nebenan eine Leichenfeierlichkeit zu beobachten. Sie war uns eine Verkörperung der völligen Trostlosigkeit des Heidentums und eine dringende Mahnung, solange die Kräfte reichen, den Leuten die Versöhnung durch Christum zu predigen." — Unser Missionar Kellerbauer, der nach langjähriger Arbeit in Indien gegenwärtig in Europa auf Urlaub weilt, wird voraussichtlich im Frühling herüberkommen und einige unserer Distriktssynoden besuchen. L. F.

**Ein Zeugnis für die Heidenmission** legt der amerikanische Schriftsteller W. Gail ab, der eine Reise um die Welt gemacht und auf dieser Reise sich Mühe gegeben hat, einen Einblick in die Missionsarbeit unter den Heiden zu gewinnen, der sich auch das Leben der Missionare und der Neubekehrten ohne Voreingenommenheit genau angesehen hat. Er urteilt nach einem Bericht in der „Luth. Kirchenzeitung" folgendermaßen: „Ich habe Menschen gefunden, die zu den Auserlesenen der Menschheit gehören, die die edelste Bildung der europäischen Welt in vollstem Maße besaßen; solche Menschen habe ich wie Sklaven arbeiten sehen an den niedrigsten Tagelöhnern, unter einer brennenden Sonne, in Sümpfen, die Gerüche ausdünsteten wie Abzugskanäle, unter immerwährender Lebensgefahr. Und was ist ihr Lohn? Sie werden geschmäht von den trunkenen Lasterknechten, gegen deren Verkommenheit sie auftreten, verleumdet von eigennützigen Kaufleuten, die die Heiden nur daraufhin ansehen, wie sie von ihnen Geld gewinnen können, durchgehechelt von den Reisenden, denen sie Gastfreundschaft gewährt haben. Diese hochmütige, heuchlerische Rederei ekelt mich an. Gerade weil die Missionare Menschen sind, die ein gutes Werk treiben, werden sie angefeindet von schlechten Menschen, die ein schlechtes Werk treiben, und je besser der Missionar ist und je besser sein Werk, desto mehr wird er bekämpft von denen, deren Schlechtigkeit er bekämpft." L. F.

---

## Das heilige Kreuz.

Fastenzeit ist ins Land gekommen. Der Aschermittwoch sagt: Nun gehen, o Seele, die heiligen, stillen vierzig Tage an.

> Seele, mach dich heilig auf,
> JEsum zu geleiten,
> Gen Jerusalem hinauf;
> Tritt ihm an die Seiten!

Du sagst: Ich will's auch, auch unter der Hände Arbeit still zu dir sein, o HErr! Ich sage: Komm, wir wollen das heilige Kreuz besehen.

Es ist und bleibt ein wunderlich Ding, daß ein Schandpfahl, woran man Missetäter hing, das höchste Ehrenzeichen geworden ist, welches hohe Herren und Gewaltige, mit Edelsteinen besetzt, auf der Brust tragen und die Könige der Erde zu oberst auf ihren Kronen. Das kommt daher, daß der ewige, heilige Vater sprach:

> Die Zeit ist hie zu 'rbarmen;
> Fahr hin, mein's Herzens werte Kron',
> Und sei das Heil dem Armen.

Da hing nun der Sohn. Da wurde das Fluchholz ein Segensholz. Da kamen die heiligen sieben Worte aus seinen Lippen

unter dem Dornenkranz hervor und die heiligen fünf Wunden unter Nägeln und Spießen. Da schrie die Stimme unsers Bruders Blutes gen Himmel, und aller heiligen Engel Halleluja tönte vom Himmel. Das Kreuz, der Altar, vom Lamm Gottes mit seinem Blut besprengt — das war es, worauf der ganze Himmel blickte.

Daß es gerade ein Kreuz sein mußte! Zwei Balken kreuzen sich; vom Verbindungspunkt aus sind nun vier Arme nach den vier Richtungen ausgestreckt. So ist der daran Ausgestreckte, sagt der alte Kirchenlehrer Gregor von Nyssa, derjenige, „welcher das All in sich verknüpft und die verschiedenen Naturen der Dinge durch sich zu einem geordneten Ganzen vereinigt". So ist es. Die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe der ganzen Welt faßt und begreift das Kreuz Christi in sich als in einen Punkt, und wer in Christi Kreuzgemeinschaft ist, der begreift umgekehrt alles mit allen Heiligen von diesem Punkte aus, vom Kreuze aus. Aller Himmel Heere, aller Kreaturen Menge, der ganze weite Umkreis dessen, was da geschaffen ist, blickt auf diese seine geheime Mitte, auf das Kreuz. Wie die Nabe eines Rades alle Speichen trägt und den Radkranz bewegt, alles aber ruht in der Mitte, so das Kreuz in der Mitte der Weltzeit, der Mitte der Kreatur, und die Kranke und Elende muß von dieser Mitte, von diesem Altar aus entsündet und besprengt werden. Denke das Kreuz hinweg — das Weltall wäre ein zerstäubend Haus, jeder Mensch ein modernd Laub. Im Kreuz ist die Welt zusammengehalten, in ihm gebunden; dadurch bist du, o Seele, gefestet, daß du nicht durch die Welt taumelst, wie ein leerer Halm auf der Gasse.

Je mehr ich sinne über den Geheimnissen des Kreuzes: wie zu Füßen des Kreuzes ein Volk kniet und, besprengt, getränkt, gelenkt von der durchgrabenen Hand, gen Himmel zieht mit weißen Kleidern und Palmzweigen in den Händen — je mehr ich sinne, desto klarer wird des Apostels Wort, daß das Kreuz eine Torheit ist denen, die verloren werden. Darum ist das Wort vom Kreuz seit dem Sündenfall der Mittelpunkt aller Dinge und aller Predigt; die kürzeste Predigt aber ist das Kreuzzeichen selbst.

Die alten Christen, erzählt man, hätten überall dies heilige Zeichen angebracht an den Wänden, und hätten es als Halsschmuck getragen. Sie durften es ja nicht zeigen. Als aber der Kaiser Konstantin das Zeichen auf die Reichsfahne nahm, da waren die Verfolgungen vorbei, da funkelte es von den hohen Türmen. Aus den Schluchten und Höhlen stieg es in die Höhe. Von Turm zu Turm, von Ort zu Ort war es eine laute Predigt über Berg und Tal, die klang:

All' Sünd' hast du getragen,
Sonst müßten wir verzagen.
Erbarm dich unser, o JEsu!

---

## Ich glaube eine Vergebung der Sünden.

Als Alexander der Große von seinem Kriegszuge nach Indien als Sieger in sein Reich zurückgekehrt war, hatte er zunächst strenges Gericht zu halten über die Statthalter und Beamten, welche die Abwesenheit ihres Herrn und Königs benutzt hatten, um auf Kosten der Untertanen sich zu bereichern. Der große König ließ kein Ansehen der Person, kein früheres Verdienst gelten. Wer sich schwer verschuldet hatte, wo ihm großes Vertrauen geschenkt worden war, dem ließ er den Kopf vor die Füße legen. Da ging banger Schrecken durch das Beamtenheer. Bald darauf ließ Alexander durch Herolde bekannt machen, daß er die Schulden seiner Offiziere und Soldaten aus seinem Schatz decken wolle. Die Kunde rief statt großer Freude bange Bestürzung unter dem Heer hervor. Denn ihrer viele hatten trotz des hohen Soldes und der reichen Beute infolge eines leichtsinnigen, ausgelassenen Lebens sich tief in Schulden gestürzt. Nun fürchteten sie, der König wolle durch arge List die Schulden seiner Krieger erfahren, um dann über die Leichtfertigen Gericht zu halten. Ihr böses Gewissen ließ sie das Ärgste befürchten, und ängstlich waren sie darauf bedacht, ihre Schulden vor ihm zu verbergen. Nur einige wenige glaubten dem Wort ihres Königs und meldeten ihre Schuldsumme an. Auf dessen Befehl wurden nun diese Schulden bei Heller und Pfennig bezahlt, aber den Schuldnern ward streng geboten, bis zu dem bestimmten Termin tiefstes Schweigen zu bewahren. Erst als der letzte für die Schuldentilgung bestimmte Tag verstrichen war, erzählten die glücklichen Leute, was sie der Gnade Alexanders verdankten. Da gab es große Aufregung im ganzen Heere. Nun strömten die schuldbeladenen Krieger jeden Ranges in Scharen zum Kanzler des Königs. Aber sie wurden abgewiesen mit dem Bemerken, daß die Gnadenfrist abgelaufen sei. Vor versammeltem Kriegsvolk lobte und lohnte der große König die wenigen, welche seinem Wort geglaubt hatten, während die andern zu dem Schaden, den sie sich selbst zugefügt hatten, um ihres Mißtrauens willen noch scharfen Tadel erfuhren.

So verfuhr ein heidnischer König. Genau so hält es aber der König aller Könige. Er läßt es verkündigen in aller Welt, daß er die Schulden seines ganzen Volkes auf sich genommen hat, daß er sie bezahlt hat bei Heller und Pfennig. Er gibt allen, die seinem Worte trauen und ihm ihre Schulden bekennen, ganze, volle Schuldenfreiheit. Aber wie viele glauben nun seinem Worte und wagen es auf die Ankündigung seiner Herolde hin, die Schuld zu beichten? Die große Mehrzahl traut ihm nicht zu, daß er es ernst und ehrlich meine. Je freundlicher er seine Gnade anbieten läßt, um so ängstlicher und argwöhnischer suchen sie ihre Schuld zu verhehlen. Und doch sollte ihnen das Bekenntnis derer Mut zum Glauben machen, welche rühmen dürfen:

Ich habe Gnad' gefunden,
Die Seligkeit ist mein,
Und durch des Lammes Wunden
Geh' ich zum Himmel ein.

Wie groß aber, wie entsetzlich wird die Enttäuschung sein, wenn die Gnadenfrist abgelaufen ist! Dann werden die Ungläubigen zum Schaden noch ewige Strafe leiden müssen. Wer doch recht weise wäre und ließe es sich zu Herzen gehen. Jetzt ist die angenehme Zeit! Jetzt ist der Tag des Heils. Wohl dem, der ihn zu nützen weiß!

---

## Das Kreuz ein Unterpfand der Vergebung.

Als Ludwig XII., König von Frankreich, gestorben 1515, noch Herzog von Orleans war, mußte er von seinem Vorgänger Karl VIII. auf Anstiften und Verleumdung böser Leute hin allerlei Widerwärtigkeiten, sogar Kerker, Ketten und Bande, ausstehen. Sobald er nun den Thron nach König Karls Tode bestiegen hatte, fanden sich bei ihm Ohrenbläser ein, die ihm rieten, sich an seinen Feinden zu rächen. Allein der löbliche König achtete keine der ihm früher zugefügten Beleidigungen, sondern als er den Tod König Karls erfahren hatte, fiel er auf seine Kniee und bat Gott, er wolle ihm gewähren, daß er niemals an die Unbilligkeiten, die ihm seine Widerwärtigen erwiesen hätten, denken möchte. Die Ohrenbläser aber fertigte er mit den Worten ab: „Ei, was geht das den König von Frankreich an, daß dem Herzog von Orleans einst ein Schimpf widerfahren ist?" Darauf ließ er alle Namen seiner Feinde auf einen Zettel schreiben und zeichnete eigenhändig bei jedem Namen ein rotes Kreuz. Die Feinde hörten es, und in der Meinung, daß durch dies Kreuz ihnen Galgen und Rad gedroht würde, flohen sie vom Hofe. Doch König Ludwig ließ sie zurückrufen und sprach zu ihnen mit freundlichen Worten: „Gebt euch zufrieden und fürchtet euch nicht! Das Kreuz, das ich bei

eurem Namen gezeichnet habe, soll nicht ein Zeichen der Strafe, sondern ein Unterpfand der Vergebung und ein Versicherungssiegel sein um des gekreuzigten JEsu willen, der am Kreuze allen Feinden verziehen, für sie gebeten und ausgetilgt hat die Handschrift, so wider uns war."

## Unversöhnlichkeit.

In den Steingruben eines elsässischen Dorfes ereignete sich vor einiger Zeit ein schwerer Unglücksfall. Dort war ein Arbeiter beschäftigt, der mit seinem Schwager in Feindschaft lebte. Bis dahin hatte er alle Versöhnungsversuche des zum Frieden geneigten Schwagers schroff abgewiesen. Selbst als dieser in todbringende Krankheit verfiel, verschloß er hart sein Herz. Eines Tages lagerten die in der Grube Beschäftigten beim Mittagsmahl auf dem grünen Rasen. Man sprach von allerlei Sachen, auch von dem Todkranken im Dorfe. Der Arbeiter machte nur ein finsteres Gesicht, als der Name seines Verwandten genannt wurde. Da kam eiligen Laufes ein Bote aus dem Dorfe und überbrachte die Bitte an ihn, er möchte doch um Gottes willen schnell kommen, da sein Schwager im Sterben liege und nicht im Unfrieden mit ihm vor den ewigen Richter treten wolle. Der Angeredete lachte aber roh auf und schrie höhnisch: „Um Gottes willen? Ha! ha! Meinetwegen soll er nur sterben, ich gehe jetzt an die Arbeit." Alles Bitten und Zureden wies er verstockten Herzens ab. Mit einem Scheltwort auf den Lippen ging er an die Arbeit. Von kräftigem Arm geführt, tönte seines Eisenpickels Schlag auf die Gesteinsmasse. Kurze Zeit nur war er an der Arbeit, da dröhnte es wie fernes Donnerrollen, und mit dumpfem Krachen stürzte ein Teil der Felswand ein. Zerschmettert lag der Unglückliche unter der gewaltigen Masse der geborstenen Felsen. Von den übrigen Arbeitern wurden nur zwei leicht verletzt. Zur selben Stunde entschlummerte drüben im Dorfe der Todkranke im Frieden des HErrn.

## Das Erinnern.

Wer auf einem Irrweg sich befindet, nimmt das Hinweisen auf den rechten Weg mit Dank an. Wenn man den Gottlosen an seine sündlichen Werke erinnert und ihm den rechten Weg zum Himmel weisen will, so ist er dem gram, der ihn zurechtweist.

Der Kranke nimmt mit Freuden eine Arznei an; die kranke Seele eines Ruchlosen allein stößt alle Mittel zu ihrer Genesung von sich, denn ein Gottloser will sich nicht strafen lassen, Sir. 32, 21. Vielen sieht man auch durch die Finger und straft sie weder, noch erinnert man sie, aber unser durch die Fingersehen ist sündlich, unser Stillschweigen schändlich und unser Zulassen verdammlich. Wir können ebensowohl um der Sünden willen anderer verdammt werden als wegen unserer eigenen; und das wird geschehen, wenn wir den Gottlosen nicht erinnern wegen seines gottlosen Wesens, oder dem eine brüderliche Bestrafung versagen, den wir nach Gottes Befehl ernstlich zu strafen haben. Wer den Sünden bei andern nicht wehrt, wo er kann, der ist selbst eine Ursache der Sünden, wenn er sie selbst auch nicht begeht, und der, welcher einen andern sündigen macht, ist doppelter Strafe wert. Menschliche Liebe verbindet uns, schon des Nachbarn irrendes Vieh zurechtzubringen, wie viel mehr sind wir verbunden, desselben Seele vom Verderben zu retten.

Ob mein Nächster meines Erinnerns nicht achtete, so darf sein Spott das Gebot Gottes bei mir nicht aufheben; ob er mich darum scheel ansähe, so muß doch Gott bei mir mehr Ansehen haben als er, so darf doch auch meiner eigenen Seele Heil um zeitlicher Gunst willen nicht ewig verscherzt werden. Das gestrafte Kind weint, wenn es aber zu Jahren und Verstand kommt, küsset es die Rute, von der es so viel Gutes empfangen hat. Vielleicht kommt auch so der Gottlose zu besseren Gedanken; darum muß mit Erinnern, Vermahnen und Warnen stets bei ihm angehalten werden, ob er zuletzt in sich schlagen und frömmer werden wollte. „Was geht mich ein anderer an?" sagt man gewöhnlich. Gewiß! alle Menschen gehen uns nur gar zu nahe an durch die Bande des Blutes. Der sterbende Schächer erinnerte seinen Mitgenossen noch in der Stunde des Todes, und das war das gute Werk, das sein Glaube an Christum in ihm wirkte. Des Gerechten Strafe ist freundlich, Ps. 141, 5. Nimmt der Gottlose sie so nicht auf, so stehe das zu seinem Heil oder Unheil; wir tun, was unsers Amtes ist, und befehlen das übrige dem gerechten Richter. Gottes Wort ist unser Wegweiser; seine Knechte werden dadurch erinnert, Ps. 19, 12; und wohl dem, der dieser Erinnerung gehorsamlich folget! (Lassenius, Heiliger Perlenschatz.)

## Wie ein Streit in einer Gemeinde endete.

In einer Gemeinde unserer Synode wurde eine neue Kirche gebaut. Bei einem Kirchbau, und besonders wenn, wie es hier der Fall war, die Kirche auf einen neuen und andern Platz verlegt wird, gibt es so sehr leicht Streit. Aber hier ging alles friedlich von statten, bis — die innere Einrichtung an die Reihe kam. Da wollte die große Majorität der Gemeinde etwas haben, was in den lutherischen Kirchen nicht gebräuchlich ist und was in der alten Kirche nicht so gewesen war. Eine kleine Minorität wollte es in der gebräuchlichen und gewohnten Art und Weise haben. Und der Streit war da. Die Majorität bestand auf dem Recht der Stimmenmehrheit, die Minorität auf Gebrauch und Gewohnheit. Und beide Teile bestanden hart auf ihrem Stück. Und es fielen öffentlich und sonderlich allerlei Reden, die nicht gut waren. — Das Ende des Streites war dies: Die Minorität bat die Majorität herzlich, sie wolle doch bedenken, daß die neue Einrichtung ihr, der Minorität, gar sehr zuwider sei, und sie wolle es aus Liebe beim alten und Gebräuchlichen lassen. Die Majorität schlug diese Bitte ab. Die Minorität bat wieder und wieder. Es half nicht. Dann stellte die Minorität den Antrag, daß die Gemeinde einhellig beschließe, daß die neue Art der inneren Einrichtung der Kirche angenommen werde, auf daß Friede und Eintracht sei. So geschah es. Und der Streit war beendet. — Die Minorität hatte gesiegt — vor Gott.

## Todesanzeige.

Dem HErrn über Leben und Tod hat es gefallen, am 8. Januar seinen treuen Diener, Lehrer Hermann Emil Kreutz, durch einen sanften, seligen Tod aus segensreicher Arbeit abzurufen. Dieser war am 6. Januar 1871 in Berlin geboren, kam im Jahre 1882 nach Amerika und trat im Jahre 1889 in das Lehrerseminar zu Addison ein. Während seiner Amtszeit hat er den Gemeinden in Lansing, Ill., Lansing, Mich., und Marengo, Ill., als Lehrer gedient. Nachdem er noch am Dienstag und Mittwoch nach Neujahr Schule gehalten hatte, hatte er abends einen Blutsturz, der sich am Freitag wiederholte. Am Montagabend, den 8. Januar, nachdem er sich schon tags zuvor zur Heimreise durch den Genuß des heiligen Abendmahls gestärkt hatte, entschlief er im Beisein des Unterzeichneten und P. Heinemanns von Belvidere, der ihm auch am 11. Januar über Dan. 12, 3 die Leichenrede hielt. Der Entschlafene brachte sein Alter auf 35 Jahre und 2 Tage und hinterläßt eine betrübte Witwe und drei noch unmündige Kinder. Sein Gedächtnis bleibe unter uns im Segen! A. C. Staats.

## Neue Drucksachen.

**Manna.** Betrachtungen über das Leben und die Lehre unsers HErrn JEsu Christi für die häusliche Andacht. Dem Christenvolke deutscher Zunge dargeboten von C. M. Zorn. Zweite Auflage. 960 Seiten 9×6. Zwickau. Verlag des Schriftenvereins der sep. ev.-luth. Gemeinden in Sachsen. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: In Halbfranz mit Goldtitel $2.50.

Dieses Andachtsbuch bedarf kaum unserer erneuten Empfehlung. Denn wenn ein Buch in wenigen Jahren seinen Weg in dreitausend Häuser gefunden hat und in zweiter Auflage erscheinen muß, so ist das ein Beweis, daß es seinen Zweck erfüllt und gern gekauft und gelesen wird. Wir haben das nicht anders erwartet. Das Buch verdient diese Verbreitung. In der allen Lesern dieses Blattes bekannten Weise des Verfassers wird im ersten Teile JEsus vor die Augen gemalt nach der biblischen Geschichte des Neuen Testaments und im zweiten Teile JEsu Lehre nach dem Katechismus. Den Schluß bilden Beicht- und Kommunionbetrachtungen. Für jeden Tag ist eine besondere Andacht bestimmt, der ein Bibelspruch vorangestellt und am Schluß ein Liedervers beigefügt ist. Die einzelnen Andachten umfassen zwei, höchstens drei Seiten in großem Druck. Die zweite Auflage ist unverändert, nur Druckfehler sind ausgemerzt und in ganz vereinzelten Fällen sind Streichungen vorgenommen worden. Nimm und lies! Der Segen für Herz und Haus wird nicht ausbleiben. L. F.

**Geistliche Lieder für Männerchöre.** Heft 11. Gemischten Inhalts. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 12 Seiten 11×8. Preis: 20 Cts.; Dutzendpreis: $1.50 und Porto.

Dieses neueste Heft der bekannten, guten Sammlung enthält vier Gesänge: Der 67. Psalm (J. Faißt); Du, HErr, sei du mit mir (Ch. R. Rinck); Lobe den HErrn, meine Seele (H. Götze); HErr, zu dir will ich mich retten (Mendelssohn). L. F.

**Euphonia.** 104: Verlaß mich nicht. Lord of All Being. (H. Pfeil.) 4 Seiten. — 105: Jerusalem. Jerusalem. (H. Parker.) 11 Seiten. — 107: Brunnquell und Licht. Fountain of Light. 8 Seiten. — 108: Dein König kommt. Palm Branches. (J. Faure.) 7 Seiten. Für gemischten Chor. Zu beziehen vom Verleger, Theo. F. Miller, 314 Vine St., Philadelphia, Pa., und auch vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 104, 107 und 108 je 15 Cts.; 105: 20 Cts.

No. 104, Sopransolo, Tenorsolo mit Chor und Schlußchor enthaltend, ist eine liebliche Komposition und leicht einzuüben. No. 105 ist ein prächtiges Chorstück: Rezitativ, Mezzosopran (oder Bariton) und Chor. „Brunnquell und Licht" (No. 107) ist von W. Nölsch arrangiert nach dem bekannten Sullivanschen "Lost Chord" und wird in dieser Bearbeitung bei der Einübung keine Schwierigkeiten bereiten. No. 108, von mittlerer Schwierigkeit, ist ebenfalls eine vorzügliche Komposition und besteht aus einem Baritonsolo, Chorgesang, Altsolo und Schlußchor. F.

**Auf, auf, mein Herz.** Festgesang auf Ostern für gemischten Chor von A. H. F. Breuer, 151 Bushwick Ave., Brooklyn, N. Y. 7 Seiten 10½×7. Preis: 25 Cts., Dutzendpreis: $1.75.

Ein leicht einzuübender, frischer Ostergesang, bestehend aus Chor, Sopranrezitativ, Chor, Duett für Sopran und Alt, Chor, Baßrezitativ, Frauenchor und Schlußchor. L. F.

**Er ist erstanden.** Osterhalleluja für gemischten Chor. 6 Seiten 11×7½. Preis: 15 Cts., Dutzendpreis: $1.75 portofrei.

**Ich bin der Lebendige.** Osterhalleluja II für Männerchor. 4 Seiten 11×7½. Preis: 15 Cts., Dutzendpreis: $1.50 portofrei. Beide Gesänge von H. B. Pröhl, 3604 S. Wood St., Chicago, Ill.

**Sei still dem HErrn.** Lied für eine Altstimme von Fritz Reuter. Mit deutschem und englischem Text. Zu beziehen vom Komponisten, 476 Magnus Ave., Winnipeg, Can., oder von Rev. Rob. Heike, Whittlesey, Wis. 3 Seiten 14×10½. Preis: 15 Cts., Porto 2 Cts.

Eine ansprechende, gute Komposition von dem aus der sächsischen Landeskirche um des Bekenntnisses willen ausgetretenen Kantor Reuter, der jetzt an der Schule unserer Gemeinde in Winnipeg steht. L. F.

## Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am 21. Sonnt. n. Trin.: P. W. Henkel in der Gemeinde zu Norwalk, O., von P. A. Möller.

Am 3. Sonnt. n. Epiph.: P. Tr. Meyer zu Pomeroy, Iowa, von P. C. H. Seltz.

Am 4. Sonnt. n. Epiph.: P. J. H. Körber in den Gemeinden zu Johnsburg und Glen Savage, Pa., von P. W. Knoke.

Am 5. Sonnt. n. Epiph.: P. F. Starke in der Gemeinde zu Casey, Iowa, von P. W. C. Borchers.

Am Sonnt. Septuagesimä: P. S. Hofmann in der Gemeinde bei Mount Pleasant, Mich., von P. H. Grüber.

Am Sonnt. Sexagesimä: P. C. Pöckler in der Gemeinde zu Thawville, Ill., von P. G. Blanken. — P. F. W. Müller in den Gemeinden zu Tracy und Wellsboro, Ind., von P. A. Wilder. — P. D. Lochner in der Gemeinde bei Sherwood, O., von P. F. A. Kieß.

Im Auftrag der Kommission für Indianermission wurde P. D. Larsen am 5. Sonnt. n. Epiph. auf der Stockbridge-Reservation als Missionar unter den Menominees unter Assistenz P. R. Kretzmanns eingeführt von P. W. T. Naumann.

Am Sonnt. Septuagesimä wurde Lehrer M. F. Lüders als Lehrer an der Schule der Dreieinigkeitsgemeinde zu Freistatt, Mo., eingeführt von P. J. C. Roschke.

## Einweihung.

Dem Dienste Gottes wurde geweiht:

Am Sonnt. Septuagesimä die neue Schule (28×42 Fuß) der Immanuelsgemeinde an der Middle Creek bei Seward, Nebr. Prediger: Prof. Weller. Kollekte: $23.57 für die Haushaltskasse in Seward.

## Bekanntmachungen.

Da P. W. C. Kohn sich nicht davon überzeugen konnte, daß es des HErrn Wille sei, das Direktorat an unserm Schullehrerseminar in Addison zu übernehmen, so hat das Wahlkollegium aus der Kandidatenliste Prof. Theo. Brohm zum Direktor am genannten Schullehrerseminar gewählt.
H. Succop,
Sekretär des Wahlkollegiums.

Alles die Mission in Süd-Illinois Betreffende wolle man nicht an den Unterzeichneten, sondern an P. H. Ruhland, Altamont, Ill., senden.
F. W. Brockmann.

Von den Aktien der St. Johannisgemeinde zu Beloit, Wis., ist Serie 3 nun zahlbar. Inhaber dieser Aktien werden gebeten, sich zu wenden an
Wm. Samp,
412 Euclid Ave., Beloit, Wis.

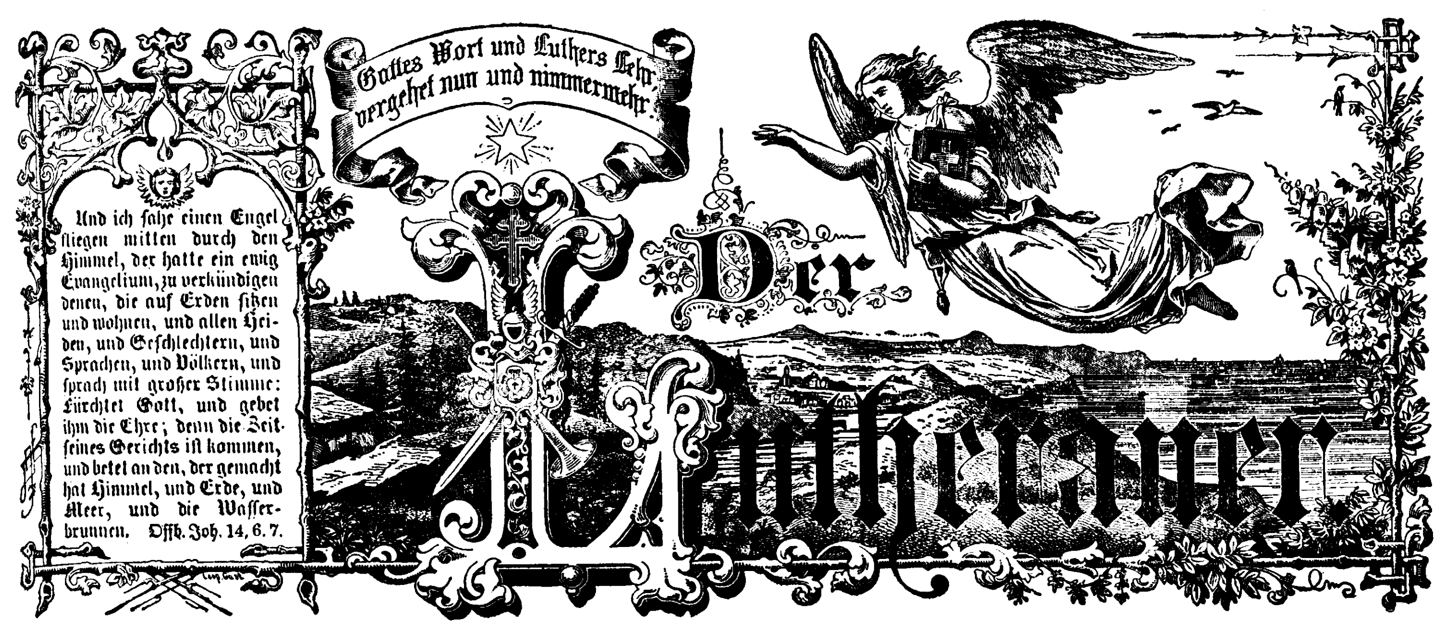
## Vorläufige Anzeigen.

Der Östliche Distrikt versammelt sich, will's Gott, vom 9. bis 15. Mai in P. Kühns Gemeinde zu Baltimore, Md.
Ed. H. Fischer, Sekr. pro tem.

Die Gemeinde in Prairie City, welche die Nordwestliche Pastoralkonferenz von Missouri eingeladen hat, wünscht, daß diese sich nicht erst im Juli, sondern schon am 7. Juni versammle.
J. H. Ehlers.

## An die lieben Gemeinden des Wisconsin-Distrikts.

Eure Kasse für arme Studierende aus Wisconsin ist leer und das dritte Quartal Kostgeld ist jetzt fällig. Bis zum Ende des Schuljahrs sind noch $550.00 nötig. Vergesset darum nicht, in den nächsten Monaten auch diese





**Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.**

**Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.**

**62. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 13. März 1906. No. 6.**


## Passionslied.

An deinem Kreuzesstamme,
HErr JEsu, laß mich stehn
Und heil'ger Andacht Flamme
Durch meine Seele gehn.
Ach, daß du hast vergossen
Dein teures Gottesblut,
Das ist auch mir geflossen,
Das kommt auch mir zu gut.

Obgleich auch mein Verschulden
Dich solche Qual und Not,
Mein Heiland, ließ erdulden
Im bittern Kreuzestod,
Soll ich doch nicht verzagen
Um meine Sünd' und Schuld,
Ich weiß, du willst mich tragen
Mit göttlicher Geduld.

So sprießt aus deinen Wunden
Die sel'ge Wunderblüt',
Die läßet sanft gesunden
Mein sehnendes Gemüt.
Das Heil ist mir gegeben,
Seit du, HErr, für mich starbst
Und mir das ew'ge Leben
Durch deinen Tod erwarbst.

---

## Rechte Passionspredigten.

Wenn man von dem Leiden unsers HErrn JEsu Christi predigen will, so muß man nicht allein die Historie von Wort zu Wort den Leuten vorlesen, sondern sie auch vermahnen und lehren, daß sie gedenken, warum Christus also gelitten habe, und wie sie solches Leiden genießen sollen. Denn die Weise taugt gar nichts, die man im Papsttum gehalten hat, da die Prediger, sonderlich die Mönche, allein sich darauf gegeben haben, wie sie es kläglich machen und die Leute zum Mitleiden und Weinen bewegen könnten. Wer solches wohl konnte, den hielt man für den besten Passionsprediger. Derhalben hörte man in solchen Predigten nichts anderes denn ein Jüdengeschelte, und wie die Jungfrau Maria geweint, ihren Sohn gesegnet und anderes dergleichen getan hätte. Das ist aber nichts denn eine gleißende Heuchelei, ohne Geist, daraus keine rechte Frucht noch Besserung folgen kann. Wenn wir aber auf der Apostel und Propheten Predigten sehen wollen, so werden wir eine weit andere Weise finden, wie man von dem Leiden des HErrn Christi predigen solle. Denn da sieht man, daß sie von der Historie nicht viel Worte machen, reden sehr einfältig, schlecht und kurz davon; aber wie man solch Leiden ansehen, sein genießen und es gebrauchen soll, da können sie nicht genug davon reden. Wenn man es den Worten nach rechnen will, so ist's eine sehr kurze Predigt, die Johannes von Christo tut, da er spricht: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt", Joh. 1, 29. Aber man wickele sie auseinander, so wird man sehen, daß sie über die Maßen viel in sich fasset, sonderlich soviel den Nutz und Brauch betrifft, den wir davon haben, so wir dieselbe mit Glauben fassen. Wer nun solchem Spruch nach von dem Leiden unsers HErrn JEsu recht predigen oder gedenken will, der predige nicht allein, wie Christus den Heiden überantwortet, gegeißelt, verspeiet und an das Kreuz geschlagen sei. Solches ist die bloße Historie, die man wohl in alle Wege predigen und wissen soll; aber es ist noch nicht genug. Du sollst auch wissen und glauben, daß Christus solches um deiner Sünden willen gelitten habe, daß Gott dieselben ihm aufgeladen und er sie in allem Gehorsam getragen und dafür bezahlt habe, auf daß, wenn du erkennst, daß du ein Sünder seist und habest Gott erzürnet, du dennoch nicht verzagest, sondern dich solches Leidens und Genugtuung unsers HErrn Christi tröstest. Alsdann kann man im Herzen einen Schmack von solchem Leiden haben, daß nicht allein, wie in einer päpstischen Predigt, dir die Augen übergehen, das Herz aber bleibt dürr und trocken, sondern das Herz wird dir übergehen, erstlich für Leid, daß du mußt bekennen, die Sünde sei eine greuliche Last, weil dieselbe allein durch ein solch groß Opfer hat können abgelegt werden; danach auch vor Freuden, weil dieses Opfer für dich gegeben ist, daß du gewiß sollst sein, Gott wolle dich um deiner Sünden willen nicht verwerfen noch verdammen. (Luther.)

## Von der Gnadenwahl.

### 2.

**Wie die Heilige Schrift von der Gnadenwahl redet.**

Jetzt will ich dir die Hauptschriftstellen zeigen, die von der Gnadenwahl handeln. Dann magst du urteilen, ob das recht ist, was ich das letzte Mal von der Gnadenwahl gesagt habe. Dem Schrifttext werde ich kurze Erklärungen beifügen.

**Eph. 1, 3—14.**

Nachdem der Apostel die „Heiligen zu Ephesus und Gläubigen an Christo JEsu" gegrüßt hat, schreibt er ihnen — und allen gläubigen Christen — folgendes:

V. 3: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum."

Welches ist der „allerlei geistliche Segen in himmlischen Gütern", mit welchem Gott uns Christen gesegnet hat durch Christum und für welchen wir Gott loben sollen? Das ist in der Schrift geoffenbart. Nämlich:

1. Daß wir Christen, wie das ganze menschliche Geschlecht, wahrhaftig erlöst und mit Gott versöhnt sind durch Christum, der uns mit seinem unschuldigen Gehorsam, Leiden und Sterben die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und das ewige Leben verdient hat;

2. daß solch Verdienst und solche Wohltaten Christi durch sein Wort und seine Sakramente uns vorgetragen, dargereicht und ausgeteilt worden sind und noch werden;

3. daß Gott durch sein Wort in uns kräftig und tätig gewesen ist und noch ist, und unsere Herzen zu wahrer Buße bekehrt und im rechten Glauben erhalten hat;

4. daß Gott uns, die wir in wahrer Buße durch rechten Glauben Christum angenommen haben, gerecht gemacht, uns zu Gnaden, zur Kindschaft und Erbschaft des ewigen Lebens angenommen hat;

5. daß Gott uns, seine gerechtfertigten Kinder, heiligt in der Liebe;

6. daß Gott uns in unserer großen Schwachheit wider Teufel, Welt und Fleisch schützt, uns auf seinen Wegen regiert und führt, uns, wenn wir straucheln, wieder aufrichtet, in Kreuz und Anfechtung uns tröstet und erhält;

7. daß Gott in uns das gute Werk, das er angefangen hat, stärken, mehren und bis ans Ende erhalten will, wenn wir an Gottes Wort uns halten, fleißig beten, an Gottes Güte bleiben und die empfangenen Gaben treulich gebrauchen — wozu er uns durch seine Gnade das Wollen und das Vollbringen geben will;

8. daß Gott uns endlich im ewigen Leben ewig selig und herrlich machen will.

Das ist nach der Schrift der „allerlei geistliche Segen in himmlischen Gütern", mit welchem Gott uns Christen gesegnet hat durch Christum, und für welchen wir Gott loben sollen.

Jetzt redet der Apostel von der Gnadenwahl, die ja — so habe ich gesagt — der ewige göttliche Beschluß ist, eben das an uns Christen zu tun, was er, Gott, in der Zeit in Gnaden an uns tut.

V. 4a: „Wie er uns denn erwählet hat durch denselbigen, ehe der Welt Grund gelegt war."

„Wie", sagt der Apostel. Gott hat in der Zeit uns Christen mit seinem „allerlei geistlichen Segen" gesegnet und uns zu seinen Gesegneten gemacht und uns so aus der ungläubigen und verderbten Welt herausgenommen (Joh. 17, 16), wie, gerade wie er uns von Ewigkeit aus der ungläubigen und verderbten Welt herauserwählt hat, daß wir seine Gesegneten sein, mit seinem „allerlei geistlichen Segen" gesegnet werden sollten. Und das hat Gott getan „durch denselbigen", durch Christum, aus Gnaden, um Christi willen. Der Apostel sagt mit keinem Hauche, daß Gott das getan habe in Ansehung von etwas, was in uns sich finden werde. Gott hat uns in der Zeit gesegnet „durch Christum", in keiner Hinsicht aber um etwas willen, das in uns sich findet, wie er uns von Ewigkeit erwählt hat allein aus Gnaden, um Christi willen, in keiner Hinsicht aber um etwas willen, das in uns sich findet.

V. 4b: „Daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe."

Der Apostel führt nun näher aus, wozu Gott uns erwählt, aus der Welt herauserwählt hat. Und da nennt er zuerst den rechten Christenwandel. Denn durch rechten Christenwandel sollen wir öffentlich zeigen und beweisen, daß wir nicht mehr „von der Welt" sind. Heilig und unsträflich sollen wir in der Welt wandeln, in der Liebe zu Gott und zum Nächsten. Aber nicht allein vor den Augen der Welt, sondern auch „vor ihm", vor Gottes Angesicht, sollen wir so wandeln. So soll unser Christenwandel ein echter und rechter Christenwandel sein. Dazu hat Gott uns von Ewigkeit erwählt. Das wirkt er ja auch in uns in der Zeit, wie du im fünften Stücke des in der Schrift geoffenbarten Segens Gottes oben gesehen hast.

V. 5a: „Und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst, durch JEsum Christ."

Gott hat uns verordnet, vorausbestimmt, von Ewigkeit erwählt dazu, daß wir seine Kinder sein sollen, daß er uns an Kindes Statt annehmen wolle durch JEsum Christum, daß wir seine von ihm adoptierten rechten und lieben Kinder sein sollen durch JEsum Christum.

Die Kindschaft gegen ihn selbst — das ist der Segen aller Segen, mit welchem Gott uns in der Zeit gesegnet hat; das ist der Segen aller Segen, mit welchem Gott schon von Ewigkeit beschlossen hat, uns zu segnen, wozu Gott uns von Ewigkeit verordnet hat.

Die Kindschaft gegen ihn selbst — das ist der Mittelpunkt alles Segens, mit welchem Gott uns in der Zeit gesegnet hat. Darauf strebt aller andere Segen hin, daraus fließt aller andere Segen. Daß wir seine Kinder seien durch JEsum Christum, dazu hat Gott das Verdienst und die Wohltaten Christi durch sein Wort und seine Sakramente uns vorgetragen, dargereicht und ausgeteilt und tut es noch; dazu ist Gott durch sein Wort in uns kräftig und tätig gewesen und ist es noch, und hat unsere Herzen zu wahrer Buße bekehrt und in rechtem Glauben erhalten; dazu hat Gott uns gerecht gemacht, uns unsere Sünden vergeben und uns zu Gnaden angenommen. Und weil wir seine Kinder sind durch JEsum Christum, darum heiligt Gott uns in der Liebe; darum schützt Gott uns in unserer großen Schwachheit wider Teufel, Welt und Fleisch, regiert uns, führt uns auf seinen Wegen, richtet uns wieder auf, wenn wir straucheln, tröstet und erhält uns in Kreuz und Anfechtung; darum will Gott auch das gute Werk, das er angefangen hat, in uns stärken, mehren

und bis ans Ende erhalten; darum will er uns endlich im ewigen Leben ewig selig und herrlich machen.

Die Kindschaft gegen ihn selbst — das ist der Mittelpunkt alles Segens, zu welchem Gott uns von Ewigkeit erwählt hat. Darauf strebt alles andere hin und daraus fließt alles andere, wozu Gott uns von Ewigkeit erwählt hat. Weil Gott uns zur Kindschaft gegen ihn selbst durch JEsum Christum verordnet, vorausbestimmt, von Ewigkeit erwählt hat, deshalb hat er uns auch verordnet, vorausbestimmt, von Ewigkeit erwählt dazu, daß wir vorher durch sein Wort und seinen Heiligen Geist zu wahrer Buße bekehrt, zu rechtem Glauben gebracht, gerechtfertigt und zu Gnaden angenommen werden sollten. Das liegt notwendig in unserer Verordnung zur Kindschaft. Denn ohne Bekehrung zu wahrer Buße, ohne rechten Glauben, ohne Vergebung der Sünden, ohne zu Gnaden angenommen zu sein, kann niemand Gottes Kind sein. Und weil Gott uns zur Kindschaft gegen ihn selbst durch JEsum Christum verordnet, vorausbestimmt, von Ewigkeit erwählt hat, deshalb hat er uns auch verordnet, vorausbestimmt, von Ewigkeit erwählt dazu, daß wir nachher geheiligt werden sollen in der Liebe; daß wir in unserer großen Schwachheit wider Teufel, Welt und Fleisch geschützt, auf seinen Wegen regiert und geführt, wenn wir straucheln, wieder aufgerichtet, in Kreuz und Anfechtung getröstet und erhalten werden sollen; daß das angefangene gute Werk in uns gestärkt, gemehrt und bis ans Ende erhalten werden soll; daß wir endlich im ewigen Leben ewig selig und herrlich gemacht werden sollen. Denn sollte Gott das alles an seinen Kindern nicht tun wollen?

Aus welchem Grunde, aus welcher Ursache hat Gott uns von Ewigkeit zur Kindschaft gegen ihn selbst durch JEsum Christum und zu allem, was dazu führt und was daraus folgt, verordnet, vorausbestimmt, erwählt?

Der Apostel, der da redet „getrieben von dem Heiligen Geist", der da redet „nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Heilige Geist lehret", der sagt kein Wort und haucht keinen Hauch, aus welchem wir schließen könnten, daß Gott uns zur Kindschaft gegen ihn selbst durch JEsum Christum verordnet habe um etwas willen, das in uns sich fände, oder das uns vor andern auszeichnete. Der Apostel — aus Eingebung des Heiligen Geistes — schweigt in dieser Beziehung gänzlich von uns. Er sagt, daß Gott uns verordnet hat zur Kindschaft gegen ihn selbst durch JEsum Christum:

V. 5b: „nach dem Wohlgefallen seines Willens".

Der Apostel sagt nicht nur, daß Gott das getan habe nach seinem Wohlgefallen; er sagt auch nicht nur, daß Gott das getan habe nach seinem Willen: sondern er sagt, daß Gott das getan hat „nach dem Wohlgefallen seines Willens". Gottes göttlicher und wohlüberlegter Wille, ein Wille, der Gottes göttliches Wohlgefallen hat: der, und der allein, ist die Ursache gewesen, daß Gott uns verordnet hat zur Kindschaft gegen ihn selbst durch JEsum Christum.

Wir wissen nicht und können auf keinerlei Weise erforschen, aus was für einer Ursache Gott uns, gerade uns, von Ewigkeit erwählt und zur Kindschaft gegen ihn selbst durch JEsum Christum verordnet hat. Da läßt Gott uns sagen, daß er das getan hat „nach dem Wohlgefallen seines Willens". Das soll uns völlig genug sein. Und er läßt uns sagen, daß er das getan hat:

V. 6a: „zu Lob seiner herrlichen Gnade".

Nicht dürfen wir meinen, daß wir in irgend einer Hinsicht uns so verhalten, der Gnade Gottes gegenüber so verhalten hätten, daß Gott in Ansehung oder in Voraussicht dessen uns, gerade uns erwählt und zur Kindschaft gegen ihn selbst durch JEsum Christum verordnet hätte. Nein, Gott hat uns erwählt und zur Kindschaft gegen ihn selbst durch JEsum Christum verordnet „zu Lob seiner herrlichen Gnade".

Aus welchem Grunde also, aus welcher Ursache hat Gott uns von Ewigkeit zur Kindschaft gegen ihn selbst durch JEsum Christum und zu allem, was dazu führt und was daraus folgt, verordnet, vorausbestimmt und erwählt?

Das hat Gott getan nach dem Wohlgefallen seines Willens, aus seiner Gnade, um Christi willen; in keiner Hinsicht aber um etwas willen, das in uns sich findet.

Und gerade so hat Gott uns in der Zeit mit der Kindschaft gegen ihn selbst durch JEsum Christum und zu allem, was dazu führt und was daraus folgt, gesegnet nach dem Wohlgefallen seines Willens, aus seiner Gnade, um Christi willen; in keiner Hinsicht aber um etwas willen, das in uns sich findet.

Das zeigt der Apostel jetzt. Denn von der Ewigkeit zur Zeit sich wendend, nimmt er das Wort mit, durch welches er so recht eigentlich gezeigt hatte, aus was für einer Ursache Gott uns von Ewigkeit zur Kindschaft verordnet hat, nämlich das Wort „Gnade", und sagt:

V. 6b—10: „Durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten; an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Gnade, welche uns reichlich widerfahren ist, durch allerlei Weisheit und Klugheit; und hat uns wissen lassen das Geheimnis seines Willens nach seinem Wohlgefallen, und hat dasselbige hervorgebracht durch ihn, daß es gepredigt würde, da die Zeit erfüllet war, auf daß alle Dinge zusammenverfasset würden in Christo, beide das im Himmel und auch auf Erden ist, durch ihn selbst."

Ich will kurz erläutern, was der Apostel mit diesen Worten sagt. Es ist dies:

Durch dieselbe Gnade, durch welche Gott uns von Ewigkeit zur Kindschaft gegen ihn selbst durch JEsum Christum verordnet hat, durch dieselbe Gnade hat Gott uns nun in der Zeit begnadet in dem Geliebten, in JEsu Christo, so daß wir an ihm haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Gnade.

Ja, diese Gnade Gottes ist ein wahrer Gnadenreichtum. Denn diese selbe Gnade hat Gott auch darin uns reichlich widerfahren lassen, daß er uns allerlei geistliche Weisheit und Klugheit gegeben hat. Gott hat uns durch seine Gnade „zum Himmelreich gelehrt" gemacht. Er hat uns, seinen Kindern, geistlichen Verstand und geistliche Einsicht gegeben, daß wir den Weg kennen, der zum Himmel führt, und wissen, was wir auf demselben zu tun und zu meiden haben; daß wir unsere Feinde erkennen, die sich uns entgegenstellen, und daß wir den Gotteshänden folgen, die uns weisen, schützen, regieren und führen. So haben wir die rechte Weisheit und Klugheit nach jeder Richtung hin.

Solche Weisheit und Klugheit fließt und sprießt aber aus dem großen, vollen, erleuchtenden und seligmachenden Wissen von dem Geheimnis seines Gnadenwillens, welches Gott uns gegeben hat. Wir leben in dem hellsten Licht. Der erschienene Christus leuchtet und scheint uns durch sein Wort. Wonach „haben gesucht und geforschet die Propheten, die von der zukünftigen Gnade auf uns geweissaget haben", „welches auch die Engel gelüstet zu schauen" (1 Petr. 1, 10. 12), das erkennen wir. Es war Gottes Wohlgefallen, er hatte sich vorgesetzt in Christo, uns solch volles Licht leuchten zu lassen, da die Zeit erfüllet war, in der Zeit Christi, im Neuen Testament. So wollte Gott in seiner neutestamentlichen Heilsanstalt alles zusammenfassen und unter ein Haupt, nämlich unter Christum, bringen, „beide das im Himmel und auch auf Erden ist", durch ihn selbst, Christum. Es ist jetzt geschehen und ist jetzt offenbar, daß durch Christum und in Christo Himmel und Erde wieder zusammengebracht sind. Die Engel im Himmel und alle, alle Gotteskinder auf Erden, von dem gläubigen Adam an bis auf den letzten Menschen, der am Ende der Tage Christi Namen anruft, sind eine große Gottesfamilie. Denn die Engel haben Christum zu ihrem HErrn; wir haben Christum zu unserm HErrn und Heiland.

Der Apostel sagt endlich:

V. 11a: „Durch welchen wir auch zum Erbteil kommen sind."

Durch Christum und um Christi willen wird uns, wie aller andere Segen, so auch der letzte und höchste zuteil: das Erbteil der ewigen Seligkeit. Am Ende unserer Zeit ererben wir die ewige Seligkeit. Dies Erbteil ist schon unser und bleibt unser. „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben", Röm. 8, 17.

Und nun blickt der Apostel wieder von der Zeit in die Ewigkeit, vor Grundlegung der Welt, und sagt:

V. 11b—14: „Die wir zuvor verordnet sind nach dem Vorsatz des, der alle Dinge wirket nach dem Rat seines Willens, auf daß wir etwas seien zu Lob seiner Herrlichkeit, die wir zuvor auf Christum hoffen; durch welchen auch ihr gehöret habt das Wort der Wahrheit, nämlich das Evangelium von eurer Seligkeit; durch welchen ihr auch, da ihr glaubetet, versiegelt worden seid mit dem Heiligen Geist der Verheißung, welcher ist das Pfand unsers Erbes zu unserer Erlösung, daß wir sein Eigentum würden zu Lob seiner Herrlichkeit."

Durch Christum und um Christi willen sind wir zuvor verordnet, daß wir — in der Zeit und in der darauf folgenden Ewigkeit — etwas seien zu Lob seiner Herrlichkeit. Die Ehre, die Verherrlichung Gottes ist und bleibt immer — und muß immer sein und bleiben — das Ziel und Ende aller Ratschlüsse und Wege Gottes. Und das ist unsere höchste Ehre und Herrlichkeit, wenn durch uns Gott geehrt und verherrlicht wird. Und dazu sind wir zuvor verordnet „nach dem Vorsatz des, der alle Dinge wirket nach dem Rat seines Willens". Wie sorglich hat Gott uns zum ewigen Leben und zu allem, was uns dahin bringt, erwählt, und wie festiglich! Es kann uns nichts aus seiner Hand reißen. Wir werden selig. Wir, „die wir zuvor auf Christum hofften", sagt der Apostel, sind von Ewigkeit zur Seligkeit verordnet, und meint damit die Gläubigen aus den Juden, die auf Christum gewartet und gehofft haben. Aber ebenso ist es auch mit den Gläubigen aus den Heiden. Denn der Apostel wendet sich an die Epheser, die zumeist Heidenchristen waren, und sagt ihnen, daß auch sie ja auf dem Wege seien, welchen Gott seine Auserwählten führt, daß also auch sie Auserwählte seien. Er sagt nämlich, daß auch sie durch Christum das Wort der Wahrheit, nämlich das Evangelium von ihrer Seligkeit, gehört haben, daß sie auch, da sie glaubten, versiegelt worden seien als Erben der Seligkeit mit dem verheißenen Heiligen Geist, der da ist das Pfand unsers Erbes, wo wir dann erlöst sein werden von allem Übel, als sein so teuererkauftes Eigentum, zu Lob seiner Herrlichkeit. Denn wer den Heiligen Geist hat, der hat das beste Pfand des Erbes der ewigen Seligkeit, denn der hat Gott selbst. —

Siehst du nicht, was die Gnadenwahl ist?

Was Gott in der Zeit an uns Christen tut, daß er uns nämlich auf dem in der Schrift geoffenbarten Wege und ganz allein durch seine Gnade selig macht — ich sage: was Gott in der Zeit an uns tut, das hat er schon von Ewigkeit beschlossen an uns zu tun. Das ist die Gnadenwahl.

Die einzelnen Personen von uns Christen, die Gott in der Zeit mit seiner Gnade ergreift und so treulich auf dem in der Schrift geoffenbarten Wege zur Seligkeit führt — diese einzelnen, alle und jede, Personen hat Gott schon von Ewigkeit in Gnaden bedacht und beschlossen, sie auf dem in der Schrift geoffenbarten Wege zur Seligkeit zu führen. Das ist die Gnadenwahl.

Wie in der Zeit die alleinige Ursache unserer Bekehrung und Seligkeit die Gnade Gottes in Christo ist, und in gar keiner Hinsicht in uns selbst und in unserm Verhalten eine Ursache sich findet, warum wir, gerade wir, bekehrt sind und selig werden, so ist auch von Ewigkeit die Ursache des göttlichen Beschlusses, uns, gerade uns, zu bekehren und selig zu machen, nur und allein seine Gnade in Christo gewesen, und in gar keiner Hinsicht unser Verhalten, das Gott etwa vorausgesehen hätte. Das ist die Gnadenwahl.

Siehst du das nicht in der Schriftstelle, die wir betrachtet haben? C. M. Z.

## Versammlung des Südlichen Distrikts unserer Synode.

Der Südliche Distrikt, der infolge des neugebildeten Texas-Distrikts bedeutend kleiner geworden ist, tagte vom 22. bis 27. Februar inmitten der St. Johannisgemeinde zu New Orleans, La. Im ganzen wurden acht Sitzungen abgehalten. Eröffnet wurden sie am Vormittag des 22. Februar durch einen feierlichen Gottesdienst, in welchem der Hochw. Allgemeine Präses, D. F. Pieper, die Predigt hielt über Matth. 5, 14. 15. Am Nachmittag organisierte sich die Synode. In seiner Synodalrede wies Präses G. J. Wegener darauf hin, wie der Südliche Distrikt, der im Jahre 1882 neu gebildet wurde, in den 24 Jahren seines Bestehens gewachsen sei, und zeigte an der Hand statistischer Angaben und Vergleiche, wie der HErr das Werk unserer Hände sichtlich gefördert und die Predigt seines Wortes mit viel Segen gekrönt habe. Der nunmehrige Südliche Distrikt zählt zehn Synodalglieder mehr als bei seiner ursprünglichen Gründung im Jahre 1882.

In den Vormittagssitzungen wurden Lehrverhandlungen gepflogen, die von P. J. F. K. Schmidt aus Mobile, Ala., geleitet wurden. Der Gegenstand war die sechste Bitte des heiligen Vaterunsers: „Und führe uns nicht in Versuchung." Der Referent hatte darüber folgende vier Sätze aufgestellt: „I. Wir beten nicht wider die Versuchungen Gottes. II. Wir beten wider die Feinde unserer Seelen. III. Wir bitten in diesem Gebet, daß uns Gott vor der Versuchung bewahren und in derselben Kraft zu Kampf und Sieg geben wolle. IV. Die Versuchung zum Bösen geschieht unter Gottes Zulassung und muß, wenn sie überwunden ist, seinen Kindern zum besten dienen." Von diesen Sätzen wurden die ersten zwei gründlich behandelt und mit ihrer Ausführung angenommen. Die beiden andern sollen, so Gott will, auf der nächsten Synodalversammlung Gegenstand der Verhandlung werden. Es würde zu weit führen und dem später im Druck erscheinenden Synodalbericht vorgreifen, wollten wir hier auf obige Sätze näher eingehen. Nur das sei hier bemerkt: Es wäre sehr zu wünschen, daß doch recht viele unserer lieben Christen nach diesem Bericht greifen und ihn lesen möchten.

In den Nachmittagssitzungen wurden, wie üblich, die sogenannten Geschäftssachen erledigt. Davon mögen folgende Erwähnung finden: 1. Der Bericht der Missionskommission über Innere Mission. Dieser lautete im allgemeinen sehr erfreulich. Nur eine Klage tönte aus diesem Bericht heraus, nämlich die: „Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter!" Das ist ja die beständige Klage. Und diese Klage wird fortdauern bis an den lieben Jüngsten Tag. Die Missionare wurden ermuntert, den Mut ja nicht sinken zu lassen, sondern im fröhlichen Vertrauen auf den HErrn der Ernte mit Fleiß und Treue weiter zu arbeiten. 2. Die Vorträge der Missionare Kretzschmar, Koßmann, Lankenau und Bakke über Negermission, nämlich über Gemeindeleben und Schulwesen auf unsern Negermissionsstationen, sowie insonderheit über die Notwendigkeit solcher Anstalten, in welchen Negerjünglinge für den Dienst der Kirche ausgebildet werden. 3. Das Proghmnasium, oder Concordia-College, in New Orleans wurde von der Distriktssynode als ihre Anstalt übernommen und eine Aufsichtsbehörde eingesetzt. 4. Einstimmige Beschlüsse wurden gefaßt, den Gemeinden des Distrikts zu empfehlen, für unser Concordia-College, sowie auch für unsere Kirchbaukasse regelmäßige Kollekten zu erheben. 5. Der Hochw. Allgemeine Präses erinnerte an die Bewilligungen der letzten Allgemeinen Synode. 6. Die Wahl der Beamten hatte folgendes Ergebnis: Präses: P. G. J. Wegener; Vizepräsides: P. J. F. W. Reinhardt und P. H. H. Hartmann; Sekretär: Prof. E. Niermann; Kassierer: Lehrer A. C. Reisig; Visitatoren: Prof. E. Niermann und P. J. F. K. Schmidt.

Am Synodalsonntage predigten in unsern Gemeinden in und um New Orleans auswärtige Pastoren. Am Freitagabend wurde die Pastoralpredigt gehalten von P. K. Kretzschmar über Luk. 14, 22. 23. Als Gast wohnte den Sitzungen der Synode P. T. Stiemke aus Baltimore, Md., bei, der früher Präses dieses Distriktes gewesen war.

Die Synode schloß ihre Sitzungen mit dem Gesang „Laß mich dein sein und bleiben" und dem heiligen Vaterunser. Dem HErrn aber sei Lob und Dank für die segensreichen Synodaltage!

C. E. Scheibe.

## Zur kirchlichen Chronik.

**Aus dem „Statistischen Jahrbuch" unserer Synode,** das in einigen Tagen die Presse verlassen wird, heben wir folgende Hauptzahlen heraus, die einen Überblick geben über den gegenwärtigen äußeren Bestand unserer Synode. Sie zählt 1751 ein Pfarramt bekleidende Prediger; doch kommen dazu noch die Professoren an unsern Lehranstalten und eine größere Anzahl kranker, emeritierter und augenblicklich nicht im Amte stehender Prediger, so daß unser Kalender 1967 Pastoren und Professoren zählt. An 3343 Orten wird von Pastoren unserer Synode gepredigt; diese Posten zerfallen in 2429 Gemeinden, von denen 1273 gliedlich zur Synode gehören, 1156 jedoch sich noch nicht ihr angeschlossen haben, und 914 noch nicht zu Gemeinden organisierte Predigtplätze. Die Gesamtzahl der Seelen beläuft sich auf 811,873, die der kommunizierenden oder zum Abendmahl berechtigten Glieder auf 475,029, die der stimmberechtigten Glieder auf 111,689. Im Kreise der Synode bestehen 1983 Gemeindeschulen, in denen 96,723 Kinder von 904 Gemeindeschullehrern, 1083 schulehaltenden Pastoren und 194 Lehrerinnen unterrichtet werden. Die Gesamtzahl der im Laufe des vergangenen Jahres Getauften beläuft sich auf 33,687, die der Konfirmierten auf 22,275, die der Kommunizierten oder Abendmahlsgäste auf 853,357, die der kopulierten Paare auf 9593, die der Begrabenen auf 11,148. — Diese Zahlen zeigen ein großes Volk. Möchten nur auch alle, die sich bei uns um Wort und Sakrament scharen, durch den wahren Glauben Glieder der unsichtbaren heiligen christlichen Kirche sein! L. F.

**Wenn wir die vorstehenden Zahlen** mit denen des vorhergegangenen Jahres vergleichen, so stellt sich fast überall eine Zunahme heraus. Die Zahl der im Pfarramte wirkenden Pastoren ist um 13 gestiegen, die der Pastoren und Professoren überhaupt um 34, die der Synodalgemeinden um 15, die der andern Gemeinden um 47 und die der Predigtplätze um 32. Die Seelenzahl hat um 21,368 zugenommen, die Zahl der kommunizierenden Glieder um 13,162, die der stimmberechtigten um 2766. Es bestehen 52 Gemeindeschulen mehr als im Vorjahre, und die Zahl der schulehaltenden Pastoren ist um 1, die der Lehrer um 30 und die der Lehrerinnen um 7 gestiegen; doch hat die Zahl der Schulkinder um 165 abgenommen. 423 Personen mehr als im Vorjahre sind getauft, 533 mehr konfirmiert, 562 mehr Paare sind getraut worden. Die Zahl der Kommunizierten ist um 23,823 gestiegen, hingegen die Zahl der Begrabenen um 232 gesunken. — Für diesen Segen sei Gott dem HErrn Dank gesagt von Herzensgrund. Er mache uns immer treuer und fleißiger im Gebrauch der Gnadenmittel seines Worts und Sakraments und segne und behüte unsere Gemeindeschulen, aus denen vor allem sich die einzelnen Gemeinden und unsere ganze Synode erbaut. L. F.

**Auch über die verschiedenen Missionen** erstattet das „Jahrbuch" Bericht. Obenan steht die Innere Mission, die von allen 14 Synodaldistrikten eifrig betrieben wird, hauptsächlich in der deutschen, an vielen Orten aber auch in der englischen Sprache, während unser fünfzehnter Distrikt, der Brasilianische, selbst noch Missionsdistrikt ist. Für diese Innere Mission sind im Laufe des Jahres $97,379.78 eingegangen. In der Taubstummenmission sind 5 eigene Missionare tätig, und außerdem arbeiten darin noch 3 an hörenden Gemeinden stehende Pastoren. Sie zählt 6 organisierte Gemeinden, und im ganzen ist an 44 Orten hin und her im Lande von den Missionaren öfter oder seltener gepredigt worden. Für diese Mission sind $7499.41 eingegangen. Die Esten- und Lettenmission wird von 2 Missionaren betrieben, im östlichen Gebiet an 13 Stationen und im westlichen an 9; mit der Polen- und Slowaken-

mission hat sie eine Einnahme von $2474.17 zu verzeichnen. Die Emigrantenmission wird in New York und in Baltimore betrieben und hat Tausenden von Einwanderern in geistlicher und leiblicher Hinsicht gedient, namentlich durch das Pilgerhaus in New York. Für diese Mission sind $1328.05 eingegangen. Die Judenmission wird ebenfalls in New York betrieben, und unser Judenmissionar hat im Laufe des Jahres vor 1009 Zuhörern gepredigt, mit 2881 Kindern Samstags- und Sonntagsschule gehalten und sonst noch durch Bibelstunden, Privatunterricht und Hausbesuche vielen das Wort bezeugt. Die Einnahmen für diese Mission beliefen sich auf $1169.39. Die Indianermission wurde auf zwei Stationen in Wisconsin von einem Missionar und einem Missionslehrer betrieben; eine Missionarsstelle war vakant, ist jetzt aber wieder besetzt. Diese Mission zählt 130 Seelen, 27 kommunizierende und 5 stimmberechtigte Glieder und 31 Schulkinder. Für sie gingen $3796.43 ein. Die Heidenmission in Indien zählt 6 Missionare, von denen sich zwei auf Urlaub in Europa befinden, und einen Missionskandidaten. Sie wird an vier Stationen betrieben, zählt 18 europäische und 39 eingeborene Christen, 16 Schulen, in denen 720 Kinder unterrichtet werden. Die Einnahmen betrugen $6366.10. Die von unserer Synode in Gemeinschaft mit den andern Synoden der Synodalkonferenz betriebene Negermission zählt gegenwärtig 28 Stationen, auf denen 1751 Seelen, 787 kommunizierende und 209 stimmberechtigte Glieder geistlich versorgt werden. In den Schulen werden 1159 Kinder unterrichtet und in der ganzen Mission arbeiten 10 weiße und 5 farbige Pastoren, 5 weiße und 4 farbige Lehrer, 1 weißer und 2 farbige Studenten, 1 weiße und 2 farbige Lehrerinnen. Aus unserer Synode gingen $23,627.08 für diese Mission ein; die Gesamteinnahmen an milden Gaben betrugen $27,737.15, wozu noch $2064.68 an Beiträgen aus den Negergemeinden kommen. — Gott sendet seine Rede auf Erden; sein Wort läuft schnell. Er mache uns immer eifriger, es auszubreiten, und immer williger, zu opfern für das heilige Werk der Mission!

L. F.

**Aus dem sonstigen Inhalt des „Jahrbuchs"** bringen wir noch einige Angaben. In den bekannten 9 Lehranstalten der Allgemeinen Synode und den beiden Distriktsanstalten zu New Orleans, La., und Portland, Oreg., studieren im ganzen 1542 Schüler und Studenten, die von 58 Professoren und 7 Hilfslehrern unterrichtet werden. Außerdem werden noch 3 Privatanstalten aufgeführt: Das Walther-College zu St. Louis, die Hochschule zu Milwaukee und die Lutherische Akademie zu Wittenberg, Wis., die im Laufe des Jahres von 392 Schülern besucht worden sind. — Die 23 Wohltätigkeitsanstalten, die hin und her im Kreise der Synode bestehen und von unsern Christen erhalten werden, zerfallen in 9 Waisenhäuser, 8 Hospitäler, 3 Altenheime, 1 Waisenhaus und Altenheim verbunden, 1 Taubstummenanstalt und 1 Anstalt für Schwachsinnige und Epileptische. Dazu kommen noch 13 Kinderfreundgesellschaften, die sich verwaister und verwahrloster Kinder annehmen und diese in christlichen Familien unterbringen. — Die meisten Distrikte haben in Verbindung mit ihrer Inneren Mission auch eine Kirchbaukasse, aus der arme Missionsgemeinden beim Kirchbau durch zinsfreie Darlehen unterstützt werden. Auch die Allgemeine Synode hat eine solche Kasse. — Ebenso bestehen in allen Distrikten Unterstützungskommissionen, über deren Arbeit die Kommission der Allgemeinen Synode berichtet. Für diese Kasse gingen an milden Gaben $20,668.71 ein, und 267 Pastoren- und Lehrerwitwen und -Waisen und 50 altersschwache und emeritierte Prediger erhielten daraus Unterstützung. — Im Kreise der Synode wurden im Laufe des Jahres 77 Kirchen und 30 Schulen eingeweiht. — Im Concordia Publishing House sind 83 Personen angestellt. Von den gangbarsten und wichtigsten Büchern wurden im Laufe des Jahres hergestellt 56,871 Gesangbücher, 41,900 Katechismen, 13,100 Biblische Geschichten, 111,579 Lese-, Sprach- und Rechenbücher, 7060 Gebetbücher, 9617 Bibeln und Testamente, 30,919 Synodalberichte, 169,512 Broschüren, Traktate und Predigten, 4000 Lutherbücher, 400 Lutherbände, 2500 Konfirmandenbüchlein, 2010 Walthers Schriften. Der „Lutheraner" wird in 40,000 Exemplaren gedruckt, das „Kinder- und Jugendblatt" in 61,500, „Für die Kleinen" in 16,000, *Young Lutherans' Magazine* in 12,000, die „Missionstaube" in 23,360 und *The Lutheran Pioneer* in 4780 Exemplaren. — Die Totenliste des Jahres verzeichnet 26 Pastoren und 10 Lehrer.

L. F.

**Schließlich sei noch eine Zusammenstellung der eingegangenen Gelder** gegeben. Die Gesamtsumme der im Laufe des Jahres quittierten Gaben ausschließlich für Zwecke außerhalb der eigenen Gemeinden beläuft sich auf $401,307.44. Die Einnahmen der einzelnen Missionskassen und der Unterstützungskasse haben wir schon oben mitgeteilt. Davon abgesehen, verteilen sich die Hauptposten folgendermaßen: Synodalkasse $20,189.11, Baukasse $89,730.00, arme Studierende $28,115.57, Wohltätigkeitsanstalten $63,626.38, Stadtmission $10,375.38, Kirchbaukasse $7189.17, Mission in Brasilien $6546.04, Freikirchen $3119.96, Mission in Australien und Neuseeland $510.72. Vergleichen wir diese Zahlen mit denen des Vorjahres, so stellt sich meistens eine Zunahme heraus. Die Gesamteinnahmen sind um $90,749.97 gestiegen, was hauptsächlich auf die Bemühung um die Schuldentilgung in der Baukasse zurückzuführen ist; diese letztere Kasse hat deshalb auch eine Mehreinnahme von $62,279.94 zu verzeichnen. Doch sind auch andere wichtige Kassen nicht zurückgeblieben. Die Synodalkasse hat $5913.16 mehr eingenommen, die Innere Mission $2554.47, die Negermission $6794.95, die brasilianische Mission $2484.66, die Wohltätigkeitskasse $7990.62, die Unterstützungskasse $3715.05, ebenso die Kasse für die Freikirchen, für arme Studierende, für Anstaltshaushalt, Stadtmission, Indianermission, Esten- und Lettenmission, Emigrantenmission. Zurückgegangen sind die Einnahmen für die Kirchbaukasse, für die Mission in Australien und Neuseeland, für Heidenmission, Judenmission und Taubstummenmission. Auf den im Laufe des Jahres abgehaltenen Missionsfesten sind $69,590.74 gesammelt worden, $18,126.18 mehr als im Vorjahre. Vermächtnisse im Betrage von $22,279.11 sind im Laufe des Jahres ausbezahlt worden; davon waren $9962.33 für die verschiedenen Missionen, $1650.00 für Lehranstalten und $10,661.78 für Wohltätigkeitszwecke bestimmt. — Gott dem HErrn sei auch Dank gesagt für alle diese Gaben der Liebe. Er schenke und erhalte uns allen den rechten, demütigen Sinn, der beim Rückblick auf den mannigfachen Segen, der unserer Synode im vergangenen Jahre zuteil geworden ist, spricht: „Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast." „Nicht uns, HErr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre, um deine Gnade und Wahrheit." 1 Mos. 32, 10; Ps. 115, 1.

L. F.

**Versorgung der lutherischen Einwanderer.** Die deutschländische „Evangelische Kirchenzeitung" schreibt, daß noch immer eine große Anzahl lutherischer Einwanderer in New York landeten. Sie fügt hinzu: „Wie viele aber in der Welt und in den Sekten verloren gehen, ist schwer zu sagen; letztere leben ja meist von Lutheranern, und diese sind auch oft so nachlässig in ihren Pflichten gegen die Glaubensbrüder." So weit die deutschländische Kirchenzeitung. Es kann nicht geleugnet werden, daß die amerikanisch-lutherische Kirche noch größeren Fleiß auf dem Gebiet der sogenannten Inneren Mission, wozu auch die kirchliche Versorgung der Einwanderer gehört, beweisen sollte. Es fehlt

noch immer an der nötigen Zahl von Arbeitern. Andererseits wird uns auch berichtet, daß die kirchliche Qualität der „lutherischen" Einwanderer, im Vergleich mit früher, sehr zurückgegangen ist. Die große Mehrzahl derselben ist geistlich so verkommen, daß sie von Kirche und Gottes Wort nichts mehr wissen will. Der Unglaube, welcher in Deutschland in der Kirche von den Universitäten aus verbreitet wird, hat mehr und mehr die Volksschichten durchdrungen. Das merken wir gerade auch an den Einwanderern. F. P.

## Der Tod eines Ungläubigen.

Vor ungefähr zehn Jahren lebte in London ein gewisser W. Er war lange Jahre Inspektor im Dienst der großen Londoner Omnibusgesellschaft im Westen der Hauptstadt und ein Atheist. Des Londoner Stadtmissionars S. Aufgabe war es, den Omnibusbeamten das Wort Gottes zu bringen. Oft redete er auch mit W. über das eine Notwendige, aber vergeblich. Eines Tages kam der Missionar in die Amtsstube des Inspektors, welcher sehr leidend aussah. „Ich bin nicht wohl", sagte er, „meine Zeit ist kurz." Daraufhin drang der Missionar in ihn aufs ernstlichste, seine Sünde zu erkennen und seine Zuflucht zum Heiland der Sünder zu nehmen. „Sprechen Sie mir nicht davon", sagte dieser, „ich werde sterben wie ein Hund, und das ist alles." Er ließ eine Droschke holen und fuhr nach Hause, um zu sterben. Und nach welch einem Hause! Es sah seinen Grundsätzen ähnlich! Er war siebzig Jahre alt und hatte zweimal geheiratet, hatte aber seine zweite Frau verlassen. Nun lag er auf seinem Schmerzenslager, verzweifelnd, ohne Hoffnung eines zukünftigen Lebens. Außer dem Missionar durften ihn nur seine ungläubigen Freunde besuchen. Kurz vor seinem Tode sagte S. zu ihm: „Herr W., ich muß meine Pflicht gegen Gott und gegen Sie tun, denn vor seinem Richterthrone werden wir uns einst wiedersehen. Wenn wir uns dort begegnen, werden Sie dann gestehen, daß ich Sie treulich auf das Lamm Gottes hingewiesen habe?"

Er antwortete: „Sie haben Ihr Bestes getan und sind stets freundlich gegen mich gewesen, aber bald wird alles vorbei sein, und ich werde sterben wie ein Hund." So fuhr er hinüber und wurde auf dem Friedhof von Kensal Green beerdigt.

Sein Begräbnis sollte nach atheistischem Brauch stattfinden. Hunderte von Menschen verschiedener religiöser Ansichten waren zugegen, und mehrere Schutzleute mußten die Menge in Ordnung halten. Ein Führer der atheistischen Partei hielt die Grabrede und sagte, daß dies das letzte Lebewohl sei, denn es gäbe kein Jenseits. Aber das schade nichts, denn W. sei ein echter Atheist gewesen, und er habe als braver Mann gelebt, er sei ein liebender Gatte und ein guter Vater gewesen und sei geachtet worden von allen, die ihn gekannt hätten.

Eine Stimme unterbrach ihn da mit den Worten: „Das ist eine Lüge. Er war ein schlechter Mensch. Ich weiß es, denn ich bin seine Frau. Er hat mich geschlagen und im Stich gelassen."

Jetzt entstand ein großer Lärm; ein junger Mann trat auf die Frau zu und drohte sie zu schlagen. Es war W.s Sohn und ein Mensch, von dem es hieß, daß seines Vaters gottloses Beispiel nicht umsonst auf ihn gewirkt habe. Ein anderer Sohn saß im Gefängnis. Stadtmissionar S. näherte sich dem Sohn, beschwichtigte ihn und wies ihn darauf hin, daß es zu einer Schlägerei kommen könnte, bei der die atheistische Partei den kürzeren ziehen würde. Der junge Mann rief nun die Schutzleute an, damit sie die Frau fortbrächten, aber S. sagte ihnen, daß sie W.s rechtmäßige Frau wäre und daß sie die Wahrheit redete, infolgedessen die Beamten nicht eingreifen wollten.

Als die Leute auseinandergingen, kam ein Omnibuskutscher zu S. und sagte: „Wenn ich begraben werde, möchte ich nicht als Atheist begraben sein", und andere sagten: „Der HErr behüte uns, daß wir nicht wie ein Hund sterben und begraben werden."

Ein anderer Kutscher, der früher von W. zum Unglauben verleitet worden war, ließ seinen Unglauben fahren und wandte sich zum Heiland, den er bisher verschmäht hatte, um Vergebung der Sünden. Im allgemeinen ließ der Vorfall einen tiefen Eindruck auf die Leute zurück, denn sie sahen den Unterschied zwischen einem Menschen, der da sagt: „Ich sterbe wie ein Hund", und zwischen dem, der da spricht: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebet."

Ja, lieber Leser, glaube an Christum, blicke empor zu ihm, und du wirst befreit sein von der Sünde, von der Todesfurcht und von der Gewalt Satans. Er hat mit seinem teuren Blut das große Lösegeld bezahlt, das kein anderer zu bezahlen imstande war.

## In der elften Stunde — doch noch!

In unserer Kirche war er aufgewachsen. Die Gemeindeschule hatte er durchgemacht und war bei uns konfirmiert worden. Auch nach der Konfirmation hatte er sich noch zu Wort und Sakrament gehalten. Dann hatte er die Welt lieb gewonnen, und dann war der Saufteufel in ihn gefahren und hatte ihn besessen.

Seine erste Bekanntschaft machte ich in folgender Weise. Angetrunken kam er zu mir. „Sie sind der neue Pastor?" sagte er. „Ich bin ein verlorenes Schaf Ihrer Herde. Der Teufel hat mich in seinen Klauen. Wenn ich sterbe, so holt er mich zu sich. Suchen Sie mich! Retten Sie mich!" Ich sagte zu der Stunde nicht viel; aber ich dachte: Glimmt da noch ein Fünklein? Und dann, im Lauf der Jahre, besuchte ich ihn wieder und wieder, was, wenn auch nicht direkt mein Amt, doch meine Christenpflicht war. Aber es half nicht. Er soff weiter. Und zur Kirche kam er nur etwa einmal im Jahr.

Dann hörte ich, daß er krank sei, nicht bettlägerig, aber krank, unheilbar krank — vom Saufen. Ich ging zu ihm. Ich fand ihn im Garten beschäftigt. Als er mich sah, rief er mir entgegen: „Nun, Pastor, kommen Sie, um mich zu bekehren? Die elfte Stunde hat noch nicht geschlagen. Ich habe noch Zeit." Zorn regte sich bei mir nicht ob dieser Rede; aber doch strafte ich ihn ernstlich. Ich sagte: „Du gottloser Mensch! Vielleicht schlägt auf einmal die zwölfte Stunde, und dann ist es zu spät." Damit ging ich.

Nach einiger Zeit ließ er mich rufen. Er lag im Bett. Der Tod hatte ihm seine Linien ins Gesicht gemalt. Er fing gleich an: „Pastor, ich bin ein gottloser Mensch." Ich sagte: „Das weiß ich." Er sagte: „Nein, Sie wissen nicht, wie gottlos ich bin." Und dann bekannte er mir Sünde über Sünde, so grobe, so greuliche, daß ich mich entsetzte. „Nun", sagte er, „kann ein solcher Mensch noch selig werden? Nimmt der HErr JEsus einen solchen Menschen noch an? Ist es jetzt die elfte Stunde, oder ist es schon zwölf?" Ich sagte: „Es ist die elfte Stunde — doch noch. Und wo die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden." Und dann redeten wir viel miteinander und beteten auch zusammen. Als ich anfangen wollte zu beten, sagte er: „Warten Sie!" Und heraus kam er aus dem Bett, wie er war, und fiel auf seine nackten Kniee. Zuletzt sagte er: „JEsus nimmt die Sünder an." — Von da an besuchte ich ihn oft, sehr oft.

Bei meinem letzten Besuch sagte er: „Pastor, der HErr JEsus hat mir drei große Gnaden gegeben. Wissen Sie, welche?" Ich sagte: „Welche?" Er sagte: „JEsus hat mich erlöst. Das ist die erste Gnade. JEsus hat mir eine elfte Stunde gegeben — doch noch. Das ist die zweite Gnade. Und JEsus nimmt mich jetzt fort. Das ist die dritte Gnade. Denn wenn ich noch leben bliebe, so käme ich wieder ins Saufen." Nach einer Weile kam

ein solcher Anfall von Atemnot, daß ich dachte, es sei aus. Aber er kam drüber. „Das war ein harter Puff!" sagte er; „noch so einer und dann gehe ich." Dann sagte er: „Gott, sei mir Sünder gnädig!" Und es kam noch ein — „Puff". Und ja, er ging nun. — Das war also in der elften Stunde — doch noch.

Wie gnädig ist Gott! Wir aber sollen heute seine Stimme hören.

## Der wahre Friedespender.

Als der Gründer der buddhistischen Lehre sich aus der Welt in die Einsamkeit geflüchtet hatte, um durch Hunger, Frost und jegliche Art von Entbehrung und Kasteiung des Fleisches Frieden zu finden, wurde er höchst unglücklich, weil er auf diesem Wege das, was er suchte, nicht fand. Nach jahrelangen Kämpfen kam er auf den Gedanken, daß vollkommener Friede nur durch die Ertötung jeglichen Wunsches erlangt werden könne. Das Geheimnis des Elends des Menschengeschlechtes und seiner Unruhe, sagte er, sei der Wunsch nach vergänglichen Dingen. Wenn der Mensch dieses Wünschen auslösche, sich losmache aus den Erdenverstrickungen und der Sklaverei der Leidenschaft, so werde er Ruhe erlangen.

Aber noch nie hat ein Mensch das aus eigener Kraft vermocht. JEsus wußte, daß all unser Rennen und Laufen nach Frieden vergeblich ist, ohne die Gewißheit des Herzens, mit Gott durch einen Mittler und Sündentilger versöhnt zu sein. Ein Buddha hat auch keinen wahren Frieden zu vergeben. Das vermag nur der, welcher sich selbst für uns geopfert hat als das Gotteslamm, welches der Welt Sünde trug. Nur JEsus durfte sagen: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, . . . so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen!"

## Gefahren am Wege.

Eine reiche, vornehme Frau suchte einen neuen Kutscher und schrieb die Stelle aus. Die Bewerber sollten zu einer bestimmten Stunde in ihrem Hause erscheinen und sich persönlich vorstellen. Als der erste in das Zimmer der Dame trat, fragte ihn diese: „Wie nahe getrauen Sie sich, an einem gefährlichen Abgrunde vorbeizufahren, ohne daß der Wagen in Gefahr kommt?" „Ich will mich dem Abgrunde, auch wenn er noch so tief ist, bis auf drei Fuß nähern; und sind die Pferde verständig, auch bis auf anderthalb Fuß, ohne daß Sie das Geringste zu befürchten brauchen", war die Antwort des Rosselenkers. Die Dame dankte dem Manne und entließ ihn. Der zweite trat ein, und die Dame richtete an ihn dieselbe Frage. „Ich will bis auf Handbreite an dem Abgrunde vorbeifahren", sagte dieser, „und wenn es sein muß, so kann ich die Stelle auch haarscharf nehmen. Sie brauchen dabei nicht zu zittern, gnädige Frau." Der Frau wurde es schwindelig, wenn sie an den Abgrund dachte, und sah schon den Wagen in die Tiefe stürzen. Sie dankte dem waghalsigen Manne, bedauerte aber, ihm die Stelle nicht übertragen zu können. Nun trat der dritte ein. Die Dame richtete an ihn dieselbe Frage. Bescheiden gab dieser zur Antwort: „Gnädige Frau! Ich glaube, meine Rosse gut lenken zu können, aber wie nahe ich mich einem steilen Abgrund ohne Gefahr nähern kann, das weiß ich selber nicht. Von gefährlichen Stellen halte ich mich stets so weit entfernt, als dies nur immer möglich ist, und dabei bin ich immer gut gefahren." Die Frau lächelte wohlgefällig und sagte: „Sie können morgen die Stelle antreten; ich schenke Ihnen mein Vertrauen."

Diese Geschichte ist sehr lehrreich. Unser Leben fließt nicht immer so ruhig dahin, der Weg, auf dem wir wandeln, ist nicht immer eben und glatt; rechts und links drohen oft Gefahren, die uns zum Verderben gereichen, wenn wir nicht auf unserer Hut sind oder sorglos und sicher werden. Und so ist es auch im geistlichen Leben. In dieser Welt voll Fehle schwebst du stündlich in Gefahr. Frage nicht: Wie weit kann ich mich dieser und jener Gefahr nähern, ohne selbst Schaden am inwendigen Menschen zu nehmen? Petrus hätte besser getan, wenn er sich in jener Nacht, da der HErr JEsus verraten und gefangen genommen wurde, der Türhüterin und den Knechten am Kohlenfeuer nicht genähert hätte. Er traute sich zu viel zu und fiel. Das Volk Israel hätte besser getan, die Einladung der verführerischen Moabiter zu ihrem Götzenfeste nicht anzunehmen. Aber das Volk ging hin; sie aßen, sie waren fröhlich und — beteten auch die fremden Götter an. (4 Mos. 25.) So führt ein Fehltritt zum Fall.

In den Zerstreuungsstunden,
Die nach der Weltart sind,
Holt man oft tiefe Wunden
Und wird am Geiste blind.

Darum halte es mit jenem erfahrenen Kutscher und bleibe von jeder Gefahr, von den Abgründen und gefährlichen Stellen so weit entfernt, als es dir nur möglich ist. Du wirst gut dabei fahren.

(Christenbote.)

## Wie hörst du?

Der französische König Ludwig XIV. wünschte, von Neugier getrieben, den berühmten Kanzelredner Massillon zu hören. Der Name dieses Predigers war in aller Mund, und seine Predigten lockten eine stets wachsende Zahl von Zuhörern herbei. Auch auf den König hatte die ernste und dabei in der Form vollendete Predigt Massillons Eindruck gemacht. Er beschied ihn gleich darauf zu sich und sagte: „Ich habe schon viele bedeutende Redner auf der Kanzel gehört und war sehr zufrieden mit ihnen; aber heute, nachdem ich Ihre Predigt angehört habe, bin ich sehr unzufrieden mit mir selbst."

Das ist es, worauf es ankommt: das Gehörte auf unser Herz und Leben anzuwenden, uns dadurch aus der Selbstzufriedenheit aufrütteln und zur Buße führen zu lassen. Nicht das Wohlgefallen an einer sogenannten „schönen Predigt", von der wir vielleicht wenig genug aus dem Gottesdienst mit hinwegnehmen, sondern der tiefe Eindruck des uns verkündigten Gotteswortes wirkt bleibenden Segen und wird zum Samen, der auf gutes Land fällt und hundertfältige Frucht trägt.

## Zufall.

Vor einigen Jahren machte eine reiche, weltkluge Dame eine größere Seereise. Während der Fahrt fragte sie einen Matrosen: „Wie lange wird wohl die Fahrt noch dauern?" „Noch vierzehn Tage, so Gott will!" antwortete der Seemann. „‚So Gott will?‘ Die einfältige Rede!" versetzte die ungläubige Dame; „wissen Sie nicht, daß alles, was geschieht, vom Zufall abhängt?" Der Matrose suchte seinen Glauben zu verteidigen, aber die kluge Dame wußte ihn durch ihre Spitzfindigkeiten zum Schweigen zu bringen. Einige Zeit nachher brach ein heftiger Sturm aus, und das Schiff lief große Gefahr, von den Wellen verschlungen zu werden. In dem Augenblick, da das Unwetter am heftigsten war, sah die Dame, welche voller Angst in ihrer Kajüte saß, den Matrosen vorübergehen, der sich mit Ruhe an die Arbeit begab. „Wird der Sturm nicht bald nachlassen?" rief sie ihm zu. „Den Wetterzeichen nach nicht so bald!" „Ach, beten Sie doch, beten Sie, daß wir nicht elend zugrunde gehen!" Der Matrose warf ihr einen bedeutungsvollen Blick zu und sagte: „Soll ich zum Zufall beten?"

## Neue Drucksachen.

**Predigt** zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der ev.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde zu Memphis, Tenn. 8 Seiten 9×6. Zu beziehen von P. C. J. Broders, 204 Washington St., Memphis, Tenn. Preis: 5 Cts.

Eine treffliche Predigt, die Prof. Dau, ein früherer Pastor der Gemeinde in Memphis, gehalten und auf deren Wunsch dem Druck übergeben hat. Auf die Geschichte der Gemeinde beständig Bezug nehmend, legt sie dieser sehr beweglich das Schriftwort ans Herz: „Israel, vergiß mein nicht!“ Jes. 44, 21. L. F.

**Liturgie für einen Karfreitagsgottesdienst**, dargeboten von Friedrich Lochner. Vierte Auflage. St. Louis, Mo. Verlag von L. Volkenings Buchhandlung. 16 Seiten 7×5. Preis: 12 Exemplare 40 Cts., 100 Exemplare $2.50.

Daß schon die vierte Auflage dieser schönen Karfreitagsliturgie des seligen P. Lochner nötig geworden ist, zeigt, daß sie Anklang gefunden hat. Sie besteht aus Chor- und Gemeindegesängen, zwischen die die Verlesung der Passionsgeschichte abschnittsweise eingeschoben wird, liturgischem Wechselgesang und Gebeten nach Beendigung der einzelnen Lektionen. Die Verlagsbuchhandlung teilt noch mit, daß die Noten für die Chorgesänge 10 Cts. kosten. L. F.

**Statistisches Jahrbuch** der Deutschen Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten für das Jahr 1905. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 175 Seiten 9×6. Preis: 35 Cts.

An anderer Stelle der heutigen Nummer sind einige Hauptzahlen aus dem „Jahrbuch“ mitgeteilt. Wer einen genaueren Einblick in den äußerlichen Stand der einzelnen Gemeinden und in die Arbeit unserer ganzen Synode haben will, schaffe sich das vollständige „Jahrbuch“ an. L. F.

## Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am 5. Sonnt. n. Epiph.: P. Th. C. Sorge in der Gemeinde zu Millstadt, Ill., unter Assistenz P. W. Wilks von P. F. Pieper.

Am Sonnt. Sexagesimä: P. F. T. Schröder in den Gemeinden zu Coon Valley und Auburn, Iowa, von P. L. A. Müller. — P. W. Knoke in der Parochie Brady-Paradise, Pa., von P. G. A. Müller.

Am Sonnt. Quinquagesimä: P. E. A. R. Herzberg in der Gemeinde bei Edgerton, O., von P. J. F. Ruff.

Am Sonnt. Invocavit: P. H. C. Siegert in der Gemeinde bei Amlin, O., von P. H. C. Knuft.

## Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Am Sonnt. Quinquagesimä die neue Kirche (30×50, Turm 51 Fuß) der Dreieinigkeitsgemeinde zu Neudorf, Sask., Kan. Prediger: PP. R. Plunz (und englisch) und H. Schimmelfennig.

Am Sonnt. Quinquagesimä die neue zweistöckige Schule mit Erdgeschoß (33×65 Fuß) der St. Paulsgemeinde zu Laurium, Mich. Prediger: P. A. Kuring.

Am 5. Sonnt. n. Epiph. die neue Orgel der Immanuelsgemeinde zu Staplehurst, Nebr. Prediger: P. P. Reuter.

Am Sonnt. Septuagesimä die neue Glocke der Zionsgemeinde in Clyman, Wis.

## Jubiläum.

Am Sonnt. Quinquagesimä feierte die St. Paulsgemeinde zu Calumet, Mich., ihr 25jähriges Jubiläum. Prediger: P. F. Arnold. Kollekte für Innere Mission: $31.30.

## Konferenzanzeigen.

Die Winnebago-Lehrerkonferenz versammelt sich, s. G. w., vom 9. (8 Uhr abends) bis 11. April zu Weyauwega, Wis. Arbeiten: A. Praktische: 1. Katechese: Die bösen Engel: Mohr. 2. Der Jüngling zu Nain: Natzke. 3. Number Pictures: Grütt. 4. Number in Grammar: Hardt. 5. Commercial Water Ways in Our Country: Albers. B. Referate: 1. Wie ist lautes und deutliches Sprechen zu erzielen? Krüger. 2. Wie bewahrt sich der Lehrer die Amtsfreudigkeit? Vogel. 3. Behandlung der lügenden Schüler: Zorn. Auch sämtliche alte Arbeiten. Anmeldungen sind zu richten an A. Schauer, Weyauwega, Wis.
W. Hellermann, Sekr.

Die Effingham-Spezialkonferenz tagt am 17. und 18. April in Effingham, Ill., bei P. F. Zagel. Cl. Pape, Sekr.

Die Fort Wayne-Pastoral- und Lehrerkonferenz versammelt sich, w. G., in P. Lührs Gemeinde in Fort Wayne, Ind., vom 17. (zwei Uhr nachmittags) bis 19. April. Rechtzeitige Anmeldung wird erbeten. — Folgende Arbeiten liegen vor: 1. Exegese über Eph. 1: Prof. Dorn. 2. Eine apologetische Arbeit über das Buch des Propheten Jonas: Prof. Zucker. 3. Beweiskraft der Sprüche des dritten Artikels: Prof. Schmidt. 4. Beweiskraft der Sprüche des heiligen Vaterunsers: Lehrer Kampe. 5. Artikel VI der Konkordienformel: P. Stöppelwerth. 6. Die Stellung des Pastors und Lehrers zur Gemeinde und zueinander: P. Dornseif. J. H. Klausing, Sekr.

Die Nord-Illinois-Pastoralkonferenz versammelt sich, s. G. w., vom 17. bis 19. April in der Gemeinde P. Hölters zu Chicago. Arbeiten: Schulvisitation: Prof. Lindemann. Behandlung der Schäden der korinthischen Gemeinde: P. A. Brauer. Prediger: P. Werfelmann (P. Lußky). Beichtredner: P. Fricke (P. Bäse). Anmeldungen mit Angabe, ob volles Quartier oder bloß Mittagstisch gewünscht wird, sollen spätestens bis zum 1. April in den Händen P. Ed. Hölters, 75 Cypress St., Chicago, Ill., sein. Herm. C. Gübert, Sekr.

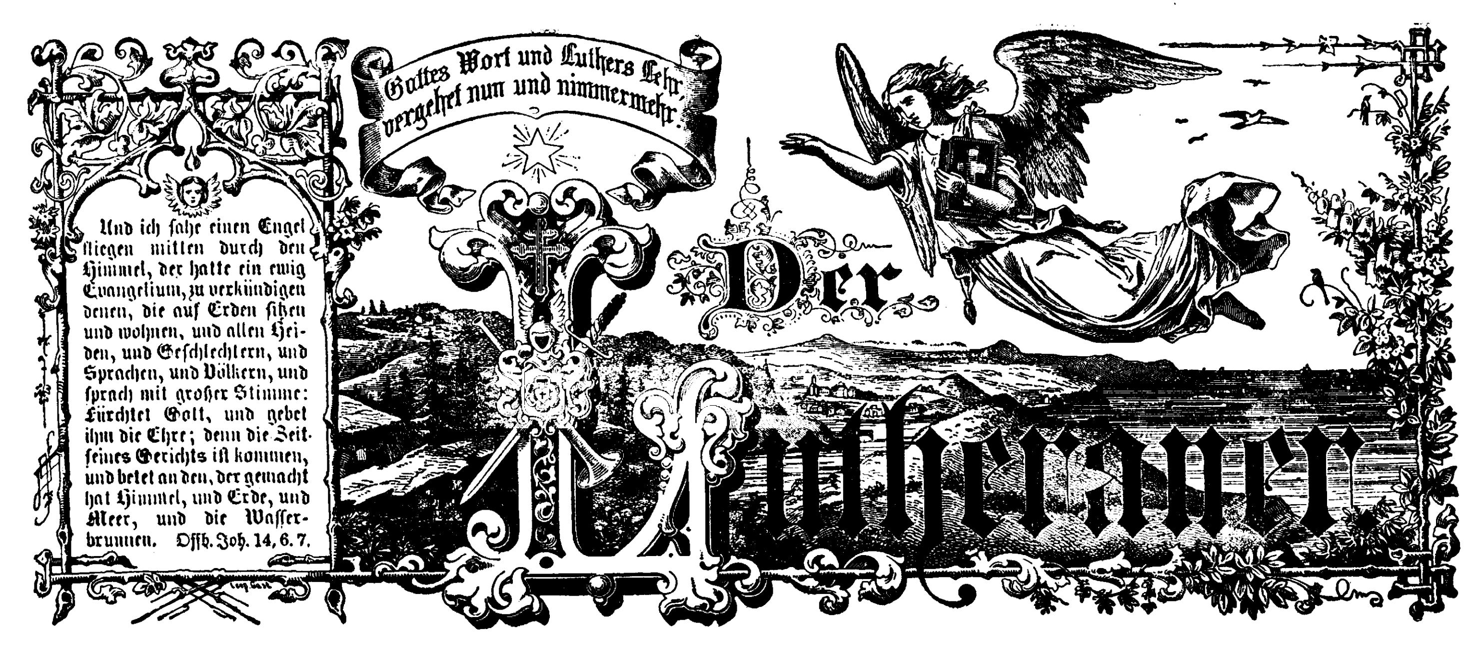
Die Nordwest-Indiana-Pastoral- und Lehrerkonferenz versammelt sich, w. G., von Dienstagmittag bis Donnerstagabend in der Osterwoche in der Gemeinde P. Schumms zu Lafayette, Ind. Folgende Arbeiten liegen vor: 1. Der VII. Artikel der Konkordienformel: P. Claus. 2. Dogmatisch-exegetische Arbeit über die Lehre von den Sakramenten im allgemeinen: P. Meinzen (P. Voth). 3. „Der Nutzen des fleißigen Konferenzbesuchs (ob und wann?)“: Lehrer C. H. Meier (Lehrer Siegert). 4. Schluß der Arbeit: „Welche Gefahren drohen unserer lutherischen Kirche bei dem Übergang ins Englische, und wie ist denselben vorzubeugen?“ Lehrer Gößwein. Wer sich nicht bis zum 1. April gemeldet hat, kann nicht auf Quartier rechnen. E. Th. Lams, Sekr.

Die Rock River Valley-Lehrerkonferenz versammelt sich, s. G. w., in der Osterwoche, von Dienstagmittag, den 17. April, bis Freitagmittag, den 20. April, in Portage, Wis. Arbeiten: A. Praktische: 1. Biblische Geschichte von Simson: H. Heiden. 2. Katechese über das fünfte Gebot: B. Kalb. 3. Leseunterricht: G. H. Strasen. 4. Geography Lesson on Palestine: F. Müller. 5. Taktschreiben: W. E. Reim. 6. Gesangunterricht: Mehrstädt. 7. A Lesson in U. S. History: H. A. Stein. B. Theoretisch-praktische Arbeit: The Use of the Blackboard: P. L. Schäfer. C. Theoretische Arbeiten: 1. Zucht: C. P. E. Rambe. 2. Wiederholung: J. A. Sohn. 3. Lehrerkonferenz: H. Martin. 4. Care of the Eye and the Use of it: C. P. E. Rambe. — Man melde sich!
B. Kalb, Sekr.

Die Südost-Minnesota-Spezialkonferenz versammelt sich, D. v., am 24. und 25. April in P. Schoknechts Gemeinde, Wykoff, Minn. Arbeiten: P. Becker: Prophet Elisa (Fortsetzung). P. Ruhl: Leben JEsu von seinem Einzug bis zur Verurteilung. P. Zitzmann: Das rechte Verhältnis des Pastors zu seinem Lehrer. P. Sievers: Exegese von Tit. 3. P. Schoknecht: Geschichte des Rationalismus. P. Paul: Der liturgische Teil des Hauptgottesdienstes mit praktischer Vorführung. P. Schulz: Der Pastor als Redner. Zeitige Anmeldung beim Ortspastor ist nötig. C. A. Affeldt, Sekr.

### Der Östliche Distrikt

unserer Synode wird, w. G., seine nächste Versammlung vom 9. bis 15. Mai in der St. Paulsgemeinde in Baltimore, Md., abhalten. Gegenstand der Lehrverhandlungen: Abraham. Anmeldungen müssen bis Ostermontag (16. April) bei dem Ortspastor, P. Chr. Kühn, 811 W. Saratoga St., eingelaufen sein. Spätere Anmeldungen werden nicht berücksichtigt. Man wolle der Anmeldung seine genaue Adresse beifügen. Die Delegaten haben nach Beendigung des Eröffnungsgottesdienstes ihre Beglaubigungsschreiben einzuhändigen.
Ed. H. Fischer, Sekr. p. t.




**Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.**

**Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.**

62. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 27. März 1906. No. 7.

## HErr, wohin sollen wir gehen?

Ein Wort an unsere lieben Konfirmanden.

Am nächsten Palmsonntag werden in den Tausenden von lutherischen Kirchen unsers Landes wieder Zehntausende von Kindern an den Altar treten. Dort werden sie ihren allerheiligsten Glauben vor Gott und seiner lieben Gemeinde bekennen und von ihrem Glauben auf Erfordern nähere Rechenschaft geben; und wir Alten, die wir dabei stehen, werden uns hoch freuen, wenn wir ihr Bekenntnis zu Christo mit anhören und ihr Versprechen:

> Bei dir, JEsu, will ich bleiben,
> Stets in deinem Dienste stehn.

Es wird also der künftige Palmsonntag wieder ein Freudentag sein für jung und alt in unsern Gemeinden. Wir Alten denken zurück an den Tag, an dem auch wir einst das gleiche Bekenntnis und Gelübde ablegten; und ernster und näher als sonst tritt dann auch an jeden von uns die Frage: Wie hast du dein Gelübde gehalten? Bist du in Wort und Wandel deinem Bekenntnis zu Christo treu geblieben?

Ihr lieben Konfirmanden aber, erlaubt mir, zur Vorbereitung auf den euch nun erwartenden Freudentag einige Worte an euch zu richten!

Bei dem HErrn JEsu waren oft, wenn er so im jüdischen Lande umherzog, viele tausend Menschen, die ihm zuhörten, wenn er seinen holdseligen Mund auftat zum Lehren, und zusahen, wenn er Zeichen und Wunder tat an allerlei Kranken, die er gesund machte. Dabei war ihnen so wohl zu Mute, daß sie ganze Tage bei JEsu verharrten und dabei gar nicht viel an Essen und Trinken dachten. So gut gefiel es ihnen bei dem HErrn.

So war und blieb es aber nicht immer. Oft mußte der HErr auch seiner Zuhörer Sünden strafen, vor allem ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, Bosheit, Schalkheit und Heuchelei. Das hörten sie nicht so gerne. Sie sprachen dann wohl einer zum andern: „Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören?“ Und viele, viele, die sich zuvor wohl seine Jünger genannt hatten und auch von andern dafür gehalten wurden, wandten sich dann von JEsu ab und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm.

Das erfuhr der HErr auch einmal in Kapernaum, in seiner Stadt, in der er so viel gelehrt und Wunder gewirkt hatte. Darüber wurde er denn sehr betrübt, schaute seine zwölf Jünger an und sprach zu ihnen: „Wollt ihr auch weggehen?“ Da antwortete ihm Simon Petrus: „HErr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubet und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“

Petrus will also, das seht ihr wohl, nicht weggehen vom HErrn; er will bei ihm bleiben. Und die andern Jünger ebenso; denn Petrus redet in ihrem Namen. „Wohin sollen wir gehen?“ sagt er; „wir haben geglaubet und erkannt“, nicht nur ich allein, „daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“

„HErr, wohin sollen wir gehen?“ Die Frage, ihr lieben Konfirmanden, bewegt insonderheit auch in diesen Tagen recht fleißig in eurem Herzen!

Ja, wohin sollt ihr gehen? Das fragen sich nun schon seit Wochen und Monaten auch eure lieben Eltern. Was fangen wir mit unserm Hermann oder August, was mit unserer Marie an, wenn sie nun konfirmiert sind? Was sollen sie werden, was treiben? Es ist ja nun einmal so, daß die Frage nach der Wahl des zukünftigen Berufes sonderlich bei Knaben meist mit der Zeit ihrer Konfirmation zusammenfällt. Oft auch, nicht nur bei Waisenkindern, macht der Mädchen wegen dieselbe Frage viel Kopfzerbrechen. Bei manchen ist die Frage schon erledigt. Die Marie soll in einen Dienst, haben ihr die Eltern gesagt. Aber es scheint ihnen, sie tut es nicht recht gerne; sie ginge lieber in den Department-Store, da hätte sie ebenso guten Lohn und zum mindesten den ganzen Sonntag frei zu eigener Verfügung. — Du liebe Marie, folge deinen Eltern und gehe in den Dienst; sie werden dich ja

gewiß in einen Dienst geben, in dem dir die Herrschaft den Besuch des Gottesdienstes am Sonntag erlaubt, wenn es auch nicht an jedem Sonntag gerade der Vormittag wäre, sondern umschichtig Vor- oder Nachmittag. Gar viele, viele Herrschaften gibt es auch noch heutzutage, die ihre Dienstmädchen zehnmal lieber zur Kirche gehen sehen, als sonstwohin; und zwar auch solche Herrschaften, die selber in keine Kirche gehen und nach Gottes Wort nichts fragen.

August hat Lust zum Bauschreiner, und da will ihn sein Vater denn auch gleich zu einem guten Meister tun. Von Hermann aber habe ich seinen Lehrer sagen hören, der hätte schöne Gaben zum Studium. Nun, wohin wird Hermann denn gehen? „Ja, die Eltern wollen ihn nicht gerne studieren lassen." Warum denn nicht? hat er keine Lust dazu? „O ja, gerade seitdem er in den Konfirmandenunterricht geht, hat er öfter als sonst davon gesprochen, er möchte gerne Pastor werden oder, wenn das den Eltern zu teuer käme, doch Lehrer." Sind die Eltern denn so arm? „Sie haben nicht viel übrig; aber es ginge schon, und die Gemeinde würde auch beisteuern." Woran hängt es denn dann? „Vater und Mutter haben Sorge, der Junge möchte auf der Anstalt unter leichtsinnige Knaben geraten und Schaden nehmen." Nun, das freut mich immer von Herzen, davon zu hören, wenn es Eltern so eine heilige Angelegenheit ist, daß ihre Kinder nicht verderben; aus solchen Kindern kann mit Gottes Hilfe schon etwas werden, auch wenn sie nicht gerade aufs College kommen. „Also würdest du den Eltern nicht weiter zureden?" Gewiß rede ich ihnen weiter zu, ihnen und auch dem Knaben. Den Eltern sage ich: Sendet euer Kind getrost! Der euer Kind zum Glauben gebracht hat, der ist treu und wird es stärken und bewahren, daß es der Arge nicht antastet. Hat er den Samuel fromm erhalten neben den gottlosen Söhnen Elis, so kann er es an eurem Kind auch tun, wenngleich viel lose Buben dort wären. Es sind aber auch viel gottselige Kinder frommer Eltern da. Und wie Samuels Eltern beten konnten, so betet doch auch ihr für euer Kind! Auch sind die Lehrer an unsern höheren Lehranstalten nicht von dem Schlage Elis, daß sie nicht ernstlich sauer sähen zu dem, was böse Buben treiben, sondern sie wehren und steuern, wo sie es vermögen. Und hilft euch denn nicht auch die ganze Menge der Gläubigen mitbeten an jedem Sonntag: „Segne insonderheit die rechtgläubigen Lehranstalten zur Ausrüstung treuer Arbeiter in deinem Weinberge auch in diesen Landen"? Schickt also euer Kind nur getrost und entzieht nicht, soviel an euch ist, der lieben Kirche die Möglichkeit, euer Kind zu einem treuen Arbeiter heranzubilden. — Dem Hermann aber sage ich: Bitte nur deine Eltern, daß sie gerne ihre Einwilligung geben, und halte an mit Bitten! Du hast noch manche Woche vor dir, bis unsere Anstalten wieder neuen Zuwachs aufnehmen. Inzwischen tue treulich, was deine Eltern dich heißen, und bitte Gott täglich darum, daß dein Herz immer willig sei, ihm nach bestem Vermögen zu dienen. Sagen deine Eltern dann zuletzt doch Nein, so diene Gott in einem andern christlichen und ehrlichen Berufe, den sie dir zuweisen, und laß *sie* für ihr Nein Gott Antwort geben. Wenn du dann auch nicht auf ein Gymnasium oder Seminar gehst, schadet dir das nicht an deiner Seligkeit. Aber das würde dir daran schaden für alle Ewigkeit, wenn du vom HErrn weggingest.

„*HErr, wohin sollen wir gehen?*" Ja, das ist eine wichtige Frage. Und ein glückseliger Konfirmand ist, wer diese Frage mit Petro also beantwortet: Wir gehen gar nicht weg von dir, o HErr, wir bleiben bei dir; wo sollten wir es sonst so gut oder gar noch besser haben und finden? Du hast Worte des ewigen Lebens. Die hat sonst niemand als du. Und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, unser Heiland, der Sohn des lebendigen Gottes.

Sie werden kommen, ihr lieben Konfirmanden und Konfirmandinnen, die verführerischen Geister, die zu euch sprechen: Wohin ihr gehen sollt? Geht doch mit uns! Und sie werden euch als Ziel des Weges, den ihr mit ihnen gehen sollt, falsche Kirchen zeigen, in denen nicht Worte des ewigen Lebens gelehrt und gehört werden, sondern Menschenweisheit und Menschenlehre anstatt des Wortes Gottes, seelengefährlicher Trug anstatt des seligmachenden Evangeliums von JEsu Christo, eurem Heilande, der euch geliebt hat und sich selbst für euch in den Tod gegeben, auf daß ihr Vergebung der Sünden und das ewige Leben haben möchtet. Wendet euch ab von denen, die euch ein ander Evangelium lehren wollen, als ihr nun durch Gottes Gnade kennen gelernt habt, und habt nichts mit ihnen zu schaffen. Denn es spricht die Schrift Gal. 1, 8: „So auch ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht!"

Sie werden kommen, ihr lieben jungen Mitchristen, die bösen Buben und losen Gespielinnen, die zu euch sprechen: Wohin ihr gehen sollt? Geht doch mit uns! Und sie werden euch als Ziel des Weges, den ihr mit ihnen gehen sollt, die Stätten zeigen, an denen sie selbst die zeitliche Ergötzung der Sünde suchen und finden, die Theater, die Ball- und Tanzsäle und ähnliche Orte, wo die vergängliche Lust der Welt sich breit macht. Sie werden euch hinweisen darauf, wie viele, viele diesen Weg gehen, viele, die auch einst Christo nachwandelten, aber nun nicht mehr bei Christo und mit Christo sein wollen. Wendet euch ab von diesem Schlangen- und Otterngezücht, und wenn es noch so glatte Angesichter und noch so glatte Worte hat! Sprecht zu ihnen: Das sind nicht Worte des ewigen Lebens, die ich aus eurem Munde höre, sondern Worte des Todes und ewigen Verderbens, Worte der alten Schlange, die Tod und Verderben ins Paradies getragen und die Sünde in die Welt gebracht hat.

Habt ihr es wirklich geglaubt und erkannt, was ihr uns am Palmsonntag im Angesichte Gottes feierlich versichern wollt, daß JEsus sei Christus, euer und unser Heiland, der Sohn des lebendigen Gottes? O dann bleibet bei ihm und laßt euch durch nichts und niemand, klein oder groß, hoch oder niedrig, jung oder alt, Tod oder Leben, von ihm scheiden und abwendig machen!

Bei ihm habt ihr es gut. Gut von jeher. Er hat euch in eurer heiligen Taufe auf seine Arme genommen und zu euch gesprochen: Du bist mein und ich bin dein. Er hat euch am Tag eurer heiligen Taufe abgewaschen von allen euren Sünden, hat euch los und frei gemacht vom Tode und von der Gewalt des Teufels. Er hat euch zu seinen Brüdern und Schwestern und also zu Gottes Kindern angenommen; zu Himmelserben, zu Erben der ewigen Seligkeit hat er euch gemacht. Hätte er euch mehr geben und schenken können? Kann einer, der euch von ihm abwendig machen und zu sich locken will, euch mehr und Besseres, Gewisseres und Herrlicheres bieten?

Bei ihm habt ihr es gut. Er hat euch in der christlichen Gemeindeschule, hat euch im Konfirmandenunterricht die Gna-

den- und Heilsschätze seines seligmachenden Evangeliums aufgeschlossen und ausgeteilt, so daß ihr seid durch ihn in allen Stücken reich gemacht, in aller Lehre und in aller Erkenntnis. Was für ein armer, unglückseliger Tropf ist, gegen euch gehalten, ein Millionär, dem sein Geld alle Türen öffnet, nur nicht die Tür zu der Stadt Gottes!

Bei ihm habt ihr es gut. Auch künftighin. Denn was er euch beschert hat bisher, die reichen Schätze seines heiligen Wortes, das will er euch nicht nehmen, das soll bei euch bleiben. Aber er will euch auch fortan im heiligen Sakrament des Altars unter dem Brot und Wein seinen heiligen Leib und sein heiliges Blut mündlich zu essen und zu trinken geben als ein gewisses Siegel und Unterpfand der Vergebung aller eurer Sünden. Wer nur den Glauben hat an diese Worte im Sakrament: „Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden", der hat auch, was sie sagen und wie sie lauten, nämlich Vergebung der Sünden, und zwar so gewiß, wie der Jüngling zu Nain sein zeitliches Leben wieder hatte durch JEsu Wort: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!"

Es ist wahr, leider wahr, viele, die einst mit JEsu waren, wandeln jetzt nicht mehr mit ihm. Ach, die Unglücklichen! Was haben sie eingetauscht dadurch, daß sie von ihm weggegangen sind? Den Glauben haben sie drangegeben gegen den Unglauben, den Frieden gegen den Unfrieden, den Segen gegen den Fluch, das Leben gegen den Tod, die gewisse Hoffnung der ewigen Seligkeit gegen ein schrecklich Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. O die Betrogenen! Die Schlange betrog sie also, und sie ließen sich betrügen!

„Wollt ihr auch weggehen?" Nein, nein! „HErr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubet und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Amen. K.

## Die Emigrantenmission und das Pilgerhaus in New York.

Das 37. Jahr des Bestehens unserer Emigrantenmission liegt hinter uns. Der HErr der Kirche sei gelobt und gepriesen für seine gnädige Durchhilfe. Herzlicher Dank sei auch allen denen gesagt, welche durch ihre Liebesgaben dazu beigetragen haben, daß in diesem langen Zeitraum so vielen Fremdlingen geraten und geholfen werden konnte.

Zunächst wäre darauf hinzuweisen, daß der diesjährige Bericht nicht, wie die früheren Jahresberichte, von unserm langjährigen Emigrantenmissionar, P. S. Keyl, verfaßt werden konnte. Am 15. Dezember 1905 erlag er den Folgen eines Schlaganfalles, welcher ihn nach Gottes unerforschlichem, aber gnädigem Rat am 4. Dezember traf, als er in seiner Berufsarbeit auf Ellis Island tätig war. Er entschlief im Bekenntnis seines Heilandes, und am 18. Dezember wurde unter großer Beteiligung seine irdische Hülle auf dem Gottesacker der Gemeinde in Port Richmond zur Grabesruhe gebettet. Wegen seiner langjährigen treuen, reichgesegneten Arbeit in unserer Emigrantenmission von ihrer Gründung an wird sein Andenken unter uns stets in Ehren gehalten werden.

Obgleich der Tod Missionar Keyls eine große Lücke gerissen hat, so kann doch versichert werden, daß die Arbeit in der Emigrantenmission ihren ungehinderten Fortgang hat und alle Angelegenheiten ihre pünktliche und gewissenhafte Erledigung finden. P. O. H. Restin, welcher schon seit Juni den geschäftlichen Teil der Arbeit im Pilgerhaus geleitet hat und mit allen Aufgaben des Pilgerhauses und der Mission wohl vertraut ist, wird nun auch der eigentlichen Mission vorstehen.

Innere Mission ist ja ohne Zweifel noch immer die Hauptaufgabe unserer amerikanisch-lutherischen Kirche. Eine Helferin unserer Inneren Mission soll auch unsere Emigrantenmission sein. Die Sorge für das leibliche und geistliche Wohl der Einwanderer ist weder ein überflüssiges noch ein selbsterwähltes Werk. Es geschieht vielmehr nach Gottes Willen und hat Gottes Verheißung. Wenn Einwanderer Hilfe und Förderung in Leibesnöten erfahren, wenn sie zugleich hingewiesen werden auf das Eine, was not tut zu ihrer Seelen Seligkeit, und ihnen in diesen Stücken der rechte Rat erteilt wird, so wird auf solchem Werk, wie bisher, so auch in Zukunft, Gottes Segen ruhen. Wieviel Gelegenheit geboten wird, in dieser Beziehung Gutes zu tun, ist schon daraus ersichtlich, daß unter den 879,308 Einwanderern, welche im letzten Jahr im Hafen von New York landeten, sich 27,885 Deutsche befanden. Verteilt wurden 1000 Synodalkalender, viele Kirchenblätter, wie „Lutheraner", „Missourier", „Zeuge und Anzeiger", das „Gemeindeblatt" der Ehrw. Wisconsinsynode, „Stadtmissionar", sowie Traktate und Predigten. Mit solcher Schriftenverteilung geht ja auch Privatunterredung und seelsorgerische Tätigkeit Hand in Hand.

Im Pilgerhaus kehrten im vergangenen Jahre 3500 Gäste ein, von denen 1610 Deutsche und 1890 Skandinavier waren. Im ganzen wurden 22,596 Mahlzeiten verabreicht. Armen und Bedürftigen wurden 868 Mahlzeiten, 139 Nachtlager und Geldunterstützung im Betrage von $213.32 gewährt. 65 Einwanderern wurde Arbeit verschafft. Die Geldversendungsabteilung des Pilgerhauses hat $19,940.91 nach dem Auslande befördert; die Wechselabteilung gab für $16,410.40 ausländische Anweisungen und für $5650.00 sogenannte Travelers' Checks ab. Der Kassenumsatz betrug $140,174.13. Die Verwaltung des Hauses wird in bescheidenen Grenzen gehalten, sucht aber allen berechtigten Anforderungen zu genügen. Bedeutende Reparaturen und Verbesserungen, einschließlich der Anlage einer Dampfheizung für das ganze Haus, erforderten die Summe von $3452.42. Auch für Personen aus unsern Gemeinden, welche über New York nach Europa reisen, bietet das Haus eine Herberge, in der sie sich leiblich und geistlich wohl befinden werden. Missionar Petersen von der Norwegischen Synode wohnt im Hause, und regelmäßig werden Hausandachten gehalten.

In Verbindung mit unserer Emigrantenmission stehen die Stationen Hamburg und Bremen. In Hamburg arbeitet Missionar W. Vopel, in Bremen Missionar F. Gillhoff. Beide Missionare verwalten ihr Amt mit Treue und Gewissenhaftigkeit. In bezug auf diese Stationen ist zu erwähnen, daß der Unterhalt der Mission in Bremen von dem Ertrag unsers Pilgerhauses vollständig bestritten worden ist, und daß auch die für Hamburg nötig gewordenen Zuschüsse von daher gedeckt wurden. Damit ist unserer Synode, welche diese Stationen übernommen hat, eine bedeutende Ausgabe erspart worden.

Zu Nutz und Förderung des wichtigen Werkes, welches durch das Pilgerhaus betrieben wird, und im Interesse unserer

Emigrantenmission richten wir aber immer wieder die Bitte an unsere Glaubensgenossen, daß sie es sich doch zur Regel machen möchten, bei der Beförderung von Einwanderern unsere Dienste benutzen zu wollen. Habt ihr, liebe Leser, Verwandte oder Freunde, welche einwandern wollen, so legt die Angelegenheit ganz und gar von vornherein in unsere Hände. Läßt man seine Verwandten und Freunde durch weltliche Agenten befördern, die sich, nachdem sie das Geschäft gemacht haben, nun nicht weiter darum bekümmern, ob die Reisenden in den deutschen Hafenstädten und in New York wohl versorgt werden, so werden sie gewöhnlich solche Wege geführt, auf denen sie uns gar nicht begegnen. Doch kommt es auch öfters vor, daß Familien bei ihrer Landung in unvorhergesehene Not und Verlegenheit geraten. Der weltliche Agent, der das Geld für die Schiffskarten eingestrichen hat, nimmt sich der Leute nicht an, ist auch nicht an Ort und Stelle, daß er helfen könnte. Da müssen wir denn helfend eintreten und das Nötige besorgen, was die Lage ändern oder verbessern kann; von den Angehörigen werden Briefe und Telegramme an uns gesandt, und wir müssen die Arbeit tun, während die Agenten den Gewinn gehabt haben. Wenn uns aus dem Kreise unserer Gemeinden alle Aufträge für Schiffskarten und Geldsendungen zugewiesen würden, so wären wir imstande, alle Ausgaben ohne jede Hilfe zu bestreiten.

So sei denn unsere Emigrantenmission aufs neue der Liebe und Fürsorge unserer Gemeinden empfohlen. Der HErr segne auch diese seine Reichssache und fördere das Werk unserer Hände bei uns, ja, das Werk unserer Hände wolle er fördern!

Die Kommission für Emigrantenmission.

J. C. Borth, Sekretär.

## Versammlung des Texas-Distrikts.

Mit Lob und Dank gegen Gott durfte sich der neue, vom bisherigen Südlichen Distrikt abgezweigte Texas-Distrikt am 14. Februar in der Gemeinde P. Wächs in Houston versammeln. Zur Freude aller waren die Glieder des Distrikts fast vollzählig erschienen, was bei der weiten Ausdehnung des alten Südlichen Distrikts nie der Fall gewesen war.

D. F. Pieper, der Präses der Allgemeinen Synode, hielt in dem feierlichen Eröffnungsgottesdienst die Predigt, in der er den Ton oder das Thema für die ganze Synodalversammlung angab. Auf Grund des Schriftwortes Matth. 5, 14—16 legte er dar: „Christi Ermahnung an seine Kirche, das Licht nicht unter den Scheffel zu stellen", und zeigte zum ersten, was eigentlich der Sinn der Ermahnung ist, und zum andern, warum wir derselben mit allem Eifer nachkommen sollen.

Die Lehrverhandlungen, welche P. T. Stiemke aus Baltimore leitete, der als erster Präses dem 1882 gegründeten bisherigen Südlichen Distrikt vorgestanden hatte, waren nicht nur sehr lehrreich, sondern beleuchteten auch in recht praktischer Weise alle Verhältnisse des täglichen Christenlebens und mahnten uns, das Licht nicht unter den Scheffel zu stellen. Es ist nicht möglich in einem kurzen Bericht, den trefflichen Inhalt des Referats nur annähernd wiederzugeben. Ich will deshalb nur den Wortlaut der Thesen hier mitteilen: „1. Es ist die Aufgabe aller, auch derer, die nicht im öffentlichen Lehramt stehen, sich selbst und andere selig zu machen. 2. Es ist für diese Aufgabe aber niemand willig und geschickt, er sei denn zuvor von der Gnade Gottes in seinem Herzen ergriffen. 3. Das einzige Mittel, wodurch diese Aufgabe, sich selbst und andere selig zu machen, erfüllt werden kann, ist das Wort Gottes. 4. Wer diese Aufgabe zu erfüllen trachtet, muß fleißig und in rechter Weise seinen Pflichten in betreff der eigenen Gemeinde nachkommen. 5. Er muß auch im Hause und in seinem Berufe seine eigene und seiner Hausgenossen Seligkeit recht zu fördern suchen. 6. Er muß sich auch um seiner selbst willen und zur Rettung unsterblicher Seelen an den Werken der Kirche im allgemeinen beteiligen. 7. Er muß beim Umgange mit Irrgläubigen im allgemeinen, mit Kirchlosen und offenbar Ungläubigen immer auf das Heil seiner Seele und derer, mit denen er verkehrt, acht haben." Aus diesen Leitsätzen wird schon jeder Leser erkennen, wie die Verhandlungen auf so viele immer wieder auftauchende Fragen die rechte Antwort aus Gottes Wort geben und über das Verhalten des Christen im Hause, in der Familie, im öffentlichen Gottesdienst, in der Gemeindeversammlung, in der Synode Belehrung erteilen. Laß dich darum, lieber Leser, die wenigen Cents nicht reuen, die die gedruckten Verhandlungen kosten werden; es ist ein großer Schatz darin, weshalb auch besonders die Gemeindedeputierten es wiederholt aussprachen, daß sie es sich zur Aufgabe machen wollten, daß alle Gemeindeglieder den Bericht lesen möchten.

Mit besonderer Freude wurde der Präses des bisherigen Südlichen Distrikts, P. G. J. Wegener aus New Orleans, begrüßt, der unter anderm in seiner Präsidialrede in vergleichenden Zahlen das Wachstum des Südlichen Distrikts von 1882 bis 1904 vor Augen führte. Damals waren es 18 Pastoren mit 12 stimmberechtigten Gemeinden; jetzt sind es 70 Pastoren mit 29 stimmberechtigten Gemeinden. Das ist unter unsern schwierigen Verhältnissen gewiß ein ungeahnter herrlicher Gottessegen, daß selbst der kleinere Teil der beiden neuen Distrikte, der neue Südliche Distrikt, stärker ist als der 1882 gegründete.

Unter Präses Wegeners Leitung organisierte sich alsdann der neue Texas-Distrikt durch Wahl eigener Beamten und dankte herzlich dem nun aus unserm Distrikt scheidenden Präses, der fünfzehn Jahre lang den an Zahl zwar nicht so starken, aber an Ausdehnung großen Distrikt mit Weisheit und Umsicht geleitet hat.

Der bei weitem größte Teil der Geschäftsverhandlungen wurde der Missionssache gewidmet. Unsere Missionare arbeiten an etwa 40 verschiedenen Plätzen; aber die große Not an Arbeitern, die wohl kaum in einem andern Distrikt so schmerzlich empfunden wird wie gerade im Süden, hindert uns, neue Plätze in Angriff zu nehmen. Werden doch selbst alte und große Gemeinden fast mutlos unter dem fortwährend vergeblichen Berufen. Aber trotz aller Hindernisse müssen wir zur Ehre Gottes bekennen, daß das Werk nicht nur nicht zurückgegangen, sondern, wenn auch nur langsam, doch stetig fortgeschritten ist, so daß einige Gemeinden wieder hoffen, in nächster Zeit selbständig werden zu können. Zwei neue Missionare sollten wir wenigstens anstellen, um nicht später vielleicht ganz das Nachsehen zu haben.

In warmen Worten wurde auch der Negermission gedacht. Leben wir doch selbst in einem Staate, wo der Neger keine Seltenheit ist; wir haben darum sein Elend, sonderlich sein tiefes geistliches Elend, täglich vor Augen, ohne so helfen zu können, wie wir wohl möchten.

Deshalb fanden auch die Worte D. Piepers, der uns in kurzen Zügen das große Missionsfeld unserer Synode mit seinen Bedürfnissen vorführte, einen allgemeinen und herzlichen Widerhall, und wir erkannten, daß wir vor allem jetzt für unsere Lehranstalten sorgen müßten, zunächst dadurch, daß es den verschiedenen Aufsichtsbehörden ermöglicht werde, in diesem Jahre alle beschlossenen Bauten auszuführen, so daß bis zum Herbst Raum geschafft ist für eine große Zahl Schüler, und dann weiter dadurch, daß wir diese Räume füllen helfen mit frommen und begabten Knaben. Dies kann aber nur so geschehen, daß in allen Distrikten eifrigst kollektiert wird, damit bis Mitte oder Ende April gesagt werden kann: Die $110,000 sind da; denn Schulden dürfen nicht mehr gemacht werden! Der HErr, unser Gott, aber hat ja den Gliedern seiner Kirche längst den irdischen Segen gegeben. Sollten wir zurückhalten können oder wollen, wenn es heißt: „Der HErr bedarf seiner"? Sollten wir unser Licht, das Evangelium von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, unter den Scheffel stellen? Nein, die vorhandene Not dringt, die Liebe zu unserm Heilande zwingt einen jeden, sein Teil zu tun, „nachdem ihr habt, nicht nachdem ihr nicht habt". Dem Teufel zum Trotz und der Welt zum Spott, aber unserm Gott zu Ehren, dem Heiland zuliebe und unsern Miterlösten zum ewigen Heil wollen wir fröhlich bekennen:

Ihr, die ihr Christi Namen nennt,
Gebt unserm Gott die Ehre!
Ihr, die ihr Gottes Macht bekennt,
Gebt unserm Gott die Ehre!
Die falschen Götzen macht zu Spott;
Der HErr ist Gott, der HErr ist Gott.
Gebt unserm Gott die Ehre!

Nach den üblichen Dankesbeschlüssen vertagte sich die Synode, um, so Gott will, im Juni oder Juli des nächsten Jahres in Walburg sich wieder zu versammeln, und schloß mit dem Liede „Bis hieher hat mich Gott gebracht" und dem heiligen Vaterunser. J. H. Sieck.

---

## Ehrengedächtnis des weiland P. Karl H. F. Frincke.

### 2.

Am 24. November 1850 wurde unser Frincke von der St. Paulusgemeinde in Indianapolis, Ind., berufen, am 26. Januar 1851 von P. J. G. Sauer daselbst eingeführt und begann nun eine längere reichgesegnete Wirksamkeit in jener Stadt. In der Geschichte dieser Gemeinde lesen wir über P. Frincke also: „Der neuberufene Pastor war in der reinen Lehre wohlgegründet, hatte auch schon einige Erfahrung in der Verwaltung des hohen Amtes und war bei aller Besonnenheit ein energischer und tatkräftiger Mann. Und ein solcher Mann war nötig. Mancher Übelstand mußte abgeschafft, mancher Krebsschaden ausgemerzt, lutherische Einrichtungen hingegen mußten eingebürgert werden, damit die Gemeinde immer mehr die Gestalt einer rechten lutherischen Gemeinde annehme. Da bei dem ziemlich lockeren Gemeindeverband manche unlautere, ja, unchristliche Glieder zur Gemeinde gehörten, mußte sie lernen, Kirchenzucht zu üben."

Das bis dahin gebrauchte sogenannte „gemeinschaftliche Gesangbuch" wurde abgeschafft und unser jetziges Gesangbuch eingeführt. Der Kampf gegen die geheimen Gesellschaften wurde aufgenommen und beschlossen: „daß von jetzt an niemand in die Gemeinde aufgenommen werden kann, der Mitglied einer geheimen Gesellschaft ist, und daß es keinem Gliede der Gemeinde gestattet sein soll, sich einer geheimen Gesellschaft gliedlich anzuschließen". Auch ließ die Gemeinde sich in den Verband unserer Synode aufnehmen, hat zu wiederholten Malen den Mittleren Distrikt der Synode in ihrer Mitte beherbergt und war fleißig bestrebt, das Reich Gottes bauen und fördern zu helfen.

Mit dem inneren Wachstum der Gemeinde ging auch das äußere Hand in Hand. Fast in jeder Versammlung wurden neue Glieder aufgenommen. Sowohl die Kirche als auch die Schule erwiesen sich bald als zu klein. Wie in White Creek, so mußte P. Frincke auch hier in Indianapolis selbst Schule halten. Im Jahr 1853 baute dann die Gemeinde erst ein neues Schulhaus. Bald danach berief sie einen Lehrer. Zum Bau einer neuen größeren Kirche kam es aber erst im Jahre 1860.

Nach achtzehnjähriger gesegneter Wirksamkeit in Indianapolis folgte unser Frincke einem Rufe an die Martinigemeinde zu Baltimore, Md. Obgleich er schon im Februar 1868 von dieser berufen worden war, so trat er sein Amt an ihr doch erst an, als die neuerbaute Kirche vollendet war, nämlich am 10. Mai 1868. Er war der erste Pastor dieser Gemeinde, da diese sich von der St. Paulusgemeinde abgezweigt hatte. Auch an dieser Gemeinde arbeitete er mit ganzer Hingabe an seinen HErrn, mit viel Treue und Fleiß, unter allerlei Widerwärtigkeiten und Trübsalen, nur die Ehre seines Gottes und das Beste seiner Gemeinde suchend.

Das Familienleben unsers Frincke war ein vielbewegtes. Schon nach siebeneinhalbjähriger überaus glücklicher Ehe nahm ihm Gott durch einen seligen Tod seine erste Gattin. Sie starb noch in Indianapolis, nachdem sie ihm vier Kinder geschenkt hatte, von denen jedoch zwei in unmündigem Alter ihr vorausgegangen waren. Zwei blieben am Leben, ein Sohn, Karl, gegenwärtig Pastor zu Grand Rapids, Mich., und eine Tochter, Christiane Luise, später verheiratet an P. V. Both, der in Mobile, Ala., am gelben Fieber starb. Die beiden Kinder waren fünf und drei Jahre alt. Es war Frincke fast unmöglich, eine Haushälterin zu bekommen, und noch schwieriger, eine solche zu behalten. Die Kinder fortgeben, sich von ihnen trennen und selber bei Fremden in Kost gehen, wollte er auch nicht gern. Da gab ihm ein treuer Freund und Amtsnachbar den Rat, zu einer zweiten Ehe zu schreiten, welchen Rat er auch befolgte. Am 23. Oktober 1855 wurde er in seiner alten Kirche an der White Creek getraut. Seine zweite Frau war eine Tochter des Pfarrers Franz Hanser in Frickenhausen, Bayern. Vier Kinder aus dieser Ehe starben ebenfalls in jugendlichem Alter, während sieben noch am Leben sind, unter ihnen Heinrich, jetzt Pastor in Monroe, Mich., Martin, Kaufmann in Baltimore, bei dem die Eltern ihren Lebensabend zubrachten, und Emma, an P. Rudolph in La Rose, Ill., verheiratet.

P. Frincke verzehrte seine Kräfte im Dienste Gottes und seiner Gemeinde. Er wurde nach und nach alt und seine Kräfte nahmen ab. Wohl wurde ihm ein Hilfsprediger beigegeben, aber nach einigen Jahren ersuchte er die Gemeinde, ihn in den Ruhestand zu versetzen. Und die Gemeinde erfüllte auch sein Gesuch und setzte ihm eine Pension aus. Dies geschah im Jahre 1900, nachdem er am 7. November 1897 sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum gefeiert hatte, woran sich die ganze Baltimore-

Distriktskonferenz beteiligt und mit ihm sich gefreut und Gott gelobt hatte. Freilich, sein Ruhestand war ihm nicht immer leicht. Er wäre gern, wie man sagt, „im Geschirr gestorben". Aber es war ihm nicht beschieden. Doch war er noch mehrere Jahre eine Art Hilfsprediger für ganz Baltimore, bald den einen, bald den andern Pastor vertretend. Des öftern war er auch längere Zeit auf Erholungsreisen, besuchte auch Konferenzen und Synoden. Die letzte Synode, an der er teilnahm, war diejenige in Buffalo im Jahre 1904. Sie war die letzte auch für die Pastoren J. P. Beyer, F. T. Körner, J. H. Sieker, O. Schröder und St. Keyl, lauter ältere Pastoren des Östlichen Distrikts.

Im Januar 1904 war Frinckes Gattin nach längerem, schmerzlichem Leiden gestorben und auch er selbst fühlte immer mehr die Beschwerden und Gebrechen des Alters. Er war wochenlang durch die Rose ans Bett gefesselt. Bald zeigte sich auch bei ihm ein Herzleiden, das ihm den Atem nahm und ihn hinderte, seine beliebten Spaziergänge zu machen. Am zweiten Adventssonntag des Jahres 1904 hielt er seine letzte Predigt in seiner alten Martinikirche in Baltimore. Im Frühjahr 1905 erklärte der Arzt, er könne es nicht mehr lange treiben, und bereitete seine Kinder auf seinen Tod vor. Doch spricht Frincke sich selbst in einem Briefe an seinen ältesten Sohn im April ganz getrost aus und schreibt unter anderm: „Wir Christenleute stehen ja in täglicher Todesbereitschaft, weil wir wissen, daß wir zu jeder Zeit und Stunde abgerufen werden können." Zuweilen war er freilich ungeduldig, was ihm dann nachher viel Kummer verursachte und wofür er Gott häufig um Vergebung bat, sowie um Geduld.

Ausgangs Mai 1905 kam ich auf einer Besuchsreise nach Baltimore. Frincke wußte es und erwartete mich. Es war mir vergönnt, meinen alten Freund noch mehrere Male zu besuchen und zu trösten. Zum letzten Male besuchte ich ihn zwei Tage vor seinem Tode. Da mir gesagt worden war, daß er Besuche nicht wohl länger als zehn oder höchstens fünfzehn Minuten vertragen könne, wollte ich meinen Besuch auch nicht darüber ausdehnen. Er aber bat recht herzlich: „Warum willst du schon gehen? Bleibe noch bei mir und laß uns reden von alten Zeiten." Und er redete von Braunschweig, von den dortigen Kirchen und der Lehre, die da in unserer Jugendzeit geführt wurde, redete davon, welch ein herrlich Amt es sei, ein Prediger des Evangeliums zu sein, wenn man nur treu sei. Ich wies ihn hin auf den herrlichen Gnadenlohn, der seiner nun warte. So verweilte ich zwei Stunden bei ihm, und er blieb bei vollem Bewußtsein während der ganzen Zeit. Am 5. Juni entschlief er selig im Glauben an seinen Heiland JEsum Christum, den er verkündigt und bekannt hatte. Er hat sein Alter gebracht auf 80 Jahre, 10 Monate und 22 Tage.

Am 8. Juni fand das feierliche Begräbnis statt. Alle seine Kinder waren anwesend mit Ausnahme seines Sohnes Otto, der seit Jahren mit gebrochenem Rückgrat in Denver, Colo., daniederliegt. Morgens fand im Sterbehause ein kurzer Trauergottesdienst statt, bei dem P. Stiemke eine tröstliche Ansprache an die Familie hielt. Dann wurde die Leiche vom Vorstand in die Martinikirche gebracht, in welcher der Selige 33 Jahre lang gepredigt hatte. Hier wurde sie noch von vielen besichtigt, bis um 2 Uhr nachmittags der eigentliche Trauergottesdienst begann. Die Kirche war nicht imstande, die trauernde Menge zu fassen, die sich aus allen Teilen der Stadt eingefunden hatte. Die St. Paulusgemeinde (P. Kühn), sowie die Immanuelsgemeinde (P. Stiemke) waren außerdem durch Delegationen vertreten. Die Glieder der Baltimore-Pastoralkonferenz und der Unterzeichnete versammelten sich im Pfarrhause und zogen im Ornat je zwei und zwei in die Kirche. Präses Walker hielt eine ergreifende, tröstliche Predigt über das Schriftwort: „Gedenket an eure Lehrer" 2c., Hebr. 13, 7. Außerdem amtierte in der Kirche und am Grabe auf dem Gottesacker der Gemeinde der gegenwärtige Pastor der Martinigemeinde, D. H. Steffens, und P. Kühn sang den Gegenruf. Dort harrt nun sein Leib der fröhlichen Auferstehung am Jüngsten Tage. — Er hat einen guten Kampf gekämpfet, er hat den Lauf vollendet, er hat Glauben gehalten. Hinfort ist ihm beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. 2 Tim. 4, 7. 8.

C. F. W. Sapper.

## Zur kirchlichen Chronik.

### Amerika.

**Zwei Synodaldistrikte**, der Texas-Distrikt und der Südliche Distrikt, hielten ihre regelmäßigen Versammlungen im Februar dieses Jahres. Bei beiden Versammlungen trat der große Mangel an Arbeitern schmerzlich zutage. „Können unserm Distrikt nicht mehr Arbeiter zugewiesen werden?" das war die Frage, welche bei der Besprechung des Missionsberichts immer wieder aufgeworfen wurde. Wir stehen nun vor der Zeit der Konfirmation. In den nächsten Wochen werden mehr als 20,000 junge Christen innerhalb der Synode konfirmiert werden. Davon sind etwa die Hälfte Knaben. Nun ist ja jeder ehrliche Lebensberuf wichtig und hochzuhalten. Aber unter den Christen gilt es doch als ausgemacht, daß die Predigt des Evangeliums das wichtigste Geschäft in der Welt ist. So sollte auch der HErr Christus für die Predigt des Evangeliums unter den diesjährigen begabten Konfirmanden die erste Wahl haben, das heißt, unsere Gemeinden sollten darauf sehen, daß auch eine Anzahl der begabten konfirmierten Knaben auf unsere Lehranstalten gesandt und für das Lehramt in Kirche und Schule ausgerüstet werden. Wir dürfen wohl annehmen, daß gegenwärtig in den meisten Gemeinden die Kollekten für die Synodalbaukasse gesammelt werden. Hiermit läßt sich leicht die Werbung von Schülern verbinden. Gott wolle verleihen, daß allerlei Gnade unter uns reichlich wohne!

F. P.

**In wie vielen Sprachen** innerhalb unserer Synode gepredigt wird, läßt sich zum Teil aus dem kürzlich erschienenen „Statistischen Jahrbuch" erkennen. Wenn wir nichts übersehen haben, so wird außer deutsch und englisch noch in folgenden zehn Sprachen in unserm Synodalkreise das Evangelium verkündigt: Dänisch, Polnisch, Slowakisch, Estnisch, Lettisch, Litauisch, Wendisch, Russisch, Jiddisch und in Indien Tamulisch. Dazu kommt, daß noch von Pastoren unserer Synode in folgenden Sprachen gelegentlich Amtshandlungen vollzogen werden: Norwegisch, Schwedisch, Isländisch und wohl auch Portugiesisch in Brasilien.

L. F.

**Über Asheville, N. C.**, und die dortige kleine englische Missionsgemeinde haben wir in No. 17 des vorigen Jahrgangs ausführlicher berichtet und die Notwendigkeit eines Kapellenbaus in diesem Luftkurort geschildert. Es sind daraufhin auch einige Gaben geflossen, aber bei weitem nicht genug, um den Bau in Angriff nehmen zu können. Deshalb hat die Kommission, der Asheville unterstellt ist, ein Bittgesuch ausgehen lassen und an die Pastoren der deutschen und englischen Synode gesandt. Wir möchten auch an dieser Stelle nochmals an die Sache erinnern.

Asheville hat für Lungenleidende im östlichen Teile unsers Landes eine ähnliche Bedeutung wie Denver und Colorado Springs im Westen. Ganz abgesehen davon, daß schon eine größere Anzahl Lutheraner dort ansässig sind, halten sich beständig Glieder aus unsern Gemeinden längere oder kürzere Zeit dort auf. P. Coyner in Asheville (116 S. French Broad Ave.) nimmt sich auch der Kranken besonders an. Wir heben einige Sätze aus Briefen, die zu verschiedenen Zeiten während des vergangenen halben Jahres geschrieben worden sind, heraus: „Zwei junge Männer nehmen Interesse an unserer Kirche, die vorher ‚keine Zeit‘ hatten, sich um Religion zu kümmern. Jetzt hat Gott sie mir zugewiesen, so daß ich sie, während sie von ihrer Krankheit hier Heilung suchen und finden, unterrichten kann. Der eine kommt von St. Louis, Mo., der andere von Paducah, Ky." — „Eine der letzten Ankömmlinge ist Frau N. N. von New York, die von P. N. N. konfirmiert worden ist. Ihr Mann muß seinen Aufenthalt in diesem Klima nehmen und hat sich hier angekauft. Er ist noch kirchlos, doch habe ich Hoffnung." — „Viele Leute kommen gegenwärtig hier an. Wenn nur diejenigen, die aus unsern Kreisen stammen, mir vorher entweder selbst schrieben, oder durch ihre Pastoren schreiben ließen, so würden sie vor manchem Verdruß und Verlust bewahrt werden. Herr N. N. aus P. N. N.s Gemeinde in X., Mich., ist nach dreiwöchigem Aufenthalt hier gestorben. Ich fand ihn erst am letzten Tage durch eine besondere Fügung." Sollten nicht unsere leidenden Glaubensgenossen in Asheville zu einem bescheidenen kirchlichen Heim kommen? L. F.

**Die Stimmen mehren sich** im Staat und in der Kirche, die mit Besorgnis in die Zukunft schauen, weil die kinderreichen Familien immer seltener werden. *The Congregationalist*, das Blatt der Kongregationalisten, einer Gemeinschaft, die besonders stark in einigen Neuenglandstaaten vertreten ist, schreibt: „Bisweilen wird gesagt, daß die jungen Kinder mehr aus der Kirche zu Hause gelassen werden als früher und daß die Sonntagsschule ihre Kirche geworden sei. Allein sie sind auch nicht in der Sonntagsschule. Der eigentliche Grund ihrer Abwesenheit ist, daß sie auch nicht in den Häusern sind. Eine zahlreiche Familie ist nicht mehr die Regel, sondern die Ausnahme. Müssen wir das auch ferner unter denen, die den Namen Kongregationalisten geerbt haben, erwarten, so muß unsere Kirchengemeinschaft entweder zusammenschmelzen, oder wir müssen uns sonstwoher rekrutieren." Es ist darum auch kein Wunder, daß es in den östlichen Staaten, besonders auf dem Lande, Hunderte von leerstehenden Kirchen gibt. Die Alten sterben weg, und entweder sind überhaupt keine Kinder da, oder die Kinder, die nur den dürftigsten Religionsunterricht erhalten haben, sind gleichgültig und kirchlos geworden. L. F.

### Ausland.

**Das Concordia-College zu Adelaide, Südaustralien,** die Anstalt unserer australischen Schwestersynode, hat sein erstes Schuljahr im neuen schönen Anstaltsgebäude hinter sich. Direktor C. F. Gräbner berichtet im „Kirchenboten", daß in sämtlichen Fächern das Ziel erreicht worden ist. In den beiden Klassen der Anstalt, Quinta und Sexta, in die auch diejenigen Schüler eingereiht wurden, die einmal in das Schulamt einzutreten gedenken, waren im ganzen 31 Schüler, die alle aus den Gemeinden der Synode stammten. 26 von ihnen wollen später der Kirche dienen. Das Schuljahr wurde am 20. Dezember geschlossen. Der Ausblick in die Zukunft ist hoffnungsvoll, und unter Gottes Segen wird diese Anstalt der australischen Kirche in absehbarer Zeit die Lehrkräfte zuführen, deren sie so dringend bedarf. L. F.

**Wegen einer irdischen Krone** ist, wie schon länger angekündigt worden war, die englische Prinzessin Ena von Battenberg am 8. März zur römisch-katholischen Kirche übergetreten. Als Protestantin hätte sie nicht die Frau des jungen Königs Alfons von Spanien und die Königin eines stockkatholischen Landes werden können. Die irdische Krone galt ihr mehr als der evangelische Glaube, den sie früher wahrscheinlich überhaupt nur mit dem Munde, nicht mit dem Herzen bekannt hat. Leider sind solche Fälle eines Religionswechsels um irdischer Rücksichten willen in fürstlichen Kreisen Europas nichts Seltenes. Schon mehr als eine deutsche evangelische Prinzessin ist aus demselben Grunde zur griechisch-katholischen oder auch zur römischen Kirche abgefallen und hat damit nicht nur ihren Glauben verleugnet, sondern auch dem Volke böses Beispiel und Ärgernis gegeben. Wer aber zählt erst unter dem Volke die ehemaligen Lutheraner, die um schnöder irdischer Güter willen oder in Ehen mit Falschgläubigen ihrer Kirche untreu geworden sind, sich Sektenkirchen angeschlossen und das Bekenntnis der Wahrheit verleugnet haben! Der Heiland spricht: „Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater", Matth. 10, 33. L. F.

## Aus Welt und Zeit.

**Als ob es nicht schon genug Logen gäbe,** so ist man eifrig bemüht, auch unter Kindern geheime Gesellschaften zu gründen. C. M. A., das heißt: "Coming Men of America", nennt sich eine Loge, die in Illinois gegründet ist, sich aber auch in den Nachbarstaaten ausbreitet. Zu ihr können nur Knaben und Jünglinge im Alter von zehn bis zwanzig Jahren gehören. Kürzlich wurde eine Lokalloge hier in St. Louis gegründet, deren Präsident ein fünfzehnjähriger Junge ist und die gleich 60 Glieder aufgenommen hat. Zehntausende sollen schon zu dieser Loge gehören, die als ihren Zweck die geistige und sittliche Förderung der männlichen Jugend hinstellt. Mit dieser Förderung wird es natürlich gerade so jämmerlich stehen wie mit derjenigen, die die Logen für Erwachsene anstreben. Es ist ganz traurig, wenn so schon die Jugend durch das Logenwesen vergiftet wird, wie es ja bekannt ist, daß auch andere geheime Gesellschaften förmlich Jagd machen auf die heranwachsenden jungen Männer und ihnen keine Ruhe lassen, bis sie sich einem Orden anschließen. Fortgesetzte treue Mahnung und Warnung ist nötig, damit nicht unsere Jugend, die Hoffnung unserer Kirche, durch das alles überwuchernde Logenwesen betört werde. L. F.

## Todesanzeige.

Am 14. März entschlief in dem HErrn Lehrer Wilhelm Friedrich Wilk im Alter von 64 Jahren, 5 Monaten und 10 Tagen. Er wurde geboren am 4. Oktober 1841 in Freistadt, Wis. Auf unserm Lehrerseminar in Fort Wayne ließ er sich ausbilden für das Schulamt. Nach bestandenem Examen hat er zuerst in Sheboygan, Wis., und dann 23 Jahre lang in Concordia, Mo., als Lehrer und Organist dem HErrn und seiner Gemeinde mit Fähigkeit und Treue gedient, bis er vor zwei Jahren durch Krankheit sich genötigt sah, das Amt niederzulegen. Das Begräbnis fand statt in Concordia am 17. März unter großer Beteiligung der Ortsgemeinde und vieler Glieder der Nachbargemeinden. Im Hause amtierte P. E. Runge, am Grabe sangen die Glieder der hiesigen Lehrerkonferenz den Gegenruf, und der Unterzeichnete hielt in der Kirche die Leichenrede. Es überleben ihn die betrübte Witwe und 8 Kinder, fünf aus seiner ersten Ehe mit Emilie Kohlstock, die im Jahre 1864 starb, und drei aus der zweiten Ehe mit Marie Bublitz. Sieben Kinder sind ihm im Tode vorangegangen. Sein Gedächtnis bleibe unter uns im Segen! Fr. Brust.

## Segen des Reichtums.

Im 112. Psalm lesen wir: „Wohl dem, der den HErrn fürchtet, der große Lust hat zu seinen Geboten. Des Same wird gewaltig sein auf Erden; das Geschlecht der Frommen wird gesegnet sein. Reichtum und die Fülle wird in ihrem Hause sein, und ihre Gerechtigkeit bleibet ewiglich.“ Ähnlich spricht auch Salomo: „Reichtum und Güter und Gewalt sind eine Gabe Gottes und der Weisen Krone.“ Ja, der Heiland sagt: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.“ Hiermit bezeugt uns also Christus und mit ihm David und Salomo, daß auch der irdische Reichtum eine teure Gnadengabe Gottes und ein Segen der Gottesfürchtigen sei, und daß man durch rechte Anwendung selbst der vergänglichen zeitlichen Güter unvergänglicher ewiger Schätze teilhaftig werden könne.

Und so ist es auch. Unaussprechlich ist oft der Segen, welchen ein gottseliger Reicher auch durch seine irdischen Güter verbreitet. So nichtig Gold und Silber an sich ist, so wichtig kann es, wenn es Gott in die Hände eines Frommen und Gottesfürchtigen legt, für das leibliche und geistliche Wohl seiner armen Brüder und Schwestern werden. Als der fromme Hiob noch reich war, da, so spricht er selbst, war er der Blinden Auge, der Lahmen Fuß, der Armen Vater und vieler Witwen und Verlassenen Zuflucht und Helfer in der Not. Als der keusche Joseph zu Reichtum und Ehren kam, da hatte ganz Ägypten an ihm einen treuen Vater des Vaterlandes, der seine Güter und seine Gewalt zu dem zeitlichen und ewigen Heile der Einwohner des Landes gebrauchte. Als Gott dem Salomo große Macht und großen Reichtum gegeben hatte, da erbaute er mit seinen unermeßlichen Schätzen einen herrlichen Tempel des HErrn, in welchem sich alle rechtschaffenen Israeliten mehr als vierhundert Jahre lang zum rechten Gottesdienste versammelten. Auch dieser Tempel wurde zwar zu wiederholten Malen durch abgöttischen Gottesdienst entheiligt, aber durch Gottes Gnade immer aufs neue gereinigt, und blieb so ein auserwählter Sammelplatz für alle rechtschaffenen Anbeter des wahren Gottes in Israel bis zu seiner nachmaligen Zerstörung durch die Chaldäer. So trug also Salomos zeitlicher Reichtum Jahrhunderte hindurch tausendfältigen geistlichen und ewigen Segen.

Solche Beispiele gottliebender Seelen, welche von Gott mit den Gütern dieser Welt gesegnet wurden und die mit ihrem Zeitlichen für die Ewigkeit wucherten und damit ein Segen ihrer Zeitgenossen und der fernen Nachwelt wurden, finden wir auch in den späteren Zeiten. Als vor dreihundert Jahren die alte apostolische Kirche aus dem Grabe der Unterdrückung wieder auferstand, da traten zwar eine große Anzahl treuer Zeugen der Wahrheit gar bald allenthalben auf, aber die wieder auflebende Kirche war arm, und es fehlte an Mitteln, das gefundene Kleinod durch gute Anstalten auch den Kindern und Kindeskindern zu bewahren und zu vererben. Da erhob Luther seine Stimme und schrieb im Jahre 1524 jene herrliche Schrift: „An die Ratsherren aller Städte Deutschlands, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollten“; und später, im Jahre 1530, ließ er jene berühmte Predigt drucken mit dem Thema: „Daß man die Kinder zur Schule halten soll.“ In diesen beiden überaus wichtigen Schriften stellte Luther der ganzen deutschen Nation, Obrigkeit und Untertanen, Hohen und Niedrigen, Hölle und Himmel vor, daß sie ihre Schätze auftun sollten, Anstalten zur Fortpflanzung der reinen Lehre zu gründen. Luther drang darin so mächtig in die Gewissen der Eltern, ihre Kinder dem Dienste des HErrn nicht zu entziehen, und so gewaltig in die Herzen der Reichen, hier ihr Zeitliches nicht zu sparen, daß seine Schreibart darin oft mehr einem Donner gleicht. Und was geschah? Von Jahr zu Jahr standen immer mehr gottselige Reiche auf, welche ihre irdischen Güter zu Stiftungen aussetzten, die einen Segen über unser Vaterland, ja über die ganze Welt verbreitet haben, den keine menschliche Beobachtung zu berechnen vermag. Ganz unglaubliche Summen brachten insonderheit die damals lebenden lutherischen Fürsten zum Opfer zur Gründung von niederen und höheren Schulen, in welchen manches Kind blutarmer Eltern zu einem treuen Diener der Kirche erzogen und gebildet wurde, an dessen gottseligen, kern- und geistreichen Schriften wir uns noch heute ergötzen und durch welche oft vielleicht Tausende den Weg zum ewigen Leben, Licht in der Finsternis und Trost und Freudigkeit in Not und Trübsal gefunden haben. Ich könnte euch hier eine große Anzahl der größten Gottesgelehrten nennen, welche alle ohne jene milden Stiftungen um ihrer Armut willen den Entschluß, der Kirche einmal zu dienen, nicht hätten ausführen können. Ich will euch aber hierbei nur an einen dieser Theologen erinnern, an unsern teuren, werten Valerius Herberger; an seinen Schriften haben schon unzählige gottselige Seelen in allem ihrem Elende reiche Erquickung gefunden; von manchen Lesern wird erzählt, daß sie seine Schriften so oft mit ihren Tränen genetzt haben, daß die Schrift unleserlich geworden ist; andere Leser haben verordnet, sein Predigtbuch ihnen mit in den Sarg zu geben. Dieser teure Mann war in früher Jugend eine arme Waise, und allein jene gottseligen Stiftungen machten es möglich, daß er dem Dienste Gottes und seiner Kirche sich widmen konnte.

Sehet da, welch einen ewigen Segen also der zeitliche Reichtum bringen kann und oft schon gebracht hat!

(Aus einer Predigt D. Walthers vom Jahre 1842 über das Evangelium des Sonntags Lätare.)

## Wie eine Kranke von ihrer Selbstgerechtigkeit geheilt wurde.

Der bekannte Pfarrer Schöner in Nürnberg wurde einst zu einer kranken Frau gerufen, die dem Tode nahe war, ohne es zu merken. Die Frau gehörte, wie gar manche, zu den Selbstgerechten, hatte sich fast täglich zum Gottesdienst und öfters zum Abendmahl eingefunden, hiermit aber auch nach ihrer Meinung alles getan, was zum Seligwerden nötig sei. Darum hatte sie auch die Predigten Schöners niemals gerne hören mögen; denn dieser, sagte sie, predige eigentlich nur für Sünder und nicht für fromme Menschen, und sie wisse auch von vielen, die zu seiner Predigt gingen, daß sie es früher wenigstens mit der Tugend eben nicht genau genommen hätten. Sie dächte immer, wer sich in jeder Predigt so einen Sünder könne nennen und zur Buße ermahnen lassen, der müsse auch große Sünden begangen haben.

Als Schöner zu der Kranken kam, redete diese ihn gleich so an: „Vor allen Dingen, Herr Pfarrer, muß ich Sie bitten, daß Sie mich nicht etwa als eine Sünderin ansehen und mir nicht so viel von Sünde und Buße sprechen; denn deswegen habe ich Sie nicht rufen lassen. Ich habe in meinem Leben keine Sünde getan, ich bin gottesfürchtig erzogen, habe fast niemals einen Gottesdienst versäumt, bin auch immer guttätig gegen die Armen gewesen. Sagen Sie mir lieber sonst was Tröstliches in meiner Krankheit.“ „Glückliche Frau“, erwiderte Schöner, „die niemals eine Sünde getan hat! Bisher kannte ich nur einen, der von keiner Sünde wußte, das war unser Heiland. Ich muß Euch vor Gott gestehen, daß ich ein armer Sünder bin und nichts Gutes an mir selber zu rühmen weiß.“ Die Frau wurde über diese Rede etwas betroffen, brachte aber das Gespräch auf etwas anderes.

Indessen befahl sie ihrer kleinen Pflegetochter, ein Tuch zu bringen und auf den Tisch zu breiten, an welchem der Pfarrer Kaffee trinken sollte. Das Kind wollte aber aus Vorwitz auch die

Tasse vom Schränkchen herunterlangen und ließ sie fallen, daß sie zerbrach. Darüber wurde die kranke Frau so zornig, daß sich ihr Gesicht entstellte und sie gegen das Kind in sehr unziemliche Scheltreden ausbrach. „Alles“, sagte sie zuletzt, „macht sie ungeschickt und richtet einen Schaden nach dem andern an.“ — Das Kind wollte sich in Gegenwart des Herrn Pfarrers nicht so demütigen lassen und sagte: es sei doch nicht so, es mache sonst alles geschickt und habe niemals einen Schaden angerichtet. „Seht die Lügnerin!“ sagte die Frau, „will sich auch noch weiß brennen. Alles geschickt gemacht und niemals Schaden getan! Hättest du nicht gelogen, so wäre es dir verziehen, so aber gehe gleich hinaus, geh mir aus den Augen! Der Herr Pfarrer halten's mir zu gut, daß es mich so böse macht. Es war die gute Tasse.“ „Liebe Frau“, erwiderte Schöner, „sollte das auch wohl recht vor Gottes Augen und keine Sünde gewesen sein, daß Ihr Euch so gar erzürnet über die gute Tasse? Ich wenigstens hielte es für eine große Sünde, wenn ich solche Worte herausstieße.“ Dabei erinnerte er sie an die unziemlichen Scheltreden, die sie gebraucht hatte. „Herr Pfarrer“, sagte die Frau, „wir sind doch schwache Menschen, und ich erzürne mich auch sonst gar nicht; aber daß die vorwitzige Person da mich anlügen will und sogar sagen, sie mache alles geschickt, das ärgert mich gar sehr.“ „Und Ihr, liebe Frau“, versetzte der Pfarrer, „habt Ihr denn nicht ebenso den Geist Gottes angelogen, da Ihr sagtet, Ihr hättet keine Sünde getan? Oder wer ist denn wohl ein Lügner: Gott, der da sagt, daß des Menschen Herz böse sei von Jugend auf, oder Ihr, die Ihr das Gegenteil behauptet? Und seid Ihr nicht, da Ihr doch zugebt, daß wir schwache Menschen sind, ebenso vorwitzig als Eure Pflegetochter, da Ihr Euch selbst für ganz gut haltet und keinen Heiland nötig zu haben glaubt?“

Diese Worte gingen der Frau zu Herzen, sie fing an zu weinen, reichte dem Pfarrer die Hand und bekannte, daß sie ihre Sündhaftigkeit erkenne. Während der folgenden acht Tage, die sie noch lebte, ward sie zu gründlicher Selbsterkenntnis und Buße geführt, zugleich aber der Sündenvergebung in Christo gewiß und konnte in diesem Glauben selig sterben.

## Bismarcks Konfirmationsspruch.

Eines Tages, so berichtet Oskar Pank in seinem Lebensbild Bismarcks, gegen Anfang 1880, erzählte mir der Reichskanzler, daß er einst in der Dreifaltigkeitskirche zu Berlin von Schleiermacher konfirmiert worden sei. Ich fragte ihn, ob er auch den Denkspruch noch wisse, welchen Schleiermacher ihm mitgegeben habe. „Ja“, erwiderte er, „den Spruch glaube ich noch ziemlich richtig sagen zu können: ‚Alles, was ihr tut, das tut dem HErrn und nicht den Menschen‘, aber die Stelle, wo er steht, habe ich vergessen. Nicht wahr, kein besseres Wort konnte mir mitgegeben werden?“

Zu Hause schlug ich die Stelle auf: Kol. 3, 23. Mein Küster aber, dem ich davon erzählt hatte, durchblätterte die alten Konfirmandenregister und fand dort richtig unter den Konfirmanden Schleiermachers den Namen: Otto von Bismarck. Zugleich machte er mich darauf aufmerksam, daß am kommenden 31. März gerade fünfzig Jahre seit Bismarcks Konfirmation verflossen sein würden: „Da müßten wir eigentlich dem Reichskanzler einen Jubiläumskonfirmationsschein schreiben; wer weiß ohnehin, ob er den früheren noch hat.“ Gesagt, getan. Der Konfirmationsschein wurde angefertigt, mit einfachen Randzeichnungen um den Text, oben das Bild Schleiermachers, unten den Denkspruch Kol. 3, 23: „Alles, was ihr tut, das tut von Herzen als dem HErrn, und nicht den Menschen.“ Am Morgen des 31. März 1880 legte ihn die Fürstin auf den Frühstückstisch des Reichskanzlers. Sie sagte mir nachher, daß er sich kaum über etwas so gefreut habe als über diese überraschende ernste Erinnerung an einen Gedenktag seines Lebens, an dessen fünfzigste Wiederkehr er nicht entfernt gedacht hatte. Als ich einige Zeit darauf dem Fürsten das heilige Abendmahl reichte, führte er mich nach der Feier zu seinem Schreibtisch, auf dessen Mitte der Konfirmationsschein aufgestellt war, und sagte: „Es hat doch etwas auf sich, wenn man sich sagen muß: Fünfzig Jahre sind dahingegangen, seitdem du vor dem Konfirmationsaltar gestanden! Aber der Spruch soll mein Leitstern bleiben.“

## Gott läßt seiner nicht spotten.

Gern treibt der Mensch ein leichtsinniges Spiel mit Gott und seinem Wort, schlägt seine Verheißungen in den Wind, kümmert sich nichts um seine Drohungen und betrachtet den heiligen, eifrigen Gott als einen alten, schwachen Vater, der nicht mehr strafen kann. Aber daß er auf das Tun aller Menschen herabschaut und einem jeglichen vergilt nach seinen Werken, wird doch oft genug schon in dieser Welt offenbar. Gott richtet immerdar auf Erden, sein Auge schläft und schlummert nicht; er wird gerecht erfunden werden, auch wenn der Mensch ihm widerspricht. Etliche Beispiele mögen das dartun.

Ein Mann zündete sein altes Haus an, um an dessen Stelle ein schöneres und besseres aufzubauen. Fast wäre dabei sein einziges Kind in den Flammen umgekommen. Niemand konnte als Brandstifter ermittelt werden. Aber der Missetäter blieb nicht ungestraft. Bald nach dem Brand wurde er schwermütig und nach jahrelangem Leben voll innerer und äußerer Pein erhängte er sich. In seiner Tasche fand man einen Zettel, auf dem er das böse Werk, durch welches sein Leben vernichtet worden war, eingestand.

Desselben Verbrechens machte ein anderer sich schuldig. Dabei verstand er es vortrefflich, nicht nur jede eigene Schuld zu leugnen, sondern auch große Klage über das Unglück zu erheben, in das ein böser Mensch ihn gestürzt habe. Doch wer ihn genauer kannte, traute ihm nicht mehr. Im Frühjahr darauf genoß er mit seinem neukonfirmierten Sohn das heilige Abendmahl. Am Nachmittag desselben Tages besah er sich sein neuaufgerichtetes Haus, glitt aber auf einem Brett in der Höhe aus, stürzte ab und war sofort tot.

Ein alter Krieger aus der Zeit Napoleons I. fiel durch sein düsteres und finsteres Wesen auf. So oft er zum heiligen Abendmahl ging, konnte er nur die Hostie genießen. Beim Darreichen des Weins fing er an so stark zu zittern, daß er diesen nicht zu trinken vermochte. Sein Pfarrer bemühte sich ernstlich um den Mann und ermunterte ihn wiederholt zu einem offenen Geständnis, damit er sein Gewissen erleichtere und zur Ruhe gelange. Aber der Mann konnte es nicht über sich bringen, ein Bekenntnis abzulegen. Als er gestorben war, erfuhr man von der Witwe den tieferen Grund. Der Mann hatte sich in Schlesien bei der Ermordung eines Pfarrers beteiligt und nachher mit seinen Kameraden in frevlem Mut aus dem Abendmahlskelch den vorgefundenen Wein getrunken.

## Königlicher Sinn.

Als Karl III. von Spanien auf seinem Sterbebette lag, fragte ihn der Patriarch von Indien, ob er nun auch allen seinen Feinden verzeihen wolle. Der sterbende Monarch antwortete: „Wie durfte ich bis zu meinem Tode damit warten? Ich habe ihnen allen gleich vergeben, als sie mich beleidigten!“ — Bist du, lieber Leser, auch so versöhnlich gesinnt?

## Neue Drucksachen.

**Es ist ein Gott.** Zur Verantwortung bezeugt von † Hermann Fick. Vierte Auflage. Verlag des Martin Luther-Waisenhauses, West Roxbury, Boston, Mass. 1906. 231 Seiten 7×5 in Leinwand mit Titel und Deckelverzierung gebunden. Auch durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu beziehen. Preis: 75 Cts.

An Stelle einer besonderen Besprechung lassen wir die Vorrede folgen, die wir auf Wunsch des Verlagshauses für die neue Auflage dieses Buches geschrieben haben: David sagt im 14. Psalm: „Die Toren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott. Sie taugen nichts und sind ein Greuel mit ihrem Wesen.“ Gegen solche Toren, die in dieser letzten Zeit der Welt nach der Weissagung der Schrift besonders zahlreich sind (2 Petr. 3, 3 f.), hat der vor zwanzig Jahren zur Ruhe der Seligen eingegangene P. Hermann Fick das nachfolgende Büchlein geschrieben. Schon vor fast dreißig Jahren ist es zum ersten Male erschienen, aber es ist noch nicht veraltet, denn die ungegründeten, gottlosen Meinungen und Ansichten, die die Gottesleugner vorbringen, sind seit Jahren und Jahrhunderten dieselben geblieben, und das treffliche Büchlein hat es daher wohl verdient, der Vergessenheit entrissen und wieder auf den Büchermarkt gebracht zu werden. In schlichter Sprache und in abwechselnder Form, bald in Gesprächen, bald in Erzählungen, aber immer klar und gewaltig bezeugt der selige Verfasser zur Verantwortung: „Es ist ein Gott“, und gibt allen Christen, die ja nach der Ermahnung der Schrift allezeit bereit sein sollen zur Verantwortung jedermann (1 Petr. 3, 15), gute Waffen der Verteidigung und des Angriffs in die Hand. Er führt seine Beweise nicht aus der Schrift, denn er hat es ja mit Gottesleugnern zu tun, die die Schrift nicht anerkennen, sondern aus der Vernunft und aus dem Buche der Natur und zeigt, daß einem jeden Menschen die Wahrheiten der sogenannten natürlichen Religion kraft des angeborenen Gottesbewußtseins bekannt sind. Denn jeder Mensch weiß von Natur, daß es einen Gott gibt (Röm. 1, 19 f.). Er weiß auch, daß er verpflichtet ist, dieses Gottes Gesetz zu erfüllen (Röm. 2, 14 f.), und daß es eine ewige Vergeltung gibt (Röm. 1, 32). Wohl wird dieses Büchlein keinen Atheisten bekehren, denn die sogenannte natürliche Religion weiß nichts von JEsu Christo, dem Sohne Gottes und Heiland der Welt. Diesen lehrt nur die geoffenbarte Religion, das feste, gewisse, irrtumslose Wort Gottes in der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments. Aber mancher Gottesleugner kann, wenn er aus einem Buche, wie diesem, die Hinfälligkeit seiner vermeintlichen Gründe erkennt, dazu geführt werden, daß er den wahren Gott und Heiland in seinem geoffenbarten Worte sucht und findet (Apost. 17, 27). Und auch dem gläubigen Christen, der ja freilich aus der Schrift des Daseins Gottes gewiß ist und keiner andern Beweise bedarf, kann es nur von großem Nutzen sein, wenn er immer besser erkennt, wie Gott sein Dasein auch in dem Buche der Natur so herrlich und wunderbar kundgetan hat, so daß Himmel und Erde und was darin ist, wie mit einem Munde bezeugen: „Es ist ein Gott.“ Möchte darum dieses Buch in viele Hände kommen und allen seinen Lesern zu reichem Segen gereichen.

L. F.

---

**Predigt,** gehalten am 4. Sonntag nach Trinitatis 1896 in der St. Johanniskirche zu Niederplanitz von C. M. Zorn. Zweite Auflage. Zwickau. Verlag des Schriftenvereins der sep. ev.-luth. Gemeinden in Sachsen. 15 Seiten 7×5. Zu beziehen vom Concordia Publishing House. Preis: 5 Cts.

Eine sehr schöne Predigt über Röm. 8, 18—23, die den Blick der Christen auf die zukünftige Herrlichkeit lenkt und ihnen zeigt, daß diese Herrlichkeit eine überschwenglich große ist und daß daher all unser Seufzen sich mit Sehnen dahin richten soll. L. F.

---

**Lessons Prepared for the Use of Sunday and Parochial Schools,** by *Theo. Graebner*. First Series. Part I. First Grade. Decorah, Iowa. Lutheran Publishing House. 1905. 83 Seiten 6×4 in Leinwand mit Titel gebunden. Preis: 20 Cts.

Dieses Handbüchlein für englische Sonntagsschulen ist in einer Weise angelegt, die wir für die beste halten, um den Kindern, die des Segens einer christlichen Gemeindeschule entbehren müssen, den allernötigsten Religionsunterricht beizubringen. Nur der erste Teil, der für den Unterricht in der untersten Klasse bestimmt ist, liegt uns vor, aber aus der Vorbemerkung ersehen wir, daß die Anlage darauf hinausläuft, in den folgenden Teilen den hier dargebotenen Stoff zu erweitern, so daß der ganze Sonntagsschulunterricht sich in sogenannten konzentrischen Kreisen bewegt und streng einheitlich ist. Die Zahl der dargebotenen Lektionen beträgt 35, wozu aber noch 5 Aushilfslektionen kommen. Jede Klasse, und zwar die ganze Klasse, treibt an jedem Sonntage denselben Stoff, aber mit jedem Jahre ausführlicher. Die einzelnen Lektionen sind so eingerichtet, daß ein Stück des Katechismus gelernt wird, ein oder mehrere Bibelsprüche, eine biblische Geschichte und ein Liedervers. Darauf folgen "Questions for Study and Review" und endlich "Notes for the Teacher". Die ganze Anlage und die vom Leichteren zum Schwierigeren aufsteigende Ausführung gefällt uns sehr gut. Die Lektionen sind zuerst in *Our Friend*, dem Kinderblatt unserer norwegischen Schwestersynode, erschienen und verweisen auf die in dieser Synode gebrauchten Bücher, können aber wohl auch bei andern Büchern gebraucht werden. L. F.

---

## Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am Sonnt. Invocavit: P. Tr. Häßler in der Gemeinde bei Holstein, Nebr., von P. M. Schmidt. — P. L. Wißmüller in der Gemeinde zu Halfway, Mich., von P. J. A. Bohn.

Am Sonnt. Reminiscere: P. M. Niermann in der Gemeinde zu Kenesaw, Nebr., von P. H. W. Meyer. — P. E. H. Felten in der Gemeinde zu Inlet, Kan., von P. G. Eifrig. — P. Th. L. Blanken in der Gemeinde zu Dillsboro, Ind., und am 9. März in Cold Spring von P. G. J. Fischer.

Als Lehrer an Gemeindeschulen wurden eingeführt:

Am Sonnt. Invocavit: Lehrer E. M. Dreßler als Lehrer an der Schule der Immanuelsgemeinde zu Danbury, Conn., von P. Ed. H. Fischer. — Lehrer L. J. Detgen als Lehrer an der südlichen Schule der Immanuelsgemeinde bei Bremen, Kans., von P. F. Pennekamp. — Lehrer W. F. Diener als Lehrer an der Schule der St. Lukasgemeinde zu Chicago, Jll., von P. J. E. A. Müller.

---

## Einweihung.

Dem Dienste Gottes wurde geweiht:

Die neue Kirche der St. Johannisgemeinde zu Chicago, Jll., am Sonnt. Septuagesimä. Prediger: PP. Engelbrecht sen., P. Lücke und Härtel (englisch).

---

## Grundsteinlegung.

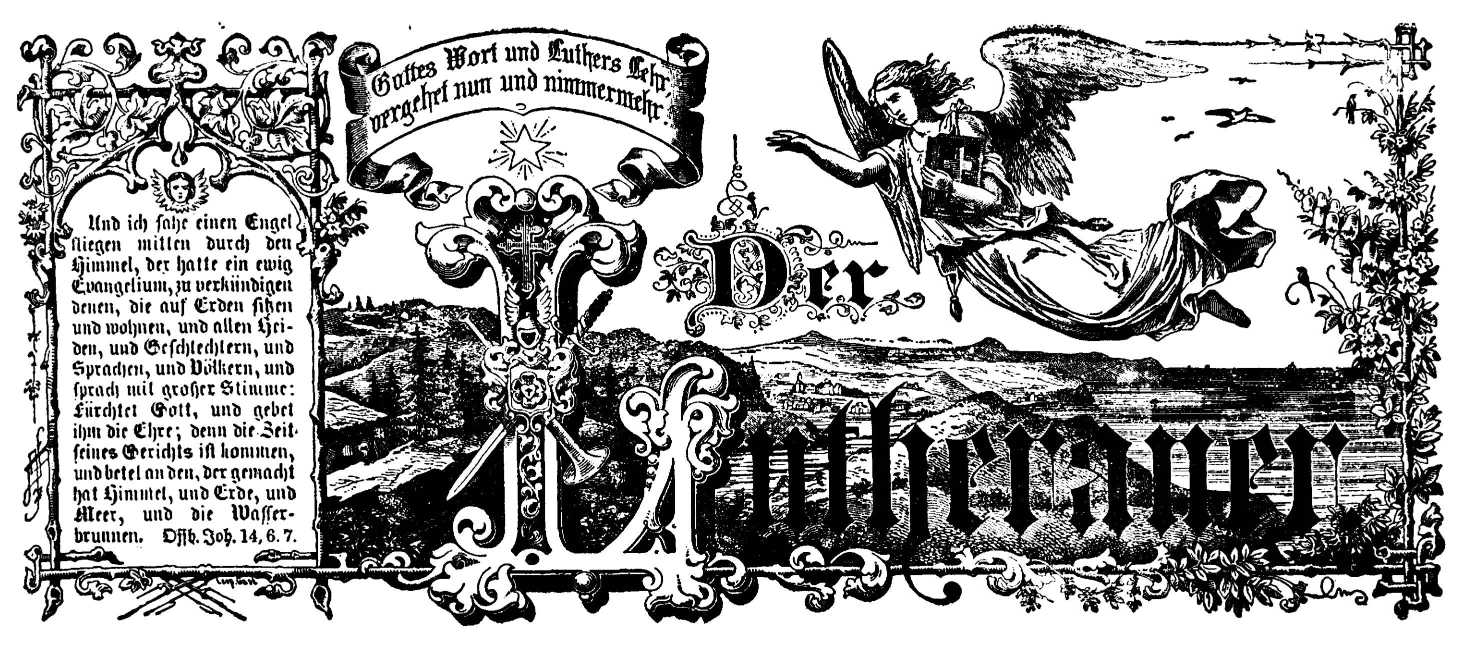
Am Sonnt. Reminiscere legte die St. Michaelisgemeinde zu Winchester, Tex., den Grundstein zu ihrer neuen Kirche (34×60, Turm 78 Fuß). Prediger: PP. Kilian und Huge (englisch).

---

## Konferenzanzeigen.

Die Lehrerkonferenz von Nord-Nebraska versammelt sich am 10. und 11. April bei Lehrer Groſze zu Scribner, Nebr. Arbeiten: Katechese über das erste Gebot: K. Kollmorgen. Isaak segnet seine Kinder: A. Steffen. An Object Lesson — The Lion: J. J. Tröster. An Essay on Faulty Diction and Colloquialism: Th. Aufdemberge. Anmelden! F. W. Meinke, Sekr.

Die Lehrerkonferenz von Buffalo und Umgegend versammelt sich, w. G., am Dienstag und Mittwoch nach Palmarum in der Schule G. C. Frankes (St. Andreasgemeinde), cor. Peckham and Sherman Sts., Buffalo, N. Y., nicht Lockport. Folgende Arbeiten liegen vor: A. Praktika. 1. Biblische Geschichte: Die Schöpfung: Hahn (Lauf). 2. Behandlung eines Kirchenliedes, No. 354 oder 267: Brauer (Klopp). 3. A Lesson in Composition: G. Franke (J. Weiß). 4. A Catechetical Discourse of Sin: Popp. B. Theoretische Arbeiten. 1. Verwendung des Spruchmaterials: Beweispunkt: Beweisführung. Fr. 1—5: Meißner, Loge, Lohrmann. 2. Anschauungsmittel: Wert und Gebrauch derselben: Bezugsquellen: Marz. 3. Wie erzieht man die Kinder zum Anstand? Bock. 4. Waterways of the U. S. and their Importance in Commerce (Lakes, Rivers, Canals): Fleischmann. 5. The external Discipline of the School: Frese. 6. The Phases of the Moon: Bornitzki. 7. Higher Mathematics. A Lesson in: 1. Geometry, 2. Trigonometry: P. Schultz. 8. Development of Character through Instruction: Renner. 9. Die Gesundheitspflege in unsern Schulen: Brauer. Anmelden! A. G. Frinke, Sekr.




**Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.**

**Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.**

62. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 10. April 1906. No. 8.

## Der Friede Gottes.

Kennst du den sanften Gottesfrieden,
Der alles Erdenleid versüßt,
Mit dem der auferstand'ne JEsus
Die tiefbetrübten Jünger grüßt?
Ein Kleinod ist's in Sünderseelen,
Darin der wahre Glaube brennt,
Ein Kleinod, das die arme Erde
Nicht gibt, und das die Welt nicht kennt.

Wie JEsus dort die wilden Wogen
Im See Genezareth gestillt,
So tut er's noch in Jüngerherzen,
Wenn Angst und Kummer braust und schwillt.
Sein Gnadenwort erschallt, und siehe,
Es weicht, was uns erschrecken will,
Und o, wie wird's in bangen Seelen
So still, so wunderbarlich still!

Die Sünde tobt auf Erden weiter,
Es wogt das Meer der Leidenschaft,
Und Krieg und Kriegsgeschrei durchzittern
Noch heut' die Welt in alter Kraft;
Doch gibt's auf Erden eine Stätte,
Wo Gottes Friede lauter tönt:
Es ist das Herz des armen Sünders,
Der glaubt, ich bin mit Gott versöhnt.

J. W. Th.

## Ein dreifaches „Vielmehr" zu Ostern.

Röm. 5, 10.

„JEsu Leiden ist kein Scherz", singen wir im Liede. Nein, ein so großes Werk, ein solches Arbeiten seiner Seele, ein so bitteres Leiden ist kein Scherz. Das geschieht nicht ohne große Absicht. Das Absehen Gottes und Christi dabei ist unsere Seligkeit, und zwar eine Seligkeit, deren wir hier schon im Glauben gewiß sein können und sollen. — Im fünften Kapitel seines Briefes an die Römer redet der heilige Apostel von den seligen Folgen und Früchten der Rechtfertigung. Da nennt er vor allem die Gewißheit unserer Seligkeit. Und diese Gewißheit gründet er gerade auf die Osterbegebenheit: auf Christi Sterben und Auferstehen. Ja, wenn man bei Christi Tod und Auferstehung die Ursach' und die Frucht fein versteht und immer bedenkt, dann kann man nicht anders als seiner Seligkeit gewiß sein. Nach Christi Tod und Auferstehung sollte es so etwas wie Zweifel und Ungewißheit bei gläubigen Christen gar nicht geben, und gibt es nur durch Satans Bosheit und des Fleisches Schwachheit. Jeder Zweifel eines gläubigen Christen an seiner Seligkeit ist ein Vergessen des gekreuzigten und auferstandenen Heilandes. Im 10. Vers macht der Apostel auf Grund des Todes und der Auferstehung Christi den Schluß: „Denn so wir Gott versöhnet sind durch den Tod seines Sohns, da wir noch Feinde waren, viel mehr werden wir selig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind."

Da gibt er uns also auf Grund der Osterbegebenheit ein dreifaches „Vielmehr" zu bedenken.

Das erste „Vielmehr" ist dieses: Gott hat uns Gutes getan, „da wir noch Feinde waren"; wie viel mehr sollen wir uns alles Guten zu ihm versehen jetzt, „so wir nun versöhnet sind".

Daß einer seinen Freunden und seinen Kindern Gutes tut, ist nichts Unerhörtes. Das ist natürlich. Wer liebt, die ihn lieben, und sich zu seinen Brüdern freundlich tut, der tut nichts Sonderliches; das tun auch die Zöllner, Matth. 5, 46. 47. Das ist natürlich und menschlich. Wer seinen Freunden Böses tut, zum Beispiel die Seinen, seine Hausgenossen, nicht versorgt, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger denn ein Heide, 1 Tim. 5, 8. Das ist ein unnatürliches, unmenschliches Treiben. Dagegen seinen Feinden Gutes tun, das ist etwas Großes und Edles: darüber muß man sich wundern. So kann Saul an David dies nicht begreifen: „Wie sollte jemand seinen Feind finden und ihn

lassen einen guten Weg gehen?" 1 Sam. 24, 20. Das Größere schließt nun doch das Kleinere in sich. Wer seinem Feinde Liebe beweisen kann, wirklich Liebe und keinen Heuchelschein, bei dem versteht es sich von selbst, daß er seinen Freunden Liebe erweist. Wenn wir hören, wie David den Saul schont, dann wundern wir uns nicht darüber, daß er dem Jonathan ein treuer Freund ist. Und gar, wenn es derselbe Mensch ist, der erst Feind war und dann Freund wurde! Muß der nicht den Schluß machen: Hat er mich, als ich sein Feind war, mit Liebe verfolgt, da ich ihn haßte, nichts von ihm wissen wollte, wie viel mehr kann ich mich alles Guten zu ihm versehen, da er mein Freund ist und ich auch ihn liebe, und er das weiß!

Nun, so gab es eine traurige Zeit, „da wir noch Sünder waren", Röm. 5, 8, ja, „Gottlose", V. 6, „da wir noch Feinde waren", V. 10. Wir waren Gott verhaßt; Gott haßte uns als Sünder und Gottlose, und wir haßten ihn. Wir hatten auch im Sinne, in der Feindschaft zu bleiben. So standen wir noch um jene Osterzeit zu Gott. Und da hat Gott „zu uns gewandt sein Vaterherz, es war bei ihm fürwahr kein Scherz, er ließ sein Bestes kosten". „Wir sind Gott versöhnet durch den Tod seines Sohnes." Jetzt stehen wir durch seine Liebestat ganz anders zu ihm. Er erkennt uns für die Seinen, für seine Kinder.

Ein Wohlgefall'n Gott an uns hat,
Nun ist groß Fried' ohn' Unterlaß;
All Fehd' hat nun ein Ende.

Und wir haben im Glauben auch den kindlichen Geist, der da ruft: „Abba, lieber Vater!" Nun sollen wir den Schluß mit dem „Vielmehr" machen. Preist Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder, Gottlose und Feinde waren, welches Gut sollte es wohl geben, dessen wir uns jetzt nicht zu ihm versehen könnten, da wir „die Versöhnung empfangen haben", „versöhnet sind durch den Tod seines Sohns", „durch sein Blut gerecht worden sind"? Das ist das erste „Vielmehr" zu Ostern: Das hat Gott für mich getan, als ich sein Feind war; nun wird er als Freund und Vater mir nichts versagen.

Und was hat er denn getan, als wir seine Feinde waren, und was wünschen und bitten wir, daß er uns als versöhnten Kindern geben soll? Das ist das zweite „Vielmehr", das zusammen mit dem ersten Gewißheit schaffen muß und allen Zweifel geradezu töricht macht. Damals, als wir seine Feinde waren, hat er uns das Größere getan, viel mehr wird er uns jetzt, da wir seine versöhnten Kinder sind, das Geringere, das eigentlich Selbstverständliche, tun. Was hat er denn getan, als wir Feinde waren? Nun, er hat das Größte getan, was in solcher Lage getan werden konnte. Er hat nicht trotz der Feindschaft und bei bleibender Feindschaft uns eine Wohltat erwiesen. Nein, viel mehr: „Wir sind Gott versöhnt durch den Tod seines Sohns." Er hat die Feindschaft selbst aufgehoben, seinen Zorn fahren lassen. Wir haben ihn nicht versöhnt, wir haben nicht die Hand zum Frieden gereicht; das hat er getan; wir waren ja Feinde. Und was Gott tut, das tut er gründlich. Er hat nicht etwas von seinem Zorn nachgelassen, uns nicht Anweisung gegeben, wie wir ihn versöhnen können. Nein, das ist durch Christi Tod und Auferstehung die große, selige, fertige Tatsache: „Wir sind Gott versöhnt." Und zwar wirklich versöhnt, ganz ausgesöhnt; Zorn und Strafe ist abgetan. Wem Gott gnädig ist, dem ist er gnädig. „Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu", 2 Kor. 5, 19. Das ist das unbegreiflich Große, daß Gott, den wir durch Sünden beleidigt, betrübt und erzürnt haben, der unser nicht bedarf, den wir nicht geliebt, sondern gehaßt haben, daß der uns versöhnt. Ist es da eigentlich noch etwas Großes, daß er uns nun auch schließlich selig macht? Sind wir versöhnt, viel mehr werden wir selig werden! Hat er uns doch gerade in der Absicht versöhnt, daß wir sollten selig werden. Hat er das gewollt und unsere Seligkeit geschafft, als wir ihn haßten, gar nicht selig werden wollten, wie viel mehr wird er gewillt sein, seinen versöhnten, gläubigen Kindern ihre Beilage zu bewahren und ihnen auszuhändigen, da sie Tag und Nacht darum bitten? Ist der Vater dem verlorenen Sohn versöhnt um den Hals gefallen und hat ihn mit Tränen der Freude genetzt, dann ist das nichts Unerhörtes mehr, daß er ihm einen Ring an den Finger tut. Hat er, dessen Herz nach dem Bösewicht sich sehnte, aus Freude über den Wiederkehrenden das gemästete Kalb geschlachtet, dann geht der versöhnte Sohn getrost an den Tisch und weiß, daß der Vater ihm ein Stück auf den Teller legen wird. Das ist das zweite „Vielmehr": Hat Gott uns versöhnt zur Seligkeit, dann versteht es sich, daß er uns selig machen will. Ja, du gekreuzigter Heiland, aus deinem Versöhnungstod schöpfen wir

die Zuversicht,
Daß du uns werd'st verlassen nicht,
Sondern ganz treulich bei uns stehn,
Bis wir durchs Kreuz ins Leben gehn.

Und nun noch das dritte „Vielmehr": „So wir Gott versöhnet sind durch den Tod seines Sohns, . . . viel mehr werden wir selig werden durch sein Leben." Daß wir versöhnt sind, hat Gott viel gekostet. Wir sind teuer erkauft. Wir bitten:

Laß mir nie kommen aus dem Sinn,
Wieviel es dich gekostet,
Daß ich erlöset bin.

Wir sind Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes. Den Preis hat Gott daran gewandt. Das war kein Scherz. Er wird doch Christi bittere Todespein nicht absichtlich lassen verloren sein. Daß er uns, die wir so teuer erkauft, um solches Opfer versöhnt sind, nun vollends selig macht, das kostet Gott nicht noch einmal ein solches Opfer. Dazu braucht Christus nicht abermals zu sterben. Nein, „mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiliget werden", Hebr. 10, 14. Wir werden selig durch sein Leben. Daß er uns selig macht, ist nun weiter nichts, als daß er den Raub austeilt.

Wir werden selig durch sein Leben. Wir glauben an den lebendigen Christus. Christi Tod ist Christi größte Niedrigkeit. Christus ist gekreuzigt in der Schwachheit, lebt aber in der Kraft Gottes, 2 Kor. 13, 4. Hat sein Tod die Kraft, daß er uns versöhnt, wessen können wir uns zu dem lebendigen Heiland versehen? Es war ein schwereres Glaubenswerk für den Schächer, zu dem leidenden, blutenden und sterbenden Heiland zu beten: „HErr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst", als für Thomas, zu dem Auferstandenen und Lebendigen zu sagen: „Mein HErr und mein Gott!" Wie wir sagen: Wir hoffen auf den lebendigen Gott, Leib und Seele freuen sich des lebendigen Gottes, so glauben wir an

den lebendigen Heiland. Damit stärkt er seine Kinder, daß er sie erinnert: „Ich bin der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes“, Offenb. 1, 18. Der lebendige Christus, dessen Leiden kein Scherz war, sorgt dafür, daß seine Todespein nicht an uns verloren ist. Er beruft uns durch das Evangelium, bringt uns durch seinen Geist zum Glauben und als der Lebendige und Starke erhält er uns im Glauben für die Seligkeit und bewahrt die Seligkeit im Himmel für uns.

Wo er jetzt lebt, da muß ich hin,<br>
Weil ich ein Glied sein's Leibes bin.

„Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns“, Röm. 8, 34.

Wenn wir zu Karfreitag und Ostern unsers Heilandes Sterben und Auferstehen betrachten und der Frucht uns freuen: Wir sind versöhnt! — dann wollen wir unserer Seligkeit gewiß sein und den Schluß mit dem dreifachen „Vielmehr“ im Leben und Sterben festhalten. Aber wenn wir auch noch so sehr uns freuen unsers Heilandes, es harrt unser noch ein „Vielmehr“, dessen Betrachten wir uns aufs Schauen im ewigen Leben aufsparen wollen. Nämlich dieses „Vielmehr“: Machen wir uns die Frucht des Todes und der Auferstehung Christi auch noch so groß, wir werden entzückt im ewigen Leben sehen und sagen: Es ist doch viel mehr, als mein blöder Sinn ahnen konnte.

Ist bereits schon jetzo hier<br>
Solche Freud' und Ruh' zu finden,<br>
Wenn im Glauben wir mit dir<br>
Uns, mein JEsu, recht verbinden,<br>
Schenkst du schon so viel auf Erden,<br>
Ei, was will im Himmel werden!

E. P.

## Von der Gnadenwahl.

### 3.

### Wie die Heilige Schrift von der Gnadenwahl redet.

**Röm. 8, 28—30.**

Diese Schriftstelle lautet so:

„Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind. Denn welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohns, auf daß derselbige der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht.“

Hier ist von uns Christen geredet. Denn hier ist geredet von „denen, die Gott lieben“. Das sind die Christen.

Uns Christen läßt Gott in dieser Zeit „alle Dinge zum besten dienen“. Zu welchem Besten? Nun, zum Besten, was es gibt und wovon hier geredet ist: daß wir im Glauben bleiben und ewig selig werden.

Uns Christen hat Gott nämlich „nach dem Vorsatz berufen“. Nach seinem ewigen Vorsatz hat Gott uns Christen in der Zeit berufen. „Berufen“ heißt bekehrt. Wenn die Schrift „berufen“ in geistlichem Sinn gebraucht, so heißt es — Matth. 20, 16 und 22, 14 ausgenommen — immer: mit Erfolg berufen, zum Glauben bringen, bekehren. Alle Stellen dir zu zeigen, in denen „berufen“ so gebraucht wird, das würde zu viel Zeit und Raum in Anspruch nehmen. Daß hier „berufen“ so viel heißt wie bekehrt, das ist ja klar. Denn es heißt nachher: „Welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht.“ Gott hat doch nur die gerecht gemacht, die er mit Erfolg berufen, zum Glauben gebracht, bekehrt hat. Nicht wahr? Also Gott hat uns nach seinem ewigen Vorsatz bekehrt.

Nun, weil Gott uns Christen nach seinem ewigen Vorsatz in der Zeit berufen, zum Glauben gebracht, bekehrt hat, so läßt er uns in der Zeit alle Dinge zum besten dienen, damit wir im Glauben bleiben und selig werden. Also bleiben wir durch Gottes Gnade im Glauben und werden selig.

Das, was der Apostel eben gesagt hat, legt er nun näher dar.

Er sagt zuerst, daß Gott uns „zuvor versehen“ hat.

Was heißt das?

Das heißt, wie wir aus dem griechischen Urtext sehen, daß Gott uns zuvorerkannt hat.

Aber, lieber Leser, hier mußt du mit besonderem Fleiß etwas merken.

Dies Erkennen, dies Zuvorerkennen Gottes, daß Gott uns zuvor und von Ewigkeit erkannt hat, das ist ein ganz sonderliches Erkennen. Und wenn du nicht verstehst, was das für ein Erkennen ist, so kommst du auf ganz verkehrte Gedanken.

Daß Gott uns „zuvorerkannt“ hat, das heißt nämlich nicht nur, daß Gott uns zuvor gekannt hat. Gott hat uns ja freilich zuvor und von Ewigkeit gekannt. Gewiß. Er kennt alle Menschen und alle Dinge von Ewigkeit. Aber das Zuvorerkennen Gottes, von welchem hier die Rede ist, hat eine noch weit andere Bedeutung. Die Schrift, das Wort Gottes, legt dem Zuvorerkennen Gottes einen noch ganz andern Sinn bei.

Welchen denn?

Um das zu sehen, wollen wir alle Stellen des Neuen Testaments, in welchen von dem Zuvorerkennen Gottes die Rede ist, betrachten. Es sind nur wenige.

Apost. 2, 23 heißt es von dem HErrn JEsu, daß er „aus bedachtem Rat und Vorsehung Gottes ergeben war“. Für „Vorsehung“ steht im Griechischen: Zuvorerkenntnis. Was heißt hier Vorsehung oder Zuvorerkenntnis? Doch gewiß nicht, daß Gott bloß vorausgewußt hat, daß Christus in die Hände der Ungerechten gegeben werden würde, um für uns den Kreuzestod zu leiden, sondern diese Zuvorerkenntnis Gottes ist die ewige Ratserkenntnis Gottes. Gott hat in seinem ewigen Rat es zuvor erdacht, bedacht, ersehen, versehen, erkoren, erwählt, verordnet, bestimmt und so als gut und heilsam zuvorerkannt, daß Christus für uns ergeben werden sollte. Die Zuvorerkenntnis Gottes ist hier also ein bedachter Rat und ein weiser Wille und Beschluß Gottes. Und das gibt D. Luther sehr fein mit dem deutschen Worte „Vorsehung“ wieder.

1 Petr. 1, 20 heißt es auch von dem HErrn JEsu: „Der zwar zuvor versehen (zuvorerkannt) ist, ehe der Welt Grund gelegt ward, aber offenbaret zu den letzten Zeiten um euer willen.“ Ich glaube kaum, daß irgendjemand bezweifelt, daß hier gesagt ist, daß der HErr JEsus von Gott zu un-

serm Heilande erkoren, erwählt ist. Und eben das ist die Meinung des deutschen Wortes „versehen". Also übersetzt D. Luther das griechische „zuvorerkannt" sehr richtig und fein mit „zuvor versehen".

Röm. 11, 2 heißt es von dem Israel Gottes: „Gott hat sein Volk nicht verstoßen, welches er zuvor versehen hat." Auch hier steht im Griechischen: zuvorerkannt. Und auch hier heißt das: zuvor erkoren, erwählt. Der Apostel selbst zeigt an, daß er das „zuvorerkannt" so faßt. Denn er nennt V. 5 dies „zuvorerkannte" Volk: „diese Überbliebenen nach der Wahl der Gnaden" und V. 7 ganz kurz: „die Wahl".

Außer den bis jetzt angeführten Sprüchen gibt es nur noch einen einzigen, in welchem von der Zuvorerkenntnis Gottes die Rede ist. Er steht 1 Petr. 1, 1. 2. Da nennt der Apostel die Christen „erwählt nach der Versehung (Zuvorerkenntnis) Gottes des Vaters". — Von diesem Spruch will ich das nächste Mal reden.

Was haben wir nun gefunden? Wenn die Schrift von der „Vorsehung", „Versehung", dem „Zuvorversehen" (Zuvorerkenntnis, Zuvorerkennen) Gottes redet, was meint dann die Schrift?

Dann meint die Schrift kein bloßes Zuvorkennen und Zuvorwissen Gottes, sondern dann meint sie eine solche Zuvorerkenntnis Gottes, die eine ewige Ratserkenntnis, eine Erkenntnis des ewig bedachten Rats, eine den bedachten Rat und weisen Willen und Beschluß Gottes voraussetzende Erkenntnis ist. Die Schrift meint ein solches Zuvorerkennen Gottes, welches von Ewigkeit das als recht und gut erkennt, was er, Gott, selbst in seinem ewigen Rat beschlossen hat. Sie meint ein solches Zuvorerkennen Gottes, mit welchem Gott von Ewigkeit das mit Wohlgefallen schaut, was er selbst in seinem ewigen Rat ausersehen, erkoren, erwählt, verordnet und bestimmt hat. Kurz: Was Gott von Ewigkeit ausersehen und erkoren hat, das erkennt er von Ewigkeit als das Seine und ihm Gefällige. Das ist das Zuvorversehen und Zuvorerkennen Gottes.

Was heißt es nun also, wenn in unserer Schriftstelle gesagt ist, daß Gott uns „zuvor versehen" hat?

Es heißt, daß Gott uns von Ewigkeit ausersehen und erkoren oder erwählt, daß er uns von Ewigkeit als die Seinen mit Liebe und Gnade umfaßt hat.

Was sagt der Apostel nun also?

Er sagt: Welche Gott zuvor versehen, von Ewigkeit ausersehen und erkoren und erwählt, als die Seinen mit Liebe und Gnade umfaßt hat, die hat er auch verordnet und von Ewigkeit dazu bestimmt, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohns, auf daß derselbige der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern, das ist, daß sie in der ewigen Seligkeit und Herrlichkeit an Christi Herrlichkeit teilhaben sollten. Phil. 3, 21; 1 Kor. 15, 49. So soll Christus dann der Erstgeborene sein unter vielen Brüdern, die ihm alle ähnlich sind. Zu diesem Höchsten und Letzten hat Gott seine Erwählten verordnet.

Aber nicht allein zu diesem Höchsten und Letzten.

Nach Gottes geoffenbartem Wort soll niemand selig werden, der nicht zuvor in der Zeit zum Glauben gebracht und durch den Glauben gerechtfertigt ist. Deshalb sagt der Apostel weiter: Welche er (Gott) aber verordnet hat, die hat er auch berufen, und zwar mit Erfolg berufen, zum Glauben gebracht, bekehrt; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht, durch den Glauben gerecht gemacht, und hat ihnen die Sünden vergeben; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht, hat ihnen die ewige Herrlichkeit beigelegt, in welcher, wie vorher gesagt, sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbige der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern.

So hat Gott also uns Christen zur ewigen Seligkeit und zu allem, was dahin führt, nämlich zum Glauben und zur Rechtfertigung durch den Glauben, von Ewigkeit erwählt und verordnet. Nach seinem ewigen Vorsatz hat er das in der Zeit an uns getan und tut an uns das, was nach seinem geoffenbarten Wort uns selig macht; er hat uns berufen und bekehrt, er hat uns unsere Sünden vergeben und uns gerecht gemacht; er läßt uns alle Dinge zum besten dienen und erhält uns so im Glauben — er macht uns selig.

Daß Gott solchen ewigen Vorsatz allein aus Gnaden und um Christi willen gefaßt hat, in keinem Wege aber um etwas willen, das in uns sich findet, das siehst du in dieser Stelle daraus, daß alles allein Gott zugeschrieben wird und von uns und unserm Verhalten gar nicht die Rede ist. Mit den Worten: „die Gott lieben" werden nur die Personen beschrieben, welche Gott zu dem allem erwählt hat, nämlich die, welche in der Zeit durch Gottes Gnade Christen werden; aber keineswegs wird mit diesen Worten die Ursache angegeben, warum Gott sie erwählt hat.

Und daß Gott in der Zeit allein aus Gnaden und um Christi willen, in keinem Wege aber um etwas willen, das in uns sich findet, uns berufen und bekehrt, uns die Sünden vergeben und gerechtfertigt hat, uns alle Dinge zum besten dienen läßt und uns so im Glauben erhält und selig macht, das weißt du aus Gottes Wort.

So siehst du also aus dieser Stelle, wie aus der in der vorigen Nummer besprochenen, was die Gnadenwahl ist. Das, was Gott in der Zeit aus lauter Gnade, um Christi willen, in keinem Wege aber um etwas willen, das in uns sich findet, wirklich an uns tut, daß er uns nämlich durch sein Wort und den Heiligen Geist zum Glauben bringt, rechtfertigt, heiligt, im Glauben erhält und endlich selig macht — das, eben das an uns zu tun hat Gott schon von Ewigkeit beschlossen. Dazu hat Gott uns, die einzelnen Personen, erwählt und verordnet, von Ewigkeit erwählt und verordnet. Und das aus lauter Gnade, um Christi willen, in keinem Wege aber um etwas willen, das in uns sich findet. Das ist die Gnadenwahl — das ist die ganz einfache Lehre von der Gnadenwahl.

Ja, „wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind. Denn welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohns, auf daß derselbige der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht."

C. M. Z.

## Dritte Versammlung des Brasilianischen Distrikts.

Der Brasilianische Distrikt unserer Synode hielt seine diesjährigen Sitzungen vom 6. bis 11. Januar inmitten der Gemeinde P. W. Möllers zu Toropy. Anwesend waren 5 stimmberechtigte Pastoren, 4 Deputierte, 4 beratende Pastoren und 1 Lehrer. Abwesend waren 1 stimmberechtigter Pastor, 3 Deputierte und 7 beratende Pastoren, die nicht kommen konnten.

Im Eröffnungsgottesdienst, der am Nachmittag des 6. Januar stattfand, amtierte P. Möller, während P. H. Petersen über das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner, Luk. 18, 9—14, predigte. Am folgenden Tage, am Sonntag, predigte P. F. W. Brandt über die Epistel des Neujahrstages, Gal. 3, 23—29. In diesem Gottesdienst fand auch die Feier des heiligen Abendmahls statt, an welchem die anwesenden Pastoren und Lehrer teilnahmen.

Am Montagvormittag begannen die Sitzungen, deren im ganzen acht abgehalten wurden. Präses Mahler verlas zunächst seine Synodalrede, in der er kurz die Grundsätze darlegte, nach welchen wir uns bei Gemeindegründungen hier in Brasilien gerichtet hätten. Er wies darauf hin, daß unsere Gegner nicht mit Recht die Beschuldigung gegen uns erheben könnten, daß wir in die Gemeinden anderer Pastoren eingebrochen seien, ja, daß es unsere Gewohnheit sei, gegnerischen Pastoren die Gemeinden abspenstig zu machen, um unsern Anhang zu vergrößern. Diese Synodalrede findet sich in No. 3 unsers „Kirchenblattes“, das hiermit wieder allen Lesern des „Lutheraner“ empfohlen sei; denn gerade durch die Verbreitung dieses Blattes kann unserer Mission hier viel geholfen werden.

Leider lag der Versammlung kein ausgearbeitetes Referat vor, da P. J. Harder, dem das Referat für diese Versammlung aufgetragen war, durch schwere Krankheit an der Ausarbeitung eines solchen verhindert worden war. Auch P. F. W. Brandt konnte kein Referat vorlegen, da er durch den Wegzug einiger Pastoren aus dem Lourenzo-Gebiet mit Arbeit sehr überbürdet ist. Die Lehrverhandlungen fielen jedoch deshalb nicht aus. Von einem dazu erwählten Komitee wurden folgende Thesen über die Lehre von der Rechtfertigung aufgestellt und in der ersten Sitzung der Synode vorgelegt: 1. Die Rechtfertigung ist eine richterliche Handlung, ein richterliches Urteil Gottes. In diesem Urteil spricht Gott die ganze Sünderwelt frei, los und ledig von Sünde, Schuld und Strafe. Bewogen hat ihn zu diesem Urteile seine Gnade und Christi Verdienst. 2. Dies freisprechende Urteil läßt Gott allen Sündern durch die Gnadenmittel verkündigen, anbieten, darreichen, schenken und versiegeln. Welcher Mensch dieses in den Gnadenmitteln verkündigte Urteil Gottes hört, hinnimmt, glaubt und dadurch sich aneignet, der ist vor Gott gerecht. 3. Die Folgen der Rechtfertigung sind der Allbesitz der von Christo erworbenen, durch die Gnadenmittel angebotenen Güter und Gaben oder die Kindschaft bei Gott und darin eingeschlossen die Erbschaft des ewigen Lebens. Als einzelne Teile dieses Allbesitzes sind hervorzuheben: a. der Gnadenstand bei Gott (Friede mit Gott und die Hoffnung des ewigen Lebens); b. die Einwohnung des Heiligen Geistes; c. die Heiligung oder Erneuerung; d. die christliche Freiheit; e. die Gliedschaft in der christlichen Kirche und der Besitz aller geistlichen Güter der Kirche. Diese Thesen wurden in der ersten Hälfte einer jeden Sitzung aus Gottes Wort bewiesen und durch Zitate aus Luther, Walther und andern Kirchenlehrern erläutert. An den Besprechungen, die sich an die Thesen knüpften, nahmen auch die Deputierten und Gäste regen Anteil, und gewiß wird jeder Teilnehmer seinen Segen mit nach Hause genommen haben.

Die zweite Hälfte einer jeden Sitzung wurde den Geschäftsverhandlungen gewidmet. Den größten Teil derselben nahm der Missionsbericht ein, der von Präses Mahler vorgelegt und von den einzelnen Pastoren und Deputierten ergänzt wurde. Es wurde zunächst an der Hand einer statistischen Tabelle ein allgemeiner Überblick über den Stand der Gemeinden gegeben. Dann wurde über jede Gemeinde besonders und eingehend verhandelt. Wie auf diesem unserm Missionsgebiet gearbeitet wurde und welchen Erfolg die Arbeit aufzuweisen hat, läßt sich wohl am leichtesten erkennen, wenn wir einen Vergleich anstellen zwischen dem Bericht über das Jahr 1903 und dem des verflossenen Jahres. Im Jahre 1903 wurden 23 Haupt- und Nebengemeinden mit 470 stimmberechtigten Gliedern und 2785 Seelen von 15 Pastoren bedient; im vergangenen Jahre dagegen waren es 45 Haupt- und Nebengemeinden mit 1300 Gliedern und 9000 Seelen, die von 17 Pastoren mit Gottes Wort und Sakrament versorgt wurden. Im Jahre 1903 besuchten 461 Schüler 17 Schulen, in denen sie von den Pastoren und 5 Lehrern und Hilfslehrern unterrichtet wurden; im Jahre 1905 genossen an 900 Schüler Unterricht in 30 Schulen, an denen neben den Pastoren noch 17 Lehrer und Hilfslehrer arbeiteten. Die Arbeit hat sich also sehr vermehrt, aber die Zahl der Arbeiter nicht in gleichem Maße; nur um zwei ist sie gewachsen. Der Mangel an Arbeitern trat gerade bei dem Missionsbericht öfters zutage. Mehrere Gemeinden, die bestimmt darauf gehofft hatten, dieses Jahr einen eigenen Pastor zu bekommen, mußten wieder auf die Zukunft vertröstet werden. Besonders fehlt es an tüchtigen Lehrern, die die Jugend, auf der ja unsere größte Hoffnung ruht, in Gottes reinem Wort unterweisen könnten. Auch der Mangel an Mitteln wurde tief beklagt. Gott gebe unsern lieben Mitchristen ein recht opferwilliges Herz, so daß die Arbeit, die er bis jetzt so sichtlich gesegnet hat, nicht ins Stocken gerate. Er sende auch immer mehr Arbeiter in seinen Weinberg! Daß gerade auf diesem Missionsfelde Ausdauer und Treue, Genügsamkeit und Selbstverleugnung nötig ist, werden unsere Brüder sicherlich zugestehen. Die Schwierigkeiten, die hier zu überwinden sind, sind oft sehr groß, daher droht trotz des Erfolges die Gefahr, mutlos und verzagt zu werden, und deshalb ist auch die treue Fürbitte unserer Mitchristen für die Arbeit und für die Arbeiter so nötig.

Auch die Institutsfrage wurde von dieser Versammlung aufs neue erörtert. Leider hat sich der Plan der vorigen Versammlung noch nicht verwirklichen lassen, die schon in Angriff genommene Vorbildungsanstalt nach Porto Alegre zu verlegen, und zwar aus Mangel an Lehrkräften. Um die Schüler, die bereits ein Jahr Unterricht genossen haben, nicht zu verlieren, wurden ihnen kleine Schulen überwiesen, wo sie praktische Erfahrungen für ihr späteres Amt sammeln können. Sobald die nötige Lehrkraft in Porto Alegre eintrifft, soll das Institut eröffnet werden.

Die vorgenommene Wahl hatte folgendes Ergebnis: Präses: P. W. Mahler; Vizepräses: P. A. Klein; Sekretär: P. J. H. Meyer; Kassierer: Lehrer H. Wilke; Missionskom-

mission: Vizepräses Klein, P. Stiemke und der Präses (von Amts wegen); Revisionskommission: P. R. Müller, P. A. Vogel und Herr Mager von Porto Alegre; Visitatoren: Vizepräses Klein (von Amts wegen) für den Porto Alegre-Distrikt; P. W. Möller für den Nordwestlichen Distrikt; P. F. W. Brandt für den Sao Lourenzo-Distrikt.

Während der Synode wurden auch zwei Pastoralkonferenzen und eine Pastoral- und Lehrerkonferenz abgehalten. Dem vorgelegten Kassenbericht entnehmen wir folgende Zahlen: Einnahmen: Von der Allgemeinen Inneren Missionskommission: $6500.00; von den Gemeinden selbst aufgebracht: $2924.71; Kollekten der hiesigen Gemeinden: $39.58; Summa: $9464.29. Die Gesamtausgaben betrugen $9171.96; der Kassenbestand belief sich am 1. Januar 1906 auf $292.33.

Die nächste Sitzung soll, so Gott will, vom 6. bis 10. Januar 1907 in Porto Alegre stattfinden.

Der HErr, unser Gott, der sich bisher zu unserer Arbeit in seinem Weinberge hier in Brasilien bekannt hat, sei und bleibe auch ferner bei uns mit seiner Gnade und Wahrheit und fördere das Werk unserer Hände. Er erfülle seine Verheißung und lasse sein Reich auch zu uns kommen.

E. C. Wegehaupt.

## Mission im Zuchthause.

1.

Wollt ihr, liebe „Lutheraner"-Leser, nicht gern einmal wieder etwas über die Missionsarbeit im Zuchthause hören? Oder denkt ihr auch, wie schon manche nicht nur gedacht, sondern auch gesagt haben, daß uns die Zuchthäusler nichts angehen, weil sie doch lauter unverbesserliche Verbrecher sind? Hört! Ich will zuerst auf diesen Gedanken eingehen, dann kommt mancher vielleicht auf andere Gedanken und gewinnt Interesse auch für diese Mission.

Es gibt im Zuchthause Leute, die um geringer Vergehen willen, durch den Haß anderer Leute, hineingekommen sind. Ihr Verbrechen ist nicht so groß wie dasjenige mancher, die ungestraft bleiben, die ihre Handlung für ganz in der Ordnung halten und sich sogar Christen nennen. — Es gibt ferner dort Leute, die wohl ein Verbrechen begangen haben, aber in der Trunkenheit, oder die in einer schwachen Stunde sich dazu haben hinreißen oder verführen lassen und ihre Tat nun von Herzen beklagen und beweinen.

Ihr denkt, ich suche die Zuchthäusler zu entschuldigen und reinzuwaschen; die Obrigkeit schicke doch nur wirkliche, schwere Verbrecher ins Zuchthaus. Diese Einwürfe sind mir nicht neu. Ich habe früher auch so gedacht, bis ich das so häufig laxe, oft geradezu leichtfertige Gerichtsverfahren durch genaue Prüfung vieler Fälle kennen gelernt habe. Nur ein Verdacht braucht auf dir zu ruhen, dazu ein wenig Mißgunst und Feindschaft deiner Mitmenschen, und du kannst ins Zuchthaus wandern. O wir haben wirklich hohe Ursache, immer dringender und brünstiger Gott um eine treue, gerechte Obrigkeit zu bitten.

Nun aber zurück zu dem, was ihr für „Entschuldigungen" haltet. Es sind keine! Die oben beschriebenen Leute sind schuldig. Aber ich möchte fragen: Dürfen wir diese Leute schlechtweg „Verbrecher" nennen und sie sogar als „unverbesserlich" verstoßen?

Es gibt im Zuchthause auch grobe „Verbrecher", die vorher ausführlich überlegte und genau geplante Verbrechen begangen haben. Aber auch diese dürfen wir nicht unverbesserlich nennen, wenn wir die Worte unsers Gottes glauben (Hesek. 33, 11): „So wahr als ich lebe, spricht der HErr HErr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe." Macht Gott irgendwo in seinem Wort eine Ausnahme von diesem Spruch und sagt, daß die Bekehrung eines groben Verbrechers unmöglich, daß er „unverbesserlich" sei? Unser lieber HErr JEsus aber bestätigt das obige Wort, wendet sich an den groben Verbrecher, den Schächer am Kreuz, und sagt (Luk. 23, 43): „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradies sein." Das Wort JEsu, das jenen Verbrecher rettete, hat aber seine Kraft nicht verloren, sondern kann heute noch dasselbe Wunder tun. Es ist gewiß recht und nicht verkehrt, daß Eltern und Geschwister täglich im festen Glauben an obige Schriftworte Gott um die Bekehrung und Besserung ihres verbrecherischen Sohnes oder Bruders im Zuchthause anrufen. — Ihr seht, liebe Leser, ihr dürft und sollt nicht sagen, daß die Zuchthäusler lauter unverbesserliche Verbrecher sind.

Wie ist es nun mit der Meinung, daß die Zuchthäusler uns nichts angehen? Wenn das feststeht, daß Gott die Rettung dieser Leute will und daß ihre Rettung auch möglich ist, so müßt ihr zugeben, daß euch die Zuchthäusler doch etwas angehen, sogar so viel angehen, daß ihr ihnen die Mittel zu ihrer Rettung bringen müßt. Ja, wie jede andere Mission, so ist auch die Mission im Zuchthause Christenpflicht. Als Christen dürft und könnt ihr sie nicht unterlassen.

Wir sollten es ernstlich beklagen, daß diese Pflicht so lange unterlassen worden ist und jetzt noch vielfach unterlassen wird. Wie wichtig ist es doch, daß die Leute, welche sich in Untersuchungshaft befinden, schon aufgesucht werden und daß ernstlich und eindringlich mit ihnen gehandelt wird. Sollten sie nicht, wenn sie schließlich ins Zuchthaus wandern müssen, vorher noch ermahnt und auf unsern Missionar, der sie im Zuchthause besuchen wird, hingewiesen werden? Sollte man nicht dem Missionar Nachricht zugehen lassen, daß er sie gleich aufsuchen möge? Sollten wir nicht durch rechten Eifer in dieser Mission das Versäumte, wo es möglich ist, nachzuholen suchen?

Gott helfe, daß dieses und was, so Gott will, im nächsten „Lutheraner" noch folgen soll, uns auch zur Mission unter den „Verbrechern" recht ermuntere.

C. Strn.

## Zur kirchlichen Chronik.

### Amerika.

**Ein seltenes, in der Geschichte unserer Synode bisher noch nicht vorgekommenes Fest** feierte am 2. April unsere Anstalt zu Fort Wayne, Ind., nämlich das goldene Amtsjubiläum ihres ältesten Professors, Rektor Georg Schick. Am 31. März des Jahres 1856 war dieser nämlich zu St. Louis, Mo., in sein Amt als Lehrer der alten Sprachen an dem damals mit unserm Predigerseminar verbundenen Gymnasium eingeführt worden, ist fünf Jahre später, als die beiden Anstalten getrennt wurden, mit dem Gymnasium nach Fort Wayne gezogen, hat nun volle 50 Jahre lang treu, geschickt und erfolgreich sein Amt ausgerichtet und

erteilt jetzt noch als fünfundsiebzigjähriger Greis den lateinischen Unterricht in den beiden Oberklassen des genannten Gymnasiums. Zur Feier des Tages war eine größere Anzahl Pastoren, viele derselben frühere Schüler des Jubilars, und auch eine Anzahl ehemaliger Schüler, die jetzt in andern Stellungen sich befinden, erschienen, mehrere unserer Synodalanstalten hatten besondere Vertreter gesandt, ebenso einige größere Konferenzen, und die Zahl der eingegangenen Glückwunschschreiben von Synodaldistrikten, Lehranstalten, Konferenzen und Einzelpersonen aus allen Teilen unsers Landes belief sich auf weit über 100. Selbst vom Auslande waren solche eingetroffen. In der geräumigen Aula des schönen neuen Lehrgebäudes fand ein feierlicher Gottesdienst statt, in dem Professor Crull die Festrede über das Psalmwort, Ps. 126, 3: „Der HErr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich", hielt; die erschienenen Vertreter der Anstalten und Konferenzen hielten kürzere Ansprachen, und die Fakultät des St. Louiser Predigerseminars ernannte den Jubilar zum Ehrendoktor der Philosophie. In bewegten Worten dankte dieser, indem er alle Ehre von sich abwies und dem HErrn allein die Ehre gab. Der treue Gott wolle dem um die Vorbildung vieler unserer Pastoren so verdienten Jubilar ein reicher Vergelter sein in Zeit und Ewigkeit! L. F.

**Über unsere englische Schwestersynode** von Missouri und andern Staaten bringt die letzte Nummer des *Lutheran Witness* statistische Angaben. Sie zählt gegenwärtig 53 im Amte stehende Pastoren, die 89 Gemeinden und Predigtplätze bedienen. Die Zahl der Seelen beträgt 17,570, die der kommunizierenden Glieder 11,604, die der stimmberechtigten 2157. In 17 Gemeindeschulen werden 565 Kinder von 11 schulehaltenden Pastoren und 8 Lehrern oder Lehrerinnen unterrichtet; 62 Sonntagsschulen mit 609 Lehrern und Beamten werden von 7204 Kindern besucht. 913 Kinder und 65 Erwachsene wurden getauft, zusammen 978; 733 Kinder und 143 Erwachsene wurden konfirmiert, zusammen 876; 17,897 Personen haben am heiligen Abendmahl teilgenommen, 401 wurden getraut, 306 begraben. Von den Gemeinden wurden $85,410.47 für eigene Zwecke und $9028.36 für außergemeindliche Zwecke aufgebracht, im ganzen $94,438.83. Die Hauptposten der letzteren sind: $3088.33 für Innere Mission, $2961.61 für die Synodalkasse und $1258.60 für Wohltätigkeitszwecke. In den Sonntagsschulen wurden außerdem noch $8607.98 kollektiert, wovon $5877.87 für die eigenen Gemeinden, das übrige für außergemeindliche Zwecke verwandt wurde, darunter $1006.04 für Innere Mission. Auf dem Concordia-College in Conover, N. C., befinden sich 41 Schüler und 24 Schülerinnen, im ganzen 65; 12 der ersteren bereiten sich auf das Predigtamt vor und 2 auf das Schulamt. Im St. John's College zu Winfield, Kans., studieren 59 Schüler und 30 Schülerinnen, im ganzen 89; 24 der ersteren wollen einmal Prediger werden. Die Missionsbehörde betreibt das Missionswerk an 13 Stationen. — In einer längeren Vorbemerkung zeigt der Statistiker, P. O. C. Kreinheder, das Verhältnis dieser Zahlen zu denen des Vorjahrs auf. Die Seelenzahl hat um 1300 zugenommen, die Zahl der kommunizierenden Glieder um 1200, die der stimmberechtigten um beinahe 250. Abgenommen hat die Zahl der Schulkinder um nahezu 200, die der Sonntagsschulkinder um 81, die der Getauften um 52, die der Konfirmierten um 16. Die Gesamteinnahmen aus den Gemeinden sind um $3000.00 gestiegen, wovon der Missionskasse mehr als $1500.00 und der Synodalkasse etwa $450.00 zu gute gekommen sind. L. F.

## Ausland.

**Die lutherische Kirche in Frankreich,** die jetzt infolge der dort durchgeführten Trennung von Kirche und Staat nicht mehr vom Staate unterstützt wird, sondern aus eigenen Mitteln ihr Kirchenwesen erhalten muß, scheint sich gut in die neue Ordnung der Dinge zu finden. Sie macht die Erfahrung aller Freikirchen, daß Gott die Herzen willig macht, für Kirche und Schule eifrig und reichlich zu geben. Am Sonntag, den 4. Februar, versammelten sich alle lutherischen Pfarrgemeinden in Paris, um über Mittel und Wege zur Neuordnung zu beraten und ihr Fortbestehen in der Zukunft zu sichern. Ein guter Anfang ist gemacht worden, und der genannte Sonntag ist zu einem recht erfreulichen Tage geworden. Le Témoignage (das Zeugnis), das lutherische Pariser kirchliche Blatt, schreibt darüber nach dem Bericht des „Freimund": „Die freie lutherische Kirche in Paris ist geboren! Stürmisches Schneewetter hat die Glaubensgenossen nicht verhindert, sich in den verschiedenen Kirchen einzustellen. Es waren im voraus Blätter verteilt worden, auf denen die einzelnen ihren Beitritt zum künftigen ‚Kultusverein' (so werden die Gemeinden vom Staate genannt) erklären und einen regelmäßigen Beitrag einzeichnen sollten; es wurden große, bedeutende und selbstverständlich noch viel mehr kleine Summen gezeichnet; viele andere werden nachfolgen, besonders da durch diese regelmäßige Kollekte alle bisherigen andern aufgehoben werden sollen. Eine arme unterstützte Witwe, als sie hörte, daß man von ihr jährlich nur einen Beitrag von 2 Francs (40 Cents) begehrte, antwortete: ‚Ich werde 3 Francs (60 Cents) geben' und zahlte sie sofort, damit man sie nicht bei ihr holen müsse. Besonders erfreulich war die Tatsache, daß verschiedene Gemeindeversammlungen regelrechte Beschlüsse faßten, in denen sie ihre Brüder und Schwestern der andern Gemeinden aufforderten, dem Glauben und der Kirche treu zu bleiben, und erklärten, daß sie ‚mit Begeisterung' die Erhaltung der Kirche anstreben und alle möglichen Opfer für sie bringen werden. Kurz, man ist nach dieser ersten Erprobung des christlichen und kirchlichen Sinnes in Paris voll der besten Hoffnung für die Zukunft." L. F.

**Für eine Freikirche** tritt das „Ev.-Luth. Kirchenblatt" aus Lodz in Polen ein. In einer der letzten Nummern stellt der Redakteur, Oberpastor Angerstein, der vor zwei Jahren Amerika besucht und auch die hiesigen kirchlichen Verhältnisse kennen gelernt hat, als Ziel hin „eine Freikirche, frei von den Fesseln des Staates und doch dem Staate in allen äußeren Angelegenheiten ergeben, des Staates Bestes suchend, die Bürger zur Fürbitte, zum Zahlen der Abgaben, zum Gehorsam, zur Treue ermahnend und dafür nur des Staates Schutz, nicht aber seine Geldunterstützung verlangend". Besonders betont er auch, daß die Kirche das Recht haben müsse, über alle Kirchenangelegenheiten auf Grund des Wortes Gottes und der symbolischen Bücher zu entscheiden, und daß das Konsistorium von der Synode gewählt werden und nur eine ausführende, nicht aber eine über der Synode stehende Behörde sein müsse. L. F.

**Die Goßnersche Kolsmission in Indien,** eine der erfolgreichsten Missionen der Gegenwart, hat kürzlich ihr sechzigjähriges Jubiläum gefeiert. Sie ist von dem bekannten Pfarrer Johannes Evangelista Goßner († 1858) gegründet worden, der ursprünglich römisch-katholischer Priester war, dann aber zur Erkenntnis der evangelischen Wahrheit kam, zum Protestantismus übertrat und nach mannigfachen Verfolgungen noch eine Reihe von Jahren ein Predigtamt in Berlin bekleidete. Die „Ev.-Luth. Freikirche" macht über diese Mission und deren Erfolge folgende Mitteilungen: „Am 1. Dezember waren 60 Jahre verflossen, seitdem von Goßnerschen Missionaren der Grundstein zur ersten Missionsstation im Lande der Kols gelegt wurde. Die Kols sind die Ureinwohner einer gebirgigen Provinz in Indien. Nachdem im Jahre 1850 die vier Erstlinge getauft worden waren und diesen bald andere folgten, arbeiteten die da und dort gewählten Ältesten so emsig, daß eine nationale Bewegung daraus wurde. Als der Grundstein der ersten Kirche im Jahre 1851 gelegt wurde, zählte man 60 Getaufte und bei ihrer Einweihung, vier Jahre später, schon

400. Seitdem sind viele Kirchen und Kapellen gebaut und große Scharen von Heiden in die christliche Kirche aufgenommen worden. Allerdings waren viele irdisch gesinnt und fielen wieder ab. Aber auch an vielen treuen Christen hat es nicht gefehlt, wie die Scharen der um ihres Glaubens willen verfolgten, gefolterten und getöteten Heidenchristen beweisen. Es hat der Mission in der langen Zeit an schweren Kämpfen nicht gefehlt. So erfuhr sie im Jahre 1868 einen schweren Schlag durch Mißhelligkeiten unter den Missionaren. Englische Regierungsbeamte hatten einige unter diesen aus politischen und kirchlichen Gründen aufgefordert, sich der anglikanischen Episkopalkirche anzuschließen, was eine Anzahl auch tat, wodurch die Mission gespalten wurde. Besonders schwierige Kämpfe hatte man mit den Jesuiten zu bestehen, die sich eindrängten und mit Geldmitteln missionierten. Doch hat die Mission einen erfreulichen Fortgang genommen. Nach dem letzten Zensus zählte sie 66,045 Getaufte und 17,831 Taufbewerber. Die Kols kommen in großen Scharen, familien- und dorfweise, und wollen Christen werden. Die Ernte ist so groß, daß die Mittel und Arbeiter der Goßnerschen Mission nicht ausreichen, sie zu bergen. Zur Missionsstation Takarma gehören zum Beispiel 6045 Gemeindeglieder; diese wohnen in 176 Dörfern, ihnen wird gepredigt in 18 Kirchen oder Kapellen, und in dieser Arbeit steht ein einziger Missionar (abgesehen von den eingeborenen Helfern). Die Station Burju hat 6726 Seelen in 188 Dörfern mit 29 Kirchen oder Kapellen; auch hier steht nur ein Missionar. Im Lande Biru kommen auf einen Missionar durchschnittlich etwa 2000 Taufbewerber. Leider ist die Goßnersche Mission im Bekenntnis nicht rein lutherisch, sondern uniert." L. F.

**Über einen eigentümlichen Geheimglauben der Juden** erzählt der frühere Rabbiner Jechiel Lichtenstein folgendes in der „Saat auf Hoffnung", einer deutschländischen Zeitschrift, die im Interesse der Judenmission herausgegeben wird: „Unter den Juden Südrußlands besteht eine geheime Überlieferung, daß jedem Juden vor seinem Tode Christus am Kreuze erscheine und ihn zum Glauben an sein Kreuz zu bringen suche, und daß so manche ihn noch in letzter Stunde anerkennen. Daher hatten die alten Rabbiner, denen ja der Glaube an JEsum als Götzendienst galt, eine Gebetsformel für gefährlich Kranke verfaßt, die diese zu sagen hatten, solange sie noch bei Bewußtsein waren. Sie wird M'sirath Modaah (Vorherige Bekanntmachung) genannt und lautet so: ‚Wenn der Verführer Jesus von Nazareth zu mir kommt, um mich zu verführen, und ich durch geschwächtes Denken ihn anerkenne und so unser Gebot, nur an einen Gott zu glauben, übertrete, so möge meine Anerkennung nicht gelten und mir nicht als Sünde angerechnet werden, weil ich schon in denkschwachem Zustande sein werde.' Dieses Gebet besitzt nach rabbinischem Gesetze die Kraft, die nachher erfolgende Tat ungültig zu machen. Es findet sich in einer Sammlung von Gebeten für Kranke und Sterbende. Wegen der russischen Polizeizensur hat man statt ‚Jesus von Nazareth' das Wort ‚Satan' gesetzt; die Geheimüberlieferung weiß aber recht wohl, daß ‚Jesus von Nazareth' zu sagen ist." — Ist es nicht merkwürdig, daß das Judenvolk, das seinen Messias und Heiland verworfen hat, voller Haß und Feindschaft wider ihn ist und durchaus nichts von ihm wissen und hören will, doch noch immer sich mit ihm beschäftigt und den Eindruck seines unschuldigen, stellvertretenden Kreuzestodes nicht abwehren kann bis zur Todesstunde? Gerade das, was sich alle frommen Christen vom Heiland erbitten:

Erscheine mir zum Schilde,
Zum Trost in meinem Tod,
Und laß mich sehn dein Bilde
In deiner Kreuzesnot,

ist den ungläubigen, halsstarrigen, verstockten Juden ein Ärgernis und ein Gegenstand des Abscheus. Aber das ist das Gericht über Israel, dem nur die wenigen Juden entfliehen, die in wahrer Buße den ansehen, den sie zerstochen haben, und die ihn klagen, wie man klaget ein einiges Kind, und sich um ihn betrüben, wie man sich betrübet um ein erstes Kind. Sach. 12, 10. Christus ist gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, Luk. 2, 34. Das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten ist den einen ein Geruch des Todes zum Tode, den andern aber ein Geruch des Lebens zum Leben, 1 Kor. 2, 2; 2 Kor. 2, 16. L. F.

## Aus Welt und Zeit.

**Rassenselbstmord.** Deutschländische Blätter berichten, daß in Berlin die Geburtsziffer im Verhältnis zur Bevölkerungszunahme unaufhaltsam im Sinken begriffen ist. Im Jahre 1876 hatte die Geburtsziffer mit 47 aufs Tausend ihren höchsten Stand erreicht, seitdem aber geht sie stetig zurück. Im Jahre 1905 betrug sie 24 aufs Tausend, also wenig mehr als die Hälfte des Satzes von 1876. Vor jener Zeit war Berlin eine verhältnismäßig arme Stadt gegen die jetzt emporgewachsene erwerbsreiche Großstadt. Mit dem Wohlstand ist also — gegen alle Annahmen sozialer Weltverbesserer — keine Hebung, sondern eine Verschlechterung der Volkskraft eingetreten. Selbst das freisinnige „Berliner Tageblatt" gesteht zu: „Diese Erscheinung ist durch das Leben und die Sitten in einer Großstadt zu erklären. Der steigende Wohlstand, der Hang zu Genüssen und das zahlreiche Angebot von Genüssen aller Art, der durch Wohlstand und Genuß hervorgerufene Wunsch, die Nachkommenschaft einzuschränken, die leichte Möglichkeit, diesen Wunsch zu verwirklichen, endlich gewisse absonderliche Neigungen im Verkehr der Geschlechter, alles das bedingt im Verein mit der Zusammensetzung einer Millionenstadt das Sinken der Geburtsziffer. Berlin macht in dieser Beziehung keine Ausnahme von andern Millionenstädten." Es wird also ganz rückhaltlos zugegeben, daß die Sittenlosigkeit, die gewerbsmäßige und die freie Unzucht, unnatürliche Wollust und Verhinderung der Nachkommenschaft die Ursachen dieser Abnahme sind. Solche Großstädte, die aus dem ganzen Land frische Kräfte an sich ziehen und immer mehr anschwellen, liefern doch nur eine kümmerliche Nachkommenschaft, weil viele Kräfte in Ausschweifungen verbraucht werden. Aber auch außerhalb der Großstädte sinkt die Geburtsziffer in Deutschland, wenn auch langsamer. Da die Minderung der Sterblichkeit, die seit Jahren zu beobachten ist, ihre Grenze hat, da man den Tod doch nicht aus der Welt schaffen kann, so wird in absehbarer Zeit die Bevölkerungszunahme im Deutschen Reich langsamer steigen. — Was hier von Berlin gesagt wird, geht durch die gesamte zivilisierte Welt und ist auch ein Zeichen der Zeit. L. F.

## Solches tut zu meinem Gedächtnis.

„Solches tut zu meinem Gedächtnis", sagte einst dein Heiland in der Nacht vor seinem bitteren Leiden und Sterben. Das Wort gilt auch dir. Du sollst tun zu seinem Gedächtnis, was er seine Jünger tun heißt, wenn er sagt: „Nehmet hin und esset; das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Trinket alle daraus; dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden." Seinen Leib, den wahren Leib, den er für dich dahingegeben hat, sollst du unter dem Brot essen, und sein Blut, sein wahres Blut, das er für dich vergossen hat, sollst du unter dem Wein trinken, damit du um so gewisser würdest der Vergebung deiner Sünden, die er dir mit seinem Leib und seinem Blut erworben hat.

O welch ein gnadenreiches, tröstliches, herrliches Mahl ist das! Wie groß ist die Liebe deines Heilandes, angesichts des

Todes deiner so in Gnaden zu gedenken und dir ein solch köstliches Unterpfand seiner Gnade und Vergebung zu stiften! Er will dir alle Zweifel, ob du auch teil hast an der Erlösung, nehmen, indem er dir das Lösegeld selbst, seinen Leib und sein Blut, in diesem wunderbaren Sakrament zu eigen gibt als ein gewisses Siegel seiner Gnade. O wie sehr ist er um dein Heil besorgt, daß er deiner also in Gnaden gedenkt, und du solltest nicht auch seiner gedenken und tun, was er sagt, und in diesem heiligen Sakrament dich fleißig seiner Gnade und Vergebung vergewissern?

Der Teufel, die Welt und dein eigenes böses Fleisch wollen dich durch Sünde und Kleinglauben immer wieder zweifelhaft machen an seiner Gnade; wie nötig hast du es da, daß du auch immer wieder Buße tuest und deinen Glauben stärkest im Mahl der Gnaden, daß du im Glauben fest bleibest und beharren möchtest bis ans Ende! Das heilige Abendmahl soll eine Nahrung deiner Seele sein, die ihr so nötig ist wie das tägliche Brot dem Leibe. Darum hat auch der HErr dir seinen Tisch gedeckt und meint es ernst mit seiner Einladung: „Solches tut zu meinem Gedächtnis."

Luther sagt: „Christus sprach nicht: Solches lasset oder solches verachtet, sondern: ‚Solches tut!' Er will es wahrlich getan und nicht gelassen und verachtet haben. ‚Solches tut', spricht er." So nimm denn seine Mahnung zu Herzen und freue dich, daß du auch ein Gast sein darfst an seiner Gnadentafel, komm oft herzu, deine Seele zu erquicken, und sprich mit dem Dichter:

O Gnad' über alle Gnaden,
Heißet das nicht Gütigkeit?
JEsus hat uns selbst geladen
Zu dem Tisch, den er bereit't;
JEsus bitt' uns selbst zu Gast,
Daß wir aller Sorgenlast,
Aller Sünd' und Not entnommen,
Zu dem Himmel möchten kommen.

(Kirchenglocke.)

## Karfreitagstrost.

Kurz vor Luthers Zeit lebte zu Wittenberg eine vornehme Frau, die armen Leuten viel Gutes tat und deswegen bei jedermann einen guten Namen hatte. Als es nun mit ihr zum Sterben geht, kommt ein Mönch und sagt: „Liebe Frau, Ihr habt ein heiliges Leben geführt; des tröstet Euch zur Seligkeit!" Da spricht die Christin: „O Herr, sagt mir nichts davon! Das ist alles zu wenig; wo Ihr mich hinweiset, da bin ich lange gewesen; ich habe mich hin und wieder besonnen, wie ich doch tun möchte, daß ich des ewigen Lebens gewiß wäre. Ich habe an alle meine guten Werke gedacht; aber ich traue ihnen nicht, es ist alles zu wenig; ich habe mir etwas anderes in meinem Herzen vorgenommen. Mir ist in meinem Zweifel endlich eingefallen, was ich von Petrus in der heiligen Passion gehört habe. Redet mir nichts anderes ein; ich folge Euch nicht. Ich erkenne mit Petrus meine Sünde und muß bitterlich weinen; ich will aber den HErrn JEsum bitten, er wolle mich mit den erbarmungsreichen Augen ansehen, mit denen er Petrum angesehen hat, und sich meiner erbarmen wie des lieben Petrus. Mit dem Trost will ich ausgehen aus meinem Leben wie St. Petrus aus des Hohenpriesters Palast."

## Abfall.

An das berühmteste Werk des großen Malers Leonardo da Vinci, an sein im Jahre 1499 vollendetes „Abendmahl", das in zahllosen Christenhäusern als schöner, passender Wandschmuck hängt, knüpft sich eine Geschichte von erschütterndem Ernste. Der Maler hatte als Modell für Christus einen Chorsänger verwendet, der ihm durch die Innigkeit seines Wesens und durch die edlen Züge seines Angesichts aufgefallen war. Jahre waren seither vergangen. Noch immer war das großartige Gemälde nicht fertig. Eine Jüngergestalt nach der andern hatte der Meister entworfen, aber der Judas fehlte ihm noch. Suchend ging er umher in den Straßen Roms, ob er nicht einen Menschen fände, der ihm für dieses Bild dienen könnte. Und er fand ihn. Ein Bettler war es, dessen Züge den Stempel ausgeprägter Verworfenheit trugen. Gerne folgte ihm der Mann, galt es doch, etwas zu verdienen. Aber warum taucht vor der Seele des prüfenden Künstlers ein Bild der Vergangenheit auf? Warum faßt ihn mit Grausen eine furchtbare Ahnung? Warum entgleitet der Pinsel jetzt seiner Hand? Dort von der Mauer her leuchtet in dem edlen, schönen Angesicht des HErrn ihm das ursprüngliche Bild dessen entgegen, der jetzt als Judas vor ihm sitzt. Pietro Bandinessi, was ist aus dir geworden? Aus einem Modell JEsu ein Judas! So war es. Durch Trunk und Spiel war es so gekommen.

## O Haupt voll Blut und Wunden.

Ein römisch-katholischer Mann aus Böhmen, geboren im Jahre 1780, war durch das Lesen der Bibel für den evangelischen Glauben gewonnen worden. Als er nun in seinem Herzensdrange zum ersten Male eine evangelische Kirche besuchte und dort das lautere Wort Gottes predigen hörte, vernahm er den Gesang des Liedes „O Haupt voll Blut und Wunden". Dadurch bekam er einen so tiefen Eindruck, daß es ihm war, als spräche jemand zu ihm: „Wirf alle deine Sünden auf das Lamm Gottes." „Ich sah", so erzählt er selbst, „im Geiste JEsum, als sähe er mich an und fragte mich: ‚Willst du noch durch deine eigene Gerechtigkeit selig werden?' ‚Nein, nein, HErr JEsu', erwiderte ich;

Schau' her, hier steh' ich Armer,
Der Zorn verdienet hat;
Gib mir, o mein Erbarmer,
Den Anblick deiner Gnad'."

Und nun lebte er treu dem Evangelium als ein lutherischer Christ.

## Ein alter Grabstein.

Bei den Aufräumungsarbeiten im alten Rathause zu Dortmund hat man vor einiger Zeit eine Menge von Handschriften und Urkunden aus dem vierzehnten bis achtzehnten Jahrhundert gefunden. Seltsamerweise lag auch ein alter Grabstein zwischen dem Gerümpel, und niemand weiß zu erklären, wie er in das Rathaus gelangt ist. In lateinischen Buchstaben und altertümlicher Schreibweise ist nachstehende Inschrift darauf zu lesen:

So fahr' ich hin zu JEsu Christ,
Mein' Arm' tu' ich ausstrecken;
Ich schlafe ein und ruhe fein,
Kein Mensch kann mich aufwecken.

Ein feines Verslein. Wie innig ist die Sehnsucht der gläubigen, scheidenden Seele ausgedrückt in dem Bilde von den dem Heilande entgegengebreiteten Armen! Das Grab, die Stätte des Grauens und der Vernichtung, ist zu einem stillen Lager verklärt, da es sich fein ruht, und ein fernes Läuten von Osterglocken klingt durch die Worte: „Kein Mensch kann mich aufwecken." Stiller Schläfer, haben sie auch den Stein von deiner Ruhestätte weggenommen, aber dich stören und aufwecken, das vermögen sie nicht. Einer nur, den du geliebt, auf den du gehofft hast, wird deinen sterblichen Leib auch ohne Denkmal zu finden wissen, ihn aufwecken und herrlich verklären.

## Ostern.

Auf, auf, mein Herz, mit Freuden!
Nimm wahr, was heut' geschicht!
Wie kömmt nach großem Leiden
Nun ein so großes Licht!

Heute ist Christus auferstanden!

Am **Sonntag** wollte er auferstehen, weil an diesem Tage mit der Erschaffung des Lichts die Schöpfung der Welt anhub. Den Sonntag, den Auferstehungstag Christi, nennt Johannes „den Tag des HErrn" (Offenb. 1, 10); diesen Tag hat die durch die Predigt von der Auferstehung gesammelte Kirche zum Tage ihrer schönen Gottesdienste geweiht.

Am **dritten** Tage wollte der HErr auferstehen, wie er zuvorgesagt hatte; nicht am ersten, denn er wollte den Grabesweg für uns heiligen; nicht am zweiten, denn er wollte den Sabbat feiern und durch sein Ruhen im Grabe die Wirklichkeit seines Todes, in welchem er am Kreuze sein Haupt geneigt hatte, bestätigen; nicht später als am dritten Tage, weil er nicht säumen wollte, als Lebensfürst sich zu erweisen und die Traurigkeit seiner Jünger in Freude zu verwandeln.

Nicht mehr als nur drei Tage lang
Bleibt mein Heiland in Todeszwang;
Den dritten Tag durchs Grab er dringt,
Mit Ehren seine Siegsfahn' schwingt. —

Des HErrn Auferstehung selbst, der Augenblick seines Erwachens und seines Hervorgehens aus dem Grabe, wird von den Evangelisten nicht beschrieben; es hat auch niemand gesehen, wie solches geschah. Sein Kreuz umstanden Tausende von Zuschauern seiner Schmach; viele sahen seine Marter, hörten seine Seufzer, nahmen wahr, wie er das Haupt neigte und verschied; Johannes hat aus der Speerwunde Blut und Wasser fließen sehen; seine Auferstehung aber sollte keine Zuschauer haben. Er **war** bereits auferstanden, als die Weiber zum Grabe kamen.

So sollte es sein, weil die Fleischesaugen sündiger Menschen nicht taugen zum Einblick in Gottes Herrlichkeitswerkstätte. Aber auch deshalb geschah es also, weil der auferstandene Christus der König eines Reiches ist, welches nicht kommt mit äußerlichen Gebärden, dessen Herrlichkeit eine inwendige und dessen sichtbare Gestalt die Kreuzesgestalt ist. Davon singt Joh. Heermann:

Am Kreuz läßt Christus öffentlich
Vor allem Volke töten sich;
Da er durch's Todes Kerker bricht,
Läßt er's die Menschen sehen nicht.

Sein Reich ist nicht von dieser Welt,
Kein groß Gepräng ihm hier gefällt.
Was schlecht und niedrig geht herein,
Soll ihm das allerliebste sein.

## Eine Osterpredigt.

Der vor einigen Jahren verstorbene Superintendent Kölling aus Pleß, ein Verteidiger der Lehre von der göttlichen Eingebung der ganzen Heiligen Schrift, stand am Ostersonnabend 1873 am Sterbebette seiner Frau, die ihm neun Tage vorher einen Sohn geschenkt hatte. Er hatte ihr das heilige Abendmahl gereicht; während der Feier hatte sie sich aufgerichtet und ihn gefragt: „Was soll ich sagen, wenn der Held kommt?" Er antwortete: „Dann sage ihm nur, liebes Kind: Rabbuni; da wird er dich grüßen: Maria." Unter den letzten Seufzern der sterbenden Mutter wurde das Kind auf den Namen Benjamin getauft.

Wie es im Herzen des Mannes und Vaters aussah, wußten alle, die seine Frau gekannt hatten. „Es war ein Segen für mich", sagte Kölling, „daß der nächste Tag der erste Osterfeiertag war." Dreimal hatte er zu predigen, deutsch und polnisch, und die polnische Gemeinde sah es als selbstverständlich an, daß ihr gebeugter Hirte die Osterpredigten selber halten werde. Sie kam zur gewohnten Stunde mit dem Gesangbuch unter dem Arm vollzählig zur Kirche und erhob sich von den Bänken, als er eintrat. In der Sakristei erwartete ihn der Gemeindekirchenrat; kein Ältester sprach ein Wort, aber jeder fiel ihm mit Tränen um den Hals. „Es fiel mir wie ein Balsamtropfen auf mein zerbrochenes Herz, daß ich mich von der starken und doch zarten Mittrauer und Fürbitte meiner ganzen Gemeinde getragen wußte", bekennt Kölling. „Von äußerer Vorbereitung für die Predigt konnte unter den gegebenen Verhältnissen keine Rede sein. Aber die Frage: ‚Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Tür?' und die Antwort: ‚Und sie sahen dahin und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzet war', habe ich niemals wieder meiner Gemeinde so eindringlich und einschneidend auslegen dürfen als am ersten Osterfeiertage 1873. An meines Weibes seligem Sterben hatte ich diese Predigt innerlich studiert."

## Leben aus dem Tode.

Geh hin zu dem Kirschbaum, greif sein Reislein an um Weihnachten, so findest du an dem ganzen Baum kein grün Blättlein, keinen Saft noch Leben, sondern findest einen dürren, kahlen Baum, der eitel tot Holz ist. Kommst du aber nach Ostern wieder, so beginnt der Kirschbaum wieder lebendig zu werden, das Holz ist saftig, und die Reislein gewinnen Äuglein und Knötlein; näher Pfingsten werden aus den Äuglein Sträuchlein und dieselben tun sich auf, und aus dem Sträuchlein keimen weiße Blümlein. Wenn sich das Blümlein auftut, so siehst du ein Stielchen, und aus dem Stielchen kommt ein Kern, welcher härter denn der Baum; inwendig in dem harten Kern wächst ein anderer Kern, nicht so hart wie der erste Kern, sondern etwas weicher, so daß er zum Essen dient, gleichwie das Mark im Bein wächset. Auswendig um den harten Kern ringsum wächset die Kirsche mit einer Haut umzogen, wie das Fleisch um das Bein wächset und mit der Haut umgeben ist; und wächset die Kirsche so fein lustig, daß sie kein Drechsler so rund machen kann.

Ist das nicht ein wunderbar Geschöpf Gottes? Keine Kreatur kann solch Geschöpf also machen; kein Mensch, kein König, wie mächtig er auch sei; kein Doktor, wie gelehrt, weise und klug er auch sei, kann ein einziges Kirschlein schaffen. Und wenn wir's nicht jährlich vor unsern Augen sähen, so glaubten wir es nicht, daß aus einem dürren Reislein solche schöne liebliche Frucht so wunderbarlich wachsen sollte. Ob es aber schon ein gemein Ding ist mit dem Kirschbaum und jährlich geschieht, so geschieht es doch nicht ohne Gottes Kraft, Geschöpf und Allmächtigkeit, daß Kirschen aus einem dürren, toten Reise und Kirschbäume aus toten Kernen hervorwachsen. Darum tue die Augen auf, sieh den Kirschbaum an; derselbige wird dir zeugen von der Toten Auferstehung und dich lehren, wie das Leben aus dem Tode kommt. (Luther.)

## Todesanzeige.

Am 18. März wurde P. **Joh. Catenhusen** zu Marysville, Nebr., aus der streitenden in die triumphierende Kirche abgerufen. Er starb an einem Leberleiden. Sein Alter brachte er auf 67 Jahre, 7 Monate und 7 Tage. Die Beerdigung fand statt unter großer Beteiligung am 21. März. Präses Becker hielt die Leichenrede über 1 Joh. 1, 7b, und im Trauerhause und am Grabe amtierte H. **Köster**.

## Neue Drucksachen.

**Luthers Werke, herausgegeben von Pfarrer D. Dr. Buchwald, Professor Dr. Kawerau, Professor D. Julius Köstlin, Professor D. Rade, Pfarrer Ew. Schneider u. a. Dritte Auflage. Band 7 und 8 mit Register und Ergänzungsband 1 und 2, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Berlin. C. A. Schwetschke und Sohn. 1905.**

Indem wir uns auf die ausführlichere Anzeige der ersten sechs Bände dieser wirklich schmucken und billigen Ausgabe Lutherscher Schriften zurückbeziehen (vgl. „Lutheraner“ vom Jahre 1905, No. 26), teilen wir heute nur mit, daß nun auch der 7. und 8. Band erschienen und dazu noch zwei Ergänzungsbände gekommen sind. Die einzelnen Bände umfassen 540, 472, 376 und 550 Seiten nebst einem 110 Seiten starken Namen- und Sachregister. Der siebente Band bringt 16 „vermischte Schriften“, darunter den „Sendbrief vom Dolmetschen“, die „Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes“, „Von Kaufhandlung und Wucher“ und ähnliche Werke; der achte Band enthält Luthers Lieder, eine Auswahl aus seinen Tischreden, 80 der schönsten Briefe Luthers und das obenerwähnte ausführliche Register. Die beiden Ergänzungsbände sind von Lic. Otto Scheel herausgegeben und enthalten drei größere, gewaltige Streitschriften Luthers: „Wider die himmlischen Propheten, von den Bildern und Sakrament“, das „Urteil über die Mönchsgelübde“ und als letzte das großartige, gegen Erasmus von Rotterdam gerichtete Buch „Vom verknechteten Willen“ oder, wie wir lieber mit Justus Jonas übersetzen: „Daß der freie Wille nichts sei.“ Alle Schriften sind wieder mit Einleitungen, zu denen wir freilich öfters ein Fragezeichen setzen müssen, und vielen Anmerkungen und Erklärungen versehen. Ganz besonders reich, ja, für eine solche Ausgabe fast zu ausführlich sind die Anmerkungen zu der Schrift über die Mönchsgelübde, in denen sich Scheel beständig gegen das römisch-katholische Lästermaul Denifle wendet, der besonders aus dieser Schrift Luthers Person und Werk hat verunglimpfen wollen. Band 7 und 8 kosten, wie Band 1 bis 6, je 3 Mark 25 Pfennige, die beiden Ergänzungsbände zusammen 9 Mark 60 Pfennige. L. F.

---

**Katalog der Ev.-Luth. Hochschule von Milwaukee, Wis., für das dritte Schuljahr seit ihrer Gründung. Zu beziehen von dem Direktor, P. Fr. Meyer, 621 13th St., Milwaukee, Wis.**

Nach einer längeren Vorbemerkung über Zweck und Ziel der Anstalt enthält dieser Katalog den Stundenplan für die drei Hochschulklassen, das Namenverzeichnis der 118 während des verflossenen Jahres unterrichteten Schüler und Schülerinnen und sonstige Mitteilungen. Wir machen wieder auf diese Anstalt, die dasselbe Ziel verfolgt wie das Walther-College in St. Louis, diejenigen aufmerksam, die ihren heranwachsenden Söhnen und Töchtern eine allgemeine oder eine Geschäftsbildung geben wollen. Zu Ostern beginnt ein neues Schuljahr. L. F.

## Ordination und Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden ordiniert und eingeführt:

Am Sonnt. Oculi: P. A. Habekost in der Gemeinde zu Minden, Nebr., von P. M. Schmidt.

Am Sonnt. Lätare: Kand. P. Kretzmann in der Gemeinde bei Shady Bend, Kans., von P. J. H. F. Hoyer. — P. J. H. Tegeler in der Gemeinde zu Beemer, Nebr., unter Assistenz P. Meeskes von P. M. Leimer.

Am 30. März: Prof. Th. Brohm als Direktor des Schullehrerseminars zu Addison, Ill., unter Assistenz der PP. Nützel und Th. Kohn von P. H. Engelbrecht.

Am Sonnt. Judica: P. E. Denninger in der Gemeinde zu Bismarck Tp., Nebr., unter Assistenz P. Mießlers von P. E. Holm.

Als Lehrer an Gemeindeschulen wurden eingeführt:

Am Sonnt. Lätare: Lehrer O. Schneider als Lehrer an der Schule der St. Paulsgemeinde zu New Melle, Mo., von P. R. L. Falke. — Lehrer G. F. Betz als Oberlehrer an der Schule der Dreieinigkeitsgemeinde zu Los Angeles, Cal., unter Assistenz P. J. W. Theiß' von P. A. E. Michel.

Am Sonnt. Judica: Lehrer G. A. Steinkraus als Lehrer an der Schule der St. Paulsgemeinde zu West Point, Nebr., von P. A. R. Ed. Ölschläger.

## Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Kirchen: Die neue Kirche und Schule (25×42 Fuß) der Gemeinde zu Fernandina, Fla., am Sonnt. Quinquagesimä. Es predigte und sprach das Weihgebet P. G. Kirchner. — Die neue Kirche der Trinitatisgemeinde zu Edwardsville, Ill., am Sonnt. Lätare. Prediger: PP. Brunn sen., Almstedt und Prof. Dau (englisch). Das Weihgebet sprach P. F. H. Brunn. — Die neue Kirche der Dreieinigkeitsgemeinde zu Brooklyn, N. Y., am Sonnt. Lätare. Prediger: PP. Holthusen und Merkel: Schwoy und Schumm (englisch).

## Konferenzanzeigen.

Die Randolph und Monroe County-Pastoral- und Lehrerkonferenz versammelt sich, w. G., in P. Hartenbergers Gemeinde zu Red Bud, Ill., vom Dienstagmorgen bis Donnerstagabend in der Osterwoche. Predigt: P. A. W. Wilk (P. Evers). Beichtrede: P. Schrader (P. Ristow). Anmeldungen bis zum 10. April erbeten. F. Evers, Sekr.

Die Süd-Indiana-Pastoral- und Lehrerkonferenz versammelt sich, w. G., vom 17. bis 19. April zu Columbus, Ind. Anmelden! Karl Hoffmann, Sekr.

Die nächste Versammlung der Eintagskonferenz von St. Louis und Umgegend findet am 18. April statt; die Maisitzung fällt aus wegen der größeren Konferenz in Farmington, Mo. L. Fürbringer.

Die Post Oak-Pastoralkonferenz versammelt sich, w. G., am 18. und 19. April in P. Buchschachers Gemeinde zu Swiss Alp, Tex. Anmeldungen nebst Zeit und Ort der Abholung bis zum 11. April erbeten. C. A. Neumann, Sekr.

Die Arkansas Valley-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., vom 19. bis 21. April bei P. Kleinhans in Haven, Kans. Predigt: P. Frank (P. Arndt). Beichtrede: P. Obermowe (P. Bullinger). Man wolle sich beim Ortspastor an- oder abmelden. E. F. Tonn, Sekr.

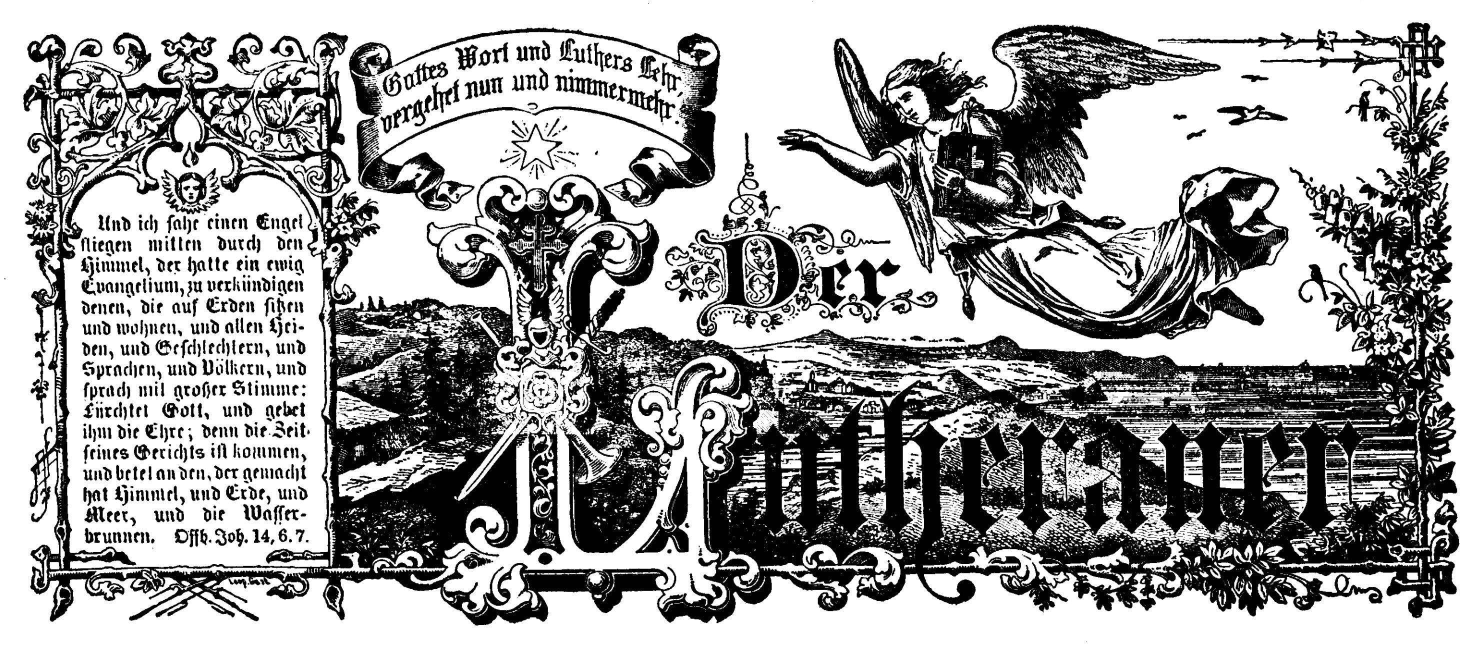
Die Denison-Spezialkonferenz versammelt sich, s. G. w., am 24. und 25. April in P. Lübkers Gemeinde in Carroll, Iowa. Arbeiten: P. Günther: Art. II der Augsburgischen Konfession. P. Von der Au: Fortsetzung der Arbeit über 1 Tim. P. Aron: Der Segen des fleißigen Konferenzbesuchs. P. Lübker: Inwiefern hat uns Christus vom Tode erlöst? P. Berner: Wem soll ein christliches Begräbnis zuteil werden? P. Zipp: Predigt über 1 Petr. 2, 21—25. P. Frese: Predigt über Joh. 10, 12—16. Rechtzeitige Anmeldung erbeten! A. Berner, Sekr.

Die Fort Dodge-Sioux City-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., am 24. und 25. April in der Gemeinde zu Remsen, Iowa. Arbeiten: P. H. Wehking: Wider unevangelische Praxis (Schluß). P. Grimm: Katechese über das sechste Gebot (Schluß). P. Zürrer: Katechese über das siebente Gebot (Verbot). Exegetische Arbeit: P. Seltz: Wie ist das Leihen der silbernen und güldenen Gefäße der Kinder Israel von den Ägyptern zu beurteilen. Predigt: P. R. Händschke (P. Hartmann). Beichtrede: P. Römer (P. Rickels). An-, resp. Abmeldung ist bis zum 19. April beim Ortspastor nötig. R. J. Händschke, Sekr.

Die Soo-Pastoralkonferenz versammelt sich, w. G., vom 24. bis 26. April (Mittag bis Mittag) bei P. Bomhof in Edgeley, N. Dak. Predigt: P. Fädtke (P. Evers). Beichtrede: P. Kelm (P. Hilgendorf). Katechese: P. Zucker. Arbeiten: PP. Hinck, Meichsner, Weseloh und Helmstetter. — Anmeldung bis Ostern. Wer die Soo R. R. benutzt, steige in Kulm ab, wo P. Klausler warten wird. A. Hilgendorf, Sekr.

Die Peoria-Rock Island-Spezialkonferenz versammelt sich, s. G. w., vom 24. bis 26. April in P. Jacobs' Gemeinde zu Kewanee, Ill. Arbeiten: Exegese über 1 Kor. 15, 35—57: P. Flach. Geschichte der Gemeinde zu Korinth zur Zeit Pauli: P. Jaß. über Schwachheitssünden: P. Bergen. über die Wichtigkeit des Studiums der Symbolischen Bücher unserer Kirche: P. Kirchner. Wie kann das Zeugnis des Heiligen Geistes im Herzen ein Beweis für die Göttlichkeit der ganzen Schrift sein? P. Mennicke sen. Predigt zur Kritik: P. Flachsbart; Rezensent: P. A. Mennicke. Katechese über das Wesen des Amts der Schlüssel nach Synodalkat. (Fr. 302—304): P. E. Mennicke; Rezensent: P. Hohenstein. Predigt: P. Flach (P. Bräunig). Beichtrede: P. Traub (P. Hempfing). Um rechtzeitige Anmeldung wird gebeten. Chr. Bräunig, Sekr.

Die Spezialkonferenz vom südöstlichen Nebraska tagt vom 24. bis 26. April in P. Grupes Gemeinde zu Tecumseh, Nebr. Referenten: PP. A. Firnhaber, Th. Möllering, Michael, Klawitter, Allenbach. Predigt: PP. Soldan, Jöckel, Nolte. Beichtrede: PP. Köster, Baumann, Gans. Rechtzeitige Anmeldung erbeten. F. Seesko.




**Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.**

**Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.**

62. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 24. April 1906. No. 9.

## Ein Schäflein Christi.

Zum Sonntag Misericordias Domini.

Wie hat's ein Schäflein Christi gut!
Es ist erkauft mit Gottes Blut
Und wandelt in der treu'sten Hut;
Was darf's noch mehr?

Es kennt die Stimme seines HErrn,
Vernimmt sein Rufen nah und fern
Und folgt dem Hirten herzlich gern;
Was darf's noch mehr?

Auch kennt der Hirt sein Schaf genau,
Er führt es auf der grünen Au
Zum Wasser, frisch wie Morgentau;
Was darf's noch mehr?

Ja, wenn es sich vom Pfad verirrt,
In Dorn und Disteln gar verwirrt,
Noch sucht es der getreue Hirt;
Was darf's noch mehr?

Naht ihm der Wolf im wilden Land,
So ist der Hirte stets zur Hand,
Er ist kein Mietling, er hält stand;
Was darf's noch mehr?

Und wenn die Welt in Stücke bricht,
So bleibt des Hirten Angesicht
Des Schäfleins Trost und Heil und Licht;
Was darf's noch mehr?

O Hirt, laß mich dein Schäflein sein,
Wasch mich von allen Sünden rein,
Nimm mich in deine Hürden ein!
Was darf's noch mehr? J. W. Th.

---

## D. Walther über die Pflicht einer bekenntnistreuen Synode, zur Ausbreitung des Reiches Christi in der Welt tätig zu sein.

Bei der ersten Versammlung des Iowa-Distrikts, welche im Jahre 1879 abgehalten wurde, hatte der selige D. Walther das Referat übernommen. Das Referat hatte den Titel: „Einige Hauptpflichten, welche eine Synode hat, wenn sie den Namen einer evangelisch-lutherischen Synode mit Recht tragen will." Am Schluß dieser ausgezeichneten Darlegung heißt es:

Endlich ist es aber auch eine Hauptpflicht einer bekenntnistreuen Synode, daß sie an allen gottgefälligen Veranstaltungen zur Ausbreitung des Reiches Christi in der Welt einen regen und, soviel möglich, tätigen Anteil nehme. Das ist die Pflicht jeder Synode, also auch unserer. Sie soll eintreten in die große Schar der Arbeiter Christi in seiner Ernte; denn die Saat ist längst reif; es handelt sich nur darum, daß die Saat eingeerntet werde. Also an allen Anstalten für innere und äußere (Heiden-) Mission, zur Ausbreitung der Heiligen Schrift soll sie mitarbeiten. *Ebenso an der Gründung und Erhaltung solcher Anstalten, in welchen die Prediger vorbereitet werden.* Kurz, eine Synode soll ein lebendiges Glied am Leibe Christi sein und mit allen andern lebendigen Gliedern dieses allerheiligsten Leibes auf der ganzen Erde zusammenarbeiten, was sie vermag, damit Christi Reich ausgebreitet werde und womöglich alle, welche Christus mit seinem Blute teuer erkauft hat, für Christum gewonnen, in seinen Schafstall geführt und endlich hinübergerettet werden ins ewige Leben.

Luther schreibt daher: „Helfe, wer doch helfen kann, und lasse sich erbarmen der armen Jugend, unserer lieben Nachkommen, dazu aller auserwählten Kinder Gottes, die noch herzukommen sollen und noch nicht alle geboren sind, die auch zur Taufe und zu Christo durch unsern Dienst und Handreichung kommen müssen, dazu wir auch berufen und eben um derselben willen leben; sonst wäre uns unser Glaube für unsere Person genug, welche Stunde wir auch stürben. Und Weh über alle Weh, wo wir solchen Dienst und Beruf in den Wind schlagen! Gott wird es von uns fordern und von uns Rechenschaft nehmen aller Nachkommen Seelen, so durch uns versäumt werden. Darum sage ich abermal, es sei David, wer es sein kann, und tue seinem Exempel nach, was ein jeder kann, sonderlich die Fürsten und Herren, die von Gott Gewalt und Guts genug dazu haben: **und er wird noch viel mehr, ja, wohl hundertfältig wiedergeben, und dazu das ewige Leben, wie er gar reichlich verheißt Matth. 19, 29. Und, kann ja nicht mehr geschehen:**

daß doch so viel geschehe, damit die Schulen und Predigtstühle (welche ja nicht über die Maßen viel gestehen [kosten] mögen) bleiben." (Zu Ps. 101, 4. V, 1246.)

So ruft unser lieber Luther aus: „Helfe, wer doch helfen kann!" Das Zweite ist: man soll auch an die Nachkommen denken. Denn das ist ein schändlicher Gedanke, wenn eine Gemeinde spricht: Wir haben jetzt Kirche und Schule, laß andere auch dafür sorgen! Nein, Gott verlangt, daß wir nun andern auch zu Kirchen und Schulen helfen. Ein Christ und auch eine Gemeinde ist eine Pflanze, welche hervorgewachsen ist aus dem Saatkorn anderer Christen und Gemeinden; so soll denn diese Gemeinde und jeder Christ wieder ein Samenkorn sein, aus welchem immer neue Christen und Gemeinden hervorwachsen. Darum sagt der Apostel so nachdrücklich, daß die Kirche unser aller Mutter sei, Gal. 4, 26. So gewiß wir also jetzt zur Kirche gehören, so gewiß sollen auch wir eine fruchtbare Mutter sein, und wenn wir unfruchtbare Mütter sind, das heißt, keine geistlichen Kinder zeugen oder doch das nicht tun, wodurch sie gezeugt werden, so kommen wir unserm Beruf nicht nach und Gott wird nicht sagen: O du frommer und getreuer Knecht — sondern: Du bist nicht getreu gewesen! Gott gebe, daß wir dies nicht einst aus seinem Munde hören müssen! — Es ist so, wie unser Luther sagt: Bloß deswegen läßt der liebe Gott die Christen auf Erden leben, damit sie auch andere wieder zum seligmachenden Glauben bringen sollen; sonst würde Gott, sobald ein Mensch bekehrt worden ist, ihn gleich in den Himmel aufnehmen. Denn wer im Glauben steht, ist fertig, in den Himmel einzugehen. Aber Gott spricht: Erst mußt du auf Erden dein Werk ausrichten, daß du ein Führer anderer werdest zum ewigen Leben.

Es ist merkwürdig, daß Luther so tief ergriffen wird, da er daran denkt, wie schwer es ist, wenn Gott eine Kirche zeugt durch den himmlischen Samen seines Wortes und diese Kirche will unfruchtbar sein und will nicht eine geistliche Mutter werden, daß auch andere durch sie herzukommen. Er sagt: „Gott wird es von uns fordern und von uns Rechenschaft nehmen aller Nachkommen Seelen, so durch uns versäumt werden." Merkwürdig und doch wahr! Gott wird die Nachkommen von uns fordern, die hätten gerettet werden können, wenn wir nur dafür gesorgt hätten. Also wie schwer sündigt eine Gemeinde, wenn sie nicht dafür sorgt, daß ihre Kinder in Gottes Wort unterrichtet werden! wenn sie sagt: Es ist genug, wenn wir sie in die englische Schule schicken und sie da rechnen, schreiben und lesen lernen! Nein, ihr lieben Eltern, Gott verlangt, daß die reine Lehre auch komme auf die Nachkommen. „Darum sage ich abermal", schreibt Luther, „es sei David, wer es nur sein kann, und tue seinem Exempel nach, was ein jeder kann, sonderlich die Fürsten und Herren, die von Gott Gewalt und Guts genug dazu haben." Das sagen wir auch; und wenn wir auch keine Fürsten sind, sondern etwa nur wohlhabende Farmer, so sollen auch wir etwas Gehöriges darauf wenden, daß gute Schulen errichtet werden, nicht bloß Gemeindeschulen, sondern auch andere, in welchen Prediger und Lehrer zum heiligen Amte herangebildet werden. Das taten damals die „Fürsten und Herren", die mußten zunächst herhalten. Es war das aber kein Ruhm für die andern Leute, die nicht Hand anlegten. Ach, wer Geld hat, was für ein glücklicher Mensch ist der, wenn er's recht anwendet! Er hört, wenn er für das Reich Gottes etwas tut, soll er es hundertfältig wieder empfangen und das ewige Leben dazu. Wem das nicht Lust macht, von dem wissen wir nicht, was ihm Lust machen soll.

Wenn ja „nicht mehr geschehen kann", schreibt Luther ferner, „so sollte doch so viel geschehen, daß die schon vorhandenen Predigtstühle und Lehrstühle erhalten werden und nicht untergehen". Das laßt uns auch gesagt sein. Der Iowa-Distrikt hat nur sehr wenig dazu getan, daß die Anstalten entstanden sind; das ist nun freilich kein Wunder, da er ja erst seit kurzem besteht. Aber nun helft, daß immer mehr Scharen Evangelisten ausgehen aus unsern Seminarien, die Tausende und aber Tausende endlich zum HErrn bringen, indem sie das Netz des Evangeliums in das Meer dieser Welt auswerfen. Wenn dann der Tag kommt, wo der liebe Gott das Netz besehen und seinen Inhalt sondern wird, da werden wir auch dabei sein und uns freuen mit unaussprechlicher Freude, wenn der HErr sagen wird: Siehe, mein Lieber, den ich teuer erkauft habe mit meinem Gottesblut, aus Liebe zu mir hast du auch das Deine getan, daß andere das ewige Leben gefunden haben, komm, komm, du sollst ewig bei mir sein und sollst sehen, wie deine Werke dir nachfolgen.

Helfe der treue Gott, daß wir alle eine solche Stimme einst hören und als treue Diener und Knechte erfunden werden, und nicht nur jeder einzelne, sondern die ganze Synode als eine rechte Tochter ihrer Mutter, nämlich der lutherischen Kirche der ungeänderten Augsburgischen Konfession! F. P.

## Von der Gnadenwahl.

### 4.

### Wie die Heilige Schrift von der Gnadenwahl redet.

### 1 Petr. 1, 1. 2.

Diese Schriftstelle lautet so:

„Petrus, ein Apostel JEsu Christi, den erwählten Fremdlingen hin und her, in Ponto, Galatien, Kappadocien, Asien und Bithynien, nach der Versehung Gottes des Vaters, durch die Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Besprengung des Blutes JEsu Christi."

Der Apostel redet hier uns Christen an. Denn wir Christen, und nur wir Christen, sind „Fremdlinge" in dieser Welt.

Aber er sagt, daß wir „erwählt", auserwählt, sind. Von wem? Von Gott.

Und er will sagen, daß das nichts ausmacht, daß wir Fremdlinge und verachtet sind unter den Ungläubigen und den Weltkindern. Denn Gott hat uns erwählt, auserwählt, auserlesen, erkoren — zu den Seinen erkoren.

Wonach hat Gott sich gerichtet, als er uns von Ewigkeit zu den Seinen erkor, erwählte? Hat Gott sich nach etwas gerichtet, was seine Gottesaugen an uns fanden, das uns vor andern auszeichnete? Das sollte unsere liebe Vernunft schier denken. Denn seine Gnade und das Verdienst Christi, welche sicherlich die Ursachen unserer Erwählung sind, die gehen doch nicht nur über uns, sondern über alle Menschen. Wonach hat Gott sich gerichtet, als er uns von Ewigkeit zu den Seinen erkor?

Petrus sagt, daß wir erwählt sind „nach der Versehung Gottes des Vaters".

Was „Versehung“ heißt, das haben wir bei Betrachtung der vorigen Schriftstelle aus der Schrift erkannt.

Daß wir erwählt sind „nach der Versehung Gottes des Vaters“, das heißt also, daß wir erwählt sind nach der Auserlesung oder Erkiesung Gottes des Vaters.

Aber, sagst du, was ist denn das? Erwählung und Auserlesung oder Erkiesung ist ja dasselbe!

Ja, das ist dasselbe. Ich weiß wohl. Und wenn ich's gerade heraus sagen soll, so kann ich nicht anders sagen, als daß der Apostel hier sagt, daß Gott uns erwählt hat, weil er uns erwählt hat. Er hat uns erwählt nach seinem Vorsatz, Eph. 1, 11. Das ist dasselbe. Er hat uns erwählt nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lob seiner herrlichen Gnade, Eph. 1, 5. 6. Das ist auch dasselbe. Niemand kann auf die Frage, wonach Gott sich gerichtet hat, als er uns erwählte, eine andere Antwort geben. Nur die falschen Lehrer haben eine andere Antwort. Sie sagen, daß Gott, als er uns erwählte, vorausgesehen habe, daß wir uns gegen seine Gnade anders verhalten würden als die andern. Aber das ist eine falsche Antwort.

Aber hier ist eine andere Frage: Wozu hat Gott uns erwählt?

Auf diese Frage gibt Gott durch Petrus die Antwort, daß wir erwählt sind „durch die Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Besprengung des Blutes JEsu Christi“.

Was heißt das?

Das heißt, daß Gott uns dazu erwählt hat, daß wir in der Zeit durch die Heiligung des Geistes die Seinen werden, daß wir also zum Glauben („Gehorsam“) und zur Rechtfertigung („Besprengung des Blutes JEsu Christi“) kommen sollten.

Von Ewigkeit hat Gott uns zu den Seinen erwählt — nach seiner Versehung. Nun ist es aber Gottes in seinem Worte geoffenbarter Wille, daß niemand sein, Gottes, eigen sein soll, als wer durch den Heiligen Geist geheiligt, das heißt, zum Glauben an JEsum Christum und so zur Rechtfertigung gekommen ist. Indem Gott uns also von Ewigkeit zu den Seinen erwählte, da faßte er auch gleich den Vorsatz, daß und wie er uns in der Zeit wirklich zu den Seinen machen wollte, da verordnete er uns also und bestimmte uns dazu, daß wir vom Heiligen Geiste durch das Evangelium geheiligt, das ist, zum Glauben und zur Rechtfertigung gebracht und darin bis an unser Ende erhalten werden sollten.

Das ist es, was der Apostel meint, wenn er sagt, daß wir erwählt sind „durch die Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Besprengung des Blutes JEsu Christi“.

Wenn ich nun aber nicht klar beweise, daß das des Apostels Meinung ist, so wirst du, lieber Leser, nicht fest und gewiß, und die Feinde werden schreien.

Der Apostel sagt also, daß Gott uns erwählt hat „durch die Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Besprengung des Blutes JEsu Christi“.

Gott hat uns erwählt, daß er uns „durch die Heiligung des Geistes“ zu — etwas führen will.

„Der Geist“ ist der Heilige Geist.

„Die Heiligung des Geistes“ „ist eigentlich diejenige Handlung des Heiligen Geistes, da er durch das Evangelium beruft, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben heiliget und erhält“. (Dietrichs Katechismus, Frage 282.)

Gott hat uns erwählt, daß er uns durch diese Handlung des Heiligen Geistes führen will erstlich „zum Gehorsam“.

Ich habe gesagt, daß „Gehorsam“ der Glaube ist.

Wie beweise ich das?

Aus dem Gebrauch des Wortes „Gehorsam“ in der Schrift.

Röm. 1, 5 sagt Paulus, daß er habe durch JEsum Christum empfangen Gnade und Apostelamt, „unter allen Heiden den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter seinem (Christi) Namen“. Daß hier mit „Gehorsam“ der Glaube gemeint ist, ist klar. Denn Paulus zeigt es ja selbst an, was für einen Gehorsam er meint. Der Glaube ist ein Gehorsam. Denn wenn ein Mensch gläubig wird, so wird er dem Evangelio gehorsam, glaubt gehorsamlich, was das Evangelium sagt. Ebenso, gerade ebenso redet Paulus Röm. 16, 26.

Apost. 6, 7 lesen wir: „Es wurden auch viel Priester dem Glauben gehorsam“: gläubig.

Röm. 10, 16 sagt Paulus: „Aber sie sind nicht alle dem Evangelio gehorsam.“ Und er sagt gleich selbst, was er damit meint. Er fährt fort: „Denn Jesaias spricht: HErr, wer glaubet unserm Predigen?“

2 Thess. 1, 8 droht Paulus Gottes Rache denen, „so nicht gehorsam sind dem Evangelium“, die also nicht glauben, sondern Gottes Evangelium verwerfen.

Röm. 6, 17 dankt Paulus Gott, daß die Christen zu Rom seien nun „gehorsam worden von Herzen dem Vorbild der Lehre“, das ist, daß sie von Herzen gläubige und rechtgläubige Christen geworden seien.

Hebr. 5, 9 heißt es, daß Christus worden ist „allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache zur ewigen Seligkeit“. Hier kann nur der Glaube gemeint sein.

1 Petr. 1, 22 mahnt der Apostel die Christen: „Machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit, durch den Geist, zu ungefärbter Bruderliebe.“ Allein durch den Glauben werden die Seelen keusch durch den Geist zu ungefärbter Bruderliebe. „Gehorsam der Wahrheit“ ist also der Glaube.

2 Kor. 10, 5 sagt Paulus, daß er und seine Mitapostel „nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi“. Das ist der Glaube, wenn die Vernunft gefangen wird unter den Gehorsam Christi, daß der Mensch sich Christo untergibt.

Röm. 15, 18. 19 schreibt Paulus, daß Christus durch ihn wirke, „die Heiden zum Gehorsam zu bringen durch Wort und Werk, durch Kraft der Zeichen und Wunder und durch Kraft des Geistes Gottes“. Das ist ja klar, daß Paulus hier davon redet, wie durch seinen Dienst die Heiden zum Glauben gekommen sind.

Röm. 16, 19 schreibt Paulus an die römischen Christen: „Euer Gehorsam ist unter jedermann auskommen.“ Und 1 Thess. 1, 8 schreibt er an die Christen zu Thessalonich: „An allen Orten ist auch euer Glaube an Gott ausgebrochen“ (ausgekommen, bekannt geworden). „Gehorsam“ und „Glaube“ ist dasselbe.

1 Petr. 1, 14 nennt Petrus die Christen „gehorsame Kinder“, oder, wie es eigentlich heißt, „Kinder des Gehorsams“. Und so nennt Petrus sie im Gegensatz zu ihrem früheren Wesen, da sie „in Unwissenheit nach den Lüsten“ lebten, da sie also unbekehrt und ungläubig waren. „Kinder des Gehorsams“ ist daher so viel wie Kinder des Glaubens, gläubige Kinder Gottes.

Es gibt selbstverständlich auch Stellen, in welchen „Gehor-

sam" **nicht** der Glaube ist; wenn zum Beispiel von **Christi** Gehorsam, oder von unserm Gehorsam gegen ein bestimmtes Gebot geredet ist. Aber das liegt dann auf der Hand. Sonst aber ist es neutestamentlicher Sprachgebrauch, den Glauben mit dem Worte „Gehorsam" zu bezeichnen.

Daß an unserer Stelle mit „Gehorsam" der Glaube gemeint ist, das ist klar. Denn da ist gesagt, daß wir erwählt sind erstlich „zum Gehorsam" und zweitens „zur Besprengung des Blutes JEsu Christi". Daß mit „Besprengung des Blutes JEsu Christi" die Vergebung der Sünden, die **Rechtfertigung**, gemeint ist, das brauche ich doch nicht zu beweisen. Das bezweifelt niemand. Also muß „Gehorsam" hier die im Neuen Testament gewöhnliche Bedeutung von **Glauben** haben. Denn Glaube und Rechtfertigung gehören zusammen. Durch den Glauben, und zwar allein durch den Glauben, werden wir vor Gott gerecht, gerechtfertigt. Denn der Glaube, und der Glaube allein, ergreift und eignet sich zu die allgemeine Rechtfertigung, die durch Christi Tod und Auferstehung über alle Menschen gekommen ist. Durch Glauben und Rechtfertigung geschieht auch, wie schon gezeigt, die „Heiligung des Geistes".

Unsere Schriftstelle sagt also dies: Wir Christen sind Fremdlinge in dieser Welt. Aber Gott hat uns von Ewigkeit aus der Welt auserlesen, zu den Seinen erwählt. Das hat er getan nach seiner ewigen und gnädigen Versehung. Dabei hat Gott auch gleich beschlossen, daß er uns in der Zeit heiligen wolle durch den Geist, daß er uns nämlich zum Glauben und zur Rechtfertigung bringen wolle, denn allein durch Glauben und Rechtfertigung, also durch die Heiligung des Geistes, werden wir ja wirklich und wahrhaftig die Seinen.

Was Gott nach seinem geoffenbarten Wort in der Zeit an uns Christen getan hat und tut, daß er uns nämlich aus lauter Gnade um Christi willen, ohne all unsere Würdigkeit und ohne all unser Zutun und Schicken und Verhalten zu seiner Gnade, durch sein Wort und den Heiligen Geist gläubig macht und rechtfertigt, zu den Seinen macht und zur Seligkeit führt — **das** hat er schon von Ewigkeit beschlossen, an uns zu tun, **dazu** hat er uns, eben uns, die einzelnen Personen, von Ewigkeit erwählt. Das ist die Gnadenwahl. Siehst du das nicht auch hier?

C. M. Z.

## Rede an Rektor Schicks goldenem Jubiläum.

(Von A. C.)

Lieber Herr Rektor! Geehrter Herr Jubilar!

Ein ganz eigenartiges, man möchte fast sagen, ein einzigartiges Fest ist es, zu dessen Feier wir uns heute hier versammelt haben, ein Jubelfest, desgleichen gewiß überaus selten gefeiert werden kann und wenigstens in unsern Kreisen noch niemals gefeiert worden ist. Sie, geehrter Herr Jubilar, können heute zurückblicken auf eine fünfzigjährige ununterbrochene Lehrtätigkeit an einunddderselben Schule, auf eine halbhundertjährige Amtswirksamkeit an einundderselben Anstalt. Ein halbes Jahrhundert lang sind Sie als Lehrer an diesem unserm Gymnasium tätig gewesen, fünfzig lange Jahre hindurch haben Sie Ihre Zeit und Kraft dem zwar schwierigen, aber auch herrlichen Amte der Jugenderziehung in dieser unserer Concordia gewidmet.

Das ist ein gewiß sehr seltenes Vorkommnis und verdiente schon um seiner Seltenheit willen festlich begangen zu werden. Allein wir haben einen noch weit triftigeren Grund, uns heute von ganzem Herzen mit Ihnen zu freuen und fröhlich zu sein. Diesen eigentlichen Grund unserer heutigen Festfreude spricht der königliche Sänger David (Ps. 126, 3) aus mit den Worten:

**„Der HErr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich."**

Ja, deshalb vornehmlich sind wir heute mit Ihnen fröhlich, weil der HErr, unser Gott, so Großes getan hat, zunächst an Ihnen, lieber Herr Jubilar! Das werden Sie gewiß dankbaren Herzens anerkennen, wenn Sie einen Rückblick tun auf die vergangene Zeit.

Vor fünfzig Jahren — am 31. März 1856 — war das damalige Lehrerkollegium unsers Concordia-College, bestehend aus den Professoren Walther und Biewend, Rektor Gönner und Ihnen, dem neuberufenen Konrektor, ferner die damals aus 52 Zöglingen, nämlich neun Seminaristen und 43 Gymnasiasten, bestehende Schülerschaft, sowie die Pastoren Schaller und Bünger nebst einigen andern Freunden der Anstalt in dem einzigen größeren Lehrsaal des College in St. Louis versammelt, um ein doppeltes Fest zu feiern. Nicht nur sollte der erste Direktor unserer Anstalt, der unvergeßliche Professor Biewend, der bereits einige Jahre lang dem Seminar und dem Gymnasium als Lehrer gedient hatte, nun aber auch zum Direktor berufen worden war, in sein neues Amt eingewiesen, sondern zugleich mit ihm sollten auch Sie als Konrektor am Gymnasium introduziert werden. Diese doppelte Einführung geschah durch den seligen D. Walther als den Präses der Anstalt, der bei dieser Gelegenheit seine denkwürdige Rede hielt über das Thema: „**Was soll uns trösten, wenn Männer, die sich auf das Amt der Seelenrettung vorbereiteten, ja, dasselbe schon mit Segen verwalteten, auf den Ruf der Kirche das Lehramt an unserer wissenschaftlichen Anstalt übernehmen?**" In der ihm eigenen, unnachahmlich klaren und fesselnden Weise wies er nach, teils „**daß auch unser Lehramt in dieser Anstalt Gottes Amt ist**, daß auch wir an Gottes Statt hier stehen und arbeiten, daß auch wir Werkzeuge des Heiligen Geistes sind"; teils „**daß auch unsere Sache die Sache unsers Gottes ist**, da alle Werke unsers Amtes kein anderes Endziel, keinen andern letzten Zweck haben als die Verherrlichung des göttlichen Namens und die Seligmachung der verlorenen Welt".[1]

In den fünfzig langen Jahren, die seitdem verstrichen sind, haben Sie, teurer Herr Jubilar, im Auge und im Herzen behalten die hohe Aufgabe dieses Amtes, auf welche der beredte Mund des unvergeßlichen Mannes Sie damals hinwies mit den beherzigenswerten Worten: „Wir sollen zwar nicht selbst vermöge unsers Amtes Seelen retten, aber die Seelenretter erziehen; wir sollen zwar nicht selbst vermöge unsers Amtes die Welt öffentlich lehren, aber die Lehrer für dieselbe ausrüsten; wir sollen zwar nicht selbst vermöge unsers Amtes die Gemeinde Gottes leiten, aber die Leiter für Hunderte von Gemeinden ausbilden; wir sollen zwar nicht selbst vermöge unsers Amtes Christi Schlachten schlagen, aber seine Krieger ihm

1) Diese Rede steht gedruckt in Walthers „Brosamen", S. 346 ff. **Die Redaktion.**

werben, waffnen und die göttliche Kriegführungskunst sie lehren."

Nachdem darauf der selige Professor Biewend seine Bereitwilligkeit, das Direktorat zu übernehmen, ausgesprochen hatte, erhoben auch Sie sich zu einer kurzen Ansprache, in der Sie mit tiefbewegtem Herzen Ihre dankbare Freude darüber kundgaben, daß der liebe Gott Ihnen nun eine Stellung zugewiesen habe, welche Ihrer persönlichen Neigung und Ihren bisherigen Studien so völlig entspreche, und in der Sie besonders auch die Ihnen nun anvertrauten Schüler aufs herzlichste ersuchten, den lieben Gott fleißig zu bitten, daß er Sie und Ihre Arbeit segnen möge.

Lieber Herr Rektor! Das Gebet, das an jenem Tage aus so vielen jugendlichen Seelen für Sie gen Himmel aufstieg, ist über alles Erwarten herrlich erhört worden. Der treue Gott hat Ihnen die große Gnade verliehen, ein halbes Jahrhundert lang eine überaus wichtige Arbeit in seinem Weinberge zu verrichten, hat Ihnen Kraft und Mut geschenkt, fünfzig Jahre lang das Ihnen damals übertragene verantwortungsvolle Amt mit gewissenhafter Treue zu verwalten. Er hat Sie zwar nicht gerade auf Rosen gebettet, wenigstens nicht auf dornenlose Rosen, und nicht selten haben Sie mehr von den Dornen als von den Rosen spüren müssen. Aber trotz alledem haben Sie mit Gottes Hilfe treulich ausgeharrt auf dem Ihnen angewiesenen wichtigen Posten und können nun am Abende Ihres Lebens, als 75jähriger Greis, mit freudigem Danke gegen den treuen Gott zurückblicken auf eine fünfzigjährige reichgesegnete Amtswirksamkeit, die Sie einst als 25jähriger Mann in der Vollkraft Ihres Lebens angetreten haben. Wenn Sie das heute bedenken, so richtet sich Ihr Herz unwillkürlich nach oben zu dem Geber aller guten Gaben, und Ihr Mund bricht aus in Lob und Dank gegen den grundgütigen Gott und jubelt:

> Ich lobe den HErren, der meinen Stand sichtbar gesegnet,
> Der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet!
> Ich denke daran,
> Was der Allmächtige kann,
> Der mir mit Liebe begegnet!

Ja, der HErr hat Großes an Ihnen getan; des sind Sie fröhlich, und mit Ihnen sind auch wir fröhlich, denn da wir Sie herzlich liebhaben, nehmen wir heute innigen Anteil an Ihrer Freude, und das um so mehr, als das Große, das der HErr an Ihnen getan hat, auch uns zu gute gekommen ist. Auch wir können deshalb heute mit dem Psalmisten jubeln: „Der HErr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich."

Wenn ich diese Psalmworte nun auf uns anwende, denke ich zunächst an unsere hiesige Anstalt, an diese Concordia, in deren Dienst Sie vor nun fünfzig Jahren getreten sind, und der Sie ein halbes Jahrhundert lang Ihre Gaben und Kräfte gewidmet haben. Daß diese Schule senfkornartig aus einem zarten Pflänzchen zu einem starken Baume herangewachsen ist, haben wir ja vor allem dem unverdienten Segen unsers gütigen Gottes zu verdanken; doch wollen wir dabei nicht vergessen, daß Gott diesen reichen Segen besonders auch auf Ihre treue Arbeit gelegt, daß er unsere Concordia gerade auch durch Sie so reich gesegnet hat. Diese unsere Anstalt, der Sie Ihr ganzes Leben gewidmet haben, in deren Dienst Sie nun alt und grau geworden sind, sagt Ihnen deshalb heute herzlich und aufrichtig Dank für Ihre fünfzigjährige treue und fleißige Arbeit, die der gütige Gott mit solch reichem Segen gekrönt hat. Möge er, der unser College durch Sie so reich gesegnet hat, Ihnen nach dem Reichtum seiner Gnade vergelten, was Sie aus Liebe zu ihm an unserer Concordia getan haben!

Der reiche Segen aber, mit dem der gütige Gott Ihre treue Arbeit gekrönt hat, ist nicht etwa nur unserer Anstalt als solcher zuteil geworden, sondern auch uns allen, die wir einst zu Ihren Füßen gesessen und Ihren Unterricht genossen haben. Auch an uns, Ihren ehemaligen Schülern, hat der HErr durch Sie Großes getan; des sind wir fröhlich. Mit unserer Alma Mater, die heute das fünfzigjährige Amtsjubiläum ihres treuen Dieners festlich und feierlich begeht, bezeugen Ihnen heute auch wir, die Söhne derselben, unsere innige Freude und unsere herzliche Dankbarkeit.

Das tun zunächst wir, die Glieder des hiesigen Lehrerkollegiums, die wir ja fast ohne Ausnahme einst Ihre Schüler waren und jetzt gewürdigt sind, an Ihrer Seite derselben teuren Concordia zu dienen, der Sie nun bereits fünfzig Jahre lang so treu gedient haben. Wir haben ja ganz besondere Ursache, uns heute mit Ihnen zu freuen und Ihnen, unserm teuren Kollegen und hochverehrten Senior, für Ihren treuen Dienst zu danken, den Gott der HErr auch an uns nicht hat ungesegnet gelassen.

Doch wir sind nicht die einzigen, die sich heute in herzlicher Dankbarkeit des Segens freuen, den Gott auf die treue Arbeit seines in fünfzigjährigem Dienste ergrauten Dieners gelegt hat. Sind doch unter den 45 Professoren, die an den neun Unterrichtsanstalten unserer Missourisynode arbeiten, 35 Ihre ehemaligen Schüler, der großen Zahl derer zu geschweigen, die an andern höheren Schulen, kirchlichen und weltlichen, als Lehrer angestellt sind. Diesen allen ist Ihr treuer Dienst zu gute gekommen; diese alle sind des Segens teilhaftig geworden, den Gott auf Ihre fleißige Arbeit gelegt hat; diese alle können deshalb heute mit Ihnen und uns jubeln: „Der HErr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich."

Doch noch mehr des Segens, mit dem der gütige Gott Ihre Amtstätigkeit gekrönt hat! Richten Sie Ihren Blick auf die mehr als anderthalb tausend zählende Schar derjenigen, die jetzt im Verbande unserer Missourisynode im heiligen Predigtamte Christi Schlachten schlagen, so finden Sie, daß viele Hunderte dieser Krieger, ja, weit mehr als ein Drittel derselben, einst in dieser Schule, vornehmlich auch durch Sie, mit Waffen für den göttlichen Kriegsdienst ausgerüstet worden sind. Ja, nicht nur hier, in unserm gesegneten Abendlande, sondern auch drüben in Deutschland, England und Dänemark, in Brasilien, ja, selbst im fernen Australien und Neuseeland stehen in aktivem Kirchendienste viele, deren Waffenmeister auch Sie einst gewesen sind, der nicht unbedeutenden Zahl derer zu geschweigen, die, nachdem sie hier ihre wissenschaftliche Ausbildung erhalten hatten, sich nicht dem Kirchendienste, sondern dem ärztlichen oder juristischen oder einem sonstigen Berufe gewidmet haben.

Alle diese Ihre Schüler können und werden, wenn sie heute, am goldenen Jubelfeste, ihres treuverdienten Lehrers gedenken, mit dem Dichter sprechen:

> Träufte mir von Segen dieser Mann,
> Wie ein milder Stern aus bessern Welten,
> Und ich kann's ihm nicht vergelten,
> Was er mir getan!

Nein, vergelten können sie es freilich nicht, aber eins können und werden sie beim Rückblick auf den ihnen zuteil gewordenen Segen gewißlich tun, nämlich Gott dem HErrn von Herzen dafür danken und freudig mit einstimmen, wenn wir heute jubeln: „Der HErr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich!"

So, verehrter Herr Jubilar, hat sich auch an Ihnen die Verheißung erfüllt, die Gott einst Abraham gab: „Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein!" Mit Recht freuen wir uns heute mit Ihnen des Segens, den der gütige Gott Ihnen verliehen hat; mit Recht danken wir ihm heute für den Segen, der uns durch Ihre treue fünfzigjährige Arbeit zuteil geworden ist, und mit Recht vereinigen wir uns heute in dankbarer Freude zu dem herzinnigsten Wunsche:

Gott segne Sie! Amen.

## Mission im Zuchthause.

2.

Geht die Mission unter den Gefangenen auch euch etwas an, wie ich euch in der vorigen Nummer gezeigt habe, so ist es gewiß wichtig, daß ihr auch erfahrt, was zu solcher Missionsarbeit gehört, oder wie die Mission betrieben wird. Liebe Leser, begleitet mich einmal in das Zuchthaus, so werdet ihr sehen, daß es da viel und mancherlei Arbeit für den Missionar gibt.

Soll der Missionar seine Arbeit an den Gefangenen mit Erfolg tun können, so sollte er freien Zutritt zu ihnen haben, ob sie sich in der Zelle oder bei der Arbeit befinden. Besuchern ist es ja nur gestattet, in der Empfangshalle, unter Aufsicht der Wärter, mit einem Gefangenen zu reden. Muß auch der Missionar so verfahren, so verliert er viel Zeit, kann mit den einzelnen nur selten reden und lernt viele, deren Namen er nicht kennt, überhaupt nicht kennen. Die meisten Gefangenen, wenn sie auch wissen, daß der Missionar kommt, um ihnen zu dienen, melden sich nicht, sondern suchen sich vor ihm zu verbergen. Manche schämen sich, andere sind gleichgültig oder gar verhärtet und erbittert, und wieder andere meinen, sie seien doch gebrandmarkt und könnten nie wieder in ordentliche menschliche Gesellschaft treten. Der Missionar muß sie suchen können und daher freien Zutritt zu ihnen haben, wo immer sie auch sind. Ein anderer Grund, warum der Missionar freien Zutritt zu den Gefangenen haben sollte, ist der, daß diese dann viel freier mit ihm reden, als wenn sie sich in der Empfangshalle von den Wärtern beobachtet sehen. Solchen freien Zutritt zu den Gefangenen werden die Beamten des Gefängnisses dem Missionar auch gerne gestatten, wenn sie sehen, daß er sich streng an die Hausregeln hält und auch die Gefangenen anhält, solches zu tun.

Ich gehe also an einem Wochentage in das Zuchthaus und werde überall von den Wärtern durchgelassen. Ich gehe in die Arbeitsräume und nehme solche, die ich schon kenne, beiseite. Mit diesen habe ich schon früher geredet und mich nach ihrer Tat, die sie ins Zuchthaus gebracht hat, erkundigt. Ich habe in der Office aus den Gerichtspapieren mich überzeugt, daß sie mir die Wahrheit gesagt haben. Ich habe Briefe geschrieben und mir von ihren Freunden und Feinden die Sache vorstellen lassen. Ich bin nun bereit, mit ihnen zu handeln, und sie wissen, daß ich ihre Sache kenne. Da habe ich nun, je nach Befinden der Sache, zu belehren, zu ermahnen, zu strafen, aber auch zu trösten. Da ich die einzelnen Gefangenen nicht zu lange von der Arbeit abhalten will, besuche ich sie später wieder, halte mit dem an, was ich für sie für nötig erachte, und suche sie zu gewinnen. Habe ich sie gewonnen, so höre ich nicht auf, sie zu besuchen, sondern behalte sie immer im Auge, trete an sie heran und sage ihnen ein freundliches Wort der Belehrung, der Ermahnung oder der Ermunterung. O wie hoch wissen sie schon einen freundlichen Gruß, ein Zunicken oder Zulächeln zu schätzen! Sie halten mich dann oft an und schütten mir ihr Herz aus. Da heißt es: „Der Wärter behandelt mich grob und ungerecht." Ich ermahne zu Geduld und Gehorsam und weise darauf hin, daß sie sich selbst in solche Not gebracht haben. Gewöhnlich gehe ich aber auch zu dem Wärter und rede freundlich mit ihm, wonach es meistens besser wird. Will der Wärter von groben Ungerechtigkeiten, zum Beispiel von Verfluchen und schmachvollem Beschimpfen, nicht lassen, so zeige ich solches beim "Warden" an, der dann Abhilfe schafft. Ein anderer sagt: „Ich kann die schwere Arbeit nicht mehr leisten, denn ich bin krank." Ich rede ihm freundlich zu, doch zu tun, was er kann, und fleißig zu Gott um Beistand zu bitten. Sehe ich, daß es nötig ist, daß er Erleichterung bekommt, so bitte ich für ihn darum an der gehörigen Stelle, worauf der Fall geprüft und behandelt wird. Ein dritter klagt: „Ich bekomme keine Antwort auf meine Briefe an meine Angehörigen. Ich glaube, sie zürnen mir und haben mich verstoßen." Ich fordere die Adresse und schreibe oft mehrere Briefe, bis Antwort kommt und Aussöhnung erfolgt ist. Wieder einer sagt: „Bitte, trösten Sie meine alten Eltern oder meine arme Mutter, die Witwe ist und sich über mich grämt. Schreiben Sie, wie leid es mir ist, daß ich sie so betrübt habe." Wieder wird die Adresse gefordert, und es werden abends zu Hause die nötigen Briefe geschrieben, worauf ich dann oft herzzerreißende Klagebriefe, aber oft auch die schönsten Dankschreiben bekomme. Dieser hat noch eine Bitte; sie lautet: „Ich möchte eine Bibel, einen Katechismus, ein Gesangbuch, ein Gebetbuch und auch sonst ordentliche Sachen zu lesen haben." Ich besorge dieses. So handele ich an einem Tage mit Dutzenden, da ich sie nahe beisammen habe und von einem zum andern gehen kann. Da der Staat einen englischen Kaplan anstellt, so erstreckt sich meine Mission eigentlich nur über die Deutschen, aber es wenden sich dennoch sehr viele Englische, sowie auch Neger an mich. Ich weise natürlich keinen ab, und der Kaplan wird darüber nicht böse.

Auf diesem Rundgang forsche ich nun auch nach neuen Ankömmlingen, gerade wie ich das auch in der Office und ferner dadurch tue, daß ich die Namen an den Zellentüren nachsehe. Die schon mit mir bekannten Gefangenen unterstützen mich auch in dieser Arbeit des Auffindens neuer Ankömmlinge, indem sie solche mir zuweisen. Manchen finde ich, indem ich in der Mittagspause an den Zellen vorübergehe und nachfrage. Ich lasse mir dann von dem Wärter die Zellentür öffnen, setze mich zu dem Gefangenen in die Zelle und rede mit ihm, während er sein kärgliches Mahl verzehrt. Dich schaudert's davor, bei einem Gefangenen in der Zelle zu sitzen? Mir hat es noch nichts geschadet, aber die Gefangenen haben sich gewiß darüber gefreut, daß ich ihnen solches Zutrauen und solche Ehre erwiesen und sie gerade in der verachteten Zelle besucht habe.

In jedem Zellenhause hängt ein Zettel: „Deutscher evangelisch-lutherischer Gottesdienst an jedem zweiten Sonntag im

Monat." Ein Gefangener hat diese Plakate gezeichnet und aufgehängt. Ein Gefangener schreibt auch jedem deutschen Gefangenen, deren er ein Verzeichnis hat, am Abend vorher einen Zettel und erinnert ihn an den Gottesdienst. Um halb acht Uhr werden diese dann aus den Zellen gelassen und marschieren in die große, schöne Kapelle der Anstalt. Etwa fünfzig Deutsche sind anwesend. Der Lehrer meiner Gemeinde hat mich begleitet und leitet den Gesang auf dem Klavier. Aus unserm Gesangbuch wird gesungen. Dann folgt die Predigt, wie sie für diese Leute paßt. Nicht wahr, denen muß man nur Gesetz predigen, und zwar recht scharf? Ich bin anderer Meinung! Obwohl die Predigt des Gesetzes nicht fehlen darf, damit sie zur rechten Erkenntnis ihrer Sünden kommen, so ist es doch das Evangelium, das bekehrt und andere Leute aus ihnen macht. Ich zeige in den Predigten vornehmlich die Liebe des Sünderheilandes und locke die Zuhörer, zu ihm zu kommen und ihn anzunehmen und sich von ihm annehmen zu lassen. Ich wünschte, du könntest einmal in einem dieser Gottesdienste anwesend sein; dir würden die Augen übergehen und das Herz würde dir warm werden, wenn du sähest, wie manche dieser Zuhörer den Prediger mit Tränen in den Augen ansehen und ihm jedes Wort gleichsam von den Lippen lesen. Der Händedruck einzelner, den Pastor und Lehrer zum Abschied empfangen, ist eine stille und doch laute Antwort auf die Predigt. Nach dem Gottesdienst übergebe ich ihnen auch noch Lesestoff, als „Lutheraner", „Missionstaube", *Pioneer, Young Lutherans' Magazine* und „Abendschule". Dann eile ich mit meinem Lehrer heim, um denen, die Gott aus Gnaden vor dem Zuchthaus bewahrt hat, das Wort des Lebens und der Befreiung aus dem ewigen Gefängnis zu predigen. Die Gefangenen sehen uns sehnsüchtig nach, müssen aber zurück in ihre Zellen, wo sie nun über die Predigt den Sonntag über, da sie eingeschlossen bleiben, nachdenken können. C. Strn.

## Was hat es mit der Suspension von der Synodalgliedschaft innerhalb der Missourisynode auf sich?

In der Konstitution unserer Synode findet sich (Kapitel VI, 13) die folgende Bestimmung: „Sollten zwischen den Synodalversammlungen von einzelnen Predigern, seien sie stimmberechtigte oder beratende Mitglieder, offenbare Ärgernisse in Hinsicht auf Lehre oder Wandel gegeben und auf Vorhalten des Präses und der andern Beamten des Distrikts nicht reumütig er- und bekannt und Besserung angelobt werden, so ist der Präses ermächtigt, ihre Mitgliedschaft am Synodalkörper bis zur nächsten Sitzung vorläufig aufzuheben und dies sein Verfahren auch zu veröffentlichen. Der Distriktspräses ist in dringenden Notfällen ermächtigt, schon vorher öffentlich bekannt zu machen, daß das betreffende Glied in Untersuchung sei." Hierzu kommt noch eine spätere Bestimmung einer Allgemeinen Synode, wonach die Distriktspräsides nicht nur ermächtigt, sondern verpflichtet sind, eine jede von ihnen verhängte Suspension im „Lutheraner" anzuzeigen. (Handbuch, S. 40.)

Aus diesen Bestimmungen geht hervor:

1. Die Distriktspräsides können niemand von der Synodalgliedschaft ausschließen. Sowohl die Aufnahme als auch den Ausschluß von Gliedern hat die versammelte Synode sich selbst vorbehalten.

2. Die Distriktspräsides sollen aber in gewissen Fällen das Recht und die Pflicht haben, bisherige Synodalglieder zu suspendieren, das heißt, die Gliedschaft vorläufig, bis zur nächsten Versammlung der Synode, aufzuheben. Die nächste Versammlung der Synode hat dann darüber zu entscheiden, ob der Suspendierte auszuschließen sei oder nicht.

3. Die Suspension seitens der Distriktspräsides soll nur dann verhängt werden, wenn ein Pastor ein offenbares Ärgernis in Hinsicht auf Lehre oder Wandel gegeben hat und mit ihm darüber vergeblich von den Distriktsbeamten verhandelt worden ist.

4. Die Suspension erfolgt nicht wegen der Übertretung einer bloßen Synodalordnung. Es kann jemand sogar von der Synodalordnung ganz zurücktreten und seinen Austritt aus der Synode erklären, ohne daß dadurch die Glaubensgemeinschaft aufgehoben wird, vorausgesetzt, daß er nicht austritt, um sich der Zucht zu entziehen, sondern in rechter Lehre und unanstößigem Wandel mit uns verbunden bleibt.

5. Ist eine Suspension wegen Ärgernisses in Lehre oder Wandel erfolgt, so ist für die übrigen Glieder der Synode, die den Tatbestand noch nicht untersucht haben, die Gliedschaft des Suspendierten in Frage gestellt. Die übrigen Glieder der Synode warten mit ihrem Urteil bis zur nächsten Synodalversammlung, bei welcher die Berechtigung der vom Präses verhängten Suspension untersucht werden muß.

6. Wer sich, ohne daß er doch den Tatbestand genau kennt, auf die Seite des Suspendierten wider die Synodalbeamten stellt und mit dem Suspendierten verkehrt, als ob nichts vorgefallen wäre, handelt parteiisch und gewissenlos und macht sich zu einem ungerechten Richter. Es gilt hier nicht der Einwand, daß die Synodalverbindung nicht göttliche, sondern nur menschliche Ordnung sei. Freilich ist die Synodalverbindung nicht göttliche, sondern nur eine menschliche oder kirchliche Ordnung. Aber die Gebote Gottes gelten, wie in allen menschlichen Ordnungen, so auch innerhalb der Synodalverbindung. Gottes Wort aber verbietet es jedem Christen, vor Untersuchung einer Sache Partei zu ergreifen. Vor Untersuchung einer Sache sollen wir nicht einmal im Herzen Partei ergreifen, viel weniger in Worten oder Handlungen.

7. Freilich, den Fall angenommen, daß ein Synodalglied den Handel vollständig, auch nach der Darstellung des Präses, kennt und nach Gottes Wort urteilen muß, daß dem Suspendierten Unrecht geschehen sei, so ist es nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet, den Präses zu bestimmen, daß er sein Unrecht abtut, und die Suspension in keiner Weise zu respektieren. Ein Christ muß in einer klaren Sache nach Gottes Wort urteilen und handeln und kann sich dies weder von Synodalbeamten noch von einer ganzen Synode verbieten lassen.

8. Aus dem Wortlaut des Paragraphen unserer Konstitution, welcher den Präsides die Suspension aufträgt, geht hervor, daß die Präsides in bezug auf Suspensionen sehr gewissenhaft und vorsichtig verfahren sollen, damit sie in der Sache weder zu wenig noch zu viel tun. Tun sie zu wenig, das heißt, suspendieren sie nicht im Falle eines öffentlichen

Ärgernisses, so sind sie schuld daran, wenn Welt und Kirche die Synode für einen zuchtlosen Haufen halten. Tun sie zu viel, das heißt, suspendieren sie, wenn kein Ärgernis in Lehre oder Leben vorlag, so begehen sie eine schreiende Ungerechtigkeit, die von der Synode scharf zu verurteilen und wieder gut zu machen ist.

9. Man könnte die Ordnung der durch Distriktspräsides verhängten Suspension auch aufheben, weil sie nur eine kirchliche Ordnung ist. Die Gemeinden und Pastoren würden dann, solange in ihnen noch Sinn für christliche Zucht herrscht, direkt handeln. Die Sache würde sich dann etwa so gestalten: Pastoren und Gemeinden, die ein öffentliches Ärgernis in Lehre oder Leben gegeben haben, würden von benachbarten Pastoren und Gemeinden gestraft und, im Falle vergeblicher Bestrafung, für solche öffentlich erklärt werden, mit denen die Kirchengemeinschaft aufgehoben sei. Auch die zunächst nicht beteiligten Gemeinden in andern Gegenden würden veranlaßt werden, Stellung zu nehmen, und ihrerseits Delegaten zur Untersuchung der Sache absenden. Weil auf diese Weise leicht ein allgemeiner Kampf der Gemeinden und Pastoren widereinander entstehen könnte und Irrungen infolge erregter Leidenschaften eher möglich wären, als wenn im Auftrage sämtlicher Gemeinden erfahrene Synodalbeamte untersuchen und nach Befund handeln, so haben unsere Väter in ihre Synodalkonstitution die Ordnung aufgenommen, daß die Präsides, im Falle ein öffentliches Ärgernis vorliegt und nicht abgetan wird, bis zur nächsten Synodalversammlung suspendieren sollen. Wir halten dafür, daß die Ordnung eine zweckmäßige ist, wenn sie auch, wie bereits bemerkt, sehr vorsichtig anzuwenden ist. Unsere Väter waren nicht bloß sehr gewissenhafte und erfahrene, sondern auch sehr praktische Leute.

Übrigens, solange in einer Synode das Evangelium und infolgedessen auch aufrichtige Frömmigkeit herrscht, wird man sich auch immer über vorliegende Zuchtfälle ohne große Schwierigkeiten einigen können.

Soviel wir wissen, gilt in allen Synoden der Synodalkonferenz grundsätzlich dieselbe Praxis. F. P.

## Zur kirchlichen Chronik.

### Amerika.

**Die sogenannte Verteilungskommission,** die den diesjährigen Predigtamts- und Schulamtskandidaten ihre Berufe zuzuweisen hat, wird sich im Laufe des nächsten Monats versammeln. Wir möchten unsere Gemeinden, die einen Beruf einsenden wollen, daran erinnern, daß sie nicht irgendeinen Kandidaten direkt berufen, sondern der Ordnung gemäß den Beruf namenlos ausschreiben sollten. Die Verteilungskommission, die aus den Präsides der Distrikte, also aus den Vertretern der Gemeinden, besteht, bestimmt dann, welchem Kandidaten der betreffende Beruf eingehändigt werden soll. Nur wenn dies von allen Gemeinden befolgt wird, kann der Zweck dieser Ordnung, die ja unsere Gemeinden selbst gemacht haben, recht erreicht werden, das heißt, nur dann können den einzelnen Gemeinden und Missionsgebieten die Männer zugewiesen werden, die für ihre Verhältnisse am passendsten sind, nach der apostolischen Weisung, daß die Gaben des Geistes, die Gott seiner Kirche beschert, zum gemeinen Nutzen gebraucht werden sollen, 1 Kor. 12, 7. Befolgen unsere Gemeinden diese Ordnung, so gehen sie auch am sichersten. Denn wenn eine Gemeinde einen Kandidaten direkt beruft, der nach der Überzeugung der Verteilungskommission auf einen andern Posten gestellt werden sollte, so wird diesem noch ein zweiter Beruf eingehändigt. Und da ist es oft vorgekommen, daß der Kandidat den zweiten Beruf annahm und die Gemeinde, die ihn direkt berufen hatte, leer ausging, weil die Verteilungskommission dann nicht das Recht hatte, ihr einen andern Kandidaten zuzuweisen. Dabei bleibt es allen berufenden Gemeinden unbenommen, den Wunsch auszusprechen, daß ihnen dieser oder jener Kandidat, den sie vielleicht persönlich kennen, zugewiesen werden möchte, und ein solcher Wunsch wird, wenn irgend möglich, berücksichtigt werden. Freilich werden leider dieses Jahr wieder eine größere Anzahl Berufe zurückgestellt werden müssen. Unsere hiesige Kandidatenklasse zählt nur 42 Studenten, von denen noch 2 Norweger abgehen, die von ihrer eigenen Synode beansprucht werden; und unter den 16 Kandidaten des Seminars in Springfield befinden sich auch mehrere, die von Haus aus nicht deutsch sind und unter ihren engeren Volksgenossen (Slowaken, Litauern) wirken werden. Es ist überaus zu beklagen, daß uns nur eine so geringe Anzahl neuer Kräfte zur Verfügung steht. Die Kirche leidet darunter großen Schaden, und namentlich kann die Mission nicht so betrieben und erweitert werden, wie es geschehen sollte. Um so mehr müssen wir darauf bedacht sein, mit den uns zur Verfügung stehenden Kräften haushälterisch umzugehen. Filialgemeinden, die wohl selbständig werden, aber doch auch noch in der bisherigen Weise versorgt werden könnten, sollten sich eine spärlichere Bedienung noch gefallen lassen, damit andere entlegene Gebiete nicht ganz der Predigt des göttlichen Wortes entbehren müssen. Und so gewiß das Werk der Kinderfreundgesellschaften ein gutes und nötiges Missionswerk und deshalb die Ausbreitung dieses Werkes mit Freuden zu begrüßen ist, so will es uns doch scheinen, als ob bei der gegenwärtigen Lage nicht ohne dringende Not Pastoren, die einer Gemeinde vorstehen können, dafür in Anspruch genommen werden sollten. Das Werk ließe sich wohl auch in anderer Weise ausrichten, oder andere Kräfte könnten dafür berufen werden. Dasselbe gilt von andern Veranstaltungen, die zugleich Werke der Barmherzigkeit sind. L. F.

**Für das neue Progymnasium** in East Oakland bei San Francisco haben die Gemeinden des California- und Nevada-Distrikts in kurzer Zeit $6000.00 kollektiert und einbezahlt, so daß das vor einiger Zeit erworbene Eigentum schuldenfrei in den Besitz des Distrikts übergegangen ist. Doch werden die Kollekten noch fortgesetzt, da noch eine Summe Geldes nötig ist, um das Gebäude für Anstaltszwecke passend einzurichten. Bei der Versammlung des Distrikts im Juli soll die Anstalt eingeweiht und im September eröffnet werden. — Gerade beim Abschluß dieser Nummer treffen die ersten Nachrichten über die furchtbare Heimsuchung San Franciscos ein. Sie lassen noch nicht erkennen, wie schwer unsere dortigen Glaubensgenossen getroffen worden sind. L. F.

**Die Schenkungen,** die Rockefeller, Carnegie und andere Millionäre an Lehranstalten, Bibliotheken und für andere Zwecke machen, erweisen sich öfters als zweifelhaften Wertes. Daß manche Städte froh wären, wenn sie sich nicht eine Bibliothek, deren Erhaltung nun große Summen kostet, hätten schenken lassen, ist bekannt genug. Der im Kreise der lutherischen Generalsynode erscheinende „Lutherische Zionsbote“ sagt über einen andern Fall: „Unserm College in Carthage, Ill., sind von Herrn Carnegie zur Errichtung eines Lehrgebäudes für naturwissenschaftliche Zwecke $25,000 in Aussicht gestellt worden, mit der Bedingung, daß sich das College $250,000 als Fundierungsfonds sichere. Da wir aber erst $50,000 an Hand haben und, um die in Aussicht gestellten $100,000 von Herrn H. Denhart erlangen zu können, noch weitere $100,000 aufbringen müssen, so mag es noch immer eine Weile währen, bis wir das Gebäude erhalten. Es mag ja

auch sein Gutes haben, wenn diese Wohltäter unsere Synoden und Gemeinden zur Freigebigkeit anzuspornen suchen, aber man sollte die Bedingungen doch nicht allzu hoch schrauben." Unter der Überschrift: „Bestrafte Bettelei" wird in mehreren Blättern folgendes berichtet: „Eine Gemeinde wollte dem Stahlkönig und Bibliothekengründer Carnegie gern eine neue Kirchenorgel verdanken; sie wandte sich an ihn um das nötige Geld. Carnegie schrieb den Leuten, daß sie zunächst selbst 500 Dollars aufbringen sollten, dann wolle er sehen, was er noch tun könne. Nachdem die Gemeinde ohne Mühe die 500 Dollars unter sich gesammelt und dem Krösus solches angezeigt hatte, antwortete ihr dieser: eine Orgel für 500 Dollars würde für sie, da ihre Kirche nur klein sei, gerade recht und passend sein, und da sie diese Summe ja beisammen hätte, so sei seine Hilfe nicht mehr nötig." — Bleiben wir bei unserer alten Weise, daß wir alles, was wir für unsere kirchliche Arbeit, für Lehranstalten, Missionen &c., bedürfen, von unsern Gemeinden erbitten. An sie hat Gott uns gewiesen, und Gott hat sie auch geistlich und irdisch so gesegnet, daß sie das, was die Kirche bedarf, darreichen wollen und können. — Aber auch für die Bedürfnisse der eigenen Gemeinde sollen wir nicht die Draußenstehenden angehen. Wir lesen in der „Lutherischen Kirchenzeitung", daß kürzlich ein Sektenbischof die Gemeinden seines Bezirks ermahnt habe, doch in allem, was sie für die Kirche täten, deren Würde im Auge zu behalten. Er bezieht sich damit, heißt es, „auf die häßliche Gewohnheit, die sich in manchen Kirchen findet, jedermann in der Nachbarschaft, namentlich die Geschäftsleute, um eine Gabe anzubetteln, so oft man etwas unternimmt, wozu man selbst das nötige Geld nicht hergeben mag. Tatsache ist, daß viele Geschäftsleute nur etwas geben, um die Freundschaft und Kundschaft der Kirchenleute zu behalten. Äußerlich mögen sie eine freundliche Miene zur Schau tragen, innerlich aber sind sie oft ungehalten darüber, daß sie so angelaufen werden. Daß die Kirche dadurch bei denen, die draußen sind, an Würde und Ansehen verliert, steht außer Frage. Es ist doch ein großes Armutszeugnis, das Kirchenleute sich ausstellen, wenn sie nicht einmal selbst für eine Sache, die ihnen ausgesprochenermaßen am Herzen liegt, nach Kräften opfern mögen, sondern sich auf andere verlassen". Wir erinnern uns eines Geschäftsmannes, der längere Zeit kirchlos war, später jedoch, durch das Wort getroffen, ein eifriges Glied unserer Kirche wurde und Hunderte und Tausende für kirchliche Zwecke hergegeben hat. Dieser hat mehr als einmal gesagt, daß gerade unsere Weise, nur bei Glaubensbrüdern zu kollektieren und nicht die Geschäftsleute anzusprechen, ihn zuerst äußerlich zu unserer Kirche hingezogen habe. L. F.

**Die Marienverehrung** nimmt in der Partei der Episkopalkirche, die sich der römischen Kirche zuneigt, mehr und mehr überhand. In Chicago wird in einer Episkopalkirche nach der Messe das Salve Maria, der römische Abschiedsgruß an die Jungfrau Maria, gebetet. In Fond du Lac, Wis., der Hochburg dieser ritualistischen oder hochkirchlichen Partei, findet sich in einer Episkopalkirche eine Bildsäule der Jungfrau Maria, zur Verehrung und Anbetung aufgestellt. Ein Prediger dieser Richtung in der Episkopalkirche hat vor nicht langer Zeit gesagt: „Wenn unsere Kirche zur vollen Erkenntnis der Wahrheit des katholischen Glaubens gebracht wird, so wird das durch die Fürbitte der Jungfrau Maria geschehen." — Dieser hochkirchlichen Partei steht die niederkirchliche Partei gegenüber, die zwar die römischen Neigungen der andern nicht billigt, aber nun ihrerseits die widerlichste Seelenjägerei treibt, gerade auch unter Lutheranern. Durch ihren Einfluß und Reichtum, durch ihr äußeres Ansehen und den Anspruch, die vornehmste Kirche zu sein, lockt sie diejenigen an sich, die die Kirche nicht für die Stätte halten, wo Gottes Wort verkündigt werden soll, sondern für einen gesellschaftlichen Kreis. Lutheranern gegenüber behauptet sie gern, daß die Episkopalkirche der lutherischen am nächsten stehe. Tatsächlich aber ist die Episkopalkirche von Haus aus durch und durch reformiert, und wenn sie dies öfters nicht mehr so deutlich zutage treten läßt, so kommt das daher, daß sie überhaupt alle Lehrfragen gering schätzt und immer mehr ein farbloser Haufe geworden ist, in dem Leute allerlei Glaubens und Unglaubens auf der Kanzel und unter der Kanzel sich zusammenfinden. Es ist aber eine traurige Tatsache, daß namentlich im Osten unsers Landes gar manche Lutheraner, besonders wenn sie reicher und angesehener wurden, zur Episkopalkirche abgefallen sind und sich durch deren Gepränge haben betören lassen. L. F.

**Über den falschen Propheten Dowie** und die von seinen früheren Anhängern gegen ihn ins Werk gesetzte Rebellion brauchen wir nicht zu berichten. Die weltlichen Zeitungen bringen ja genug der Einzelheiten dieses widerlichen Schauspiels. Jetzt wird wohl auch den verblendetsten Anhängern dieses Lügenpropheten bald die Binde von den Augen fallen, nachdem sie sich so lange haben betören und betrügen lassen. Dowie wird wohl ganz vom Schauplatz verschwinden, und seine „christlich-katholische Kirche" wird unter seinen Nachfolgern über kurz oder lang in sich selbst zusammenfallen. Vom Christentum hat sie, wie alle, die es wissen wollen, wissen, nie mehr als den bloßen Namen gehabt. L. F.

## Ausland.

**Die Berliner Stadtmission** beging im März ihr 29. Jahresfest. Wir lassen aus dem Bericht, den der Leiter dieser Mission, der bekannte Hofprediger D. Stöcker, ablegte und der einen Blick in die sittlichen Zustände einer Großstadt tun läßt, einige Mitteilungen nach dem „Freimund" folgen. Den mehr als fünfzig Stadtmissionaren trat im vergangenen Jahr besonders das Überhandnehmen revolutionärer Gedanken und das Anwachsen des Hasses gegen Kirche, Predigt, Gottes Wort, ja gegen alles, was göttlich ist, beängstigend entgegen. Die Stadtmission treibt ihr Werk zwar nicht bloß in Arbeiterkreisen; und auch in andern Schichten des Volkes ist die Feindschaft gegen Christentum und Kirche, wenn auch nicht immer so frech, so doch ebenso stark. Aber seit der russischen Revolution, die die deutsche Sozialdemokratie feiert, muß festgestellt werden, daß der Umsturz stolzer sein Haupt erhebt als früher. Ganz offen sprechen diese Leute jetzt von der kommenden Revolution. Die Stadtmissionare haben schwere Tage. Man läßt sie manchmal überhaupt nicht mehr zu Wort kommen, wirft sie zur Tür hinaus und überhäuft sie mit Spott und Schmähungen. Das Anwachsen der politischen Umsturzgedanken wirkt auch tief in das Familienleben hinein. Männer, die früher ganz arbeitsam waren und manchmal noch zur Kirche gingen, besuchen mehr und mehr sozialdemokratische Versammlungen, vernachlässigen ihre Familie, fangen an zu trinken — und immer mehr geht es dann mit dem Familienleben bergab. Die Kinder werden dementsprechend erzogen. Fünfzehn- bis Sechzehnjährige melden ihren Austritt aus der Kirche an. Kinder in Blutschande geboren, kommen öfter vor, als man denkt. In manchen Bezirken sind seit Jahren nicht so viel Austritte aus der Kirche gewesen wie jetzt in Monaten! Die Stadtmissionare, die es dabei sehr schwer haben, aber tapfer vorgehen, versuchen die zerrissenen Bande mit der Kirche wieder zu knüpfen. Im vergangenen Jahre haben sie rund 95,000 Besuche gemacht. Von den 4677 ungetauften Kindern, die sie fanden, wurden 653 getauft, also freilich nur ein Siebentel. Es wächst demnach in der Großstadt das Heidentum ganz beträchtlich heran. Von den 3539 ungetrauten Paaren wurden 449 getraut. In den Sälen und Veranstaltungen der Stadtmission wird weiter gepflegt, was draußen begonnen wurde. Die Mission durch Schriften und gedruckte Predigten wird kräftig weiter getrieben und ist ebenfalls gestiegen. L. F.

**In der lutherischen Kirche Norwegens** ist seit einigen Monaten ein Streit entbrannt, der die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich zieht. Schon seit längerer Zeit ist auch dort die moderne irrgläubige Theologie mehr und mehr eingedrungen und hat sich theologische Professuren an der Landesuniversität zu Christiania erobert. Über die Besetzung des Lehrstuhls für die Glaubenslehre hat sich nun der Kampf entsponnen. Die Liberalen wollten dafür Dr. Ording ernannt haben, der die Lehre von der wahrhaftigen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl leugnet, die heilige Taufe nicht für das Bad der Wiedergeburt hält und andere biblisch-lutherische Lehren bestreitet. Dagegen wehrten sich die Bischöfe der lutherischen Landeskirche, die meisten Pastoren und fast das ganze lutherische Volk und wollten einen altgläubigen Professor ernannt wissen. Nur unter den Staatsräten, unter den Professoren und an einigen freisinnigen Pastoren fand Ording Verteidiger. Gleichwohl ist er zum theologischen Lehrer ernannt worden, nachdem der Kirchenminister Knudsen, der den Wunsch des lutherischen Volks erfüllen wollte, sein Amt niedergelegt hatte und ein freier Theologe an seine Stelle getreten ist. Ebenso hat nun Prof. Odland seine theologische Professur an der Universität niedergelegt, weil alle seine Kollegen schriftwidrige Irrlehren hegen und verkündigen. Er hat aber seinen bisherigen Studenten eine eindringliche Abschiedsvorlesung gehalten und sich an die Spitze einer Bewegung gestellt, die die Rechte und Freiheiten der Kirche wahren und Reformen ins Werk setzen will. Die Zukunft wird zeigen, ob in dem lutherischen Norwegen der Glaube den Kampf gegen den modernen Unglauben gewinnen wird. Denn wenn die Lehrer der theologischen Jugend liberal sind, muß ja der Unglaube bald auf die Kanzeln und von da unter das Volk kommen.

L. F.

**Massenhaft wandern gegenwärtig russische Juden** aus ihrer Heimat aus wegen der unsicheren Lage der Dinge. Aber während sie bisher meistens sich nach Amerika wandten, scheint jetzt ein Umschwung stattzufinden. Unter den 11,000 Einwanderern, die vor einigen Wochen an einem Tage in New York landeten, befanden sich nur sehr wenige Juden. Viele ziehen nach Palästina, und alle Bemühungen der türkischen Regierung, sie fernzuhalten, sind erfolglos. Nach neueren Nachrichten aus Jerusalem gehört das Land in der Ebene Jesreel bereits meilenweit den Juden. In Galiläa sollen sie nicht weniger als drei Fünftel des Bodens besitzen. Die Zahl der jüdischen Rückwanderer soll größer sein als die der aus der babylonischen Gefangenschaft Zurückgekehrten und sich bald dem ersten 100,000 nähern. In Deutschland besteht ein besonderer „Hilfsverein" für die jüdische Besiedelung Palästinas, der sich namentlich die Errichtung von Schulen in Palästina angelegen sein läßt und kürzlich eine Hochschule dort eröffnet hat.

L. F.

## Aus Welt und Zeit.

**„Ich richte an Sie die höfliche Bitte,** in die Geheimnisse der Freimaurerei eingeweiht und ein Glied Ihrer Loge zu werden. Ich stelle diese Bitte ohne Überredung von Freunden und ohne Einfluß eigennütziger Beweggründe, da ich durch günstige Meinung von diesem Orden, sowie durch Trieb nach Wissen und durch herzliches Verlangen, meinen Mitmenschen nützlich zu sein, mich bewogen fühle, um Erteilung dieser Gunst nachzusuchen. Ich stelle mich deshalb freiwillig als Kandidat für die Geheimnisse der Freimaurerei zur Verfügung, und sollte meine Bitte gewährt werden, so will ich bereitwilligst allen bestehenden Gebräuchen und Gewohnheiten der Bruderschaft nachkommen." So lautet ein gedrucktes Gesuch um Aufnahme in den Freimaurerorden, das ein Schreiber in der „Wachenden Kirche" bei einem Geschäftsmanne fand. Diesem war es von Freimaurern eingehändigt worden, die ihm sehr zugesetzt hatten, sich doch zu seinem eigenen Vorteil ihrer Loge anzuschließen. Ähnliche Formulare finden sich bei andern Logen, die diejenigen, welche Glieder dieser Gesellschaften werden wollen, unterzeichnen und dann einreichen müssen. Schon ein solches Aufnahmegesuch sollte einem weltlich ehrbaren Manne, vor allem einem Christen, die Augen über die Loge öffnen, denn es ist eine Lüge von Anfang bis zu Ende. Einer, der Aufnahme begehrt, stellt also diese Bitte „ohne Überredung von Freunden"; wenn dies wahr wäre, würde es sicherlich nicht so viele und nicht so starke Logen geben. Ist es doch Tatsache, daß seitens der Logen namentlich auf jüngere Männer förmlich Jagd gemacht und ihnen keine Ruhe gelassen wird, bis sie sich einer oder gar mehreren geheimen Gesellschaften anschließen. Der Aufnahmesuchende stellt ferner die Bitte um Aufnahme „ohne Einfluß eigennütziger Beweggründe"; in Wahrheit jedoch wird ihm von den Logengliedern vorgespiegelt, wieviel ihm seine Logengliedschaft in seinem Geschäft oder Handwerk nützen würde, und zahllose Männer lassen sich zum Anschluß an geheime Gesellschaften bewegen nur durch die Aussicht auf irdischen Vorteil. Der Aufnahmebegehrende wünscht aber auch Glied zu werden aus „Trieb nach Wissen". Wir erinnern hierbei daran, daß von Zeit zu Zeit aus Zeitungsberichten und Gerichtsverhandlungen bekannt wird, was für edle Künste und Wissenschaften und „Geheimnisse" die Logen hinter ihren verschlossenen Türen treiben, wenn zum Beispiel bei den läppischen Einführungszeremonien, deren sich jeder verständige Mensch schämen müßte, beim „Reiten des Ziegenbocks" 2c., Leben und Glieder der Einzuführenden gefährdet und verletzt werden. Und wenn vornehmere Logen, wie die Freimaurer, in ihren verschiedenen Graden sich besonderen „Wissens" rühmen, so ist es doch bekannt genug, daß das nichts anderes ist als die Allerweltsreligion, zu der sich auch Juden, Heiden und Türken bekennen können: daß Gott aller Menschen Vater sei, daß alle Menschen untereinander Brüder seien und daß man durch „Rechttun" in den Himmel komme. Der Aufnahmesuchende hat jedoch auch das „herzliche Verlangen, seinen Mitmenschen nützlich zu sein". Aber hat dazu nicht jeder genug und übergenug Gelegenheit in seinem Stand und Beruf, so daß er sich nicht einer Loge anzuschließen braucht, deren Glieder nur die Barmherzigkeit der Zöllner üben und die lieben, die sie lieben, und sich zu ihren Brüdern freundlich tun? Wenn der Aufnahmesuchende endlich verspricht, „bereitwilligst allen bestehenden Gebräuchen und Gewohnheiten der Bruderschaft nachzukommen", so verspricht er damit, etwas zu halten, was er noch gar nicht kennt und wovon er noch gar nicht weiß, ob er es halten kann und darf. Und ein so leichtsinniges Versprechen sollte ein Christ, der sich vor Gottes Wort fürchtet, mit gutem Gewissen geben können?

L. F.

## Die Werke Gottes in der Schöpfung.

Lutherworte.

„Alle Werke Gottes", sagte Doktor Luther einmal, „sind öffentlich am Tage und doch unbegreiflich und unausforschlich. Denn wer kann sagen, wie Gott das allerkleinste Ding und die geringste Kreatur geschaffen habe, wie er solchem Tierlein die Augen und die Beine gegeben? Am Jüngsten Tage werden wir's sehen, und alle so hübsch sein, als Adam und Eva vor dem Fall waren, ja, zehnmal schöner. Welcher Mensch, wie gewaltig und weise er auch ist, kann aus einer Feige einen Feigenbaum oder eine andere Feige machen, oder aus einem Kirschkern einen Kirschbaum schaffen? Weil wir aber nicht können recht begreifen, wie es zugehet, daß der Augapfel siehet, item, wie deutlich vernehmliche Worte gehört und geredet werden, wenn

die Zunge im Munde bewegt und geregt wird, welches doch natürliche Dinge sind, damit wir täglich umgehen, wie sollten wir dann den heimlichen Rat der göttlichen Majestät können begreifen?"

So sprach Luther auch ein andermal davon, wie die größten Wunderwerke Gottes in den allerkleinsten Kreaturen gesehen werden. „Nimm zum Exempel eine reife Birne", sagte er, „oder einen Apfel. Ehe sie reif werden, ein halbes Jahr zuvor, da waren sie tiefer, denn sie lang und groß sind, unter der Erden und saßen im äußersten Wipfel der Wurzel." Wieder ein andermal meinte er: „Gott könnte bald und leichtlich reich werden, wenn er sich besser fürsähe und es uns versagen würde, seiner Kreaturen zu brauchen. Wenn er jetzt die Sonne aufhielte, daß sie nicht scheinen könnte, ein andermal die Luft einschlösse, auf eine andere Zeit das Wasser aufhielte, danach das Feuer auslöschte, da würden wir gerne alles Geld und alles, was wir haben, herausgeben, daß wir solche Kreaturen wieder gebrauchen könnten. Weil er aber so mildiglich uns mit seinen Gaben überschüttet, so sehen wir solches für unser gutes Recht an. Darum verhindert und verfinstert die unaussprechlich große Menge seiner Wohltaten den Glauben auch der Gläubigen, geschweige der Gottlosen."

Staunend verwunderte sich Luther, wo doch unser HErrgott das Holz hernähme zu so mancherlei Brauch für alle Menschen in der ganzen weiten Welt, als Bauholz, Brennholz, Tischlerholz, Böttcherholz, Stellmacherholz, Holz zu Stuben, Schubkarren, Schaufeln, zu Fässern 2c. „Wenn er wollte, Gott könnte wohl reich werden; er will aber nicht. Denn wenn er zum Papst, Kaiser, Königen, Fürsten, Bischöfen, zu Doktoren, reichen Kaufmännern, Bürgern und Bauern käme und sagte: Du sollst diese Stunde sterben, so du mir nicht hunderttausend Gulden willst geben, da würde ein jeglicher sagen: Ja, von Herzen gern, wenn ich nur leben mag. Aber nun sind wir so undankbar, daß wir ihm für seine vielen Wohltaten auch nicht ein Deo gratias (ein Danklied) singen mögen."

Zwei Vöglein hatten in Doktor Luthers Garten ein Nest gemacht. Eines Abends bemerkte er ihre Unruhe, wie sie von Vorübergehenden gescheucht wurden. Da sagte er: „Ach du liebes Vöglein, flieh nicht, ich gönne dir's von Herzen wohl, wenn du mir's nur glauben könntest. Also vertrauen und glauben wir unserm HErrgott auch nicht, der uns doch alles Gute gönnet und erzeiget." Unterwegs, als er das Vieh auf der Weide gehen sah, sprach er: „Da gehen unsere Prediger, die Milchträger, Butterträger, Wollenträger, die uns täglich predigen den Glauben gegen Gott, daß wir ihm, als unserm Vater, vertrauen sollen, er sorge für uns und wolle uns ernähren."

Als er die Sperlinge in Scharen um sich herumhüpfen sah, meinte er, wie hoch es dem lieben Gott komme, allein die Vögel, unter diesen auch nur die, „so nichts nütze sind", zu ernähren. „Ich halte", sprach er, „es koste mehr, nur die Sperlinge ein Jahr zu erhalten, denn der König zu Frankreich in einem Jahr Einkommen hat. Was will man nun von den andern sagen?" Den lieben Gott hielt Luther für den allergrößten Handwerker. „Er kann", sagte er, „alle Handwerke aufs allerbeste, denn mit seiner Schneiderei macht er einem Hirsch einen Rock, damit er sich bedeckt. Als ein Schuster gibt er ihm Schuhe an die Beine: die Klauen, die währen, viel länger als er selber. So ist auch ein Koch am Feuer, welches ist die Sonne, die alles kocht und gar macht."

Als einst nach der Mahlzeit Weintrauben, Nüsse, Pfirsiche und andere Früchte auf den Tisch gesetzt wurden und alle mit Lust davon aßen, sprach Luther: „Was sagt unser HErrgott im Himmel dazu, daß wir also hie sitzen und seine Güter verzehren? Nun, er hat es darum geschaffen, daß wir sie brauchen sollen; er fordert anders nichts von uns, denn daß wir erkennen, daß es seine Güter sind, und ihrer mit Danksagung genießen."

An einem Abend sah Doktor Luther ein Vöglein auf einem Baum sitzen und die Nacht über darauf ruhen. Da sprach er: „Dies Vöglein hat sein Abendessen gehalten und will hier fein sicher schlafen, bekümmert sich gar nicht, sorgt nicht für den morgenden Tag oder Herberge, wie David sagt: ‚Wer unter dem Schirm des Allerhöchsten wohnet.' Es sitzt auf seinem Zweiglein zufrieden und läßt Gott sorgen. Ach, wenn Adams Fall nicht alles verderbt hätte, welch eine schöne, herrliche Kreatur Gottes wäre doch der Mensch, geziert mit allerlei Erkenntnis und Weisheit! Wie seliglich hätte er gelebt ohn' alle Mühe, Unglück und Krankheit, und wäre danach ohn' alles Fühlen des Todes verwandelt worden, hätte dies zeitliche Leben abgelegt, an allen Kreaturen seine Lust und Freude gehabt und wäre eine feine, lustige Veränderung und Verwechseln aller Dinge gewesen! Wie denn auch Gott in diesem elenden Leben in vielen Kreaturen die Auferstehung der Toten entworfen und abgemalt hat."

Von der neuen Schöpfung der Welt sagte er: „Als ich hart krank lag, also, daß ich mein Leben Gott befahl, da hab' ich viel Einfälle und Gedanken in solcher Schwachheit gehabt. Ah, wie hab' ich gedacht, was doch das ewige Leben sei, was es für Freude habe! Wiewohl ich des gewiß bin, daß es uns durch Christum geschenkt und dasselbige allbereit unser ist, weil wir's glauben. Aber dort wird's offenbar werden; hier sollen wir's nicht wissen, wann die neue Schöpfung der Welt soll werden, sintemal wir die erste Schöpfung der Welt nicht verstehen. Wenn ich bei Gott wäre gewesen, ehe er die Welt schuf, hätt' ich ihm diesen Rat nicht können geben, daß er aus nichts solche runde Scheibe und Kugel machen, nämlich das Firmament hätte sollen schaffen; und hat darein eine Spange, die Sonne, gesetzt, welche durch ihren sehr behenden, schnellen Lauf den ganzen Erdboden erleuchtet. Item, daß er also einen Mann und ein Weib sollte schaffen. Das alles hat er uns gemacht ohn' unsern Rat und Gedanken. Darum mögen wir ihm auch billig die Ehre geben vom künftigen Leben und der neuen Schöpfung, wie es soll zugehen und werden, und ihn allein lassen den Schöpfer bleiben."

Als Doktor Jonas einen Zweig, vollbeladen mit reifen Kirschen, über den Tisch gehängt hatte und den Segen Gottes an solchen Früchten pries, sagte Luther: „Warum bedenkt ihr des nicht viel mehr an euren Kindern als eures Leibes Früchten, welche herrlichere Kreaturen Gottes sind denn aller Bäume Früchte? Gott hat ihnen in einem Jahr Leib, Leben und alle Glieder so fein artig und hübsch geschaffen. Gleichwohl gehen wir dahin und achten's nicht viel. Ja, wir werden wohl über solchen Gaben Gottes blind und geizig, wie gemeiniglich geschieht, daß die Leute, wenn sie Kinder kriegen, ärger und geiziger werden, scharren, schinden und schaben, wie sie nur können, daß sie ihnen viel mögen lassen. Wissen nicht, daß einem Kindlein, auch ehe es auf die Welt kommt, sein bescheiden Teil, was und wieviel es haben und was aus ihm werden soll, allbereit zugeeignet und versehen ist, wie die Schrift sagt und das gemeine Sprichwort lautet: Je mehr Kinder, je mehr Glücks."

Wunderbar erschien es Luther, wie die Kinder fast überall in Gestalt und Art ihren Eltern nachschlagen. „Wir sehen", sagte er, „daß Gott schier allen Menschen Kinder gibt, den Eltern gleich; da soll ein Bauer drei, vier oder mehr Söhne haben und sind ihm alle so ähnlich, als wären sie ihm aus den Augen geschnitten. Man achtet es nicht, darum daß es gemein (gewöhnlich) ist und für und für also geschieht. Es ist nicht ein Geringes, auch bei den Heiden, daß die Kinder geboren werden, also daß sie den Eltern gleich sehen und ähnlich sind. Die Griechen, wenn sie fluchten, so wünschten sie, daß einem seine Kinder nicht sollten ähnlich werden."

Von Gott als einem herrlichen Baumeister rühmte er: „Wir wissen nicht, wie unser HErrgott seinen Bau zurichtet, wir sehen nur das Gerüste von Stangen und Stricken aus Bast zugerichtet; darum achten wir Gottes Willen nicht, sondern schlagen's in den Wind. Aber wenn wir in jenem Leben Gottes Gebäu und Haus sehen, werden wir uns verwundern und freuen, daß wir in Anfechtungen ausgehalten haben."

## Eine Erinnerung zur Ermunterung.

Von einem Leser des „Lutheraner".

Wenn ich heute, an meinem fünfzigsten Geburtstag, auf meinen Lebenslauf zurückblicke, so finde ich nichts, wofür ich mehr Ursache hätte, dem himmlischen Vater zu danken, als dafür, daß er mir christliche Eltern und besonders eine fromme Mutter beschert hat. Neben guter Zucht im Hause ist mir durch meine Eltern ein regelmäßiger und langjähriger Unterricht in unserer lieben Gemeindeschule zuteil geworden, so daß das Gelernte und oft Wiederholte fest saß. Zu gleicher Zeit hat auch meine Mutter, zuerst durch Vorlesen guter, für uns Kleine passender Sachen (größtenteils aus dem „Lutheraner" und aus der „Abendschule"), später dadurch, daß sie uns guten Lesestoff verschaffte und schlechten von uns ferne hielt, Lust und Interesse zum Lesen in uns geweckt und so unsere Neigungen in die rechten Bahnen gelenkt. Einst hörte ich meine selige Mutter sagen: „Meine schwerste Arbeit und meine größte Sorge ist die Erziehung meiner Kinder, und mein stetes Gebet ist: HErr, laß deren keins verloren gehen, die du mir gegeben hast." Die Erhörung dieser ihrer Bitte durfte sie noch in ihren letzten Tagen zu ihrer großen Freude an einem ihrer Söhne erfahren, um dessen Seelenheil sie besorgt war. Dieser war jahrelang schweren Anfechtungen ausgesetzt; doch offenbarte er uns nicht, was ihn plagte. Obwohl er sich fleißig zur Kirche hielt und auf jede Weise für Kirche und Glauben eintrat, nahm er doch seit mehreren Jahren nie am heiligen Abendmahl teil. Dies ließ uns vermuten, daß etwas in unserer Abendmahlslehre ihm anstößig sein möchte. Sein Pastor, mit dem er im übrigen gut stand, schien ihm nicht helfen zu können. Da dachte ich an ein Wort, welches unsere Mutter einst geredet hatte. Als nämlich der betreffende Bruder etwa vierzehn Tage alt war und ich als zehnjähriger Knabe von der Schule heim kam, war eine Tante und eine Nachbarin bei meiner Mutter zu Besuch. Sie sprachen unter anderm auch von „Luthers Volksbibliothek", welche damals, ein Band nach dem andern, erschien und so in der Gemeinde eine ziemliche Verbreitung fand. Meine Mutter sagte: „Ganz besonders gefällt mir, was im ersten Band vom heiligen Abendmahl gesagt wird. Wenn ich mich anschicke, zum heiligen Abendmahl zu gehen, und es fehlt mir da an der rechten Freudigkeit, so finde ich in dem, was Luther da sagt, immer gerade das, was mir fehlt." Dies, und nur dies, hatte ich behalten, und es war mir, als hätte ich es erst gestern gehört, obwohl dreißig Jahre seitdem vergangen waren, und gerade dies doch für einen zehnjährigen Knaben am wenigsten Interesse haben dürfte. Auch daß der erste Band dies enthielt, war mir nicht entfallen, sondern so sicher im Gedächtnis geblieben, daß ich ohne weiteres diesen Band verschrieb; und wie haben wir uns gefreut, als wir sahen, wie der sonst so in sich gekehrte Bruder, nachdem er dies Buch mit sichtlichem Interesse gelesen hatte, singend und wohlgemut an seine Arbeit ging, als wir ferner sahen, daß er bei der nächsten Gelegenheit am heiligen Abendmahl teilnahm und seither ein fleißiger Gast am Tische des HErrn ist.[1]

Hatte nicht Gott dafür gesorgt, daß unsere Mutter das Mittel angeben und daß es in meinem Gedächtnis aufbewahrt bleiben mußte, damit es nach dreißig Jahren noch ausrichten konnte, wozu es bestimmt war? Hier ging offenbar das Wort in Erfüllung: „Ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören", Jes. 65, 24. Möge dies frommen, fürbittenden Eltern zum Trost und zur Ermunterung dienen!

1) Das genannte Bändchen, in unserm Verlagshause erschienen, enthält fünf kürzere, herrliche Schriften Luthers über das heilige Abendmahl.
Die Redaktion.

## Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen?

Ps. 119, 9.

Auf diese Frage geben viele eine andere Antwort als der Psalmist. „Wenn ich so wandle wie ehrbare Menschen, dann wandle ich unsträflich", sagt mancher.

Wenn junge Christen ermahnt werden, von weltlichen Vergnügungen sich fern zu halten, dann antworten sie: „Meine Eltern und sogar ihr Pastor sind in Deutschland auch zum Tanz gegangen, und in Amerika gehen viele Kirchenleute zum Theater; warum soll ich dann nicht gehen?"

Das ist gerade, was der böse Feind will, daß der Christ nicht mehr auf Gottes Wort achten und mit dem heiligen Sänger sagen soll: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege", Ps. 119, 105; sondern er soll auf andere Menschen sehen und mit ihrem Tun sein Gewissen beruhigen und nicht mehr auf Gott hören. So glaubte Eva im Paradies einem andern, daß es keine Sünde sei, von dem lieblichen Baum zu essen, obwohl Gott gesagt hatte: Du sollst nicht davon essen, 1 Mos. 2, 17; 3, 1 ff.

So denkt man noch heute! Man meint, die unschuldigen weltlichen Vergnügungen können doch der Seele nichts schaden, bis man so von dem weltlichen Treiben bestrickt ist, daß man nur auf das böse Beispiel anderer sieht und nicht auf das klare, deutliche Wort Gottes, welches sagt: Ein Jüngling geht seinen Weg unsträflich, „wenn er sich hält nach deinen Worten".

„Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft", Jak. 4, 4.

„Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist", 1 Joh. 2, 15.

## Das weiße Kleid.

„Ich bin der Meinung, daß ein Christ irgendwo hingehen kann", sagte ein junges Mädchen, welches seinen Besuch zweifelhafter Vergnügungsplätze zu beschönigen versuchte. „Das kann er allerdings", entgegnete ihre Freundin; „aber das erinnert mich an einen Vorfall, der sich im vergangenen Sommer zutrug, als ich mit einer Gesellschaft von Freunden eine Kohlengrube in Augenschein nehmen wollte. Eins der jungen Mädchen trug ein schönes weißes Kleid. Als ihre Freunde ihr deswegen Vorstellungen machten, wandte sie sich an den alten Grubenarbeiter, welcher der Gesellschaft als Führer diente. „Kann ich nicht beim Hinuntersteigen in die Kohlengrube ein weißes Kleid tragen?" fragte sie etwas verdrießlich. „Ja, Fräulein", entgegnete der alte Mann. „Nichts hindert Sie, dort unten ein weißes Kleid zu tragen, aber vieles wird Sie daran hindern, auf dem Rückweg ein solches zu tragen."

Es gibt nichts, was einen Christen hindert, sein weißes Gewand zu tragen, wenn er die Gemeinschaft derer aufsucht, die unrein sind; aber sehr viel gibt es, was ihn daran hindern wird, nachher weiße Gewänder zu tragen. Wer mit der Welt in ihr wüstes, unordentliches Wesen läuft, wird nicht das weiße Kleid der Unschuld bewahren, sondern es beflecken und verderben. Das wollen unsere jungen Christen nie vergessen!

## Ein Lutherwort für Eltern.

„Die Eltern, ob sie sonst nichts zu tun hätten, mögen an ihren eigenen Kindern die Seligkeit erlangen; an denselben, so sie die zu Gottes Dienst recht ziehen, haben sie fürwahr beide Hände voll guter Werke für sich. Denn was sind die Hungrigen, Durstigen, Nackten, Gefangenen, Kranken, Fremdlinge gegen deiner eigenen Kinder Seelen? mit welchen Gott aus deinem Hause ein Armenhaus macht und dich ihnen zum Fürsorger setzt, daß sie lernen Gott trauen, glauben und fürchten und ihre Hoffnung in ihn setzen, . . . nicht schwören noch fluchen, . . . des Gottesdienstes und Wortes warten und ihm feiern den Sabbat, daß sie zeitliche Dinge lernen verachten, Unglück sanft tragen und den Tod nicht fürchten."

## Großer Glaube.

In einem abgelegenen Dorfe wohnte eine schlichte Frau, der die Nachbarn um ihrer herzlichen und wahren Frömmigkeit willen den Namen „Katharine mit dem großen Glauben" gegeben hatten. In dieses Dorf kam einst ein fremder Prediger und hörte von dieser Frau. Er suchte sie auf. Da fand er ein altes Mütterlein, das eben mit einem Bündel Reiser aus dem Wald zu seiner ärmlichen Hütte zurückkehrte. „Sie sind die Katharine mit dem großen Glauben?" fragte er grüßend die Alte. „Ob ich einen großen Glauben habe, das weiß ich nicht", erwiderte sie mit leuchtendem Blick, „aber das weiß ich, daß ich einen großen Heiland habe!"

## Todesanzeige.

Am 17. März starb der Quintaner unserer Anstalt Theodor Lehmann an der Appendizitis im Hause seiner Eltern zu St. Paul, Minn., und wurde am 20. März christlich zur Erde bestattet. Theo. Bünger, Direktor.

## Neue Drucksachen.

**Beicht- und Abendmahlsbüchlein** aus und nach D. M. Luthers Kleinem Katechismus. Jungen und alten Christen dargeboten von Theodor Hanssen, ev.-luth. Pastor. Zwickau. Verlag des Schriftenvereins der sep. ev.-luth. Gemeinden in Sachsen. 127 Seiten 5×4, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 25 Cts.

Ein zweckentsprechendes kleines Kommunionbuch, in dem der Leser durch Fragen und Antworten angeleitet wird, an der Hand des Katechismus sich selbst zu prüfen und auf den Genuß des heiligen Abendmahls sich vorzubereiten. Dann folgen Beicht- und Abendmahlsgebete und -Vermahnungen und am Schluß eine kurze Übersicht der hauptsächlichsten Unterscheidungslehren. Woimmer das Büchlein von lutherischen Christen, namentlich von der konfirmierten Jugend, gelesen und gebraucht wird, wird es nur Segen stiften. Auf Wunsch des Verfassers geben wir zwei Textberichtigungen bekannt: Seite 92, Zeile 4, lies: „zu uns komme" (statt: „zurückkomme"), und S. 55, Z. 1, lies: „und infolge dessen auch" (statt: „und auch"). L. F.

**Sonntagsschulkarten** mit den 6 Hauptstücken des Kleinen Katechismus auf 50 Karten 2¼×3¼. Preis: 10 Cts. portofrei; 500 Karten in fester Schachtel mit Leitkarten: $1.00, ebenfalls portofrei, wenn der Betrag beiliegt. Zu beziehen von P. W. C. Böse, Berlin, Ont., Can.

Diese Sonntagsschulkarten werden sich für diejenigen praktisch erweisen, die den Katechismus von Karten lernen lassen. Der ganze Katechismus ist auf 50 Karten verteilt, so daß das Kind, wenn es sonst die nötigen Fähigkeiten hat, in 50 Sonntagen die sechs Hauptstücke auswendig lernen kann. Jede Karte ist numeriert und steckt in einem besonderen Fach, das durch sogenannte Leitkarten kenntlich gemacht wird, so daß die ganze Serie sich leicht und bequem in Ordnung halten läßt. L. F.

**Vorspielbuch.** Ein Magazin von Orgelvorspielen aus alter und neuer Zeit zu den gebräuchlichen Chorälen der ev.-luth. Kirche. Gesammelt und herausgegeben von Dietrich Meibohm, 1221 S. Franklin Str., New Orleans, La. Heft 2. Dritte Auflage. 48 Seiten 11×9. Auch vom Concordia Publishing House zu beziehen. Preis: $1.00.

Wenn eine Sammlung von Vorspielen die dritte Auflage erlebt, so ist dies ein Zeichen, daß sie sich in weiteren Kreisen eingebürgert und bewährt hat. Das freut uns um so mehr, als diese Sammlung nicht dem modernen, weichlichen, unkirchlichen Geschmack huldigt, sondern fast durchweg aus Kompositionen besteht, die von anerkannten Meistern kirchlicher Orgelmusik stammen. Das vorliegende Heft enthält 60 Vorspiele zu 22 Chorälen („Christ lag in Todesbanden" bis „Es ist genug"), so verteilt, daß zu den Melodien, die seltener gesungen werden, ein oder zwei Vorspiele gegeben sind, zu denen, die häufiger gebraucht werden, drei oder vier, in einzelnen Fällen fünf („Christus, der ist mein Leben", „Erhalt uns, HErr, bei deinem Wort") und einmal sechs („Es ist das Heil uns kommen her"). Die einzelnen Stücke verteilen sich auf 29 Komponisten, unter denen W. Volckmar mit sieben Nummern vertreten ist, H. W. Stolze und Ch. H. Rinck mit sechs, J. Zahn, J. G. Herzog und J. G. Kunz mit je vier, H. Grote mit drei, M. G. Fischer, W. Dyckerhoff, J. B. Müller und J. G. Vierling mit je zwei. L. F.

**Komm, Heil'ger Geist.** Pfingst-Halleluja für gemischten Chor von H. B. Pröhl, 3604 S. Wood Str., Chicago, Ill. 5 Seiten 11×7½. Preis: 15 Cts.; Dutzendpreis: $1.50 portofrei.

## Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am 1. Sonnt. n. Epiph.: P. A. Halfmann in der Gemeinde zu Bay Ridge, Brooklyn, N. Y., unter Assistenz der PP. Schönfeld, Lindemann, Schiller, Restin und Franke von P. J. Holthusen.

Am Sonnt. Reminiscere: P. H. Battenberg in den Gemeinden zu Wellesley und Poole und am folgenden Tage in Petersburg von P. P. Graupner.

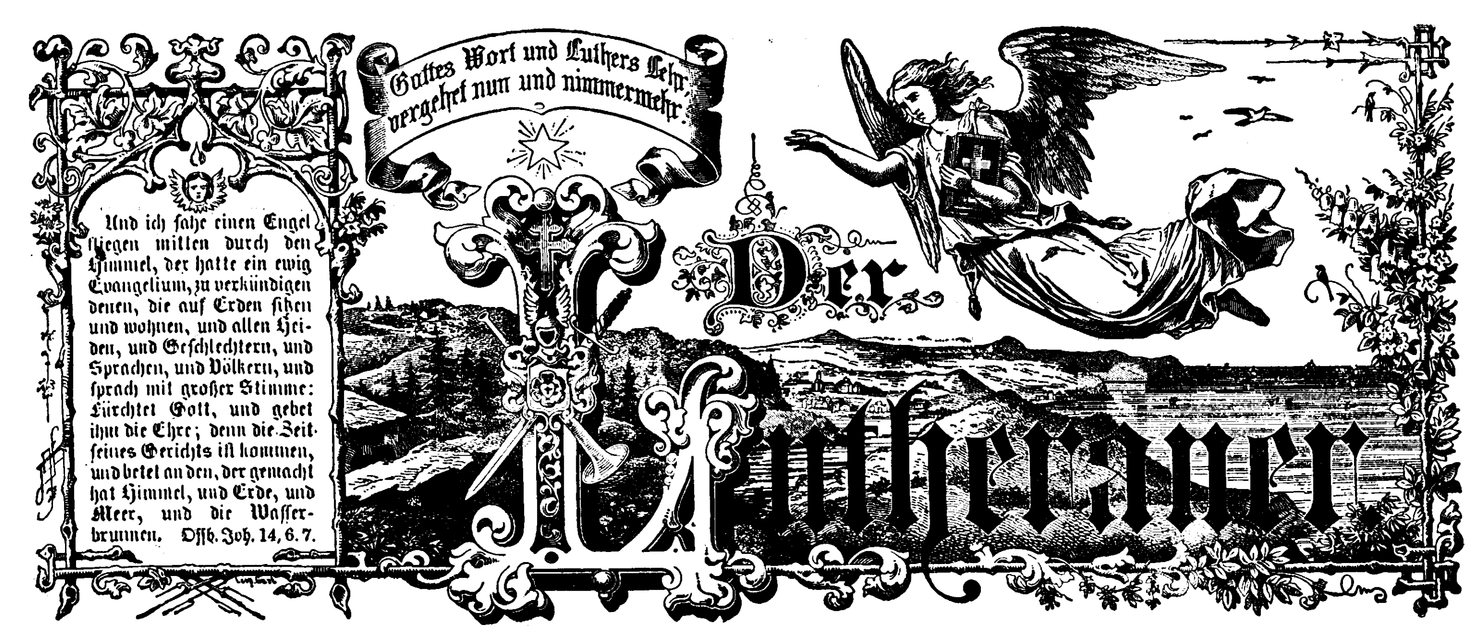
Am Sonnt. Judica: P. K. Manz in der Gemeinde zu Austin, Tex., von P. E. F. Mörbe.

## Konferenzanzeigen.

Die Winnebago gemischte Pastoralkonferenz versammelt sich am Dienstag nach Misericordias Domini, nachmittags 2 Uhr, in P. Dowidats Gemeinde zu Oshkosh, Wis. Arbeiten: Exegese über 1 Mos. 3, 13 ff.: P. J. Bergholz. Ist es erlaubt, der Frau Schwester Tochter zu heiraten? P. Siegler. Was hat das Neue Testament aus dem Alten abgetan? P. W. Hönecke. Predigt: P. Schulz (P. Fröhlke). Beichtrede: P. Müller (P. Motzkus). Bitte anmelden! E. Schlerf, Sekr.

Die Colorado-Pastoralkonferenz versammelt sich, w. G., vom 9. bis 15. Mai bei P. Mieger in Pueblo. Arbeiten: Über Mitteldinge: P. Manteuffel. Der Pastor in seinem Amt als Prediger, Katechet und Seelsorger: P. Lüssenhop. Die Propheten: P. Her. Exegese über 1 Kor. 11: P. Herzer. Biblische Geschichte: Lehrer Rost (Lehrer Wambsganß). Predigt zur Kritik: P. Fritsch; Kritiker: P. Lange. Pastoralpredigt: P. Her (P. Manteuffel). Morgenpredigt: P. Hesemann (P. Eisele). Beichtrede: P. Schmidt (P. Ötting). Abendpredigt: P. Lange. A. Ötting, Sekr.

Die Pastoralkonferenz des südöstlichen Distrikts von Missouri wird, s. G. w., vom 10. bis 14. Mai (incl.) in P. Klugs Gemeinde zu Farmington, Mo., abgehalten werden. Arbeiten: 1. Zwingli: Prof. Krauß. 2. Was ist von der Rede zu halten: „Der Pastor kann nicht mehr im Segen hier arbeiten"? Präses J. J. Bernthal. 3. Wie weit geht die Missionspflicht des Gemeindepastors? P. R. Kretzschmar. Wegen Quartiers wende




Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.
Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

62. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 8. Mai 1906. No. 10.

## Was will uns Gott durch das schreckliche Unglück in California lehren?

Eine überaus schwere Heimsuchung hat unser Land betroffen. San Francisco, die große, reiche, blühende Handelsstadt am Stillen Ozean, ist von einem schweren Erdbeben getroffen, infolgedessen dann eine verheerende Feuersbrunst ausbrach, welche mehrere Tage wütete, so daß ein großer Teil jener volkreichen Stadt in einen wüsten Trümmerhaufen verwandelt ist. Auf die Hunderte von Millionen beziffert sich der Verlust an Eigentum. Hunderte von Menschen sind plötzlich dahingerafft worden. Hunderttausende sind in bittere Not geraten, daß sie Mangel leiden an dem Notwendigsten des Lebens, wenn ihnen nicht Hilfe zuteil wird. Es ist nicht nötig, die Schreckensscenen, die sich dort abgespielt haben, die Not, die dort herrscht, weiter auszumalen. Das alles ist uns aus den weltlichen Zeitungen wohl bekannt. Und unser Herz blutet uns, wenn wir von solchem Jammer, von solcher Not lesen. Und nicht nur diese eine große Stadt ist von dem Erdbeben getroffen, sondern noch eine Reihe kleiner Ortschaften. Auch dort haben sich, wenn auch in kleinerem Maßstabe, dieselben Schreckensscenen abgespielt. Wir Christen wissen, was wir zu tun haben in solcher Not. Da sind Hungernde, wir sollen sie speisen. Da sind Dürstende, wir sollen sie tränken. Da sind Nackende, wir sollen sie kleiden. Da sind Obdachlose, wir sollen sie ins Haus führen. Da sind Arme, Kranke, Verwundete, wir sollen sie besuchen und ihre Not lindern. Wir sollen es tun im Namen unsers Heilandes, der uns so reich gesegnet hat. Wir haben ja auch Glaubensbrüder in jener unglücklichen Stadt. Auch ihr Hilferuf dringt an unser Ohr. Da sollen wir die Ermahnung des Apostels berücksichtigen: „Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen", Gal. 6, 10.

Aber Christen sollen sich auch fragen, wie sie diese schwere Heimsuchung anzusehen und zu beurteilen haben. Gott will, daß wir unsere Zeit prüfen (Luk. 12, 56), daß wir die Zeichen dieser Zeit urteilen sollen (Matth. 16, 3). Zu den Zeichen unserer Zeit gehört ohne Zweifel auch diese schwere Heimsuchung. Daß wir Christen dieses öffentliche Unglück recht beurteilen, daß wir es ansehen und betrachten lernen im Lichte des göttlichen Wortes, ist um so nötiger und wichtiger, weil die Kinder dieser Welt so viel törichte und verkehrte Urteile über solche Dinge fällen nach ihrer blinden Vernunft. Die erste Frage, die sich uns hier aufdrängt, ist diese: Woher ist solches Unglück gekommen? Was ist die Ursache dieser Heimsuchung? Die Ungläubigen sind alsobald bereit, allerlei irdische Ursachen anzugeben, der eine diese, der andere jene. Und besonders die Gelehrten unserer Zeit sind bei der Hand und reden viele gelehrt scheinende Dinge darüber und wissen doch im Grunde so wenig davon wie andere Leute. Nun ist es wahr, und wir Christen stellen es nicht in Abrede, daß solch verheerende Naturereignisse, wie Erdbeben und dergleichen, auch ihre natürlichen Ursachen haben. Es ist auch keineswegs unrecht, wenn der Mensch diese zu erforschen sucht und die rechten, von Gott gegebenen Mittel anwendet, sich vor ihnen zu schützen, soweit er kann. Aber wir Christen wissen, hinter diesen natürlichen Ursachen steht der lebendige allmächtige Gott. Er sitzt im Regiment und leitet und lenkt diese ganze Welt mit all ihren großen und kleinen, wichtigen und unwichtigen Ereignissen nach seiner Weisheit und seinem Wohlgefallen. Ohne seinen Willen kann kein Haar auf unserm Haupte gekrümmt werden, ja, ohne seinen Willen fällt selbst kein Sperling vom Dach; wie sollte ohne seinen Willen, ohne seine Zulassung eine große reiche Stadt zerstört, so viele Menschenleben vernichtet werden und noch weit mehr in bittere Not und Trübsal geraten sein? Die Schrift sagt: „Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der HErr nicht tue?" Amos 3, 6. Wir wissen und bekennen es: diese Heimsuchung über San Francisco kommt im letzten Grunde vom HErrn. Auch dieses furchtbare Naturereignis steht unter Gottes Leitung und Regierung. „Er schauet die Erde an, so bebet sie; er rühret die Berge an, so rauchen

sie", Ps. 104, 32. Es ist des HErrn Hand, die wir hier sehen. Unter seine gewaltige Hand beugen und demütigen wir uns.

Warum aber hat wohl der HErr diese furchtbare Heimsuchung über jene Stadt kommen lassen? Es sei ferne von uns, daß wir hier im einzelnen den Ursachen nachgehen wollten, die Gott bewogen haben, jene Stadt so schwer seine Hand fühlen zu lassen. Unser Gott ist in seinen Wegen und Gerichten vielfach ein verborgener Gott. Aber das lehrt uns sein Wort, daß wir solche allgemeinen Heimsuchungen und Unglücksfälle, die über eine Stadt, über weitere Länderstrecken, über ein ganzes Land kommen, ansehen sollen als Zorn- und Strafgerichte Gottes über die Sünden des Volks. So heißt es z. B. im Propheten Jeremias: „Wer nun weise wäre und ließe ihm zu Herzen gehen und verkündigte, was des HErrn Mund zu ihm sagt, warum das Land verderbet und verheeret wird, wie eine Wüste, da niemand wandelt. Und der HErr sprach: Darum, daß sie mein Gesetz verlassen, das ich ihnen vorgegeben habe, und gehorchen meiner Rede nicht, leben auch nicht danach, sondern folgen ihres Herzens Gedünken", Jer. 9, 12—14; und abermal: „Vor seinem Zorn bebet die Erde", Kap. 10, 10. Als ein ernstes Strafgericht Gottes über unser Land und Volk sollen wir diese furchtbare Heimsuchung ansehen. Unser Gott ist ein langmütiger Gott, voll großer Geduld und Treue. Er kann oft lange der Sünde der Menschen zusehen. Er schweigt oft lange Zeit, auch bei großen, himmelschreienden Missetaten, und kümmert sich scheinbar wenig darum. Aber endlich hat seine Geduld ein Ende; endlich muß einmal der HErr dreinfahren mit seinen Gerichten und Strafen, daß die Welt erschrickt und nicht ganz in der Fäulnis ihres Sündenwesens versinkt.

Und wahrlich, wir können nicht sagen, daß wir dieses Gericht, diese schwere Heimsuchung, nicht verdient hätten, als hätte unser Gott jener Stadt zu viel getan. Wer wollte es wagen, aufzutreten und mit dem heiligen und gerechten Gott zu rechten über seine Gerichte! Nicht murren wollen wir, wie die Kinder der Welt, oder gar den Höchsten lästern, sondern unsere Sünde bekennen und uns schämen. Wie furchtbar groß ist doch das Sündenverderben in unserer Zeit, in unserm Lande, und ganz besonders auch in den großen Städten. Wir brauchen nur einmal einen flüchtigen Blick zu werfen auf das Leben und Treiben unserer Großstädte. Da tanzt man so recht eigentlich um das goldene Kalb. Dem Mammon dient man, Geld und Gut will man zusammenraffen und immer mehr aufhäufen. Um das zu erreichen, wird der Nächste, besonders der Schwächere, unterdrückt und ausgezogen. Zu dem Zweck wird Recht und Gerechtigkeit vielfach mit Füßen getreten. Und auf der andern Seite herrscht Fleischeslust und Augenlust. Man dient ungescheut den Lüsten seines Fleisches und geht seinen sündlichen Vergnügungen nach. Es ist ja nicht auszusagen, welch greuliche Sünden und Laster täglich in unsern großen Städten, besonders in deren Lasterhöhlen, begangen werden, die zu Gott um Rache aufschreien. Jeder denkt nur an sich, sein Gut zu mehren, seiner Lust nachzuleben, seiner Hoffart und Eitelkeit zu frönen. Wohl redet die Welt jetzt viel von Liebe und Erbarmen gegen den Nächsten. Doch das ist meistens elender leerer Schein, verdeckte und versteckte Selbstsucht. Nach Gott und seinem Wort fragt man wenig. Wie leer sind die Kirchen und Gotteshäuser im Vergleich mit den überfüllten Theatern, Trinkhäusern, Tanzsälen und sonstigen Vergnügungsplätzen, da man, oft auf ganz schamlose Weise, dem Teufel und dem Fleische dient. Anstatt nach Gott und seinem Wort zu fragen, spottet man vielfach über Gottes Wort und lästert den, der im Himmel wohnt, lästert öffentlich und sonderlich sein Wort. Und selbst in den Kirchen unsers Landes und Volkes wird vielfach nicht mehr Gottes reines Wort verkündigt, sondern Menschenweisheit und Menschenlehre, wodurch ihm seine Ehre geraubt und den erschrockenen Gewissen aller Trost genommen wird. So steht es in unserer Zeit, so war es auch im großen und ganzen in jener schwer heimgesuchten Stadt. Können wir uns wundern, daß einmal Gottes Gerichte hereingebrochen sind, daß unser Herz davor erbebt und zittert, daß Gott einmal wieder jener Stadt und dem ganzen Lande in furchtbarer Weise gezeigt hat, daß der lebendige Gott seiner nicht spotten läßt, daß es schrecklich ist, in die Hände des lebendigen, zürnenden Gottes zu fallen! Müssen wir nicht vielmehr uns darüber wundern, daß Gott nicht noch häufiger und schrecklicher mit seinen Gerichten sich sehen läßt, daß er nicht diese ganze Erde, dieses freyle Menschengeschlecht, das sich gegen den HErrn Himmels und der Erde so frech auflehnt, vertilgt und in den Abgrund der Hölle verstößt?

Gott sei Dank, wir wissen es, auch in San Francisco gibt es nicht lauter Gottlose, sondern auch Gläubige, liebe Kinder Gottes. Auch in San Francisco wird noch Gottes Wort gepredigt, und es ist auch dort nicht vergeblich gepredigt worden. Auch unsere teure Kirche hat dort eine Stätte gefunden durch Gottes Gnade. Allerdings auch diese lieben Kinder Gottes sind mit von dieser allgemeinen Not getroffen. Es wird wohl nicht an Fällen fehlen, daß dieses oder jenes Gotteskind in der allgemeinen Not schwerer heimgesucht wurde als dieser oder jener offenbare Ungläubige und Gotteslästerer, als dieser oder jener grobe Sündenknecht. Das gehört mit zu den wunderbaren, verborgenen Wegen und Gerichten Gottes, die wir kurzsichtigen Menschen hier so häufig nicht verstehen, die uns oft ganz verkehrt erscheinen, die uns erst klar werden im Licht der Ewigkeit, dann aber auch so klar, daß wir Gott dafür loben und preisen werden. Aber wir glauben und wissen schon hier, unser Gott ist und bleibt in allen seinen Gerichten gerecht, der gerechte Richter, ja, seiner lieben Kinder gütiger Vater, ihr Heiland und Arzt mitten im Gericht. Was für die ungläubige Welt Gericht ist, das verwandelt Gott für seine Kinder in eine zwar ernste, aber heilsame Züchtigung. Unser Gott ist ein wunderbarer Gott. Er sendet dieselben Heimsuchungen über die Frommen und über die Gottlosen, und doch ist es diesen ein Zeichen des Zornes, eitel Strafe und Gericht, für jene dagegen eitel Liebe, Huld und Erbarmen. Was die gläubigen Kinder Gottes in San Francisco in jenen Schreckenstagen auch getroffen hat, was sie auch immer jetzt noch zu leiden haben an Verlust ihrer Lieben oder ihrer Habe, an Mangel und Entbehrung, es kommt ihnen aus der Hand ihres versöhnten Vaters. Es soll nach Gottes Willen ihnen zum Heil gereichen, zum Heil ihrer unsterblichen Seele, wenn sie im Glauben an diesen ihren HErrn und Heiland festhalten. Denen, die Gott lieben, müssen ja alle Dinge zum besten dienen, auch wenn wir es hier vielfach nicht verstehen können. Und auch im Leiblichen und Irdischen wird der HErr in der schweren Zeit sie nicht verlassen noch versäumen.

Als einst etliche Leute aus dem Volke, wie der Evangelist Lukas uns berichtet (Luk. 13, 1—5), dem HErrn die traurige

Botschaft verkündigten, daß der ungerechte Landpfleger Pilatus eine Anzahl Galiläer ohne Recht und Urteil im Tempel zu Jerusalem habe hinmorden lassen, als sie ihre Opfer darbrachten, so daß ihr Blut mit dem ihrer Opfertiere sich vermischt habe, da antwortete der HErr: „Meinet ihr, daß diese Galiläer vor allen Galiläern Sünder gewesen sind, dieweil sie das erlitten haben? Ich sage, nein; sondern, so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen." Das war wohl die Meinung jener Leute gewesen, so hatten sie gedacht, diese Galiläer, die umgekommen waren, seien sonderliche Sünder gewesen vor andern Leuten, daß solches Unglück sie getroffen habe. Der HErr leugnet nicht, daß diese Bluttat ein Strafgericht Gottes gewesen sei, aber davor warnt er jene Leute, daß sie sich zu Gericht setzten über ihre umgekommenen Landsleute. Sie sollten sich und ihre eigenen Sünden ansehen, damit nicht Gottes Gerichte auch sie träfen. Und er fügt noch hinzu: „Oder meint ihr, daß die Achtzehn, auf welche der Turm in Siloah fiel und erschlug sie, seien schuldig gewesen vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen? Ich sage, nein; sondern, so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen." Diese ernsten Worte unsers Heilandes sollen wir wohl zu Herzen nehmen, wenn wir von solchen und ähnlichen Landplagen und Unglücksfällen hören. Auch bei dieser Heimsuchung sollen wir sie beachten. Wir sollen nicht nach Pharisäer Art über die Leute in San Francisco zu Gericht sitzen und meinen, sie müßten vor allen andern Einwohnern unsers Landes Sünder gewesen sein, dieweil sie solches Gericht betroffen habe. Jede Stadt, jeder Ort, das ganze Land, ein jeder einzelne, der von diesem Jammer hört, soll vornehmlich auf sich und sein Leben sehen und sich prüfen, wie es mit ihm steht, seine Sünden erkennen und davon ablassen. Denn wer in seinem Sündenwesen beharrt, den werden Gottes Gerichte treffen, wenn auch nicht immer in dieser Zeit, so doch gewißlich am Jüngsten Tage, wenn der HErr zum letzten Gericht kommen wird. Eine **gewaltige Bußpredigt** hat also Gott unserm ganzen Lande gehalten. Das ist es, was der HErr unserm Lande durch diese Heimsuchung, durch diese Schreckenstage an unserer Westküste zurufen will, unserm ganzen Land und jedem einzelnen: „So ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen." Unser ganzes Land liegt in denselben Sünden, unser Land und Volk hat im großen und ganzen seinen Gott und HErrn vergessen und verlassen und wandelt auf seinen eigenen Wegen, die nicht gut sind. Da sendet der HErr zuweilen solche Gerichte. Sie sollen das Volk aufschrecken aus seinem leichtfertigen Wesen, aus seinem Sündendienst. Sie sollen so recht handgreiflich einmal dem Volk es predigen: „Die Sünde ist der Leute Verderben." Der Sündenweg endet in Nacht und Grauen. „So ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen." Ach, daß unser Volk und Land diese ernst warnende Stimme unsers Gottes hören möchte, damit es dem Gericht, auch dem letzten Gericht, entgehen würde!

Wir wissen es leider, die Welt im großen und ganzen wird auf diese so ernste Warnung Gottes nicht hören. Wie alle Gütigkeit und Freundlichkeit, so schlägt sie auch allen Ernst Gottes in den Wind. Da muß der HErr klagen, wie einst über sein Volk Israel durch den Propheten Jesaias: „Was soll man weiter an euch schlagen, so ihr des Abweichens nur desto mehr machet?" Jes. 1, 5. Wie bei allen Strafgerichten Gottes, so wird es auch hier wieder gehen. Man staunt und entsetzt sich eine Zeitlang, hier und da wacht auch wohl einmal ein Gewissen auf, aber bald ist alles vergessen, man geht zur Tagesordnung über. Die Welt bleibt, was sie zuvor war — Welt. Man denkt nur an Kaufen und Verkaufen, Freien und sich freien lassen, an Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben. Man vergißt weiter den HErrn mit seinen Drohungen wie seinen Verheißungen. So sollen wir Christen sie um so mehr beherzigen. Wir sollen uns fürchten lernen vor Gottes Zorn und nicht wider solche Gebote tun. Uns sollen solche Heimsuchungen Gottes immer wieder ein Anlaß werden, daß wir uns in wahrer Reue demütigen vor dem großen Gott, der die Heiligkeit ist, daß wir unsere Sünden ihm bekennen und fliehen zu dem, der alle unsere Sünden auf sich genommen und getragen hat, in dessen Wunden wir sicher sind vor Gottes Zorn. Der HErr sagt einmal durch den Propheten Hesekiel (Hesek. 22, 30): „Ich suchte unter ihnen, ob jemand sich eine Mauer machte und wider den Riß stünde gegen mir für das Land, daß ich's nicht verderbete." Daß doch der HErr nicht auch bei uns hinzufügen müßte: „aber ich fand keinen"! Wir Christen wollen uns in aufrichtiger Buße zur Mauer machen. Wir wollen wider den Riß stehen gegen dem HErrn für das Land. Um weniger Gerechten willen hat der HErr schon ganze Städte und Länder mit seinen Gerichten verschont. So wollen wir durch Gottes Gnade das Salz der Erde werden, das die Welt vor völliger Fäulnis bewahrt. Wir wollen fleißig an allen Orten für unser geliebtes, von Gott so reich gesegnetes Vaterland heilige Hände aufheben ohne Zorn und Zweifel und ihn anflehen, er möge seine Gerichte in Gnaden abwenden von unserm Volk, er möge unserm Lande seinen Segen auch ferner nicht entziehen, solange er dieser Welt noch eine Gnadenfrist der Buße gibt.

Ja, solange Gott noch dieser Welt eine Frist zur Buße gibt. Einst, und zwar bald, hat diese Gnadenzeit ein Ende. Der HErr hat einen Tag gesetzt, an welchem er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit. Bald wird Christus, unser Heiland, kommen in den Wolken des Himmels in seiner großen Herrlichkeit als der allmächtige Richter der Lebendigen und der Toten. Er wird kommen „zum Fluch dem, der ihm flucht, mit Gnad' und süßem Lichte dem, der ihn liebt und sucht". Und der HErr hat es uns gesagt, daß er diesem seinem Tag allerlei Vorboten und Zeichen vorausgehen lassen will, die uns an ihn erinnern sollen, damit er uns nicht unvorbereitet überfalle, denn plötzlich, wie ein Dieb in der Nacht, wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. Und gerade auch allerlei schreckliche Vorkommnisse in der Menschenwelt und in der Natur sollen uns auf diesen großen Tag hinweisen. Krieg und Kriegsgeschrei, Blutvergießen und teure Zeit, Wasserfluten, Stürme, Feuersbrünste und Erdbeben, das sind solche Vorzeichen des Jüngsten Tages, die uns darauf hinweisen, daß das Ende der Welt nahe ist. Wie haben sich gerade in der letzten Zeit diese Zeichen gemehrt. Eben hörten wir von dem schrecklichen Ausbruch des Vesuvs in Italien, wodurch blühende Länderstrecken verwüstet und Tausende von Menschenleben vernichtet wurden. Und gleich darauf folgt dieses Erdbeben in California. Als ein mahnendes **Zeichen des Jüngsten Tages, des letzten Gerichts,** sollen wir diese furchtbare Katastrophe ansehen und beurteilen. Wie mit lauter Stimme ruft der HErr uns zu durch Erdbeben und Feuerflammen: Der Jüngste Tag ist nahe! Der Richter steht vor

der Tür! Ihr Menschen, macht euch bereit, ihn zu empfangen!

Von furchtbaren Schreckensscenen in jener Stadt und ihrer Umgegend haben wir in den Zeitungen gelesen. Wir haben gelesen, wie die Erde selbst bebte und wankte, sich hob und senkte, daß in wenigen Minuten die festen Mauern barsten und die stolzen Paläste in Trümmern dahinsanken. Wir haben gelesen von den verheerenden Flammen, die auf Quadratmeilen alles verzehrten und nur rauchende Ruinen zurückließen. Wir haben gelesen von fliehenden, jammernden Menschenkindern, die schließlich in stumpfer Verzweiflung machtlos dem Untergang ihrer irdischen Habe zuschauten. Wir können uns kaum eine Vorstellung machen von dem Jammer und Entsetzen, das in jenen Tagen dort geherrscht hat. Das ist ein Bild, oder besser, nur ein schwaches Abbild von dem, was am Jüngsten Tage sich ereignen wird nach dem untrüglichen Zeugnis der Schrift. Da wird die Erde nicht nur beben und wanken in einem verhältnismäßig kleineren Umkreis, da wird die ganze Erde vergehen mit großem Krachen, und nicht nur die Erde, sondern auch der Himmel. Da werden Sonne und Mond ihren Schein verlieren, da werden die Sterne vom Himmel fallen, da werden der Himmel Kräfte selbst sich bewegen. Da wird nicht nur eine Stadt von lodernden Feuerflammen verzehrt, sondern die ganze Erde mit allen ihren Werken, die Menschenhand errichtet hat, mit allen Gotteswerken, die darauf sind, verbrennen. Selbst die Elemente werden vor Hitze zerschmelzen. Da werden Menschen nicht nur entsetzt sein, sondern verschmachten, entseelt niedersinken vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen. Unter diesen furchtbaren Zeichen wird der HErr erscheinen, der Richter der Welt. Wehe denen, die sich nicht bereitet haben! Für sie folgt dann Qual und Pein, ewige Qual und Pein ohne Linderung und Erlösung, der unsagbar entsetzliche ewige Tod.

Daß wir Christen uns warnen lassen! Daß wir durch dieses lautredende Zeichen uns hinweisen lassen auf den großen Tag unsers HErrn JEsu Christi! Wir wissen, wie wir bestehen können. Unser Werk und Tun gilt dann nichts, aber JEsu Werk und Tun für uns, sein Wort und seine Verheißung bleiben, wenn Himmel und Erde vergehen. Auf Gottes Liebe in Christo JEsu gründen wir uns, in JEsu Wunden fliehen wir im Glauben und dann sprechen wir selbst in den Schrecken des Jüngsten Gerichts: „Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe." Im Glauben wollen wir bleiben und zusehen, daß unsere Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und Sorgen der Nahrung, sondern daß wir nüchtern sind und wachen als solche, die auf ihren HErrn warten. Dann werden die Schrecken des Jüngsten Tages für uns Frühlingsboten, die uns ankündigen, daß der Sommer der seligen Ewigkeit nahe ist. Dann gehen wir mit unserm HErrn ein zu seiner Freude, zu seiner Herrlichkeit. Inzwischen wollen wir beten:

> Komm doch, komm doch, du Richter groß,
> Und mach uns in Genaden los
> Von allem Übel! Amen.

Ja, komm, HErr JEsu! G. M.

---

„Wohltat und Gutstun soll heimlich geschehen, nicht auswendig sein; es soll stille und ohne Gesuch des Genusses, und um Gottes Ehre willen und dem Nächsten zu gut geschehen."

## Nachrichten aus San Francisco.

Unsere Leser werden bei den Schreckensnachrichten aus San Francisco und Umgegend ganz besonders auch an unsere dortigen Glaubensgenossen gedacht haben. Gott Lob, alle Kirchen unserer Gemeinden sind stehen geblieben. Und auch sonst haben unsere Brüder Gottes mächtigen Schutz und gnädige Durchhilfe erfahren. Wir teilen im nachfolgenden einen längeren an den Präses unserer Allgemeinen Synode gerichteten Brief von Vizepräses J. H. Theiß aus der Stadt Oakland, die San Francisco gegenüberliegt, mit. Der Brief ist am 25. April datiert, ist mitten aus dem Unglück heraus und nicht für den Druck geschrieben, aber die darin enthaltenen Nachrichten sollen unserm Leserkreise doch mitgeteilt werden.

„Gerade eine Woche ist vergangen seit dem schrecklichen 18. April, der uns und wohl auch der ganzen Welt bis ans Ende der Tage unvergeßlich bleiben wird. Ich sitze hier in meinem Studierzimmer und doch unter freiem Himmel, denn das Dach über mir ist durch den fallenden Schornstein eingeschlagen, und P. Jonas, der zur Konferenz hierher kommen wollte, hätte hier beinahe seinen Tod gefunden, denn der Schornstein fiel auf sein Bett, aus welchem er entsetzt gleich bei dem ersten Erdstoß aufgesprungen war. Ich war gerade in Napa bei P. Brohm, und auch da waren wir, wie jeder andere, in augenscheinlicher Todesgefahr; aber Gott hat uns ganz wunderbar errettet. Wäre der Erdstoß einige Stunden später gekommen oder gar am Abend vorher, als die Leute noch in den Hallen, Kirchen oder Theatern waren, so wäre der Verlust an Menschenleben ein so furchtbarer gewesen, daß ich gar nicht daran denken mag. Nach den heutigen amtlichen Berichten sind in der volkreichen Stadt San Francisco — das heißt, der gewesenen Stadt; denn die eigentliche Stadt ist verwüstet — nur 257 Menschen ums Leben gekommen, soweit man bis jetzt weiß. Ist das nicht wunderbar? Und doch ist die Verwüstung durch das Erdbeben selbst und dann durch das ganz erschreckliche Feuer eine so entsetzliche, daß eine Beschreibung derselben ganz unmöglich ist.

„P. Brohm und ich kamen an jenem schrecklichen Mittwoch nachmittags von Vallejo per Schiff in die verwüstete und an allen Ecken brennende Stadt, und ich glaube nicht, daß bis zum Jüngsten Tage ein schrecklicheres und furchtbareres Bild sich darbieten wird, als wir es dort vom Schiffe aus gesehen haben. Und doch — Gott sei ewig Lob und Dank! — alle unsere Kirchen sind unversehrt geblieben, obgleich bei Präses Bernthal und P. Schröder das Feuer bis auf etwa zwei Straßengevierte kam. Ich hatte es verschiedene Male schon durch Flüchtlinge aus San Francisco gehört, gestern aber habe ich es auch mit eigenen Augen gesehen; und wie durch ein Wunder ist es geschehen. Ja, der liebe Gott erhört Gebete! O wie haben wir gefleht, während die Erde unter uns zitterte — denn sie zitterte fast den ganzen Tag und noch länger; ein Stoß folgte dem andern, und während mein kleines dreijähriges Söhnlein weinend sprach: ‚Mama, der liebe Gott soll nicht so schütteln, der Heini wird so bange!' — wie haben wir gefleht: ‚Lieber himmlischer Vater, verschone doch unsere Gotteshäuser!' Und er hat sie verschont. Als die wütenden Flammen von der Wasserfront herauf schon bis an die Golden Gate-Avenue alles weggefressen hatten, eine Strecke von etwa anderthalb Meilen, alle die schönen großen Geschäftshäuser, alle Hotels, alle Banken, alle Theater, das ganze infame Hurenviertel, alle die großen

seinen Spielhöllen und Saufbuden, und die gottlosen Spötter unserm lieben Präses Bernthal höhnend zuriefen: 'You will never save your church!' dieser aber glaubensmutig antwortete: 'God will hear our prayers; *He* can save our church!' — da drehte sich der Wind und jagte die Flammen in einer andern Richtung davon. Und ähnlich erging es am folgenden Tage, als die Flammen von der andern Seite heranrückten; da mußten sie an der breiten Van Ness-Avenue sich legen, nur zwei Straßengevierte östlich von der Kirche, und es hieß: Bis hierher und nicht weiter! Ähnlich erging es auch mit unserer St. Johanniskirche (P. J. H. Schröder) und mit der noch im Bau begriffenen schönen neuen Kirche unsers norwegischen Glaubensbruders, P. Stensrud. Dort kam das Feuer sogar bis auf einen halben Block von der Kirche. Nun sage noch jemand, daß keine Wunder mehr geschehen! O was ist das für eine heilsame Zeit für uns! Wie viele wunderbare Führungen Gottes haben wir vor Augen gesehen! Was für herzbewegende Geschichten haben wir gehört und hören sie jede Stunde! Nur eine will ich aus den vielen Hunderten herausgreifen, die ich auch als Einleitung für meine Predigt vom guten Hirten für nächsten Sonntag gebrauchen will und die mir von Augenzeugen erzählt worden ist. Ein kleines Kind liegt sanftgebettet in seiner Wiege unter einem Haufen von gefallenen Backsteinen, die sich aber wie ein Triumphbogen über seinem Bettchen wölben, und daneben liegt die heruntergefallene Familienbibel aufgeschlagen, und zwar ist aufgeschlagen der 23. Psalm: ‚Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. . . . Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.'

„Also gestern konnte ich zum ersten Male nach San Francisco kommen, und zwar nur so, daß ich mir von unserm Polizeichef einen Stern anhängen ließ und dann vom Gouverneur, der hier sein Hauptquartier aufgeschlagen hat, einen Paß erbat. Aber das war eine Fahrt! Von der Ferry durch die rauchenden Trümmer die Mission- und Market-Straßen hinauf auf einem Heuwagen bis zur Van Ness-Avenue und von dort zu Fuß bis zur St. Pauluskirche Präses Bernthals. Die Kirche ist in ein Hospital verwandelt und liegt voll Kranker und Verwundeter; in den unteren Räumen, das heißt, unter dem eigentlichen Basement, befinden sich die armen Wahnsinnigen, die vor Furcht und Schrecken ihren Verstand verloren haben, und in dem Schulhofe lag ein Toter, den sie soeben in den Ruinen gefunden hatten. Jedermann ist jedoch voll Lobs über die unermüdliche und aufopfernde Arbeit unserer Glaubensgenossen. Unser Präses ist gutes Muts, auch seine Familie ist munter. Feuer darf noch nicht in den Häusern angezündet werden. Alles kocht auf der Straße, was bei dem eingetretenen Regenwetter seine Schwierigkeiten hat. Aber man fügt sich drein. Die Lichter dürfen nur bis 10 Uhr abends brennen. Auch viele von Präses Bernthals Gliedern sind wunderbar beschützt worden.

„Von der St. Pauluskirche ging es in die Mission-Straße, diesmal in einem ganz netten kleinen Wagen von der Gesellschaft des Roten Kreuzes, wenn auch in strömendem Regen. Ich traf P. Schröder nicht zu Hause. Seine Kirche ist auch nicht gerade schwer beschädigt, ebenso auch nicht das Pfarrhaus. Frau P. Schröder mit den Kindern traf ich zu Hause; sie kochten gerade auf der Straße. Die Gemeindeglieder sind zum Teil hart mitgenommen worden, aber das ist jetzt ganz allgemein. Die Versorgung durch die Regierung kommt allmählich recht gut in Ordnung, und ich fand niemand Mangel leiden. Von dort suchte ich meine Schwester auf, deren Haus beinahe umgefallen wäre. Aber der Schwager hat das Haus schnell gestützt, und nun geht es wieder.

„Jetzt mußte ich mich aber wieder auf den Heimweg machen, denn es ist weit von der 29. und Mission-Straße bis zur Ferry in San Francisco, besonders wenn keine Straßenbahnwagen laufen. Erst fuhr ich in einem Wäschewagen, und als dieser links abbog, mußte ich mit meinem Begleiter zu Fuß weiter gehen durch die Ruinen bis zur 16. Straße, von wo wir auf einem leeren Bierwagen bis zur Ferry weiterbefördert wurden. War das eine Reise für einen, der beinahe 25 Jahre in San Francisco hin und her gefahren ist! Und oft wurde es uns schwer, nur zu bestimmen, an welcher Straße wir jetzt eigentlich seien, denn alles, alles ist zerstört, und die Risse in der Erde sind oft geradezu entsetzlich.

„Nun wollen Sie aber gewiß auch gerne erfahren, wie es hier in Oakland geht. Unsere Stadt ist auch stark beschädigt, aber wir haben, Gott Lob, kein Feuer gehabt, und haben nur etwa sechs Menschenleben zu beklagen. Alle unsere Kirchen: hier, in East Oakland, in Berkeley und in Alameda, sind unversehrt, ebenso die in dem starkbeschädigten Santa Rosa, wie mir P. Thiede mitteilt. In San José steht die Kirche auch noch, aber die Gemeinde durfte sie noch nicht benutzen. Wir haben sofort unsere Kirchen hier und auch das neu angekaufte schöne Collegegebäude in East Oakland als Zufluchtsorte für die armen Flüchtlinge aus San Francisco eröffnet und speisen und versorgen täglich Hunderte von Leuten. Und was müssen wir dabei nicht für Elend sehen oder davon hören! Wie viele hat dieses Erdbeben aber auch in die Kirchen getrieben, die, wie es scheint, nichts anderes hätte hineintreiben können! Ich hielt natürlich Gottesdienst am Sonntag, morgens und abends, und vor einer sehr merkwürdigen Zuhörerschaft; vor Leuten, die in 28 Sekunden aus Reichen Arme geworden waren, predigte ich über Matth. 28, 1—8. Ich habe selten mit so bewegtem Herzen vor so bewegten Zuhörern gepredigt. Möge Gott sein Wort an den Herzen segnen!

„Doch ich muß zum Schluß eilen, denn drüben in der Kirche warten viele auf mich, und heute nachmittag muß ich wieder einen armen Verunglückten beerdigen, der aus San Francisco hierher gebracht wurde. Ich habe mit Präses Bernthal beraten, wie wir nun unsere Missionsarbeit weiterführen sollen. Die Bank, in welcher unser Missionsgeld deponiert war, ist verbrannt, und es wird geraume Zeit währen, bis wieder Geld ausbezahlt wird. Leider ist auch unser Kassierer, Lehrer Hargens, ganz ausgebrannt und alle Kassenbücher 2c. sind verloren gegangen. Wollen Sie nun so freundlich sein und uns sofort etwa 1000 Dollars zukommen lassen, und zwar an meine Adresse, damit wir von hier aus unsern armen Missionaren ihren notdürftigen Unterhalt zukommen lassen können. Wenn Sie aus diesem meinem Schreiben unsern lieben Mitchristen Mitteilung machen, so werden ja gewiß die Herzen nicht unbewegt bleiben und die Liebesgaben für unsere arme Missionskasse reichlich fließen. Das gute Vertrauen habe ich, und Gott wird es nicht zu schanden werden lassen."

In einer Nachschrift heißt es:

„Auch Frau P. Bühler und ihre Verwandtschaft ist verschont geblieben; Frau P. Crämer aber ist ausgebrannt. —

Los Angeles, Bakersfield, Fresno und Lodi sind nicht beschädigt.

„Vorgestern abend speiste und beherbergte ich in unserer Kirche einen Mann mit seiner Familie, vornehme Leute, die aber durch das Feuer in San Francisco bettelarm geworden sind, dessen Großvater mir einst vor 37 Jahren die Mittel darreichte, daß ich in Fort Wayne studieren konnte."

In einem am folgenden Tage geschriebenen Briefe heißt es: „Wir hatten gestern wieder einen recht heftigen Erdstoß, so daß alle Leute aus den Häusern liefen. Bitten Sie doch mit uns den lieben Gott, daß er sich unser erbarmen möge! Ich wollte noch dies bemerken, daß die Berichte über die in San Francisco ausgebrochene Pest übertrieben sind. Allerdings sind die in den Hospitälern befindlichen Blatternkranken, etwa 125, in den Park gebracht worden und zum Teil auch zerstreut und werden nun gesammelt und an einer Stelle im Golden Gate-Park unter Quarantäne gehalten, aber epidemisch ist die Krankheit nicht, wie mir aus sicherer Quelle mitgeteilt wird. P. Liebe mit Familie ist auch aus San Francisco hierher geflohen. Der Stadtteil, in welchem er sich befand, ist nicht vom Feuer zerstört." L. F.

## Die Sammlungen für die Synodalbaukasse.

Aus Konferenzen und Gemeinden kommen Berichte, daß die Sammlungen für die Baukasse der Synode entweder vollendet seien oder doch in ein oder zwei Wochen vollendet sein werden. Die Kollekten sind in den meisten Fällen reichlicher ausgefallen, als man erwartet hatte. Damit die nötigen Bauten ja sofort in Angriff genommen und noch diesen Sommer ausgeführt werden könnten, haben einige Gemeinden sofort eine ihnen billig scheinende Summe zur Verfügung gestellt, um sie später unter sich zu kollektieren. In einigen Gemeinden haben der Dringlichkeit der Sache wegen einzelne Gemeindeglieder die von der Gemeinde beschlossene Summe vorgestreckt.

Eile ist allerdings am Platze. In drei Anstalten, in Concordia, Seward und St. Paul, könnten wir diesen Herbst die zu erwartenden neuen Schüler nicht aufnehmen, wenn wir nicht die von der Delegatensynode beschlossenen Neubauten diesen Sommer ausführen. Auch in Springfield muß die beschlossene Reparatur an dem alten Hauptgebäude ausgeführt werden, da das Gebäude sonst nicht mehr bewohnbar ist. Darum ergeht hiermit an alle Gemeinden, die noch nicht für die Synodalbaukasse kollektiert haben, die herzliche Bitte, diese Kollekte, wenn möglich, in den nächsten Wochen vorzunehmen und das Ergebnis den Distriktskassierern zu melden.

Wenn die Missourisynode je Veranlassung hatte, ihre Anstalten, in welchen Lehrer und Prediger des Evangeliums ausgebildet werden, mit allem Eifer zu pflegen, so ist das jetzt der Fall. Trotzdem unsere Synode wegen ihres Bekenntnisses zur unwandelbaren göttlichen Wahrheit unausgesetzt öffentlich und unter der Hand angefeindet und geschmäht wird, so erweckt Gott doch fortwährend Tausende und aber Tausende von Seelen, die im Vertrauen sich an uns wenden und geistliche Versorgung von uns begehren. Aus Australien, Neuseeland und Südamerika, aus den Vereinigten Staaten und Kanada liegen die dringendsten Gesuche um Prediger und Lehrer vor. Wahrlich, es ist nicht Zeit, zu schweigen, zu ruhen und die Hände in den Schoß zu legen, sondern nach dem Wort zu handeln: „Zion, du Predigerin, steige auf einen hohen Berg; Jerusalem, du Predigerin, hebe deine Stimme auf mit Macht; hebe auf und fürchte dich nicht; sage den Städten Juda: Siehe, da ist euer Gott!" Jes. 40, 9.

Es sieht ja sonst erschrecklich aus in der Welt. Die Erde wankt unter unsern Füßen in schrecklichen Erdbeben. In den Reichen dieser Welt machen sich fast allenthalben unheimliche Gärungen bemerkbar. Innerhalb der äußeren Christenheit erheben offenbarer Unglaube und verderbliche, die Christenheit zerreißende Irrlehre immer frecher das Haupt. Selbst solche, die Glaubensbrüder sind, sucht der Teufel in Feindschaft gegeneinander zu hetzen. In dieser Finsternis des Verderbens und Unheils, welche sich über die Welt lagert, ist ein erquickender Lichtblick die Erscheinung, daß doch noch so viel Tausende um die Predigt des Evangeliums bitten, das ihre Seelen selig machen und von allem zeitlichen und ewigen Elend erretten kann. Daß der Jüngste Tag nahe bevorsteht, soll uns in unserer kirchlichen Tätigkeit, in der Predigt des Evangeliums, nicht lähmen. Der HErr will, wenn er kommt, seine Christen nicht schlafend und ruhend, sondern tätig finden, tätig in dem ihnen aufgetragenen Geschäft, der Predigt des Evangeliums. „Selig ist der Knecht, welchen sein Herr also findet tun, wenn er kommt!" Luk. 12, 43. Dazu verleihe Gott auch uns allen seine Gnade! F. Pieper.

## Mission im Zuchthause.

3.

Vom Erfolg der Missionsarbeit im Zuchthause möchtet ihr auch etwas hören, liebe Leser? Das Wort Gottes, das rein und lauter gepredigt und in der Privatseelsorge angewandt wird, bringt nach unsers Gottes Zusage seine Frucht. So bringt es auch auf diesem Missionsfelde Frucht, wenn wir sie auch nicht immer sehen.

Gewiß, nicht alle Sträflinge werden gewonnen und bekehrt, wie auch in unsern Gemeinden nicht alle Christen sind und bleiben. Mag aber das gehörte Wort Gottes nicht noch später, vielleicht erst auf dem Totenbette, auch an denen Frucht bringen, die jetzt sich gleichgültig dagegen zeigen? Und auch schon im Gefängnisse zeigt sich an manchen die Wirkung des Wortes Gottes. Ein Wärter fragte mich einmal: „Herr Pastor, was stellen Sie eigentlich mit den Gefangenen an? Sobald Sie mit ihnen handeln, werden sie ganz andere Leute, sind viel gehorsamer, fleißiger, freundlicher, und wir können ihnen Vertrauen schenken."

Mit einer ganzen Anzahl entlassener Gefangenen stehe ich in Korrespondenz. Sie schreiben an mich und berichten über ihre Beschäftigung und wie es ihnen in der Welt ergeht. Der Inhalt ihrer Briefe und besonders ihre Dankesbezeugungen zeigen mir, daß sie andere Leute geworden sind. Ich beantworte ihnen auch ihre Briefe und belehre und ermahne sie. Sie finden eben schwer einen Halt in der Welt und werden mißtrauisch und verächtlich behandelt, darum suche ich sie ein wenig zu stützen, bis sie andere Freunde gewonnen haben.

Neulich sagte mir ein Gefangener, der Wärter im Hospital ist, daß ein englischer Mann dem Tode nahe sei, und bat mich, ihn zu besuchen. Ich wollte dem Kaplan des Gefäng-

nisses nicht ins Amt greifen und sagte das dem Aufwärter. Er antwortete mir, daß sich der Kaplan nicht um den armen Menschen kümmere. Als ich wiederkam, sagte mir der Wärter dasselbe, worauf ich ihm zu dem Kranken folgte. Dieser litt an der Schwindsucht und sagte selbst, daß er nur noch kurze Zeit zu leben habe. Auf seine Aufforderung, ihn doch auf den Tod vorzubereiten, redete ich mit ihm von Sünde und Gnade. Er erkannte sein schreckliches Sündenelend und dessen Folgen, aber von der Gnade, die in Christo JEsu ist, wußte er wenig oder nichts. Lange habe ich mit ihm von dem Sünderheiland geredet, und soweit Menschen urteilen können, klammerte er sich an diesen an. Er bat mich, mit ihm für ihn zu beten, was ich auf den Knieen tat. Als ich Amen sagte, bezeugte er mir: „Nun bin ich zufrieden und ganz froh, daß ich sterben kann. Ich wollte, ich könnte jetzt bald sterben!" Nach etwa vier Stunden wurde schon sein Wunsch erfüllt. Scheint es nicht, als ob Gott diesem armen Menschen das Leben gefristet habe, damit er von mir noch das Wort Gottes zu seiner Seligkeit höre, das ihm der Kaplan zu bringen verweigerte?

Doch, warum soll ich noch mehr über den Erfolg dieser Missionsarbeit schreiben? Der Erfolg unserer Arbeit ist immer Gottes Sache und darum auch ihm anheimzustellen. Wie werden wir uns am Jüngsten Tage wundern, wenn Gott den Erfolg unserer Missionsarbeit uns offenbaren wird! Dann werden wir manchen vermissen, an dem wir Erfolg gesehen zu haben glaubten, und manchen werden wir sehen, an dem wir keinen Erfolg gehabt zu haben meinten. Daß ich nicht mehr Erfolg in dieser Arbeit sehe, macht mir wenig Sorge. Aber eins, liebe Leser, macht mir oft Sorge, nämlich, daß ich so wenig Zeit und nicht mehr Geschick für diese Arbeit habe. Unterstützt mich in dieser Arbeit mit eurem ernsten gläubigen Gebet zu Gott!

Das bringt mich zu einem Punkt, den ich etwas weiter ausführen will. Ich möchte euch ans Herz legen, was ihr bei dieser Mission tun könnt und sollt. Ihr habt bei dieser Mission dieselben Pflichten, die ihr bei andern Missionen auch habt. Ihr sollt für den Missionar und für die, an denen er missioniert, fleißig und ernstlich zu Gott beten. Aus den obigen Ausführungen werdet ihr erkennen, daß dieses gerade bei dieser Mission besonders nötig ist. — Ihr sollt auch geben. Bibeln, Gesangbücher, Katechismen, Gebetbücher, sowie auch andere gute Bücher müssen gerade jetzt wieder angeschafft werden. Die Bücher sollen von jetzt an denen, welche sie zu Hause nicht haben, bei ihrer Entlassung aus dem Zuchthause mitgegeben werden, weil sie dann noch nebenbei eine heilsame Erinnerung und Mahnung ausüben. Da wird es nötig, daß öfter neue angeschafft werden. Eine kleine Gabe von einer Anzahl Christen reicht da aber aus, und es geschieht dadurch den andern Missionen auch kein Abbruch.

Besonders aber möchte ich euch ans Herz legen, daß ihr euch derer, die entlassen werden und etwa in eure Mitte zurückkehren, in herzlicher Liebe annehmt. Es ist leider wahr, daß viele wieder und immer wieder ins Zuchthaus zurückkehren. Das kommt wohl daher, daß sie nicht ernstlich Buße getan haben, sondern den Weg der Sünde weiter wandeln, bis sie in das Zuchthaus zurückgeschickt werden. So steht es aber nicht bei allen. Mancher wird entlassen und kehrt in seine Heimat zurück, wo er dann von allen schief angesehen wird und kein ordentlicher Mensch etwas mit ihm zu tun haben will. Er sucht Arbeit, findet aber keine, weil man kein Zutrauen zu ihm hat. Er hat auch nicht den Mut, ohne weiteres in die Kirche zu gehen, weil aller Blicke auf ihn gerichtet sind und man miteinander flüstert, sobald er sich sehen läßt. Er hat die besten Vorsätze und kämpft gegen den Rückfall, aber schließlich erlahmt er, weil er unter seinen Mitmenschen keine Stütze findet. Er gerät in böse Gesellschaft, weil die gute Gesellschaft ihn ausstößt, und bald ist er auf dem Wege, den zweiten Termin im Zuchthause abzusitzen. Ist es aber nicht schrecklich, wenn aus Hunderten auch nur einer durch unser Mißtrauen, durch unsere Unfreundlichkeit oder gar Lieblosigkeit ins Zuchthaus zurückgestoßen wird? Glaubt es mir, daß ein wenig Liebe, Freundlichkeit, Erbarmen manchen vor Rückfall schützen würde. Mit Tränen in den Augen klagt mir mancher, wenn er zurückkommt, wie er draußen behandelt, wie er verachtet und verstoßen worden ist. Nehmt euch ihrer an, schämt euch ihrer nicht, erweist ihnen Zutrauen! Belehrt und ermahnt sie weiter und nehmt sie mit in eure Kirche. Ihr werdet dann vielleicht auch manchmal betrogen werden, und alle eure Liebe scheint weggeworfen zu sein. Aber was schadet das euch? Ihr habt dann eure Pflicht getan und seid unschuldig an ihrem Blute. Es ist doch gewiß besser, hundert Unwürdigen Liebe erweisen, als einem Würdigen, der darunter sein kann, sie entzogen zu haben.

Im Staate Illinois besteht ein sogenanntes Parolegesetz. Damit verhält es sich so: Die Leute werden auf unbestimmte Zeit verurteilt, und der Richter gibt im Urteil nur das geringste und höchste Strafmaß an. Der so Verurteilte kann nach einem Jahr auf Parole entlassen, er kann aber auch die Zeit des höchsten Strafmaßes im Zuchthause gehalten werden. Das bestimmt die Begnadigungsbehörde. Werden sie zur Parole bestimmt, so muß jemand im Staate ihre Papiere unterschreiben und versprechen, daß er dafür sorgen will, daß sie Arbeit bekommen. Für ihre Arbeit muß ihnen monatlich $7.50, Kost und Wäsche gegeben werden. Betragen sie sich nicht ordentlich, so bedarf es nur der Anzeige beim Warden und sie werden ins Gefängnis zurückgeholt. Entlaufen sie, so muß der betreffende „Vormund" es anzeigen, wird aber nicht verantwortlich gehalten. Wenn sie sich gut betragen, so dauert die Parole ein Jahr, worauf sie ihre vollständigen Entlassungspapiere bekommen und frei sind.

Da nun den Sträflingen so wenig Zutrauen geschenkt wird und nicht leicht ein ordentlicher Platz für sie zu finden ist, so machen sich Spekulanten dahinter und unterschreiben die Papiere. Sie suchen ihnen Beschäftigung zu hohem Lohn, von welchem sie hohe Prozente für sich in Anspruch nehmen. Oder sie geben ihnen selber Arbeit und schinden sie bis aufs Blut, um möglichst viel herauszukriegen. Sie geben ihnen dazu noch schlechte Kost und behandeln sie oft roh. Die Leute dürfen ja nicht murren, sonst werden sie ins Zuchthaus zurückgeschickt. Sie können sich ja melden und freiwillig ins Zuchthaus zurückkehren, was nicht als Bruch der Parole angesehen wird, aber sie schrecken vor der Gefangenschaft zurück. Manchen wird es aber doch so unerträglich, daß sie freiwillig ins Zuchthaus zurückkehren, oder erbittert werden und entlaufen. Diese haben durch ihr Entweichen die Parole gebrochen, werden meistens wieder eingefangen und müssen wieder von vorne anfangen. — Oder es nimmt ein Mann einen Sträfling auf Parole, und solange er viel Arbeit hat, wird er gut mit ihm fertig. Er hat ja einen so billigen Arbeiter, wie er ihn sonst nicht bekommen kann.

Aber nun kommt der Winter oder eine arbeitslose Zeit, da ist ihm selbst der billige Arbeiter zu teuer. Aus Liebe hat er ihn nicht genommen und behält ihn auch nicht aus Liebe. Er sucht ihn loszuwerden und findet dann auch leicht eine Klage, daß er ihn anzeigen und zurückholen lassen kann. Nun hat der Gefangene, der mit den besten Vorsätzen hinausgegangen ist und treu und fleißig seinem Herrn gedient hat, die Parole gebrochen und muß dafür vielleicht zwei oder mehr Jahre im Zuchthaus büßen, bis er wieder auf Parole entlassen wird und dieselbe Erfahrung wieder machen kann. Manchmal gelingt es mir durch Fürsprache bei der Begnadigungsbehörde, solch einem armen Menschen zu helfen, aber selten. Ihr Herz ist verhärtet gegen Gefangene und sie glauben eher die Lügen des Angebers als die Wahrheit des Gefangenen.

Das ist eine wahrheitsgetreue Schilderung. Wunderst du dich, wenn diese schwachen Leute gegen Gott und Menschen erbittert werden? Empört sich nicht dein Herz über solche schändliche Lieblosigkeit? Soll ich meine Pfleglinge solchen „Schindern“ und „Blutsaugern“ auf Parole geben? Ich habe immer viele Anfragen von solchen, die auf Parole gesetzt sind, daß ich ihnen einen Platz besorgen möchte. Es sind oft sehr geschickte Leute, und zwar Leute jedes Handwerks. Ich sorge auch nur für solche, die sich hier gut betragen und die ich kenne, von denen ich hoffen kann, daß sie treu sein werden. Wie leid tut es mir da, wenn sie mich immer wieder um Besorgung einer Stellung bitten, und ich doch sagen muß, daß ich von keiner weiß.

Wer will da Liebe üben? Wer will die Schwachen stützen, tragen, aufrichten helfen, daß sie wieder eine Stellung unter ihren Mitmenschen gewinnen können? Wer will die Verstoßenen, Verachteten aufnehmen aus Liebe, ja, um der Liebe Christi willen? Hier bietet sich auch Gelegenheit, Liebe zu üben. Denkt ihr schon an den Verdruß, den es geben könnte? Wie viel Betrübnis bereiten wir doch täglich unserm lieben Heiland mit unsern Sünden! Was sollte aus uns werden, wenn er nun keinen Verdruß mehr mit uns haben wollte und uns in unsern Sünden liegen ließe, sich um uns nicht mehr kümmerte? Gott schenke uns allen rechte herzliche Liebe zu den armen Gefangenen! Möge er uns und unsere Kinder vor dem Zuchthause aus Gnaden bewahren! C. Strn.

## Zur kirchlichen Chronik.

### Amerika.

**Aus San Francisco** schreibt Präses Bernthal unter dem 25. April: „Wir sind alle gerettet und munter. Kirche und Pfarrhaus sind fast unversehrt. Viele meiner Leute haben freilich alles verloren, aber im allgemeinen muß ich sagen, daß der treue Gott offenbarlich seine schützende Hand mit besonderer Sorgfalt über unsere Glaubensgenossen gehalten hat. Es sind Wunder über Wunder vor unsern Augen geschehen. Eine Anzeige im ‚Lutheraner‘, daß etwaige Gaben an Kassierer Hargens, jedoch unter No. 969 Eddy Str., zu schicken seien, wäre wohl angebracht. Später mehr.“ L. F.

**Zum neunten Male** war kürzlich der immer noch völlig unbekannte Freund und Wohltäter unserer Negermission bei Kassierer Burgdorf und überreichte ihm wieder 500 Dollars für das Missionswerk unter den Negern, die der Kommission dieses Jahr wegen des Anstaltsbaus in Greensboro ganz besonders zu statten kommen. Dem freundlichen Geber, der die linke Hand nicht wissen läßt, was die rechte tut, wolle der treue Gott ein reicher Vergelter sein in Zeit und Ewigkeit! L. F.

**Die große Predigernot,** die gegenwärtig durch fast alle lutherischen Synoden unsers Landes geht, zeigt sich auch in der kleinen finnländischen Suomisynode. Sie bildet schon ihre eigenen Prediger aus und ihr theologisches Seminar zu Hancock, Mich., wird dieses Jahr fünf Kandidaten ins Feld stellen. Doch wird zugleich berichtet, daß diese Zahl bei weitem nicht ausreicht, da viele lutherische Pastoren für finnländische Gemeinden begehrt werden. — Bei dieser Gelegenheit sei noch etwas bemerkt. Die Predigernot in unserm Lande wird auch in Deutschland bekannt, und Nachrichten über sie gehen durch deutschländische Blätter. Infolgedessen kommen gar manche auf den Gedanken, als ob die lutherischen Synoden Amerikas gegenwärtig eine günstige Gelegenheit böten, Pfarren zu erlangen; sie wandern deshalb nach Amerika aus und begehren Aufnahme in den theologischen Seminaren. Wir haben jedoch in den letzten Jahren die Erfahrung gemacht, daß die wenigsten sich für unsern Kirchendienst eignen. Sie nehmen vielfach eine gebrochene Stellung zur Heiligen Schrift ein, halten sie nicht für Gottes unfehlbares, irrtumsloses Wort und sind deshalb auch nicht geschickt zum Predigtamt in der lutherischen Kirche, die allen ihren Dienern die Weisung einschärfen muß: „So jemand redet, daß er's rede als Gottes Wort“, 1 Petr. 4, 11. L. F.

**Nicht ein lutherischer Prediger,** sondern der Superintendent des Unterrichtsbureaus von Pennsylvania hat vor kurzem folgende Aussprache über die Lehrer an den öffentlichen Schulen unsers Landes getan. In einer Rede über die Hebung der Moral in diesen Schulen sagte er: „Es gibt drei Klassen von Lehrern in unsern Schulen. Eine Klasse würde sich nicht scheuen, über die Religion des Kindes und über den Glauben der Eltern zu spotten. Eine andere Klasse ist gegen die christliche Religion gleichgültig. Man sieht sie höchst selten in der Kirche, nie in einer Bibelklasse oder Betstunde. Ich würde mein Kind zu keinem Lehrer der ersten Klasse schicken und ich gestehe, ich fürchte mich vor der zweiten. Aber es gibt eine dritte Klasse: Lehrer, die religiös sind und die ihre Religion in ihrem Umgange mit den Kindern durch die Tat beweisen. Dies sind die Lehrer, die am meisten tun, unsere jungen Bürger für die späteren Pflichten recht vorzubereiten.“ Ja, aber wenn diese Lehrer der dritten Klasse falschgläubig sind, wie es fast durchweg der Fall ist? Wenn sie dem Kinde sagen, daß man durch Befolgung der "Golden Rule", also durch Werke des Gesetzes, selig wird, und nicht durch Christum allein? Wenn sie das Kind anleiten, die Heilige Schrift als menschliche Literatur anzusehen und nicht als das ewige und unverbrüchliche Wort Gottes? Wenn sie selbst Grundsätze und Anschauungen hegen, die direkt wider Gottes Wort sind, und diese dann dem Kinde absichtlich oder unvermerkt beibringen? Welchen Gefahren ist da das lutherische Kind ausgesetzt, dessen Eltern es wohl in die Gemeindeschule senden könnten, aber diese verachten! L. F.

### Ausland.

**Unser Heidenmissionar Kellerbauer,** der sich in Deutschland auf Urlaub befindet und in diesem Frühjahr herüberkommen und einige unserer Distriktssynoden besuchen wollte, ist leider daran gehindert, da ein Lungenleiden ihn kürzlich genötigt hat, eine Heilanstalt aufzusuchen. Doch lauten die Nachrichten günstig, und er hofft, im Herbst wieder auf das indische Missionsfeld zurückkehren zu können. In seinem letzten Briefe empfiehlt er sich der Fürbitte unserer Christen. L. F.

**Ein weitverbreitetes, reichgesegnetes Andachtsbüchlein** hat in diesen Tagen sein dreihundertjähriges Jubiläum gefeiert, die „Heiligen Betrachtungen“ des gelehrten und frommen D. Johann Gerhard, eines der größten Theologen unserer Kirche. Die ur-

sprüngliche lateinische Ausgabe ist nämlich im April des Jahres 1606 datiert, und seit dieser Zeit gehört das Buch zu dem Schatze unserer an guten Schriften so reich ausgestatteten lutherischen Kirche. Die lateinischen Ausgaben des Büchleins sind fast nicht zu zählen; bald wurde es auch ins Deutsche, Französische, Englische, Holländische, Schwedische, Polnische, Russische 2c. übersetzt. Besonders der deutschen Übersetzungen sind sehr viele, und manche haben viele und starke Auflagen erlebt. Die in unserm Verlagshause erschienene Ausgabe ist von dem seligen Professor Günther besorgt worden.[1]) Es ist nur ein kleines, aber goldenes Büchlein, die Erstlingsarbeit Gerhards, aber darum keine unreife Frucht. Gerhard war eben schon in seiner Jugend durch Anfechtung bewährt worden. Schon im fünfzehnten Jahre seines Alters geriet er in große Anfechtungen und im einundzwanzigsten traf ihn schwere Krankheit. Vor, in und nach dieser Krankheit hat er die in dem Büchlein enthaltenen 51 kurzen Betrachtungen verfaßt, die kein Christenmensch ohne reichen Nutzen und Segen lesen wird.
L. F.

**Der neuliche Ausbruch des Vulkans Vesuv** hat wieder gezeigt, wie sehr noch heidnischer Aberglaube in der römischen Kirche Italiens herrscht. Bei der Zerstörung der Ortschaft Boscotrecase blieb der Kirchhof verschont und das katholische Volk schreibt diese Verschonung der Jungfrau Maria zu. Auf dem Kirchhofe steht nämlich ihr Standbild, und vor und während des Lavaflusses soll es stark geschwitzt haben. Die abergläubischen Bewohner wischten den Schweiß fleißig mit Handtüchern und Taschentüchern ab, und zum Danke dafür habe die Madonna den Kirchhof vor der Zerstörung bewahrt. Der *Independent*, dem wir diese Nachricht entnehmen, bemerkt dazu, daß dies ein altheidnischer Aberglaube sei, der sich in Italien bis auf unsere Zeit fortgepflanzt habe. Schon der altrömische Schriftsteller Cicero berichte ein solches Schwitzen von den Götzenbildern des Apollo und des Herkules, und die Jungfrau Maria zeige also ihr Mitleid in derselben Weise wie die genannten heidnischen Götzen. Unser gutes lutherisches Bekenntnis erinnert in der Apologie der Augsburgischen Konfession daran, wie solcher Aberglaube in der römischen Kirche auf das schriftwidrige Anbeten der Heiligen gefolgt sei, und sagt: „Bald nach dem Anrufen sein einzeln eingerissen die wunderliche heidnische Greuel und Mißbräuche 2c., als daß man's dafür gehalten, daß die Bilder ein eigen heimliche Kraft hätten. . . . Unser etliche haben etwan in einem Kloster ein Marienbild gesehen, von Holz geschnitzt, welches also inwendig mit Schnürlein konnte gezogen werden, daß es von außen schiene, als regte sich's von ihm selbst, als winket's mit dem Haupt den Anbetern, die es erhöret, und als wendet es das Angesicht weg von den Anbetern, die nicht viel opferten, die es nicht erhöret.“ [2])
L. F.

# Aus Welt und Zeit.

**Zum kräftigen Kampf gegen unsittliche Bücher, Zeitschriften und Bilder** hat in einer im März im Reichstag gehaltenen Rede der bekannte Hofprediger D. Stöcker das deutsche Volk aufgefordert. Er führte unter anderm aus: Man hat auch schon vor zwanzig Jahren schamlose Einzelheiten gehabt, aber nie solche Massen. Ein Volksgeist kann zur Not einzelne Fälle der Seuche vertragen, ohne daß er zugrunde geht. Aber wenn auf die Jugend massenhaft mit solchen Bildwerken, Büchern, Schauspielen eingestürmt wird, so liegt darin die denkbar größte Gefahr für die Zukunft unsers Volkes. Denn die frühe Unsittlichkeit hat es an sich, daß sie den Menschen an Leib und Seele zerstört und das Edle in seiner Brust tötet. Wir verbieten verfälschte Lebensmittel, wir achten auf den Handel mit Giften; warum haben wir nicht acht auf die Nahrungsmittel des Geistes, auf die verruchten Bilderanzeigen? — Was hier von Deutschland gesagt ist, gilt in seiner Weise auch von unserm Lande. Wie das Theater immer tiefer sinkt, so werden auch die Theaterzettel und ebenso die Zirkusbilder immer schamloser und vergiften die Jugend. Die elenden Sommertheater, die jetzt wieder in den öffentlichen Gärten beginnen, richten viel Unheil an und verführen manche, die sonst kein Theater betreten würden. Viele Schriftsteller Englands und Amerikas nehmen sich die unsittlichen Werke französischer, russischer und deutscher Schriftsteller zum Vorbild. Auch in den Museen und Kunstgalerien finden sich oft Bilder und Bildwerke ausgestellt, die einfach verpönt sein sollten. Da gilt es zu wachen und zu beten, um die heranwachsende Jugend zu bewahren.
L. F.

**Unglaube und Aberglaube.** Aus Berlin berichtet der „Reichsbote“ folgende Wahrsagergeschichte, die wir der „Luth. Kirchenzeitung“ entnehmen. „Eine Kartenlegerin, eine Frau S., ist im Westen der Stadt wegen Betruges verhaftet worden. Sie betrieb mit Kartenlegen und ähnlichen Künsten ein so umfangreiches Geschäft, daß sie in der Winterfeldstraße einen ganzen ersten Stock mieten mußte. Die weise Frau ging so klug zu Werke, daß sie ihren Kunden und Kundinnen bei dem ersten Besuche unter allerhand Hokuspokus mit gewöhnlichen Karten unfehlbar entlockte, was sie auf dem Herzen hatten und von ihr zu hören wünschten. Bei dem zweiten Besuche sagte sie ihnen dann aus den Karten alles, was sie gern erfuhren. Auf die Spur gelenkt, erfuhr sie jeden stillen Wunsch ihrer Kunden, namentlich der weiblichen, und das Beste war, daß sie auch für die Erfüllung ein sicheres Mittel zur Hand hatte. Ihre Schränke waren mit solchen Rezepten angefüllt. Das war eine Beschwörungsformel, die die Kunden auf einem Zettel erhielten. Diese Zettel sind mit Runen (Zauberbuchstaben), Sternen, Halbmonden und andern Zeichen ihrer 72 guten Geister geschmückt. Die Hersagung des Zauberspruches setzte die guten Geister in Bewegung. Von der größten Wichtigkeit für den Geschäftsbetrieb der Frau war die Eifersucht. Diese brachte ihr die meisten Kundinnen. Für die Vermittlung von Heiraten und die Gewinnung von Prozessen hatte sie unfehlbare Mittel. Besonderen Zuspruch aber fand ihr Liebeszauber. Das Kartenlegen kostete nichts, jeder Zauberzettel aber, fein auf Pergament geschrieben, 15 Mark und mehr. Daß das Geschäft der Frau S. blühte, geht schon daraus hervor, daß sie beim Besuch der Kriminalpolizei 2000 Mark bares Geld im Hause hatte.“ — Auch in unserm Lande treiben, wie die Anzeigen in den weltlichen Blättern zeigen, überall Wahrsagerinnen ihr Wesen und betrügen diejenigen, die betrogen werden wollen. Wenn die Menschen Gott und seinem Worte nicht mehr glauben, so fallen sie auf allerlei Aberglauben und glauben die törichtsten Lügen.
L. F.

# Die Steine schreien.

Ein Reisender im Morgenland erzählt folgendes: Mit gemischten Gefühlen betrat ich die uralte Stadt Damaskus. Ist sie doch der Ausgangspunkt der Missionsarbeit des großen Heidenapostels Paulus, und jetzt befindet sie sich ganz und gar in der Hand und Macht des schlimmsten Feindes des Christentums, nämlich des Mohammedanismus. Aber da ich nun einmal da war, so wollte ich mich umsehen, ob ich nicht noch Erinnerungen an die Zeit Pauli finden könnte.

Ich stand auf der Straße, die da heißt die Richtige (Apost. 9, 11), und suchte nach irgendeinem Zeichen von dem Haus, in dem Saulus von Tarsen nach dreitägiger Blindheit sein Augen-

1) Dr. Johann Gerhards Heilige Betrachtungen, zur Erweckung wahrer Gottseligkeit und zur Förderung des Wachstums des inwendigen Menschen.
2) Müller, Symbolische Bücher, S. 228 f.

licht wieder erhielt. Ich wünschte womöglich auf der Stelle zu stehen, von wo aus der Apostel seine herrliche Arbeit im Dienste JEsu Christi begonnen hatte. Aber die Zeit war auch über diese Stätte hingegangen, und der Zahn der Zeit hatte in ihr manches Denkwürdige zernagt. Ich fand nichts von dem, was ich suchte.

Ich wollte mir nun eine Übersicht über die Stadt verschaffen, indem ich über ihre flachen Dächer hinwandelte. Gedacht, getan. Ich stieg eine Treppe innerhalb eines Trödlerladens hinauf aufs Dach des Hauses. Von Dach zu Dach wanderte ich, bis eine der schmalen und engen Straßen, wie man sie überall in den Städten des Morgenlandes findet, meiner Wanderung Halt gebot. Ein kurzer Anlauf, ein Sprung — und ich war drüben. Bald aber stellte sich mir wieder ein Hindernis entgegen. Diesmal war's eine mächtige Wand, vor der ich stand, und die ich nicht zu übersteigen vermochte. Als ich näher zusah, fand ich in den Steinen folgende Inschrift in handbreiten Buchstaben in altgriechischer Sprache ausgehauen: „Dein Reich, o Christe, ist ein ewiges Reich, und deine Herrschaft von Geschlecht zu Geschlecht."

Bei näherer Besichtigung des Gebäudes fand ich, daß die Steine, welche die Inschrift trugen, den Hauptwall einer großen mohammedanischen Moschee (türkische Kirche) bildeten. Die Worte sind auf einem Bogen ausgehauen, der einst den Haupteingang einer christlichen Kirche krönte und unter dem ungezählte Christen in den Jahrhunderten, da Damaskus eine christliche Stadt war, ein und aus gegangen waren. Auch oben erhebt sich das zierliche Minaret (Türmchen), das der Vorbeter der Moschee fünfmal des Tages ersteigt, um aus dem luftigen Portal hinauszutreten auf den schmalen Balkon und von da mit zugehaltenen Ohren über die Stadt hin den lauten mohammedanischen Gebetsruf ertönen zu lassen: „Allah ist Gott, und Mohammed ist sein Prophet."

So wird nun schon über 1200 Jahre der Name des Lügenpropheten Mohammed vom Minaret der ältesten und herrlichen Moschee der Stadt Damaskus ausgerufen, während die stummen Steine des Gebäudes bezeugen: „Dein Reich, o Christe, ist ein ewiges Reich, und deine Herrschaft von Geschlecht zu Geschlecht."

Die Moschee war vor der Eroberung der Stadt durch die Mohammedaner eine Kirche und wurde nach der Eroberung zur Moschee umgewandelt. Aus irgendeinem Grunde ließen die Mohammedaner die Inschrift stehen. Sie klingt wie eine Weissagung, daß Christus und seine Kirche auch über diesen Feind, den Mohammedanismus, obsiegen werden. Ja, wir wissen, er wird das Feld behalten; wir glauben und bekennen: „Dein Reich, o Christe, ist ein ewiges Reich, und deine Herrlichkeit für und für."

## Bekennermut.

Wer das Kolosseum in Rom betritt und der vielen Christen gedenkt, die dort um des Glaubens willen ihr Leben hingaben, dem werden diese Ruinen zu einer denkwürdigen Stätte. Vor unserer Seele steht das Bild des Baumeisters. „Gefällt mir dein Bau", hatte der heidnische Kaiser zu ihm gesagt, „so will ich dir vor der versammelten Volksmenge danken und dir zu Ehren einen großen Festtag machen." Der Meister ging ans Werk, und nach einigen Jahren stand das Kolosseum da, ein gewaltiges, herrliches Bauwerk. Am Tage der Eröffnung erhob sich der Kaiser unter dem Beifallsjubel einer ungeheuren Menschenmenge und sagte: „Wir sind hier versammelt, um dieses Kolosseum einzuweihen. Möge dies Gebäude ruhmreich sein. Zugleich ist heute ein Ehrentag für den Baumeister, der es gebaut hat, und wir wollen ihn durch ein besonderes Schauspiel ehren. Führt", rief er, „die gefangenen Christen herein, daß sie hier vor uns sterben durch den Rachen der Löwen." Und sie wurden hereingebracht. Männer, Frauen, Greise, Kinder traten, Psalmen singend, in die große Arena. Dann wurden die Gitter der Käfige aufgezogen, in denen Löwen, Leoparden und Tiger vor Hunger brüllten. In mächtigen Sätzen sprangen die Bestien in den Raum. Eine Weile blieben sie wie verwirrt stehen, duckten sich und holten dann aus zum mörderischen Sprunge. Gräßliches Schauspiel, als sie die zerrissenen Leichname durch die blutbefleckte Arena zerrten! Von allen Galerien aber erscholl es: „Heil dir! Heil dir, Kaiser!" Da — wer erhebt sich von seinem Ehrensitze? Es ist der Baumeister. Mit gewaltiger Stimme ruft er hinein in die ungeheure Versammlung: „Ich bin auch ein Christ!" Allgemeines Entsetzen! Aber in ihrer Wut ergreifen sie ihn und stürzen ihn hinunter unter die blutdürstigen Bestien, die auch ihn zerreißen. Das war der Ehrentag des Baumeisters.

Wie steht es mit unserm Bekennermut, liebe Leser? Sind wir bereit, um Christi willen einen Vorteil zu verleugnen, eine Schande auf uns zu nehmen, ja, im Notfall unser Bekenntnis mit unserm Blute zu besiegeln?

## Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns.

1 Joh. 5, 14.

„Nach seinem Willen." Augustin ist in seiner Jugend ein Heide gewesen und war den Sünden und Lastern der Heiden ergeben. Für diesen verlorenen Sohn betete seine Mutter Monika, eine fromme Christin, Tag und Nacht, daß Gott seinen Sinn lenken, ihn aus dem Verderben retten und sein Reich zu ihm wolle kommen lassen. Das Gebet war gewiß Gott angenehm und erhöret, und ein Prediger, dem sie ihren Kummer klagte, sagte ihr schon damals, daß der Sohn so vieler Tränen und Gebete nimmer verloren gehen werde. Nach einiger Zeit faßte Augustin den Entschluß, nach Rom zu gehen. Seine Mutter erschrak, denn dort, in der verderbten Hauptstadt, meinte sie, werde ihr Sohn gewiß an Leib und Seele zugrunde gehen, und betete unablässig, daß Gott diesen Plan verhindern wolle. Das Gebet war gewiß Gott auch angenehm, aber doch war es eins von denen, bei welchen man hinzusetzen muß: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe." Gott erhörte es nicht, sondern der ungeratene Sohn bestieg heimlich in der Nacht ein Schiff und kam glücklich nach Rom. Wie mochte der Mutter zumute sein, als sie das hörte? Aber Gottes Gedanken sind eben nicht unsere Gedanken. Er erhört nach seinem Willen, aber nicht nach unserm Willen. Denn gerade in Rom sollte für Augustin die Stunde der Bekehrung schlagen, gerade dort fügte es Gott so wunderbar, daß der verlorene Sohn in sich ging und eins der gesegnetsten Rüstzeuge Gottes ward. Augustin aber, da er in seiner Lebensgeschichte jener Gebete seiner Mutter gedenkt, sagt: „Du, mein Gott, in deinem hohen himmlischen Rat erwägend, was das Ziel der Wünsche meiner Mutter war, hast versagt, was sie damals bat, auf daß du erhörtest, was sie immer bat."

## Der bekehrte Trunkenbold.

Im Jahre 1681 hielt D. Joh. Benedikt Carpzov einem Weinschenker die Leichenpredigt. Sobald er auf die Kanzel kam und das gewöhnliche Eingangswort gesprochen hatte, fing er an: „Wir erweisen jetzo die letzte Ehre Herrn N. N., vornehmem Gastwirt in unserer Stadt Leipzig, einem solchen Mann, der manchem vornehmen Herrn einen Pokal Wein eingeschenkt, aber auch selber manchen ausgetrunken hat. Und was sage ich — trinken? Es ist bekannt, daß er selten nüchtern gewesen und also unter die

Zahl der Trunkenbolde gehört hat. An Vermahnen und Strafen hat es nicht gefehlt; ich bin in meinem Gewissen versichert, daß ich als ein Beichtvater getan, was mein Amt erfordert; allein die Gewohnheit und das Laster selbst war so tief eingewurzelt, daß, ob er wohl vielmals versprach, davon abzustehen, er dennoch immer von neuem in solche Sünde der Trunkenheit verfiel, bis ihn der liebe Gott mit Leibeskrankheit heimgesuchet und ihn auf einem langwierigen Lager zur rechten wahren Erkenntnis und Bereuung solcher schweren Sünde gebracht hat; daher er auch begehrte, daß in öffentlicher Leichenpredigt sollte gesagt werden, daß er ein Trunkenbold gewesen und sich sehr versündigt habe, Gott aber habe ihm große Barmherzigkeit erzeiget." Und endlich sagte er, daß an der Seligkeit des Mannes niemand zu zweifeln Ursache habe; denn es wären genug Kennzeichen einer wahren Herzensbuße an ihm zu sehen gewesen, er habe auch einen großen und harten Kampf müssen ausstehen, ehe er durch das Zeugnis des Heiligen Geistes in seiner Seele der Vergebung seiner schweren Sünden und der Gnade Gottes versichert worden sei. Und nach diesem habe sich wieder eine große Glaubensfreudigkeit bei ihm gefunden, wobei er sich aber in tiefster Erniedrigung stets solcher großen erzeigten Gnade Gottes unwürdig geachtet und stets die Worte Pauli im Herzen und Munde gehabt habe: „Unter welchen ich der vornehmste bin; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren", 1 Tim. 1, 15 f.

## Sonntagsbesuche.

Aus dem Tagebuch eines Pastors.

Kürzlich hörte ich, daß eine Familie meiner Gemeinde an einem Sonntag von Freunden aus einer benachbarten Stadt Besuch erhielt. Als es Zeit zur Kirche war, lud sie ihre Freunde ein, mit ihnen zur Kirche zu gehen, denn beide Besucher waren Gemeindeglieder. Aber sie wollten nicht mitgehen. Sie sagten, sie wären gekommen, um einen Besuch zu machen, und nicht, um zur Kirche zu gehen, und versuchten, die jüngeren Glieder der Familie zu überreden, zu Hause zu bleiben. Diese waren teilweise geneigt, aus Rücksicht auf die Gäste ihren Wunsch zu erfüllen, aber die Mutter, welche einen liebevollen, aber festen Einfluß auf ihre Familie ausübte, sagte: „Nein, wir wollen alle zur Kirche gehen. Es wäre sehr schön, wenn Sie mit uns gingen, wenn Sie uns aber nicht begleiten wollen, bitte, entschuldigen Sie uns, bis wir zurückkommen." Die Gäste gingen in ein anderes benachbartes Haus, bis die Familie zurückkam, dann kamen sie wieder und aßen mit ihr zu Mittag.

Gott sei Dank, daß es Personen gibt, die lieber Türhüter im Hause Gottes sein wollen, als in den Hütten der Gottlosen wohnen. Sonntagsbesuche sind oft dafür verantwortlich, daß viele aus der Kirche wegbleiben. Nicht alle haben die festen christlichen Grundsätze dieser Mutter.

## Vom Tun und Tätigsein.

Ein Prediger wurde einmal von einer Frau aufgesucht, die ihm klagte, daß sie so viele Versuchungen auszustehen habe und vor ihren eigenen Gedanken sich fürchte, die ihr allerhand Verlockungen vorführten. Er fragte zunächst nach ihrer Lebensstellung und nach ihrem Beruf. „Wie viele Stunden arbeiten Sie täglich?" fragte er freundlich. Die Frau erwiderte entrüstet: „Arbeiten? Ich brauche nicht zu arbeiten. Gott Lob, ich habe genug zum Leben, und zu tun ist nicht viel in meinem Hause." „Nun", sagte der Prediger, „dann haben wir den Grund Ihrer vielen Anfechtungen. Wenn Sie viel beschäftigt wären, würden zwar auch Versuchungen an Sie herantreten, aber nicht so viele, und Sie würden leicht ihrer Herr werden. Träge Christen werden am meisten versucht. Wer aber vom Morgen bis zum Abend beschäftigt ist, bei dem findet der Versucher die Herzenstür geschlossen, und er muß sie erst aufbrechen. Es gibt keinen besseren irdischen Schild gegen die Versuchung als die Arbeit."

## Die drei Blätter.

Eine hochbetagte erblindete Frau wurde gefragt, womit sie sich die langen Tage hindurch die Zeit zu vertreiben pflege. Sie gab zur Antwort: „Ich lese immer wieder drei Blätter, ein schwarzes, ein rotes und ein weißes Blatt." Nach der Deutung gefragt, sagte sie: „Das schwarze Blatt ist mein Herz, das trotzige und verzagte Ding, aus dem immer wieder will hervorbrechen Zorn, Zank, Unreinigkeit. O seine Schwärze lerne ich von Tag zu Tag mehr kennen. Und das rote Blatt ist das teure Blut meines hochgelobten Heilandes JEsu Christi, der für schwarze Sünderherzen, auch für das meinige, gestorben ist am Kreuzesstamm. Und dieses macht mein Herz rein, tilgt alle Flecken in Gottes Augen. Und so kommt das dritte Blatt heraus, meine in JEsu Blut gereinigte und gerecht gewordene Seele."

Wer liest diese drei Blätter? Wohl dem, der sie liest! Doch zuvor mußt du, um jene lesen zu können, ein anderes Blatt lesen, das Blatt der Heiligen Schrift.

## Weitsichtigkeit.

Wenn das Alter herannaht und damit die Augen schwach werden, werden sie oft weitsichtig. Sollte das nicht eine Mahnung sein, auch die Geistesaugen in die Ferne schweifen zu lassen — in die Ferne, die nur in der Ewigkeit ihr Ziel findet? Es ist hohe Zeit, uns mit Ewigkeitsgedanken vertraut zu machen.

O Ewigkeit, du schöne,
Mein Herz an dich gewöhne;
Mein Heim ist nicht in dieser Zeit.
Vielleicht ist heut' der letzte Tag —
Wer weiß, wie man noch sterben mag.
Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut,
Mach's nur mit meinem Ende gut.

## Todesanzeige.

Am 20. April starb selig im HErrn nach beinahe 42jähriger treuer Amtswirksamkeit Lehrer Johann Faiß. Sein Leichenbegängnis fand am 22. April unter großer Beteiligung von seiten der Gemeinde und vieler Kollegen und Freunde statt. Die Leichenpredigt hielt der Unterzeichnete über Hiob 19, 25—27. Sein Alter hat er gebracht auf 61 Jahre, 9 Monate und 16 Tage. Er hinterläßt eine tiefbetrübte Witwe und sechs Kinder. Gott erquicke die lieben Hinterbliebenen mit dem süßen Troste seines Wortes!

J. G. Nützel.

## Neue Drucksachen.

**Zweiter Synodalbericht des Brasilianischen Distrikts** der Deutschen Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1906. 88 Seiten 9×6. Preis: .18 Cts.

Der erste gedruckte Bericht des Brasilianischen Distrikts unserer Synode liegt nun fertig vor. Er enthält die Synodalrede des Herrn Präses Mahler, in welcher auf die große Schwierigkeit unserer Arbeit in Brasilien, aber auch auf das rechte Mittel hingewiesen wird, durch

welches alle Schwierigkeiten und Hindernisse beseitigt werden, die sich unserer Arbeit für Gottes Reich entgegenstellen, nämlich auf die reine Predigt des Evangeliums. Es findet sich hier ferner ein längeres Referat von P. Klein, in welchem die wichtige Lehre von der Kirche klar und deutlich dargelegt wird. Was den Bericht uns aber besonders interessant macht, ist der ausführliche Missionsbericht. Das ganze Missionsfeld wird beschrieben und jede einzelne Parochie kurz charakterisiert, so daß der Bericht uns den Stand des Distrikts, wie er vor etwa einem Jahre war, deutlich vor Augen stellt. Wenn man diesen Bericht liest, so wird es einem so recht klar, wie groß und wichtig unser Missionsfeld in Brasilien ist. Auch ist aus dem Bericht zu ersehen, daß unsere Brüder in Brasilien ein Institut einrichten wollen, welches der Ausbildung von Lehrern dienen und in dem auch ein Gymnasialkursus begonnen werden soll zur Vorbereitung für künftige Pastoren. Dieses Unternehmen ist gewiß nur zu loben; denn soll unsere Kirche in Brasilien Bestand haben und wachsen und aufblühen, so muß sie auch möglichst bald für die Heranbildung ihrer eigenen Kirchen- und Schuldiener sorgen, wie es ja unsere Väter hier auch einst getan haben. Wir möchten diesen Bericht in den Händen recht vieler unserer Gemeindeglieder sehen. Das Lesen dieses Berichts würde gewißlich dazu beitragen, das Interesse für unsere Missionsarbeit im fernen Brasilien in unserer Synode aufs neue zu erwecken und zu beleben. G. M.

---

**O du Heimatflur!** Erzählungen von D. Emil Frommel. Dritte Auflage. Mit zwei Bildnissen. 374 Seiten 7½×4½. In Leinwand mit Goldtitel und Deckelverzierung gebunden. Stuttgart, 1905. Verlag von J. F. Steinkopf. Preis: M. 4.20.

Dieser dritte Band in der Gesamtausgabe der Frommelschen Schriften enthält vier Teile: 1. „Aus goldenen Jugendtagen"; das sind Erinnerungen aus Frommels Jugendzeit. 2. Drei Erzählungen für die deutsche Jugend. 3. Der Ratschreiber. 4. Aus dem Leben des D. A. Henhöfer, eines ursprünglich römisch-katholischen Priesters, der aber, von der Wahrheit überwunden, von seiner Kanzel die Gerechtigkeit des Glaubens predigte, nach vielfacher Anfeindung und Verfolgung aus der katholischen Kirche ausgeschlossen wurde und zur evangelischen Kirche übertrat. In dieser ist er dann ein bekannter volkstümlicher Prediger geworden. Frommel war einer seiner Vikare und schreibt aus eigenen Erlebnissen heraus. Überhaupt ist Frommel als gewandter Erzähler und guter Volksschriftsteller bekannt, und der ganze Band ist frisch, lehrreich und interessant geschrieben. Doch müssen wir auch bemerken, daß hin und wieder einmal ein Satz oder ein Urteil sich findet, die wir nicht unterschreiben. L. F.

## Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am Sonnt. Judica: P. A. Wilder in der Gemeinde zu Cape Girardeau, Mo., unter Assistenz P. Langehennigs von P. H. Kellermann.

Am Sonnt. Quasimodogeniti: P. J. F. F. Gerike in der St. Petrigemeinde in Town Lebanon, Wis., unter Assistenz P. Treus von P. F. H. Eggers.

Am Sonnt. Misericordias Domini: P. G. Theiß in der Gemeinde zu Schaumburg, Ill., unter Assistenz P. Richters von P. G. A. Müller. — P. H. F. Bunke in der Gemeinde zu Providence, R. J., von P. A. T. Pechtold. — P. H. Heise in der Gemeinde zu Farley, Mo., von P. L. J. Schwartz.

Als Lehrer an Gemeindeschulen wurden eingeführt:

Am Sonnt. Quasimodogeniti: Lehrer P. C. Streufert als Lehrer an der Schule der Zionsgemeinde zu Hinsdale, Ill., von P. H. C. Gübert. — Lehrer A. C. F. Winges als Lehrer der dritten Klasse an der Schule der Dreieinigkeitsgemeinde zu Toledo, O., von P. H. W. Querl. — Lehrer E. H. Munzel als Lehrer an der Schule der St. Jakobigemeinde zu Reynolds, Ind., von P. J. H. Lindhorst.

## Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Kirchen: Die neue Kirche und Schule der Markusgemeinde zu St. Louis, Mo., am Sonnt. Lätare. Prediger: Prof. G. Mezger und die PP. F. S. Bünger und F. W. Herzberger (englisch). — Die neue Kirche (36×60, Turm 55 Fuß) der Dreieinigkeitsgemeinde zu Abita Springs, La., am Ostermontag. Prediger: PP. Lankenau und Kretzschmar. Das Weihgebet sprach P. A. Kaub. Koll.: $178.06.

## Grundsteinlegung.

Am Sonnt. Misericordias Domini legte die St. Johannisgemeinde zu Baldwin, Ill., den Grundstein zu ihrer neuen Kirche. Prediger: PP. Melzer und Sorge (englisch).

## Konferenzanzeigen.

Die gemischte Dodge-Washington County-Konferenz versammelt sich, w. G., vom 14. (½3 Uhr nachmittags) bis 16. Mai in P. Töpels Gemeinde bei Iron Ridge, Wis. Arbeiten: Kann ein Christ, ohne sich zu versündigen, Mitglied einer Lebensversicherungsgesellschaft sein oder nicht? P. Th. Hoffmann (These) und P. W. Huth (Antithese). Die Aufsicht des Pastors über die Schule: P. H. A. Brandt. Katechese: Kraft des Sakraments des Altars: P. Jul. Bittner. Predigt: P. O. Hanser (P. C. Zollmann). Beichtrede: P. H. A. Brandt (P. Rathjen jun.). Anmeldung ist erwünscht! H. Wolter, Sekr.

Die Hephata-Konferenz versammelt sich am 15. und 16. Mai in unserer Taubstummenanstalt in North Detroit, Mich. Arbeiten: Katechese über Fr. 7 bis 12 (Synodalkat.): P. Th. Claus. Katechese über das erste Gebot: P. J. Salvner (P. Tr. Wangerin). Einförmigkeit der Zeichen für theologische Ausdrücke: P. A. Reinke. Was soll unsere Missionare ermuntern, in der Taubstummenmission zu bleiben? P. N. Jensen. Fraternal Society for the Deaf: P. A. Boll. J. Salvner, Sekr.

Die Dallas-Spezialkonferenz versammelt sich Umstände halber schon vom 17. bis 20. Mai bei Iowa Park, Tex. Predigt: P. Robert (P. Röhm). Beichtrede: P. Müller (P. Oeffner). Rechtzeitige Anmeldung erbeten von F. M. Rudi.

Die Nord-Nebraska-Distriktskonferenz versammelt sich vom 7. bis 12. Juni in P. O. v. Gemmingens Gemeinde. E. Eckhardt.

Die Nordwestliche-Pastoralkonferenz von Missouri wird auf Wunsch der Lafayette und Saline County-Konferenz von der Gemeinde in Prairie City nicht für den 7. Juni, sondern für den 23. August eingeladen. Näheres später. J. H. Ehlers.

## Bekanntmachung.

P. C. F. Eisele, bisher in Monte Vista, Colo., ist fürs erste nicht berufbar. C. Hafner,
Präses des Kansas-Distrikts.

## Der Illinois-Distrikt

unserer Synode versammelt sich, s. G. w., in der St. Andreasgemeinde zu Chicago vom 6. bis 12. Juni. Lehrverhandlungen: „Unsere Prophetenschulen." Um sofortige Anmeldung bei Rev. W. C. Kohn, 3650 Honore Str., Chicago, Ill., wird gebeten. Wer sich nicht rechtzeitig anmeldet, hat selbst für Quartier zu sorgen. F. P. Merbitz, Sekr.

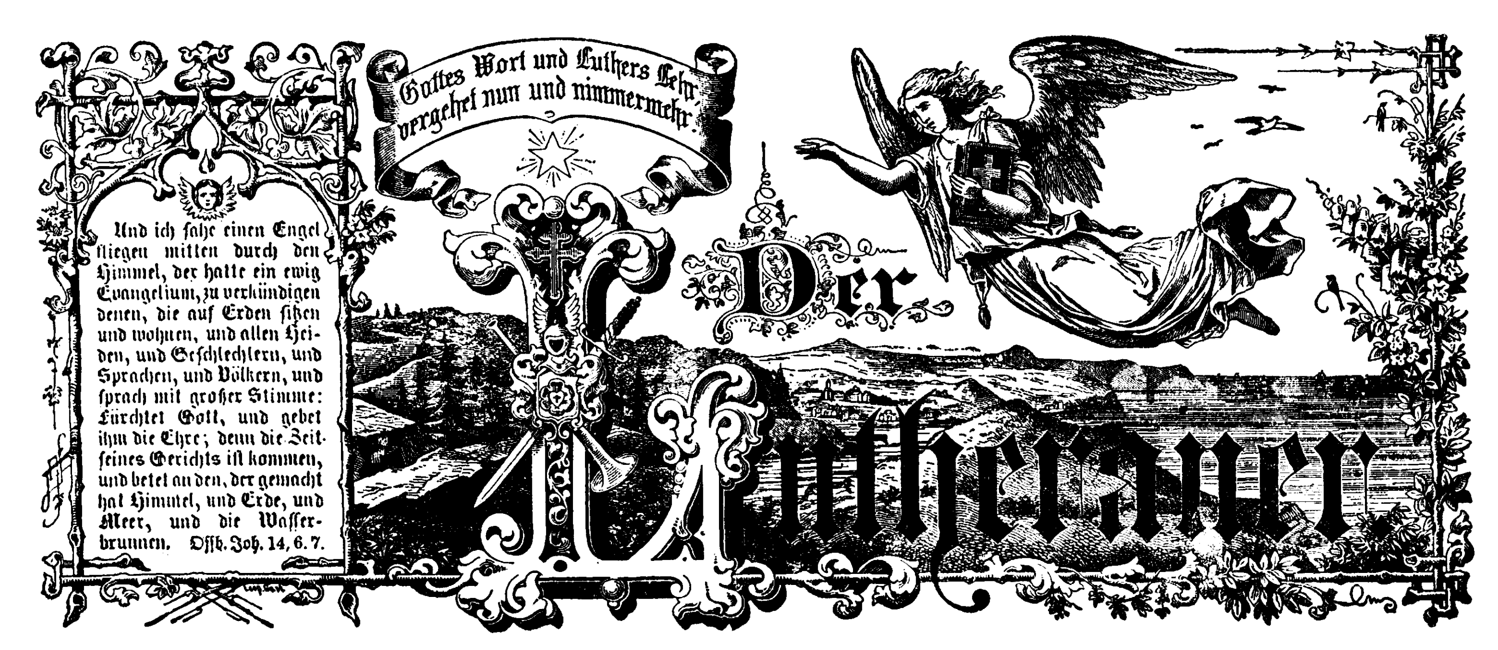
## Der Minnesota- und Dakota-Distrikt

unserer Synode tagt, s. G. w., vom 7. (Donnerstag) bis 13. Juni in P. J. Grabarkewitz' Gemeinde zu Good Thunder, Minn. Alle, die Quartier wünschen, müssen sich bis zum 19. Mai gemeldet haben. Bei Anmeldung der Deputierten wolle man, wenn es ältere, gebrechliche Personen sind, dies bemerken. Wer über Mankato reist, sollte am 6. Juni, nachmittags 3 Uhr, dort sein; 3.05 P. M. fährt vom dortigen Milwaukee und Great Western-Bahnhof der Zug nach Good Thunder ab. Die Deputierten werden gebeten, darauf zu achten, daß ihr Beglaubigungsschreiben vom Pastor und Vorstand unterzeichnet ist, und es nach dem Eröffnungsgottesdienst dem Sekretär einzuhändigen. F. Schoknecht, Sekr.

## Der Michigan-Distrikt

unserer Synode wird, D. v., vom 13. bis 19. Juni in Bay City, Mich., tagen. Alle Anmeldungen, mit Angabe der vollen Adresse des sich Meldenden, müssen bis zum 30. Mai beim Ortspastor, P. P. Budach, 249 N. Lincoln Str., eingelaufen sein. Die Beglaubigungsschreiben der Herren Deputierten sind gleich nach dem Eröffnungsgottesdienst abzugeben. P. H. Frincke wird ein Referat vorlegen über das Thema: „Gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben."

C. J. Umbach, Sekr.





**Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.**

**Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.**

62. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 22. Mai 1906. No. 11.


## Himmelfahrt und Pfingsten.

„Ich sage euch die Wahrheit, es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden", Joh. 16, 7. In diesen Worten, die der Heiland in der Nacht, da er verraten ward, zu seinen betrübten Jüngern redete, faßt er kurz all den Segen, all die Frucht, all den reichen Trost, der durch sein Leiden und Sterben, durch seine Auferstehung und Himmelfahrt auf uns arme Sünder kommen sollte, zusammen.

Der HErr hatte seinen Jüngern gesagt von seinem bevorstehenden Leiden und Sterben und von den Trübsalen, die danach über sie kommen würden. Dadurch war ihr Herz voll Trauerns geworden. Da zeigt er ihnen nun, daß sie, anstatt über seinen Hingang zu trauern, vielmehr vor Freuden jauchzen und jubeln sollten.

Zwar ging der Weg zu seiner Herrlichkeit durch Schmach und Schande, durch Leiden und Tod. Aber das geschah ja nicht um seinet-, sondern um ihretwillen, ihnen zu Nutz und Frommen. Er spricht: „Es ist euch gut, daß ich hingehe", das heißt, durch meinen Hingang zum Vater werden reiche Ströme des Segens und des Trostes auf euch herabkommen.

Für uns, an unserer Statt, hatte er den bitteren Kampf mit den Mächten der Finsternis unternommen. Das war in der Tat ein furchtbarer Kampf, ein Kampf auf Leben und Tod, ein Kampf, von dessen Ausgang das ewige Wohl aller Menschen abhing. Hat nun unser Stellvertreter auch wirklich gesiegt? Das leere Grab ruft es laut in alle Welt hinaus bis an das Ende der Tage: „Ja, der Tod ist verschlungen in den Sieg! Der grimme Feind ist überwunden; die Schuld ist bezahlt; die Strafe ist gebüßt; Gott ist mit euch versöhnt! Strick ist entzwei; ihr alle seid frei!"

Wahrlich, es ist uns gut, daß Christus durch Leiden und Tod zum Vater gegangen ist.

In Glorie und Majestät, mit Jauchzen und mit heller Posaune fährt der Gekreuzigte gen Himmel. Warum das? Was geht uns das an? St. Paulus antwortet mit dem Wort des Psalmisten: „Er ist aufgefahren in die Höhe und hat das Gefängnis gefangen geführet und hat den Menschen Gaben gegeben", Eph. 4, 8. Als Sieger zieht unser Held und König zurück in seine himmlische Hauptstadt. Menschen, Engel und Teufel können und sollen jetzt wissen, daß er alle seine und unsere Feinde geschlagen hat, daß sie ohnmächtig im Staube unter seinen Füßen liegen, daß er, er allein, das Feld behalten hat. Und so gibt uns seine Himmelfahrt die tröstliche Gewißheit, daß er in der Tat das große Werk der Erlösung vollbracht hat, daß wir errettet sind von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels.

Wahrlich, es ist uns gut, daß unser Heiland sichtbar vor Zeugen zum Vater eingegangen ist zu seines Vaters Herrlichkeit.

Wenn ein Stärkerer einen starken Gewappneten überwunden und ihm seinen Harnisch genommen hat, dann teilt er den Raub aus unter sein Gefolge, Luk. 11, 22. Herrliche Gaben, köstliche Schätze sind es, die unser siegreicher Held und König für uns erkämpft hat, nämlich Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Diese Schätze sind da, fertig und bereit für alle Sünder. Aber wie sollen sie nun in den Besitz dieser Schätze gelangen?

Die Antwort hören wir am heiligen Pfingstfeste. Da wird uns die freudige Botschaft verkündigt, daß der gen Himmel gefahrene Heiland seine Verheißung erfüllt und seinen Heiligen Geist in die Welt gesandt habe, damit er durch die Gnadenmittel, durch das Evangelium und die heiligen Sakramente, die Sünder, alle Sünder, zu Christo und seiner Gnade und Vergebung einlade. Er, der Heilige Geist, ist es, der durch das Evangelium die Sünder, die aus eigener Vernunft und Kraft nicht an JEsum glauben oder zu ihm kommen können, beruft, sammelt, erleuchtet, mit dem Glauben beschenkt und in diesem Glauben erhält.

Und so ist er in der Tat der einige wahre Tröster in aller Sündennot, denn er, er allein zeigt uns das Lamm Gottes, das

der Welt Sünden trägt. Er, er allein lehrt uns Christum als unsern Heiland recht erkennen. Er, er allein ist es, der das Fünklein des Glaubens an den HErrn JEsum in unserm Herzen entzünden und erhalten kann, so daß wir selige Teilhaber und Besitzer der Güter und Gaben werden und bleiben, die der Gekreuzigte für alle erworben hat.

Wahrlich, es ist für uns, für alle Sünder gut, daß der HErr JEsus durch Leiden, Tod und Himmelfahrt zum Vater gegangen ist. Er selbst erklärt ausdrücklich: „So ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden." Und so ist es. Ohne Karfreitag, Ostern und Himmelfahrt gäbe es auch kein Pfingsten, kein Evangelium, keine frohe Botschaft von der freien Vergebung der Sünden und von einem ewigen, seligen Leben.

Du sprichst: Ach, daß ich dieser Botschaft doch so recht froh werden möchte! Aber meine Sünde, meine Sünde! Das ist's, was mich betrübt und ängstigt, daß ich, der ich mich nach JEsu Namen nenne und ihm ewige Treue gelobt habe, doch noch so oft, so viel, ach, so viel sündige. Wird mein Gott mich deshalb nicht verstoßen? Nein! Denn höre: „Und ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, JEsum Christum, der gerecht ist. Und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünde", 1 Joh. 2, 1. 2. JEsus, unser erhöhter Heiland, bittet für uns bei dem Vater. Und der Vater hört den Sohn allezeit, Joh. 11, 42. Dieser Fürsprecher zur Rechten Gottes bittet niemals vergeblich.

So bringt er sie dem Vater hin
In seinen blutbefloss'nen Armen;
Das neiget dann den Vatersinn
Zu lauter ewigem Erbarmen;
Er nimmt sie an an Kindes Statt,
Ja, alles, was er ist und hat,
Wird ihnen eigen übergeben,
Und selbst die Tür zum ew'gen Leben
Wird ihnen fröhlich aufgetan.

Nicht wahr, es ist uns armen schwachen Christen, die wir so oft straucheln und fallen, gut, daß unser Heiland zum Vater gegangen ist? Wer könnte sonst unser Fürsprecher sein?

Aber müssen wir nicht doch trotz alledem hier in diesem Jammertal noch „den Kummerfaden spinnen"? Jawohl, aber nicht immer. Durch seinen Tröster, den lieben Heiligen Geist, läßt uns unser erhöhter Heiland in seinem Worte immer wieder und wieder vorhalten die himmlische Verheißung: „Euer Herz erschrecke nicht. . . . In meines Vaters Vaters Hause sind viel Wohnungen. . . . Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. . . . Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin", Joh. 14, 1—3.

Ja, wahrlich, es ist uns gut, daß der liebe HErr JEsus uns vorangegangen ist und uns solches hat wissen lassen durch sein angenehmes Wort! Nun können wir armen Erdenpilger mitten in Sünde, Trübsal und Tränen dennoch in Glaubensfreudigkeit fröhlich singen:

Wir sollen himmlisch werden,
Der HErre macht uns Platz,
Wir gehen von der Erden
Dorthin, wo unser Schatz.
Ihr Herzen, macht euch auf!
Wo JEsus hingegangen,
Dahin sei das Verlangen,
Dahin sei euer Lauf!

J. A. F.

## Von der Gnadenwahl.

5.

### Wie die Heilige Schrift von der Gnadenwahl redet.

**2 Thess. 2, 13. 14.**

Diese Schriftstelle lautet so:

„Wir aber sollen Gott danken allezeit um euch, geliebte Brüder von dem HErrn, daß euch Gott erwählet hat von Anfang zur Seligkeit, in der Heiligung des Geistes und im Glauben der Wahrheit, darein er euch berufen hat durch unser Evangelium, zum herrlichen Eigentum unsers HErrn JEsu Christi."

Paulus und Silvanus und Timotheus, die Schreiber und Sender dieses Briefes, fühlen sich heilig gedrungen, Gott zu danken allezeit für das, was er an den Christen zu Thessalonich — und an allen Christen — getan hat.

Was hat Gott an den Christen getan?

Gott hat sie von Anfang, von Ewigkeit, erwählt.

Wozu?

Zur Seligkeit, zum herrlichen Eigentum unsers HErrn JEsu Christi.

Und wie sollten die Christen in den Besitz solcher Seligkeit und Herrlichkeit kommen?

Auf dem von Gott geordneten und geoffenbarten Wege: „in der Heiligung des Geistes und im Glauben der Wahrheit". Du verstehst diese Ausdrücke aus der vorigen Stelle. In der Heiligung des Geistes und im so gewirkten Glauben der Wahrheit, nämlich im Glauben an JEsum Christum, sollten die Christen zum Besitz der Seligkeit kommen. Als Gott die Christen zur Seligkeit erwählte, da faßte er auch den Vorsatz, sie durch die Heiligung des Geistes zum Glauben an JEsum Christum zu bringen; da verordnete er sie dazu, daß sie durch die Heiligung, durch das heilige und heiligende Werk des Heiligen Geistes, zum Glauben an JEsum Christum gebracht werden sollten. Denn das ist der von Gott geordnete und geoffenbarte Weg zur Seligkeit. Als Gott daher die Christen zur Seligkeit erwählte, da erwählte er sie auch zur Heiligung des Geistes und zum Glauben der Wahrheit. Als Gott die Christen von Ewigkeit zur Seligkeit und zum herrlichen Eigentum unsers HErrn JEsu Christi erwählte, da beschloß er, daß sie durch das Werk des Heiligen Geistes zum Glauben an JEsum Christum kommen und durch solchen Glauben der Seligkeit und der Herrlichkeit Christi teilhaftig werden sollten.

Hat Gott solchen seinen Beschluß, welchen er bei der Erwählung der Christen faßte, wirklich ausgeführt?

Ja. Der Apostel schreibt: „Darein er euch berufen hat durch unser Evangelium." „Darein" — was heißt das? Das heißt: zu dem, wozu er euch erwählt und verordnet hat, hat er euch berufen — hat er euch durch seine kräftige und wirksame Berufung wirklich gebracht. Gott hat euch, sagt der Apostel, bekehrt durch das von uns gepredigte Evangelium und so euch zur Heiligung des Geistes und zum Glauben der Wahrheit und zur Seligkeit und Teilhaftigkeit der Herrlichkeit unsers HErrn JEsu Christi gebracht, daß ihr sein herrliches Eigentum seid. Und so macht Gott es mit allen seinen Christen und Auserwählten.

Was Gott nach seinem geoffenbarten Wort in der Zeit an uns Christen getan hat und tut; daß er uns nämlich aus lauter

Gnade um Christi willen, ohne all unsere Würdigkeit und ohne all unser Zutun und Schicken und Verhalten zu seiner Gnade, durch sein Wort und den Heiligen Geist gläubig macht und rechtfertigt, zu den Seinen macht und zur Seligkeit führt — das hat er schon von Ewigkeit beschlossen, an uns zu tun, dazu hat er uns, eben uns, die einzelnen Personen, von Ewigkeit erwählt. Das ist die Gnadenwahl. Siehst du das nicht auch hier?

**2 Tim. 1, 9.**

Diese Schriftstelle lautet so:

„Der uns hat selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorsatz und Gnade, die uns gegeben ist in Christo JEsu vor der Zeit der Welt.“

Hier ist zuerst — in diesem herrlichen Sprüchlein — von dem geredet, was Gott in der Zeit an uns Christen getan hat.

Gott hat uns „selig gemacht“, errettet für Zeit und Ewigkeit.

Jetzt folgt das Wörtlein „und“. Dies „und“ ist ein erklärendes Und. Es erklärt, wie Gott uns selig gemacht hat. Er hat uns „berufen“, durch das Evangelium berufen, bekehrt, zum Glauben, zum seligmachenden Glauben an Christum gebracht. Das ist der von Gott geordnete und in Gottes Wort geoffenbarte Weg zur Seligkeit.

Der Apostel sagt, daß Gott uns berufen hat „mit einem heiligen Ruf“. Das heißt, Gott hat uns berufen, bekehrt, mit einem Ruf, der eine göttlich einzigartige, Gottes Ehre verherrlichende, Gottes Wort und Wahrheit bestätigende, reine, lautere, unantastbare und unanfechtbare Art hat.

Nämlich: Gott hat sich, als er uns Christen bekehrte, gerichtet „nicht nach unsern Werken“. Hätte er sich nach unsern Werken gerichtet, als er uns bekehrte, so wäre das nicht „heilig“ gewesen, nicht göttlich einzigartig, nicht Gottes Ehre verherrlichend, nicht Gottes Wort und Wahrheit bestätigend, nicht rein, nicht lauter, nicht unantastbar und unanfechtbar gewesen. Denn dann hätte Gott seine eigene Lehre von dem gänzlichen Unvermögen aller menschlichen Kräfte und seine hochheilige Lehre von der Gnade allein Lügen gestraft. Nein, nicht nach unsern Werken, nicht nach unserm Tun, nicht nach unserm Verhalten, nicht nach unserm Verhalten der Gnade Gottes gegenüber, hat Gott sich gerichtet, als er uns berief, bekehrte, gläubig machte.

Sondern wonach?

„Sondern nach seinem Vorsatz und Gnade, die uns gegeben ist in Christo JEsu vor der Zeit der Welt.“

Gott hat uns bekehrt und selig gemacht „nach seinem Vorsatz“. Unsere Bekehrung und Seligkeit fließt in keinem Wege aus uns, sondern allein aus Gott, aus Gottes Vorsatz, und zwar aus Gottes eigenem Vorsatz, wie das Griechische sagt. Gott hat diesen Vorsatz allein aus sich selbst gefaßt. Grund und Ursache unserer Bekehrung und Seligkeit ist allein in Gott zu suchen, nicht anderswo, am wenigsten in uns selbst. Nach seinem freien, eigenen, durch gar nichts außer sich bestimmten Vorsatz hat Gott uns bekehrt und selig gemacht. Es ist lauter Gnade, Gnade, Gnade Gottes, daß wir bekehrt und selig gemacht sind.

Deshalb sagt der Apostel: „nach seinem Vorsatz und Gnade“. Wenn ein Christ gefragt wird, wie es kommt, daß er bekehrt und selig gemacht ist, so muß er sagen: „Das kommt daher, daß Gott aus lauter Gnade sich vorgesetzt hat, mich zu bekehren. In mir selber finde ich keinen Grund dafür. In mir selbst ist kein Grund dafür, gar keiner. Es ist lauter Gnade Gottes.“

Und von dieser Gnade Gottes sagt der Apostel: „Die uns gegeben ist in Christo JEsu.“ Um Christi willen, um des Verdienstes Christi willen, ist uns die Gnade gegeben, geschenkt, frei und umsonst gegeben und geschenkt, daß Gott den Vorsatz gefaßt hat, uns zu bekehren und selig zu machen. Aus Gnaden und um Christi willen ist es geschehen, daß Gott den Vorsatz gefaßt hat, uns zu bekehren und selig zu machen. Diese beiden Ursachen des göttlichen Vorsatzes sind da; aber keine dritte. Es ist keine Ursache in uns.

Und wann ist uns in Christo JEsu diese Gnade gegeben, daß Gott den Vorsatz, den eigenen Vorsatz, gefaßt hat, uns zu bekehren und selig zu machen? „Vor der Zeit der Welt“ — von Ewigkeit. Von Ewigkeit hat Gott aus lauter Gnade und um Christi willen den Vorsatz gefaßt, uns zu bekehren und selig zu machen.

Und demgemäß hat Gott in der Zeit uns wirklich bekehrt und selig gemacht.

Unsere Bekehrung und Seligkeit fließt aus dem ewigen Vorsatz Gottes.

Daß Gott uns bekehrt und selig gemacht hat, und daß Gott uns in der Weise bekehrt und selig gemacht hat, wie wir es aus der Schrift erkennen, das fließt alles aus dem ewigen Vorsatz Gottes.

Herrlicher, klarer, deutlicher, kurzer, süßer Spruch!

Was Gott nach seinem geoffenbarten Wort in der Zeit an uns Christen getan hat und tut, daß er uns nämlich aus lauter Gnade um Christi willen, ohne all unsere Würdigkeit und ohne all unser Zutun und Schicken und Verhalten zu seiner Gnade, durch sein Wort und den Heiligen Geist gläubig macht und rechtfertigt, zu den Seinen macht und zur Seligkeit führt — das hat er schon von Ewigkeit beschlossen, an uns zu tun, dazu hat er uns, eben uns, die einzelnen Personen, von Ewigkeit erwählt. Das ist die Gnadenwahl. Siehst du das nicht hier?

**Apost. 13, 48.**

Zu Antiochia, im Lande Pisidien, predigte Paulus Juden und Heiden. Da aber die Juden widersprachen und lästerten, sprachen Paulus und Barnabas zu ihnen öffentlich: „Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßet und achtet euch selbst nicht wert des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden. Denn also hat uns der HErr geboten: Ich habe dich den Heiden zum Licht gesetzt, daß du das Heil seiest bis an das Ende der Erden.“

Und nun kommt unsere Schriftstelle:

„Da es aber die Heiden höreten, wurden sie froh und preiseten das Wort des HErrn und wurden gläubig, wieviel ihrer zum ewigen Leben verordnet waren.“

Ja gewiß, gläubig wurden, wieviel ihrer zum ewigen Leben verordnet waren. Gott allein, aus lauter Gnade und um Christi willen, ohne ihr Zutun oder Verhalten zu seiner Gnade, machte sie gläubig und führte sie so zum ewigen Leben. Das tat Gott in der Zeit, wie er sie schon von Ewigkeit zum ewigen Leben verordnet hatte. Was Gott in der Zeit so gnä-

diglich an uns tut, das hat er schon von Ewigkeit in derselben Weise beschlossen, an uns zu tun. Und er hat uns alle erwählt und gezählt — von Ewigkeit. Das ist die Gnadenwahl.

Du meinst doch nicht, daß wir uns selbst gläubig machen können, oder daß in uns irgendein Grund und irgendeine Ursache ist, warum wir gläubig werden? Du meinst doch nicht, daß unser Gegner recht hat, wenn er schreibt, daß unser Spruch so auszulegen sei: Es wurden ihrer gläubig, wieviel ihrer sich selbst eingereiht hatten in die Ordnung des ewigen Lebens?

Warum aber jene Juden nicht gläubig und selig wurden, und warum so viele, die Gottes Wort haben, nicht gläubig und selig werden, das hast du eben gesehen. Gott will sie wohl gläubig und selig machen; aber sie stoßen Gottes Wort von sich und achten sich selbst nicht wert des ewigen Lebens.

Das sei nun genug, um zu zeigen, wie die Heilige Schrift von der Gnadenwahl redet. C. M. Z.

## Aus San Francisco.

Der Präses des California- und Nevada-Distrikts, P. G. A. Bernthal, sendet folgende amtliche Mitteilung an den „Lutheraner" ein:

„Als Antwort auf die vielen bangen Fragen, sonderlich über das Schicksal unserer Glaubensgenossen in dem schwer heimgesuchten San Francisco, möge vorläufig folgende kurze Erklärung dienen. Der HErr ist uns in diesem furchtbaren Unglück gnädig gewesen und hat gerade uns seinen wunderbaren Schutz merklich angedeihen lassen. Während Dutzende von prächtigen Kirchen in Schutt und Asche liegen, stehen die beiden Kirchen unserer Synode noch da vor unsern Augen als ein Denkmal seiner starken Errettung. Die junge Missionsgemeinde P. Liebes ist fast völlig verschont geblieben; die Kirchen und Pfarrhäuser der St. Paulus- und der St. Johannesgemeinden sind zwar durch das Erdbeben erheblich beschädigt worden und bedürfen größerer Reparaturen; doch hat der HErr das wütende Feuer ferne von denselben gehalten, nachdem es in beiden Fällen bis auf zwei Straßengevierte sich genähert hatte. Dagegen haben etwa die Hälfte unserer Glaubensgenossen fast all ihr Hab und Gut verloren und sind der bittersten Not preisgegeben, wenn ihnen nicht tatkräftige Unterstützung zuteil wird. Zwar haben, soviel bis jetzt bekannt, nur zwei Personen aus unsern Kreisen ihr Leben eingebüßt; aber ganze Scharen haben nichts als das nackte Leben gerettet und sind wohl für längere Zeit ganz und gar auf auswärtige Hilfe angewiesen. Um solche Hilfe möchte ich denn auch hiermit unsere lieben Glaubensgenossen dringend bitten. Alle Liebesgaben sollten durch die Hände des betreffenden Distriktskassierers gehen und schließlich an unsern Kassierer, Lehrer J. H. Hargens, gesandt werden, und zwar, da dieser selbst auch sein Heim verloren hat, unter der Adresse 969 Eddy Str. Der HErr wird allen den lieben Gebern ein reicher Vergelter sein für alles, was sie an seinen geringsten Brüdern tun. Er hat zwar unsere Stadt hart geschlagen, wie sie es auch wohl verdient hat mit ihren vielen Sünden und sodomitischen Greueln; aber er wird sich seiner gläubigen Kinder, die er auch hier noch hat, in Gnaden annehmen, wie einst des gottesfürchtigen Lot zu Sodom. Sein mächtiger Schutz, den wir bereits erfahren haben, ist uns eine Bürgschaft für seine weitere Hilfe, Klagl. 3, 22—24. ‚Der HErr ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben', Ps. 46, 2."

In einem Privatbriefe schreibt Präses Bernthal unter anderm noch folgendes:

„Unsere Kirche dient jetzt als Hospital, und ich halte im Pfarrhaus Gottesdienst, muß aber auch im Hospital als Kaplan dienen. Wir haben über 2000 Kranke und Verwundete bis jetzt in unserer Kirche verpflegt. Unser Progymnasium in East Oakland ist unbeschädigt und dient als Heim für Obdachlose. Außerhalb San Franciscos sind nur wenige Gemeinden betroffen worden, so zum Beispiel Santa Rosa und San José. Über San Francisco aber hat Gott ein furchtbares Gericht ergehen lassen, wie einst über Sodom und Gomorrha. Leider leugnen die meisten Sektenprediger ein Gottesgericht und versperren den Leuten den Weg zur Buße. Es ist die alte Erfahrung. Man redet viel von schrecklichen Naturerscheinungen, will in ihnen aber nicht die Hand Gottes erkennen. Möge Gott seinem Wort doch wenigstens in unsern Gemeinden Kraft und Nachdruck geben und uns ferner in seiner Gnade erhalten!"

Aus einem andern Privatbriefe aus Oakland heben wir folgendes heraus:

„Allmählich kommen wir wieder ein wenig ins Geleise. Ich habe noch etwa acht Leute hier, die noch nicht von ihren Verwandten im Osten gehört haben und bis jetzt keine Arbeit finden konnten; aber sie machen sich nützlich. Sie haben dieser Tage unsere Kirche und Schule von oben bis unten gereinigt und aufgeräumt und alles wieder in gute Ordnung gebracht, so daß wir gestern (1. Mai) unsere Schule wieder beginnen konnten. Die öffentlichen Schulen, die zum Teil stark beschädigt sind, werden noch eine ganze Weile geschlossen bleiben müssen. — Gestern war ich auch wieder mit einem Wagen der Gesellschaft des Roten Kreuzes in San Francisco und brachte abermals die Sachen einer verarmten Familie in unsere 'German Lutheran College Relief Station'. Um drei Uhr hielten wir bei Präses Bernthal die erste Versammlung unserer Missions- und Unterstützungskommission ab. Zum Glück konnten alle Glieder anwesend sein, wenn es auch mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden war, dorthin zu kommen. Da unsere Missionskommission zugleich Unterstützungskommission des Distrikts ist, so haben wir beschlossen, als solche alle Gelder zu verwalten, welche für unsere hilfsbedürftigen Gemeinden und Glaubensgenossen eingesandt werden. Unsere Kommission beschloß zugleich, an alle unsere Gemeinden ein Schreiben zu schicken mit der Anfrage, welchen Schaden sie erlitten haben an ihrem Kircheneigentum, und wie groß die Not der Glieder sei. Den schwersten Schaden an der Kirche hat, wie es scheint, P. Schröders Gemeinde erlitten. Man schätzt ihn auf zwei- bis dreitausend Dollars. Auch die Kirchen in Santa Rosa und San José sind beschädigt, ebenso die Kirche P. Schlottmanns in Ferndale, 250 Meilen nördlich von San Francisco. Überhaupt hat Ferndale sehr stark gelitten, während Eureka ganz unbeschädigt blieb. Es ist merkwürdig, wie dieses Erdbeben gehaust hat. So habe ich mit eigenen Augen gesehen, wie Napa gelitten hat — denn dort befand ich mich während des Erdbebens —, Vallejo dagegen, nur zwanzig Meilen davon, und zwar näher bei San Francisco, ganz unbeschädigt blieb. Draußen bei Mount Olivet, wo unser seliger Präses Bühler ruht, sind furchtbare Risse in der Erde, und die Kapelle ist zu-

sammengestürzt, aber des seligen Bühlers Grab mit dem schönen hohen Kreuze ist unversehrt. Wie merkwürdig ist auch dies, daß der 'fire plug' vor Präses Bernthals Kirche der einzige war in der ganzen Umgegend, der Wasser zum Spritzen lieferte, und zwar gerade zwei Tage lang, bis die Kirche außer Gefahr war; dann war auch dort kein Wasser mehr. Wunderbar ist auch, wie der liebe Gott unsere Stadt Oakland aus der Feuersgefahr errettet hat. San Francisco ist ja an allen Ecken und Enden zugleich durch die elektrische Leitung in Brand gesetzt worden. Warum nicht auch Oakland, das doch in gleicher Gefahr stand? Antwort: Weil draußen in East Oakland, von welcher Seite her gerade an jenem verhängnisvollen Morgen die Stadt mit elektrischer Kraft versorgt wurde, der hohe Schornstein der Cotton Mills umstürzte und über die Drähte fiel und sie abriß. Als San Francisco in Flammen stand und auch das ganze Oakland schrecklich erleuchtete über das Wasser her, da betete mancher: Ach Gott, bewahre doch unsere Stadt vor der verheerenden Feuersbrunst! Aber hat sich hier nicht das Wort wunderbar erfüllt: ‚Ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören'?"

Unsere norwegische Schwestersynode hat zwei Gemeinden in San Francisco. Aus ihren Synodalblättern ersehen wir, daß die Kirche und das Pfarrhaus P. Grönsbergs durch das Feuer zerstört worden sind, daß aber die neue, beinahe vollendete Kirche P. Stensruds nur leicht beschädigt, sein Pfarrhaus allerdings auch abgebrannt ist. Die Seemannsmission, die unsere norwegischen Brüder in San Francisco betreiben, und der Missionar P. Carlsen sind auch wunderbar und gnädig vor allem Schaden behütet worden. L. F.

## Aus unserer Taubstummenmission.

Als einst am ersten Pfingsttage dreitausend Seelen zum Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Heiland kamen, da war das eine Frucht der Predigt St. Petri, eine Frucht des von ihm gepredigten Wortes Gottes, ein Werk Gottes des Heiligen Geistes.

Von diesen Gläubiggewordenen heißt es: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet. . . . Und sie waren täglich und stets beieinander einmütig im Tempel und brachen das Brot hin und her in Häusern", Apost. 2, 42. 46. Weil sie die Herrlichkeit des Evangeliums von Christo JEsu erkannt hatten, behielten sie es lieb und ließen es reichlich unter sich wohnen. Dieser Umstand trug jedenfalls dazu bei, daß andere, noch Unbekehrte, kamen, hörten und selig wurden. So heißt es denn auch gleich weiter: „Der HErr aber tat hinzu t ä g l i c h, die da selig wurden, zu der Gemeine", Apost. 2, 47. Der HErr tat sie hinzu. Ihm, als dem eigentlichen Urheber, war die massenhafte Bekehrung am ersten Pfingsttage, das tägliche Wachstum der Gemeinde zu Jerusalem nach innen und außen, zuzuschreiben. Sein Evangelium war das Mittel dazu.

„Der HErr tat hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeine" — das wiederholt sich noch überall da, wo die Gnadenmittel, Wort und Sakrament, lauter und rein und rechtmäßig verwaltet werden. Sind es auch nicht dreitausend, die an einem Tage oder in vielen Jahren infolge der Predigt des Wortes Gottes an einem Ort gläubig werden, ist es auch nicht ein tägliches Hinzutun von Seelen zu der Gemeinde, so ist doch auch heute noch das Evangelium eine Kraft Gottes, die da gläubig und selig macht.

Um dies zu veranschaulichen, sei einiges aus unserer Mission unter den Taubstummen Chicagos, die wohl 2500 zählen mögen, den Lesern mitgeteilt.

Hier in Chicago, wo vor ungefähr dreizehn Jahren von des Schreibers jetzt seligem Vater lutherischerseits zum ersten Male hierzulande unter den Taubstummen missioniert wurde, besteht jetzt eine Gemeinde von etwa 100 erwachsenen „Stillen" verschiedener Nationalitäten. Wie kam man denn auf den Gedanken, unter den hiesigen Taubstummen eine lutherische Mission anzufangen?

Es waren ehemalige Schüler unserer segensreichen Taubstummenanstalt zu North Detroit, Mich., die dem seligen P. August Reinke gegenüber sich also ausließen: „Predigen Sie uns! Wenn es andere Kirchengemeinschaften tun, sollten die Lutheraner es nicht auch als ihre Aufgabe erkennen, das Evangelium auch den Taubstummen zu predigen, da doch der Heiland gesagt hat: ‚Predigt das Evangelium aller Kreatur'?"

Welcher Christ, welcher lutherische Prediger hätte solch eine Bitte mit gutem Gewissen abschlagen können? Gibt es doch außerdem noch etwa 75,000 solcher unglücklichen Menschen in unserm Lande, die zum großen Teil in den Städten leben und kirchlich unversorgt sind, und die zu JEsu zu führen man reichlich Gelegenheit hat.

Doch jene vormaligen Schüler unserer Taubstummenanstalt, 10 bis 15 an der Zahl, wären, nach menschlichem Urteil, nie darauf gekommen, die Bitte, ihnen Gottes Wort zu predigen, zu stellen, wenn sie nicht dort in North Detroit „in der Zucht und Vermahnung zum HErrn" erzogen und also „zum Hirten und Bischof ihrer Seelen" bekehrt worden wären. Sie wollten beständig bleiben „in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet". Darum sprachen sie diese Bitte aus. So sind sie denn seit einer Reihe von Jahren sonntäglich und oft beieinander einmütig im Gotteshause gewesen und haben ihre Gottesdienste abgehalten. Wäre dieser Grundstock aus North Detroit nicht gewesen, so wäre ohne Zweifel nicht so viel „Licht" und „Salz" (Matth. 5, 13 f.) hier vorhanden gewesen, um andere zu beeinflussen, sich lutherisch unterrichten und konfirmieren zu lassen und also hinzugetan zu werden zu unserer Gemeinde.

Seht also die herrliche Kraft, Wirkung und Frucht des Wortes Gottes, das einstmals als Same in unserer lutherischen Taubstummenanstalt ausgestreut worden ist. Wir haben allen Respekt vor dem vielen Wissen eines auf einer Staatsanstalt für Taubstumme ausgebildeten Taubstummen, aber „Christum lieb haben ist besser denn alles Wissen", Eph. 3, 19, und dieses Bessere erlangen die Schüler unserer Anstalt zu North Detroit. Von einer religionslosen Staatsanstalt können und sollen wir das nicht erwarten noch fordern.

Es war daher auch ein früherer Schüler unserer lutherischen Anstalt, der folgendermaßen sich brieflich zum heiligen Abendmahl anmeldete, das wir am vergangenen Ostersonntage feierten: „Ich will zum heiligen Abendmahl gehen, und Ihr wollet meine Beichte hören und mir die Vergebung der Sünden sprechen im Namen Gottes am Sonntagnachmittag." Das

ist einer von denen, die da beständig blieben „in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet". Gott erhalte die Taubstummenanstalt zu North Detroit und fördere ihr Werk!

„Der HErr tat hinzu, die da selig wurden, zu der Gemeine." Das hat er bei uns schon oft getan und hat dabei mannigfache Umstände benutzt, um sein Wort an den Mann zu bringen. So durften auch am vergangenen Palmsonntage wieder 10 erwachsene Taubstumme nach monatelangem Unterricht im Katechismus und nach abgehaltener Prüfung vor öffentlicher Versammlung konfirmiert werden. Der HErr tat sie hinzu. Und das ist keine leere Rede. Denn wer die Unzuverlässigkeit vieler Taubstummen und andere Schwächen kennt, die ihrem Charakter eigen sind, wer etwas Näheres weiß von der verlockenden Opposition, die unsere Mission in Chicago hat, wer sich dessen bewußt ist, daß die Mehrzahl der Taubstummen unsers Landes auf religionslosen Staatsanstalten erzogen wird, deshalb äußerst wenig von den christlichen Heilswahrheiten weiß und vielfach ganz gleichgültig ist gegen Gottes Wort, wer da bedenkt, daß diese zehn Konfirmanden entweder aus kirchlosen oder aus nichtlutherischen Familien stammen, und dann hört, daß sie seit September letzten Jahres drei-, vier- und fünfmal wöchentlich, auf der Straßenbahn zum Teil, meilenweit nach vollbrachter Tagesarbeit zum Unterricht kamen, der wird sagen müssen: „Das ist doch seltsam. Die haben wahrlich Opfer gebracht. Wie geht das zu?" Die Antwort ist: „Der HErr tat sie hinzu." Er machte sie willig, gab ihnen Geduld und Ausdauer, machte sie gläubig.

Sie kamen auch „aus allerlei Volk"; sie waren skandinavischer, deutscher, englischer, schottischer, irländischer und polnischer Abkunft. Sie wurden jedoch alle vermittelst einer Sprache, der Zeichensprache, unterrichtet. Und daß sie als solche zur Gemeinde hinzugetan wurden, die zur seligen Erkenntnis ihres Heilandes gekommen sind, dafür könnte ich als Beweis gar treffliche Beispiele anführen, wenn es der Raum erlaubte.

Bei ihrer Einsegnung waren wohl über hundert Taubstumme zugegen, die größtenteils nach dem Gottesdienst unaufgefordert vor den Altar traten und durch einen kräftigen Händedruck ihre Freude den Neukonfirmierten gegenüber bekundeten. Solltest du, lieber Mitchrist, dich nicht auch über diese herrliche Missionsfrucht freuen und Gott loben? Möge an diesen, die der HErr hinzugetan hat zu der Gemeinde, sich das erfüllen, was ihnen einige andere Taubstumme bei ihrer Konfirmation auf ihre Weise durch gewisses, taktmäßiges Zeichenmachen „vorsangen": „Laß mich dein sein und bleiben, du treuer Gott und HErr." (Lied 174.)

Am Ostersonntage gingen dann diese zehn Konfirmanden mit 37 andern zum ersten Male zum Tisch des HErrn. Wie erbaulich und erhebend! Und ich dachte: „Welch hohe Ehre, auch Taubstummen dienen zu können, ‚daß ihre Seel' auch selig werd''."

Freilich ist die Mission unter Taubstummen mit großen Schwierigkeiten verbunden, und es ist eine aufreibende Arbeit. Aber bedenkt die unsterblichen, teuer erkauften Seelen und den ewigen Lohn. Laßt uns darum auch für diese Mission beten und sie unterstützen, daß es in ihr fernerhin fort und fort heiße: „Der HErr tat hinzu, die da selig wurden, zu der Gemeine."

Arthur L. Reinke.

# Zur kirchlichen Chronik.

## Amerika.

**Ein sehr seltenes und wertvolles Geschenk** ist kürzlich unserm St. Louiser Predigerseminar übermacht worden, eine Sammlung von 194 Denkmünzen, die die Person und das Werk D. Martin Luthers betreffen. In einer Zuschrift an die Fakultät des Seminars sagen die hochherzigen Geber, ein betagtes Ehepaar aus dem Kreise unserer Synode, unter anderm folgendes: „Es soll ein geringes Dankopfer sein der Unterzeichneten für Gottes überschwengliche Gnade, daß sie mit ihrer ganzen Familie Glieder der Missourisynode und damit der reinen lutherischen Kirche sind, da wir beide von Vorfahren stammen, welche um ihres lutherischen Glaubens willen einst ihr Vaterland und alles verlassen haben. Mein Urahn, N. N., floh nämlich 1633 aus Salzburg und fand Aufnahme in der württembergischen Stadt Urach; die Familie meiner Frau, geborene N. N., flüchtete als Glied der verfolgten Hugenotten 1672 aus Frankreich und fand in der Rheinpfalz eine neue Heimat. Wir erkennen es als eine ganz außerordentliche Gnade Gottes, unsers Heilandes, daß wir nach mehr denn dreihundert Jahren als Nachkommen solcher glaubenstreuen Vorväter lebendige Glieder der reinen lutherischen Kirche sind, und die geringe Gabe ist nur ein schwacher Ausdruck unserer Dankbarkeit gegen die Missourisynode, durch welche uns Gott so überreich gesegnet hat. Möge diese große Gottesgnade unserer Familie, sowie der herrliche Schatz reiner Lehre und Praxis der teuren Missourisynode erhalten bleiben bis zu dem ohne Zweifel bald erscheinenden Jüngsten Tag! Dies ist unser innigster Wunsch und Gebet." — Die Sammlung besteht, wie schon bemerkt, aus 194 Denkmünzen, von denen 11 aus Gold, 148 aus Silber und die übrigen 35 aus andern Metallen angefertigt sind. Sie ist von einem bekannten Sammler innerhalb unserer lutherischen Kirche in jahrelanger Bemühung zusammengebracht und dann von den Gebern käuflich erworben worden. Sie besitzt naturgemäß einen ganz bedeutenden Wert, ist, nach dem Urteil eines Fachmannes, in Amerika einzig in ihrer Art und Reichhaltigkeit und hochinteressant und geschichtlich wertvoll. Es sind Münzen darunter, die in der ganzen Welt als höchst selten gelten. Es würde viel zu weit führen, wollten wir die einzelnen Stücke, über die ein beigefügter geschriebener Katalog genauen Aufschluß gibt, hier nennen und beschreiben. Wir bemerken nur noch, daß die Denkmünzen vor allem den Reformator D. Luther betreffen, aber auch Melanchthon, Joh. Huß und die Fürsten, welche die Reformation gefördert haben, und dann besonders auch die Jubiläen, die von lutherischen Ländern und Städten von 1617 an bis 1883 gefeiert worden sind zum Andenken an den 31. Oktober des Jahres 1517, an die Übergabe der Augsburgischen Konfession und an andere denkwürdige Tage in der Geschichte unserer Kirche. Wir sprechen den freundlichen Gebern auch an dieser Stelle unsern herzlichsten Dank aus. — Erwähnt sei bei dieser Gelegenheit auch, daß unsere Anstalt von dem obenerwähnten Sammler früher wiederholt mit wertvollen Denkmünzen bedacht worden ist, darunter der berühmten oder vielmehr berüchtigten Medaille, die der Papst Gregor XIII. aus Freude über die Hinschlachtung der französischen Hugenotten in der schrecklichen Bartholomäusnacht des 24. August 1572 hat prägen lassen. Bekanntlich wurden in jenem Blutbad Zehntausende französischer Protestanten von ihren römisch-katholischen Gegnern hingemordet, und die Denkmünze, die aus diesem Anlaß angefertigt wurde, verherrlicht durch Bild und Inschrift die strages Ugonottorum, das heißt, die Vernichtung der Hugenotten. L. F.

**Kürzlich wurde die zweite Hälfte des Vermächtnisses,** welches das Ehepaar August und Rosa Plötz aus P. H. Ercks Gemeinde in Oshkosh, Wis., unserer Synode überwiesen hat, dem Kassierer

unserer Allgemeinen Synode ausbezahlt, wieder $1000.00, nachdem die erste Hälfte schon letzten Herbst eingegangen war. Von der jetzigen Summe sind $500.00 für einen notwendigen Bau in unserer Indianermission in Wisconsin bestimmt, $400.00 für die Allgemeine Kirchbaukasse und $100.00 für die Kirchbaukasse des Wisconsin-Distrikts. Wenn für irgend einen Zweig des Missionswerkes, so sind ganz besonders für die Kirchbaukassen der Allgemeinen Synode und der einzelnen Distrikte Vermächtnisse und Schenkungen angebracht und erwünscht. Andere kirchliche Körperschaften haben in ihren Kirchbaukassen Vermögen von Zehntausenden und Hunderttausenden von Dollars und können deshalb kräftig die nötigen Kirchenbauten an wichtigen und aufblühenden Missionsposten durch zinsfreie Darlehen unterstützen. Leider haben unsere Kirchbaukassen immer noch ziemlich geringe Bestände, obwohl der Nutzen und Vorteil derselben so sehr auf der Hand liegt. Gaben und Vermächtnisse für diese Kassen stiften nicht nur einmal, sondern immer wieder Segen. L. F.

**Zwischen dem Generalkonzil und der Ohiosynode,** die sonst in vielen Punkten übereinstimmen, besteht seit einiger Zeit infolge gewisser Vorgänge auf einem Missionsgebiet in Manitoba, Kan., eine Verstimmung. Das Konzil beschuldigt die Ohiosynode, daß diese ihm Gemeinden abwendig zu machen suche. Tatsächlich hat die Ohiosynode seit kurzem dort in Kanada ein neues Missionsfeld und sie macht ihr Erscheinen auch auf mehreren Gebieten, in denen wir arbeiten. Das im Kreise des Konzils erscheinende „Lutherische Kirchenblatt" erinnert die Ohiosynode an das zehnte Gebot von dem „Abdringen und Abwendigmachen", und das „Kirchenblatt" der Kanadasynode, die zum Generalkonzil gehört, sagt mit Bezug auf die Vorgänge in Kanada: „Wenn dem so ist — und wir haben nach dieser offiziellen Mitteilung kein Recht, daran zu zweifeln —, dann sollte das Konzil öffentlich und energisch gegen solch unchristliches Verfahren der Ohiosynode Protest einlegen. In einer solchen, geradezu schäbigen Weise sollte diese Synode, der in dieser Hinsicht noch die missourischen Eierschalen anzukleben scheinen, denn doch nicht arbeiten!" Wir sind es schon gewohnt, bei jeder Gelegenheit und von jeder Seite her einen Hieb abzukriegen, haben aber auch in diesem Punkte ein gutes Gewissen. L. F.

## Ausland.

**In der Heidenmission unserer australischen Schwestersynode** sind kürzlich wieder zwei erwachsene Schwarze von Missionar Wiebusch nach monatelangem Unterricht getauft worden. Es war ein Freudentag auf der Missionsstation, zu dem etwa 180 Personen: Deutsche, Engländer und Schwarze, sich eingefunden hatten, manche aus einer Entfernung von zwanzig bis dreißig Meilen. Der Unterricht und die Taufe geschahen in englischer Sprache, der die dortigen Schwarzen infolge ihres Verkehrs mit den Ansiedlern mächtig sind. Die Freude war um so größer, als die beiden Taufkandidaten, als der Unterricht schon bis zum Schluß des vierten Hauptstücks gediehen war, diesen eigenwillig unterbrochen und die Missionsstation verlassen hatten. Doch stellten sich beide wieder ein und baten nach etwa sechsmonatiger Unterbrechung wieder um Unterricht in der christlichen Heilswahrheit und um die heilige Taufe. L. F.

**Aus der eben erwähnten australischen Synode** sind vor einigen Jahren die beiden Pastoren Heidenreich, nachdem man sie lange mit großer Geduld getragen und ermahnt hatte, ausgeschlossen worden, da sie beharrlich Unionisterei trieben und fortgesetzt eine falschgläubige Mission unterstützten. Vor längerer Zeit schon haben sich dann diese Pastoren im Namen mehrerer Gemeinden an die Ohiosynode um einen Pastor gewandt, und jetzt lesen wir, daß P. Haß aus der genannten Synode einen Beruf nach Australien erhalten und angenommen hat und bald dorthin reisen wird. L. F.

## Was für ein Urteil sprichst du dir?

„Nun kein Wort mehr! Ich habe ihm alles aufrichtig vergeben, ich wünsche ihm alles Gute — aber sehen mag ich ihn nicht wieder. Von Verkehr zwischen uns kann niemals wieder die Rede sein."

Der, welcher diese Worte sprach, war der Geheimrat von Former, ein ernster, frommer Mann. Seine Frau wagte nichts zu erwidern.

Es war die Rede von einem Verwandten, der, früher selbst Beamter, Herrn von Former schlimme Verlegenheiten bereitet und ihm auf eine Weise zu schaden gesucht hatte, welche das Herz jedes Menschen, der solche Erfahrungen macht, empören muß. Als der Verleumder endlich durch seine eigene Schuld ins Unglück geriet, leistete sein Vetter ihm dennoch Hilfe, denn er war ein Christ und nicht bloß ein Namenchrist. Aber ihn sehen, mit ihm umgehen, wie einst, wollte er nie wieder — das war zu viel verlangt — und in seiner gewohnten, entschiedenen Weise erklärte er dies seiner Gattin, als sie ihn darauf aufmerksam machte, daß gerade die persönliche Wiederanknüpfung für seinen ehemaligen Beleidiger von höchstem Werte sein würde.

Zwei Jahre später trat eines Tages der Pastor der Gemeinde in das Haus des Geheimrats. Er hatte einen Krankenbesuch zu machen, und dem Hausherrn selbst galt dieser Besuch.

„Es ist keine Hoffnung auf Besserung mehr, und er weiß es", hat der Hausarzt heute dem Prediger gesagt. Kein Wunder, daß diesem das Herz schwer war; er sollte einen aufrichtigen Freund, ein treues Gemeindeglied verlieren und hätte wohl fragen mögen: „Warum schon jetzt, HErr?" Aber noch etwas anderes lag ihm schwer auf dem Herzen.

Durch die stillen Gemächer, die so verödet dastehen, wenn der Todesbote sie durchschritten hat, führte man ihn an das Krankenbett und ließ ihn mit dem Sterbenden allein. Dieser begann selbst von seinem nahen Ende zu reden, und der Seelsorger hätte sich wohl freuen mögen, als er bekannte: „Meine einzige Zuversicht ist mein Heiland; meine einzige Hoffnung ist, daß er zu mir sprechen möge wie zu dem Schächer an seiner Seite: ‚Heute wirst du mit mir im Paradies sein!'"

Aber des Pastors Gesicht drückte nur Traurigkeit aus, und der Kranke faßte plötzlich seine Hand und fragte eindringlich: „Glauben Sie denn — glauben Sie, daß er mir ein anderes Urteil sprechen wird?"

Der Prediger schwieg noch einen Augenblick, dann sagte er mit tiefem Ernst: „Ihr Urteil, teurer Freund — haben Sie es nicht alle Tage sich selbst gesprochen?"

„Was meinen Sie?" fragte jener in höchster Spannung.

„Ich meine, daß Sie alle Tage gebetet haben: ‚Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern.' Sie haben Ihrem Schuldiger vergeben, es ist wahr — Sie haben ihm alles vergeben; aber sehen wollen Sie ihn niemals wieder; zu tun wollen Sie nichts mit ihm haben. Wird es der HErr nun anders machen als so, wie Sie ihn tausendmal aufgefordert haben zu tun, und wie er selbst bestimmt erklärt hat, in jedem Falle tun zu wollen? Wird er nicht sagen: Meine selige Gesellschaft kann dir nicht zu teil werden, vor mein Angesicht darfst du in Ewigkeit nicht kommen?"

Tiefe Stille trat ein, dann folgte ein heftiger Anfall von Schmerzen und Beklemmung, und der Pastor entfernte sich in großer Unruhe.

Am nächsten Tage ward er schon früh gerufen; der Kranke wünschte mit seiner Gemahlin das heilige Abendmahl zu empfangen. Wie ward dem Seelsorger zumute, als er noch einen dritten fand, welcher mit jenen beiden auf die unaussprechliche Gabe wartete und nun mit ihnen zusammen das Mahl des HErrn

genoß! Es war jener Mann, den der Geheimrat nie hatte wiedersehen wollen.

„Gott sei Dank, es war noch Zeit für mich, ihm zu vergeben, wie ich hoffe, daß mir selbst vergeben werden möge!" flüsterte der Sterbende dem Pastor zu. —

Was für ein Urteil sprechen wir uns, so oft wir beten: „Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern"? Wie ist unsere Vergebung beschaffen?

## Predige das Wort!

Das ist wahr; wenn die Zeit und Stunde, da Gott einen Menschen bekehren will, noch nicht da ist, so mögen wir machen, was wir wollen, er wird sich nicht bekehren; aber Gott hat dir das Stündlein nicht geoffenbart. Ein Prediger soll darum allen seinen Zuhörern immerfort predigen und nicht denken: O, wozu will ich dann dem und jenem predigen, seine Stunde ist vielleicht noch nicht gekommen. Nein, spricht die Konkordienformel, du sollst anhalten. Gott hat es dir nicht geoffenbart, darum mußt du so handeln wie einer, der es nicht wissen soll. Halte darum an mit Lehren, Strafen, Drohen; das andere befiehl dem lieben Gott! So sollen denn auch die Zuhörer nicht denken: O, vielleicht ist heute mein Stündlein nicht da, ich will darum zu Hause bleiben; nein, du sollst nicht so denken, sondern du sollst hin zur Kirche gehen und jedes Stündlein benutzen, damit du dein Stündlein nicht versäumst. Denn wehe dir, wenn du dasselbe versehen hast! Es kehrt vielleicht nicht wieder. Wie mancher mag sich schon um seine Seligkeit dadurch gebracht haben, daß er während des Gottesdienstes zu Hause geblieben ist und hat Frost, Wind, Regen, Sonnenhitze mehr gescheut, als Gottes Zorn! Der Prediger hat vielleicht gerade in dieser Predigt das gesagt, was ihm nötig war zu seiner Bekehrung; er hat es nicht gehört und so kommt er um die Gnade, die Gott ihm zugedacht hatte. (Joh. Gerhard.)

## Fester Glaube.

Einst besuchte der fromme, im Jahre 1638 gestorbene Pastor zu Zörbing in Sachsen, M. J. Rüdel, auf Ersuchen ein besessenes Mädchen, das sich in dem benachbarten Dorfe Gottwitz befand. Kaum war er eingetreten, da warf der Satan aus dem Munde des unglücklichen Mädchens dem wider ihn betenden Knechte Gottes eine Sünde vor, von der niemand etwas wußte, die aber der Pastor wirklich in seiner Jugend begangen hatte. Weit entfernt, dadurch bestürzt und verzagt zu werden, antwortete Rüdel: „Was rückst du mir, Teufel, meine Sünden vor, die mir Gott schon aus Gnaden vergeben hat? Und siehe, wenn er sie mir nicht vergeben hat, so beiße mir den Finger ab!" mit welchen Worten er den Zeigefinger seiner rechten Hand in den Mund des besessenen Mädchens steckte. Was geschieht? Das arme Mädchen, das bisher ihrer Glieder und namentlich ihres Mundes nicht mächtig gewesen und gegen andere oft in Wut ausgebrochen war, behält hierbei nicht nur den Mund offen, so daß unserm Rüdel kein Leid geschieht, sondern wird auch alsobald für immer von ihrer schrecklichen Plage befreit.

Wie? lieber Leser, glaubst auch du so fest an die Vergebung deiner Sünden, daß du so dem Teufel Trotz bieten kannst? Sagst auch du zu ihm mit Paul Gerhardt:

> Wirfst du mir mein Sünd'gen für?
> Wo hat Gott befohlen,
> Daß mein Urteil über mir
> Ich bei dir soll holen?
> Wer hat dir die Macht geschenkt,
> Andre zu verdammen,
> Der du selbst doch liegst versenkt
> In der Höllen Flammen? (Lied 370, 3.)

## Das Zeugnis eines Römischen.

Der badische Pfarrer Henhöfer im vorigen Jahrhundert, der ursprünglich römisch-katholischer Priester war, dann aber evangelischer Prediger wurde und lange als solcher gewirkt hat, schrieb zur Zeit seines Austritts aus der römischen Kirche in einem Briefe an einen römischen Adligen folgendes: „Wohl habe ich oft gedacht, ob es denn nicht möglich wäre, in der katholischen Kirche zu bleiben, ohne die Wahrheit zu verleugnen, aber täglich überzeuge ich mich mehr vom Gegenteil. Gott hat kräftige Irrtümer über diese Kirche kommen lassen darum, weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen hat zu ihrer Seligkeit. Eigengerechtigkeit ist der ganze Endzweck dieser Kirche; das heißt aber, Christum und den Glauben verleugnen. Man hat dich gewogen, so wird einst der Richter zu allen Selbstgerechten sprechen, und du bist zu leicht erfunden worden. O darum, lieber, gnädiger Herr, sei Christus unser ein und alles, seine Gerechtigkeit sei unser Hochzeitskleid, darein wollen wir uns einkleiden, damit uns schmücken, wenn wir einstens zum großen Hochzeitstage des Lammes gehen werden. Ja, Amen! Es geschehe! Gott erhalte uns nur sein liebes, teures Evangelium und gebe uns die Gnade, daß wir es rein und lauter auch auf unsere späten Nachkommen vererben."

## Ist es gleichgültig, zu welcher Kirche man gehört?

Pastor Ludwig Harms in Hermannsburg hielt im Sommer 1859 eine Predigt über die Frage: Was ist die Kirche? Darin zeigte er unter anderm, daß, obgleich auch in falschgläubigen Gemeinden Seelen selig werden wegen des Wortes Gottes, welches diese noch behalten haben, es doch keineswegs gleichgültig ist, welcher Kirche man angehöre. Er schreibt sodann: „Lasset euch das an einem Gleichnisse zeigen. Denkt euch drei Bäche (er meint die lutherische, die reformierte und die römische Kirche), in dem einen nur reines Wasser; in dem zweiten sind zwei Drittel reines Wasser und ein Drittel Mistjauche; in dem dritten ein Drittel reines Wasser und zwei Drittel Mistjauche. Aus welchem der drei Bäche ich nun trinke, bekomme ich reines Wasser zu trinken; wird mir es aber ganz gleich sein, aus welchem ich trinke, und ob ich mit dem reinen Wasser mehr oder weniger Mistjauche mit verschlucken muß? Mit nichten. Und wenn einer käme und spräche: ‚Wollen wir nicht unsere beiden Bäche vereinigen (unieren), damit ein recht großer Bach daraus wird?' würde ich alsbald einwilligen? Nein, ich würde sprechen: Ich will mein reines Wasser behalten, ich danke für deine Mistjauche!"

## Wie gewonnen, so zerronnen.

Bis Juni 1904 studierte in Leipzig ein junger Mann aus Eisenach Chemie. Mit dem Tode seines Vaters fielen ihm 63,000 Mark zu, und später erbte er noch unerwartet eine große Summe. Welch ein Glück! sagten viele voll Neides. Aber wie oftmals, so gereichte auch hier das Geld zum Verderben. Der bisher fleißige Jüngling warf Bücher und Studium beiseite und begab sich auf Reisen. Wohin er kam, trat er auf wie ein Herr und ließ nichts ungekostet, was die Welt an Genüssen bietet; Trinkgelder gab er mit vollen Händen. Aber nur zu rasch war der Geldquell erschöpft, und vor wenigen Monaten wanderte der reiche Erbe eines Tages als — Ortsarmer in Eisenach ein. Außer dem Gelde hatte er auch noch den Verstand verloren und mußte in eine Irrenanstalt gebracht werden. Jetzt streiten nun Eisenach und Leipzig darum, wer für die Unterhaltung des Unglücklichen zu sorgen hat.

„Wie gewonnen, so zerronnen!" sagt das Sprichwort.

JEsus warnt vor dem Betruge des Reichtums und sagt: „Der aber unter die Dornen gesäet ist, der ist's, wenn jemand das Wort höret, und die Sorge dieser Welt und Betrug des Reichtums erstickt das Wort und bringet nicht Frucht", Matth. 13, 22. Schon im Alten Testamente lesen wir die Mahnung: „Fällt euch Reichtum zu, so hänget das Herz nicht daran!" Ps. 62, 11, und abermals: „Wer sich auf seinen Reichtum verläßt, der wird untergehen", Spr. 11, 28. Darum: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!"

## Harte Zeiten.

In einem Dorfe, wo für die Mission gesammelt wurde, wohnte ein Ehepaar, welches gewohnt war, immer 10 Mark jährlich zu geben. Dem Manne kommen bei der Arbeit allerlei sorgende Gedanken: Wie schwer die Zeit doch jetzt sei und niemand könne verlangen, daß er auch diesmal seine 10 Mark gebe; die Hälfte sei doch genug. Am Abend kommt er heim, und das erste, was er seiner Frau sagt, ist: „Hör', liebes Weib, die Zeiten sind recht schlecht; diesmal wollen wir nur die Hälfte von unserm regelmäßigen Missionsbeitrage geben." Die sieht ihn etwas betroffen an, dann aber spricht sie: „Ja, lieber Mann, der Sammler ist schon dagewesen, und ich dachte auch, die Zeiten sind schlecht, und wer weiß, wie sie nächstes Jahr sein werden, und ob wir dann überhaupt noch etwas für die Mission geben können. Darum meinte ich: Sicher ist sicher und gab gleich mit den 10 Mark für dieses Jahr die 10 Mark für das nächste Jahr." „Ja, sicher ist sicher", sagte der Mann beschämt und dankte Gott, daß er ihm ein so frommes Weib gegeben hatte. — Was soll man aber wohl tun, wenn die Zeiten gut sind?

## Der Heiland.

Die Eskimos haben eine arme Sprache, und es ist höchst schwierig, manche der biblischen Wörter in ihre Sprache zu übertragen. So erzählt Missionar Kohlenmeister folgendes: Die Eskimos haben kein Wort, das so viel als „Heiland" bedeutet; auch haben sie keine Ahnung, daß es einen solchen Freund gibt. Da fragte ich, als ich die Evangelien in ihre Sprache übersetzen wollte: „Entsteht nicht manchmal, wenn ihr auf dem Meere beim Fischfang seid, ein großer Sturm, daß einige von euch im Meere umkommen, und nur sehr wenige gerettet werden?" „O ja", sagten sie, „das kommt sehr oft vor." „Nun", fragte ich weiter, „kommt es nicht auch vor, daß ihr im Meere mit dem Tode ringt und durch einen Freund oder Bruder gerettet werdet, der euch aus dem Boot heraus die Hand entgegenstreckt?" „O ja", riefen sie wieder, „das kommt oft vor." „Wie heißt ihr diesen Freund?" Und sie sagten ein Wort in ihrer Sprache, das bedeutete: „Ein Freund, der einen Ertrinkenden rettet"; und dieses Wort nahm ich in ihre Bibel für das Wort „Heiland", und fortan verstanden sie, was der Heiland ist: „der HErr, der vom Tode errettet". Verstehen wir es auch?

## Letzter Gebrauch der Hände.

Ein berühmter Professor trat in das Krankenzimmer eines armen Mannes, der an Blutvergiftung erkrankt war. Er sagte zu ihm: „In einer Stunde wird Ihnen die Hand amputiert, sonst sind Sie unrettbar verloren; wenn Sie noch etwas Wichtiges zu schreiben haben, so tun Sie es ohne Aufschub." Da antwortete der Kranke: „Ich habe nichts mehr zu erledigen, auch keinem etwas zu schreiben; darum will ich nur noch zum letztenmal die Hände zum Gebet falten und Gott für alle Wohltaten danken und ihm die Ehre geben."

## Neue Drucksachen.

**The Way to Life.** Fifty-three short sermons by *Henry Sieck.* 1905. Northwestern Publishing House. Milwaukee, Wis. 232 Seiten 9×6 in Halbfranz mit Goldtitel gebunden. Preis: $1.50 portofrei.

Der Name des Verfassers dieses englischen Predigtbuches, das uns vor einigen Tagen zur Anzeige zugesandt worden ist, ist den Lesern des „Lutheraner" kein fremder. P. Sieck war jahrelang Pastor in unserer Synode, gehörte dann eine Reihe von Jahren zur Minnesota- und zur englischen Missourisynode und ist gegenwärtig Missionsdirektor des Wisconsin-Distrikts unserer Synode. Seine „Adventspredigten" und seine "Gospel Sermons" sind an dieser Stelle empfehlend angezeigt worden. Und auch die vorliegende Predigtsammlung verdient durchaus solche Empfehlung. Es sind kurze englische Predigten, die das Gold der reinen Lehre in einfacher, aber immer edler und kräftiger Sprache darbieten und die darum andern Predigern zum Vorbild dienen und allen Lesern zum Segen gereichen können. Die 53 Predigten umfassen durchschnittlich 4½ Seiten, legen Freitexte zugrunde und stehen in innerem Zusammenhang. Nach einer einleitenden Predigt über den Weg zum Leben folgen nämlich 12 Predigten mit der Gesamtüberschrift: „Aus Gnaden", 28 Predigten mit der Überschrift: „In Christo", darunter zwei Advents- und drei Weihnachtspredigten, und endlich 11 Predigten mit der Überschrift: „Durch den Glauben." Eine Predigt, die Gott alle Ehre und allen Ruhm in Sachen unserer Seligkeit gibt, bildet den Schluß des Buches, zu dem Prof. August Pieper eine Vorrede geschrieben hat. L. F.

**Licht von oben.** Von O. H. Th. Willkomm. 31 Seiten 8×5½. Zwickau i. S. Druck und Verlag von Johannes Herrmann. 1906. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 10 Cts.

In dieser Broschüre sind die acht Artikel vereinigt, die vor einigen Jahren im „Hausfreund-Kalender" erschienen sind: Gegen Materialismus, Sorgengeist, Selbstsucht und Eigennutz, Welt- und Fleischeslust, Geiz, Hoffart, Ungeduld und Verzagtheit und Todesfurcht. Es ist wirklich „Licht von oben", Lehre, Mahnung, Warnung und Trost, aus und nach Gottes Wort schön und fein zusammengestellt. L. F.

**Die Begründung der lutherischen Tamulenmission.** Von Georg Otto. 12 Seiten 8×5½. Derselbe Verlag und Bezugsort. Preis: 7 Cts.

Ebenfalls ein Abdruck aus dem letzten „Hausfreund-Kalender", ein Gedicht über Ziegenbalg enthaltend (vier Seiten) und eine Erinnerung an das zweihundertjährige Jubiläum der Tamulenmission in Indien, das im Juli an vielen Orten gefeiert werden wird (sechs Seiten). „Georg Otto" ist unser Heidenmissionar G. O. Kellerbauer. L. F.

**Der HErr wird mich erlösen von allem Übel.** Motette über 2 Tim. 4, 18 von Fritz Reuter für drei- und vierstimmigen Knaben-, Frauen- oder Männerchor. 3 Seiten 10½×6½. L. F. Kahnt Nachfolger, Leipzig. In Amerika zu beziehen von Joh. Reuter, 112 W. 21. Str., Chicago, Ill. Preis: Partitur: 10 Cts., Stimmen: 15 Cts. ohne Porto.

Eine vorzügliche Komposition, kirchlich, melodiös, originell, leicht ausführbar und darum sehr empfehlenswert. Die Musik entspricht trefflich dem untergelegten Text, 2 Tim. 4, 18, drückt die Glaubenszuversicht aus, die in den Worten liegt, und schließt mit einem kräftigen Halleluja. L. F.

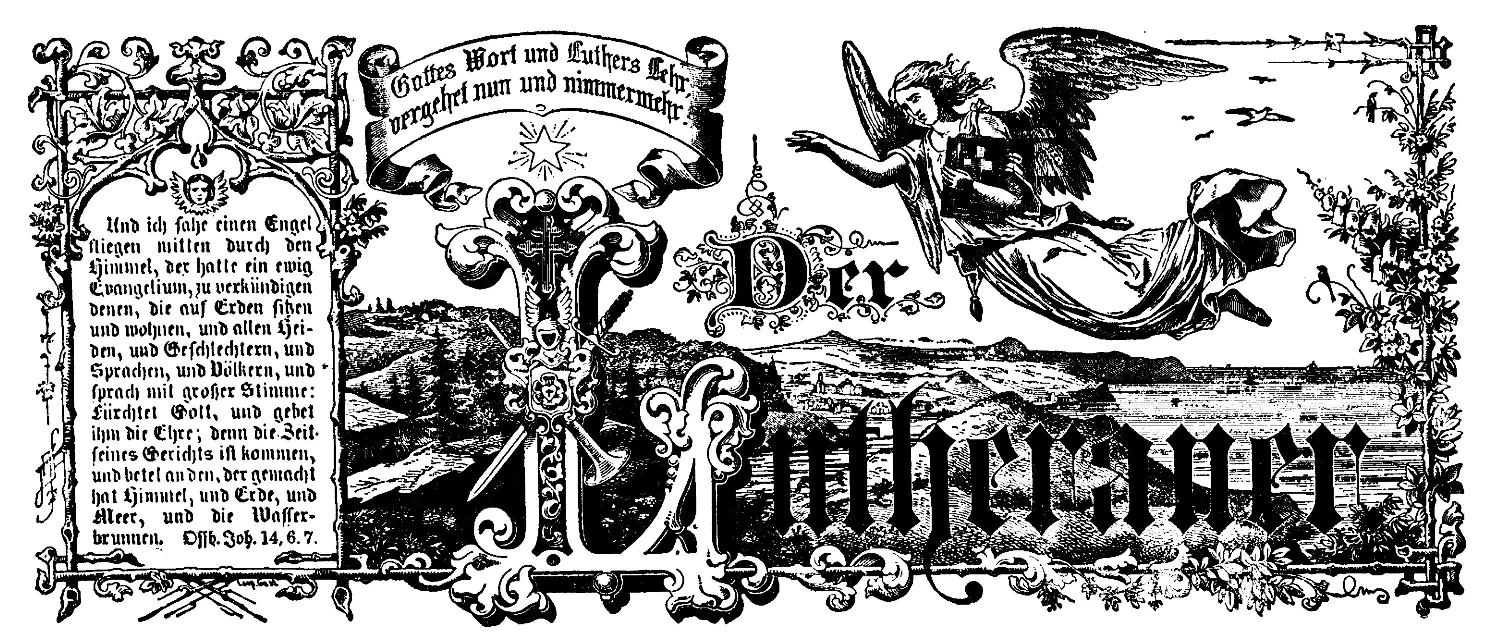
## Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am Sonnt. Quasimodogeniti: P. E. Wuggazer in der Gemeinde zu Monitor, Mich., von P. F. Rutkowsky.

Am Sonnt. Misericordias Domini: P. Th. Frese in der Gemeinde zu Nelson, Nebr., unter Assistenz P. Meyers von P. H. Schabacker.

Am Sonnt. Jubilate: P. E. Hanow in der Gemeinde zu Batavia, Wis., unter Assistenz der PP. Otto und Halboth von P. E. Hübner. — P. G. Chr. Barth in der Gemeinde zu Highland, Nebr., von P. W. Bäder. — P. H. Wm. Meyer in der Gemeinde zu Yellowhead, Ill., unter Assistenz der PP. F. Brauer und Going von P. A. Wangerin. —





**Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.**

**Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.**

62. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 5. Juni 1906. No. 12.


## Zum Trinitatisfest.

„Wir wissen, daß ein Götze nichts in der Welt sei, und daß kein anderer Gott sei ohne der einige.“ 1 Kor. 8, 4.

„Wer ist der wahre Gott?“ Unter allen Völkern und Geschlechtern der Erde erschallt diese Frage. Wird aber auch überall die richtige Antwort gegeben? Wollte Gott, wir könnten „Ja“ sagen. Wohl wissen auch die rohesten Heidenvölker, daß es einen Gott gibt. Die mannigfaltige, so weislich geordnete, wunderbare Schöpfung bezeugt mit lauter Stimme: Es ist ein Gott! Aber was der klügste und gelehrteste Mensch sich über Gott zusammendenkt, ist im besten Falle nur so weit richtig, daß er das wirkliche Dasein und einige wesentliche Eigenschaften Gottes errät. Wer jedoch dieser Gott nun wirklich ist, wie er beschaffen ist, welche Namen er hat, was er für die Menschen getan hat und noch tun will, und viel Ähnliches mehr, kann kein natürlicher Mensch, auch nicht durch das angestrengteste und scharfsinnigste Nachdenken, aussinnen. Darum macht sich der Mensch allerlei verkehrte Vorstellungen von Gott und betet schließlich die Gedanken seines eigenen Herzens an. Sein Gott ist ein Götze. Wir wissen aber, daß ein Götze nicht Gott, sondern ein Abgott, eben ein Götze und darum nichts in der Welt ist.

Hat denn Gott den Menschen so erschaffen, daß er von Natur den wahren Gott nicht finden und erkennen kann? Nein. Gott hat den ersten Menschen mit vollkommener Erkenntnis des wahren Gottes begabt. Wodurch ist das denn anders geworden? Durch die Sünde ist Gottes Ebenbild und damit auch die natürlich vollkommene und beseligende Erkenntnis des wahren Gottes verloren gegangen. Sieh, darum kann kein Mensch aus eigenem Vermögen erkennen, wer der wahre Gott ist, darum sind des Menschen klügste Gedanken über Gott eitel. Darum ist sein Gott ein Götze.

Woher wissen denn wir Christen, wer der wahre Gott ist? Das wissen wir allein daher, daß Gott es uns gesagt hat. Gott weiß doch, wer er ist! Und in der Heiligen Schrift hat er sich selbst uns geoffenbart. Darum können wir Christen, die wir das geschriebene Wort Gottes haben und glauben, mit aller Gewißheit sagen, wer der wahre Gott ist.

Der wahre Gott ist Vater, Sohn und Heiliger Geist, drei unterschiedene Personen in einem einigen göttlichen Wesen.

Es gibt nur *einen* Gott. Nicht viele, nicht drei oder mehr Wesen sind Gott, sondern nur ein Wesen ist Gott. Nicht haben die Juden einen Gott, und die Heiden einen Gott, und die Christen einen Gott. Nicht ist unter allen Göttern der Gott der Christen der höchste und darum im eigentlichen Sinne Gott. Nein, es gibt nur *einen* Gott.

Und dieser eine Gott ist ein *einiger* Gott. Er ist nicht aus mehreren Teilen oder Stücken zusammengesetzt, wie etwa ein Mensch aus zwei Stücken, aus Leib und Seele, zusammengesetzt ist, sondern Gott ist ungeteilt und unteilbar. Er ist einig. (5 Mos. 6, 4.)

Der wahre Gott ist Vater, Sohn und Heiliger Geist. (Matth. 28, 19; 1 Joh. 5, 7.) Aber nun darf man nicht denken, daß das göttliche Wesen unter die drei Personen verteilt sei, so daß der Vater ein Stück und der Sohn ein Stück und der Heilige Geist ein Stück habe, und daß das göttliche Wesen erst dann vollständig sei, wenn diese drei Stücke zusammengeschoben würden. Nein. Jede dieser drei Personen hat das ganze göttliche Wesen; in dem *einen* ungeteilten göttlichen Wesen bestehen diese drei Personen: Vater, Sohn und Heiliger Geist. Denn Gott ist einig. (Joh. 10, 30.)

Hat denn aber der Vater in seinem göttlichen Wesen nicht andere Art als der Sohn? Ist des Vaters göttliche Natur nicht höher als die des Sohnes oder die des Heiligen Geistes? Ist nicht der Vater in einem höheren Sinne Gott als der Sohn und als der Heilige Geist? Hat nicht der Vater dem Sohne und dem Heiligen Geiste aus Gnaden göttliche Art geschenkt und sie so zu Gott gemacht? Nein. Auf alle diese Fragen: Nein. Der Sohn und der Heilige Geist haben genau dieselbe göttliche Art wie der Vater. Gott ist einig.

Auch hat der Vater seine göttliche Natur nicht eher gehabt als der Sohn und als der Heilige Geist. Alle drei Personen haben ohne Unterschied der Zeit, ohne Folge, ohne Anfang, von Ewigkeit dasselbe eine göttliche Wesen gehabt. Denn Gott ist einig. So ist nur ein wahrer Gott.

Aber dieser eine wahre Gott ist dreieinig. Er ist drei Personen; er ist drei unterschiedene Personen. Keine dieser drei Personen ist die andere Person. Man darf nicht denken, daß im innersten Grunde der wahre Gott nur eine Person sei. Diese eine Person habe man zuerst „Vater“ genannt, später sei diese Person in Maria der Jungfrau Mensch geworden, und dann habe man sie „Sohn“ genannt; darauf sei dieselbe Person zu Pfingsten mit Wundergaben über die Jünger gekommen, und dann habe man sie „Heiliger Geist“ genannt, daß also drei Personen seien, weil die eine Person sich auf drei verschiedene Weisen und unter drei verschiedenen Namen geoffenbart habe. Gott hat nicht nur drei unterschiedene Namen, sondern ist drei unterschiedene Personen.

Der Vater ist nicht der Sohn, der Sohn ist nicht der Heilige Geist, der Heilige Geist ist nicht der Vater. Jede Person ist eine andere Person. (Joh. 5, 32; 14, 16.) Alle drei Personen sind der wahre Gott, aber unter sich sind sie unterschieden.

Vom Sohne lehrt die Heilige Schrift, daß er gezeugt und geboren ist. (Ps. 2; Joh. 3, 16.) Dies sagt sie nicht von dem Vater, noch auch von dem Heiligen Geiste aus. Vom Heiligen Geiste lehrt die Heilige Schrift, daß er ausgehe. (Joh. 15, 26.) Dies sagt sie ebensowenig von dem Vater, wie von dem Sohne aus. Darum müssen wir die drei Personen in Gott so unterscheiden, daß wir von dem Vater glauben, er sei nicht gezeugt und nicht geboren, er gehe auch nicht aus, er selbst aber zeuge den Sohn, und von ihm gehe der Heilige Geist aus. Von dem Sohne müssen wir glauben, daß er nicht zeuge, auch nicht ausgehe, daß er aber vom Vater gezeugt und geboren werde, und daß der Heilige Geist von ihm gleicherweise wie vom Vater ausgehe. Von dem Heiligen Geiste müssen wir glauben, daß er nicht zeuge, auch nicht geboren werde, sondern von dem Vater und von dem Sohne ausgehe. Wenn wir die Personen in dieser Weise voneinander unterscheiden, dann reden wir von Gott, wie er selbst von sich redet, und reden recht.

Man könnte aber auch die drei Personen in Gott so voneinander unterscheiden, daß man sagte, der Vater habe die Welt erschaffen, der Sohn habe die Menschen erlöst und der Heilige Geist bekehre und führe die Kinder Gottes zum ewigen Leben; und damit würde man ganz schriftgemäß reden. Aber man müßte sich dann hüten, diese Werke der betreffenden Person mit Ausschluß der andern Personen zuzueignen. Denn alle Werke, die Gott in der Zeit an den Kreaturen tut, verrichtet er zugleich in allen drei Personen.

Welch ein erhabenes, geheimnisvolles Wesen ist doch unser Gott! In keines natürlichen Menschen Herz hätte in alle Ewigkeit ein Funke dieser hohen Erkenntnis kommen können, wenn nicht Gott selbst in seiner unendlichen Güte durch seinen Geist dies alles uns kundgetan hätte. Aber Tausende, ja Millionen von Menschen in der sichtbaren Christenheit glauben heute nicht mehr, was Gott über sich selbst sagt. Sie meistern Gott; sie verwerfen sein Wort; sie erdichten sich andere Götter. Sollten diese selig werden? „Wer diesen Glauben nicht ganz und rein hält, der wird ohn Zweifel ewig verloren sein.“

Gehörst du zu diesen? Davor bewahre dich Gott! — Es steht geschrieben: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen“, Joh. 17, 3. — Der HErr ist Gott, der HErr ist Gott! Gebt unserm Gott die Ehre!

Lob, Preis und Ehre sei
Jetzt und zu allen Zeiten
Dir, der du eins und drei,
Ein Gott der Ewigkeiten,

Dir, Vater, dir, Gott Sohn,
Und dir, Gott Heil'ger Geist,
Den man im Himmelsthron
Und auch auf Erden preist.

*Friedr. B.

---

## Von der Gnadenwahl.

### 6.

**Die rechte und die falsche Lehre von der Gnadenwahl, und der eigentliche Streitpunkt.**

Nachdem ich dir, lieber Leser, erstlich gezeigt habe, wie man zu einem rechten Verständnis von der Gnadenwahl kommt, und nachdem du zweitens gesehen hast, wie die Heilige Schrift von der Gnadenwahl redet, so ist es nun an der Zeit, daß ich dir vorführe die rechte und auch die falsche Lehre von der Gnadenwahl und den eigentlichen Streitpunkt.

**Die rechte Lehre von der Gnadenwahl.**

Vor allen Dingen mußt du scharf und genau unterscheiden zwischen der ewigen Vorsehung oder Voraussicht Gottes und der ewigen Wahl seiner Kinder zu der ewigen Seligkeit. Das sind zwei ganz verschiedene Dinge, die du nicht miteinander verwechseln noch ineinander werfen darfst.

Laß mich dir den Unterschied dieser beiden Dinge zeigen.

Die ewige Vorsehung oder Voraussicht Gottes, daß Gott alles vorher sieht und weiß, ehe es geschieht, geht über alle Kreaturen, gute und böse. Von Ewigkeit sieht und weiß Gott, was ist und sein wird, was geschieht und geschehen wird, Gutes und Böses. Denn Gott sind alle Dinge unverborgen und gegenwärtig, sie seien nun vergangen oder zukünftig. Wie geschrieben steht: „Kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig? Noch fällt derselbigen keiner auf die Erde ohne euren Vater“, Matth. 10, 29; und: „Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und derselben keiner da war“, Ps. 139, 16; und: „Ich kenne aber deine Wohnung, deinen Auszug und Einzug, und dein Toben wider mich“, Jes. 37, 28.

Die ewige Wahl Gottes aber, daß Gott zur Seligkeit verordnet oder prädestiniert, die Gnadenwahl also, die geht nicht zumal über die Frommen und Bösen, sondern allein über die Kinder Gottes. Die, welche in der Zeit Kinder Gottes sind, die hat Gott zum ewigen Leben erwählt und verordnet, ehe der Welt Grund gelegt ward. Wie geschrieben steht: „Wie er uns denn erwählet hat durch denselbigen (Christum), ehe der Welt Grund gelegt war, . . . und hat uns verordnet zur Kindschaft“, Eph. 1, 4. 5. Verstehe und merke also wohl: Die Gnadenwahl hat es durchaus in keiner Weise mit denen zu tun, die ungläubig sind und verloren gehen, sondern durchaus und in jeder Weise allein mit den gläubigen Kindern Gottes, die selig werden. Vergiß das nicht!

Es ist aber noch etwas zu sagen über diesen Unterschied.

Die ewige Vorsehung oder Voraussicht Gottes, daß Gott alles vorher sieht und weiß, ehe es geschieht, die sieht und weiß, wie gesagt, auch das Böse; aber nicht so, daß es Gottes gnädiger Wille wäre, daß es geschehen sollte. Es ist vielmehr so: Das Böse, das der verkehrte und böse Wille des Teufels und der Menschen vornimmt und tut, das sieht und weiß Gott nicht allein alles zuvor, sondern mit seiner Vorsehung oder Voraussicht hält er auch in dem Bösen, welches er doch nicht will, Ordnung; er setzt ihm Ziel und Maß, wie weit es gehen und wie lange es währen soll, und wann er es hindern und strafen will; er regiert das Böse so, daß es zu seines göttlichen Namens Ehre und zu seiner Auserwählten Heil gereichen soll, und daß die Gottlosen darüber zu schanden werden müssen. — Aber diese Vorsehung oder Voraussicht Gottes ist nicht Anfang und Ursache des Bösen. Anfang und Ursache des Bösen ist des Teufels und der Menschen böser und verkehrter Wille. Denn Gott schafft und wirkt das Böse nicht, hilft und befördert es auch nicht. Es steht geschrieben: „Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt", Ps. 5, 5; und: „Israel, du bringest dich in Unglück; denn dein Heil stehet allein bei mir", Hos. 13, 9.

Die ewige Wahl Gottes aber, die Gnadenwahl, die sieht und weiß nicht allein zuvor der Auserwählten Seligkeit, sondern — nun höre! — ist auch aus gnädigem Willen und Wohlgefallen Gottes in Christo JEsu eine Ursache, welche unsere Seligkeit, und was zu derselben gehört, schafft, wirkt, hilft und befördert; darauf auch unsere Seligkeit also gegründet ist, daß die Pforten der Hölle nichts dawider vermögen sollen. Wie geschrieben steht: „Meine Schafe . . . niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen", Joh. 10, 27. 28; und: „Und wurden gläubig, wieviel ihrer zum ewigen Leben verordnet waren", Apost. 13, 48.

Lerne das auswendig. Das ist die Gnadenwahl. —

Aber diese Gnadenwahl, diese ewige Wahl und Verordnung Gottes zum ewigen Leben, wenn du an die denkst, über sie nachsinnst, sie in deinem Herzen bewegst, von ihr redest, sie mit andern besprichst — diese Gnadenwahl darfst du nun und nimmer betrachten in dem heimlichen, unerforschlichen Rat Gottes, nackt und bloß in dem heimlichen und unerforschlichen Rat Gottes. Du darfst nun und nimmer meinen, daß die Gnadenwahl nicht mehr in sich hält, oder nicht mehr dazu gehört, auch nicht mehr dabei zu bedenken ist, als daß Gott zuvor ersehen hätte, welche und wie viele Menschen selig, welche und wie viele Menschen verdammt werden sollten; als ob Gott schlechthin solche Musterung gehalten hätte: dieser soll selig, jener soll verdammt werden; dieser soll im Glauben beständig bleiben bis ans Ende, jener soll nicht beständig bleiben.

Aus solcher grundverkehrten Betrachtung der Gnadenwahl nehmen und fassen viele Menschen seltsame, gefährliche und schädliche Gedanken und geraten und verrennen sich selbst entweder in Sicherheit und Unbußfertigkeit oder in Kleinmütigkeit und Verzweiflung. Aus solcher grundverkehrten Betrachtung der Gnadenwahl kommt es entweder, daß etliche Menschen so sagen: „Weil Gott seine Auserwählten zur Seligkeit versehen hat, ehe der Welt Grund gelegt ward; weil Gottes Versehung nicht fehlen, noch von jemand gehindert oder geändert werden kann (Jes. 14, 27; Röm. 9, 19) —: also, wenn ich zur Seligkeit erwählt bin, so kann es mir nicht schaden, wenn ich auch ohne Buße allerlei Sünde und Schande treibe, Wort und Sakrament verachte, mich weder um Buße noch um Glauben, noch um Gebet, noch um Gottseligkeit kümmere, sondern ich werde und muß doch selig werden, denn Gottes Erwählung muß ja fest bleiben und geschehen. Bin ich aber nicht erwählt, so hülfe es doch nichts, wenn ich mich auch zum Wort hielte, Buße täte, glaubte, betete und gottselig lebte, denn Gottes Verordnung und Prädestination kann ich nicht hindern noch ändern." Welch ein Greuel! Das sind gottlose Menschen, die so denken und reden. Oder aber es kommen auch gottseligen Herzen, die durch Gottes Gnade Buße, Glauben und guten Vorsatz haben, aus der verkehrten Betrachtung der Gnadenwahl solche Gedanken: „Wie? wenn du nicht von Ewigkeit zur Seligkeit verordnet und prädestiniert bist, so ist doch alles, alles umsonst!" Fromme Herzen kommen durch die verkehrte Betrachtung der Gnadenwahl auf solche kleinmütige und verzweifelte Gedanken sonderlich dann, wenn sie auf ihre Schwachheit sehen und auf das Beispiel derer, die nicht im Glauben geblieben, sondern wieder abgefallen sind.

Gegen solchen falschen Wahn von der Gnadenwahl und gegen solche schrecklichen Gedanken, die aus solchem Wahn kommen, sollen wir uns auf das folgende Fundament stellen, das nicht fehlen noch wanken kann, sondern ganz gewiß ist. Es ist dieses: Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nicht zur Sicherheit und Unbußfertigkeit und auch nicht zur Kleinmütigkeit und Verzweiflung gegeben, sondern alle Schrift ist dazu gegeben, daß sie uns zur Strafe, Züchtigung und Besserung dienen soll, und dazu, daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. 2 Tim. 3, 16; Röm. 15, 4. Also ist ohne allen Zweifel in keinem Wege das rechte Verständnis oder der rechte Gebrauch der Gnadenwahl das, daß dadurch entweder Unbußfertigkeit oder Verzweiflung verursacht oder gestärkt wird. So führt auch die Schrift diese Lehre nie anders als so, daß sie uns dadurch zum Wort weist, zur Buße ermahnt, zur Gottseligkeit anhält, den Glauben stärkt und unserer Seligkeit uns versichert, wie du aus den dir vorgeführten Schriftstellen reichlich gesehen hast.

Also die Gnadenwahl darfst du nie nackt und bloß und für sich allein betrachten, als hättest du es direkt mit dem heimlichen, verborgenen und unerforschlichen Ratschluß Gottes zu tun und als solltest du nun darüber spekulieren, wer von Ewigkeit erwählt ist und wer nicht — was gar nicht deine Sache ist.

Hast du dies alles wohl gefaßt und zu Herzen genommen? Es ist mir großer Ernst mit dem, was ich hier gesagt habe. Und es ist überaus wichtig, daß du es fassest.

Nun, wie sollen wir denn von der Gnadenwahl recht und mit seligem Nutzen für uns denken und reden?

Wenn wir von der Gnadenwahl recht und mit seligem Nutzen für uns denken und reden wollen, so müssen wir sehen und erkennen und in Betracht ziehen, wie sie in JEsu Christo durch das Wort geoffenbart ist.

Verstehst du, was hiermit gemeint ist? Nein?

Siehe, JEsus Christus ist das Buch des Lebens, in welchem die Namen aller Auserwählten eingeschrieben sind. Denn alle Auserwählten, und nur die Auserwählten, sind in Christo.

Denn in Christo, durch Christum und um Christi willen sind sie von Gott erwählt. Und sie sind von Gott dazu erwählt, daß sie zu Christo kommen und in Christo sein und bleiben und durch Christum und um Christi willen selig werden sollen. Jetzt höre! Wenn du nun erkennst, was Gottes Wort offenbart darüber, was Christus für uns ist und wie wir nach Gottes ewigem Rat, Vorsatz und Verordnung zu Christo kommen und in Christo sein und bleiben und durch Christum und um Christi willen selig werden sollen, dann siehst und erkennst du, wie die Gnadenwahl in JEsu Christo durch das Wort geoffenbart ist. Und dann kannst du von der Gnadenwahl recht und mit seligem Nutzen für dich denken und reden.

Verstehst du jetzt? Ja?

Deswegen, wenn wir von der ewigen Wahl oder von der Prädestination und Verordnung der Kinder Gottes zum ewigen Leben recht und mit Frucht gedenken und reden wollen, so sollen wir uns gewöhnen, daß wir nicht von der bloßen, heimlichen, verborgenen, unausforschlichen Vorsehung Gottes spekulieren, sondern in der Weise sollen wir die göttliche Gnadenwahl bedenken, wie sie in Christo JEsu, der das rechte Buch des Lebens ist, durch das Wort uns geoffenbart wird. Wir sollen also die ganze Lehre von dem Vorsatz, Rat, Willen und Verordnung Gottes, belangend unsere Erlösung, Beruf, Gerecht- und Seligmachung, zugleich mit einschließen. So handelt auch St. Paulus von dem Artikel der Gnadenwahl und legt dieselbe dar Röm. 8 und Eph. 1. Und so tut auch Christus in der Parabel Matth. 22, 1 ff., wo du nachlesen magst. Wir sollen nämlich in die Lehre von der Gnadenwahl zugleich mit einschließen und bedenken, daß Gott in seinem Vorsatz und Rat verordnet habe:

1. Daß wahrhaftig das menschliche Geschlecht erlöst und mit Gott versöhnt sei durch Christum, der uns mit seinem unschuldigen Gehorsam, Leiden und Sterben Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und das ewige Leben verdient habe;

2. daß solch Verdienst und Wohltaten Christi durch sein Wort und Sakrament uns sollen vorgetragen, dargereicht und ausgeteilt werden;

3. daß er mit seinem Heiligen Geist durch das Wort, wenn es gepredigt, gehört und betrachtet wird, in uns wolle kräftig und tätig sein, die Herzen zu wahrer Buße bekehren und im rechten Glauben erhalten;

4. daß er alle die, so in wahrer Buße durch rechten Glauben Christum annehmen, gerecht machen, sie zu Gnaden, zur Kindschaft und Erbschaft des ewigen Lebens annehmen wolle;

5. daß er auch, die also gerechtfertigt sind, heiligen wolle in der Liebe, wie St. Paulus Eph. 1, 4 sagt;

6. daß er sie auch in ihrer großen Schwachheit wider Teufel, Welt und Fleisch schützen und auf seinen Wegen regieren und führen, da sie straucheln, wieder aufrichten, in Kreuz und Anfechtung trösten und erhalten wolle;

7. daß er auch in ihnen das gute Werk, so er angefangen hat, stärken, mehren und sie bis ans Ende erhalten wolle, wo sie an Gottes Wort sich halten, fleißig beten, an Gottes Güte bleiben und die empfangenen Gaben treulich brauchen;

8. daß er endlich dieselbigen, so er erwählt, berufen und gerecht gemacht hat, auch im ewigen Leben ewig selig und herrlich machen wolle.

Und merke:

Gott hat in solchem seinem Rat, Vorsatz und Verordnung nicht allein insgemein die Seligkeit der Seinen bereitet, sondern er hat auch alle und jede Personen der Auserwählten, welche durch Christum sollen selig werden, in Gnaden bedacht, zur Seligkeit erwählt, auch verordnet, daß er sie auf diese Weise, wie jetzt (in den 8 Stücken) gemeldet, durch seine Gnade, Gaben und Wirkung dazu bringen, helfen, fördern, stärken und erhalten wolle.

Das ist die Gnadenwahl. Lerne auch dies auswendig.

Und dies alles wird nach der Schrift in der Lehre von der ewigen Wahl Gottes zur Kindschaft und ewigen Seligkeit begriffen, soll auch darunter verstanden und nimmer ausgeschlossen noch weggelassen werden, wenn man redet von dem Vorsatz, Vorsehung oder Prädestination, Wahl und Verordnung Gottes zur Seligkeit — von der Gnadenwahl.

Wenn so nach der Schrift die Gedanken von diesem Artikel gefaßt werden, so kann man durch Gottes Gnade die Gnadenwahl klar und recht verstehen und mit seligem Nutzen bedenken und handeln. —

Was ist nun also die rechte Lehre von der Gnadenwahl?

Die Gnadenwahl geht allein über uns Christen. — Die Lehre von der Gnadenwahl hat es in gar keiner Weise mit denen zu tun, die aus ihrer eigenen Schuld durch Unglauben und Verachtung der ihnen durch das Wort und den Heiligen Geist angebotenen Gnade Gottes verloren gehen.

Die Lehre von der Gnadenwahl lehrt uns, daß und wie wir Christen gewißlich selig werden.

Die Lehre von der Gnadenwahl lehrt uns, daß Gott allein aus Gnaden und um Christi willen uns Christen von Ewigkeit zur Seligkeit erwählt und festiglich verordnet hat.

Die Lehre von der Gnadenwahl lehrt uns, daß Gott diesen seinen ewigen und gnädigen Vorsatz an uns hinausführt auf keinem andern Wege als auf dem in der Schrift geoffenbarten Wege zur Seligkeit, nämlich auf diesem: 1. Er hat seinen Sohn zum Heiland gegeben der ganzen Welt, also auch uns. 2. Er gibt uns Christi Verdienst durch Wort und Sakrament. 3. Er bekehrt uns durch sein Wort und seinen Heiligen Geist zu wahrer Buße und erhält uns im rechten Glauben. 4. Er macht uns durch den Glauben an Christum gerecht, zu seinen Kindern und zu Erben des ewigen Lebens. 5. Er heiligt uns in der Liebe. 6. Er schützt, führt und regiert uns auf seinen Wegen. 7. Er erhält uns bis ans Ende, doch so, daß wir an Gottes Wort uns halten, fleißig beten, an seiner Güte bleiben und seine Gaben treulich gebrauchen. 8. Er macht uns im ewigen Leben selig und herrlich.

Die Lehre von der Gnadenwahl lehrt uns also, daß Gott uns von Ewigkeit aus Gnaden und um Christi willen erwählt und verordnet hat zur ewigen Seligkeit und zu allem, was nach dem geoffenbarten Worte Gottes dazu gehört, nämlich kurz: zur Bekehrung, zum Glauben, zur Rechtfertigung, zur Gotteskindschaft, zur Heiligung und zur Erhaltung bis ans Ende. Mit andern Worten: Gott hat uns aus Gnaden um Christi willen zur ewigen Seligkeit erwählt. Nach seinem geoffenbarten Wort werden nur die selig, die an JEsum Christum

glauben. Gott hat uns also auch zum Glauben an JEsum Christum erwählt. Nach seinem geoffenbarten Wort rechtfertigt Gott diejenigen, welche an JEsum Christum glauben, nimmt sie zu seinen lieben Kindern an, heiligt sie, leitet sie väterlich auf seinen Wegen, erhält sie im rechten Glauben und macht sie so selig. Gott hat uns also auch zur Rechtfertigung, zur Gotteskindschaft, zur Heiligung, zur väterlichen Führung, zur Erhaltung bis ans Ende erwählt und so zur Seligkeit. — Bedenken wir dies recht, so kann uns diese Lehre weder zu Sicherheit und Unbußfertigkeit noch zu Kleinmütigkeit und Verzweiflung Anlaß geben.

Und die Lehre von der Gnadenwahl lehrt, daß Gott uns zu dem allem von Ewigkeit erwählt und verordnet hat allein aus Gnaden und um Christi willen, in keinem Wege aber um etwas willen, was in uns sich findet. Gleichwie wir aus seinem geoffenbarten Worte sehen, daß er uns auf solchem Wege wirklich zur Seligkeit führt allein aus Gnaden und um Christi willen, durchaus aber nicht um etwas willen, was in uns sich findet. — Darum ist es falsch und unrecht, wenn gelehrt wird, daß nicht allein die Barmherzigkeit Gottes und das allerheiligste Verdienst Christi, sondern auch in uns eine Ursache der Wahl Gottes sei, um welcher willen Gott uns zum ewigen Leben erwählt habe. Denn nicht allein ehe wir etwas Gutes getan hatten, sondern auch ehe wir geboren worden waren, hat er uns in Christo erwählt, ja, ehe der Welt Grund gelegt war: auf daß der Vorsatz Gottes bestünde nach der Wahl, nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus Gnaden des Berufers. Röm. 9, 11. 12.

Das ist die rechte Lehre von der Gnadenwahl, die Lehre der Schrift und des lutherischen Bekenntnisses. — Willst du nicht die in den vorigen Nummern erklärten Schriftstellen wieder ansehen?

Durch diese Lehre und Erklärung von der ewigen und seligmachenden Wahl der auserwählten Kinder Gottes wird Gott seine Ehre ganz und völlig gegeben, daß er aus lauter Barmherzigkeit in Christo, ohne all unser Verdienst und unsere guten Werke uns selig macht nach dem Vorsatz seines Willens, wie geschrieben steht: „Er hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst, durch JEsum Christ, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lob seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten“, Eph. 1, 5. 6. Und durch diese Lehre von der ewigen und seligmachenden Wahl der Kinder Gottes zur Seligkeit und zu allem, was nach dem geoffenbarten Worte Gottes dazu gehört, nämlich zur Bekehrung, zum Glauben, zur Rechtfertigung, zur Gotteskindschaft, zur Heiligung und zur Erhaltung bis ans Ende — durch diese Lehre wird gar gewaltig der Artikel, der Glaubensartikel, bestätigt, daß wir ohne alle unsere Werke und unser Verdienst, lauter aus Gnaden, allein um Christi willen, gerecht und selig werden. Es werden auch dadurch alle Opinionen und alle irrige Lehre von den Kräften unsers natürlichen Willens daniedergelegt, weil Gott in seinem Rat vor der Zeit der Welt bedacht und verordnet hat, daß er alles, was zu unserer Bekehrung gehört, selbst mit der Kraft seines Heiligen Geistes durchs Wort in uns schaffen und wirken wolle — ohne daß in unserm Verhalten sich etwas fände, was dazu führte.

Und das ist es, was unsere Gegner an dieser Lehre verdrießt. C. M. Z.

## † P. Martin Martens. †

Am 13. Juni vorigen Jahres ist P. Martin Martens, Seelsorger der Bethaniagemeinde in St. Louis, Mo., nach längerem Leiden selig entschlafen. Auf Wunsch seiner Angehörigen setzt hier ein Freund seinem Freunde ein kleines Denkmal.

Martin Martens wurde am 5. November 1850 zu Bonstdorf bei Hermannsburg, Hannover, geboren. Seine Eltern waren Wilhelm und Marie Martens, Glieder der lutherischen Gemeinde in Hermannsburg. Ihm ward das große Glück zu teil, christliche Eltern zu haben, die ihre Kinder auferzogen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn. Besonders verwandten sie großen Fleiß auf Martins Erziehung. Sie schickten ihn nicht nur in die Gemeindeschule zu Hermannsburg, wo er ausgezeichnete Lehrer hatte, sondern auch noch in eine Privatschule, in der seine Kenntnisse in weltlichem Wissen erweitert werden sollten. In Hermannsburg herrschte damals ein reges geistliches Leben. Martens' Seelsorger war der bekannte P. Ludwig Harms, der neben seiner großen Gemeinde auch noch die Hermannsburger Missionsanstalt zu leiten hatte; und da seine Eltern später auf dem Missionshof wohnten, so war P. Harms ein oft und gern gesehener Gast in Martens' Haus. Und diese Besuche übten einen heilsamen Einfluß aus auf die ganze Familie, besonders auf den jungen Martin, der seinen Pastor, welcher auch öfters recht kindlich mit ihm zu scherzen pflegte, von Herzen lieb gewann und ganz zutraulich mit ihm umging, hatte doch Harms ihn getauft und ohne Wissen seiner Eltern Martin genannt. Als darum später im Konfirmandenunterricht P. Harms den begabten Knaben noch näher kennen lernte und einmal sagte: „Martin, du mußt Pastor werden!“ da entschloß er sich sofort dazu, und auch seine Eltern waren es gern zufrieden.

Nach seiner Konfirmation im Jahre 1865, der letzten, die P. Harms vollzog, kam unser Martens auf die Präparandenschule in Wietzendorf, zwei Stunden von Hermannsburg entfernt, da unterdes seine Mutter heimgegangen und sein Vater von Hermannsburg fortgezogen war. Hier in Wietzendorf lernte auch Schreiber dieses ihn kennen und studierte hier drei Jahre lang an seiner Seite.

Um diese Zeit erging von P. Mackensen im Hermannsburger Missionsblatt ein Notschrei, der die geistliche Not der lutherischen Glaubensbrüder in Amerika schilderte. Dieser Notschrei ging auch unserm Martens tief zu Herzen, und er entschloß sich, nach Amerika zu gehen, um dort dem HErrn in seiner Kirche zu dienen. Nachdem er erst die Einwilligung seines Vaters und den Rat P. Theodor Harms' eingeholt hatte, kam er zu mir und sagte: „Hermann, ich gehe nach Amerika, und du mußt mit.“ Mir kam diese Aufforderung wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Aber nach längerer Beratung und fleißigem Gebet wagten wir es im Namen des HErrn und reisten im Sommer 1868, mit Zeugnissen versehen, nach Amerika, zunächst zu P. Mackensen in Kanada, einem Gliede der Kanadasynode. Kaum aber waren wir hier angekommen, da fügte es Gott so, daß wir uns zur Missourisynode wandten und zu dem verstorbenen P. H. H. Holtermann in Effingham, Ill., reisten, weil dieser uns brieflich dringend gebeten hatte, ihm auf seinen fünf Plätzen im Schulehalten auszuhelfen. Martens, der P. Holtermann von Hermannsburg her kannte, wurde nach Blue Point, Ill., gestellt, wo er bis zum Jahre

1871 blieb. Dann ging er nach St. Louis, um hier noch drei Jahre lang im Concordia-Seminar Theologie zu studieren.

Nach wohlbestandenem Examen erhielt er einen Beruf von der Gemeinde zu Sterling, Nebr., wo er am 2. August 1874 ordiniert und in sein Amt eingeführt wurde. Hier hat er Pionierdienste getan und große Strapazen erduldet, hat auch einmal durch einen heftigen Sturm, der das Pfarrhaus zertrümmerte, fast seine ganze Habe und Bibliothek verloren. Von hier folgte er einem Beruf nach Lyon, Mo., wo er am 29. April 1877 eingeführt wurde. Nicht ganz vier Jahre hat er hier im Segen gearbeitet; dann folgte er einem dringenden Beruf von der Bethaniagemeinde zu St. Louis, Mo., woselbst er am Sonntag nach Neujahr 1881 in sein Amt eingewiesen wurde. Dies war seine letzte Station. Hier hat er über 24 Jahre treu und in großem Segen gearbeitet.

Im Jahre 1874, am 4. Oktober, hatte sich unser Martens mit Frl. Fr. Gieselmann aus St. Louis verehelicht, welche Ehe der HErr mit sieben Kindern segnete, von denen ihm jedoch zwei Knäblein in die Ewigkeit vorangegangen sind. Seine Witwe und fünf Kinder überleben ihn. Er war seiner Familie ein rechtschaffener Hausvater, der das Wohl seiner Lieben stets auf betendem Herzen trug und es an Belehrung und herzlicher Ermahnung nicht fehlen ließ. Seinen Gemeinden war er ein treuer und gewissenhafter Seelsorger, der nichts anderes suchte als die Ehre Gottes und das Heil der ihm anvertrauten Seelen. Besonders lag ihm auch das Wohl und Gedeihen der Gemeindeschule sehr am Herzen. Er hatte eine gute Predigtgabe und verstand es, die Gnade und Liebe seines Heilandes, die er selbst erfahren und geschmeckt hatte, mit beredten Worten seinen Zuhörern anzupreisen. Doch wo es galt, der Sünde und dem Weltwesen entgegenzutreten, da war er mutig und unerschrocken und er predigte das Gesetz in seiner vollen Schärfe. Im Umgang mit den Leuten war er leutselig und gewinnend. In der Privatseelsorge war er fleißig, im Besuchen der Kranken unermüdlich und den Irrenden ging er mit großer Geduld nach. Seinen Amtsbrüdern war er ein treuer und aufrichtiger Freund. Fleißig und gern besuchte er die Synoden und Konferenzen; ohne Not fehlte er nie. Für die Reichssache seines Heilandes, für Synode und Mission, für Hospital und Waisenhaus, Studentenkasse, Kinderfreundgesellschaft und Stadtmission zeigte er stets ein reges Interesse. Kurz, Martens war, bei all seinen sündlichen Gebrechen, die er selber am meisten beklagte, ein rechtschaffener Diener seines HErrn.

Am 2. August 1899 hatte ihm seine Gemeinde zu seiner großen Freude und Überraschung eine herrliche Feier bei Gelegenheit seines 25jährigen Amtsjubiläums veranstaltet und am 2. Januar 1906 wären es 25 Jahre gewesen, daß er sein Amt an der Bethaniagemeinde verwaltet hätte. Diesen Tag hätte er noch gern erlebt. Doch pflegte er oft zu sagen: „Den Tag erlebe ich nicht mehr.“ Er merkte in den letzten Jahren, daß seine Kräfte rasch abnahmen. Infolge der Grippe hatte sich bei ihm ein bösartiger Husten festgesetzt und er konnte nicht mehr so rüstig arbeiten wie früher; seine Hütte war morsch geworden. Obwohl ihm seine Gemeinde im Sommer 1903 mehrere Monate Ferien gab zu einer Erholungsreise nach Colorado, auch alle Kosten bestritt und er auch von dieser Reise gestärkt zurückkehrte: völlige Genesung erlangte er nicht. Bald nach seiner Rückkehr kehrte auch das alte Übel wieder. Mit inniger Wehmut und Teilnahme sahen ihn seine Freunde und Amtsbrüder dahinwelken. „Doch hielt er“, schreibt sein Lehrer, „den ganzen Winter hindurch von 1904 auf 1905 mit einer ihm charakteristischen Zähigkeit den Konfirmandenunterricht und besorgte auch sonst alle seine Predigten und Amtshandlungen ohne wesentliche Mithilfe. Sein Ziel schien zu sein, die letztjährigen Konfirmanden noch selbst zu konfirmieren.“ Bei der Konfirmationshandlung brach er zusammen. Bald darauf schrieb er mir mit zitternder Hand, „er habe seine letzte Konfirmation vollzogen, und ich möchte doch kommen und am Gründonnerstag für ihn predigen“. Mit großer Inbrunst empfing er an diesem Tage aus meiner Hand das heilige Abendmahl. Obwohl er nun ruhen und nicht mehr predigen sollte, so ließ er sich doch nicht davon abhalten, noch am Ostersonntag seine ihm so lieb gewordene Kanzel wieder zu betreten, um die frohe Botschaft von Christi Auferstehung und Sieg über den Tod seiner Gemeinde nochmals zu verkündigen. Es war das letzte Mal, daß er seine Kanzel bestieg. Nur mit Aufbietung aller seiner Kräfte führte er den Gottesdienst zu Ende, und legte sich dann auf sein Krankenlager, von dem er nicht wieder aufstehen sollte. Er erkannte bald auch selbst, daß es mit ihm nun zu Ende gehe. Trotz der sorgsamsten Pflege nahm die Krankheit zu. Mit großer Geduld und Gottergebenheit schickte er sich in Gottes Willen. Mit bewunderungswürdiger Freudigkeit ging er dem Tode entgegen. Er war stark im Glauben und seiner Seligkeit gewiß. Große Schmerzen, Anfechtungen und sonstige Sorgen plagten ihn nicht, aber um das Wohl seiner Familie und Gemeinde war er besorgt bis an sein Ende. Wiederholt rief er den Seinen zu, wenn sie weinend an seinem Bette standen: „Siehe, ich sterbe, und Gott wird mit euch sein.“ Er rühmte die **Gnade** seines Heilandes, der auch ihn zu Gnaden angenommen habe. Uns, seinen Amtsbrüdern, war sein Sterbelager recht erbaulich. Am Tage vor seinem Tode, als er nicht mehr viel reden konnte, schaute er freudestrahlend in die Höhe, und mit aufgehobenem Finger nach oben zeigend, sprach er feierlich: „Dort sehen wir uns wieder.“ Er sehnte sich nach seiner Auflösung. Seine Bitte: „Mein Vater, ich bin müde; komm, bring dein Kind zu Bett!“ wurde gnädig erhört. Am 13. Juni, mittags 1 Uhr, ist er ohne allen Todeskampf „fein sanft und stille“ im Glauben an seinen Heiland eingeschlafen unter den Gebeten und im Beisein seiner Familie, im Alter von 54 Jahren und 7 Monaten.

Die Leichenfeier fand am 16. Juni statt. Im Hause sprach P. Otto Hanser am Sarge ein herzerquickendes Trostgebet, und in der Kirche hielt der nun bereits auch schon selig entschlafene P. Brink eine trostreiche Leichenpredigt über Hos. 6, 1. Am Grabe amtierte der Unterzeichnete. In welcher Liebe und Achtung der Entschlafene gestanden hatte, zeigte sich vielfach und deutlich bei seinem Leichenbegängnis. Auf dem schönen Bethlehems-Gottesacker ruht sein entseelter Leib bis zum großen Morgen der Auferstehung. Sein Gedächtnis bleibe bei uns im Segen. **Herm. Bartels.**

---

## Versammlung des Östlichen Distrikts.

Der Östliche Distrikt unserer Synode versammelte sich vom 9. bis 15. Mai in Baltimore, Md., in der Kirche der St. Paulsgemeinde (P. Chr. Kühn), in welcher im Jahre 1855 auch die erste Versammlung abgehalten wurde. Am Mittwoch-

vormittag fand ein feierlicher Eröffnungsgottesdienst statt, in welchem der erste Vizepräses der Allgemeinen Synode, P. P. Brand, über Offenb. 3, 7—12 predigte und der Synode eindringlich ans Herz legte, daß das, was der treue und wahrhaftige Zeuge der Gemeinde zu Philadelphia sagt, auch uns zur Freude und zum Trost gereichen könne.

Am Nachmittag begannen die eigentlichen Sitzungen, deren zehn abgehalten wurden. In seiner Synodalrede leitete Präses Walker in passender Weise in die Lehrverhandlungen ein. Nachdem nämlich schon vor zwei Jahren Gegenstand derselben gewesen war: „Abram, der hohe Vater", sollte dieses Jahr die Fortsetzung folgen auf Grund der Kapitel 15 bis 25 des ersten Buches Mose. Referent war Prof. Feth, und er führte das Thema aus: „Abraham, der Vater vieler Völker." Der Gang der Verhandlungen war folgender. Als Abram 99 Jahre alt war, erschien ihm „der allmächtige Gott", um seinen Bund, den er schon früher mit ihm aufgerichtet hatte, zu bestätigen und zu erläutern. Dabei wurde Abram der Name Abraham gegeben und das Sakrament der Beschneidung eingesetzt. Auch wurde ihm ganz klar, daß Sara den Sohn der Verheißung gebären sollte, wenn auch Ismael nicht ohne Segen ausging. In allem zeigte sich der gläubige Gehorsam Abrahams. In demselben Jahre erschien Jehovah mit zwei Engeln dem Abraham im Haine Mamre. Indem hierbei die gastfreundliche Gesinnung Abrahams zutage trat, brachte Jehovah auch die Sara zur Glaubensgewißheit, daß sie selber den Sohn der Verheißung gebären sollte. Hierauf folgte die Fürbitte Abrahams für die dem Untergang geweihte gottlose Stadt Sodom. Dann zog Abraham nach Gerar und brachte sich dort bei dem Könige Abimelech in Not durch Verschweigen der Wahrheit. Gott aber rettete ihn und brachte ihn zu Ehren. Isaak wird geboren, wofür Sara Gott preist; die Austreibung Ismaels erfolgt, und Abimelech, der König von Gerar, schließt einen Bund mit Abraham, dem Nomadenfürsten. Dann aber trat die schwerste aller Prüfungen an Abraham heran. Gott befahl ihm, seinen Sohn Isaak, den er lieb hatte, zu opfern. Wir folgen hierauf Abraham nach Hebron, wo Sara stirbt und feierlich begraben wird. Nachdem wir dann noch hören, wie Abraham seinem Sohne Isaak ein Weib besorgt, und er selbst eine Ehe mit Ketura eingeht, schließt endlich die Geschichte dieses Gottesmannes mit seinem Tod und Begräbnis. Die Darlegung von seiten des Referenten war ebenso gründlich wie volkstümlich und packend. Schon um dieser Verhandlungen willen sollten recht viele den Bericht kaufen und lesen, um daraus große Glaubensstärkung und reichen Trost zu schöpfen.

Aus den Geschäftsverhandlungen wäre hervorzuheben der Bericht der Kommission für Innere Mission. Dieses wichtige Werk wird auf vielen Stationen mit großer Treue betrieben. Die Ausgaben beliefen sich für das Missionsjahr von April 1904 bis April 1905 auf $6324.37 und für das Jahr April 1905 bis April 1906 auf $7171.72. Der Bericht schloß mit den Worten: „An Gottes Segen hat es in den zwei verflossenen Jahren nicht gefehlt. Hören wir darum nicht auf, ihn anzuflehen:

> Ach, bleib mit deinem Segen
> Bei uns, o reicher HErr;
> Dein' Gnad' und all's Vermögen
> In uns reichlich vermehr'."

Auch über den Hilfsfonds wurde von der betreffenden Kommission ein ausführlicher Bericht vorgelegt. Dieser hatte am 1. Mai 1906 ein Vermögen von $18,695.90. Aus ihm wird armen Missionsgemeinden in der Weise zu einem Kirchbau verholfen, daß ihnen zinsfrei Geld geliehen wird, welches sie nach und nach wieder in die Kasse zurückbezahlen. Die Synode beschloß, daß alle Synodalen ersucht werden sollen, den ihnen eingehändigten gedruckten Bericht ihren Gemeinden in der nächsten Gemeindeversammlung vorzulesen und die Sache des Hilfsfonds kräftig zu befürworten.

In dieser Synodalversammlung kam nun auch die schon mehrfach angeregte Frage der Teilung des Distrikts zum Abschluß. Es zeigte sich keinerlei Begeisterung für die Trennung von denen, mit welchen man so viele Jahre zusammen gearbeitet, gelitten und gekämpft hatte, aber man mußte sich schließlich überzeugen, daß die Umstände eine Teilung gebieterisch forderten. Die veränderten Wohnungsverhältnisse in den großen Städten galten als durchschlagender Grund, denn dadurch wird die Unterbringung so vieler Synodalen in den Häusern der Gemeindeglieder zu sehr erschwert, ja fast unmöglich. So wurde denn folgendes beschlossen: daß eine Zweiteilung des Distrikts stattfinde, und zwar so, daß die bisherigen Konferenzdistrikte von Buffalo, Pittsburg und Baltimore als der Östliche Distrikt fortbestehen sollen, und daß der bisherige New York und New England-Konferenzdistrikt sich abzweige und der Atlantische Distrikt heiße. Die Schulden sowie das Vermögen sollen zu gleichen Teilen verteilt werden.

Die einzelnen Distrikte hielten sodann verschiedene Separatversammlungen ab, in welchen die Beamten und Behörden erwählt wurden. Beamte des Östlichen Distrikts sind: Präses: P. H. Walker; Vizepräsides: P. A. Senne und P. W. Bröcker; Sekretär: P. E. J. Holls; Schatzmeister: Herr Chas. Spilman. Die Beamten des Atlantischen Distrikts sind: Präses: P. L. Schulze; Vizepräsides: P. G. F. Stutz und P. Chr. Merkel; Sekretär: P. E. Fischer; Schatzmeister: Herr Chas. E. Hauselt.

Am Synodalsonntag predigten in den verschiedenen Kirchen unserer und der englischen Synode auswärtige Pastoren. Am Freitagabend wurde die Schulpredigt gehalten von P. J. K. E. Horst und am Montagabend die Pastoralpredigt von P. H. Schröder.

Den Gemeinden in Baltimore wurde ein herzlicher Dank votiert für die überaus freundliche Aufnahme und Bewirtung der Synode. Geschlossen wurde diese denkwürdige und im Geiste schöner, brüderlicher Eintracht gehaltene Synode mit einem herzlichen Gebete von seiten des Präses, einem gemeinschaftlichen Vaterunser und dem Gesang des Verses: „Sei Lob und Preis mit Ehren" rc., Lied 348, 5. J. C. Borth.

## Einladung zum fünfundzwanzigsten Geburtstag in Milwaukee.

An Festen und Feiern mangelt es in unserer Zeit nicht. Alles feiert, und alles wird gefeiert. Und wer nichts anderes zu feiern hat, feiert wenigstens seinen Geburtstag, und wenn es in rechter Weise geschieht, läßt sich ja dagegen nicht viel einwenden. Dennoch scheint mir bis auf diesen Tag richtig zu sein, was mein verehrter Lehrer antwortete, als ich einst von der Schülerschaft abgeordnet war, „frei zu machen", weil sein Geburtstag sei. Er sagte: „Kleiner Leute Geburtstag feiert man

nicht, und großer Leute Geburtstag feiert man erst nach ihrem Tode." Es leuchtete mir ein, und wir feierten an dem Tag nicht. Und ich glaube, bis auf diesen Tag wird sein Geburtstag nicht gefeiert, wiewohl er schon fünfzig Jahre im Dienste der Kirche steht und viele Hunderte von Prophetenschülern hat ausbilden helfen und daher mit Recht zu den Großen in Israel gezählt wird.

Aber, spricht vielleicht der Leser, was soll dies? Du ladest ja in der Überschrift selbst zum Geburtstag in Milwaukee ein. Ja, lieber Leser, das ist auch ganz etwas anderes. Hier will weder ein kleiner noch ein großer Mann seinen Geburtstag feiern, sondern hier sollst du im Verein mit so vielen Christen, als die Reise zu uns bestreiten wollen, den 25. Jahrestag des Bestandes unsers Concordia-College feiern, und zwar durch einen Lob- und Dankgottesdienst für den großen Segen, den Gott durch diese Anstalt der Kirche bisher geschenkt hat.

Und worin besteht dieser Segen? Er besteht darin, daß Gott in dieser kurzen Spanne Zeit von fünfundzwanzig Jahren durch diese Anstalt seiner Kirche gegen fünfhundert Prediger der Gerechtigkeit gegeben hat. Das ist eine so große Gabe Gottes, daß ein Jubelfest wohl am Platze ist, teils um Gott zu preisen für seine Barmherzigkeit, teils um unsere Christen zu ermuntern, ihre Söhne auch ferner herzugeben und sie für den Dienst der Kirche ausrüsten zu lassen, da immer noch trotz der vielen Arbeiter, die er schon gegeben hat, das Wort wahr bleibt: „Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter."

Wohlan, so komme denn, wem Gott die irdischen Mittel gegeben hat, die Reise nach Milwaukee bezahlen zu können. Er bringe ein fröhliches Herz mit, das jauchzen kann, und Gottes Engel geleite ihn sicher her.

Der Jubelgottesdienst findet statt am 17. Juni, nachmittags zwei Uhr, auf dem Anstaltsplatz. Auswärtige können hier in der Anstalt für 25 Cents Mahlzeiten erhalten. Wer mit der Northwestern-Bahn kommt, besteige am Bahnhof die State Street-Straßenbahn, fahre bis zur 27. Straße und gehe dann die State-Straße hinaus bis zur 32. Wer mit der Chicago, Milwaukee und St. Paul-Bahn kommt, gehe zur Grand-Avenue, nehme die Wells Street-Straßenbahn und fahre bis zur 32. Straße. — Am Montagabend ist Schlußfeier im College, bei welcher Gelegenheit vierundvierzig Primaner entlassen werden. Am Dienstagabend versammeln sich die Alumnen zu einer geselligen Feier im Eßsaal.

Im Auftrag des Komitees
M. J. F. Albrecht.

## Zur kirchlichen Chronik.

### Amerika.

**Auch unser Concordia-College zu Hawthorne, N. Y.**, ebenso wie das Gymnasium zu Milwaukee, besteht jetzt 25 Jahre und wird diesen Gedenktag am Sonntag, den 24. Juni, durch eine besondere Feier begehen. Wollen die vielen Leser des „Lutheraner", die an diesen beiden Festen nicht teilnehmen können, doch mit herzlichem Danke gegen Gott des reichen Segens gedenken, der durch diese Anstalten unserer Kirche zu teil geworden ist, und sich dadurch zu neuem Eifer für unsere so wichtigen Prophetenschulen ermuntern lassen. L. F.

**Die Verteilungskommission unserer Synode**, die aus den Präsides der einzelnen Distrikte besteht, und den diesjährigen Predigtamts- und Schulamtskandidaten ihre Stellen anweisen sollte, war am 22. und 23. Mai hier in St. Louis versammelt. Ihre Arbeit war keine leichte. Waren doch 122 Predigerberufe vorhanden, für die aber nur 58 Kandidaten, 40 aus St. Louis und 18 aus Springfield, zur Verfügung standen, also zwei Berufe für einen Kandidaten und noch sechs darüber. Nach langen Beratungen wurden die 58 Stellen ausgewählt, die durchaus besetzt werden sollten. Wir lassen zunächst die Namen der Kandidaten unsers St. Louiser Predigerseminars folgen und fügen die Namen der Orte, wohin sie berufen sind, bei:

W. Albrecht; Olds, Alberta, Kan.
J. Behnken; Birmingham, Ala.
E. Beyer; Big Springs, Tex.
E. Brauer; San Diego, Cal.
H. Brauer; Ann Arbor, Mich.
J. Destinon; Gleason, Wis.
W. Dierker; Diggins, Mo.
A. Dörffler; Houston, Tex.
E. Eggers; Hemingford, Nebr.
A. Ficken; Nordost-Washington.
H. Groß; Negermission in North Carolina.
H. Gruell; Brasilien.
P. Hahn; Kennan, Wis.
E. Harms; Shelbyville, Ind.
F. Hassenpflug; Tibbee, Miss.
J. Hink; Garrison, N. Dak.
W. Hitzemann; International Falls, Minn.
Th. Iben; Antelope Tp., Okla.
A. Jacobs; Argentine, Kans.
G. Jacobsen; Crockett, Cal.
E. Kenreich; Scranton, Miss.
F. Leimbrock; Negermission in New Orleans, La.
E. Lußky; provisorisch am College in St. Paul, Minn.
H. Meyer; Indiana Harbor, Ind.
F. Müller; Dighton, Kans.
K. Pebler; Vernon, Colo.
J. Rabold; Walnut Creek, Kans.
K. Röper; Pendleton Co., W. Va.
E. Rudnick; St. Louis, Mo.
A. Schamber; Gettysburg, S. Dak.
Gerh. Schmidt; Southey, Sask., Kan.
W. Schnake; Süd-Oregon.
Th. Schössow; Palermo, N. Dak.
W. Schrader; Pine Bluff, Ark.
W. Sprandel; Conley, Nebr.
G. Steinert; Manchester, N. H.
R. Storm; Mora, Minn.
Tr. Thieme; Saskatoon, Sask., Kan.
E. Wehrs; Brasilien.
A. Wismar; Hammond, La.

Zu diesen 40 Kandidaten kommen nun noch zwei norwegische, J. Moldstad und H. Olsen, die in ihre eigene Synode berufen worden sind, der erstere nach Chicago, der letztere nach Madison, Wis. Das Examen dieser 42 Kandidaten und der Schluß des Schuljahres ist dieses Jahr aus besonderen Gründen auf den 15. Juni festgesetzt worden. Die in Wegfall kommende letzte Studienwoche ist in anderer Weise eingebracht worden.

L. F.

**Aus unserm Predigerseminar in Springfield** kommen die folgenden 18 Kandidaten, denen Berufe an die beigefügten Orte eingehändigt werden sollen. Ihr Examen werden sie schon in den nächsten Tagen machen, da das Studienjahr in Springfield einer größeren Reparatur am Hauptgebäude wegen am 1. Juni schließen wird.

G. Daschner; Brasilien.
R. Finster; Hope, Nebr.
A. Grieße; Arat, Sask., Kan.
H. Hensick; Madison, Nebr.
H. Hilmer; Nardin, Okla.
J. Iversen; Willow Hole, Tex.
H. König; Williamsburg, Iowa.
K. Krahnke; North Branch, Mich.
H. Kretzschmar; Long Lake, S. Dak.
J. Kutter; Palmer Rapids, La.
H. Marting; Downs, Kans.
B. Miertsching; Bowie, Tex.
W. Peterson; Flat River, Mo.
A. Schließer; Kingsbury, Tex.
A. Schulz; Salt Coates, Sask., Kan.
W. Tober; Sykeston, N. Dak.
K. Weber; Macoun, Sask., Kan.
H. Werning; Lone Wolf, Okla.

L. F.

**Aus der vorstehenden Liste** ist ersichtlich, daß drei Kandidaten nach Brasilien berufen sind; aber acht wurden von unserm dortigen Synodaldistrikt für seine wichtige und immer mehr aufblühende Arbeit begehrt. An Gemeinden im Kreise unserer englischen Schwestersynode sind zwei Kandidaten berufen, nach Scranton, Miss., und nach Pendleton Co., W. Va.; drei Berufe aus jener Synode konnten leider nicht berücksichtigt werden. In die Negermission der Synodalkonferenz wurden zwei Kandidaten berufen, einer nach New Orleans, La., und einer nach North Caro-

lina; zwei andere Berufe in diese Mission mußten zurückgestellt werden. Aus Australien lagen zwei Berufe vor; aber um der großen Predigernot hierzulande willen konnten leider keine Kandidaten dafür bestimmt werden. Doch hat einer unserer jüngeren Pastoren einen Beruf nach Australien angenommen, so daß wenigstens eine leere Stelle dort wieder besetzt wird. Auch aus Deutschland wurde ein Pastor begehrt; doch schien es besser, daß für diese Stelle ein schon im Amte stehender Prediger berufen würde. Aus allem geht wieder hervor, wie groß die Not ist, und wie eifrig wir darauf bedacht sein müssen, unsere kirchlichen Lehranstalten mit begabten und frommen Schülern und Studenten zu füllen. Und da Brasilien von Jahr zu Jahr mehr Kräfte begehrt, so erscheint es durchaus nötig, daß die dort schon ins Leben gerufene kleine Lehranstalt fortgeführt und aufs beste gepflegt werde, damit dort aus der eigenen Mitte Knaben für den Dienst in Kirche und Schule gewonnen und ausgebildet werden. L. F.

**Auch die Zahl der eingegangenen Lehrerberufe**, 66, überstieg die Zahl der zur Verfügung stehenden Lehramtskandidaten, obwohl die abgehende Klasse unsers Schullehrerseminars in Addison eine ungewöhnlich große ist und 56 Seminaristen zählt, von denen 54 berufen werden, während zwei noch auf andern Anstalten studieren wollen. Sie werden am 16. Juni entlassen werden. Ihre Namen und die Orte ihrer zukünftigen Wirksamkeit folgen:

K. Baack; Dallas, Tex.
W. Baur; New Haven, Conn.
H. Bertram; Darmstadt, Ind.
E. Boseck; Bristol, Conn.
K. Bunck; Chuckery, O.
W. Christjänner; Appleton, Minn.
B. Dehn; Roselle, Ill.
F. Döpke; Merrill, Wis.
P. Dorn (I); Toledo, O.
P. Dorn (II); Tacoma, Wash.
H. Eickemeyer; Ellisville, Mo.
O. Elsässer; Delmont, S. Dak.
R. Fiedler; Frankenmuth, Mich.
J. Gehner; New Orleans, La.
A. Glammeyer; Orange, Cal.
H. Griebel; Giddings, Tex.
W. Groß; Willow Springs, Ill.
W. Grotheer; Chicago, Ill.
H. Grupe; Accident, Md.
G. Günter; Berlin, Ont., Kan.
J. Halleen; Sheboygan, Wis.
A. Käppel; Riverdale, Ill.
G. Karsten; Boone, Iowa.
L. Kolb; Fountain Bluff, Ill.
J. Komerofske; Seward, Nebr.
A. Kurth; Sheboygan Falls, Wis.
H. Labahn; Strasburg, Ill.
H. Lange; Austin, Ill.
E. Leßmann; Town Burnett, Wis.
P. Lücke; Logansport, Ind.
F. Meitz; Niagara Falls, N. Y.
C. Metz; Heilbron, S. Dak.
G. A. Meyer; Walburg, Tex.
K. Möller; London, England.
E. A. G. Müller; Leavenworth, Kans.
E. Müller; Palmer, Kans.
F. v. Niebelschütz; Lake Creek, Mo.
H. N. Oldsen; Grand Rapids, Wis.
J. Potzger; Indianapolis, Ind.
O. Prokopy; Bronx, N. Y.
G. F. Regener; Woodmere, Mich.
Ad. Ritzmann; New Wells, Mo.
E. Rosenau; Defiance, O.
J. Runge; Stratmann, Mo.
J. Schild; Bismarck Heights, Mo.
H. Schmidt; Walburg, Tex.
R. Schneider; Wittenberg, Mo.
E. Schuricht; Niles, Ill.
W. Schweder; Los Angeles, Cal.
Ph. Vollrath; Elkhart, Ind.
H. Werth; Hammond, Ind.
Th. Wilder; New Orleans, La.
A. Wrobbel; Hobart, Ind.
O. Ziemann; Chicago, Ill.

Zwei der Schulamtskandidaten sind für die Negermission in New Orleans, La., berufen und einer für die Missionsgemeinde in London. Zwölf Berufe mußten zurückgestellt werden. — Gott der HErr mache alle diese jungen Prediger und Lehrer willig, die ihnen zugewiesenen Berufe nach ihrem Examen anzunehmen, rüste sie dann zu ihrem Amte aus mit seines Heiligen Geistes Kraft und Gnade und setze sie zum Segen für viele! L. F.

## Ausland.

**Über unsere australische Schwestersynode** enthält die neueste Nummer des „Lutherischen Kirchenboten" genaue statistische Angaben, aus denen wir die folgenden Gesamtsummen herausheben. Die Synode besteht aus zwei Distrikten, dem Östlichen in Victoria und dem Südaustralischen in South Australia; zu dem ersteren gehören auch einige Gemeinden in New South Wales und Queensland, zu dem letzteren das große Missionsgebiet in West Australia. Die Zahl der im Amte stehenden Prediger beträgt 28, die jedoch 128 Gemeinden und Predigtplätze bedienen. Die meisten Parochien setzen sich eben aus einer Anzahl Gemeinden und Predigtplätzen zusammen, die zum Teil eigene Lehrer haben, infolgedessen es 44 Gemeindeschulen und 7 Privatschulen gibt, in denen 1393 Kinder von 34 Lehrern und 15 Lehrerinnen unterrichtet werden. Die Seelenzahl der Synode beläuft sich auf 12,998, die der kommunizierenden Glieder auf 7567, die der Stimmberechtigten auf 2573. Die Summa der im Laufe des letzten Jahres für außergemeindliche Zwecke aufgebrachten Gelder beträgt etwa $6300.00. — An das Concordia-College in Adelaide, an dem Prof. C. F. Gräbner als Direktor wirkt, ist vor einiger Zeit P. G. Koch, der auch aus unserer Synode stammt, als zweiter Professor berufen worden. An dessen Stelle an der Gemeinde zu Adelaide ist P. W. Janzow von St. Ansgar, Iowa, berufen worden, der den Beruf auch angenommen hat und Ende Juni nach Australien ziehen wird. L. F.

## Das Kreuz der Kirche.

Die Kirche Gottes ist niemals so auf Rosen gegangen, daß sie von den Dornen der Anfechtung und Verfolgung wäre verschont geblieben, und nicht tausendfache Ursache zu zagen und zu klagen, zu weinen und zu heulen gehabt hätte. Da noch zu den ersten Zeiten des Alten Testaments die Welt nur aus vier Personen bestand, so zeigte sich gleich das Kreuz der Kirche Gottes, da der fromme Abel von dem gottlosen Kain erschlagen wurde. Nach diesem lesen wir so viel von überhandnahme mancherlei Abgötterei, Gewalt, Bosheit und vielen Verfolgungen. Gleich nach der Geburt Christi heißt es: „Rahel beweinete ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen", Matth. 2, 18. Und so ist es der Kirche Gottes noch immer von ihrem Anfang an bis auf gegenwärtige Zeit und Stunde ergangen. Scheint schon ein gutes Gestirn für sie, so folgen hingegen gleich noch so viel Kometen darauf. Hat sie schon eine Zeitlang Ruhe, so wird hingegen die Unruhe hernach desto größer und kommt desto schneller, wie auf dem wilden Meer. Und das möchte ihr freilich, äußerlich von der Sache zu reden, oft einen harten Stoß geben. Doch aber hat sie auch niemals das Vertrauen auf Gott so gar fallen lassen, daß sie sich nicht mit Gebet hätte zu wehren gewußt. Denn Gebet und Tränen sind die Waffen der Kirche. Die Waffen aber ihrer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern geistlich. In Ermangelung alles leiblichen und äußerlichen Trostes und Schutzes hat sie ihre Zuflucht zu dem HErrn genommen und Trost und Schutz bei ihm gesucht. So sollen es nun ihre Glieder auch machen. Haben sie mit ihrer Mutter einerlei Fata (Schicksale), so steht ihnen auch einerlei Sinn wohl an. Denkt schon ihr Herz manchmal, Gott habe sich vor ihrem Flehen verborgen, er habe sich mit einer Wolke bedeckt, daß ihr Gebet nicht hindurch könne, so findet ihn das Gebet dennoch, und sein treues Herz kann es nicht zugeben, daß es die Seinigen sollte vergebens schreien lassen. Ist nicht Ephraim mein trauter Sohn? Ich denke noch wohl daran, was ich ihm geredet habe. Nun aber sind alle Verheißungen Gottes in ihm Ja und Amen. Sie sind fester denn Himmel und Erde. Sollten sie denn nicht in Erfüllung gehen? Sagt die Vernunft: „Wie sollte Gott eben auf mich insonderheit Achtung geben, auf mich unter so vielen Millionen von Menschen unter dem Himmel?" so muß sich doch das Herz im Glauben fassen und seines Wortes sich erinnern, daß er sie mit seinen eigenen Augen zu leiten, mit seinen Flügeln zu decken und mit seiner Güte zu umfangen verheißen hat. Und mitten in den äußersten Verfolgungen hat er sein „Merk auf mich!" getrost erschallen lassen.

(Frisch, Neuklingende Harfe Davids. Zu Ps. 55.)

## Die offene Kirchentür.

Das geräuschvolle Leben der Großstadt flutete an einer Kirche vorüber. Die Türen derselben standen offen, Orgelton drang heraus, und dazu erklangen helle Kinderstimmen. In diesem Augenblick stockte wegen irgend eines Hindernisses der Wagenverkehr einen Augenblick. Gerade vor der Kirchentür stand ein stattlicher Wagen mit Kutscher und Diener auf dem Bocke. Eine reichgekleidete Dame saß darin, ihr Gesicht war blaß und angegriffen wie von der Last endloser Vergnügungen, ihr Auge wanderte rastlos über ihre nächste Umgebung. Da vernahm sie den Orgelton und die singenden Knabenstimmen.

Laß mich dein sein und bleiben,
Du treuer Gott und HErr —

schallte es vernehmlich herüber zu ihr. Sie fuhr zusammen. Das hatte sie bei ihrer Konfirmation gesungen, in ihrer Jugend war sie Gott näher gewesen als heute mit ihren ergrauenden Haaren. Die selige, fromme Kindheit stieg wie ein fernes, schönes Bild plötzlich vor ihren Augen auf — sollte sie nicht aussteigen und einmal in die Kirche gehen? Sie war Gott so fremd geworden, wie sollte sie dereinst vor ihn hintreten in der Ewigkeit?

Die Pferde zogen in diesem Augenblicke an, schon streckte sie die Hand aus, um wieder halten zu lassen, da fielen ihr einige neue Einkäufe und Besuche ein, und sie sank zurück in ihr Wagenkissen mit andern Gedanken. —

Ein Kaufmann war an der offenen Kirchentür vorübergegangen, als die jugendlichen Stimmen gerade sangen: „Von dir laß mich nichts treiben." Unwillkürlich war er stehen geblieben, als ob eine unsichtbare Hand ihn halte. Er stand gerade im Begriff, eine gewagte Spekulation abzuschließen; wenn sie gelang, wurde er reich und andere arm; „von dir laß mich nichts treiben", klang es in seiner Seele nach. Bisher hatte er nur rechtliche Geschäfte gemacht. Ach was — ein Mann kann nicht auf halbem Wege stehen bleiben! Hastigen Schrittes eilt er weiter seinem goldenen Ziele entgegen — und weiter hinweg von Gott.

Noch ein dritter hatte die singenden Stimmen vernommen. Sie hatten Tränen in seine Augen getrieben. Ach, er war nicht auf dem Wege, um bei Gott zu bleiben. Er hatte Weib und Kinder verlassen, um ein Leben in Leichtsinn und Völlerei zu leben; er war tief gefallen. Eine heiße Sehnsucht nach dem tiefen, süßen Frieden, der herausklang aus dem halb vom Straßenlärm übertäubten Gesang, faßte ihn mit unwiderstehlicher Gewalt; zögernden Schrittes näherte er sich der offenen Tür. Konnte er je wieder zu Gott kommen? Würde der HErr ihn nicht zurückstoßen? — Er ging hinein in das Gotteshaus. Zwei Tage später kehrte er heim zu seiner Familie, um ein neues Leben anzufangen.

Die vornehme Dame und der Kaufmann kamen einige Stunden später wieder an derselben Kirchentür vorüber — sie war geschlossen, die Stimmen waren verstummt, nur eine schwache Erinnerung an die flüchtige Bewegung, welche sie am Morgen empfunden hatten, zog an ihnen vorüber. Beide gingen ihre Wege — wohin? Lies Matth. 7, 13. 14.

## Totenkleider.

Die alte Frau lag im Bett. Hinten in einer Ecke der Stube aber lag auf einem Stuhl ein Bündlein, sorgfältig zusammengelegt, ein weißes Tuch darüber gebreitet. Die Sonne warf ihren Schein darauf, durch den hohen Rosmarin am Fenster. „Herr Pfarrer", sagte sie, „ich bin bereit; dort liegt mein Totenhemd!" Sie war auch innerlich bereit, die gute Alte; das Totenhemd allein tut's freilich nicht. Aber das Totenhemd stand dem Erzähler noch lange vor Augen. Und warum denn?

Nun, er weiß für die fleißigen Hände, die mit Lust an ihren Staatskleidern nähen und sticken, eine schöne Arbeit. Keine Musterzeitung wird sie ihnen zeigen, kein Modejournal ihnen diese Mode bringen. Wenn's still ist um sie, so mögen sie einmal dieses Kleid zu machen beginnen, und wenn es still werden soll in ihnen, so mögen sie daran fortfahren. Etliche werden es mit geringem Stoff und Zeug tun, etliche werden höher hinaus wollen. Die können dazu rote Seide nehmen, wie die Gräfin Dorothea von Solms. Sie nahm zu ihrem Totenkleide rote Seide, das heißt: Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid. Auf dem roten Kleide stand der Vers gestickt:

In JEsu reiner Seiden
Will ich mich gläubig kleiden
Und von der Welt abscheiden
Zu meinem Gott mit Freuden.

Sollte das nicht ein schönes Kleid gewesen sein?

Aber noch ein anderes Kleidermuster für die fleißigen Hände. Frau Helene von der Asseburg verfertigte es sich so. Sie nahm weißes Zeug zu ihrem Ehrenkleid. Dreißig Jahre vor ihrem Tode war es, da schnitt und nähte sie es schon. Und nun stickte sie mit schwarzer Seide diese schönen Sprüche hinein: „Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Qual rühret sie an." „Das Blut JEsu Christi macht uns rein von aller Sünde." „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Und noch vier andere dergleichen tröstliche Sprüche stickte sie ein. Wie schön muß ihr das Kleid, als sie in ihrem Sarg lag, gestanden haben! Und — wieviel ernste und gottselige Gedanken wird sie bei dieser Stickerei, so oft sie Hand anlegte, gehabt haben!

Es gibt so manche kunstgeübte Hand, die sich in tausend Kleinigkeiten verewigen will; sollte es ihr nicht hoch dienlich sein und in ihr Herz wahrhafte Gedanken der Ewigkeit bringen, wenn sie sich einmal an solche Arbeit machte? Wovon keine Modezeitung etwas weiß, was längst keine Mode mehr ist, das ist doch das gewissеste Kleid und ein Kleid, das keiner Mode unterworfen ist. Der Schnitt mag dreist derselbe sein, wie er 1599 war, wo die Gräfin von Solms es anlegte und trug. Also wer es sich frühe schneidet, braucht nicht zu fürchten, daß er damit aus der Mode käme.

Ob sie wohl noch lebt, die Alte, und sitzt hinter dem großen Rosmarinstock am Fenster, oder liegt im Bett mit dem alten damastnen Vorhang aus Holland? — Friede sei mit ihr! Sie hat mich doch manches gelehrt. Friede sei mit ihr!

(Christophorus.)

## Auch den Wunderlichen.

1 Petr. 2, 18.

Kürzlich, so erzählte mir eine Bekannte, war ich wieder bei Frau M., die mir, wie jedesmal, ihr altes oder neues Klagelied über Mägdenot oder die Fehler ihrer Mägde vorsang. Da ich es jedoch bei jedem Besuch und in den verschiedensten Tonarten schon gehört hatte, dachte ich im stillen: „Wenn es der Frau M. mit allen ihren Mädchen so geht, so ist es doch kaum möglich, daß die Mädchen allein schuld sind." Daher sagte ich, nachdem ich stillschweigend verschiedenes angehört hatte: „Nun, da wüßte ich ein probates Rezept." „O bitte, sagen Sie es mir, oder schreiben Sie es auf." „Das Rezept steht 1 Petr. 2, 18 und heißt: ‚Ihr Knechte, seid untertan mit aller Furcht den Herren, nicht allein

den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen.‘ Das gilt dort allerdings den Knechten und Mägden, aber dürfen wir das Wort nicht auch einmal umgekehrt anwenden? Bedenken Sie, aus welchen Verhältnissen heraus oft solch ein Mädchen kommt! Es ist ihm alles so neu, sie fühlt sich so fremd und wäre so dankbar für ein Wort der Liebe. Wird sie nur getadelt, so ist sie oftmals zu schüchtern, eine Frage zu tun, und infolgedessen wird manches verkehrt gemacht. Oft spielt auch noch das Heimweh mit herein, und es ist nicht gleich Trotz, wenn man nicht immer ein vergnügtes Gesicht zeigt. Lernen Sie einmal Geduld haben.“ Das gab nun bei meiner Frau M. ein ziemlich langes Gesicht; diese Wendung hatte sie jedenfalls nicht erwartet. Sie sagte ziemlich enttäuscht: „Ja, das können Sie bei Ihrem Temperament, bei Ihren religiösen Anschauungen!“ „O nein, das kann man nicht aus eigener Kraft, das habe ich in JEsu Schule gelernt; dieser Lehrmeister will es auch Sie gerne lehren, wenn Sie ihn darum bitten.“

Läßt sich nun dies Wort bloß auf Herrschaften und Dienstboten anwenden? Ich glaube nicht, sondern es paßt für verschiedene Lebenslagen. Es ist sicher auch ein Wort für Eheleute. Da kommt der Mann aus der Schule, oder von der Fabrik, oder aus dem Geschäft; er hat Verdruß gehabt und ist infolgedessen aufgeregt, empfindlich. Hat da die Frau ein Recht, handelt sie klug, nun gleichfalls mißgestimmt zu sein? Ist es hier nicht vielmehr am Platz, auch einmal dem „wunderlichen“ Ehegatten zu dienen, untertan zu sein? Oder du wohnst zur Miete und hast einen wunderlichen Hausherrn, der vielleicht nicht viel Beschäftigung hat, und den manches stört, was einen andern nicht berührt. Sage dir täglich jenes Wort vor, es tut treffliche Dienste. Ich kenne jemand, der mir kürzlich sagte: „Jetzt weiß ich, warum ich in diese Wohnung ziehen mußte, nämlich damit ich auch das Wort lerne: ‚Nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen.‘“

Ich kenne eine Lehrerin in einer Kinderschule, bei der sich dieses Wort gleichfalls trefflich bewährt, wenn ihr ein unartiges oder verzogenes Kind übergeben wird. Und so wäre gewiß noch mancher Fall anzuführen, in dem man es anwenden könnte. Natürlich gibt es immerhin eine Grenze zwischen Bosheit und Wunderlichkeit. Aber wieviel Geduld muß Gott täglich mit uns haben, wie oft uns nachgehen und unsere Sünden vergeben! So wollen wir als seine Kinder auch hierin uns befleißigen, ihm ähnlich zu werden. (Christenbote.)

## Die alte Leier und die lange Bank.

Ein volkstümlicher Prediger des 17. Jahrhunderts sagt einmal, es habe jemand den Teufel gefragt, welches sein liebstes Musikinstrument wäre? Und da habe der geantwortet: „Die alte Leier.“ Wenn es immer nach der alten Leier fortgeht, so gibt es gewiß keine Bekehrung. Und dann habe man den Teufel weiter gefragt, wo er die Seelen fange, und er habe erwidert: „Auf der langen Bank“; auf der langen Bank, auf die man alles Gute gern schiebt, recht weit hinaus, um es hübsch allmählich zu tun, oder lieber gar nicht. Wem fallen dabei nicht jene Entgegnungen ein, die Paulus nach seinen feurigen Reden, mit denen er dem Landpfleger Felix das Gewissen geweckt hatte, hören mußte: „Gehe hin auf diesmal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen rufen“? Apost. 24, 25. Und weiter, als Paulus dem König Agrippa gegenüberstand und ihn zum Schluß so eindringlich fragte: „Glaubest du, König Agrippa, den Propheten? Ich weiß, daß du glaubest“, da sprach Agrippa zu Paulo: „Es fehlet nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde.“ Doch, warum so weit suchen nach Beispielen für die alte Leier und die lange Bank? Fühlen wir uns nicht alle getroffen in der beschämenden Erkenntnis, daß es doch von Jahr zu Jahr so wenig vorwärts mit uns geht, trotz so mancher eindringlichen Mahnung, trotz manch ernster Bußpredigt, trotz guter Bücher und Zeitschriften, die wir gelesen haben? Die lange Bank ist eben ein gar gefährlicher Ruhesitz.

## Gebet und Gaben.

Eine arme Negerin in unserm Lande war blind und hochbetagt. Seit 20 Jahren hatte sie zu Bett gelegen; man nannte sie nur: „Die arme Betsy!“ In derselben Stadt wohnte ein reicher Kaufmann. Seine Schiffe machten weit umher ihre Fahrten, aber seine Almosen flossen auch reichlich in den Schoß vieler Menschen. Er gab gern und bereitwillig um des HErrn willen, wo er nur irgend konnte. Oft besuchte er die alte, blinde Negerin. So kehrte er auch eines Tages mit einem Freunde in ihre ärmliche Hütte ein, begrüßte sie und sprach: „Noch am Leben, Betsy? Warum dich Gott wohl so lange leben läßt, arm, krank und blind, während du doch im Himmel glücklich sein könntest?“

Mit großem Ernst antwortete die Alte: „Ach, Herr, das versteht Ihr nicht. Zwei große Dinge müssen hier auf Erden für Gottes Reich ausgerichtet werden; das eine ist: das Beten, das andere: das Geben. Mich läßt Gott noch hier bleiben, damit ich bete; denn ohne Gebete würden Eure großen Geldsummen wenig für Gottes Reich ausrichten.“

„Das ist wahr“, antwortete der Kaufmann bewegt; „deine Gebete sind unentbehrlicher für Gottes Reich als meine Gabe.“

## Treue im Kleinen.

Viele von uns unterlassen vielleicht, Gutes im Kleinen zu tun, weil sie es im Großen nicht vermögen.

„Wäre ich reich“, spricht einer, „wie dieser oder jener, so würde ich sicherlich einen besseren Gebrauch von meinem Gelde machen.“ Aber bemühst du dich denn, mit deinem bescheidenen Teil in kleinem Maßstabe zu helfen? Wer im Geringen untreu ist, wird es der nicht auch im Großen sein?

„Hätte ich Einfluß und Stellung“, sagt ein anderer, „wäre ich ein Großer dieser Erde, so würde ich der Welt Frieden schaffen!“ Aber wie? Hast du nicht Einfluß und Stellung in deinem Hause? Doch wie steht es hier mit deinem Wunsche, Frieden zu stiften? Trachtest du ernstlich danach, den Geist der Zwietracht unter deinen Hausgenossen fernzuhalten?

„Hätte ich dies oder jenes kirchliche Amt“, spricht ein dritter, „ohne Zweifel würde ich der Gemeinde besser dienen können als jetzt!“ Aber tust du, was du kannst, in deiner gegenwärtigen Stellung? Bist du treu in dem Kleinen, das dir vertraut ist? Der Gipfel des Berges wird nur erreicht, wenn man von unten an emporklimmt, und eine höhere Stufe und eine größere Brauchbarkeit kann nur auf treuen Dienst an der Stelle, wohin uns Gott gestellt hat, folgen.

## Der Brunnen des lebendigen Wassers.

In den römischen Katakomben, jenen uralten christlichen Grab- und Gottesdienststätten, findet sich unter den ältesten Bildwerken, die vielleicht noch aus dem zweiten Jahrhundert stammen, eine Darstellung der Wasserspende in der Wüste. Moses schlägt mit dem Stabe den Felsen, und ringsum drängt sich das Volk mit Gefäßen zum Schöpfen heran an das frische, hervorquellende Wasser. Dieses Bild soll den Eindruck und die Kraft der Predigt

des Evangeliums, die Macht des göttlichen Wortes schildern. In der Wüste des Heidentums, wo die Völker so lange vergeblich nach dem Wasser des Lebens geforscht und gesucht hatten und ach, wie lange vergeblich! —, da sprudelte nun klar, frisch und unaufhörlich die Quelle des göttlichen Wortes, und jeder konnte kommen und trinken und satt werden.

Dieser Quell fließt noch immer; man braucht nur zu schöpfen, dann wird man noch heute von ihm erquickt werden.

## Zur christlichen Freiheit.

Jeder Christ darf nicht immer das tun, wozu er berechtigt ist, sondern er muß auf sein Recht verzichten können und zusehen, was seinem Bruder nützlich und förderlich ist, denn wir sind nicht alle gleich stark im Glauben. Ich habe einen stärkeren Glauben als einige von euch, wiederum haben einige von euch einen stärkeren Glauben als ich. Ja, wer heute stark im Glauben ist, kann morgen schwach sein, und umgekehrt. Darum dürfen wir nicht auf uns und unsern Glauben und Vermögen allein sehen, sondern sollen auf unsern Nächsten sehen, daß wir uns nach ihm richten und ihn nicht mit unserer Freiheit beleidigen. Daß ich euch ein grobes Gleichnis sage: Wenn einer ein Schwert trägt und allein ist, kann er es bloß oder in der Scheide tragen, daran liegt wenig; wenn er aber unter der Menge ist oder mit Kindern umgeht, dann muß er sich mit dem Messer ganz anders verhalten, damit er niemand beschädigt. (Luther.)

## Zweierlei Kreuz.

Einst klagte ein schlichter Bauersmann seinem treuen und erfahrenen Freunde im Dorfe, wieviel Schweres doch gerade er tragen müsse. „Wie bist du so ungeschickt!" versetzte dieser ohne weiteres, „du stehst ja hinter dem Kreuz! Da siehst du freilich nur den harten Balken! Vor das Kreuz mußt du dich hinstellen; da siehst du den Heiland daranhängen, und der verdeckt das Kreuz!"

Ja, das Kreuz und der Heiland gehören zusammen; aber der Heiland davor, dann fallen viele Klagetöne fort, und viele Kräfte der Geduld und Überwindung werden in dir wach!

Des Christen Herz auf Rosen geht,
Wenn's mitten unterm Kreuze steht.
Drum, Christenherz, verzage nicht,
Es geht der Weg durch Nacht zum Licht.

## Todesanzeigen.

Am 5. Mai starb im Glauben an seinen Heiland Lehrer Fritz Bublitz in unserm lutherischen Hospital zu Fort Wayne, Ind., und wurde am 9. christlich zur Erde bestattet, wobei P. Wambsganß die Leichenrede hielt. Sein Alter hat er gebracht auf 50 Jahre, 1 Monat und 15 Tage. Gott erquicke die Hinterbliebenen mit dem süßen Trost seines Worts! H. C. Jaus.

Es hat Gott in seinem unerforschlichen Rat gefallen, Friedrich Uhl, einen Quartaner unserer Anstalt, aus dem Leben abzurufen. Er starb am 19. Mai in seiner Heimat, Port Washington, Wis., wohin er sich begeben hatte, um sich von den Folgen eines Blutsturzes zu erholen. Sein Ende war ohne Kampf und Schmerzen, im Glauben an seinen Heiland. Gott tröste die lieben Eltern und lehre uns allesamt bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden! M. J. F. Albrecht, Direktor.

## Neue Drucksachen.

**Luther's Church Postil.** Gospels. Advent, Christmas and Epiphany Sermons. Translated now for the first time into English by *Prof. John Nicholas Lenker, D. D.* Lutherans in All Lands Co., Minneapolis, Minn. 1905. 455 Seiten 8×5½, in Leinwand gebunden, mit Goldtitel. Preis: $2.25; Abonnementspreis auf das ganze Werk: $1.65 pro Band.

Dies ist der 10. Band der zunächst auf 14 Bände veranschlagten Ausgabe Lutherscher Werke in englischer Sprache, die wir schon wiederholt besprochen haben. (Vgl. „Lutheraner" 61, 139. 251.) Der vorliegende Band umfaßt den ersten Teil der Kirchenpostille, von Advent bis Epiphanias; die Predigten vom 1. Sonntag nach Epiphanias bis Trinitatis werden einen zweiten und dritten Band bilden; der vierte und der fünfte Band, die Predigten über sämtliche Trinitatissonntage enthaltend, sind bereits erschienen und von uns angezeigt worden. Von welcher Bedeutung die Kirchenpostille Luthers ist, brauchen wir jetzt nicht auszuführen. Der vorliegende Band, an dem außer dem Herausgeber eine ganze Anzahl Übersetzer aus verschiedenen lutherischen Synoden unsers Landes gearbeitet haben, ist dem Andenken Bartholomäus Ziegenbalgs gewidmet, der vor zweihundert Jahren als Missionar in die Heidenwelt zog und zuerst die Bibel und Schriften Luthers ins Tamulische übersetzte. L. F.

**Auslegung vieler schöner Sprüche Heiliger Schrift,** welche Luther etlichen in ihre Bibeln geschrieben. Mit J. G. Walchs Vorwort. Aufs neue herausgegeben von Rudolf Eckart. Leipzig. Verlag von Friedrich Jansa. 119 Seiten 8×6, steif broschiert, mit Goldtitel. Preis: M. 1.50.

Wer unsere Lutherausgabe besitzt, findet diese treffliche „Auslegung" im IX. Bande, Kolumne 1756. Wer hingegen diese 261 mit kurzen, wenigen Worten so viel sagenden Aussprüche Luthers noch nicht besitzt oder eine handliche, schöngedruckte Sonderausgabe für sich oder andere haben möchte, dem können wir dieses Büchlein nur angelegentlich empfehlen, zumal der Preis sehr niedrig gestellt ist. Wir haben für diese Anzeige wieder eine ganze Reihe dieser kernigen Aussprüche gelesen; sie lassen einen nicht los. Der uns sonst völlig unbekannte Herausgeber setzt dem Büchlein das folgende Motto Fr. Baums voran: „Mehr Luther! Ja, immer noch mehr Luther, das ist die beste Losung für unsere Zeit; denn der Quell dieser Persönlichkeit sprudelt ohne Aufhören, und der Ruf nach neuen Reformatoren hat jedenfalls so lange kein Recht, als die in dem alten schlummernden Geisteskräfte nicht zur vollen Auswirkung gebracht sind. Je mehr Luther, desto mehr Evangelium!" L. F.

**Ev.-Luth. Krankentrost.** Ein Blättchen für die Krankenseelsorge von B. P. Rommensen, 1231 Kinnickinnick Ave., Milwaukee, Wis. 96 Seiten 7½×5, in Leinwand gebunden, mit Goldtitel. Preis: 35 Cts.

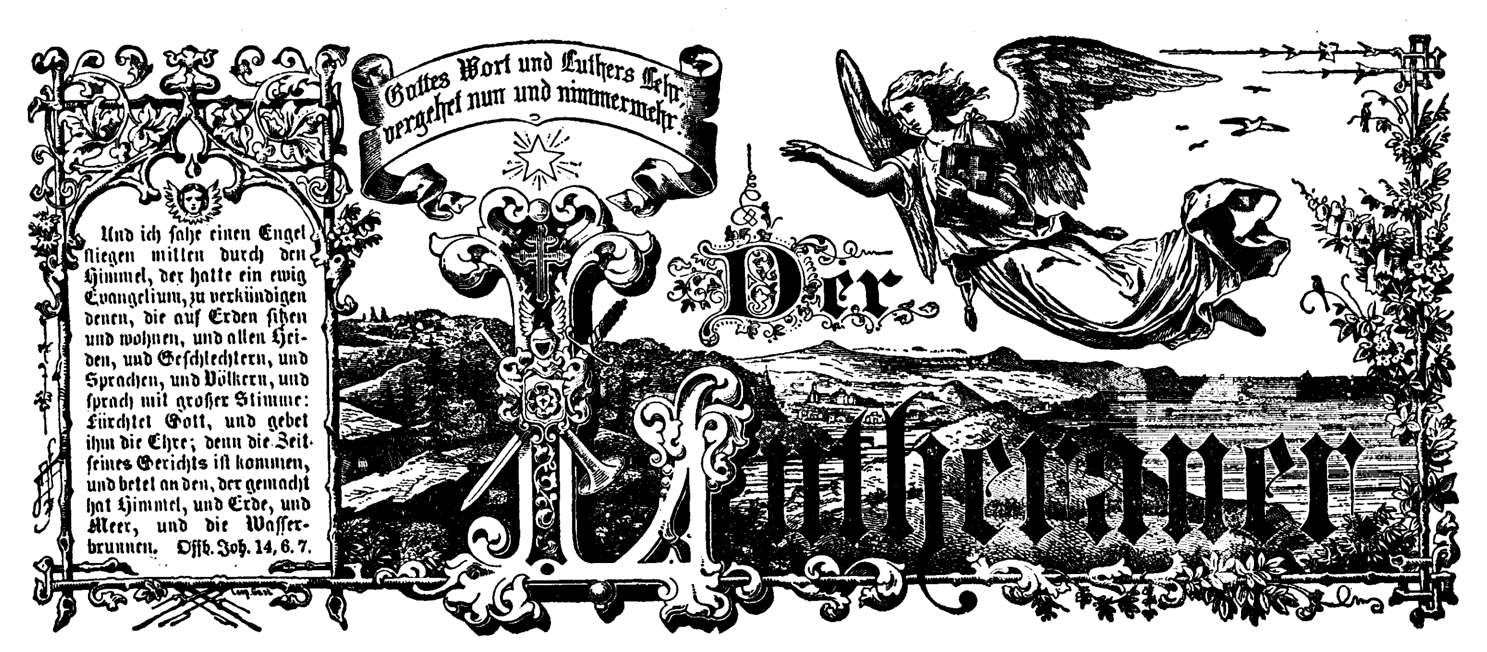
Schon früher haben wir dieses Blättchen an dieser Stelle empfohlen. Es kann wirklich treffliche Dienste bei der Krankenseelsorge leisten. Die einzelnen Blättchen enthalten biblische Betrachtungen, passende Schriftabschnitte, Gebete und geistliche Lieder. Hier sind nun alle bis jetzt erschienenen 6 Jahrgänge zu einem Bande vereinigt, den Kranke mit reichem Segen gebrauchen werden. Nachdem die beiden letzten Jahrgänge die verschiedenen Stufen des menschlichen Lebens berücksichtigt haben, erscheint dieses Jahr kein neuer Jahrgang. Irgend einer der 6 Jahrgänge kann auch gesondert und ungebunden bezogen werden. 5 Exemplare eines Jahrgangs kosten 10 Cents. L. F.

## Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am Sonnt. Jubilate: P. O. Henkel in der Gemeinde zu Nokomis, Ill., von Prof. Schlüter. — P. Th. Arndt in der Gemeinde bei Lakin, Kans., und am darauffolgenden Tage in Shockey von P. J. G. F. Kleinhans.

Am Sonnt. Cantate: P. C. Lilie in der Gemeinde zu Coon Rapids, Iowa, von P. J. Ansorge. — P. M. H. Tietjen als zweiter Stadtmissionar für Los Angeles, Cal., unter Assistenz der PP. Bode und Michel von P. J. W. Theiß. — P. O. Winnat in der St. Lukasgemeinde bei Onaga, Kans., von P. Th. H. Jüngel. — P. J. R. Gräbner in der Gemeinde zu Wittenberg, O., unter Assistenz P. Siegerts von P. A. Häntz-




**Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.**

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

62. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 19. Juni 1906. No. 13.

## Das größte und wichtigste Missionsfeld unserer Synode noch einmal.

Vor etwa einem Jahre erschien in unserm „Lutheraner“ ein Artikel unter der Überschrift: „Das größte und wichtigste Missionsfeld unserer Synode.“ 1) In diesem Artikel hat der Schreiber gezeigt, daß unter den vielen Missionen unserer Synode unsere Kinder das größte und wichtigste Missionsfeld sind. An dieser unserer „Kindermission“ arbeiten wir mit dem herrlichen Missionsmittel, der Gemeindeschule. Obwohl eine solche Schule große Opfer und anstrengende Arbeit erfordert, so wenden wir doch beide willig an, eben weil wir sie für unsere wichtigste Mission, für unsere Kinder, anwenden. Wir machen es nicht wie die meisten Kirchen, daß wir unsern Kindern das Brot nehmen und es vor die Hunde werfen, das heißt, daß wir in der Heidenmission den Heidenkindern christliche Schulen bauen und erhalten, aber den eigenen Kindern christliche Schulen versagen. Die Mission an unsern Kindern geht uns über alle andern Missionen; daher wenden wir auch an unsere Kinder mehr als an irgend ein anderes Werk. In den kleineren Gemeinden widmen die Pastoren den Kindern in der Schule vier und fünf Tage in der Woche ihre besten Stunden und Kräfte. Die größeren Gemeinden stellen zwei, drei, vier und noch mehr christliche Lehrer für ihre Kinder an. Das heißt wahrlich die Kindermission obenan setzen.

So ist in der Tat bei uns die wichtigste Mission die Mission an unsern Kindern — bis zur Konfirmation. Wie steht es aber mit unserer Arbeit an unsern Kindern nach der Konfirmation? Auch nach der Konfirmation sind und bleiben sie doch unsere Kinder. Sind unsere Kinder das wichtigste Missionsfeld vor der Konfirmation, bleiben sie es nicht auch nach derselben? Ist die „Kindermission“ unsere wichtigste Mission, so ist die „Jugendmission“ ebenso wichtig. Daher müssen wir nicht nur die Pflege unserer Kinder, sondern gerade auch die Sorge für unsere konfirmierte Jugend als eine überaus wichtige Aufgabe ansehen. Ja gerade dies, daß wir für unsere Kinder vor der Konfirmation so unendlich mehr tun als alle andern Kirchen, sollte uns ein Hauptgrund sein, daß wir auch nach der Konfirmation mehr für sie tun sollten als alle andern Kirchen. Denn unsere heranwachsenden Söhne und Töchter sind mit Christi Blut teuer erkauft und haben ihren Heiland kennen und lieben gelernt; sie stehen uns am allernächsten als unser eigen Fleisch und Blut. Wie sollten wir nun alles aufbieten, daß sie treu bei der Kirche bleiben und nicht etwa nach der Konfirmation uns verloren gehen, sondern das selige Ziel erreichen, und sollten auch gern und willig die dafür nötigen Opfer bringen.

So hat auch unsere Synode je und je gestanden und es auch oft ausgesprochen. Der Synodalbericht des Illinois-Distrikts vom Jahre 1892 sagt geradezu: „Sind die Kindlein dann konfirmiert, so muß die Sorge um sie erst recht angehen.“ (S. 116.) Also statt daß unsere wichtigste Mission an den Kindern mit der Konfirmation zu Ende wäre, so geht sie nach den Worten dieses Berichtes dann erst recht an. Deswegen schärft derselbe Bericht die Gewissen der Gemeinden mit dieser ernsten Mahnung: „Wäre es nun nicht eine nichtswürdige Heuchelei, wenn die Gemeinde zwar betete, der HErr möge bei den Konfirmierten das angefangene Werk bestätigen und vollführen, sie aber nicht alles tun wollte, damit das Erbetene nun auch geschähe, und nicht darreichen nach allem Vermögen, was Gott ihr dazu gegeben?“ (S. 75.) Der Bericht nennt es also Heuchelei, wenn eine Gemeinde zwar für ihre Konfirmanden betet, aber zugleich nicht auch alles tut und darreicht, was in ihrem Vermögen ist, daß das an den Kindern in Schule und Unterricht begonnene Werk nun auch an der Jugend vollführt werde.

Der selige D. Gräbner kehrt die Wichtigkeit der Sorge für die Jugend im *Theological Quarterly* mit diesen eindrucksvollen Worten hervor: „Die Frage: Was können wir tun und was tun wir für die jungen Leute in unserer Mitte? soll der

1) Lutheraner 61, 118.

Gemeinde beständig gegenwärtig sein. Die Erhaltung des Predigtamts, die treueste Fürsorge für die Gemeindeschule, Missionsbestrebungen fern und nah, Vorkehrungen für die Armen zu Hause und in der Fremde sollen unsere Aufmerksamkeit nie so sehr in Anspruch nehmen noch das Interesse und die materielle Hilfe der Gemeinde in solchem Maße beanspruchen, daß dadurch die treueste Fürsorge der Gemeinde zum Besten ihrer jungen Leute ausgeschlossen wird."

Unser D. Luther sagt einmal: „Wenn wir nun mehr nicht hätten denn diesen einen Spruch, Matth. 18, 10: ‚Laßt die Kindlein zu mir kommen', da Christus hören läßt, wie Gott, seinem Vater, so viel an dem jungen Volk gelegen sei, so sollten wir schließen, es wäre unter allen guten Werken kein größeres noch besseres, denn junge Leute recht zu ziehen." Diese und ähnliche Aussprüche Luthers wendet man meistens nur auf die Kinder und auf die Schulen an. Luther sagt aber nicht Kinder, sondern junge Leute. Er schließt also die Kinder- und Jugendarbeit zusammen. Denn gibt es kein größeres oder besseres Werk, als die Kinder zu Christo zu bringen, so muß das Werk, die zu Christo gebrachten und nun heranwachsenden Kinder bei Christo zu erhalten, auch zu den größten und besten gehören.

D. Walther sagte einst seinen geistlichen Söhnen, seinen Studenten: „Sie können Ihre Zeit nicht besser anwenden, als wenn Sie den jungen Leuten der Gemeinde recht dienen." Mancher Pastor möchte sich damit entschuldigen, daß er für die konfirmierte Jugend nur wenig Zeit habe. Bei D. Walther durfte man mit der Entschuldigung: „Ich habe keine Zeit für die Jugend" nicht kommen. Im Gegenteil, er wies die zukünftigen Diener des Wortes darauf hin, daß sie ihre Zeit gar nicht besser anwenden könnten, als wenn sie sich der Jugend treulich annähmen. Wer hatte eine größere Arbeitslast als D. Walther? Aber wenn es galt, für die Jugend etwas zu tun, hatte er immer Zeit. War ein Gottesdienst zu halten, und er wurde gebeten zu predigen, so war er gleich dazu bereit. Wenn die Jünglinge ihn baten, bei ihren Feierlichkeiten ihnen eine Rede zu halten, so hielt der Mann, der in der lutherischen Kirche zur Zeit die wichtigsten Arbeiten zu verrichten hatte, seine Zeit für nicht zu kostbar, als daß er sie nicht bei solchen Feiern der Jugend aufs freigebigste schenken sollte.

Wie steht es nun aber bei uns damit, daß wir auch die Arbeit an unserer konfirmierten Jugend wirklich für unsere wichtigste Mission halten? Die Sekten, die für ihre Kinder im Vergleich mit uns so gut wie gar nichts tun, machen für ihre jungen Leute die größten Anstrengungen. Bei uns hingegen wird gerade diese Arbeit so leicht vernachlässigt und hintangesetzt. Mancher Pastor, der seinerzeit drei, vier und fünf Tage Schule gehalten hat, möchte es für unnötig halten, nachdem ihm durch einen Lehrer das Schulehalten abgenommen ist, einen Abend in der Woche, oft gar nur einen Abend im Monat den jungen Leuten zu widmen. So manche Gemeinde, die für ihre Schulkinder willig jährlich Hunderte und Tausende ausgibt, sieht es fast als einen Raub an, wenn sie einmal $25.00 oder gar $100.00 ausschließlich für ihre Jünglinge und Jungfrauen ausgeben soll.

Ist dies nicht ein wunderliches Verhältnis? Bis zur Konfirmation ist für unsere Kinder nichts zu viel und nichts zu gut, aber nach der Konfirmation ist oft auch das Geringste zu viel! Würde mehr Zeit und Kraft auf die Pflege der konfirmierten Jugend verwandt, so würden wir nicht so oft die Klage hören müssen, daß so manche unserer Jünglinge und Jungfrauen uns verloren gehen.

Wir nehmen uns untereinander so treu wahr mit Reizen zu dem guten und wichtigsten Werk der Gemeindeschule. So laßt uns ebenso eifrig uns untereinander wahrnehmen mit Reizen zu der ebenso wichtigen Arbeit an der Jugend. Wir halten die Mission an unsern Kindern für unsere wichtigste Mission. Laßt uns diese Arbeit nicht bloß vor der Konfirmation anfangen, sondern sie auch nach der Konfirmation mit Gottes Hilfe fortführen und vollenden. Durch unsere Gemeindeschulen legen wir in den Kindern für Gemeinde und Kirche einen guten Grund. Bauen wir nun nicht an der Jugend auf diesen Grund in aller Treue weiter, so trifft uns der Vorwurf, daß wir wohl einen guten Grund legen, den Bau aber nicht hinausführen. Manche, welche gegen unsere Gemeindeschulen sind, weisen darauf hin, daß es in mancher Gemeinde trotz der Gemeindeschule mit der Jugend so schlecht stehe. Die Schuld liegt nicht an der Gemeindeschule; die Schuld liegt daran, daß man das, wozu die Schule den Grund gelegt hat, nicht an der Jugend ausgebaut hat.

Gott mache uns alle recht eifrig gerade auch in der Pflege der konfirmierten Jugend! A. T. H.

---

## Von der Gnadenwahl.

### 7.

### Die rechte und die falsche Lehre von der Gnadenwahl und der eigentliche Streitpunkt.

#### Die falsche Lehre von der Gnadenwahl.

Jetzt will ich dir die falsche Lehre von der Gnadenwahl zeigen. Ich meine die falsche Lehre, welche jetzt gerade uns gegenüber sich breit macht, nämlich die falsche Lehre der Wortführer der Ohiosynode und auch der Iowasynode — von welchen Wortführern die übrigen Pastoren und Christen der genannten Synoden sich narren lassen.

Nun gebe ich zu, daß es ein wenig schwer ist, dir die falsche Lehre, welche die Wortführer der genannten Synoden von der Gnadenwahl führen, klar zu zeigen. Denn bei denen geht es, wie es in dem Lutherliede heißt:

Der wählet dies, der ander das.

Bei den Leuten ist keine feste einheitliche Rede. Sie gründen sich eben nicht auf Gottes festes, unwandelbares Wort. Sie reden, wie es auch in dem Lutherliede heißt: „was eigen Witz erfindet". Da redet denn der eine so, der andere anders. Einig sind sie nur darin, daß sie unsere, das ist, die rechte Schriftlehre von der Gnadenwahl verwerfen und verlästern. Zum Beispiel bemüht sich einer der Wortführer unserer Gegner fort und fort, mir klar zu machen, daß ein Mensch in dem Augenblick erwählt ist, in welchem er gläubig wird; daß er nicht mehr erwählt ist, wenn er vom Glauben abfällt; daß er wieder erwählt ist, wenn er wieder gläubig wird. Dieser Gegner leugnet also, der klaren und oft wiederholten Schriftlehre ins Gesicht schlagend, die Ewigkeit und Unveränderlichkeit der Gnadenwahl. Das tun andere jener Wortführer nicht so. Und so geht es fort. Darum sage ich, es ist ein wenig schwer, dir die falsche Lehre von der Gnadenwahl, welche die genannten Wortführer führen, klar zu zeigen.

Aber wenn ich so den Durchschnitt nehme, und wenn ich die hauptsächlichsten öffentlichen Kundgebungen ansehe, so muß ich folgendes sagen:

Unsere Gegner lehren erstens, daß die ewige Wahl geschehen sei in Ansehung des Glaubens, das heißt, daß Gott von Ewigkeit die erwählt habe, deren Glauben er vorausgesehen habe.

Und unsere Gegner lehren zweitens, daß die Bekehrung — also der Glaube — und die Seligkeit nicht in jeder Hinsicht von Gott allein, sondern auch vom Verhalten des Menschen der Gnade Gottes gegenüber abhängig sei.

Also ist nach der Lehre unserer Gegner die ewige Wahl geschehen in Ansehung von etwas in uns — in Ansehung unsers Verhaltens.

Daß unsere Gegner erstens lehren, daß die ewige Wahl geschehen sei in Ansehung des Glaubens, daß Gott von Ewigkeit die erwählt habe, deren Glauben er vorausgesehen habe, das brauche ich nicht zu beweisen; das ist ihr frei öffentlich im Winde flatterndes Panier.

Daß unsere Gegner zweitens lehren, daß die Bekehrung — also der Glaube — und die Seligkeit nicht in jeder Hinsicht von Gott allein, sondern auch vom Verhalten des Menschen der Gnade Gottes gegenüber abhängig sei, das haben sie ausdrücklich und wiederholt gesagt und bisher nicht zurückgenommen. Ja, wie du im „Lutheraner", No. 19 des vorigen Jahrgangs, Seite 291, berichtet findest, sie haben mit den stärksten Worten verworfen und verdammt die Lehre, daß die Erlangung der Seligkeit „in keiner Hinsicht vom Verhalten des Menschen der Gnade Gottes gegenüber, sondern in jeder Hinsicht allein von Gott abhängig sei". Diese unsere Lehre haben sie genannt „unchristlich und heidnisch". Diese unsere Lehre haben sie genannt „die eigentliche Quintessenz der calvinischen Wahllehre", das heißt, das innerste Wesen der falschen Wahllehre des Calvin, welcher reformierte Kirchenvater lehrte, daß Gott nach der Vollmacht seiner Majestät etliche Menschen zur ewigen Seligkeit erwählt habe, zu Lob seiner Gnade, etliche aber zur ewigen Verdammnis, zu Lob seiner Gerechtigkeit.

Und eben damit, daß unsere Gegner die Lehre, daß die Erlangung der Seligkeit in keiner Hinsicht vom Verhalten des Menschen der Gnade Gottes gegenüber, sondern in jeder Hinsicht allein von Gott abhängig sei, die eigentliche Quintessenz der calvinischen Wahllehre nennen, — eben damit zeigen, beweisen und verkündigen sie, daß sie lehren, daß unser Verhalten bei der Wahl eine Rolle gespielt haben müsse, daß nämlich Gott uns von Ewigkeit erwählt habe in Ansehung von etwas in uns, in Ansehung unsers Verhaltens.

Daß sie so lehren, ist auch schon daraus klar, daß sie lehren, daß Gott erwählt habe in Ansehung des Glaubens, welcher Glaube, nach ihrer Lehre, nicht in jeder Hinsicht von Gott allein, sondern auch vom Verhalten des Menschen der Gnade gegenüber abhängig sei.

Vom Gläubigwerden lehren unsere Gegner nämlich so:

Alle Menschen sind von Natur „tot in den Sünden", sagen sie. — Ja, wenn sie damit nur Ernst machten!

Nun tritt an sie heran die Gnade Gottes durch das Wort, sagen sie.

Nun verhalten sich die Menschen verschieden, sagen sie. Die einen widerstreben mutwillig der Gnade Gottes; die kommen nicht zum Glauben. Die andern widerstreben nicht mutwillig der Gnade Gottes; die kommen durch die Gnade Gottes zum Glauben, sagen sie.

Also ist die Bekehrung — das Gläubigwerden — und die Seligkeit nicht in jeder Hinsicht von Gott allein, sondern auch vom Verhalten des Menschen der Gnade Gottes gegenüber abhängig, sagen sie.

Diese Darlegung vom Gläubigwerden hört sich ganz nett an, und Leute, die Gottes Wort nicht kennen, mögen dadurch wohl getäuscht werden.

Aber sie ist gegen Gottes Wort. Gottes Wort kennt kein verschiedenes Verhalten der Menschen der Gnade Gottes gegenüber vor der Bekehrung, vor dem Gläubigwerden. Gottes Wort sagt zu uns schlechthin: „Ihr waret tot durch Übertretungen und Sünden", Eph. 2, 1. „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein", 1 Kor. 2, 14. „Fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott", Röm. 8, 7. „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch", Joh. 3, 6. Und vom Bekehrt- und Gläubigwerden redet Gottes Wort so, daß das in jeder Hinsicht allein von Gott abhängig ist: „Gott ist's, der in euch wirket beide das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen", Phil. 2, 13.

Die Lehre vom Gläubigwerden, welche unsere Gegner führen, ist auch gegen die Lehre Luthers und der lutherischen Bekenntnisschriften. Ich will aus vielen nur eine Stelle anführen. D. Luther sagt (und unser Bekenntnis führt diese Worte Luthers an): „In weltlichen und äußerlichen Geschäften, was die Nahrung und leibliche Notdurft betrifft, ist der Mensch witzig, vernünftig und fast (sehr) geschäftig; aber in geistlichen und göttlichen Sachen, was der Seelen Heil betrifft, da ist der Mensch wie eine Salzsäule, wie Lots Weib, ja wie Klotz und Stein, wie ein tot Bild, das weder Augen noch Mund, weder Sinn noch Herz brauchet; sintemal der Mensch den grausamen, grimmigen Zorn Gottes über die Sünde und Tod nicht sieht noch erkennet, sondern fähret immer fort in seiner Sicherheit, auch wissentlich und willig, und kommt darüber in tausend Gefährlichkeit, endlich in den ewigen Tod und Verdammnis; und da hilft kein Bitten, kein Flehen, kein Vermahnen, ja auch kein Dräuen, Schelten, ja alles Lehren und Predigen ist bei ihm verloren, ehe er durch den Heiligen Geist erleuchtet, bekehrt und wiedergeboren wird, dazu denn kein Stein und Block, sondern allein der Mensch erschaffen ist. Und da Gott, nach seinem gerechten gestrengen Gericht, die gefallenen bösen Geister gänzlich in Ewigkeit verworfen, hat er doch aus besonder lauter Barmherzigkeit gewollt, daß die arme gefallene menschliche Natur wiederum der Bekehrung, der Gnaden Gottes und des ewigen Lebens fähig und teilhaftig werden und sein möchte, nicht aus eigener, natürlicher, wirklicher Geschicklichkeit, Tüchtigkeit oder Fähigkeit (denn es ist eine widerspenstige Feindschaft wider Gott), sondern aus lauter Gnaden, durch gnädige, kräftige Wirkung des Heiligen Geistes." Dazu fügt das Bekenntnis noch hinzu: „Aber zuvor und ehe der Mensch durch den Heiligen Geist erleuchtet, bekehret, wiedergeboren, verneuert

und gezogen wird, kann er für sich selbst und aus seinen eigenen natürlichen Kräften in geistlichen Sachen und seiner selbst Bekehrung oder Wiedergeburt etwas anzufangen, wirken oder mitzuwirken gleich so wenig als ein Stein oder Block oder Ton. Denn ob er wohl die äußerlichen Gliedmaßen regieren und das Evangelium hören und etlichermaßen betrachten, auch davon reden kann, wie in den Pharisäern und Heuchlern zu sehen ist: so hält er es doch für Torheit, und kann es nicht glauben, hält sich auch in dem Fall ärger als ein Block, daß er Gottes Willen widerspenstig und feind ist, wo nicht der Heilige Geist in ihm kräftig ist und den Glauben und andere gottgefällige Tugenden und Gehorsam in ihm anzündet und wirket." „Wie dann die Heilige Schrift die Bekehrung, den Glauben an Christum, die Wiedergeburt, Erneuerung und alles, was zu derselben wirklichem Anfang und Vollziehung gehöret, nicht den menschlichen Kräften des natürlichen freien Willens, weder zum ganzen noch zum halben noch zu einigem, dem wenigsten oder geringsten Teil zugeleget, sondern *in solidum*, das ist, ganz und gar, allein der göttlichen Wirkung und dem Heiligen Geiste zuschreibet." (Konkordienformel, Vom freien Willen. Müller, S. 593 f., § 20—25.)

Ja, um Gott, wo steht denn hier etwas von einem verschiedenen Verhalten der Menschen gegen die an sie herantretende Gnade Gottes, also daß die bekehrt und gläubig gemacht werden sollten, die sich anders verhalten als andere, die mutwillig widerstreben? Wo steht hier etwas davon, daß die Bekehrung und das Gläubigwerden und also die Seligkeit nicht in jeder Beziehung von Gott allein, sondern auch vom Verhalten des Menschen abhängig sei?

Sehen wir nicht aus Schrift und Bekenntnis, daß alle Menschen vor ihrer Bekehrung sich wesentlich und in Wahrheit und im rechten Grunde ganz gleich, nämlich widerspenstig und feindlich, und das auch wissentlich und willig (das heißt, mit Willen, mutwillig), gegen die an sie herantretende Gnade Gottes verhalten?

Sehen wir nicht aus Schrift und Bekenntnis, daß die Bekehrung und das Gläubigwerden und also die Seligkeit „in keiner Hinsicht vom Verhalten des Menschen der Gnade Gottes gegenüber, sondern in jeder Hinsicht allein von Gott abhängig ist"?

Wer diesen Satz verwirft, beschimpft, verdammt, der verwirft, beschimpft, verdammt Gottes Wort und das lutherische Bekenntnis. Und das tun unsere Gegner.

Wo ist in Schrift und Bekenntnis von einer ewigen Wahl „in Ansehung des Glaubens" geredet — und gar des Glaubens, der nicht in jeder Beziehung von Gott allein, sondern auch vom Verhalten des Menschen der Gnade Gottes gegenüber abhängig sein soll?

Sie lehren eitel falsche List,
Was eigen Witz erfindet;
Ihr Herz nicht eines Sinnes ist,
In Gottes Wort gegründet.
Der wählet dies, der ander das,
Sie trennen uns ohn' alle Maß
Und gleißen schön von außen.

**Der eigentliche Streitpunkt.**

Wenn unsere Gegner nur lehrten, daß die ewige Wahl geschehen sei in Ansehung des Glaubens und daß Gott von Ewigkeit die erwählt habe, deren Glauben er vorausgesehen habe; wenn sie aber zugleich lehrten, daß der Glaube eine purlautere Gabe Gottes sei, und es in gar keiner Weise und in gar keiner Hinsicht vom Verhalten des Menschen abhängig sei, daß er zum Glauben komme (bitte, bedenke dies genau!) — dann wäre die Sache lange nicht so schlimm, wie sie jetzt ist.

Dann würden unsere Gegner von der Gnadenwahl zwar verkehrt reden und nicht so, wie die Schrift redet. Denn die Schrift sagt nirgends und mit keinem Hauche, daß die ewige Wahl geschehen sei in Ansehung des Glaubens, oder daß Gott die erwählt habe, deren Glauben er vorausgesehen habe. Die Schrift zeigt vielmehr überall, daß Gott uns zur Seligkeit erwählt habe und zu allem, was dazu gehört, also vornehmlich auch zum Glauben. Du kannst das in allen Schriftstellen sehen, die ich erklärt habe. Und es gibt noch manche andere, die ich nicht erklärt habe, die das aber auch zeigen.

Nun will ich noch einmal sagen: Wenn unsere Gegner nur lehrten, daß die ewige Wahl geschehen sei in Ansehung des Glaubens und daß Gott von Ewigkeit die erwählt habe, deren Glauben er vorausgesehen habe; wenn sie aber zugleich lehrten, daß der Glaube eine purlautere Gabe Gottes sei, und es in gar keiner Weise und in gar keiner Hinsicht vom Verhalten des Menschen abhängig sei, daß er zum Glauben komme — dann wäre die Sache lange nicht so schlimm, wie sie jetzt ist. Denn dann würden sie, unsere Gegner, zwar nicht schrift- und bekenntnisgemäß reden, aber sie würden dann doch nicht den Hauptartikel der christlichen Lehre, daß wir allein aus Gnaden selig werden, verletzen.

Denn was würden sie dann lehren? Dann würden sie lehren: Gott hat die von Ewigkeit erwählt, deren Glauben er vorausgesehen hat; aber den Glauben gibt Gott ganz allein aus freier Gnade, und das Verhalten der Menschen kann in keiner Weise und in keiner Hinsicht da den Ausschlag geben oder irgendwie dabei in Betracht kommen; Gott hat von Ewigkeit erwählt in Ansehung des Glaubens, den er selbst aus freier Gnade in Christo schenkt und schenken will, ohne daß irgend eine andere ihn bestimmende Ursache dabei ins Spiel kommt. So würden sie dann lehren.

Und wenn sie so lehrten, dann könnten wir gut mit ihnen handeln und bald einig werden. Denn dann würden wir zu ihnen sagen: Aber, liebe Brüder, wenn Gott aus freier Gnade in Christo den Glauben schenkt und schenken will, ohne daß irgend eine andere ihn bestimmende Ursache dabei ins Spiel kommt, merkt ihr dann nicht, daß Gott dann schon von Ewigkeit den Vorsatz gefaßt hat, das zu tun, was er so ganz allein und aus lauter Gnade um Christi willen in der Zeit tut? Und seht doch in die Schrift! Die lehrt das. Die lehrt das ganz ausdrücklich. Die Schrift lehrt, daß Gott, als er uns von Ewigkeit zur Seligkeit erwählte, uns da auch gleich zu allem erwählte, was nach seinem geoffenbarten Wort zur Seligkeit gehört, nämlich zur Bekehrung, zum Glauben, zur Rechtfertigung, zur Kindschaft, zur Heiligung und zur Erhaltung. Es ist ja alles seine Gnade in Zeit und Ewigkeit.

So würden wir dann mit ihnen reden. Und sie würden zu allererst mit großem Ernst sagen: Ja, es ist alles Gottes Gnade in Zeit und Ewigkeit. Und dann würden wir die von der Gnadenwahl handelnden Schriftstellen in der Furcht Gottes miteinander betrachten und gewiß durch Gottes Gnade bald einig werden.

Aber nun steht die Sache weit anders. Unsere Gegner lehren, daß Gott von Ewigkeit erwählt habe in Ansehung des Glaubens, der nicht in jeder Hinsicht von Gott allein, sondern im letzten Grunde auch vom Verhalten des Menschen der Gnade Gottes gegenüber abhängig sei. Nach der Lehre unserer Gegner muß Gott also bei der ewigen Erwählung im letzten Grunde auf das Verhalten der Menschen gesehen haben.

Und da sagen wir: Halt! Hier scheiden sich die Wege; hier scheiden sich die Geister; ja — ich weiß, was ich sage, und ich will es sagen — hier scheidet sich Christus und Belial.

Ich für meinen Teil will mit den Gegnern kein Wort reden über die Gnadenwahl, ehe nicht zwischen uns ausgemacht ist und feststeht, daß das Gläubigwerden in keiner Hinsicht vom Verhalten des Menschen der Gnade Gottes gegenüber, sondern in jeder Hinsicht allein von Gott abhängig ist.

Ich weiß wohl, daß der Unglaube und das Verlorengehen vom Verhalten des Menschen abhängig ist, und zwar in jeder Hinsicht vom Verhalten des Menschen der Gnade Gottes gegenüber und in keiner Hinsicht von Gott.

Aber ich weiß auch, daß das Gläubigwerden und der Glaube und die Seligkeit überhaupt in keiner Hinsicht vom Verhalten des Menschen der Gnade Gottes gegenüber, sondern allein von Gott abhängig ist.

Und dies ist der eigentliche Streitpunkt. —

Aber, hilf Gott! wie sollen wir mit unsern Gegnern handeln? Unsere Gegner lassen die Schrift nicht gelten. Da müssen wir sagen:

> Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten,
> Worauf soll der Glaube ruhn?

Unsere Gegner weigern sich ganz ausdrücklich und grundsätzlich, die Schrift gelten zu lassen.

Wie ist das?

So:

Unsere Gegner wollen einzelne Schriftlehren nicht endgültig bewiesen haben aus den Schriftstellen, die von diesen Lehren handeln, sondern sie sagen, die Analogie (das heißt, die Ähnlichkeit) des Glaubens, das harmonische Ganze oder System, das organische Schriftganze stehe als Regel und Richtschnur über dem, was die von einer Lehre handelnden Schriftstellen über diese Lehre sagen.

Das wollte der leidige Teufel wohl gern, daß wir uns so narren ließen!

Also wenn wir die Schriftstellen, die ganz besonders und ausdrücklich von der Gnadenwahl handeln und sie erklären, ihnen vorhalten und unsere Lehre daraus beweisen, was sagen unsere Gegner dann? Dann lassen sie sich auf diese Stellen nicht ein, sondern sagen: Aber nach der Schrift im Ganzen, nach dem harmonischen und organischen Ganzen der Schrift, nach dem Schriftsystem, nach der Ähnlichkeit des Glaubens — muß es anders sein. Einzelne Schriftstellen, auch alle Schriftstellen zusammengenommen, die von dieser Lehre handeln, können über diese Lehre nicht entscheiden; das Schriftsystem muß das tun.

Hat der HErr JEsus, als er versucht wurde, dem Teufel nicht mit einzelnen klaren Schriftstellen geantwortet, und hat der Teufel die nicht gelten lassen müssen?

Was ist „die Analogie des Glaubens"? Was ist „das harmonische Ganze oder System"? Was ist „das harmonische Schriftganze"? Das ist das, was die Theologen der schiefen und abwärts führenden Richtung sich nach ihrem Gutdünken aus der Schrift zurechtkochen. Das ist das, womit die Pfaffen dem Christenvolk etwas vormachen wollen, um ihm ihre falsche Lehre aufhalsen zu können. Das ist die fromm getünchte Maske, welche die falschen Lehrer sich vorbinden, damit die einfältigen Christen sie nicht erkennen mögen als das, was sie sind. Das ist das Geschrei der Ketzer, welches übertönen und zum Schweigen bringen soll die wohlberechtigte Frage der Christen: „Wo steht das geschrieben?" — Das ist auch der Trug, mit welchem unsere Gegner ihre Gnadenwahlslehre uns aufhalsen und uns plausibel machen wollen, daß Bekehrung und Seligkeit nicht in jeder Hinsicht von Gott, sondern auch vom Verhalten des Menschen der Gnade Gottes gegenüber abhängig sei.

O Christenvolk, wohin soll es mit dir kommen, wenn du nicht mehr deinen Finger legen darfst auf die klare Schrift, wenn du nicht mehr sagen darfst: „Es steht geschrieben" und: „Wiederum steht auch geschrieben", sondern wenn du die Pfaffen fragen mußt, was die Analogie des Glaubens, was das harmonische Ganze oder System, was das harmonische Schriftganze sagt?

C. M. Z.

## Bartholomäus Ziegenbalg.

### 1.

Am kommenden 9. Juli werden es 200 Jahre, daß die ersten lutherischen und überhaupt die ersten protestantischen Missionare in Indien ankamen und dort ein Werk begannen, das seitdem, wenn es auch eine Zeitlang sehr vernachlässigt wurde, doch fortwährend Bestand gehabt hat und eine reiche Segensquelle geworden ist nicht bloß für viele Tausende von Bewohnern Indiens, sondern auch für nicht wenige Christen in den heimischen Gemeinden. Dieses in der Geschichte der Mission hochwichtigen Ereignisses wollen auch wir gedenken, und haben dazu um so mehr Ursache, weil unsere Missionare unter demselben indischen Volk, den Tamulen, arbeiten, dem jene Erstlinge die Kunde von dem Heiland der Sünder brachten. Diese Erstlinge waren Ziegenbalg und Plütschau, von denen der erstere sich in hervorragendem Maße als ein Werkzeug Gottes erwies. Seine Lebensgeschichte wollen wir im folgenden kurz mitteilen.

Bartholomäus Ziegenbalg wurde im Jahre 1683 in dem sächsischen Städtchen Pulsnitz geboren. Seine Eltern waren wenig bemittelte, fromme Leute. Beide verlor er in seiner frühesten Jugend; aber beider Ende machte auf den Knaben einen tiefen Eindruck. Als die Mutter auf dem Sterbebette lag, versammelte sie ihre Kinder um sich und sprach: „Liebe Kinder, ich habe euch einen großen Schatz gesammelt, einen sehr großen Schatz habe ich euch gesammelt." Da nun die älteste Tochter fragte: „Liebe Mutter, wo habt Ihr doch denselbigen Schatz?" antwortete diese: „Suchet ihn in der Bibel, meine lieben Kinder, da werdet ihr ihn finden, denn ich habe ein jedwedes Blatt mit meinen Tränen genetzt." Das war den Kindern eine dringende Mahnung zu fleißigem Gebrauch der Heiligen Schrift, die auch der damals wohl kaum fünfjährige Bartholomäus nicht vergaß. Wir wissen, daß er in

späteren Jahren seine Geschwister erinnerte, diese Mahnung der sterbenden Mutter doch ja nicht unbefolgt zu lassen.

Der Vater hatte sich, zu steter Erinnerung an den Tod, seinen Sarg schon bei Lebzeiten machen lassen und bewahrte ihn im Hause auf. Als nun, wahrscheinlich im Jahre 1789, das Städtchen Pulsnitz von einer Feuersbrunst heimgesucht wurde und die Flammen auch das Ziegenbalgsche Haus ergriffen, da mußte man den damals schwerkranken Vater in der Eile und Verwirrung nicht besser unterzubringen, als daß man ihn in den Sarg legte und auf den Marktplatz trug, wo er denn im Sarg auch verschied.

Da nun beide Eltern tot waren, wurde Ziegenbalg im Hause seiner ältesten Schwester erzogen. Er lernte fleißig in der Schule und durfte danach auch höhere Lehranstalten besuchen, weil er den Wunsch hatte, Theologie zu studieren. Schon damals war er vor allem auf das bedacht, was zum Heile der Seelen dient, und darum hatte der ernste Knabe schon auf der Schule mancherlei Spott und Verachtung von seinen leichtfertigen Mitschülern zu erfahren. Er ließ sich jedoch nicht irre machen, durfte aber auch merken, daß Gott sich seiner annahm. Schon während seiner Schulzeit war er viel krank. Er besuchte höhere Schulen an verschiedenen Orten, in der Hoffnung, einen seiner Gesundheit zuträglichen Wohnort zu finden. Da er aber überall von Krankheit geplagt war, meinte er, es sei wohl nicht Gottes Wille, daß er Theologie studiere, und wollte einen andern Beruf ergreifen. Aber treue väterliche Freunde, die sich seiner angenommen hatten und ihm die Mittel zur Fortsetzung seines Studiums gewährten, glaubten in ihm ein brauchbares Werkzeug zum Dienst im Reiche Gottes zu sehen, und so wurde er immer wieder vermocht, sein erwähltes Ziel weiter zu verfolgen. Unter diesen Gönnern Ziegenbalgs ist der bekannteste August Hermann Francke, der Gründer des bekannten Waisenhauses zu Halle, der sich des frommen, eifrigen Jünglings getreulich annahm.

Freilich ging der eifrige Student der Theologie besonders im Urteil über solche, die nicht seine Gesinnungsgenossen waren, bisweilen zu weit. Er war auch in seiner Heimat als ein Pietist verschrieen und wurde als solcher von vielen gehaßt, war auch nicht frei von der damals weit verbreiteten ungesunden pietistischen Richtung. Er wußte aber zu zeigen, daß das, worauf es ihm eigentlich ankam, die rechte Sache sei. Wenn er Gelegenheit hatte zu predigen, bemühte er sich, in seiner Predigt sich genau an Gottes Wort und an Luther zu halten. Das machte manche seiner Feinde zu Freunden, und als der Prediger seiner Vaterstadt, der ihm erst auch sehr abgeneigt gewesen war, einmal für längere Zeit verreisen mußte, bat er den Studenten Ziegenbalg, während seiner Abwesenheit regelmäßig für ihn zu predigen.

Durch eine gelegentliche Äußerung eines seiner Lehrer kam um diese Zeit Ziegenbalg auf den Gedanken, ob nicht vielleicht Gott vorhabe, ihn in einem fremden Lande in seinen Dienst zu nehmen, weil er in seinem Vaterland überall von Krankheit heimgesucht war. Das war wie eine Ahnung seiner künftigen Bestimmung und zugleich eine Art Vorbereitung auf den Beruf, der seiner wartete; und dieser trat denn auch sehr schnell an ihn heran. Als er noch während seiner Studienzeit für etliche Wochen die Stelle eines Predigers in der Nähe von Berlin versah, kam völlig unerwartet durch den dänischen Oberhofprediger D. Lütkens an Ziegenbalgs Gönner in Berlin die Anfrage, ob sie nicht etliche junge Männer finden könnten, die bereit wären, als Missionare zu einem heidnischen Volke zu gehen. Die Gefragten waren ohne weiteres darüber einig, daß Ziegenbalg dazu geeignet sei, und legten diesem die Sache vor. Der hatte nun zunächst allerlei Bedenken, wie einst Moses und Jeremias: er sei nicht geschickt dazu, sei zu jung, sei auch so kränklich. Zuletzt aber erkannte er es als Gottes Willen, dem Rufe zu folgen, und wurde auch nicht irre, als er erfuhr, daß er nach Guinea in Afrika gesandt werden solle, in dessen mörderischem Klima damals wenigstens ein Europäer selten länger als ein paar Jahre am Leben blieb. Ziegenbalg blieb bereit, mit einem seiner Freunde, Plütschau, auch dorthin zu gehen, obwohl die wenigsten Leute in seiner Heimat seinen Entschluß billigten, und die meisten die beiden jungen Heidenboten als Toren und Narren ansahen, weil sie in ein fremdes, fernes Land ziehen und da das Evangelium predigen wollten. Diese aber waren gewiß, daß sie einem Rufe Gottes folgten; das köstliche Ding, ein festes Herz, war ihnen durch Gottes Gnade geworden. Der Ort ihrer Bestimmung aber wurde noch geändert. Sie wurden nicht nach Afrika, sondern nach Ostindien gesandt, und nach einer langen, volle sieben Monate währenden Reise auf dem Weltmeer kamen sie am 9. Juli 1706 vor dem Hauptort der dänischen Kolonie, Trankebar, an.

Voll überschwenglicher Freude jubelten nun die Missionare: „Bis hieher hat der HErr geholfen!“ Aber was ihnen zunächst zuteil wurde, hätte den meisten andern wohl allen Mut und alle Freudigkeit genommen.

Sobald nämlich das Schiff vor Anker lag, wurden zwar die andern Mitreisenden ans Land gebracht, Ziegenbalg und Plütschau aber wurden von dem Kapitän zurückgehalten unter dem Vorgeben, daß für sie kein Boot vorhanden sei. Trankebar hat nämlich keinen Hafen und die Schiffe ankern wohl eine Meile weit vom Gestade. Zwei Tage wurden die beiden Missionare noch auf dem Schiff festgehalten. Der Kapitän wollte sich an ihnen rächen, weil sie ihm während der Reise wegen seines unchristlichen Benehmens Vorhalt getan hatten. Die in Trankebar befindlichen dänischen Beamten aber waren den deutschen Sendlingen, von deren Ankunft sie zuvor schon Nachricht erhalten hatten, durchaus nicht freundlich gesinnt, und als diese endlich ans Land gebracht waren, ließ der Kommandant von Trankebar sie von 10 Uhr morgens bis gegen Abend vor dem Tor warten, und niemand nahm sich ihrer an. Endlich erschien der Kommandant. Die Missionare zeigten ihre vom König ausgestellten Berufungsschreiben vor, die natürlich respektiert werden mußten, und nun gingen die beiden mit den andern Herren in die Stadt. Auf dem Marktplatz aber trennten sich diese von den beiden Ankömmlingen und ließen sie einfach stehen, ohne ihnen auch nur gesagt zu haben, wo sie ein Unterkommen finden könnten. Die Missionare hätten auch wohl die Nacht im Freien zubringen müssen, wenn nicht ein dänischer Unterbeamter es gewagt hätte, ihnen ein Unterkommen zu verschaffen.

Wie die Missionare zu dem ihnen gewordenen Empfang sich stellten, hören wir von Ziegenbalg selbst. „Wir waren anfänglich“, schrieb er, „sehr niedergeschlagenen Gemüts und fanden, daß alles schon durch das ärgerliche Leben der Christen [1] unter diesen Heiden sehr verderbet worden sei; überdies

1) „Von dem damaligen Sündenleben der Christen in Indien kann man sich schwer einen Begriff machen; nicht nur daß die verworfensten

konnten wir auch genugsam verspüren, daß unsere Ankunft den meisten unter den Christen wegen unsers Vornehmens teils ganz lächerlich vorkam, teils aber ihnen ganz zuwider war. Aber diesem allem ungeachtet hielten wir doch beständig an im Bitten und Flehen vor Gott, daß selbiger uns eine Türe öffnen möchte und sich desto inniger mit seiner Gnade zu uns halten, je weniger Beistand wir von Menschen zu hoffen hätten."

F. Z.

## Ein Ruf aus Eureka, California.

In dem HErrn geliebte Brüder!

Wir, eure an Zahl noch so wenigen Glaubensgenossen in Eureka, Cal., sehen uns genötigt, mit einer herzlichen Bitte vor euch hinzutreten, und sind überzeugt, daß ihr, die ihr schon so oft und so reichlich in ähnlicher Not geholfen habt, auch diesmal Herzen und Hände nicht verschließen werdet, wenn wir euch nur unsere Lage klar vor Augen stellen. Wir wollen euch darum hiermit eine sachgemäße Schilderung der Verhältnisse in Eureka geben und bitten Gott, den Lenker der Herzen, daß er euch von der Notlage seines Reiches an diesem Orte überzeugen und euch willig machen möge, dieser Not baldmöglichst abzuhelfen.

Eureka ist eine Stadt von etwa 13,000 Einwohnern in Nord-California. Es ist die einzige Hafenstadt von Bedeutung zwischen San Francisco und Portland. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß Eureka in absehbarer Zeit zu einer großen Handelsstadt heranwachsen und eine bedeutende Rolle in der ohne Zweifel sehr wichtigen Zukunft der Pacificküste spielen wird. In einer Stadt von solcher Bedeutung sollte unsere Kirche und Synode unbedingt vertreten sein. Schon vor vielen Jahren, als man noch kaum ahnte, welchen Aufschwung die Stadt nehmen werde, wurde von der Missionskommission des California- und Nevada-Distrikts ein Kandidat dorthin gesandt. Eine Mission wurde begonnen und eine Reihe von Jahren hindurch fortgeführt, leider jedoch ohne nennenswerten Erfolg. Als der Missionar einen Beruf in ein anderes Wirkungsfeld annahm, blieb Eureka unbesetzt, und die dortigen Glaubensgenossen konnten Jahre hindurch nicht mit Gottes Wort bedient werden. Vor nunmehr zwei Jahren wurde die Missionsarbeit in Eureka wieder aufgenommen. Die Leute waren jedoch entmutigt und ohne Hoffnung, daß unsere kirchliche Arbeit, die einmal fehlgeschlagen war, nun Erfolg haben werde. Der größte Teil der überhaupt noch kirchlich gesinnten Deutschen hatte sich in die verschiedenen, zahlreich vertretenen Sektenkirchen verloren. Unsere Gottesdienste wurden von sechs bis zehn Frauen besucht.

Vor einiger Zeit aber trat eine Besserung der kirchlichen Verhältnisse in Eureka ein. Einige Familien aus andern lutherischen Gemeinden wanderten ein. Die Männer fanden bald dauernde Beschäftigung und Verdienst. Nur eins fehlt uns in der Stadt — eine Kirche. Dieser Mangel hält andere Familien ab, auch nach Eureka zu kommen. Wir, eure wenigen Glaubensgenossen in der Stadt, sind nicht so bemittelt, daß wir allein an den Ankauf eines Grundstücks und den Bau einer Kirche denken könnten. Die Bauplätze sind teuer und steigen noch fortwährend im Wert. Sobald die Bahnverbindung mit San Francisco und auch mit Portland fertiggestellt ist, wird ohne Zweifel ein weiteres Steigen der Preise des Grundeigentums erfolgen. Jetzt wäre es an der Zeit, einen Bauplatz für einen nicht zu hohen Preis in günstiger Lage zu erwerben. Aber woher Geld nehmen? Die Kirchbaukasse unsers an Gliederzahl so kleinen Distrikts reicht für eine solche Anforderung nicht aus. Wir bedürfen der kräftigen Mithilfe unserer Glaubensgenossen in den andern Distrikten unserer Synode. Ein Bauplatz könnte nicht für weniger als $1000.00 erworben werden. Damit wäre das größte Hindernis einer gedeihlichen Weiterentwicklung unserer Mission dahier überwunden. Haben wir erst einen Bauplatz, so wird sich das Weitere schon finden. Obwohl nur ein kleines Häuflein, sind wir doch willens zu tun, was in unsern Kräften steht. Wenn nicht anders, wollen wir ein altes Gebäude ankaufen und für unsere Zwecke passend einrichten.

So ergeht denn an euch, geliebte Brüder, an einzelne und an Gemeinden nah und fern, die herzliche Bitte, uns durch eure Liebesgaben den Erwerb einer Kirche in Eureka zu ermöglichen. Es helfe, wer helfen kann, und Gott der HErr wird seinen Segen dazu geben, daß durch unsern Dienst auch hier ein rechter Grund gelegt wird für den Bau seines Reiches. „Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen", Gal. 6, 10.

Im Namen der Glaubensgenossen in Eureka
deren Missionar
F. Schlottmann.

Die Missionskommission des California- und Nevada-Distrikts ist der Überzeugung, daß die obige Schilderung der Verhältnisse in Eureka durchaus wahrheitsgetreu ist, und möchte daher die ausgesprochene Bitte kräftig unterstützen, zumal Eureka auch, soweit Menschen urteilen können, dazu bestimmt ist, ein Vorposten für die Ausbreitung unserer Kirche in ganz Nord-California zu werden.

P. J. H. Theiß. P. Geo. Bernthal.
P. J. H. Schröder. Lehrer J. H. Hargens.
H. Friedrichs. Edwin Meese.

Die Unterstützungskommission der Allgemeinen Synode befürwortet hiermit vorstehendes Gesuch.

Im Namen der Kommission
Fort Wayne, 20. März 1906. F. Zucker.

## Zur kirchlichen Chronik.

### Amerika.

**Zu den 18 Springfielder Kandidaten,** deren Namen und zukünftige Wirkungskreise wir in der vorigen Nummer mitgeteilt haben, kommen noch zwei slowakische Studenten, die auch ihr Examen bestanden haben und unter ihren Volksgenossen wirken werden: St. Tuhy in Pleasant City, O., und R. Schnirin in South Sharon, Pa. — Auch in unserm St. Louiser Prediger-

Subjekte der Heimat schließlich dort ihr Glück zu machen suchten, sondern auch die Besseren widerstanden selten dem Druck der heidnischen Atmosphäre, sie ließen, wie man sprichwörtlich zu sagen pflegte, ihr Christentum auf dem Kap. Diese Leute betrachteten nun die Missionare als ausgesandte Spione, die in alle Welt Berichte schicken und ihnen dadurch die köstliche Freiheit und Ungebundenheit rauben würden." (Germann, Ziegenbalg und Plütschau, S. 78.)

seminar hat sich seit einem halben Jahre ein schon in Ungarn examinierter slowakischer Kandidat, A. Jarosi, aufgehalten und die Vorlesungen besucht. Zu gleicher Zeit predigt er seinen Volksgenossen hier in St. Louis und wird auch an andern Orten in der Nähe in der Slowakenmission tätig sein. L. F.

**Wie kräftig und erfolgreich durch eine sogenannte Kirchbaukasse** armen Missionsgemeinden geholfen werden kann, zeigt der Bericht über diese Kasse, der bei unserer kürzlich versammelten Östlichen Distriktssynode abgelegt wurde und im „Zeugen und Anzeiger" abgedruckt ist. Der Hilfsfonds dieses Distrikts besteht jetzt 17 Jahre. Mit $800.00 wurde der Anfang gemacht, die damals für eine bedrängte Gemeinde in Brooklyn gesammelt, dieser aber nicht geschenkt, sondern zinsfrei geliehen wurden. Die betreffende Gemeinde wurde durch dieses zinsfreie Darlehen aus ihrer Not gerissen und hat die Summe schon längst zurückbezahlt, so daß andern Gemeinden mit demselben Gelde geholfen werden konnte. Ja, dieser eine Posten von $800.00 hat im Laufe der 17 Jahre verschiedenen Missionsgemeinden $700.00 an Zinsen gespart. Zu dieser Erstlingssumme kamen dann in den folgenden Jahren neue Gaben und Kollekten, so daß gegenwärtig die Kirchbaukasse des bisherigen Östlichen Distrikts ein Vermögen von $18,725.90 aufweist. In den verflossenen 17 Jahren sind daraus 40 Gemeinden zinsfreie Darlehen gewährt worden. Die geliehenen Summen betrugen bis zu $2000.00, und im ganzen wurden $26,000.00 ausgeborgt, was dadurch möglich war, daß die unterstützten Gemeinden jedes Jahr einen bestimmten Teil der ihnen geliehenen Summe an die Kasse zurückbezahlten. Wie gut und erfolgreich kann armen Missionsgemeinden in dieser Weise beim Kirchbau geholfen werden und wieviel mehr könnten wir ausrichten, wenn wir in allen unsern Distrikten und in der Allgemeinen Synode diese Kirchbaukassensache noch eifriger betreiben würden. Ist die Kasse der Inneren Mission unsere wichtigste Missionskasse, so ist, wie der genannte Bericht sehr richtig bemerkt, eine Kirchbaukasse „die rechte Hand der Missionskasse". Manche Gemeinden müssen nur deswegen so viele Jahre bei der Erhaltung des Predigtamts aus der Missionskasse unterstützt werden, weil sie eine so große Summe für Zinsen aufbringen müssen. Könnten alle Missionsgemeinden aus einem solchen Hilfsfonds genügende Gelder für ihre Kirchbauschulden bekommen, so würden gar manche von ihnen viel eher selbständig werden. Den Missionskassen würden dadurch bedeutende Summen erspart, die an andern Stellen angewandt werden könnten, wo jetzt die Arbeit wegen Mangels an Mitteln liegen bleiben muß. L. F.

**Die Konferenz der Taubstummenmissionare** versammelte sich am 15. und 16. Mai in unserer Taubstummenanstalt zu North Detroit, Mich. Sieben Missionare waren zugegen, drei waren abwesend. Von diesen zehn stehen fünf ausschließlich in der Arbeit unter den Taubstummen, die andern fünf haben hörende Gemeinden, treiben aber nebenbei noch Mission unter Taubstummen. Schon am 14. Mai kamen die Missionare in Toledo in P. Querls Gemeinde zusammen. Dort wurde ein gemeinschaftlicher Gottesdienst abgehalten. In Toledo ist nämlich eine Taubstummengemeinde von 11 Kommunizierenden. An diesem Abend waren ungefähr 30 Taubstumme zugegen, auch eine große Zahl Hörender hatte sich eingefunden. Ein schöner Gottesdienst! Besonders erhebend war der Gesang des Liedes "Rock of Ages". Fünf Taubstumme standen vor dem Altar und „sangen" das Lied in ihrer Zeichensprache, begleitet von der Orgel und dem Chor der Gemeinde. Wenn nur alle unsere Christen einmal einem solchen Gottesdienst beiwohnen könnten, wie warm würde ihr Herz für diese Mission werden! — Am 15. und 16. Mai wurden dann die eigentlichen Sitzungen abgehalten. Folgende Arbeiten wurden vorgelegt: Eine Katechese über das erste Gebot; eine Arbeit über "The Fraternal Society for the Deaf", eine Art Loge unter den Taubstummen. Alle Missionare wurden ermuntert, in der schönen, wenn auch schweren Mission unter den Taubstummen zu bleiben, durch eine Arbeit von P. N. Jensen. Ermuntern soll uns 1. die Tatsache, daß der Zweck dieser Mission auch nur der ist, Seelen zu Christo zu führen; 2. die Tatsache, daß der liebe Heiland selbst uns in diese Arbeit unter die Taubstummen gesetzt hat; 3. die große Notwendigkeit dieser Mission (in den Vereinigten Staaten gibt es ungefähr 75,000 Taubstumme); 4. der Erfolg unserer Arbeit. Vor dreizehn Jahren begann der selige P. Reinke, den Taubstummen in Chicago zu predigen. Jetzt wird auf mehr als 40 Plätzen in der Zeichensprache gepredigt; es bestehen gegenwärtig 6 organisierte Gemeinden mit ungefähr 70 stimmberechtigten Gliedern und etwa 150 Kommunizierenden, von denen die meisten von unsern Missionaren konfirmiert worden sind. Am Abend des 16. Mai wurde ein Gottesdienst in Detroit abgehalten, ähnlich dem in Toledo. Ungefähr 55 Taubstumme waren zugegen. — Gott sende auch fernerhin seinen Heiligen Geist, der uns allen Lust und Geduld gebe, ihm in dieser Mission zu dienen, und dann fördere er das Werk unserer Hände bei uns, ja, das Werk unserer Hände wolle er fördern zu seines Namens Lob und Preis! J. Salvner.

**Ein Urteil über eine unserer Gemeindeschulen** fällte der Superintendent der öffentlichen Schulen in Quincy, Ill., D. B. Rawlins, der der Prüfung in der Schule unserer dortigen St. Jakobigemeinde beiwohnte. Am Schluß der Prüfung hielt er eine Ansprache, in welcher er sich sehr anerkennend über die Leistungen der Schule aussprach. Er habe sich überzeugt, daß in einer deutschen Kirchenschule nicht nur die deutsche Sprache gelehrt werde, sondern auch die englische Sprache zu ihrem Rechte komme. Sich direkt an die Kinder wendend, sagte er: „Eins möchte ich euch Kindern besonders ans Herz legen: achtet, ehrt und erlernt neben der englischen die deutsche Sprache gründlich. Ihr werdet euch ja wohl im öffentlichen Verkehrsleben in diesem Lande der englischen Sprache häufiger bedienen als der deutschen; aber laßt mich es euch nochmals sagen: vergeßt und vernachlässigt die deutsche Sprache nicht! Einer, der sich zweier Sprachen bedienen kann, hat vor andern, die nur eine Sprache kennen, einen großen Vorteil." Zum Schluß zollte Herr Rawlins den Gemeindeschulen als solchen Anerkennung. Diese Schulen, sagte er, seien von hohem Nutzen für das Gemeinwesen. In ihnen gebe es etwas, was in den öffentlichen Schulen fehle: die Gemütsbildung der Kinder mit Hilfe des religiösen Unterrichts. In dieser Beziehung sei ein empfindlicher Mangel in dem Lehrplan der öffentlichen Schulen, der sich aber — das wisse er wohl — nicht beseitigen lasse, da die genannten Schulen von Kindern besucht würden, deren Eltern allen möglichen religiösen und nichtreligiösen Richtungen angehören. Nur um so segensreicher für das ganze Land sei es aber, daß auch die so wohltätig auf das Gemütsleben wirkenden kirchlichen Schulen bestehen und blühen. — Das ist einmal ein vernünftiges und gerechtes Urteil über die von vielen so angefeindeten Gemeindeschulen. L. F.

**Wie gnädig die Kirchen unserer Glaubensbrüder in San Francisco** behütet worden sind, erkennt man auch aus den Berichten, die aus andern Kirchengemeinschaften kommen. Im ganzen sind nahezu 100 Kirchen und Kapellen in California durch das schreckliche Unglück ganz oder teilweise zerstört worden. Die Kongregationalisten berechnen ihren Schaden an Kircheneigentum auf $1,000,000. Neun Methodistenkirchen wurden gänzlich zerstört und mehrere andere schwer beschädigt. Jede Kirche der vier presbyterianischen Gesellschaften, die in dem Unglücksgebiet vertreten sind, bedarf der Unterstützung. Die älteste protestantische Kirche in San Francisco, eine Baptistenkirche, ist vollständig zer-

stört, außerdem noch sieben Kirchen und drei Kapellen dieser Gemeinschaft; nur eine ihrer Kirchen befindet sich in einem solchen Zustande, daß sie gebraucht werden kann. Wir haben schon mitgeteilt, daß auch die ältere Kirche unserer norwegischen Schwestersynode zerstört ist. Dasselbe gilt von der Kapelle der finnischen Seemannsmission und von der schwedisch-lutherischen Kirche.
L. F.

**Die Anhänger der unchristlichen „Christlichen Heilwissenschaft"** (Christian Science) ziehen wieder einmal die Aufmerksamkeit auf sich. Aus unserm ganzen Lande, ja, aus der ganzen Welt sind Anhänger, namentlich „Heiler", kürzlich nach Boston gepilgert, um dort der Einweihung der neuen „Mutterkirche" beizuwohnen. Das großartige Gebäude, das am Gemeinschaftssonntag dieser Sekte, der dieses Jahr auf den 10. Juni fiel, eingeweiht wurde und das als eine der größten Kirchen unsers Landes angesehen wird, hat Sitzplätze für mehr als 5000 Personen, und die Kosten des Baus sollen sich auf $2,000,000 belaufen. Am Einweihungstag fanden sieben Versammlungen statt, um die 30,000 Festgäste alle zu befriedigen. Diese Versammlungen wurden in der bei dieser Sekte üblichen Weise abgehalten: Abschnitte aus der Bibel und aus dem von ihren Anhängern neben, ja über die Bibel gestellten Buche der Stifterin, Mary Baker G. Eddy, wurden verlesen, das von Mrs. Eddy gedichtete Gemeinschaftslied wurde gesungen, eine Einweihungsrede von ihr wurde verlesen, stilles „Gebet" wurde verrichtet 2c. Die „Muttergemeinde" in Boston zählt über 40,000 Glieder, da alle „Heiler" zu ihr gehören müssen. Von dieser Muttergemeinde wird darum tatsächlich die ganze Sekte regiert und diese selbst von Mrs. Eddy, deren mündliche und schriftliche Kundgebungen als neue und ausschlaggebende Offenbarungen gelten. Außerhalb Bostons ist diese Schwärmerei besonders in New York und Chicago vertreten, dann folgen Los Angeles, Denver und Kansas City. Die Zahl der Anhänger, die sich durch die sinnlosen Reden der Mrs. Eddy haben verführen und um die Grundwahrheiten des Christentums bringen lassen, läßt sich nicht genau feststellen, da viele innerlich zur Sekte halten, die noch in ihrer alten kirchlichen Gemeinschaft äußerlich verharren. Aber es mag wohl richtig sein, daß die Zahl weit in die Hunderttausende geht, nach manchen Angaben sogar sich einer Million nähert. Und dieses Wachstum hat in vierzig Jahren stattgefunden. Mrs. Eddy und ihre Anhänger und Heiler gehören zu den falschen Christi und falschen Propheten der letzten Zeit, die viele verführen, Matth. 24, 24. L. F.

## Ausland.

**Auf dem deutschen Protestantentag,** der von den Protestantenvereinlern, den allerfreisinnigsten Leuten in den deutschen Landeskirchen, beschickt wird und kürzlich in Darmstadt abgehalten wurde, beschäftigte man sich auch wieder einmal mit dem Apostolischen Glaubensbekenntnis, das noch in den meisten deutschen Kirchen sonntäglich bekannt wird, den Liberalen jedoch ein Dorn im Auge ist. Stadtpfarrer Brückner von Karlsruhe sagte nach dem Bericht des „Freimund": das Apostolische Glaubensbekenntnis werde den Kindern in einem Alter gelehrt, wo sie noch nicht selbständig zu denken vermöchten. Er stehe nicht an, seinen Konfirmanden zu sagen: das Apostolische Glaubensbekenntnis sei eine bloße Sage, es bilde aber nicht die Grundlage des evangelischen Glaubensbekenntnisses, dem sich der gläubige Christ unterwerfen müsse. Ganz besonders könne der darin zum Ausdruck gelangte Wunderglaube, wie die Auferstehung, die Jungfrauengeburt, die Himmelfahrt und die Wiederbelebung des toten JEsu, nicht als Glaubensregel gelten. An diese Wunder habe man glauben können, solange man die Naturgesetze noch nicht gekannt habe. Der moderne Mensch könne den in diesem Bekenntnis zum Ausdruck gelangten Wunderglauben nicht als christliche Glaubensregel ansehen. — Also gerade die Grundwahrheiten des Christentums, wie sie im zweiten Artikel bekannt sind, werden in das Gebiet der Sage verwiesen, und den Kindern und Konfirmanden wird von ihrem eigenen Seelsorger das Gift des krassesten Unglaubens eingeflößt. Da gilt fürwahr das Wehe des HErrn über den, durch welchen Ärgernis kommt, Matth. 18, 6 ff. L. F.

**In fast 400 Sprachen** ist jetzt die Heilige Schrift auf Erden übersetzt und verbreitet. Im letzten Jahre wurden von der größten Bibelgesellschaft der Welt, der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft in London, 11 neue Übersetzungen hinzugefügt, wie auf ihrer vor kurzem tagenden Jahresversammlung berichtet wurde. Unter diesen neuen Übersetzungen befinden sich „Ladakhi", das an der Grenze von Tibet gesprochen wird, „Singpho", die Sprache eines Volkes, das im Hügellande des östlichen Assam wohnt, „Kuliniu", das auf einer Insel der Neuen Hebriden heimisch ist, „Zigula", das Idiom der Wa-Zigulas, die ein großes Gebiet in Deutsch-Ostafrika bewohnen, „Saa", das auf einer der Salomonsinseln gesprochen wird, und die arabische Umgangssprache, die den Ungebildeten in Ägypten allein verständlich ist. Von der genannten Gesellschaft wurden im letzten Jahre fast 6,000,000 Exemplare der Heiligen Schrift in diesen 400 Sprachen verbreitet. Diese Bibelverbreitung ist auch ein Anzeichen, daß das Evangelium in der ganzen Welt verkündigt wird, und darum auch ein Zeichen des herannahenden Endes, Matth. 24. 14.
L. F.

## Der Scheinchrist.

Den Scheinchristen trifft das Wort, das der Geist dem Bischof zu Sardes schreiben läßt: „Du hast den Namen, daß du lebest, und bist doch tot", Offenb. 3, 1. Soll ich's beweisen? Höre! Was lebt, sucht seine Erhaltung: die Pflanze saugt ihren Saft aus der Erde; der Mensch, sobald er geboren, sucht die Mutterbrust. Durch den Glauben lebst du geistlich; des Glaubens Nahrung ist das Wort Gottes. Lebst du im Geist, so wirst du begierig sein nach der vernünftigen, lauteren Milch, als die jetzt gebornen Kindlein, 1 Petr. 2, 2, auf daß du durch dieselbige zunehmest. Die Sorge und Mühe, mit welcher du der Eitelkeit nachhängst, also, daß dir darüber das Wort Gottes überdrüssig wird, zeigt genugsam, daß du mit Christo noch nicht zum neuen Leben auferstanden bist. — Was lebt, empfindet das, was ihm zuwider ist. Ein Leichnam wird's nicht fühlen, ob du ihm gleich viel Zentner auf den Rücken ladest. Lebst du geistlich, so wirst du deine Sünde schmerzlich fühlen; du wirst unter ihrer Last mit David seufzen: „Meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden", Ps. 38, 5. Ich höre dich nie über Sünde klagen, als nur wenn du in der Beichte sprichst: „Ich armer, elender Sünder!" Wie kann ich denn glauben, daß du geistlich lebst? — Was lebt, widersteht seinem Feind; ein Wurm windet sich, wenn man ihn zertreten will. Lebst du geistlich, so wirst du empfinden, daß in dir der Geist wider das Fleisch streite, wie auch Paulus sagt: „Den Geist gelüstet wider das Fleisch, und das Fleisch wider den Geist", Gal. 5, 17. Geschieht es, daß sich in dir Versuchungen zur Sünde aufwerfen, und du stellst dich nicht zur Gegenwehr, sondern übergibst dem Fleisch die Herrschaft, so ist kein geistlich Leben in dir. — Was lebt, siegt über den Feind, wenn es ihm an Stärke überlegen ist. Der Geist muß ja stärker sein in einem geistlich Lebenden als das Fleisch, und darum soll er auch durch den Geist des Fleisches Geschäfte töten. Was von Gott geboren ist, überwindet die Welt, 1 Joh. 5, 4. Du siegst nicht, sondern läßt dein Fleisch siegen,

und tust, was dir gelüstet, bist schon überwunden und hast das Leben des Geistes nicht in dir. Ich sehe dich ohne Übung in der Gottseligkeit, darum glaube ich nicht, daß das Leben aus Gott in dir sei, sondern halte dich für geistlich tot. — Was lebt, das ist warm; tote Dinge sind an sich selbst kalt; du brennst nicht, wenn dein Bruder geärgert wird, bist nicht brünstig im Geist, wenn du deinen Gottesdienst verrichtest, empfindest keinen Eifer, Gottes Ehre in allen Dingen zu befördern. Wie kann ich dich denn lebendig nennen, da ich dich tot finde? — Was lebt, das wächst und nimmt zu. Tritt nicht der Mensch aus einem Alter in das andere? Wachsen nicht die Bäumlein immerfort, bis sie ihr Ziel im Wachstum erreichen? Du bleibst, wie du bist. Betrüge dich nicht mit dem Dünkel und Namen des Lebens; fürwahr, du bist lebendig tot! Gott mache dich durch seinen Geist lebendig!

(D. Heinrich Müller, Geistliche Erquickstunden.)

## Schafft euren Kindern ein Heim!

Es ist gar traurig zu sehen, wie viele Kinder wohl Vater und Mutter und Geschwister haben, auch ein Haus, wo sie wohnen können — aber doch kein Heim haben, keinen Ort, wo es ihnen wohl ist, wo sie gerne bleiben und wohin sie gerne zurückkehren, wenn sie anderswo sind. Erst seitdem mir ein junger Mann sagte: „Wo sollte ich denn hingehen? Ich hatte zu Hause kein Heim“, fiel es mir mehr auf, und ich machte seither stille Beobachtungen und fand, daß dieser arme Junge lange nicht der einzige ist, der mit Recht so klagen könnte. Er hatte kein Heim, wo es ihn festhielt, wohin er gerne zurückging, und da ging er eben andere Wege, andere Orte zogen ihn an, bis er an Leib und Seele krank — erlag! Es schnitt mir jedesmal ins Herz, wenn ich ihn sah und an die Wahrheit dachte, die er aussprach.

Liebe Eltern, schafft euren Kindern ein Heim! Fühlt ihr euch denn gar nicht vor Gott verpflichtet, das zu tun? Wollt ihr denn haben, daß sich eure Kinder fremd bei euch fühlen und, euch entfremdet, sich an Fremdes halten, oft sogar Sündliches, bis es zu spät ist für euch beide? Wie schwer wird es schon, die Kinder sicher zu leiten, wo sie ein Heim haben, aber es erfordert doppelt Gnade, wenn ein Kind, das sich heimatlos im Hause fühlt, erhalten bleiben soll. Etwas mehr zu Hause bleiben bei den Kindern! Etwas mehr Freiheit unter Aufsicht! Mehr Selbstzucht und Gebet, und dann gute Bücher, gute Zeitschriften; gute Freunde dem Kinde auch ins Haus schaffen, mehr vorleben, was sein soll, als es befehlen, weniger rauh sein, dagegen wahre Liebe erzeigen, das macht das Haus zum Heim! Es ist gar sehr zu bedauern, daß es so wenige wahre „Heime“ gibt. Versuche du es, den Deinen ein Heim zu schaffen!

## Was lesen eure Kinder?

Eltern können gar nicht genug darauf acht geben, daß ihre Kinder keine Bücher und Schriften lesen, die ihre jungen Herzen vergiften. In unsern Tagen wird ungeheuer viel gelesen. Bücher und Schriften, gute und böse, überfluten gleichsam den Büchermarkt. Jung und alt greift danach. Namentlich sind es die Novellen, die von einem großen Teil unserer heutigen Jugend mit einem wahren Heißhunger verschlungen werden. Welcher Art diese Novellen sind, schildert eine anerkannte Autorität in einer englischen Monatsschrift mit folgenden Worten: „Von 87 ausgewählten Novellen, die ich gegenwärtig habe, und die in den letzten dreieinhalb Jahren veröffentlicht wurden, lauter Bücher, die in bedeutendem Ansehen standen und in den Leihbibliotheken zu haben waren, betrachten 17 die Verspottung der Ehe als ausgemachte Sache, 11 stellen eine wirkliche Zuneigung als nur in der Einbildung bestehend dar, 22 reden der offenen Untreue des Mannes das Wort, 7 machen die Treue der Gattin lächerlich und 22 beschreiben die Verführung so offen, wie es nur in einem Buche sein kann, das von den Buchhändlern nicht in den Bann getan wird.“ Fürwahr, eine schöne Erzählungsliteratur! Ihr Eltern, sollen eure Kinder dieses Gift in ihre Seelen einsaugen? Wie nötig ist es doch, recht darauf zu achten, was die Kinder lesen! — Vor Jahren kam ich einmal in ein Haus eines Gemeindegliedes einer kleinen Missionsgemeinde. Ein Stoß zerlesener und schmutziger englischer Novellen lag auf dem Gesims. Als ich fragte, was denn dieser Unrat da tue, wurde mir die Antwort, die Bücher gehörten der Tochter des Hauses, einem etwa fünfzehnjährigen Mädchen. Auf meine ernstlichen Vorstellungen, solches Giftzeug gehöre ins Feuer, aber nicht in die Hände eines unerwachsenen Mädchens, erklärten die Eltern mit Achselzucken, die Kinder müßten doch auf dem Lande, wo sie sonst keine Unterhaltung hätten, eine Zerstreuung haben. Einige Jahre darauf erfuhr ich, daß diese Tochter ihren Eltern Schimpf und Schande bereitet, ihr Haus heimlich verlassen und gegen ihrer Eltern Willen mit einem schlechten Menschen sich verheiratet habe.

## Wenn Gott unser Gebet nicht erhört — was dann?

Dann sollst du als Kind Gottes nicht murren, nicht jammern, nicht ungeduldig werden, sondern sollst lernen, die Not, das Übel innerlich überwinden. Wir machen all unser Leid nur noch größer durch das Murren und die Ungeduld. Die Pfeile, die wir abschießen, fallen uns auf den Kopf zurück. Wenn aus unserm ganzen Christentum ein Stück der Herrlichkeit Gottes hervorleuchten soll, dann gilt das auch von dem Leiden, das Gott über uns verhängt. Trage dein Leiden so, daß die Welt merkt, du habest das Leiden innerlich überwunden. Laß auch durch die Wolken hindurch die Strahlen der Gnadensonne hindurchleuchten, die dir geschienen hat. Dann wird die Welt fragen, wie du solches fertig gebracht hast, und du wirst so vielleicht diesem oder jenem ein Wegweiser werden hin zu seinem Gott.

Dem Apostel Paulus hat der HErr auch sein Leiden nicht weggenommen, trotz seines Flehens. Er sollte den Pfahl im Fleische tragen, 2 Kor. 12, 7 ff. Seine Gemeinden sollten es an ihm merken, schwach und doch so stark, als die Traurigen und allezeit fröhlich. Gott nimmt uns nicht aus der Schule, aber er gibt uns Nachhilfestunden. Er stützt und stärkt uns das Herz, daß wir die Last tragen, als trügen wir sie nicht. Er erspart dem Stephanus die Steinwürfe nicht, aber er läßt ihn nicht auf die Steine schauen, sondern in den offenen Himmel, Apost. 7, 55 ff. So soll es bei dir auch sein. Wenn Trübsal kommt, dann blicke nicht auf sie, sondern auf die Herrlichkeit, die danach kommen wird. So wirst du das Kreuz tragen lernen, von dem du dachtest, du müßtest unter ihm zusammenbrechen.

## Ein Goldstück.

Ein bekannter amerikanischer Prediger erzählt: Oft liegt auf kleinen Gaben großer Segen. Dies beweist auch das folgende Erlebnis. Als meine Gemeinde im Anfang ihres Bestehens ein Gotteshaus baute, geriet sie mit ihren Geldbeiträgen in die Enge. Ein Krieg war eben ausgebrochen, und fast jedes Unternehmen, das Geld erforderte, geriet ins Stocken.

An einem Sonntag forderte ich nun dringend zur Hilfe auf. Ein Zuhörer, der von New York gekommen war, hörte die Auf-

forderung und sprach zu Hause bei Tisch darüber. Am Tisch aber befand sich eine junge Dame, die an einer Schule angestellt war und mit ihrem kleinen Gehalt sich selbst und ihre verwitwete Mutter ernährte. Ich hatte der jungen Dame einmal irgend einen kleinen Dienst erwiesen, den ich schon längst vergessen hatte, dessen sie sich aber noch wohl erinnerte.

Am folgenden Tage kam sie zu mir und erzählte mir, wie leid es ihr täte, daß meine Gemeinde in solcher Bedrängnis sei. Sie war keine Christin, hatte auch noch nichts zu irgend einem Gemeindezwecke gegeben, aber sie wollte gern ihr Scherflein beisteuern und schob mir ein Stückchen Papier mit einem Geldstück darin in die Hand. Ich steckte es in die Tasche und sagte ihr meinen herzlichen Dank. Nachdem sie fort war, wickelte ich das Papier auf und fand darin ein Fünfzig-Dollarstück in Gold. Sofort schrieb ich ihr, daß sie es zurücknehmen müsse, da ich wüßte, daß sie eine so große Summe nicht geben könne. Darauf schrieb sie mir folgendes: „Die erste Gabe, die ich für einen kirchlichen Zweck beigesteuert habe, hat mir schon so viel Freude bereitet, daß ich sie nie zurücknehmen darf.“

Am nächsten Sonntag erzählte ich die Geschichte von dem Goldstück. Sie feuerte die Versammlung zu neuem Mute an und brachte so große Beiträge ein, daß wir wieder flott wurden. Die junge Dame beschloß, ihrer Gabe nachzugehen, und kam von jetzt an jeden Sonntag zu unserm Gottesdienst; bald wurde sie eine gläubige Christin.

Später heiratete sie einen hoffnungsvollen jungen Mann. Ihre beiden Kinder erwerben sich jetzt an zwei Hochschulen große Ehre und sind hervorragende Mitglieder einer Gemeinde geworden. Wahrlich, das Goldstück jenes Waisenmädchens brachte großen Gewinn.

Ich habe die Geschichte von diesem Goldstück an mehr als einem Ort, wo Geld schwer zusammenzubringen war, erzählt, und es sollte mich nicht wundernehmen, wenn sie sich immer weiter verbreitete und doppelte Zinsen trüge. Des HErrn Schatzkammer hat eine wunderbare Einrichtung, vermittelst deren Scherflein in Millionen verwandelt werden. Auch trägt dort angelegtes Geld höhere Zinsen als an irgend einem andern Ort.

## „Dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst!“

Wenn wir uns der glaubensmutigen Worte freuen, mit welchen unser Luther im Jahre 1521 auf dem Reichstage zu Worms vor Kaiser und Reich sich zum Evangelium von Christo bekannt hat, so dürfen wir nicht vergessen, woher er sich dazu die Kraft geholt hat. Fast die ganze Nacht vorher hatte er in andächtigem Lautenspiel und im Gebete zugebracht, wie einst Jakob, 1 Mos. 32. „Ach Gott! ach Gott!“ hatte er da gesagt, „o du mein — du mein Gott! stehe du mir bei wider aller Welt Vernunft und Weisheit! Tue du es; denn wenn ich meine Augen dahin wende, ist's aus mit mir; die Glocke ist schon gegossen und das Urteil gefället. Stehe du mir bei, du treuer, ewiger Gott! Ich verlasse mich auf keinen Menschen. Es ist umsonst und vergebens; es hinket alles, was Fleisch ist und Fleisch schmeckt. O Gott, hörest du nicht? Bist du tot? Nein, du kannst nicht sterben, du verbirgest dich allein. Hast du mich dazu erwählet? Ich frage dich, wie ich es denn gewiß weiß; ja, so wollt' es Gott, wenn ich mein lebelang nie wider solche große Herren gedachte zu sein. Darum stehe mir bei in dem Namen deines lieben Sohnes JEsu Christi! Komm, komm! Ich bin bereit, auch mein Leben darum zu lassen, geduldig, wie ein Lämmlein; denn gerecht ist die Sache und dein, so will ich mich denn von dir nicht absondern. Das sei beschlossen in deinem Namen ewiglich. Die Welt muß mich über meinem Gewissen wohl ungezwungen lassen, und wenn sie noch voller Teufel wäre und sollte mein Leib auch darüber zu Trümmern gehen.“

## Es ist ein Gott.

Vor einigen Jahren ritt ein französischer Gelehrter mit einem Araberstamm durch die Sahara. Er war einer von denen, die wohl unter den Männern der Wissenschaft berühmt sind, aber doch den Urheber aller Weisheit nicht kennen. Mit spöttischem Lächeln bemerkte der Franzose, daß der arabische Häuptling der Schar, welcher stets an seiner Seite ritt, zu bestimmten Zeiten auf dem brennenden Sande niederkniete und andächtig seine religiösen Übungen verrichtete.

Tag um Tag verging und nie verfehlte, nie vergaß der Araber sein Gebet, bis ihn endlich der Gelehrte eines Abends, als jener sich von den Knieen erhob, höhnisch lächelnd fragte: „Woher weißt du, daß es einen Gott gibt?“ Der Araber aber heftete einen Augenblick seine Augen erstaunt auf den Spötter und sagte dann ernst: „Woher weiß ich, daß es einen Gott gibt? Woher wußte ich, daß ein Mann und nicht ein Kamel gestern nacht an meinem Zelt vorüberging? Erkannte ich es nicht an der Spur seines Fußes im Sande?“ „Allerdings“, war die Antwort. Da zeigte das Wüstenkind auf die Sonne, deren letzte Strahlen über die einsame Wüste leuchteten, und sagte dann im feierlichsten Tone: „Das ist nicht die Fußspur eines Menschen, sondern Gottes!“

## Werden auch im Himmel Feste gefeiert?

Gewiß. Denn Luk. 15, 10 steht geschrieben: „Es wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut.“ Wenn ein Christ aus der Gnade fällt, indem er in die Lüste seines Fleisches willigt oder der Augenlust folgt und sein Herz ans Irdische hängt, oder seine eigene Ehre sucht, dann gibt es ein Fest in der Hölle, bei welchem der Teufel aufspielt und alle höllischen Geister einen Reigentanz aufführen, während alle Engel Gottes trauernd ihr Angesicht verhüllen. Wenn aber ein David bußfertig aufsteht von seinem tiefen Fall, ein Petrus über seine erschreckliche Verleugnung bitterlich weint, eine Maria Magdalena dem HErrn JEsu zu Füßen sinkt und ein verlorener Sohn den ekeln Trebern weltlicher Freuden, Lüste und Genüsse den Rücken kehrt und zurückkehrt ins Vaterhaus und an das Vaterherz seines Gottes, dann greifen alle Engel des Himmels jubelnd in ihre Harfen, und es gibt ein Freudenfest im Himmel.

Und nun noch eine Frage im Vertrauen: Ist deinetwegen schon ein solches Freudenfest im Himmel gefeiert worden, oder gehörst du noch zu denen, über welche die Hölle frohlockt? Ach, daß du erkennen möchtest, was zu deinem Frieden dient, ehe es zu spät ist!

## Unser Reichtum.

Viele Christen bedenken nicht, wie reich sie durch JEsum Christum geworden sind. Ein mitleidiger Christ besuchte einst eine arme Witwe, von der er gehört hatte, daß es ihr recht kümmerlich ginge. „Ja, ich bin arm“, sagte sie zu ihm, „und sollte es doch besser haben. Ich habe einen Sohn in Australien, von dem ich weiß, daß es ihm recht gut geht; aber er sorgt nicht für mich. Er schreibt wohl alle Monate, aber nie schickt er mir Geld. Nur ein Bild liegt immer im Brief.“ „Zeigen Sie mir doch einmal

diese Bildchen", sagte der Mann zu ihr. Die Frau holte sie. „Aber, liebste Frau", rief er aus, als er sie gesehen hatte, „Sie sind ja reich und wissen es gar nicht einmal! Das sind ja keine Bildchen, das sind Wechsel, die auf hohe Summen lauten! Sie brauchen nur Ihren Namen hier auf die Rückseite zu setzen, so bekommen Sie eine ansehnliche Summe Geldes."

Die Bibel ist auch voll der teuren und allergrößesten Verheißungen, 2 Petr. 1, 3. In Christo JEsu sind sie alle Ja und Amen geworden, 2 Kor. 1, 20. Sie sind lauter Wechsel, ausgestellt von Gott für sein Volk an die unerschöpfliche Schatzkammer seines Reiches. Wir brauchen sie nur mit unserer Glaubenshand zu ergreifen und unsern Namen darauf zu setzen, so gehören sie uns.

## Todesanzeigen.

Am 22. Mai rief der HErr seinen Diener Traugott Häßler, Pastor an der Gemeinde bei Holstein, Nebr., heim. Am 20. Mai wurde er, nachdem er vormittags noch mit außergewöhnlicher Frische gepredigt hatte, am Nachmittag von einem Gehirnschlag getroffen, von welchem er sich nicht wieder erholte. Sein entseelter Leichnam wurde am 25. Mai inmitten seiner Gemeinde zur Erde bestattet. Sein Alter brachte er auf 60 Jahre, 3 Monate und 29 Tage. Der Unterzeichnete amtierte im Hause, Vizepräses Cholcher hielt die Leichenrede über Joh. 12, 26, P. Schabacker hielt eine Ansprache an die so bald wieder verwaiste Gemeinde (der Verstorbene stand nur 2½ Monate an ihr) über 1 Mos. 50, 24 und P. Schubkegel amtierte am Grabe. Gott sei den Hinterbliebenen Stecken und Stab!

Martin Schmidt.

Am 31. Mai entschlief zu Snohomish, Wash., an der Schwindsucht P. Friedrich Christian Behrens im Alter von 54 Jahren, 5 Monaten und 21 Tagen, nachdem er nahezu 25 Jahre im Predigtamte gedient hatte. Am 3. Juni wurde sein Leichnam auf dem Gottesacker der Zionsgemeinde in Snohomish, Wash., zur Erde bestattet. Der Unterzeichnete amtierte im Trauerhause und in der Kirche, P. Schmelzer am Grabe.

E. Eberhardt.

P. Adolf Arendt, Pastor der St. Petrigemeinde zu Detroit, Mich., ist am 11. Juni im Alter von 40 Jahren, 8 Monaten und 6 Tagen selig in seinem Heilande gestorben.

W. Burmester.

## Neue Drucksachen.

**Siebzehnter Synodalbericht des Südlichen Distrikts** der Deutschen Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1906. 76 Seiten 9×6. Preis: 15 Cts.

In seiner interessanten Synodalrede berichtet Präses G. J. Wegener von dem Wachstum des vor 24 Jahren gegründeten Südlichen Distrikts, der von jetzt an den Texas-Distrikt von sich abzweigt. Wir erfahren hieraus, sowie aus den Geschäftsverhandlungen über Innere Mission (S. 58—64), wie gesegnet das Werk unserer lieben Synode im Süden ist. In den Lehrverhandlungen wurde von P. J. F. K. Schmidt über die sechste Bitte des heiligen Vaterunsers referiert. Von den vier Thesen wurden die beiden ersten: „Wir beten nicht wider die Versuchungen Gottes. Wir beten wider die Feinde unserer Seele" durchgenommen; die Besprechung der dritten und vierten These ist für die nächste Tagung des Distrikts in Aussicht genommen. Es liegt in diesem Referate eine gründliche, lehrhafte und erbauliche Arbeit vor, für den Prediger, Katecheten und gemeinen Mann heilsam und nützlich zu lesen. K.

**D. Martin Luther.** Der deutsche Reformator. In bildlichen Darstellungen von Gustav König. Leipzig. Verlag von Friedrich Jansa. 103 Seiten 10×8, in Leinwand mit Goldtitel und reicher Deckelverzierung gebunden. Preis: M. 3; einfach gebunden: M. 2.

Der christliche Künstler, der dieses schöne Werk geschaffen hat, eben deshalb der „Lutherkönig" genannt, ist schon 35 Jahre tot; aber sein Werk, das schon 50 Jahre alt ist, wird immer wieder aufgelegt und erfreut alle, die es anblicken. Die 48 Bilder, die hier in schöner Ausstattung und doch zu einem sehr billigen Preise dargeboten werden, enthalten eben eine so lebensvolle Darstellung des Lebens des Reformators und seiner Zeit, daß man immer wieder zu ihm zurückkehrt. Dazu kommt, daß die dem Bilde gegenüberstehende Seite mit kurzen Worten das beschreibt, was der Künstler dargestellt hat, und zwar, was ein besonderer Vorzug ist, meist mit Luthers eigenen Worten oder mit den Worten seines Hausgenossen und Freundes, des trefflichen Joachimstaler Pfarrers Johann Mathesius. So ist das Buch eine kleine, aber schöne und lehrreiche Lutherbiographie, die einen Platz in lutherischen Häusern verdient. — Aus dem größeren Werke ist von demselben Verlag eine Ausgabe für die Jugend veranstaltet worden, die nur 15 Pfennige kostet: Bilder aus Luthers Leben von Gustav König. Unsern Kindern erklärt von Hans Koch, 32 Seiten 7×6½, broschiert. L. F.

**Güldenes ABC von Gustav König.** 24 Bilder mit Bibelversen und 9 Seiten Vorwort, Inhaltsverzeichnis und Erläuterung. 7×5. Leipzig. Verlag von Friedrich Jansa. Preis, steif broschiert: 1 Mark, in Leinwand gebunden mit Deckelverzierung: 1 Mark, 75 Pfennige.

Vor 50 Jahren sind diese Sprüche und feinen kleinen Zeichnungen des bekannten deutschen Künstlers zum ersten Male erschienen. Sie sind alt geworden, aber nicht veraltet. Die 24 Bibelsprüche, mit ihren Anfangsbuchstaben nach dem Alphabet geordnet, sind von dem frommen Maler selbst trefflich ausgewählt und enthalten die Summa der christlichen Lehre. Und an den 24 großen Buchstaben, in die der Maler schlichte, sinnige Darstellungen biblischer Vorgänge gezeichnet hat, werden sich alle Liebhaber christlicher Kunst erfreuen. Trotz des kleinen Formats sind die Bilder gut im Ausdruck. Das Büchlein ist als ein kleines Geschenkswerk für jung und alt empfehlenswert. L. F.

**Geistliche Lieder für Männerchöre.** Heft 12. Gemischten Inhalts. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 12 Seiten 11×8. Preis: 20 Cts.; Dutzendpreis: $1.50 und Porto.

Den Inhalt dieses Heftes bilden 4 Nummern: Dir, Gott, erschalle Preis und Dank (C. Kuntze), Zu allen meinen Taten (G. J. Vogler), O Quell des reinsten Lichts (E. Hauer), Des HErrn Wort bleibt ewig (B. Klein). Besonders das zweite Stück mit dem Choralsatz am Anfang und am Schluß im Gegensatz zu dem bewegteren mittleren Teil ist sehr schön. Das erste Stück eignet sich gut für das Erntedankfest. L. F.

## Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am Sonnt. Judica: P. P. Klindworth in der Gemeinde bei Lincoln, Mo., unter Assistenz P. F. Möllers von P. C. A. Sieving.

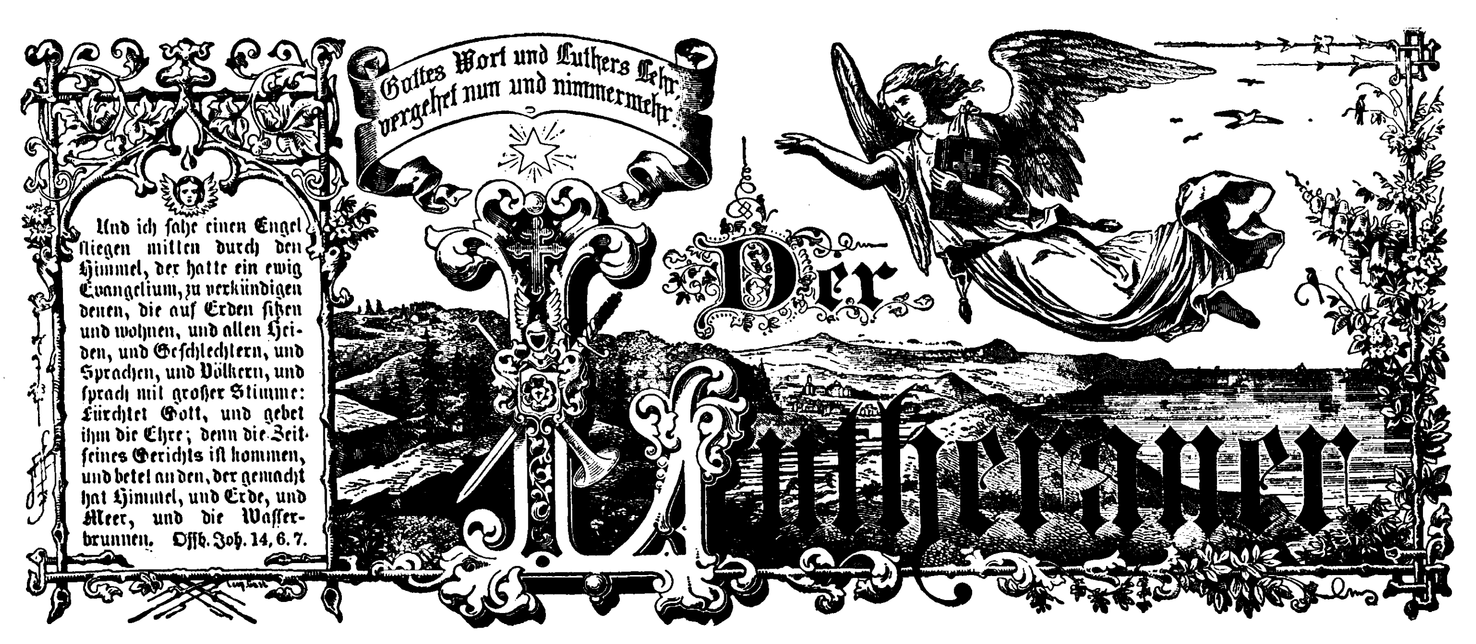
Am Sonnt. Misericordias Domini: P. E. Bünger in den Gemeinden zu Granton und Lynn, Wis., unter Assistenz P. Laukandts von P. O. Bräm.

Am Himmelfahrtsfest: P. W. Lüssenhop in der Zionsgemeinde zu Pittsburg, Pa., unter Assistenz der PP. von Pitsburg von P. W. Bröcker.

Am Sonnt. Exaudi: P. C. H. Reuter vormittags in der Gemeinde zu Van Wert, O., von P. A. Bunck und nachmittags in Union Tp. von P. K. Wyneken. — P. F. Busse in der Bethlehemsgemeinde zu St. Paul, Minn., unter Assistenz der PP. Schneider, Achenbach, Heuer und Dir. Büngers von Prof. Dr. H. Wolläger. — P. P. Rösener in der St. Stephanusgemeinde zu New York, N. Y., unter Assistenz der PP. Restin und Böhling von P. H. C. Steup.

Am Pfingstfest: P. H. Schwenk in der Gemeinde zu Ireton, Iowa, unter Assistenz P. Rehwaldts von P. C. D. Nuoffer.

Am Pfingstdienstag: P. W. J. Kaiser in der Gemeinde zu Lutherville, Ark., von P. A. L. Rohlfing.




**Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.**

**Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.**

62. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 3. Juli 1906. No. 14.

## Nachrichten von der Tagung des Illinois-Distrikts unserer Synode zu Chicago vom 6. bis 12. Juni.

Wenn man dem Auftrage nachkommen will, über eine reichgesegnete Synodalversammlung zu berichten, so steht man alsbald vor einer großen Schwierigkeit, dieser nämlich: Was ist nun aus der Fülle des Erfahrenen und Verhandelten herauszugreifen? Denn wahrlich, eine Fülle von Reichtum war es, die über uns ausgegossen ward. Da offenbarte sich vor allem aufs neue, wie sämtliche Synodale so ganz eins sind in Geist und Glauben. Wie erhebend und stärkend ist das, insonderheit in dieser Zeit der Zerrissenheit! Welch ein Vorspiel des ewigen Lebens, da neben allem andern Leid auch aller Zwiespalt auf immer dahinten liegt! Wie erfreulich und wohltuend waren die tausenderlei Erweisungen gegenseitiger brüderlicher Liebe! Deputierte, Lehrer, Pastoren: sie waren ein Herz und eine Seele. Zu diesen Bezeugungen brüderlicher Liebe ist wahrlich auch ganz besonders zu zählen die große Gastfreundschaft der werten Andreasgemeinde P. W. Kohns, in welcher wir uns versammelten. Man überlege: Von den unsern Distrikt zurzeit bildenden 732 Mitgliedern waren 650 anwesend. Bis auf 80, welche in ebenso herzlicher Weise von der Nachbargemeinde P. Haakes aufgenommen worden waren, sind wir sämtlich in der Andreasparochie einquartiert gewesen. Des HErrn reiche Vergeltung sei den lieben Gliedern beider Gemeinden um alles, was sie im Glauben und in der Liebe uns dargereicht haben!

Die Versammlung begann ihr Werk durch einen feierlichen Gottesdienst, in welchem Vizepräses Succop durch seine ebenso lehrreiche wie tröstliche und ermunternde Predigt die Herzen erfaßte. In der trefflichen, sehr zeitgemäßen Synodalrede Präses Engelbrechts wurden von vornherein alle Beratungen auf den rechten Ton gestimmt, indem dargelegt wurde, welche heilige Aufgabe unser harrt, nämlich durch die Salbe in Gilead als das einige Mittel das treulich auszurichten, wozu wir berufen sind: der armen Welt aus ihrem Verderben zu helfen.

Die Lehrverhandlungen hielten sich an das Thema: „Unsere Prophetenschulen“ und wurden geleitet von Prof. Streckfuß aus Springfield. Man konnte gar nicht anders, als dem meisterhaft Dargelegten mit stets neuem Interesse zu folgen und sich mit Lust von Punkt zu Punkt führen zu lassen.

„Unsere Prophetenschulen“, so lautet das Thema. Es wird wohl niemand einwenden, unser Distrikt habe ja diesmal eigentlich keine Lehre abgehandelt. Denn solches geschah allerdings. Unsere Prophetenschulen sind ja die Lehranstalten, auf welchen unsere Prediger und Lehrer zum Kirchendienst vorbereitet werden. Redeten wir nun von jenen, so konnte es gar nicht ausbleiben, daß Lehren zur Sprache kamen, zum Beispiel die vom allgemeinen Priestertum der Christen, vom Beruf, von der Kirche, vom Gebet 2c., und zwar in reichlichem Maße.

Ersteres zum Beispiel gleich durch den Ausdruck: „Unsere Prophetenschulen.“ Ja, liebe Brüder, eben dies schärfte uns die Verhandlung recht ein: Wir sind es, du und ich, denen die Pflicht obliegt, Prophetenschulen zu gründen, zu erhalten, zu erweitern. Nicht für einzelne nur ergibt sich solche Aufgabe, oder doch nur für bestimmte Kreise, sondern für uns alle. Und uns hat der HErr die bisher bestehenden Lehranstalten geschenkt. So bist du, und so bin ich gesegnet von ihm.

Weshalb besteht denn nun die Pflicht für uns, Prophetenschulen zu gründen, zu erhalten, zu erweitern? Einfach deshalb, weil der Kirche der Befehl ward, der Welt das Evangelium zu verkündigen. Die Menschen sollen nach Gottes Willen den Namen des HErrn anrufen. „Wie sollen sie aber anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehöret haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger?“ Röm. 10, 14.

Damit wir also zur öffentlichen Predigt des Evangeliums tüchtige Leute beschaffen, sind uns Prophetenschulen not.

Es bestand diese Notwendigkeit nicht zu allen Zeiten in gleichem Maße. So rüstete der HErr in früherer Zeit die Diener am Worte vielfach unmittelbar aus zu ihrem Werke. Gleichwohl finden wir schon im Alten Testament unter Samuel,

Elias und Elisa Prophetenschulen. Nachdem aber die unmittelbare Ausrüstung von Predigern mit der apostolischen Zeit abgeschlossen war, wurden Lehranstalten mehr und mehr not. Die Kirche des Neuen Testaments hat denn auch schon in den ersten Jahrhunderten für solche gesorgt, und auch als die dunklen Zeiten des Papsttums über der Kirche lagerten, vergaß man dieser Pflicht nicht ganz. Als aber die rechte Kirche zur Zeit der Reformation wieder voll erblühte, welch ein Leben regte sich dann auch bald in dieser Hinsicht! Wie eiferte unser Luther für niedere nicht nur, sondern gerade auch für höhere Schulen zur Ausbildung von Lehrern der Kirche! War ihm doch klar: Wie sollen denn niedere Schulen gedeihen, wenn nicht höhere vorhanden sind, von denen jene die Lehrkräfte beziehen können? Der Eifer Luthers brachte Frucht hundertfältig. Allerorten erblühten bei seinem Leben wie in der Folgezeit rechtgläubige Prophetenschulen, von denen Segen die Fülle ausging.

Welchen Ernst die Väter unserer Synode in dieser Sache bewiesen, ist uns bekannt. Fast aller Mittel bar, gingen sie doch alsbald an die Errichtung einer Lehranstalt. Etliche Kandidaten, denen das gar ungewohnte Arbeit brachte, scheuten sich nicht, Bäume zu fällen, sie zu bearbeiten und zu einer Blockhütte zusammenzufügen, in der die ersten Zöglinge aufgenommen wurden. Die so armen Gemeinden reichten dar, was zu notdürftigem Unterhalt erforderlich war. Und sobald es anging, erbaute man eine bessere und größere Anstalt, eine zweite, eine dritte, erweiterte auch eine nach der andern und sorgte eifrigst für deren Hebung.

So muß es bleiben unter uns. Und auch darin muß es bleiben, wie es ist, daß wir die Herrschaft des reinen Wortes Gottes auf unsern Anstalten als deren höchste Zierde ansehen. Nur das sind *wahre* Prophetenschulen, die nichts wissen als die rechte Weisheit des ewigen Wortes. Nur solche Schulen nützen wirklich den Studierenden selbst, der Kirche und der Welt. Werden sie gleich vielfach verachtet, sie sind doch die rechten Segensstätten. Scheinen sie dem äußeren Ansehen nach geringer als andere Anstalten — das beirre uns nicht! Es ergeht nun einmal der Kirche Gottes auf Erden so, daß sie arm erscheint. Die Prophetenschule des Elisa war gewiß ein Juwel der damaligen Zeit. Ward sie auch als solches allgemein erkannt? Lies 2 Kön. 6! Da wird erzählt, daß die Kinder der Propheten mit eigener Hand Holz fällen mußten, um sich eine Unterrichtsstätte zu errichten, ähnlich wie es vor sechzig Jahren unsern Vätern in Perry County, Mo., erging.

Die nun Zion und daher auch ihre Prophetenschulen lieben, wollen helfen, daß sie tüchtig mit Schülern beschickt werden, wollen, so viel als möglich, armen Zöglingen Hilfe und Beisteuer leisten und endlich ja nicht versäumen, fleißig betende Hände gerade auch für die Lehranstalten aufzuheben. —

Das übrige Werk der Synode angehend, sei noch folgendes erwähnt.

Ein ausführlicher Missionsbericht konnte dartun, daß das Werk der Ausbreitung des Worts und des Sammelns der Kinder Gottes seinen ruhigen und gesegneten Fortgang nimmt. Der Kassenbericht lautete recht erfreulich, die Einnahmen überstiegen die der früheren Jahre. Doch dürfen wir nicht feiern, sondern müssen im Geben noch bedeutend fortschreiten. Zurzeit sollten alle Christen ihr Augenmerk besonders auf die Baukasse der Synode richten. Denn in diesen Monaten sind 110,000 Dollars nötig zur Vergrößerung mehrerer Prophetenschulen. Die andern Kassen, wie Synodal- und Missionskassen, dürfen jedoch nicht darunter leiden, ist auch nicht nötig bei so gesegneten Leuten, wie wir es sind.

Die Wahlen ergaben die Wiederberufung P. H. Engelbrechts sen. in das Präsidium, die Verordnung P. F. W. Brockmanns zum ersten und P. F. Bergs zum zweiten Vizepräses, sowie die Wiederbestimmung P. P. Merbitz' zum Sekretär und die Prof. Simons zum Kassierer.

Damit die so bedeutungsvollen Lehrverhandlungen in recht weite Kreise dringen, ward beschlossen, sie nicht nur im Bericht, sondern auch durch einen Separatdruck zu veröffentlichen.

Endlich ist zu berichten, daß die Überzeugung sich mehr und mehr Bahn bricht, unser Distrikt müsse geteilt werden. Der Gedanke hat sein Erfreuliches und sein Betrübendes. Sein Erfreuliches, denn die etwaige Teilung wird nötig durch die stets wachsende Anzahl der Synodalgenossen; sein Betrübendes, denn wir blieben so gern beisammen und erbauten uns weiter in der allen so lieben Gemeinschaft. Wie Gott will! — Es wurde ein Komitee eingesetzt, die Gründe für und wider genau zu besehen und übers Jahr zu berichten.

Der Einsender schließt seinen Bericht mit der Rede, die er aus dem Munde eines Synodalbruders hörte und die so recht veranschaulicht, wieviel Segenskörner bei solchen Versammlungen, wie unsere Synoden es sind, ausgestreut werden. Des Bruders Worte, die ich hiermit weitergebe, lauteten etwa: Wir allesamt wollen doch des Danks gegen unsern barmherzigen Gott nicht vergessen für den Segen, der uns begleitet. Wer reich ist, vergißt so gern, wieviel er besitzt. Wie leicht ergeht es uns so. Gottes Fußtapfen triefen bei uns von Fett. Wir sind geradezu eingehüllt in Reichtum. Wir sind gewohnt, *alles* zu haben. Bei solchem Reichtum besteht die Gefahr, daß man die Gaben nicht genug achtet, nicht demütig und fleißig für sie dankt, sicher wird, um ihre weitere Darreichung nicht ernstlich bittet — und sie eben deshalb verliert. Es ist fürwahr not, daß wir uns stets und ernst aufs dankbarste erinnern dessen, was der HErr an uns getan hat und noch tut.

Ferdinand Sievers.

---

## Die Jubelfeier in Milwaukee.

Wie den lieben „Lutheraner"-Lesern bekannt ist, feierte die Milwaukeeer Concordia vorige Woche das Fest ihres fünfundzwanzigjährigen Bestehens. Wenn Gott einer kirchlichen Anstalt die Gnade schenkt, ein Vierteljahrhundert lang ihren köstlichen Beruf zum Heile der Kirche zu erfüllen, wenn er sie noch gar mit solchem Segen überschüttet, daß sie während dieses Zeitraums in seiner Hand das Werkzeug sein durfte, Hunderten von Predigern des Evangeliums ihre Vorbildung für ihr herrliches Amt zu geben, so ist es wohl am Platz, daß sie einmal Halt macht, der ihr gewordenen Gnade gedenkt und mit Lob und Preis öffentlich kundgibt, was der HErr ihr Gutes getan hat. Das hat nun die Milwaukeeer Concordia, die, zu Gottes Ehre sei es gesagt, eine solche mit viel Segen geschmückte kirchliche Anstalt ist, getan und hat zum Andenken an ihre vor fünfundzwanzig Jahren geschehene Gründung eine große Feier veranstaltet. Gewiß wird nun auch den lieben „Lutheraner"-Lesern, die ja alle ein Interesse an der Anstalt haben, ein Bericht über

die Feier willkommen sein. Einem Auftrage gemäß soll hiermit einiges darüber mitgeteilt werden.

Die Hauptfeier war auf Sonntag, den 17. Juni, festgesetzt worden. Da sie auf dem Anstaltsplatz stattfinden sollte, so hatte das Festkomitee daselbst zur Abhaltung des Jubelgottesdienstes ein großes Zelt errichten lassen, das wohl vier- bis fünftausend Menschen Platz bot. So viele Besucher erwarteten wir bei günstigem Wetter auf jeden Fall. Denn da nach allgemeinem Wunsche unsere Concordia, die nun eine große Synodalanstalt geworden ist, ihr Jubiläum nicht im stillen Winkel, sondern in Gegenwart einer großen Menge derer, die Zion lieb haben, feiern sollte, so waren nicht nur die Milwaukeeer Gemeinden, sondern auch die der Umgegend, besonders auch die von Chicago, denen die Anstalt so viel zu verdanken hat, zur Feier eingeladen worden. Unnötig war die Sorge gewesen, daß das Fest verregnen möchte; denn als der Festtag kam, da lachte die freundliche Sonne von einem wolkenlosen Himmel herab und verhieß das denkbar schönste Wetter, das uns denn auch beschert wurde. Die Feststimmung war nun da, und je weiter der Tag voranschritt, desto mehr wurde sie erhöht, und ein Freudentag war es schließlich, der, durch gar keine unangenehmen Zwischenfälle gestört, allen Teilnehmern am Fest noch lange im Gedächtnis bleiben wird.

Die Feier nahm schon um 6 Uhr morgens ihren Anfang, indem der Männerchor der Anstalt von dem Hauptgebäude aus die beiden herrlichen Choräle: „Lobe den HErren, den mächtigen König der Ehren" und „Ein' feste Burg ist unser Gott" in die stille Morgenluft hinaustönen ließ. Am Vormittag nahmen verschiedene Gemeinden in ihren Gottesdiensten auf das Fest Bezug. Am erhebendsten gestaltete sich der Jubelgottesdienst in der Kirche der Dreieinigkeitsgemeinde, in deren Mitte ja unsere Anstalt ins Leben getreten war; denn nicht nur war von Gliedern dieser Gemeinde der Gedanke, dieses Gymnasium zu gründen, ausgegangen, sondern die Gemeinde hatte auch in den ersten Jahren, als die Anstalt noch kein eignes Heim hatte, diese in ihren Schulräumen beherbergt und auch zum größten Teil den Schülern Kost und Logis gewährt. Dieser hervorragende Anteil dieser Gemeinde an der Gründung der Anstalt berechtigte sie denn auch zu einer besonderen Jubelfeier. P. H. Sprengeler hielt eine erquickliche Predigt über Ps. 90, 17: „Der HErr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns, ja das Werk unserer Hände wolle er fördern"; mächtig brausten die Lob- und Danklieder der zahlreichen Versammlung zu Gott empor, und die Collegechöre halfen durch den Vortrag geeigneter Chorwerke mit, die freudige Stimmung zu heben.

Als wir nach dem Gottesdienst nach Hause kamen, wie war es da schon auf dem Collegeplatz lebendig! Von nah und fern strömten die Teilnehmer am Feste herbei. Mehr als 1800 liebe Glaubensgenossen kamen von Chicago, an die 700 von Elgin und Dundee, Ill., fast ebenso viele von Sheboygan, Wis., dann die Scharen von Racine und andern Orten, und als am Nachmittag auch die Milwaukeeer Gemeinden herbeieilten, da mögen wohl über 7000 Menschen auf dem Festplatz gewesen sein.

Punkt 2 Uhr nahm der Gottesdienst unter dem Zelt seinen Anfang. Leider konnte es lange nicht die Menge der Zuhörer fassen, und scharenweise stand das Volk außen herum und lauschte von da den Ansprachen. Die Kapelle der Dreieinigkeitsgemeinde von Sheboygan leitete die Feier durch ein Vorspiel ein, worauf die Menge durch Absingung des Liedes „Halleluja, Lob, Preis und Ehr'" dem die Ehre gab, dem allein Ehre gebührt, dem dreieinigen Gott. Nachdem sodann P. Sprengeler den 84. Psalm verlesen hatte, trug der gewaltige, aus den gemischten Chören der sämtlichen hiesigen missourischen Gemeinden gebildete Massenchor in trefflicher Weise ein Chorwerk vor, worauf Präses H. Engelbrecht von Chicago die deutsche Festrede hielt. Indem er derselben die Worte des 118. Psalms: „Dies ist der Tag, den der HErr macht; laßt uns freuen und fröhlich drinnen sein. O HErr, hilf, o HErr, laß wohl gelingen!" zugrunde legte, wies er mit begeisterten Worten auf die Bedeutung des Tages hin, daß nämlich Gott in unserer Anstalt der Kirche eine Prophetenschule gegeben habe, die mit Recht diesen Namen trage und auch bis heute ihr Ziel nicht aus dem Auge verloren habe, so daß sie eine Pflanzstätte des Evangeliums geworden sei zur Gewinnung vieler tausend teuererkaufter Seelen, und erinnerte daran, was wir zu tun hätten, um uns auch des ferneren Segens Gottes zu versichern, nämlich, daß es unsers beständigen Gebets bedürfe, daß wir aber auch die Anstalt mit fleißigen, gottseligen Knaben beschicken müßten, damit das uns aufgetragene Werk der Verkündigung des Evangeliums auch gelingen möge. Durch Absingung des Liedes: „O daß ich tausend Zungen hätte" ließ nun die Menge Gottes Lob erschallen, worauf Dr. H. Wolläger von St. Paul die englische Festrede hielt, in der er auf Grund der Worte 2 Kor. 5, 14: „Die Liebe Christi dringet uns also" den Gedanken durchführte, daß, wie die Liebe Christi viele Herzen und Hände willig gemacht habe zum Aufbau dieser Anstalt, sie die Triebfeder aller unserer Missionsarbeit sein solle, wie sie denn auch diejenigen, die aus dieser Anstalt hervorgingen, willig und bereit mache, hinauszugehen in die Welt und das Wort vom Kreuz zu predigen, oft unter den härtesten Anstrengungen und Entbehrungen. Wiederum legte nun der Massenchor große Ehre ein durch den Vortrag eines erhebenden Chorwerks, worauf nacheinander zehn kurze Ansprachen gehalten wurden. Es redete D. F. Pieper im Namen der Synode und als Vertreter der St. Louiser Fakultät, Prof. J. Herzer als Vertreter der Fakultät von Springfield, Prof. F. König als Vertreter des Lehrerkollegiums zu Addison, P. W. Kohn im Namen der Nord-Illinois-Pastoralkonferenz, P. P. Döderlein als Vertreter der Illinoiser Alumnen der Anstalt und Student W. Burhop im Namen der St. Louiser Studentenschaft. Auch die Brüder der Wisconsinsynode ließen es sich nicht nehmen, unserer lieben Anstalt ihre Glückwünsche darzubringen. Prof. J. Köhler gratulierte im Namen der theologischen Fakultät in Wauwatosa und Prof. A. Ernst namens der Northwestern University zu Watertown. Letzterer rief unserer Anstalt die innigen Schriftworte zu: „Du bist unsere Schwester; wachse in viel tausendmal tausend!" Präses Ph. v. Rohr hatte im Namen seiner Synode eine schöne schriftliche Gratulation eingesandt, und ein gleichfalls sehr herzliches Schreiben der hiesigen wisconsinischen Stadtkonferenz wurde verlesen. Präses Engelbrecht überbrachte mündlich noch die Glück- und Segenswünsche des Illinois-Distrikts, und der Michigan-Distrikt, der zur Zeit der Jubelfeier in Bay City, Mich., tagte, hatte eine schriftliche Gratulation eingesandt. Eine solche war auch eingetroffen von den Lehrerkollegien zu St. Paul, Concordia, Fort Wayne, Hawthorne und Portland, sowie von der Connecticut Valley-Pastoralkonferenz. Auch hatten verschiedene Konferenzen ihre

Vertreter gesandt, die sich aber begnügten, privatim ihre Glückwünsche darzubringen. Eine Anzahl Schreiben waren auch von einzelnen Gemeinden und Personen eingelaufen. Mit Gebet und Segen und dem Liede: „Nun danket alle Gott“ schloß die schöne, wohlgelungene Feier. Wie die Menge in ihren Liedern Gottes Ehre, Gottes Lob und den ihm schuldigen Dank hatte erschallen lassen, so war das auch der Inhalt aller Reden und Ansprachen gewesen.

Bis zum späten Abend herrschte nun, während die Kapelle konzertierte, das fröhlichste Treiben auf dem Anstaltsplatz. An die 130 Pastoren waren zugegen, die zum Teil aus weiter Ferne zur Feier sich eingestellt hatten, aus New York, Pennsylvania, North Dakota, Missouri, Louisiana. Wie herzlich begrüßten sich da alte Freunde, die sich lange nicht gesehen hatten! Wie wurde überhaupt durch die gemeinsame Freude das Gefühl der Zusammengehörigkeit gestärkt! Immer wieder hörte man den Wunsch äußern: Könnte ein solches Fest doch öfters gefeiert werden! Als endlich der Tag sich neigte, da war das einstimmige Urteil: Das ist eine schöne Feier gewesen!

Die Jubelfeier fand am folgenden Tag ihre Fortsetzung, indem abends in der Aula bei Gelegenheit des sogenannten "Commencement", der Schlußfeier, des Jubiläums zweier Personen gedacht wurde, die von Anfang an der Anstalt angehört und an ihrem Aufbau mitgewirkt hatten, nämlich Prof. C. Huths, der als erster Lehrer der Anstalt nun fünfundzwanzig Jahre an ihr tätig gewesen ist, und Herrn J. C. Kochs, der fünfundzwanzig Jahre lang als Freund und Gönner der Anstalt, sowie als Glied von deren Aufsichtsbehörde der Anstalt durch Rat und Tat viel Gutes getan hat. Hat er ihr doch Geschenke im Werte von $20,000 gemacht und mag daher allen Christen, die Gott mit irdischen Gütern gesegnet hat, als Vorbild dienen, wie sie diese anwenden sollen.

Am Dienstagabend fand das Jubelfest seinen Abschluß durch die sogenannte Alumnenfeier, das heißt, eine Festlichkeit, die von den früheren Schülern der Anstalt ins Werk gesetzt worden war. Durch die Freigebigkeit von fünf Gönnern der Anstalt, die sämtliche Unkosten aus ihrer Tasche bestritten, war es möglich gemacht worden, den Teilnehmern an reich besetzter Tafel und unter den Klängen schöner Musik einige angenehme Stunden zu bereiten. Verschiedene Reden wurden gehalten, in denen so manche Erinnerung an frühere Zeiten aufgefrischt wurde. Keiner der 222 früheren Schüler und der 32 Ehrengäste wird es bereuen, an dieser Feier teilgenommen zu haben. Die Frucht dieser Festlichkeit war die Bildung eines „Vereins der Alumnen des Concordia-College zu Milwaukee, Wis.“

So liegen denn diese schönen Tage hinter uns. Gott aber, der das Werk seiner Hände unter uns so herrlich gefördert hat, wolle es auch in Zukunft fördern zu seines Namens Lob, Ehre und Preis! O. Hattstädt.

## Bartholomäus Ziegenbalg.

### 2.

Wir haben in der vorigen Nummer den Lebenslauf des ersten lutherischen Heidenmissionars Ziegenbalg bis zu seiner Ankunft in Trankebar in Indien verfolgt und gesehen, wie er und sein Genosse Plütschau sich in rechtem Glauben der Gnade und der Hilfe Gottes getrösteten. Von Menschen hatten sie keinen Beistand zu erwarten, ja, sie erfuhren in der nächsten Zeit nach ihrer Ankunft den allerheftigsten Widerstand. Weil sie mit der tamulischen Sprache noch völlig unbekannt waren und viele portugiesisch redende Mischlinge dort ansässig waren von der Zeit her, da die Portugiesen die Gegend um Trankebar in Besitz gehabt hatten, eigneten sie sich zunächst die für sie leicht zu erlernende portugiesische Sprache an und suchten unter den Halbeuropäern zu wirken. Diese armen, wie Sklaven behandelten Menschen wurden aber als Nachkommen von Europäern, obwohl man sich ihrer sonst kaum annahm, als Katholiken angesehen und wurden von dem in Trankebar befindlichen Priester als zu seiner Herde gehörig betrachtet. Dieser Priester war aber ein intimer Freund des dänischen Kommandanten und machte mit dessen Hilfe den Missionaren viele Not. Dasselbe taten auch die beiden dänischen Prediger, welche die Sprache der Eingeborenen nicht kannten und für die Mission kein Verständnis und kein Interesse hatten. Am schlimmsten aber zeigte sich der Kommandant, der die Missionare kränkte und ihre Arbeit hinderte, soviel er nur konnte, und Ziegenbalg sogar mehrere Monate lang gefangen setzte und ganz schmählich behandelte. Aber das Gebet der Missionare, daß Gott ihnen eine Tür öffnen möge, blieb nicht unerhört. Die Erlernung der tamulischen Sprache wurde auch gleich in Angriff genommen, und weil weder ein Lehrbuch noch ein Wörterbuch dieser Sprache vorhanden war und kein Lehrer sich fand, so setzten sich die beiden Männer in der Schule eines eingeborenen Lehrers zu den Kindern, die Buchstaben und Worte in den Sand schrieben, der auf den Boden ausgestreut wurde. So lernten sie das Alphabet und eine Anzahl Wörter. Nach einiger Zeit fanden sie einen Lehrer und nach acht Monate langer heißer Arbeit waren sie imstande zu predigen. Noch vor Ablauf des Jahres konnten sie den Erstling aus den Heiden taufen. Bald folgten diesem mehrere andere. Ein kleines Kirchlein wurde gebaut und die Gemeinde wuchs trotz der fortgesetzten Feindschaft des Kommandanten, der einmal sogar so weit ging, daß er etlichen fünfzig Heiden, die Christen werden wollten, dies geradezu verbot. Aber der Fortgang des Werkes wurde auch so nicht auf die Dauer gehindert. Die Missionare taten auch alles, was zur Förderung der jungen Gemeinde dienen konnte. Der Katechismus Luthers wurde ins Tamulische übertragen, eine Anzahl Lieder wurden zum Gebrauch bei den Gottesdiensten übersetzt und bald waren auch das Neue Testament und die wichtigsten Teile des Alten Testaments in der Landessprache zu lesen. Gott hatte seinen Dienern mit seiner Gnade sichtlich beigestanden, und diese waren voll Lob und Dank für den empfangenen Segen.

Ziegenbalg wollte aber seine Tätigkeit nicht auf das sehr kleine Gebiet der dänischen Kolonie Trankebar beschränkt sehen, er wollte den Samen des Evangeliums noch weiter tragen und dehnte seine Predigtreisen bis Madras und Tanjore aus. Als er im Jahre 1709 sich auf den Weg machte, um in das damals noch von einem heidnischen König beherrschte Gebiet von Tanjore einzudringen, wurden seine Leute ganz bestürzt und versicherten ihn, daß die Reise dahin mit großen Gefahren für ihn verbunden sei. Er aber erklärte, in Gottes Namen und im Vertrauen auf dessen Schutz dahin gehen zu wollen; „wenn jedoch“, fügte er hinzu, „einer von euch ein verzagtes Herz hat, so bleibe er zurück“. Es blieb jedoch niemand zurück. Bei dieser Reise, sowie bei andern Reisen kam er mit vielen, auch

angesehenen und gelehrten Heiden in Berührung, verkündigte ihnen das Heil in Christo und wußte ihre Einwände gegen die christliche Lehre sehr geschickt abzuweisen oder zu widerlegen. So wurde ihm einmal der Vorschlag gemacht, eine Bibel und ein indisches Religionsbuch ins Feuer zu werfen und so zu entscheiden, welches Buch die wahre Religion lehre. Darauf erwiderte er, daß er nicht dazu berufen sei, Wunder zu tun. Aber ein solches sei in diesem Falle auch gar nicht nötig. „Denn", sagte er zu seinem Widerpart, „wenn du zwischen Gold- und Messingmünzen wählen sollst, wirst du erst einen Beweis verlangen, daß das Gold Gold sei?" Bei einer andern Gelegenheit wurde behauptet, die christliche Lehre sei nicht wahr, denn sie lehre, daß Gott alle Menschen liebe; wäre das wahr, dann könnte das Los der Menschen auf Erden nicht so verschieden sein. Ziegenbalg antwortete darauf, daß Gott als ein weiser, liebender Vater seine Kinder nach einem heilsamen Plan führe und erziehe, der uns aber oft verborgen sei; und zur Erläuterung wies er auf die Glieder des Leibes hin. Die seien dem Menschen alle wert, und doch hätten sie dem Leibe in ganz verschiedener Weise zu dienen. Darauf verstummte der Widersprecher.

Diese Reisen hatten freilich nicht den Erfolg, daß es durch sie zur Gründung von Gemeinden gekommen wäre; aber sie dienten doch dazu, daß der Name JEsu in weiten Kreisen bekannt wurde. Ferner verschaffte sich Ziegenbalg dadurch eine gründliche Kenntnis des indischen Heidentums, die er dann zum Nutzen seiner Nachfolger in Schriften niederlegte. Vor allem aber zeigte er dadurch den Weg für die spätere, überaus reichgesegnete Ausbreitung des in Trankebar begonnenen Missionswerkes.

So wurde von den beiden Missionaren unter großen Schwierigkeiten und mancherlei Anfeindung das Evangelium gepredigt und die gesammelte Gemeinde gepflegt. Die betrübendste Erfahrung freilich, die sie machen mußten, war die, daß sie auch in der Heimat falsch beurteilt und verleumdet wurden, und selbst das Missionskollegium, das sie ausgesandt hatte, großenteils aus Unkenntnis der Verhältnisse sich mißtrauisch zu ihnen stellte. Dieses drückende Verhältnis wurde nicht gebessert, als neue Missionare von verschiedener Geistesrichtung nach Indien kamen. Plütschau kehrte im Jahre 1711 in die Heimat zurück, und Ziegenbalg sah sich später genötigt, zur Klarstellung der Verhältnisse selbst nach Europa zu reisen. Er war die lange Zeit von Oktober 1714 bis August 1716 abwesend. Aber die Reise war nicht vergebens. Es gelang ihm, in Deutschland das Vertrauen wiederherzustellen und in Dänemark die verkehrten Urteile zum Teil wenigstens zu beseitigen. Auch wurden viele neue Freunde der Mission gewonnen, und die Mittel zur Weiterführung des Werkes, besonders auch zum Bau einer nötig gewordenen größeren Kirche, wurden zusammengebracht. Nach seiner Rückkehr, bei welcher er von seinen Christen mit Jubel begrüßt wurde und allerwärts viel Beweise von Liebe und Vertrauen von den Eingeborenen sowohl als auch von Europäern erhielt, machte er sich an den Bau der jetzt noch stehenden Jerusalemskirche in Trankebar, die zu Ende des Jahres 1717 eingeweiht wurde. Über dem Bau wurde jedoch die Missionsarbeit nicht versäumt. Im Jahre 1717 wurden 30 Eingeborene durch die Taufe in die Gemeinde aufgenommen, im folgenden Jahre über 50.

Doch die Zeit der Arbeit Ziegenbalgs ging ihrem Ende entgegen. Eine im Jahre 1718 gemachte Missionsreise schwächte seine Gesundheit sehr. Im Februar des folgenden Jahres merkte er, daß sein Ende nahte. Er übergab die Leitung der Mission seinem damals einzigen Mitarbeiter, Gründler, und bat diesen, ihm das heilige Abendmahl zu reichen. Am 23. Februar nahmen seine Kräfte plötzlich auffallend ab. Als einer der Anwesenden sagte: „Der Heidenapostel Paulus begehrte abzuscheiden und bei Christo zu sein", antwortete er mit schwacher Stimme: „O, recht gern. Er mache mich durch sein Blut rein von meinen Sünden, und mit Christi Gerechtigkeit bekleidet lasse er mich von dieser Erde in sein Reich eingehen." Zuletzt bat er, man möge ihm das Lied „JEsus, unser Trost und Leben" auf dem Klavier vorspielen und singen. Das geschah, und bald danach starb er, noch nicht 36 Jahre alt, und wurde am nächsten Tage vor dem Altar der von ihm erbauten Kirche begraben. Die geräumige Kirche konnte die Menge der Trauernden nicht fassen. Die Betrübnis über seinen Tod war allgemein bei Weißen und bei Schwarzen, auch bei den Heiden. —

Man hat Ziegenbalg den Apostel der Tamulen genannt, und zwar mit Recht. Er war nicht bloß der erste, der das Evangelium diesem Volk brachte, er hat das auch in wahrhaft apostolischem Geiste getan und hat den Grund zu einem dauernden Werke gelegt. Wie bei keinem andern indischen Volk hat das Evangelium bei den Tamulen Eingang und Verbreitung gefunden. Nach einer Angabe vom Jahre 1868, nachdem schon längst von allen namhaften Missionsgesellschaften unter all den zahlreichen Völkerstämmen Indiens eifrig missioniert worden war, fanden sich drei Viertel aller indischen Christen bei den etwa 12 Millionen zählenden Tamulen, während die Gesamtbevölkerung Indiens damals etwa 240 Millionen betrug — ein deutlicher Beweis für die segensvolle Wirkung des im Jahre 1706 begonnenen Werkes.

Zur Charakteristik Ziegenbalgs diene zum Schluß noch eine Stelle aus einem Brief, den er im Jahre 1712 an einen seiner Lehrer am Gymnasium in Görlitz schrieb: „Die Gaben, die mein hochwertester Herr an mir preiset, erkenne ich zwar in Demut und schreibe sie alle der Gnade und Barmherzigkeit Gottes zu; wenn ich aber die rechte Wahrheit bekennen soll, so hat das liebe Kreuz das meiste dazu beigetragen, daß mein blödes Naturell ganz verändert und in eine solche von Gott geheiligte Großmütigkeit gesetzet worden, welche da keine Gefahr noch Ungemach scheuet. Ja, die Welt, die mir von Jugend auf konträr gewesen und bis hieher mit mancherlei Lästerung, Verfolgung, Haß, Neid, Widerstand und vielen wunderlichen Prozeduren mir zugesetzet hat in Meinung, mir zu schaden, hat hiedurch nur meine Wohlfahrt befördern müssen, daß ich unter geduldiger Aushaltung aller Prüfungen desto besser von Gott geläutert und in diesen meinen jungen Jahren zu einer desto größeren Erfahrung der geistlichen Dinge gelanget bin. Und solche anhaltende Prüfungen und mancherlei Trübsale nebst meiner schwachen Leibeskonstitution sind annoch dasjenige Salz, welches mich vor Hoffart, Liebe der Welt und andern gefährlichen Zufällen verwahret und mich desto eifriger machet, in der Welt beides mündlich als schriftlich die Wahrheit zu bezeugen und unter Heiden und Christen mit meinen von Gott empfangenen Gaben zu wuchern, wozu mir Gott auf allen Seiten reichliche Gelegenheit zeiget. Ich erkenne mich unterdessen für einen unnützen Knecht und schreibe alles der Gnade, Weisheit, Kraft,

Segen und Leitung Gottes zu, was er durch mich zum Besten meines Nächsten in der Welt wirket. Es erfreuet mich aber gleichwohl und treibet mich zum Lobe Gottes an, wenn ich sehe oder höre, daß entweder meine mündliche oder schriftliche Arbeit in der Welt einigen Nutzen hat, und suche meinem HErrn, der mich zu seinem Knechte gewürdigt hat, desto getreuer zu werden, zweifele auch nicht an seinem ferneren Beistand und seiner gnädigen Mitwirkung." F. Z.

## Aus unserer Judenmission.

Gewiß wird es unsern lieben Christen erwünscht sein, wieder einmal etwas zu hören über die Mission unter dem Volk, welchem unser Heiland entstammt. Wenn man jemanden, der von der Aufnahme des Evangeliums in der Welt nichts weiß, fragen würde: „Welches Volk, meinst du, hat den HErrn JEsum zuerst und vor allen andern Völkern angenommen?" — würde ein solcher nicht antworten: „Ei, die Juden!"? Und doch, gerade die Juden sind heute noch diejenigen, die ihr Heil nicht erkennen noch bedenken, was zu ihrem Frieden dient. In der Stadt New York als ein riesiger Haufe von 800,000 Seelen angesammelt, stellt die jüdische Einwohnerschaft ein Volk dar, unter welchem die Missionsarbeit mit überaus großen Schwierigkeiten verbunden ist. Diesen unverständigen, blinden Eiferern für das Gesetz ist das Evangelium vom Kreuz in der Tat ein Ärgernis.

Und doch, wer, wie Luther, das steinharte Herz der verblendeten Juden kennt und ihren Haß gegen das Christentum und gar gegen einen bekehrten Juden; wer von den schändlichen Artikeln gegen unsere Judenmission weiß und nicht aus dem Auge verliert, daß ein Judenkind schon von klein auf dazu angeleitet wird, den HErrn JEsum zu verfluchen und bei Nennung seines hochheiligen Namens mit tiefster Verachtung und Abscheu auszuspeien: der wird dem HErrn der Kirche danken, wenn er vernimmt, daß unser Missionar jeden Freitagabend vor einer Zuhörerschaft von durchschnittlich 25 erwachsenen Juden JEsum, den Gekreuzigten, predigen darf.

Und das will viel heißen, denn es ist dem Missionar schon schwer, in Judenhäusern überhaupt Eingang zu finden. Was uns selten begegnet, ist des Judenmissionars tägliche Erfahrung, daß ihm bei Hausbesuchen die Tür mit einem Fluch vor der Nase zugeschlagen wird. Aber er läßt nicht nach, und die Türen öffnen sich ihm endlich doch, so daß er reden kann von dem Einen, was not ist.

Schwerer hält es aber, einen Juden zum Besuch eines Gottesdienstes in einer öffentlichen Missionshalle zu bewegen. Das erfordert viel Selbstverleugnung und Mut, denn die Juden betrachten und behandeln einen, der eine christliche Mission besucht, als einen Abtrünnigen. Dennoch kommt immer eine Zuhörerschaft zusammen, und man unterbricht den Prediger nicht mehr, wie früher, in seiner Rede. Hat man Fragen zu stellen, Einwürfe zu machen und dergleichen, so ist für solche Religionsgespräche der Mittwochabend festgesetzt. Das nunmehrige ruhige Verhalten der Juden während der Predigt, ihr Zunicken mit dem Haupte, wenn ein sie überzeugender Satz oder Spruch ausgesprochen wird, und der herzliche Händedruck, den der Missionar nach dem Gottesdienst von einem jeden besonders bekommt, sind deutliche Beweise, daß das Wort Gottes auf sie Eindruck gemacht hat. Auffallend ist es auch, daß die Besucher der Mission freundschaftlichen Verkehr miteinander pflegen, weil sie eben aufeinander angewiesen sind, Traktate und das Neue Testament gemeinschaftlich daheim lesen und den Missionar als ihren Lehrer würdig behandeln.

Auf diesem so steinichten Boden fehlt es also nicht an Frucht. Bemerkenswert ist zum Beispiel, daß eine gebildete jüdische Frau während eines ganzen Jahres in keinem Gottesdienst, sei er für Erwachsene oder für Kinder gehalten worden, gefehlt hat. Dazu kommt, daß ihr Mann ihr große Hindernisse in den Weg legt; aber sie erträgt alle Beleidigungen und manche Störung des Friedens um des Gottesdienstes willen. Auch schickt diese Frau trotz des Protestes ihres Gatten zwei Kinder in unsere Samstags- und Sonntagsschule.

Übrigens ist es am allerschwierigsten, Juden zu bewegen, ihre Kinder in unsere Religionsschule zu senden. Selbst viele, die regelmäßig die Gottesdienste besuchen, das Neue Testament mit Fleiß studieren und ihre Kinder gerne senden möchten, wagen diesen Schritt nicht aus Furcht vor der Verfolgung, die sie dann von ihren Nachbarn erdulden müßten. Darum haben wir viel Ursache, Gott zu danken, daß trotz aller Schwierigkeiten und Hindernisse, mit welchen die Judenmission zu kämpfen hat, es dem Missionar doch gelungen ist, nicht nur Einlaß in viele Hunderte von Familien in New York zu bekommen, sondern auch eine Anzahl dahin zu bringen, die Gottesdienste zu besuchen und ihre Kinder — im ganzen ungefähr 25 — zur Schule zu schicken.

Bis vor dreißig Jahren war es eine fast unerhörte Sache, daß Juden freiwillig eine christliche Mission besuchten. Wohl sind die Juden von manchen Obrigkeiten im Mittelalter *gezwungen* worden, an einem bestimmten Ort zusammenzukommen und eine christliche Predigt von einem für sie abgeordneten Prediger zu hören. Um aber ja kein Wort von dem verhaßten „Gehängten" oder Gekreuzigten zu hören, stopften sie ihre Ohren voll Watte.

Nun aber kommen sie freiwillig und gerne. Es wird ihnen nicht gepredigt, wonach ihnen die Ohren jucken, sondern Gesetz und Evangelium ist die Verkündigung, die ihnen gebracht wird. Vor einigen Wochen erlebte der Missionar die Freude, an einem Freitagabend zweimal predigen zu müssen. Als nämlich der gewöhnliche Gottesdienst fast zu Ende war, traten noch 18 Juden in das Missionslokal ein, und wiewohl die zuerst Erschienenen bereits eine Predigt gehört hatten, blieben alle außer einer Person, bis die zweite Predigt beendigt war.

Ist also die Arbeit in der Judenmission vergeblich? Einer ganzen Anzahl wird regelmäßig das Wort des Lebens verkündigt. Waren diese Juden von Natur so empfänglich für die Botschaft des Evangeliums? Gewißlich nicht. Wie alle andern Juden, haben auch sie den Missionar anfangs verflucht. Nein, sie sind willig geworden, das Evangelium zu hören, durch die Kraft des Wortes selbst, welches auch aus einem schnaubenden Saulus einen Paulus macht. Dies Wort wird auch weiter in unserer Judenmission wirken und Frucht schaffen zum ewigen Leben, wie sich denn kürzlich ein Israelit zum Taufunterricht gemeldet hat. Ein anderer, der Familienvater ist, möchte zum Christentum übertreten, wenn der Missionar ihm das Versprechen geben könnte, daß er die Arbeit, die er durch seinen Übertritt bei den Juden verlieren würde, bei den Christen wieder erhalten würde. Dies Versprechen konnte und wollte der

Missionar ihm nicht geben, ermutigte ihn jedoch, sein Vertrauen zu setzen auf den HErrn, der den Gerechten nicht verlassen wird. Er blieb zaghaft, besucht aber nach wie vor die Gottesdienste.

So kann also von großartigen, in die Augen fallenden Erfolgen freilich nicht berichtet werden. Und doch, mein lieber Mitchrist, wie oft täuscht der vor Augen liegende Erfolg oder Nichterfolg auch in der Missionsarbeit. Für die Missionsarbeit der neugegründeten christlichen Kirche schien es sehr bedenklich zu sein, daß Jakobus enthauptet wurde und Paulus mehrere Jahre lang im Gefängnis lag. Und doch urteilt nur unsere Kurzsichtigkeit so. Gottes Reich ist trotzdem gewachsen. So wollen wir uns denn an Gottes Gebot und Verheißung halten, daraus unsere Pflicht erkennen und den Segen, den Erfolg, abwarten.

Möge nur Gott der HErr uns mit dem Geiste des Gebets und der Opferwilligkeit erfüllen! In der Kasse für Judenmission ist wieder einmal vollständige Ebbe eingetreten. Das noch in den Händen des Allgemeinen Kassierers sich befindende Geld ist aufgebraucht. In den vergangenen Monaten ist wenig eingegangen, und da unsere Ausgaben nicht gering sind, so möchte die Kommission dringend um Hilfe gebeten haben. Gewiß wird der HErr die Herzen willig machen, mit Fürbitte und Gaben dieser Mission zu gedenken. Er selbst segne Arbeit und Arbeiter, damit auch durch den Rest aus Israel die Zahl der Auserwählten bald voll werde! J. H.

## Zur kirchlichen Chronik.

### Amerika.

**Unsere diesjährigen Predigtamtskandidaten,** 62 an der Zahl, nämlich 42 von St. Louis und 20 von Springfield, sind nun in ihre Heimat zurückgekehrt und werden nach kürzeren oder längeren Ferien in den kommenden Wochen und Monaten ordiniert und in ihr Amt eingewiesen werden. Die Zahl aller aus dem St. Louiser Predigerseminar hervorgegangenen Kandidaten ist dadurch auf 1489 gestiegen, die der Kandidaten aus der Springfielder Anstalt auf 1156. Im ganzen sind also von beiden Seminaren im Laufe von 49 Jahren — denn beide entließen ihre ersten Kandidaten im Jahre 1847 — 2583 Prediger in den Dienst der Kirche gestellt worden. Das ist ein Segen, für den wir dem HErrn, unserm Gott, nicht genug danken können, und nächst Gott unsern Vätern, die von allem Anfang an, schon einige Monate nach ihrer Ankunft in Amerika, auf die Gründung einer kirchlichen Lehranstalt bedacht waren und die dann die im Laufe der Jahre entstandenen Seminare mit großer Treue und heiligem Eifer gepflegt haben. Unter diesen 2583 in unsern Seminaren ausgebildeten Predigern sind in einer Anzahl von Fällen schon drei Generationen vertreten: Großvater, Vater und Sohn haben auf der einen oder andern Anstalt studiert und sind dann in den Dienst unserer Synode getreten. Wie vielen Tausenden haben diese vielen Prediger mit der Verkündigung des Evangeliums gedient, wie viele sind durch ihren Dienst gerettet, wie viele sind durch sie ermahnt, vor dem Argen bewahrt, getröstet und gestärkt worden! Wir sehen jetzt schon die herrlichsten Früchte ihrer Arbeit, aber im ganzen Umfange wird es erst der Jüngste Tag klar machen, was durch den Dienst der frommen und getreuen Knechte Christi ausgerichtet worden ist. Und diesen Dienst haben sie oft ausgerichtet unter viel Widerwärtigkeit, von der Welt verachtet und angefeindet, oft in ärmlichen Verhältnissen und bei geringem Gehalt, aber gestärkt und aufrecht erhalten durch den, dessen Kraft in den Schwachen mächtig ist und der den Müden Kraft gibt und Stärke genug den Unvermögenden. Wir können unsern Dank nicht besser beweisen, als wenn wir in die Fußtapfen unserer Väter treten und uns die Pflege unserer Lehranstalten beständig am Herzen liegen lassen. L. F.

**Großer Mangel an Predigtamtskandidaten** zeigt sich auch in der Norwegischen Synode. Als kürzlich die Verteilungskommission dieser Synode im Luther-Seminar zu Hamline bei St. Paul, Minn., versammelt war, lagen 55 Berufe vor, aber nur 22 Kandidaten standen zur Verfügung. Der *Lutheran Herald* der Norwegischen Synode bittet daher die Eltern, doch ihre Söhne für den Dienst der Kirche herzugeben, und die Söhne, sich diesem Dienste zu weihen. L. F.

**Die Michigansynode,** die vor etwa fünfzehn Jahren einige Jahre zu der Allgemeinen Synode von Wisconsin, Minnesota und Michigan und als Glied derselben auch zur Synodalkonferenz gehörte, spaltete sich bekanntlich infolge innerer Streitigkeiten vor etwa zehn Jahren. Ein Teil, die später sogenannte Distriktssynode von Michigan, blieb bei der Allgemeinen Synode von Wisconsin und bei der Synodalkonferenz, der größere Teil hingegen schied aus und blieb unter dem alten Namen Michigansynode unabhängig. Schon vor einigen Jahren fanden nun auf freien Konferenzen Annäherungen statt zwischen Pastoren unsers Michigan-Distrikts und Pastoren der alten Michigansynode, die zur rechten Einigung und Herstellung der Glaubensgemeinschaft zwischen den Teilnehmern der Konferenzen führten. Kürzlich fand aber auch eine freie Konferenz zwischen den Pastoralkonferenzen der alten Michigansynode und der Distriktssynode von Michigan statt, die dasselbe gute Ergebnis hatte. Es heißt darüber in der letzten Nummer des Organs der Michigansynode, dem „Ev.-Luth. Synodalfreund“, und ebenso in dem „Ev.-Luth. Gemeindeblatt“, dem Organ der Allgemeinen Synode von Wisconsin, folgendermaßen: „Auf Anregung unserer Synode hielten die Pastoralkonferenzen der Michigansynode und der Distriktssynode von Michigan am 24. und 25. April eine gemeinschaftliche Sitzung in der Bethelsgemeinde zu Bay City (P. F. Thrun). Das gesteckte Ziel wurde erreicht, nämlich eine Verständigung und Aussöhnung herbeizuführen betreffs der Differenzen, die sich aus den Streitigkeiten innerhalb der Michigansynode vor zehn und mehr Jahren ergeben und 1896 zum Austritt der Glieder der Distriktssynode aus der Michigansynode geführt hatten. Trotz des umfangreichen Materials, das zur Besprechung vorlag, gelang es bei beiderseitigem brüderlichen Entgegenkommen, die Differenzen, soweit die Anwesenden in Betracht kamen, aus der Welt zu schaffen. Von seiten der Michigansynode wurde das Bedauern darüber ausgesprochen, daß man die bei Gründung der Allgemeinen Synode eingegangenen Verpflichtungen auf eine unbrüderliche Art und Weise löste. Ebenso wurde die damalige Praxis der Synodalleiter und Synode verworfen, die in der Suspension und Ausschluß der Pastoren und Zertrennung von Gemeinden gipfelte. Von seiten der Distriktssynode wurde der Vorwurf falscher Lehre zurückgezogen, wobei man bedauerte, in der Hitze des Gefechts solche scharfen Ausdrücke gebraucht zu haben. Die gefaßten Beschlüsse gehen nun an die beiden Synoden. Zum Schlusse fand die völlige Einigung und Versöhnung darin auch äußerlich ihren Ausdruck, daß wir als Glaubensbrüder gemeinschaftlich unserm Gott für seine Gnade dankten.“ Das ist ein besonders freudiges Ereignis in dieser Zeit der Zerrissenheit und der falschen Union. L. F.

**Eine merkwürdige Anzeige** erschien kürzlich in einem Blatt der Episkopalkirche. Sie hatte folgenden, den landesüblichen Anzeigen entlehnten Wortlaut: „Verlangt werden junge Männer von guter Bildung und Erziehung, um in Arkansas Missionsarbeit zu tun und sich auf das Predigtamt vorzubereiten. Ge-

*ringer Lohn und schwere Arbeit. Man wende sich an Archdeacon* Lloyd, Little Rock, Ark." Man würde erwarten, daß nur wenige oder gar keine Jünglinge sich gemeldet hätten. Die Anzeige enthielt nichts Verlockendes, und es ist bekannt, wie geringgeschätzt heutzutage das Predigtamt ist, und daß viele Eltern ihre Söhne nicht studieren lassen oder die Söhne auch nicht studieren wollen, weil das Amt im Äußerlichen manche Entsagung fordert und in den weitaus meisten Fällen der Gehalt ein geringer ist. Als sich jedoch ein Fragesteller an den Bischof um Auskunft wandte, erhielt er zu seiner Verwunderung den Bescheid, daß sich eine ziemliche Anzahl junger Männer gemeldet hätte, darunter einer, der den Titel eines Doktors der Philosophie von der Universität Göttingen besitze und dem eine Professur an einem College angetragen gewesen sei, die er aber abgelehnt habe. Ein anderer, der ebenfalls Universitätsbildung besitze, habe seine Stellung aufgegeben, die ihm monatlich $200.00 eingebracht habe. Ein dritter habe ebenfalls auf einer Universität studiert und sei Professor an einem College gewesen, zugleich Inhaber einer politischen Stellung und einflußreich in der Politik seines Staates. Sie alle haben Amt, Stellung und gutes Einkommen fahren lassen, um in den Kirchendienst zu treten. — Auch in unserer Kirche machen wir immer wieder die Erfahrung, daß manche, denen in andern Berufszweigen eine aussichtsvolle, einträgliche Laufbahn winkt, doch aus Liebe zum HErrn und zu seiner Kirche sich dem Studium der Theologie zuwenden. Doch sollten es noch viel mehr sein. Gott mache in diesen Wochen und Monaten die Herzen vieler Eltern und vieler Söhne willig, alles Irdische hintanzusetzen und um der Not der Kirche willen, die viele fromme, treue und begabte Diener bedarf, sich deren Dienst zu widmen. Ist der Beruf eines Predigers, eines Missionars und Lehrers auch oft ein schwerer und entsagungsvoller, so doch auch ein köstlicher, der reiche Verheißung hat. „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich", Dan. 12, 3. L. F.

**Mehrere kirchliche Vereinigungen** sind in den vergangenen Wochen auf den großen Kirchenversammlungen der betreffenden Gemeinschaften geplant oder schon ins Werk gesetzt worden, aber leider sind es keine Einigungen in der Wahrheit. Entweder hat man sich einfach über die Lehrunterschiede hinweggesetzt und läßt jeden lehren und glauben, was er will, oder man plant ein kurzes allgemeines, unbestimmtes Glaubensbekenntnis, in dem die Unterscheidungslehren verschwiegen werden. Auch ist gewöhnlich eine Minderheit in der einen oder andern Kirchengemeinschaft gegen die Vereinigung gewesen und wird die bisherige Kirchengemeinschaft fortpflanzen. So haben sich die eigentlichen Presbyterianer mit den Cumberland-Presbyterianern, die sich vor etwa hundert Jahren von ihnen trennten, nach längeren Verhandlungen wieder vereinigt. Die Presbyterianer waren damals streng calvinistisch, besonders in der Lehre von der ewigen Wahl Gottes, die Cumberland-Presbyterianer waren in der Lehre mehr methodistisch geworden infolge des damals bei ihnen eindringenden Unwesens der sogenannten Erweckungsversammlungen. Jetzt zeigen beide Gemeinschaften große Gleichgültigkeit gegen die Lehre überhaupt. — Schon vorher haben drei Kirchengemeinschaften Kanadas, die Presbyterianer, Methodisten und Kongregationalisten, entscheidende Schritte getan, die wahrscheinlich noch dieses Jahr zu einer völligen Vereinigung führen werden. Ein gemeinsames Glaubensbekenntnis ist aufgestellt worden, auch über die Verfassung hat man sich nahezu geeinigt. Jede Partei hat gewisse Lehren geopfert und jede wird, wenn es zur Vereinigung kommt, auf ihren bisherigen Namen verzichten. „Die vereinigte Kirche von Kanada" soll der gemeinsame Name werden. Aber zur biblischen Wahrheit in jedem Stücke sind auch diese Gemeinschaften nicht umgekehrt, und dadurch, daß drei zusammen einen falschen Weg gehen, wird der Weg nicht richtig. — Die südlichen Methodisten haben auf ihrer kürzlich abgehaltenen Generalkonvention beschlossen, mit andern methodistischen Gemeinschaften zusammenzugehen, um ihr Glaubensbekenntnis zu revidieren. L. F.

## Ausland.

**Auf der großen sächsischen Kirchen- und Pastoralkonferenz,** die im Mai zu Meißen abgehalten wurde, ist wieder einmal ganz förmlich und feierlich die biblische und lutherische Lehre von der Inspiration oder göttlichen Eingebung der ganzen Heiligen Schrift preisgegeben worden. Superintendent D. Hartung aus Leipzig hielt einen Vortrag über die „Inspiration der Heiligen Schrift" und sagte in seinen Thesen ausdrücklich, daß „die von den Theologen des 17. Jahrhunderts aufgestellte Inspirationslehre durch ihre Schriftwidrigkeit und innere Unmöglichkeit sich aufgelöst hat und von der gesamten neueren Theologie fast ausnahmslos aufgegeben worden ist". Also die biblisch-lutherische Lehre, daß jedes Wort der Schrift Gottes unfehlbares Wort ist, ist schriftwidrig, unmöglich und aufgegeben. Deshalb soll, wie der Referent weiter ausführte, die Schrift nur „als Urkunde der Anfänge des Christentums, des Heils und der ersten Heilsverkündigung" angesehen werden, „eine Anschauung, die Irrtümer und Widersprüche im einzelnen nicht ausschließt". Also die Bibel ist ein Buch, das nur einen Bericht über Gottes Wort und Werk enthält, nicht in jedem Stücke Gottes Wort ist, vielmehr auch Irrtümer und Widersprüche enthält. Diese Irrlehre, durch welche der ganze Grund untergraben wird, soll dann durch Bücher und kirchliche Zeitschriften, durch Bibelstunden, Vorträge und Predigten und schon durch den Religionsunterricht in Schule und Konfirmandenstunde unter das Volk und in das heranwachsende Geschlecht gebracht werden. Und die ganze Konferenz lutherischer Pastoren und Professoren bekannte sich zu solchen Ausführungen; denn bei der Debatte „wurde ein grundsätzlicher Widerspruch gegen den Standpunkt des Referenten nicht geltend gemacht", wie es in dem Berichte der „Allgemeinen Ev.-Luth. Kirchenzeitung" heißt. Schon vor der Versammlung hatte sich der Leipziger Professor D. Fricke mit den Thesen ganz einverstanden erklärt und gesagt: „Die Inspiration müssen wir fahren lassen, aber das Wort Gottes müssen wir festhalten." Aber wie kann man Gottes Wort wirklich festhalten, wenn man die göttliche Eingebung desselben aufgibt? Wer kann dann sagen, was in der Schrift wirklich Gottes Wort und was bloßes Menschenwort ist, was göttliche Wahrheit und was menschlicher Irrtum ist? Gottes Wort sagt von sich selbst: „Dein Wort ist nichts denn Wahrheit", Ps. 119, 160. „Alle Schrift (ist) von Gott eingegeben", 2 Tim. 3, 16. L. F.

**In einem Artikel über Judenmission,** der sich in der „Allgemeinen Missionszeitschrift" findet, heißt es unter anderm folgendermaßen: Die Gesamtzahl der Juden in der Welt entzieht sich der genauen Berechnung. Abschätzungen, die man da und dort findet, sind sehr willkürlich; die Zahl 11 Millionen ist zu hoch gegriffen. Die genauesten Angaben macht Dalman in seinem „Handbuch für Mission unter Israel". Demnach betrug die Zahl der Juden vor einigen Jahren 7,404,250. Davon kamen auf Rußland 3,236,000. Doch findet von dort eine stetige und starke Auswanderung statt, so daß sich die Zahl bedeutend verschoben haben muß. Der Hauptposten der Auswanderer geht nach England und nach Nordamerika. New York ist mit gegen 800,000 Juden die größte Judenstadt der Welt. In Österreich wies die letzte Volkszählung 1,293,951 Juden nach, die europäische Türkei hat derzeit 184,673 jüdische Einwohner, die asiatische 194,132, wovon auf Palästina und Syrien 89,612 entfallen, auf Jerusalem allein 28,838. Deutschland soll gegenwärtig 579,000 Juden haben, davon nicht ganz 100,000 in

Berlin. — Mit Recht heißt es dann in dem Artikel weiter: „Diese Millionen ohne Christum sind nicht nur ein ständiger Vorwurf für die Christenheit, sie sind auch eine stete Gefahr für sie. Denn die Entwicklung des jüdischen Volkes ist seit Anbeginn eine widerchristliche gewesen. Der Unglaube aber missioniert auch; tausend Federn sind geschäftig in seinem Dienst, die von jüdischen Schriftstellern weit voran. . . . Der Unglaube der Juden kann nicht anders, er muß dem HErrn feind sein und sich verbünden mit allen widerchristlichen Mächten. Dem gegenüber ist die beste Abwehr der Angriff, das heißt, die Mission unter den Juden." L. F.

**Über die Judenmission in Deutschland** heißt es in dem obengenannten Artikel: „Schon Luther hat dazu den Anstoß gegeben. Er hat selbst Flugschriften für die Juden geschrieben, wie das treffliche Büchlein: ‚Daß JEsus Christus ein geborener Jude sei.'[1] August Hermann Francke und andere haben die Missionsbewegung dann tatkräftig gefördert. In Deutschland arbeiten neben drei britischen Gesellschaften vier deutsche Missionsgesellschaften an verschiedenen Orten unter Israel. In ganz Europa und Amerika sind es 33 Gesellschaften. Viele Tausende von Juden sind im Laufe der Zeit der christlichen Gemeinde zugeführt worden. Auf 17,520 zählt man allein die Juden, die im 19. Jahrhundert in Deutschland zur evangelischen Kirche übertraten. Über 800 Taufen verzeichnet die Berliner Mission seit ihrem Bestehen. Der größere Teil der Getauften hat seinen Glauben treu bewährt. — Die Judenmission hat immer ihre Schwierigkeiten gehabt und auch gläubige Theologen haben ihre Bedenken ausgesprochen. Die Tatsachen haben ihr gleichwohl noch immer recht gegeben. Und vielleicht ist unsere Zeit günstiger denn je eine für die Verkündigung des Evangeliums unter den Juden. Weiten Kreisen im Judentum ist es schmerzlich zum Bewußtsein gekommen, daß die Lage sowohl des Volkes wie seiner Religion alles andere, nur nicht befriedigend ist. Auch der sogenannte Zionismus, der dem Judenvolke eine Heimat in Palästina schaffen will, ist einzig aus der Erkenntnis hervorgegangen, daß die Lage für die Juden unhaltbar geworden ist. Das Volk steht am Scheidewege. Da sollten wir hintreten auf Israels Berge als die Friedensboten und ihm mit erhobenem Finger den zeigen, der da spricht: ‚Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben', Joh. 14, 6." — Diese Mahnung gilt auch der lutherischen Kirche Amerikas, da unser Land, wie die Geschichte der letzten Jahre gezeigt hat, mehr und mehr die Zufluchtsstätte für die religiös und politisch bedrückten Juden Rußlands wird, und wir in New York ein Feld für die Judenmission haben, wie es kein zweites in der Welt gibt. L. F.

**Missionsinteresse.** Es ist bekannt, daß von allen Ländern der Erde in England die größten Gaben für die Heidenmission dargebracht werden. Die englische Kirchen-Missionsgesellschaft (Church Mission Society) mit ihren mehr als 400 weißen Missionaren und einer Jahreseinnahme von 1¾ Million Dollars ist die größte Missionsgesellschaft der Welt. Trotzdem gibt es auch in England noch weite Kreise, die nur wenig oder gar kein Interesse für die Mission zeigen. Die „Luth. Kirchenzeitung" teilt folgende Aussprache eines englischen Missionsblattes mit: „Es kann nicht zweifelhaft sein, daß die Lauheit der Kirche hauptsächlich von den Predigern verschuldet wird. Die Leute haben kein Interesse, weil sie nichts davon wissen, und sie wissen nichts davon, weil man es ihnen nicht sagt. In einem Drittel unserer Parochien hören sie von der Kanzel her niemals etwas über ihre Missionspflicht oder über das Missionswerk. In einem zweiten Drittel zum wenigsten hören sie nur einmal im Jahre davon, und das von den Lippen eines Fremden; ihre eigenen Pastoren haben im Laufe von 51 Sonntagen kaum einmal flüchtig die Pflicht erwähnt, welche ihnen am 52. als die erste und vornehmste Pflicht der Christen ihren Mitmenschen gegenüber dargestellt wird. Unter solchen Umständen kann man unmöglich darauf rechnen, daß das Kirchenvolk allgemein an der Mission Interesse nimmt." Ganz gewiß dient es der Belebung des Missionsinteresses, wenn den Christen nicht nur die Missionspflicht ans Herz gelegt, sondern ihnen auch fleißig von dem großen Missionsfelde berichtet wird. Und ist die Gemeinde mit der Missionsarbeit bekannt und vertraut, dann wird sie auch um so willigere und reichlichere Gaben dafür opfern. Solche Missionsberichte werden vielfach am Missionsfeste erstattet, aber das wird nur einmal im Jahre gefeiert. Fort und fort erscheinen auch Nachrichten vom Missionsfelde in den kirchlichen Blättern, aber die werden nicht von allen in der Gemeinde gelesen. Warum könnte nicht vierteljährlich oder monatlich etwa der zweite Gottesdienst am Sonntag der Missionssache gewidmet und unter Zugrundelegung eines biblischen Textes bald von diesem, bald von jenem Zweig des Missionswerkes Bericht erstattet werden? Die Frucht würde nicht ausbleiben. L. F.

**Bei dem Ausbruch des feuerspeienden Berges Vesuv** zeigte sich wieder der bodenlose Aberglaube des katholischen Volkes in Neapel und Umgegend. Der „Freimund" berichtet: „Statt mit Mut und Gottvertrauen der Gefahr zu begegnen und zu retten, wo es möglich war, wußte das stockkatholische Volk nichts Besseres, als seine Heiligenbilder um Hilfe anzuflehen. Als in den Straßen Neapels die Asche sich immer mehr häufte, drängte sich eine tolle Menschenmasse von mindestens 50,000 Köpfen laut heulend auf den Dom zu, zum Sturm auf das Standbild des heiligen Januarius. Sie drangen in die Kirche ein, hoben flehend die Arme zur Statue: ‚Heiliger Januarius, du allein kannst uns retten! Heiliger Januarius, rette dein Neapel; sei uns gnädig!' Die ganze Kirche hallte wider von dem Schluchzen, Winseln und Beten. Endlich erfaßten starke Arme die Heiligenstatue und trugen sie unter betäubendem Geschrei aus dem Dome ins Freie. Sofort bildete das Volk eine endlose Prozession, die unter wilden, verzweifelten Stoßgebeten die Straßen durchzog. ‚Heiliger Januarius, rette uns; tue es um unserer unschuldigen Kinder willen! Wir schwören dir, nie mehr zu sündigen.' Plötzlich brach aus dem verdunkelten Firmament ein schwacher Sonnenstrahl, und sofort erscholl es aus der Menge begeistert: ‚Danke, danke, du heiliger Januarius, du wirst uns retten!' Leider dauerte die Freude nur eine halbe Stunde. Später setzte wiederum ein Aschenregen mit neuer Wucht ein. In der Ortschaft San Guiseppe sagte der Priester, als der Aschenregen immer stärker wurde, eine Bittmesse an. Niemand hatte auf die Aschenlast geachtet, die auf dem Dach der Kirche lagerte. Als der Priester den zu Hunderten im Gotteshause Versammelten die Statue des heiligen Antonius zeigte, stürzte das Dach ein. Die Kirche hatte nur zwei Ausgänge. Der Priester flüchtete in die Sakristei, die Menge drängte zum Hauptausgang und wurde von dem Aschenstrom begraben. Die Asche lag nach wenigen Minuten zehn Fuß hoch in der Kirche. Wie sie sich dem Ausgang zugewendet hatten, wurden die Unglücklichen stehend begraben; 130 Personen fand man unter der Asche erstickt." L. F.

**Der heilige Januarius,** der in Neapel so viel gilt und bei dem letzten Unglück wieder so abgöttisch um Hilfe angerufen wurde, verdankt seine Berühmtheit zum großen Teile seinen angeblichen Blutwunden. Wie andere Bildsäulen römischer Heiliger, so soll auch diese bis auf den heutigen Tag auf unerklärliche Weise Blut schwitzen und sich damit als wunderbar erweisen. Solche Bluterscheinungen sollen sich öfters auch an den geweihten Hostien zeigen, was von den Römischen je und je zur Verherrlichung ihres Meßopfers ausgebeutet worden ist. Aber diese „Blutwun-

---

1) St. Louiser Ausg. XX, 1792.

der" und „Bluterscheinungen" werden von der Bazillenlehre der heutigen medizinischen Wissenschaft auf ganz natürliche Weise erklärt, und auch römische Gelehrte und Priester gestehen dies ganz offen zu. So hat, wie deutschländische Blätter berichten, der Benediktinerpater *Martin Gander eine Schrift über die winzig* kleinen Lebewesen oder Bakterien veröffentlicht, worin auch der Hostienpilz erwähnt wird. Es ist das der in der Wissenschaft unter dem Namen Bacillus oder Micrococcus prodigiosus bekannte farbstofferzeugende Pilz, der auf Brot, gekochten Kartoffeln und andern stärkemehlhaltigen Speisen und Substanzen blutrote Flecke erzeugt und eben durch sein Auftreten auf Hostien häufig zu den sogenannten Blutwundern Veranlassung gegeben hat. An die Beschreibung dieses Bazillus knüpft Pater Gander noch folgende, der Zeitschrift „Natur und Offenbarung" entnommene Äußerung des Jesuiten Professor Resch: „Es braucht wohl kaum bewiesen zu werden, daß die roten Pigmentsbakterien, wenn nicht immer (!), so doch in vielen Fällen, die Ursache zur Entstehung der ‚blutenden Hostien' gegeben haben konnten. Es ist deshalb eine höchst weise Vorschrift der Kirche, die geweihten Hostien nicht zu lange aufzubewahren, da die Spezies oder die Gestalt des Brotes ebenso den Einflüssen der Außenwelt unterworfen ist, wie wirkliches Brot. So könnte wohl das Auftreten von sogenannten Bluttropfen (den roten Schleimtröpfchen der Pigmentsbakterien) eher eine Strafe für den nachlässigen Seelsorger als eine himmlische Gnadenbezeugung (Wunder) sein." — So ist wieder ein „Wunder" der römischen Kirche hingefallen. L. F.

## Am Brunnen.

Es war ein glühend heißer Sommertag. Die Menschen seufzten unter der Hitze, die Tiere lechzten nach Wasser, und die Pflanzen ließen die Blätter hängen und warteten auf einen erquickenden Regen. Mein Weg führte mich an einem Brunnen vorüber. Mehrere Stufen mußte man in die Tiefe zu dem Quell hinabsteigen, und da strömte, umgeben vom dürren Erdreich, klar und hell, frisch und kühl das köstlichste Wasser aus dem Brunnen, bildete einen kleinen Teich und floß dann, in ein Bächlein auslaufend, lustig plätschernd davon. Der Brunnen war von mächtigen Kastanienbäumen überschattet, und reinliche Bänke luden zum Ruhen und Rasten. Ich trank einen Becher des frischen Wassers und setzte mich auf eine Bank, dem Brünnlein zuschauend. Und je länger ich dem sprudelnden Wasser zuschaute, desto mehr wurde mir der Quell zum Dank und zur Freude. Wie köstlich ist doch ein Becher kalten Wassers, und wie selten danken wir dafür! Ermüdete Wanderer kamen vorüber; sie stiegen hinab zum Quell und labten sich am frischen Wasser, dessen Lobes sie voll waren. Landleute schritten hinaus aufs Feld, sie erfrischten sich im Vorübergehen an der köstlichen Gabe und füllten ihre Krüge. Ja, der Brunnen war in Ehren gehalten in jenen Tagen; denn die Sonne sendete ihre sengenden Strahlen vom wolkenlosen Himmel, und drückend heiß lag die Luft über Stadt und Land.

Einige Wochen später kam ich wieder an dem Brunnen vorbei. Ein Witterungsumschlag war inzwischen eingetreten; tagelang hatte es geregnet, und nun war es empfindlich kühl geworden. Der Brunnen war jetzt verlassen, denn er lag vor der Stadt draußen. Niemand stieg in die Tiefe, um Wasser zu schöpfen, kein Wanderer mochte sich unter den Bäumen, durch deren Zweige der kalte Wind brauste, zur Ruhe niederlassen. Aber der Brunnen gab sein Wasser wie sonst; und das Wasser war so hell und klar wie zur dürren Zeit, und munter floß das Bächlein dahin, obwohl sich jetzt niemand um den Ort bekümmerte.

Mir wurde jetzt der Quell zu einem stillen Prediger. Wie gern streuen wir guten Samen aus, wenn wir sehen, daß er auf gutes Land fällt! Tun wir das gleiche, wenn der Boden hart und unfruchtbar ist, wenn nur wenige da sind, die unsere Säemannsarbeit schätzen? Wie gern holen wir aus unserm Schatze das Beste hervor, wenn wir an Herzen arbeiten dürfen, die einen *Durst, ein Verlangen nach dem Wort Gottes haben!* Quillt aber das Wasser auch so frisch und klar, wenn niemand kommt zu trinken?

Bei diesen Gedanken, die ich am stillen Brunnen hatte, kam mir ein bekannter Vorfall in Erinnerung, der von Johannes Brenz, dem Reformator Württembergs, berichtet wird. Der Hofprediger des Königs Maximilian, Joh. Seb. Pfauser, kam einmal im Auftrag seines Herrn nach Stuttgart. Da hörte er, Brenz werde in der Stiftskirche predigen. Es war ein Werktag. Längst hätte der Hofprediger den berühmten Mann gern einmal gehört. So ging er denn dorthin und hörte eine treffliche Predigt. Doch sah er fast keine Zuhörer. Brenz predigte schlicht, aber mit heiligem Ernste; auf rednerischen Schmuck legte er keinen Wert, er wollte nur ein getreuer Haushalter über Gottes Geheimnisse sein. Nach der Beendigung des Gottesdienstes suchte Pfauser den Prediger auf und bezeugte ihm seine Verwunderung darüber, daß er vor so wenig Zuhörern eine solch treffliche Predigt halte. Brenz erwiderte, das sei einmal so Brauch, daß am Werktag nicht so viele Leute in die Kirche gehen. Sie gingen nun miteinander nach Hause und kamen auf dem Wege an einem Brunnen vorüber. Da fragte Brenz den Gast: „Was ist wohl die schönste Tugend des Brünnleins?" „Ich weiß es nicht", erwiderte der Hofprediger. Darauf sagte Brenz: „Es gibt stets Wasser, es mögen viele oder wenige kommen, aus ihm zu schöpfen. So muß es auch der Prediger des göttlichen Wortes machen."

Wir fügen hinzu: Nicht bloß der Prediger soll einer solchen Quelle gleichen, sondern auch Eltern, Lehrer, überhaupt alle, denen Seelen anvertraut sind, daß sie ihnen Lebenswasser zum Trinken darreichen sollen. (Christenbote.)

## „Warum erst jetzt?"

Die Heiden stellen bisweilen allerlei Fragen, die manchmal schwer zu beantworten sind. Sonderlich ist es eine Frage, die zwar in sehr verschiedene Formen sich kleidet, aber immer auf den gleichen Sinn hinausläuft, nämlich: Warum haben uns die Missionare das Evangelium nicht früher gebracht? Da lehrt zum Beispiel Missionar Duman seine Indianer das Briefschreiben: zuerst setze man den Namen des Ortes, wo der Brief geschrieben wird — das verstehen sie. Dann komme der Name des Monats und das Datum des betreffenden Tages — das verstehen sie auch. Dann komme die Jahreszahl — es war gerade 1861 —, aber das verstehen sie nicht. Der Missionar muß daher erklären, so viele Jahre seien vergangen seit der Geburt JEsu Christi. „Was", rufen da die Indianer aus, „so lange schon ist das Christentum in der Welt? Warum ist es denn erst jetzt zu uns gekommen?"

Da seufzt ferner ein chinesischer Spieler und Opiumraucher, nachdem er sein Sündenelend erkannt und Vergebung, Trost und Frieden durch das Evangelium erlangt hatte: „Ach, warum habe ich dies Evangelium nicht früher vernommen? Mein Leben wäre nicht so wertlos und sündig vergeudet worden!"

Da sagte ferner eine mohammedanische Frau in Bengalen, die wegen ihrer Frömmigkeit in hohem Ansehen stand, mit großem Ernste und tiefer Erregung zu einer Bibelfrau, die ihr von Christo erzählt hatte: „Wo seid ihr denn so lange gewesen, daß ich diese wunderbare Geschichte nicht vernommen habe? Sieh mich an! Ich bin jetzt eine sehr alte Frau. Mein ganzes Leben habe ich gebetet, Almosen gegeben, die Tempel der heiligen Männer besucht, mein Leib ist ausgedörrt vom vielen Fasten, und nun sagt

man mir, daß dies alles nutzlos und daß JEsus gestorben sei, um meine Sünden hinwegzunehmen. Wo seid ihr denn so lange geblieben und was habt ihr gemacht, daß ich hiervon nichts gehört habe?"

Warum erst jetzt? Warum nicht früher? Wo seid ihr denn so lange geblieben und was habt ihr gemacht, daß ich diese wunderbare Botschaft nicht vernommen habe? Diese wehmütigen Fragen kommen aus dem Munde vieler spätbekehrten Heiden. Und wenn es auch bei den unbekehrten Heiden nicht geschieht, so tönen, ja schreien doch immerfort laut und schrecklich diese Fragen aus dem großen, entsetzlichen Elend des gesamten Heidentums zu uns Christen herüber. Man lese nur die Missionsbücher und Missionsblätter über das leibliche und geistliche Elend der Heiden! Und dann frage man sich: Sind die Christen daran ganz unschuldig? Bin ich an meinem kleinen Teile nicht auch ein großer Schuldner der Heiden, und was habe ich bisher getan, um diese Schuld abzutragen? Warum erst jetzt? Was habt ihr so lange gemacht? Das ist eine schwere Anklage gegen die Christenheit, die uns alle tief beschämen muß. Darum laßt uns doch so schnell und so viel wie möglich Innere und Äußere Mission treiben, solange wir noch in der kurzen Gnadenzeit leben! „Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann", sagt der Heiland Joh. 9, 4. Und der Apostel ermahnt: „Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen. Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohn Aufhören", Gal. 6, 10. 9.

## Fromme Soldaten.

Der vor etwa zwanzig Jahren verstorbene berühmte englische General Gordon schrieb einmal: „O wie sehnen wir uns nach der Heimat, nach der ewigen Ruhe, wo aller Kampf ausgekämpft und alle Arbeit abgetan ist, wo die Krone des Lebens uns geschenkt wird und wir den schauen dürfen, der all unsere Leiden und Schmerzen kannte und sie mit uns trug und der hier schon unsere müde Seele erquickt! Es wird kein neuer Freund sein, den wir dann schauen dürfen, sondern der alte. Bist du müde? Er war's auch. Bist du traurig? Er war's auch. Bist du verachtet und verlacht? Er war's noch mehr als du. Er muß oft unaussprechlich müde, traurig und einsam hier auf Erden gewesen sein. Er, ‚der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit'. Sollen wir nun über unsere zeitliche und leichte Trübsal murren? Gott Lob, wir kommen täglich der Heimat näher. Diese Reise ist oft lang und beschwerlich, aber es geht vorwärts. Die Meilenzeiger fliegen schnell vorbei."

Ein frommer Soldat war auch der amerikanische Admiral Philip, der aus der Seeschlacht von Santiago bekannt ist und Gott die Ehre gab für den siegreichen Ausgang jener Schlacht. Er ist bald darauf gestorben, aber seine abgegriffene und mit vielen Unterstreichungen versehene Bibel zeigt, was der Grund seines bescheidenen, mannhaften Wesens war. Am meisten unterstrichen waren das 14. Kapitel des Evangeliums Johannis und das 8. Kapitel des Römerbriefes. Zwölfmal ist angezeigt, daß er das Alte Testament durchgelesen hatte, und 34mal, daß er das Neue vollendete.

## Gehorsam.

Es ist noch nicht lange her, da kehrte eine große Menschenmenge spät abends von einem fröhlichen Ausflug aufs Land zurück. An einer kleinen Bahnstation erwarten sie den Zug, der sie nach Haus bringen sollte. Das Gitter war geschlossen, und die Beamten ermahnten und riefen, man solle geduldig warten, bis sie öffneten, um dann in Ruhe und Ordnung einzusteigen. Aber die meisten waren ungeduldig und wollten nicht gehorchen. Einer schob das Gitter zurück und Hunderte von Menschen drängten nach auf die Schienen, jeder in der Hoffnung, der erste zu sein, der einen Platz eroberte in dem von rechts heranfahrenden Zuge. Da, ohne daß es in der Dunkelheit und Aufregung bemerkt wurde, brauste ein zweiter Zug von links auf den Schienen heran — mitten durch die tobende, lärmende Menge! über fünfzig Menschen wurden getötet und schrecklich verstümmelt. Bei allem Mitleid mit den Unglücklichen, mußte man da nicht sagen: Warum hatten die Menschen den Beamten, die sie gewarnt hatten, nicht gehorcht?

So warnt uns Gott oftmals. Vor dem ewigen Verderben werden wir bewahrt, wenn wir Gottes warnende Stimme beachten.

## Ein Arbeiter ist seines Lohnes wert.

Einer der früheren Grafen Stolberg hatte im Harz bedeutende Bergwerke. Der Direktor derselben sagte ihm nun eines Tages, der Ertrag der Werke würde sich ansehnlich steigern, wenn er den vielen Arbeitern einen geringeren Lohn gäbe, bei dem sie sich aber immer noch gut ständen. Darauf erwiderte der Graf: „Lieber Direktor, haben Sie die Arbeit der Leute wohl schon einmal selber verrichtet?" Als es jener verneinte, sagte der Graf: „Ich auch noch nicht, wir wollen es deshalb beide einmal miteinander versuchen!" Darauf nahm der Graf eine Karre und der Direktor mußte es wohl oder übel auch tun.

Nachdem beide etwa eine Stunde miteinander so tüchtig gekarrt hatten, daß ihnen der Schweiß von der Stirne lief, setzte der Graf seine Karre nieder und fragte den Direktor: „Nun, mein Lieber, was denken Sie? Dürfen wir den Leuten bei solcher Arbeit wohl den Lohn schmälern?" Der Direktor bekannte: „So schwer habe ich mir die Arbeit doch nicht vorgestellt."

Und was war das Ergebnis des einstündigen Mitarbeitens? Die Bergleute behielten ihren bisherigen guten Tagelohn. Zum Andenken aber an den menschenfreundlichen Landesherrn und Arbeitgeber bauten die Arbeiter ein Häuschen und verwahrten darin die beiden Karren.

## Zwei Stimmen am Sonntagmorgen.

Ein gottseliger Greis, dem der weite Kirchgang sehr beschwerlich fiel, erzählte seinem Pfarrer, wie jeden Sonntagmorgen sich ein Widerstreit in seiner Brust erhebe. Das eine Mal sage sein alter Mensch: „Heute bleiben wir zu Hause, es ist zu heiß oder zu kalt und der Weg ist zu weit." Gebe er nach, so sei sein neuer Mensch den ganzen Sonntag betrübt und mache ihm Vorwürfe, daß er nicht gegangen sei. Wenn aber am nächsten Sonntag sein neuer Mensch spreche: „Heute gehen wir in die Kirche, das Evangelium ist so köstlich und das Vaterhaus so heimisch", und er sich dann auf den Weg mache, so knurre der alte Mensch fortwährend unterwegs; aber wenn er am Abend nach Hause komme, dann sei er doch jedesmal fröhlich, wenn er dem neuen Menschen gefolgt sei.

Vielleicht gibt es auch unter unsern Lesern solche, die auch ohne einen weiten Kirchweg diese zwei Stimmen am Sonntagmorgen kennen.

## Hans Jochen.

Die Geschichte von Hans Jochen wiederholt sich immer wieder. Er sitzt mit manchen andern in der Kirche. Des Pastors Predigt hat drei Teile. Im ersten spricht dieser unter anderm

auch davon, daß man fleißig arbeiten und etwas verdienen müsse. Da stößt Hans Jochen seinen Nachbar an und wispert ihm heimlich zu: „Du, der versteht seine Sach'!"

Im zweiten Teil spricht der Prediger davon, daß man auch tüchtig sparen und das Verdiente zusammenhalten müsse. Hans Jochen wird darüber ganz vergnügt, so daß er aufs neue seinen Nachbar herzhaft anstößt: „Du, was ist das für ein Mann!"

Im letzten Teil redet der Pfarrer davon, daß man bereit sein müsse, alles wegzugeben, wenn es Gott verlange, und wenn es die Ausbreitung des Reiches Gottes erfordere. Da macht unser Hans ein ellenlanges Gesicht, stößt nicht seinen Nachbar an, sondern wispert nur kopfschüttelnd für sich: „O weh, o weh, jetzt hat er alles wieder verdorben!"

## Todesanzeige.

Am 2. Juni 1906 entschlief im Glauben und Bekenntnis JEsu Christi ein treuverdienter Diener des Wortes, P. Heinrich Steger sen. Er brachte sein Alter auf 70 Jahre und 3 Monate. Das Leichenbegängnis fand am 5. Juni unter großer Beteiligung der Pittsburger Gemeinden und seiner Amtsbrüder statt. Der Entschlafene war 46 Jahre in unserer Synode tätig. „Er hat getragen Christi Joch, ist gestorben und lebet noch." — Gott tröste die Hinterbliebenen mit dem Trost seines Wortes!

P. Brand.

## Neue Drucksachen.

**Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments,** nach der deutschen Übersetzung D. Martin Luthers. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1906. 1117 und 330 Seiten 12×9 in Prachtband. Preis: $9.50.

Wenn wir je eine schön ausgestattete Bibel gesehen haben, so ist es die vorliegende, soeben in unserm Verlagshause fertiggestellte. Auf gutem Papier mit großen schönen Typen ausgezeichnet gedruckt, mit einem breiten Rande versehen, in feinstem Goldschnitt in echtem schwarzen Marokkoleder gebunden, in schweren und doch nicht plumpen Deckeln mit reicher und doch nicht überladener goldener Rücken- und Deckelpressung und -Verzierung — so stellt sich diese Bibel dar. Wir möchten wirklich die Bibel sehen, die diese Ausgabe in äußerer Ausstattung übertrifft. Sie ist zunächst als Altar- und Kanzelbibel bestimmt, eignet sich aber auch trefflich zum Geschenk als Hausbibel, viel besser als manche landläufige Ausgabe, die man auch in unsern Christenhäusern auf den Parlortischen trifft, mit ihrem geschmacklosen Einband, ihren unschönen Bildern und ihren oft Irrtümer enthaltenden gedruckten Beigaben. Möge das teure Gotteswort auch in dieser schönen Ausgabe viel Segen stiften! L. F.

## Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am Trinitatisfest: P. W. Licht in der Martinsgemeinde bei Alexandria, S. Dak., von P. F. Freese. — P. W. Rösener in der St. Paulsgemeinde zu Bremen, Ind., unter Assistenz P. Bützows von P. Tr. Thieme.

Am 1. Sonnt. n. Trin.: P. Cl. Pape in der Gemeinde zu Dexter, Iowa, von P. C. Jobst. — P. R. Eifert in den Gemeinden zu Floradale und Linwood, Ont., Kan., von P. P. Graupner. — P. M. F. Rittamel in der Gemeinde zu Marysville, Nebr., unter Assistenz Prof. Wellers von P. H. Köster. — P. C. W. Rische in der Salemsgemeinde zu Rose Hill, Tex., von P. H. C. Biermann.

Am 2. Sonnt. n. Trin.: P. R. Runge in der Gemeinde zu Sioux Falls, S. Dak., von P. G. W. F. Döge. — P. W. F. Hitzemann in der Gemeinde zu Silo, Minn., unter Assistenz P. Melzers von P. J. Brauer.

Als Lehrer an Gemeindeschulen wurden eingeführt:

Am Sonnt. Jubilate: Lehrer H. Hicken als Lehrer an der Schule der Gemeinde in Valparaiso, Ind., von P. P. Clausen.

Am Sonnt. Exaudi: Lehrer E. Gutzler als Lehrer an der Zweigschule der Gemeinde in St. Paul, Ill., von P. C. A. Huxhold. — Lehrer Th. J. Wichmann als Lehrer an der Schule der St. Andreasgemeinde zu Chicago, Ill., von P. W. C. Kohn.

Am Trinitatisfest: Lehrer F. G. Krumsieg als Lehrer der vierten Klasse an der Schule der St. Markusgemeinde zu Chicago, Ill., von P. Th. Kohn.

## Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Kirchen: Die neue Kirche der Libanongemeinde an der Soldier Creek, Nebr., am Sonnt. Exaudi. Prediger: P. Gülker und Stud. Piser (englisch). Den Weihakt vollzog P. H. Schulz. — Die neue Kirche (28×40×14, Turm 60 Fuß) der Dreieinigkeitsgemeinde in Afton, Kans., am 1. Sonnt. n. Trin. Prediger: PP. E. Frese, Grupe (englisch) und Kauffeld. Das Weihgebet sprach P. H. Wein.

## Grundsteinlegungen.

Am 1. Sonnt. n. Trin. legte die Zionsgemeinde in Fraser Tp., Minn., den Grundstein zu ihrer neuen Kirche. Prediger: P. P. Beck. — Am 1. Sonnt. n. Trin. legte die St. Johannesgemeinde in Town Hart, Minn., den Grundstein zu ihrer neuen Kirche. Prediger: P. J. Brauer. — Am 1. Sonnt. n. Trin. legte die St. Johannisgemeinde in Beaumont, Tex., den Grundstein zu ihrer neuen Kirche. Prediger: P. Edw. Fischer.

## Konferenzanzeigen.

Die Effingham-Pastoral- und Lehrerkonferenz tagt vom 9. bis 11. Juli zu Bethlehem, Ill. Die erste Sitzung beginnt nachmittags. Predigt: PP. Zagel und Ziebell. Beichtrede: PP. Bünger und Benecke. Anmelden! C. H. Lüker.

Die Pastoralkonferenz des Buffalo-Distrikts versammelt sich, w. G., am 10. und 11. Juli in der Gemeinde P. W. Strothmanns zu North Tonawanda, N. Y. Arbeiten: Die drei Gottesgerichte: Sündflut, Untergang Sodoms und Gomorrhas, Zerstörung Jerusalems: P. Laux. Christus im Verkehr mit den Ungläubigen ein Vorbild für uns: P. Czamanske. Differenz zwischen Unions und Logen: P. Ohlinger. Zur Nurse- und Lehrerin-Frage: P. Schubert. Exegese über Hebr. 4, 14—16: P. Hahn; Kap. 5, 1 ff.: P. Hanewinckel. Predigt: PP. J. Schubert, K. Mende, G. Kühn. Beichtrede: PP. F. C. Weidmann, G. Bartling. In North Tonawanda nimmt man die Oliver Car, auch Kenmore Car genannt, und fährt mit derselben nördlich bis Washington-Straße. Um rechtzeitige Anmeldung wird herzlich gebeten. M. F. J. Töwe, Sekr.

Die Illinois Valley-Spezialkonferenz versammelt sich, s. G. w., am 10. und 11. Juli in P. Schwagmeyers Gemeinde zu Neelyville, Ill. Predigt: P. Traub (P. Hallerberg). Beichtrede: P. Sieving (P. Bursiek.) Anmeldung erwünscht. C. A. Eberhardt, Sekr.

Die Zentralkonferenz von Nord-Nebraska versammelt sich am 10. und 11. Juli bei P. Ollenburg in Bloomfield. M. F. Scheips.

Die Litchfield-Pastoralkonferenz versammelt sich vom 23. bis 26. Juli bei P. Herrmann in Nokomis. Arbeiten: Einheitliche Praxis: P. Kühn. Beichtanmeldung: P. Schuricht. Die Begriffe persona und essentia in der Trinitätslehre: P. Abel. Katechese: P. Schlegel. Predigt: P. Hartmann (P. Herrmann). Beichtrede: P. Reith (P. Baumgärtner). Anmelden! C. Abel, Sekr.

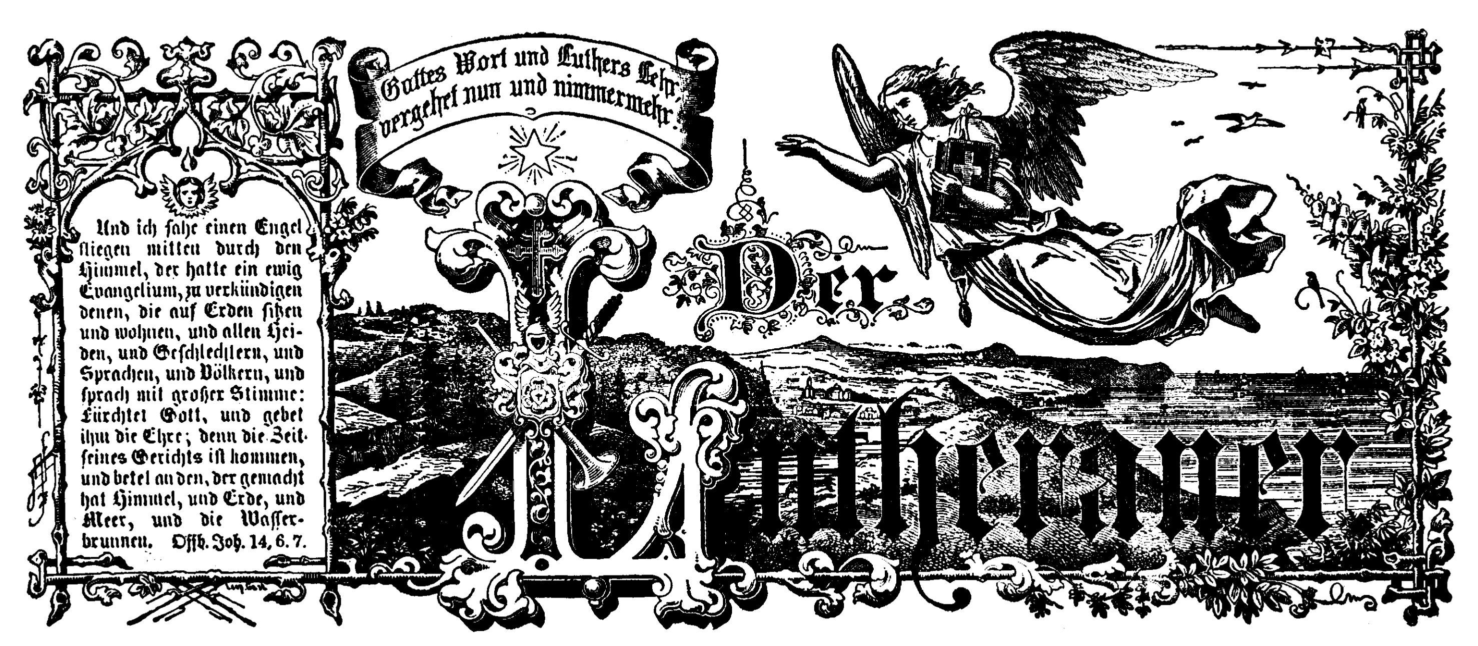
Die Gemischte Fox und Wolf River Valley-Konferenz versammelt sich, s. G. w., vom 24. bis 26. Juli bei P. Spiering in New London, Wis. Anfang Dienstagmorgen ½11 Uhr. Arbeiten: Exegese über 3 Mos. 20, 20. 21: P. W. Naumann (P. E. Hanow). Exegetische Behandlung aller in die Lehre von der Bekehrung einschlägigen Schriftstellen: P. E. Hanow. Gottesdienst Dienstagabend. Predigt: P. H. Baumann (P. G. Berger). Beichtrede: P. W. Drögemüller (P. C. F. Ebert). Anmeldung dringend erbeten. G. E. Böttcher, Sekr.

Die Arkansas- und West-Tennessee-Pastoren- und Lehrerkonferenz versammelt sich, s. G. w., vom 31. Juli bis 2. August in Lutherville, Ark. Predigt: P. Rohlfing (P. Wagner). Beichtrede: P. Kaiser (P. Steyer). Um Anmeldung bei P. Kaiser wird gebeten.

J. H. Kleimann, Sekr.

Die Pastoral- und Lehrerkonferenz von West-Michigan versammelt sich vom 31. Juli bis zum 2. August in Lisbon. D. Ehmann.

Die Nord-Illinois-Pastoralkonferenz versammelt sich, D. v., vom 7. bis 9. August in Dundee. Arbeiten: Behandlung der Schäden der korinthischen Gemeinde: P. A. Brauer. Das Verhalten Christi gegen




Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.
Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

62. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 17. Juli 1906. No. 15.

## Unsere Schüler und Studenten in den Ferien.

An die fünfzehnhundert Jünglinge sind vor einigen Wochen wieder aus unsern verschiedenen Lehranstalten entlassen worden in die Sommerferien, in die sogenannten großen Ferien. Viele von ihnen sind wohl das ganze Schuljahr hindurch von Hause fort gewesen. Für viele insonderheit der Erstjährigen ist es vielleicht das erste Mal, daß sie nach langer Abwesenheit ihre Heimat wiedersehen. Wie es auch immer sei, der Abschluß eines Studienjahres mit den folgenden großen Ferien ist für alle, Studierende sowohl als Angehörige, Gönner und Freunde, ein nicht unbedeutendes Ereignis.

Welcher Art war das Wiedersehen? War es auf beiden Seiten ein ungetrübt freudiges? Konnte der Junge mit leichtem, fröhlichem Herzen den Seinen unter die Augen treten in dem Bewußtsein, mit der Hilfe Gottes nach seinen Gaben und Kräften seine Zeit redlich ausgekauft zu haben? Oder sagte ihm sein Gewissen, daß er nicht so treu gewesen war, als er wohl hätte sein können? Konnten die Lieben daheim mit Zufriedenheit auf den Heimgekehrten blicken?

Ja, wie steht es mit dem Knaben, mit seinem Betragen, mit seinem Fleiß, mit seinen Leistungen, überhaupt mit seinem Entwicklungsgang? Hat er die auf ihn gesetzten Erwartungen erfüllt? Wenn es sein erstes Jahr war, ist dann die Meinung, die man selber von ihm hatte, bestätigt worden, oder ist es anders mit ihm gegangen, als man gedacht hatte? Wenn er schon mehr als ein Studienjahr hinter sich hat, wie stellt sich sein gegenwärtiger Stand gegen die voraufgegangenen Jahre? Hat er gesunden Fortschritt gemacht, oder ist es mit ihm etwa rückwärts gegangen in einer oder der andern oder gar in mehrfacher Beziehung? Solche und ähnliche Fragen sollten sich doch wohl bei einer solch großen Station auf dem Bildungswege, wie es der Abschluß eines Studienjahres ist, aufdrängen. So ist es denn auch mit ein Hauptzweck der ausgestellten Zeugnisse, zu helfen, daß man ein richtiges Urteil über den jeweiligen Stand der studierenden Jünglinge sich bilden könne. Die ersten Zeugnisse, die ein Schüler bekommt, sind besonders insofern wichtig, als sie einen Spiegel darstellen, in dem sich das Urteil anderer, die zum erstenmal mit dem Knaben zu tun hatten, zeigt. Mit diesem Bild vergleiche deine eigenen bisherigen Meinungen über deinen Jungen. Ein sorgfältiger Vergleich wird ohne Zweifel zur Klärung des Urteils dienen. Die Zeugnisse in den späteren Schuljahren sind gleichsam Thermometer, die die Veränderungen, eine Zunahme oder eine Abnahme, darstellen. Vergleiche diese Zeugnisse mit den früheren; die Betrachtungen und Erörterungen, die sich daraus ergeben, werden ohne Zweifel nach manchen Seiten hin anregend sein.

Und wozu diese Prüfung, diese Orientierung? Damit man desto besser imstande sei, während der Ferienmonate heilsam auf Herz, Sinn und Gemüt der Jünglinge einzuwirken. Ferien sollen ja freilich eine Zeit der Erholung sein; aber doch nicht in dem Sinn, als ob das College nun alles tue, so daß man die Jungen während der freien Wochen sich völlig selbst überlassen könne. Auch ist das nicht ein rechter Gebrauch der Ferien, wenn man da nur an den Leib denkt; auch der Geist sollte wenigstens so beschäftigt werden, daß nicht beim Anfang des neuen Schuljahres alles erst wieder aus dem Rost herausgearbeitet werden muß. Vor allem bieten die Ferien die nötige Muße, daß unsere Jungen lernen, sich auf sich selbst zu besinnen und darüber nachzudenken, was sie denn eigentlich werden wollen, was für ein hohes Ziel sie sich gesteckt haben, daß sie ihrem Heiland dereinst dienen wollen als Prediger oder Lehrer. Und zu solcher rechten Ausnutzung der schönen Ferienzeit ist Anleitung, verständige Anleitung nötig; denn die Jugend, auch unsere studierende Jugend, ist noch oft so unbesonnen, so gedankenlos.

Die sorgfältige und immer genauere Orientierung über Charakter, Anlagen, Begabung und Erkenntnisstand der Schüler und Studenten wird nun die rechten Fingerzeige geben für die rechte Einwirkung auf den jugendlichen Geist während der Ferienzeit. So wird man denn auch unter der erbetenen Leitung des Heiligen Geistes herausfinden, was nötig ist, ob ein

Wort der Strafe, oder ein Wort der Ermahnung, oder ein Wort der Ermunterung, oder ein Wort des Trostes. Da wird Gott einen auch den rechten Ton treffen lassen, der im Herzen des Knaben den rechten Widerhall findet. Darauf kommt es freilich an. Mancher redet wohl viel und richtet damit doch nichts aus. Das kommt daher, daß er die Sache nicht recht anfängt; entweder, daß er überhaupt das Wort der Wahrheit nicht recht teilt, sondern Gesetz gebraucht, wo Evangelium nötig ist, und umgekehrt, oder daß er für den einzelnen Fall nicht das Richtige trifft, weil er unverständig eifert ohne Rücksicht auf Zeit, Umstände und Verhältnisse. Es kommt gerade auch für die Einwirkung auf Knaben und Jünglinge nicht sowohl auf das Wieviel der Worte an, sondern vielmehr auf das Was und Wie. Wer das Herz der jungen Leute zu gewinnen weiß, kann mit wenigen passenden Worten, geredet zur rechten Zeit, am gehörigen Ort und in der rechten Weise, viel ausrichten. Ein solcher gönnt den Jungen Zerstreuung für Körper und Geist und erfreut sich daran; er sucht aber auch das Interesse für die Studien wach zu erhalten, und zwar gerade nach der Seite hin, wo es für den Betreffenden am nötigsten ist. Vor allem wird er nicht aus dem Auge verlieren, die Gedanken immer mehr auf das Ziel des Studiums hinzulenken, nämlich tüchtig zu werden in dieser letzten betrübten Zeit, wo der grobe und feine Unglaube immer mächtiger sein Haupt erhebt, als Führer „zu kämpfen ob dem Glauben, der einmal den Heiligen vorgegeben ist", Jud. 3.

Und nun noch ein besonderes Wort zum Nachdenken an die Schüler und Studenten selbst. Es ruht eine große Verantwortung auf euch, auf eurem Verhalten während der Ferienzeit. Andere wissen ja auch, daß ihr Collegeschüler oder Seminaristen seid, die einst Prediger oder Lehrer werden wollen. Darum achtet man wohl auf euer Tun und Lassen mehr als auf das der andern jungen Leute. Schlimm, sehr schlimm wäre es, wenn ihr in irgend einem Stück ein schlechtes Beispiel geben würdet. Solltet ihr darum nicht ganz besonderen Fleiß tun, vorsichtig zu wandeln, damit ihr nicht im späteren Amtsleben euch eurer Jugendzeit zu schämen braucht und nicht dereinst an jenem großen Tage irgend einer eurer Jugendfreunde euch vor Gott anklagen könne? Ferner bedenkt auch dies: man beurteilt eine Anstalt auch nach ihren Zöglingen. Nun seid ihr überallhin zerstreut. Wenn einer an irgend einem Ort sich übel hält, was für einen Eindruck werden dann wohl die Leute an dem Ort bekommen von der Anstalt, die er besucht hat! O macht eurer Concordia, welche es immer auch sein mag, Ehre, wo immer ihr auch sein mögt. JEsus, euer Heiland, der euch gewürdigt hat, daß ihr euch vorbereiten dürft auf das hohe Amt in seinem Dienst, lasse eure Ferienzeit eine reichgesegnete Zeit der Erholung für Körper und Geist sein, so daß ihr dann auch mit gutem Gewissen und frischem, fröhlichem Mut das neue Schuljahr beginnen könnt. .....m.....

---

## Der Minnesota- und Dakota-Distrikt unserer Synode

tagte vom 7. bis 13. Juni in P. Grabarkewitz' Gemeinde zu Good Thunder, Minn. Mit dieser Sitzung feierte dieser Distrikt sein silbernes Jubiläum. Im Jahre 1881 war er nämlich vom Nordwestlichen Distrikt abgezweigt worden und zählte damals 49 Pastoren und 151 Gemeinden und Predigtplätze, darunter 21 stimmberechtigte Gemeinden. Diese Zahlen sind im Lauf der letzten 25 Jahre auf 234 Pastoren und 650 Gemeinden und Predigtplätze, darunter 140 stimmberechtigte Gemeinden, gestiegen. Eine Teilung des Distrikts ist im vorigen Jahre bereits geschehen, indem der South Dakota-Distrikt abgezweigt wurde, der in diesen Tagen seine erste Sitzung in Freeman, S. Dak., abhält, und eine abermalige Teilung liegt in nicht weiter Ferne.

In der Eröffnungspredigt ermahnte der Allgemeine Präses, D. F. Pieper, auf Grund von Eph. 4, 3 zur rechten Einigkeit im Geist, nämlich im Glauben an das Evangelium vom Sünderheiland, sowie zu aufrichtig brüderlicher Gesinnung gegen alle, die mit uns denselben Glauben bekennen, und zur Vermeidung aller Entzweiung durch persönliche Erbitterungen, damit ja nicht durch unsere eigene Schuld der Lauf des Evangeliums gehindert werde.

In den Lehrverhandlungen wurde die vor zwei Jahren begonnene Arbeit fortgesetzt über die Frage: „Wie sieht es in unserer Synode aus in betreff der ersten sechs Paragraphen des zweiten Kapitels unserer Synodalkonstitution?" Nachdem man vor zwei Jahren die Stellung unserer Synode zur Heiligen Schrift (§ 1) ausführlich besprochen hatte, folgte nun eine lehrreiche und interessante Besprechung des 2. Paragraphen, nämlich über die Stellung unserer Synode zu den Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche. Der Referent, P. Köhler, leitete die Verhandlungen an der Hand folgender Thesen: „Thesis I. Unsere Synode nimmt sämtliche Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche als die ihrigen an, nämlich a. die drei ökumenischen Symbole; b. die Ungeänderte Augsburgische Konfession und deren Apologie; c. die Schmalkaldischen Artikel; d. die beiden Katechismen Luthers; e. die Konkordienformel. Thesis II. Sie nimmt diese symbolischen Bücher an als die reine, ungefälschte Darlegung und Erklärung des göttlichen Wortes, unbedingt und ohne Vorbehalt in ‚rebus et phrasibus', was Inhalt und Ausdruck betrifft. Thesis III. Sie verlangt von allen, die ihr gliedlich angehören, daß sie dasselbe tun und den Symbolen gemäß glauben und lehren. Sie gestattet keine Lehrfreiheit, sondern übt Lehrzucht." — Bei den Verhandlungen wurde es den gegenwärtigen Synodalen lebendig zum Bewußtsein gebracht, welch einen köstlichen Schatz wir doch in unsern Bekenntnisschriften besitzen. Um so mehr ist es zu bedauern, daß es mit der Kenntnis unserer Symbole und dem fleißigen Lesen derselben unter den Gemeindegliedern leider nicht so steht, wie es stehen sollte. Hoffentlich erwacht hierin ein neuer Eifer in der ganzen lutherischen Kirche unsers Landes. Es sollte kein einziges stimmberechtigtes lutherisches Gemeindeglied geben, das nicht die Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche besitzt, namentlich da sie jetzt so leicht und billig zu haben sind. Das Buch, in welchem alle diese Bekenntnisschriften enthalten sind, das sogenannte Konkordienbuch oder die „Concordia", kostet jetzt $1.25 — ein geringer Preis für einen der kostbarsten Schätze unserer Kirche. Den Kauf wird man bei fleißigem Lesen nie bereuen. Unsere Symbole sind ohne Zweifel nächst Gottes Wort das Herrlichste und Wertvollste, was von Menschenhand geschrieben worden ist, voll reicher, klarer, überzeugender Belehrung, voll rechten Trostes und kräftiger Stärkung und voll scharfer und unüberwindlicher Waffen gegen alle Irrtümer.

Aus den Geschäftsverhandlungen sei folgendes hervorgehoben. Der Präses der Allgemeinen Synode berichtete über

den gegenwärtigen Stand unsers großen Synodalwerkes. Wir haben gegenwärtig 12 Lehranstalten mit 1450 Schülern, die sich für das Predigt- oder Schulamt vorbereiten. Die Predigernot ist noch immer groß und wird auch in diesem Jahre schmerzlich empfunden. Möchte doch in allen unsern Gemeinden die hohe Aufgabe erkannt werden, die Gott uns hier in Amerika gestellt hat! Zu keiner Zeit hat Gott der Kirche des reinen Wortes so herrliche Gelegenheit gegeben, sein Reich auszubreiten, so viele Türen aufgetan, uns so mit himmlischen und irdischen Gütern gesegnet und so anhaltend und so viele Rufe um Arbeiter von allen Seiten aus der Nähe und Ferne an uns gelangen lassen, als in unserer Zeit. Was wir Lutheraner jetzt aus Geiz oder Gleichgültigkeit versäumen, das wird von unberechenbarem Schaden, und was wir als treue Christen aus Dank gegen unsern Heiland hierin tun und opfern, das wird von unermeßlichem Segen sein für die Ausbreitung der treulutherischen Kirche hier in Amerika und wird weit über die Grenzen unsers Landes hinausreichen.

Im Missionsdienst unsers Distrikts arbeiten jetzt 65 Reiseprediger und 46 Pastoren, die neben der Bedienung ihrer Gemeinden, die sie berufen haben, noch besondere Missionsdienste tun. Zu deren Erhaltung oder Unterstützung waren aus der Missionskasse in den verflossenen zwei Jahren $27,000 nötig. Da kommt wahrlich auf keinen Missionar zu viel, und das wenige, was sie bekommen, haben sie sich sauer verdient. Aber sie dienen bei dem allem doch willig und ohne zu klagen. Doch beschloß die Synode, das Gehalt der Reiseprediger von $400.00 auf $450.00 zu erhöhen. Für das neue Jahr bis zur nächsten Synode hat die Mission unsers Distrikts etwa $14,000 nötig.

Bei Besprechung der Bedürfnisse für die große Missionsarbeit in unserm Distrikt erkannte man auch wiederum, von welch hohem Wert es für unser Werk in dem aufblühenden Nordwesten wäre, wenn wir eine reichgefüllte Kirchbaukasse hätten. So ist jetzt in Winnipeg, wo die Errichtung einer weiteren Missionsschule durchaus nötig geworden ist, ferner in Edmonton und in verschiedenen andern wichtigen Städten Minnesotas, der Dakotas und Kanadas schnelle und kräftige Hilfe dringend gewünscht. Leider ist der hohe Wert der Kirchbaukasse für unser Missionswerk in unsern Gemeinden noch bei weitem nicht genügend erkannt worden. Es ist dies nämlich eine Kasse, die von der Missionskommission der Synode verwaltet wird und in welcher sich ein beständig arbeitender Kirchbaufonds befindet. Die Gelder, die in diese Kasse kommen, werden nie verschenkt, sondern nur zinsfrei ausgeliehen zum Bau von Kirchen und Missionsschulen, fließen nach und nach in die Kasse zurück und können dann wieder an einem andern Ort einer Missionsgemeinde dienen. Es ist somit ein immerfort missionierendes Kapital, das, eben weil es zinsfrei ausgeliehen wird, für die Missionsarbeit doch die schönsten Zinsen trägt und an manchem hoffnungsvollen Ort die Gründung und Förderung einer Gemeinde erleichtert. Wäre diese Kasse reichlich gefüllt, so würden die allermeisten Bittgesuche an die Gemeinden aufhören und viele sorgenvolle Fragen und Klagen, die an die Synode gelangen, verschwinden. Die Synode erkannte dies auch und beschloß einstimmig, die lieben Gemeinden durch ihre Prediger und Deputierten zu bitten, wo möglich, im Jahr doch wenigstens *eine* besondere Kollekte für die Kirchbaukasse zu bestimmen.

Direktor Bünger berichtete über das erfreuliche Gedeihen der Anstalt in St. Paul. Es waren im vorigen Jahre 164 Schüler auf der Anstalt. Diese ist bekanntlich bereits zu einem Vollgymnasium erweitert worden, so daß die Schüler, die Prediger werden wollen, hier ihre volle Gymnasialbildung erhalten und von hier aus das theologische Seminar in St. Louis beziehen können. Auch können jetzt noch nach wie vor Schüler, die Lehrer werden wollen, ihren dreijährigen Präparandenkursus hier erhalten und dann nach Addison oder Seward gehen. Direktor Bünger bat, daß doch auch gerade unser Distrikt, der ja die meisten Arbeiter gebrauche, die Anstalt mit frommen und begabten Knaben fleißig beschicken möchte.

Das Ergebnis der Beamtenwahl war: Präses: P. F. Pfotenhauer; erster Vizepräses: P. H. Schulz; zweiter Vizepräses: P. A. Kuntz; Sekretär: P. F. Schoknecht; Kassierer: Herr H. G. Pliefke von St. Paul. Die nächstjährige Synodalversammlung findet, so Gott will, in der St. Stephanusgemeinde P. Kuntz' in St. Paul statt, die im Verein mit den übrigen dortigen missourischen Gemeinden die Synode eingeladen hat. Im Schlußgottesdienst hielt P. Bartling von Odessa, Minn., die Pastoralpredigt über Matth. 25, 14—19.

Nachdem die Synode am Mittwochmittag der gastfreien Gemeinde von Good Thunder ihren herzlichen Dank abgestattet hatte für die liebevolle Beherbergung, schloß sie mit dem Lied 330: „Im Namen Gottes reisen wir" und dem Gebet des HErrn.

A. H. Kuntz.

## Versammlung des Michigan-Distrikts.

Zum erstenmal seit ihrem Bestehen hat in den Tagen vom 13. bis 19. Juni die liebe Immanuelsgemeinde zu Bay City (P. Budach) die Synode unsers Distrikts in ihrer Mitte beherbergt. Es war ihr sichtlich eine Freude, solches unter Beihilfe der Tochtergemeinde auf der Westseite (P. E. Bohn) tun zu können. Alle, die es vermochten, auch Witwen, haben mitgeholfen, den Synodalen eine gastliche Aufnahme und freundliche Bewirtung zuteil werden zu lassen. Der HErr vergelte ihnen allen zeitlich und ewig die uns so reichlich erwiesene Liebe und Gastfreundschaft! Sie haben getan nach des HErrn Wort: „Herberget gerne!" und der HErr will einst auch in bezug auf diese ihre Liebeserweisung zu ihnen sagen: „*Ich* bin ein Gast gewesen, und ihr habt *mich* beherberget." — Auch der Singchor der Gemeinde, bestehend aus 49 Sängern und Sängerinnen, hat unter der Leitung Lehrer Helmreichs viel zur Verschönerung der Synodalgottesdienste beigetragen.

Am Mittwoch, den 13. Juni, fand der Eröffnungsgottesdienst statt. Der erste Vizepräses der Allgemeinen Synode, P. P. Brand, hielt eine ermunternde, herzliche Predigt über die zweite Epistel St. Johannis. Die wahre *Glaubens-* und die rechte *Liebesgemeinschaft* wurde uns aus dieser Epistel in lieblicher Weise vor die Seele geführt.

Gegenstand der Lehrverhandlungen waren die Worte des zweiten Artikels: „Gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben." Der Referent, P. H. Frincke von Monroe, legte darüber vier Thesen vor und führte sie gründlich aus. Die Thesen lauten: „Thesis I. Das Leiden JEsu Christi, unsers Heilandes, im weiteren Sinn erstreckt sich durch den ganzen Stand der Erniedrigung; im engeren Sinn ist es jedoch das gehäufte bittere äußere Leiden an seinem Leibe und

das innere an seiner Seele, welches er an den beiden letzten Tagen seines irdischen Lebens unter Pontio Pilato erduldete. Thesis II. Der Tod Christi war seiner Beschaffenheit nach ein wahrer Tod, welcher durch die öffentlich geschehene Kreuzigung und durch das darauf folgende Begräbnis hinlänglich beglaubigt ist. Das Leiden, Sterben und Begräbnis Christi bilden die letzten Stufen im Stande seiner Erniedrigung. Thesis III. Christi Leiden, Sterben und Begräbnis war ein von Gott selbst von Ewigkeit beschlossenes, durch die heiligen Propheten geweissagtes, freiwilliges und stellvertretendes und ist geschehen zur Erlösung der ganzen Welt. Thesis IV. Der Nutzen des Opfertodes Christi wird allen denjenigen zuteil, welche im wahren Glauben die im Evangelium angebotene Versöhnung Gottes ergreifen." Daß der menschgewordene Gottessohn die ganze Zeit, insonderheit aber an den beiden letzten Tagen seines Lebens auf Erden unter Pontio Pilato Leiden ohne Zahl an Seele und Leib für uns, für die ganze Sünderwelt, für jeden einzelnen Sünder aus brünstiger Heilandsliebe nach Gottes Rat erduldet und selbst des bittern Todes Not am Fluchholze des Kreuzes ausgestanden hat, wahrhaftig gestorben und ins Grab, die Stätte der Verwesung, gelegt worden ist — dies alles wurde an der Hand dieser Thesen anschaulich, lebendig und überzeugend gezeigt. Aufs deutlichste konnte jeder wieder erkennen, wieviel es Gott, insonderheit Christum gekostet hat, daß wir erlöst sind, daß wir nun aber auch erlöst *sind*, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit Christi heiligem, teurem Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß wir sein eigen seien und in seinem Reich unter ihm leben und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Gelobt sei Gott! Glaubensvoll laßt uns nun nur auch allezeit aufschauen zu dem erhöhten Schlangentreter, so wird der Todesbiß der höllischen Schlange uns nimmer schaden, wir werden leben, leben in Ewigkeit, und des HErrn Werk jauchzend verkündigen ohn' Ende.

Die Missionssache wurde eingehend besprochen. Die Missionskommission erstattete einen ausführlichen Bericht. Demzufolge sind es jetzt 20 Missionsfelder, die unser Distrikt auf seinem Gebiet der Inneren Mission zu bestellen hat. Gott hat Gnade gegeben, daß das Werk seinen gedeihlichen Fortgang hatte, und daß auch die dafür nötigen Gelder während der verflossenen zwei Jahre so reichlich geflossen sind, daß die ansehnliche Summe von $1500.00 an die Allgemeine Missionskommission abgeliefert werden konnte. Dagegen ist der Mangel an Arbeitern um so fühlbarer gewesen und ist es noch. „Sende Arbeiter, HErr, in deine Ernte!" sei daher auch fernerhin unsere ernste Bitte und demgemäß unser Bemühen. Für das laufende Jahr sind für diese Mission etwa $3800.00 nötig, und die Synode bewilligte auch nach Einsichtnahme gerne die Summen, die nach Angabe der Kommission für die einzelnen Posten erforderlich sind. Besondere Freude erweckte die Nachricht, daß wir nun endlich auch in der Universitätsstadt unseres Staates, Ann Arbor, festen Fuß gefaßt haben und daß bereits einer der diesjährigen Predigtamtskandidaten aus St. Louis, H. Brauer, für diesen so hochwichtigen Posten bestimmt ist. So können denn in Zukunft unsere dort studierenden Söhne daselbst rechte kirchliche Versorgung finden und vor dem Argen bewahrt, und andere können für die Wahrheit gewonnen werden. Das gebe Gott!

Eine Einrichtung, die gewiß nicht wenig zur Förderung der Mission dient, ist die sogenannte Kirchbaukasse. Wie mancher armen Missionsgemeinde ist schon durch ein zinsfreies Darlehen aus dieser Kasse zu einer Kirche verholfen worden, so daß sie bestehen, wachsen und gedeihen konnte. Der Bericht über diese Kasse zeigte dies, tat aber auch dar, daß diese Kasse in Zukunft reichlicher bedacht werden sollte.

Soll das Werk der Mission seinen gesegneten Fortgang haben, so müssen vor allem Missionare, Prediger und Lehrer, ins Feld gestellt werden. Dazu helfen nicht wenig die sogenannten Studentenkassen. Wie gar manche begabte und willige, aber arme Schüler könnten nicht studieren, wenn sie nicht aus diesen Kassen unterstützt würden. Aus dem Bericht P. Lists über diese Kasse unsers Distrikts ging hervor, daß in den beiden verflossenen Jahren 20, beziehungsweise 21 Studierende aus unserem Staate daraus unterstützt wurden, während — was gewiß auch nachahmungswert ist — 35, beziehungsweise 34 direkt von Gemeinden Unterstützung empfingen, so daß die Zahl aller auf unsern Anstalten Studierenden aus Michigan 99 sein konnte. Ihr lieben Christen, füllt die Studentenkassen, so treibt ihr auch wahrhaftig Mission.

Sollen aber unsere Jünglinge und Knaben — was bei dem obwaltenden großen Prediger- und Lehrermangel so sehr wünschenswert ist — in immer größeren Scharen zum Dienste der Mission in Kirche und Schule sich zurichten lassen *können*, so müssen wir für die Erhaltung und die nötigen Erweiterungen unserer Anstalten treulich sorgen. Darum erging denn insonderheit durch Vizepräses Brand auch in unserer Mitte die dringende Aufforderung an alle Synodalglieder, doch ja für die Aufbringung der nötigen Gelder zur Ausführung der von der Synode beschlossenen notwendigen Bauten und Reparaturen baldmöglichst sorgen zu wollen. Wer möchte durch Zurückhaltung oder Verzögerung seiner Gabe mit schuld daran werden, daß im Herbst sich meldende Schüler zurückgewiesen werden müßten? Welch ein Schaden wäre das für die Sache der Mission! — Dabei dürfen wir aber auch unserer Glaubensbrüder in Deutschland, Dänemark, England, Brasilien, Australien und Neuseeland nicht vergessen. Diese treiben auch Mission und rufen in ihrer Armut uns an: Helft uns ziehen!

Auch die Neger sollen selig werden, sie sind erlöst, wie wir. So wurde denn auch dieser Mission gedacht, und der Vertreter derselben in unserm Distrikt, P. H. Speckhard, redete ein warmes Wort dafür und empfahl namentlich das in letzter Zeit errichtete Negercollege der eifrigen Unterstützung.

Mission wird getrieben auch auf unserer Taubstummenanstalt zu North Detroit, und wir freuten uns, aus dem Munde ihres Präsidenten, P. Gugels, und ihres Direktors, P. Gielows, zu hören, daß sie aufs schönste gedeiht. Nur Schulden sollte sie nicht mehr haben, und da können und sollten wir mithelfen, daß dies Ziel baldmöglichst erreicht werde.

Mission treiben wir auch an unsern lieben Alten im Altenheim zu Monroe. Nicht nur für ihre leiblichen Bedürfnisse wird da liebevoll gesorgt, sondern auch für ihr Seelenheil, damit ihnen einmal ein seliges Simeonsstündlein werde. P. H. Fricke, der Seelsorger dieser Anstalt, berichtete kurz über den Stand derselben und bat um fernere freundliche Beihilfe. — So wurde auch an das Sanitarium bei Denver, das ja auch Mission treibt, erinnert und gebeten, auch ihm zuweilen ein Scherflein zukommen zu lassen. — P. R. v. Niebelschütz, Ver-

treter der Anstalt für Schwachsinnige und Epileptische, war zugegen und legte in kurzen, herzlichen Worten die Sache dieser Anstalt den Synodalen ans Herz. Das gleiche tat P. Germann in bezug auf die Kinderfreundgesellschaft von Michigan, deren Vertreter er ist. Dabei stellte er auch der Synode eine Anzahl seiner Pfleglinge in Person vor. Ein segenbringendes Werk, das an diesen armen Kinderlein getrieben wird! Mögen wir es nicht vergessen!

So wurde nach allen Seiten hin Umschau gehalten — auch der armen Juden und Emigranten wurde gedacht — und die Wacht für unsere teuren Gemeindeschulen im Staate wider die Eingriffe der Politiker bestellt, damit allenthalben das Reich Gottes gebaut werde und sein heiliger Wille geschehe.

Den ihr silbernes Jubiläum feiernden Anstalten unserer Synode zu Milwaukee und Hawthorne wurden Gratulationsschreiben zugeschickt und zum Begräbnis unsers lieben kurz vor Zusammentritt der Synode selig entschlafenen P. Arendt wurde eine Delegation entsandt.

Zu Delegaten für die nächste Synodalkonferenz wurden die Pastoren Hagen und C. Frincke, Lehrer Wendt und Herr Mauntler von Arcadia gewählt. Kassierer Wendts Bericht zeigte für den Zeitraum von zwei Jahren eine Einnahme von $49,497.06, eine Ausgabe von $48,293.11 und folglich einen Kassenbestand von $1203.95.

Das Ergebnis der Beamtenwahl war folgendes: Präses: P. G. Spiegel; erster Vizepräses: P. Th. Engelder; zweiter Vizepräses: P. E. Mayer; Sekretär: P. Umbach; Kassierer: Lehrer G. Wendt; Visitatoren: P. Andres für den Saginaw-Distrikt; P. Succop für den Grand Rapids-Distrikt; P. J. Bohn für den Ost-Michigan-Distrikt; P. O. Lübke für den Süd-Michigan-Distrikt. Für die Unterstützungskasse wurden neugewählt die Pastoren C. Frincke und O. Böcler, Lehrer Zautner und Herr Sehler, mit einer Ausnahme alle von Grand Rapids. Für die übrigen Kommissionen wurden die alten Beamten wiedergewählt.

Dem treuen Gott sei Lob und Dank für die bisherige Hilfe. Er helfe weiter in Gnaden! Amen. J. F. Müller.

---

## Das silberne Jubiläum unsers Concordia-Gymnasiums zu Hawthorne, N. Y.

Unser Gymnasium zu Hawthorne liegt einige Meilen nördlich von der Stadt New York, in einer historisch denkwürdigen, von Hügelketten durchzogenen, schönen und gesunden Gegend. Sonntag, der 24. Juni, war für diese Anstalt ein großer Festtag. Es galt, das fünfundzwanzigjährige Bestehen dieser Anstalt feierlich zu begehen. Schon seit Wochen freuten sich die lieben Christen aus unsern Gemeinden auf diese Festfeier. Die meisten Gemeinden setzten ihre Gottesdienste an diesem Tage aus, Gott hatte wunderschönes Wetter beschert, und so strömten denn am Morgen dieses Tages Tausende von Lutheranern aus der Stadt New York und Umgegend zusammen, um in langen Extrazügen den Festplatz zu erreichen.

Im schönen, großen Baumgarten der Anstalt waren Sitze für die Menge und eine Bühne für die Redner errichtet worden, und dort nahm um ein Uhr der Festgottesdienst seinen Anfang. Tausendstimmig erschallten die herrlichen Lob- und Danklieder zur Ehre unsers Gottes, und mehrere Singchöre wirkten mit, um in den Zwischenpausen den Gottesdienst zu verschönern mit ihren Jubelliedern. Die Festrede hielt Prof. F. Bente aus St. Louis. In der Einleitung wies er darauf hin, wie in der jüngst vergangenen Zeit uns unsere Lehranstalten recht vor die Augen gerückt worden seien, und erinnerte dabei an die Beschlüsse der Allgemeinen Synode zur Pflege und Erweiterung unserer höheren Anstalten, an die Einweihung des Neubaues in Fort Wayne und an das acht Tage zuvor begangene Fest des fünfundzwanzigjährigen Bestehens unsers Gymnasiums in Milwaukee. Und nun seien wir versammelt, um hier im Osten eine ähnliche Festfeier abzuhalten. Dann führte er mit beredten Worten weiter aus: **Warum wir Lutheraner Ursache hätten, Gott für unsere Lehranstalten zu danken und ihn dafür zu rühmen.** Wir hätten in unsern Anstalten nicht nur fachgelehrte Männer zu Professoren, die ihrer Aufgabe wohl gewachsen wären — was auch weltliche, höhere Anstalten von sich sagen könnten —, sondern wir hätten zugleich Männer zu Lehrern, die sich vor Gott und seinem Wort fürchten, und dafür sei Gott unendlich mehr zu danken; wir hätten nicht nur ehrbare, lern- und wißbegierige Schüler, wie sie auch in weltlichen Hochschulen zu finden wären, sondern unsere Schüler beugten sich unter Gottes Wort und ließen sich von Gottes Wort leiten, und dafür müßten wir Gott preisen; in unsern Anstalten würden die Schüler nicht bloß, wie in andern derartigen weltlichen Anstalten, in allerlei Sprachen und Wissenschaften **unterrichtet** und ihr Verstand mit Wissen angefüllt, sondern in unsern Anstalten würden die Schüler zugleich recht **erzogen**, indem darin das einzig richtige Erziehungsmittel, das Wort Gottes, angewandt und damit auf die Herzen eingewirkt werde. Sodann müßten wir Gott danken, weil unsere Anstalten einem unendlich höheren Zweck dienten als weltliche Anstalten. Während der Zweck dieser Anstalten sei, die Schüler für einen vergänglichen, irdischen Beruf vorzubereiten, sei der Hauptzweck unserer Anstalten, Männer heranzubilden für den höchsten Beruf, den es in der Welt gebe, für das heilige Predigtamt. Wenn einst alle Wissenschaften aufhören würden, wenn einst an jenem großen Tage die Welt vergehen werde und alles, was darin ist, dann werde das Wort Gottes und das durch die Verkündigung des Evangeliums aufgebaute Reich Gottes nicht vergehen, sondern bleiben in alle Ewigkeit.

Außer dieser Festrede hielt noch Direktor Feth eine Ansprache geschichtlichen Inhalts und sagte darin unter anderm folgendes: Unser Gymnasium ist im Jahre 1881 ins Leben gerufen worden, als die New York-Lokalkonferenz die St. Matthäusgemeinde bat, die unterste Klasse eines Gymnasiums, eine sogenannte Sexta, und, wo möglich, eine Quinta einzurichten. Nachdem die Gemeinde sich dazu bereit erklärt hatte, wurde schon im September mit 12 Schülern der Anfang gemacht. Im folgenden Jahre, 1882, übernahm der Östliche Distrikt vorläufig, die Entscheidung der Gemeinden abwartend, und im Jahre 1883 definitiv die Anstalt als die seinige. Im Jahre 1892 beschloß die Synode, die Anstalt zu verlegen, und so wurde im Februar 1893 der Platz, den wir jetzt haben, für $9000.00 gekauft. Die Eckfteinlegung des neuen Gebäudes fand statt am 14. Mai 1894, und am folgenden 3. September wurde es eingeweiht und in Gebrauch genommen. Am 24. Dezember 1895 starb Direktor E. Bohm, welcher von Anfang an unermüdlich für den Aufbau der Anstalt gewirkt hatte. Im

Jahre 1896 übernahm die Allgemeine Synode die Anstalt, hob aber die oberste Klasse, die Tertia, auf. Als im Juni 1896 zwei Klassen abgingen (21 Schüler), und im September statt 57 nur 36 Schüler in der Anstalt waren, da merkte man, daß die Anstalt einen schweren Schlag erlitten habe. Erst im Jahre 1902, als die Allgemeine Synode die Einrichtung der Tertia bewilligte, begann wieder eine Blütezeit für die Anstalt, so daß wir im vergangenen Jahre 61 Schüler hatten. Mit diesem Jahre nun hören wir auf, infolge eines weiteren Beschlusses der Allgemeinen Synode, ein Proghmnasium zu sein, und werden, will's Gott, bald ein Vollgymnasium werden. Unsere Schülerzahl wird schon im nächsten Jahre bedeutend größer sein.

Sowohl vor als auch nach dem Festgottesdienst nahmen viele die Gelegenheit wahr, sich im Anstaltsgebäude und auf dem Platze umzusehen. Um 5 Uhr abends verließen die Extrazüge Hawthorne, um die Festteilnehmer wieder in ihre Heimat zu bringen. Sicherlich gingen alle nach Hause mit dem Bewußtsein, ein schönes Fest verlebt zu haben, und mit dem Gebetswunsche, Gott wolle unsere Concordia in Hawthorne auch fernerhin segnen zu seines Namens Ehre und zur Förderung und Ausbreitung seines Reiches. J. C. Borth.

## † Lehrer emer. Heinrich Bartling. †

Wiederum ist einer der alten, treubewährten Veteranen der Missourisynode heimgegangen, nämlich der in weiten Kreisen wohlbekannte Lehrer Bartling zu Addison, Ill. Schon im Jahre 1851 wurde er auf seine Bitte in die Synode aufgenommen. —

Johann Heinrich Friedrich Bartling wurde geboren in Lutter, Hannover, am 8. Juli 1826. Seine Eltern wünschten, daß der Knabe nach seiner Konfirmation sich auf das Schulamt vorbereiten ließe. Aber erst nach längerem Widerstreben, aus Gehorsam gegen seinen lieben Vater gab er nach. Nach erhaltenem Privatunterricht bestand er das Examen zur Aufnahme in das Seminar der Stadt Hannover. Zwar waren die Seminarlehrer gezwungen, ihrem Religionsunterricht den alten rationalistischen hannöverschen Katechismus zugrunde zu legen. Aber Bartlings Lehrer, Röbbelen, zeigte den Seminaristen Stück für Stück das Falsche in diesem Katechismus und was dagegen rechte, biblische und daher lutherische Lehre ist. Nach Vollendung seiner Studien war er zuerst Hauslehrer, wurde aber bald an die Schule in Mohrdorf, Hannover, gestellt. Hier schon hatte der junge Lehrer um seines entschiedenen Auftretens willen für Gottes Wort und wahres Christentum viel Verfolgung zu erdulden. Nachdem er dann an die Schule in Bevensen, Hannover, versetzt worden war, fügte es Gott der HErr, daß seine Eltern und Geschwister nach Amerika auszuwandern beschlossen. Röbbelen und der bekannte D. Petri rieten dem jungen Lehrer entschieden, mit auszuwandern und in Amerika der lutherischen Kirche zu dienen. So kam Lehrer Bartling am 1. Oktober 1849 nach Addison. Und er kam wie gerufen. Der Westbezirk der hiesigen Gemeinde hatte sich zu einem Schulverein zusammengeschlossen und vollendete gerade anfangs Oktober den Bau eines Schulhauses mit Lehrerwohnung unter einem Dach. Es fehlte nur noch der Lehrer, und den brachte Gott der HErr am 1. Oktober. Am 7. Oktober berief der Schulverein Bartling zu seinem Lehrer, und am 22. Sonntag nach Trinitatis vollzog der selige P. Brauer die Einweihung des Schulhauses und die Einführung des Lehrers. Der Festpredigt lagen zugrunde die Worte: „Ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen, die euch weiden sollen mit Lehre und Weisheit", Jer. 3, 15. Und fürwahr, Bartling war ein Hirte nach dem Herzen Gottes und hat die Lämmer Christi geweidet mit Lehre und Weisheit. Zweiundvierzig Jahre lang war er in derselben Schule tätig und hat Kind und Kindeskinder unterrichtet und christlich erzogen. Seinen Glauben bewies er auch mit einem frommen, gottseligen Wandel, so daß jung und alt in Addison nur mit großer Hochachtung und Liebe von ihrem alten Lehrer Bartling reden. Seines vorgerückten Alters wegen versetzte ihn die Gemeinde in den Ruhestand und setzte ihm, obwohl er das Postamt in Addison beibehielt, doch eine jährliche Pension von $200.00 aus.

In den schweren Kämpfen um die reine lutherische Lehre, welche die Gemeinde in früheren Jahren durchzumachen hatte, stand Bartling in der vordersten Reihe, felsenfest, neben den Predigern Brauer und Francke. Aber nicht allein der Gemeinde diente er mit seinen Gaben treu und fleißig. Er war auch 25 Jahre lang ein gewissenhafter Kassierer des Illinois-Distrikts und 23 Jahre verwaltete er zu gleicher Zeit die Kassen des Waisenhauses in Addison. Ohne sein Zutun wurde er auf Wunsch der Farmer schon frühzeitig auch Postmeister und bekleidete dies Amt bis anderthalb Jahre vor seinem Tode, so daß er von der Regierung als ihr ältester Postmeister anerkannt wurde.

Nach einem friedlichen Lebensabend und nur ganz kurzem Krankenlager schlief er fein sanft, ohne Anfechtung, im Glauben an seinen Heiland ein am Samstagabend, den 16. Juni, und wurde am folgenden Donnerstag unter großer Beteiligung von nah und fern beerdigt. Im Hause amtierte Direktor Th. Brohm. Die Leichenrede in der Kirche hielt der Unterzeichnete über die Worte: „Da sprach sein Herr zu ihm: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude", Matth. 25, 21.

Der Entschlafene hinterläßt eine hochbetagte Witwe, mit welcher er 55 Jahre lang in glücklicher Ehe gelebt hat. Sein einziger noch lebender Sohn ist P. Adolf Bartling in Austin, Ill. Eine Tochter ist die Gattin Lehrer Hilds in Iowa, eine zweite die Gattin P. Karl Brauers in Eagle Lake, Ill., und eine dritte die Ehefrau unsers Vorstehers, Heinrich Öhlerking. Eine noch ledige Tochter und fünfzehn Großkinder, sowie zwei Urgroßkinder überleben den Hausvater. Sein Alter hat er gebracht auf 80 Jahre, weniger 22 Tage. Gott schenke seiner Kirche recht viele so treue und fromme Schullehrer!

L. Joh. Große.

## Zur kirchlichen Chronik.

### Amerika.

**Ein nachahmenswertes Beispiel** hat kürzlich wieder eine Gemeinde unserer Synode, die noch keine 60 Glieder zählt, gegeben. Sie hat nicht nur das Gehalt ihres Pastors um $75.00 erhöht, sondern außerdem $175.00 jährlich dafür bewilligt, daß der Sohn ihres Pastors studieren kann. Das ist ganz gewiß die beste

Weise, Prediger und Lehrer ausbilden zu helfen, daß die eigene Gemeinde ganz oder teilweise die Versorgung solcher Schüler übernimmt, deren Eltern nicht im stande sind, die Kosten selbst zu tragen. Und das ist vielfach der Fall bei Pastoren und Lehrern, deren Gehalt oft nur gerade ausreicht für die nötigen Lebensbedürfnisse der Familie. Welch schwere Sorge wird da dem Seelsorger oder Lehrer abgenommen, wenn die Gemeinde für die Unterstützung des Sohnes auf der Anstalt Sorge trägt. Es ist aber auch die Pflicht der Gemeinden, in solcher Weise für die Ausbildung von Predigern und Lehrern zu sorgen. Nur dadurch, daß kirchliche Lehranstalten errichtet und erhalten und Schüler und Studenten dann auf diese Prophetenschulen gesandt werden, können sie für sich und ihre Kinder Prediger und Lehrer gewinnen. Das erkennen auch viele unserer Gemeinden lebendig und pflegen nicht nur ihre Anstalten, sondern unterstützen auch jahraus, jahrein arme Schüler und Studenten auf ihnen. Auch gibt es eine ganze Anzahl einzelner Christen im Kreise unserer Synode, die alljährlich namhafte Summen für die Unterstützung solcher Studierenden hergeben und öfters die Kosten des fünf- bis neunjährigen Studiums eines armen Studenten ganz allein tragen. Wir wissen von solchen Beispielen. Aber es gibt auch Gemeinden, die schon jahrelang von unserer Synode kirchlich bedient werden, aus deren Mitte noch kein einziger Prediger oder Lehrer hervorgegangen ist und die kaum willig sind, für die Anstalten unserer Kirche und für arme Schüler auf ihnen etwas zu tun, obwohl sie dazu im stande wären. Das zeugt von keiner rechten Dankbarkeit gegen die ihnen zu teil werdende Predigt des lautern Evangeliums. L. F.

**Ein Vermächtnis** im Betrage von $300.00 hat der verstorbene F. D. L. Gohn aus P. Hallerbergs Gemeinde in Quincy, Ill., unserer Synode hinterlassen und damit gezeigt, daß er auch bei der Abfassung seines Testaments der Kirche und ihrer Werke gedacht hat. Dieses Vermächtnis ist vor kurzem dem Kassierer unserer Allgemeinen Synode ausbezahlt worden und ist für folgende Zwecke bestimmt: $100.00 für arme Schüler und Studenten, $100.00 für das Waisenhaus in Addison, Ill., $50.00 für Innere Mission im Westen, $25.00 für Negermission und $25.00 für Judenmission. L. F.

**Die Gaben für unsere notleidenden Glaubensgenossen** in San Francisco und Umgegend sind so reichlich geflossen, daß, wie Präses Bernthal an anderer Stelle der heutigen Nummer mitteilt, der größten Not abgeholfen ist und die Kollekten eingestellt werden können. Sollten jedoch noch einzelne Gemeinden eine Kollekte angesagt haben und sie gerade Brüdern an der Pacificküste zuwenden wollen, so erinnern wir an das Bittgesuch um Hilfe bei einem Kirchbau, das aus Eureka, Cal., gekommen und in No. 13 des „Lutheraner" veröffentlicht worden ist. Der Abdruck desselben mußte notgedrungen etwas verzögert werden, und der Missionar von Eureka schreibt uns unter dem 21. Juni: „Gerade jetzt hat sich die kirchliche Lage in der Stadt Eureka vorteilhaft verändert. Noch nie war der Besuch der Gottesdienste so gut, noch nie waren die Einnahmen an Kollekten und Beiträgen für die Mission so hoch. Allem Anschein nach kommen bald die Verhandlungen bezüglich des Baus einer Eisenbahn nach Eureka zum Abschluß. Darauf warten schon die Landspekulanten, um den Preis der Bauplätze noch in die Höhe zu treiben. Die Bevölkerung der Stadt ist erstaunlich im Zunehmen begriffen; aus San Francisco sind viele Flüchtlinge angelangt, darunter auch einige Glaubensbrüder." — Für die Notleidenden waren bis zum 4. Juli in San Francisco $15,500.00 eingetroffen. Der Schaden am Kircheneigentum der einzelnen Gemeinden wird $5000.00 nicht übersteigen. Das übrige wird unter die Notleidenden je nach Bedarf verteilt. Die Unterstützungskommission des Distrikts, die die eingehenden Gelder verwaltet, hat sich von Anfang an mit der Unterstützungskommission unserer Allgemeinen Synode in Verbindung gesetzt und verfährt genau nach den Bestimmungen der Synode, die für die Unterstützung in solchen Notlagen getroffen worden sind. Was etwa von den eingesandten Kollekten nicht nötig ist und übrig bleibt, wird der Kommission der Allgemeinen Synode zur Aufbewahrung für die nächste große Not überwiesen werden. L. F.

**„Ich bin jetzt 26 Jahre in der Stadt** und bin immer in der . . . Kirche zum Abendmahl gegangen; aber angeschlossen habe ich mich nicht und jetzt tue ich's auch nicht mehr." So erzählte ein Mann einem Schreiber in der „Wachenden Kirche", und viele, die es nicht so offen und deutlich aussprechen, denken und handeln doch ebenso. Namentlich in größeren Stadtgemeinden finden sich oft viele, die sich wohl in einer Gemeinde zu Wort und Sakrament halten, auch die Lasten der Gemeinde tragen helfen, aber sich doch nicht der Gemeinde gliedlich anschließen. Oft hat dies seinen Grund in Mangel an Erkenntnis, oft aber auch in Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit. Tatsächlich gehört jeder zu der Gemeinde, in der er das Sakrament empfängt, ist ein Glied derselben. Es gibt keine innigere Gemeinschaft als die Sakramentsgemeinschaft, wie der Apostel sagt: „Ein Brot ist's; so sind wir viele *ein* Leib, dieweil wir alle *eines* Brotes teilhaftig sind", 1 Kor. 10, 17. Ebenso werden schon die Kinder, die in einer Gemeinde getauft werden, durch dieses Sakrament der Gemeinde hinzugefügt, wie es in der Pfingstgeschichte heißt: „Die nun Petri Wort gerne annahmen, ließen sich taufen und wurden hinzugetan (zu der Gemeinde) an dem Tage bei dreitausend Seelen", Apost. 2, 41. 47. Daß alle, die sich in einer Gemeinde zu Wort und Sakrament halten, tatsächlich Glieder dieser Gemeinde sind, zeigt sich auch darin, daß der Prediger der Gemeinde sie in derselben Weise seelsorgerlich bedient wie diejenigen, die sich gliedlich der Gemeinde angeschlossen haben, und keinen Unterschied zwischen beiden macht und machen soll, und ebenso darin, daß die Gemeinde gegen die einen wie gegen die andern nötigenfalls die Pflicht der Ermahnung und der Zucht hat und ausüben soll. Trotzdem ist immer mit ganzem Ernste darauf hinzuwirken, daß alle, die durch Sakramentsgemeinschaft zu einer Gemeinde gehören, auch gliedlich sich dieser anschließen und nicht bloß die Güter der Gemeinde genießen, sondern auch die Pflichten derselben übernehmen und sich am Gemeinderegiment beteiligen. Den Gleichgültigen und Nachlässigen ist zu sagen, daß es nicht billig und recht ist, daß sie die Vorteile und Segnungen einer Gemeinde haben und die Verpflichtungen auf andere Schultern wälzen. Wenn alle so dächten und täten, was wollte aus den Gemeinden werden? Deshalb hat schon vor Jahren der selige D. Walther die schöne und lehrreiche Schrift verfaßt: „Von der Pflicht der Christen, sich an eine rechtgläubige Ortsgemeinde gliedlich anzuschließen." L. F.

**Mit großem Eifer arbeiten die Presbyterianer** unter den Deutschen unsers Landes. Sie würden das sicherlich nicht tun, wenn sie nicht ein günstiges Feld fänden und Erfolg hätten. Sie planen jetzt den Bau eines neuen Seminars in Dubuque, Iowa, das Raum für 150 Studenten enthalten soll, und ihr deutsches Organ, der „Presbyterianer", bemerkt: „Wir müssen nie unsern Hauptzweck aus dem Auge verlieren: deutsche presbyterianische Prediger heranzubilden." In einer andern presbyterianischen Zeitschrift, *Our German Work*, wird auf die wieder beständig zunehmende deutsche Einwanderung hingewiesen und gezeigt, wie mit dieser Zunahme auch die Verantwortlichkeit der Kirchen wachse. Wie viel größer ist das Feld unter den Deutschen unsers Landes für die *lutherische* Kirche und wie viel dringender der Ruf, es zu bebauen! L. F.

**Im römischen Unterrichtswesen** unsers Landes werden allerlei Veränderungen geplant. Wir haben schon früher darauf hingewiesen, daß die Römischen offenbar mit Absicht ihre große Universität gerade in die Bundeshauptstadt Washington verlegt haben. Sind sie immer darauf bedacht, die Augen der Welt auf sich zu

lenken und Einfluß auf die Großen und Mächtigen der Erde zu gewinnen, so ist Washington dafür ein günstiger Ort. Jetzt soll, wie verlautet, das ganze Schulwesen ihrer Kirche unter eine einheitliche Leitung, und zwar gerade unter die Leitung der Washingtoner Universität gebracht werden. Dies würde jedenfalls Hebung ihres Schulwesens überhaupt zur Folge haben und den Einfluß Roms auf die Jugend unsers Landes vermehren. Doch findet der Plan in römischen Kreisen selbst Widerspruch, namentlich bei den deutschen Katholiken, wahrscheinlich deshalb, weil man Nebenabsichten damit verbindet. Die Universität in Washington war von jeher ein Zankapfel unter den Katholiken unsers Landes. Sie steht unter irischem Einfluß und hat sich immer deutschfeindlich gezeigt. Wahrscheinlich befürchtet man, daß unter der Leitung der Washingtoner Universität der deutsche Unterricht in den katholischen Gemeindeschulen gefährdet werden möchte. Es gibt ja eine große Partei in der römischen Kirche, an deren Spitze der Erzbischof Ireland von St. Paul steht, die die römische Kirche unsers Landes amerikanisieren will und davon nur um so größeren Einfluß hofft. L. F.

**Die Straßenpredigt der Heilsarmee** nehmen sich andere Leute zum Vorbild und singen und predigen nun auch auf den Straßen. Fast in jeder Stadt kann man an den Abenden und besonders an Sonntagen Gruppen von Männern und Frauen sehen, die durch Musik, Gesang, Gebet und Reden die Aufmerksamkeit auf sich ziehen und Zuhörer um sich scharen, sich auch durch Spott und Hohn in ihrem Tun nicht irre machen lassen. Hier nennen sie sich "Willing Workers", dort "Gospel Workers", an einem dritten Ort wieder mit einem andern Namen. Ihre Predigten sind im besten Falle ein Gemisch von Wahrem und Falschem; besonders der Unterschied von Gesetz und Evangelium ist ihnen in der Regel ganz unbekannt. Sehr widerlich ist dabei auch das Hervortreten des weiblichen Geschlechts und das Prangen mit geistlichen Erfahrungen. Solche unberufenen, schwärmerischen Straßenprediger sind auch falsche Propheten, vor denen man sich nach Christi Mahnung hüten soll, Matth. 7, 15 ff. L. F.

## Ausland.

**Einen Aufruf an adlige Jünglinge,** Pastoren zu werden und in den Dienst der Kirche zu treten, haben kürzlich die Positiven in der preußischen Landeskirche ergehen lassen. Der Aufruf schließt mit den Worten: „Es fehlt unserer Kirche an Männern aus den Reihen unsers evangelischen Adels, die auf Katheder und Kanzel mit lebendigem Zeugen- und Bekennermut für die Sache unsers HErrn und Heilandes und für den Bau unserer Kirche in treuer, selbstloser und eifriger Arbeit stehen. Darum bitten wir euch: Werdet Geistliche unserer Kirche, die allein aus innerem Trieb in den Gemeinden unserer Kirche tätig sind! Stellt euch mit freudiger Bereitwilligkeit zum Dienste des Reiches Gottes an unserm Volke ein! Anstatt Juristen, deren es zu viele gibt, anstatt Offiziere, deren es genug gibt, werdet Geistliche, werdet Diener am Wort, entweder, wenn ihr für euren Lebensunterhalt sorgen müßt, als amtliche bestellte Pfarrer, oder wenn euch irdische Güter geschenkt sind, als Evangelisten! Streut den guten Samen des lauteren Gotteswortes aus, damit das viele Unkraut, welches jetzt ausgestreut wird, nicht allein wachse, sondern damit auch guter Same aufgegangen ist und Frucht gebracht hat, wenn der HErr der Ernte kommt. Ihr Söhne des evangelischen Adels, die ihr euch so gerne für etwas Hohes und Heiliges begeistern möchtet, macht euch an diese Aufgabe heran! Sie ist nicht nur der Begeisterung, sie ist erst recht der Mühe und Arbeit wert, die mit ihrer Lösung verknüpft ist. So kommt denn und stellt euch in den Dienst des Königs aller Könige für den Schutz und Aufbau unserer teuren evangelischen Kirche." — Es sind von jeher meist armer Leute Kinder gewesen, die sich als Pastoren haben ausbilden lassen. Auch auf unsern Anstalten sind es zum großen Teile arme Schüler und Studenten, deren Eltern es nur mit großen Opfern möglich machen, sie studieren zu lassen, oder die von andern Leuten, ganzen Gemeinden und einzelnen Christen unterstützt werden müssen. Aber auch wohlhabende Leute unter uns sollen zu Herzen nehmen, was in diesem Aufruf gesagt ist, und bedenken, daß sie für ihre Söhne keinen edleren und höheren Beruf wählen können, als den eines Predigers des Evangeliums. „Das ist je gewißlich wahr, wer ein Bischofsamt begehret, der begehret ein köstlich Werk", 1 Tim. 3, 1. L. F.

**Religionsunterricht in der Schule.** Während viele in Amerika es schmerzlich beklagen, daß in der öffentlichen Schule kein Religionsunterricht erteilt wird und erteilt werden kann, wird in Deutschland eine Bewegung ins Werk gesetzt, den dort noch vorhandenen Religionsunterricht aus den Volksschulen zu beseitigen. Der Grund ist aber nicht etwa die Erkenntnis, daß Kirche und Staat reinlich zu scheiden sind und aller Religionsunterricht in den Händen der Kirche liegen soll, sondern die Feindschaft gegen den Religionsunterricht, gegen das Christentum. Die Bewegung geht nämlich von Lehrern aus, und die deutsche Lehrerschaft ist schon längst als ungläubig bekannt und berüchtigt. Die Bewegung hat in Bremen, wo der Liberalismus seine Heimat hat, ihren Anfang genommen, und dann haben auch die Hamburger Lehrer beschlossen, mit allen Kräften dahin zu wirken, daß der Religionsunterricht in den Volksschulen abgeschafft werde. Mit dem kirchlichen Leben Hamburgs ist es eben auch über die Maßen traurig bestellt. Wird jetzt schon über die in ganz erschreckender Weise zunehmende Religionslosigkeit und Gottlosigkeit des deutschen Volkes geklagt, was soll dann erst in der Zukunft werden, wenn Seelenmörder die Lehrer des heranwachsenden Geschlechts sind? L. F.

**Die deutschen Altkatholiken,** die sich vor 35 Jahren wegen der Unfehlbarkeitserklärung des Papstes von der römischen Kirche trennten, haben vor einigen Monaten ihren Bischof Prof. D. Weber in Bonn durch den Tod verloren. An seine Stelle ist jetzt der Pfarrer der altkatholischen Gemeinde und Bistumsverweser Demmel in Bonn gewählt worden. Weber war ein hervorragender Führer der altkatholischen Bewegung, während Demmel ziemlich unbekannt ist. Die Leiter sind jetzt alle gestorben, und die ganze Bewegung, von der man anfänglich viel erwartete, hat jetzt nur noch geringe Bedeutung und zieht nur wenig die Aufmerksamkeit auf sich. Die Altkatholiken haben eben nur einzelne Irrtümer des Papsttums erkannt und sich davon losgemacht, sind aber nicht, wie einst Luther, zu der Grundlehre des Christentums von der Gerechtigkeit des Glaubens zurückgekehrt, sondern in den meisten Stücken im römischen Irrtum stecken geblieben. So hatten sie von Anfang an keine Zukunft, wie nun auch der Verlauf ihrer Geschichte zeigt. L. F.

# Aus Welt und Zeit.

**Ein schönes Beispiel an hoher Stelle.** Von dem kürzlich verstorbenen preußischen Eisenbahnminister von Budde, der früher ein höherer Offizier war, später aber an die Spitze des preußischen Eisenbahnwesens trat und mit hervorragender Tüchtigkeit seinen Posten versah, berichtet der „Freimund", daß er an jedem Morgen und an jedem Abend gebetet und vor allen großen Aufgaben seines Lebens sich von Gott Segen erbeten habe. Als er am Tage der Konfirmation seines Ältesten wegen seiner Krankheit zu seiner Betrübnis nicht an der Feier teilnehmen konnte, hat er zur selben Stunde in die Konfirmationsbibel unvergeßliche Worte des Segens geschrieben. Als er am Abend sich mit seiner Gattin und seinem Sohne zum Abendmahle vereinte, hat dieser starke,

aufrichtige und mutige Mann es ausgesprochen, daß er vor Gott dastehe als ein armer Sünder und sich nur auf Gottes Gnade verlassen könne. Es war ihm Herzenswunsch, im Abgeordnetenhause noch ein Abschiedswort zu seinen Eisenbahnangestellten, für die er immer ein warmes Herz hatte, reden zu dürfen. Es war ihm nicht mehr vergönnt. Am Karfreitag glaubte er, daß seine letzte Stunde geschlagen habe, und so sandte der sterbende Diener seinem kaiserlichen Herrn an diesem Tage die letzten Grüße. Größer als sein schweres Leiden war die Überwindung der Leiden, der Sieg, den er schon vor seinem Sterben über den Tod errungen hatte. — Solche Beispiele in hoher Stellung sind um so erfreulicher, je seltener sie in der Welt sind. L. F.

## „Kinder sind eine Gabe des HErrn." Ps. 127, 3.

Diese Worte des Psalmisten weisen offenbar auf den Schöpfungsbericht im 1. Kapitel des 1. Buches Mosis zurück. Denn gleich bei der Schöpfung hat Gott die Ordnung und Weise, wie er diese „Gaben" geben will, für immer und für alle festgestellt. Nachdem er die Eva dem Adam zur Gehilfin erschaffen hatte, brachte er sie zu ihm und segnete das Ehepaar mit diesen Worten: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde." In diesen Worten bezeichnet er deutlich den Zweck der Ehe; und die Kinder bezeichnet er als einen Segen oder als eine Wirkung seines Segenswortes.

Wenn daher das obige Psalmwort Kinder eine Gabe des HErrn nennt, so redet es selbstverständlich nur von solchen Kindern, die in seiner heiligen Ordnung der Ehe erzeugt und geboren werden, nicht von andern, außer der Ehe geborenen; die nennt Gott vielmehr Hurenkinder und bezeichnet sie als eine Schande ihrer unzüchtigen Eltern. Deren Eltern nennt Gott Hurer und spricht ihnen das Himmelreich ab, solange sie nicht Buße tun. Ist nun schon solche Unzucht eine Todsünde, die vom Himmelreich ausschließt, wenn sie nicht bußfertig erkannt und abgetan wird, so wird die Sünde dadurch um so schwerer, wenn solche Personen, um ihre Schande vor Menschen zu decken, durch Hilfe gewissenloser Ärzte oder anderer Leute die Folgen ihrer Sünde gewaltsam zerstören. Denn dadurch begehen sie einen Mord, der ebenfalls vom Himmel ausschließt, sofern nicht wahre Buße erfolgt. Das Leben eines ungeborenen Kindes absichtlich vernichten, ist ebensowohl ein verdammlicher Mord als das gewaltsame oder listige Morden eines Erwachsenen.

Eine fluchwürdige Sünde begehen aber auch diejenigen, die zwar ordentlicherweise in die Ehe treten, aber den von Gott bestimmten Zweck der Ehe nicht wollen, sondern ihn auf künstliche Weise und durch allerlei Mittel zu verhindern suchen, die Kinder nicht als eine G o t t e s g a b e und einen G o t t e s s e g e n, sondern als eine Last ansehen und daher in irgend einer Weise die Empfängnis oder die Geburt der Kinder vereiteln. Es ist betrübend genug, daß man öffentlich davon reden und davor warnen muß; denn „was heimlich von ihnen geschieht, das ist auch schändlich zu sagen", Eph. 5, 12. Aber leider geschieht solches Schändliche so vielfach, daß diese Warnung nötig ist. Selbst ungläubige Ärzte machen in Rede und Schrift auf die schreckliche Verbreitung und auf die bösen Folgen dieser heimlichen Sünde aufmerksam und warnen vor ihr. Weil auch sogar Agenten frei und offen von Haus zu Haus gehen und ungescheut Mittel zur Erreichung des vorhin beschriebenen gottlosen Zweckes zum Verkauf anbieten, so ist es gewiß eine heilige Pflicht der von Gott gesetzten Wächter, daß sie auch öffentlich warnen und sagen: Wer wider die heilige Ordnung der Ehe in der angegebenen Weise frevelt, der ladet auf sich Gottes Fluch.

Der HErr nennt Kinder seine Gaben. Welch hohe Ehre ist doch das für alle Eltern! Wie hoch und wert müssen sie ihre Kinder schätzen! Der Geber ist kein geringerer als Gott selber. Und die Kinder sind nicht etwa tote, sondern lebendige Gaben. Diese gibt er ihnen nicht, wie andere Gaben, sondern von ihrem eigenen Fleisch und Blut, daß sie sagen können: Diese Kinder sind unser Fleisch und Blut. Ja, es sind solche Gaben, die Gott nicht nur für dieses Leben, sondern für den Himmel erschaffen hat, die er ewig bei sich in der Seligkeit haben will. Ist das nicht eine ganz besondere Ehre, die Gott in solchen Gaben den Eltern erweist? O wie sollten doch alle Eltern dieser Ehre sich freuen und Gott dafür danken, wenn er sie ihnen schenkt! Wer aber dieses erkennt, der kann und wird dem Psalmisten beistimmen und sagen: „Wohl dem, der seinen Köcher derselben voll hat!" Wie freudig bewegt bekannten einst Jakob und später Joseph von ihren Kindern, daß Gott sie ihnen beschert oder g e g e b e n habe, 1 Mos. 33, 5; 48, 9! Gott gebe, daß alle, die solches bisher nicht recht bedacht haben, es fortan nie aus ihren Gedanken kommen lassen: Unsere Kinder sind eine Gabe des HErrn! (D. Walther.)

## Die Nachtigall unter den Psalmen.

Der 23. Psalm ist die Nachtigall unter den Psalmen. Er ist klein, schmucklos an Gefieder, nur scheu aus der Verborgenheit hervorsingend, aber er hat den Luftkreis der Welt mit einer herrlichen Melodie erfüllt, mit größerer Freude, als das Herz sie fassen kann. Gesegnet sei der Tag, an dem dieser Psalm gesungen ward!

Was würdest du sagen, wenn Gott einen Wanderer ausgesandt hätte, der die Erde auf und ab ginge, eine wunderbare Melodie singend, die jeden, der sie hörte, seinen Kummer vergessen ließe? wenn dieser singende Bote durch alle Länder zöge und in der Sprache jedes Volkes durch die Töne seines Liedes, die mit göttlicher Kraft seiner Brust entströmen, jeden Schmerz stillte? Siehe, dieser Psalm ist ein solcher Bote. Ihn hat Gott ausgesandt, in jeder Sprache der Erde zu reden. Er hat mehr Sorgen und Schmerzen gelindert als alle Philosophen der Welt. Er hat mehr böse Gedanken, mehr dunkle Zweifel, mehr nagende Sorgen in ihre Höhlen zurückgedrängt, als es Sand am Meere gibt. Er hat die edelste Schar der Armen getröstet. Er hat dem Heer der Betrübten Mut gesungen. Er hat Balsam in das Herz der Kranken, der Witwen in ihrem zehrenden Schmerz, der Waisen in ihrer Verlassenheit ausgegossen. Sterbende Krieger sind leichter gestorben, wenn sie diesen Psalm hörten; er hat todesbleiche Antlitze mit Hoffnungsschimmer gefärbt, er hat den Gefangenen in seiner Zelle besucht, seine Ketten zerbrochen und ihn wie Petri Engel aus dem Kerker hinausgeführt und ihn zurück bis in sein Haus gesungen. Er hat den sterbenden Sklaven freier gemacht, als sein Herr es war. Er hat die Hinterbliebenen getröstet, welche nicht darum trauerten, daß der Gestorbene von ihnen gegangen war, sondern daß sie noch nicht mit ihm gehen konnten. Und noch ist sein Werk nicht vollendet. Singend wird er gehen zu euren Kindern und Kindeskindern, durch alle Geschlechter und Zeiten. Und nicht eher wird er aufhören, als bis der letzte Erdenpilger gerettet und die Zeit abgelaufen ist. — Lies, bete, singe in Freude und Leid den köstlichen 23. Psalm!

## Auch eine „Loge".

Bald nachdem Konstantin der Große, der erste christliche Kaiser, im Jahre 312 sein Toleranzedikt erlassen hatte, in welchem er den Christen die freie Ausübung ihrer Religion gewährte und ihnen den Schutz des Staates zusicherte, kam im Gelobten Land ein neuer Gottesdienst auf. Die Anhänger desselben bestanden aus Juden, Heiden und Christen. Diese Leute redeten sich ein,

daß sie trotz ihrer verschiedenen Religionen doch im Grunde eins seien. *Und sie waren es auch; denn alle, die nicht von Herzen* an JEsum Christum glauben, sind im Grunde eins miteinander, mögen sie heißen, wie sie wollen. Solche Leute sind alle darin eins, daß sie durch eigene Tugend und Werkerei selig werden wollen.

Weil nun jene Leute, von welchen hier die Rede ist, sich eins wußten, darum trieb es sie auch, einen gemeinschaftlichen Gottesdienst anzurichten. Bei dem Abrahamsbrunnen im Haine Mamre bauten sie sich einen Altar und kamen da jährlich einmal zusammen, um sich ihrer Einheit zu freuen und sie gegenseitig zu bezeugen. Die einen schmückten den Brunnen mit Lichtern, andere gossen Wein hinein, noch andere warfen Kuchen und Münzen hinab; dann schwuren sie sich ewige Bruderliebe bei dem e i n e n Gott, der ein Gott der Heiden, der Juden und der Christen sei. Als Konstantin von diesem Treiben Kunde erhielt, ließ er durch seinen Statthalter Acacius und durch den christlichen Bischof in Jerusalem, Macarius, den Opferaltar zerstören, die Götzenbilder verbrennen und an der Stelle eine christliche Kirche erbauen. —

Solcher Allerweltsaltäre gibt es heutzutage mitten in der sichtbaren Christenheit gar viele. Es sind dies die Altäre in den Logenzimmern. Und selbst wo in einem Logenzimmer kein wirklicher Altar steht, ist dort doch immer — sei es nun ausgesprochener- oder unausgesprochenermaßen — die Allerweltsreligion, die Religion der Werkerei, zu finden, und allerlei Leute reichen sich da die Bruderhand.

Sei gewarnt, lieber Leser, und warne du jeden christlichen Mitbruder vor diesen Allerweltsaltären und dieser Allerweltsreligion. In Christo allein ist das Heil. Und wer dies von Herzen glaubt, der will keine Gemeinschaft haben mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis, sondern straft dieselben, Eph. 5, 11.

H. S p d.

## Das Hauptstück des Evangeliums.

Das Hauptstück und Grund ist, daß du Christum zuvor, ehe du ihn zum Exempel fassest, aufnehmest und erkennest als eine Gabe und Geschenk, das dir von Gott gegeben und dein eigen sei; also, wenn du ihn siehst etwas tun oder leiden, daß du nicht zweifelst, Christus mit solchem Tun und Leiden sei dein, darauf du dich nicht weniger mögest verlassen, als hättest du es getan. Siehe, das heißt das Evangelium recht erkannt, das ist die überschwengliche Güte Gottes, die kein Prophet, kein Apostel, kein Engel je hat mögen ausreden, kein Herz je genugsam bewundern und begreifen kann. Das ist das große Feuer der Liebe Gottes zu uns, davon wird Herz und Gewissen froh, sicher und zufrieden. Das heißt den christlichen Glauben predigen. Davon heißt solche Predigt Evangelium, das ist, fröhliche, tröstliche Botschaft.

Wenn du also Christum fassest als eine Gabe, dir zu eigen gegeben, und zweifelst nicht daran, so bist du ein Christ. Der Glaube erlöset dich von Sünden, Tod und Hölle und macht, daß du alle Dinge überwindest. (Luther.)

## Rechter Gebrauch der Predigt.

Der alte Kirchenvater Chrysostomus († 407) schreibt einmal: „Die da Wasser schöpfen, füllen nicht allein ihre Gefäße voll bei dem Brunnen, sondern sie wenden auch Fleiß an, daß sie ihre Krüge vorsichtig heimtragen und nicht zerbrechen und daß sie das Wasser nützlich gebrauchen.“ Siehe, lieber Leser, wenn du am Sonntag in das Haus des HErrn gehst, so fließt da das Brünnlein Gottes. Es hat Wassers die Fülle, und du sollst reichlich schöpfen, bis dein Herz ganz und gar erfüllt ist. Aber wende auch Fleiß an, daß dein Herz das Gehörte bewahre. Nimm das, was du in der *Kirche gehört und in dein Herz aufgenommen hast, nun auch* mit in dein Haus und gebrauche es zu deinem und der Deinen Heil und Nutzen. Denn es ist nicht genug, daß wir das Wort haben und wissen; es muß auch danach gelebt und getan werden. Darum sagt der HErr JEsus: „So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr's tut“, Joh. 13, 17.

## Eine alte, aber immer noch zeitgemäße Erinnerung.

Graf Georg Ernst, der wackere Beförderer der Reformation im Hennebergischen (Thüringen) schreibt in der Stiftungsurkunde einer im Jahre 1577 von ihm gegründeten höheren Schule also: „Höheres ist uns nicht angelegen, denn daß wir die reine, heilsame Lehre des lieben Evangelii auch nach unserm tödlichen Abgang bei und unter unsern armen Untertanen in unserer Herrschaft Henneberg erhalten sehen. Das beste Mittel dazu ist aber nächst fleißiger und herzlicher Anrufung Gottes, Kirche und Schule mit gottseligen, reinen und gelehrten Predigern und Dienern zu bestellen und die heranwachsende Jugend mit Ernst und emsigem Fleiß zum Studieren, sonderlich aber zum Studium der Theologie anzuweisen. Auch armen talentvollen Knaben muß das Studieren ermöglicht und Prediger und Lehrer so besoldet werden, daß sie nicht durch Armut an der Ausübung ihres Berufes gehindert werden.“

## Eine „scharfe“ Antwort und ihre Frucht.

Als der selige P. Friedrich Wyneken noch Missionar war, trat einst ein Mann auf ihn zu, der zuweilen seine Predigten hörte, und sagte mit wichtiger Miene: „Sagen Sie einmal, Herr Pastor, glauben Sie das wirklich, was Sie predigen? Ich glaube es nicht.“ „Dabei bleiben Sie nur“, entgegnete Wyneken sofort; „und wenn der Teufel Sie schon am Kragen hat und in die Hölle zieht, so schreien Sie nur fort und fort: Ich glaub's nicht, und ich glaub's doch nicht!“ Damit schwang er sich auf sein Pferd und ritt davon. Auch der Klügling ging; aber schon nach einigen Tagen suchte er Wyneken auf, fragte nach ihm und sagte: „Der Mann hat mich unruhig gemacht, ich muß ihn sprechen.“ Es geschah auch und — er wurde gläubig.

## Gottes Kinder.

Als der erste lutherische Heidenmissionar, Bartholomäus Ziegenbalg, an die große, schwere Arbeit ging, die Bibel in das Tamulische zu übersetzen, zog er dabei getaufte Heidenchristen als Gehilfen heran. Da begegnete es ihm, daß ein solcher Tamulenchrist, der das Wort 1 Joh. 3, 1: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen“ in seine Muttersprache übersetzen sollte, abwehrend ausrief: „Nein, das ist zu hoch und zu viel, daß Gott uns seine Kinder heißen soll; ich will statt dessen übersetzen: daß wir dem Vater die Füße küssen dürfen; das ist schon herrlich und groß genug.“

## Für Feste und Hochzeiten.

Ein frommer Hofprediger wurde einst von seinem Fürsten zur Tafel geladen; er ließ diesem sagen, er wolle kommen, wenn ihm vergönnt würde, einen Gast mitzubringen. Die Hofleute dachten, der Hofprediger sei ein unhöflicher Mann und wisse nicht viel, wie man sich bei Hofe benehmen müsse. Der Fürst aber war ein Freund der Diener Gottes und hatte diesen Mann Gottes gern,

daher ließ er ihn bitten, zu kommen und seinen Gast mitzubringen. Jedermann war nun begierig zu sehen, welchen Gast der Hofprediger mitbringen würde; er kam aber ganz allein. Der Fürst empfängt ihn sehr freundlich und fragt, wo er denn seinen Gast gelassen habe; der Hofprediger antwortete nach damaliger deutscher Art: „Euer Gnaden geduldén sich, er wird sich schon noch einstellen und hören lassen.“ Als nun etliche bei der Tafel anfingen, mehr zu trinken, als nötig war, erhob sich plötzlich der Hofprediger und sagte: „Ich wurde gefragt, wer mein Gast sei; jetzt will ich es sagen: mein Gast ist der HErr JEsus und sein Wort; er ist selbst auf Hochzeiten und bei Gastmählern gewesen und hat zwar wohl einmal viel und guten Wein gemacht, er hat aber dessen nicht viel getrunken, und sein Wort sagt: ‚Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen.‘ Geschieht das, so geht dieser liebe Gast von euch, und er hat mir geboten, daß ich euch solches sagen soll.“

## Neue Drucksachen.

**Erster Synodalbericht des Texas-Distrikts** der Deutschen Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1906. 64 Seiten 9×6. Preis: 15 Cts.

Dieser erste Bericht des neugebildeten Texas-Distrikts enthält sehr lehrreiche und praktische Ausführungen, wie der einzelne Christ an seinem Teile das Reich Gottes fördern kann, indem er sowohl für die eigene Seele als auch für die Seelen anderer sorgt. P. Stiemke, ein früherer Präses des alten Südlichen Distrikts, hatte das Referat übernommen und an der Hand von sieben Thesen, die früher schon im „Lutheraner“ mitgeteilt worden sind, ausgeführt. Möchten diese Lehrverhandlungen gerade unter unsern Gemeindegliedern, für die sie besonders bestimmt sind, viele fleißige Leser finden. Auch der interessante Missionsbericht verdient aufmerksame Leser. L. F.

**Opinions on Secret Societies** collected and arranged by *William Dallmann*. Second edition, revised. American Lutheran Publication Board. Pittsburg, Pa. 1906. 42 Seiten 5½×3½. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 5 Cts.; Dutzendpreis: 50 Cts. und Porto; Hundertpreis: $3.50 und Porto.

Ein Traktat, der manchem die Augen öffnen kann, der noch unzugänglich ist für die Hauptgründe, die gegen geheime Gesellschaften ins Feld zu führen sind. Die Aussprüche von Predigern der verschiedensten Kirchengemeinschaften, von Collegepräsidenten und Professoren, von Zeitungsschreibern und Staatsmännern werden hier mitgeteilt, die sich sämtlich gegen das Logenwesen erklären. L. F.

## Ordination und Einführungen.

Im Auftrag des betreffenden Distriktspräses wurde ordiniert und eingeführt:

Am 3. Sonnt. n. Trin.: Kand. J. Kutter in den Gemeinden zu Palmer Rapids und Lyndoch, Ont., Kan., von P. A. Saar.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am Pfingstfest: P. F. Selle in den Gemeinden St. Jakobi zu Shawano und St. Jakobi in Town Richmond, Wis., von P. R. A. Karpinsky.

Am Trinitatisfest: P. L. Grotheer in der Gemeinde zu Oxford, Nebr., von P. O. Batz.

Am 2. Sonnt. n. Trin.: P. F. W. Weidmann in der Zionsgemeinde zu Birmingham, Ala., unter Assistenz P. Obermeyers von P. C. E. Scheibe.

Am 3. Sonnt. n. Trin.: P. O. H. Engelbrecht in der Gemeinde bei Falls City, Nebr., von P. C. H. Lentzsch.

Am 4. Sonnt. n. Trin.: P. K. Kollmorgen in der Gemeinde zu Brainerd, Minn., von P. B. Luttmann. — P. G. Lienhardt in der Gemeinde bei Litchfield, Nebr., von P. W. Butzke.

Als Lehrer wurde eingeführt:

Am 2. Sonnt. n. Trin.: Kand. F. Deyke als Lehrer an der Schule der Dreieinigkeitsgemeinde zu Grand Island, Nebr., von P. H. Wilkens.

## Jubiläen.

Das 50jährige Jubiläum feierten: Am Trinitatisfest die St. Paulusgemeinde bei Brownstown, Ind. Prediger: PP. F. Wambsganß und Schurdel. Kollekte für die Baukasse: $61.00. — Am Trinitatisfest die St. Michaelisgemeinde in Town Lewiston, Wis. Prediger: P. W. Uffenbeck. — Am 2. Sonnt. n. Trin. die Immanuelsgemeinde zu Rock Island, Ill. Prediger: Prof. Streckfuß, P. Hohenstein und Prof. Herzer (englisch). Kollekte: $278.00.

Das 25jährige Jubiläum feierten: Am Trinitatisfest die Trinitatisgemeinde an der Plum Creek, Nebr. Prediger: PP. A. W. Frese und Leuthäuser. Kollekte für das Waisenhaus in Fremont: $31.00 und für Innere Mission: $28.50. — Am 3. Sonnt. n. Trin. die Gemeinde zu Tavistock, Ont. Prediger: PP. Dubpernell, W. Weinbach und Eix (englisch).

## Konferenzanzeigen.

Die Südost-Texas-Spezialkonferenz versammelt sich am 23. und 24. Juli in der Gemeinde zu Klein. Arbeiten: Inwiefern hat ein Prediger sich um die Schäden und Mängel in seiner Gemeinde zu kümmern? P. E. Eckhardt. Die Pflicht eines jeden Christen, sich einer Gemeinde anzuschließen und deren Versammlungen fleißig zu besuchen: P. C. A. Wäch. Augustana, Art. I: P. H. Biermann. Der Glaube in der Kindertaufe: P. C. A. Neumann. Die heutigen Gefahren für Pastor und Lehrer im Amte: P. G. W. Fischer. Predigt: P. E. Eckhardt (P. C. A. Wäch). Beichtrede: P. C. A. Neumann (P. Ed. Fischer). Anmeldung ist unbedingt nötig.
G. W. Fischer, Sekr.

Die Litchfield-Pastoralkonferenz versammelt sich vom 24. bis 26. Juli bei P. Herrmann in Nokomis. Arbeiten: Einheitliche Praxis: P. Kühn. Beichtanmeldung: P. Schuricht. Die Begriffe persona und essentia in der Trinitätslehre: P. Abel. Katechese: P. Schlegel. Predigt: P. Hartmann (P. Herrmann). Beichtrede: P. Reith (P. Baumgärtner). Anmeldung nötig. C. Abel, Sekr.

Die Saginaw Valley-Spezialkonferenz versammelt sich, s. G. w., vom 31. Juli bis 2. August (Mittag bis Mittag) in P. Speckhards Gemeinde zu Saginaw. Arbeiten: Freude eines Dieners der Kirche an seinem Amte. Spruchérklärung: P. Speckhard. Katechese über Fr. 17 bis 22: Lehrer Dreß; Lehrer Neumeier über Fr. 23—27. Predigt: P. Frincke (P. Hofmann). Beichtrede: P. Wuggazer sen. Anmeldung ist nötig.
Wm. Zeile.

Die East Lake Shore-Spezialkonferenz versammelt sich, s. G. w., vom 6. bis 8. August in P. Mundts Gemeinde zu Bingham. Anfang: Montagnachmittag 3 Uhr. Arbeiten: Die Sünde wider den Heiligen Geist: P. Schwartz. Katechese über die erste Bitte des Vaterunsers: Lehrer Fink. Ist es vorzuziehen, über die feststehende Perikopenreihe zu predigen oder über freie Texte? P. Born. Spiritualismus: P. Mundt. Katechese über die zweite Bitte des Vaterunsers: P. Stamm. Die Lehre von der Bekehrung: P. Mundt. Predigt: P. Donner. C. Born, Sekr.

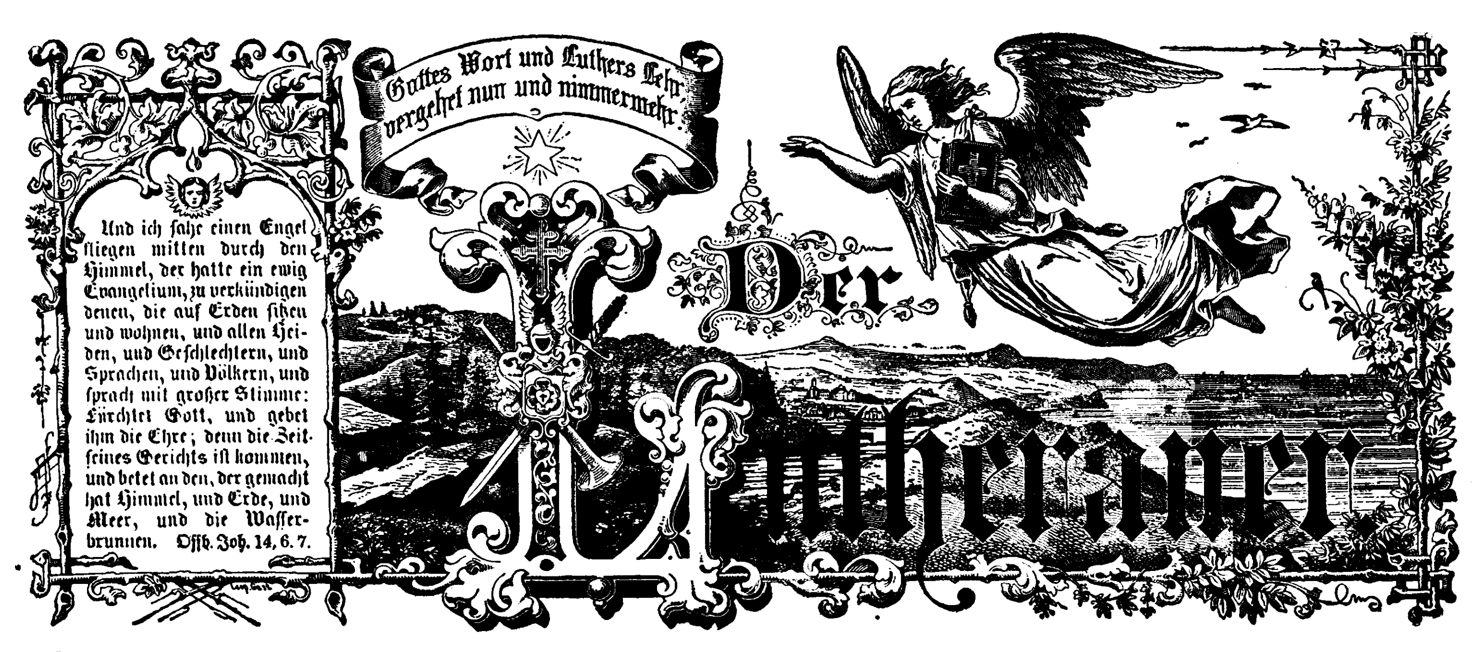
Die Ost-Michigan-Spezialkonferenz versammelt sich, s. G. w., am 7. und 8. August in St. Clair. Predigt: Dir. Gielow (P. Müller). Beichtrede: P. Wilson (P. J. L. Hahn). Anmeldung erbeten.
F. L. Schröder, Sekr.

Die Südöstliche Pastoralkonferenz des Wisconsin-Distrikts versammelt sich vom 21. bis 23. August zu Plymouth. Predigt: P. H. G. Schmidt (P. Schaller). Beichtrede: P. Eggers (P. W. Wambsganß). Die Brüder werden gebeten, sich bis zum 12. August anzumelden.
H. F. Pröhl.

Die Nordwestliche Pastoralkonferenz von Missouri versammelt sich, s. G. w., am 23. August bei Rockville (P. J. H. Schäfer). Arbeiten: über Beichtanmeldung: P. F. Rohlfing. Geschichte der Lehrkämpfe unserer Synode: P. H. A. E. Schäfer. Die Lehre vom Beruf mit besonderer Berücksichtigung der Fragen: a. Wann soll ein Pastor einen an ihn ergangenen Beruf annehmen und wann ihn ablehnen? b. Welche Umstände berechtigen und welche Gründe nötigen ihn zur Amtsniederlegung? P. G. Möller. Die Lehre von der Person Christi mit besonderer Berücksichtigung der Unterscheidungslehre zwischen uns und den Unierten: P. G. Müller. Anmeldung bis zum 4. August erbeten. Abholung von Rockville. Man gebe an, ob man über Sedalia oder Clinton oder Nevada zu reisen gedenkt. Wer verspätet in Rockville eintreffen muß, kann dem Ortspastor um Abholung telephonieren. J. H. Ehlers, Sekr.

## Bekanntmachungen.

P. E. Rathke hat sein Unrecht erkannt und seine Austrittserklärung zurückgezogen.
C. H. Becker,
Präses des Nebraska-Distrikts.




Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

62. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 31. Juli 1906. No. 16.

## Wie ein Christ seiner ewigen Erwählung gewiß werden und sich ihrer trösten kann.

1.

„Es gehört auch dies", sagt die Konkordienformel, „zur ferneren Erklärung und heilsamen Brauch der Lehre von der Vorsehung (Prädestination) Gottes zur Seligkeit: weil allein die Auserwählten selig werden, deren Namen geschrieben stehen im Buch des Lebens, wie man das wissen, woraus und wobei man erkennen könne, welche die Auserwählten sind, die sich dieser Lehre zu Trost annehmen können und sollen."

Sehen wir also zuerst:

**Wie ein Christ seiner ewigen Erwählung gewiß werden kann.**

„Und", fährt die Konkordienformel fort, „hievon sollen wir nicht urteilen nach unserer Vernunft, auch nicht nach dem Gesetz, oder aus einigem äußerlichen Schein, auch sollen wir uns nicht unterstehen, den heimlichen verborgenen Abgrund göttlicher Vorsehung (Prädestination) zu forschen, sondern auf den geoffenbarten Willen Gottes achtgeben."

Und hier führt die Konkordienformel einen Spruch an. Der Spruch ist dieser:

„Der uns hat selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorsatz und Gnade, die uns gegeben ist in Christo JEsu vor der Zeit der Welt, jetzt aber offenbart durch die Erscheinung unsers Heilandes JEsu Christi, der dem Tode die Macht hat genommen und das Leben und ein unvergänglich Wesen ans Licht gebracht, durch das Evangelium", 2 Tim. 1, 9. 10.

Den ersten Teil dieses Spruches kennst du schon. Ich brauche daher nur kurz an früher Gesagtes zu erinnern.

Uns Christen und Kinder Gottes hat Gott durch unsern HErrn JEsum Christum selig gemacht, errettet, indem er uns berufen, bekehrt hat zum Glauben an JEsum Christum. Und zwar hat Gott uns berufen und bekehrt mit einem heiligen Ruf, mit einem Ruf, der seiner Heiligkeit entspricht und sie verherrlicht. Er hat sich nämlich bei unserer Bekehrung und Seligmachung nicht gerichtet nach unsern Werken und nach unserm Verhalten, welches nur böse war. Darauf hat Gott keine Rücksicht genommen. Als er uns bekehrte und selig machte, hat er sich vielmehr gerichtet nach seinem eigenen Vorsatz und Gnade, nach seiner göttlichen Vorsatzgnade, die uns gegeben, beigelegt, ist in Christo JEsu vor der Zeit der Welt, von Ewigkeit. Um Christi willen hat Gott uns von Ewigkeit erwählt, und dazu, daß wir in Christo sein sollten.

Das ist die Gnadenwahl.

Aber wie wird unsere von Ewigkeit so geschehene Erwählung uns jetzt offenbart?

Sie, diese göttliche Vorsatzgnade, diese unsere ewige Erwählung zur Bekehrung und Seligkeit, wird uns „jetzt aber offenbart durch die Erscheinung unseres Heilandes JEsu Christi, der dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergänglich Wesen an das Licht gebracht hat durch das Evangelium", sagt der Apostel.

Also durch die Erscheinung unsers Heilandes JEsu Christi und durch das Evangelium ist dir jetzt offenbart, Christ, daß du ein Auserwählter bist.

Wie sich das verhält, das will ich jetzt darlegen. Und ich bitte um deine volle Aufmerksamkeit. Denn ich will ganz kurz und knapp reden.

Der Apostel hatte ja so gesagt: „Der uns hat selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorsatz und Gnade, die uns gegeben ist in Christo JEsu vor der Zeit der Welt."

Merke die Worte: „in Christo JEsu".

Die Gnade der ewigen Erwählung ist uns gegeben in Christo JEsu.

Christus JEsus ist das A und das O, der Anfang und das Ende, die Ursache und das Ziel unserer Erwählung. Um Christi JEsu willen hat Gott uns von Ewigkeit er-

wählt, und er hat uns dazu erwählt, daß wir Christum JEsum haben sollen und in ihm Gerechtigkeit und Seligkeit.

Von dem nackten, bloßen ewigen Ratschluß Gottes, da er die Seinen erwählte, wissen wir nichts, können ihn nicht erforschen, sollen uns auch nicht unterstehen, das zu versuchen.

Aber wer Christum JEsum im Glauben hat; wer da weiß, daß er Christum JEsum im Glauben hat; wer also sagen kann: JEsus Christus ist mein, mein, mein Heiland, er ist mein, und ich bin sein, und niemand kann uns scheiden; wer weiß und gewiß ist, daß Gott ihm JEsum Christum und in JEsu Christo Gerechtigkeit und Seligkeit zugeeignet hat — der hat die Gnade der ewigen Erwählung, der ist erwählt; der kennt auch die Gnade seiner ewigen Erwählung, der weiß, daß er erwählt ist.

Ich hoffe, daß du das verstehst.

Also „durch die Erscheinung unsers Heilandes JEsu Christi“ und „durch das Evangelium“, durch welches uns unser Heiland JEsus Christus fort und fort erscheint und zu eigen gegeben wird, so daß wir ihn im wahren Glauben haben und kennen und besitzen, dadurch wird uns unsere ewige Erwählung geoffenbart, wie unser Spruch sagt.

Hast du JEsum Christum? Ist JEsus Christus dein, dein Heiland? Weißt du das durch das Evangelium im Glauben? Sprichst du zu dem HErrn JEsu Christo:

Du bist mein,
Ich bin dein,
Niemand kann uns scheiden?

Ei, gewiß doch, Christ! — Nun, so bist du auch von Ewigkeit erwählt und so weißt du, daß du von Ewigkeit erwählt bist.

Du kannst die Hand Gottes nicht sehen, wie sie von Ewigkeit deinen Namen eingeschrieben hat in das Buch des Lebens als eines Erwählten um Christi willen zur Gerechtigkeit und Seligkeit in Christo. Aber du kannst dieselbe Hand Gottes in seinem geoffenbarten Worte sehen, wie sie sich nach dir ausstreckt zu dieser deiner Zeit, dich zu Christo zieht und dir in Christo Gerechtigkeit und Seligkeit gibt. Und so kannst und sollst du sehen, daß du ein Auserwählter bist. —

Auch alle andern Schriftstellen, welche von der Gnadenwahl handeln, lehren dich, wie du zur Erkenntnis deiner ewigen Erwählung kommst.

Da ist zum Beispiel Röm. 8, 30: „Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht.“

Welche Gott von Ewigkeit zur Seligkeit verordnet hat, das können und sollen wir auf direkte Weise nicht wissen. Das heißt, wir können und sollen nicht direkt den geheimen ewigen Ratschluß Gottes zu erforschen suchen, um zu wissen, ob wir zur Seligkeit verordnet sind oder nicht.

Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen, bekehrt, zum Glauben an JEsum Christum gebracht. — Bist du nicht berufen, bekehrt, zum Glauben an JEsum Christum gebracht worden?

Welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht, gerechtfertigt, denen hat er die Sünden vergeben. — Bist du nicht gerecht gemacht, gerechtfertigt, sind dir nicht deine Sünden vergeben?

Welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht, die hat er der Herrlichkeit JEsu Christi teilhaftig gemacht, denen hat er die ewige Seligkeit beigelegt. — Bist du nicht herrlich gemacht, der Herrlichkeit JEsu Christi im Glauben teilhaftig gemacht, hat Gott dir nicht die ewige Seligkeit beigelegt?

Nun, all das tut Gott nur an denen, die er verordnet hat. Also bist du verordnet, von Ewigkeit zur Bekehrung und zur Rechtfertigung und zur Herrlichkeit erwählt. —

Da ist ferner Eph. 1, 4. Da ist gesagt, daß Gott uns „erwählet hat durch denselbigen (Christum), ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe; und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst“.

Bist du nicht Gottes Kind durch den Glauben an JEsum Christum? Und hast du nicht Gott lieb und auch deinen Nächsten? Willst du dich nicht heiligen vor Gott in solcher Liebe?

O, sagst du, da fehlt's!

Wo fehlt's?

An der Liebe zu Gott und zum Nächsten und an der Heiligung in solcher Liebe.

Ja freilich fehlt's da. Selbst der Apostel Paulus sagt von der Heiligung, von solcher Heiligung: „Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht“, Röm. 7, 18. Hast du durch Gottes Gnade nicht solches Wollen? Hat Gott durch seinen Geist nicht doch ein Neues in dir angefangen?

Siehe, das tut Gott an denen, die er von Ewigkeit erwählt hat. Gott tut es an dir. Also bist du von Ewigkeit erwählt. —

Dasselbe lernst du auch aus 2 Thess. 2, 13. 14 und aus 1 Petr. 1, 1. 2. Diese Stellen habe ich früher erklärt. Lies das nach. Siehe, wie du aus denen deine Erwählung erkennst. Ja, auch aus Apost. 13, 48: „Und wurden gläubig, wieviel ihrer zum ewigen Leben verordnet waren.“ Bist du nicht auch gläubig? Also gehörst du auch zu denen, die zum ewigen Leben verordnet sind. —

Mein Christ, du sollst dich um deine ewige Erwählung kümmern. Du sollst allen Fleiß tun, deine Erwählung fest zu machen, nämlich sie bei dir, in deinem Herzen, fest zu machen, ihrer gewiß zu werden. Denn auch die Lehre von der Gnadenwahl, wie alle Lehren der Schrift, ist dir dazu gegeben, daß sie dir sei „nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit“, und dazu, daß du „durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben“ mögest. 2 Tim. 3, 16; Röm. 15, 4. Wie kannst du aber aus der Lehre von der Gnadenwahl Lehre, Strafe, Besserung, Züchtigung in der Gerechtigkeit, Geduld, Trost, Hoffnung schöpfen, wenn du nicht weißt und gewiß weißt und es in deinem Herzen nicht ganz fest ist, daß du von Ewigkeit erwählt bist? Darum sage ich: Du sollst allen Fleiß tun, deine Erwählung fest zu machen in deinem Herzen, ihrer gewiß zu werden. So sagt auch der Heilige Geist durch den Apostel Petrus: „Tut desto mehr Fleiß, euren Beruf (Bekehrung) und Erwählung fest zu machen“, 2 Petr. 1, 10.

Ja, der Heilige Geist sagt zu uns Christen: „Tut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen“, Beruf und Erwählung. Wenn wir unsern Beruf,

unsere Bekehrung, unsern Glauben an JEsum Christum fest machen in unsern Herzen, dann machen wir auch unsere Erwählung damit fest. Denn wer berufen, bekehrt, gläubig ist und bleibt, der ist erwählt.

Also um deine Erwählung in deinem Herzen fest zu machen, sollst du dich nicht kümmern um das, was du doch nicht erforschen und ergründen kannst und sollst, nämlich um den geheimen, verborgenen Ratschluß Gottes. Um deine Erwählung in deinem Herzen fest zu machen, sollst du dich vielmehr kümmern um deinen **Beruf**, um deine Bekehrung, um deinen Glauben an JEsum Christum und um alles, was nach Gottes geoffenbartem Wort dazu gehört. Mit andern Worten: Um deiner ewigen Erwählung gewiß zu werden, sollst du dich kümmern um **das geoffenbarte Wort Gottes, welches dir zeigt, wie du durch den Glauben an JEsum Christum gewiß selig wirst.** Wenn du das erkennst, dann erkennst du auch deine Erwählung. Denn alle Erwählten, und nur die Erwählten, werden durch den Glauben an JEsum Christum gewiß selig. C. M. Z.

## Bericht über die Versammlung des Wisconsin-Distrikts.

Der Wisconsin-Distrikt unserer Synode hielt seine diesjährigen Sitzungen vom 20. bis 26. Juni inmitten der St. Martinigemeinde (P. G. Löber) zu Milwaukee, Wis. Eröffnet wurde die Synode durch einen feierlichen Gottesdienst, in welchem der zweite Allgemeine Vizepräses, P. C. C. Schmidt, über Joh. 6, 60—69 die Predigt hielt. Auf Grund dieses Schriftwortes führte er aus, daß in der Kirche Christi von Anfang ihres Bestehens an Sichtungen und Scheidungen stattgefunden hätten, daß solche Sichtungen und Scheidungen aber in dem Unglauben derer zu suchen seien, die sich von der Kirche trennten oder von ihr ausgeschieden werden mußten, und daß diese Sichtungen und Scheidungen, weit entfernt, der Kirche Schaden zuzufügen, vielmehr dazu beitragen mußten, die rechtschaffenen Glieder der Kirche im Glauben zu stärken und zu befestigen.

Nach der Organisation am Nachmittag des ersten Sitzungstages verlas der Distriktspräses, P. Cl. Seuel, seine Synodalrede, in der er ausführte, daß es Pflicht der christlichen Kirche und zugleich auch Bedürfnis für die Kirche sei, Mission zu treiben, und damit zugleich den rechten Ton für die diesjährigen Lehrverhandlungen anschlug, in denen ausführlich über die Mission verhandelt wurde.

Zur Besprechung kam nämlich die 23. der seinerzeit vom seligen D. Walther verfaßten Thesen über die Frage: „Welches sind die Eigenschaften einer wohlgegründeten wahrhaft lutherischen Gemeinde, nach welchen daher lutherische Prediger mit ihren Gemeinden als ihrem Ziele zu streben haben?" Diese 23. These lautet: „Sie (eine wohlgegründete wahrhaft lutherische Gemeinde) ist erfüllt mit dem Geiste der Mission sowohl innerhalb als außerhalb der Kirche." Der Referent, P. B. Sievers, wies zunächst auf den Zusammenhang dieser These mit der vorhergehenden 22. These hin, welche lautet: „Sie verwirft alle Gleichstellung und Verkuppelung mit der Welt", und die vor etlichen Jahren durchgenommen wurde. Er zeigte, daß, wiewohl eine lutherische Gemeinde einerseits mit der Welt nichts zu schaffen habe, das heißt, an dem gottentfremdeten Wesen dieser Welt nicht teilnehme, sondern sich von der Welt rein und unbefleckt halte, sie doch andererseits mit der Welt sehr viel zu schaffen habe, nämlich wenn es sich darum handelt, der ungläubigen, verlorenen Welt das Heil in Christo zu bringen. Auf Grund der zur Besprechung vorliegenden These zeigte dann der Referent, daß der Heilige Geist, der in den Gläubigen wohne, ein Missionsgeist sei, und daß, woimmer der Heilige Geist sein Werk treibe, sich ganz notwendig auch Missionssinn, Missionsinteresse und Missionseifer finde. Sodann wurde ausgeführt, daß der Missionsgeist nicht auf außerordentliche Weise, wie die Schwärmer wähnen, sondern auf ordentliche Weise mitgeteilt werde, nämlich durch die Predigt des Evangeliums von Christo. Schließlich wurde gezeigt, wie sich der Missionsgeist betätige innerhalb der Kirche, in der eigenen Mitte, und außerhalb der Kirche an denen, die noch in Finsternis und im Schatten des Todes sitzen. Der Einwand, der zuweilen erhoben wird, daß nämlich eine Gemeinde, solange sie noch in der eigenen Mitte zu missionieren habe, der allgemeinen Missionspflicht, auch außerhalb ihres Kreises Mission zu treiben, enthoben sei, wurde schlagend widerlegt mit dem Hinweis auf das Verheißungswort des Heilandes, das dem Missionsbefehl beigegeben ist, und worin Christus ausdrücklich sagt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende." Demnach müssen alle, die diese Verheißung für sich beanspruchen, auch das Befehlswort, aller Kreatur das Evangelium zu verkündigen, auf sich beziehen. Das Gesagte wurde mit zahlreichen Schriftstellen sowohl aus dem Alten wie aus dem Neuen Testament bewiesen und mit Beispielen aus der Heiligen Schrift erhärtet und beleuchtet. Besonders ausführlich wurde vom Referenten das schöne Beispiel von Aquila und Priscilla, die dem Apostel Paulus bei seiner Missionsarbeit rechte Handlangerdienste leisteten, behandelt, auf unsere heutigen Verhältnisse angewandt und im Anschluß daran gezeigt, wie auch heute noch christliche Zuhörer in ihrem Stand und Beruf den berufenen Dienern am Wort in der Missionsarbeit behilflich sein und so auch an ihrem Teil dem allgemeinen Missionsbefehl an die ganze Kirche recht wohl nachkommen können. Kurz, es waren lauter köstliche Missionsgedanken, die uns in schöner Zusammenstellung vorgeführt wurden, und die lieben Brüder im Amt werden es dem Referenten herzlich Dank wissen und bei der Vorbereitung auf Missionsfestpredigten mit Freuden nach diesem Bericht greifen, und auch unsere Gemeindeglieder werden vom aufmerksamen Lesen dieses Berichtes nur Segen haben. Daß dies Referat sehr zeitgemäß sei, erkannte auch die ganze Synode, und mit großer Einmütigkeit ermunterte man sich gegenseitig, für die weiteste Verbreitung des Synodalberichts Sorge zu tragen.

Die Nachmittagssitzungen und eine Vormittagssitzung wurden den Geschäftsverhandlungen gewidmet, wobei selbstverständlich die Sache der Inneren Mission in unserm Staate im Vordergrund stand. Der sehr ausführliche Bericht des jetzigen Missionsdirektors, P. H. Siecks, wurde mit gespanntem Interesse angehört, und es wurde beschlossen, den Bericht unverkürzt in den Synodalbericht aufzunehmen. Das Missionsgebiet unsers Staates umfaßt 34 Parochien, im ganzen 109 Plätze, die im verflossenen Jahr von 32 Pastoren, zwei Studenten und einem Lehrer bedient wurden. Zwei Gemeinden sind im Laufe des Jahres selbständig geworden, andere sind diesem Ziele näher

gerückt. Es könnten freilich noch weit mehr Gegenden in unserm Staat mit Wort und Sakrament versorgt werden, wenn wir nur Arbeiter in genügender Zahl zur Verfügung hätten. Es stellte sich je mehr und mehr heraus, daß auch in unserm Staate noch übergenug Gelegenheit zum Missionieren und an vielen Plätzen das Feld schon weiß zur Ernte ist; aber leider fehlen uns die Schnitter.

In engem Zusammenhang mit der Missionssache steht die Verwaltung der Kirchbaukasse, aus der armen Gemeinden das zur Beschaffung des Kircheneigentums nötige Geld zinsfrei vorgestreckt wird — wenn Geld vorhanden ist. Leider verfügt unsere Kirchbaukasse nicht über viele Tausende, sonst könnte noch mancher armen Gemeinde bei ihrem Kirchbau geholfen und ihr die leidigen Zinsen erspart werden. Um die Geschäftsangelegenheiten der Kirchbaukasse besser und sicherer erledigen zu können, war schon vor Jahren die Kirchbaukommission inkorporiert worden. Die Synode erkannte es aber allerseits für heilsamer und zweckentsprechender, daß der Distrikt inkorporiert werde, was dann auch einstimmig beschlossen wurde. Es wurde weiter, im Anschluß an den Bericht der Kirchbaukommission, daran erinnert, daß doch die wohlhabenden Christen in unsern Gemeinden bei ihren Testamentsverfügungen auch der Kirchbaukasse gedenken und ihr ein Vermächtnis zukommen lassen möchten. Zugleich wurde auf das gewiß nachahmenswerte Beispiel des Herrn August Plötz und seiner Frau aus Oshkosh hingewiesen, die der Kirchbaukasse 1000 Dollars geschenkt hatten, und diesen Wohltätern wurde der herzliche Dank der Synode abgestattet.

Aus dem Kassenbericht der Unterstützungskommission ging hervor, daß gegenwärtig nur ein geringer Kassenbestand von $99.10 vorhanden ist. Gewiß werden unsere lieben Christen in Wisconsin, wenn sie das hören, dafür sorgen, daß diese Kasse möglichst bald wieder gefüllt werde, damit die hilfsbedürftigen, kranken und altersschwachen Prediger und Lehrer, die ihre besten Kräfte im Dienste der Gemeinden verzehrt haben und ihren Lebensunterhalt nicht mehr selber beschaffen können, oder ihre Witwen und Waisen, die infolge des geringen Gehaltes ihrer Versorger größtenteils mittellos zurückgeblieben sind, keinen Mangel leiden. Gott sagt uns in seinem Worte: „Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl."

Der Bericht der Kommission für arme Studierende ergab, daß im Laufe der letzten zwei Jahre zur Unterstützung von 14 armen Schülern, die sich auf das Predigt- oder Schulamt vorbereiten, die Summe von $1573.04 verausgabt wurde. Eine Anzahl Bittgesuche um Unterstützung mußte aus Mangel an Geld in dieser Kasse leider unberücksichtigt bleiben. Luther drückte einst einem armen Studenten, der ihm unter Tränen seine Not klagte, den silbernen Becher, den ihm sein Kurfürst geschenkt hatte, in die Hand mit den Worten: „Trage ihn flugs zum Goldschmied, ich brauche ihn nicht." Nicht wahr, lieber Leser, zu einem solchen Radikalmittel brauchen wir doch wohl nicht zu greifen, um der Not und dem Mangel der armen Schüler auf unsern Lehranstalten abzuhelfen! Nein, wenn nur jede Gemeinde in unserm Distrikt regelmäßig für diesen löblichen Zweck kollektierte, so wäre allem etwaigen Mangel der armen Schüler abgeholfen, jeglicher Not vorgebeugt und der Kommission manche Sorge erspart. P. A. Bartling, der bisherige Verwalter der Kasse, wurde wiedererwählt, zugleich wurden von der Synode noch P. Börger und Lehrer Firks, beide von Racine, hinzugewählt.

Und — last but not least — wollen wir noch auf die Mitteilungen unsers Allgemeinen Präses aufmerksam machen. Er erinnerte an die von der letzten Delegatensynode in Detroit beschlossenen Bauten und Reparaturen an unsern Lehranstalten und ermunterte die Pastoren und die Deputierten, doch dafür zu sorgen, daß baldmöglichst die ganze Summe zusammenkomme, damit womöglich schon diesen Herbst recht viele neue Schüler eintreten könnten und endlich dem Mangel an Lehrkräften in der Kirche abgeholfen werde. Ferner erinnerte D. Pieper noch an die Bedürfnisse unserer Glaubensgenossen in der sächsischen, dänischen und Hermannsburger Freikirche, in Australien und Neuseeland, in Brasilien und in London, und bat um tatkräftige Mithilfe und Unterstützung derselben. P. Wangerin von Milwaukee berichtete über das gesegnete Werk der Taubstummenmission. Die Berichte P. Eißfeldts über die Kinderfreundgesellschaft, Direktor Weißbrodts über die Anstalt für Schwachsinnige und Epileptische, P. Kretzmanns über die Indianermission und Prof. Lochners über die Negermission konnten leider aus Mangel an Zeit nicht entgegengenommen werden. Doch hatte letzterer Gelegenheit, am Synodalsonntag in der Immanuelskirche (P. G. Küchle) einen Vortrag über die Negermission zu halten.

Außer dem Eröffnungsgottesdienst am Mittwoch wurden während der Synode noch zwei weitere Gottesdienste abgehalten. Am Freitagabend wurde in der prächtigen Kirche der St. Stephanusgemeinde (P. B. Sievers), die zusammen mit der St. Martinigemeinde die Einquartierung der Synodalen übernommen hatte, von P. Schaller im Anschluß an die Worte Röm. 12, 11: „Seid nicht träge, was ihr tun sollt" die sogenannte Schulpredigt gehalten und der Gemeindeschule warm das Wort geredet. Am Montagabend hielt P. Rohrlack, der frühere, langjährige Sekretär der Allgemeinen Synode, in der St. Martinigemeinde eine glaubensstärkende und ermunternde Pastoralpredigt über Jes. 49, 4, worin er zeigte, was einen treuen und rechtschaffenen Diener Christi vor Entmutigung in seinem Amte bewahren soll, nämlich die Gewißheit, daß es die Sache des HErrn sei, die er treibe, und das Amt seines Gottes, das ihm befohlen sei, und daß er in diesem Amt nicht vergeblich arbeite und seine Kraft nicht umsonst und unnützlich zubringe. Am Synodalsonntag wurde in allen unsern Kirchen von auswärtigen Pastoren gepredigt, und den Herbergsgemeinden (P. G. Löber und P. B. Sievers) der herzliche Dank der Synode für die freundliche Bewirtung von den Predigern ausgesprochen.

Zu Beamten des Distrikts wurden erwählt: P. H. Daib zum Präses, die Pastoren H. Erck und J. Strasen zu Vizepräsides, P. W. Naumann zum Sekretär und Herr Aug. Ross zum Kassierer. In die Missionskommission wurden die früheren Beamten wiedergewählt, und an Stelle P. Daibs, der freilich noch von Amts wegen dazu gehört, wurde P. F. Siebrandt gewählt. Die Beamten der Unterstützungskommission wurden sämtlich wiedererwählt. Dem ausscheidenden Präses, P. Cl. Seuel, wurde für seine treuen Dienste im Präsesamt der herzliche Dank der Synode durch Aufstehen bezeugt. An den früheren Allgemeinen Vizepräses, P. C. Groß in Fort Wayne, wurde anläßlich seines fünfzigjährigen Amtsjubiläums, das in unsere Sitzungszeit fiel, ein Gratulationsschreiben abgesandt. Von diesem wurden wir auch an etwas erinnert, woran niemand

von uns gedacht hatte, nämlich daß unser Distrikt jetzt 25 Jahre besteht und wir also ein Jubiläum hätten feiern können. Doch gab es ohnehin genug Gelegenheit zu jubilieren, wurde doch kurz vor Zusammentritt der Synode das 25jährige Jubiläum unsers Gymnasiums in Milwaukee und zugleich das silberne Amtsjubiläum des ersten Lehrers an dieser Anstalt, Prof. Huths, gefeiert. Eine Gratulation unserer lieben Schwestersynode von Wisconsin, die zur selben Zeit tagte, wurde durch ein von der Synode ernanntes Komitee erwidert und ihr die herzlichsten Segenswünsche unsers Distrikts überbracht. Gott erhalte uns in Einigkeit des Geistes durch das Band des Friedens!

Mit dem Gesange des Verses: „Lob, Ehr' und Preis sei Gott" und dem Gebet des HErrn, vom bisherigen Präses, P. Seuel, gesprochen, fand die Synode ihren Abschluß. Wir schließen mit dem Wort:

O Heil'ger Geist, bereite
Ein Pfingstfest nah und fern,
Mit deiner Kraft begleite
Das Zeugnis von dem HErrn!
O öffne du die Herzen
Der Welt und uns den Mund,
Daß wir in Freud' und Schmerzen
Das Heil ihr machen kund!

Leo Schmidtke.

## Versammlung des South Dakota-Distrikts.

Auf der Delegatensynode im vorigen Jahre wurde unser Staat vom Minnesota- und Dakota-Distrikt abgezweigt. Zum ersten Male traten daher die Pastoren, Lehrer und Vertreter der Gemeinden von South Dakota zu einer eigenen Synodalversammlung in diesem Staate zusammen. Diese wurde am Mittwochvormittag, den 20. Juni, in Freeman mit einem Gottesdienst eröffnet, in welchem der dritte Allgemeine Vizepräses, P. H. Succop, über 1 Kor. 1, 30 die Predigt hielt. Am Nachmittag verlas Präses Pfotenhauer die Synodalrede, und unter seinem Vorsitz organisierte sich die Synode. Es stellte sich heraus, daß wir in South Dakota bereits 41 Pastoren und 4 Lehrer haben. Schon jetzt gehören 31 Gemeinden zur Synode. Die Pastoralpredigt von P. Rehwaldt über 1 Kor. 4, 1—5 handelte von der Treue der Diener am Wort und vom Richten vor der Zeit, die Schulpredigt von P. Wieting über Joh. 21, 15 vom Weiden der Lämmer. Am Sonntag zeigte P. Zimmermann an der Hand des Evangeliums vom großen Abendmahl, daß die Ursache unserer Seligkeit allein in Gott, die Ursache der Verdammnis aber allein im Menschen zu suchen sei.

Die Lehrverhandlungen leitete P. Fr. Sievers über das Thema: „Warum und wozu verbinden sich christliche Gemeinden zu einer Synode?" Als Gründe hierfür wurden genannt: 1. der Wille des HErrn, daß sich die mancherlei Gaben zum gemeinen Nutzen erweisen sollen; 2. das Vorbild der apostolischen Kirche. Als Zweck der Synodalverbindung wurde genannt: 1. die Ausbreitung des Reiches Gottes, 2. die Erhaltung und Förderung der Reinheit und Einheit des Bekenntnisses, 3. Schützung und Wahrung der Rechte und Pflichten der Pastoren und Gemeinden, 4. Herbeiführung der größtmöglichen Übereinstimmung im Kirchenregiment. Eine zweite Arbeit von P. Oberheu über unsere Gemeindeschulen wurde nicht beendigt.

In den Geschäftsverhandlungen wurde vor allem unser wichtiges Missionsfeld besprochen. Westlich vom Missouri-Fluß lassen sich jetzt auch viele deutsche Lutheraner nieder, und die müssen wir aufsuchen und zu Gemeinden sammeln. Wir brauchen aber noch mehr Missionsarbeiter, um den reichen Segen einzuheimsen, ehe er uns von Sekten und Verführern entwendet wird und wir das Nachsehen haben. Vorläufig wurde P. Gade von White Lake abgeordnet, jene neuen Gebiete zu durchforschen.

P. Kleinlein hinterließ unserer Mission bei seinem Tode $1708.00. Mit dieser Summe wurde der Grund zur South Dakota-Kirchbaukasse gelegt. Es könnte jetzt Großes und Bleibendes im Missionswerk unsers aufblühenden Staates getan werden, wenn wir eine wohlgefüllte Kirchbaukasse hätten. Leider ist der hohe Wert gerade dieser Kasse für unsere Missionsarbeit noch bei weitem nicht recht erkannt worden.

Das Ergebnis der Beamtenwahl war: Präses: P. A. F. Breihan; Vizepräsides: P. J. D. Ehlen und P. F. Oberheu; Sekretär: P. K. Rudolph; Schatzmeister: Herr F. H. Kühnert von Groton; Missionskommission: die Pastoren Leyhe, Polack und Lübke; Unterstützungskommission: P. Bouman, Lehrer Großmann und Herr Schamber.

Die Einnahme vom 1. Juni 1905 bis zum 1. Juni 1906 belief sich auf $2558.53, die Ausgabe auf $1817.31. Es wurde beschlossen, daß alle unsere Reiseprediger jährlich ein Gehalt von wenigstens $500.00 erhalten sollen. Da die Unterstützungskasse sofortiger Hilfe bedurfte, wurde eine Hutkollekte erhoben, die $62.05 ergab. P. Woltmann wies hin auf die segensreiche Arbeit der Kinderfreundgesellschaft auch in diesem Staate. — Die nächste Synode tagt, so Gott will, in Wentworth.

F. E. Pasche.

## Missionsarbeit in Ostindien.

1.

Unsere Heidenmissionare schicken an ihre Kommission zweierlei Berichte ein. Der eine ist der sogenannte statistische Bericht, der monatlich ausgefertigt wird und aus drei Rubriken besteht: Gemeinde, Schulen und Tagebuchauszug. Von den Gemeinden wird der gegenwärtige Bestand an weißen und eingeborenen Christen mitgeteilt, Tag und Besucherzahl der Haupt- und Nebengottesdienste, Zahl und Unterrichtsstunden der Katechumenen und Taufbewerber und die etwaigen Amtshandlungen. Aus den Schulen wird die Zahl der Schultage berichtet, die Zahl der Schüler am ersten und am letzten Tage des Monats mit der Zahl der ausgeschiedenen und neuaufgenommenen Kinder, ferner der Schulbesuch im ganzen und im Durchschnitt und die Zahl der vom Missionar erteilten Unterrichtsstunden, besonders in der Religion, da die meisten der angestellten eingeborenen Lehrer noch nicht Christen sind. Der Tagebuchauszug teilt unter den einzelnen Tagen des Monats kurz mit, wann und wie oft die Missionare auf die Heidenpredigt ausgegangen sind, welche Zeit sie auf notwendige Bauten und Reisen, auf schriftliche Arbeiten und ähnliche Dinge verwandt haben. Durch diese statistischen Berichte ist die Kommission in den Stand gesetzt, sich eine Vorstellung von der täglichen Arbeit der Missionare zu machen und einen Einblick in ihre

Tätigkeit zu gewinnen. Diese kurzen Mitteilungen werden dann ergänzt und vervollständigt durch ausführliche Vierteljahrsberichte. In diesen teilen die Missionare mit, wie es auf ihren Stationen geht und steht, in welcher Weise sie den Heiden predigen, was für Erfahrungen sie dabei machen, wie sich ihre Katechumenen und ihre neugetauften Christen verhalten, welche Hoffnungen und welche Befürchtungen sie haben, wie es mit den Schulen, deren wir am Schluß des vorigen Jahres 16 mit 720 Kindern hatten, vorangeht, wo sich eine neue Tür auftut; auch berichten sie von ihren persönlichen Erfahrungen und von ihrem häuslichen Leben. Zu diesen amtlichen Berichten kommen dann noch öfters Privatbriefe der Missionare, monatlich eine genaue Rechnungsablage von jeder Station und ein genaues Protokoll der vierteljährlichen Missionarskonferenzen, so daß die Kommission immer genau unterrichtet ist, was auf dem so weit entfernten Missionsfeld in Indien vor sich geht. Unsere Missionare arbeiten in rechter Treue, ein jeder mit den Gaben, die Gott ihm gegeben hat, oft unter großen Schwierigkeiten und Hindernissen; sie müssen gar manche Entbehrungen durchmachen und Enttäuschungen erfahren und sind doch getrost und unverzagt in Gott, der den Müden Kraft gibt und Stärke genug den Unvermögenden, der zu ihrem Pflanzen und Begießen das Gedeihen geben muß. Lassen wir hier in der Heimat es nur nicht fehlen an treuer Fürbitte für sie um Gottes Segen, an dem alles gelegen ist.

Um einmal wieder auch unsern Lesern einen Einblick zu gewähren in die Arbeit unserer lieben Missionare, lassen wir einige Auszüge aus ihren letzten Vierteljahrsberichten folgen. Die Missionare Mohn und Kellerbauer sind bekanntlich in Europa auf Urlaub.

Missionar Freche schreibt aus Vaniyambadi:

„Nachdem ich die Heidenklasse entlassen hatte, wandte ich mich wieder den Heidenpredigten zu. Ich gedachte, einmal den Mondschein dazu zu benutzen. Bei Mondschein ist es kühler, man braucht den unbequemen Sonnenhut nicht zu tragen, und die Dorfbewohner haben Zeit am Abend. Gedacht, getan! Auch meinen Lehrer Samuel nahm ich mit. Er singt und geigt ausgezeichnet. Das zieht die Heiden an. Er kann aber auch in seiner ruhigen Weise ganz vorzüglich sprechen. Darum hat er auch mit geredet. Im März und im April haben wir diese Mondscheinpredigten gehalten. Ich will von den Aprilpredigten berichten, denn diese sind mir noch in ganz frischer Erinnerung.

„Am 2. April predigten wir in Sinna Ponery. Abends um 6 Uhr fuhr ich von Hause weg. Um ¼8 Uhr kam ich im Schulhaus zu Sinna Ponery an. Der Lehrer Samuel war schon vorausgegangen. Der Mond schien prachtvoll. Vor dem Hause nahmen wir Platz. Der Lehrer und einige Schulkinder von Vepampattu, die des christlichen Gesanges kundig und vom Lehrer hinbestellt waren, sangen einige Lieder unter Begleitung der Violine. An die hundert Heiden sammelten sich an. Als der Gesang verstummte, begann ich die erste Predigt, und zwar von der Schöpfung bis auf die Schöpfung des Menschen, der nach Gottes Ebenbilde geschaffen war, Gott zu erkennen, an ihn zu glauben und in seiner Gemeinschaft selig zu sein. Nachdem ich geendigt hatte, setzte der Lehrer mit Gesang und Geige wieder ein. Darauf erzählte der Lehrer die Geschichte vom Sündenfall. Die Leute hörten ausgezeichnet zu. Wieder Gesang und Musik. Dann hielt ich meine zweite Predigt über die Tatsache der Sünde in der Welt, über ihre Erscheinung, Schuld und Strafe. Und am Ende leitete ich über auf die Erlösung und den Erlöser der Menschheit. Nachdem abermals gesungen worden war, erzählte der Lehrer die Geburt Christi. Dann predigte ich über JEsu Taten und Wunder, Leiden, Sterben, Auferstehen, Himmelfahrt und Wiederkunft am Jüngsten Tage. Das war eine lange Predigt. Aber unsere Zuhörer lauschten von Anfang bis zu Ende. Dann sagte ich noch einige Schlußworte, und zuletzt sangen wir noch ‚Nun ruhen alle Wälder‘. Es war ½10 Uhr geworden. Um ½11 Uhr war ich zu Hause.

„Am darauffolgenden Tage, den 3. April, hatten wir gerade solch eine Mondschein-Heidenpredigt in Nikundi, nur daß hier etwa 250 Sudras Zuhörer waren. Ohne Widerspruch, von Anfang bis zu Ende ausharrend, waren sie aufmerksam. Zwei Tage später, am 5. April, fand die Heidenpredigt in Gudukallupalli vor ebensoviel Zuhörern aus den Sudras statt, am 6. April in Vepampattu vor 100 Zuhörern. Am 8. April gingen wir — es war Vollmond an diesem Abend — nach Jurayeri ins Pariadorf. Ach, aber welch ein Unterschied unter den Zuhörern! Ich könnte gleich sagen: die schrecklichen Parias! Sie haben nur Sinn fürs Irdische. Sie lärmen, sie spotten, sie widersprechen; nur einzelne scheinen sich zu interessieren. 50 Zuhörer zählten wir. Am 9. April predigten wir in Sinna Murthe vor etwa 100 Sudras.

„Im ganzen also haben wir ungefähr 850 Heiden das Evangelium gepredigt; ich predigte 24mal, der Lehrer 12mal — also im ganzen 36 Predigten.

„Mit Ausnahme von Sinna Ponery, wo der Lehrer über Nacht blieb und erst am andern Tage zurückkehrte, fuhr er sonst mit mir auf meinem Wagen hin und zurück. Er ist ein so sauberer Eingeborener, daß man ihn getrost neben sich sitzen haben kann.

„Zum Schluß will ich einmal zwei Arbeitstage von mir in Kürze beschreiben.

„Ein Tag: Ich sitze früh um 6 Uhr an meinem Schreibtisch bei der Rechnungsarbeit.“ (Missionar Freche ist gegenwärtig der Kassierer der Mission in Indien.) „Ich mache den Monatsrechnungsabschluß. Bis Mittag um 12 Uhr schreibe ich. Fünfmal werde ich durch Lehrer, Zimmermann, Fuhrmann etc. auf längere oder kürzere Zeit unterbrochen. Zwischen 12 und 1 Uhr fällt das Mittagsessen. Dann lese ich bis um ½3 Uhr. Von 3 bis 6 Uhr unterrichte ich meine Kinder. Abends von ½7 bis 10 Uhr ist Heidenpredigt.

„Ein anderer Tag: Ich stehe ½6 Uhr auf und fahre eine Stunde lang nach einer Schule. Dort unterrichte ich — den Sonnenhut auf dem Kopfe — anderthalb Stunden bei 90 Grad Hitze und kehre dann wieder eine Stunde lang zurück. Von 10 bis 12 Uhr unterrichte ich meine Kinder, lese bis um ½3 Uhr mit vor Schweiß völlig nassem Haupt und Nacken, gebe von 3 bis 4 Uhr meinen Kindern noch eine Stunde, gehe von 4 bis 6 Uhr an die Sonntagspredigt, besorge die täglich laufende Korrespondenz — ihrer ist so sehr viel — und gehe von ½7 Uhr bis 10 Uhr zur Heidenpredigt. Wenn ich nach Jolarpet in die Schule fahre, sieben Meilen weit, dann bringe ich nicht selten den ganzen Vormittag zu.

„Das geht natürlich nicht alle Tage so. Wenn der Mondschein vorüber ist, tritt wieder mehr Ruhe ein, Kopf und Geist muß wieder Ruhe haben, muß wieder einnehmen und sammeln.

„Vor der Wortverkündigung lasse ich oftmals alles andere

zurücktreten. Korrespondenz, Berichte, Rechnungen &c., so notwendig sie sind, so sorgfältig alles zu machen ist, sind sie doch nicht das, wozu wir hier sind; wir sind hier zur Wortverkündigung. Diese ist die Arbeit, die wir auszurichten haben.

„Sichtbare Erfolge habe ich leider keine aufzuweisen, doch sei das Gott und seinem Sohne, dem Könige in seinem Reiche, befohlen." L. F.

## Zur kirchlichen Chronik.

### Amerika.

**Unsere Schwestersynode von Wisconsin** war vom 20. bis 26. Juni in Milwaukee versammelt. 207 Pastoren, 76 Lehrer und 117 Deputierte waren anwesend. Gegenstand der Lehrverhandlungen war: „Der Ernst im Christentum." Aus dem Predigerseminar in Wauwatosa bei Milwaukee sind 10 Predigtamtskandidaten hervorgegangen, aus dem Lehrerseminar in New Ulm, Minn., 6 Schulamtskandidaten; im ganzen studierten dort 95 Seminaristen; auf dem Gymnasium in Watertown, Wis., befanden sich 241 Schüler, von denen 11 das Zeugnis der Reife erhielten. P. Siegler, der schon seit zwei Jahren in den Gemeinden der Wisconsinsynode für den Neubau in Watertown und für die Abtragung der Schulden kollektiert, hat im Laufe des letzten Jahres in 19 kleineren Gemeinden in Wisconsin und Nebraska $23,470.00 erhalten. Der Buchhandel der Synode hat einen Reingewinn von $8279.00 abgeworfen, das „Gemeindeblatt", das in 10,800 Exemplaren gedruckt wird, einen solchen von $5607.00. Vom neuen Jahre an soll es vergrößert werden. Beim Bericht über die Reisepredigt wurde hervorgehoben, wie sich manche junge Missionsgemeinden recht eifrig erweisen und wohl das Dreifache von dem, was sie selbst von der Synode als Unterstützung empfangen, für die Synode und deren Zwecke beisteuern. Ein Professor, 11 Pastoren, 2 Lehrer und 7 Gemeinden wurden in die Synode aufgenommen. Dem Synodalpräses P. Ph. von Rohr wurde ein Hilfsprediger zur Seite gestellt, der von der Synode besoldet wird. Wegen der oft schwankenden Gesundheit des ersteren und des hohen Alters des Vizepräses P. J. Bading wurde ein zweiter Vizepräses gewählt. Die Wahl fiel auf P. J. Klingmann von Watertown. L. F.

**Über einige andere Kirchenversammlungen**, die in den vergangenen Wochen abgehalten wurden, sei das Folgende mitgeteilt. Das Ministerium von Pennsylvania, die älteste und größte Synode des lutherischen Generalkonzils, tagte anfangs Juni in Philadelphia. Sie zählt zurzeit 365 Pastoren und 543 Gemeinden. Eine Sitzung wurde auf Lehrverhandlungen verwandt; die Fakultät des theologischen Seminars zu Mount Airy bei Philadelphia hatte Thesen über die Lehrgrundlage der Missionstätigkeit der Synode vorgelegt. Eingehend wurde über Anstalten und Missionen gehandelt. Dem Mühlenberg-College in Allentown, Pa., dem Gymnasium der Synode, fehlen noch $65,000.00, ehe es von dem Millionär Carnegie die versprochenen $20,000.00 erhalten kann; doch wurden in einer Sitzung $12,150.00 gezeichnet. Ein nicht genannter Wohltäter hat dem Seminar in Mount Airy ein Geschenk von $100,000.00 für ein neues Bibliotheksgebäude gemacht. D. Schmauck, der Präsident des Generalkonzils, teilte mit, daß in nächster Zeit eine Art Seminar zur Ausbildung von Lehrerinnen für christliche Kindergärten werde eröffnet werden. Nötiger und wichtiger wäre jedenfalls ein Lehrerseminar zur Ausbildung von Gemeindeschullehrern und besonders größerer Eifer für die Errichtung und Erhaltung von Gemeindeschulen. Präsident des Ministeriums ist P. D. Horine. — In demselben Monat hielt das Ministerium von New York, gleichfalls zum Generalkonzil gehörig, seine Jahresversammlung in New York City ab. Bei der Eröffnung waren 70 Pastoren und 30 Gemeindeabgeordnete zugegen. 6 Pastoren wurden in die Synode aufgenommen, und 4 Kandidaten, von denen zwei aus dem Seminar in Mount Airy und zwei aus dem Seminar in Kropp in Deutschland kommen, wurden am Synodalsonntag ordiniert. Auf Anregung der deutschen inneren Missionskommission des Generalkonzils beschäftigte sich die Synode mit der Frage, ob nicht in ihrem deutschen Gymnasium, dem Wagner-College zu Rochester, N. Y., eine theologische Abteilung eingerichtet werden könnte und sollte, um deutsche Prediger für die deutsche Missionsarbeit auszubilden. Es hat sich herausgestellt, daß das Seminar in Mount Airy nur wenig deutsche Kandidaten liefern kann. Die Synode setzte ein Komitee ein, das diese Sache eingehend beraten und nächstes Jahr berichten soll. P. Oswald von Brooklyn wurde wieder zum Präses gewählt. — Im Juni tagte auch die ebenfalls zum Generalkonzil gehörende Kanadasynode. Anwesend waren 32 Pastoren und 10 Gemeindeabgeordnete. P. E. Hoffmann wurde wieder zum Präses gewählt. Auf Lehrbesprechung wurden zwei Sitzungen verwandt, über die das „Kirchenblatt" der Synode folgendes sagt: „Hier lagen abermals Thesen über eine Lehre vor, welche über die lutherische Kirche Amerikas schon heftige Stürme heraufbeschworen hat: Die Lehre vom Amt. Zu einer vollen Klarheit und Verständigung untereinander ist es nicht gekommen; an erregten Debatten hat es nicht gefehlt, aber solches Disputieren ist doch zumeist anregend und ist gleich wie Pfeffer und Salz, das die Suppe um so pikanter macht. Wenn über alledem nur das gewahrt wird, was unser ‚Kirchenblatt' sich als Losung erwählt hat: ‚Im Notwendigen Einheit, in Nebensachen Freiheit, in allem Liebe.'" — Der Schreiber scheint es nicht zu fühlen, daß er damit seiner Synode ein trauriges Zeugnis ausstellt. In bezug auf eine Lehre, die in der Schrift klar und deutlich gelehrt und in den lutherischen Bekenntnisschriften klar und deutlich bekannt ist, konnte man nicht zur Klarheit und Verständigung kommen. Und die Verschiedenheit in der Lehre wird dann mit dem unionistischen Lieblingsspruch gedeckt: „Im Notwendigen Einheit, in Nebensachen" (und dazu wird also eine Lehre des göttlichen Wortes, die Lehre vom Predigtamt, gerechnet) „Freiheit, in allem Liebe." L. F.

**Die Heidenmission des Generalkonzils** unter den Telugus in Ostindien, in einem Gebiete, das unserm Missionsgebiet unter den Tamulen benachbart ist, zeigt guten Fortschritt. Am Ende des Jahres 1903 zählte man auf den verschiedenen Stationen 9947 Christen, im Jahre 1904 konnten 1354 Erwachsene und 702 Kinder getauft werden, und schon zu Anfang des Jahres 1905 warteten wieder 2228 Katechumenen auf die Taufe. Der Leiter der Mission in Indien, Dr. Harpster, der früher in der Heidenmission der Generalsynode tätig war und von dieser gleichsam „geborgt" wurde, um gewisse Verwickelungen in der Mission des Konzils zu ordnen, hat sich kürzlich dem Konzil angeschlossen. L. F.

**„Helfer der heiligen Seelen"** — so heißt ein Nonnenorden, der am 27. Dezember 1856 von Eugenie Marie Joseph Smet (Maria de la Providence) in Paris gegründet wurde. Seit etlichen Jahren hat er sich auch in den Vereinigten Staaten eingenistet, sonderlich in New York und St. Louis. Der Wahlspruch des Ordens lautet: „Bete, leide und arbeite für die Seelen im Fegfeuer." In einem Berichte über den Orden, der ohne Zweifel aus römischer Feder geflossen ist, heißt es wörtlich: „Sie (die Nonnen) bringen dar zum Besten der Seelen im Fegfeuer den verdienstlichen Teil ihrer Werke der Barmherzigkeit, ihre Gelübde und Gebete und auch den Ablaß, den sie für sich selbst während ihres Lebens und nach ihrem Tode beanspruchen könnten." Einer Nonne dieses Ordens werden in dem Berichte die Worte in den Mund gelegt: „Dem Fegfeuer schulden wir unser Dasein. Vor

seinen Toren wachen und beten die Glieder, und dahin ergießt sich der beständige Strom ihrer mannigfachen Liebestätigkeit." „Dem Fegfeuer schulden wir unser Dasein" — das ist gewiß richtig. Aber das gilt nicht etwa nur von diesem Orden, sondern überhaupt vom ganzen Papsttum. Ohne das Fegfeuer könnte das Papsttum gar nicht bestehen. Die Messe und das Fegfeuer gehören unzertrennlich zusammen. Gibt es kein Fegfeuer, dann ist ja das „Opfer für die Toten" nicht nötig. Unser Bekenntnis sagt daher mit Recht: „Wo es möglich wäre, daß sie (die Papisten) uns alle andern Artikel nachgäben, so können sie diesen Artikel (von der Messe) nicht nachgeben. Wie der Campegius zu Augsburg gesagt, er wolle sich ehe auf Stücke zerreißen lassen, ehe er wollt' die Messe fahren lassen. . . . Sie fühlen's wohl, wo die Messe fällt, so liegt das Papsttum. . . . über das alles hat dieser Drachenschwanz, die Messe, viel Ungeziefers und Geschmeiß mancherlei Abgötterei gezeuget. Erstlich, das Fegfeuer." (Schmalkaldische Artikel, Müller, S. 302 f.) Obwohl die Ordensglieder angeblich für ihre Krankenpflege und sonstigen Werke keinerlei Vergütigung annehmen, sondern von milden Gaben leben, so besitzt der Orden doch großen Reichtum. Vor kaum drei Jahren kamen die ersten Glieder des Ordens nach St. Louis, Mo., und doch besitzen sie in der Stadt heute schon ein großes, prächtiges Gebäude, dessen Einrichtung Tausende von Dollars gekostet hat. Fragen wir erstaunt: „Woher kommt all das viele Geld?" so hören wir die Antwort: „Wir schulden unser Dasein dem Fegfeuer!" Die Furcht vor den Qualen des Fegfeuers läßt das Gold in endlosem Strome in die Kasten dieser frommen Betrüger fließen. Johann Tetzels Zaubersprüchlein:

„Sobald das Geld im Kasten klingt,
Die Seele aus dem Fegfeuer in den Himmel springt"

wirkt heute noch ebenso kräftig wie vor vierhundert Jahren. Es ist das alte Lied, gesungen nach der alten Melodie, das noch heute Tausenden die Sinne berückt, das Herz betört und den Geldbeutel öffnet: „Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit durch Werke!" J. A. F.

## Ausland.

**Das Leipziger Missionsfest**, das dem alten Herkommen gemäß in der Pfingstwoche gefeiert wurde, war zugleich ein Jubiläumsfest zur Erinnerung an die vor zweihundert Jahren geschehene Gründung der ersten lutherischen Heidenmission in Indien, wo die Leipziger Mission heute ihr größtes Missionsfeld hat. In dem Bericht über das verflossene Jahr mußte dieses als ein schweres bezeichnet werden. Cholera und Pest haben mehrfach die Schließung von Schulen notwendig gemacht. Im Norden des Missionsgebietes herrschte Hungersnot und im Süden Teurung, so daß die Lebensmittelpreise vielfach auf das Doppelte gestiegen sind. Die Mission hat infolgedessen 300 Seelen durch Auswanderung verloren und 270 mußten als abgefallen aus den Listen gestrichen werden. Trotzdem ist die Seelenzahl von 21,200 auf 21,500 gestiegen; 559 Heidentaufen sind vollzogen worden; fast 300 Katechumenen befinden sich im Unterricht. Die Beiträge der indischen Missionsgemeinden beliefen sich auf 9000 Rupien (etwa $3000.00). In dem Missionsbericht wird auch die Rundreise des Prinzen von Wales und seiner Frau durch Indien erwähnt; aber „die indischen Christen sind nicht sehr entzückt von dem Verlauf dieses Besuchs, denn der Prinz hat zwar viele heidnische Tempel besucht, aber um die Mission, auf der die Hoffnung auf eine Wiedergeburt Indiens beruht, hat er sich nicht bekümmert". Hingegen hat „ein deutscher Fürst, der Großherzog von Sachsen, bei seinem Besuche Indiens der Mission Interesse bezeugt und sich seiner braunen Glaubensgenossen nicht geschämt". — Die Leipziger Mission arbeitet auch in Afrika unter den Wakamba und unter den Dschagga. Während die erstere Mission noch immer mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen und nur wenig sichtbaren Erfolg aufzuweisen hat, geht es in der letzteren vorwärts. 95 Heidentaufen und 51 Kindertaufen haben stattgefunden, wodurch die Seelenzahl auf 529 gestiegen ist; die Zahl der Katechumenen beträgt 128, die der Gottesdienstbesucher durchschnittlich 3700. Das Defizit in der Missionskasse ist jetzt gänzlich gedeckt. Die Gesamteinnahmen während des letzten Jahres betrugen 648,000 Mark, darunter 94,600 Mark Defizitgaben, denen eine Ausgabe von 544,000 Mark gegenübersteht. Ein neuer Missionar wurde abgeordnet, und schließlich wurde auch daran erinnert, daß das Missionshaus in Leipzig nun fünfzig Jahre besteht, also auch ein Jubiläum feiern konnte. L. F.

**Am 12. Juli** waren hundert Jahre verflossen seit der Geburt des bekannten Predigers und Liederdichters Gustav Knak, und seine ehemalige Gemeinde in Berlin hat zur Erinnerung an ihren im Jahre 1878 verstorbenen Seelsorger einen feierlichen Gedächtnisgottesdienst veranstaltet. Auch anderwärts hat man Knaks gedacht. Knak war ein frommer Mann und ein hervorragender Prediger, seinem Bekenntnis nach lutherisch, hat jedoch nicht in allen Stücken mit diesem Bekenntnis Ernst gemacht, sondern ist zeitlebens in der unierten preußischen Landeskirche geblieben, obwohl an lutherischen Gemeinden wirkend, zuletzt an der böhmisch-lutherischen Bethlehemsgemeinde in Berlin. Zweierlei bleibt ihm unvergessen. Das eine ist sein mannhaftes Bekenntnis zur unfehlbaren Wahrheit des göttlichen Wortes. Als nämlich auf einer Synode von einem liberalen Prediger die Heilige Schrift und der christliche Glaube hart angegriffen wurden, bekannte Knak die Wahrheit; und als ihm dabei in der Debatte von seinem Gegner vorgeworfen wurde, er selbst werde doch schwerlich glauben, daß die Erde feststehe und die Sonne sich bewege, antwortete er sofort: „Ja, das tue ich; ich kenne keine andere Weltanschauung als die der Heiligen Schrift" und hat deshalb den bittersten und gehässigsten Spott über sich ergehen lassen. Das andere ist das Lied, das von seiner JEsusliebe und Himmelssehnsucht zeugt: „Laßt mich gehn, laßt mich gehn, daß ich JEsum möge sehn", das in mehr als dreißig Sprachen übersetzt worden ist und in der ganzen weiten Welt in christlichen Schulen und Häusern gesungen wird. L. F.

**Am 17. Juli** waren es 150 Jahre, daß Johann Friedrich Starck, der Verfasser des bekannten Gebetbuchs, in seiner Geburtsstadt Frankfurt am Main, wo er seit 1723 Prediger war, gestorben ist. Sein „Tägliches Handbuch in guten und bösen Tagen", das sogenannte „Starckenbuch", ist eins der verbreitetsten Gebetbücher der Welt, und Starcks Name gehört darum in die Geschichte des Reiches Gottes auf Erden. Erst die Ewigkeit wird es klar machen, wie viele durch dieses Buch gelehrt, ermahnt, getröstet und erquickt worden sind, in vornehmen Wohnungen und in geringen Bauernstübchen. Starck war in hervorragendem Maße mit dem Geist des Gebets begabt, und sein Buch gehört zu den „alten Tröstern", die wohl alt geworden sind, aber nicht veralten. Wir erinnern bei dieser Gelegenheit wieder an die neue, durchgesehene und verbesserte Ausgabe, die in unserm Verlagshause erschienen ist. L. F.

**Die Heiligen haben Rußland wieder einmal im Stich gelassen.** Auf Befehl des Zaren hatte die Leitung der russischen Volksvertreterversammlung oder Reichsduma, von der in den letzten Monaten so viel die Rede war, 68 Heiligenbilder angeschafft. Diese wurden in die prächtigsten Rahmen gefaßt und in den verschiedenen Räumen des Versammlungsgebäudes untergebracht. Zwanzig dieser Heiligenbilder stellen die Jungfrau Maria dar, zwanzig sind eine Kopie des „nicht von Menschenhänden gemachten (?) Muttergottesbildes", zwanzig sind Abbildungen des heiligen Nikolaus, des Wundertäters, der in der griechisch-katholischen Kirche als einer der größten Heiligen und Nothelfer gilt und

dem zahllose Kirchen geweiht sind, und acht stellen verschiedene andere Heilige dar. Aber die Duma ist aufgelöst, der noch gar nicht beschwichtigte Aufruhr bricht in neuen Flammen aus und die Zustände im russischen Reich sind trostloser und verzweifelter als je. Hilfe bringt einem Volk und Land nur der allmächtige Gott. L. F.

## Aus Welt und Zeit.

**Zwei in der Welt vielgenannte Ungläubige** sind kürzlich durch den Tod abgegangen. In Norwegen starb der Dichter Henrik Ibsen. Er war ein ganz fanatischer Gegner des Christentums, hat es mit Wort und Schrift bekämpft und in seinen vielgelesenen und weitverbreiteten Werken eine Moral oder vielmehr Unmoral zur Darstellung gebracht, die aus dem Abgrund stammt. Gleichwohl hat bei seinem Begräbnis, das auf Staatskosten stattfand, ein Pastor der norwegischen Landeskirche eine Leichenpredigt gehalten und die Einsegnung vollzogen. Ein Teilnehmer an diesem Begräbnis macht mit Recht darauf aufmerksam, wie widersinnig es ist, wenn ein „Kämpfer, ein Selbständiger in dem Augenblick, wo er wehrlos geworden ist, in Bezirke geschleppt wird (nämlich in die Kirche), die er nachdrücklich verlassen hat". Noch viel schlimmer ist es freilich, daß das kirchliche Begräbnis eines solchen Ungläubigen und Christusfeindes ein offenbares Lügen und Trügen bei Gottes Namen ist. Es war deshalb auch ganz ungehörig, daß in einer norwegischen Kirche in Cooperstown, N. Dak., die aber nicht zu den mit uns verbundenen Norwegern, sondern zu der sogenannten „Vereinigten Kirche" gehört, eine Feier zu Ehren Ibsens veranstaltet und von P. Voldal eine Gedächtnisrede gehalten wurde. — Der andere Ungläubige ist der bekannte deutsche Philosoph Eduard von Hartmann, der vor einigen Wochen in Berlin starb. Er wußte, was das Christentum ist, und hat richtig gesagt: „Das Christentum ist die Christusreligion, das heißt, diejenige Erlösungsreligion, welche die Erlösung der Welt von Übel und Schuld durch Christus und allein durch Christus vermittelt denkt." Aber er war der Meinung, daß dieses Christentum sich überlebt habe und veraltet sei, und hat es jahrelang mit Wort und Schrift befehdet, hat in die Welt hinaus geschrieben: „Das Christentum ist tot, der Protestantismus ist sein Totengräber." Aber nun ist auch dieser Feind des Christentums an seinen Ort gegangen, das Christentum hingegen lebt, und auch die Pforten der Hölle werden die auf Christum gegründete Gemeinde nicht überwältigen. L. F.

## Wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebeine. Eph. 5, 30.

Sehr lieblich schreibt D. Luther darüber folgendes: Es ist eine große, unaussprechliche Gnade und Gabe, so Gott den Christen gegeben hat, ob sie wohl vor der Welt nichts scheinet. Denn rechne du selbst, was es für Ehre und Herrlichkeit sein muß, da sich Christus, Gottes Sohn, so tief herunter läßt und so freundlich zu uns gesellet, daß er sich nicht nur läßt nennen unsern HErrn, ja auch nicht bloß unsern Vater, Bruder und Freund, sondern mit dem Namen der allerhöchsten Liebe und allernächsten Freundschaft auf Erden, daß er will unser Bräutigam sein und heißen und mit uns *ein* Leib, oder wie die Schrift redet, *eines* Fleisches und *eines* Gebeines sein. Also hat er sich auf das allerlieblichste und freundlichste gegen uns erzeigen wollen und seine höchste Liebe angeboten und zugesagt, daß wir seine liebe Braut heißen sollen und ihn mit aller Zuversicht unsern lieben Bräutigam mögen nennen und rühmen.

Diese Herrlichkeit und diesen Schmuck, so durch Christum an dich gewendet und gehänget ist, kann ich nicht sehen, auch du selbst nicht, ohne soviel du mit dem Glauben davon fassest; und wenn wir könnten sehen und empfinden, was wir daran haben, achte ich, so wären wir schon im Himmel. Denn was könnte ein Mensch für größere Freude und Seligkeit haben, denn so er könnte gewiß und ungezweifelt und von ganzem Herzen rühmen: Christus ist *ein* Leib mit mir, er teilet mir mit alles, was er hat und vermag, als ein Bräutigam seiner Braut. Da ist alles gemein und einerlei Leib, Gut und Ehre, und sind mit allem ungeteilt. Alle andern Freunde und Stände teilen sich, Kinder von ihren Eltern, Brüdern und Schwestern aus einem Haus und Gut. Aber dieser Stand bindet und behält alles beieinander, also daß man darüber Vater und Mutter und alles verläßt und eines bei dem andern zusetzt, auch sein eigen Leben, so es eine rechte eheliche Liebe ist. Also hat Christus, spricht St. Paulus, an seiner Gemeinde getan; er hat sie geliebet und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß wir mit ihm *ein* Leib würden und alles in ihm hätten und uns sein und aller seiner Herrlichkeit, so er im Himmel hat, annehmen und trösten möchten als der unsern.

O ein groß, herrlich Ding ist das! Wer kann es genugsam aussprechen, begreifen und bedenken, daß ein armer Madensack, in Sünden empfangen und geboren, soll zu solcher Herrlichkeit kommen, daß er heißt eine Braut der Majestät im Himmel, nämlich Gottes Sohnes, und er sich mit uns so vereinigt, daß alles, was er ist und hat, unser ist; und wiederum, was wir sind und unser ist, auch alles sein wird! Was ist er aber? Er ist der schöne Bräutigam, der HErr aller Kreaturen, die ewige Gerechtigkeit, ewige Stärke und ewiges Leben. Dagegen sind wir arme elende Kreaturen, voll Sünde und Unflat vom Fuß bis an den Scheitel, durch und durch verdorben, dem Teufel unterworfen, unter Gottes Zorn, zum Tod und Verdammnis verurteilt. Darum muß es je eine unaussprechliche Gnade und Brunst der Liebe sein, daß er sich so tief herunter läßt und sich's so viel kosten läßt, daß er uns zu sich bringt, schämet sich nicht, sein teures Blut zu vergießen und den schmählichsten Tod darum zu leiden, daß wir mögen seine Braut heißen und seine Güter besitzen, nämlich ewige Gerechtigkeit, Freiheit, Seligkeit und Leben, für die Sünde, des Todes und Teufels Gewalt, darin wir lagen.

## Der Maelstrom.

An den eisigen Küsten des nördlichen Norwegens, nahe den Lofoteninseln, gibt es einen gewaltigen Strudel, der bei den Schiffern sehr gefürchtet ist: den Maelstrom. Er wird durch die Strömung gebildet, die bei steigender Flut zwischen einigen jener kleinen Inseln entsteht; er entwickelt eine Kraft, von der man sich kaum eine Vorstellung macht, und was in die Strömung hineingerät, wird von ihr fortgerissen. Und merkwürdig, wenn das Wetter schön und ruhig ist, hat der Maelstrom die größte Kraft. Die Seeleute kennen seine gefährliche Zugkraft und sind auf ihrer Hut. Trotzdem geschieht es noch immer zuweilen, daß schlecht gesteuerte Schiffe sich allmählich dem schaurigen Abgrunde nähern, ohne zu ahnen, welche Gefahr ihnen droht. Langsam, ganz langsam kommen sie von ihrer Bahn ab und folgen dem Strom, der sie zunächst kaum merklich in ihr Verderben zieht. Bald aber beginnt der Kreislauf, der sich mehr und mehr verengert, bis sie mitten im Strudel des Maelstroms sind.

„Kapitän", rief ein alter Steuermann einem jungen Offizier zu, der zum erstenmal durch diese Gewässer fuhr, „wir müssen sofort Anker auswerfen! Der Wind hat nachgelassen, und seit einer halben Stunde hat unser Schiff schon einen Viertelkreis gemacht." „Fürchte nichts!" antwortete dieser, „das Schiff ist gut, es wird sich brav halten!" Der Steuermann kehrte angstvoll

zu seinem Kompaß zurück. Wenige Augenblicke später war er schreckensbleich wieder da und bat: „Kapitän, um Gottes willen, lassen Sie den Anker auswerfen, bis der Wind sich wieder aufmacht; wir treiben im Maelstrom! Sehen Sie da drüben das Schiff? Es liegt still und gibt uns Warnungszeichen." „Na, na, nur ruhig, alter Junge!" gab der Kapitän zur Antwort.

Aber der Kompaß zeigte immer deutlicher, daß das gute Fahrzeug in den geheimnisvollen und verhängnisvollen Strudel hineingezogen wurde. — Da hört man plötzlich ein allgemeines Schreien und Fluchen: die Besatzung hat die Gefahr erkannt. Man will versuchen, ihr zu entgehen, alle Segel werden aufgesetzt, die Dampfmaschine arbeitet ächzend mit voller Kraft, der Kapitän, die Matrosen, ja sogar die Passagiere legen Hand an, wo sie nur können, um dem drohenden schrecklichen Ende zu entgehen. Unnützer Versuch! Es ist zu spät! Der Maelstrom wird langsam, aber sicher sein Werk vollenden.

Da treibt es nun hin, das schöne Schiff! Es dreht sich und dreht sich erschrecklich schnell, es muß dem Zuge des Strudels folgen. Ein letzter Schrei der Verzweiflung entringt sich der Brust der Unglücklichen, die bald von den Wellen verschlungen sein werden; dann ein unheimliches Knacken, ein schauriges Krachen, und nur ein paar Trümmer schwimmen noch auf dem Wasser. Nach Tagen erst wird das Meer seine Toten wieder herausgeben.

Mein Leser! Es gibt auch für uns solch einen entscheidenden Augenblick, solch ein letztes Stündlein. Sieh dich um! Hat dich die Welt in ihren Stricken gefangen, hat die Sünde dich in ihrer Gewalt, ist ein gurgelnder Strudel und Abgrund unter deinen Füßen? Das schöne Schiff ging beim schönsten Wetter unter. So kannst auch du mitten im Wohlergehen, mitten im Vergnügen oder im gemächlichen Leben, während du dir in deinen Gedanken die schönsten Bilder von der Zukunft ausmalst, untergehen. Keiner von den Unglücklichen, die der Maelstrom verschlungen hat, ist zurückgekommen, daß er uns die Abgrundstiefen schildern könnte; und keiner von denen, die sich vom Strom der Sünde und des Unglaubens haben hinreißen lassen, ist zurückgekehrt und hat uns von dem Abgrund der Qualen, der Seufzer, der Gewissensbisse, der Verzweiflung, in dem er versenkt ist, erzählen können. Aber wenn du erst da bist und es selbst erfährst, ist es zu spät.

Darum halte ein und halte an, warum willst du sterben, wenn du leben kannst? Du kannst leben, leben in Sicherheit, leben mit Gott, vor dem Bösen bewahrt, leben und sterben im Frieden. Gott ist dein Freund und Befreier, der dich jetzt noch retten kann und will, der dich aus der gefährlichen Strömung herausreißen will. Komm zu ihm! Deine Vergangenheit voll Täuschung und Elend wird er auslöschen, dein von der Sünde beschmutztes und geängstetes Herz wird er reinigen, den Frieden, den du suchst, wird er dir geben. Komm zu ihm so, wie du bist, er nimmt dich auf und rettet dich.

## Zwei Sterbebetten.

In einem Blatte fand ich kürzlich die Mitteilung, daß man in Berlin eines Morgens die Leiche eines jungen Mädchens auf dem Sofa in ihrer Stube gefunden habe. Die Hand hielt noch die geleerte Flasche, aus der sie das tödliche Gift getrunken hatte. Vor ihr auf dem Tisch lag ein Zettel mit den Worten: „Das Leben hielt mir nicht, was es mir versprochen hat. Was soll es mir? Ich entsage ihm."

Sie suchte nur das, was die Welt als Glück vorspiegelt, darum ist sie zu dem entsetzlichen Tode gekommen. Wem hätte denn das Leben etwas versprochen? Das Leben verspricht nichts, aber die Welt, und die Welt täuscht. Sie hätte hören sollen, was Gott verspricht, der ewig Wort hält, und ihre Seele wäre wohl bewahrt gewesen! —

Um dieselbe Zeit ging, nicht weit von dem Hause, die Kaiserin durch das Krankenhaus, welches ihren Namen trägt. Sie stand vor dem Bette einer blassen, schwindsuchtskranken Jungfrau. Bewegt durch den Anblick des jugendlichen Todesopfers, fragte sie, ob sie nicht etwas wünsche; sie solle alles haben, was sie, die Kaiserin, ihr verschaffen könne.

„Ich brauche nichts, ich habe alles!" antwortete die Kranke leise, ihre Augen auf das ihrem Bette gegenüber angebrachte Bild des Gekreuzigten geheftet, auf das Bild dessen, den sie frühe in ihr junges Herz gefaßt hatte.

Noch einmal bot die hohe Frau ihr an, ihr jeden Wunsch zu erfüllen.

„Ich habe alles!" blieb die Antwort.

Das war eine glückliche Seele, die schon selig im Vorgeschmack war!

## Ein Wort am rechten Ort.

Kielstein, ein frommer Prediger, hörte einst einen Arbeiter die schrecklichsten Flüche in einem Wutanfall ausstoßen, ohne ihn darüber zurechtzuweisen. Dies verursachte ihm solche Unruhe, daß er die nächste Nacht kaum schlafen konnte.

Am nächsten Morgen stand er frühe auf; bald sah er den Arbeiter kommen und redete ihn folgendermaßen an: „Mein Freund, ich habe auf Sie gewartet." „Sie müssen im Irrtum sein", antwortete der Mann; „Sie haben mich noch nie gesehen." „Jawohl, ich sah Sie erst gestern", sagte Kielstein, „und hörte Sie, während Sie von Ihrer Arbeit zurückkehrten, beten." „Was! Sie hörten mich beten?" sagte der Mann. „Jetzt bin ich gewiß, daß Sie sich irren, denn ich habe in meinem Leben nie gebetet." „Und doch!" erwiderte mit Ruhe und Ernst der Prediger. „Hätte Gott Ihr Gebet erhört, wären Sie heute nicht hier, sondern in der Hölle; denn ich habe gehört, wie Sie Gott anriefen, Sie mit Blindheit zu schlagen und in die Hölle zu schicken." Der Mann wurde totenblaß und sagte zitternd: „Lieber Herr, nennen Sie denn das ein Gebet? Ja, es ist wahr, ich habe getan, was Sie gesagt haben." „Nun, mein Freund", fuhr Kielstein fort, „da Sie Ihre Sünden bekennen, so ist es meine Pflicht, Sie anzuflehen, mit demselben Ernst das Heil Ihrer Seele zu suchen, wie bisher Ihre Verdammnis, und ich will Gott bitten, daß er Ihnen gnädig sei."

Von dieser Zeit an besuchte jener Arbeiter regelmäßig die Gottesdienste Kielsteins, und es währte auch nicht lange, bis er in aufrichtiger Buße zu Christo kam und ein wahrer Christ wurde.

Wie gut ist doch ein Wort am rechten Ort! „Predige das Wort, halt an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit; strafe, dräue, ermahne mit aller Geduld und Lehre", 2 Tim. 4, 2.

## Wo warst du am letzten Sonntag?

Warst du in der Kirche? Am Sonntag treibt es alle Christen, mit der Gemeinde Gottes in das Gotteshaus zu pilgern, dort Gottes Wort zu hören, zu beten und zu singen. Bist du nun auch in der Kirche gewesen? Wenn nicht, so frage dich: Warum nicht? Etwa aus Gleichgültigkeit gegen Gottes Wort? oder gar, weil du Gottes Wort verachtest? Ach, dann wehe dir; denn dann gilt dir das Wort: „Du verwirfst Gottes Wort, darum will ich dich auch verwerfen", Hos. 4, 6.

Bist du aber am letzten Sonntag in einer Kirche gewesen, so frage ich weiter: In was für einer Kirche bist du gewesen? In einer solchen, in der dir das Wort Gottes rein und lauter gepredigt worden ist, oder in einer falschgläubigen? Es ist das wahrlich nicht einerlei, in was für einer Kirche du warst. Denn

Christus ruft allen Christen zu: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe", Matth. 7, 15. O so lieb dir deiner Seelen Seligkeit ist, so ernstlich laß es dir angelegen sein, zu wissen, welches die rechte Kirche ist, und dich zu ihr zu halten.

(Kirchen- und Waisenbote.)

## Es ist gut auf den HErrn vertrauen.

Vor einigen Jahren erhielt ein frommer englischer Offizier den Befehl, mit seinem Regiment nach einer der englischen Kolonien abzureisen. Etliche Tage nach seiner Abreise mit Frau und Kindern erhob sich ein sehr heftiger Sturm, der das Schiff aufs höchste gefährdete. Nur der Offizier blieb ruhig. Seine Frau machte ihm darüber Vorwürfe und sagte, wenn er auch seinetwegen unbesorgt sei, so möchte er sich doch um Frau und Kinder bekümmern. Er ging hinaus, ohne zu antworten, und erschien bald wieder mit einem Schwerte, das er gegen seine Frau zückte. Diese aber erschrak nicht im mindesten. „Wie?" sagte er, „du hast keine Furcht, ein Schwert gegen deine Brust gezückt zu sehen?" „Nein", antwortete sie, „weil ich weiß, daß es in den Händen dessen ist, der mich liebt!" „Und du wolltest", fuhr er fort, „daß ich vor dem Sturm erbebte, da ich ja weiß, daß er in den Händen des himmlischen Vaters ist, der mich liebt?"

## Besondere Leute.

Christen sind „besondere Leute", denn sie sind wohl in der Welt, aber nicht von der Welt, und die Welt kennt sie nicht. Sie haben ein göttlich-seliges Geheimnis in sich, das die andern Leute fremdartig anmutet. Aber unter sich, wie viele in dem gleichen Glauben stehen und ihr Bürgerrecht im Himmel haben, fühlen sie sich geistesverwandt und verstehen einander so gut auch ohne viele Worte und trotz mancherlei äußerer Standes- und Bildungsunterschiede. Gott der Vater, JEsus, der Erstgeborene unter vielen Brüdern, und der Heilige Geist ist es, der sie berufen und ausgesondert hat von der Welt.

## Todesanzeigen.

Am 10. Juli starb zu Fort Wayne, Ind., plötzlich infolge eines Herzschlags P. C. Groß sen., treuverdienter früherer Seelsorger der Gemeinden in Richmond, Va., Buffalo, N. Y., und Fort Wayne, Ind., auch langjähriger Vizepräses unserer Allgemeinen Synode. Er hat sein Alter gebracht auf 71 Jahre, 9 Monate und 24 Tage und hat 50 Jahre im Dienste der Kirche gestanden. Sein letztes Schreiben an den „Lutheraner" war ein Dank für die vielen ihm zu seinem Jubiläum am 22. Juni zugegangenen Segenswünsche. Am 15. Juli wurde er in Fort Wayne zur Erde bestattet. L. F.

Ebenfalls am 10. Juli starb zu Cologne, Minn., gleichfalls plötzlich infolge eines Krampfanfalles beim Baden P. Otto T. Sievers, Seelsorger der Gemeinden in Bear Valley, Lincoln und Chester, Minn., im Alter von 27 Jahren, 7 Monaten und 5 Tagen. Er hat sechs Jahre treu im Predigtamte gewirkt. Am 13. Juli wurde er in Minneapolis, Minn., beerdigt. L. F.

Am 26. Juni verschied friedlich und selig im HErrn unser treuverdienter Lehrer H. F. Mensendiek. Genau zwanzig Jahre hat der Selige in großem Segen an unserer Schule gewirkt. Er brachte die Zeit seiner Wallfahrt auf 40 Jahre, 10 Monate und 29 Tage. Die Trauerfeier im Hause leitete der Unterzeichnete, P. Fischer von Aurora, Ind., langjähriger Seelsorger und persönlicher Freund des Entschlafenen, hielt auf dessen Wunsch die Leichenrede und Vizepräses Wambsganß amtierte am Grabe. — Gesegnet sei und bleibe das Andenken dieses treuen Dieners Gottes unter uns! K. Firnhaber.

Abermals hat es Gott gefallen, einen frommen und begabten Quartaner unserer Anstalt aus dem Leben abzurufen. Emanuel Seelmann aus Conklin, Mich., ertrank am 15. Juli beim Baden in der Nähe seiner Heimat. Am 18. Juli wurde er unter großer Beteiligung der dortigen Gemeinde zur Erde bestattet. P. D. Ehmann hielt eine trostreiche Predigt über Eph. 3, 14. 15. Gott tröste die schwergeprüften Eltern!

M. J. F. Albrecht.

## Neue Drucksachen.

**In welche Schule schickst du dein Kind?** 4 Seiten 7×5½. Zu beziehen vom Martin Luther Orphans' Home, West Roxbury, Mass. Preis: 100 Exemplare: $1.00 portofrei. Probeexemplar: gratis.

Ein kurzer Traktat, der beim Missionieren für die Gemeindeschule gute Dienste leisten kann. L. F.

**Singet dem HErrn!** Eine Sammlung geistlicher Gesänge für gemischte Chöre. Heft 7. Reformations- und Missionsfest. 12 Seiten 11×8. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. Preis: 20 Cts.; Dutzendpreis: $1.50.

Dieses neueste Heft der trefflichen Sammlung enthält drei Gesänge: Der HErr ist groß (H. Molk), Schmecket und sehet, wie freundlich der HErr ist (A. Bergt), Der 100. Psalm (A. Käppel). Das letzte Stück ist die Perle des Heftes, eine würdige, kirchliche, charaktervolle Komposition. L. F.

## Ordinationen und Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden ordiniert:

Am 5. Sonnt. n. Trin.: Kand. G. Daschner von P. H. Frincke.

Am 6. Sonnt. n. Trin.: Kand. E. A. Brauer, berufen von der Gemeinde zu Remsen, Iowa, unter Assistenz der PP. C. Brauer und Going von P. A. H. Brauer.

Im Auftrag des betreffenden Distriktspräses wurde ordiniert und eingeführt:

Am 5. Sonnt. n. Trin.: Kand. W. Tober in der Gemeinde bei Sykeston, N. Dak., von P. F. Jersen.

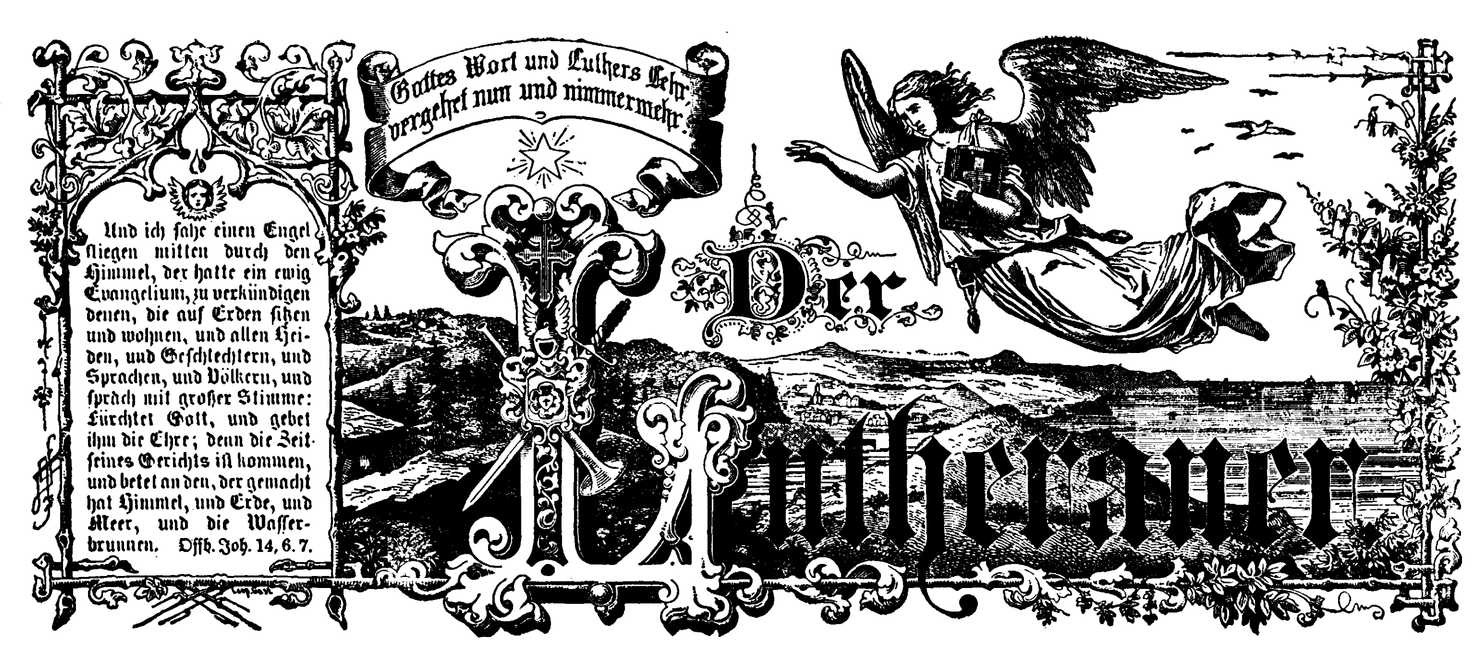
Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am 5. Sonnt. n. Trin.: P. H. Niemand in den Gemeinden bei Hampton und bei Iowa Falls, Iowa, von P. Th. Hanssen. — P. J. Hartmeister in der Gemeinde zu Drake, Mo., unter Assistenz P. Wehmeiers von P. A. W. Müller.

Am 6. Sonnt. n. Trin.: P. O. Böcler als zweiter Pastor an der Immanuelsgemeinde zu Grand Rapids, Mich., von P. E. Frincke. — P. H. F. W. Schulz in der Gemeinde zu Gretna, Nebr., von P. W. Hüsemann.

## Grundsteinlegungen.

Am Trinitatisfest legte die Immanuelsgemeinde zu Bristol, Conn., den Grundstein zu ihrer neuen Kirche (50×93, Turm 150 Fuß). Prediger: PP. Steege und Glaser (engl.). — Am 20. Juni legte die St. Paulusgemeinde bei Kensal, N. Dak., den Grundstein zu ihrer neuen Kirche. Prediger: P. Lüker jun. — Am 4. Sonnt. n. Trin. legte die Zionsgemeinde zu Dallas, Tex., den Grundstein zu ihrer neuen Kirche. Prediger: PP. Röhm und Robert (engl.). — Am 6. Sonnt. n. Trin. legte die St. Johannisgemeinde zu Buckley, Ill., den Grundstein zu ihrer neuen Kirche. Prediger: P. Neuendorf.




**Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.**

**Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.**

62. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 14. August 1906. No. 17.

## Gottes Gerichte über Jerusalem.

Der zehnte Sonntag nach Trinitatis und sein Evangelium erinnern an das furchtbare Strafgericht Gottes über Jerusalem. In der ganzen Heiligen Schrift wird kaum ein ergreifenderes Wort zu finden sein als die Weissagung Christi, da er unter Tränen über Jerusalem ausruft: „Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist", Luk. 19, 42 ff. Welch ein ergreifendes Bild! Auf der einen Seite Jerusalem, die Hauptstadt des auserwählten Volkes Gottes, die Stadt, da der eine wahre Gott seines Namens Gedächtnis gestiftet hatte, wie es in geradezu satanischer Verblendung und Bosheit seinem sicheren Verderben entgegengeht; auf der andern Seite JEsus, der Sohn Gottes und Heiland der Welt, wie er mit Eifer und Tränen um Jerusalems Rettung kämpft.

Wir wissen, daß auch dieser Eifer und diese Tränen des HErrn an der großen Mehrzahl des jüdischen Volkes verloren waren. Sowenig Jerusalem die Zeit der Gnadenheimsuchung erkannte, da JEsus, der Gnadenkönig, auf seinen Straßen wallte, ebensowenig erkannte es später die neue Gnadenheimsuchung, welche bald darauf mit dem Pfingstwunder und der herrlichen Gründung der christlichen Kirche anbrach. Mit derselben Wut, mit welcher es seinen Messias verfolgt hatte, verfolgte es nun auch alle, die an seinen Namen glaubten, und bestätigte damit die Wahrheit der Worte des heiligen Stephanus: „Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem Heiligen Geist, wie eure Väter, also auch ihr", Apost. 7, 51.

So brach denn auch endlich das längst gedrohte Strafgericht herein. Römische Kriegsheere zogen zur Unterwerfung des sich gegen den römischen Statthalter, Gessius Florus, empörenden jüdischen Volkes heran. Cestius Gallus, der Statthalter von Syrien, drang ums Jahr 66 in Palästina ein und warf sich vor Jerusalem. Aber obwohl er sich schon des nördlichen Teils der Stadt bemächtigt hatte, hob er die Belagerung doch wieder auf. Diese günstige Ruhepause benutzten die in Jerusalem wohnenden Christen, um nach dem kleinen Pella, jenseit des Jordans, zu flüchten. Erst „nach Entfernung dieser Heiligen und Gerechten", wie der Geschichtsschreiber Eusebius sich ausdrückt, „brach die Rache Gottes aus über die gottlose Stadt".

Nach einem blutigen Kriegszug der Römer durch Judäa und Idumäa kam es im Frühling des Jahres 70 zur Belagerung Jerusalems unter Titus. Welche Greuelscenen sich während dieser Belagerung in der unglücklichen Stadt abspielten, erzählt uns die „Beschreibung von der Zerstörung der Stadt Jerusalem", welche unserm Gesangbuch angehängt ist und mancherorts am zehnten Sonntag nach Trinitatis öffentlich verlesen wird. Von besonderer Wichtigkeit ist der Schluß jener Beschreibung, weil darin die genaue Erfüllung der Weissagung Christi angezeigt ist. Es heißt darin: „Also ist Jerusalem durchaus von Feinden schrecklich geplündert, angesteckt und verbrannt, das mehrere Teil zerrüttet und verwüstet worden. Wenig Gebäude sind stehen geblieben, daß man etlich römisches Kriegsvolk hat können darinnen zur Besatzung lassen. So sind auch etliche einzelne, wüste, steinerne Gebäude und Türme blieben, allein bloß und öde, zur Anzeigung, daß da eine Stadt etwa gewesen wäre. Und ist also Jerusalem verwüstet und zu Grunde verderbet worden den achten Tag des September, im fünften Monat danach, als sie erst belagert ward."

Während nun diese traurige Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 allgemein bekannt ist, dürfte die zweite Zerstörung der Stadt durch die Römer im Jahre 135, welche ein ebenso trauriges Nachspiel der ersten bildet, weniger allgemein bekannt sein. Nach dem Wegzug der römischen Kriegsheere waren näm-

lich die nach Pella geflüchteten Christen zum Teil wieder auf die Trümmer Jerusalems zurückgekehrt. Nach und nach erhob sich eine neue, von Heiden und Christen bewohnte Stadt. Das wurmte die im Lande ansässigen Juden aufs tiefste. Schon im Jahre 107 brachten sie es dahin, daß der 120 Jahre alte Bischof von Jerusalem, Symeon, ein Anverwandter JEsu, „als ein staatsgefährlicher Sprosse des Hauses Davids“ vom römischen Statthalter gekreuzigt wurde. Das Feuer des Hasses gegen die Bewohner Jerusalems glimmte so unter der Asche weiter, bis es im Jahre 132 in helle Flammen ausbrach. In diesem Jahre ließ sich ein Mann, der sich Bar Kochba, das heißt, „Sohn des Sterns“, nannte, zu Bethar, einer Bergfeste des jüdischen Landes in der Nähe Jerusalems, zum Könige salben. „Sohn des Sterns“ nannte er sich, weil er die Weissagung Bileams, 4 Mos. 24, 17: „Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Scepter aus Israel aufkommen und wird zerschmettern die Fürsten der Moabiter und verstören alle Kinder Seth“, auf sich bezog. Mit bewaffneter Macht überfiel er Jerusalem, nahm es ein, zerstörte den auf dem Berge Zion erbauten Götzentempel und tötete alle, die seine Herrschaft nicht anerkennen wollten.

Da der römische Statthalter des Landes zu schwach war, Widerstand zu leisten, so wurde der tüchtigste Feldherr des Kaisers, Julius Severus, mit einer Verstärkung aus Britannien herbeigerufen. Es entspann sich nun ein dreijähriger blutiger Krieg, in welchem 580,000 Juden ihr Leben verloren, 50 feste Schlösser zerstört und 985 Städte und Dörfer in eine Wüste verwandelt wurden. Bar Kochba selbst kam in der Schlacht um und wurde nun von dem enttäuschten Volk Bar Kosiba, das heißt, Sohn der Lüge, genannt. Über die Stätte, wo der Tempel gestanden hatte, ließ der Kaiser Hadrian den Pflug gehen und den Boden mit Salz bestreuen. Dem Überbleibsel der Stadt Jerusalem wurde der heidnische Name Älia Capitolina gegeben und es dann mit heidnischen Kolonisten bevölkert. Ferner durfte kein Jude im Umkreis von mehreren Stunden Wegs der Stadt sich nähern, und auch der Übertritt zum Judentum wurde bei Todesstrafe verboten. Ja, um das Maß des Hohnes voll zu machen, ließ Hadrian über dem Stadttor nach Bethlehem zu ein marmornes Schwein anbringen.

Mit dieser zweiten Zerstörung löste sich das letzte Band, das die Juden noch äußerlich zusammengehalten hatte. Von da an erscheinen sie als das aus der Heimat vertriebene, unstete und flüchtige Volk, wie es sich bis auf den heutigen Tag uns darstellt; ein Volk, welches bis zum Jüngsten Tag als ein lebendiges Exempel der Strafgerechtigkeit Gottes und der unverbrüchlichen Wahrheit seines Wortes bleiben wird.

Daß doch jedermann solch erschrecklich Exempel zu Herzen nehmen wollte! Daß doch jedermann sich auch gerade vor den vielen vorgeblichen Bar Kochbas (Söhnen des Sterns) unserer Tage, die immer wieder als Bar Kosibas (Söhne der Lüge) offenbar werden, warnen lassen wollte! Und nicht nur sind solche Betrüger, wie Dowie und seinesgleichen, „Söhne der Lüge“, sondern diesen Namen verdienen mit Recht alle falschen Propheten. Wer immer ein anderes Evangelium predigt als das Evangelium Christi, wer immer das Wort der Schrift in irgend einem Teil des Irrtums und der Lüge zeiht, wer immer, unter welchem Vorwand es auch geschehe, die Vernunft zum Richter darüber setzt, was in Gottes klarem Wort zu glauben oder nicht zu glauben sei, der ist ein Bar Kosiba, er sei und heiße, was und wie er wolle. H. Spd.

## Wie ein Christ seiner ewigen Erwählung gewiß werden und sich ihrer trösten kann.

2.

Das letzte Mal, lieber Christ, habe ich dir gezeigt, daß du, um deiner ewigen Erwählung gewiß zu werden, dich nicht um den geheimen, verborgenen Ratschluß Gottes kümmern sollst, sondern um Gottes geoffenbartes Wort. Heute will ich dir in acht Stücken zeigen, wie du durch Gottes geoffenbartes Wort deinen Beruf und so deine Erwählung bei dir fest machen sollst.

1. Vor allen Dingen fasse fest ins Auge und ins Herz, daß wahrhaftig das menschliche Geschlecht erlöst und mit Gott versöhnt ist durch Christum, der uns mit seinem unschuldigen Gehorsam, Leiden und Sterben Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und das ewige Leben verdient hat. Sprich: Zu diesem menschlichen Geschlecht gehöre ich auch.

2. Sodann fasse ebenso fest ins Auge und ins Herz, daß solch Verdienst und solche Wohltaten Christi nach Gottes Willen allen Menschen durch sein Wort und Sakrament vorgetragen, dargereicht und ausgeteilt werden sollen. Sprich: Mir sind und werden stets das Verdienst und die Wohltaten Christi durch sein Wort und Sakrament vorgetragen, dargereicht und mitgeteilt. Und sprich: Das ist keine Spiegelfechterei; Gott meint es ernstlich mit diesem seinem Wort und Sakrament; Gott gibt mir wirklich und wahrhaftig Christi Verdienst und Wohltaten.

3. Dann fasse fest ins Auge und ins Herz, daß Gott mit seinem Heiligen Geist durch das Wort, wann immer es gepredigt, gehört und betrachtet wird, in den Herzen der Hörer kräftig und tätig sein will, die Herzen zu wahrer Buße zu bekehren und im rechten Glauben zu erhalten. Sprich: Das ist auch kein Spiegelfechten; Gott meint es auch hier ernstlich; ich soll Buße tun, ich Sünder, an JEsum Christum, meinen Heiland, glauben und mich seiner trösten. Und sprich: O HErr JEsu, ich armer Sünder glaube an dich! Ich glaube Gott, der mir unwürdigem Sünder durch sein Wort und Sakrament dein Verdienst und deine Wohltaten gibt, ja, der durch seinen Heiligen Geist mich überredet, darauf zu trauen und zu bauen.

4. Dann fasse fest ins Auge und ins Herz, daß Gott alle die, so in wahrer Buße durch rechten Glauben Christum annehmen, gerecht machen, sie zu Gnaden, zur Kindschaft und zur Erbschaft des ewigen Lebens annehmen will. Sprich: Darauf verlasse ich mich; ich bin gerecht durch Christi Blut; ich bin Gottes Kind —

> Ich bin ja doch dein liebes Kind,
> Trotz Teufel, Welt und aller Sünd';

ich bin ein Erbe des ewigen Lebens.

5. Dann fasse fest ins Auge und ins Herz, daß Gott die, die also gerechtfertigt sind, auch heiligen will in der Liebe. Sprich: O du gnädiger Gott und Vater, wie sollte ich dich nicht lieben und in deinem Gehorsam wandeln? Du hast durch deine Gnade solche Liebe in meinem kalten, toten Herzen schon entzündet. Hilf mir durch deinen Heiligen Geist, daß solch neu Wesen in mir nicht ersterbe, sondern zunehme und erstarke! Ohne dich kann ich nichts tun. — Und, Christ, kämpfe den guten Kampf des Glaubens wider Fleisch und Blut. Du wirst gewinnen. „Denn Gott ist's, der in euch wirket beide das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen.“

6. Und dann fasse fest ins Auge und ins Herz, daß Gott seine Kinder auch in ihrer großen Schwachheit wider Teufel, Welt und Fleisch schützen und sie auf seinen Wegen regieren und führen, wenn sie straucheln, sie wieder aufrichten, in Kreuz und Anfechtung sie trösten und erhalten will. Sprich: Mein Gott, das versprichst du, und darauf verlasse ich mich.

Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen,
Wenn ich in deiner Liebe ruh'!

7. Und fasse fest ins Auge und ins Herz, daß Gott in seinen Gläubigen und Kindern das gute Werk, das er angefangen hat, stärken, mehren und sie bis ans Ende erhalten will, wo sie an Gottes Wort sich halten, fleißig beten, an Gottes Güte bleiben und die empfangenen Gaben treulich brauchen. Sprich: Gott, hilf mir! Mein Vater, steh mir bei! Du wirst mir helfen. Du wirst mir beistehen. Du hast es zugesagt.

8. Und endlich fasse fest ins Auge und ins Herz, daß Gott die, welche er erwählt, berufen und gerecht gemacht hat, auch im ewigen Leben ewig selig und herrlich machen will. Sprich: Gott hat mich von Ewigkeit zur Seligkeit erwählt; denn er hat mich berufen und gerecht gemacht; er hat mich seiner Gnade, der Kindschaft und der Erbschaft des ewigen Lebens teilhaftig gemacht; er heiligt, schützt und erhält mich. Sprich: Ich bin gewiß, daß Gott mich in Ewigkeit zur Seligkeit erwählt hat; denn ich bin gewiß, daß Gott mich berufen und gerecht gemacht und mir seine Gnade und die Kindschaft und die Erbschaft des ewigen Lebens und die Heiligung in der Liebe und seinen Schutz gegen alle Feinde und seine Zusage der Erhaltung im wahren Glauben bis an mein seliges Ende gegeben hat. Darum erkenne ich gewiß, daß ich ein Auserwählter bin. Und so werde ich im ewigen Leben ewig selig und herrlich gemacht werden. Sprich: Ja, Gott hat mich erwählt. Denn Gott hat in solchem seinem Rat, Vorsatz und Verordnung nicht allein insgemein die Seligkeit bereitet, sondern hat auch alle und jede Personen der Auserwählten, so durch Christum sollen selig werden, in Gnaden bedacht, zur Seligkeit erwählt, auch verordnet, daß er sie auf diese Weise, wie jetzt vermeldet, durch seine Gnade, Gaben und Wirkung dazu bringen, helfen, fördern, stärken und erhalten will. Und das alles nehme ich an mir wahr. Also hat Gott auch mich erwählt.

Christ, du kannst nicht in den Abgrund des geheimen göttlichen Ratschlusses blicken und sehen, wen Gott erwählt hat und wen nicht. Aber wenn du siehst, daß Gott dich den Weg geführt hat und führt und führen will, auf welchem er nach seinem geoffenbarten Wort seine Auserwählten zur Seligkeit führt — siehst du dann nicht, daß du ein Auserwählter bist? Sollst du dann nicht gewiß sein, daß du ein Auserwählter bist?

Oder meinst du, daß Gott dich narrt? Meinst du, daß Gott dir erstlich in seinem Worte kundtut, daß es eine ewige Erwählung gibt und daß „allein die Auserwählten selig werden", wie die Konkordienformel sagt; daß Gott dir zweitens in seinem Worte kundtut, auf welchem Wege und auf welche Weise er seine Auserwählten zur Seligkeit führt; daß Gott drittens dich auf diesen Weg zur Seligkeit gebracht hat und dich auf demselben leitet und führt und dich bis ans Ende auf demselben zu leiten und zu führen verspricht — meinst du, daß Gott dann endlich dein Vertrauen täuschen und zu dir sagen wird: Ich habe dich aber dennoch nicht erwählt, du kannst deshalb nicht selig werden?

Kümmere dich nicht um Verborgenes; plage dich nicht mit Grübeleien über die Gnadenwahl, sondern wisse, daß es eine Gnadenwahl gibt, und wisse, daß du deiner Erwählung gewiß werden sollst daraus, daß du den Weg gehst, auf welchem Gott seine Auserwählten selig macht: den Weg, der in Gottes Wort geoffenbart ist.

Dann wirst du weder in freche Sicherheit und Unbußfertigkeit noch in trostlose Kleinmütigkeit und Verzweiflung geraten durch die Kunde, daß es eine ewige Erwählung gibt. Dann wirst du im Gegenteil als ein rechtes Kind Gottes im Glauben dich deiner ewigen Erwählung trösten. Und du wirst desto mehr Fleiß tun, daß du nicht durch Abtreten vom Glauben und vom Glaubensleben die selige Gewißheit deiner ewigen Erwählung verlierst.

Denn die Erkenntnis unserer ewigen Erwählung ist eine Erkenntnis, die allein dem wahren Glauben verliehen ist.

Ich möchte hierzu noch etwas sagen.

Wenn du in schwere geistliche Anfechtung geraten solltest; wenn in solcher Anfechtung dir aller Glaubenstrost verdunkelt werden sollte; wenn du dann an deiner Bekehrung, an deiner Buße, an deinem Glauben, an deiner Rechtfertigung, an deiner Gotteskindschaft, an deiner Heiligung, an Gottes Gnade, an Gottes Geduld, an deiner Erhaltung zum ewigen Leben verzagen möchtest; wenn alles finster zu sein scheint; und wenn du aufschreien möchtest, wenn du nun gar an die ewige Erwählung der Kinder Gottes zur Seligkeit denkst — was dann?

Ja, was dann? Kannst du auch dann noch deiner ewigen Erwählung gewiß werden?

Höre!

Dann hebe deine Augen auf und blicke in das große, stete, unwandelbare Licht.

In welches Licht, o mein Gott?!

In das große, stete, unwandelbare Licht des Evangeliums.

Das brennt und scheint unentwegt.

Dahinein blicke! Und in demselben sieh eine lichte Gestalt.

Welche Gestalt?

Die Gestalt JEsu Christi, des Gekreuzigten.

Und dann höre auch — höre eine Stimme aus dem großen Licht.

Welche Stimme?

Die Stimme: „Für dich."

Und die Stimme: „So wahr als ich lebe, spricht der HErr HErr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe."

Und dann bekehre dich doch! Kehre dich nicht ab von dem Licht, sondern kehre dich immer wieder hin zu dem Licht! Glaube, was du siehst und hörst! O du glaubst ja dann, was du siehst und hörst!

Dann bist du ein Kind des Lichts.

Dann bist du von Ewigkeit erwählt. Dann scheint, strahlt, ruft, lockt es dir in die Augen und in die Ohren und ins Herz, daß du von Ewigkeit erwählt bist.

Denn aus dem geoffenbarten Wort und Willen Gottes sollst du dein Heil, deine Gerechtigkeit, deine Seligkeit, auch deine ewige Erwählung zum Heil, zur Gerechtigkeit, zur Seligkeit erkennen und glauben.

Anders ist es nicht. C. M. Z.

## Versammlung des Oregon- und Washington-Distrikts.

Vom 4. bis zum 10. Juli hielt der Oregon- und Washington-Distrikt unserer Synode seine diesjährige Versammlung in P. A. Spleiß' Gemeinde bei Sherwood, Oreg., ab. Im Eröffnungsgottesdienst predigte der zweite Allgemeine Vizepräses, P. C. C. Schmidt, auf Grund des Textes Joh. 12, 24—26 über die Nachfolge Christi und zeigte, daß diese immerwährende Selbstverleugnung fordere, aber auch die herrliche Verheißung des ewigen Lebens habe. In seiner Synodalrede wies Präses W. H. Behrens auf den großen Segen hin, welchen der HErr der Kirche unserm kleinen Distrikt aus lauter Gnade und Güte zugewendet hat.

Vor zwei Jahren begann P. W. Lüssenhop (damals Präses unsers Distrikts, jetzt Pastor im Östlichen Distrikt) ein lehrreiches und erbauliches Referat über die Heilsgewißheit. Dieses wichtige Thema war ausführlich in 25 Thesen zusammengefaßt worden. Damals wurden neun Thesen ausgeführt; diesmal lagen acht Thesen vor, von P. W. Lüssenhop selber noch ausgearbeitet. Trotz der zwölf Sitzungen konnten jedoch nur zwei Thesen von Präses Behrens vorgetragen werden, da unaufschiebbare Sachen von der Synode erledigt werden mußten. Indes waren gerade diese beiden Thesen für jeden ernsten Christen von besonderer Wichtigkeit. Wird doch die Art und Beschaffenheit der Heilsgewißheit klar dargelegt, wenn es in der zehnten These heißt: „Heilsgewißheit ist nicht eine absolute, auch nicht eine bedingte, sondern eine Glaubensgewißheit zu nennen." Sodann wird gezeigt, wo man seines Heils gewiß wird, und wer Heilsgewißheit hat, wenn die elfte These sagt: „Heilsgewißheit findet sich zwar der Lehre nach nur in der lutherischen Kirche, tatsächlich aber bei jedem Christen, wenn dieselbe auch nicht immer eine bewußte ist." Wieviel in diesen beiden Thesen liegt, können wir hier nicht gebührend darlegen. Man wird in dem gedruckten Synodalbericht alles ausführlich finden. Möchten doch viele die Ausführung dieser Thesen fleißig lesen und ernstlich erwägen; denn durch diese Darlegung (so wurde geurteilt) lernt man die treulutherische Kirche hoch schätzen und recht lieb gewinnen.

Der Allgemeine Vizepräses teilte mit, daß in Concordia, St. Paul, Springfield und Seward bald gebaut werden müsse. Ferner machte er auf den erfreulichen Fortgang des Missionswerks in Brasilien aufmerksam, zugleich aber auch auf den großen Mangel an Arbeitern, den man ganz besonders auf diesem weit ausgedehnten Missionsfelde spüre. Hieran schloß er eine Aufmunterung an den Distrikt, im Vertrauen auf Gott und dessen gnädige Hilfe ja fortzufahren mit der bereits gegründeten Anstalt in Portland. Gott habe offenbar Wohlgefallen daran, denn das Werk sei wunderbar gesegnet worden. Schließlich forderte er noch auf zur fleißigen Unterstützung der auswärtigen Missionen.

Ganz besonderes Interesse wurde durch die Besprechung über unsere Voranstalt in Portland hervorgerufen. Man hatte zuerst nur sechs, höchstens acht Schüler erwartet; es stellten sich aber 16 ein. Mit 14 wurde das erste Schuljahr geschlossen. Von diesen werden 12 im September wiederkommen, und 5 neue werden bestimmt erwartet. Somit wird das zweite Schuljahr mit wenigstens 17 Schülern beginnen. Da war denn auch kein Gedanke daran, dieses angefangene Werk einzustellen. Einstimmig wurde der Beschluß gefaßt: Die Anstalt in Portland soll bleiben, solange es Gott wohlgefällt. Dies war ohne Zweifel das einzig Richtige und steht völlig im Einklang mit dem Worte des HErrn: „Die Ernte ist groß; aber wenig sind der Arbeiter. Darum bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende." Wohl sah man gewisse Schwierigkeiten vor Augen. Es fehlt an Raum für die Schüler. Man beauftragte aber die Aufsichtsbehörde, dafür zu sorgen, daß alle Schüler Unterkunft fänden; wenn nötig, solle sie etwas Passendes mieten. Auch erhielt sie den Auftrag, in Verbindung mit einer beratenden Kommission von fünf Gliedern sich nach einem für eine Anstalt geeigneten Grundstück in Portland umzusehen. Dieses soll nicht mehr als $4000.00 kosten und nicht weniger als drei Acker betragen. Wenn sie einen günstigen Platz findet, soll sie darüber an die Gemeinden berichten, soll aber nicht eher kaufen, als bis zwei Drittel des Kaufpreises gesammelt und ein Drittel zinsfrei geborgt worden ist. Schließlich wurden alle Synodalen aufgefordert, die Gemeinden und die einzelnen Christen an den Predigtplätzen von diesen Beschlüssen in Kenntnis zu setzen.

Nicht minder interessant war auch der Bericht über die Mission im Distrikt. An etwa 70 Missionsgemeinden und Predigtplätzen wird von 13 Missionaren gearbeitet. Zwei neue Kandidaten werden bald in den Missionsdienst eintreten. Wenn man nun erfährt, daß unser Distrikt nur 14, zumeist sehr kleine selbständige Gemeinden und Parochien zählt, so wird man sofort erkennen, daß der Oregon- und Washington-Distrikt vorwiegend ein Missionsdistrikt ist. Dies wird auch von unsern Synodalbeamten immer wieder betont. Immer wieder schärfen sie darum ein, daß die Missionsgemeinden möglichst bald selbständig werden, und daß die lieben Christen an den Predigtplätzen, welche unterrichtet werden mit dem Wort, möglichst viel zum Gehalt des Missionars beitragen, und daß die selbständigen Gemeinden recht oft und viel für die Missionskasse kollektieren möchten, damit dieses vornehmste Werk, welches unserm Distrikte obliegt, ja nicht aufgehalten werde durch Mangel an Mitteln. Es wurde wieder daran erinnert: so wichtig auch die Voranstalt in Portland sei, so solle sie doch nicht auf Kosten der Mission bestehen; das eine solle man tun, aber das andere nicht lassen. Man solle auch nicht ein wenig nachlassen. Die Beiträge für Mission sollten nicht geringer, vielmehr größer werden. Ferner wurde bemerkt: Man wolle doch regelmäßig für die Mission kollektieren; man solle an jedes Gewissen in der Gemeinde appellieren, recht viel für die Sache des HErrn zu tun. Erhebe sich darüber Unwille und Murren, so komme solches nicht aus dem Geist, sondern aus dem Fleisch; und dann solle man die Christen mit dem Evangelium recht fleißig locken und reizen, damit die Herzen zum reichlicheren Geben für Christi Reich willig und fröhlich werden. Manche wollen lieber für allerlei wohltätige Zwecke geben; da solle man zeigen, daß das Werk der Seelenrettung das allerwichtigste, das allerköstlichste, das gottwohlgefälligste Werk sei. Dafür hat Christus sogar sein Leben gelassen, sein teures Blut vergossen. Auch darauf wurde hingewiesen, daß christliche Eltern ihre Kinder zum Geben erziehen sollten. Sie sollten ihren Kindern etwas geben gerade zu dem Zweck, daß diese es ihrem Heiland geben. Das Geben will auch gelernt sein. — Gott gebe, daß die vielen Ermahnungen wohl beherzigt werden um JEsu willen. Das wird auch geschehen; denn es ist ja aller wahren Christen Wunsch und Wille, daß Christi Reich vermehrt und ausgebreitet

werde, sonst würden sie nicht täglich beten: „Dein Reich komme!"

P. H. C. Ebeling richtete einige Worte an die Synode im Interesse der Negermission. Am Sonntag wurde ein Missionsfest gefeiert; Festprediger waren P. Th. Gößwein und P. Jul. Huchthausen. P. O. Fedder hielt die Schulpredigt, P. H. Bohl die Beichtrede, P. E. Eberhardt die Pastoralpredigt.

Folgende Beamten wurden gewählt: Präses: P. W. H. Behrens; erster Vizepräses: P. L. Stübe; zweiter Vizepräses: P. H. Bohl; Sekretär P. A. Spleiß; Kassierer: Herr G. Beiersdorfer; Visitatoren: die Pastoren J. A. Duchow, H. Bohl und H. A. C. Paul. Eine Appellation und ein Protest wurden in drei Sitzungen genau erwogen.

Die nächste Synodalversammlung soll, so Gott will, vom 19. bis zum 25. Juni 1907 in der Zionsgemeinde (Präses W. H. Behrens) zu Portland, Oreg., stattfinden. Die Synode wurde geschlossen mit dem Liede: „Nun danket alle Gott" und mit dem Gebet des HErrn.

Möge der HErr alle Arbeit und alle Arbeiter in seinem Weinberge reichlich segnen!

Die Sach' und Ehr', HErr JEsu Christ,
Nicht unser, sondern dein ja ist,
Darum so steh du denen bei,
Die sich auf dich verlassen frei.

Amen. W. H. Roß.

## Versammlung des California= und Nevada=Distrikts.

Die Versammlung unsers Distrikts fand statt vom 11. bis 17. Juli in der von Gott schwer heimgesuchten Stadt San Francisco inmitten der dortigen alten St. Paulusgemeinde. Präses Bernthal wies darum schon in der Synodalrede darauf hin, daß Gott unsern Distrikt nicht nur wiederholt durch den Tod der Präsides Bühler und Runkel schwer heimgesucht habe, sondern nun auch durch Erdbeben und Feuer seine mächtige Hand habe fühlen lassen; doch sei er noch der Gott der Gnade und Hilfe. Unter Beihilfe des Vizepräses J. H. Theiß legte Präses Bernthal der Synode ein sehr zeitgemäßes Referat vor über „Gottes Hand und Stimme in der schweren Heimsuchung, die über unsere Küste, insonderheit über die Stadt San Francisco gekommen ist". Die grauenhafte Verwüstung ganz in der Nähe der St. Pauluskirche, die vielen lebendigen Schilderungen von der Größe der Angst und Not im Erdbeben und Feuer und der sichtbaren Hilfe Gottes, welche den Verhandlungen eingeflochten wurden, machten die Versammlung zu einer ganz unvergeßlichen für jeden Synodalen. Die Referenten wiesen gegen alles Geschwätz der Gottesleugner und der durch falsche Wissenschaft betrogenen Sektenprediger überwältigend nach, daß in diesem Erdbeben und Feuer Gott geredet hat, und daß diese Heimsuchungen als Strafe für die Feinde Gottes und als Warnungen für die Kinder Gottes von ihm verhängt worden sind über Stadt und Umgegend. Verachtung des Wortes, Hochmut und Fleischesdienst waren auch hier, ebenso wie bei den Strafgerichten des Altertums, Grund und Ursache des göttlichen Zorns und der daraus folgenden Strafe.

Neben diesen interessanten, lehrreichen und geradezu geschichtlichen Verhandlungen beschäftigte sich die Synode mit dem Stand aller ihrer Missionsfelder und fand allerorts einen erfreulichen Fortschritt. Sodann beschloß sie, ihre Inkorporation vor dem Staate zu vollziehen, und übernahm ihr neugegründetes Progymnasium in East Oakland, das California Concordia College, für welches eine Aufsichtsbehörde gewählt wurde. Dies Progymnasium wurde am Synodalsonntag, den 15. Juli, nachmittags unter Beteiligung von 800 bis 1000 Lutheranern feierlich eingeweiht. Der zweite Allgemeine Vizepräses, P. C. C. Schmidt, hielt die deutsche Festrede und P. H. Haserodt die englische Ansprache. Das geräumige, stattliche Gebäude und das hübsche Grundstück machten auf alle Synodalen einen sehr günstigen Eindruck. Zur Erhöhung der Feier trugen die gastliche Bewirtung durch die Frauenvereine und die musikalischen Leistungen des Zions-Gesangvereins und des Orchesters Lehrer Röckers wesentlich bei.

Am folgenden Tage hielt die Synode wichtige Beratungen über die Gründung einer Bücherniederlage des Concordia Publishing House an dieser Küste und beschloß, im neuen Collegegebäude damit zu beginnen, damit unsere köstlichen lutherischen Bücher und Traktate in die Hände unsers Volks kommen.

Sehr erfreulich war der Anschluß von vier Pastoren, einem Lehrer und fünf Gemeinden an unsere Synode. Mögen diese alle auf unserer Versammlung in Orange, Cal., im Juni 1907 vertreten sein! Im Schlußgottesdienst hielt der zweite Vizepräses, P. J. Kogler, eine treffliche Pastoralpredigt über 2 Tim. 4, 1—5 und sprach dann den lieben Frauen der St. Paulusgemeinde, die uns zweimal täglich im Erdgeschoß der Kirche ausgezeichnet bewirtet hatten, den herzlichen Dank der Synode aus, sowie allen Gastgebern in den Gemeinden. Möge Gott nächstes Jahr uns schaffensfreudig in Süd-California wieder zusammenführen und unser Werk ferner segnen zur Ehre seines Namens! J. W. Theiß.

# Zur kirchlichen Chronik.

## Amerika.

**Ein sehr reiches Vermächtnis** im Betrage von $35,000 ist unserer Synode kürzlich zugefallen und bereits unserm Kassierer ausbezahlt worden: $10,000 für die Kirchbaukasse der Allgemeinen Synode und je $5000 für arme Studierende auf unsern Anstalten in St. Louis, Springfield, Fort Wayne, Milwaukee und Addison. Die Stifter dieses Vermächtnisses, zu dem noch $65,000 für andere kirchliche und wohltätige Zwecke kommen, sind der selig verstorbene Ernst Vollmann und seine ihn überlebende Gattin Berta E. Vollmann in Laurium, Mich. Wir kommen dem Verlangen des Verstorbenen nach, von dem die Witwe schreibt: „Es ist der Wunsch meines seligen Mannes, nicht viele Lobeserhebungen zu machen, sondern einfach, wie sonst, im ‚Lutheraner' zu quittieren." Wir erinnern nur an 2 Kor. 9, 6 ff. L. F.

**Eine Anzahl unserer Gemeinden** hat die Sitte eingeführt, am 12. Sonntag nach Trinitatis eine besondere Kollekte für die Taubstummenmission zu erheben oder ihr doch die Klingelbeutelkollekte an diesem Sonntag zukommen zu lassen. Was könnte auch passender sein? Wird uns doch in dem Evangelium dieses Sonntags ein Taubstummer vorgeführt. Da sehen wir ja das Elend dieser armen Menschen und werden dabei daran erinnert, wieviel Dank wir Gott schuldig sind, daß er uns Gehör und Sprache gegeben und bis auf diese Stunde erhalten hat. Hören wir doch da, wie das Elend eines solchen taubstummen Menschen unsern Heiland aufs tiefste bewegte, daß er über ihn seufzte, aber es auch nicht beim bloßen Seufzen bewenden ließ, sondern mit der Tat

half. Sollen nicht JEsu Jünger gesinnt sein, wie er war, und seinem Beispiele folgen? Endlich aber werden auch die Gläubigen dabei erinnert, wie sie alle von Natur geistlich taub und stumm waren und erst durch das Evangelium ihre Ohren geöffnet wurden, daß sie die Stimme ihres guten Hirten hören, und das Band ihrer Zunge gelöst wurde, daß sie Gott anrufen und ihm danken können. Sollten sie nun nicht gerne mithelfen, daß die armen Taubstummen durch dasselbe Evangelium dahin kommen, daß sie geistlich hören und reden lernen und ihr schweres Kreuz, leiblich taub und stumm zu sein, im Glauben an JEsum geduldig tragen, bis sie dahin kommen, wo auch sie einstimmen in das Halleluja der vollendeten Gerechten? Wie passend ist es deshalb, wenn unsere Christen gerade den 12. Sonntag nach Trinitatis dazu benutzen, nicht nur mehr als sonst für die Taubstummen zu seufzen, sondern auch mit der Tat ihnen zu helfen, indem sie zum Opfer der Herzen und Lippen das der Hände hinzufügen! Gerade jetzt bedarf die Taubstummenmission dieser Opfer, da sie nicht nur kein Geld hat, den Missionaren ihren Gehalt auszuzahlen, sondern schon über $300.00 Schulden in der Kasse sind. Die Kommission für diese Mission bittet deshalb hiermit die Gemeinden, an diesem Sonntag entweder eine Extrakollekte für die Taubstummenmission zu erheben oder doch die gewöhnliche Kollekte an diesem Tage ihr zufließen zu lassen. Sie hofft, daß keine Gemeinde sie eine Fehlbitte tun läßt, und ist überzeugt, daß dies den Gemeinden so gut gefallen wird, daß sie eine stehende Regel daraus machen.

Karl Schmidt, Vorsitzer.

## Ausland.

**Aus der dänischen Freikirche** teilen wir nach den uns zugehenden Nachrichten folgendes mit: Am 9. und 10. Juni fand die Jahresversammlung der dänischen Freikirche in der Martinskirche zu Kopenhagen statt. In voller Glaubenseinigkeit und recht brüderlicher Liebe wurde gelehrt, ermahnt, ermuntert und verhandelt. Als Präses für die kommenden drei Jahre wurde P. J. M. Michael in Helsingör wiedergewählt. Dieser hob in seinem Jahresbericht hervor, daß die dänische Freikirche in den letzten zwanzig Jahren auf mancherlei Weise erfahren habe, wie der Teufel und seine Verbündeten „das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt umringen", Offenb. 20, 9, aber auch Beweise genug für die andere Wahrheit in Händen habe: „Der in euch ist, ist größer, denn der in der Welt ist", 1 Joh. 4, 4. An P. H. Rosenwinkel habe Gott der Gemeinde in Kopenhagen den rechten Mann geschenkt. Unter seiner Seelsorge und Missionsarbeit sei der Kirchenbesuch daselbst gestiegen, habe Aufnahme neuer Glieder stattgefunden und sei die ganze Gemeinde gefördert worden, gerade auch durch Einführung der lutherischen Christenlehre. Auch in Helsingör seien neue Glieder aufgenommen worden, aber das Fehlen eines Kirchgebäudes werde dort mehr und mehr fühlbar, weshalb die rührige Gemeinde mit dem Plan für den Bau eines Gotteshauses sich beschäftigt habe. Gott wolle geben, daß dies gute Vorhaben zur Ausführung kommen könne. In unüberwindliche Schulden wird die Gemeinde sich nicht stürzen. „Unsere Synodalkasse", heißt es weiter in dem Bericht, „hat im letzten Rechnungsjahr vom 1. Mai 1905 bis zum 1. Mai 1906 nicht nur alle laufenden Ausgaben bestreiten, sondern auch über 800 Kronen (etwa $220.00) Schulden abtragen können. Dafür sind wir zunächst Gott, dann aber auch den Glaubensbrüdern im Auslande herzlich dankbar. Doch bitten wir diese zugleich, nicht zu vergessen, daß wir noch ferner ihrer Unterstützung bedürftig sind, wenn nicht das nun mit neuer Kraft betriebene Missionswerk in Dänemark wieder ins Stocken geraten soll. Zum Schluß sei noch erwähnt, daß die dänische Freikirche als solche das Restlager der vom verstorbenen P. N. P. Grunnet herausgegebenen Schriften und das Verlagsrecht auf diese nunmehr hat kaufen können, und zwar für zusammen 600 Kronen (etwa $160.00), wovon 550 Kronen von zwei ihrer Glieder, die nicht vermögend sind, geschenkt worden sind. Möge dies, wenn auch nur ein unansehnlicher Anfang, so doch ein Grundstein für einen Buchhandel sein, der mit Gottes Hilfe im Laufe der Zeit einen doppelten Gewinn für die Freikirche abwerfe, einen geistlichen und einen pekuniären."

L. F.

**Daß auch die Frauen Stimmrecht in der Kirche haben** und kirchliche Ämter bekleiden sollen, ist eine Bewegung unserer Zeit, die nicht nur in Amerika sich zeigt, sondern auch in Deutschland festen Fuß faßt. Dort besteht ein „Verband für Frauenstimmrecht", und in diesem größeren Verbande gibt es auch eine „Kommission für das kirchliche Frauenstimmrecht". Diese Kommission hat schon vor zwei Jahren an eine Reihe von Theologen die Anfrage gerichtet, ob sie das kirchliche Frauenstimmrecht für vereinbar hielten mit christlicher Sitte. Darauf antworteten eine Anzahl Theologen zustimmend, und an diese hat die Kommission kürzlich eine zweite Zuschrift gerichtet, in der es unter anderm heißt: „Wir richten nun die höfliche Bitte an Sie, diese Ihre zustimmende Ansicht so weit als möglich in praktischer Förderung unserer Sache zu betätigen. Je nach der Art der Gemeinden wird sich diese Betätigung verschiedenartig gestalten. Wir erlauben uns, einige Vorschläge zu machen, welche eventuell in Ihrer Gemeinde in Anwendung kommen könnten: 1. die Frauen zur Beteiligung bei den Kirchenvorstandswahlen anzuregen; 2. Frauen in die Vorstände sämtlicher kirchlicher Vereine aufzunehmen; 3. Frauen bei den Kirchenvorstands- und Kirchenratssitzungen als Sachverständige zuzuziehen, möglichst in gleicher Zahl wie die Männer; 4. in den Kirchenratssitzungen, Synoden 2c. Anträge auf Gewährung des kirchlichen Frauenstimmrechts zu stellen." Diese emanzipierten Frauen und freisinnigen Theologen wollen in diesem Punkte die Schrift nicht gelten lassen, die die Frauen nicht in das öffentliche Leben, am allerwenigsten in der Kirche, weist, sondern in die Stille des häuslichen Kreises, 1 Tim. 2, 11 ff.; 1 Kor. 14, 34 ff. L. F.

**Die Los-von-Rom-Bewegung** in Österreich geht fort. Nach den amtlichen Nachrichten sind im letzten Jahre 4480 Personen aus der römischen zur protestantischen Kirche übergetreten, denen allerdings 1050 Übertritte vom Protestantismus zum Katholizismus gegenüberstehen, da die Römischen großen Eifer zeigen, die Ausgetretenen wieder zum Abfall zu bewegen und in Schulen und Hospitälern jugendliche und kranke Protestanten für die römische Kirche zu gewinnen. Auch in der Hauptstadt Wien sind eine bedeutende Anzahl Römische aus ihrer Kirche ausgeschieden. Leider fehlen genügende Lehrkräfte, um die Ausgetretenen in gebührender Weise kirchlich zu versorgen, und gar manche Prediger, die ihnen von Deutschland gesandt werden, stehen nicht auf dem rechten Grunde des Evangeliums und bekämpfen Rom nicht mit der einzigen Waffe, mit der es überwunden werden kann, dem irrtumslosen Worte Gottes, der alleinigen Quelle und Richtschnur aller Lehre. Dazu kommt, daß die römische Verfolgungswut sich ganz besonders gegen die protestantischen Prediger richtet. Manchen wird das Bürgerrecht versagt, so daß sie nicht in Österreich bleiben können; bei andern wird die Wahl in ein Pfarramt von der Obrigkeit nicht bestätigt, so daß sie ihr Amt nicht ausrichten können, was vor einiger Zeit an acht Orten vorgekommen ist. Und auch sonst wird seitens der Römischen alles aufgeboten, um die protestantischen Pfarrer in ihrer Wirksamkeit zu hindern, ihnen Schwierigkeiten in den Weg zu legen oder Ärger und Verdruß zu bereiten. L. F.

**Durch die in Frankreich** seit einiger Zeit ins Werk gesetzte Trennung von Kirche und Staat sind drei Kirchengemeinschaften betroffen worden, die römische, die reformierte und die lutherische. Von diesen scheint sich nun die lutherische Kirche am leichtesten und schnellsten in die neuen Verhältnisse zu finden, auch in

finanzieller Hinsicht, obwohl sie die kleinste der drei ist, und ihre Glieder auch an Vermögen hinter den andern weit zurückstehen. Die Mittel zur Erhaltung des Kirchenwesens müssen jetzt, wie in allen Freikirchen, von den Gemeindegliedern durch freiwillige Gaben aufgebracht werden. Dabei hat sich, wie wir schon früher mitteilten, gerade in Paris sehr große Opferwilligkeit gezeigt, so daß die Bedürfnisse für das erste Jahr mehr als gedeckt sind. Und auch die andere Erfahrung hat sich wieder bestätigt, daß nämlich vielen ihre Kirche, für die sie sich nicht mehr auf die Staatshilfe verlassen können, sondern eigene Opfer bringen müssen, eben dadurch recht lieb und wert geworden ist. So schlägt die erst beklagte, aber in Wahrheit segensreiche Trennung von Kirche und Staat schon so bald handgreiflich zum Segen aus. L. F.

**Missionstätigkeit einer Missionsgemeinde.** Nicht nur selbständige Gemeinden, die die Kosten ihres kirchlichen Haushalts selbst bestreiten, sondern auch Missionsgemeinden, die noch von andern unterstützt werden, haben die Pflicht der Mission. Der Missionsbefehl: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur", Mark. 16, 15, ist eben an die ganze Kirche gerichtet. Alle Christen ohne Ausnahme sollen verkündigen die Tugenden des, der sie berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht, 1 Petr. 2, 9. Und oft hört man auch von jungen Missionsgemeinden, auch in der Heidenwelt, die sich bald ihrer Missionspflicht bewußt werden und selbst an andern Orten eine Mission beginnen. Eine solche Nachricht kam kürzlich, wie das „Kirchenblatt" berichtet, aus Liberia in Westafrika. Die heidenchristliche Gemeinde in Harper hat sich entschlossen, etwa 75 Meilen aufwärts am Cavallafluß die Missionsarbeit zu beginnen. Sie hat sich bereit erklärt, gegen $500.00 im Jahr für diesen Zweck aufzubringen, und hat einen Missionar ausgesandt. Auf einem Missionsfest, das kürzlich stattfand, hat jeder Erwachsene durchschnittlich mindestens 12 Cents und jedes Kind 4 Cents geopfert. Sogar ein alter Blinder, der sonst von Unterstützung lebt, hatte sich 12 Cents verdient und brachte sie dem Missionar. L. F.

## Aus Welt und Zeit.

**Eine Sühne.** Vor einiger Zeit starb im Asyl der barmherzigen Schwestern zu Salzburg die Witwe des italienischen Generals Leopold von Reccagni, Leopoldine, geborene Gräfin von Firmian. In ihrem Testamente bestimmte sie, daß mit den Zinsen eines Kapitals, das bislang 3200 Gulden Zinsen getragen hat, jährlich dreizehn bis vierzehn evangelische Waisenkinder aus Salzburg oder dessen umliegenden Ortschaften unterstützt werden sollten. „Damit", so heißt es im Testamente, „glaube ich eine Schuld abzutragen, da ein meiner Familie Angehöriger im vorigen Jahrhundert vielleicht allzu fanatisch manche evangelische Familie ins Elend gejagt hat." Diese Stiftung hat in Salzburg und darüber hinaus Aufsehen erregt; war es doch eine sehr große Schuld, welche der Vorfahr dieser Gräfin, Leopold Anton, Freiherr von Firmian, auf sich lud, als er, zum Fürst-Erzbischof von Salzburg ernannt, Tausende seiner Untertanen, welche weder durch Überredung noch durch Gefängnisstrafen zur katholischen Kirche übertreten wollten, zur Auswanderung zwang. Mitten im strengsten Winter 1731 bis 1732 mußten die armen Menschen über die Grenze ziehen, Hab und Gut zurücklassend, mit welchem der Erzbischof sich bereicherte. Um seine Habsucht zu bemänteln, sprengte er die schlimmsten Gerüchte über die Vertriebenen aus und befahl, daß jeder seiner zurückbleibenden Untertanen schwören sollte: „Ich schwöre bei dem lebendigen Gott und allen Heiligen, daß ich nebst den Meinigen nicht allein zu dem alleinseligmachenden katholischen Glauben mit Herz und Mund mich bekennen, sondern auch glauben will, daß diejenigen, welche ausgewiesen werden, wirklich zum Teufel fahren." Diesen schrecklichen Eid zu leisten, war vielen unmöglich, so folgten sie ebenfalls ihren vorangezogenen Brüdern. In siebenundzwanzig langen Zügen verließen damals 30,000 Menschen um ihres Glaubens willen Salzburg und suchten sich eine neue Heimat. Nordamerika, Holland, Süddeutschland und Ostpreußen nahmen die Flüchtlinge auf. — So berichten deutschländische Blätter. L. F.

**Ein trauriges Bild** entwirft ein genauer Beobachter in der „Neuen kirchlichen Zeitschrift" in einem längeren Artikel über den Zustand des französischen Volks. Er führt aus: Wenn Frankreich nicht eine religiöse Wiedergeburt durch das Evangelium erfährt, so steht die „große Nation", wie die Franzosen so gern sich selbst nennen, am Anfang ihres Endes. Drei feindliche Mächte streiten sich um den Besitz des Volkes: der Alkoholismus, die Unsittlichkeit und der Atheismus. Frankreich, das Land des Weins, der Rebgarten Europas, versinkt in Trunksucht; aber nicht der Wein richtet das Volk zugrunde, sondern der Stumpfsinn erzeugende Absinth, die Liköre, die vom frühen Morgen an in den Cafés und Geschäften und Familien getrunken werden. Die Kinder des reichbegabten französischen Volks verkümmern an diesem Laster. Die Unsittlichkeit ist der zweite Totengräber der großen Nation. Gewiß wuchert in den deutschen Großstädten eine grauenhafte Unsittlichkeit. Aber sie scheut doch das Tageslicht. Sie ist mit einem Schleier bedeckt. Wer sie nicht sehen will, wird durch ihren Anblick nicht beleidigt. In Frankreich aber kann man dem Schmutzigen nicht aus dem Wege gehen. Es gilt nicht als anstößig. Die Ehe ist bei dem größeren Teil der Bevölkerung kein Heiligtum mehr. Dem „Zweikindersystem", das auch in andern Ländern zur Volksunsitte wird, ist in Frankreich das System der kinderlosen Ehe gefolgt. In einzelnen Gegenden sieht der Reisende fast ausgestorbene Dörfer. Und woher kommt dieser Verfall der Sitte, der sich auch auf andern Gebieten geltend macht? Er ist die naturgemäße Folge des Verfalls der Religion. Nimmt man dem Volke systematisch den Glauben an Gott und an eine ewige Vergeltung — und das ist in Frankreich seit Jahren und Jahrzehnten geschehen —, dann brechen die Stützen der Volksmoral. Selbst die Vernünftigeren unter den französischen Freidenkern erschrecken jetzt vor der Frucht ihrer Aussaat. Sie haben mehr erreicht, als ihnen lieb ist. Die römische Kirche besitzt wohl noch eine gewisse Macht unter dem Volk, aber sie kann dem Verderben nicht steuern. Auch die liberale protestantische Theologie, die von den Grundwahrheiten des Christentums abgefallen ist, ist dazu nicht imstande. Retten kann nur eins: das Evangelium. Das gilt vom französischen Volke, das gilt von jedem Volke, das in die Fußtapfen des französischen Volkes tritt und damit dem Verderben entgegeneilt. L. F.

## Johann Graumann (Poliander).

Unter den ersten Sängern lutherischer Kirchenlieder wird der Königsberger Pfarrer Johann Graumann oder Poliander, wie sein Gelehrtenname lautet, stets neben Paul Speratus genannt werden müssen. Waren doch beide treu verbunden am gemeinsamen Lebenswerk der Reformation Preußens. Beide waren auch Kinder des Südens, und schon aus diesem Grunde aufeinander angewiesen. Und wie bei Speratus, so ist es auch bei seinem Freunde Graumann nur ein Lied, das seine Kirche als sein wertvolles Geschenk bewahrt, das nie veraltende Loblied: „Nun lob' mein' Seel' den HErren." (No. 348.)

Am 4. Juli 1487 zu Neustadt in der jetzt bayrischen Oberpfalz geboren, ist Johann Graumann in Leipzig, wo er studiert

hatte und als Lehrer in der Thomasschule wirkte, auf eine höchst merkwürdige Weise für die Wahrheit des Evangeliums gewonnen worden.

Es war im Sommer des Jahres 1519. Da herrschte in der alten Universitätsstadt eine lebhafte Bewegung unter den Gelehrten, Studenten und Bürgern. Die Wittenberger Theologen waren nach der Residenz des ihnen so feindlich gesinnten Herzogs Georg von Sachsen gekommen, um sich unter seinem Vorsitz mit dem unter den römisch Gesinnten so hochberühmten Theologen D. Eck von Ingolstadt in einer öffentlichen Unterredung zu messen. Dieser redegewandte Mann glaubte schon im voraus seines Erfolges über die unbotmäßigen Ketzer sicher zu sein. Aber die Wittenberger Professoren Luther und Carlstadt kannten ihren Gegner und seine List. Sie verlangten im voraus, daß die Reden der sich Gegenüberstehenden genau nachgeschrieben würden, um vor Mißdeutungen und Verdrehungen ihrer Worte gesichert zu sein. Widerwillig hatte Eck sich dieser Bedingung gefügt. Als nun die Disputation im Saale des herzoglichen Schlosses mit großer Feierlichkeit und mit dem knieend angestimmten Gesang Veni, Creator Spiritus (Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist) eröffnet wurde, hatte man Johann Graumann wegen seiner schönen und schnellen Handschrift dazu auserseben, D. Eck als Schreiber zur Seite zu stehen. Dadurch wurde er genötigt, dem ganzen Gang der mehrtägigen Verhandlungen aufmerksam zu folgen. Und dabei geschah das Unerwartete, daß der ehrliche Mann von der ruhigen, klaren, immer nur auf Gottes Wort sich berufenden Art Luthers innerlich überwunden und angezogen wurde, während er die Hohlheit der mit gewaltiger Stimme und großer Anmaßung vorgebrachten Spitzfindigkeiten Ecks durchschaute. Offen „ging er von dem Fechtmeister zu dem Gewissensstreiter über".

Mit Ernst den theologischen Studien sich zuwendend, bekannte er auch bald in Predigten seine evangelische Glaubensüberzeugung. Und als damit seine Stellung im Lande des entschiedensten Gegners der Reformation unhaltbar wurde, brachte Graumann, inzwischen zum Rektor der Thomasschule berufen, um der Wahrheit willen das Opfer, daß er sein ansehnliches Amt freiwillig niederlegte und sich nach Wittenberg begab, um im Verkehr mit Luther und Melanchthon noch tiefer in das Verständnis der Heiligen Schrift einzudringen.

Nach kurzer Wirksamkeit in Würzburg, also an demselben Ort, an dem vorher Paul Speratus, der Sänger des Liedes „Es ist das Heil uns kommen her" (No. 237), als freimütiger Wahrheitszeuge aufgetreten war, wurde Graumann, ebenso wie jener, mit dem damals in Nürnberg weilenden Herzog Albrecht von Preußen bekannt und von diesem ebenfalls auf Luthers Empfehlung nach Königsberg berufen. Durch seine stattliche Persönlichkeit sofort Achtung gebietend, hat Graumann dort als Pfarrer an der Altstädter Kirche besonders durch seine aus der Tiefe der Schrift und der Erfahrung geschöpften Predigten in großem Segen gewirkt, bis er, vom Volke tief betrauert, am 28. April 1541 einem Herzschlag erlag.

Stets durfte er sich des Vertrauens, ja der Freundschaft des Herzogs Albrecht erfreuen, der bei seinen Regentensorgen „sich gern mit ihm besprechen und fröhlich machen wollte". Neidlos ließ sein Amtsgenosse, der Hofprediger Speratus, es geschehen, daß nicht er, sondern Graumann die Ehe des Herzogs mit der trefflichen dänischen Prinzessin Dorothea einsegnete.

Aus dem regen Verkehr im herzoglichen Hause kam ihm die Anregung zu seinem so bekannt gewordenen Liede. Albrecht liebte besonders den herrlichen 103. Psalm und bat seinen geistlichen Freund, der um vieler anderer von ihm stammenden Lieder willen schon „der preußische Orpheus" genannt wurde, ihm diesen Psalm in deutsche sangbare Weise umzudichten. Graumann erfüllte diesen Wunsch, und es entstanden die vier Verse des ältesten evangelischen Lobliedes „Nun lob' mein' Seel' den HErren" (der fünfte Vers ist erst später von einem andern hinzugefügt worden).

Herzog Albrecht war sehr erfreut über die wohlgelungene Ausführung seines Gedankens. Das Lied mußte ihm oft, ja auch noch auf seinem schmerzhaften Krankenlager, unter Musikbegleitung vorgesungen werden und mit letzter Kraft stimmte er selber ein, um den Trost der ewigwährenden Gottesgnade (V. 4) sich anzueignen und festzuhalten.

Auch Gustav Adolf, der Schwedenkönig, war ein Liebhaber des Graumannschen Lobliedes. Es mußte auf seinen besondern Befehl gesungen werden, als er 1632 auf seinem Siegeszuge in Augsburg einen Dankgottesdienst halten ließ. Auch die Bürger mögen mit Freuden eingestimmt haben, weil sie nun wieder das Evangelium frei hören konnten. Und wie manchem andern um des Glaubens willen bedrängten Bekenner mag es eine Lust gewesen sein, wenn er nach erfahrener gnädiger Durchhilfe mit diesem Loblied seines Herzens Dank ausströmen lassen konnte.

Besonders ergreifend muß es gewesen sein, als nach Abschluß des Westfälischen Friedens am 25. Oktober 1648 vom Moritzturm zu Osnabrück die Posaunenbläser durch die markige Weise dieses Liedes das ersehnte Ende der dreißigjährigen Schreckenszeit und den Anbruch des Friedens verkündeten.

Der schöne Inhalt und die kraftvolle Melodie werden das Graumannsche Lied der singenden Gemeinde dauernd lieb und wert sein lassen. In nicht wenigen Kirchen wird es, oder doch der erste Vers, regelmäßig bei der Vorbereitung auf das heilige Abendmahl, unmittelbar nach der Absolution, gesungen; und dahin paßt es auch vortrefflich.

Heil uns, daß wir solche aus dem Born des Evangeliums geschöpfte Lieder haben, mit denen wir singen und sagen können von dem, was Gott an uns getan hat! Gesegnet bleibe das Andenken derer, die als die Ersten uns solche Lieder geschenkt haben!

## Zu spät!

Vor fünfzig Jahren verheiratete sich ein reicher Kaufmann in New York mit einer reichen und gebildeten jungen Dame. Sie warf sich in den Strom der Weltlust. Sie hatte früher zur Kirche gehört. Aber da der Mann dem Christentum kalt gegenüberstand und sie ihn für sehr klug hielt, ging sie auf seine Anschauungen ein, und Bibel und Gesangbuch wurden beiseite gelegt. Fast jeden Abend war sie entweder in einer Gesellschaft oder im Theater, Konzert oder auf einem Ball.

Vor zehn Jahren machte sie ohne ihren Mann eine Reise. Es geschah ein Bahnunglück, sie erhielt eine tödliche innere Quetschung. Sie wurde in das Stationsgebäude getragen und ein Arzt geholt. Dieser Arzt erzählt folgendes:

Hier hatte ich eine der schmerzlichsten Erfahrungen meines Lebens. Ich mußte ihr sagen, daß sie nur noch eine Stunde zu leben habe. Sie litt keine Schmerzen. Daß sie solchen Schaden genommen hatte, konnte man nur daraus sehen, daß sie sich nicht bewegen konnte. Darum wollte sie mir nicht glauben, daß ihr Zustand so ernst sei.

„Ich muß nach New York", sagte sie.

„Frau L., das geht nicht. Wenn Sie sich bewegen, so wird Ihr Leben noch mehr verkürzt werden."

„Werde ich nur eine Stunde zu leben haben?" fragte sie.

„Ja, es ist meine schmerzliche Pflicht, Ihnen das zu sagen."

Sie seufzte tief: „Soll ich mein Leben so enden! Was habe ich von dieser Welt gehabt? Das ist nicht viel, Herr Doktor!" sagte sie mit einem bitteren Lächeln. Eine kurze Zeit lag sie stille, dann sagte sie mit heftiger Bewegung: „Wieviel hätte ich tun

können! All das Geld und all die Zeit! Wieviel Gutes hätte ich tun können! Nun ist es zu spät. Nur noch eine Stunde!"

Ihre Gemütsbewegung ward immer heftiger. „Herr Doktor!" rief sie. „Ich wollte mich in der Welt zeigen, alle andern überstrahlen, ja das wollte ich! Großer Gott! Nun habe ich nur eine Stunde — eine Stunde, das ist zu spät!"

Aber sie hatte nicht einmal so viel Zeit. Die Erregung war allzu heftig. Sie starb kurz darauf. Nichts hat je einen solchen Eindruck auf mich gemacht wie dieser Ruf der Verzweiflung: „Es ist zu spät!"

„Suchet den HErrn, weil er zu finden ist!" Jes. 55, 6.

## Treue im Haushalten.

„Vater, du bist seit einigen Wochen oft so in Gedanken versunken; was ist eigentlich?" fragte eine Farmersfrau ihren Ehemann und schaute ihm fragend in die Augen.

„Setz dich mal hin, Mutter. Ich will dir's sagen. Ich meine, wir sollten den Jungen doch auf die Schule schicken, damit ein Pastor aus ihm wird. Es läßt mir keine Ruhe!" sagte der Farmer.

Die Frau hatte sich gesetzt, sprang aber bei den Worten ihres Mannes wieder auf und sagte: „Nun fängst du wieder damit an. Ich meinte, wir wären uns einig. Er ist unser Einziger, muß uns helfen, bekommt unsere Farm, und er kann auch hier als rechter Christenmensch viel Gutes tun für Kirche und Schule."

Der Farmer sah seine Frau ernst an und sagte: „Mutter, weißt du, wie du mir vorkommst?"

„Nun?"

„Wie der ungerechte Haushalter im Evangelium Lucä am sechzehnten."

„Was sagst du?"

„Ja, wie der Haushalter da: du der Haushalter und ich einer der Schuldner, zu dem du sagst: ‚Schreib flugs fünfzig!' Wir sind dem HErrn mehr schuldig. Wir sind's ihm schuldig, daß wir ihm den Jungen bei seinen Anlagen und seiner Lust zum Amt ganz übergeben", sagte der Farmer ernst.

Und die Frau sah ihren Mann an; sie zögerte immer noch. „Mutter, wollen wir ungerechte Haushalter sein?" klang es noch einmal. Da sah die Frau, daß ihres Mannes Auge feucht und es ihm ein heiliger Ernst war, und schnell reichte sie ihm die Hand und sprach: „Nun denn, wie Gott will!" Der Junge ist aufs College gekommen.

## Kinderzucht.

Ein Zeitungsschreiber unsers Landes, welcher dreißig Geschäftsleute und dreißig Vagabunden über ihre Jugendzeit befragt hat, sagt, daß die Geschäftsleute sämtlich von ihren Eltern unter strenger Zucht gehalten worden seien, während von den dreißig Vagabunden 27 „Mamas Lieblinge" gewesen und drei von ihren Großmüttern erzogen worden seien. Wer denkt da nicht an den Priester Eli und seine Söhne? Eli wußte, wie seine Söhne sich schändlich hielten, aber er hat nicht einmal sauer dazu gesehen. Darum hat Gott ihn und seine Söhne hart bestraft. Seine Söhne kamen beide um auf einen Tag. Er selbst fiel, als er die Schreckensbotschaft vernahm, vom Stuhl und brach das Genick, 1 Sam. 2—4. Darum beherzige, was Salomo sagt Spr. 13, 24: „Wer seiner Rute schonet, der hasset seinen Sohn"; Spr. 22, 15: „Torheit steckt dem Knaben im Herzen, aber die Rute der Zucht wird sie ferne von ihm treiben"; Spr. 23, 13. 14: „Laß nicht ab, den Knaben zu züchtigen; denn wo du ihn mit der Rute hauest, so darf man ihn nicht töten." Vor allem aber vergiß dabei nicht die „Vermahnung zum HErrn", Eph. 6, 4. Du sollst dein Kind nicht nur an äußere Ehrbarkeit gewöhnen, sondern du mußt vor allen Dingen danach trachten, ihm rechte Frömmigkeit ins Herz zu pflanzen. Dein vornehmstes Ziel soll sein, daß es selig werde. H. M.

## Dein Wort macht mich klug.

(Ps. 119, 104.)

Der französische Priester L'Hote war durch Nachdenken irre geworden an den Lehren der römischen Kirche. Als er aber dann in Voltaires philosophischem Lexikon die beißenden Spöttereien gegen die Bibel las, wurde er ganz ungläubig. Wohl erhob sich in seinem Innern noch eine Stimme gegen Voltaires falsche Schlüsse, aber er überhörte den Schrei der Wahrheit: es wurde immer leerer und öder in seiner Seele. Da erhielt er gerade zu rechter Zeit von einem Freund ein Buch, das den Widerstreit der römischen Kirche mit dem Worte Gottes aufdeckte. Hierdurch angeregt, zog L'Hote eine Bibel, die er sich schon früher in Paris angeschafft hatte, aus dem Staube hervor. „Ich las", sagte er, „und fühlte mich zum Leben wiedergeboren. Ich fühlte diese göttliche Sprache. Ich glaubte; und jedesmal, wenn ich einige Seiten in der Schrift las, wurde ich erquickt. Sobald ich nun die Irrtümer der römischen Kirche von den Heilswahrheiten des Evangeliums scheiden lernte, sobald ich JEsum am Kreuze sterbend erblickte, verstand ich die Göttlichkeit seiner Sendung und die Wichtigkeit des Evangeliums von der Sündenvergebung. Jedes Wort des Verses ‚Also hat Gott die Welt geliebt' rc. durchbebte meine Seele; ich empfand die ganze Gotteskraft desselben; der über meinen Augen hängende Schleier zerriß gänzlich. Ich fühlte, wie blind ich gewesen war, und sah nun ein, wie unsinnig der stolze Mensch ist, der der Vernunft in seinem Herzen Altäre errichtet."

## Dreimal im Kirchenbuch.

Ein treumeinender Seelsorger ist es gewesen, der wandte sich, als er einst ein Brautpaar eingesegnet hatte und sich anschickte, die Namen in das Register einzutragen, an den Bräutigam mit dem Wort: „Ei, Wilhelm, Euer Name ist schon einmal in dieses Buch eingeschrieben worden!" „Ja, Herr Pfarrer, bei meiner Taufe." „Heute wird Euer Name zum zweitenmal hier eingeschrieben; Ihr habt doch den Schritt, den Ihr getan, und seine Folgen für die Zukunft ernstlich und reiflich erwogen?" „Ja, Herr Pfarrer." „Gut, nun aber merket, daß Euer Name früher oder später zum drittenmal in dies Buch eingezeichnet werden wird. Denkt darüber nach und bestellt Euer Haus, daß nicht der Tod wie ein Dieb in der Nacht Euch überfalle."

Ein gutes Wort zur rechten Zeit! Der junge Mann nahm es zu Herzen und trachtete fortan nach nichts Höherem, als daß sein Name einst möchte eingeschrieben stehen im Buche des Lebens.

## Immer tätig.

An seinem Todestage, in seinem achtzigsten Jahre, traf man Elliot, den Apostel der Indianer, an, wie er ein Indianerkind, das an seinem Bette stand, das Abc lehrte. „Warum ruhst du noch nicht von deiner Arbeit?" fragte ihn ein Freund. Elliot entgegnete: „Weil ich Gott gebeten habe, daß ich mich an meinem Teil nützlich machen könnte, und er hat mein Gebet erhört; denn nun, da ich nicht mehr predigen kann, gibt er mir doch noch Kraft genug, dieses arme Kind das Alphabet zu lehren."

## Neue Drucksachen.

**Zweiundzwanzigster Synodalbericht des Illinois-Distrikts** der Deutschen Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. 148 Seiten 9×6. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1906. Preis: 30 Cts.

Der diesjährige Synodalbericht des Illinois-Distrikts ist von dem allerhöchsten Interesse nicht nur für den Distrikt, sondern für die ganze Synode. „Lehrverhandlungen" im eigentlichen Sinne dieses Wortes fanden dies Jahr in Chicago nicht statt. Aber in der Zeit, die diesen sonst gewidmet zu werden pflegt, wurde in einem vorzüglichen Referate des Professor Streckfuß von Springfield über unsere höheren synodalen Lehranstalten gehandelt, von denen leider viele unserer Gemeindeglieder recht wenig wissen. In anschaulichster Weise wird hier dargetan, warum unsere liebe lutherische Kirche auch in diesem Lande der Gymnasien, der theologischen und der Lehrerseminare bedarf. Wir hören, wie unsere Missourisynode sich von je der Pflicht bewußt war, solche Anstalten zu gründen und zu unterhalten; ferner, wie sie dieser Pflicht immer nachzukommen sich bemüht und rechte, wirkliche Prophetenschulen hin und her in unserm großen Lande errichtet hat. Es wird da beschrieben, was auf diesen Schulen getrieben und geleistet werden soll und geleistet wird, was für ein unaussprechlicher Segen von denselben ausgeht, und was wir tun und daranwenden müssen, sie in gutem Stand zu erhalten, zu verbessern und auszubauen. — Nicht nur für den, der auf diesen Anstalten einen oder mehrere Söhne hat, die daselbst studieren, sondern auch für jedes andere Gemeindeglied unserer Synode ist dieses Referat höchst interessant und wertvoll. Es verdient die allerweiteste Verbreitung. Hoffentlich wird die Nachfrage nach diesem Referate eine so starke, daß eine besondere Herausgabe desselben, wo möglich mit den Bildern unserer Lehranstalten, nötig wird. K.

---

**Katalog der Lehranstalten** der Deutschen Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten für das Schuljahr 1905—1906. 56 Seiten 8½×5½. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1906.

Dieser Katalog berichtet über unsere 9 Lehranstalten. Er ist bereits an alle unsere Pastoren und Lehrer gesandt worden. Wer sonst ihn begehrt, braucht nur beim Verlagshause darum zu bitten, worauf kostenfreie Zusendung erfolgen wird. L. F.

---

**A School History of the United States** by *William H. Mace.* Rand, McNally & Co., Chicago, Ill. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: $1.00.

Dies ist eine von einem amerikanischen Geschichtsprofessor geschriebene vaterländische Geschichte. In leicht verständlicher Sprache und gefälliger Darstellung erzählt sie auf 21 Seiten die Entdeckung und Erforschung, auf 108 Seiten die Besiedelung unsers Landes, auf 75 Seiten die Revolution gegen die britische Regierung, auf 65 Seiten die Entwickelung der Vereinigten Staaten, auf 84 Seiten den Bürgerkrieg und auf 70 Seiten die neueste Geschichte bis zum Jahre 1904. Hierauf folgen 86 Seiten Anhänge, zum größten Teil historische Dokumente und statistische Angaben enthaltend. Das Buch ist sehr reich und passend illustriert. Es enthält 10 prachtvoll in Farben ausgeführte Bilder, Scenen aus der amerikanischen Geschichte darstellend, 56 Karten, zum Teil in Farben, die das Wachstum des Landes und Orte, an denen sich wichtige historische Ereignisse abgespielt haben, veranschaulichen, und außerdem sind dem Texte fast 300 kleinere Bildchen (Portraits berühmter Persönlichkeiten, Abbildungen merkwürdiger Gegenstände und Stätten u. dgl.) einverleibt. Text und Illustration gehen Hand in Hand. Es ist eine Lust, das Buch zu lesen. Wir halten es für eins der besten in jüngster Zeit für den Gebrauch in unsern Landesschulen veröffentlichten Lehrbücher. Hierbei dürfen wir freilich nicht übersehen, daß der Verfasser seine Geschichte für die religionslose Staatsschule geschrieben hat. Er führt nirgends eine religions- oder kirchenfeindliche Sprache, wiewohl er mehrfach auf kirchliche Angelegenheiten zu sprechen kommt, besonders in der Geschichte der nordamerikanischen Kolonien. Aber in ausgesprochen christlichem, resp. kirchlichem Geist ist dies Buch nicht geschrieben. Diese Ausstellung muß aber an jedem andern uns bekannten Werke dieser Art auch gemacht werden. Bei etwaigem Gebrauch in unsern Gemeindeschulen würde der Lehrer an einigen Punkten korrigierend eingreifen müssen. Aber diese Macesche Geschichte bietet sonst so viel Vorzügliches, daß wir gerne darauf aufmerksam machen und raten, sich dieses Buch anzusehen, ehe man ein anderes wählt. Wir halten es für unmöglich, daß wir in unserm Verlag ein gleiches Buch, was Inhalt und Ausstattung anbetrifft, zum nämlichen Preis herstellen könnten. D.

**Dodge's School Geography.** By *Richard Elwood Dodge.* Part I, Home Geography. Part II, World Relations and the Continents. *Appendix:* The Geography of Germany. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 65 Cts. und 17 Cts. Porto.

An dieser Geographie, die den Beifall vieler Fachleute auch aus unserer Mitte gefunden hat, ist auch vom theologischen Standpunkt aus, was nämlich die Illustrationen und den Text betrifft, nichts auszusetzen. Sie ist frei von den modernen Theorien in der Geologie und Astronomie und kann darum unsern Schulen ohne Vorbehalt empfohlen werden. F. B.

---

**Sechs Kirchengesänge** für gemischte Stimmen mit deutschem und englischem Text. Bearbeitet und herausgegeben von Herm. Ilse. Bedford, O. 1906. 16 Seiten 10½×8. Auch vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu beziehen. Preis: 20 Cts.; Dutzendpreis: $1.75.

Dieses Heft enthält 6 Gesänge: 1. Der HErr ist groß (nach H. Molt, mit Choraleinlage: Was frag' ich nach der Welt im Tonsatz von S. Bach). 2. Ich will den HErren loben allzeit (nach Chr. Burkhardt, mit Choralschluß von Wolder). 3. Eins ist not (von Fr. Mergner). 4. HErr Gott, dich loben wir (nach Fr. Silcher). 5. Gebet bei der Konfirmation (nach W. Sauer). 6. Wo du hingehst (von A. Eberle). L. F.

---

## Ordinationen und Einführungen.

Im Auftrag des betreffenden Distriktspräses wurde ordiniert:

Am 4. Sonnt. n. Trin.: Kand. B. Miertschin zu Fort Worth, Tex., von P. L. Röhm.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden ordiniert und eingeführt:

Am 7. Sonnt. n. Trin.: Kand. A. Jacobs in der Gemeinde zu Argentine, Kans., unter Assistenz der PP. Schwartz und Jensen von P. R. Neitzel. — Kand. R. Storm in den Gemeinden zu Mora und Ogilvie, Minn., von P. J. H. Kretzschmar.

Am 8. Sonnt. n. Trin.: Kand. A. Schließer in der Gemeinde zu Kingsbury, Tex., von P. A. L. Gresens.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am 4. Sonnt. n. Trin.: P. H. M. Schreiner in der Gemeinde zu Augsburg, Ark., von P. W. J. Kaiser.

Am 6. Sonnt. n. Trin.: P. O. Heerwagen in Tampa, Kans., von P. M. Senne. — P. L. Yockey in der St. Paulsgemeinde zu Dubuque, Iowa, von P. W. H. L. Schütz. — P. W. G. Klettke in der Gemeinde zu Munson Sta., Pa., von P. J. M. Bucka. — P. R. Köhler in der Gemeinde zu Long Prairie, Minn., von P. J. Englert. — P. A. Sauer in der Gemeinde bei Gettysburg, S. Dak., von P. M. G. Polack. — P. B. Potzger in der Gemeinde zu Hemlock, Mich., von P. C. Müller.

Am 7. Sonnt. n. Trin.: P. A. Biester in den Gemeinden zu North Judson und Winamac, Ind., von P. A. H. C. Both. — P. C. Groß in der Gemeinde zu Kurtzville, Kan., unter Assistenz P. Wahls von P. G. Thun.

Am 8. Sonnt. n. Trin.: P. Fr. Sievers in der Zionsgemeinde zu Tawas City, Mich., unter Assistenz P. Schlechtes von P. P. Andres.

Als Lehrer an Gemeindeschulen wurden eingeführt:

Am 6. Sonnt. n. Trin.: Lehrer G. Taggatz als Lehrer an der Schule der Gemeinde zu Gaylord, Minn., von P. A. Hertwig.

Am 7. Sonnt. n. Trin.: Lehrer E. J. Ollmann als Lehrer an der Schule der St. Paulsgemeinde zu Madisonville, O., von P. W. C. Meinzen.

---

## Grundsteinlegungen.

Am 16. Juli legte die Emanuelsgemeinde zu Brazilton, Kans., den Grundstein zu ihrer neuen Kirche. Prediger: PP. H. Hansen und H. Müller (engl.). — Am 6. Sonnt. n. Trin. legte die St. Johannisgemeinde zu Buckley, Ill., den Grundstein zu ihrer neuen Schule (nicht Kirche, wie in No. 16 angegeben). Prediger: P. Neuendorf. — Am 7. Sonnt. n. Trin. legte die Zionsgemeinde in Gardena, N. Dak., den Grundstein zu ihrer Kirche und Schule. Prediger: P. Potratz. — Am 8. Sonnt. n. Trin. legte die Johannesgemeinde zu Hamlin, N. Y., den Grundstein zu ihrer neuen Kirche. Prediger: PP. J. Mühlhäuser (engl.) und Oldach.




**Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.**

**Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.**

62. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 28. August 1906. No. 18.

## Wie ein Christ seiner ewigen Erwählung sich trösten kann.

Wenn du, mein Christ, aus dem geoffenbarten Wort im Glauben deiner ewigen Erwählung gewiß geworden bist, so kannst du auch großen Trost aus derselben schöpfen.

Hierüber möchte ich die Konkordienformel reden lassen. Sie sagt:

„Es gibt auch diese Lehre den schönen, herrlichen Trost, daß Gott eines jeden Christen Bekehrung, Gerechtigkeit und Seligkeit so hoch ihm angelegen sein lassen und es so treulich damit gemeinet, daß er, ehe der Welt Grund geleget, darüber Rat gehalten und in seinem Vorsatz verordnet hat, wie er mich dazu bringen und darinnen erhalten wolle. Item, daß er meine Seligkeit so wohl und gewiß habe verwahren wollen, weil sie durch Schwachheit und Bosheit unsers Fleisches aus unsern Händen leichtlich könnte verloren, oder durch List und Gewalt des Teufels und der Welt daraus gerissen und genommen werden, daß er dieselbige in seinem ewigen Vorsatz, welcher nicht fehlen oder umgestoßen werden kann, verordnet und in die allmächtige Hand unsers Heilandes JEsu Christi, daraus uns niemand reißen kann, zu bewahren geleget hat, Joh. 10, 28. Daher auch Paulus sagt Röm. 8, 28. 39: ‚Weil wir nach dem Fürsatz Gottes berufen sind, wer will uns denn scheiden von der Liebe Gottes in Christo?‘“

Sind das nicht schöne Worte? Das sind Worte zum oftmaligen Durchlesen und Durchdenken, ja zum Auswendiglernen.

Du erkennst, daß du erwählt bist, Christ, nicht wahr? Und nun bedenke, welcher Trost darin liegt. Als dich Gott von Ewigkeit erwählte, da hielt er bei sich selbst Rat und verordnete und beschloß in seinem göttlichen Vorsatz, daß und wie er dich zur Bekehrung, also zum Glauben an JEsum Christum, zur Gerechtigkeit des Glaubens und zur ewigen Seligkeit bringen, wie er dich also auch im wahren Glauben bis an dein Ende erhalten wollte. Gott will dich selig machen. Und nun hat er deine Seligkeit verwahrt mit einer starken Festung und mit einem unüberwindlichen Bollwerk, nämlich mit seinem ewigen Vorsatz und Beschluß, dich selig zu machen. Dieser Vorsatz und Beschluß kann nicht fehlen noch umgestoßen werden. Er hat dich zur Seligkeit verordnet. Und mit solcher Verordnung hat er deine Seligkeit in die allmächtige Hand deines Heilandes JEsu Christi gelegt, daß der sie dir verwahren soll. Und aus dessen Hand kann dich niemand reißen. Du kennst doch den süßen Spruch des HErrn JEsu, der Joh. 10, 27—30 geschrieben steht? Er lautet: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir. Und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles, und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eines.“ Du konntest ja selbst nichts dazu tun, gar nichts, um zum seligmachenden Glauben an JEsum Christum zu kommen. Du kannst mit deiner Macht auch nichts dazu tun, gar nichts, daß du im rechten Glauben bleibst und selig wirst. Fleisch, Welt und Teufel sind dir zu stark. Aber nun kam Gott von Ewigkeit, reckte seine Hand aus über dich, erwählte dich, setzte sich vor, beschloß und sprach: Den will ich bekehren und im Glauben erhalten und selig machen! — Welcher Trost! „Weil wir nach dem Fürsatz Gottes verordnet sind, wer will uns denn scheiden von der Liebe Gottes in Christo?“

Aber dieser Trost, wie die Erkenntnis der Erwählung, ist nicht rohen, fleischlichen Gemütern, sondern den gläubigen Kindern Gottes gegeben. Das hast du doch aus dem, was ich früher gesagt habe, verstanden?

Die Konkordienformel sagt ferner:

„Es gibt auch diese Lehre in Kreuz und Anfechtungen herrlichen Trost, nämlich daß Gott in seinem Rat vor der Zeit der Welt bedacht und beschlossen habe, daß er uns in allen Nöten beistehen, Geduld verleihen, Trost geben, Hoffnung wirken und einen solchen Ausgang verschaffen wolle, daß es uns seliglich sein möge. Item, wie Paulus dies gar tröstlich handelt Röm. 8, 28. 29. 35. 38. 39, daß Gott in seinem Fürsatz

vor der Zeit der Welt verordnet habe, durch was Kreuz und Leiden er einen jeden seiner Auserwählten gleich wollte machen dem Ebenbilde seines Sohnes, und daß einem jeden sein Kreuz zum besten dienen soll und müsse, weil sie nach dem Fürsatz berufen sind, daraus Paulus für gewiß und unzweifelhaft geschlossen, daß weder Trübsal noch Angst, weder Tod noch Leben 2c. uns scheiden können von der Liebe Gottes in Christo JEsu."

Gott hat dich, o Christ, nach seinem ewigen Vorsatz zum Glauben, zur Gotteskindschaft und zur ewigen Seligkeit verordnet und bestimmt. Gott hat dich demzufolge jetzt in dieser deiner Zeit durch sein Wort und den Heiligen Geist bekehrt und zu seinem Kinde gemacht und führt dich mit starker, treuer Hand dem Himmel und der ewigen Seligkeit zu. Darum sollst du glauben und gewiß sein, daß alles Kreuz und Leiden, das dich hienieden trifft, dir nicht zufallens kommt, sondern dir schon von Ewigkeit zugemessen ist in Gottes treuem Vaterrat. Von Ewigkeit hat Gott mit weisem Rat und mit brünstigem Erbarmen bedacht und beschlossen, mit welchem und mit wieviel Kreuz er dich, sein Kind, segnen will. Von Ewigkeit hat Gott bedacht, wie er in solchem Kreuz und in solchen Nöten dein Gebet und deine Tränen gnädiglich ansehen, dir Geduld verleihen, dich trösten, deinem Kreuz auch Maß setzen, dir zuspringen und beistehen, dir Kraft und fröhliche Hoffnung geben und alles so enden und wenden wolle, daß es zu deiner Seligkeit dienen möge. O nein, du bist nicht preisgegeben dem Teufel und der Welt und deinem eigenen sündigen Unverstand, durch welchen du dir oft selbst so viel Elend bereitest. Gottes ewige Gnadenweisheit regiert in dem allem, denn du bist sein Auserwählter. Du bist nicht in dem unerbittlichen Räderwerk eines unabwendbaren Geschickes, sondern in Gottes Vaterhand, denn du bist sein Auserwählter. Darum sprich voll frohen Trostes mit St. Paulo: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist, unserm HErrn", Röm. 8, 38. 39.

Die Konkordienformel — ich will auch dies hierhersetzen — sagt endlich:

„Es gibt auch dieser Artikel ein herrlich Zeugnis, daß die Kirche Gottes wider alle Pforten der Höllen sein und bleiben werde, und lehret auch, welches die rechte Kirche Gottes sei, daß wir uns an dem großen Ansehen der falschen Kirchen nicht ärgern, Röm. 9, 24. 25."

Die Kirche Gottes bleibt hier zeitlich und dort ewiglich. Und wenn auch alle Pforten der Hölle sich wider sie auftun und alle Teufel mit aller Macht und List wider sie anstürmen, so bleibt sie doch. Denn die Kirche Gottes ist die Schar der Auserwählten Gottes, deren Namen geschrieben sind im Buche des Lebens von Ewigkeit. Wer vermag etwas wider diese Kirche Gottes? — Ja, die Kirche Gottes, die rechte Kirche Gottes, ist die Schar der Auserwählten Gottes, deren Namen geschrieben sind im Buche des Lebens von Ewigkeit. Die rechte Kirche Gottes ist die Schar derer, die Gott von Ewigkeit aus Gnaden um Christi willen zum Glauben und zur Seligkeit erwählt hat und die Gott demzufolge in der Zeit zum Glauben und zur Seligkeit bringt durch sein Wort und den Heiligen Geist. Diese Schar ist die rechte Kirche Gottes. Halte dich also zu Gottes reinem Wort und Sakrament und glaube an den HErrn JEsum Christum, deinen Heiland. Dann gehörst du zu der rechten Kirche Gottes, zu der Schar der Auserwählten Gottes, deren Namen geschrieben sind im Buche des Lebens von Ewigkeit. Und wenn diese Schar hier auf Erden auch noch so verachtet ist: Gott hat sie geehrt von Ewigkeit mit der allerhöchsten Ehre. Und Gott wird sie ehren in alle Ewigkeit. Und wenn die falsche Kirche, wie zum Beispiel die römisch-katholische, auch noch so sehr prunkt und glänzt und gleißt mit Namen und Alter und Macht und Pracht: sie ist nicht Gottes rechte Kirche, sie ist nicht die Schar der Auserwählten Gottes, deren Namen geschrieben sind im Buche des Lebens von Ewigkeit. Laß dich nicht irre machen! Laß dich durch nichts irre machen! Bleibe bei Gottes reinem Wort und Sakrament und bleibe im Glauben an JEsum Christum, deinen Heiland: dann gehörst du zu der rechten Kirche Gottes, dann gehörst du zu der Schar der Auserwählten Gottes, deren Namen geschrieben sind im Buche des Lebens von Ewigkeit.

Ist das nicht auch Trost? —

Laß dir, o Christ, den Trost der rechten Lehre von der Gnadenwahl, die unsere Lehre ist, die die in diesen Artikeln dir vorgetragene Lehre ist — laß dir den Trost dieser rechten Lehre von der Gnadenwahl durch kein Geschwätz und durch keine Philosophie rauben.

Unsere Gegner sagen, daß wir mit dieser Lehre lehren, daß Gott an den andern, die nicht gläubig werden oder bleiben, sondern die verloren gehen, mit seiner Gnade vorübergegangen sei, sie habe links liegen lassen. Denn, sagen unsere Gegner, wenn man lehrt, daß alle Menschen sich von Natur gleichermaßen feindlich gegen die Gnade Gottes verhalten, und wenn man lehrt, daß Gott etliche bekehrt und selig macht, ohne auf ihr Verhalten Rücksicht zu nehmen, so lehrt man auch, sagen sie, daß Gott die andern dann ebenso gut auch hätte bekehren und selig machen können, wenn er gewollt hätte, daß Gott also mit seiner Gnade an ihnen vorübergegangen ist, sie links hat liegen lassen.

Dies ist die fortwährende Rede unserer Gegner wider uns.

Wollen deinem Fleisch und Blut auch solche Gedanken kommen?

Mein Christ, wir lehren mit der Schrift, daß Gott die andern, die nicht glauben oder im Glauben bleiben, sondern die verloren gehen, durch Christum erlöst hat, gerade so gut wie uns. Wir lehren mit der Schrift, daß Gott die andern, die nicht glauben oder im Glauben bleiben, sondern die verloren gehen, durch sein Wort und den Heiligen Geist mit allem Ernst hat bekehren und selig machen wollen und bekehren und selig machen will, gerade so gut wie uns. Wir lehren mit der Schrift, daß die andern, die nicht glauben oder im Glauben bleiben, sondern die verloren gehen, nur und allein aus ihrer eigenen Schuld, weil sie nicht glauben oder im Glauben bleiben **wollen**, verloren gehen. Wir lehren mit der Schrift, daß das, daß die andern nicht glauben oder im Glauben bleiben, sondern verloren gehen, in keinem Wege und in keiner Weise und in keiner Hinsicht Gottes Schuld ist, weder in der Zeit noch in der Ewigkeit. — Ist das deutlich?

Aber wir lehren **nicht** mit den Gegnern und wider die Schrift, daß Gott bei unserer Bekehrung und Seligkeit und bei unserer Erwählung zur Seligkeit in irgend einem Wege und in irgend einer Weise und in irgend einer Hinsicht auf **unser Verhalten** seiner Gnade gegenüber geblickt oder darauf Rücksicht genommen habe.

Willst du das meinen?!

Sondern wir lehren mit der Schrift, daß Gott bei unserer Bekehrung und Seligkeit und bei unserer Erwählung zur Bekehrung und Seligkeit nur angesehen hat seine Gnade und das Verdienst Christi, nicht aber unser Verhalten gegen seine Gnade, welches nur böse ist.

Glaubst du das nicht auch?

Was aber in diesem Handel nicht geoffenbart und unserm erbärmlichen Verstande dunkel und unklar ist, das befehlen wir Gott. Der wird recht behalten in seinen Worten und rein bleiben, wenn er gerichtet wird. Ps. 51, 6; Röm. 3, 4. Wir preisen Gottes Gnade und wollen die nicht schmälern und schmähen durch „vernünftige Reden“, Kol. 2, 4, durch Vernunftüberredung zum Falschen und Schriftwidrigen.

Laß dich nicht irre machen! Laß dich durch nichts irre machen!

Unsere Gegner sagen, daß wir sagen, daß Gott zwei (oder mehr) verschiedene Willen gegen die Menschen habe: einen allgemeinen Gnadenwillen über alle Menschen (1) und einen besonderen Gnadenwahlswillen über die Auserwählten (2). Und sie sagen, daß, wenn wir auch sagen, daß wir das nicht sagen, wir es doch sagen.

Mein Christ, wir sagen, daß Gott einen Gnadenwillen gegen uns Menschen hat. Und dieser eine Gnadenwille, den Gott gegen uns Menschen hat, ist dieser: Gott will uns allein aus Gnaden um Christi willen durch das Evangelium bekehren und selig machen.

Wer sich in diesen Gnadenwillen nicht schicken will, der geht verloren.

Und wir, wir Christen und Kinder Gottes, werden durch diesen Gnadenwillen bekehrt und selig — allein aus Gnaden um Christi willen, ohne unser Zutun, Werk und Verhalten gegen die Gnade Gottes.

Und dieser eine Gnadenwille Gottes vollzieht sich an uns von Ewigkeit in der ewigen Erwählung, daß Gott uns aus Gnaden um Christi willen, ohne unser Zutun, Werk und Verhalten gegen seine Gnade zur Bekehrung und Seligkeit verordnet hat.

Und dieser eine Gnadenwille Gottes vollzieht sich an uns in der Zeit, da Gott uns aus Gnaden um Christi willen, ohne unser Zutun, Werk und Verhalten gegen seine Gnade wirklich bekehrt und der Seligkeit zuführt auf dem in seinem Worte geoffenbarten Wege.

Und dieser eine Gnadenwille Gottes vollzieht sich an uns in der Ewigkeit, da Gott uns aus Gnaden um Christi willen, nicht nach unserm Zutun, Werk und Verhalten gegen seine Gnade, selig und herrlich macht. C. M. Z.

---

## Versammlung des Mittleren Distrikts.

Daß unsere Bekenntnisschriften „ein köstlicher Schatz, reich an klarer, überzeugender Belehrung, an kräftigem Trost und an unüberwindlichen Waffen gegen alle Irrtümer sind“, wie die Brüder im Minnesota- und Dakota-Distrikt bei ihren diesjährigen Lehrverhandlungen wieder lebendig erkannten, das bestätigen mit Freuden die Glieder des Mittleren Distrikts, die sich vom 1. bis zum 8. August in Fort Wayne, Ind., versammelten, um ein zeitgemäßes Referat P. C. M. Zorns über den zweiten Artikel der Konkordienformel anzuhören und zu besprechen. Gerade auch dieser Abschnitt unsers Bekenntnisses enthält klare Belehrung, süßen Trost und unüberwindliche Waffen. Klar und überzeugend weist hier die Konkordienformel aus der Heiligen Schrift nach, daß des unwiedergeborenen Menschen Verstand und Wille in seiner Bekehrung und Wiedergeburt aus eigenen und nach dem Fall übergebliebenen Kräften nichts vermöge, da ja des Menschen natürlicher Verstand so unwissend, blind und verkehrt ist, daß, wenn schon die allersinnreichsten und gelehrtesten Leute auf Erden das Evangelium lesen oder hören, sie dennoch dasselbige aus eignen Kräften nicht vernehmen, fassen, verstehen noch glauben und für Wahrheit halten können, sondern solches alles allein für Torheit oder Fabeln halten, 1 Kor. 2. Ferner lehrt die Schrift, daß der Mensch in Sünden nicht allein schwach und krank, sondern ganz erstorben und tot sei, Eph. 2; Kol. 2. Ja, Gottes Wort bezeugt, daß des natürlichen Menschen Verstand, Herz und Wille in Gottes Sachen ganz und gar nicht allein von Gott abgewandt, sondern auch wider Gott zu allem Bösen gewendet und verkehrt, Gott widerspenstig und feind und zu allem, was Gott mißfällig und zuwider ist, allzu kräftig, lebendig und tätig sei, 1 Mos. 8; Gal. 5; Röm. 8. In geistlichen, göttlichen Sachen, was der Seelen Heil betrifft, da ist der Mensch wie eine Salzsäule, wie Lots Weib, ja wie ein Klotz und Stein, und ärger denn ein Stein und Block; denn er widerstrebt dem Wort und Willen Gottes, bis Gott ihn vom Tode der Sünden erweckt, erleuchtet und verneuert. — Wie scharf und unüberwindlich sind diese Wahrheiten im Kampf gegen die synergistischen Irrlehrer, die da sagen, die Bekehrung und Seligkeit hänge nicht allein von der Gnade Gottes, sondern in gewissem Sinne auch von dem Verhalten des Menschen ab. Nein, sagt unser Bekenntnis, dem Menschen vor seiner Bekehrung kann kein modus agendi oder einige Weise, in geistlichen Sachen etwas Gutes zu wirken, zugeschrieben werden. Und dann zeigt das Bekenntnis, daß die Heilige Schrift die Bekehrung, den Glauben an Christum, die Wiedergeburt, Erneuerung und alles, was zu derselbigen wirklichem Anfang und Vollziehung gehört, nicht den menschlichen Kräften des natürlichen, freien Willens, weder zum ganzen noch zum halben noch zu einigem, dem wenigsten oder geringsten Teil, sondern in solidum, das ist, ganz und gar, allein der göttlichen Wirkung und dem Heiligen Geist zuschreibt, Apost. 16; 5, 2; Eph. 2; 1 Kor. 12 und viele andere Stellen. So bekennen wir ja auch im dritten Artikel des Kleinen Katechismus: „Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an JEsum Christum, meinen HErrn, glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiliget und erhalten.“ Dieselbe Wahrheit bekennen wir in der Auslegung der zweiten Bitte des Vaterunsers. Auf den süßen Trost dieser Lehre, daß die Bekehrung Gottes Werk allein ist, macht das Bekenntnis aufmerksam mit den Worten: „Phil. 2 heißt es: ‚Gott ist's, der in euch wirket beide das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen‘; welcher lieblicher Spruch allen frommen Christen, die ein kleines Fünklein und Sehnen nach Gottes Gnade und der ewigen Seligkeit in ihrem Herzen fühlen und

empfinden, sehr tröstlich ist, daß sie wissen, daß Gott diesen Anfang der wahren Gottseligkeit in ihrem Herzen angezündet hat, und wolle sie in der großen Schwachheit ferner stärken und ihnen helfen, daß sie in wahrem Glauben bis ans Ende beharren." — Wer die ausführlichen Lehrverhandlungen im Synodalbericht liest, wird finden, daß wir mit unserer Lehre in der Schrift und im Bekenntnis sitzen, die Wortführer der Ohiosynode aber daneben. Schon die Synodalrede Präses F. Niemanns macht das klar.

Vizepräses P. Brand, der in der Eröffnungspredigt auf Grund der 2. Epistel St. Johannis zur Betätigung und Pflege unserer Glaubens- und Liebesgemeinschaft ermahnte, legte den Versammelten besonders die Not der Synodalbaukasse, der Synodalkasse und der mit uns in Glaubensgemeinschaft stehenden Freikirchen mit warmen Worten ans Herz. Die Synode beschloß nach eingehender Beratung über die Synodalkasse, alle Gemeinden möchten gerade diese Kasse nächstens zum Gegenstand gründlicher Besprechung und kräftigerer Unterstützung machen. — Direktor Lücke vom Concordia-College bat um Schüler für die jetzt aufs zweckmäßigste eingerichtete Anstalt, und diese Bitte wurde durch viele Ermunterungen unterstützt. Immer noch gilt die Klage: „Wenig sind der Arbeiter!" Hoffentlich stellen sich viele fromme, begabte Söhne unserer Kirche im Herbste in Fort Wayne ein!

Die Missionsarbeit des Mittleren Distrikts wurde ausführlich an der Hand eines Berichts besprochen. In Shelbyville und Crawfordsville, zwei nicht unbedeutenden Städten Indianas, haben wir jetzt auch Fuß gefaßt. Über Negermission, Taubstummenmission, Mission an schwachsinnigen und epileptischen Kindern, Mission in Denver, Berlin, London wurde berichtet und zur Unterstützung der betreffenden Kassen ermuntert.

Das Resultat der Wahl ist folgendes: Präses: P. F. Niemann; erster Vizepräses: P. Fr. Wambsganß; zweiter Vizepräses: P. Aug. Lange; Sekretär: P. E. Kühn; Kassierer: Herr C. A. Kampe.

Am Sonntag feierten wir die Einweihung des neuen Hospitals mit, welches opferwillige Gemeinden in Fort Wayne und Umgegend mit Hilfe mehrerer Gemeinden im Distrikt erbaut haben. Im Abendgottesdienst am Montag hielt P. L. Dornseif die Pastoralpredigt. Am Dienstag wurde den gastfreien Gemeinden für ihre freundliche Bewirtung und dem Referenten für seine interessante Arbeit gedankt, und mit dem Liede „Nun danket alle Gott" schloß die Synode.

Th. Sch.

## Jahresbericht der lutherischen Taubstummengesellschaft zu Detroit, Mich.

„Und JEsus ging vorüber und sahe einen, der blind geboren war. Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Meister, wer hat gesündiget, dieser oder seine Eltern, daß er ist blind geboren? JEsus antwortete: Es hat weder dieser gesündiget noch seine Eltern; sondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm", Joh. 9, 1 ff. Diese Worte sind bedeutungsvoll für uns auch den armen Taubstummen gegenüber. Wenn wir solch bedauernswerte Menschen, wie Blinde oder Taubstumme es sind, in ihrem Elende sehen, möchten wir da nicht, wie die Jünger beim Anblick des Blindgeborenen, denken, daß sie oder ihre Eltern vor uns große Sünder seien, daß wir und unsere Kinder von Natur besser seien als jene! Solche Gedanken straft der HErr. Nein, „es ist hie kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten", Röm. 3, 23 — das gilt auch von uns und unsern Kindern. Wenn es auf Verdienst ankäme, so müßten wir und unsere Kinder von einem gleich harten Los betroffen sein. Gnade, nichts als Gnade ist es, daß wir der herrlichen Gabe der Sprache und des Gehörs uns erfreuen dürfen. Bedenken wir das beim Anblick eines Taubstummen, dann wird es uns gewiß auch nicht schwer werden, an dem Werk unserer Taubstummengesellschaft mitzuarbeiten, es mit Freuden zu unterstützen mit irdischen Mitteln. Die Dankbarkeit gegen die unverdiente Gnade wird uns dazu treiben.

Doch aus den obenangeführten Worten lernen wir nicht nur, was wir beim Anblick eines Blinden oder Tauben oder Stummen oder sonst schwer Heimgesuchter nicht denken sollen, sondern auch was wir dabei denken, wie wir solche ansehen sollen. Christus sagt seinen Jüngern, daß dieser Blindgeborene dazu blind geboren sei, „daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm". Wir sollen solch arme Menschen ansehen als Leute, an denen Gott sich besonders verherrlichen, an denen er zeigen will, was er Großes tun kann. Und wie will er das denn nun zeigen? Die eine Weise, wie er das dartun will, ist die, die Christus bei diesem Blindgeborenen anwendet. Es wird uns berichtet, daß JEsus ihn sehend gemacht habe. Das war ein recht göttliches Werk. „Von der Welt an ist's nicht erhört", spricht der Geheilte, „daß jemand einem geborenen Blinden die Augen aufgetan habe. Wäre dieser (JEsus) nicht von Gott, er könnte nichts tun", Joh. 9, 32 f. Das Augenlicht geben kann kein bloßer Mensch, obgleich Menschenkunst gar groß ist. Gerade auch an den Werken, die Christus an den Blinden tat, sollte und konnte das Volk erkennen, daß Christus der Sohn des Hochgelobten, der verheißene Messias war, wie denn der HErr auch in diesem Zusammenhang zu den Juden spricht: „Glaubet doch den Werken, wollt ihr mir nicht glauben, auf daß ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist und ich in ihm", Joh. 10, 38. Diese Werke beweisen, daß er wahrer Gott ist. In der Weise, wie er hier dem Blinden hilft, sehen wir also die eine Weise, wie Gott sich an solchen Armen verherrlicht, nämlich so, daß er ihnen ihr schweres Kreuz abnimmt, ihnen das Augenlicht, das Gehör, die Sprache schenkt. Da zeigt es sich, was unser Gott tun kann. Und so wird mancher zu ihm gezogen.

Gott hat aber auch noch andere Weisen zu helfen und sich an solchen Armen zu verherrlichen. Eine andere, und zwar eine noch herrlichere Weise seiner Hilfe ist, daß er solche Kreuzträger mit so reichem Trost erfüllt, daß sie, wie Paulus schreibt, sind „als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, sie leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts inne haben und doch alles haben", 2 Kor. 6, 9 ff. Wenn ein Taubstummer zur rechten Erkenntnis JEsu Christi, zur seligen Hoffnung in Christo JEsu gekommen ist, kann er trotz seines harten Loses fröhlich und getrost seine Straße ziehen. Dieses Wissen durchsüßt alle Leiden dieser Zeit. Und wenn nun solche Kreuzträger frohen Mutes einherwandern, durch ihr ganzes Gebaren zeigen, daß sie glückliche Menschen sind, so werden wieder die Werke Gottes offenbar. Da fragt wohl auch dies und jenes Weltkind: Was

mag es doch sein, das diese so zufrieden und glücklich macht in ihrem Elend? Es forscht wohl und findet durch Gottes Gnade die Quelle, aus der jene geschöpft haben und schöpfen, und preist mit ihnen den HErrn, der so wunderbar hilft. So zeigt Gott an solchen Armen, was er vermag, und lockt so andere zu sich.

Wie will Gott nun aber diese Armen mit solchem Trost erfüllen? Das will er durch seine Christen tun, denen er sie gleichsam vor die Füße legt. Gott bedürfte unser zwar nicht; aber es gefällt ihm in seiner wunderbaren Gnade, uns unnütze Knechte als seine Werkzeuge zu gebrauchen, durch welche er auch die armen Taubstummen zur seligmachenden Erkenntnis führen und sie so mit reichem Trost erfüllen will. Wir sollen dafür sorgen, daß auch diesen Armen das Evangelium in Kirchen und Schulen verkündigt wird. Und wenn wir das nun tun, so werden wieder die Werke Gottes offenbar, und zwar sowohl an den Taubstummen, die durch unsern Dienst mit so reichem Trost erfüllt werden, daß sie ihr schweres Kreuz gering achten, als auch an uns selbst. Gott ist es ja, der uns zu solchem Werk tüchtig machen muß. Das merkt wohl auch die Welt: Taubstummenanstalten bauen und erhalten, kostet Geld, viel Geld. Und es ist eine Geldanlage, bei der nicht auf irdischen Gewinn zu hoffen ist. Da gilt es nur, immer zu geben und nichts wiederzunehmen. Sieht die Welt nun, wie die Christen nicht müde werden, solche Opfer zu bringen, so weiß auch sie, daß dies nicht die Art des natürlichen Menschen ist. Das haben die Christen nicht aus sich selbst, das haben sie auch nicht bei andern gelernt. Ihr Gott muß es sein, der ihr Herz befreit von der Begierde nach den Schätzen dieser Erde und zu solchen Opfern bereit macht. So werden solche Anstalten Denkmäler, die Gottes Ehre verkünden, Zeugnisse dafür, daß Gott selbst auch in dieser unserer Zeit, wo alles nur jagt nach dem vergänglichen Mammon, wo einer den andern auszusaugen, zu unterdrücken und zu übervorteilen sucht, um sich selbst zu bereichern, sich ein Volk erhalten kann, das nicht nur zufrieden und glücklich ist bei wenig irdischen Gütern, sondern auch noch von dem Wenigen ihm Opfer zu bringen bereit ist. Und mancher, der trotz seines Jagens und Geizens bei seinen Reichtümern doch nur höchst unglücklich war, hat endlich seine Schritte Gott zugewandt und hat das Eine gefunden, das alles ersetzt, und wird nun mit Einem in allem ergötzt. So will es Gott. Darum bietet er uns immer wieder Gelegenheit, unser Licht leuchten zu lassen, daß die Leute unsere guten Werke sehen und unsern Vater im Himmel preisen.

Laßt uns darum beim Beginn eines neuen Jahres in unserer Taubstummenanstalt eingedenk sein der großen Gnade, die Gott uns gerade auch damit erzeigt hat, daß er uns und unsern Kindern Gehör und Sprache geschenkt hat, und laßt uns bedenken, daß Gott uns fremde taubstumme Kinder vor die Füße gelegt hat, damit er sich auch durch uns an ihnen vor der Welt verherrliche. Gewiß, unsere Anstalt wird dann im neuen Jahr noch reichlicher versorgt sein mit irdischen Mitteln, als sie es im letzten Jahre war. Zwar sind ja in unserer großen Synode der Kassen viele, die von Jahr zu Jahr gefüllt werden sollen. Und obenan stehen unsere Lehranstalten und Missionen. Für diese sollen und wollen wir zuerst sorgen. Aber wenn man bedenkt, daß unsere Anstalt reichlich versorgt wäre, wenn jedes kommunizierende Glied unserer Synode jährlich nur einen einzigen Cent für sie hergäbe, so wird man gewiß nicht behaupten, daß es eine unerschwingliche Summe ist, die wir nötig haben, um den armen Taubstummen diese Schule zu erhalten.

Im allgemeinen ist über das verflossene Jahr zu berichten, daß es ein rechtes Segensjahr für unsere Anstalt war. Dreiunddreißig Kinder, drei mehr als im Jahre zuvor, durften wir in dem Wort der Wahrheit unterrichten. Gott hat seine schützende Hand über Lehrer, Kinder und Gebäulichkeiten gehalten; einen einzigen Fall ausgenommen, ist unsere Anstalt vor schweren Krankheiten und Unglücksfällen bewahrt geblieben. Die Lehrer und Dienstboten warteten in aller Treue ihres Amtes. Die Kinder beugten sich willig unter Gottes Wort. An Liebesgaben ging, wenn wir auch besonders in den letzten Monaten mit bangen Sorgen auf unsere leere Kasse sehen mußten, doch eine recht erfreuliche Summe ein. Allen Gebern sei hiermit der herzlichste Dank unserer Gesellschaft ausgesprochen, und wir wagen es, die Bitte anzufügen: Werdet nicht müde, auch in Zukunft unserer lieben Taubstummenanstalt zu gedenken. Wir sehen uns genötigt, in unserer Jahresversammlung um eine Summe von etwa $600.00 allein für Reparaturen in der Anstalt und Lehrerwohnungen zu bitten, und unsere laufenden Ausgaben erreichen monatlich die Höhe von $350.00 bis $400.00.

Der HErr mache die Herzen willig und segne unser Werk zu seines Namens Ehre! J. M. Gugel.

## Missionsarbeit in Ostindien.

### 2.

Nicht immer finden unsere Missionare solch aufmerksame, anständige Zuhörer, wie sie in der vorletzten Nummer von Missionar Freche geschildert worden sind. Missionar Forster aus Barugur schreibt in seinem Bericht unter anderm:

„Zu meinem Geburtstage kamen die Brüder Naumann und Nau. Abends beim Spazierengehen predigte Bruder Naumann im Pariadorf, das zu Mollappadi gehört. Die Leute hörten anfangs ganz schön zu; dann aber fing der Wortführer an, sehr unvernünftig zu reden, ja zu lästern. Am nächsten Morgen gingen wir zunächst nach Mathapalli. Zuerst predigte Bruder Naumann, dann ich, wir erfuhren aber sehr viel Unaufmerksamkeit und Widerspruch. Dann gingen wir weiter nach Karukuppam. Doch auch dort war die Aufnahme, die Bruder Naumanns Worte fanden, sehr schlecht. Da wir zu Fuß waren, war es schon so spät geworden, daß wir nach Hause gehen mußten. Diese Tour war ja an sich unerfreulich verlaufen. Aber gerade dieser Umstand gereichte mir zum Troste und zur Ermutigung; ich sah, daß es andern Missionaren auch so geht wie mir. So gedachte ich mich gleich am nächsten Morgen wieder auf die Heidenpredigt zu machen. Aber eine Wildkatze, die, während ich beim Essen war, in den Hühnerstall einbrach und fünf Hühner mordete, wurde schuld, daß ich nicht zeitig genug fortkam. Zu meiner Freude gelang es mir im Lauf des Vormittags, mit unserm hiesigen station master, einem Brahmanen, ein religiöses Gespräch zu halten, und zwar englisch. Er sagte mir, er sei früher in Erode in die Leipziger Missionsschule gegangen und habe viele Sprüche auswendig gelernt, aber wieder vergessen. Zu meiner Verwunderung widersprach er dem, was ich ihm sagte, gar nicht, sondern gab mir in allem recht. Das hindert ihn aber nicht, sich bei den heidnischen Festen in hervorragendem Maße zu beteiligen. Am Montag machte ich mich dann wieder auf die Heidenpredigt,

fand aber nur sehr wenig Leute in den Dörfern, da alles wegen des Pongalfestes (ein großes Götzenfest) in die Felder gezogen war. So mußte ich mich begnügen, mit zweien und dreien zu reden."

Missionar Forster war sonst im letzten Vierteljahr mit einem neuen Schulbau und mit nötigen Reparaturarbeiten, die in Indien von dem Missionar ganz genau geleitet und beaufsichtigt werden müssen, beschäftigt. Dasselbe gilt von Missionar Naumann in Krishnagiri, wo sich auch der angehende Missionar Nau aufhält und seinen Sprachstudien und mancherlei Hilfsarbeiten obliegt. Missionar Naumann schreibt in seinem Bericht:

„Zu bedauern ist, daß während eines Baues fast alle andere Arbeit daniederliegt oder doch wenigstens zu kurz kommt. So zum Beispiel die Heidenpredigt. Man möchte morgens bei der Hand sein, wenn die Arbeiter kommen, und auch sonst allerorten zum Rechten sehen. So kann man nicht auf die Dörfer kommen. Im Januar bin ich noch verschiedene Male ausgegangen, wobei mich Bruder Nau des öfteren begleitet hat. Es finden sich hier und da Hörer des Worts, wenn auch der Same meist auf den Weg zu fallen scheint. Der Teufel, der es wieder wegnimmt, bedient sich zum Beispiel auch der Türken, die einem in der Regel die Predigt verderben, sei es durch ihre albernen Fragen nach Gottes Frau und dergleichen, sei es durch gemeine, unanständige Reden. Auf der andern Seite habe ich schon Türken unter den besseren Zuhörern gehabt, und einige Evangelien, die ich verkauft habe, sind von Türken genommen worden. Die Predigt knüpft gewöhnlich an die äußeren Umstände, an die Arbeit, die die Leute gerade tun oder tun wollen, an ihre Feste und Gewohnheiten an. Davon sei nur ein Beispiel mitgeteilt: In Sundampatti, einem Dorfe an der Tripatur- oder Barugurstraße, finden wir mehrere Leute bei einem Hebebaum beschäftigt. Andere sitzen ‚schumah', das heißt, nichtstuend, dabei. Wir fangen an: ‚Das ist wohl eine schwere Arbeit.' ‚Ja.' ‚Ist denn euer Pongalfest schon zu Ende? Da habt ihr euch doch nicht angestrengt, sondern tüchtig gefeiert, mit Essen besonders.' (Pongal heißt das Kochen.) ‚Nun ist die Freude vorbei, ihr habt wohl gar noch Schulden gemacht und befindet euch nun in demselben Elend wie vorher. Freude, wahre Freude habt ihr nicht, wohl aber Mühe und Arbeit im Schweiß eures Angesichts. Wir können euch von einer Freude erzählen, die immer währt. In böser wie in guter Zeit, wo wir gehen und stehen, was wir tun und leiden — wir haben eine bleibende Freude.' Die Leute meinen nun, das käme daher, daß wir nicht wie sie zu arbeiten hätten. Das wird mit einigen Worten abgewiesen und ihnen die Art unserer Arbeit angedeutet, dann aber gezeigt, worin unsere Freude besteht, worauf sie sich gründet ꝛc. Hier findet sich auch einer, der verschiedene Fragen zu stellen hat, zum Beispiel: ob es auch Sünde sei, Tiere zu töten, ob die Tiere eine Seele hätten wie wir; ob man die Ochsen schlagen dürfe und dergleichen. Am meisten freut mich aber die Frage, ob denn die Sünden gesühnt würden, worauf ich denn ausführlich antworte. So sitzen wir da auf dem Gras neben den Eingeborenen, bis uns die Sonne zu warm wird."

Missionar Naumann schließt seinen Bericht mit den Worten:

„Bruder Nau ist mir eine große Hilfe beim Bauen. Es arbeitet sich noch einmal so gut zu zweien; überhaupt ist ja auch Paulus nicht allein auf seine Reisen gegangen. Der HErr sende noch ferner Arbeiter in seine Ernte und erhalte uns alle treu in unserer Arbeit!"

Eine besondere Freudenzeit hat Missionar Hübener auf seiner Station Ambur erleben dürfen. Nach längerem Unterricht hat er kürzlich 10 Heiden taufen und der dortigen kleinen Christengemeinde einverleiben dürfen. Er schreibt darüber wie folgt:

„Sonnabend, den 28. April, fand die Prüfung der Katechumenen in unserm Schulhause vor versammelter Gemeinde statt. Auch Bruder Nau hatte sich freundlichst dazu eingestellt und sprach seine Freude über das Resultat aus. Der folgende Sonntag war der Tauftag. Bruder Freche war so freundlich, uns über das so sehr passende Sonntagsevangelium vom guten Hirten eine herrliche Festpredigt zu halten. Auf diesen Freudentag folgte noch ein anderer. Am Montag wurden nämlich die drei Paare Devasachagam und Njanasuntiram, Njanamuttu und Njanarattinam, Joseph und Njanamanikkam getraut. Die Anwesenheit des Lehrers Samuel und des Tischlers Jesudasen aus Vaniyambadi, die ihre Violinen mitgebracht hatten, der Kostschulkinder aus Vaniyambadi, die im Gesang so schön geschult sind, des jung verheirateten Ehepaars Devarekkam und Christina aus Krishnagiri und anderer trug an diesen Tagen zur Erhöhung der Freude und Feststimmung bei. Besonders wohltuend war mir aber die Wahrnehmung, daß unsere jungen Leute alles sehr bescheiden und ihren geringen Mitteln entsprechend eingerichtet hatten und dabei fröhlich und zufrieden waren. Wenn man weiß, in wie sinnloser Weise die Menschen in diesem Lande ohne Unterschied der Kaste sich gerade bei Hochzeiten in maßlose Ausgaben und Schulden stürzen, muß man auch in diesem Verhalten unserer jungen Christen mit Dank gegen Gott eine Wirkung des Wortes erkennen. Freilich ganz ohne Vorschüsse ging es nicht ab. Diese hielten sich aber in bescheidenen Grenzen.

„Da wir gerade die heißeste Zeit haben, so ließen sich gleich an die Hochzeit die üblichen zweiwöchigen Schulferien anschließen. Ich erwartete, daß die jungen Leute diese Zeit für Besuche bei den Verwandten ihrer Frauen benutzen würden, sie erklärten aber, sie wollten lieber eine Hochzeitsreise über alle unsere Missionsstationen machen. Jakob und Samuel schlossen sich auch an, welche so ihre Bräute in Barugur (Leal und Njanatibam) zu sehen bekamen. Auch ich machte mit den Meinen auf eine Woche einen Besuch in Krishnagiri, wo wir von den lieben Naumanns mit gewohnter Herzlichkeit aufgenommen wurden. Ich hatte, da ich sehr angegriffen war, das dringende Bedürfnis, einmal ganz von meiner Station fortzukommen. Die Tage in Krishnagiri haben mir denn auch sehr wohl getan. An drei Abenden benutzten wir den schönen Mondschein zu gemeinsamer Heidenpredigt, woran sich auch unsere jungen Leute aus Ambur beteiligten, mit denen ich ja in Krishnagiri wieder zusammentraf. Was die Neugetauften, die ich in Ambur zurückließ, angeht, so war es für beide Teile, für sie und für mich, sehr gut, daß sie einmal eine Zeitlang nicht zu mir laufen und mich anbetteln konnten, sondern sich nun nach ordentlicher Arbeit umsehen mußten. Dieser schwere Anfang ist ihnen durch meine Abwesenheit gewiß erleichtert worden. Sie verdienen sich jetzt auf ordentliche Weise ihr täglich Brot, und Gott gebe Gnade, daß sie das himmlische Brot dabei nicht vergessen."

Missionar Hübener schildert dann die zehn Täuflinge genauer und hat auch ein Bild von ihnen herübergesandt. Sechs

gehören zu einer Familie, aus Mann, Frau, Mutter des Mannes und drei Kindern bestehend, von denen die älteste Tochter eine der obenerwähnten Bräute ist; die übrigen Täuflinge waren eine Witwe mit ihrer Tochter und endlich die beiden andern obengenannten Bräute, die jetzt die Frauen zweier schon früher getauften Lehrer sind. Wir lassen die Schilderung der Familie folgen:

„Da ist zunächst David (früher Perumal) mit seiner Familie. Er ist ein armer Paria, der von seiner leiblichen Armut mehr als von seiner geistlichen Armut überzeugt war. Er kam mit einem finsteren Blick und einer brennenden Begierde nach Essen, Trinken und Kleidern. Nach den ersten Tagen des Unterrichts gab ich die Hoffnung auf und schickte ihn fort, wovon ich ja früher schon geschrieben habe. Aber er kam wieder. Dies wiederholte sich mehrmals. Er lernte Gottes Wort und merkte, worauf es ankam, und aus seinen Worten und Gebärden konnte ich mit Recht die Hoffnung schöpfen, daß das Licht des Wortes ihm ins Herz drang. Aber was können Menschen urteilen? Gerade auf Stunden der Freude folgt bittere Enttäuschung, und wenn man denkt, der Teufel hat das Spiel ganz gewonnen, dann auf einmal und ganz unerwartet bricht ein Anzeichen des neuen Lebens hindurch. Wochenlang ging es durch Gottes Gnade dann sehr gut, aber kurz vor der Taufe machte er mir wieder rechte Not. Er hatte irdische Erwartungen gerade auch für die Hochzeit seiner Tochter mit Joseph, die ich ihm rundweg abschlagen mußte. Gerade in der letzten Woche vor der Taufe nahm ich ihn vor oder nach der Stunde täglich allein oder mit seiner Frau vor und erklärte ihm bestimmt, ihn nicht taufen zu wollen, da er Gottes Gnade verachte und beim Teufel bleiben wolle. Dann wollte er aber doch wieder Gottes Kind werden, ließ sich alles willig sagen, und nach viel Kampf und Gebet und unter dem Zuspruch der Brüder Freche und Nau habe ich ihn mit den übrigen zusammen getauft. Davids Frau erhielt in der Taufe den Namen Samathanam (Friede). Sie hat mir viel Freude beim Unterricht gemacht und Gottes Wort offenbar zu Herzen genommen. Bei ihrem Mann hat sie stets zum Guten geredet und mehr Einsicht als dieser an den Tag gelegt. Neben ihr sitzt Davids Mutter, die den Namen Parandschoti (himmlisches Licht) erhielt. Das Lernen fiel ihr schwer, aber sie kennt ihren Heiland und kann seinen Namen anrufen. Gott erhalte ihr das himmlische Licht, das er ihr im Alter hat aufgehen lassen. David und Samathanam haben drei Kinder. Das älteste ist die Njanamanikkam (Weisheitsrubin), ein etwa 14jähriges Mädchen. Jetzt ist sie Josephs Frau geworden. Sie hat sehr gut gelernt und mir von den Bräuten am besten gefallen."

Missionar Hübener hat diesen Neugetauften in der Zeit vom Dezember vorigen Jahres bis zum April im ganzen 152 Unterrichtsstunden erteilt, und es haben sich auch schon wieder einige Taufbewerber gemeldet.

Auch Missionar Naumann hat, wie sein neuester, kürzlich eingetroffener Bericht mitteilt, eine junge Heidin, die schon in Ambur den christlichen Unterricht begonnen hatte, weiter unterrichtet, sie dann am 22. April getauft und am Sonntag danach mit seinem christlichen Parialehrer Devareckam getraut. Leider ist aber bald danach eine Christin seiner kleinen Gemeinde gestorben, jedoch, wie er schreibt, „im Glauben an ihren Heiland, den sie, als ich ihr das Abendmahl reichte, und auch sonst fröhlich bekannt hat". „Sie war eine reichbegabte Frau, die ihren Katechismus wohl verstand." „Am nächsten Tage (3. Mai) brachten wir ihren müden Leib zur letzten Ruhe. Wir hatten die Leiche in der Kirche aufgestellt, die Schulkinder und Arbeiter und manch andere Leute füllten die Kirche. Ich redete über Joh. 11, 25. 26. Gott gebe, daß das Wort manchem eindrücklich geblieben ist! Am Grabe wurde unter kurzer Liturgie die Leiche eingesenkt. Sie ruht zwischen ihrem Söhnlein Samathanam und ihrem Schwager Lehrer Lazarus. Nun liegen schon acht Leichen in unserm Missionsgarten begraben und harren der herrlichen Auferstehung entgegen. Ach, wenn doch auch einige von den vielen geistlich Toten hier zum Leben erwachen möchten! Ach, daß doch der lebendigmachende Gottesgeist in das Totengebein wehen und Leben schaffen möchte! Bruder Näther klagte noch zuletzt, als er Adirupams Frau begrub, daß seine Hauptarbeit Begraben wäre. ‚Alle meine Gemeindeglieder muß ich begraben', so pflegte er zu sagen. Doch diese Glieder sind sicher und beim HErrn, das ist unser Trost. Er erhalte die noch hier weilenden beim rechten Glauben und der reinen Lehre seines Wortes, bis auch ihr und, Gott gebe es, unser aller Stündlein kommt, abzuscheiden und bei Christo zu sein." L. F.

## Unsere Allgemeine Kirchbaukasse.

Im Jahre 1902 faßte unsere zu Milwaukee versammelte Delegatensynode folgende Beschlüsse:

„3. Beschlossen, daß eine Allgemeine Kirchbauhilfskasse errichtet werde, aus welcher solchen armen Gemeinden unserer Synode, die nicht imstande sind, aus eigenen Mitteln einen nötigen Kirchbau vorzunehmen, Vorschüsse dargereicht werden können und sollen.

„4. Beschlossen, daß bezüglich dieser zu errichtenden Kirchbauhilfskasse folgende näheren Bestimmungen gelten sollen: 1. Zur Verwaltung dieser Kasse soll eine Kommission von dreien erwählt werden, und zwar, wenn möglich, auf länger als drei Jahre. Auch sollen die Glieder dieser Kommission an einem Orte wohnen. 2. Das Geld dieser Kasse soll vom Allgemeinen Kassierer der Synode verwaltet werden. 3. Diese Kasse erhält ihr Geld durch Kollekten, Geschenke, Vermächtnisse und zinsfreie Darlehen. 4. Aus dieser Kasse erhalten diejenigen armen Gemeinden zinsfreie Darlehen, für die der eigene Distrikt nicht sorgen kann. 5. Begehrt eine Gemeinde Hilfe, so wird derselben ein Formular eines Bittgesuchs zugesandt, welches sie ausfüllen und vom Distriktspräses begutachten lassen muß." (Unter No. 6 folgt das Formular.) „7. Die Gemeinden, welche Geld aus der Kasse geborgt haben, sollen gehalten sein, jährlich 5 Prozent davon zurückzuzahlen, und zwar fünf Jahre lang. Im sechsten Jahr soll die noch übrige Summe zurückerstattet werden. Kann die Gemeinde die noch übrige Schuld im sechsten Jahr nicht entrichten, so soll sie um Verlängerung des Termins einkommen und dann wieder 5 Prozent jährlich zurückbezahlen. 8. Die Gemeinden, welche Geld aus der Kasse geborgt haben, sollen gehalten sein, dafür eine Note oder mortgage auszustellen." (10. Bericht, S. 127 f.)

Letztes Jahr ergänzte die Synode diese Bestimmungen durch folgende Beschlüsse:

„9. Beschlossen, daß der Kommission für Innere Mission die bisher mitverwaltete Allgemeine Kirchbaukasse abgenommen und einer für diese Kasse besonderen Kommission, deren Glieder

einen gemeinsamen Wohnort mit dem Allgemeinen Kassierer haben sollen, zur Verwaltung unterstellt werde.

„10. Beschlossen, daß die Kommission für die Verwaltung der Kirchbaukasse beauftragt werde, in Verbindung mit den Distriktskommissionen für die Kirchbaukasse eine Anzahl einfacher und praktischer Baupläne für Kirchen und Schulen herstellen zu lassen, um hilfsbedürftigen Gemeinden, die eine Kirche oder Schule bauen wollen und dazu ein Darlehen aus der Kirchbaukasse begehren, mit solchen Bauplänen zu dienen, damit sie sich nicht durch einen kostspieligen Bau in eine große, ihre Kräfte übersteigende Schuldenlast stürzen, wie es mancher Missionsgemeinde zu ihrem großen Schaden ergangen ist." (11. Bericht, S. 70.)

Die Allgemeine Kirchbaukasse hat also einen doppelten Zweck: einmal soll sie Missionswerke, die die ganze Synode treibt, durch Darlehen unterstützen, und sodann soll sie auch da eingreifen, wo es dem einzelnen Distrikt unmöglich ist, einer seiner Missionsgemeinden durch Leihen zu helfen. Eben diesem doppelten Zwecke will sie auch dienen durch das Herstellen einfacher und praktischer Pläne für Kirchen und Schulen.

Sicherlich eine schöne Aufgabe. Wir beten auf Geheiß des HErrn: „Dein Reich komme!" Wer sieht aber nicht, daß, wo obengenannte Zwecke erreicht werden, das Reich Gottes gefördert wird? Wir bitten ferner: „Geheiligt werde dein Name!" Wird diese Bitte nicht erfüllt, wenn wir Gemeinden, welche das Wort Gottes lauter und rein lehren und auch heilig als die Kinder Gottes danach leben, in diesem Werke unterstützen? Wir flehen zu Gott: „Dein Wille geschehe!" Wenn wir nun dazu beitragen, daß möglichst viele zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, so geschieht ja der Wille des, der da will, daß so allen Menschen geholfen werde. Sollte darum nicht die Kommission in den Stand gesetzt werden, die guten Beschlüsse der Synode auszuführen? Wie nun dies geschehen soll, hat die Synode auch bestimmt; denn sie hat beschlossen: „Diese Kasse erhält ihr Geld durch Kollekten, Geschenke, Vermächtnisse und zinsfreie Darlehen." Vier Wege zeigt sie hier, den natürlichsten und leichtesten zuerst: sie empfiehlt, Kollekten für die Allgemeine Kirchbaukasse zu erheben. Der andere Weg, Geschenke für diese Kasse zu machen, steht allen offen. Hier ist eine gute Gelegenheit für Frauen-, Jünglings- und Jungfrauenvereine, ein Freudenopfer, und für jeden einzelnen Christen, ein Dankopfer zu bringen. Ein dritter Weg ist allen gezeigt, die an die Verabfassung ihres Testaments gehen und dabei, wenn Gott sie im Irdischen gesegnet hat, doch auch der Kirche und ihrer Werke durch Vermächtnisse gedenken sollten. Wenn man aber keinen dieser drei Wege gehen kann oder will, so erinnert die Synode an das Leihen. „Wer sich des Dürftigen erbarmet, der leihet dem HErrn; der wird ihm wieder Gutes vergelten", das ist Gottes eigene Erklärung und Verheißung Spr. 19, 17. In bezug auf solche Darlehen möchte die Kommission bemerken, daß sie jederzeit auf Verlangen zurückerstattet werden. Jeder, der der Allgemeinen Kirchbaukasse leiht, empfängt dafür eine im Namen der Synode ausgestellte Note, und wenn er sie kündigt, so wird sie wenigstens in Monatsfrist eingelöst.

Wer nun noch bedenkt, daß das Geld, welches er für diesen Zweck gibt, vermacht oder leiht, in der Hand der Kirche, seiner Kirche, der Kirche des reinen Wortes und Sakraments, bleiben soll und muß, da sich ja die borgenden Gemeinden verpflichten und verpfänden, alle Jahre 5 Prozent des geliehenen Geldes, im sechsten aber den Rest zurückzuerstatten, damit dann andern Gemeinden in gleicher Not geholfen werden kann, sollte der nicht die Gelegenheit ergreifen, Gutes zu tun, allermeist aber an des Glaubens Genossen?

Was nun die Lieferung einfacher und praktischer Pläne für Kirchen und Schulen betrifft, so hält es die Kommission, bis die Synode es anders bestimmt, so: Wir haben eine Anzahl Skizzen (blue prints) herstellen lassen und sorgen je nach dem Bedürfnis für mehr. Bis jetzt haben wir solche für Kirchen. Diese bieten wir hilfsbedürftigen Gemeinden in der Synode an zur Ansicht für das Porto hin und her, etwa 20 Cents. Solchen Gemeinden, die sie gebrauchen wollen, rechnen wir $15.00, dasselbe, was sie uns kosten. Diese Skizzen geben ein gutes und genaues Bild der Außen- und Innenansicht der Kirche, des Altars, der Kanzel, des Gebälkes 2c. Nachdem sich die Gemeinde über die Annahme oder Veränderung eines unserer Pläne entschieden hat, können wir auch die Spezifikationen zu einem niedrigen Preise anfertigen lassen.

Wir können jedoch nicht schließen, ohne noch auf folgende Tatsachen hinzuweisen. Schon vor vier Jahren hat unsere Synode nachstehende Beschlüsse gefaßt:

„14. Beschlossen, daß die Synode ihre hohe Freude ausspricht über das Gedeihen der Mission in London und über die große Opferwilligkeit der dortigen kleinen Gemeinden. 15. Beschlossen, daß die Bitte Herrn P. Schulzes und seiner Gemeinde um Tilgung der durch Erwerbung von Gemeindeeigentum ihnen erwachsenen Schuld von circa $6000.00 gewährt werde. 16. Beschlossen, daß die Synode die Gemeinden dringend ersucht, eine recht reichliche Beisteuer darreichen zu wollen, damit die für die Bedürfnisse der Londoner Gemeinden gegenwärtig leere Kasse so gefüllt werde, daß die Synode ihrer Verpflichtung nachkommen könne." (10. Bericht, S. 73.) Letztes Jahr bestätigte und erweiterte die Synode diese Beschlüsse dahin: „13. Beschlossen, daß die beiden Gemeinden zu London auch dadurch unsere Hilfe erfahren, daß ihnen durch ein Darlehen aus der Allgemeinen Kirchbaukasse ihre Gesamtschuld von $5785.00, welche noch auf dem Eigentum der beiden Gemeinden lastet, in vollem Umfange, und zwar so bald wie möglich, abgenommen werde. 14. Beschlossen, daß zur Ermöglichung dieses unter No. 13 genannten Beschlusses die Gemeinden ersucht werden, recht bald besondere Kollekten für die Allgemeine Kirchbaukasse zu erheben und einzusenden, damit nicht nur den armen Gemeinden in London, sondern auch in Brasilien und hierzulande gedient werde." (11. Bericht, S. 70.)

Das ist unsere, der Synode, „Verpflichtung". Wie weit sind wir derselben nachgekommen? Die Londoner Gemeinden haben bis heute von den versprochenen $5785.00 nur $2000.00 erhalten. Verschiedene andere Gemeinden unsers Landes haben um Darlehen gebeten oder doch angefragt. In der Kasse sind jetzt, da wir dies schreiben, nur $497.87. Seinen Jüngern sagt der HErr vor einem großen Volk: „Gib dem, der dich bittet!" Wollen wir hier nicht geben, da wir es doch durch unsere Vertreter schon zweimal versprochen haben?

Unser Vater im Himmel hat uns seine Barmherzigkeit erzeigt; er mache uns nun auch willig zu diesem wichtigen Missionswerke der Allgemeinen Kirchbaukasse!

Im Namen der Kommission

10. Juli 1906. C. Purzner, Vorsitzer.

# Zur kirchlichen Chronik.

## Amerika.

**Die Ev.-Luth. Synodalkonferenz,** in der die Wisconsinsynode, die Minnesotasynode, die Distriktssynode von Michigan, die Englische Missourisynode und unsere Synode in Einigkeit des Glaubens verbunden sind, war vom 15. bis 21. August in der St. Stephanusgemeinde zu Chicago (P. A. F. Bünger) versammelt. In dem Eröffnungsgottesdienst predigte Direktor Schaller vom Lehrerseminar der Minnesotasynode über 1 Kor. 2, 6—10 und führte aus, daß die rechtgläubige lutherische Kirche die rechte Predigerin der göttlichen Weisheit sei. Sie hält die Predigt dieser Weisheit für ihre einzige Aufgabe und schöpft diese Weisheit aus der einzig richtigen Quelle der Heiligen Schrift. Den Lehrverhandlungen lag das Wort St. Pauli Eph. 4, 3: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens" zugrunde. Dieses Thema wurde von dem Referenten, Prof. J. Ph. Köhler vom Predigerseminar der Wisconsinsynode, in drei Sätze gefaßt und demgemäß gezeigt, was die Einigkeit im Geiste ist, warum es nötig ist, diese Einigkeit im Geiste zu wahren, und wie die Bewahrung der Geisteseinheit geschehen soll. Die Ausführungen des Referenten und der andern Redner waren lehrreich, praktisch, zeitgemäß und werden gewiß dazu beitragen, das Band, das die fünf genannten Synoden in der Synodalkonferenz verbindet, fester zu knüpfen. Mit der Synodalkonferenz im Glauben verbunden, jedoch durch die Sprache getrennt ist die Norwegische Synode. Ihre zu gleicher Zeit in Red Wing, Minn., versammelte Allgemeine Pastoralkonferenz hatte auch dieses Jahr wieder einen Abgeordneten, P. K. Seehuus, gesandt, der der innigen Verbindung seiner Synode mit den Synoden der Synodalkonferenz Ausdruck verlieh. Ausführlich und eingehend wurde über die von der ganzen Synodalkonferenz betriebene Negermission berichtet und gehandelt, worüber wir später noch besondere Mitteilungen zu machen gedenken. Als Beamte der Synodalkonferenz wurden wiedererwählt: Präses: P. J. Bading aus der Wisconsinsynode; Vizepräses: P. P. Brand aus der Missourisynode; Sekretär: Prof. J. Schaller aus der Minnesotasynode; Kassierer: Herr H. A. Christiansen aus der Missourisynode. L. F.

**Die Amerikanische Bibelgesellschaft** in New York hat kürzlich ihr neunzigstes Jahresfest begangen. Sie ist eine jüngere Schwester der großen Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft in London und hat, wie diese, große Verdienste um die Übersetzung und Verbreitung des teuren Gotteswortes. Während sie voriges Jahr Schulden hatte, sind diese jetzt durch reichliche, freiwillige Beiträge getilgt, und in der Kasse befindet sich noch ein kleiner Überschuß. Im ganzen wurden $842,488 in bar eingenommen. Im Inland und Ausland wurden 2,236,755 Exemplare der Heiligen Schrift und einzelner Teile derselben gedruckt, und zwar wurden 940,367 im New Yorker Bibelhaus hergestellt und 1,296,338 durch die Agenturen der Gesellschaft in fremden Ländern, wobei Missionspressen in China, Japan, Siam, Syrien und in der Türkei die Druckarbeit besorgten. Diese Zahlen sind um 405,659 größer als die des vorigen Jahrs und die größten in der Geschichte der Gesellschaft. Während der neunzig Jahre ihres Bestehens hat die Gesellschaft 78,509,529 Exemplare im Druck erscheinen lassen. Die Zahl der Hilfsgesellschaften beträgt 541. Wenn mehr Mittel zur Verfügung ständen, könnte das Werk im Inland noch bedeutend erweitert werden, denn die Bedürfnisse sind größer, als gewöhnlich angenommen wird. L. F.

**Um ihre heranwachsende Jugend** auch nach den gewöhnlichen Schuljahren noch unter ihrem Einfluß zu behalten, erweitern die Römischen unsers Landes öfters einfach ihre Gemeindeschulen zu Hochschulen. So sahen wir vor einigen Jahren in Topeka, Kans., wie eine katholische Gemeinde von keineswegs besonderer Größe in Verbindung mit ihrer Gemeindeschule eine Hochschule unterhielt. Jetzt teilt die „Luth. Kirchenzeitung" mit, daß der Erzbischof Möller von Cincinnati und der Schulrat seines Sprengels beschlossen haben, die dortigen Pfarrschulen dahin zu erweitern, daß auch Hochschulkurse eingeführt werden. Zu diesem Zwecke sollen in Cincinnati drei solche katholische Hochschulen eingerichtet werden, und dann auch außerhalb der Stadt, wo immer es nötig sein sollte. Es ist kein Grund vorhanden, weshalb nicht auch eine lutherische Gemeinde, entweder allein oder in Verbindung mit Schwestergemeinden in einer Stadt, einen solchen Plan zum Besten ihrer heranwachsenden Jugend ausführen sollte, wie es auch mancherorts schon geschieht. L. F.

**Die Vorleserin der Christian Science-Gemeinde** in Toronto, Kan., Frl. Rose A. Hector, ist kürzlich plötzlich gestorben. Diese widerchristliche Gemeinschaft hat bekanntlich keine Prediger, sondern nur männliche und weibliche Vorleser (readers), wie denn auch in ihren Versammlungen nicht frei geredet und gepredigt, sondern nur aus der Bibel und aus dem Buche ihrer Stifterin Eddy, "Science and Health", vorgelesen wird. Anläßlich dieses Todesfalles haben sich nun, wie das „Lutherische Volksblatt" berichtet, Vertreter dieser Gemeinschaft dahin ausgesprochen, daß einmal die Zeit kommen werde, wenn auch erst nach Jahrhunderten, da ihre Anhänger aus der Welt in den Himmel eingehen würden, ohne erst sterben zu müssen. Das ist ganz folgerichtig. Gibt es nach der Lehre dieser Gemeinschaft keine Sünde im biblischen Sinn des Wortes, so gibt es auch keine Krankheit, die Folge der Sünde, sondern alle Krankheit ist nur Einbildung, und so gibt es auch keinen Tod, denn der Tod ist durch die Sünde in die Welt gekommen, und was wir Tod nennen, ist nur eine Täuschung. Das alles hat Frau Eddy schon längst in ihrem Buche, das in Tausenden und Abertausenden von Exemplaren verbreitet ist, behauptet. Aber es ist ebenso unbiblisch wie unsinnig! L. F.

## Ausland.

**Aus Berlin** schreibt uns P. Amling: Es kommt immer wieder vor, daß Glaubensgenossen, welche aus Amerika hierher ziehen, bei der polizeilichen Anmeldung sich als „evangelisch" eintragen lassen. Nach dem Gesetz gehören sie dann zur Landeskirche, müssen für diese Kirchensteuern entrichten, und ich verfalle einer Strafe, wenn ich irgendwelche Amtshandlungen an ihnen vollziehe. Die Betreffenden müssen erst wieder gerichtlich aus der Landeskirche austreten und sich unserer freikirchlichen Gemeinde anschließen. Um diesen steten Unannehmlichkeiten zu entgehen, möchte ich die lieben Väter und Brüder im Amt herzlich bitten, daß sie hierherziehenden Glaubensgenossen einschärfen, sich doch ja als sogenannte „Dissidenten" (Andersgläubige) bei der polizeilichen Anmeldung eintragen zu lassen. L. F.

**Aus Neuseeland** schreibt uns P. Tehler: „Mit dem Schiff ‚Ventura', das am 3. September in San Francisco ankommen sollte, werden wir zwei Sendlinge nach Amerika schicken, die sich auf das Predigtamt vorbereiten wollen. Der eine ist ein Maori, der andere ein Deutscher. Der Maori wird nach Springfield gehen, während der andere Fort Wayne besuchen wird. Für den Maori haben unsere Gemeinden (Marton, Halcombe, Rongotea) £ 15 (etwa $45.00) aufzubringen. Ob wir aber auch später so viel zusammenkriegen werden, um diese jungen Sendlinge zu unterstützen (ich meine g a n z zu unterstützen), ist fraglich. Wir hoffen aber, daß sich Christen in Amerika bereit finden lassen mitzuhelfen, daß diese beiden Schüler zum Dienst der Kirche ausgebildet werden können." P. Tehler fügt noch einige persönliche Nachrichten bei und schreibt: „Uns geht es ganz gut in der Fremde. In der Gemeinde Marton geht alles ruhig zu. Die Gemeinde ist ja nur klein, die Leute sind aber willig, für das Reich Gottes

zu tun, was sie können. In den zwei Jahren meines Hierseins hat die Gemeinde in Marton, aus 23 Gliedern bestehend, über £ 300 ($1500.00) aufgebracht und nebenbei noch für auswärtige Zwecke etwa £ 40 ($200.00). Mit der Schule geht es noch nicht, wie es sollte. 14 Schüler besuchen die Schule; es sollten aber wenigstens 25 sein. Der liebe Gott hat uns bisher bei völliger Gesundheit erhalten. Wir haben hier unser Auskommen. Wir haben keinerlei Ursache zur Klage; im Gegenteil müssen wir dem lieben Gott danken, daß er uns so gnädig behütet und bewahrt hat. Auch P. Winkler und Familie sind gesund. Er hat einen schweren Posten, aber mit Gottes Hilfe geht es auch dort vorwärts. P. Hassold hat seine Wohnung bis jetzt noch bei uns. Er ist aber die meiste Zeit auf Reisen. Er arbeitet fleißig und ist auch bei den Leuten beliebt, hat aber zu viel Arbeit. Die Leute wohnen zu zerstreut. Wäre nicht die Predigernot in Amerika so groß, so hätten wir einen Beruf für einen zweiten Reiseprediger eingeschickt. Missionar Bläß hat uns verlassen. Die Hermannsburger Freikirche hat ja aus guten Gründen die Mission unter den Maori aufgegeben. Bruder Bläß ist nun nach Australien gereist, um dort einen Beruf anzunehmen. Wir haben also nur noch 4 lutherische Pastoren in Neuseeland." (Der vierte ist der schon längere Jahre dort wirkende mit uns in Glaubenseinigkeit stehende P. Thiel.) L. F.

**Die lutherische Hermannsburger Mission** feierte ihr jährliches Missionsfest am 20. und 21. Juni unter großer Beteiligung von nah und fern. Aus dem Jahresbericht des Missionsdirektors D. Haccius geht hervor, daß die äußerliche Lage in Südafrika sich noch nicht gebessert, sondern vielmehr verschlimmert hat. Der Gegensatz zwischen den Weißen und Schwarzen hat sich verschärft infolge der von schwarzen Heidenchristen ausgehenden sogenannten äthiopischen Bewegung, die der „Rassenfrage" in unserm Lande in vieler Hinsicht ähnlich ist. Durch diese Bewegung wird die Mission nicht wenig gestört und geschädigt und Zwietracht in heidenchristlichen Gemeinden hervorgerufen. Noch schlimmer für die Mission ist der böse Einfluß solcher Weißen, die wohl den Christennamen tragen, aber ihm nur Schande machen und durch ihr böses Beispiel und gottloses Leben die Heiden vom Übertritt zum Christentum zurückhalten und die gewonnenen Heidenchristen zum Abfall versuchen und verführen. Trotzdem ist das Missionswerk vorangegangen, und viele Heiden sind getauft worden. Unter zwei Völkern, den Betschuanen und den Zulus, wird in Südafrika Mission getrieben. In der Betschuanenmission sind im Jahre 1905 insgesamt 3617 Seelen getauft worden; von diesen waren 1017 erwachsene Heiden. Die Gesamtzahl der Seelen in den Gemeinden und Missionsposten ist dadurch auf 54,534 gestiegen, die auf 26 Stationen mit 93 Filialen gesammelt sind und von 28 Missionaren und 379 eingeborenen Gehilfen bedient werden. Die Zahl der Schulkinder betrug am Ende des vorigen Jahres 8374 und die der im Taufunterricht stehenden Katechumenen 611. Wenn die Zahl der Heidentaufen auch nicht mehr so groß ist wie vor etlichen Jahren, so ist das doch kein Rückschritt, sondern vielmehr ein Fortschritt; denn es hat seinen Grund in dem Geringerwerden der noch heidnischen Betschuanen. In der Zulumission sind im Jahre 1905 im ganzen 631 Seelen getauft worden, darunter 320 aus den Heiden. Dadurch ist der Gemeindebestand auf 7890 Seelen angewachsen, die auf 21 Stationen mit 35 Filialen gesammelt sind und von 23 Missionaren und 147 eingeborenen Gehilfen bedient werden. 1091 Kinder besuchten am Jahresschluß die christlichen Schulen und 772 Katechumenen bewarben sich um die Taufe. — Die Hermannsburger Mission hat auch in Indien und in Persien Missionsgebiete. In Indien war das vergangene Jahr infolge der Teurung wohl äußerlich ein schweres, aber für die Mission doch erfolgreiches; 757 Heiden wurden getauft, mehr als je zuvor, wozu noch 94 Christenkindertaufen kamen, im ganzen also 851. Die Seelenzahl beträgt jetzt 3265 auf 10 Stationen mit 28 Filialen, die von 15 europäischen und 146 eingeborenen Arbeitskräften geistlich versorgt werden. Die Seelenzahl würde noch größer sein, wenn nicht im vergangenen Hungerjahre wieder viele nach Afrika ausgewandert wären. In den Schulen wurden 1437 Kinder unterrichtet, von denen 698, also fast die Hälfte, Heiden und Mohammedaner sind. — Auch in Persien war das vergangene Jahr ein Notjahr infolge einer Teurung. Dort wird die Mission von zwei Pastoren, Pera Johannes und Jaure Abraham, betrieben, denen seit vorigem Jahre Peras in Hermannsburg ausgebildeter Sohn Luther Pera als Gehilfe an die Seite getreten ist. Die Gemeinden zählen über 700 Seelen, und in den Schulen werden etwa 150 Kinder unterrichtet. — In der Missionsanstalt in Hermannsburg studierten 26 Zöglinge. Die Gesamteinnahmen des Jahres 1905 beliefen sich auf 565,936 Mark 80 Pfennige. — Auf dem Missionsfeste in Hermannsburg war auch der auf Urlaub aus Indien zurückgekehrte Missionar Hartwig Harms zugegen. Dieser wird in diesem Monate nach Amerika kommen und den Sitzungen der Ohiosynode beiwohnen, die die Hermannsburger unterstützt, im letzten Jahre im Betrage von 37,388 Mark 36 Pfennigen, und wird dann auch in Gemeinden dieser Synode Vorträge halten. Ein auf dem Seminar der Ohiosynode in Columbus, O., ausgebildeter und dann in seine Heimat zurückgekehrter persischer Pastor, Baba Schabaz, ist kürzlich dort gestorben. L. F.

## Aus Welt und Zeit.

**Unser Land.** Ein bekannter New Yorker Bankier, Henry Clews, schlug kürzlich in seiner Geschäftsstube nach dem Eintreffen günstiger Ernteberichte unter der Überschrift „Amerikas Größe" folgende Bekanntmachung an: „Die Kornernte dieses Jahres beträgt 2,700,000,000 Bushel, die Weizenernte 722,000,000 Bushel, die Baumwollenernte 11,000,000 Ballen, der Reingewinn der United States Steel Corporation für das letzte Vierteljahr $40,000,000 2c. Welch ein Land, welch ein Volk!" Der *Independent* entwirft dazu ein Gegenbild, das allerdings schlimm genug ist, und teilt mit, daß in unserm Lande aus acht Personen eine nicht genügend zu essen und anzuziehen hat, daß ein Prozent der Familien des Landes mehr Reichtum besitzt als die übrigen 99 Prozent, daß 1,700,000 Kinder unter fünfzehn Jahren in Fabriken, Minen, Werkstätten 2c. arbeiten müssen, daß alljährlich 60,000 Menschen durch Unglücksfälle bei ihrer Arbeit umkommen und 1,600,000 schwer verletzt werden, daß zwei Drittel der Einwohnerschaft New Yorks in sogenannten Tenementhäusern wohnen müssen, in denen sich 350,000 dunkle Zimmer ohne direkte Luft und direktes Licht finden, daß Tausende von Frauen in New York sich dem Aufziehen von Lieblingshunden statt Kindern widmen 2c. Auch der *Independent* schließt diese Aufzählung, die zu denken gibt, mit dem Ausruf: „Welch ein Land! Welch ein Volk!" L. F.

**Welch widerliche Pflege** reiche Frauen in Paris, London und besonders auch in New York Schoßhunden zu teil werden lassen, ist kürzlich in einem langen Artikel einer vielgelesenen Frauenzeitung, *Women's Home Companion*, geschildert worden. Im Anschluß an das Vorstehende teilen wir daraus nach dem „Luth. Zionsboten" einige Einzelheiten mit. Dieses Blatt sagt: Die Frau hat nun einmal das Bedürfnis, irgend einen Gegenstand ihr herzliches Wohlwollen fühlen zu lassen. Ist es nicht ein Kind, dann muß es ein Pudel oder ein Spitz sein. Für ein kleines Hündchen sind Summen von 1000 bis 2000 Dollars bezahlt worden. Es besitzt eine Garderobe von allen möglichen

Kleidungsstücken, die es je nach den Jahreszeiten, ja je nach der Gesellschaft, in der es sich an einem gegebenen Tage, nachmittags oder abends, zu bewegen hat, wechselt. Alle Kleiderteile sind nach Pariser Moden gearbeitet. Röcke und Mäntel kosten 20, 25 und 50 Dollars. Zu seiner Ausstattung gehören auch wertvolle Juwelen. Ein Halsband kostet 250 Dollars. Zur Aufwartung ist ein Diener vorhanden. Barbiere, deren ausschließlicher Beruf es ist, diese Hunde zu besorgen, warten ihres Amtes für schweres Geld. Ebenso gibt es für sie besondere Zahnärzte. Man sollte es nicht für möglich halten, aber es ist Tatsache, daß es bei New York (in Hartsdale) einen prächtigen Hundebegräbnisplatz gibt, mit Denksteinen, die 300 Dollars gekostet haben. Eine Inschrift, wie es deren mehr gibt, lautet: "Our Sidney. Died September 4, 1902. Aged 16 years. Born a dog — Lived like a Gentleman." Der Artikel im *Women's Home Companion* trägt die Überschrift: "Don't Blame the Dogs", scheltet nicht die Hunde! Nein, die sind unschuldig, aber mit Widerwillen wendet man sich ab von so verkommenen Menschen, die ihren Reichtum so sündig verschwenden, und das in einer Stadt, in der es so viele arme, hungernde Kinder gibt, deren sie sich annehmen sollten.

L. F.

## Ein Gespräch mit dem Tode.

„Bist du der Tod?“ fragte ich. „Ja, das ist mein Name“, erwiderte der Tod, „ich bin wohlbekannt, mein Wirkungskreis ist sehr groß. Ich bin ein rühriger Wanderer und habe jährlich ein ungeheures Stück Arbeit zu verrichten. Denke nur, mit jedem Ticken der Uhr versetze ich jemandem einen Schlag, und es ist aus mit ihm.“ „Du erlebst bei der Ausübung deines Berufes wohl manche herzbrechende Szene?“ fragte ich. Der Tod erwiderte: „Ja, ich sehe Tausende von Herzen brechen. Ich erbarme mich niemandes! Nichts kann meine gefürchtete Hand aufhalten. Sieh, wie kalt, wie eisig und doch wie stark und mächtig sie ist! Die Lungen hören auf zu atmen, die Herzen stehen stille, wenn ich die Leute berühre.“ „Hilft dir niemand dabei?“ fragte ich. „Doch“, sagte er, „viele sterben vor der Zeit. Sie zerstören durch leidenschaftliches Trinken und Spielen, durch Zügellosigkeiten aller Art ihre Gesundheit und bewirken so selbst ihren Ruin.“ „Bitte“, sagte ich, „erzähle mir von einigen Fällen, mit welchen du heute abend zu tun hattest.“

„Ich komme gerade vom Totenbett eines Millionärs“, sagte er. „Sein Haus war reich und üppig ausgestattet. Aber er war nicht glücklich; er fürchtete sich vor mir und bat mich, ihn noch ein wenig länger leben zu lassen. ‚Ich bin mit Gott nicht im reinen‘, sagte er. ‚Ich habe mein Leben, mein einziges Leben vergeudet, indem ich nur Geld zusammenzuraffen bemüht war. Das Geld war mein Gott! Sie sagen, ich müßte sterben, aber ich will nicht sterben! Gebt mir mein Wechselbuch!‘ Als man es ihm gebracht hatte, sagte er zu mir: ‚Zehntausend Dollars gebe ich dir, Tod, wenn du mir das Leben nur noch für eine Stunde schenkst.‘ Doch sein Bitten war umsonst. Man kann mich nicht bestechen. Heute nacht“, fuhr der Tod fort, „habe ich viele Häuser besucht. Ich habe meine kalte Hand auf Reiche und Arme, Junge und Alte, auf solche, die bereit, und auf solche, die es nicht waren, gelegt. Ich war im Palast, im Herrenhaus und in der Hütte. Sie hatten die Vorhänge zugezogen, die Türen geschlossen, aber alles war umsonst. Sie konnten mich nicht fernhalten. Freunde und Verwandte umstanden weinend das Bett; die Ärzte waren auch da, aber mit all ihrer Kunst konnten sie nicht helfen. Auch sie müssen gehen, wenn ihre Zeit kommt. — Vorhin habe ich meine Hand auf einen Mann gelegt, der nicht glaubte, daß es einen Gott gäbe. Er stieß ein schreckliches Geschrei aus. Er fürchtete sich zu sterben, obschon er geprahlt hatte, er fürchte den Tod nicht. Dies war damals, als er mich noch fern glaubte. ‚Nun, da ich sterbe‘, sagte er, ‚erscheint mir die Ewigkeit in einem ganz andern Lichte als früher.‘ — Ein junger Mann, den ich besuchte, flehte mich inbrünstig an, seines Lebens zu schonen. Er stand am Anfang einer glänzenden Laufbahn, wollte sich gerade verheiraten — auch er war nicht bereit zu sterben. Ich waltete meines Amtes und ging weiter. Ich kam zu einem Manne, der die Religion bloß zum Deckmantel gebraucht hatte; unter frommem Schein hatte er ein Leben der Schande geführt. Auch er fürchtete sich zu sterben und schauderte bei meiner Annäherung. — Nun ging es zu einem Rückfälligen, der sich einst zu den Kindern Gottes gezählt hatte. Die Angst seiner Seele war entsetzlich. ‚Ich habe meinen Heiland verkauft, meine Seele verloren‘, rief er, ‚ich bin verloren!‘“

„Aber, Tod, nun erzähle mir auch, wie ein Christ stirbt“, sagte ich. „Fürchtet er sich vor dir?“ „Nein“, erwiderte er, „ein Christ überwindet mit Gott die Furcht des Todes, die von Natur auch sein Herz ergreift. Ich komme eben vom Totenbette eines solchen. Es war eine Frau, die vor Schmerzen fast bis zum Gerippe abgezehrt war. Als ich mich ihr näherte, sang sie mit schwacher Stimme von der Liebe des HErrn JEsu, den sie im Tode noch mehr liebte als im Leben. — Ich ging auch“, fuhr der Tod fort, „in ein anderes Haus. In einem Bettchen lag ein Knabe, der den Heiland liebte — seine Mutter hatte es ihn gelehrt. Liebliche blaue Augen leuchteten unter dem lockigen Haar. Seine Mutter stand neben dem Bett; ihr Herz wollte schier brechen und sie schluchzte heftig. ‚Weine nicht, Mutter‘, rief der Kleine. ‚Es ist alles gut! Ich bin so glücklich! Der Heiland kommt! Er liebte die Kinder, als er auf Erden war, und ich werde bald bei ihm sein. Du mußt auch kommen, Mutter, nicht wahr, und Vater?‘ ‚Ja, Liebling‘, sagte die Mutter, und er schlug seine Ärmchen um ihren Hals und küßte sie, dann fiel er zurück und ging zu seinem Heiland hin.“

## Familienleben.

Wenn der Satan ein Volk recht ruinieren will, so zerrüttet er das Familienleben. Wenn er Menschen, vor allem junge Menschen, in seine Gewalt bringen will, dann fängt er bei denen an, die ohne den Schutz und Schirm einer glücklichen, guten Häuslichkeit allein im Strudel des Lebens stehen, allen Versuchungen preisgegeben. Denn der Mensch sucht nun einmal Halt und Umgang; findet er keinen guten, so sucht er sich bösen. Wieviel tausend sind derer, die heutzutage überhaupt kein oder doch kein rechtes Familienleben haben! Hunderttausende von jungen Männern und jungen Mädchen, oft so blutjung, in allerlei Gewerben, Geschäften und Fabriken, so mancher Knecht, so manche Magd auf dem stillen Lande sperren sich gegen den guten Geist stiller Häuslichkeit. Dazu die Trinkstuben aller Art, die vielen Vereine, das Jagen nach Erwerb, all die Hast und Unruhe — wo bleibt da das Familienleben, wo gemeinsamer Kirchgang, wo tägliche Andacht, wo das Ausruhen eines müde gearbeiteten Mannes in angenehmer Gemeinschaft mit Weib und Kind? Wo sollen da zufriedene Männer, glückliche Frauen, wohlgeratene Kinder, ernste junge Leute, frommes und getreues Gesinde, fröhliche Christen herkommen?

Es ist kein Zufall, daß Gott mit dem Menschen auch die Familie schuf. Es ist kein Zufall, daß unser Heiland die erste Offenbarung seiner Herrlichkeit auf einer Hochzeit tat. Es ist kein Zufall, daß die Schrift wiederholt und mit Nachdruck erzählt, wie ein Mensch „samt seinem ganzen Hause“ gläubig geworden sei. Denn das christliche Familienleben ist nicht nur der Wurzelboden aller irdischen Wohlfahrten, sondern es ist auch eine Quelle guten christlichen Geistes, es ist die Schulstube JEsu, wo er selbst

große und kleine Seelen unterweist und erzieht für den Himmel. Darum bitten wir auch: Komm, HErr JEsu, sei du nicht bloß unser Gast, sondern bleibe auch ganz bei uns mit deinem Wort und Geist und lehre uns, wie wir es anfangen sollen, ein echtes, rechtes, fröhliches Familienleben, gesegnet für Himmel und Erde, zu führen. Dann zieht das Glück ein in ein Haus, dann haben Vater, Mutter, Kinder und Hausgenossen das Wort vor Augen und im Herzen: „Was er euch saget, das tut!“ Was mit JEsu Wort nicht stimmt, was JEsu Augen nicht sehen dürfen, das lassen sie; solchen Freuden, bei denen sie nicht an ihn denken dürfen, schließen sie die Tür zu. Sie tun aber auch alles, was er sagt, nicht nur das, was ihnen angenehm ist.

So mach' ich denn zu dieser Stund'
Samt meinem Hause einen Bund:
Wich alles Volk auch von ihm fern,
Ich und mein Haus stehn bei dem HErrn!

## Eins ist not.

Axel Graf von Oxenstierna, schwedischer Reichskanzler zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, ein ebenso berühmter wie verdienstvoller und frommer Mann, hatte sich in den letzten Jahren seines Lebens von der Öffentlichkeit zurückgezogen. In der Einsamkeit seines Schlosses verbrachte er seine Tage in Gott wohlgefälligen Werken und vertiefte sich gänzlich in das Studium der Bibel. Er vermißte weder die rauschenden Vergnügungen des Hofes noch die Auszeichnungen, die ihm sonst zu teil geworden waren. Er suchte und fand das eine, was not tut, und spürte nichts von Einsamkeit oder Verlassenheit.

Als ihm einst der englische Gesandte einen Besuch abstattete und seine Verwunderung aussprach, wie ein Mann von Oxenstiernas Geist und Vorzügen es in dieser Einsamkeit aushalten könne, antwortete der gewesene Reichskanzler lächelnd:

„Die Sache ist nicht so verwunderlich, wie Sie glauben, mein Freund, denn ich habe die vergängliche Lust mit der bleibenden vertauscht und bedaure nur, daß es nicht früher geschehen ist. Ich habe einst in der Welt viel Ehre genossen und manche vergnügte Stunde verlebt. Doch die Kunst, in Wahrheit froh und glücklich zu werden, lernte ich dabei nicht. Bei allem äußeren Glanz blieb mein Herz leer und unbefriedigt. Erst jetzt kenne ich das eine, was not tut, und danke meinem Gott, daß er mir noch die Zeit gönnt, nur ihm allein zu leben. Das einzige und größte Vergnügen, das ich jetzt habe und das mir mehr gilt als alle Vergnügungen und Lustbarkeiten der Welt, ist die Erkenntnis der Liebe Gottes in meinem Herzen und das Studium der Bibel. Dieses herrliche Buch ersetzt mir alle Bibliotheken der Welt.

„Sie verstehen mich vielleicht nicht ganz, mein Herr, denn Sie sind noch jünger und stehen in der Blüte Ihrer Jahre. Könige und Fürsten schenken Ihnen ihre Gunst, und die Welt huldigt und schmeichelt Ihnen. Sie sind noch stolz auf die Ihnen anvertrauten wichtigen Aufträge und erfüllen alle Ihre Pflichten mit Kraft und Freude. Doch dies alles ist nichts Bleibendes und vermag Ihnen nicht auf die Dauer Befriedigung zu verleihen. Wenn die Tage kommen, von denen es heißt: ‚Sie gefallen uns nicht‘ (Pred. 12, 1), und die dennoch keinen Menschen verschonen, werden Sie meine Worte verstehen und wahr finden. Dann werden Sie erkennen, daß mehr Weisheit, Trost, Vergnügen und Seligkeit in einem stillen, gottgeheiligten Leben zu finden ist als an den Höfen der Könige und Fürsten und bei ihren Auszeichnungen. Dann werden Sie erkennen lernen, daß das Studium der Bibel über jedes andere Studium geht, da es uns klar und deutlich zeigt, wie man in dieser und jener Welt glücklich werden kann.“

„Die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibet in Ewigkeit“, 1 Joh. 2, 17.

## Fliegende Funken.

Manche Menschen haben die üble Gewohnheit, noch brennende Streichhölzer auf der Straße achtlos von sich zu werfen. Sie denken: „Was soll's schaden? Sie verlöschen ja doch im nächsten Augenblick.“ Gewiß ist das meistens der Fall, aber doch kommt es hin und wieder vor, daß sie ein Kleid in Brand setzen und Schaden, ja sogar Gefahr bringen. Darum haben andere es sich vorgenommen, jedes solche Flämmchen unterwegs auszutreten, mag man ihre Vorsicht auch belächeln.

Ebenso sorglos sind die Leute mit hingeworfenen Worten und Bemerkungen. Man hat einen seichten Witz gehört, wohl gar einen, der das Heiligste antastet, oder im eigenen Kopf taucht dergleichen auf; da kann man es sich nicht versagen, ihn „zum besten zu geben“. Ach, es ist nicht zum besten, sondern zum schlimmsten; irgendwo zündet der Funke, vielleicht in einem jungen Herzen, und richtet großes Unheil an. Man macht über irgend jemanden eine lieblose, spöttische Bemerkung — der Verhöhnte erfährt es wieder, und sein Herz steht in Zornesflammen. Oder ein Geheimnis wurde einem vertraut; sorglos läßt er hier und da eine Andeutung fallen; die Funken werden zum Feuer, das vielleicht gute, alte Freundschaft zerstört. Es kommt dir irgend ein Verdacht, begründet oder unbegründet — du wachst nicht genug über deine Worte und siehst zu spät, welch einen Wald dieses kleine Feuer angezündet hat. Und wenn alte Leute, die lange an einem und demselben Orte gelebt haben und die Familien vom Großvater an bis auf den Enkel kennen — wenn sie unvorsichtig erzählen, was sie von denen allen wissen, o welch ein Unglück kann daraus entstehen!

Aber wir können solch sorgloses Reden den Leuten nicht immer abgewöhnen. Was sollen wir denn tun? Funken auslöschen, wie auf der Straße; durch mildes Wort dem Urteil gleichsam die verwundende Spitze abbrechen, schlechte Späße und Klatschereien nie weiter erzählen und selbst in der Liebe wandeln, die den Nächsten entschuldigt, Gutes von ihm redet und alles zum besten kehrt.

## Christenleben und Christendienst.

Wer im niedrigen oder untern Stand ist ein Knecht, Magd oder der Obrigkeit untertan, der soll nicht also daher scharren: Was soll ich mit der unlustigen Hausarbeit oder Ackerwerk und schwerem Dienst mich plagen? Bin ich doch hier nicht daheim und kann es wohl besser haben, darum will ich alles stehen lassen und gute Tage haben. . . . Nein, es gilt nicht also, denn so du solches nicht wolltest leiden und tragen, . . . so müßtest du auch nicht mit essen noch trinken. Desgleichen, wer im obern oder Herrenstande ist, der soll sich auch nicht hier niederlegen und trachten, wie er nur nach seinen Lüsten in eitel Frieden und Ruhe lebe (weil er es besser hat denn andere), als wollte er ewig hier bleiben, sondern also denken: Es ist ja dies Leben vergänglich und muß eine Fahrt und Wallen sein, bis wir zum rechten Vaterland kommen. Aber weil Gott will, daß allhier ein jeglicher mit seinem Stand und befohlenen Amt dem andern dienen soll, so will ich tun, was mir aufgelegt ist, meinen Untertanen, Nachbarn, Weib und Kind treulich dienen, weil (solange) ich kann, ob ich auch diese Stunde davonmüßte und alles, was auf Erden ist, lassen. Denn ob ich schon jetzt sollte sterben, so weiß ich, Gott Lob, wo ich hin gehöre, da ich daheim bin; aber weil ich noch hier unterwegen reise, soll und will ich tun, was zu dieser Bürgerschaft auf Erden gehöret, und also bei ihnen leben, wie dieses Ortes Recht ist, auch bis in die Stunde, wenn ich soll über die Schwelle treten, auf daß ich mit Ehren davonfahre und keine Klage hinter mir lasse.

(Luther.)

## Ein ehemaliger Straßenräuber.

Im Jahre 1801 verlor der bekannte englische Prediger D. Rowland Hill seinen Bedienten durch den Tod. An seinem Grabe sagte er: „Viele der anwesenden Personen haben den Verstorbenen gekannt und sein Leben und seinen Wandel beurteilen können. Sie werden alle gestehen, daß ich die reine Wahrheit sage, wenn ich versichere, daß er eine lange Reihe von Jahren hindurch sich betragen hat, wie es einem redlichen, bescheidenen, gottesfürchtigen Manne geziemt. Und doch war dieser achtungswerte Mann früher ein — Straßenräuber. Vor dreißig Jahren griff er mich auf der Straße an und verlangte Geld. Ohne mich zu fürchten, ließ ich mich in ein Gespräch mit ihm ein und erkundigte mich, wie er dazu gekommen sei, ein so gefährliches und ruchloses Leben zu führen. ‚Ach Herr‘, antwortete er, ‚ich diente als Kutscher, verlor meinen Dienst, und da ich kein Zeugnis von meiner Herrschaft aufweisen kann, finde ich keinen andern. Um zu leben, habe ich mich auf das Stehlen verlegen müssen.‘ Ich lud ihn ein, zu mir zu kommen; er versprach es und hielt sein Wort. Nachdem ich ihn durch eine lange Unterredung geprüft hatte, schlug ich ihm vor, bei mir in den Dienst zu treten. Er nahm es mit Freuden an. Seit diesen dreißig Jahren hat er mir mit Eifer, Treue und Fleiß gedient, nie habe ich das mindeste Gottlose an ihm bemerkt, seine Aufführung war immer gut und christlich. Wäre er auf seinen Wegen fortgefahren, so hätte ohne Zweifel sein Herz sich verstockt und er wäre endlich eines schmählichen Todes unter den Händen des Scharfrichters gestorben.“

Man sieht aus diesem Beispiel, wie der HErr in seiner unendlichen Güte auch tiefgefallene Menschen zurückbringen kann und wie er die Werkzeuge zu ihrer Rettung auf wunderbare Weise herzuzuführen vermag.

## Gottes Wort.

Es ist meine Lust, daß ich von Gottes Wort rede, davon höre, davon schreibe, davon Gespräch halte und von meiner ewigen Seligkeit und himmlischen Herrlichkeit alle Tage lesen möge, und was ich gelesen habe, daß ich solches möge schließen in meines Herzens Schrein — und erquicke mich wie ein Pilgrim und Wandersmann mit der heißen, kühlen Luft seiner lieblichen Güte, auf daß ich möge mein Haupt in solcher Betrachtung gleich als in einem sanften Schoß niederlegen und eitel süße Ruhe darin finden. Um dieser Ursach' willen belustige ich und weide ich meine Seele auf den luftigen, schönen Wiesen der Heiligen Schrift und breche daselbst mit fleißigem Verzeichnis ab viel grüne, trostreiche Sprüchlein und diese lese ich nicht anders, denn als äße und schmeckte ich die abgebrochenen Kräutlein. Ich wiederhole sie mit fleißigem Nachdenken, und immer, wenn ich sie wohl betrachtet, erwogen und zusammengebracht habe, dann lege ich sie hin und schließe sie in mein Herz, damit durch solchen Schmack ihrer Süßigkeit ich die Bitterkeit meiner Pilgrimschaft auf Erden so viel weniger fühle. (Philipp Nicolai.)

## Kirchgang.

Als Leighton, Erzbischof von Glasgow, einst trotz seiner Kränklichkeit bei schlechtem Wetter zur Kirche gehen wollte, sagte er: „Wäre das Wetter schön, so würde ich zu Hause bleiben, da es aber schlecht ist, darf ich nicht wegbleiben; denn es könnte scheinen, als ob ich durch mein Beispiel die Unsitte billigen wollte, sich durch unbedeutende Hindernisse vom Besuche des öffentlichen Gottesdienstes abhalten zu lassen.“

## Selbstgerechtigkeit.

Ein Prediger wurde eines Tages an das Bett eines sterbenskranken Mannes, Johann Weißbrot mit Namen, gerufen. Nachdem er sich lange vergeblich abgemüht hatte, den ganz selbstgerechten Menschen zur Erkenntnis seiner Sündhaftigkeit zu bringen, schlug er das dritte Kapitel des Briefes St. Pauli an die Römer auf und las daraus: „Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht einer — mit Ausnahme von Johann Weißbrot. Da ist nicht, der verständig sei — mit Ausnahme von Johann Weißbrot. Sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig worden — mit Ausnahme von Johann Weißbrot. Da ist nicht, der Gutes tue, auch nicht einer — mit Ausnahme von Johann Weißbrot.“ „Halten Sie ein, Herr Pastor“, schrie der Kranke plötzlich; „ich kann es nicht länger aushalten. Ich sehe ein, daß ich ein verlorenes und verdammtes Menschenkind bin. Ist noch Gnade für mich vorhanden?“ Der Prediger wies den Kranken nun auf JEsum hin, der alle unsere Schuld bezahlt hat, und mit seligem Frieden im Herzen schied Johann Weißbrot aus dieser Welt.

## Große und kleine Sünden.

Ich will etwas Seltsames sagen: Man hat sich nicht mit solchem Fleiß vor den großen Sünden als vor den sogenannten kleinen zu hüten; denn jene schrecken uns durch ihre Scheußlichkeit selbst ab, diese aber, weil sie geringe sind und klein (in unsern Augen), machen sie uns nachlässig, und weil man sie verachtet, bemüht man sich nicht gar sehr, ihrer los zu werden. (Chrysostomus.)

## Todesanzeige.

Am 21. Juli entschlief im Glauben an seinen Heiland der treuverdiente Lehrer Klemens Grahl in Colorado Springs, Colo. Er hat mit großer Treue gegen 38 Jahre der St. Paulsgemeinde zu Fort Wayne, Ind., gedient. Sein Alter brachte er auf 62 Jahre, 8 Monate und 5 Tage. Am 25. Juli ist er unter zahlreicher Beteiligung in Fort Wayne christlich bestattet worden. Sein Gedächtnis bleibe unter uns im Segen!

J. W. Miller.

## Neue Drucksachen.

**Bilderatlas zur Bibelkunde.** Ein Handbuch für den Religionslehrer und Bibelfreund, bearbeitet von Schulrat Dr. Frohnmeyer und Dr. J. Benzinger. 501 Abbildungen mit erläuterndem Text. Stuttgart. Theodor Benzinger. 1905. 188 Seiten 11×8 in Leinwand mit Titel und Deckelverzierung gebunden. Preis: M. 7.20; kartoniert: M. 6.

Dieser Bilderatlas ist unsers Erachtens ein vorzügliches Hilfsmittel beim Unterricht in der biblischen Geschichte, und es wäre zu wünschen, daß er vielen Schulbibliotheken einverleibt würde zu Nutz des Lehrers ebensowohl wie der Schüler. Wir haben mit großem Interesse die 500 Abbildungen angesehen, die nach fünf Abteilungen geordnet sind: Zur biblischen Geographie, Zur Geschichte Israels, Zum Kultus, Alltagsleben der alten Israeliten, Zur biblischen Naturgeschichte. Wie interessant ist zum Beispiel das Bild der gut erhaltenen Porträtstatue Ramses' II., des das Volk Israel bedrückenden Pharao, oder gar die Abbildung seiner Mumie im Museum von Kairo, die heute noch seine energischen Züge zeigt, oder wie belehrend das Bild der beiden an einer altjüdischen Handmühle arbeitenden Frauen, wodurch sofort Matth. 24, 41 verständlich wird; wie anschaulich die Karten, auf denen der Zug der Israeliten durch die Wüste oder die Missionsreisen Pauli dargestellt werden. Die Bilder

werden dann mit knappen Worten im voraufgehenden Texte erläutert, der im ganzen 41 Seiten umfaßt, so daß auf die Abbildungen 147 Seiten fallen. Der Bearbeiter der vier ersten Teile, also der Hauptverfasser, ist ein jetzt in Jerusalem lebender deutscher Theologe, der eine gelehrte „hebräische Archäologie“ geschrieben hat und als einer der besten Kenner des Gelobten Landes gilt. Er ist sonst als höherer Kritiker bekannt, macht aber hier seine kritischen Ansichten kaum geltend und hält sich einfach an die biblischen Berichte. Auch die ganze Ausstattung des Buches ist vorzüglich. L. F.

**Handbuch der deutschen Nationalliteratur** von ihren ersten Anfängen bis zur Gegenwart. Zum Gebrauch für den Unterricht in den oberen Klassen höherer Lehranstalten, sowie zum Selbstunterricht bearbeitet von Otto Hattstädt, Professor am Concordia-Gymnasium zu Milwaukee, Wis. 512 Seiten 9×6. In Halbfranzband. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1906. Preis: $1.75.

Dieses soeben fertiggestellte „Handbuch der deutschen Nationalliteratur“ ist nicht für allgemeinen Gebrauch, sondern als Lehrbuch für unsere höheren Lehranstalten bestimmt, für Studierende und Studierte berechnet, ein Seitenstück zu Prof. Crulls deutscher Grammatik. Es ist die beste Sammlung dieser Art, die dem Unterzeichneten bekannt ist, besonders wenn man vom christlichen Standpunkt aus urteilt. Es ist bekannt, daß die meisten berühmten Dichter unserer deutschen Nation, wie zum Beispiel Goethe, Schiller, Lessing, keine Christen waren, vielmehr eine antichristische Weltanschauung vertreten haben, und wie das ungläubige Deutschtum auch diesseit des Ozeans mit diesen Geistesheroen und ihren Produkten förmlichen Götzendienst treibt. Indes gar viele der klassischen Poesien, Schilderungen, Erzählungen, die den Schatz der deutschen Literatur ausmachen, bewegen sich auf rein natürlichem Gebiet, zum Beispiel dem der Natur und Geschichte, ohne Glauben und Religion zu streifen, geben den allgemein menschlichen Gefühlen, Stimmungen, Erfahrungen Ausdruck und haben einen bleibenden Wert für Ausbildung des Geistes, wie für Kenntnis und Gebrauch der deutschen Sprache. Prof. Hattstädt hat aus seinem Handbuch alle gottlosen Machwerke ferngehalten, nur solche Gedichte und Prosastücke aufgenommen, die das christliche Gemüt nicht verletzen, und an den Verfassern die rechte Kritik geübt. G. St.

**Amerikas Latweeschu Konkordijas Rakstu-krahjums.** 96 Seiten 7½×5. Zu beziehen von J. Sieberg, 299 Washington Str., Cambridgeport, Mass. Preis: 25 Cts.

Dieses lettische Büchlein können wir ebensowenig lesen wie unsere Leser, können jedoch aus den einzelnen Überschriften feststellen, daß es eine Verteidigung der lutherischen Lehre gegen die Irrlehren der Baptisten ist. Und da es von unserm Lettenmissionar Rebane geschrieben ist, zeigen wir hier sein Erscheinen an, da es auch unter unsern Lesern solche gibt, die mit Letten zusammenkommen und deren Aufmerksamkeit darauf lenken können. L. F.

**Third Reader.** Illustrated. *Standard American Series.* St. Louis, Mo. Concordia Publishing House.

Dieser neueste Band in der neuen Reihe englischer Lesebücher befindet sich in der Presse und wird demnächst zum Versand bereit sein. L. F.

## Ordinationen und Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden ordiniert:

Am 9. Sonnt. n. Trin.: Kand. F. W. G. Müller zu Chicago, Ill., unter Assistenz der PP. Dietz, Matthius und Metzger von P. J. E. A. Müller. — Kand. F. Leimbrock, berufen von der Gemeinde zu San Diego, Cal., und Kand. W. Dierker, berufen von der Gemeinde zu Diggins, Mo., unter Assistenz Prof. Bäplers von P. L. Rohlfing. — Kand. J. W. Behnken, berufen zum Stadtmissionar in Houston, Tex., unter Assistenz P. Buchschachers sen. von P. G. Birkmann.

Am 10. Sonnt. n. Trin.: Kand. K. Weber in der St. Johannisgemeinde bei Marysville, O., von P. H. C. Küchle.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden ordiniert und eingeführt:

Am 6. Sonnt. n. Trin.: Kand. G. Steinert in der Immanuelsgemeinde zu Manchester, N. H., unter Assistenz P. F. Wilhelms von P. F. Chr. Wurl.

Am 8. Sonnt. n. Trin.: Kand. C. J. Krahnke in der Gemeinde zu North Branch, Mich., von P. W. F. Junke. — Kand. J. Th. Destinon in der Gemeinde zu Town Summit und in Gleason, Wis., unter Assistenz P. Siebrandts von P. H. Daib und am 9. Sonnt. n. Trin. von demselben in der Gemeinde zu Town Birch.

Am 9. Sonnt. n. Trin.: Kand. Eugen Harms in der Gemeinde zu Shelbyville, Ind., unter Assistenz der PP. Seuel und B. Lange von P. Th. Schurdel. — Kand. H. F. Kretzschmar in der Gemeinde bei Long Lake, S. Dak., unter Assistenz P. Klewenos von P. J. P. Klausler. — Kand. L. A. Jarosi in seiner Gemeinde zu St. Louis, Mo., unter Assistenz P. C. J. O. Hansers von P. J. Pelikán, Präses der slowakischen lutherischen Synode von Pennsylvania. — Kand. A. Schamber in der Gemeinde zu Britton, S. Dak., von P. R. F. Zimmermann.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am 6. Sonnt. n. Trin.: P. K. Wyneken in der Gemeinde zu Farmers Retreat, Ind., von P. G. J. Fischer.

Am 7. Sonnt. n. Trin.: P. E. A. Brauer in der Christusgemeinde zu Remsen, Iowa, von P. P. Brammer.

Am 8. Sonnt. n. Trin.: P. W. Horn in der Gemeinde zu Yorktown, Iowa, von P. A. Hemann.

Am 9. Sonnt. n. Trin.: P. Ed. Tappenbeck in der Gemeinde zu Olmsted, Ill., von P. F. Evers. — P. J. C. Meyer in der Immanuelsgemeinde an der Hay Creek, Minn., unter Assistenz der PP. Lange und Baumann von P. G. Ferber. — P. H. Essig in der Gemeinde zu Belknap, Mich., von P. J. D. Druckenmiller. — P. C. Rittmann in der Zionsgemeinde zu Stamford, Conn., unter Assistenz der PP. K. Kretzmann und E. Fischer von P. F. P. Wilhelm.

Als Lehrer an Gemeindeschulen wurden eingeführt:

Am 8. Sonnt. n. Trin.: Kand. G. Regener als Lehrer an der dritten Klasse der Schule der St. Stephanusgemeinde zu Detroit, Mich., von P. W. P. Lobenstein. — Lehrer L. Rewinkel als Oberlehrer an der Schule der St. Johannisgemeinde zu Hannibal, Mo., von P. J. H. Witte.

Am 9. Sonnt. n. Trin.: Kand. H. Labahn als zweiter Lehrer an der Schule der St. Paulusgemeinde zu Strasburg, Ill., von P. A. Werfelmann. — Lehrer H. Fiehler als Lehrer an den oberen Klassen der Schule der Gemeinde zu Altenburg, Mo., von P. H. Schmidt.

Am 10. Sonnt. n. Trin.: Kand. W. Grotheer als Lehrer an der Schule der St. Markusgemeinde zu Chicago, Ill., von P. Th. Kohn. — Kand. C. H. Eickemeyer als Lehrer an der Schule der St. Johannisgemeinde zu Ellisville, Mo., von P. H. Wesche. — Lehrer F. W. Friedrich als Lehrer an der Schule der Gemeinde zu Glencoe, Minn., von P. E. Kolbe.

Am 26. Juli: Lehrer W. E. Schreiber als Lehrer an der Waisenschule zu Marwood, Pa., von P. P. Brand.

## Grundsteinlegungen.

Am 6. Sonnt. n. Trin. legte die Christusgemeinde bei Cisco, Tex., den Grundstein zu ihrer neuen Kirche. Prediger: P. Gust. J. Müller. — Am 7. Sonnt. n. Trin. legte die Konkordiagemeinde zu Detroit (W. S.), Mich., den Grundstein zu ihrer neuen Kirche (44×65 Fuß). — Am 8. Sonnt. n. Trin. legte die Bethlehemsgemeinde in Clements, Minn., den Grundstein zu ihrer neuen Kirche. Prediger: P. H. C. Kothe. — Am 9. Sonnt. n. Trin. wurde in Concordia, Mo., der Grundstein zum neuen Lehrgebäude (102×60 Fuß) des St. Pauls-Gymnasiums gelegt. Prediger: P. F. Brust.

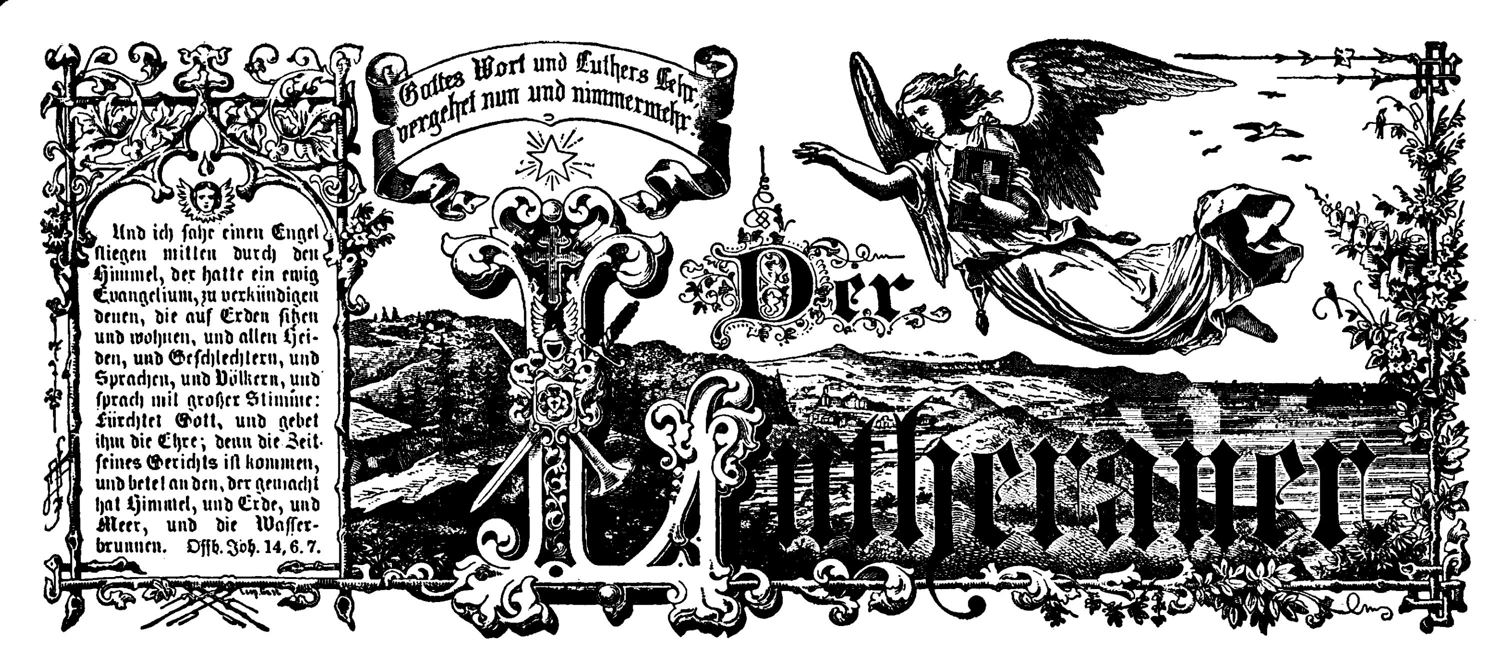
## Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Kirchen: Die neue Kirche der St. Paulsgemeinde in Rusko Tp., Nebr., am 7. Sonnt. n. Trin. Prediger: PP. Jahn und W. Landgraf. Das Weihgebet sprach P. Joh. F. M. Große. — Die neue Kirche der Zionsgemeinde bei Dallas, S. Dak., am 8. Sonnt. n. Trin. Prediger: P. Weerts. Den Weihakt vollzog P. A. H. Burandt. — Die neue Kirche der St. Johannesgemeinde in Clarinda, Iowa, am 9. Sonnt. n. Trin. Prediger: PP. M. Große und Jäbker (engl.). — Die neue Kirche der St. Paulusgemeinde zu Rockford, Ill., am 9. Sonnt. n. Trin. Prediger: Prof. Dorn und PP. Bursiek, Scharfenberg und Gruner (engl.).

Schule: Die neue Schule (54×26×13½ Fuß, mit Basement) der Bethlehemsgemeinde bei Sylvan Grove, Kans., am 10. Sonnt. n. Trin. Prediger: P. Keller. Das Weihgebet sprach P. J. Jacob.

Die neue Pfeifenorgel der St. Johannesgemeinde bei Alta, Iowa, am Sonnt. Jubilate. Prediger: PP. Kühnert und Stephan (engl.). Kollekte: $122.00.




Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

62. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 11. September 1906. No. 19.

## An unsere Schüler und Studenten.

Meine lieben jungen Freunde![1])

Wir alle sind vor wenigen Tagen in ein neues Jahr eingetreten. Der Eintritt in ein solches ist für alle Menschen bedeutsam, weil ein Jahr, so flüchtig es auch ist, doch ein großer und wichtiger Abschnitt im menschlichen Leben ist. Manches, was der Mensch verliert, kann er wieder gewinnen und zurückerobern; ein verlorenes Jahr aber ist auf immer dahin, auf immer entschwunden. Fragen wir nun, wer die Zeit am besten auskaufen sollte, so antworte ich: Die studierende Jugend. Die studierende Jugend soll sich vorbereiten auf einen wichtigen Lebensberuf; der Studienjahre sind aber nur wenige. Ein verlorenes Studienjahr ist deswegen ein unersetzlicher Verlust. So möchte ich denn heute euch alle bei dieser Gelegenheit herzlich bitten und ermahnen, stets an die Flucht der Zeit zu denken und eure Studienjahre recht auszunutzen.

Ein altes Sprichwort sagt: „Exempla trahunt“, Vorbilder reizen und locken. Sehen wir uns nun in der Heiligen Schrift um, so findet unsere studierende Jugend ein herrliches Vorbild an jenen vier jüdischen Knaben Daniel, Sadrach, Mesach und Abed-Nego, deren Studienjahre uns der Heilige Geist selbst im ersten Kapitel des Propheten Daniel aufgezeichnet hat.

Alle vier stammten aus gottesfürchtigen Häusern und waren gottselig erzogen. Das zeigen ihre bedeutsamen religiösen Namen, die sie bei ihrer Beschneidung von ihren Eltern empfangen hatten, und der fromme Sinn, den sie sich bewahrten in jener bösen, schrecklichen Zeit der Auflösung aller Bande im jüdischen Volke. — Auch ihr, meine lieben jungen Freunde, stammt alle aus christlichen Elternhäusern, seid in der Taufe Gottes Kinder geworden, habt von Kindesbeinen an den Namen JEsu kennen gelernt und seid zu Jünglingen herangewachsen unter dem Sonnenscheine des göttlichen Wortes.

Als die vier genannten Knaben mit den jüdischen Gefangenen in Babylon angekommen waren, wurden sie zum Staatsdienst bestimmt und mußten den vorgeschriebenen chaldäischen Studiengang durchmachen. Dieser bestand in der Erlernung der chaldäischen Schrift und Sprache und allerlei anderer nützlicher Wissenschaften, als Sternkunde, Mathematik und dergleichen. Die Babylonier waren bekanntlich ein hochgebildetes Kulturvolk. Ihre Schrift und Sprache vermittelte den Verkehr vieler Völker. Auch hatten sie die Euphrat- und Tigris-Niederungen, die jetzt unfruchtbar sind, durch künstliche Kanalisierung in einen großen lachenden Garten verwandelt.

Die vier Knaben befanden sich in der Umgebung, in welcher sie fortan leben mußten, in nicht geringer Seelengefahr. Ihre Namen wurden geändert und durch heidnische ersetzt. Ihre Speise sollten sie täglich von der königlichen Tafel empfangen. Und wenn nun auch Nebukadnezar in solch hochherziger Weise für ihren Unterhalt sorgte, und es den Juden nicht verboten war, einen reichen Tisch zu haben, so befürchteten diese frommen Knaben doch, sie möchten auf diese Weise etwa gezwungen werden, den Juden unreine Kost zu essen, ihr Gewissen verletzen und vom Glauben der Väter abirren. Ihr seht, diese Schüler waren fromm und gottesfürchtig und vermieden sorgfältig alles, was ihrem Glaubensleben schädlich werden konnte. — In diesem Stücke sollt ihr sie euch zum Vorbilde nehmen und eure Hauptsorge sein lassen, daß ihr Gottes Kinder bleibt und euer Gewissen nicht verletzt, und deswegen nicht meinen, ihr könntet allewege getrost bis an die äußerste Grenze des Erlaubten gehen.

Daniel war unter seinen Genossen der begabteste. Er hatte den feinsten Kopf, den stärksten Willen und das festeste Herz. So faßte er den Entschluß, sich mit des Königs Speise und mit dem Wein, den dieser selbst trank, nicht zu verunreinigen. Und siehe, durch seine Entschiedenheit machte er auch

1) Die nachfolgende Rede wurde am Anfang dieses Jahres von Präses F. Pfotenhauer bei der Inspektion unsers Gymnasiums zu St. Paul, Minn., der dortigen Schülerschaft gehalten und auf Wunsch des Lehrerkollegiums dieser Anstalt zum Druck eingesandt. Sie eignet sich gerade jetzt zur Veröffentlichung, da in allen unsern Anstalten in diesen Tagen ein neues Studienjahr beginnt. Die Redaktion.

seine Freunde getrost und tapfer, daß sie sich ihm anschlossen. — Auch unter unsern Schülern ist in bezug auf Begabung und Willensstärke ein Unterschied. Einige leiten und führen, andere lassen sich beeinflussen und lenken. Wehe unsern Anstalten, wenn böse Buben das Heft in den Händen haben! Es ist auf unsern Anstalten schon vorgekommen, daß gottlose Knaben ihre ganze Klasse, ja, alle Schüler eine kurze Zeit beherrschten und unsäglichen Schaden anrichteten. Möge der liebe Gott unsern Colleges allezeit, zumal unter den älteren Schülern, rechte Daniele geben, die sich ihres Christentums nicht schämen und einen wohltuenden Einfluß auf ihre Mitschüler ausüben! Dann wird es unsern Anstaltslehrern und insonderheit unsern Direktoren nicht schwer werden, Zucht und Ehrbarkeit, Frömmigkeit und Gottseligkeit unter unsern Schülern zu erhalten.

So begabt und willensstark nun auch Daniel war, so nahm er doch seinen Lehrern und Vorgesetzten gegenüber die rechte Stellung ein. Er war ihnen gegenüber demütig, bescheiden, höflich in Worten und Werken. Er bat den obersten Kämmerer, daß er sich nicht müßte verunreinigen, und Gott lenkte dessen Herz, daß er Daniel günstig und gnädig ward und sich entschloß, dessen Bitte Gehör zu geben, trotzdem er sich dadurch in Lebensgefahr begab. Und durch sein freundliches und bescheidenes Wesen gewann Daniel auch das Herz seines Lehrmeisters, des Melzar. Dieser versuchte es mit Daniel zehn Tage und gab ihm und seinen Freunden statt der verordneten Speise und des bestimmten Getränkes Zugemüse und Wasser. — Auch ihr, meine lieben Freunde, müßt euren Professoren gegenüber die rechte Stellung einnehmen, soll euer Studium fortschreiten. Die Stellung zu euren Lehrern ist eine genau bestimmte. Gott hat sie festgesetzt im vierten Gebot. Eure Lehrer stehen über euch, ihr steht unter ihnen. Deswegen seid ihr ihnen Liebe, Gehorsam und Ehrerbietung schuldig. Ihr müßt ihre Würde und ihren Willen achten und dürft sie nicht durch Ungehorsam oder andere Bosheit zu gerechtem Zorn reizen.

Endlich ist noch zu bemerken, daß Daniel und seine Freunde das Beten nicht vergaßen. Sie kannten schon Luthers Sprüchlein: „Fleißig gebetet ist über die Hälfte studiert.“ Diese vier Knaben werden regelmäßig miteinander gebetet haben, wie wir schon aus ihrer späteren Lebensgeschichte schließen können. Und Gott erhörte ihr Gebet. Er schenkte ihnen trotz der geringen Kost einen gesunden und kräftigen Leib und gab ihnen Kunst und Verstand in allerlei Schrift und Weisheit, so daß sie alle ihre Mitschüler überflügelten. — So dürft auch ihr, meine Freunde, das Gebet nicht vergessen. Des Betens dürft ihr euch voreinander nicht schämen. Dazu müßt ihr euch gegenseitig ermuntern. Dann wird der HErr auch zu eurem Studium seinen Segen verleihen. Er wird euch gesund an Leib und Seele erhalten, euch Kunst und Verstand in allerlei Schrift und Weisheit geben, euch euer herrliches Ziel erreichen lassen und euch seiner Kirche zum großen Segen setzen. Das tue er an euch allen um JEsu willen! Amen.

## Versammlung des Kansas-Distrikts.

Der Kansas-Distrikt, zu dem die Staaten Kansas, Colorado und Oklahoma gehören, hielt seine diesjährige Versammlung vom 8. bis 14. August in der Gemeinde P. H. F. C. Ch. Grupes bei Hanover, Kans., ab. Die Eröffnungspredigt hielt der dritte Allgemeine Vizepräses, P. H. Succop. Er legte dar, welch ein vielseitiges Amt einer hat, der, wie Paulus, den gekreuzigten Christus predigen will.

In seiner Synodalrede zeigte Präses C. Hafner, daß alle Christen, Pastoren vornehmlich, ebenso die Lehrer, aber auch die Gemeindeglieder, die Schmach Christi tragen müssen, daß sie aber auch den hohen Trost haben, daß der Schmach in der Zeit die Ehrenkrone in der Ewigkeit folgt.

Die Lehrverhandlungen leitete P. R. Mießler mit einem Referat über „Die Pflicht christlicher Eltern gegen ihre Kinder“. Dies war gewiß ein sehr zeitgemäßer Gegenstand, denn die Kindererziehung besonders in unserm Lande läßt viel zu wünschen übrig. Gehorsam gegen die Eltern, Ehrerbietung gegen die Alten, ja fast alles, was zu den Tugenden der Jugend gehört, wird immer seltener; dagegen muß man manches Fluchwort hören von Lippen, die kaum sprechen gelernt haben, und die Zahl der jugendlichen Verbrecher mehrt sich in erschreckendem Maße. Viel Schuld tragen daran die Eltern, die ihre Pflicht gegen ihre Kinder versäumen. So läßt es sich denken, daß die Verhandlungen über diesen wichtigen Gegenstand sich äußerst lehr- und segensreich gestalteten, besonders da die Sache in interessanter, spannender Weise vorgetragen und mit vielen Beispielen aus dem Leben erläutert wurde. Aus der reichen Fülle dessen, was hier allen Eltern zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit und zum Troste erwähnt und dargelegt wurde, sei hier nur einiges aufgeführt. Da ist vor allem die Gemeindeschule zu nennen, die den Eltern ein treffliches Hilfsmittel in der Kindererziehung ist und durch nichts ersetzt werden kann. Eine längere Besprechung war der so segensreichen und doch so vielfach vernachlässigten Einrichtung des Hausgottesdienstes gewidmet. Ferner wurde gewarnt vor den Gottesdiensten der Falschgläubigen, vor seelenvergiftenden Büchern und Zeitschriften, schlechter Gesellschaft, Arbeit an Orten und unter Verhältnissen, in denen die Jugend Schaden an ihrer Seele leidet. Kurz, es wurde gezeigt, wie Eltern ihre Kinder vor und nach der Konfirmation zu Christo führen und bei Christo erhalten sollen. Dabei wurden die allerverschiedensten Fälle berücksichtigt und aus Gottes Wort beleuchtet. Darum ist es gewiß sehr zu empfehlen, daß recht viele christliche Eltern sich den diesjährigen Synodalbericht des Kansas-Distrikts anschaffen, ihn lesen, studieren und danach handeln. Dann werden sie sich recht beweisen als das Salz der Erde, es wird besser aussehen in Familie, Kirche und Staat.

Vizepräses Succop legte der Synode folgendes vor. Es besteht ein Synodalbeschluß, daß Neubauten an unsern Lehranstalten erst dann in Angriff genommen werden sollen, wenn die ganze dafür bewilligte Summe Geldes gezeichnet, und wenigstens zwei Drittel davon einbezahlt sind. Es hat sich aber herausgestellt, daß das Festhalten an diesem Beschluß zur Folge haben würde, daß diesen Herbst vielen Schülern wegen Raummangels einfach die Aufnahme verweigert werden müßte. Da nun etwa $65,000 zur Verfügung standen, ließ der Allgemeine Präses, D. F. Pieper, bei allen Synodalgemeinden anfragen, ob man nicht angesichts der großen Not das vorhandene Geld für die allernötigsten Bauten verwenden sollte, besonders da man mit dem Bau in St. Louis doch noch ein Jahr lang warten könne. Da die große Mehrzahl der Gemeinden dafür stimmte, hat man mit den nötigsten Bauten, in Concordia, St. Paul und Springfield, begonnen. — In der

Kasse für Innere Mission herrscht Not; $5000.00 sind verlangt worden und nur $400.00 waren vorrätig. — In Brasilien arbeiten wir mit großem Erfolg; doch sind auch für dieses Missionswerk Gaben sehr nötig. Jedes Vierteljahr brauchen wir $2000.00, und die Kasse ist nicht nur leer, sondern hat sogar ein Defizit von $1500.00. Auch ist dort großer Mangel an Arbeitern. Bei der Kandidatenverteilung hatte man um acht Missionare gebeten, aber hat nur drei erlangt. — In London geht das Werk gut voran, doch sollte dort eine weitere Kraft angestellt werden. Auch Unterstützung ist nötig. — Die Gemeinden zu Winnipeg, Kan., und Bellingham, Wash., wurden auch als unterstützungsbedürftig genannt. So ist des Gebens kein Ende, aber darüber sollen wir uns freuen und nicht klagen, denn es gilt die Ausbreitung des Reiches Gottes.

Auch dem Bericht über die Mission in unserm eigenen Distrikt wurde viel Zeit gewidmet. Es zeigte sich, daß auch in unserm Distrikt manch edles Samenkorn auf den Weg fällt, daß an manchen Orten der Teufel das Wort von den Herzen unserer Zuhörer nimmt, so daß wenig Erfolg zu sehen ist. Wieder etliches fällt auch bei uns auf den Felsen; das heißt, zuerst scheinen wir guten Erfolg zu haben, aber dann kommt Anfechtung und Versuchung; ihr Missourier, heißt es dann, seid zu streng, und mancher fällt wieder ab. Auch bei uns fällt manches unter die Dornen und Disteln; da wollen dann manche zweien Herren dienen, und weil Loge, Reichtum, Wollust des Lebens, Sorgen, irdischer Sinn sich nicht mit dem Evangelium vertragen, so wird auch auf unserm Missionsgebiet manches Pflänzlein des Glaubens erstickt. Aber, Gott Lob, vieles, vieles fällt auch auf ein gut Land und bringt vielfältige Frucht. Auf den meisten Missionsgebieten hat uns der HErr schönes Wachstum sehen lassen. Wieder sind mehrere Gemeinden dahin gekommen, ihren Pastor selbst erhalten zu können, zum Beispiel Colorado Springs und Kansas City, Kans., die beide durch die Liebe der Christen in den Besitz einer Kirche gekommen sind. — An andern Orten kämpfen wir mit Schwierigkeiten. So wurde die Gemeinde zu Oklahoma City ermuntert, Bittschriften auszusenden, um auch ein eigenes Gebäude zu erlangen. In Denver soll so bald wie möglich eine zweite Kraft angestellt werden. — Unser Distrikt hat ein verhältnismäßig großes Missionsfeld, und es fehlt sehr an den nötigen Arbeitern.

P. R. Mießler berichtete über den Stand der Negermission, P. J. F. C. Her über das Denver-Sanitarium.

Auf die herzliche Bitte des bisherigen Präses, P. C. Hafner, der nun zwölf Jahre lang das Präsidium verwaltet hatte, sah die Synode von seiner Wiedererwählung ab und wählte zu seinem Nachfolger P. F. Drögemüller. Die Wahl der andern Beamten hatte folgendes Resultat: 1. Vizepräses: P. F. Pennekamp; 2. Vizepräses: P. J. G. F. Kleinhans; Visitatoren: die Pastoren R. Mießler, J. H. F. Hoyer, J. F. C. Her, O. Mencke; Sekretär: P. H. Müller; Kassierer: Herr H. F. Ölschlager. Dem ausscheidenden Präses wurde der herzliche Dank der Synode ausgesprochen.

Die nächstjährige Versammlung unsers Distrikts soll, will's Gott, in Leavenworth stattfinden. Mit dem Singen des Liedes No. 293, V. 5—7 schloß die Synode eine segensreiche, erbauliche Versammlung.

HErr, erhalte uns dein Wort! Dasselbe ist unsers Herzens Freude und Trost. Amen. M. Gräbner.

## Versammlung des Nebraska-Distrikts.

„Das war eine heiße Synode!" hat jemand gemeint. Er hätte hinzufügen können: „Und viel Staub hat sie aufgewirbelt." Es war eben in der Mitte des Augustmonats. Und dabei mußten wir ruhig sitzen, dritthalb Stunden vormittags und ebenso nachmittags, ja zweimal auch abends. Und es waren wohl manche darunter, die des Sitzens nicht gewohnt sind, und den Rock hätten sie auch gerne abgelegt, aber wir wollten „anständig bleiben".

Aber trotz allen Staubschluckens und Sitzens und Schwitzens — wer hätte es verpassen mögen: die gastfreundliche Aufnahme der lieben Brüder bei Waco, die Beichtrede und die Pastoralpredigt, das Missionsfest am Sonntag, die Eröffnungspredigt, den Missionsbericht und vor allen Dingen das Referat?

Referent war Prof. Mezger. Sein Thema war: „Worauf haben wir insonderheit zu achten, damit unser Schulwesen uns nicht nur erhalten bleibe, sondern sich immer mehr entwickele und unsern Gemeinden zum rechten Segen gereiche?" Die vier Thesen lauteten: „I. Soll unser Schulwesen recht wachsen und gedeihen, so müssen wir zunächst und vor allen Dingen dafür sorgen, daß in unsern Gemeinden allezeit die Erkenntnis lebendig erhalten und gefördert werde, warum wir besondere Schulen errichten und aufrecht erhalten, und von welch großem Segen diese christlichen Schulen für unsere Kinder, für unsere Kirche und unser Land sind. Nur so werden unsere Gemeinden willig bleiben, die häufig gar nicht unbedeutenden Opfer für ihre Schulen fort und fort zu bringen. Das rechte Mittel, solche Erkenntnis zu wirken, ist die stete gründliche Belehrung aus Gottes Wort. II. Wir müssen ferner darauf bedacht sein, daß unsere Schulen in geistlicher und weltlicher Hinsicht immer Besseres leisten. Das geschieht dadurch, daß wir einmal für ein möglichst tüchtiges Lehrerpersonal sorgen und sodann auch unsere Schulen auf das beste und zweckmäßigste einrichten, soweit das den Umständen und Verhältnissen gemäß möglich ist. III. Sollen unsere Schulen ihren reichen Segen unter uns entfalten, so müssen wir darauf achthaben, daß nicht das Haus der Schule, oder die Schule dem Hause entgegenarbeite, sondern daß beide im rechten Geist Hand in Hand wirken und sich gegenseitig unterstützen. IV. Dazu ist endlich auch dieses nötig, daß Eltern und Gemeinde auf die heranwachsende Jugend auch nach der Konfirmation treulich achtgeben, um in der rechten Weise die durch die Schule gewonnenen Resultate zu befestigen und zu stärken."

Einige Gedanken, die hierbei ausgeführt wurden, waren folgende. Zur Einleitung wurde bemerkt: Wir haben im allgemeinen ein blühendes Schulwesen. Dafür danken wir Gott. Aber wir dürfen nicht stille stehen. Es sollte auch von keiner Gemeinde mit Recht gesagt werden dürfen, daß es in bezug auf ihre Schule besser stehen könnte. Bei der ersten These wurde gesagt: Die Schule ist Gemeindesache. Daß einmal ein besonderer Schulverein die Sache in die Hand nimmt, können etwa besondere Umstände oder die Not entschuldigen. Unsere Schulen kosten Geld. Es wird uns wohl gesagt, wir könnten den Unterricht unserer Kinder billiger haben. Unsere Schulen kosten uns auch Selbstverleugnung. Wir erfahren ihretwegen Spott, Anfeindung, Verdächtigungen. Es mag auch wohl unter Umständen einmal vorkommen, daß unsere Kinder in den weltlichen Fächern hinter ihren Altersgenossen in den Staatsschulen etwas

zurückbleiben (wenn auch oft vielleicht nur scheinbar oder nur vorläufig). Darum dürfen wir nicht vergessen, warum wir besondere Schulen errichten. Das tun andere um uns her nicht. Ist es der deutschen Sprache wegen? Die ist uns in gar mancher Beziehung wichtig, aber nur als Mittel zum Zweck. Zweck unserer Schulen ist die christliche Erziehung. Dieser Zweck kann vielleicht auch auf andere Weise erreicht werden, aber in der Regel doch nur notdürftig. Wir wissen von keiner besseren Weise als die unter uns übliche Gemeindeschule. Im Hause, in einer Sonntagsschule oder sonst einem besonderen Religionsunterricht zu einer andern Zeit und erst gar in der Freischule finden wir keinen Ersatz für die Gemeindeschule, in welcher die Kinder nicht bloß christlich unterrichtet, sondern auch erzogen werden. Wie segensreich aber die christliche Gemeindeschule sich erweist und erwiesen hat für die Kinder, für das Haus, für die Kirche, für das Land, das lehrt die Erfahrung (mancherlei Beispiele wurden angeführt) und wird erst recht lehren die Ewigkeit. Darum müssen wir anhalten mit der Belehrung aus Gottes Wort. Und das soll nicht bloß der Pastor tun und der Lehrer, sondern jedes Gemeindeglied. Das soll geschehen in der Predigt, in der Christenlehre, in der Gemeindeversammlung, bei jeder passenden Gelegenheit. — Doch genug. Das war ungefähr der Gedankengang der ersten These. Es würde zu weit führen, die anderen in ähnlicher Weise zusammenzufassen. Was kam da nicht alles zur Sprache! Die Leistungen unserer Schulen, die Eigenschaften eines guten Lehrers, Lehranstalten, Fortstudium, Gehalt, Visitation, Konferenz, Schulehalten der Pastoren, Schulhäuser, Lehrmittel, Zahl der Kinder und Klassen, Verhinderung des Ehesegens, Schulbesuch, rechte Erziehung im Hause, Interesse der Eltern an der Schule, Hausarbeiten, Ansehen des Lehrers, Autorität der Eltern, Besuch der Schule, Verhältnis zwischen Pastor und Lehrer 2c. Man merkt, wie überaus reichlich und erschöpfend diese wichtige Sache behandelt worden sein muß. Ja, so sehr gefielen die Verhandlungen, daß man darauf drang, der Synodalbericht müsse unbedingt sofort erscheinen, und zwar in durchaus unverkürzter Form. Der Referent schloß mit den Worten: „Erhalte uns Gott unser Kleinod, die christliche Gemeindeschule!" Die vierte These blieb übrig; sie wird, so Gott will, nächstes Jahr ausführlicher behandelt werden.

In seiner Eröffnungspredigt zeigte Vizepräses Succop, wie Christus gepredigt werden müsse. In der Papstkirche und in den protestantischen Sektenkirchen werde er auch gepredigt, aber selten recht. Christus müsse gepredigt werden als uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. — Die Pastoralpredigt P. H. Mießlers handelte in recht evangelischer Weise von dem Ernst des Predigtamtes, von dem Wachen über die Seelen und von der Rechenschaft, die einst zu geben sei.

Der Missionsbericht wies nicht lauter Erfreuliches auf, aber doch überwiegend. In den letzten zwei Jahren sind etwa $18,000 verausgabt worden. Die Gehälter (die übrigens sämtlich erhöht wurden) konnten regelmäßig ausbezahlt werden. „Aber wenig, wenig sind der Arbeiter!" An mehr als 40 Plätzen ist von 35 Pastoren, 1 Lehrer und 5 Studenten der Same des Wortes in wohl über tausend Menschenherzen ausgestreut worden. Gewiß nicht vergeblich!

Das Allgemeine Präsidium erinnerte an die Synodalbaukasse (die Lehranstalten kämen an erster Stelle), an die Not der Allgemeinen Missionskasse (es wäre gut, wenn im Interesse der Mission öfters Mißgriffe geschähen, wie es jenem passierte, der aus Versehen statt des Groschens, wie er wollte, ein Zwanzigmarkstück zur Kollekte gab) und an die gänzlich verschuldete Kasse für Brasilien (wie haben wir da doch ernten dürfen!). Auch möchten doch alle unsere lieben Christen Leser des „Lutheraner" werden!

Direktor Weller bat um fromme, begabte, gesunde Knaben für Seward. Auch solche hätten Zutritt, die nicht Lehrer werden wollten.

Von einem Komitee wurde das Sanitarium bei Denver zur Unterstützung empfohlen. — Beschlossen wurde, die aus der Witwen- und Waisenkasse dargereichten Unterstützungen wenigstens um 25 Prozent zu erhöhen. — Das Ergebnis der Wahlen war die Wiederwahl der alten Beamten. Der Missionskommission wurden drei Glieder hinzugefügt.

„Nun danket alle Gott!"

A. R. E. Ölschläger.

## Aus Berlin.

Es sind jetzt zwei Jahre her, daß unsere Gemeinde an die lieben Leser des „Lutheraner" die Bitte richtete, ihr zur Erwerbung eines Kircheneigentums behilflich zu sein.

Wir haben damit keine Fehlbitte getan. Kaum war die betreffende Nummer des „Lutheraner" gelesen, als uns von vielen Seiten reiche Gaben zugingen. Die erste wurde uns direkt zugeschickt und bestand in nicht weniger als $100.00. Der Geber hatte gelegentlich seines Besuches, den er vor mehreren Jahren unserer Gemeinde abstattete, zum Zweck eines Kirchbaues $25.00 versprochen, dann aber, als er unsere Bitte gelesen, den in Aussicht gestellten Betrag um das Vierfache erhöht. In vielen Gemeinden wurden Kollekten für uns erhoben, Frauen- und Jungfrauenvereine bewilligten bedeutende Summen; viele einzelne Christen opferten reichlich, so daß in kurzer Zeit $2000.00 zusammen waren. Als es dann im vorigen Jahr dem Schreiber vergönnt war, mehrere Monate in seinem amerikanischen Vaterlande und seiner Heimat zu weilen und den teuren Glaubensgenossen in Vorträgen die kirchlichen Zustände Deutschlands, unsere Missionsarbeit und die Notlage unserer Gemeinde zu schildern, fand er überall willige Herzen. Schon bei seiner Abreise von Deutschland wurde er zu der geplanten Sammeltätigkeit sehr ermutigt, erhielt er doch noch mit der letzten Post eine Einzelgabe im Betrage von $200.00. Nach kurzer glücklicher Reise in seiner Heimat angelangt, durfte er bald die im „Lutheraner" ausgesprochene Bitte in vielen Gemeinden mündlich wiederholen und sammelte auf diese Weise gegen $1500.00.

So ist denn unserer Gemeinde von den lieben Mitchristen in Amerika große, seltene Liebe erwiesen worden. Dafür möchten wir hiermit unsern herzlichsten Dank aussprechen. Unser inniger Wunsch und Gebet ist, daß Gott die, welche so reichlich gesät haben, auch reichlich ernten lasse. Es war aber unserer Gemeinde Bedürfnis, ihrem Dank für die jetzt und sonst erfahrenen Wohltaten nicht nur mit Worten, sondern auch mit der Tat Ausdruck zu geben. Als vor etlichen Monaten der bekannte Aufruf des Allgemeinen Präses zur Aufbringung der bewilligten Baugelder im „Lutheraner" erschien, hat er auch in unserer Ge-

meinde kräftigen Widerhall gefunden. Ohne Dazutun des Schreibers erinnerte ein Vorsteher daran, daß unsere Gemeinde der Missourisynode großen Dank schulde, indem sie einen Pastor habe, der auf den Anstalten dieser Synode ausgebildet worden sei. Daher habe er die Worte D. Piepers, in welchen zur Erhaltung und Erweiterung der Synodalanstalten die Liebe der Mitchristen angerufen werde, nicht ohne große Bewegung lesen können; er sei der Meinung, die Gemeinde solle wenigstens ihren guten Willen, sich dankbar zu erzeigen, beweisen und für die Baukasse der Missourisynode eine Kollekte erheben. Diese Rede fand bei den übrigen Brüdern Beifall, und die angeregte Kollekte wurde beschlossen; sie ergab 118 Mark (etwa $30.00). Dem Dank der Gemeinde möchte der Schreiber seinen eigenen noch besonders hinzufügen. Er hat während seiner Amerikareise von den teuren Vätern und Brüdern im Amt und auch von Gemeindegliedern so viel Liebe, Entgegenkommen und Wohltaten erfahren, daß er tief beschämt war, und es ihm eine Freude ist, hier Gelegenheit zu finden, nochmals allen, die ihm und seiner Gemeinde Gutes getan haben, herzlich zu danken.

Es wird nun gewiß alle, die sich bemüht haben, unserer Gemeinde zu einem eigenen kirchlichen Obdach zu verhelfen, interessieren, ob das Ziel erreicht ist. Leider können wir dies nicht bejahen. Es sind im ganzen etwas über $3500.00 von den Glaubensgenossen in Amerika beigesteuert worden. Dies ist gewiß eine ansehnliche Summe, aber für die hiesigen Verhältnisse weniger als die Hälfte von dem, was wir brauchen, um auch nur das bescheidenste kirchliche Heim zu erwerben. Das kommt daher, daß in der Millionenstadt Berlin die Bauplätze auch ganz an den Grenzen der Stadt sehr, sehr teuer sind. Da wir mit unsern $3500.00 nicht daran denken konnten, etwas Eigenes zu kaufen, faßten wir den Entschluß, das Geld in Staatspapieren nutzbringend anzulegen und von dem Ertrag einen schön ausgestatteten Kirchsaal zu unserm ausschließlichen Gebrauch zu mieten. Der erste Teil dieses Beschlusses ist ausgeführt. Für das Geld sind Staatspapiere gekauft worden, damit es ganz sicher steht. Der zweite Teil scheiterte daran, daß die Mieten für ein geeignetes Kirchlokal zu teuer sind. Wir müßten zu dem, was uns das angelegte Kapital trägt, jährlich noch eine hohe Summe aus der Haushaltskasse der Gemeinde hinzuschießen, und die haben wir nicht. Einem Bauunternehmer boten wir für einen 100 Personen fassenden Saal, den er uns in seinem Neubau einrichten sollte, 750 Mark (etwa $185.00) pro Jahr. Die Antwort lautete: „Der angesetzte Mietspreis ist viel zu gering." So steht es nun. Wir sind reich und doch arm. Wir können nicht nur nichts Eigenes kaufen oder bauen, sondern nicht einmal einen würdigen Kirchsaal mieten.

In dem früher beschriebenen, ganz unkirchlich aussehenden Schulsaal oben im dritten Stock, mit dem wir uns schon volle sieben Jahre haben behelfen müssen, befinden wir uns noch. Daß dies schmerzt, zumal wir uns schon dem schönen Ziel so nahe glaubten, wird man verstehen. Wir glauben aber auch, daß die lieben Glaubensgenossen in der Ferne, nachdem sie unsere Notlage erkannt und uns bereits fast die Hälfte des Weges gefördert haben, uns nun am allerwenigsten im Stiche lassen werden. Wir haben die gute Zuversicht zu ihnen, daß sie, was sie angefangen, auch hinauszuführen bereit sind. Dies gibt uns Freudigkeit, noch einmal mit der Bitte vor sie zu treten, für den Kirchbau in Berlin ihre Hand aufzutun. Wenn jeder, der dies liest, unserer Bitte nachkommt, so ist uns für immer geholfen; aber da wir der Verhältnisse wegen viel brauchen, muß auch ein jeder sein Scherflein opfern, wenn schließlich nicht doch wieder zu wenig einkommen soll. Sehr erwünscht wäre es, wenn die von Gott an irdischen Gütern reich Gesegneten uns einmal eine besondere Gabe zukommen ließen. Das meiste ist bei der erstmaligen Sammlung in der Weise eingekommen, daß viele Gemeinden eine Kollekte für uns erhoben haben. Wenn dies wieder geschähe, würden wir von Herzen dankbar sein. Die für den Kirchbau bestimmten Gelder wolle man aber im „Lutheraner" nicht unter „Mission", sondern unter „Kirchbau in Berlin" quittieren lassen.

1 Kor. 15, 58 ruft der Apostel seinen Christen zu: „Meine lieben Brüder, ... nehmet immer zu in dem Werk des HErrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn." Nach diesem Vorbilde möchten auch wir die Brüder dadurch ermuntern, daß ihre Arbeit an unserer Gemeinde ja nicht vergeblich ist. Gerade in den letzten Monaten hat der HErr dazu seinen reichen Segen gegeben. Seit acht Monaten hat unsere Gemeinde um 51 Seelen zugenommen, eine für Deutschland außerordentlich hohe Zahl; weitere Übertritte zu uns stehen in Aussicht. Der jüngste rasche Zuwachs hat hauptsächlich darin seinen Grund, daß eine kleine hier bestehende Gemeinde der Hermannsburger Freikirche sich mit der unsern vereinigt hat und eine Anzahl Glieder aus Schwestergemeinden hierher gezogen sind, doch befinden sich unter den Aufgenommenen auch 14, welche ihren Austritt aus der Landeskirche vollzogen haben. Vor einem Jahre hat uns der HErr im Norden der Stadt eine zweite Tür aufgetan und sich mehrere Male ganz handgreiflich zu unserm Werk auf dem neuen Feld bekannt. Es wird jetzt sonntäglich zweimal gepredigt, am Morgen im Süden, am Nachmittag im Norden, und einmal im Monat wird die Gemeinde in Wilhelmsdorf in Pommern bedient. Durch das Predigtamt, welches die Liebe der Christen in Amerika hat aufrichten helfen und noch teilweise erhält, werden jetzt über 150 Seelen geweidet, 133 mehr als im Anfang.

So wißt ihr nun, liebe Brüder, daß „eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn". Dies gebe euch Freudigkeit, auch ferner uns mit eurem Gebet und euren Gaben zu bedenken, insonderheit noch einmal reichlich beizusteuern, damit die Berliner Gemeinde endlich ein eigenes Heim beziehen kann. „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb", 2 Kor. 9, 7.

H. G. Amling.

## Ein Japaner wird lutherischer Christ.

In der methodistischen Northwestern University zu Evanston, Ill., studierte ein Japaner, Rikinosuke Hojo. Er war ein eifriger, strebsamer Mensch und hatte sich das Ziel gesetzt, hier in Amerika und später in Deutschland sich bestens auszubilden, um mit seinen Gaben und Kenntnissen seinem Heimatslande einmal bestmöglich dienen zu können. In der deutschen Sprache bewandert, hatte er schon in Japan einen protestantischen Prediger gehört, jedoch ohne zum wahren Glauben bekehrt zu werden. Auch in unserer lutherischen Kirche hier in Evanston erschien er mitunter im Gottesdienst. Längere Zeit jedoch hatte ich ihn nicht mehr gesehen. Da kam die Nachricht: Hojo liegt im Hospital und ist sehr krank. Ich suchte ihn auf. Er war schon drei Monate krank gewesen und schien sich zu

freuen, als er mich sah. Wenn ich aber von Gottes Wort zu ihm redete, wurde er still und verschlossen. Als ich ihn etliche Male besucht und ihm jedesmal das Eine, was not ist, vorgehalten hatte, zeigte ich ihm besonders die Notwendigkeit und den seligen Nutzen der Taufe. Ich drang in ihn, als armer Sünder im Glauben sich zu Christo zu bekehren und sich taufen zu lassen.

Hatte ich vorher etwas Hoffnung gehabt, diesen todkranken Menschen, der jedoch die Absicht hatte, in etlichen Tagen sich nach Japan befördern zu lassen, zur Erkenntnis seines Heils in Christo bringen zu können, so war nun auf einmal all mein Bemühen scheinbar umsonst. Ich erfuhr nämlich aus seinem Munde, daß er die Bibel viermal in deutscher Sprache durchgelesen habe, manche Abschnitte auch in der griechischen Sprache, daß er jedoch nichts davon glaube. Er glaube an keinen Gott. Seine Brust, auf die er mit der Hand hinwies, sei sein Gott. Eine Erbsünde gebe es nicht. Von einer Erlösung halte er nichts. In den Psalmen seien schöne Aussprüche zu finden, aber im übrigen halte er dafür, daß das Christentum in der Welt mehr Schaden als Gutes wirke. Mit solchen und ähnlichen Erklärungen gab mir der arme Mensch, der offenbar nur noch kurze Zeit zu leben hatte, die Gesinnung seines Herzens zu erkennen. Ich schwieg unterdessen und seufzte nur im Herzen: Ach Gott, erbarme dich seiner! Als er ausgeredet hatte, legte ich ihm die Frage vor: „Und was ist nun Ihr Trost?" Eine Weile schwieg er, dann fragte er, mich mit seinen dunkeln Augen anstarrend: „Was meinen Sie?" Ich antwortete: „Das meine ich: mit welchen Gedanken suchen Sie diese Krankheit, die voraussichtlich Ihren Tod herbeiführen wird, sich möglichst leicht zu machen? Womit suchen Sie in dieser Trübsal sich aufzurichten? Was ist Ihre Hoffnung für die Zukunft, wenn Sie etwa sterben sollten? Das meine ich unter Trost. Also sagen Sie mir: welchen Trost haben Sie?" Er besann sich kurz, dann sagte er traurig: „Ich habe keinen."

Nun war für mich der Augenblick gekommen, ihm seinen Jammer recht lebendig vorzumalen. Ich hielt ihm Gesetz und Evangelium, Sünde und Gnade vor und zeigte ihm noch zum Schluß die Seligkeit eines gläubigen Christen im Leben, im Leiden und im Sterben. Er schwieg. Seine Augen waren fest geschlossen. Nur hie und da prägte sich in seinen Mienen der heftigste Schmerz ab; er litt nämlich an der Unterleibsschwindsucht. Ich betete ihm eine Menge der köstlichsten Sprüche des Evangeliums vor. Aber nur ein verzogenes Gesicht war die Antwort. Ich stand auf, um mich zu verabschieden, und fragte: „Hojo, ist es Ihnen nicht lieb, daß ich zu Ihnen von Christo rede und von der Seligkeit derer, die an ihn glauben?" Keine Antwort. „Wenn Sie es nicht haben wollen, daß ich Sie damit belästige, so sagen Sie es mir!" Noch immer keine Antwort. Nun zog ich ein deutsches Neues Testament aus der Tasche, legte es vor den Kranken auf den Tisch und sagte: „Hojo, Sie werden vielleicht noch so viel Kräfte haben, hie und da ein Wörtlein in diesem Neuen Testament zu lesen, und vielleicht sehen Sie das Wort Gottes in Zukunft mit andern Augen an als bisher. Wollen Sie das?" Auch darauf erhielt ich keine Antwort. Ich reichte ihm die Hand zum Abschiede; da sah er mich bittend an und sprach: „Ich will haben, Sie sollen mich taufen." Kaum traute ich meinen Ohren. So fragte ich ihn: „Wollen Sie denn wirklich auf den Namen des dreieinigen Gottes getauft werden? Wollen Sie ein Christ werden? Glauben Sie denn, daß JEsus Christus auch für Ihre Sünden gestorben ist und daß er Sie durch die heilige Taufe rein waschen will von allen Ihren Sünden? Wollen Sie denn auch in diesem Glauben an Christum beharren und auf diesen Glauben leben, leiden und sterben?" Auf alle Fragen erwiderte er mit einem fröhlichen Ja. So setzte ich mich wieder hin, unterrichtete ihn noch weiter und suchte ihn seiner Seligkeit in Christo recht gewiß zu machen. Nun war es mir eine Lust, ihm immer noch mehr von dem süßesten Evangelium zu sagen. Ich verließ ihn schließlich mit dem Versprechen, ihn am nächsten Abend, wenn er bei seinem Vorsatz bleibe, in Gegenwart etlicher Zeugen zu taufen.

Am 10. Juni habe ich ihn im Hospital getauft. Das war eine feierliche Stunde. Zugegen waren seine Schwester, die sich ebenfalls hier aufhält, die Matrone des Hospitals und drei Glieder meiner Gemeinde. Bei dem längeren Gebete knieten alle nieder. Hojo selbst tat ein schönes Bekenntnis seines Glaubens.

Er hat noch zwei Wochen gelebt. Die Fakultät der Universität überreichte ihm im Krankenzimmer sein Diplom. Die weltlichen Zeitungen brachten über ihn mehrere Artikel und bedauerten, daß er, der eine so vorzügliche Bildung genossen habe und ein so strebsamer, eifriger Mensch gewesen sei, wohl nicht mehr in seine Heimat zurückkehren werde. In einer Zeitung stand aber auch zu lesen, daß Hojo alle Religionen der Welt geprüft habe und zum Entschluß gekommen sei, ein Ungläubiger zu bleiben; aber zuletzt habe er die Wahrheit des christlichen Glaubens erkannt und sei in der lutherischen Kirche getauft worden.

Er starb, nachdem ich ihn noch fleißig besucht und aus Gottes Wort belehrt und getröstet hatte, im Glauben an seinen Heiland, wie wir zuversichtlich hoffen, und wurde von mir christlich bestattet. An dem Leichenbegängnis nahmen teil etliche seiner Professoren, etliche Japaner, eine größere Anzahl Studenten, viele Amerikaner und eine Anzahl Glieder meiner Gemeinde.

Das Evangelium von Christo JEsu ist eine Kraft Gottes. Das ist hier mit Händen zu greifen gewesen.

J. D. Matthius.

## Zur kirchlichen Chronik.

### Amerika.

**Brasilien.** Am 26. September werden, so Gott will, drei der diesjährigen Predigtamtskandidaten, die sich entschlossen haben, in die brasilianische Missionsarbeit einzutreten, ihre weite Reise nach Südamerika in Gottes Namen antreten. Ihre Abreise von New York sollte am 12. September stattfinden, aber wegen Änderung in der Fahrzeit der Dampfer mußte die Abreise vierzehn Tage verschoben werden. Da einer der Kandidaten inzwischen sich verheiratet hat und die Braut eines der vorjährigen Kandidaten mitzureisen gedenkt, so sind es fünf Personen, welche die Reisegesellschaft bilden. Der treue Gott führe die lieben Reisenden unter dem Schutz seiner heiligen Engel glücklich an das Ziel ihrer weiten Reise und segne sie in der Arbeit, die dort ihrer wartet! Gedenken wir der teuren Reisenden in unserer Fürbitte vor dem HErrn. — Zugleich richtet der Unterzeichnete im Auftrag der Kommission an die lieben Christen eine herzliche und dringende Bitte. Schon seit geraumer Zeit hatten wir eine Schuld in unserer brasilianischen

Missionskasse. Das hat uns viel Sorge gemacht. Und nun kommen nicht nur die Reisekosten für fünf Personen hinzu — circa $800.00 —, sondern es hätten bereits Ende August $2000.00 Unterstützungsgelder abgeschickt werden sollen, da die meisten brasilianischen Gemeinden noch nicht imstande sind, den ganzen Pfarrgehalt aufzubringen. Sollen nun unsere fernen Brüder nicht in bittere Not geraten, so müssen die Unterstützungsgelder pünktlich abgeschickt werden. Darum bittet die Kommission um baldige reichliche Gaben. Hier heißt es einmal wieder: „Wer schnell gibt, gibt doppelt." L. Lochner.

**Das Waisenhaus in Addison, Ill.**, das von der lutherischen Waisenhausgesellschaft von Nord-Illinois geführt und unterhalten wird, hat kürzlich seinen Jahresbericht veröffentlicht. Es besteht nun 33 Jahre und beherbergt gegenwärtig 122 Waisen und Halbwaisen. In den langen Jahren seines Bestehens hat es 361 Kinder nach christlichem Unterricht und vollzogener Konfirmation entlassen, 23 sind vor ihrer Konfirmation im Waisenhause gestorben, 63 sind vor ihrer Konfirmation ihren Angehörigen zurückgegeben worden, zwei sind in die lutherische Anstalt für Schwachsinnige und eins in eine Irrenanstalt überführt worden. $10,614.66 wurden im verflossenen Rechnungsjahr eingenommen und $8164.75 ausgegeben; $1313.27 gingen an Vermächtnissen ein. In dem Bericht über die Jahresversammlung am 25. Juni wird auch folgendes mitgeteilt: „Dem Wunsche der Nord-Illinois-Pastoralkonferenz gemäß wurde die Sache der Quittungen unserer Gelder und sogenannten Liebesgaben im ‚Lutheraner' besprochen. Der ‚Lutheraner' ist unser Synodalblatt, er ist nicht ein Blatt, welches unsere Waisengesellschaft herausgibt und eignet. Nun sind schon die Quittungslisten aller Synodalkassierer so groß, daß um derselben willen der Lesestoff: die Lehrartikel und kirchlichen Nachrichten, sehr beschränkt werden müssen. Wenn wir und alle andern Wohltätigkeitsvereine auch noch mit ausführlichen Quittungen den ‚Lutheraner' beschweren, so ist noch weniger Raum für die Hauptaufgabe dieses segensreichen Blattes. Daher beschloß die Versammlung: a. Daß die Quittungen der Liebesgaben (an Kleidern, Naturalien &c.) fortan nicht mehr im ‚Lutheraner' erscheinen sollen. Zugleich erkannte die Versammlung, daß es nicht nötig sei, daß im Waisenbericht jedes einzelne geschenkte Kleidungsstück, jedes Paket Nähnadeln &c. quittiert werde. Es wurde daher beschlossen: ‚Im Waisenbericht sollen die Liebesgaben in verkürzter Form quittiert werden.' b. Zwar wünscht die Waisenhausgesellschaft, daß der ‚Lutheraner' auch fernerhin unsere Quittungen der Geldgaben aufnehme, aber unser Waisenkassierer ist gehalten, nicht mehr alle einzelnen Geber zu nennen, sondern nur die Gesamtsumme, welche jeweilig aus einer Gemeinde kommt."

L. F.

**Die Ohiosynode** war zu ihrer Allgemeinen Synode vom 23. bis 29. August in Columbus, O., versammelt. Am Synodalsonntag wurde das fünfundsiebzigjährige Jubiläum ihres dortigen Predigerseminars gefeiert. Dieses ist im Jahre 1830 mit einem Lehrer und 6 Studenten in Canton, O., eröffnet worden; jetzt lehren an ihm 4 Professoren, und im vergangenen Jahre machten dort 15 Studenten der obersten Klasse ihr Kandidatenexamen. Vor 75 Jahren zählte die Synode 29 Pastoren, gegenwärtig 550, die zum größten Teil ihre Ausbildung in diesem Seminar erhalten haben. Die Professoren Stellhorn und Schodde lehren jetzt 25 Jahre an der Anstalt. Bei der Eröffnung der Synode waren 45 Pastoren, 24 Deputierte und 9 Lehrer als Delegaten anwesend, außerdem 21 beratende Glieder und etwa 50 Gäste. Als auswärtige Gäste waren erschienen der Hermannsburger Missionar P. H. Harms aus Indien und der Emigrantenmissionar des Generalkonzils, P. G. Döring von New York; die letztere Mission wurde der Synode durch Beschluß empfohlen; die erstere wird schon länger unterstützt. Aus den Verhandlungen der Synode teilen wir folgendes mit: Für Innere Mission sind in den beiden letzten Jahren $37,803.32 eingenommen und $46,001.87 verausgabt worden; 14 Missionsfelder sind in diesem Zeitraum selbständig geworden, 34 neue Felder wurden in Angriff genommen, unter denen besonders Manitoba im nordwestlichen Kanada hervorgehoben wird. In kurzer Zeit sind dort 8 Missionare angestellt worden. Das Generalkonzil erhebt nach wie vor den Vorwurf, daß die Ohiosynode in unrechter Weise in Manitoba eingedrungen sei. Die Ohiosynode weist diesen Vorwurf zurück. Auch unserer Synode erwächst durch das Vordringen Ohios im Nordwesten Opposition. In der begonnenen Slowakenmission fehlt es an Männern, die in dieser Sprache predigen können; in der Negermission in Baltimore arbeitet der von uns abgefallene Negerprediger Phifer. Das Schullehrerseminar in Woodville, O., das zwei Jahre geschlossen war, wird jetzt wieder eröffnet. Prof. Hemminghaus von Columbus ist Direktor; ihm stehen noch zwei Professoren zur Seite. Eine Anzahl Schüler haben sich schon angemeldet; auch Mädchen, die sich als Lehrerinnen an Gemeindeschulen ausbilden wollen, steht der Eintritt in das Lehrerseminar offen. An Prof. Hemminghaus' Stelle am Gymnasium zu Columbus ist P. R. V. Schmitt getreten. Das praktische Predigerseminar in St. Paul, Minn., hat 60 Studenten. Das englische Predigerseminar in Hickory, N. C., ganz in der Nähe des Concordia-College unserer englischen Brüder in Conover, N. C., das ebenfalls eine Reihe von Jahren geschlossen war, wird vielleicht auf die Bitten der südlichen Synodalglieder wieder eröffnet werden, da infolge des Aufschwungs des Südens auch das Missionsfeld sich erweitert. Bei der Verhandlung über das von der Synode geleitete Waisenhaus in Richmond, Ind., wurde betont, daß man vor allem die Versorgung von Waisenkindern in Familien sich angelegen sein lassen sollte. Der Allgemeine Präses der Synode, D. Schütte, bemüht sich seit Jahren, einen großen zinstragenden Fonds für die Synode zu beschaffen, der jetzt die Höhe von $261,485.80 erreicht hat. In Sachen des Verlagshauses wurde beschlossen, das Geschäft mit Ausnahme der Buchhandlung zu verkaufen und alle Druckarbeiten kontraktlich von andern Geschäften besorgen zu lassen. Die Buchhandlung soll in einem neuen, großen Gebäude untergebracht werden, in dem zugleich die Gelder der Synode angelegt werden sollen, und das auch Raum für andere Geschäftslokale enthalten wird; die Einnahmen sollen zur Unterhaltung der Anstalten verwandt werden. D. Schütte wurde wieder zum Allgemeinen Präses gewählt, Prof. Ernst und P. Böhme als Vizepräsides, P. Ahl zum deutschen und P. Price zum englischen Sekretär. L. F.

**Die überwiegend englisch-lutherische Generalsynode** widmet doch der Ausbildung deutscher Prediger von Jahr zu Jahr mehr Aufmerksamkeit. Die beiden deutschen Synoden in ihrer Mitte, die Wartburg- und die Nebraskasynode, unterhalten schon seit längerer Zeit eine deutsche Abteilung am Western Theological Seminary in Atchison, Kans., an deren Spitze D. Neve steht, und jetzt wird sich auch die deutsche Konferenz innerhalb der englischen New York- und New Jerseysynode an diesem Seminar beteiligen. Auch diese östliche Synode empfindet das Bedürfnis eines Seminars, in dem Studenten ausgebildet werden, die nicht bloß englisch, sondern auch deutsch predigen können. Die deutsche Arbeit in Atchison ist so gewachsen, daß sie jetzt ebenbürtig neben der englischen Arbeit steht und die Anstalt ein Seminar mit zwei selbständigen Abteilungen ist. L. F.

**Eine Anhängerin der "Christian Science"** in Boston, die längere Zeit große Schmerzen gelitten hatte, hat kurz vor ihrem Tode ihrem Prediger folgendes Bekenntnis abgelegt: „Während dieser ganzen Zeit lag ich zu Bette und ertrug so tapfer, als ich konnte, den allerquälendsten Schmerz, und bei all diesem Leiden habe ich meinen Mann angelogen, meine Tochter, Sie, alle meine

Freunde und meinen Gott. Kann Gott einer solchen Lügnerin, wie ich es war, je vergeben? Ich bin immer wahrheitsliebend gewesen und habe die Wahrhaftigkeit für eine Haupttugend geachtet, aber ich habe eine Zeitlang wirklich geglaubt, daß ich keinen Schmerz empfinden würde, wenn ich ihrem (der Lehrer der Christian Science) Rate folgte. Aber nun liege ich hier in schrecklichem Schmerz und werde höchstens nur noch einige Stunden leben. Gibt es noch Hoffnung für eine, die so absichtlich und bewußtermaßen gelogen hat?" Hoffentlich hat der Prediger dieser armen Frau den rechten evangelischen Trost, daß das Blut JEsu Christi rein macht von allen Sünden, gebracht. Aber wie schrecklich ist es, wenn man in seiner Todesstunde sich leiblich und geistlich so betrogen findet, wie diese Anhängerin der falschberühmten unchristlichen Wissenschaft. Und doch, noch viel schrecklicher ist es, wenn man auch in der Todesstunde noch nicht den Betrug des argen bösen Feindes erkennt und mit einer Lüge und im Vertrauen auf eine Lüge aus der Welt scheidet und in die Pforten der Ewigkeit eintritt. L. F.

## Ausland.

**Die Synode der sächsischen Freikirche** war dieses Jahr vom 18. bis 24. Juli in der Gemeinde zu Niederplanitz (P. O. Willkomm) versammelt. In der Eröffnungspredigt über Jes. 41, 10 legte P. Hempfing der Synode den Trostruf Gottes vor: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir" und zeigte, wem dieser Trostruf gelte und was er besage. In den Lehrverhandlungen beschäftigte sich die Synode mit der Lehre von der Buße und der Lehre vom rechtfertigenden Glauben; ein in sieben Sätzen zusammengefaßtes Bekenntnis über diese Lehre wird mit den dazu gegebenen Erläuterungen und darüber gepflogenen Verhandlungen im Synodalbericht veröffentlicht werden. Die Synodalkasse wies keine Schulden, sondern einen kleinen Bestand auf. Die Gemeinde in Allendorf an der Lumda (P. H. Stallmann) ist selbständig geworden, in Königsberg haben sich die beiden kleinen Gemeinden der sächsischen und der Hermannsburger Freikirche zusammengeschlossen, so daß dort 600 Mark weniger Unterstützung nötig ist. Hingegen erwies sich an andern Orten der Freikirche eine höhere Beihilfe als nötig, und unsere Synode darf deshalb nicht nachlassen in ihrer Unterstützung unserer deutschländischen Brüder. Als Gäste waren Missionar Mohn aus Indien, P. Poch aus London, P. Rosenwinkel aus Kopenhagen und P. Hilpert aus Wisner, Nebr., zugegen, die auch auf dem Missionsfest am Synodalsonntag redeten. Die Kollekten an diesem Tage betrugen etwa $140.00. An Stelle des leidenden P. Kern wurde P. Kunstmann zum Vizepräses und P. M. Willkomm zum Sekretär gewählt; Präses bleibt P. O. Willkomm. Über innere Angelegenheiten der Synode wird der bald im Druck erscheinende Synodalbericht Mitteilungen machen. L. F.

**Die Hermannsburger Freikirche** hielt ihre diesjährige Synodalversammlung am 12. und 13. Juni in Groß-Ösingen in Hannover ab. Alle Pastoren waren anwesend und 10 Gemeinden aus 12 waren durch Deputierte vertreten. Verhandelt wurde über den wohlberechtigten Kampf der Hermannsburger Freikirche gegen die hannoversche Freikirche, weil einige Familien einer Synodalgemeinde zur hannoverschen Freikirche abgefallen waren. Es wurde gezeigt, daß die Hermannsburger Freikirche wider die hannoversche Freikirche zeugen muß wegen der bei dieser Kirche geduldeten schrift- und bekenntniswidrigen Lehre vom heiligen Predigtamt und andern Artikeln. Ein zweiter Gegenstand der Verhandlung war die einheitliche Einführung eines Gesangbuchs. Es handelte sich dabei um unser St. Louiser Gesangbuch und das von dem verstorbenen P. Theodor Harms herausgegebene „Zion". Die Einführung unsers Gesangbuchs wäre, wie die „Hermannsburger Freikirche" mitteilt, ohne Zweifel beschlossen worden, um auch in diesem Stücke den Brüdern in der sächsischen Freikirche gleichförmig zu sein, wenn nicht das andere Buch schon seit Jahrzehnten in einzelnen Gemeinden und vielen Familien gebraucht würde. Doch soll es, ehe es andern Gemeinden zur Einführung empfohlen wird, genau auf seine Lehre geprüft und darüber auch das Urteil der sächsischen freikirchlichen Pastoren eingeholt werden. Alle Verhandlungen verliefen, wie das obengenannte Blatt sagt, in seltener Einmütigkeit. L. F.

**Wie sehr die nach Rom sich hinneigende Richtung** innerhalb der Episkopalkirche Englands überhandnimmt, zeigt der Bericht einer von der englischen Regierung eingesetzten Kommission, die über diese sogenannte ritualistische Bewegung genauen Bericht erstatten sollte. Diese Kommission hat laut der „Allgemeinen ev.-luth. Kirchenzeitung" 118 Sitzungen abgehalten, 164 Zeugen verhört und einen 70 Seiten langen Bericht abgelegt, der folgendes aussagt: In sehr vielen Kirchen werden bei der Kommunion Gebete und Zeremonien, die dem römisch-katholischen Meßritual entnommen sind, vorgenommen, und die geweihte Hostie wird nach römischer Weise den Anwesenden zur Anbetung dargeboten. Bei manchen Abendmahlsfeiern kommuniziert der Priester allein; die Jungfrau Maria und die Heiligen werden angerufen, man verehrt Bilder und Kruzifixe 2c. Gegen dies alles soll nun kräftig eingeschritten werden. Aber da viele Bischöfe selbst zu den Ritualisten gehören, werden die Maßregeln kaum wirksam durchgeführt werden, und andererseits berufen sich die Ritualisten auf den geistlichen Charakter der Kirche, kraft dessen die Regierung eigentlich nicht in deren Angelegenheiten zu reden habe. Auch in der Zunahme der Klöster zeigt sich das Überhandnehmen römisch-katholischer Meinungen. Es ist statistisch festgesetzt, daß im Jahre 1850 nur 11 Klöster in England bestanden, im Jahre 1904 aber waren es deren 305, und durch die Vertreibung der Orden in Frankreich ist der Zuwachs noch größer geworden. Aber obwohl die engländische Episkopalkirche Staatskirche ist, kümmert sich doch der Staat wenig um diese Gefahr des Römischwerdens. Vielmehr hat das Unterhaus kürzlich den Antrag eines Abgeordneten, der eine Überwachung und Maßregelung der Ordensniederlassungen forderte, abgewiesen. L. F.

**Der vielgenannte schottische Prediger und Schriftsteller Dr. Watson,** der auch in Amerika unter seinem Schriftstellernamen „Ian Maclaren" weit und breit bekannt ist, weiß auch nicht mehr, was Christentum ist, und verwischt den Unterschied zwischen Licht und Finsternis, zwischen Wahrheit und Irrtum. Er ist ein moderner Theologe und will die Fündlein der modernen Theologie auch von den Missionaren beachtet wissen. Er sagt in seiner Schrift „Moderne Theologie und ausländische Missionen" unter anderm folgendes: „Der moderne Missionar sieht die heidnischen Religionen nicht länger mehr als Systeme der Finsternis an, sondern im Gegenteil als unvollständige Offenbarungen Gottes." „Buddha, Confucius und Mohammed waren ‚Heilige' Gottes, Vorläufer und Herolde Christi; und der Confucianismus, Buddhismus und Mohammedanismus waren sowohl Weissagungen und Vorausnahmen, als Vorbereitungen für das Evangelium von JEsu Christo." Wenn dies richtig wäre, dann hätten die Heidenmissionare eine ganz andere Aufgabe. Dann könnten sie nicht mehr den Heiden sagen: Ihr lebt in einem Irrtum, der euch ins ewige Verderben stürzt; wir bringen euch die Wahrheit, die allein euch selig machen kann. Aber Watsons Worte sind nicht Wahrheit, sondern seelenverderbliche Lüge. Buddha, Confucius und Mohammed, zu denen sich Millionen von Heiden und Türken bekennen, waren nicht Vorläufer Christi, sondern Boten des Teufels, falsche Götter und falsche Propheten, lauter Widerchristen. Buddha, der 500 Jahre vor Christo lebte, der Hauptgötze Indiens und Japans, dem 500 Millionen Menschen dienen, dem auch beständig einzelne in Europa und Amerika zufallen, behauptete,

Gott zu sein. Seine eigenen Lästerworte lauten: „Ich bin allwissend; ich bin fleckenlos. Niemand ist mir gleich; in der Welt der Menschen und Götter ist keiner wie ich. Ich bin der Alleinheilige in dieser Welt." Von Confucius, dem Stifter der chinesischen Religion, der gleichfalls etwa 500 Jahre vor Christo lebte, berichten die chinesischen Schreiber: „Er opferte den Toten, als ob sie gegenwärtig wären, und den Geistern, als ob sie vor ihm stünden", und hat dadurch die abgöttische Ahnenverehrung bestätigt. Mohammed, der falsche Prophet der Türken, der 600 Jahre nach Christo lebte, sagt im Koran, dem Religionsbuch der Türken: „Gott zeugt nicht und er ist nicht gezeugt worden", und leugnet damit die Vaterschaft Gottes des Vaters und die Sohnschaft Gottes des Sohnes. — Christus spricht: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich", Joh. 14, 6, und Christi Apostel St. Petrus bezeugt: Es „ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden", als der Name JEsu Christi, Apost. 4, 12. L. F.

**Spielgewinn für Seelenmessen.** Daß der Zweck das Mittel heiligt, ist ein bekannter jesuitischer Grundsatz. Zu welch zweifelhaften Mitteln man dabei greift, zeigt wieder einmal ein Buch, das kürzlich unter dem Titel „Andenken an die Toten" erschienen ist. Der Verfasser ist der Abt Chevoyen, Priester an St. Ambroise in Paris, und das Buch hat die Approbation oder Billigung seines Erzbischofs erhalten. In diesem Buche werden auf Seite 230 ff. die Spieler aufgefordert, ihren in unehrlicher Weise erlangten Gewinn zu Seelenmessen für die Toten zu verwenden, und ein solches „Opfer" wird ihnen dann als ein gutes Werk angerechnet. Die kaum glaublichen, oft geradezu lästerlichen Worte lauten nach dem Bericht des „Kirchenblattes" folgendermaßen: „Wer ist der Mensch, der nicht hin und wieder spielte, und der nicht zuweilen etwas gewönne im Spiele? . . . Nun gut, verwendet euren ganzen Spielgewinn — nein, das wäre zu viel — verwendet einen Teil desselben dazu, Messen für die Seelen eurer Toten lesen zu lassen, und ihr werdet die rühmenswerteste Tat vollbringen. . . . Der Sohn Gottes hat sein Blut vergossen, um das Feuer zu löschen, in welchem die Seelen der Verstorbenen brennen. Um ihre Schmerzen zu lindern, hat er selbst gelitten. Er hat seinen unschuldigen Leib den Geißelhieben, den Dornen, den Nägeln, ja allen Foltern dargeboten und ist endlich am Kreuze eines schmachvollen und grausamen Todes gestorben, um ihnen — den armen Seelen — eine selige Unsterblichkeit zu verschaffen. Und alle diese Wunder könnt ihr vollbringen, indem ihr euch amüsiert. Und wäret ihr die größten Verbrecher, die am weitesten von Gott entfernten Sünder und seiner Gnade nicht im geringsten wert — ihr könnt von seiner Barmherzigkeit die Befreiung der Seelen (nämlich aus dem Fegfeuer) erlangen, für welche ihr das heilige Opfer (nämlich das Meßopfer) verrichten laßt. . . . Ich verlange jetzt nicht von euch, daß ihr euch selbst kasteiet — dazu habt ihr nicht den Mut; ich verlange nicht, daß ihr lange Gebete sprecht — dessen seid ihr nicht fähig; ich verlange nicht, daß ihr große Almosen spendet — das würde euch zu drückend erscheinen; ich verlange nur euren Spielgewinn. Und ist das nicht wunderbar, daß ihr damit die Seelen erlösen könnt, die der Sohn Gottes nur durch Leiden und Sterben erlösen konnte? . . . O menschliches Mitgefühl, o christliche Barmherzigkeit, könntest du es über dich gewinnen, deinen Spielgewinn nicht herzugeben zur Rettung deiner Verwandten und Freunde aus dem Fegfeuer? . . . Göttlicher Heiland! Wie genial sind deine Erfindungen! Du hast dein Blut am Kreuze vergossen und hast es uns so leicht gemacht, dasselbe zu gebrauchen — hast uns die Möglichkeit gegeben, mit Hilfe des Vergnügens und des Ertrages unsers Zeitvertreibes es wirksam zu machen. O unendliche Liebe! O unbegreifliche Barmherzigkeit!" — Abscheulich! L. F.

## Fast.

„Fast" ist ein kleines Wörtlein, das man bisweilen in einem Satze übersieht, das aber doch von der größten, weitreichendsten Bedeutung ist. „Fast" ist eben nicht „ganz" und darum häufig so viel als „nicht". Ja, es ist im Grunde noch schlimmer als „nicht", weil es die schönsten Erwartungen oftmals zerstört und ein tief schmerzliches Gefühl der Enttäuschung hinterläßt. Fast hätte es manchmal schon ein gutes Jahr gegeben; die Äcker standen dick mit Korn, daß man jauchzte, Ps. 65, 14; schon hatte man die Sense zur Ernte gewetzt — da, noch in der letzten Stunde, tritt ein Hagelschlag ein, und alles ist verloren. Fast hätte es schon manchem strebsamen Jüngling zum Bestehen seines Examens gereicht, nur noch eine oder ein paar Noten fehlten; doch alle Arbeit war damit vergeblich, es war eben nicht die Vollzahl, und die längste Kette, an der auch nur ein einziges Glied fehlt, hat eben keinen Wert. Fast wären die fünf törichten Jungfrauen auch in den Hochzeitssaal gekommen, sie hatten sich ja ebenso bereit gemacht wie die klugen, nur eins hatten sie vergessen: auch Öl in den Gefäßen mitzunehmen, und daran lag schließlich die ganze Entscheidung — die Tür ward eben für sie verschlossen, Matth. 25, 10. Fast wäre König Agrippa auch an den HErrn JEsum gläubig geworden; denn als der gefangene Apostel Paulus vor ihm und dem Landpfleger Festus dort in Cäsarea in beredten Worten die Geschichte seiner wunderbaren Bekehrung erzählte, da gestand er selber: „Es fehlet nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde", Apost. 26, 28. Woran freilich dieses „nicht viel" lag, sagte er nicht; aber ein Faden im Netz kann den gefangenen Vogel zurückhalten und von der Freiheit ausschließen. Wie viele Zeitgenossen JEsu wären fast auch seine Jünger geworden und ihre Namen ständen jetzt vielleicht in der Bibel; aber es kam bei ihnen nicht dazu. Was hatte da all ihre Begeisterung und Rührung für einen Wert? Denke nur an den reichen Jüngling, Matth. 19, 22. Darum heißt es auch in einem Lied:

> Den Himmel und die Seligkeit
> Gewinnen keine Halben.

Und ein anderes ermahnt:

> Sagst du hiermit der Welt
> Und was dem Fleisch gefällt,
> Rein ab und Christo an,
> So ist die Sach' getan!

Einem der großen Häfen an der englischen Küste näherte sich einmal ein schönes, stattliches Schiff; "Golden Gate", das heißt „Goldene Pforte", war sein Name. Eine lange, beschwerliche Fahrt hatte es hinter sich, vom fernen Australien kam es, mit Schätzen reich beladen, aber auch mit vielen Passagieren angefüllt. Hunderte von Menschen standen am Ufer und erwarteten die Ankommenden, darunter auch manche, die sich auf liebe Angehörige freuten. Schon winkten diese einander zu, da geschieht plötzlich ein Anprall an ein verborgenes Hindernis, das Schiff füllt sich mit Wasser und geht noch angesichts des Hafens mit allen Reisenden unter.

So kann es auch bei manchen, die den Christennamen tragen, gehen, daß sie noch angesichts des Todes Schiffbruch am Glauben leiden und ihren HErrn in der letzten Stunde noch verleugnen. Darum ermahnt auch der HErr: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben", Offenb. 2, 10.

Als der bekannte Prediger Ludwig Hofacker am 17. November 1828, am Tage vor seinem Tode (er war erst dreißig Jahre alt), an der Brustwassersucht daniederlag, erreichten die Schmerzen und Beklemmungen einmal eine solche Höhe, daß der sonst so glaubensstarke Mann auch schwach und ungeduldig werden wollte und mit einer gewissen bitteren Erregung ausrief: „Jetzt kann

ich es aber nicht mehr aushalten!" Da erwiderte ihm sein Bruder Wilhelm, der Stuttgarter Stadtpfarrer: „Aber, Louis, jetzt hast du es so lange ausgehalten, jetzt wirst du es doch vollends auch die paar wenigen Stunden aushalten." Da rann eine Träne über die bleiche Wange des Schwergeprüften und er sagte: „Daß ich nur so etwas Ungeduldiges denken, geschweige reden konnte!" Fast hätte ihn auch noch der alte böse Feind gesichtet wie den Weizen; aber er überwand glücklich auch diese letzte Versuchung. Und wenn eine Seele nur treu ist im Glauben, so wird der HErr auch das gute Werk, das er in ihr angefangen hat, vollenden zu ihrem Heile und zu seines Namens Preis.

## Widersprüche in der Bibel.

Auf einer Farm im Staate Ohio hatte sich vor Jahren ein junger Arzt niedergelassen. Er wollte Landwirtschaft betreiben und dabei Arzt spielen. Er spielte aber auch noch etwas anderes. Er war nämlich erst vor kurzem aus der Esse seiner wissenschaftlichen Ausbildung gestiegen und meinte, noch viel mehr gelernt zu haben als medizinische Weisheit. Wenn nämlich seine guten frommen Nachbarn sonntäglich zur Kirche fuhren, da hatte er seinen Spott mit ihnen. Er selbst ging als gebildeter Mensch selbstverständlich nicht zur Kirche. Er gab sich bei jeder Gelegenheit Mühe, seinen altväterlich gebildeten und gesinnten Nachbarn von seiner neueren Wissenschaft etwas beizubringen. In folgenden drei Sätzen bewegten sich alle seine Reden: 1. Alles Kirchengehen ist für einen gebildeten Menschen ein Unsinn. 2. Die Predigt ist nutzlos. 3. Die Bibel, auf die die Predigt sich stützt, ist voller Widersprüche.

Namentlich der letzte Satz war ihm sehr geläufig, und er erklärte jeden, der das nicht zugestehen wollte, flugs für einen beschränkten, bemitleidenswerten Menschen. Die alten Farmer waren ganz erstaunt ob der Gelehrsamkeit des jungen Doktors. Und wenn sie ihm auch nicht beistimmen konnten, so vermochten sie ihm doch auch nicht zu widersprechen. Sie schüttelten höchstens bedenklich den Kopf und — fuhren nach wie vor zu ihrer ihnen lieb gewordenen Predigt.

Einer der Nachbarn des jungen Arztes verkaufte nach einiger Zeit sein Anwesen. Ein neuer Ansiedler kam angezogen. Der junge Doktor bemühte sich sofort, in ein nachbarliches Verhältnis zu ihm zu treten. Er fand einen Mann in ihm, der an Bildung keineswegs ihm zurückstand und schon gar manche Lebenserfahrung hinter sich hatte. Er freute sich und hoffte, in ihm einen Mann gefunden zu haben, der ihm auch geistig näher stehen würde als die ungebildeten Farmer, wie er sie nannte. Wie erstaunte er aber, als er am nächsten Sonntag gewahrte, daß auch dieser Nachbar mit Weib und Kind und Gesinde zur Kirche fuhr! Solche Beschränktheit hatte er bei diesem Manne nicht erwartet, und da jeder folgende Sonntag ihn das Gleiche beobachten ließ, konnte er es nicht mehr unterlassen, er mußte wenigstens sein Verwundern dem neuen Nachbar kund tun. Sie hatten zwar schon manche feine, wissenschaftliche Besprechung geführt, aber das Kirchengehen und Predigthören war niemals berührt worden. Jetzt, meinte der Doktor, müßte er einmal gerade darauf losgehen.

„Herr Nachbar", sagte er eines Tages zu diesem, „ich wundere mich, daß Ihr bei Eurer Bildung noch Gefallen am Kirchgehen und Predigthören finden könnt!"

„Des wundert Ihr Euch?" sagte dieser. „Wisset Ihr denn nicht, daß man da Gottes Wort hört? Und Gottes Wort ist nötig zum Leben und zum Sterben. Wer Gottes Wort verachtet, der wird zeitlich wie ewig verderben."

„Ach was, Gottes Wort!" ruft der Doktor geringschätzig im Bewußtsein seiner Wissenschaft. „Ihr seid gebildet genug, um zu wissen, daß die Bibel Gottes Wort nicht ist. Sie kann es nicht sein; sie ist ja voller Widersprüche!"

„Das wüßte ich nicht", erwiderte ruhig der Nachbar. „Ich habe noch keine Widersprüche in der Bibel gefunden. Aber ich bin auch nicht so gelehrt. Vielleicht könnt Ihr mir einen Dienst tun und mir etliche Widersprüche in der Bibel zeigen. Doch um eins bitte ich, es müssen wirkliche Widersprüche sein. Wie wär's, wenn Ihr einmal Eure vermeintlichen Widersprüche der Bibel niederschriebet und sie dann, ehe Ihr sie mir zeigt, erst selbst, wie es einem wissenschaftlich gebildeten Manne zukommt, genau nach allen Seiten prüft, ob sie nicht so oder so verstanden werden können?"

„Gewiß", antwortete der Doktor. „Das will ich tun, und Ihr sollt bald ein ganzes Verzeichnis von Widersprüchen der Bibel haben, die nicht so oder so verstanden werden können!" Und damit ging er.

Inzwischen vergingen Tage und Wochen, ja Monate; aber der Doktor brachte das versprochene Verzeichnis der Widersprüche in der Bibel nicht. Ja, er schien sogar von nun an den Nachbar zu meiden. Und waren sie einmal zusammengetroffen, da geschah weder des Kirchengehens noch des Predigthörens noch der Widersprüche in der Bibel irgend welche Erwähnung. Endlich verkaufte der Doktor sogar seine Farm und zog weiter nach dem Westen.

Jahre waren vergangen, da bekam unser Farmer auf einmal einen Brief von dem schier vergessenen Doktor und einstigen Nachbar. Dieser schrieb:

„Guter Freund! Ihr meint wohl, ich hätte Euer vergessen. Keineswegs! Ich stehe ja noch in Eurer Schuld. Noch immer habt Ihr die von mir versprochene Liste von Widersprüchen in der Bibel zu erwarten. Ich habe auch gleich damals angefangen, sie aufzuzeichnen. Aber da ich wissenschaftlich dabei verfahren mußte, ergab es sich, daß ein Widerspruch nach dem andern sich löste und von der Liste gestrichen werden mußte, so daß mir keiner übrig geblieben ist. Ich habe auch längst schon den Weg zur Kirche gefunden und höre die göttliche Predigt gerne, schäme mich auch gar nicht mehr, obwohl ich ein Arzt bin, ein beständiger Schüler des Wortes Gottes zu sein, wozu jede Predigt mir Anleitung gibt. Ich erkenne auch mit Dank gegen Gott, daß sein Wort allein es ist, aus dem Segenskräfte fließen für Zeit und Ewigkeit. Gehabt Euch wohl!"

## Johannes Kepler.

Der Sternkundige Johannes Kepler hat in alter und neuer Zeit wenige seinesgleichen. Er war ein hochbegabter Mann, aber dabei ein frommer evangelischer Christ. Als um das Jahr 1600 die österreichischen Lutheraner hart bedrängt und schwer verfolgt wurden, schrieb Kepler an einen, der sich den Jesuiten angeschlossen hatte: „Soll ich in Steiermark bleiben, oder soll ich es verlassen? Ich will dir meine Herzensgedanken offenbaren. Worüber du dich vielleicht freust, das muß mich aufs bitterste schmerzen. Ich bin ein Christ. Der Augsburgischen Konfession ward ich innigst zugetan durch den Unterricht der Eltern, durch oft erwogene Gründe und im täglichen Kampf mit Versuchungen; diese Konfession halte ich fest. Heuchelei habe ich nicht gelernt. Ich nehme es ernst, nicht leicht in Sachen der Religion, daher ich auch ernst von Gottesdienst und Gebrauch der Sakramente denke!"

An einen andern schrieb er: „Ich hätte nicht geglaubt, daß es so süß sei, für die Religion und die Ehre Christi mit einer kleinen Gemeinde von Brüdern Schaden und Schmach zu leiden, Häuser, Äcker, Freunde und Vaterland zu verlassen. Wächst bei dem Märtyrertum und dem Verlust des Lebens die Freude mit dem Leide, so ist es auch leicht, für die Religion zu sterben."

Sein großes Werk, „Die Harmonie der Welt", schließt er

mit folgendem Gebet: „Es bleibt denn übrig, daß ich endlich Augen und Hände von der Beweistafel zum Himmel hebe und den Vater des Lichts andächtig und demütig anflehe. O, der du durch das Licht der Natur in uns die Sehnsucht nach dem Licht der Gnade erweckst, damit du uns durch dieses in das Licht der Herrlichkeit versetzest, ich sage dir Dank, HErr und Schöpfer, daß du mich erfreut hast durch deine Schöpfung, da ich entzückt war über die Werke deiner Hände. Siehe, hier habe ich ein Werk meines Berufes vollendet, durch so viel Geisteskraft, als du mir gegeben; ich habe den Ruhm deiner Werke den Menschen offenbart, welche diese Beweise lesen werden, so viel, als von deiner Unendlichkeit mein beschränkter Geist fassen konnte. Mein Gemüt strebte, so wahr als möglich zu denken. Ist etwas von mir in Sünden geborenem und aufgewachsenem Wurm vorgebracht worden, was deiner unwürdig ist, so lehre du mich, daß ich es verbessere; bin ich durch die bewunderungswürdige Schönheit deiner Werke zur Verlegenheit verführt worden, oder habe ich eigene Ehre bei den Menschen gesucht beim Schaffen eines Werkes, das zu deiner Ehre bestimmt ist, so verzeihe es mir gnädig und barmherzig. Endlich schenke mir die Gnade, daß dieses Werk zu deinem Ruhm und dem Heil der Seelen gereiche und nimmer schade."

## Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.

Die Erfahrung zeigt, daß, wie auf der Erfüllung des vierten Gebotes sichtbar Gottes Segen ruht, so sich die Übertretung desselben schon hier auf Erden rächt, und zwar oft in schrecklicher Weise. Hier aus vielen ein Beispiel, das wohl noch wenig bekannt ist.

Es war am 23. August 1813. Die Schlacht bei Großbeeren hatte begonnen, und ein Regiment rückte eben dem Feinde entgegen. Noch war kein Soldat verwundet; die Kugeln gingen zu hoch. Plötzlich hob ein Soldat die Hand in die Höhe, und niemand wußte, warum er das eigentlich tat. In demselben Augenblick wurde dem Mann die Hand von einer Kanonenkugel weggerissen. Besinnungslos stürzte er vom Pferde, und als er wieder zum Bewußtsein kam und seine Verwundung schaute, rief er: „O Gott, mit der Hand habe ich meinen Vater geschlagen!"

Der Volksmund sagt: „Wer nach seinen Eltern schlägt, dem wächst die Hand aus dem Grabe heraus." Hier nahm Gott, der das vierte Gebot gegeben hat, einem die Hand, mit der er sich so schwer versündigt hatte. (Zeuge und Anzeiger.)

## Was der Glaube tut.

Einst hielt ein Ungläubiger in einem Dorfe des nördlichen England einen Vortrag und forderte nach Beendigung desselben zur Besprechung auf. Nur eine alte, von der Last der Jahre gebeugte, altmodisch gekleidete Frau machte Gebrauch davon, indem sie zu dem Redner sagte: „Herr, ich wollte Sie etwas fragen." „Gut, Frauchen, was ist's?" Sie antwortete: „Vor zehn Jahren wurde ich Witwe. Ich hatte acht unversorgte Kinder und kein Vermögen als meine Bibel. Da ich Gott um Hilfe bat, war ich imstande, mich und mein Haus zu ernähren. Nun wanke ich dem Grabe zu, aber ich bin vollkommen glücklich; denn ich erwarte ein unsterbliches Leben bei JEsu im Himmel. Das hat mein Glaube für mich getan. Was hat nun Ihre Ansicht für Sie getan?" „Gutes Frauchen", sagte der Redner, „ich will Ihnen Ihren Trost nicht nehmen." „O", sagte die Frau, „darum handelt es sich nicht. Fuß beim Mal halten! Ich frage: Was hat Ihre Ansicht für Sie getan?" Der Mann wollte wieder eine ausweichende Antwort geben, aber die Versammlung jauchzte der Frau Beifall zu, und er mußte das Feld räumen.

## Neue Drucksachen.

**Siebzehnter Synodalbericht des Minnesota- und Dakota-Distrikts** der Deutschen Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten. 63 Seiten 9×6. St. Louis, Mo., Concordia Publishing House. 1906. Preis: 15 Cts.

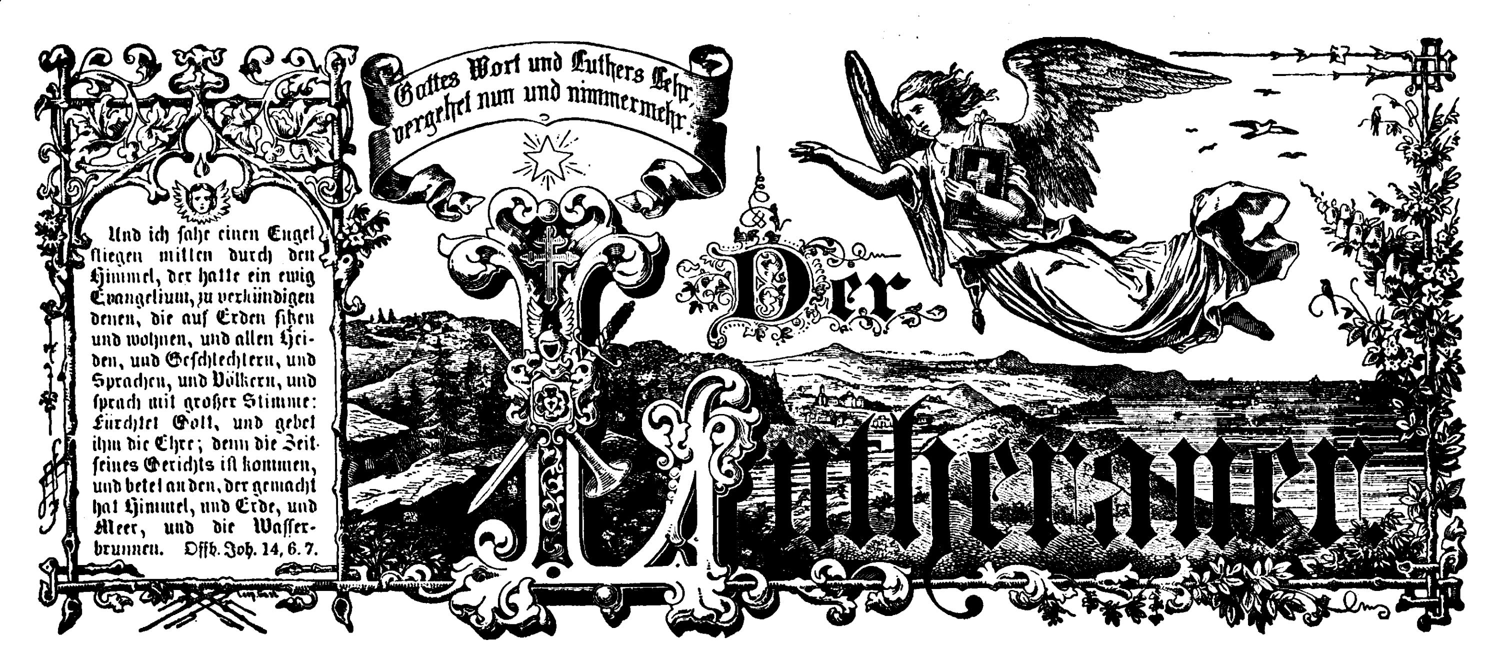
Es sind 25 Jahre verflossen, seitdem unsern lutherischen Gemeinden in den Staaten Minnesota und Dakota einen eigenen Distrikt zu bilden gestattet wurde (auf der Allgemeinen Synode des Jahres 1881). Wie reich Gott diesen Distrikt gesegnet hat, wird ihm von seinem Präses in einer kurzen, einfachen, aber herzgewinnenden Synodalrede über Mark. 4, 26—29 unter Augen gehalten. — Zwei Referate lagen dem Distrikte zu Lehrverhandlungen vor. Ein zum Abschluß gediehenes von P. R. Köhler, welches die Stellung unserer Synodalgemeinden zu den sämtlichen symbolischen Büchern der lutherischen Kirche aufzeigt und dabei auch eine recht gute geschichtliche Einleitung in dieselben gibt. Das zweite Referat, P. Bügels Arbeit zur Beantwortung der Frage: „Wie steht es in unserer Synode in betreff des ordentlichen Berufes zum heiligen Predigtamt und der ordentlichen Wahl der Deputierten?" konnte nur begonnen werden. Es ist sehr zu wünschen, daß der in schönem, mäßigem Umfang gehaltene Bericht recht fleißig und aufmerksam gelesen werde. Ein guter Lutheraner und guter Missourier wird hier viele Aufklärung finden, auf welche die Predigt nur selten eingehen kann. Auch der Missionsb richt (S. 34—44) meldet Hocherfreuliches. K.

**Paul Gerhardt als Prediger.** Vier Leichenpredigten desselben aus den Jahren 1655, 1659, 1660 und 1661. Neuer Abdruck. Zwickau i. S. Druck und Verlag von Johannes Herrmann. 1906. 109 Seiten 7½×5½ kartoniert. Preis: M. 1.50.

Nächstes Jahr fällt der 300jährige Geburtstag eines der größten und lieblichsten Sänger unserer lutherischen Kirche, des aus allen lutherischen Gesangbüchern wohlbekannten Paul Gerhardt. Zu diesem Jubiläum, für das man an manchen Orten jetzt schon Vorbereitungen trifft, hat der Verleger vier Leichenpredigten Gerhardts aus völliger Vergessenheit hervorgezogen und sie dem lutherischen Christenvolke dargeboten. Wohl sind diese Predigten reichlich lang und die etwas altertümliche Sprache Gerhardts ist unverändert beibehalten, aber der Inhalt ist gut, und wer Gerhardt gern als Prediger kennen lernen möchte, hat nun Gelegenheit, und nur diese Gelegenheit, da „keine Predigtsammlung von ihm vorhanden ist", wie Präses Willkomm in einem Geleitsworte bemerkt. L. F.

**Third Reader.** Illustrated. *Standard American Series.* St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1906. VI und 111 Seiten 7½×5, in Leinwand mit Titelaufdruck gebunden. Preis: 30 Cts.

Dies ist das dritte Lesebuch der neuen Serie, die durch geschickte Auswahl von Lesestücken, sowohl was Inhalt als auch Aufeinanderfolge betrifft, und durch passende, zum Teil prächtige Illustrationen sich auszeichnet und sich verdientermaßen bereits viele Freunde erworben hat. Was uns nicht zum mindesten an diesen englischen Lesebüchern gefällt, ist, daß man in der Darbietung des Stoffes fein Maß zu halten gewußt hat. In der Beschränkung bekundet sich der Meister. Die Kinder sollen ja nicht lesen um des Lesens willen, sondern das Gelesene soll verstanden werden. Das erfordert Erklärungen, Besprechungen und schriftliche Arbeiten über oder im Anschluß an das Gelesene. Das kann bei diesen praktisch angelegten Büchern geschehen, und doch kann das ganze Lesebuch in dem Kursus, für den es bestimmt ist, vollständig durchgegangen werden. — Die hiermit angezeigte und bestens empfohlene Nummer enthält auf 102 Seiten 60 Lesestücke in Prosa und Poesie mit 20 Illustrationen. Beigegeben sind ein Schlüssel zum Verständnis der richtigen Aussprache der englischen Vokale und eine Wortliste, an 900 Wörter enthaltend, die ebenfalls die richtige Aussprache lehren soll und sich für besondere Buchstabierübungen eignet. Den einzelnen Lesestücken ist gleichfalls eine kleinere Liste von Wörtern, die in dem betreffenden Lesestücke vorkommen und deren Bedeutung den Kindern unbekannt ist, vorangestellt und bei jedem Worte der Sinn desselben angegeben, sehr kurz und klar, nicht so, daß die Erklärung wieder einer Erklärung bedürfte. Format und Einband sind denen der beiden vorhergegangenen Nummern gleich. — Es ist sehr nötig, daß unsere Kinder Englisch lernen, und daß sie es gut und gründlich lernen. In demselben Maße, in welchem ihnen das in unsern Gemeindeschulen möglich gemacht wird, wird der Vorwand mancher entkräftet: sie müßten ihre Kinder in die öffentlichen Schulen schicken, weil sie sonst kein Englisch lernen würden; und die Schüler werden hernach auch aus diesem Grunde ihre Gemeindeschule in dankbarer Erinnerung behalten. D.




**Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.**

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

62. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 25. September 1906. No. 20.

## Ein herrlicher Missionstext.

„Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht", 1 Petr. 2, 9. 10.

Ja, das ist ein herrlicher Missionstext. St. Petrus beschreibt hier mit ausgesuchten Titeln den hohen Gnadenstand der Kinder Gottes. Und zu welchem Zweck? Um sie zu ermuntern und zu begeistern, daß sie nun auch verkündigen sollen die Tugenden des, der sie berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. Dies „Verkündigen der Tugenden Gottes" soll geschehen durch das ganze Christenleben; es schließt darum auch das ein, was wir im besonderen Sinn Mission nennen. Das ist ja die Ordnung in Gottes Reich, daß diejenigen, welche zur Erkenntnis des Heils gekommen sind, diese Erkenntnis wieder fortpflanzen und weiter ausbreiten. So sollen also die Kinder Gottes einer jeden Zeit durch Wort und Wandel die Leuchte des Heils hoch halten, damit immer wieder andere zum Wort herzugezogen und durch das Wort gewonnen werden, bis endlich am Jüngsten Tag die Zahl der Auserwählten voll ist.

Die rechte Missionstätigkeit erwächst nur aus der eigenen Erfahrung der Gnade Gottes. Es ist ganz gewiß, das Wort Gottes, das wir haben, haben wir zunächst zu dem Zweck, damit wir selber lernen glauben und durch den Glauben selige Gotteskinder werden. Als der HErr JEsus einzelnen und ganzen Volksscharen predigte, tat er das zunächst in der Absicht, um eben die, an welche er sich mit seinem Wort wandte, zum Heil, das in ihm ist, zu führen. Die Predigt der Apostel hatte vorerst den Zweck, die Hörer, die eben vor ihnen standen, zur Buße zu rufen. So ist es noch heute. Das Wort, das wir hören, ist zunächst uns selber vermeint. Wir, du und ich, sollen daraus lernen, daß wir allzumal Sünder sind und des Ruhms mangeln, den wir an Gott haben sollten, und daß eben für uns in keinem andern Heil ist, uns auch kein anderer Name gegeben ist, darinnen wir sollen selig werden, denn allein der Name JEsu Christi. Gott gibt uns sein Evangelium, damit wir glauben, zuversichtlich glauben, daß das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, uns, dich und mich, rein mache von allen Sünden. „Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren!" Das dürfen wir ja nicht übersehen. Es kommt wohl vor, daß Leute bei sich denken und es etwa auch aussprechen, es sei doch so traurig, daß noch so viele Tausende von armen Heiden in so großer Blindheit dahingehen ohne das Licht des Evangeliums. Sie bedenken aber nicht, daß sie vielleicht noch selber in der Finsternis sind, obschon das Licht des Evangeliums sie umleuchtet. Es ist ihnen selber noch nicht zum Bewußtsein gekommen, daß sie Sünder sind, arme verlorene und verdammte Sünder. Sie selber haben noch nicht gelernt, von Herzensgrund mit Freuden zu sprechen: JEsus, du bist mein Heiland, der du mich verlorenen und verdammten Menschen erlöset hast mit deinem heiligen, teuren Blut und mit deinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß ich dein eigen sei. Wie kann aber einer wirklich ein Herz haben für die geistliche Not anderer, der seinen eigenen Jammer noch nicht erkannt hat? Erst muß in uns selbst das Licht der Gnade aufgegangen sein, ehe wir andern eine Leuchte sein können.

Aber so gewiß die rechte Missionstätigkeit nur aus der eigenen Erfahrung der Gnade Gottes hervorwachsen kann, so gewiß ist es, daß dies auch wirklich geschieht. Oder kann ein Licht ohne Schein sein? Wäre es möglich, daß sich einer der großen Gottestat seiner Erlösung freute, ohne daß dies sich auch in seinem Leben offenbarte? Könnte es bei einem Christen wirklich heißen: Ich freue mich, daß ich gerettet bin, aber es liegt mir nichts daran, ob auch andere selig werden? Nein, der wahre Glaube ist auch ein lebendiger Glaube, der nicht anders kann als in Werken herausbrechen. Die Christen sind je und je das Licht der Welt gewesen. Durch sie, nicht durch besondere Himmelsboten, sondern durch die Christen verbreitet Gott auf Erden das Licht seines seligmachenden Wortes.

Und mit welch zündendem Feuer führt nun der Apostel

diese Wahrheit aus! Wie herrlich, wie unvergleichlich herrlich stellt er den Christen ihren Gnadenstand vor, um sie dafür zu begeistern, daß sie nun auch verkündigen die Tugenden des, der sie berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht!

Ihr seid das auserwählte Geschlecht. Der große Gott, der HErr Himmels und der Erden, hat uns aus der Masse der Verlorenen und Verdammten ausgewählt, daß wir sein Volk, seine Kinder seien. Er hat uns in der Zeit berufen aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. Die Finsternis ist die Finsternis der Sünde mit ihrem grauenhaften zeitlichen und ewigen Jammer. Wir selber hätten niemals den Weg aus dieser schrecklichen Finsternis finden können. Gott hat uns herausgerufen. Das Licht, das wunderbare Licht seines Heils, ist erschienen in Christo JEsu. Und zu diesem Licht hat uns sein Geist gelockt, gerufen, gebracht durch die Gnadenmittel: Wort und Sakrament. So gehören wir ohne unser Zutun, ohne unser Verdienst, allein durch die unergründliche Barmherzigkeit Gottes zu dem großen, herrlichen Geschlecht der Gotteskinder, zusammen mit den Patriarchen und Propheten und Aposteln und Märtyrern. Wer kann diese Gnade gebührend herausstreichen?

Ihr seid das königliche Priestertum. Ja, wir Christen sind das königliche Priestertum. Als Kinder des Königs aller Könige und HErrn aller Herren sind wir doch königlichen Geschlechts, Prinzen und Prinzessinnen in dem Fürstenhause Gottes. Und wir haben auch Anteil an der königlichen Herrschaft unsers Gottes. Wir sind Fürsten und Herrscher. Nicht weltliche Fürsten, weltliche Herrscher. Wir herrschen mit Gott im Himmelreich über die schlimmsten Feinde, die es geben kann, über Sünde, Tod, Teufel und Hölle. Du magst in der Welt noch so wenig sein oder gelten, als Christ gehörst du zu dem erlauchtesten Fürsten- und Herrscherhause, und das ganze große, mächtige Reich der Hölle liegt überwunden unter deinen Füßen. Die Besiegten regen sich wohl noch oft und suchen wieder emporzukommen, aber das Reich muß uns doch bleiben. O denke nach über deine königliche Würde als Kind Gottes! — Und ein königliches Priestertum sind wir. Das heißt, wir haben das Fürstenvorrecht, zu allen Zeiten und mit all unsern Anliegen vor das Angesicht unsers Gottes zu treten im Gebet, dessen gewiß, daß wir ihm angenehm sind, und finden auch bei ihm ein gnädiges Ohr. Wir sind Priester Gottes; das heißt aber auch: Gott hat uns gewürdigt, daß wir seine Diener, seine Boten sein dürfen, durch die er den Menschen seinen Willen verkündigt. Wer kann diese Ehre gebührend beschreiben?

Ihr seid das heilige Volk. So ist es in der Tat; wir Christen sind ein heiliges Volk. Freilich nicht von Natur oder durch unser eigen Bemühen. An uns selbst und aus uns selbst sind wir unrein, unheilig, Sünder. Aber wir sind heilig, vollkommen heilig vor Gottes Angesicht durch die uns zugerechnete Heiligkeit JEsu Christi, unsers Heilandes. „Das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde", 1 Joh. 1, 7. Und wir sind „ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist", Röm. 3, 24. So sind wir ein Volk, „eine Gemeine, die da herrlich ist, die nicht hat einen Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern die da heilig ist und unsträflich", Eph. 5, 27. Aber durch den Glauben ist eben auch der Heilige Geist in unsere Herzen ausgegossen, und er heiligt auch unser Leben, so daß wir Christo dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit. Diese Heiligkeit unsers Lebens ist zwar noch gar sehr unvollkommen. Je länger desto mehr erkennen wir, daß in uns, das ist, in unserm Fleische, nichts Gutes wohnt. Aber das Ebenbild Gottes fängt doch an, sich an uns wieder zu zeigen. Die Flecken, die immer wieder hervortreten, werden immer wieder in der täglichen Buße durch das Blut Christi abgewaschen. Der Heilige Geist aber ist beständig an der Arbeit, das Bild immer deutlicher hervortreten zu lassen, bis es dereinst in jenem Leben vollständig wiederhergestellt ist. Dann, ja dann werden wir durchaus und in jeder Beziehung ein heiliges Volk sein. Wer kann diese Herrlichkeit gebührend ausmalen?

Ihr seid das Volk des Eigentums. Damit faßt der Apostel tatsächlich das Ganze nochmals kurz zusammen. Wir sind das Volk, das Gott sich erworben hat, das er sich zu seinem Eigentum, zu seinem unveräußerlichen Eigentum erworben hat. Es ist so, und daran soll nichts mehr geändert werden. „Wir sind nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen", Eph. 2, 19. Er leitet und regiert uns als die Seinen hier in der Zeit und führt uns endlich ein in die ewigen Wohnungen, da wir ihn schauen sollen „von Angesicht zu Angesicht, in ew'ger Freud' und sel'gem Licht". Wer kann sich von dieser Seligkeit auch nur annähernd einen rechten Begriff machen?

Das sind also die Christen im Lichte des göttlichen Worts, nach dem Urteil Gottes selbst: „das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums". Gegen diese Titel müssen alle die oft so hochklingenden Titel der Großen dieser Erde gänzlich verblassen. Und welche Ursache hat darum ein Christ, sich seines Christenstandes zu freuen! Es gilt auf Erden nicht viel, wenn sich ein Mensch vor Gott demütigt als ein armer Sünder und seine Zuflucht zu den Wunden JEsu Christi, des Gekreuzigten, nimmt. Man macht unter den Menschen nicht viel Aufhebens davon. Aber es ist Freude im Himmel über einen jeden Sünder, der Buße tut. Es ist ein großes Ereignis im Himmelreich, wenn ein Mensch gläubig wird. Und größere Gnade, größere Ehre, größere Herrlichkeit, größere Seligkeit kann keinem widerfahren, als daß er eingereiht wird in die Zahl derer, die da sind „das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums". Und wer du auch immer seiest, Mann oder Weib, Kind oder Greis, arm oder reich, hoch oder niedrig: bist du ein Christ, so gehörst du eben damit auch zu dieser erlauchten Zahl.

Hebt sich nicht dein Herz beim Nachdenken über diesen deinen herrlichen Gnadenstand? Und wenn nun der Apostel sagt: „daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht", müssen diese Worte nicht einen freudigen Widerhall in deinem Herzen finden? Sollten wir uns nicht gedrungen fühlen, die Tugenden unsers Gottes, die großen Werke, die er an uns getan hat, zu verkündigen, zu rühmen, zu preisen, bekannt zu machen? Sollten wir nicht, nachdem wir selbst aus Gnaden berufen sind zu dem wunderbaren Licht Gottes, nun auch wandeln wie die Kinder des Lichts und unser Licht leuchten lassen vor den Leuten? Sollten wir nicht durch heiligen Wandel unsern großen Gott verherrlichen in der Welt und damit zugleich unsern Christenstand der Welt empfehlen? Sollten wir

nicht das Wort unsers Gottes, das uns zu solch glückseligen Menschen gemacht hat, fortpflanzen auf Kinder und Kindeskinder, indem wir selbst durch Wort und Tat unsere Nachkommen erziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn, indem wir christliche Schulen errichten und erhalten und aufs beste zu ihrem hohen Zweck ausstatten, indem wir überhaupt das Amt des Wortes und der heiligen Sakramente nach allen Kräften unter uns fördern? Sollten wir dies seligmachende Wort nicht auch weiter ausbreiten, damit es immer mehr Menschen beglücke, wie es uns beglückt hat, indem wir eifrig teilnehmen an den allgemeinen Bestrebungen der Kirche auf den mancherlei Feldern der Inneren und Äußeren Mission? Es kann nicht anders sein. Wer es recht würdigt, was Gott an ihm getan hat, und dabei bedenkt, daß er das Wort überkommen hat von den Christen, die vor ihm gewesen sind, daß er unterrichtet worden ist in Kirchen und Schulen, die die Christen vor ihm errichtet und unterhalten haben, und von Predigern und Lehrern, die die Christen vor ihm hatten ausbilden lassen — wer das alles überlegt, den drängt sein Herz in Dankbarkeit gegen seinen Gott und in Liebe zu seinen Mitmenschen, auch an seinem Teil wieder zu helfen, daß das Werk der Sammlung der Kinder Gottes seinen Fortgang habe. Ja, wenn wir Christen es nur recht bedenken, wie hoch uns Gott begnadet hat, daß wir sind „das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums", dann wird es auch nicht ausbleiben, wir werden „verkündigen die Tugenden des, der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht". .....m.....

## Bericht über die Emigrantenmission in Baltimore.

Der Bericht über die Emigrantenmission unserer Synode in Baltimore erscheint dieses Jahr aus besonderen Gründen etwas später als sonst. Bald nach dem seligen Abscheiden P. Keyls in New York hat es Gott gefallen, auch den hiesigen Emigrantenmissionar, weiland Herrn Hermann Stürken, zu sich in die Ewigkeit abzurufen. Die Kommission beauftragte dann Lehrer L. Krieger, zeitweilig die nötigen Geschäfte der Mission zu besorgen, bis ein neuer Missionar würde gefunden und berufen sein. Wenn möglich, wollte man einen Prediger für dieses Amt gewinnen. Nach mehreren vergeblichen Berufen entschloß sich P. J. M. Bucka, bisher in Munson, Pa., dem Berufe zu folgen. Er ist vor einigen Wochen hier in Baltimore eingetroffen und ist jetzt daran, sich mit seiner ihm von jetzt an obliegenden Arbeit vertraut zu machen. Die Kommission möchte nun hiermit nicht nur den jährlichen Bericht erstatten, sondern auch auf das eine und andere hinweisen, wodurch dieser Mission geholfen werden könnte.

Zwar ist die Einwanderung von Deutschland, um derentwillen die Emigrantenmission hauptsächlich eingerichtet ist, wie wohl allgemein bekannt, lange nicht mehr so stark, wie sie einst gewesen ist; ja es schien vor einigen Jahren, als ob sie ganz aufhören wollte. Doch hat sie sich kürzlich wieder etwas gehoben. Auch in Baltimore kommen jetzt wieder mehr deutsche Einwanderer an als vor ein paar Jahren. Somit hat auch der hiesige Emigrantenmissionar wieder mehr Arbeit an den hier landenden Ankömmlingen, um sie auf unsere Synode aufmerksam zu machen und sie an unsere Pastoren und Gemeinden zu weisen, überhaupt ihnen in leiblicher und geistlicher Beziehung bei ihrem Eintritt in ein neues, fremdes Land zu dienen. Freilich macht sich da auch oft der schreckliche Niedergang des geistlichen Lebens, über den man in Deutschland zu klagen hat, recht bemerkbar. Es ist dem Missionar wiederholt vorgekommen, daß ihm in christlichem Geiste verabfaßte Ratschläge für Einwanderer mit Hohn und Spott wieder zurückgegeben, einmal sogar mit einem Fluch unter die Füße getreten wurden. Dennoch ist die Arbeit keine vergebliche. Viele nehmen die schriftlichen und mündlichen Ratschläge mit freudiger Dankbarkeit an und gedenken oft noch späterhin der freundlichen Worte des Missionars, auch im neuen Lande Gottes Wort und Kirche nicht zu vergessen. Hier und da erhält der Missionar in späteren Jahren noch Briefe, worin man es in dankbarem Andenken erwähnt, daß seine Worte und Ratschläge auf fruchtbaren Boden gefallen seien.

Der neueingetretene Missionar bittet nun, daß man sich in betreff von Frei- und Schiffskarten und dergleichen an ihn wenden möge. In dieser Beziehung könnte der Emigrantenmission sehr gedient werden, mehr, als es jetzt geschieht. Wenn alle unsere Pastoren sich ein wenig darum bekümmerten, wenn Leute aus unsern Kreisen nach Europa reisen, oder Verwandte und Bekannte von drüben herüberkommen lassen, damit die geschäftlichen Angelegenheiten durch unsern Missionar besorgt würden anstatt durch Agenten, so würde der Mission dadurch ein nicht geringer Vorteil erwachsen. Die Agenten nehmen einfach ihre Kommission für die Besorgung der Schiffskarten, und sehr oft muß dann unser Missionar hier im Hafen sich der Leute annehmen; wenn er aber alles besorgt hätte, so wäre sowohl den Leuten wie der Mission besser gedient worden. Vielfach wird gefragt: Woher kommt es, daß man bisweilen durch einen Agenten eine Schiffskarte ein wenig billiger bekommt als durch unsern Missionar? Die Antwort darauf lautet: Wenn dies der Fall ist, so hat ein solcher Agent an der von der Schiffsgesellschaft ausgesetzten Kommission etwas abgelassen mit der Absicht, auf diese Weise in den Ruf zu kommen, als besorge er die Karten billiger als andere; er handelt aber damit gegen die ausdrücklichen Bestimmungen der Schiffsgesellschaft, was natürlich unser Missionar nicht tun will und darf. Auch wäre es hier wohl am Platze, daran zu erinnern, daß in den letzten Jahren das Landen der Passagiere in Baltimore äußerst bequem eingerichtet worden ist, ebenso auch die Abfahrt mit dem Zuge weiter ins Innere des Landes. Alles geschieht unter einem Dache und ohne lange Verzögerung.

Schließlich sei es gestattet, noch an folgenden Beschluß der letzten Delegatensynode zu erinnern: „Beschlossen, daß alle unsere Gemeinden dringend ersucht werden, doch auch die Emigrantenmission zu Baltimore — ja diese ganz besonders — mit Kollekten zu bedenken." Was an Kommissionen und andern Einkünften eingeht, deckt eben den Gehalt des Missionars noch nicht, und so möge denn auch die Liebe unserer Christen gelegentlich dieser Mission gedenken, durch welche dem HErrn an den hier landenden Fremdlingen gedient wird.

Er aber, der treue, gnädige Gott, segne auch dieses Werk zu seines Namens Preis und Ehre und zum Heile unsterblicher Seelen!

Die Adresse des neuen Emigrantenmissionars ist: Rev. J. M. Bucka, 1622 Oliver Place, Baltimore, Md.

Im Auftrag der Baltimore-Emigrantenmissionskommission
F. Verwiebe, Sekretär.

Im Anschluß an das Vorhergehende folgt nun der Bericht des zeitweilig als Agent angestellten Lehrers L. C. Krieger. —

Nach dem plötzlichen Tode unsers ehemaligen Emigrantenmissionars, H. F. Stürken, welcher am 17. Februar aus diesem Leben schied, hat der Unterzeichnete dem Wunsche der hiesigen Emigrantenmissionskommission gemäß das Geschäftliche zeitweilig übernommen und die nötige Korrespondenz und sonstige Arbeiten im Interesse der Ein- und Auswanderer besorgt. In den verflossenen sechs Monaten landeten hier in Baltimore auf 36 Lloyd-Dampfern 41,521 Passagiere; davon reisten 1374 in der Kajüte. Für Schiffskarten, Eisenbahnkarten 2c. erhielt ich im ganzen $2589.94, und diese Summe wurde bis auf $64.91 auch wieder ausbezahlt. 37 Schiffskarten wurden durch die hiesige Mission verkauft, davon waren 12 vorausbezahlte, die von Amerika aus an Anverwandte in Deutschland und Rußland geschickt wurden. Das Kajütengeschäft ist sehr gering, da selbst Passagiere aus unsern Kreisen, die aus Gesundheitsrücksichten oder zum Besuche nach Deutschland reisen, ihre Schiffskarten bei andern Agenten oder bei der Generalagentur in Baltimore kaufen. In den Monaten März, April und Mai werden die meisten Bestellungen auf Fahrgelegenheiten gemacht, sonst sind die Anfragen selten und das Geschäftliche schlummert. Ich habe 165 Briefe, 35 Postkarten und 5 Depeschen erhalten, die prompt beantwortet wurden. Bei älteren oder kranken Personen, die hier landen wollen, gibt es gewöhnlich einige Schwierigkeiten, die jedoch meistens beseitigt werden können. Erwartet man ältere Passagiere, so sorge man dafür, daß der Reisende etwas Geld vorzeigen kann; auch sollte man von den Verwandten, die hier in Amerika bereits wohnen, eine schriftliche Versicherung (affidavit) vorzeigen können, worin die Angehörigen eidlich versprechen, für die betagten Eltern, die hier landen wollen, zu sorgen. In vier Fällen sorgte ich dafür, daß die Landung gewährt wurde, und habe gewöhnlich vor der Landung dem Einwanderungskommissär und dem Vertreter der Lloydfirma die Verhältnisse mitgeteilt. Wie erfreut sind gerade die Betagten, wenn sie am Landungsplatz einen Mann treffen, der sich ihrer annimmt und für die Weiterreise sorgt. Mehrere Dankbriefe wurden mir zugeschickt.

Während der Registrierung der Passagiere und der Untersuchung des Gepäcks, was die meiste Zeit in Anspruch nimmt, müssen sich die Agenten und Missionare fern halten; sind jedoch Kinder oder Betagte besonders an uns gewiesen, so darf man, wenn man darum bittet, etwas näher treten und den Registratoren mit Erlaubnis des Kommissärs und Inspektors Mitteilungen machen. Ein Beispiel möge dies anschaulich machen. Ich habe für den Passagier N. N. $25.00, die mir ein Anverwandter in Chicago zugeschickt hat. Ist der Passagier gelandet, so werde ich benachrichtigt und darf mit dem Gelandeten sprechen und für seine Weiterreise sorgen. Der Regel und dem Gesetz nach dürfen die Agenten nur im Wartesaal unter den Einwanderern verkehren. Da die meisten Dampfer morgens anlegen, so hat man genügend Zeit, mit einzelnen Passagieren zu reden, nachdem sie gelandet sind. Der Eisenbahnzug, der im Landungshaus steht, fährt gewöhnlich erst gegen Abend ab. Die überaus bequemen Landungs- und Weiterbeförderungseinrichtungen für die Einwanderer sollte man sich merken: Vom Schiffe geht es in das große Landungshaus, in den Wartesaal und dann in den bereitstehenden Eisenbahnzug, ohne lästiges Treppensteigen. Kajütenpassagiere, die mit Schnellzügen weiterreisen wollen, müssen freilich auf die Bahnhöfe in der Stadt gebracht werden und die dafür nötigen Unkosten bezahlen. Ehe der Zug abfährt, versammeln sich die Angekommenen im großen Wartesaal, können dann noch an Verwandte telegraphieren, Geld wechseln und den nötigen Proviant für die Weiterreise einkaufen. Hier haben dann auch die Missionare mehrere Stunden Gelegenheit, mit den Passagieren zu reden und besonders die, welche speziell an sie gewiesen sind, noch einmal aufzusuchen, um Winke und Ratschläge zu erteilen. Unser Kalender, der „Lutheraner", die „Missionstaube" und sonstige Schriften, die hier frei verteilt werden, werden mit Dank angenommen und begierig gelesen. Leider sind die Deutschen unter den jetzigen Ankömmlingen nicht sehr zahlreich und die Deutschrussen haben vielfach das Lesenlernen versäumt. Die Staatseinwanderungsbehörde erkennt den uneigennützigen Liebesdienst, den unsere Synode den Einwanderern erweist, an und freut sich, wenn wir mit Rat und Tat, mit Zuspruch und Hilfe den Pilgrimen in der Neuen Welt begegnen und rechte christliche Nächstenliebe üben.

Ein Mitleid erregender Trauerfall trug sich im Monat Mai zu. Am 11. Mai landete der Dampfer „Breslau" 1638 Passagiere. Unter den Angekommenen befand sich auch die sechzehnjährige Luise S. mit ihrem älteren Stiefbruder Wilhelm. Luise war schon auf dem Ozean an der Diphtheritis erkrankt und wurde zwei Tage nach der Ankunft in das Stadthospital gebracht und dort mit Sorgfalt gepflegt. Wilhelm reiste am Tage der Landung zu seinem Bruder Heinrich, der schon seit Jahren in der Nähe von Chicago wohnt. Die kranke Luise wäre so gerne zu ihren Brüdern gereist, doch wurde ihr herzinnigster Wunsch nicht erfüllt. Während ihrer Krankheit wurde sie von dem Unterzeichneten, von P. Stiemke und andern Glaubensgenossen besucht und getröstet und lispelte stets beim Abschied die Worte: „Kommen Sie bald wieder!" Luise war erkenntnisreich, hatte eine gute Schule genossen und wollte immer etwas Gutes lesen; besonders gern las sie die Psalmen. Am 5. Juni ist sie aus diesem Leben geschieden und wurde von P. Stiemke christlich bestattet. P. Seehausen schrieb im Auftrage der Brüder der Entschlafenen: „Auch dieser Fall hat einmal wieder deutlich gelehrt, von welchem Nutzen und Segen doch auch unsere Emigrantenmission ist. Möge denn Gott der HErr auch diese Mission immer reichlicher segnen, und möge der gütige Vater Ihnen und denen, die sonst Samariterdienste an der Entschlafenen verrichtet haben, ein reicher Vergelter sein!"

L. C. Krieger.

## Versammlung des Iowa-Distrikts.

Der Iowa-Distrikt hielt seine neunzehnte Versammlung vom 22. bis 28. August ab inmitten der Zionsgemeinde zu Denison (P. H. C. W. Frese). Eröffnet wurde die Synode durch einen feierlichen Gottesdienst, in welchem Vizepräses C. C. Schmidt über Joh. 6, 60—69 zeitgemäß und erbaulich über Spaltungen in der Kirche predigte und dabei nachwies, „daß diese ihre Ursache in dem Unglauben etlicher ihrer Glieder haben, den andern aber zu um so größerer Befestigung im Glauben dienen".

Nachmittags fand sodann die Organisation der Synode statt. Der Distrikt besteht aus 75 Synodalgemeinden,

73 stimmberechtigten und 38 beratenden Pastoren und 26 Lehrern, zusammen 212 Synodalen, von denen fast alle erschienen waren.

Vizepräses Schmidt berichtete über die deutschen mit uns verbundenen Freikirchen, ihre Schwierigkeiten und Kämpfe, ebenso über die dänische Freikirche und bat um Unterstützung für sie. Er redete ebenfalls ein warmes Wort für unsere Lehranstalten, deren Neubauten und Reparaturen, und bat, doch ja diese Pflanzstätten der christlichen Kirche treu und gut zu pflegen. Endlich gedachte er auch unsers Missionswerks, besonders an der Küste des Stillen Ozeans und in Brasilien, betonte den reichen göttlichen Segen und ermahnte zur christlichen Freigebigkeit für diese wichtige Sache.

Interessant und lehrreich, mahnend und tröstlich war das Referat P. M. J. Von der Aus über „Die Zeit und die Wunderwerke des Propheten Elisa", 2 Kön. 2—6, 7. Der Referent behandelte in vier Vormittagssitzungen nacheinander die folgenden Abschnitte: 1. Die Gesundmachung der Quelle zu Jericho (auch wir sollen ein Salz der Erde sein durch Warnung und Mahnung); 2. die Verspottung des Elisa (Gottes Strafe über gottlose Kinder; ernste Pflicht der Kindererziehung seitens christlicher Eltern); 3. Elisa und die drei Könige, deren Errettung vor Verschmachtung und deren Sieg über ihre Feinde (Warnung vor brüderlicher Gemeinschaft mit Falschgläubigen; Strafe der Sünde seitens des Predigers mit freundlichem Ernst); 4. die Ölvermehrung (Warnung vor leichtfertigen Schulden; Gottes Hilfe in der Not); 5. die Sunamitin (Lob der Gastfreundschaft gegen Reiseprediger, Konferenzen und Synoden; Zufriedenheit mit dem von Gott gesetzten Amt und Stand; Gottes gnädige Hilfe); 6. die Prophetenschulen: a. „der Tod im Topf" (Warnung vor falscher Lehre; reine Lehre durch Gottes Gnade); b. die Erstlingsfrüchte (Unterstützung armer Studenten); c. die wiedererstattete Axt (Gottes Segen in der Berufsarbeit); d. die Heilung Naemans (Vorbild der heiligen Taufe), seine Dankbarkeit (Vorbild christlicher guter Werke), Aussatz Gehasis (Bestrafung des Geizes und der Lüge). — Dies alles ist nur eine kurze Inhaltsangabe. Wer den vollen Segen des ganzen Referats haben will, bestelle sich den später erscheinenden Synodalbericht; er wird die geringe Auslage nicht bereuen.

In den Nachmittagssitzungen wurde besonders die Missionssache vorgenommen. Unser Distrikt zählt etwa 22 Stationen und verausgabte in den letzten zwei Jahren etwa $10,000. Einige Gemeinden sind selbständig geworden, andere, neue Missionsplätze sind hinzugekommen. Allen Missionaren wurden wenigstens $500.00 Gehalt zugesichert. Ein Glied aus P. Baumhöfeners Gemeinde schenkte der Synode $5000.00 für Mission. Das Werk des HErrn hat einen erfreulichen Fortgang gehabt trotz aller Feindschaft seitens des Teufels, der Welt und des Fleisches.

Außerdem wurden die üblichen Berichte vorgelegt, geprüft und angenommen: 1. der des Distriktskassierers J. H. Abel über Einnahme und Ausgabe; 2. der Bericht über die Kirchbaukasse, deren ausgeborgte Gelder immer wieder in die Kasse zurückfließen; 3. der Bericht über die Unterstützungskasse (arme und kranke Pastoren und Lehrer und deren Witwen und Waisen werden daraus versorgt, wenn es nötig ist und ihre Verwandten nicht helfen können oder wollen); 4. der Bericht über die Studentenkasse (solche Studenten, die durch eigene Schuld ihr Studium aufgeben, sind gehalten, das empfangene Kostgeld, wenn möglich, zurückzubezahlen); 5. Berichte über das Hospital in Sioux City und über das Sanatorium bei Denver. Alle diese Kassen wurden der christlichen Liebe der Glaubensgenossen zu reichlicher Unterstützung empfohlen.

Außer dem Eröffnungsgottesdienst am Mittwochmorgen fanden zwei Gottesdienste am Sonntag im Freien statt. P. Seltz predigte morgens über Luk. 10, 42 und zeigte, was das eine Notwendige sei. Nachmittags predigte P. Koch über Offenb. 12, 7—12 und wies hin auf die Heere, die Waffen und den Ausgang im steten Kampf der Kirche Christi auf Erden. Kollekten für die Mission in Brasilien und die dänische Freikirche wurden erhoben. Daran schloß sich eine englische Predigt von P. Lindemeyer über Joh. 3, 16. Am Montagabend hielt P. Heinke die Pastoralpredigt über 1 Petr. 5, 2—4 und redete von der Herde, der Weide, der Gesinnung und dem Lohn eines treuen Predigers. Eine Kollekte für die Unterstützungskasse wurde gesammelt. Alle Gottesdienste wurden durch passende Chorlieder verherrlicht.

Die Wahl ergab folgendes Resultat: Präses: P. E. Zürrer; 1. Vizepräses: P. A. D. Greif; 2. Vizepräses: P. Th. Stephan; Visitatoren: für den nordwestlichen Distrikt: P. H. Wehking; für den südwestlichen Distrikt: P. A. Amstein; für den südöstlichen Distrikt: P. Ph. Dornseif; für den nordöstlichen Distrikt: P. Th. Händschke.

Der Dank der Synode wurde ausgesprochen der Ortsgemeinde und deren Pastor für gütige Bewirtung und dem ausscheidenden Präses Clöter und Vizepräses Runge für ihre treuen Dienste.

Die Synode nahm mit Dank die Einladung der Gemeinde in Lyons an und wird sich also, so Gott will, übers Jahr ganz im Osten des Staates versammeln.

Mit dem Liede „Nun danket alle Gott" und dem heiligen Vaterunser wurden die Sitzungen geschlossen. Gott allein die Ehre!

J. O. Lothringer.

---

## Versammlung des Kanada-Distrikts.

Der Kanada-Distrikt unserer Synode hielt seine diesjährigen Sitzungen vom 5. bis 11. September in der Gemeinde P. W. Böses zu Berlin, Ont., ab, nachdem schon am Abend zuvor in dem Eröffnungsgottesdienst der erste Allgemeine Vizepräses, P. P. Brand, die Eröffnungspredigt über Offenb. 3, 7—13 gehalten hatte. P. B. Oldenburg legte ein Referat vor, in welchem er fromme Frauen des Alten Testaments als Exempel vorführte. In den Geschäftsverhandlungen wurde die meiste Zeit der Besprechung der Innern Mission des Distrikts gewidmet. Es stellte sich heraus, daß diese Mission durch Gottes Gnade nicht zurückgegangen ist, wenn auch in die Augen springende Erfolge nicht zu verzeichnen waren. Die Missionskommission hat in den letzten zwei Jahren $2510.79 verausgabt und wird nach den Voranschlägen für das Jahr 1907 etwa $2000.00 beanspruchen. Von allen Missionsfeldern ist das Missionsfeld in den beiden Städten Toronto und Hamilton unstreitig das wichtigste. Leider ist dies wichtige Feld vor zwei Jahren vakant geworden und konnte wegen des Kandidatenmangels bis dahin nicht definitiv besetzt werden. Inzwischen hat P. O. Loßner, trotz der Arbeit in seinen eigenen Gemeinden,

diese Mission nach Kräften betrieben. Er konnte der Synode berichten, daß sich in beiden Plätzen die Zuhörerzahl verdreifacht habe, trotzdem nur alle vier Wochen in Toronto an einem Wochentage gepredigt werden konnte. Die Synode beschloß deshalb mit großer Freudigkeit, das Missionsfeld so bald als möglich mit einem eigenen Missionar zu besetzen und P. O. Loßner für dieses Feld zu berufen. — Die Laiendelegaten der Synode hielten eine Extraversammlung ab und legten der Synode die Bitte vor, keinen Missionar im Distrikt mit einem geringeren Gehalte als $400.00 jährlich anzustellen, welche Bitte von der Synode zum Beschluß erhoben wurde. — Der Verwalter der Unterstützungskasse berichtete, daß in den letzten beiden Jahren zwei Pastorenwitwen und aus der Studentenkasse 13 junge Leute unterstützt worden sind.

Da der langjährige und treuverdiente Präses des Distrikts, P. Weinbach, infolge vorgerückten Alters und geschwächter Gesundheit eine Wiederwahl ablehnte, so erwählte die Synode P. G. Eifrig von Ottawa zu seinem Nachfolger, erwählte aber P. Weinbach durch einstimmigen Beschluß zu ihrem ersten Vizepräses. Zum zweiten Vizepräses wurde P. R. Eifert, zum Sekretär P. W. Böse, zum Kassierer Herr K. Ruppel, zum Kontrolleur Lehrer H. Bruer wiedererwählt. Da laut Synodalbeschlusses der Distriktspräses Glied der Missionskommission sein soll, so mußten die andern Glieder des Komitees in dessen Nähe wohnen, so sehr es auch die Synode bedauerte, die treuen Dienste der Glieder der bisherigen Kommission und namentlich P. Graupners entbehren zu müssen. P. L. Zimmermann und Lehrer G. Hartwick, sowie die Herren Robert Hupp aus Ottawa und Wilh. Biesenthal aus Alice wurden zu deren Nachfolgern erwählt. Als Unterstützungskomitee, dem gleichzeitig die Verwaltung der Kasse für arme Studenten untersteht, wurden P. S. Eix, Lehrer Klopp und Herr Schuhmacher von Fisherville erwählt. Außer dem Eröffnungsgottesdienste wurden noch vier Gottesdienste gehalten. P. G. Eifrig hielt eine Schulpredigt, P. L. Zimmermann eine Pastoralpredigt und die Pastoren Schiemann und Saar Missionspredigten.

Nächstes Jahr wird, so Gott will, die Synode, ungefähr um dieselbe Zeit, wieder zusammenkommen innerhalb der Gemeinde P. Wahls zu Tavistock, Ont.

L. D. Zimmermann.

## Zur kirchlichen Chronik.

### Amerika.

**In allen unsern Anstalten** hat nun ein neues Studienjahr begonnen. Gott hat uns einen reichen Segen beschert, und die meisten unserer Anstalten sind gefüllt, ja, zum Teil überfüllt. In unserm St. Louiser Predigerseminar sind 80 Studenten in die dritte Klasse eingetreten; von diesen kommen 44 von dem Gymnasium in Milwaukee, 29 von Fort Wayne, 4 von Winfield, 2 von Conover und 1 von Watertown. In der zweiten Klasse befinden sich 48 und in der ersten, die nächsten Juni Examen machen soll, 57, so daß die Gesamtzahl unserer Studenten 185 beträgt. Von diesen vikarieren 5, so daß unser Gebäude 180 zu beherbergen hat. Weder in den Eßsälen noch in den Schlafzimmern ist genügend Raum vorhanden, und die Wohnzimmer sind vollständig angefüllt. In unserm Predigerseminar zu Springfield sind 57 Studierende neueingetreten, und die Gesamtzahl beträgt 225. Im Lehrerseminar zu Addison sind 58 Schüler neuaufgenommen worden, und die Gesamtzahl beziffert sich auf 220. Von den Gymnasien kommen folgende Berichte: Fort Wayne: Neueingetretene 62, Gesamtzahl 240; Milwaukee: Neueingetretene 58, Gesamtzahl 213; St. Paul: Neueingetretene 67, Gesamtzahl 175; Concordia: Neueingetretene 40, Gesamtzahl 150; Hawthorne: Neueingetretene 31, Gesamtzahl 84. In unserm Schullehrerseminar zu Seward sind 30 neue Schüler aufgenommen worden, und die Gesamtzahl beträgt 108. Vom Progymnasium in New Orleans werden folgende Zahlen gemeldet: Neueingetretene 4, Gesamtzahl 18. Die Anstalt in Portland beginnt ihr neues Schuljahr erst am 22. September, und das Progymnasium in Oakland, Cal., konnte noch nicht eröffnet werden, da die Professur noch nicht besetzt ist. — Gott der HErr gebe nun auch aus Gnaden, daß aus diesen Studierenden einmal viele fromme, treue und tüchtige Prediger und Lehrer werden! Er halte seine schützende Hand über alle unsere Lehranstalten, bewahre sie vor falscher Lehre und gottlosem Leben und gebe zum Lehren und Lernen seines Heiligen Geistes Kraft und Gnade! Alle frommen Christen wollen ihn darum fleißig und brünstig anrufen und in die Worte unsers allgemeinen Kirchengebets einstimmen: „Insonderheit segne die rechtgläubigen Lehranstalten zur Ausrüstung treuer Arbeiter in deinem Weinberge!" L. F.

**Unser Lehrerseminar in Addison** hat noch eine besondere Wohltat zum neuen Studienjahr zu verzeichnen. Es ist in weiteren Kreisen der Synode bekannt, daß die kirchliche Versorgung dieser Anstalt bisher nicht eine befriedigende war, da die Kirche der Addisoner Gemeinde 2½ Meilen von der Anstalt entfernt auf dem Lande liegt. Nach dem Notbehelf der Abhaltung sonntäglicher Gottesdienste im Seminar ist nun der Wunsch unserer Synode erfüllt, den sie letztes Jahr auf der Versammlung in Detroit ausgesprochen hat. In dem Städtchen Addison, wo unsere Anstalt liegt, hat sich eine neue Gemeinde durch Abzweigung von der Muttergemeinde gebildet. Am 16. September ist P. A. Pfotenhauer dort eingeführt worden, und die junge Gemeinde hat auch schon mit dem Kirchbau begonnen. Sie ist freilich noch schwach an Gliederzahl und muß doch gleich weit größer bauen, als es ihre eigenen Bedürfnisse erforderten, da sie Sitzplätze für 215 Seminaristen und außerdem noch solche für 122 Waisenkinder schaffen soll. Deshalb hat auch die Gesellschaft, die das Addisoner Waisenhaus erhält, beschlossen, die Gemeinde beim Kirchbau zu unterstützen, und es ist gewiß billig, daß auch von seiten der Synodalgemeinden ihr solche Hilfe zu teil wird, da sie eben auf die kirchliche Versorgung einer Synodalanstalt bedacht ist. Möge deshalb auch das ausgesandte Bittgesuch der Gemeinde die gebührende Beachtung finden! L. F.

**Ein erfreulicher Brief.** „Ich nehme mir die Freiheit und schreibe Ihnen ein paar Zeilen. Ich tue es selber mit eigener Hand. Ich bin ein blindes Mädchen, doch bin ich so reichlich von meinem lieben Gott gesegnet, daß ich ausrufen muß: ‚Du schenkest mir voll ein.' Ich habe zum HErrn JEsu gefleht, er möge mir doch einen Weg zeigen, daß ich auch dieses Jahr wieder eine kleine Gabe für die Mission habe, und er, der treue Heiland, hat mein Gebet wirklich erhört. Unser Lehrer war diesen Sommer nicht hier, und ich habe für ihn die Orgel gespielt, und da er ja doch von der Gemeinde bezahlt wurde, obwohl er nicht hier war, so dachte ich, es wäre nicht unrecht, Bezahlung für das Spielen zu nehmen. Was Sie diesem Schreiben beiliegend finden, ist mein Lohn, und den will ich der Negermission mit Freuden schenken. Am liebsten hätte ich es, wenn Sie es für eine Orgel mit anwenden würden, wenn irgendwo eine nötig ist. Aber ihr wißt ja das am besten, wo es not tut. Der liebe Heiland segne das Werk der Mission! Gott befohlen! Freundlichst grüßend Ihre Glaubensschwester N. N." — Der vorstehende Brief, den wir wortwörtlich

mitgeteilt haben, ist vor zwei Wochen an den Kassierer unserer Negermission gerichtet worden. Er ist mit einer Schreibmaschine geschrieben, und $10.00 lagen bei. Er gereichte der Kommission für Negermission in ihrer letzten Versammlung zu nicht geringem Troste. War doch ein Hauptgegenstand der Verhandlung die peinliche Verlegenheit unsers Kassierers. Der Collegebau in Greensboro schreitet seiner Vollendung entgegen, aber es müssen noch bedeutende Auszahlungen gemacht werden. Neue Arbeiter treten in diesen Wochen in die Mission ein, die an ihren Bestimmungsort reisen und dann erhalten werden müssen. Die monatlichen Ausgaben belaufen sich durchschnittlich auf $1500.00, und die Kasse ist leer, und mehr als leer; sie hat Schulden. Unsere Missionare, die in schwerer Arbeit stehen und in der Mission unter einem andern Volke gar manches entbehren müssen, was wir haben, und manches tragen müssen, was uns nicht auferlegt wird, dürfen wir nicht Not leiden lassen. Die Kommission ist der guten Zuversicht, daß auch diese Notlage, wie so manche andere, der Christenheit nur gesagt und ans Herz gelegt zu werden braucht; dann wird Gott viele Herzen willig machen zu helfen, daß auch dieser Not gesteuert werde. L. F.

**„Die hohe Bedeutung der kirchlichen Gemeindeschule** wird auch unter uns je länger desto mehr anerkannt. Allerdings sind die meisten unserer Gemeinden zu schwach, um selbst Schulen zu unterhalten, aber so arm sind doch die wenigsten, daß sie nicht *eine* Gabe für die deutschen Brüder in Mähren aufbringen könnten, die, zumal in der Landeshauptstadt Brünn, einen Posten einnehmen, der den Schlüsselpunkt bildet in dem Entscheidungskampf, in dem es sich darum handelt, ob hinfort in der Ostmark deutsche Kultur und deutscher Geist bestehen sollen." So schrieb kürzlich die „Reformierte Kirchenzeitung" und bezieht sich damit auf einen Hilferuf, der von der deutsch-evangelischen Gemeinde in Brünn, der Hauptstadt in Mähren, Österreich, kommt. Es ist ja bekannt, daß in vielen Teilen Österreichs eine starke Bewegung im Gang ist, das Deutsche zu unterdrücken und das Slawische zu heben. In diesem Kampfe ist das Bestehen der deutsch-evangelischen Schule in Brünn gefährdet. Aber nicht wegen dieses Sprachenkampfes teilen wir den obigen Ausspruch mit, sondern weil er wieder den Fehler zeigt, in den so viele amerikanische Kirchengemeinschaften, auch lutherische, fallen. Man preist und rühmt die Gemeindeschule, man sammelt Gaben für ausländische Schulen, um sie zu erhalten und zu heben, man denkt nicht daran, Heidenmission ohne Schulen zu treiben. Aber wenn es gilt, im eigenen Lande damit Ernst zu machen und den eigenen Kindern den Nutzen und Segen einer Gemeindeschule zu teil werden zu lassen, den man fremden Kindern verschafft, dann läßt man mutlos die Hände sinken, dann sind die Gemeinden zu schwach. Man *kann* meistens keine Gemeindeschule ins Leben rufen und fortführen, weil man es nicht ernstlich *will*. Man sieht die Gemeindeschule, auch in lutherischen Kreisen, vielfach nur für eine Einrichtung an zur Pflege und Erhaltung der deutschen Sprache. Das ist sie auch in deutschen Gemeinden und soll es sein, aber nicht in erster Linie, sondern nebenbei. Die eigentliche Aufgabe der Gemeindeschule ist, die ihr anvertrauten Kinder täglich in Gottes Wort zu unterrichten und den ganzen Schultag über nach Gottes Wort zu erziehen. Die Gemeindeschule ist keine *deutsche* Einrichtung und keine *englische*, sondern eine *kirchliche* Einrichtung, die zum Wohlbestand einer christlichen Gemeinde gehört, einerlei, welcher Sprache die Gemeinde ist. Das sollen und wollen wir uns wohl merken, besonders an den Orten, wo das Englische überhandnimmt, damit wir die rechten Vorkehrungen treffen, um die Gemeindeschule, wenn die Zeit gekommen ist, aus der deutschen Sprache in die englische zu retten. L. F.

**Das Vorstehende** möchte vielleicht falsch verstanden werden. Vor einiger Zeit wurde uns geschrieben: „Es ist gar nicht erwünscht, es an die große Glocke zu hängen, wenn an manchen Orten mit Unverstand ins Englische getrieben wird. Wenn der ‚Lutheraner' seine Leser vermehren will, dann muß er nicht fortfahren, denen, die für das Deutsche eifern, bei jeder Gelegenheit einen Hieb zu versetzen." Wir glauben nicht, daß der Vorwurf, der in diesen Worten liegt, wirklich berechtigt ist. Der „Lutheraner" will nicht für das Englische eifern und nicht für das Deutsche eifern. Aber dafür eifert er, so oft und so viel er kann, daß das Evangelium gepredigt und an den Mann gebracht wird, sei es in deutscher oder englischer Sprache. Daß unsere Synode ihre Hauptaufgabe noch immer und noch auf Jahre hinaus in der deutschen Sprache auszurichten hat, liegt auf der Hand und wird von niemand bestritten, und man handelt verkehrt und töricht, wenn man die Gemeinden englisch machen will, ihnen, wie es wohl seitens jüngerer Pastoren geschehen ist, englische Predigt aufnötigt, wo noch kein Bedürfnis dafür vorhanden ist. Erkennen doch selbst vorwiegend englische Synoden an, welch ein großer Fehler gemacht wird, wenn man anfängt, die deutsche kirchliche Arbeit geringzuschätzen oder zu vernachlässigen. Wir haben schon des öfteren auf den Eifer der Presbyterianer in ihrer deutschen Arbeit hingewiesen, haben mitgeteilt, wie ernstlich man gegenwärtig in den Kreisen der Generalsynode und des Generalkonzils darauf bedacht ist, jüngere Prediger zu gewinnen, die auch in der deutschen Sprache amtieren können. Aber ebenso gewiß ist, daß in vielen unserer Gemeinden, die schon in der zweiten und dritten Generation stehen und nicht durch deutsche Einwanderung Zuzug erhalten, das Englische nicht bloß die Geschäfts-, sondern auch die Familiensprache wird. Unsere Gemeinden setzen sich eben vielfach aus solchen zusammen, die den Wert der Kenntnis einer zweiten Sprache und namentlich der deutschen, nicht recht bedenken und leichterhand das preisgeben und ihren Kindern verloren gehen lassen, um was viele Amerikaner sie beneiden, und was so manche von diesen mit großer Mühe sich aneignen. Das ist sehr zu bedauern, ist aber eine Tatsache, der man sich nicht verschließen kann. So kommt es, daß englischer Religionsunterricht in der Schule, englischer Konfirmandenunterricht, englische Predigt neben der deutschen an gar manchen Orten nötig werden, an dem einen Ort wegen der Verhältnisse früher, an dem andern später, während an gar vielen andern Orten noch auf Jahre hinaus nur in deutscher Sprache gearbeitet zu werden braucht. Je schwieriger aber diese Übergangszeit ist, je größer die Gefahr, daß mit dem Überhandnehmen der englischen Sprache auch ungesundes amerikanisches Kirchenwesen eindringt, desto größere Weisheit und Vorsicht ist nötig. In kirchlichen Sachen soll man nicht etwas in verkehrter Weise beschleunigen oder aufhalten, sondern den Fingerzeigen folgen, die Gott durch die Umstände und Verhältnisse gibt, und am allerwenigsten soll man in der Sprachenfrage fleischlich eifern und ihretwegen Streitigkeiten in der Gemeinde hervorrufen.

L. F.

**Vor sogenannten endlosen Kettenbriefen** (endless chain letters), einer echt amerikanischen Erfindung, haben wir schon öfters gewarnt. Ihr Wesen besteht darin, daß eine Person an zehn Bekannte einen Brief schreibt und um einen kleinen Geldbeitrag für irgend einen Zweck bittet. Jeder Empfänger eines solchen Briefes wird dann ersucht, dasselbe zu tun, wieder an zehn Personen zu schreiben, um dieselbe Summe zu bitten, und jeder dieser Adressaten soll dann das Gleiche tun, und so weiter. Auf diese Weise wird eine „Kette" hergestellt, aus vielen kleinen Beiträgen kommt schließlich eine große Summe zusammen, und man ist besonders darauf bedacht, daß die Kette ja nicht gebrochen wird, das heißt, daß kein Empfänger eines Briefes es unterläßt, wieder zu schreiben. Das ist eine unverschämte und verwerfliche Weise, von Bekannten und Unbekannten, von Christen und Unchristen Geld zu sammeln, wobei auch die beim Kollektieren so nötige Kontrolle

wegfällt. Aber noch schändlicher und verwerflicher sind Kettenbriefe, die jetzt herumgesandt werden und die auch, wie uns Zuschriften aus dem Leserkreise des „Lutheraner" melden, in unsere Gemeinden dringen. Sie enthalten ein Gebet um die Bekehrung der Heiden oder um die Bewahrung vor Sünden oder um die Gewinnung von Missionaren (von diesen drei Gebeten liegen uns Abschriften vor). Jeder Empfänger, wer er auch sei, soll das ihm zugesandte Gebet sprechen, also auch solche, die gar keine Christen sind. Keiner soll die Kette brechen, sondern vielmehr neun Briefe mit dem Gebete an Bekannte schicken. Das Schändlichste jedoch ist, daß in ganz gottloser Weise jeder, der einen solchen Brief erhält und das Gebet nicht spricht, mit schwerer Strafe bedroht wird. In dem einen uns vorliegenden Briefe heißt es wörtlich: „Wer dieses Gebet nicht sprechen will, wird von irgend einem Unglück heimgesucht werden. Eine Person, die einem solchen Briefe keine Beachtung schenkte, wurde von einem schrecklichen Unglück betroffen. Wer hingegen das Gebet neun Tage nacheinander spricht und es neun andern Personen zusendet, jeden Tag eine Abschrift vom Tage des Empfangs an, wird am neunten Tage oder später eine große Freude erfahren. Während des heiligen Festes wurde in Jerusalem verkündigt, daß, wer dieses Gebet weiter befördert, aus jedem Unglück errettet werden wird." Unsere Jungfrauen, an die, wie es scheint, besonders solche Briefe gesandt werden, haben in ihrem Katechismus aus Gottes Wort die rechte Lehre vom Gebet gelernt. Sie wissen, daß es nicht auf das bloße äußerliche Werk des Betens ankommt, wie die Römischen und die Schreiber dieser Briefe meinen, sondern darauf, daß das Gebet in wahrem Glauben und im Namen JEsu Christi geschehe. Sie wissen auch, daß Gott nirgends verheißen hat, daß er ein solches handwerksmäßiges Gebet erhören und belohnen will, daß aber andererseits, wenn sie eine solche verkehrte Zumutung mit Recht nicht beachten, sie doch allezeit in Gottes Hand sind, der sie wider alle Fährlichkeit beschirmen und vor allem Übel bewahren will. In dem einen Briefe, aus dem wir die obigen Worte mitgeteilt haben, wird der Bischof der Episkopalkirche in Massachusetts, Lawrence, als Urheber des Gebets und Befürworter des Planes genannt; dieser hat jedoch in Abrede gestellt, daß er irgend etwas damit zu tun habe. Man werfe alle "endless chain letters" ins Feuer! L. F.

## Ausland.

**Eine unerwartete Tilgung des Defizits** in ihrer Missionskasse erlebten die wesleyanischen Methodisten Englands auf ihrer kürzlich abgehaltenen Konferenz in Nottingham. Es erging ihnen wie vielen andern Missionsgesellschaften: die Einnahmen wollten seit langem nicht mehr reichen. Da trat ein Herr Perks auf und erzählte, daß die vielen andern christlichen Veranstaltungen und Bestrebungen seine Aufmerksamkeit stark von der Mission abgelenkt hätten. Nun hätte er jedoch die Missionsgeschichte der letzten zwanzig Jahre gelesen, und das hätte eine vollständige Umwandlung bei ihm hervorgerufen. Er schloß: „Bisher habe ich jährlich 50 Dollars für die Mission gegeben, von jetzt ab sollen es 2500 Dollars sein." Das zündete. Am Vor- und Nachmittag des 20. Juli wurden viele Gaben gezeichnet, die zwischen $25.00 und $5000.00 schwankten. Am Ende der Besprechung war eine Schuld von $50,000 gedeckt, und $25,000 Mehreinnahmen waren gesichert. So berichtet die „Allgemeine ev.-luth. Kirchenzeitung". L. F.

**Römische Duldsamkeit.** Der englische Geschichtsschreiber Lecky berichtet, daß der römisch-katholische Zeitungsschreiber Veuillot sich ihm gegenüber folgendermaßen über die Gewissensfreiheit ausgesprochen habe: „Wenn ihr Protestanten Herren seid, verlangen wir (Römischen) volle Freiheit, wie das eure Grundsätze fordern. Wenn wir Herren sind, verweigern wir euch die Freiheit, wie das unsere Grundsätze gebieten." Das ist klar geredet, und Rom handelt auch danach. Vor nicht allzulanger Zeit wurde in Barcelona, Spanien, eine englische protestantische Kapelle eröffnet. Spanien rühmt sich nun, Gewissensfreiheit eingeführt zu haben, weil die Regierung jetzt den Bau protestantischer Gotteshäuser in den Städten gestatte, obwohl diese Erlaubnis immer noch von der Erfüllung einer ganzen Reihe unwürdiger Bedingungen abhängt. Als aber die Engländer in Barcelona diese kleine Kapelle für ihre Gottesdienste errichtet hatten, wurde von ihnen bei Strafe der Schließung derselben verlangt, das Kreuz vom Giebel zu entfernen. Und wenige Tage vor der Einweihung veröffentlichte ein römisches Blatt, das in Barcelona erscheint und mit bischöflicher Genehmigung veröffentlicht wird, folgenden Wunsch: „Feuer möge vom Himmel fallen und das verfluchte Gebäude zerstören und es in die Hölle begraben, von der es ausgegangen ist!" Rom bleibt Rom. L. F.

**Die Missionare der Norwegischen Synode** unter den Zulus in Südafrika, besonders die Pastoren H. und J. Astrup, sind durch den Aufstand der Zulus gegen die englische Regierung in große Gefahr geraten. Wie der *Lutheran Herald* berichtet, war der Kriegsschauplatz in der Nähe der Missionsstationen, und mehrere Gefechte fanden dort statt. Eine Zeitlang mußten die Missionare in Waffen stehen, um die Stationen gegen die Räubereien heidnischer Zulus zu schützen. Eine der Kirchen mußte gegen die Angriffe der umherziehenden Rebellen befestigt werden. Doch sind die Missionare und ihre Familien glücklich durch die große Angst und Gefahr hindurchgekommen. Auch in diesem Falle haben sich die Heidenchristen bewährt und den englischen Beamten, die vorher der Mission nicht besonders günstig gesinnt waren, Anerkennung abgenötigt. Die lutherischen Zulus sind der englischen Regierung treu geblieben und die Beamten haben gelernt, daß das Christentum auch die vormaligen wilden Heiden zu treuen Untertanen der weltlichen Obrigkeit macht. L. F.

**Selbständige Missionsgemeinden.** Daß auch in der Heidenmission nach langer Arbeit selbständige Gemeinden herangezogen werden, zeigt ein Bericht aus Indien. In Madras hat die englische kirchliche Mission (Church Mission Society), die 1814 ihre Arbeit dort begann, vier selbständige tamulische Pastorate mit 2277 Christen, die alle Kosten für ihr Kirchenwesen aufbringen. Diese Pastorate stehen unter einem einheimischen Kirchenrate, in dem nur Eingeborene Sitz und Stimme haben. Die europäische Missionsbehörde in Madras, der die Oberleitung über das ganze Gebiet der englischen kirchlichen Mission in Südindien anvertraut ist, hat zwar den Beschlüssen dieses einheimischen Madrasser Kirchenrates gegenüber das Recht eines „Vetos" (Einspruchs) gegen dieselben, macht jedoch davon nur selten Gebrauch. Die Christen dieser Pastorate, von denen viele Männer einträgliche Stellungen innehaben, bringen außer dem Gehalte ihrer Pastoren jährlich noch 1000 Rupien (über $300.00) auf für evangelische Tätigkeit unter den Heiden. Das „Leipziger Missionsblatt", das dies berichtet, fügt noch hinzu: „Die mit unsern tamulischen Pastoraten in Trankebar, Madras und Koimbatur verbundenen tamulischen Gemeinden sind nicht so wohlhabend wie jene, doch wird schon mit Hilfe ihrer Kirchenfonds und der allgemeinen Pastoratkasse ein Teil ihrer kirchlichen Ausgaben bestritten, und es wird angestrebt, sie bald ganz von unserer Leipziger Missionskasse abzutrennen." — Wir können unsere Negermission in mehr als einer Beziehung mit der Heidenmission auf eine Stufe stellen. Und wenn es auch noch nicht möglich gewesen ist, Negergemeinden ganz selbständig zu machen, so wird doch dieses Ziel angestrebt, und mehr als eine Gemeinde bringt schon eine ganz namhafte Summe zur Bestreitung ihres kirchlichen Haushalts auf. L. F.

## Wer ist reich?

Nach einem heißen Sommertage war ein erquickender Abend gekommen. Die Glocken des kleinen Dorfkirchleins hatten längst die Leute von ihrer sauren Arbeit auf dem Felde zur wohlverdienten Ruhe gerufen. Nun standen oder saßen sie nach beendetem Abendessen in Gruppen vor den Häusern und ergötzten sich an dem Spiel der Kinder und am nachbarlichen Gespräch. Das war die Stunde, in der der Pastor in N. am liebsten mit seinen Bauern verkehrte. Da lernte er in zwanglosem Gespräch die Glieder der ihm anvertrauten Gemeinde kennen, nahm an ihren Schmerzen und Freuden teil, und manch gutes Wort zu Trost und Warnung ließ sich dabei mit einflechten. So schritt er auch heute wieder die Dorfstraße hinab, nach rechts und links grüßend und bald hier, bald dort in freundlichem Gespräch stehen bleibend.

Vor einem kleinen Häuschen, hart am Eingang zum herrschaftlichen Park, stand der Tagelöhner Kunze, ein großer, starkknochiger Mann, mit arbeitsharten Händen und wettergebräuntem Gesicht. Durch die offene Tür sah man die Hausfrau mit der ältesten Tochter mit dem Wegräumen des Geschirres beschäftigt, während ein paar rotbäckige, flachsköpfige Buben jauchzend und lachend um den Vater spielten. Aber des Mannes Gesicht sah mißmutig und unzufrieden aus.

„Nun, wie geht's, Kunze?“ fragte der Pastor, näher tretend und ihm mit freundlichem Gruße die Hand bietend.

„Wie soll's gehen, Herr Pastor?“ war die mürrische Antwort. „Man plagt und schindet sich eben den ganzen Tag und verdient mit all der Quälerei dann gerade so viel, daß man notdürftig mit seiner Familie zu leben hat. Es ist ein elendes Ding um das menschliche Leben, wenn einer arm ist, und darüber kann ich nicht hinweg, daß der liebe Gott seine Gaben und Güter so verschieden austeilt, hier sie einem in den Schoß schüttet, daß er in dem Überfluß schier erstickt, und unsereinen ganz vergißt.“

„Also Ihr meint, Ihr wäret zu kurz gekommen und möchtet gern einmal mit einem Reichen tauschen? Da seht einmal!“ Und damit ergriff er den Unzufriedenen bei der Hand und zog ihn vor die Gittertüre des Parkes, an der eben der kranke Gutsherr in seinem Rollstuhl von seinem Diener vorübergefahren wurde. Ein schwaches, wehmütiges Lächeln huschte für einen Augenblick fast geisterhaft über die bleichen, eingesunkenen Züge des Leidenden, als er den ehrerbietigen Gruß des Pastors erwiderte. Dann kehrte der alte schwermütige Ausdruck zurück, und der Kopf sank müde auf die Brust herab.

„Da habt Ihr einen Reichen“, sagte der Pastor, ihm nachschauend. „Er hat dies große, herrliche Gut schuldenfrei von seinem Vater geerbt und wird es dereinst vergrößert und in besserem Zustande noch zurücklassen, wenn Gott ihn heimruft. Aber wem? Seine Kinder schlummern an der Seite ihrer Mutter auf dem Gottesacker. Er hat ein großes, prächtiges Haus, aber er bewohnt es allein mit Fremden, die ihn für Geld pflegen, seit Gott ihm vor fünf Jahren den Gebrauch seiner Glieder nahm. Sein sind all die wogenden Kornfelder draußen, aber er sieht sie nicht; für ihn blühen und duften hier die köstlichen Blumen, er kann sich nur unter Schmerzen ihrer freuen. Er hat Geld und Gut genug, sich jedes Vergnügen zu verschaffen, aber es macht ihm nichts mehr Vergnügen; er hat die Fähigkeit, sich zu freuen, verloren, und all sein Vermögen reicht nicht hin, ihm eine einzige gesunde, glückliche Stunde zu erkaufen. Und doch ist er der reichste Mann weit und breit. Kunze, wenn in dem Augenblick nun unser lieber HErrgott zu Euch träte und spräche: ‚Nun wohl, du unzufriedener Mensch, ich bin deines Murrens müde und will dir deinen Willen tun, tausche mit deinem Gutsherrn!‘“

„Um's Himmels willen, Herr Pastor“, unterbrach ihn Kunze erschreckt, „mit dem elenden Krüppel, der sich tragen und heben lassen muß wie ein kleines Kind? Nein, ich danke, da sind mir meine gesunden Beine doch lieber.“

„Und Eure lieben, hübschen Kinder, die Euch Gott noch alle gelassen hat, und Eure brave, fleißige Hausfrau, vergeßt das nicht“, erinnerte der Pastor. „Glaubt mir, der arme reiche Mann da drinnen würde sich nicht einen Augenblick besinnen, mit Euch zu tauschen. Nun wohl, glaubt Ihr noch immer, daß es der liebe Gott so gar schlecht mit Euch meint?“

Der Tagelöhner ließ den Kopf sinken. Dann sagte er beschämt: „Sie haben recht, Herr Pastor, ich will nicht mehr so unzufrieden sein. Der liebe Gott muß ja doch alles am besten wissen.“

Seitdem ist manches Jahr vergangen. Den Pastor hat Gott in ein anderes Arbeitsfeld gestellt, und von dem Tagelöhner weiß ich nicht, ob er diese Lektion beherzigt und fortan dem lieben Gott wirklich dankbar für das viele Gute geworden ist, das er ihm verliehen hat. Wir wollen es hoffen! Aber es gibt so viele, die noch in derselben Unzufriedenheit stecken, und für sie habe ich die kleine wahre Geschichte erzählt.

## Hochmut und Demut.

Im Buch des Propheten Micha steht ein Sprüchlein geschrieben, das uns kurz und bündig Anweisung gibt zu einem frommen, Gott wohlgefälligen Leben. „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HErr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott“, Kap. 6, 8. Drei Stücke sind es nur, in die alle Gebote Gottes zusammengefaßt sind, und unter diesen ist die Demut genannt. Die Demut ist eine Zierde des Christen, ein Schmuck der Kinder Gottes. Einen alten Christen hörte ich einmal sagen: „Die Demut ist die rechte Höhe für den Christen; will er höher hinaus, so stößt er oben an. Gott widersteht den Hoffärtigen, und wer Gott wider sich hat, der wird kläglich zu schanden.“ Man könnte denken, es sollte uns Menschen nicht so schwer fallen, demütig vor unserm Gott zu wandeln. Wie schwach sind wir, wie unvermögend in vielen Lagen des Lebens! Wie bald sind wir mit unserm Wissen und Verstand am Ende! Wie sollten uns unsere Sünden beugen und in der Demut erhalten! Wie müssen wir erschrecken, wenn Gottes Gericht droht! Und doch gibt es so viele hochmütige Menschen, und der Geist des Hochmuts regt sich auch in unserm Herzen immer wieder. Denn der böse Feind ist geschäftig, den Menschen hochmütig, stolz und aufgeblasen zu machen, damit er ihn um so leichter in seine Gewalt zu bringen und ihn um so sicherer zu stürzen vermöge.

Diesen Gedanken fand ich kürzlich sehr trefflich ausgeführt, als ich in der Lebensbeschreibung des Valerius Herberger las. Herberger war selbst ein frommer und demütiger Mann und hat als treuer Zeuge des HErrn bis zum Jahre 1627 in seiner Heimat Fraustadt in Posen gewirkt. Samt seiner Gemeinde hatte er in jenen bösen Zeiten viel Trübsal und Elend zu erdulden; das Lied 426 in unserm Gesangbuch:

Valet will ich dir geben,<br>Du arge, falsche Welt

dichtete er, während eine furchtbare Pest in seiner Gemeinde wütete. Durch seine „Evangelische Herzpostille“ stiftete er auch nach seinem Tode und weit über sein engeres Vaterland hinaus noch großen Segen; denn viele zagende Herzen fanden hier heilsamen Trost und wurden in ihrem Christentum gefördert.

Dieser wahrhaft im Demutstale wallende Pilger schreibt einmal über den Hochmut: „Der Teufel gehet mit den hoffärtigen Leuten um wie die Krähe mit der Nuß. Wenn die Krähe

die Nuß nicht kann aufmachen, so fliegt sie damit in die Höhe und läßt sie herunterfallen, daß sie zerbricht. Also wenn der böse Geist manchem Menschen in seiner Demut nicht gut kann beikommen, so führt er ihn, nachdem er ihn durch Hoffart eingenommen, in die Höhe und läßt ihn hernach in alle Sünde und Schande fallen. Denn Hoffart ist ebensoviel als Hochfahrt, da man immer oben hinaus will. Ihr Eltern, gestattet euren Kindern keine Hoffart, besonders den **Töchtern**! Ihr Hausväter, hat euch Gott was bescheret, so überhebt euch nicht!" — Das sind gewiß auch heute noch beherzigenswerte Worte. Laßt uns demütig werden; „denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade", 1 Petr. 5, 5. (Christenbote.)

## Das Wunder von Courrières.

Bei dem furchtbaren Unglück, welches vor einigen Monaten in den Kohlenbergwerken zu Courrières (Frankreich) geschehen ist und mehr als 1300 Bergleuten das Leben gekostet hat, hat sich ein Wunder ereignet, wie es noch nicht erhört war: Nach zwanzig Tagen sind 13 Bergleute lebend herausgekommen aus dem Bergwerk, das man mit sengender Glut und erstickenden Dämpfen erfüllt wähnte, daher niemand es für möglich hielt, daß da noch ein lebendes Wesen atmen könne. Man erklärt nun freilich das Wunder natürlich. Die Leute haben Lebensmittel genommen von den erstickten Kameraden, haben in einem Pferdestall Rüben und Hafer gefunden und endlich auch von einem toten Pferde Fleisch gegessen. Und Luft muß ihnen durch einen verborgenen Felsspalt zugekommen sein. So erklärt sich alles, und der liebe Gott, „der Wunder tut allein", ist ausgeschaltet. Und doch ist es ein göttliches Wunder. Denn auch das mußte Gott regieren, daß bei dem furchtbaren Brande die Örter, wohin sich jene geflüchtet hatten, von den Brandgasen frei blieben. Er mußte schaffen, daß sie durch so erbärmliche, ja lebensgefährliche Speise ihr Leben fristen konnten, und daß noch zu rechter Zeit die Rettungsmannschaften in ihre Nähe kamen. Hat man doch hinterher Leichen gefunden, von denen die Ärzte sagen, daß sie erst 24 Stunden tot gewesen seien! Darum sollte man Gott die Ehre geben und bekennen, daß er, er allein, wunderbarerweise diese lebendig begrabenen Leute am Leben erhalten und aus dem Schoße der Erde wieder ans Licht gebracht hat.

Aber ein anderes fällt hierbei noch auf. Wie ist doch der herrschende Vernunftunglaube so arm und so lieblos! Den Ingenieuren stand es von vornherein fest, daß niemand mehr am Leben sei in der Grube; es war ja nicht möglich, alle Lebensbedingungen waren abgeschnitten, nach vernünftiger, wissenschaftlich begründeter Überzeugung war da unten alles tot — ein grausiges Höllengrab voll Glut, Dampf und Leichen! Und diese Überzeugung, der niemand zu widersprechen wagte, wirkte trotz alles Eifers, den französische und die zur Hilfe herbeigeeilten deutschen Rettungsmannschaften bewiesen, lähmend auf das ganze Rettungswerk. Wäre einer mit der festen Zuversicht des rechten Christenglaubens aufgetreten und hätte gesagt: „Wenn es gleich nach dem Urteil der Vernunft und nach den Feststellungen der Wissenschaft unmöglich erscheint, daß da unten noch ein lebendes Wesen atmen kann, so ist doch bei Gott kein Ding unmöglich", so hätte man wohl noch mit anderm Eifer an den Ort vorzudringen gesucht, wo man Leute vermuten konnte, hätte das Rettungswerk in Gottes Namen von allen Seiten in Angriff genommen und noch energischer durchgeführt. Nun werden die Ingenieure vor Gericht gestellt. Aber mehr zu verurteilen, als etwaige Versäumnisse derselben, ist der Unglaube aller, der Gott nichts mehr zutraut und darum den Mut verliert und keine aufopfernde Liebe kennt. (Ev.-Luth. Freikirche.)

## Glaube ohne Gottes Wort ist Lüge.

Wort und Glaube soll fein beisammen stehen; denn es kann keines ohne das andere sein. Wer da glaubt und hat das Wort nicht, der glaubt wie Türken und Juden, die haben den Glauben, Gott sei gnädig und barmherzig; aber es fehlet ihnen an der Zusagung, denn Gott will außer Christo nicht gnädig sein. Also, wer das Wort hat und den Glauben nicht, da schafft das Wort auch nichts bei. Daß also Wort und Glauben zur Ehe zusammen gegeben und keins sich vom andern scheiden kann lassen.

Ein Schwärmer glaubt, es soll noch in vier Wochen der Jüngste Tag kommen. Solcher Glaub ist ein lauter Lügen, denn es ist kein Gotteswort dabei. Der Türke glaubt, er wolle seines Mahomets zur Seligkeit genießen; aber es ist ein lauter Lügen, denn es ist kein Gotteswort dabei. Also glaubet der Papst auch, ein Christ müsse mit eigenen Werken sich gen Himmel fördern. Aber es ist ein falscher Glaube, denn es mangelt am Wort und der Zusagung. Also kann es wohl sein, daß man einen Glauben hat, das ist, man versiehet sich etwas und hoffet etwas; aber weil es am Wort mangelt, ist es kein rechter Glaube, sondern ein bloßer ungegründeter Wahn, da nimmermehr nichts aus wird. (Luther.)

## Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Der Dichter des herrlichen Liedes „Was Gott tut, das ist wohlgetan" (No. 376) ist Samuel Rodigast. Er wirkte zur Zeit des Großen Kurfürsten an der Hochschule zu Jena und dichtete das Lied, um seinen lieben Freund, den Kantor Severus Gastorius in Jena, zu trösten, denn dieser lag schwer krank und hatte seinen Freund Rodigast um Trost gebeten. Letzterer brachte ihm das schöne Lied ans Krankenbett. Gastorius fühlte sich durch dasselbe so gestärkt, daß er es sofort in Melodie setzte. Da er sein Ende nahe glaubte, bestimmte er das Lied zu seinem Begräbnisgesang. Wider Erwarten wurde er gesund und ließ das Lied nun jede Woche von den Schulkindern vor seiner Tür singen. Da hörten es viele Studenten und brachten es in ihre Heimat. So ist das Lied weit und breit bekannt geworden und hat vielen trauernden Herzen reichen Trost gespendet.

## Eine starke Gemeinde.

„Ist dies eine starke Gemeinde?" fragte ein Mann einen Kirchengänger, der eben die Kirche verließ. „Ja, mein Herr", war die Antwort. „Wie viele Glieder sind es?" „Sechsundsiebzig." „Sind sie reich?" „Nein, sie sind arm!" „Aber, wie können Sie denn sagen, es sei eine starke Gemeinde?" „Darum sage ich es", war die Antwort, „weil sie regelmäßig zu ihren Gottesdiensten kommen und Gottes Wort hochachten, überhaupt es ernst nehmen mit ihrem Christentum, auch in ihrem Wandel; sie stehen gegenseitig im Frieden und lieben einander und suchen in Eintracht das Werk des HErrn zu treiben. Eine solche Gemeinde ist stark, ob sie aus fünfzig oder fünfhundert Gliedern besteht."

Lieber Leser, tust du auch dein Teil dazu, daß deine Gemeinde stark werde?

## Wachet allezeit!

Ein junger Prinz wollte den Weg zum Himmel kennen lernen. Er fragte deshalb seinen Lehrer, wie er JEsum finden könne. „Ach", sagte der unverständige Lehrer darauf, „an solche Dinge

zu denken, ist es noch Zeit genug, wenn man älter geworden ist." „Nein", antwortete der Prinz bestimmt, „das ist nicht wahr. Ich bin soeben auf dem Kirchhof gewesen und habe die Gräber gemessen, und da habe ich viele gefunden, die noch kleiner waren, als ich bin."

## Todesanzeige.

Am 1. September entschlief selig im Glauben an seinen Heiland Daniel Lochner, Pastor an der Gemeinde bei Sherwood, O. Todesursache war ein schweres Nervenleiden. Er starb in einem Sanatorium zu Cleveland, O. Sein entseelter Körper wurde nach Sherwood gebracht, wo am 3. September ein Leichengottesdienst abgehalten wurde. P. W. Moll amtierte im Hause und der Unterzeichnete hielt in der Kirche die Leichenrede über Matth. 25, 21. Hierauf wurde die Leiche nach Fort Wayne gebracht und von der Konkordiakirche aus auf dem Konkordia-Friedhof christlich zur Erde bestattet. In der Kirche hielt P. Lühr noch eine Rede über die dritte Bitte des Vaterunsers und P. A. Lange amtierte am Grabe. Der Entschlafene brachte sein Alter auf 43 Jahre, 9 Monate und 11 Tage. Er hinterläßt eine tiefbetrübte Witwe und 9 unmündige Kinder. Gott tröste die Hinterbliebenen!

E. Herzberg.

## Neue Drucksachen.

**Zweiundvierzigster Synodalbericht des Michigan-Distrikts** der Deutschen Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. 92 Seiten 9×6. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1906. Preis: 20 Cts.

Die Synodalrede bereitet durch Auslegung des Schriftwortes: „Ihr wisset die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, daß, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armut reich würdet" den Leser vortrefflich vor auf die Lehrverhandlungen. P. H. Frincke hatte vier Thesen gestellt über die Worte des zweiten Artikels: „Gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben." Die herrliche Ausführung dieser Thesen macht den Bericht zu einer Art Passionsbüchlein, aus dem jedes Gemeindeglied Trost und Erbauung, jeder Pastor und Lehrer daneben noch sehr brauchbare Winke schöpfen kann, wie er den ihm anvertrauten Seelen das Leiden Christi teuer und wert machen kann. Der Bericht macht die in unsern Familien mit Recht viel benutzten Passionsbücher, z. B. das Lochnersche, nicht überflüssig, lehrt sie aber wohl verstehen und gebrauchen. — Es müssen Tage der Erbauung gewesen sein, in denen der Michigan-Distrikt so in die Betrachtung des Leidens und Sterbens unsers HErrn JEsu Christi hineingeführt worden ist; und Stunden der Erbauung werden es sein, wenn christliche Hausväter stückweise diesen Synodalbericht ihren Hausgenossen vorlesen. Möchte es doch von recht vielen geschehen!

K.

### Ordinationen und Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden ordiniert:

Am 5. September: Kand. G. C. Jacobsen in Stockton, Cal., unter Assistenz der PP. Denninger, J. H. Theiß, Wyneken und Brohm von P. G. Jacobsen.

Am 13. Sonnt. n. Trin.: Kand. A. Schulz in Jerico Springs, Mo., von P. F. W. Müller.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden ordiniert und eingeführt:

Am 10. Sonnt. n. Trin.: Kand. A. Grieße in der Gemeinde zu Arat, Sask., Kan., von P. F. Brockmann. — Kand. G. Schmidt in der Gemeinde bei Southey, Sask., Kan., von P. F. Brockmann.

Am 12. Sonnt. n. Trin.: Kand. H. A. König in der Gemeinde zu Williamsburg, Iowa, unter Assistenz P. Baumhöfeners von P. Bonovsky.

Am 4. September: Kand. Th. Schössow in der Gemeinde zu Ray, N. Dak., von P. H. Kettler.

Am 13. Sonnt. n. Trin.: Kand. J. Rabold in der Gemeinde an der Walnut Creek, Kans., von P. H. Wein. — Kand. R. F. Finster in der Gemeinde an der Blackwood Creek, Nebr., von P. H. Ramelow. — Kand. C. M. Beyer in der Gemeinde zu Big Springs, Tex., und tags darauf in Abilene von P. Gust. J. Müller.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am 8. Sonnt. n. Trin.: P. P. Brammer in der Gemeinde zu St. Ansgar, Iowa, von P. Aug. Müller.

Am 11. Sonnt. n. Trin.: P. F. W. G. Miller in den Gemeinden bei Scott City und Dighton, Kans., von P. Th. Arndt.

Am 12. Sonnt. n. Trin.: P. A. Werfelmann in der Petrigemeinde zu Detroit, Mich., unter Assistenz der PP. Smukal, Gugel, Otte, Ph. Bohn, Schatz und E. Werfelmann von P. W. Burmester. — P. W. Linsenmann in der St. Johannisgemeinde zu West Hammond, Ill., von P. L. J. C. Millies. — P. B. Kern in der Gemeinde zu Waubay, S. Dak., von P. F. E. Pasche. — P. K. Plunz in der Gemeinde zu Tupper, Man., Kan., von P. R. Zwintscher. — P. Tr. Thieme in der Gemeinde zu Saskatoon, Sask., Kan., von P. F. Brockmann.

Am 13. Sonnt. n. Trin.: P. F. C. Rathert in der Gemeinde bei Atwater, Minn., von P. F. H. Kolbe. — P. W. C. Schmidt in der Gemeinde zu Newark, N. J., unter Assistenz der PP. H. C. W. Stechholz, Sieker und Bolt von P. A. Gurschke. — P. F. Leimbrock in der Gemeinde zu San Diego, Cal., von P. A. Hansen.

Am 14. Sonnt. n. Trin.: P. A. Pfotenhauer in der St. Paulsgemeinde zu Addison, Ill., von P. T. J. Große. — P. L. Brenner in der Gemeinde zu Town Concord, Wis., unter Assistenz P. Haases von P. F. H. Eggers.

---

Am 7. September: Lehrer F. H. Schmitt als Professor am Schullehrerseminar zu Addison, Ill., von P. A. Pfotenhauer.

Am 13. Sonnt. n. Trin.: P. W. Schaller als Professor am St. Pauls-Gymnasium zu Concordia, Mo., von P. F. Rohlfing. — P. K. Heuer als Professor am Concordia-College zu St. Paul, Minn., von P. F. Pfotenhauer.

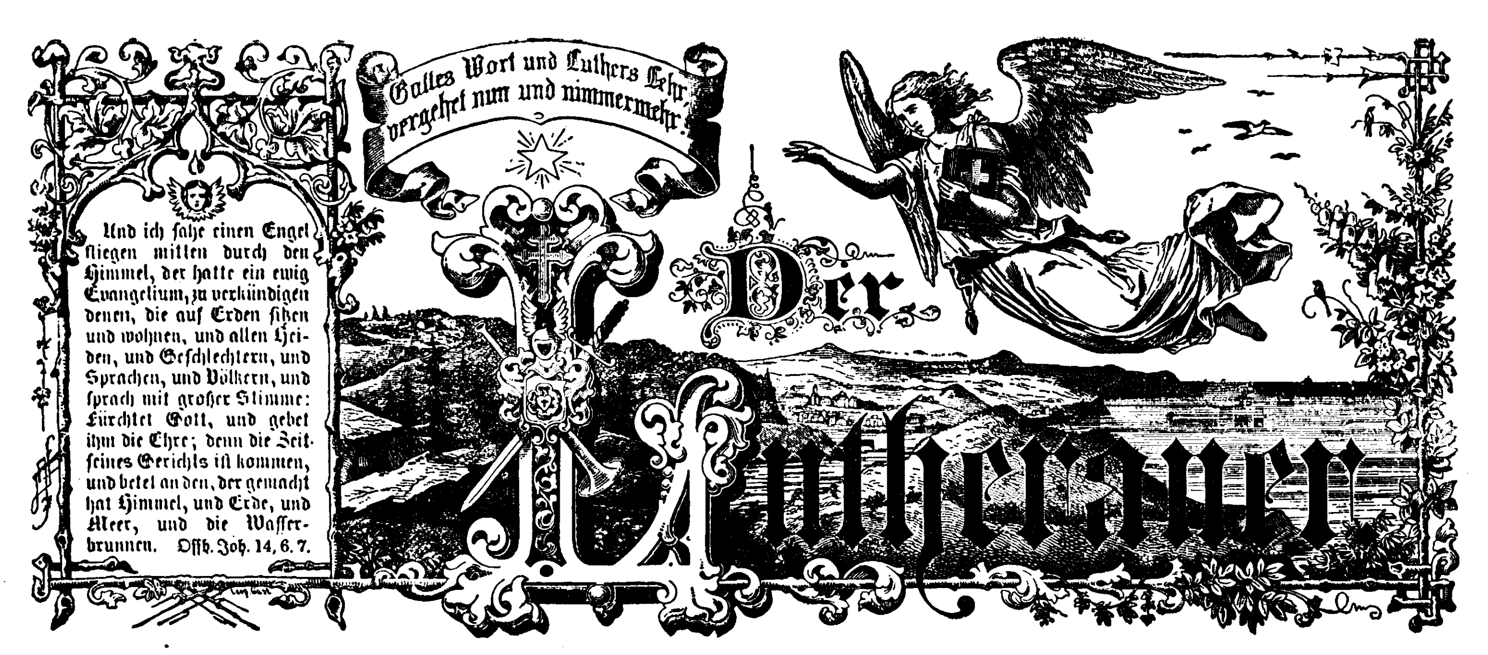
Als Lehrer an Gemeindeschulen wurden eingeführt:

Am 9. Sonnt. n. Trin.: Kand. J. E. Halleen als Lehrer an der Schule der St. Paulusgemeinde in Sheboygan, Wis., von P. G. E. Meyer. — Lehrer F. Schlund als Lehrer an der Schule der St. Johannesgemeinde zu Bingen, Ind., von P. H. C. Jaus.

Am 11. Sonnt. n. Trin.: Kand. O. Elsässer als Lehrer an der Schule der Zionsgemeinde zu Delmont, S. Dak., von P. Chr. Wieting. — Kand. H. Bertram als Lehrer an der Schule der Dreieinigkeitsgemeinde zu Darmstadt, Ind., von P. O. S. Zimmermann. — Kand. F. Döpke als Lehrer an der Mittelklasse der Schule der St. Johannisgemeinde zu Merrill, Wis., von P. H. Daib. — Lehrer O. H. Schumm als Lehrer an der Schule der Dreieinigkeitsgemeinde zu Lockport, N. Y., von P. P. Löber.

Am 12. Sonnt. n. Trin.: Kand. E. A. Müller als Lehrer an der Schule der St. Johannisgemeinde bei Palmer, Kans., von P. J. G. B. Keller. — Kand. P. W. Dorn als Lehrer an der vierten Klasse der Schule der Dreieinigkeitsgemeinde zu Toledo, O., von P. H. W. Querl. — Kand. A. Wrobbel als Lehrer an der Schule der Dreieinigkeitsgemeinde zu Hobart, Ind., von P. E. R. Schülke. — Kand. J. Schild als Lehrer an der Schule der Gethsemanegemeinde zu Bismarck Heights, Mo., von P. J. W. Schödy. — Kand. W. Schweder als Lehrer an der Schule der Christusgemeinde in South Los Angeles, Cal., von P. J. W. Theiß. — Kand. H. Werth als Lehrer an der Schule der St. Paulsgemeinde zu Hammond, Ind., von P. E. Th. Claus. — Kand. P. E. A. Dorn als Lehrer an der Schule der Zionsgemeinde zu Tacoma, Wash., von P. J. Huchthausen. — Kand. E. Schuricht als Lehrer an der Schule der St. Johannesgemeinde zu Niles, Ill., von P. H. Brauer. — Kand. O. J. Prokopy als Lehrer an der oberen Klasse der Schule der St. Stephanusgemeinde zu New York, N. Y., von P. P. Rösener. — Kand. G. W. Karsten als Lehrer an der Schule der Dreieinigkeitsgemeinde zu Boone, Iowa, von P. C. E. Zipp. — Kand. W. Baur als Lehrer an der Schule der Zionsgemeinde zu New Haven, Conn., von P. F. A. Ottmann. — Lehrer E. F. Rolf als Lehrer an der Schule der Immanuelsgemeinde zu Rock Island, Ill., von P. C. A. Mennicke. — Lehrer H. F. Albers als Lehrer an der Schule der Gemeinde zu Craig, Mo., von P. C. H. Lentzsch. — Lehrer H. G. L. Paul als Lehrer an der Schule der Dreieinigkeitsgemeinde zu Lisbon, Mich., von P. D. Ehmann. — Lehrer F. C. Stoll als Lehrer an der Schule im Black Walnut-Distrikt der Dreieinigkeitsgemeinde in und um Crete, Ill., von P. F. E. Brauer. — Lehrer Th. J. Koch als Lehrer an der Schule der St. Petrigemeinde zu Columbus, Ind., von P. F. Wambsganß. — Lehrer P. T. Buszin als Lehrer an der zweiten Klasse der Schule der Bethlehemsgemeinde zu Chicago, Ill., von P. E. Reinke.

Am 13. Sonnt. n. Trin.: Kand. C. T. E. Metz als Lehrer an der Schule der Gemeinde zu Heilbronn, S. Dak., von P. H. Bouman. — Kand.





**Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.**

**Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.**

**62. Jahrgang.** St. Louis, Mo., den 9. Oktober 1906. **No. 21.**


## Wie kann ich inne werden und ganz gewiß sein, daß das Evangelium, welches ich in der Bibel finde, wirklich und wahrhaftig Gottes Evangelium ist?

Eine Betrachtung über Joh. 7, 17.

### 1.

Die obige Frage ist doch ganz gewiß eine überaus wichtige Frage.

Lies und bedenke sie noch einmal.

Nun, wie kannst du inne werden und ganz gewiß sein, daß das Evangelium, welches du in der Bibel findest, wirklich und wahrhaftig von Gott, Gottes Evangelium ist?

Ist das nicht eine überaus wichtige Frage? Wenn du nicht inne bist, wenn du nicht ganz gewiß bist, ob das Evangelium, welches du in der Bibel findest, wirklich und wahrhaftig Gottes Evangelium ist, oder ob es vielleicht ein Menschenmachwerk ist — wo bist du dann? Dann bist du auf dem großen, wilden Meer des Zweifels, dann hast du keinen Glauben und keinen Glaubensgrund, dann versinkst du.

Ja, und unser Fleisch und Blut, unser alter Adam, den wir Christen stets mit uns herumschleppen, der ist ein geborener Zweifler und Ungläubiger, der bereitet uns immer und immer wieder Anfechtungen, der will uns ganz und gar in den Abgrund des Zweifels und des Unglaubens hinabreißen.

Da ist es denn wichtig, überaus wichtig, und gut und heilsam, und hochnötig, daß ein Christ, um seinen Glauben zu stärken, immer und immer wieder fragt: Wie kann ich inne werden und ganz gewiß sein, daß das Evangelium, welches ich in der Bibel finde, wirklich und wahrhaftig Gottes Evangelium ist?

In der Bibel steht, daß der HErr JEsus etwas gesagt hat, was auf diese Frage Antwort gibt. Joh. 7, 17 spricht er: „So jemand will des (Gottes) Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede.“

Der HErr JEsus lehrte das Evangelium. Das Evangelium, das er lehrte, ist eben das Evangelium, das du in der Bibel findest. Und er sagte: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat“, Joh. 7, 16. Also der HErr JEsus sagt, daß das Evangelium, welches er lehrte, und welches in der Bibel steht, nicht seine oder eines andern menschliche Erfindung, sondern daß es Gottes Evangelium sei, und daß er von Gott gesandt sei, es zu predigen.

Und dann gibt der HErr JEsus das Mittel an, durch welches wir inne werden und ganz gewiß sein können, daß das Evangelium, welches er lehrte und welches in der Bibel steht, wirklich und wahrhaftig Gottes Evangelium ist. Er sagt: „So jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede.“

Wenn du, lieber Christ, also fragst: Wie kann ich inne werden und ganz gewiß sein, daß das Evangelium, welches ich in der Bibel finde, wirklich und wahrhaftig Gottes, Gottes, Gottes Evangelium ist? — wenn du, wie du sollst, so fragst, so antworte ich: Wenn du Gottes Willen tun willst, dann wirst du inne werden und ganz gewiß sein, daß das Evangelium, welches du in der Bibel findest, wirklich und wahrhaftig von Gott ist.

Nun tue nach dieser Antwort, so wirst du erleben und erfahren, daß sie richtig ist.

Versuche und gebrauche dies Mittel, so wirst du erleben und erfahren, daß es wirksam ist.

Ja, dieser Artikel ist kein bloßer Leseartikel, sondern ein Tu- und Gebrauchartikel und ein Erlebe- und Erfahrartikel.

### 2.

Also auf die Frage: „Wie kann ich inne werden und ganz gewiß sein, daß das Evangelium, welches ich in der Bibel finde, wirklich und wahrhaftig Gottes Evangelium ist?“ gebe ich aus der Bibel die Antwort: Wenn du Gottes Willen tun willst, dann wirst du inne werden und ganz gewiß sein, daß das Evangelium, das du in der Bibel findest, wirklich und wahrhaftig Gottes Evangelium ist.

Laß mich dich zuvörderst daran erinnern, was das Evangelium der Bibel ist, was es verkündigt und verspricht.

Das Bibel-Evangelium ist die frohe Botschaft von der Gnade Gottes in Christo JEsu.

Das Bibel-Evangelium verkündet dir, daß JEsus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei dein HErr, der dich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben und gewonnen, von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß du sein eigen seiest und in seinem Reich unter ihm lebest und ihm dienest in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie er ist auferstanden vom Tode, lebet und regieret in Ewigkeit.

Das Bibel-Evangelium verkündet dir, daß JEsus Christus ein großes und brennendes Verlangen hat nach Sündern, ja auch nach den ärgsten und nichtswürdigsten Sündern, daß er sie sucht, daß er ihnen zuruft: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!"

Und das Bibel-Evangelium verspricht dir, daß JEsus Christus dich an- und aufnimmt, wenn du zu ihm kommst, und dir alle deine Übertretungen vergibt und alle deine Sünden zudeckt und dir keine deiner Missetaten zurechnet, und daß er dich zu einem lieben Kinde Gottes macht, und daß er dir seinen Heiligen Geist gibt und ein neues Leben und das ewige Leben.

Nach dem Bibel-Evangelium bist du verlorener und verdammter Sünder also erlöst von JEsu Christo, und wenn du seine Gnade annimmst, so hast du Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit.

Und nun kommt unsere Frage:

Dies Bibel-Evangelium, dies süße Evangelium — ist das wirklich und wahrhaftig Gottes eigenes Evangelium? Wie kannst du inne werden und ganz gewiß sein, daß dies Bibel-Evangelium wirklich und wahrhaftig Gottes eigenes Evangelium und nicht etwa eine menschliche Erfindung, ein menschliches Machwerk ist?

Die Bibel sagt, daß der HErr JEsus gesagt habe: „So jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede."

Und demgemäß sage ich jetzt: Wenn du Gottes Willen tun willst, dann wirst du inne werden und ganz gewiß sein, daß das Evangelium, das du in der Bibel findest, wirklich und wahrhaftig von Gott ist.

Jetzt will ich dies darlegen und beweisen.

Fasse Punkt für Punkt ganz genau.

1. Wir Menschen haben keine natürliche Erkenntnis oder Erinnerung von dem Evangelium Gottes, auch nicht die kleinste oder entfernteste, wie wir solche ja allerdings von dem Gesetze Gottes haben. Das Evangelium Gottes war nie in der Menschen Herzen geschrieben, wie das Gesetz. Es ist nichts in der menschlichen Natur, was aufgeweckt werden könnte zur Wiedererkennung des Evangeliums Gottes, nichts, woran der das Evangelium bringende Heilige Geist anknüpfen könnte, wie das ja allerdings bei dem Gesetze der Fall ist. Das Evangelium Gottes ist das Geheimnis des göttlichen Erbarmens, welches von Ewigkeit verborgen war in Gott, und welches von Gott geoffenbart ist in der Bibel, und nur in der Bibel. Und unsere sündhafte Natur ist dem Evangelium Gottes abgeneigt und feind, weil es so unendlich höher ist als alle menschliche Vernunft, und weil es göttlich und heilig ist, wir aber fleischlich und unheilig sind. Die Bibel sagt: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Torheit, und kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein", 1 Kor. 2, 14. Und: „Fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott", Röm. 8, 7. Und: „Niemand kann JEsum einen HErrn heißen, ohne durch den Heiligen Geist", 1 Kor. 12, 3. — Nach deiner eigenen Erkenntnis oder nach irgend einer andern Kraft, die in dir ist, kannst du nicht urteilen, ob das Bibel-Evangelium von Gott sei.

2. Auch kann ich dir keine Beweise bringen, dich dadurch von der Wahrhaftigkeit und Göttlichkeit des Bibel-Evangeliums zu überzeugen. Göttliche und himmlische Dinge können nicht festgestellt und bewahrheitet werden durch menschliche und irdische Beweise. Siehst du das ein? Geistliche Dinge können nicht fleischlichen Gemütern durch Menschen bewiesen werden. Siehst du das auch ein?

3. Aber wie außer dem Licht kein Beweis nötig ist, um zu zeigen, daß die Sonne scheint, so beweist sich das Bibel-Evangelium selbst durch die ihm innewohnende und von ihm ausgehende Gotteskraft. Das Bibel-Evangelium trägt seine Beweisung und Bewahrheitung in sich selbst. Der Heilige Geist, dessen Wort und Wahrheit das Bibel-Evangelium ist, wird, eben durch das Bibel-Evangelium selbst, dich machtvollst von der Göttlichkeit und Wahrhaftigkeit des Bibel-Evangeliums überzeugen, wenn — du Gottes Willen tun willst.

Hier ist der Punkt.

4. Wenn du Gottes Willen tun willst — was heißt das? Das heißt: Wenn du wirklich und ernstlich Gottes Willen tun willst, wie du ihn aus Gottes Gesetz, welches sich gleichfalls in der Bibel findet, erkennst; wenn du dich aufrichtig bemühst, diesen Gotteswillen zu tun; wenn du wahrhaftig danach strebst zu sein, wie Gott dir gebietet zu sein, und zu tun, was Gott dir gebietet zu tun, und nicht zu tun, was Gott dir verbietet zu tun; wenn du ernstlich versuchst, den HErrn, deinen Gott, zu lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt und deinen Nächsten als dich selbst; wenn du ernstlich versuchst, heilig und vollkommen zu sein. Und was dann? Dann wirst du erleben und erfahren, daß du Gottes Willen nicht tun kannst; dann wirst du erleben und erfahren, daß deine ganze Natur völlig verderbt ist; dann wirst du erleben und erfahren, daß du hoffnungslos und unabänderlich ein Übertreter des göttlichen Gesetzes und ein Sünder und ein Missetäter bist; dann wirst du erleben und erfahren, daß du unter die Sünde verkauft bist; dann wirst du erleben und erfahren, daß du, je mehr du versuchst, das Gesetz Gottes zu halten, desto weniger es halten kannst. Und was dann? Dann wirst du an dir selbst und an deiner Kraft verzweifeln; und du wirst nichts als Finsternis sehen in dir und um dich; und die Stricke des Todes werden dich umfangen, und Angst der Hölle wird dich treffen. Und was dann? Dann, dann, wenn du das Bibel-Evangelium siehst oder hörst, dann wird der Heilige Geist, eben durch das Bibel-Evangelium, dich mächtig überzeugen von der göttlichen Wahrheit des Bibel-Evangeliums.

5. Wenn du nicht Gottes Willen tun willst, dann schließt

du selbst, mutwillig und freventlich, deine Augen gegen Gottes Gesetz und gegen deine Sünde und dein Verderben; dann wirst du auch dein Herz verschließen vor dem Heiligen Geist, der durch das Bibel-Evangelium an dir arbeitet, dich zu überzeugen von der göttlichen Wahrheit des Bibel-Evangeliums und von der Gnade Gottes in Christo JEsu, welche darin offenbart ist. Dann wirst du nie inne werden und gewiß sein, ob das Bibel-Evangelium wirklich und wahrhaftig von Gott ist, oder nicht.

6. Aber wenn du Gottes Willen tun willst, dann ist der Weg geebnet, dann ist dein Widerstreben gebrochen, dann wird der Geist Gottes durch das Bibel-Evangelium dich mächtig überzeugen von der göttlichen Wahrheit des Bibel-Evangeliums und von dessen ganzem gnädigen und erlösenden Inhalt: der Geist Gottes wird dich überzeugen, daß du verlorener und verdammter Sünder erlöst bist und selig gemacht durch die Gnade Gottes in Christo JEsu.

Wolle also Gottes Willen tun, o Christ! Wenn du nicht Gottes Willen tun willst, so wirst du in Finsternis geraten und in Zweifel und wirst nicht gewiß sein, ob das Bibel-Evangelium wirklich Gottes Evangelium ist, oder ein Menschenmachwerk. Aber wenn du nicht Gottes Willen tun willst, so bist du ein Verächter Gottes und wirst als solcher gerichtet werden. Willst du aber Gottes Willen tun, so wirst du inne werden und völlig gewiß sein, daß das Bibel-Evangelium Gottes Evangelium ist, und daß du verlorener und verdammter Sünder erlöst bist, erlöst, erlöst!

Nochmals sage ich: Wolle Gottes Willen tun! Gebrauche, Christ, allewege dies Mittel, welches der HErr JEsus dir angibt, um immer wieder und wieder inne zu werden, daß das Bibel-Evangelium, das süße, liebliche, tröstliche Bibel-Evangelium, wirklich und wahrhaftig von Gott ist. So wahr Gott wahrhaftig ist, dies Mittel kann nicht fehlen. C. M. Z.

---

## Die Innere Mission im Südlichen Distrikt.

Der Südliche Distrikt gehört, seitdem der Staat Texas als besonderer Distrikt abgezweigt worden ist, zu den kleinsten Distrikten unserer Synode. Er umfaßt zurzeit (Port Arthur und Beaumont, Tex., noch eingerechnet) 10 selbständige Gemeinden und 16 Missionsparochien. Die zehn Gemeinden zählen nach dem letzten „Statistischen Jahrbuch“ zusammen 5128 Seelen, 3295 kommunizierende und 391 stimmberechtigte Glieder. Durchschnittlich kommen also auf jede der zehn Gemeinden 512 Seelen, 329 Kommunizierende und 39 Stimmberechtigte.

Diese zehn Gemeinden, von denen übrigens nur sieben Synodalgemeinden sind, haben unserer Synodalordnung gemäß die Innere Mission innerhalb des Südlichen Distrikts zu betreiben und zu unterhalten. Die Allgemeine Synode gewährt allerdings einen Zuschuß zur Bestreitung der Unkosten, aber nur soweit die ihr zur Verfügung stehenden Mittel reichen. Gegenwärtig hat nun der Distrikt, wie gesagt, 16 Missionsparochien, 4 in Florida, 2 in Mississippi, 3 in Alabama, 6 in Louisiana und eine in Ost-Texas. Davon sind zurzeit 4 vakant; 12 Missionare und ein Missionslehrer stehen in der Arbeit, und wenigstens zwei der vakanten Gebiete sollten sofort wieder besetzt werden. Es sind also jetzt mindestens 15 Missionsarbeiter zu besolden und außerdem ihre nicht unbedeutenden Reisekosten zu bestreiten. Gehalt und Reisekosten für diese fünfzehn Arbeiter belaufen sich auf gut $7000.00 das Jahr. Dabei kommt an Gehalt auf jeden durchschnittlich etwa $35.00 den Monat.

Die Missionsparochien werden fortwährend angehalten, selbst nach Kräften zum Unterhalt ihrer Missionare beizutragen. Den meisten muß auch das Zeugnis gegeben werden, daß sie sich redlich anstrengen. Sie bringen aber im besten Fall nur etwa ein Drittel der erforderlichen Summe auf, also etwa $2300.00. Wer die betreffenden Zahlen im „Statistischen Jahrbuch“ vergleicht, wird zugeben, daß dies für die kleinen Parochien eine ganz ansehnliche Summe ist. Zählen doch die sechzehn Parochien in ihrer Gesamtheit nicht mehr als 1806 Seelen, 914 Kommunizierende und 223 Stimmberechtigte.

Wo aber sollen nun die noch fehlenden $4700.00 für unsere Mission im Südlichen Distrikt herkommen? Nach der gegenwärtig bestehenden Ordnung der Synode hat der Distrikt mit seinen zehn selbständigen Gemeinden selbst dafür zu sorgen, und nur wenn und soweit ein Überschuß von andern Distrikten vorhanden ist, kann und darf die Kommission der Allgemeinen Synode dem Distrikt zu Hilfe kommen. Ob diese Ordnung, bei welcher die Allgemeine Synode direkt keine Verantwortlichkeit für die Mission der einzelnen Distrikte übernimmt, die beste ist, sei dahingestellt; Tatsache aber ist, daß der Südliche Distrikt unter dieser Ordnung gegenwärtig in der Kasse für Innere Mission eine Schuld von mehr als $2000.00 hat und nicht imstande ist, den Missionaren ihren so schon geringen Gehalt auszuzahlen. Wo soll auch der Distrikt das Geld hernehmen? Daß die zehn selbständigen Gemeinden, die durchweg nur klein sind, nachdem sie ihre eigenen Haushaltskosten bestritten haben, nicht auch noch $4700.00 für die Mission des Distrikts beitragen können, muß doch wohl jedem klar sein. Werden sie doch auch sonst noch vielfach in Anspruch genommen, da sie nicht nur ein Waisenhaus und ein Progymnasium in ihrer Mitte haben, sondern auch Beiträge für die Synodalkasse, Baukasse, Negermission, Heidenmission und andere Zwecke von ihnen erwartet werden. Auch unsere selbständigen Gemeinden werden fort und fort ermuntert, doch mit allem Fleiß die Kasse für unsere Innere Mission zu bedenken. Gewiß könnten sie, wenn nur alle einzelnen Glieder der Gemeinden recht willig wären, noch mehr als bisher tun; aber das Zeugnis darf ihnen doch auch nicht versagt werden, daß sie in dieser Beziehung keineswegs hinter den Gemeinden anderer Distrikte zurückstehen. Aber auf mehr als $1000.00 jährlich können wir von diesen zehn Gemeinden auf keinen Fall rechnen, und wer die oben angegebene Gliederzahl dieser Gemeinden ansieht, wird zugeben, daß das für sie eine ganz bedeutende Leistung ist. Es fehlen uns dann aber immer noch etwa $3700.00 das Jahr, um unsere Innere Mission in ihrem jetzigen Stand zu erhalten, von einer weiteren Ausdehnung derselben gar nicht zu reden.

Was bleibt also unserm Südlichen Distrikt noch übrig, als entweder sich für bankerott zu erklären, den größten Teil seiner Missionsarbeiter unbezahlt zu entlassen und seine Missionstätigkeit zum größten Teil einzustellen, oder aber sich aufs Bitten zu verlegen, der Kirche oder ganzen Synode seine Notlage anzuzeigen und die Brüder und Schwestern in den andern Distrikten zu ersuchen, uns doch zu Hilfe zu kommen.

Wir wählen zurzeit noch das letztere, weil wir glauben, daß dies dem Willen des HErrn der Kirche entspricht, und weil

wir auch noch zu den Brüdern und Schwestern das Zutrauen haben, daß sie uns die nötige Hilfe nicht versagen werden. Ja, wir wollen kühn sein und sagen: Sind andere Missionen, zum Beispiel Heiden-, Neger- und Judenmission, der Fürbitte und Unterstützung der ganzen Kirche wert, so kann auch unser kleiner und armer Südlicher Distrikt für seine Innere Mission mit Recht solche Fürbitte und Unterstützung erwarten.

Nun haben wir es der Kirche, der Synode, gesagt, und wir wiederholen: Unser Südlicher Distrikt hat gegenwärtig eine Schuld für Innere Mission im Betrage von über $2000.00. Diese Schuld muß erst einmal aus dem Wege geschafft werden. Dann aber müssen wir zur weiteren Betreibung unserer Mission einen jährlichen Zuschuß von etwa $3700.00 haben. Ohne das kann es schlechterdings nicht weitergehen.

Und nun, ihr lieben Brüder und Schwestern, bitten wir euch: Kommt uns zu Hilfe! Was unserm Distrikt allein unmöglich ist, das wird euch vereint ein leichtes sein. Ihr könnt uns auf zweierlei Weise helfen: einmal so, daß ihr zunächst besondere Gaben sammelt zur Abtragung unserer drückenden Schuld, dann so, daß ihr in Zukunft durch reichlichere Gaben als bisher die Hände der Allgemeinen Kommission füllen helft, und diese in den Stand setzt, uns den nötigen Zuschuß zu gewähren. Schon lange war die uns von dieser Seite geleistete Unterstützung eine sehr geringe, weil es der Kommission an Mitteln fehlte.

Hiermit sei die Sache dem HErrn der Kirche und der Liebe unserer Brüder und Schwestern befohlen. Unser Trost ist:

Die Sach' ist dein, HErr JEsu Christ,
Die Sach', an der wir stehn,
Und weil es deine Sache ist,
Kann sie nicht untergehn.

New Orleans, La., im September 1906.

G. J. Wegener,
Präses des Südlichen Distrikts.

## † P. Joh. Georg Hild. †

Dem selig entschlafenen P. Hild sei hiermit von Freundeshand ein kleines Denkmal gesetzt. Er ist es wert; denn 35 Jahre lang hat er dem HErrn in seinem Weinberg treu gedient.

P. Joh. Georg Hild wurde am 13. Januar 1844 in Pittsburg, Pa., geboren, wo sein Vater, Johann Hild, Lehrer an der lutherischen Gemeindeschule war. Im Hause, wie in der Schule, in der Zucht und Vermahnung zum HErrn erzogen, wurde es seinem Seelsorger, P. E. A. Brauer, bei dem er den Konfirmandenunterricht genoß, gar bald offenbar, daß der Knabe fähig und geschickt sei, für das heilige Predigtamt vorbereitet zu werden, und sein Seelsorger hatte die Freude, ihn dafür zu gewinnen. Im September 1859 begann Hild sein Studium im Gymnasium zu St. Louis und setzte es nach Verlegung des Gymnasiums nach Fort Wayne im Jahre 1861 dort fort, bis er im Jahre 1866 als Student in das theoretische Seminar zu St. Louis eintrat. Hier aber legte der HErr ihm gar bald schon eine schwere Prüfung auf. Er fing an zu kränkeln, und sein sonst sehr tüchtiger Arzt hielt sich schließlich für verpflichtet, ihm zu raten, das Studium aufzugeben, da die Krankheit unheilbare Schwindsucht sei. Das war ein schwerer Schlag für unsern Hild. Es läßt sich wohl denken, mit welcher Wehmut er sich genötigt sah, den Rat des Arztes zu befolgen und als Todeskandidat nach Hause zu reisen. Doch:

Gott kann besser, als wir denken,
Alle Not zum besten lenken.

Sei es, daß es hier offenbar werden sollte, daß auch ein sonst tüchtiger Arzt sich in seinem Urteil sehr irren kann, oder daß der liebe Gott unserm Hild schon im voraus einen recht kräftigen und tröstlichen Beweis seiner allmächtigen und gnädigen Hilfe für die mancherlei Trübsale im späteren Amtsleben geben wollte: Hild genas im Laufe des Jahres von seiner vermeintlich unheilbaren, tödlichen Krankheit vollständig. Mit großer Freude kehrte er daher nach St. Louis zurück, vollendete seine theologischen Studien und konnte im Jahre 1870 nach wohlbestandenem Examen ins heilige Predigtamt eintreten.

An fünf verschiedenen Plätzen wollte der HErr ihn als seinen Diener auf kürzere oder längere Zeit gebrauchen und gab ihm die Gnade, daß er sich nicht erst lange mit Fleisch und Blut besprach, sondern allezeit bereit war, dem Willen seines HErrn zu folgen. So diente er fünf Jahre lang, von 1870 bis 1875, der Gemeinde zu Mishawaka, Ind., mit der damit verbundenen Filiale zu Woodlawn, vier Jahre lang, bis 1879, der Gemeinde zu Cedarburg, Wis., sechs Jahre lang, bis 1885, der Gemeinde bei Howards Grove, Wis., sieben Jahre lang der Gemeinde in Bethlehem, Ill., und endlich vom Jahre 1892 an sollte er noch dreizehn Jahre lang in Elmhurst, Ill., das heilige Amt verwalten.

Wie groß mag wohl die Zahl der Seelen sein, denen er kürzere oder längere Zeit als Seelsorger diente und die er auf dem schmalen Weg zum Himmel leitete! Wie schwer mag ihm aber auch die Verwaltung seines Amtes, zumal in den letzten zwanzig Jahren, geworden sein! Denn schon während seiner Amtstätigkeit in Bethlehem hatte ein Augenleiden einen solchen Grad bei ihm erreicht, daß er dem völligen Erblinden nahe war; und in dem Zustande blieben seine Augen bis an sein Ende. Wie beschwerlich, ja hinderlich ihm dieses Leiden nicht nur beim Studieren, sondern besonders auch beim Unterricht der Kinder in der Schule, sowie im Konfirmandenunterricht, bei Begegnungen und beim Aufsuchen seiner Gemeindeglieder war, hat er dem Schreiber dieses öfters geklagt. Doch was ihm an Sehkraft der Augen abging, ersetzte ihm sein gnädiger Gott durch eine schnelle Auffassungsgabe und gutes Gedächtnis, wofür er von Herzen dankbar war; und soweit dem Schreiber bekannt ist, verschonte der treue Gott seinen Knecht mit sonstigem schweren Hauskreuz, schenkte ihm vielmehr eine gesegnete Ehe und ein friedliches Familienleben. Am 4. Dezember 1870 hatte er sich verehelicht mit Elisabeth Schuster, zweitältester Tochter des seligen P. Schuster in Bremen, Ind. Diese Ehe segnete der HErr mit acht Kindern, vier Söhnen und vier Töchtern, welche alle ihren Vater überleben.

War unser Hild auch nicht ein hervorragender Mann, so war er auch demütig genug, kein solcher sein zu wollen. So schweigsam er auf Synodalversammlungen und größeren Konferenzen war: auf seinen engeren und kleinen Konferenzen und zumal daheim in seiner Gemeinde wurde es offenbar, welch ein aufmerksamer Zuhörer er allzeit gewesen ist; da konnte er den Segen, den er treu eingeheimst hatte, reichlich wieder austeilen. Überhaupt Treue, ja rechte von Gott gewirkte Treue, zumal in seinem Amte, aber auch sonst in seinem Umgang und Verkehr mit seinen Amtsbrüdern, war es, was unsern Hild kenn-

zeichnete. Über das mannigfaltige Amtskreuz, das ihm in nicht geringem Maße zuteil wurde, half ihm Gott auch damit hinweg, daß er ihm ein heiteres Gemüt schenkte. Daß aber dies nicht etwa in Leichtsinn ausartete, wurde recht offenbar im letzten Jahre seines Lebens. Mancherlei trübe Erfahrungen und die beständige Sorge um seine Gemeinde hatten ein schweres Herzleiden zur Folge. Schon im Winter 1904—05 fing er an, bedenklich zu kränkeln. Bald gesellte sich auch ein Leberleiden dazu und verursachte den völligen Zusammenbruch seiner Gesundheit. Unter tiefem Schmerz kam er bei steter Zunahme seiner Schwäche zu der Überzeugung, daß es mit seiner Amtstätigkeit zu Ende sei, wobei ihn nur das trösten konnte, daß es sein Gott und Heiland so gefügt hatte, daß er, der ihm das Amt anvertraut hatte, es ihm nun auch wieder abnahm. In dieser Erkenntnis legte er am 9. Juli 1905, wenn auch mit viel Tränen, sein Amt vor seiner Gemeinde nieder und fügte sich als ein treuer Diener auch hierin in den Willen seines HErrn.

Nun war aber auch sein einziger Wunsch, bald abscheiden und bei Christo sein zu dürfen. Aber nach Gottes Rat sollte er in der Trübsal recht bewährt werden. Sein Leiden erreichte einen solchen Grad, daß es ein Jammer war, ihn in seiner Atemnot und in seinen Schmerzen sich oft wie ein Wurm winden und krümmen zu sehen. Kein Wunder, daß sich mit seinem auch der Seinigen Seufzer vereinigte: „Mach' End', o HErr, mach' Ende an aller unsrer Not!" Und der treue Gott erhörte ihr Flehen. Er machte ein Ende der großen Not, ein seliges Ende. Im festen Glauben an seinen Heiland, dem er so lange Jahre an so vielen Seelen gedient hatte, konnte unser Hild am 16. Dezember 1905 seine hier fast erblindeten Augen schließen, um dann der Seele nach zu schauen und die Seligkeit dessen auf ewig zu genießen, der solche Seligkeit ihm durch Leiden und Tod am Kreuze so teuer erkauft und erworben hat. Am 19. Dezember fand das feierliche Leichenbegängnis statt unter großer Beteiligung der Gemeinde zu Elmhurst, sowie auch vieler Glieder der benachbarten Gemeinden. Die Verwandten von nah und fern und eine größere Anzahl seiner Amts- und Konferenzbrüder waren herbeigeeilt. Im Trauerhause, sowie auch hernach am Grabe, amtierte sein Nachfolger im Amte, P. A. Baumann. In der Kirche hielt Vizepräses Succop über Matth. 14, 12 eine tröstliche und ermunternde Leichenpredigt, und Präses Engelbrecht verlas einen kurzen Lebenslauf des selig Entschlafenen. Sein Leichnam wurde auf dem Elmhurster Gemeindekirchhof bestattet, wo er nun ruhen wird bis zum fröhlichen Auferstehungstag, um dann mit der Seele vereint auf ewig einzugehen zu seines HErrn Freude.

Der Selige hat sein Alter gebracht auf 61 Jahre, 11 Monate und 3 Tage. Sein Andenken bleibe im Segen!

F. M. Große.

## Auch eine Handreichung im Reiche Gottes.

Es war an einem kalten, regnerischen Herbsttage, als der vierzehnjährige Martin Luther frierend mit andern Knaben von Haus zu Haus in Eisenach zog, um durch Singen vor den Türen die Mildtätigkeit frommer Leute wachzurufen. Bleich und abgehärmt sah der Knabe aus. Wehmut war in seinen Zügen, Tränen in den Augen, denn von den Türen waren sie mit harten Worten abgewiesen worden. Sie kamen an das Haus einer wohlhabenden Familie, namens Cotta, und stimmten das Kyrie-Eleison an. Aus dem Chor hob sich Martins schöne Altstimme besonders hervor. Frau Ursula Cotta trat vor die Haustür und hörte andächtig zu. Ihr freundliches Auge fiel auf Martin, der ihr längst bekannt war. Sie hatte zu dem frommen Schülerlein eine herzliche Zuneigung gefaßt, denn schon öfters hatte sie ihn in der Kirche singen hören. Heute bemerkte sie, daß er besonders traurig war, und nachdem sie die übrigen Knaben reichlich beschenkt hatte, nahm sie Martin mit ins Haus und versah zuerst den ausgehungerten Knaben mit Speise und Trank. O wie wohl tat ihm diese zarte, mütterliche Sorge, wie dankbar blickte er zu Frau Cotta auf! Und als sie sich dann nach seinen Verhältnissen erkundigt hatte, reifte in ihr der Entschluß, ihn in ihr Haus aufzunehmen und Mutterstelle an ihm zu vertreten. Dies geschah, und damit waren die Tage der Not des Schülers vorüber. Das Mitleid und die Liebe, die Luther hier fand, die schonende Behandlung, die er erfuhr, und die sorgenfreie Lage, das alles hatte eine gute Wirkung auf ihn. Er wurde wieder heiter, sein Geist lebendig und frisch. Hier empfand er den veredelnden Einfluß eines schönen christlichen Familienlebens. In diesem Hause herrschte feiner Anstand und edle Sitte, und das war für Martin wichtig. Es schliff die Ecken und Kanten ab und lehrte ihn die rechten Umgangsformen. Frau Cotta pflanzte in ihm den Sinn für das menschlich Edle und Schöne; den ersten Keim zu Luthers späterem Familiensinn und zu seiner Hochachtung vor edlen Frauen und zu seinen freundlichen und geziemenden Umgangsformen hat Ursula Cotta gelegt. Sie hielt auf Spiel und Gesang und gab ihm Geld, um das Flötenspiel zu erlernen; hier fing er auch das Lautenschlagen an. Diese Frau hat sich den Dank der ganzen Christenheit verdient, und solange die Reformationsgeschichte erzählt wird, wird man das rühmend zu ihrem Gedächtnis sagen, was sie dem jungen Martin Luther Gutes getan hat.

Was sie getan hat, das tun in einem gewissen Sinne auch diejenigen Frauen in unsern Gemeinden, welche den Studierenden auf unsern Synodalanstalten die Wäsche besorgen, sie an ihren Sonntagstisch ziehen und in ihre Familien einführen. Es gibt in unsern Gemeinden liebe Christinnen, welche ununterbrochen dieses Liebeswerk verrichten; sie sind immer bereit, ohne langes Zureden, neueintretenden Schülern ihre mütterliche Fürsorge zuzuwenden, und fühlen sich schon reichlich belohnt, wenn ihre früheren Pfleglinge sie in dankbarer Erinnerung behalten. Doch selbst wenn auch der Dank von seiten derer, die ihre Wohltat genossen haben, ausbleiben sollte, so sollen sie wissen, daß alles, was es ihnen an Zeit, Mühe und sonst gekostet hat, ein Beitrag für Gottes Reich und Sache gewesen ist, und daß, wenn sie es anders in der rechten Gesinnung getan haben, es ihnen im Himmel vergolten werden wird. Damit haben sie dem HErrn JEsu Handreichung getan, ebenso wie jene Frauen, die dem Heiland aus Galiläa nachgefolgt waren und ihm zu seinem Unterhalt von ihrer Habe darreichten. Am Jüngsten Tage wird der HErr auch von diesem Liebeswerke zu ihnen sagen: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan."

S.....

Gute Werke machen nicht den Christen, sondern der Christ macht gute Werke. (Luther.)

# Zur kirchlichen Chronik.

## Amerika.

**Allen unsern Pastoren, Lehrern und Agenten des „Lutheraner"** machen wir dieses Jahr wieder dasselbe Anerbieten wie voriges Jahr um diese Zeit, ihnen nämlich eine von ihnen selbst zu bestimmende Anzahl von Freiexemplaren von jeder Nummer des „Lutheraner" von jetzt an bis zum Schlusse des Jahres zu senden, um damit neue Leser zu werben. Die Pastoren können dann etwa bei ihren Hausbesuchen in solchen Familien, in denen der „Lutheraner" noch nicht gelesen wird, nacheinander 6 Nummern zurücklassen, die Lehrer können sie durch die Schulkinder solchen Familien zusenden, die andern Agenten sie auf irgend eine Weise einem Familiengliede zukommen lassen. Auch ist unser Verlagshaus, an das alle Gesuche um solche Freiexemplare zu richten sind, gern bereit, die 6 Nummern an solche, die etwa als Leser gewonnen werden könnten, regelmäßig durch die Post zu senden, wenn ihm nur die Namen und Adressen der Betreffenden mitgeteilt werden (jedoch auf einem besonderen und nur auf einer Seite beschriebenen Blatt Papier). Dadurch, daß die Familien in solcher Weise den „Lutheraner" kennen lernen, ehe sie ihn fest zu bestellen brauchen, sind sie viel leichter als Leser zu gewinnen, und es sollte doch kein Haus in unserer Synode sein, in dem das Synodalblatt nicht gelesen wird. Durch den treuen Dienst einer größeren Anzahl von Pastoren und Gemeindegliedern hat der „Lutheraner" vorm Jahre innerhalb einiger Monate seine Leserzahl um rund 3000 vermehrt, und es schlägt ganz gewiß einer jeden Gemeinde zum Nutzen und Segen aus, wenn womöglich in jedem Hause ein christliches Blatt gelesen wird. Um solchen Werbedienst bitten wir auch diesmal alle unsere Leser, besonders unsere Pastoren, um der Sache willen. L. F.

**Das Progymnasium unsers California- und Nevada-Distrikts** in Oakland, Cal., ist, obwohl das Direktorat noch nicht besetzt ist, doch am 19. September mit 8 Schülern eröffnet worden; 5 weitere Zöglinge standen in Aussicht, die sich aber vielleicht nun abhalten lassen bis zur Ankunft eines eigentlichen Professors. Unsere Pastoren in Oakland, Berkeley und Alameda haben sich vorläufig in den Unterricht geteilt. — Im Progymnasium des Oregon- und Washington-Distrikts zu Portland, Oreg., sind 3 neue Schüler eingetreten; die Gesamtzahl beträgt 13; zwei der Schüler des vorigen Jahres setzen ihre Studien in St. Paul und in Springfield fort. — Mit den Zahlen, die wir in der letzten Nummer des „Lutheraner" von unsern 10 andern Anstalten mitgeteilt haben, ergibt sich nun, daß auf den neun Synodalanstalten und drei Distriktsanstalten im ganzen 1639 Schüler und Studenten sich befinden, von denen 498 in die verschiedenen Anstalten neueingetreten sind. Das sind die höchsten Zahlen in der Geschichte unserer Synode. Zu bemerken ist noch, daß auch auf dem Walther-College in St. Louis und auf der Lutherischen Akademie in Wittenberg, Wis., immer eine Anzahl Schüler sich befinden, die den Dienst in der Kirche als Ziel vor Augen haben, und daß auf den Gymnasien unserer englischen Schwestersynode in Conover, N. C., und Winfield, Kans., ebenfalls immer eine Anzahl Schüler sich auf das Predigtamt vorbereiten und ihre Studien auf unserm St. Louiser Predigerseminar vollenden. Von Winfield sind dieses Jahr, wie schon in der vorigen Nummer mitgeteilt wurde, 4 Studenten hier eingetreten und von Conover 2. In Conover sind dafür wieder 6 Schüler eingetreten, die sich auf das Predigtamt vorbereiten wollen, und mehr als die Hälfte der dort studierenden Knaben hat sich dasselbe Ziel gesetzt, während zwei Gemeindeschullehrer werden wollen. In Winfield haben sich auch mehr Schüler als zuvor für den sogenannten klassischen Kursus eingefunden, der sie auf das Studium der Theologie vorbereiten soll, und junge Mädchen traten in die Anstalt ein, um sich als Lehrerinnen an Gemeindeschulen ausbilden zu lassen. L. F.

**Mit welcher Schnelligkeit gerade unsere Großstädte heranwachsen** und ihre Einwohnerzahl vermehren, ist bekannt genug, wird aber von der Kirche nicht immer genügend bedacht und beachtet. Mit diesem Wachstum der Großstädte soll Hand in Hand gehen der Eifer in der Gründung neuer Missionsposten und Gemeinden. Oft kommt es da auf einige Wochen und Monate an, und wenn die Gelegenheit nicht wahrgenommen wird, ist der günstige Zeitpunkt für die Missionstätigkeit vorbei und kehrt nicht wieder. So stand kürzlich in den Blättern zu lesen, daß die Presbyterianer in New York die Erfahrung gemacht hätten, daß das Wachstum ihrer Gemeinden nicht Schritt gehalten habe mit der Zunahme der Bevölkerung in jener Großstadt. Deshalb hielten sie eine gemeinsame Versammlung ab, in der eine große Summe für die Erweiterung des Missionswerkes in Greater New York gezeichnet wurde. Auch in andern Städten schreitet das Wachstum der Gemeinden nicht in gleichem Maße mit dem Wachstum der Städte voran. L. F.

**Eheschließung und Ehescheidung.** In den vielen Erörterungen und Verhandlungen, die gegenwärtig in unserm Lande über die Verschärfung der Ehescheidungsgesetze oder über die Einführung eines einheitlichen Scheidungsgesetzes für das ganze Land gepflogen werden, wird mit Recht öfters auch hervorgehoben, daß der Hauptfehler in den leichtsinnigen Eheschließungen liege. Es würde viel weniger solcher leichtfertigen, sündlichen Ehescheidungen geben, wenn die Kinder nach göttlicher Ordnung bei ihrer Verlobung und Verheiratung die Einwilligung ihrer Eltern einholen und nicht ohne Wissen und Willen der Eltern in den Ehestand treten würden, oft nach Sünden und Schanden, oder in blinder Leidenschaft und toller Lust, oder durch Entführungen und Verführungen, ohne den Ernst des Lebens zu erkennen und zu bedenken. Der Grundfehler aber liegt in dem immer mehr zutage tretenden Mangel an Gottesfurcht und christlicher Erziehung. Auch in diesem Stücke sollen wir Christen das Salz der Erde sein und durch Wort und Beispiel unsere andere Art zeigen und uns hüten, in den Wegen der von Gott abgefallenen, leichtfertigen Welt zu wandeln. L. F.

**Wieder ist ein angesehener Priester,** J. R. Slattery in New York, aus der römisch-katholischen Kirche ausgeschieden. Er stammt aus einer vornehmen römischen Familie New Yorks und war der Gründer und längere Jahre der Leiter der römisch-katholischen Negermission in Baltimore. Der Grund seines Austritts ist, daß er an der katholischen Kirche ganz irre geworden ist und ihre unwahren Ansprüche als das, was sie sind, durchschaut hat. Als Ergebnisse seiner geschichtlichen Studien gibt er folgende an: In fast jeder Streitsache zwischen Katholiken und Protestanten haben die letzteren recht und die ersteren unrecht. Von seiten der Römischen würden ferner in weitgehendem Maße Erfindungen und Betrügereien benutzt. Er erinnert dabei an die sogenannten pseudoisidorischen Dekrete, auf die sich fast alle Ansprüche des Papsttums stützen, und die nichts anderes als ein großartiger Schwindel sind. Endlich habe die römische Kirche wiederholt etwas als Ketzerei verdammt und später doch als Lehre angenommen. So sei die pelagianische Irrlehre, daß der natürliche Mensch nicht tot in Sünden sei, wohl verurteilt worden, werde aber tatsächlich von der römischen Kirche gelehrt. Leider wiederholt sich bei Slattery der Fall, der sich schon so oft bei solchen, die die Lügen des Papsttums erkannt haben, zugetragen hat: er ist nicht nur irre geworden an der römischen Kirche, sondern überhaupt an dem geoffenbarten Wort Gottes und ist ganz in Vernunftglauben gesunken. — Anders machte es ein Kardinalsekretär in Rom, wo das Evangelium sich mehr und mehr Bahn bricht, so daß der Papst vor nicht langer Zeit öffentlich darüber geklagt hat,

daß die protestantische „Ketzerei“ in der „heiligen“ Stadt unter seinen eigenen Augen zunehme. Dieser Kardinalsekretär, also ein Glied des päpstlichen Haushalts, kam zu einem Waldenserprediger und begehrte Unterricht im Evangelium. Nach eingehender Belehrung, die bald im Hause des Predigers, bald in der Stube des Sekretärs im päpstlichen Palast erteilt wurde, trat der Sekretär aus der katholischen Kirche aus und ist nun Glied der Waldenserkirche. — Am allerbesten aber machte es der polnische Priester Dawidowski zu Scranton, Pa., ein junger römisch-katholischer Pfarrer, der schon seit einer Reihe von Jahren mit unserm Polenmissionar Sattelmeier verkehrte, von einer Erkenntnis zur andern kam, seinen römischen Zuhörern nach Luther predigte und vor einigen Wochen die Wahrheit auch öffentlich bekannte, indem er in P. Sattelmeiers Kirche öffentlich dem römischen Antichristen und seinen Greueln entsagte und sich der lutherischen Kirche zusagte. Seine Frau, seine Schwiegereltern und eine Anzahl polnisch-katholischer Familien sind ihm gefolgt, haben sich von der römischen Kirche losgesagt und sich unserer Kirche angeschlossen. Dawidowski unterrichtet vorläufig in unserer polnisch-lutherischen Gemeindeschule in Scranton, bereitet sich aber zugleich auf das Predigtamt in unserer Kirche vor, um einmal unter seinen Volksgenossen als lutherischer Prediger zu wirken. L. F.

## Ausland.

**Obwohl die Schweiz,** soweit sie überhaupt protestantisch ist, hauptsächlich reformierten Bekenntnisses ist, so gibt es dort doch auch eine Reihe kleiner lutherischer Gemeinden, die freilich viel größer sein könnten, wenn alle in die Schweiz ziehenden Lutheraner ihrer Kirche Treue bewahrten. In Zürich besteht eine Gemeinde von 166 konfirmierten Gliedern. Ihr Pfarrer Wagner berichtet, wie er von dort aus an verschiedenen Orten zerstreute Lutheraner aufsucht. „Im Februar waren es drei Patienten in Davos, ein junger Gymnasiast aus Erfurt, ein junges Mädchen aus Pommern und eine Diakonisse aus Neuendettelsau, welche das heilige Abendmahl empfingen. In Thusis war es ein dort verheirateter Friseur, den ich seinerzeit in Zürich getraut hatte, der mich mit Freuden aufnahm. In Vevey sind es einige Petersburger Damen, die schon des öfteren auch nach Zürich gekommen waren, die ihre Kirche nicht vergessen können, und in Lausanne ist es die Familie eines Ingenieurs, der selbst der Pariser deutschen lutherischen Gemeinde entstammt, während die Hausfrau eine Hannoveranerin ist, der sich noch eine mecklenburgische Pastorstochter und eine frühere Konfirmandin aus meiner Züricher Gemeinde zugesellten. In Neuchatel empfängt schon seit einigen Jahren ein einsames lutherisches Kindermädchen aus Straßburg von mir auf ihre Bitte das heilige Abendmahl. In Bern endlich besuchte ich einen jungen Mann, den ich im Sommer hier in Zürich aus der römisch-katholischen Kirche aufgenommen hatte, einen früheren Volksschullehrer in Dresden, der nun in Bern studiert. Das Leben D. Martin Luthers, das er schon vor Jahren gelesen, hatte es ihm angetan und ihn nicht mehr losgelassen.“ Auch die sächsische Freikirche hat in der Schweiz einen Predigtplatz in Zofingen, der von P. M. Willkomm in Mülhausen bedient wird. Einige Glieder seiner Gemeinde wohnen auch in Basel. L. F.

**Durch die Unruhen im russischen Reich** ist auch der manchen in unserer Synode von seiner Besuchsreise in Amerika her bekannte Oberpastor Angerstein in Lodz, Polen, kürzlich in große Lebensgefahr geraten. Die Großstadt Lodz ist ja auch ein Herd dieser Unruhen, und wiederholt haben in den letzten Jahren dort größere Arbeiterausstände und Aufstände sich zugetragen. P. Angerstein berichtet in dem von ihm herausgegebenen „Ev.-luth. Kirchenblatt“: „Ein denkwürdig trauriger Tag bleibt für die St. Johannisgemeinde in Lodz der 15. August. Nachmittags war der Jungfrauenverein im Stadtmissionssaal und dann im Kirchengarten versammelt. Oberpastor Angerstein hielt eine biblische Ansprache, las auch Erbauliches vor, mehrere Jungfrauen hielten die unter der Leitung der Frau P. Angerstein eingeübten Vorträge, es wurde gesungen und auch Kaffee getrunken, es war alles so friedlich und schön, da, um 6 Uhr nachmittags ertönten zwei Bombenschüsse — es wurde ein Polizeilokal zerstört — und bald drangen in die Nikolaistraße, gegenüber unserer Kirche, Kosaken und andere Soldaten. Es hieß, der Werfer der Bomben sei in eins der uns gegenüberliegenden Häuser geflüchtet, auch sei aus einem Hause geschossen worden, und so wurden die Häuser untersucht und plötzlich um ½7 Uhr beschossen. Auch auf das Pfarrhaus wurden viele Schüsse abgefeuert, in die Kanzlei und in die Wohnung P. Angersteins fielen etwa 50 Schüsse, aber durch ein Wunder Gottes wurde die Familie des Pastors, auch die im Hause zu Besuch Weilenden vor dem Tode bewahrt; die Kugeln flogen dicht vorüber, mehrere Scheiben wurden zertrümmert, auch Bilder, Schränke, Türen und Wände beschädigt. Der Jungfrauenverein flüchtete in die Kirche und durfte diese erst nach 8 Uhr abends verlassen. Auch in die Wohnung des P. Manitius drangen zwei Kugeln, sowie eine in unser Jungfrauenheim und zwei in einen Kirchenturm. Den Tag werden wir nicht vergessen. Gott sei für seinen Schutz gepriesen!“ L. F.

**Die mohammedanische Religion,** der ungefähr ein Fünftel der gesamten Menschheit der Erde angehört, breitet sich weiter aus in China, auf der malayischen Halbinsel und ganz besonders in Afrika. Volkreiche Provinzen am Niger, in denen 10,000,000 Neger wohnen, stehen jetzt unter britischem Schutz, und mohammedanische Händler können jetzt mit größerer Sicherheit dort eindringen. Diese Händler sind aber zugleich fanatische Verkündiger ihrer Religion. Auch die Druckerpresse machen die Mohammedaner sich zu nutze; viele Schriften in all den Hauptsprachen, unter denen sie Anhänger haben, sind hergestellt worden, um ihre Mission zu fördern. L. F.

**Swami Abhedananda** nennt sich ein indischer Gelehrter, der nach siebenjährigem Aufenthalt in den Vereinigten Staaten im Juli wieder in seine indische Heimat zurückgekehrt ist. Swami ist ein Anhänger des modernen Hinduismus und wurde als erster „Missionar“ nach Amerika gesandt, um hier seine Religion zu verkündigen. Er hat auch in San Francisco eine Mission gegründet und in New York, Chicago und andern großen Städten zahlreiche Vorträge mit solchem Erfolge gehalten, daß, wie er selbst bei seiner Rückkehr sagte, seine amerikanischen Anhänger daran denken, den Begründern dieser heidnischen Religion ein Denkmal zu errichten. Swami wurde bei seiner Heimkehr von seinen Volks- und Religionsgenossen mit großer Begeisterung aufgenommen und berichtet nun in Vorträgen, wie man in Amerika seine Weisheit angenommen habe. Solche Vorkommnisse dienen auch dazu, die Indier in den Banden ihrer heidnischen Religion zu halten und die Arbeit der Missionare zu erschweren. L. F.

## Krankentrost.

Mein Lieber in Christo, sei getrost, verzage nicht, halte feste. Gott der HErr, der dir diese Krankheit zugeschickt hat, wird dir auch Stärke und Kraft verleihen, daß du sie ertragen kannst. Denn so steht geschrieben Ps. 68, 20: „Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch.“ Er ist ja stets ein frommer, treuer und freundlicher Gott, der väterlich und treulich uns züchtiget, nicht zu unserm Verderben, sondern zu unserm Heil. Er will uns nicht mehr auflegen noch lassen versuchen, denn wir können ertragen, 1 Kor. 10, 13. Du hast einen gar starken Helfer und Rücken-

halter, der dir deine Last will helfen tragen, nämlich JEsum Christum, der will dich erquicken und seinen Heiligen Geist dir geben, daß er dir soll dein Herz dermaßen trösten und den Glauben stärken, daß dir die Last deines Heilandes wird leichter werden. Er wird dir endlich auch einen solchen Mut verleihen, daß du auch, wie die lieben Märtyrer und viel andere Heilige, wirst können Sünde, Tod, Hölle und Teufel verachten, ja, ein Gespötte daraus treiben: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?" Ich werde nicht sterben, sondern leben; denn mein HErr Christus spricht: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben." Item, der Tod ist ein Schlaf worden. Teufel, mache es so arg, als du immer kannst, so mußt du mich dennoch in Christo und Christum in mir bleiben lassen. Tod, blecke deine Zähne, so greulich und schrecklich du immer willst, dennoch sollst du mich ungefressen lassen; frißt du mich aber dennoch, so soll es dir darüber gehen, wie es dir ging, da du meinen HErrn JEsum fraßest und verschlangest. Dieser mein HErr und Erlöser hat dir die Macht genommen, denn so heißt es: „Tod, ich will dir ein Gift sein." Ich will dich wieder verschlingen und gar zunichte machen und sollst mir meine Christen ungefressen lassen; sie sollen mir nicht sterben, sondern sanft einschlafen, wenn sie von hinnen scheiden.

Mit solchen Sprüchen und Gedanken haben sich die heiligen Märtyrer ermahnt und getröstet, da man sie hat geführt zum Feuer, Wasser, Schwert, Kerker und allerlei Marter und Qual. Der Heilige Geist hat solche Sprüche der Schrift ihnen in ihren Herzen aufgeblasen und die Herzen damit angezündet, daß sie darüber gar neue Herzen, Sinne und Gemüte haben bekommen und sind mit Freuden in den Tod gegangen.

Ob du gleich nun fühlest, daß dein Glaube nicht so stark ist, als der heiligen Märtyrer gewesen, so laß dich solches nicht schrecken, sondern laß dir an Gottes Gnade genügen, daß du Gottes Wort lieb hast und gerne wolltest im Glauben stark sein. Gott der Heilige Geist wird wohl wissen, zur rechten Zeit das glimmende Tocht aufzublasen und ein groß Feuer daraus zu machen. Denn die hohen Heiligen sind nicht allezeit stark im Glauben gewesen, sondern sind sehr oft schwachgläubig und kleinmütig worden, wie in den Historien der Schrift, und sonderlich in den Psalmen zu sehen ist. Wie klaget und zaget der Prophet David im 55. Psalm, da es scheinet, als sei keiner schwachgläubiger gewesen als er. Aber Gott hat ihn in solcher Schwachheit des Glaubens und Kleinmütigkeit nicht bleiben lassen, sondern ihn endlich wieder stark, mutig und unerschrocken gemacht. (Hieronymus Weller.)

---

## Heilsame Entschlossenheit.

Vor einigen Jahren mußte ein Mann sich entscheiden, ob er sein Leben erhalten und sich um diesen Preis von dem Gewinn einer ganzen Lebenszeit trennen wollte. Er war ein Goldgräber, der aus Australien zurückkehrte und auf dem Verdeck eines Schiffes stand, das jetzt die Küsten der Heimat vor sich sah. Viele andere seiner Kameraden waren mit ihm und sie hofften am nächsten Tage schon ihre Frauen und Kinder, die sie zurückgelassen hatten, wieder zu sehen und dann die glänzenden Träume zu verwirklichen, die sie auf ihrer langen Seefahrt gehabt hatten, nämlich den Abend ihres Lebens glücklich in der geliebten Heimat zu verbringen und von den Ersparnissen zu leben, welche sie in mühevollen Jahren in den Goldgruben gesammelt hatten. Aber ein Sprichwort sagt: „Zwischen dem Becher und den Lippen hat noch viel Unglück Raum." Die Nacht kam daher und mit ihr ein Sturm, in welchem nicht bloß das Schiff, sondern auch viel Reichtum und Hoffnung scheiterte. Als der Tag anbrach, zeigte sich eine schreckliche Scene, der Tod starrte allen ins Angesicht. Die See wälzte berghohe Wellen einher, und kein Boot konnte sich auf sie wagen, obwohl man in der Ferne das Ufer sah, an welchem Hunderte jammernd standen. Ein Ausweg blieb noch. Freilich für die blassen Frauen, die weinenden Kinder, für schwache und ängstliche Männer war keine Hoffnung; aber ein tapferer, mutiger Schwimmer konnte im Vertrauen auf Gottes Hilfe den Versuch machen, das Ufer zu gewinnen. Ein Mann stand auf dem Verdeck. Er band um seine Lenden einen schweren ledernen Gurt, der mit Gold gefüllt war, was er sich in schwerer Arbeit errungen hatte. Noch andere befanden sich bei ihm und machten es ebenso. Einer um den andern sprang über das Verdeck in die brausende See; aber nach kurzem, schrecklichem Kampf verschwand auch einer um den andern unter den Wogen: das Gold, das sie sich umgebunden hatten, zog sie in die Tiefe. Unser Mann aber, von dem wir sprechen, sah ihnen nach, löste langsam den schweren Gurt von seinen Lenden, in welchem er sein Gold und seine Hoffnungen eingebunden hatte. Er wollte sich damit ein Landgut, ein leichteres Leben, Achtung und sonst noch allerlei kaufen. Und wieviel Mühe hatte er sich gegeben, wieviel Hartes erduldet! Der Schweiß seines Angesichts, die Hoffnungen seiner Tage, die Träume der Nächte — alles lag in diesem Gurt. Läßt er ihn dahinten, so ist er ein Bettler; will er ihn behalten, so muß er sterben. Er wiegt ihn nochmals in der Hand, sieht ihn lange und traurig an. Dann aber wirft er ihn mit Entschlossenheit hinaus in das tobende Meer. Weiser Entschluß! Der Gurt sinkt unter, und nun springt er selbst ihm nach in die brausenden Wellen hinein, aber nicht um zu sinken, sondern um, seiner Last entledigt, mit kräftigen Armen dem Ufer zuzuschwimmen. Er wehrt sich mannhaft für sein Leben, kommt immer wieder auf die schaumbedeckten Kämme der Wellen und erreicht glücklich die Küste.

Brav gemacht, tapferer Goldgräber! Das war eine gute Entschlossenheit. Wenn aber ein Mensch alles gibt, was er hat, sein Leben zu retten, wieviel mehr sollte er alles hingeben, was er besitzt, um seine Seele zu retten! Lieber das Geld verlieren als Gott! Lieber das schwere Kreuz tragen, als die himmlische Krone verlieren!

---

## Gott läßt sich nicht spotten.

Ein Berliner Kaufmann saß mit seinem Schwager, einem Pastor, im Speisesaale eines Berliner Hotels. Da trat ein reicher Mühlenbesitzer aus einer andern Provinz zu ihnen, der mit dem Kaufmann in geschäftlicher Verbindung stand. Dem Mühlenbesitzer sah man seinen Reichtum wohl an; seine äußere Fülle sprach von trefflicher Pflege des Körpers, und in seinem Gesicht konnte man Selbstbefriedigung und Hochmut zur Genüge lesen. Der Kaufmann stellte dem Neuhinzugekommenen seinen Schwager vor. Als der Mühlenbesitzer das Wort „Pastor" vernahm, lachte er und sagte: „Pastor! Ja, was hat denn eigentlich ein Pastor zu tun? Stellt sich dahin und plappert den Leuten etwas vor und damit basta!" Der Pastor blieb ruhig. „Wer ein rechter Pastor ist", sagte er, „nimmt sein Amt wohl ernst und arbeitet treu und überlegt sich, was er den Leuten sagen will, hat ihnen genug zu sagen von ihren Sünden und der Buße und der Vergebung!" „Ach was, Sünde!" unterbrach ihn der Mühlenbesitzer lachend, „was, Sünde! Sünde und Vergebung! Ich vergebe mir meine Sünde selbst!"

Da ward es dem Pastor doch zu viel, und er entgegnete mit heiligem Ernste: „Hüten Sie sich! Sie werden, das sage ich Ihnen als Pastor, den lebendigen Gott noch kennen lernen und werden noch zu ihm schreien!" Dem Kaufmann lief es kalt am Rücken herunter bei diesem ernsten Wort.

Der Pastor kehrte in seine Heimat zurück, und die Zeit verging; er hatte wohl in Amt und Arbeit jener Begegnung in Berlin nicht mehr gedacht. Da drang eine Nachricht zu ihm, die es

klar an den Tag legte, daß Gott der HErr sich nicht spotten läßt, und daß die, welche in frechem Übermut sich wider ihn wenden, gezeichnet und getroffen werden von seiner Hand. Den Mühlenbesitzer hatte der Schlag gerührt, er konnte kein Glied mehr bewegen, und aus dem Munde, aus dem sich Spott und Hohn gegen Gott ergossen hatte, kamen nur noch lallende Töne, unverständliche Laute. Die Geschäfte blieben liegen, und die zahlreiche Familie stand nahe am Ruin, da auf dem Mühlenbesitzer die Sorge für die Existenz geruht hatte. Da hätte der elende Mann, der gelähmt in seinem Bette lag, gern aufgeschrieen vor Qual und Schmerz, wenn seine Zunge nicht gelähmt gewesen wäre. Da hat er an den Pastor gedacht, der ihm gesagt hat, daß er den lebendigen Gott noch erkennen werde in seinem Leben. Der Existenz, des Glückes, der Hoffnung beraubt, wand sich der einst so freche Spötter unter der Hand des allmächtigen Gottes. Er ließ einen Pastor holen und lernte aus Gottes Wort um Erbarmung flehen und um Vergebung seiner schweren Sünden.

## Engelschutz.

Ps. 34, 8 steht geschrieben: „Der Engel des HErrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus.“ An diesen trostreichen Spruch erinnert folgende Begebenheit.

Es war im Jahre 1844, da überfiel den frommen Pfarrer zu W. abends vor dem Schlafengehen eine große innere Unruhe. Es war ihm immer so, als müßten böse Menschen sich in seine Wohnung geschlichen haben. Er durchsuchte mit dem Licht das ganze Haus, fand aber nichts. Da hielt er dann, wie gewöhnlich, mit seiner Familie die Abendandacht und befahl im brünstigen Gebet sich und die Seinen in den Schutz Gottes. Als er am Morgen aufstand, lag vor seiner Tür ein Brett. Er hob es weg, damit seine Kinder nicht darüber fallen möchten. Unter diesem Brette gewahrte er einen Brief, der mit Bleistift geschrieben war und also lautete:

„Diesen Morgen zwischen 4 und 5 Uhr verließ ich Ihr Haus. Ich war mit dem Vorsatz hereingekommen, Ihnen den Hals abzuschneiden. Als Sie gestern abend nach mir suchten, bemerkte ich Sie, obschon Sie mich nicht bemerkten. Von Ihrer Abendandacht entging mir kein Wort. Besonders machte Ihr Gebet tiefen Eindruck auf mich. Da habe ich dann den Vorsatz gefaßt, künftig dem HErrn JEsu ebenso treu zu dienen, wie ich bisher dem Teufel gedient habe. Beten Sie für mich. Wenn ich binnen 24 Stunden keine Ruhe in meinem Gewissen bekomme, so werde ich das Messer mir selbst durch die Gurgel ziehen, das für Sie geschliffen war.

„Ihr ärgster Feind.“

Der Pfarrer hat nachmals erfahren, daß Gott diesen seinen „ärgsten Feind“ vor dem Selbstmord bewahrt und ihm Buße zum Leben gegeben hat. — So hat die fromme Sitte, ohne Hausandacht keinen Tag zu schließen, dem einen das leibliche Leben, dem andern die Seele gerettet.

## JEsus — kein Gespenst.

Im vierzehnten Kapitel St. Matthäi wird uns eine gar merkwürdige Geschichte erzählt. Die Jünger waren auf Christi Geheiß in ein Schiff getreten und ohne ihn auf den See gefahren. Mitten auf dem See kam das Schiff in große Not von den Wellen; denn der Wind war ihnen zuwider.

Da, in der vierten Nachtwache, kam JEsus zu ihnen, auf den Wellen wandelnd. Die Jünger aber meinten, sie sähen ein Gespenst, und schrieen vor Furcht.

Wie kamen denn die lieben Jünger zu dieser merkwürdigen Verwechselung, daß sie ihren Meister, den sie doch wahrlich wohl kannten, für ein Teufelsgespenst ansahen und deshalb vor ihm erschraken und vor Furcht schrieen? Die Ursache dieser Verwechselung lag nicht an Christo. Der HErr hatte seine Gestalt nicht geändert; er tat auch nichts, was die Jünger hätte erschrecken sollen. Er wandelte auf dem Wasser, wie es dem gebührt, dem Wind und Meer gehorsam sind. Die Schuld der Verwechselung lag an den Jüngern. Sie staken in Not, und die Furcht hatte bereits ihre Herzen erfüllt; darum kannten sie den nicht, der ihnen doch sonst gar wohl bekannt war; darum fürchteten sie sich vor dem, der da kam, um ihnen Trost und Hilfe zu bringen. —

Genau so wie den Jüngern ergeht es auch uns Christen oft bei unserer Fahrt auf dem sturmbewegten Meere dieses Lebens. Auswendig rauschen die Wellen der Trübsal, und inwendig ist eitel Furcht. Aller Mut ist gesunken; das Herz ist matt, der Glaube schwach. Die freundliche Gestalt des Heilandes ist uns fremd geworden. Wir können uns in seinem Tun nicht zurechtfinden. Wir sehen in ihm einen zürnenden Gott, einen strafenden Richter — ein Gespenst.

Doch siehe, wie freundlich der HErr mit seinen Jüngern umgeht. Er straft sie nicht, sondern läßt sie seine freundliche Stimme hören: „Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!“ Und genau so handelt der treue Heiland auch jetzt noch. Noch heute gibt er sich gerade auch in der Trübsal den Seinen als ihren Helfer zu erkennen. Das Evangelium ist seine freundliche Stimme. Da spricht er zu allen betrübten Kreuzträgern: Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht! Ich bin's, der durch sein bitteres Leiden das Sündenleid für euch getragen hat; ich bin's, der euch das Leid zum Heile sendet; ich bin's, der euch durch Leid zur Herrlichkeit führt.

Wohl dem, der solcher Stimme traut; der sieht in ihm nie ein Gespenst. H. Spd.

## Einige Worte an Eltern.

1. Ermahnet ja nicht zu viel! Ihr Mütter namentlich, ermahnt nicht zu viel! Viele Kinder werden förmlich hart gepredigt. Der Fischer am Ufer des Meeres wird des Rauschens der Wellen so gewohnt, daß er dabei ruhig schlafen kann. Der Müller schläft beim Klappern der Mühle. So lernen auch die Kinder bei dem vielen Ermahnen innerlich schlafen. Es wird ihnen zuwider und lästig. „Viel Predigen macht den Leib müde“, sagt Salomo. Wählt gute Stunden aus. Da geht dann tief und gründlich zu Werke. Sprühregen, wenn sie auch oft kommen, helfen nicht viel, sie trocknen bald weg; aber ein milder gründlicher Regen hilft auf Wochen. — 2. Väter und Mütter, führt ja bei der Ermahnung einerlei Wort! Es ist ein jämmerlich Ding, wenn der eine zur Linken, der andere zur Rechten will; wenn der eine wieder niederreißt, was der andere aufbaut; wenn das arme Kind so zwischen Tür und Angel steht. — 3. Väter und Mütter, seid fest gegen eure Kinder! Wenn ihr mit gutem Grunde etwas befohlen oder verboten habt, bleibt dabei, laßt euch durch die Widerrede, laßt euch auch durch die Tränen der Kinder nicht umstimmen. Unter einem festen Willen werden auch feste Herzen gezogen. Diese fehlen eben jetzt so sehr. Es ist aber ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde. — 4. Väter und Mütter, gewöhnt eure Kinder zur Arbeit, zu regelmäßiger, beharrlicher Arbeit. Was sie tun, das laßt sie ganz tun. Was der HErr gewollt hat, das hat er auch getan. Das Kind soll sein Joch tragen in seiner Jugend. Nächst dem lieben Gottesworte gibt es kein besseres Zuchtmittel für den Menschen als beharrliche, regelmäßige Arbeit. — 5. Väter und Mütter, haltet eure Kinder klein, arm und demütig. Überschüttet sie nicht mit Freuden und Geschenken. Ich habe Kinder in der Welt kennen gelernt, denen nichts mehr Freude machte, weil ihre Eltern von frühester Jugend an alle Freude an sie verschwendet hatten.

## Neue Drucksachen.

**Erster Synodalbericht des South Dakota-Distrikts** der Deutschen Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. 63 Seiten 9×6. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1906. Preis: 15 Cts.

Dieser Synodalbericht, der erste des South Dakota-Distrikts, enthält zunächst eine von Präses Pfotenhauer nach vollzogener Organisation verlesene herrliche Synodalrede. Sie brachte dem neuen Distrikt nicht nur die Grüße und Segenswünsche der Brüder, mit denen South Dakota nun fast 25 Jahre in Frieden zusammengearbeitet hatte, sondern legte ihm auch ans Herz, getrost und freudig mitzuhelfen, daß „die Kinder Gottes, die zerstreuet sind, zusammengebracht werden". — In den Lehrverhandlungen beantwortete der Referent, P. F. Sievers, die Frage: „Warum und wozu verbinden sich christliche Gemeinden zu einer Synode?" Ein zeitgemäßeres Thema hätte er nicht wählen können bei der Abzweigung eines neuen Distrikts; und er hat so klar und durchsichtig, warm und lebendig dem Worte Gottes gemäß über Grund und Zweck synodaler Verbindung gehandelt, daß die ängstliche Besorgnis mancher lutherischen Ortsgemeinde, sich an eine rechtgläubige Synode anzuschließen, wohl weichen und schwinden müßte, wenn sie diesen Bericht lesen und erwägen wollte. Auch ein dem Bericht beigedrucktes „Sendschreiben an die Gemeinden unserer beratenden Pastoren" vom Jahre 1886 dient dem gleichen Zweck, faßt gleichsam die Lehrverhandlungen nochmals kurz zusammen und tut noch einige Hammerschläge, die Nägel fester einzutreiben. Möchten namentlich auch die beratenden Pastoren in allen unsern Distrikten diesem Berichte in ihren Gemeinden viele Leser verschaffen und ihn in den Gemeindeversammlungen zur Besprechung bringen! Gott segne den neuen Distrikt! K.

---

**Verhandlungen der 30. Jahresversammlung** der Synode der Ev.-Luth. Freikirche in Sachsen und andern Staaten. Zwickau. Verlag des Schriftenvereins. 99 Seiten 9×5½. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 30 Cts.

Dies ist der Synodalbericht unserer sächsischen Schwestersynode, dessen baldiges Erscheinen wir vor vier Wochen ankündigten und auf den gar manche in unserer Synode schon warten. Er enthält vor allem ein 38 Seiten umfassendes Referat über die Lehre vom rechtfertigenden Glauben, das von P. Stallmann vorgelegt und dann von der Synode eingehend besprochen wurde. Da in den beiden vorhergehenden Jahren keine Synodalberichte veröffentlicht worden sind, so enthält der diesjährige Bericht auch die Präsidialberichte über die Jahre 1904 und 1905, denen dann der für das Jahr 1906 folgt; in ihnen werden die nötigen Mitteilungen gemacht über innere Angelegenheiten der Synode. Wir weisen noch hin auf die schöne Synodalrede Präses Willkomms und auf die Geschäftsverhandlungen, in denen ebenfalls manches berichtet wird, was sich auf die innern Angelegenheiten der Synode bezieht. In dieser Verbindung teilen wir noch mit, daß Präses Willkomm schon vor einem halben Jahre ein Schriftchen „vom rechtfertigenden Glauben" verfaßt hat, das ebenfalls von unserm Concordia Publishing House um 25 Cents bezogen werden kann. L. F.

---

**Die Sünden gegen das dritte Gebot.** Predigt, gehalten am 20. Sonntag nach Trinitatis 1905 von H. G. Amling. Zwickau. Verlag des Schriftenvereins. 15 Seiten 7×5. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 5 Cts.

Eine lehrreiche, ernste Predigt, die die mannigfachen Sünden der Verachtung des göttlichen Wortes nach ihrer Größe und nach ihrer Strafe darlegt und des Druckes und der Verbreitung wert ist. L. F.

---

**Der ev.-luth. Hausfreund.** Kalender auf das Jahr 1907. Herausgegeben von O. H. Th. Willkomm. 108 Seiten 8½×5½. Zwickau. Druck und Verlag von Johannes Herrmann. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 20 Cts.

Vorzüglich, wie immer, ist auch dieses Jahr der nun in unsern Kreisen schon wohlbekannte „Hausfreund"-Kalender. Aus dem mannigfaltigen Inhalt heben wir heraus die lehrreiche Kalenderbetrachtung „Zeit und Ewigkeit", die Lebensgeschichte des frommen Sängers Paul Gerhardt, dessen dreihundertjähriger Geburtstag im kommenden Jahre gefeiert werden wird, „Nach dem Lande der Palmen", eine Reisebeschreibung unsers jüngsten indischen Missionars Nau, und aus der Abteilung für die Jugend die prächtigen, mit hübschen Bildern geschmückten Gedichte über „des Kindes Tageslauf" von M. L. (Margarete Lenk). Wir empfehlen diesen Kalender rückhaltlos. L. F.

---

**Vorspielbuch.** Ein Magazin von Orgelvorspielen aus alter und neuer Zeit zu den gebräuchlichen Chorälen der ev.-luth. Kirche. Gesammelt und herausgegeben von Dietrich Meibohm. Heft 4. Dritte Auflage. 48 Seiten 12×9. Selbstverlag von D. Meibohm, New Orleans, La. Auch zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: $1.00.

Daß auch von diesem Hefte nun die dritte Auflage vorliegt, zeigt, daß es Anklang und Verbreitung gefunden hat. Solche verdient es auch durchaus. Es enthält 61 Vorspiele zu 23 Chorälen („Herzliebster JEsu" bis „Kyrie") von den folgenden Komponisten: 8 von Kunz, 5 von Meibohm, je 4 von Herzog, Rinck und Pachelbel, je 3 von Stolze, Zahn und Grote, je 2 von J. Chr. Bach, Volckmar, Kittel, Richter, Knecht und Helm, und je 1 von J. S. Bach, Reichardt, Töpfer, Sorge, Schneider, Hentschel, Reinbrecht, Vogler, Vierling, Dyckerhoff, Döderlein, Fischer, Andre, Kern und Oley. L. F.

---

**Kommt herzu, lasset uns frohlocken.** Festgesang für gemischten Chor von H. F. Aubke, 1410 Howard Ave., Allegheny, Pa. 4 Seiten 11×7. Preis: 15 Cts., Dutzendpreis: $1.75.

Chor, Duett für Sopran und Alt; Chor, Rezitativ für Tenor, Männerchor. L. F.

---

**O lasset uns anbeten den König.** Weihnachtshalleluja für gemischten Chor von H. B. Pröhl, 3616 S. Wood Str., Chicago, Jll. 6 Seiten 11×7½.

**Uns ist ein Kind geboren.** Weihnachtshalleluja für Männerchor von demselben. 5 Seiten 11×7½. Preis: Je 15 Cts., Dutzendpreis: $1.50 portofrei.

No. 1: Chor, Baßsolo, Duett für Sopran und Alt, Chor, Quartett, Chor (Herbei, o ihr Gläub'gen). No. 2: Chor (nach Händel), Soli, Chor (Fröhlich soll mein Herze springen). L. F.

## Ordinationen und Einführungen.

Im Auftrag des betreffenden Distriktspräses wurde ordiniert:

Am 14. Sonnt. n. Trin.: Kand. H. W. Meyer in Chicago, Jll., berufen von der Gemeinde in Indiana Harbor, Ind., unter Assistenz der PP. F. Brauer und Baumgärtner von P. H. Wunder.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden ordiniert und eingeführt:

Am 11. Sonnt. n. Trin.: Kand. J. W. H. Werning in der Gemeinde zu Lone Wolf, Okla., von P. Th. H. C. Meyer.

Am 12. Sonnt. n. Trin.: Kand. F. Hassenpflug in der Gemeinde zu Tibbee, Miss., unter Assistenz P. K. Schmidts von P. R. Fehlau und am Tage darauf von demselben in der Gemeinde bei West Point.

Am 14. Sonnt. n. Trin.: Kand. W. Sprandel in den Gemeinden zu Conley und Chambers, Nebr., und am Tage darauf in der Gemeinde an der Holt Creek von P. F. Neben. — Kand. J. Iversen in den Gemeinden zu Kurten und Willow Hole, Tex., von P. H. Studtmann.

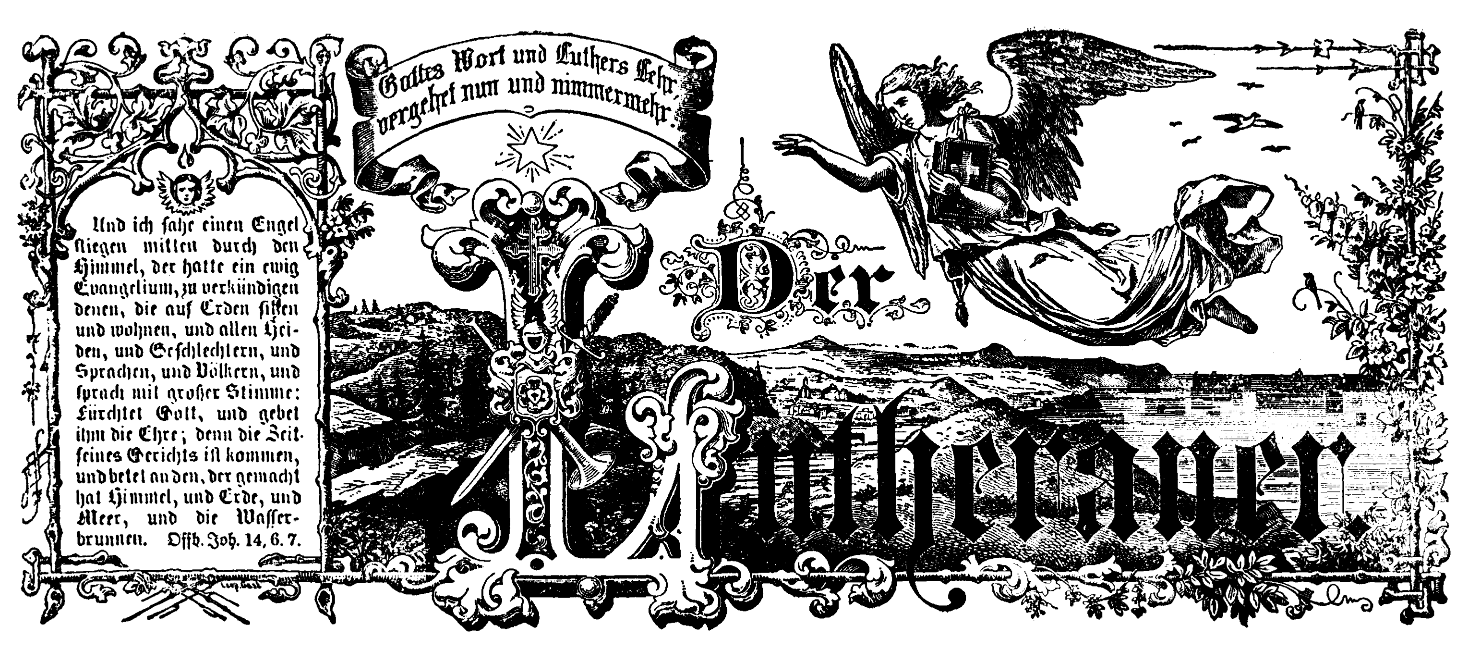
Am 15. Sonnt. n. Trin.: Kand. W. C. Schrader in der Gemeinde zu Pine Bluff, Ark., von P. J. H. Kleimann. — Kand. P. W. Hahn in der Zionsgemeinde zu Kennan, Wis., von P. J. Fiehler.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am 13. Sonnt. n. Trin.: P. C. H. Weber in der Gemeinde zu Macoun, Sask., Kan., von P. A. C. Stolt.

Am 13. September: P. K. Huth in der Gemeinde zu Freedom, Pa., und am 15. Sonnt. n. Trin. in der Gemeinde zu Knob von P. H. F. Speckin.

Am 14. Sonnt. n. Trin.: P. E. A. Knorr in den Gemeinden zu Ludington und Riverton, Mich., von P. J. H. Todt. — P. A. Wyneken in der Gemeinde zu Long Beach, Cal., von P. E. P. Block. — P. W. H. Schnake in den Gemeinden zu Twin Falls und Filer, Idaho, und am 18. September in der Gemeinde zu Rupert von P. H. H. Koppelmann. — P. Th. Blödel in der Gnadengemeinde zu Mitchell, Kan., unter Assistenz der PP. Schröder und Thun von P. H. C. Landsky.




Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

62. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 23. Oktober 1906. No. 22.

## Zum Reformationsfest.

Der 31. Oktober ist wieder nahe und mit ihm der Tag, an dem wir uns dessen erinnern sollen und wollen, daß der treue Gott einst an diesem Tage im Jahre 1517 durch D. Martin Luther mit dem Werk der Kirchenreformation den Anfang hat machen lassen. Wie hat doch Gott durch den Dienst dieses auserwählten Rüstzeuges seine liebe Kirche so überschwenglich reich gesegnet! „In deines Geistes Kraft“, so beten wir im Kirchengebet am Reformationsfest, „hat er den Brunnen Israels gereinigt, die seligmachende Wahrheit von aller Verführung abgesondert, die Heilige Schrift deutlich übersetzt, den Antichrist mit seinen Greueln geoffenbaret, den Stand der lieben Obrigkeit gerettet und viel Gutes mehr zu deiner Ehr' und deiner lieben Gemeinde Erbauung und zur Beruhigung der geängsteten Gewissen ausgerichtet. Danket dem HErrn Zebaoth, daß er so gnädig ist und tut immerdar Gutes. Preise, Jerusalem, den HErrn!“

Ja, wohl hat Luther „viel Gutes mehr“ noch ausgerichtet in Gottes Kraft; und ein Stück von diesem vielen Guten möchte ich jetzt besonders hervorheben: **in Gottes Kraft hat Luther die Christenheit wieder gelehrt, recht und erhörlich zu beten.**

Ehe Luther das aber andere lehren konnte, hat er es selbst lernen müssen — lernen, nicht wie er Latein lernte, sondern in der Schule dessen, der ihn nach schweren Seelenkämpfen zu der seligen Gewißheit führte: Der Gerechte lebt seines Glaubens.

Ehe er JEsum als seinen Heiland erkennen lernte, hat Luther auch nicht recht und erhörlich beten können; wie es noch heute niemand kann, der nicht wahrhaftig und lebendig an JEsum glaubt und ihn für seinen einigen HErrn hält.

Zwar gebetet hat Luther auch vorher; und er hat viel gebetet; aber nicht recht, nicht erhörlich, nicht gottgefällig. In der Schule hat man ihn nicht gelehrt: komm zu JEsu! Vielmehr muß er von dieser Zeit schreiben: „Schändlich sind wir im Papsttum verführt; denn man hat uns Christum nicht so freundlich vorgemalet, wie die Propheten, Apostel und Christus selber tut, sondern man hat ihn uns so greulich gebildet, daß wir uns mehr vor ihm gefürchtet haben denn vor Moses, haben auch nicht anders gemeint als, Mosis Lehre wäre viel leichter und freundlicher denn Christi Lehre. Daher wußten wir nicht anders als, Christus wäre ein zorniger Richter, dessen Zorn wir mit guten Werken und heiligem Leben versöhnen und dessen Gnade wir durch Verdienst und Fürbitte der Heiligen erlangen müßten. Ist das nicht Finsternis, so weiß ich nicht, was Finsternis ist. Wo wäre ich blieben, da ich zwölf Jahr alt war?“ So hat denn der Schüler Luther fleißig die Heiligen angerufen, insonderheit die Jungfrau Maria. „Maria, hilf!“ rief er noch als zwanzigjähriger Student, als er sich im Jahre 1503 auf einer Ferienreise zu seinen Eltern mit seinem Degen durch einen Unfall eine Hauptader verletzte und das Blut furchtbar herausströmte und sich nicht wollte stillen lassen. „Damals wäre ich auf Maria dahingestorben“, sagte er später. Und als er zwei Jahre nach jenem Unfall durch ein furchtbares Gewitter bis auf den Tod erschreckt wurde, weil unter entsetzlichem Donner der Blitz neben ihm einschlug, rief er in seiner Angst: „Hilf, liebe heilige Anna“ (damit meinte er die Mutter der Maria), „so will ich alsbald ein Mönch werden.“ Er ward ein Mönch; und hatte er schon als Student fleißig gebetet, so setzte er es im Kloster erst recht fort. Seit er zum Priester geweiht war (er war damals über 23 Jahre alt), hatte er sich „einundzwanzig Heilige erwählt, las jeden Tag Messe und rief dabei immer drei derselben an, ‚so daß ich‘, sagt er, ‚die Woche herum kam; und vornehmlich betete ich die heilige Jungfrau an, weil deren Frauenherz leichter gerührt wäre, den Sohn zu versöhnen: Hilf du, liebe Mutter Gottes, und sei unsere Fürbitterin gegen das strenge Gericht deines Sohnes, sonst ist unsern Seelen kein Trost, noch Hilfe oder Rat‘“. Ja, wenn es einmal vorkam, daß er über seinem eifrigen Studium die auf gewisse Stunden vorgeschriebenen Gebete hatte unterlassen müssen, so schloß er

sich in seine Zelle ein und holte das Versäumte nach. Er hätte sich — dafür konnte er alle seine Klostergesellen, die ihn kannten, zu Zeugen aufrufen — fast zu Tode gemartert mit Wachen und Beten. „Ist je ein Mönch gen Himmel kommen durch Möncherei, so wollt' ich auch hineinkommen sein."

Also am Beten hat es bei Luther nicht gefehlt, und Ernst und Andacht hat er dabei gebraucht. Allein er muß bekennen: „Nie konnte ich es dahin bringen mit allen meinen Messen, **Beten**, Wachen, Fasten, Keuschheit, daß ich hätte können sagen: Nun bin ich gewiß, daß Gott mir gnädig sei." Auch noch im Jahre 1510, als er in Rom war, 27 Jahre alt, lief er in alle Kirchen, in denen er sich durch Beten Ablaß holen zu können glaubte; aber das brachte ihm ebensowenig Trost und Frieden des Gewissens.

Da hat sich der gnädige Gott seiner erbarmt und ihn vor allem durch sein heiliges seligmachendes Wort, die liebe Bibel, zur rechten, wahren Erkenntnis unsers lieben HErrn JEsu Christi gebracht, so daß er erkannte: der und der allein ist mein Heiland und Seligmacher; der ist für mich gestorben, der hat mich erlöst von allen meinen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels; der hat allen Zorn Gottes von mir abgewandt, der hat mir die Tür zum Himmel aufgetan, der hat mir auch das Herz seines lieben himmlischen Vaters aufgetan, so daß er mich liebt als sein Kind, so daß ich nun getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten kann, wie ein rechtes Kind seinen rechten Vater, wie ein liebes Kind seinen lieben Vater.

Je mehr nun Luther in der rechten Erkenntnis Christi wuchs und zunahm, desto besser lernte und übte er es nun auch von Tag zu Tag, recht, erhörlich und gottgefällig zu beten. Und was er gelernt hatte, das lehrte er nun auch alle, die sich vom Worte Gottes lehren lassen wollten, beides durch sein Predigtwort und durch seine Schriften.

Ja, wenn wir das Werk Luthers auch nur nach dieser Seite hin betrachten, können wir nicht in ihm leicht den Engel erkennen mit dem ewigen Evangelium (Offenb. 14, 7), der, mitten durch den Himmel der Kirche fliegend, mit großer Stimme sprach: „Fürchtet **Gott** und gebet **ihm** die Ehre und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde und Meer und die Wasserbrunnen"?

Wohl hat er „mit großer Stimme" gerufen, lauter, viel lauter als je einer seit der Zeit der Apostel, viel lauter und auch viel reiner als ein Johannes Hus, und viele Tausende und aber Tausende haben durch ihn aus Gottes Wort gelernt, getrost und mit aller Zuversicht täglich ihren himmlischen Vater anzurufen und im Namen JEsu zu ihm zu beten im Geist und in der Wahrheit; und in Tausenden von lutherischen Kirchen und Schulen wird seitdem gelehrt, was es heißt, im Namen JEsu, im Glauben, ohne Zweifel, im Geist und in der Wahrheit beten; und unzählige Hausväter lehren nun ihre Kinder und ihr Gesinde einfältiglich beten nach dem dritten Hauptstück von Luthers Kleinem Katechismus. O wer kann für diesen Segen genugsam danken! Preise, Jerusalem, den HErrn; lobe, Zion, deinen Gott!

Aber nicht alle haben die Stimme des Engels hören und annehmen mögen, den Gott mit dem ewigen Evangelium durch den Himmel der Kirche fliegen ließ.

Tue einmal mit mir einen Blick, nur einen, in die römische Kirche! Da liegt neben mir ein Gebetbüchlein, das in Hunderttausenden von römisch-katholischen Haushaltungen zu finden ist.[1] Wie lautet da das letzte Gebet? Also:

> Wenn wir mit dem Tod schon ringen,
> Wollst, Maria, uns beispringen:
> Daß wir selig scheiden hin,
> Jungfrau, Mutter, Königin!

Darunter steht noch mit rotem Druck:

(„Für täglich 7mal mit Ave Maria: Ablaß von 300 Tagen; wenn man es einen ganzen Monat hindurch betet: Vollkommener Ablaß an einem beliebigen Tage unter den gewöhnlichen Bedingungen. Pius VII, 1. Dez. 1815.")

Wie wird dir zu Mute, lieber Christ, wenn du dergleichen liesest? Müssen sie dich nicht von Herzen jammern, die armen Leute, jung und alt, in der römischen Papstkirche, die da so schändlich betrogen und verführt werden? Da rufen sie die Maria an. Die weiß von ihnen nichts und kennt sie nicht, sowenig Abraham und Israel etwas wußten von den Juden, die zu Jesaias Zeiten lebten, Jes. 63, 16. Wer ist schuld daran, daß da Millionen an eine Tür klopfen, an die der Maria, die noch nie aufgetan worden ist? Wie? ist Maria allwissend? ist sie allgegenwärtig? ist sie allmächtig? Kann der Teufelsapostel zu Rom sie dazu machen, dem klaren Wort Gottes zuwider? Wenn er, anstatt die Christen zu lehren, also zu beten:

> Wenn wir mit dem Tod schon ringen,
> Wollst, HErr JEsu, uns beispringen,
> Daß wir selig fahren hin,

sie vielmehr lehrt, Gottes Ehre andern zu geben, der Maria, den Aposteln und andern selig Vollendeten, die auch nur aus Gnaden selig geworden und in den Himmel gekommen sind, dort aber neben dem einen Fürsprecher, den wir beim Vater haben, JEsu Christo, keinerlei Fürsprecheramt haben, so macht er die also beten, damit zu Abgöttischen, zu denen Gott sagt: „Ich will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen!" — O der elenden, jammervollen Verführung, durch die ein papistischer Beter, der fromm sein und selig werden will, sich vielmehr Gottes Ungnade und Zorn auf den Hals betet! — Und sieh doch an den schändlichen, schmachvollen Betrug! Um ein seliges Abscheiden soll ja der römische Christ beten. Daß daraus nichts wird, kann er gleich dabei lernen, daß es ihm bei siebenmaligem Beten an einem Tag mit Ave Maria nur 300 Tage Ablaß einträgt. Und wer ist ihm dafür Bürge? Derselbe Teufelsapostel, dasselbe Kind des Verderbens, von dem er sich hat verleiten lassen, Gottes Ehre einem andern zu geben.[2]

„Gott, zerstöre des Teufels Nest zu Rom!" so beten wir mit Luther und rufen mit ihm uns selbst und allen, die unter dem Himmel wohnen, zu: „Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre . . . und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde und Meer und die Wasserbrunnen!" K.

1) Sein Titel: „Officium, d. i. Tagzeiten für die Verstorbenen." Mit einem Anhange von Gebeten für die Armen Seelen. Augsburg 1885.

2) **Luther**: „Ich habe selber über dreißig Jahre Christum nicht dafür halten können, daß er mir gnädig wäre, sondern habe Gerechtigkeit vor Gott durch der Heiligen Verdienst erlangen wollen; daher ist die Fürbitte und Anrufung der Heiligen entstanden. Und man hat St. Bernhard auch also gemalet, daß er die Jungfrau Maria anbetet, welche ihrem Sohne Christo weiset die Brüste, so er gesogen hat. Ach! was haben wir der Marien Küsse gegeben! Aber ich mag Marien Brüste noch Milch nicht; denn sie hat mich nicht erlöset noch selig gemacht. Also hat man auch die andern Heiligen angerufen, da doch die ganze Heilige Schrift spricht, daß wir Gott den Sohn hören, lieben und in allerlei Anfechtung ihm von ganzem Herzen vertrauen sollen." (Walch VII, 1615.)

## Wie kann ich inne werden und ganz gewiß sein, daß das Evangelium, welches ich in der Bibel finde, wirklich und wahrhaftig Gottes Evangelium ist?

Eine Betrachtung über Joh. 7, 17.

3.

Diese Frage, diese so überaus wichtige Frage, die dir schon aus der Überschrift immer wieder vor Augen getreten und — Gott gebe! — auch ins Herz gekommen ist, die habe ich dir, mein Christ, das letzte Mal mit Christi Worten, die Joh. 7, 17 aufgezeichnet sind, beantwortet, nämlich mit den Worten: „So jemand will des (Gottes) Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede."

Doch nun möchte es sein, daß du in der Anfechtung, die Fleisch und Blut dir bereitet, so sagtest: „Aber woher soll ich wissen, was Gottes Wille ist? Du sagst, daß ich diesen im Bibelgesetz finde. Aber woher soll ich die Gewißheit haben, daß das Gesetz, welches ich in der Bibel finde, wirklich Gottes Gesetz und Wille ist? Auch hier kommen mir armen Menschen Zweifel; hier, bei diesem Punkte, fangen sie schon an."

So will ich dir denn jetzt zeigen, wie du inne werden und ganz gewiß sein kannst, daß das Bibelgesetz wirklich und wahrhaftig Gottes Gesetz ist.

Laß mich dich daran erinnern, was das Gesetz der Bibel ist, was es fordert und droht.

Das Bibelgesetz lehrt, wie wir sein und was wir tun und lassen sollen.

Du findest in der Bibel eine große Anzahl von Geboten und Gesetzen, von welchen alle deine Taten und Werke und alle deine Worte und alle deine Gedanken und alle deine Begierden reguliert und bestimmt werden.

Aber die Summa aller dieser Gebote und Gesetze findest du in der Bibel so ausgedrückt: „Du sollst lieben Gott, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt." „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst." Matth. 22, 37. 39. In diesen zwei Geboten hängt das ganze Bibelgesetz mit allen seinen Geboten und Gesetzen. Alle Gebote und Gesetze, die du in der Bibel findest, fordern im Grunde, daß du Gott, deinen HErrn, liebst von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt, und daß du deinen Nächsten liebst als dich selbst. Alle Gebote und Gesetze, die du in der Bibel findest, sind nur Beispiele und Anwendungen der zwei großen Gebote: „Du sollst lieben Gott, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt" und: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst."

Sündigt also jemand an einem der vielen Gebote und Gesetze der Bibel, so sündigt er gegen die große Summa aller Gebote und Gesetze der Bibel, nämlich gegen die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nächsten.

Sündigt jemand gegen eines der vielen Gebote und Gesetze der Bibel, so hat er sich damit gegen das ganze Bibelgesetz versündigt und ist es ganz schuldig, Jak. 2, 10.

Das Bibelgesetz fordert eine vollkommene — inwendige und auswendige — Heiligkeit und Gerechtigkeit. Es sagt: „Ihr sollt heilig sein; denn ich bin heilig, der HErr, euer Gott", 3 Mos. 19, 2. Und es sagt: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist", Matth. 5, 48.

Und das Bibelgesetz droht Strafe allen, die es übertreten und dawider sündigen. Es sagt: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet!" 5 Mos. 27, 26. Und es sagt: „Der Tod ist der Sünde Sold", Röm. 6, 23.

Nach dem Bibelgesetz bist du, wie alle Menschen, sündig, ein verlorener und verdammter Mensch, ein Kind des Zorns, des Todes und der ewigen Verdammnis.

Das ist das Gesetz, das du in der Bibel findest.

Dies Bibelgesetz ist schrecklich! Ja, wärest du heilig und könntest du es halten, das Bibelgesetz, dann wäre es nicht schrecklich; dann wäre es wie ein Blumengarten, und in der Liebe zu Gott und zum Nächsten würdest du dann von einem Blümlein, will sagen: von einem Gebot zum andern gehen und es dir wohlgefallen lassen und mit großen Freuden danach tun; der Drohung aber würdest du fröhlich und heilig lachen. Aber weil du ein Sünder bist und dies Bibelgesetz nicht halten kannst, so muß es dir ja überaus schrecklich sein.

Nun kommt unsere Frage.

Dies Bibelgesetz, dies schreckliche Bibelgesetz — ist das wirklich und wahrhaftig Gottes eigenes Gesetz? Wie kannst du inne werden und ganz gewiß sein, daß dies Bibelgesetz wirklich und wahrhaftig Gottes eigenes Gesetz und nicht etwa eine menschliche Erfindung, ein menschliches Machwerk ist?

Auch auf diese Frage antworte ich: Wenn du Gottes Willen tun willst, dann wirst du inne werden und ganz gewiß sein, daß das Gesetz, das du in der Bibel findest, wirklich und wahrhaftig von Gott ist.

Jetzt will ich dies darlegen und beweisen.

Jetzt fasse Punkt für Punkt ganz genau!

1. Wenn du Gottes Willen tun willst — was heißt das? Das heißt: Wenn es wirklich deine Sorge ist, daß du Gottes Willen tust, daß du tust, was Gott haben will; wenn du das aufrichtige Verlangen hast, Gottes Willen zu tun, zu tun, was Gott haben will; wenn du deinen eigenen Willen unter Gottes Willen beugst; wenn du mit Ehrfurcht gegen Gottes Willen erfüllt bist; wenn du Gottes Willen liebst und ehrst: wenn du so Gottes Willen tun willst, dann wirst du bald inne werden und ganz gewiß sein, daß das Gesetz, das du in der Bibel findest, wirklich und wahrhaftig von Gott ist.

Wie hängt das zusammen? Wie ist das?

2. Denn siehe, im Anfang, als Gott die Menschen schuf, da schrieb er sein Gesetz in ihre Herzen; sein Gesetz schrieb er in ihre Herzen leuchtend, klar und vollkommen, so daß sie es auf das beste verstanden und sich ihm auf das willigste unterwarfen.

3. Es ist freilich wahr: unsere sündigen Herzen haben das Gesetz Gottes nicht in seiner ursprünglichen Klarheit und Deutlichkeit behalten. Es ist wahr: diese heilige Einschrift ist verwischt und unklar und dunkel und undeutlich geworden in unsern Herzen durch unsere Sündhaftigkeit.

4. Aber sie ist nicht gänzlich ausgewischt. Es sind noch Spuren und Reste dieser heiligen Einschrift da; es ist noch eine, wenn auch unklare Erkenntnis und eine, ich möchte sagen, traumhafte Erinnerung von dem ursprünglichen und rechten und vollkommenen Gesetze Gottes in unsern Herzen zurückgeblieben. Röm. 2, 14. 15.

5. Und so kann es geschehen, daß du, wann und woimmer du das ursprüngliche und echte und vollkom-

mene Gesetz Gottes siehst oder hörst, daß du es dann sofort wiedererkennst, und daß du sofort sagst: Das ist es!

6. Ein Gleichnis. Wenn du nur eine unklare und traumhafte Erinnerung von einem Namen oder von einem Liedervers hast; er schwebt dir, wie man sagt, auf der Zunge, aber du kannst nicht darauf kommen, du kannst ihn nicht sagen; und wenn du ihn dann siehst oder hörst, dann erkennst du ihn wieder, und es wird dir ganz klar, daß es eben der Name oder Liedervers ist.

7. In ähnlicher Weise geschieht es, daß du, wenn du das Bibelgesetz siehst oder hörst, daß du es dann sofort wiedererkennst als eben das Gesetz Gottes, welches Gott im Anfang in die Herzen der Menschen geschrieben hatte, und von welchem du nur eine unklare Erkenntnis und eine traumhafte Erinnerung hattest. Ich sage: So wirst du das Bibelgesetz als das wahrhaftige Gottesgesetz erkennen, wenn — du Gottes Willen tun willst.

Hier ist der eigentliche Punkt.

8. Wenn du nicht Gottes Willen tun willst; wenn es nicht deine Sorge ist, daß du Gottes Willen tust; wenn du gleichgültig gegen Gottes Willen bist; wenn du deinen eigenen Willen gegen Gottes Willen setzest; wenn du Gottes Willen feind bist; wenn du Gottes Willen hassest und verachtest: dann wirst du nie inne werden und gewiß sein, ob das Bibelgesetz wirklich und wahrhaftig von Gott ist, oder ob es ein menschliches Machwerk ist. Denn dann machst du selbst deine Augen blind und verdirbst selbst deine Urteilskraft und dein Wahrnehmungsvermögen — was das Bibelgesetz anlangt — durch eben deine Unwilligkeit und Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit und Opposition und Feindschaft und Haß und Verachtung gegen Gottes Willen.

9. Aber wenn du Gottes Willen tun willst, dann wirst du inne werden und ganz gewiß sein, daß das Gesetz, das du in der Bibel findest, wirklich und wahrhaftig von Gott ist. Denn dann — und nur dann — wirst du in einer solchen Verfassung sein, daß du das dir angeborene Vermögen, das Gesetz Gottes zu erkennen, recht gebrauchen kannst. Dann, wenn du das Bibelgesetz siehst oder hörst, wirst du völlig und mächtig überzeugt sein und wirst keinen Zweifel haben, daß das Bibelgesetz wirklich und wahrhaftig Gottes Gesetz ist.

Wolle also Gottes Willen tun, o Christ! Wenn du nicht Gottes Willen tun willst, so wirst du immer im Düstern bleiben über das Bibelgesetz, ob es wirklich Gottes Gesetz oder ein Menschenmachwerk ist. Aber wenn du nicht Gottes Willen tun willst, so bist du ein Verächter Gottes und wirst als solcher gerichtet werden. Willst du aber Gottes Willen tun, dann wirst du inne werden und völlig gewiß sein, daß das Bibelgesetz Gottes Gesetz ist, und — daß du ein Sünder und ein verlorener und verdammter Sünder bist. Aber dann, dann wirst du auch, wie du aus Christi Wort erkannt hast, inne werden und ganz gewiß sein, daß das Evangelium, das liebe, süße Evangelium, wirklich und wahrhaftig Gottes Evangelium ist, und daß du Sünder erlöst bist, erlöst, erlöst!

C. M. Z.

---

Man soll das Gesetz lehren, auf daß wir unser Elend erkennen lernen und desto begierlicher die Gnade annehmen. (Luther.)

## Unsere Taubstummenmission.

Wenn wir heute den lieben „Lutheraner"-Lesern wieder die Taubstummenmission in Erinnerung bringen, so geschieht dies vornehmlich aus zwei Gründen: einmal, um ihnen den schuldigen Gesamtbericht abzustatten, aus dem hervorgeht, mit welch sichtlichem Erfolg von unserer Synode unter den Stillen unsers Landes missioniert wird, und zum andern, um durch die Erfreulichkeit eines solchen Berichtes die Glaubensgenossen zu ermuntern, fernerhin der Taubstummenmission in ihrer Fürbitte zu gedenken und sie mit ihren milden Gaben zu bedenken.

Daß unsere Synode nicht die erste war, welche die Mission unter den Taubstummen in Angriff genommen hat, ist vielleicht bekannt. Die Gemeinschaft der Episkopalen betreibt schon seit über fünfzig Jahren diese Mission, und da war es vornehmlich der von den Stillen sehr verehrte und vielgerühmte Dr. Thomas Gallaudet, welcher als der eigentliche Gründer der Taubstummenmission bekannt ist. Daß aber heute unsere „Lutherische Hephata-Konferenz", die aus Taubstummenmissionaren bestehende Verbindung, welche sich im Mai dieses Jahres in Detroit versammelte, größer an Zahl ist als selbst die der Episkopalen, scheint darauf hinzudeuten, daß unsere Missionare eine erfolgreichere Art und Weise des Missionierens befolgen. Unsere Mission zählt fünf berufene und salarierte Missionare, nämlich die Pastoren A. Reinke, Tr. Wangerin, A. Boll, J. Salvner und N. Jensen. Außer diesen sind noch die Pastoren Th. Claus, O. Böcler und H. Hallerberg in der Mission tätig. Ein weiteres Glied obengenannter Konferenz ist der Direktor unserer Taubstummenanstalt zu North Detroit, P. W. Gielow.

Unsere Missionare predigen regelmäßig in ungefähr 40 verschiedenen größeren und kleineren Städten, darunter auf 9 Staatsschulen für Taubstumme, und haben bis jetzt etwa 5000 Taubstummen das reine Evangelium von Christo verkündigen dürfen. Unsere Mission zählt 6 organisierte Gemeinden, wie folgt: Die erste in Chicago, vom seligen P. Reinke gegründet, mit 26 stimmberechtigten und 61 kommunizierenden Gliedern; in Milwaukee die "Emmanuel Congregation" mit 26 stimmberechtigten und 47 kommunizierenden Gliedern; drei von P. A. Boll gegründete und bediente Gemeinden, nämlich die "Redeemer Congregation" in Louisville, Ky., die "St. John's Congregation" in Fort Wayne und die "Trinity Congregation" in Toledo; in South Bend, Ind., besteht die "Congregation of Our Redeemer", von P. Th. Claus gegründet und bedient. Zwei dieser Gemeinden besitzen ihr eigenes Gotteshaus. So die Milwaukeeer Gemeinde, welche im Frühjahr des Jahres 1901, und die Chicagoer Gemeinde, welche im Herbst des Jahres 1904 ihre Kirchen dem Dienste des HErrn weihen durften. Von den Taubstummen selber wurden im Jahre 1905, soweit uns berichtet ist, $1570.98 aufgebracht.

Um auf andere Früchte der Taubstummenmission noch besonders hinzuweisen, sei folgendes gesagt. In unsern 6 obengenannten Gemeinden befinden sich 138 kommunizierende Glieder. Obwohl nun in der Taubstummenanstalt zu North Detroit seit 1873 277 Schüler christlichen Unterricht genossen haben, von denen jedenfalls die meisten konfirmiert worden sind, so sind doch von den 138 in unsern Gemeinden sich befindenden kommunizierenden Gliedern 108, welche von den Missionaren selbst konfirmiert wurden.

Was nun die einzelnen Missionare betrifft, so sei hier kurz auf eines jeden Arbeitsfeld hingewiesen.

P. A. Reinke bedient seit 1897 die "Congregation of Our Savior" in Chicago und hält jeden Sonntagnachmittag und an Festtagen Gottesdienst. Die Gemeinde hat steten Zuwachs, und zu Ostern dieses Jahres konfirmierte P. Reinke 10 erwachsene Taubstumme, von denen er zwei Sonntags zuvor getauft hatte.

P. T. Wangerin steht seit 1896 im Dienste der Mission und bedient hauptsächlich seine Gemeinde in Milwaukee. Von Milwaukee aus versorgt er die Taubstummen in Oshkosh, Sheboygan, Racine, Kenosha und Neenah; er predigt öfters in der Staatsschule zu Delavan vor einer Zahl von 210 Schülern und durfte dort auch an Taubblinden missionieren.

P. A. Boll, in Toledo, O., wohnhaft, arbeitet seit 1899 unter den Taubstummen in Toledo, O., Fort Wayne, Ind., Detroit, Mich., Louisville, Ky., Indianapolis, Ind., Findlay, O., und Ashland, Ky., und ist Gründer dreier Gemeinden mit insgesamt 19 stimmberechtigten und 34 kommunizierenden Gliedern. Er hatte schon oft Gelegenheit, in drei Staatsschulen zu predigen, nämlich in Indianapolis, Ind., und in Danville, Ky., vor je 300 und in der von Tennessee vor 200 Zöglingen. Auf der ersteren der beiden letztgenannten Anstalten befinden sich 40, auf der letzteren 31 Neger, denen er auch predigt, so oft er hinkommt.

Seit ungefähr acht Jahren betreibt P. Th. Claus von Hammond, Ind., Taubstummenmission in Elkhart und in South Bend, Ind. In South Bend hat er eine kleine Gemeinde mit 16 Seelen, 7 kommunizierenden und 4 stimmberechtigten Gliedern.

P. J. Salvner, in Minneapolis wohnhaft, steht seit dem Jahre 1901 im Dienste unserer Mission, und zwar versorgt er die Taubstummen in Minneapolis und St. Paul mit wöchentlichen Gottesdiensten. In Minneapolis hat er sonntäglich eine Zuschauerschar von 25 bis 50 Taubstummen zu verzeichnen, von denen er schon eine ganze Anzahl konfirmiert hat. Er bedient außerdem noch folgende Plätze: Stillwater und Winona, Minn., La Crosse, Wis., und Sioux Falls, S. Dak. In Sioux Falls befindet sich die Staatsanstalt, in welcher er wiederholt gepredigt hat.

P. N. Jensen in Kansas City, Mo., trat vor vier Jahren in unsere Mission. Kansas City, wo 68 Taubstumme seine Gottesdienste besuchen, ist sein bestes Arbeitsfeld. Außerdem predigt er in Omaha und Lincoln, Nebr., in Council Bluffs, Cedar Rapids, Waterloo und Sioux City, Iowa, in Denver und Colorado Springs, Colo., in St. Joseph und St. Louis, Mo. (zeitweilig), und in Topeka und Leavenworth, Kans. In drei der genannten Städte predigt er in Staatsschulen vor insgesamt 575 Zöglingen. Gewiß ein großes Arbeitsfeld!

P. O. Böcler, bis vor kurzem in Ludington, Mich., bedient seit 1902 die Taubstummen in Ludington und Riverton, Mich. Seine Taubstummen haben ihm wiederholt ihren Dank ausgesprochen und freuen sich von Herzen über die Predigt des Evangeliums.

P. H. Hallerberg ist in Jacksonville, Ill., wohnhaft, wo sich die Illinoiser Staatsschule für Taubstumme befindet mit etwa 600 Zöglingen. Zweimal im Monat hält er Taubstummengottesdienst in Jacksonville und einmal monatlich in Hannibal, Mo.

Dies sind fürwahr herrliche Früchte der Taubstummenmission. Unser Heiland spricht auch heute noch sein Hephata und öffnet den Tauben das Gehör des Geistes, daß sie hören Freude und Wonne, daß die Stummen verkündigen die Wunder des, der sie berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. Wahrlich, der HErr hat Großes an uns getan! Ihr lieben Christen seid es aber, deren Unterstützung Gott zum großen Teil bedarf in diesem gesegneten Werk. Zwar tun auch die Taubstummen selbst alles, was in ihren Kräften steht, damit die Predigt des Evangeliums auch solchen gebracht werden könne, die heute noch darben müssen. So ist es zum Beispiel das Bestreben der Gemeinde in Milwaukee, so viel als möglich selbständig zu werden. Nachdem sie nämlich letztes Jahr ihre Schulden auf der Pfarrwohnung abbezahlt hatte, beschloß sie, nun jährlich $120.00 zum Pfarrgehalt beizutragen, und falls sie in den nächsten Jahren nach Deckung der laufenden Ausgaben ihren Beitrag erhöhen kann, wird sie es mit Freuden tun. Daß unsere Gemeinden aber einmal gänzlich selbständig werden, ist wohl kaum zu hoffen, da sie immer ein verhältnismäßig kleines Häuflein bleiben werden, das sich nur in größeren Städten befindet, wo die Verhältnisse nicht geringe Kosten verursachen.

Zum Schluß sei noch auf eine Zeitschrift hingewiesen, welche im Interesse der Taubstummenmission herausgegeben wird. Der *Lutheran Pioneer* wird nämlich seit etwa sechs Jahren in einer besonderen Ausgabe gedruckt, auf deren letzten zwei Seiten lauter Nachrichten aus den Kreisen unserer Taubstummenmission stehen. Wer dieses Blatt liest, wird nicht nur auf dem laufenden bleiben in bezug auf Vorkommnisse in der Mission, sondern zugleich auch mithelfen, die Herstellungskosten dieses der Mission nötigen Blattes zu bestreiten. Vorläufig erwächst der Mission durch dasselbe eine Mehrausgabe.

Indem wir hiermit den lieben Christen und Gemeinden, welche die nötigen Mittel zur Betreibung dieses Werkes dargereicht haben, unsern herzinnigen Dank bekunden, auch im Namen der Taubstummen, sprechen wir zugleich die Bitte aus, uns auch fernerhin mit Liebesgaben bedenken zu wollen. Gott der HErr aber gebe, wie bisher, so auch fernerhin seinen Segen zu den Gebeten und Gaben für diese Mission und fördere das Werk unserer Hände zum Seelenheil vieler Taubstummen!

T. W.

# Zur kirchlichen Chronik.

## Amerika.

**Das theologische Seminar zu Andover, Mass.,** das älteste, schon im Jahre 1808 eröffnete Seminar der Kongregationalisten und eins der ältesten im ganzen Land, wird als selbständige Anstalt eingehen und mit der Harvard-Universität in Cambridge, Mass., verbunden werden. An Mitteln fehlt es dieser Anstalt nicht, sie ist vielmehr reich fundiert; auch an Lehrkräften mangelt es nicht, denn der uns vorliegende Katalog vom vorigen Jahre führt 5 Professoren und außerdem 4 "instructors" und einen Bibliothekar auf; auch an sonstigen Ausrüstungen ist es den meisten theologischen Seminaren voraus, besitzt eine Bibliothek von 55,000 Bänden, ein wertvolles Museum, hat auch genügend Mittel, um allerlei Stipendien und Preise für Studierende auszusetzen. Aber eins fehlt dem Seminar, nämlich Studenten. Der uns vorliegende Katalog führt nur 12 regelrechte Studenten auf, wozu dann noch einige Graduierte rc. kommen, im ganzen 16, so daß auf jeden Lehrer noch nicht zwei Studenten kommen. Und so ist es schon seit Jahren

gewesen, so daß man sich nicht wundern kann, wenn alle an der Anstalt Beteiligten den Mut verlieren. Worin hat dieser Mangel an Studenten seinen Grund? Hauptsächlich ohne Zweifel darin, daß in Andover schon seit Jahren eine ganz freie, ungläubige Theologie gelehrt wird. Das Seminar wurde gegründet, „um die Zahl gelehrter und fähiger Verteidiger des Evangeliums Christi und rechtgläubiger, frommer und eifriger Diener des Neuen Testaments zu vermehren". Aber Professoren des Seminars haben schon seit Jahren eine Reihe von Grundwahrheiten des Christentums, die früher noch von der Kongregationalistenkirche bekannt wurden, aufgegeben, sie bekämpft und grundstürzende Irrlehren verkündigt. Freisinnige Theologie aber kann nur einreißen und zerstören, nicht aufbauen. Das zeigt sich wieder in der Geschichte dieser alten Anstalt. Und wenn sie jetzt mit der theologischen Abteilung der Harvard-Universität vereinigt wird, so wird sie nicht besser werden, sondern, wenn es möglich wäre, noch tiefer sinken. Denn diese Universität wird, soweit sie überhaupt noch kirchlich ist, von Unitariern kontrolliert, die die Gottheit Christi leugnen und darum außerhalb der Kirche stehen. Sie zählt auch unter ihren 4947 Studenten nur 27 theologische. Danken wir Gott fleißig für unsere kirchlichen Lehranstalten, in denen die ganze, volle, lautere Wahrheit des göttlichen Wortes gelehrt wird, die nicht Mangel an Studenten, sondern Mangel an Raum haben, um alle Studierenden in ordentlicher Weise zu beherbergen, und bitten wir Gott brünstig, daß er unsere Anstalten behüten wolle vor falscher Lehre und gottlosem Leben.

L. F.

**Die Publikationsbehörde der großen bischöflichen Methodistenkirche** hat, wie das „Kirchenblatt" mitteilt, den Preis einiger ihrer Kirchenblätter, des *Western, Northwestern* und *Central Advocate*, um jährlich 50 Cents erhöht. Der Grund davon ist, daß diese Blätter nicht nur keinen Reingewinn abwarfen, sondern in vier Jahren eine Mehrausgabe von $10,715 verursachten. Auch andere kirchliche Blätter können nur durch reiche Zuschüsse bestehen. Nun meinen wir nicht, daß dies an sich verkehrt ist. Wenn ein Blatt einen Beruf hat und der Kirche einen Dienst leistet, soll man nicht danach fragen, ob es sich bezahlt oder nicht bezahlt, und davon etwa das weitere Erscheinen oder Nichterscheinen eines Blattes abhängig machen. Wie unsere Synode in ihrer Konstitution die Herausgabe guter christlicher Bücher, wie Gesangbuch, Konkordienbuch, Schulbücher 2c., als einen Grund für die Bildung eines Synodalverbandes angibt, wie sie bei manchem Werke, das sie herausgibt, zum Beispiel bei Luthers Werken, erhebliche Zuschüsse macht, so ist es auch Sache einer Kirche, zumal in unserer Zeit, kirchliche Zeitschriften herauszugeben und in die Christenhäuser zu bringen, auch wenn die Ausgaben dafür die Einnahmen übersteigen würden. Dies ist jedoch bei unsern Zeitschriften, zunächst bei unserm „Lutheraner", nicht der Fall. Er wirft alljährlich einen ganz bedeutenden Reingewinn ab, der in die Synodalkasse fließt und zur Erhaltung unserer Lehranstalten verwandt wird. Das kommt mit daher, weil bei uns die Redakteure der kirchlichen Blätter nicht, wie in vielen andern Kirchengemeinschaften, einen besonderen Gehalt beziehen und auch die Mitarbeiter nicht besonders bezahlt werden, sondern alle, die an den Blättern arbeiten, diese Arbeit neben ihrem Hauptamte tun und sie von Berufs wegen gern tun. Aber gerade weil dies so ist, sollten unsere Leser um so eifriger sein in der Empfehlung und Verbreitung des „Lutheraner". Gewiß, der Hauptbeweggrund dafür soll dieser sein und bleiben, daß womöglich in jedes unserer Christenhäuser ein christliches Blatt regelmäßig einkehre und die Bewohner belehre, ermahne, erbaue, tröste und über die Vorgänge im Reiche Gottes unterrichte. Dabei braucht man aber nicht zu vergessen, daß jeder neue Leser den Reingewinn des Blattes erhöhen hilft, der dann nicht Privatpersonen zufließt, sondern ganz direkt unsern Synodalwerken dient, unsern kirchlichen Lehranstalten, die in den letzten Jahren ganz bedeutend erweitert worden sind und darum auch bedeutend höhere Anforderungen an unsere Synodalkasse stellen.

L. F.

## Ausland.

**Das alte Augustinerkloster in Erfurt** ist aus der Lebensgeschichte Luthers allen Lutheranern bekannt. Im Jahre 1266 erbaut, nahm es im Jahre 1505 den jungen Luther auf, der bei einem furchtbaren Gewitter der heiligen Anna gelobt hatte, ein Mönch zu werden, um Ruhe und Frieden für seine Seele zu finden. Solche Ruhe fand er zwar lange nicht, vielmehr war dieses Kloster die Stätte schwerer innerer Kämpfe für ihn. Aber doch wurde ihm dort gleich bei seinem Eintritt eine lateinische Bibel in die Hand gegeben, in der er fleißig und anhaltend las; dort wurde auch der fromme Ordensvorgesetzte Staupitz auf ihn aufmerksam, der ihn zum fleißigen Bibelstudium ermunterte und ihn in seinen schweren geistlichen Anfechtungen damit tröstete, daß Christus nicht ein erdichteter, sondern der wahrhaftige Heiland sei für arme Sünder, und daß Luther die ewige Versehung Gottes oder die Gnadenwahl in Christi Wunden finden und verstehen solle. In diesem Kloster war es auch, wo ein greiser Klosterlehrer ihn in seinen innerlichen Nöten in schlichter Weise auf den Kinderglauben hinwies, wo es im dritten Artikel heiße: „Ich glaube eine Vergebung der Sünden." So wurde dieses Augustinerkloster im dritten Jahre seines Mönchstums auch die Stätte, wo es anfing Licht zu werden in Luthers Seele, und sein Glaube die ersten Siege errang. Dieses Kloster, das vor einer Reihe von Jahren durch einen Brand schwer gelitten hat, soll jetzt auf Regierungskosten von Grund auf erneuert und so vor dem gänzlichen Verfall bewahrt werden. Dagegen ist sicherlich nichts einzuwenden. Es ist schön und lobenswert, wenn Stätten, an die sich große und wichtige geschichtliche Ereignisse knüpfen, erhalten und gepflegt und dadurch die kommenden Geschlechter auch äußerlich an die große Geschichte der Reformation erinnert werden. Aber viel nötiger, wichtiger und heilsamer wäre es, wenn man in Deutschland darauf bedacht wäre, das große Werk, an das solche Lutherstätten erinnern, wieder zu erneuern, zu pflegen und zu erhalten, wenn man die durch Luthers Dienst dem deutschen Volke wiedergeschenkte Wahrheit des Evangeliums auf den Leuchter stellte und in den lutherisch sich nennenden Kirchen wider falsche Lehre und gottloses Leben mit Wort und Tat aufträte. Daran ist aber nicht zu denken; von Luthers Lehre fällt man je länger je mehr ab, und so erinnert die Bewahrung und Erneuerung der Lutherstätten an das ernste Wort des HErrn vom Bauen und Schmücken der Gräber der Propheten, Matth. 23, 29 ff.

L. F.

**In Berlin** stehen die Kirchenvorstandswahlen bevor. Wie man dabei verfährt, um liberale Kirchenvorsteher zu gewinnen, zeigt die „Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung" an einem Beispiel. Die St. Markusgemeinde hat bisher sogenannte positive Vorsteher gehabt, die seit Jahren mit großer Mehrheit gewählt worden sind. Freilich stehen an der Gemeinde auch ganz liberale Prediger, zum Beispiel der vor einigen Jahren vielgenannte Pfarrer D. Fischer. Man findet es eben ganz selbstverständlich, daß Prediger für die gläubigen und ungläubigen Bestandteile der Gemeinde vorhanden sind und gläubige und ungläubige Prediger auf einer Kanzel stehen. Jetzt soll aber auch der Vorstand liberal werden, und ein regelrechter Wahlkampf wird deshalb ins Werk gesetzt. Da jedoch alle Wähler, die ein Interesse an der Kirche haben, positiv wählen, so bleiben für die Liberalen nur die der Kirche meist ganz Entfremdeten, die man mit Hilfe der Gastwirte zur Eintragung in die Wählerliste zu bringen sucht. Mit welchen Mitteln dies herbeigeführt wird, ist den Liberalen gleichgültig, wenn nur das Ziel erreicht wird, daß jene Gemeindeglieder heran-

geholt werden, damit sie „unsere Kirche bauen helfen". Allabendlich veranstalten jetzt die liberalen Prediger der Gemeinde in Kneipen verschiedener Art „Wanderversammlungen". Am 12. September fand eine solche in einem Kellerlokale, „Zum gemütlichen Otto", statt. Eine gute Zeche erfreut den Wirt und macht die Gäste warm für das „Interesse der Kirche". Derselbe Prediger, der in der Kirche das Glaubensbekenntnis verliest, das heilige Abendmahl spendet, die Kinder auf den Namen des dreieinigen Gottes tauft und konfirmiert, sagt beim Bier seinen Freunden, daß man nicht zu glauben brauche, was in der Bibel steht, daß es keine Wunder geben könne, daß das Lernen der Bibelsprüche für die Kinder unnütz sei. Um 11 Uhr bricht man auf, der Prediger führt die so gewonnenen neuen Freunde in seine Wohnung und nimmt sie als vollberechtigte Kirchenwähler auf. — Was für widersinnige, staatskirchliche Zustände sind es doch, wenn eine Kirchengemeinde nur ein geographischer Begriff ist, wenn alle zu einer Gemeinde gehören und sich an den Gemeindewahlen beteiligen können, die in einem gewissen Bezirk wohnen, wenn auch solche, die sich gar nichts um die Kirche, um Gottes Wort und Sakrament kümmern, in kirchlichen Angelegenheiten doch mitreden dürfen! L. F.

**Die Lage in den russischen Ostseeprovinzen**, über die wir schon wiederholt berichtet haben, wird, wie deutschländische Blätter berichten, immer trauriger. Auf dem Lande hausen die „Waldbrüder", die, in den weitgedehnten Waldungen versteckt, plötzlich aus ihren Schlupfwinkeln hervorbrechen, um ihre Beutezüge gegen dieses Rittergut oder jenes Gehöft zu unternehmen und dann ebenso plötzlich wieder zu verschwinden. In den Städten dagegen führen Anarchisten, Sozialrevolutionäre und nationale Agitatoren ihr Schreckensregiment. Streiks sind an der Tagesordnung und in Verbindung damit Gewalttaten aller Art. Wie man gegen Kirche und Prediger steht, zeigt ein sozial-revolutionäres Flugblatt, das rundweg fordert, alle Prediger, die ein Wort gegen die Kämpfer und die gefallenen Genossen zu sagen wagten, zu erschießen. L. F.

## Lutherworte über das heilige Predigtamt.

Wenn ich schreiben sollte von eines Predigers Last und Bürde, die er tragen und ausstehen muß, wie ich weiß und selbst erfahren habe, so wollt' ich jedermann vom Predigtamt abschrecken. Denn ein frommer, gottesfürchtiger Prediger muß also gesinnt sein, daß ihm nichts Lieberes sei denn Christus, sein HErr und Heiland, und das künftige, ewige Leben, daß, wenn er gleich dieses Leben und alles verloren hat, dennoch Christus zu ihm sage: Komm her zu mir, du bist mein lieber, treuer Diener gewesen. —

Auch ein Prediger arbeitet im Schweiß seines Angesichts, welches gewiß die größte Arbeit ist, mit dem Kopf arbeiten, wenn er treulich studiert, damit er mit Predigen, Sakramentreichen sein Amt ausrichten kann. —

Ein rechtschaffener, frommer, treuer Prediger, der Gottes Wort rein, lauter und klar lehrt, soll sehen auf die Kinder, Knechte und Mägde und auf den armen, gemeinen, einfältigen Haufen, die Unterrichts bedürfen. Nach denen soll er sich richten. —

Wenn ich predige, laß ich mich aufs tiefste herunter, sehe nicht an die Doktores und Magister, deren in die vierzig drin sind, sondern auf den Haufen junger Leute, Kinder und Gesinde, deren in die hundert oder tausend da sind; denen predige ich, nach denselben richte ich mich, die bedürfen's; wollen's die andern nicht hören, so steht die Tür offen. —

Einfältig zu predigen, ist eine große Kunst.

Ein guter Prediger soll diese Eigenschaften und Tugenden haben: Zum ersten, daß er fein richtig und ordentlich lehren könne. Zum andern soll er einen feinen Kopf haben; zum dritten wohl beredt sein. Zum vierten soll er eine gute Stimme haben; zum fünften ein gut Gedächtnis. Zum sechsten soll er wissen aufzuhören. Zum siebenten soll er seines Dings gewiß und fleißig sein. Zum achten soll er Leib und Leben, Gut und Ehre dran setzen. Zum neunten soll er sich von jedermann lassen vexieren und geheien. —

Das sind die drei Stücke, wie man sagt, so zu einem guten Prediger gehören: zum ersten, daß er auftrete, zum andern, daß er das Maul auftue und etwas sage, zum dritten, daß er auch könne aufhören.

Sechs Stücke gehören zu einem Prediger, wie ihn die Welt jetzt haben will: 1. daß er gelehrt sei; 2. daß er ein fein Aussprechen habe; 3. daß er beredt sei; 4. daß er eine schöne Person sei, den die Mägdlein und Fräulein lieb können haben; 5. daß er kein Geld nehme, sondern Geld zugebe; 6. daß er rede, was man gerne höret. —

Das gehört auch zu einem Prediger, daß er nicht das Maul zuhalte und nicht allein öffentlich das Amt führe, daß jedermann schweigen müsse und ihn auftreten lasse als den, der göttlich Recht und Befehl hat, sondern auch das Maul frisch und getrost auftue, das ist: die Wahrheit und was ihm befohlen ist, predige; nicht schweige noch mummele, sondern ohne Scheu und unerschrocken bekenne und dürr heraussage, niemand angesehen noch geschont, es treffe, wen oder was es wolle. Denn das hindert einen Prediger gar sehr, wenn er sich will umsehen und sich damit bekümmern, was man gern hört oder nicht, oder was ihm Ungunst, Schaden oder Gefahr bringen möchte, sondern, wie er hoch auf dem Berg an einem öffentlichen Ort steht und frei um sich sieht, so soll er auch frei reden und niemand scheuen, ob er gleich mancherlei Leute und Köpfe sieht, und kein Blatt vors Maul nehmen, weder gnädige noch zornige Herren und Junker, weder Geld, Reichtum, Ehre, Gewalt, noch Schande, Armut, Schaden ansehen und nicht weiter denken, denn daß er rede, was sein Amt fordert, darum er da steht. —

Es gilt nicht, daß jetzt etliche klügeln und vorgeben, es sei genug, daß ein Prediger jedermann sage, was recht ist, und könne wohl das Evangelium predigen, daß man nicht dürfe Papst, Bischöfe, Fürsten und andere Stände oder Personen antasten, dadurch viel Unfriede und Haders entsteht, sondern es heißt also: „Willst du das Evangelium predigen und den Leuten helfen, so mußt du auch scharf sein und Salz in die Wunden reiben", das ist: das Widerspiel anzeigen und strafen, wo es nicht recht geht, als jetzt sind Messen, Möncherei, Ablaß 2c. und alles, was daran hängt und darüber hält, auf daß solch Ärgernis aus dem Weg geräumt und niemand dadurch verführt werde. Darum muß man hier immer anhalten mit Salzen, daß man wehre und nicht Raum lasse, dadurch es möchte wieder aufkommen oder heimlich einreißen, wie denn geschehen muß, wo das Salzamt nicht immer im Schwang geht und bisher in der Christenheit geschehen ist, daß eitel faule Menschenlehre regiert und alles verderbt hat; welches wohl wäre nachgeblieben, wo das Salz geblieben wäre. —

Christus hat das Predigtamt nicht dazu gestiftet und eingesetzt, daß es diene, Geld, Gut, Gunst, Ehre, Freundschaft zu erwerben oder seinen Vorteil damit zu suchen, sondern daß man die Wahrheit frei öffentlich an den Tag stelle, das Böse strafe und sage, was zur Seelen Nutz, Heil und Seligkeit gehört.

## Ein Reformationslied.

Eines Samstags saß D. Luther in seinem Studierzimmer und arbeitete eifrig an seiner Predigt. Da hörte er draußen unter seinem Fenster ein geistliches Lied singen. Als großer Verehrer der Musik öffnete er schnell das Fenster, um zu erfahren,

wer der fröhliche Sänger sei und was er denn eigentlich singe. Da streckt ihm ein armer Mann bittend die Hand entgegen, indem er mit lauter Stimme das Lied anhebt:

Es ist das Heil uns kommen her
Aus Gnad' und lauter Güten,
Die Werke helfen nimmermehr,
Sie mögen nicht behüten.

Luther kannte das Lied noch nicht. Erst kürzlich war es von Paul Speratus, dem Hofprediger des Herzogs Albrecht in Preußen, gedichtet und in die Gemeinde gegeben worden. Dem Reformator ging das Herz auf beim Anhören dieses köstlichen Gesangs, und er eilte, um dem Armen eine Gabe zu reichen. Viel hatte er ja nicht; aber was er hatte, das gab er. Es war ein alter Mansfelder Georgstaler, den er als Seltenheit aufgehoben hatte. „Komm her, heiliger Georg", sagte er, „der HErr Christus ist da!" Und so überreichte er dem Armen das wertvolle Stück und bat ihn, das Lied noch einmal zu singen. Als er es vollendet hatte, fragte ihn Luther, woher er komme und wo er dies Lied gelernt habe. Der Sänger antwortete, er komme aus Preußen, wo dies Lied in der Kirche oft gesungen werde. Da gingen dem Doktor Luther die Augen über vor Freude, daß Gott diesem Lande so gnädig sei und es in der Erkenntnis seines Wortes so weit habe kommen lassen. Dieses Lied, gedichtet auf den Vers Röm. 3, 28: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben", enthält die Grundlehre des Christentums und der evangelisch-lutherischen Kirche; es ist an vielen Orten zu einem Boten des Evangeliums geworden, wie zum Beispiel in Heidelberg. Da wollte der Kurfürst Friedrich II. von der Pfalz die evangelische Lehre, obwohl er ihr im Herzen nicht abgeneigt war, aus Furcht vor dem Kaiser nicht einführen. Da stimmte, als eben die römischen Priester in der großen Heiliggeistkirche eine feierliche Messe hielten, das Volk mit lauter Stimme obiges Lied an und legte damit ein öffentliches Bekenntnis seines evangelischen Glaubens ab. Nun sah der Kurfürst ein, daß er dem Evangelium nicht länger Einhalt gebieten könne, und gestattete die Einführung der Reformation in Heidelberg und in der ganzen Pfalz.

## „Mit Fried' und Freud' ich fahr' dahin!"

Unser Gedankenflug versetzt uns in die alte, gartenreiche, krummstraßige Stadt Soest in Westfalen. Hier wogte zu Luthers Zeit ein hartnäckiger Religionskampf zwischen Reformation und Papsttum, zwischen Rat und Bürgerschaft. Die Bürger waren dank der Schriften Luthers zum größten Teil schon evangelisch gesinnt und sangen in Haus und Kirche schon längst die kräftigen Lutherlieder. Aber der Stadtrat, unter dem Einflusse der Priester stehend, war noch starr papistisch und haßte die Evangelischgesinnten bis auf den Tod.

So geschah es, daß im Mai 1534 fünf lutherische Bürger, unter ihnen der angesehene Gerbermeister Johann Schlachtorf, wegen einer ganz geringfügigen Gesetzesübertretung, der sie beschuldigt waren, zum Tode durch das Schwert verurteilt wurden.

Auf dem Richtplatze erklärte Schlachtorf mit fester, lauter Stimme vor der versammelten Volksmenge: „Ich habe nichts getan, was die ausgesprochene Todesstrafe rechtfertigt, sondern werde hingerichtet, weil ich als eifriger Beförderer des Evangeliums Christi, welches die Reformation uns wiedergebracht hat, bekannt bin. Der Rat, dem Gott die Augen bald öffnen wolle, ist annoch ein bitterer Feind der evangelischen Lehre und benutzt nun einen sehr unbedeutenden Klagepunkt, um mich und meine evangelischgesinnten Freunde aus dem Wege zu räumen. Wir Verurteilten aber wollen als Christen mit stiller, ja mit freudiger Ergebung sterben; uns stärkt die Gewißheit: Christus ist unser Leben, Sterben ist unser Gewinn!"

Danach traten die lutherischen Pfarrer Möllner und Kalberg, von denen die Verurteilten soeben im Gefängnis das heilige Abendmahl empfangen hatten, nacheinander auf die erhöhte Rednerbühne und richteten ein letztes, herzliches Trostwort an die Verurteilten, eine ergreifende Mahnung an die Volksmenge und eine erschütternde Warnung an den Stadtrat.

„Nun laßt uns", rief Schlachtorf seinen Freunden zu, „noch miteinander das Lutherlied singen: ‚Mit Fried' und Freud' ich fahr' dahin!'" Hell und frisch stimmte er an. Die zahlreichen Lutheraner, welche dieses Lied fast auswendig konnten, fielen kräftig ein, und wie ein gewaltiger Strom brauste über den Richtplatz der Gesang:

Mit Fried' und Freud' ich fahr' dahin
In Gottes Willen;
Getrost ist mir mein Herz und Sinn,
Sanft und stille,
Wie Gott mir verheißen hat;
Der Tod ist mein Schlaf worden.

Schlachtorf sollte zuerst in den Tod gehen. Er kniete nieder. Das Schwert des zitternden Scharfrichters traf aber nicht den Hals, sondern die Schultern. Der Arme stürzte schwer verwundet zu Boden. Der Gehilfe des Scharfrichters richtete ihn rasch auf, damit der Hieb wiederholt werde. Da erfaßte Schlachtorf, von brennenden Schmerzen gefoltert, mit seinen nur lose gebundenen Händen das Schwert und hielt es so krampfhaft fest, daß beide Männer, der Scharfrichter und sein Knecht, es ihm nicht zu entreißen vermochten. Mit den Zähnen aber löste er schnell die Bande von den blutenden Händen und stellte sich jetzt mit dem freigeschwungenen Schwert zum Erstaunen der atemlos zuschauenden Menge dem Scharfrichter so kühn entgegen, daß dieser blaß wurde, und ihm alsbald aller Mut entsank.

In der Angst des verhängnisvollen Augenblicks erklärte nun der Stadtrat den heldenmütigen Meister Schlachtorf frei, weil er dem Urteil bereits Genüge geleistet habe. Die Hinrichtung der übrigen unterblieb. Schlachtorf wurde samt dem erbeuteten Richtschwert im hellen Triumph, umringt von Tausenden, in sein Haus gebracht und den Ärzten zu sorgfältiger Behandlung empfohlen. Aber die erlittene Schnittwunde war so schwer, der Blutverlust so stark, daß er schon am folgenden Tage seinen Geist aufgab.

Nie hat man in Soest ein Leichenbegängnis gesehen wie das seine; die ganze Stadt nahm daran teil; auf dem Sarge lag das blutige Schwert. Der Bürgermeister aber und die papistischen Stadträte flohen heimlich aus der Stadt und ließen sich nie wieder darin erblicken, und die an ihrer Stelle Neugewählten waren dem Evangelium zugetan und förderten das Werk der Reformation nach Kräften.

## „Wer mich verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater." Matth. 10, 33.

In Landsburg lebte ein Mann, welcher die evangelische Wahrheit angenommen hatte. Aber er hielt nicht Treue. Allerhand Vorspiegelungen verführten ihn so, daß er die evangelische Kirche verließ, in die römische eintrat und sogar ein Glied des Jesuitenordens wurde. Aber was geschah? Er erkrankte an Leib und Seele, ungeheure Angst quälte ihn; die Anfechtung wurde so furchtbar, daß er nicht wußte, wo aus und wo ein. Da brachten ihm seine Ordensbrüder hölzerne Kreuze, Rosenkränze, geweihte Kerzen, gesegnete Hostien und was sonst mehr ihre erdichtete Andacht zu bringen pflegt; sie sagten ihm auch zu, sie wollten fleißig für ihn Messe halten, und ermahnten ihn, er solle

sein Vertrauen auf das Verdienst der Heiligen setzen. Aber das alles war vergebens. „Fort mit dem allem", rief er, „denn eben deshalb muß ich zur Hölle fahren, weil ich an das alles geglaubt habe!" „Nicht also", sprach ein gelehrter Mann zu ihm, „du wirst nicht verdammt werden. Glaube an JEsum Christum, so wirst du selig werden." Da erwiderte der Patient mit Seufzen: „Ach! an den habe ich geglaubt und bin nachmals schändlich von ihm abgetreten. Darum ist er mir nicht mehr ein Heiland, sondern ein Richter und Verdammer; die Seligkeit kann ich jetzt nicht mehr erlangen!" Darauf wandte er sich zu einem seiner Bekannten und sprach: „Hast du mich lieb, so töte mich, oder gib mir ein Messer, daß ich mich ersteche; denn alles, was an und in mir ist, lodert und brennt vor lauter höllischem Feuer." Als solches die Jesuiten hörten, hielten sie ihm das Zeichen des Kreuzes vor die Augen und legten ihm geweihte Kräuter auf den Leib. Er aber rief: „Weg, weg mit diesem! Ihr gießet Öl ins Feuer und macht dadurch meine Marter und Angst größer! Nichts sehe ich jetzund denn allein die bösen Geister, die mit offenen Klauen auf meine Seele warten; denen bin ich preisgegeben, denn ich habe Gott und sein Wort verlassen." Also ist der elende Mensch in Verzweiflung geraten und in Verzweiflung dahin gefahren.

## Unfreiwillige Zeugnisse.

Ein römischer Kardinal fand einmal eine italienische Übersetzung des Kleinen Katechismus Luthers, die aber den Namen des Verfassers nicht angab. Der katholische Kirchenfürst las sich in das Buch hinein und las sich in ihm fest, so daß er endlich ausrief: „O glückseliges Volk, das ein solches Volksbuch sein eigen nennt!" Er hätte gewiß anders geredet, wenn er gewußt hätte, welch ein „Erzketzer" das Buch verfaßt habe. — Vor einiger Zeit sah ein römischer Priester folgendes Sinnbild: eine Rose, die ein Herz in sich faßte, das ein Kreuz in sich schloß. Dies Sinnbild gefiel ihm so wohl, daß er es auf sein priesterliches Gewand sticken ließ. Wie erschrak er aber, als er hörte, daß dies Sinnbild nichts anderes sei als Luthers Wappen! Luther hat es aber zu seinem Wappen erwählt, weil er damit einen schönen Sinn verband, den er ausdrückte in dem Verslein:

Des Christen Herz auf Rosen geht,<br>Wenn's mitten unterm Kreuze steht.

## Ein Ablaßbrief.

Ein Ablaßzettel, den eine Frau von dem Ablaßkrämer Johann Tetzel für einen Goldgulden gekauft hatte, lautet folgendermaßen:

„Ich spreche dich los von allen Ausschweifungen, Sünden und Verbrechen, die du begangen hast, so groß und schwer sie auch sein mögen. Ich erlasse dir die Schmerzen, die du dafür im Fegfeuer zu erleiden gehabt hättest. Ich erstatte dir wieder die Teilnahme an den Sakramenten. Ich nehme dich aufs neue auf in den Schoß der Kirche. Ich stelle den Zustand der Unschuld und Reinheit wieder in dir her, worin du durch deine Taufe standest, so daß im Augenblick deines Todes das Tor, durch welches Seelen an den Ort der Qualen gehen, vor dir verschlossen, und hingegen die Pforten des Paradieses dir geöffnet sein sollen. Und wenn du nicht bald abgerufen wirst, soll diese Gnade unverändert bleiben bis in den Tod. Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

„Frater (Bruder) Johann Tetzel."<br>(Eigenhändige Unterschrift.)

## Todesanzeigen.

Am 7. Oktober, abends um 7 Uhr, entschlief plötzlich nach zweijährigem Siechtum im Glauben an seinen Heiland P. emer. Friedrich Martin Große in Austin, Jll. Sein entseelter Körper wurde am 11. Oktober unter zahlreicher Beteiligung der Amtsbrüder aus Chicago und Umgegend beerdigt. Im Hause und am Grabe amtierte P. Adolf Bartling. Die Leichenrede in der Kirche hielt P. H. Succop über Joh. 12, 26. Sein Leichnam ruht nun bis zur fröhlichen Auferstehung auf dem Konkordia-Friedhof zu Harlem, Jll. Der Entschlafene brachte sein Alter auf 61 Jahre und 6 Monate. Er hinterläßt eine tiefbetrübte Witwe, 7 Kinder und 4 Enkelkinder. T. Joh. Große.

Karl Johann Friedrich Becker, zweitältester Sohn Präses C. H. Beckers und Schüler der dritten Klasse des hiesigen Seminars, ist am 4. Oktober nach neuntägigem Leiden am Nervenfieber im Hause der Eltern im Glauben an seinen Heiland entschlafen. Er brachte sein Alter auf 16 Jahre, 3 Monate und 9 Tage. G. Weller.

## Neue Drucksachen.

**Amerikanischer Kalender für deutsche Lutheraner auf das Jahr 1907.** 88 Seiten 9×6. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 10 Cts.

Unser neuer Kalender wird von seinen vielen, vielen Freunden auch in diesem Jahre wieder mit Freuden begrüßt werden. Er erscheint dieses Jahr in etwas vergrößerter Gestalt. Er ist nämlich sechzehn Seiten stärker als früher. Dieser gewonnene Raum ist dazu verwandt, noch ein drittes Verzeichnis von Pastoren hinzuzufügen, nämlich ein Verzeichnis der Pastoren und Professoren der Synodalkonferenz, nach Postämtern und andern Ortschaften geordnet. Wir glauben, daß dieses Verzeichnis manchen wertvolle Dienste leisten wird im Auffinden der Adressen der Pastoren. Außer den üblichen Tabellen und Verzeichnissen bietet der Kalender natürlich auch wieder eine gute Auswahl von belehrender und erbaulicher Lektüre. Die Hauptstelle nimmt dieses Mal ein eine kurze Biographie des frommen Liederdichters unserer Kirche Paul Gerhardt, dessen dreihundertjähriger Geburtstag im März nächsten Jahres gefeiert wird. Es wird unsern Christen von Interesse sein, etwas Näheres aus dem Leben dieses gottseligen Mannes zu hören, dessen glaubensstärkende Lieder uns ans Herz gewachsen sind. Auch dieses Jahr bringt der Kalender wieder ein schönes Bild mit, eine Chromolithographie, unsern Heiland darstellend, der an die Tür des Herzens anklopft, nach Offenb. 3, 20. G. M.

**Country Sermons.** New Series. Vol. II. Sermons on the Epistles for the Church Year. Festive Cycle Advent to Pentecost. By *Rev. F. Kuegele.* Augusta Publishing Co., Crimora, Va. 362 Seiten 8×6. Auch zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: $1.25.

Die in diesem Bande enthaltenen Predigten sind schon vor nahezu zwanzig Jahren im *Lutheran Witness* erschienen, jetzt aber, da sie auf den Wunsch vieler Pastoren und Gemeindeglieder in Buchform dargeboten werden, sorgfältig durchgesehen, erweitert und verbessert worden, so daß man bisweilen kaum die alten Predigten wiedererkennen kann. Außerdem sind zehn neue Predigten, die bisher überhaupt noch nicht gedruckt waren, der hier vorliegenden Festhälfte des Kirchenjahres einverleibt worden. Die guten Eigenschaften der Predigten P. Kügeles: Lehrhaftigkeit, Lehrreinheit, Schlichtheit 2c., sind schon wiederholt an dieser Stelle hervorgehoben worden, so daß es genügen wird mitzuteilen, daß dieser Band erschienen ist, um ihm Abnehmer und Leser zu sichern. Mögen sie alle daraus rechten Segen schöpfen! L. F.

**Liturgische Feier zur heiligen Christnacht** von Johann Schlerf. 16 Seiten 6½×4½. Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. Preis: 5 Cts.; Hundertpreis: $2.50 und Porto.

Unter den mancherlei Weihnachtsliturgien, die uns zu Gesichte gekommen sind, geben wir zweien den Vorzug. Das sind die Liturgien der beiden

selig Vollendeten, P. F. Lochners und D. A. L. Gräbners. Beide sind nach richtigen liturgischen Grundsätzen gearbeitet und bringen nichts Fremdes und nichts Störendes in die Feier. Aber wenn man diese Liturgien wiederholt benutzt hat, möchte man einmal Abwechslung haben. Da empfehlen wir die vorliegende, neuerschienene Liturgie, die sich an diese bewährten Vorbilder hält, richtig liturgisch aufgebaut ist, in drei Teile: Weissagung, Erfüllung und Anwendung, zerfällt, die alten, köstlichen Weihnachtslieder darbietet, und doch alles in neuer, geschickter und sehr ansprechender Fassung und Anordnung. L. F.

## Ordinationen und Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden ordiniert und eingeführt:

Am 10. Sonnt. n. Trin.: Kand. G. H. Hilmer in der Gemeinde zu Nardin, Okla., von P. Edm. Meier.

Am 14. Sonnt. n. Trin.: Kand. A. Ficken in dem Predigtplatz zu Rathdrum, Idaho, und am 16. Sonnt. n. Trin. in Rockford, Wash., von P. M. O. Müller.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am 15. Sonnt. n. Trin.: P. A. Schulz in den Gemeinden bei Saltcoats, Mulock und Rhein, Sask., Kan., von P. E. T. Otto.

Am 16. Sonnt. n. Trin.: P. H. A. Inselmann in der Salemsgemeinde in Frontier Co., Nebr., von P. W. Bäder. — P. J. Reininga in den Gemeinden zu Clay Center und Riley, Kans., von P. W. C. A. Martens. — P. J. F. Böhling in den Gemeinden zu Peetzburg und Maywood, N. J., unter Assistenz P. Schwoys und am 17. Sonnt. n. Trin. zu Westwood von P. W. C. Schmidt.

Am 17. Sonnt. n. Trin.: P. J. W. F. Koßmann in der Gemeinde bei Convoy, O., von P. C. W. Giese. — P. Chr. Lehmberg in der Gemeinde bei Wanatah, Ind., von P. H. Osterhus. — P. Th. Walz in der St. Johannisgemeinde zu Quincy, Jll., unter Assistenz P. W. Rabes von P. W. Hallerberg jun. — P. A. Vogt in der Gemeinde zu Pigeon, Mich., unter Assistenz P. Wilkenings von P. W. Schumacher.

Am 18. Sonnt. n. Trin.: P. H. Grefe in der Gemeinde zu Lemont, Jll., unter Assistenz P. Joh. Schulz' von P. H. Meyer. — P. A. Leuthäuser in der Gemeinde bei Concord, Nebr., von P. F. G. Winges. — P. Arthur Hanser in der Dreieinigkeitsgemeinde bei Knierim, Jowa, von P. G. Rickels.

---

Am 17. Sonnt. n. Trin.: P. F. Wenger und Lehrer R. A. Wilde als Professoren am Luther-College zu New Orleans, La., von P. F. J. Lankenau.

Als Lehrer an Gemeindeschulen wurden eingeführt:

Am 12. Sonnt. n. Trin.: Kand. A. Glammeyer als Lehrer an der Zweigschule der Trinitatisgemeinde zu Springfield, Jll., von P. Fr. Brand. — Kand. W. Ph. Vollrath als Lehrer an der Schule der Dreieinigkeitsgemeinde zu Elkhart, Ind., von P. H. Prange. — Kand. E. A. G. Müller als Lehrer an der Schule der St. Paulsgemeinde zu Leavenworth, Kans., von P. C. Hafner.

Am 13. Sonnt. n. Trin.: Kand. R. Schneider als Lehrer an der Schule der Gemeinde zu Wittenberg, Mo., von P. F. Albrecht.

Am 16. Sonnt. n. Trin.: Lehrer Jm. Rudi als Lehrer an der zweiten Klasse der Schule der St. Paulsgemeinde zu Thorndale, Tex., von P. A. W. Kramer. — Lehrer W. A. Gutowski als Lehrer an der ersten Klasse der Schule der Kreuzgemeinde zu Collinsville, Jll., von P. F. v. Strohe.

## Grundsteinlegungen.

Am 16. Sonnt. n. Trin. legte die Immanuelsgemeinde in Gosper Co., Nebr., den Grundstein zu ihrer neuen Kirche. Prediger: P. W. Bäder. — Am 18. Sonnt. n. Trin. legte die St. Paulsgemeinde in Addison, Jll., den Grundstein zu ihrer neuen Kirche. Prediger: P. H. Röhrs.

## Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Kirchen: Die neue Kirche (32×46, Turm 82 Fuß) nebst Glocke der Zionsgemeinde in Fraser Tp., Minn., am 16. Sonnt. n. Trin. Prediger: PP. Daberkow, Heinemann (engl.) und Kohlhoff. Das Weihgebet sprach P. H. Predöhl. — Die renovierte und vergrößerte Kirche der Zionsgemeinde in Wenona, Jll., am 16. Sonnt. n. Trin. Prediger: PP. Fr. Brauer, Seils und Hohenstein (engl.). — Die neue Kirche der Dreieinigkeitsgemeinde in Town Schley, Wis., am 17. Sonnt. n. Trin. Prediger: PP. Knuf, Daib und Destinon (engl.). Das Weihgebet sprach P. Thormählen.

Schulen: Die umgebaute Schule der Dreieinigkeitsgemeinde zu Rantoul, Wis., am 14. Sonnt. n. Trin. Prediger: PP. Dorpat und Wichmann. — Die neue Missionsschule der Immanuelsgemeinde zu Nord-Winnipeg, Man., am 15. Sonnt. n. Trin. Prediger: P. R. Zwintscher. Kollekte: $18.00. — Die neue Schule der Gemeinde zu Uniontown, Mo., am 16. Sonnt. n. Trin. Prediger: P. O. R. Hüschen. — Die neue Schule der Dreieinigkeitsgemeinde zu Lansing, Mich., am 16. Sonnt. n. Trin. Prediger: Prof. Lücke und PP. Speckhard und H. Frincke (engl.). Das Weihgebet sprach P. P. Woldt.

## Jubiläen.

Das 50jährige Jubiläum feierte am 16. Sonnt. n. Trin. die Zionsgemeinde zu Carlinville, Jll. Prediger: Prof. Dau und P. Almstedt (engl.). Kollekte: $235.85.

Das 25jährige Jubiläum feierte am 16. Sonnt. n. Trin. die Dreieinigkeitsgemeinde zu Logan, O. Prediger: PP. Kaumeyer und H. W. Walker.

## Jubiläum und Missionsfest.

Am 17. Sonnt. n. Trin. feierte die Gemeinde bei Hoagland, Ind., ihr 25jähriges Jubiläum und in Verbindung damit ein Missionsfest. Prediger: PP. H. Bauer und J. Miller. Kollekte: $72.12.

## Konferenzanzeigen.

Die Südöstliche Spezialkonferenz von Jowa versammelt sich, w. G., vom 30. Oktober bis 1. November in Davenport. Arbeiten: Exegese über das Evangelium des 25. Sonnt. n. Trin.: P. Francke. Predigt: P. Heine; Kritiker: P. Schröder. Katechese über das Verbot des sechsten Gebotes: P. Dreyer; Kritiker: P. Oldsen. Predigt: P. Kitzmann (P. Mennicke). Beichtrede: P. Deckmann (P. Zollmann). Man möge sich anmelden. G. Schröder, Sekr.

Die Park Region-Distriktskonferenz (nicht Spezialkonferenz) versammelt sich, w. G., vom 30. Oktober bis 1. November in P. Grohs Gemeinde in Perham, Minn. Pastoralpredigt: P. Köhler (P. Fark). Beichtrede: P. Bartz (P. Ahrens). Arbeiten: Das Verhalten eines Pastors bei Annahme, resp. Ablehnung eines Berufs: P. Bartz. Artikel III der Augsburgischen Konfession: P. Beck. Wucherfrage: P. Groh. Kirchenzucht: P. Kleweno. Exegese über 1 Kor. 6: P. Raase. Kirchengeschichtliche Arbeit über die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts: P. Richter. Saloonwesen: P. Agather. Anmelden! Abholung Montagnachmittag von Richville an der Soo. — Es wird hiermit zugleich auf die Ungültigkeit der in No. 20 angezeigten Spezialkonferenz aufmerksam gemacht und darauf hingewiesen, daß die Konferenzfrage auf dieser Konferenz entschieden wird. C. Raase, Sekr.

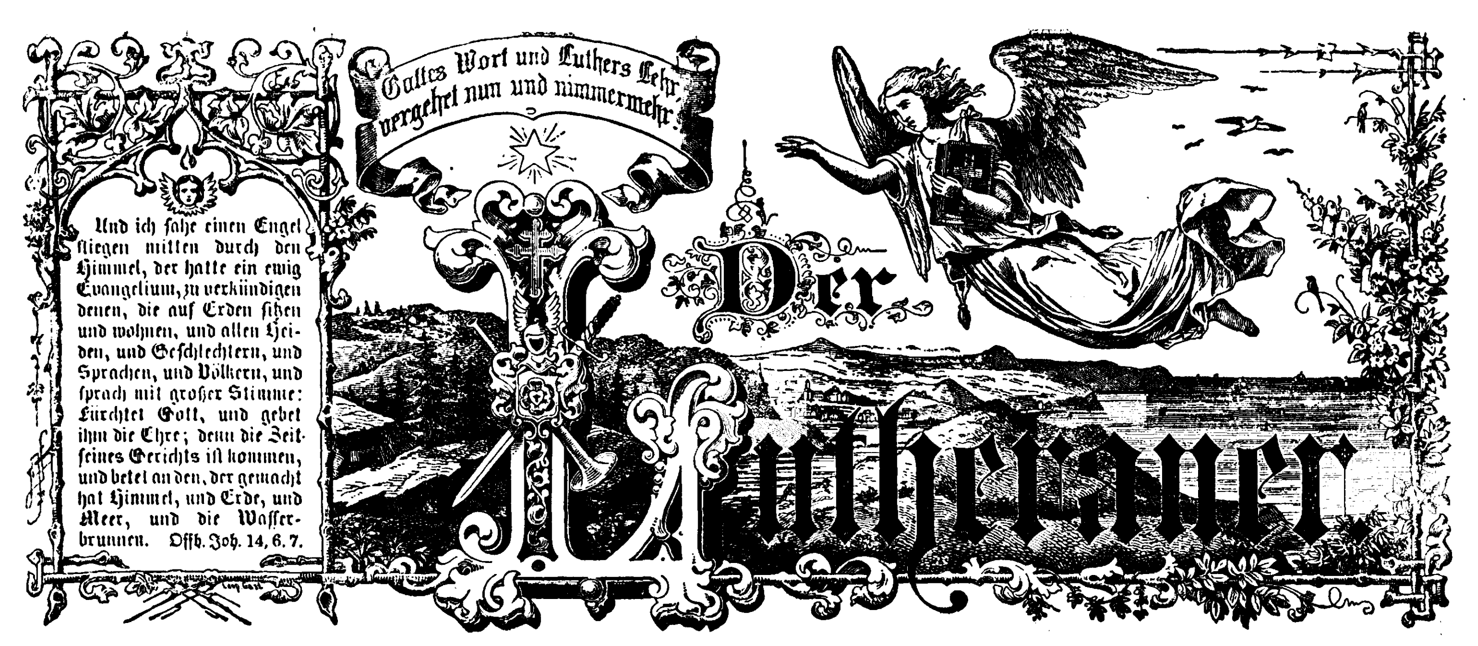
Die Denison-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., am 6. und 7. November in P. Müllers Gemeinde bei Carroll, Jowa. Predigt: P. Kolb (P. Frese). Beichtrede: P. Lindemeyer (P. Berner). Zeitige Anmeldung erbeten. A. Berner, Sekr.

Die Peoria-Rock Island-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., vom 6. bis 8. November in P. Faß' Gemeinde zu Peoria, Jll. Alte Arbeiten: PP. E. Flach, E. Witte, Chr. Bergen, E. Kirchner, F. Faß, Mennicke sen., E. Mennicke, W. Rudolph, Aug. Mennicke (Rezension). Neue Arbeiten: Exegese über Mark. 9, 23: P. Hohenstein. Geschichte der Unionsbestrebungen innerhalb der lutherischen Kirche: P. Bräunig. Predigt: P. Jacobs (P. Krietemeyer). Beichtrede: P. Bergen (P. Schmidt). Anmeldung wird erbeten. Chr. Bräunig, Sekr.

Mit dem 7. November beginnen wieder die Versammlungen der St. Louiser Eintagskonferenz. Sie finden immer statt am ersten Mittwoch im Monat. L. Fürbringer.

Die Litchfield-Pastoralkonferenz versammelt sich in Bunker Hill, Jll., am 13. und 14. November. Der Zug verläßt Litchfield um 7 Uhr morgens. Arbeiten: Beichtanmeldung: P. Schuricht. Katechese: P. Schlegel. Über die Begriffe persona und essentia in der Trinitätslehre: P. Abel. Eph. 1: PP. Wilhelm und Andreä. C. Abel, Sekr.

Die Zentral-Illinois-Lehrerkonferenz versammelt sich, w. G., vom 14. bis 16. November in P. Walz' Gemeinde zu Quincy. Arbeiten: Katechese über Fr. 178 (Synodalkat.): Schoknecht (Benecke). Biblische Geschichte: Wiederholung: Scheiderer (Römer). An Object Lesson on Leaves: Groß (Hoffmann). Geography on Adams County: Knief (Brüning). Warum Lehrer den Lehrerinnen vorzuziehen sind: Meier. Die Disziplin in unsern Schulen: Bültzingslöwen. A Model Lesson on the Adverb and





**Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.**

**Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.**

62. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 6. November 1906. No. 23.


## Versammlung des Westlichen Distrikts.

Welch reichen Segen der HErr der Kirche im Lauf der Jahre auch auf das Werk der Inneren Mission des Westlichen Distrikts unserer Synode gelegt hat, kann man gerade auch auf dessen Synodalversammlungen wahrnehmen. Jahr für Jahr mehrt sich die Zahl der Synodalgäste, der Pastoren, der Lehrer und der Deputierten, und gewiß eine stattliche Zahl, an die 300 Synodale, hatten sich zu den diesjährigen Sitzungen, die vom 17. bis zum 23. Oktober abgehalten wurden, eingefunden, während noch eine ganze Anzahl aus verschiedenen Gründen denselben nicht beiwohnen konnte. In Concordia, Mo., in der neuen, großen und prächtigen Kirche der dortigen Gemeinde (P. Fr. Brust), tagte diese große Versammlung und über die rechte Concordia, die Einigkeit im Geist, predigte der Allgemeine Präses, D. Pieper, in dem feierlichen Gottesdienst, durch welchen die Sitzungen eröffnet wurden. Auf Grund von Eph. 4, 3 redete er über das herrliche Gut der Einigkeit im Geist und zeigte hierbei, worin diese Einigkeit bestehe und wodurch sie erhalten werde.

Die Synodalrede des Distriktspräses P. J. J. Bernthal war eine herzliche Ermunterung an die Pastoren und Gemeinden, doch nicht müde zu werden im Gutestun, Gal. 6, 9. Er führte hierbei ganz besonders aus, daß der beste Dienst, den wir unserm Nächsten erweisen können, der ist, daß wir ihm die gnadenreiche Predigt von Christo, dem Sünderheilande, bringen. Denn durch diese Predigt werden unsterbliche Seelen nicht bloß von zeitlicher Not, sondern vom ewigen Jammer und Elend errettet.

Der Gegenstand der Lehrverhandlungen war die Lehre von der hochheiligen Dreieinigkeit. Diese Lehrverhandlungen wurden von Prof. Pardieck aus Concordia an der Hand von sieben Thesen geleitet. Seine Ausführungen waren trotz des schwierigen Themas klar, einfach und treffend, so daß sie auch für die weniger erkenntnisreichen Christen recht verständlich sein dürften. Und da in diesem Referate ein Hauptartikel des christlichen Glaubens abgehandelt wurde, und da dieser Artikel, wie auch die 7. These besagte, zu unserer Seligkeit zu wissen und zu glauben unbedingt nötig ist, so möchte der Schreiber dieser Zeilen alle Leser des „Lutheraner" herzlich bitten, doch die geringen Kosten des seinerzeit erscheinenden Synodalberichtes nicht zu scheuen. Sie werden darin auch einen ausführlichen Bericht über diese Lehrverhandlungen finden, und ein fleißiges Studium derselben wird nicht wenig zur Förderung unserer christlichen Erkenntnis beitragen und uns gegen den Unglauben und Mißglauben immer mehr mit der nötigen Waffenrüstung versehen. Besonders aber sei noch erwähnt, daß gleich im Eingang zu diesem Referat der rechte Grund für alle christliche Erkenntnis und so auch für die rechte Gotteserkenntnis gelegt wurde. Es wurde nämlich treffend und schlagend bewiesen, daß wir die rechte Gotteserkenntnis nicht aus der menschlichen Vernunft, auch nicht aus der sogenannten erleuchteten Vernunft, sondern einzig und allein aus dem geoffenbarten Worte schöpfen können und dürfen.

Daß wir lutherischen Christen auch in unsern Tagen gar reichlich Gelegenheit haben, Gutes zu tun und das Werk des HErrn durch die Predigt des Evangeliums, durch unser Gebet und durch unsere Gaben zu fördern, bewiesen die Geschäftsverhandlungen klar und deutlich. Auch der Westliche Distrikt hat ein weites Missionsgebiet, das sich über die Staaten Missouri, Arkansas, Tennessee und einen Teil von Kentucky erstreckt. In diesem Gebiete arbeiten gegenwärtig 31 Pastoren und ein Student. Wohl hat auch die Mission in diesen Staaten mit vielen Hindernissen, mit Logen, Weltwesen und Gleichgültigkeit, zu kämpfen, aber dennoch nimmt sie ihren erfreulichen und ruhigen Fortgang. Leider ist ein Defizit in der Missionskasse, dazu müssen auch wieder für das nächste Jahr über $6000.00 aufgebracht werden, wenn unsere Missionare nicht Not leiden sollen. Die lieben Gemeinden werden daher herzlich gebeten, etwas mehr für diese Kasse zu kollektieren, als in den zwei vergangenen Jahren geschehen ist.

In engem Zusammenhang mit der Missionssache steht auch die Kirchbaukasse, die zu dem Zwecke eingerichtet worden ist,

armen Gemeinden durch zinsfreie Darlehen zu einem eigenen Gotteshaus zu verhelfen. Diese Darlehen sind durch das betreffende Kircheneigentum gesichert. Es ist schon viel Gutes durch diese Kasse gestiftet worden, und es könnte noch viel mehr getan werden, wenn ihr größere Summen zur Verfügung ständen. Mögen daher die lieben Christen auch diese Kasse nicht vergessen und ihr mit Geschenken, Kollekten und zinsfreien Darlehen zu Hilfe kommen!

Ein gewiß nicht unwichtiger Zweig der Innern Mission ist unsere Stadtmission in St. Louis, in welcher zwei Pastoren und ein Lehrer arbeiten. Durch diese Mission wird den Armen und Elenden in den Hospitälern, in den Gefängnissen, im Irrenasyl und im Armenviertel das Evangelium in deutscher und englischer Sprache gebracht. Es ist dies, wie P. Herzberger der Synodalversammlung mitteilen durfte, eine reichgesegnete Mission. Mit besonderer Freude vernahm die Versammlung, daß die Missionsschule im Armenviertel jetzt 72 Schüler zählt, die den HErrn JEsum kennen und lieben lernen. — P. Herzberger berichtete auch über das Werk der Kinderfreundgesellschaft und bedauerte herzlich, daß sich nicht noch mehr christliche Familien in unserm Distrikt bereit finden lassen, solche arme, verlassene Kinder, namentlich auch kleine Knaben, aufzunehmen. Das ist auch ein herrliches Missionswerk, und von diesem Werke gilt insonderheit das Wort des HErrn Matth. 18, 5: „Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.“

P. R. Kretzschmars Bericht über die Kasse für arme Studenten ließ erkennen, daß das Interesse für diese Kasse im Zunehmen begriffen ist. Im letzten Jahre konnten aus derselben 13 Studenten unterstützt werden.

P. G. Wangerin verlas den Bericht über die Unterstützungskasse, aus welcher arme, kranke und altersschwache Pastoren und Lehrer, sowie bedürftige Pastoren- und Lehrerwitwen notdürftig versorgt werden. In Anbetracht der höheren Preise der Lebensbedürfnisse und der so geringen Unterstützung, welche diese Armen bisher erhielten, beschloß die Synode, dem löblichen Beispiele des Nebraska-Distrikts zu folgen und ihnen mehr als bisher zu geben. Gerade auch diese Kasse sollte von den lieben Gemeinden nicht vergessen werden. Heißt es doch Röm. 12, 13: „Nehmet euch der Heiligen Notdurft an!“ Die allermeisten Pastoren und Lehrer unserer Synode haben nicht mehr, als was sie für Nahrung und Kleidung nötig haben. Deshalb können sie nichts für ihr Alter und für ihre Familien zurücklegen, wie das in andern Berufsarten leichter möglich ist.

D. Pieper lenkte die Aufmerksamkeit der Versammlung auf die Bedürfnisse der Allgemeinen Synode. Er bat die Gemeinden unsers Distrikts, auch die Allgemeine Missionskasse reichlicher zu bedenken, da mehrere Distrikte viel zu klein und schwach sind, ihre Missionen allein zu unterhalten. Ihr Werk ist auch unser Werk. — Auch Brasilien, das noch der Allgemeinen Missionskommission unterstellt ist, bedarf noch dringend unserer Hilfe. Die Pastoren arbeiten dort unter großen Schwierigkeiten und leben in besonders ärmlichen Verhältnissen. Sie sind daher nicht nur unserer finanziellen Unterstützung, sondern auch unserer Fürbitte und Ermunterung bedürftig.

In bezug auf die Allgemeine Baukasse ist zu berichten, daß die von der Delegatensynode bewilligte Summe von $110,000 noch nicht ganz zusammengekommen ist, weil manche Gemeinden noch nichts dafür gesammelt haben. Diese Gemeinden werden herzlichst gebeten, doch auch bald in dieser Sache etwas zu tun.

Der Synodalkasse, aus welcher die Gehälter der Professoren an unsern neun Lehranstalten, die Reparaturen an den Gebäuden der Synode, die Reisekosten der Beamten und dergleichen bestritten werden müssen, wurde von den Gemeinden in den letzten Jahren nicht die ihr gebührende Beachtung geschenkt. Wir haben Schulden in dieser Kasse, und zugleich sind die Anforderungen an sie seit der letzten Synode bedeutend gestiegen. Es müssen daher von den Gemeinden größere Anstrengungen gemacht werden, um diese Kasse zu füllen, wenn sie nicht in noch größere Not geraten soll.

Es wurde ferner noch vom Allgemeinen Präses die Bitte ausgesprochen, auch fernerhin der Sächsischen, der Dänischen und der Hermannsburger Freikirche mit kleinen Kollekten zu gedenken.

Erfreulich lautete der Bericht über die Negermission. Die Anstalt in Greensboro, N. C., ist ihrer Vollendung nahe. Mehrere neue Missionsstationen wurden in der letzten Zeit in Angriff genommen. Die Missionare arbeiten im Segen, und der bisherige Eifer so vieler Gemeinden innerhalb der Synodalkonferenz für dieses Werk läßt die Kommission für diese Mission zuversichtlich hoffen, daß es auch in der Zukunft nicht an den nötigen Mitteln zur Weiterführung dieses Werkes mangeln wird.

P. Laskowski aus St. Louis hielt am Freitagabend eine Schulpredigt über Joh. 21, 15, P. Schwartz aus Kansas City hielt am Montagabend die Pastoralpredigt über Apost. 6, 2—4, und P. Jensen, unser Taubstummenmissionar aus Kansas City, legte der Synode in einem besonderen Vortrag am Sonntagnachmittag die Sache der Taubstummen gar warm ans Herz.

Zu Beamten des Distrikts wurden erwählt: P. F. J. Bernthal zum Präses, die Pastoren F. Brust und F. S. Bünger zu Vizepräsides, P. Klug zum Sekretär und Lehrer H. W. C. Waltke zum Kassierer. Die Missionskommission wurde aus dem Concordia- und die Unterstützungskommission aus dem Altenburger Visitationsdistrikt gewählt.

Durch einen besondern Beschluß wurde den Gemeinden zu Concordia und Emma für ihre große Gastfreundschaft der Dank der Synode ausgesprochen.

Die nächste Synodalversammlung wird, so Gott will, in der Gemeinde zum Heiligen Kreuz in St. Louis abgehalten werden, und zwar in der zweiten Vollwoche des Oktober 1907.

Mit dem Gesang des Verses „Lob, Ehr' und Preis sei Gott“ und mit dem Gebet des HErrn, von Präses Bernthal gesprochen, fand die segensreiche Synodalversammlung, die auch fast bis zuletzt vom herrlichsten Wetter begünstigt war, ihren Abschluß. — Wir aber bitten noch den treuen HErrn, daß er auch fernerhin seinen Knechten seine Werke und ihren Kindern seine Ehre zeigen möge, Ps. 90, 16. J. Hönetz.

---

## Wie kann ich inne werden und ganz gewiß sein, daß das Evangelium, welches ich in der Bibel finde, wirklich und wahrhaftig Gottes Evangelium ist?

Eine Betrachtung über Joh. 7, 17.

### 4.

Bei der Beantwortung dieser wichtigen, in der Überschrift dir immer wieder vor die Augen tretenden Frage habe ich dir, mein Christ, zuerst gezeigt, daß du nach Christi Wort dadurch inne wirst, daß das Evangelium der Bibel Gottes Evangelium

ist, daß du Gottes Willen im Gesetz tun willst. Dann habe ich dir gezeigt, wie du inne werden kannst, daß das Gesetz der Bibel wirklich Gottes Gesetz ist, dadurch nämlich, daß du wirklich Gottes Willen tun willst.

Nun aber entsteht eine Frage, die Frage nämlich: Wie kommt ein Mensch dazu, daß er Gottes Willen tun will?

Es gibt nämlich außerordentlich viele Kirchenlehrer, die sagen so:

1. Dazu, daß ein Mensch Gottes Willen tun will, kann er von sich selber kommen, oder dazu muß er doch im letzten Grunde von sich selber kommen.

2. Wer aber Gottes Willen tun will, der kommt zum Glauben, und wer nicht Gottes Willen tun will, der kommt nicht zum Glauben.

3. Also kommt es, im letzten Grunde wenigstens, auf den Menschen selber an, ob er zum Glauben kommt oder nicht.

Die Kirchenlehrer, die solche drei Sätze aufstellen und solchen Schluß ziehen, gehören zum Geschlecht der Synergisten, weil sie die falsche Lehre des Synergismus führen. Unter „Synergismus“ versteht man die falsche Lehre von dem „Mitwirken“ (Synergismus) des Menschen beim Gläubig- und Seligwerden.

Wie kommt ein Mensch dazu, daß er Gottes Willen tun will?

Nicht aus sich selbst.

„Wir waren tot in den Sünden“, heißt es von den Christen Eph. 2, 5. Nun, wenn wir tot waren in den Sünden, wie sollten wir denn aus uns selbst dazu gekommen sein, daß wir Gottes Willen tun wollten?

„Fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott“, heißt es Röm. 8, 7. Nun, alle Menschen sind von Natur fleischlich gesinnt. Also alle Menschen sind von Natur Gott feind. Wie sollte denn irgend ein Mensch von sich selbst dazu kommen, den Willen Gottes tun zu wollen?

Nein, dazu, daß ein Mensch Gottes Willen tun will und dann zum Glauben kommt, kommt er nur und allein durch die Gnade und Gnadenwirkung Gottes durch das Wort Gottes — das Wort Gottes, das er kennt, und über welches er endlich gewiß werden will, ob es wirklich und wahrhaftig von Gott ist.

„Nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott“, heißt es 2 Kor. 3, 5. Und: „Gott ist's, der in euch wirket beide das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen“, heißt es Phil. 2, 13.

Aber wenn ein Mensch nicht Gottes Willen tun will und wenn er also nicht zum Glauben und nicht zur Gewißheit von der göttlichen Wahrheit der Bibellehre kommt, das hat er aus sich selbst, das ist seine eigene Schuld.

Du aber, o Christ, hast die Gnade Gottes, daß du den Willen haben kannst, Gottes Willen zu tun. Gebrauche diese Gnade Gottes, wolle Gottes Willen tun; dann kommst du immer wieder zur Gewißheit des Glaubens.

Nun noch etwas zur Beherzigung.

Der HErr JEsus sagt: „So jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede.“

Wenn du also, mein Christ — was Gott verhüte! — in einen Zustand gerätst, daß du nicht Gottes Willen tun willst, dann kannst du kein Christ bleiben, dann kannst du nicht an den HErrn JEsum, deinen Heiland, glauben, dann kannst du dich nicht auf sein Gnadenwort verlassen. Denn der HErr JEsus sagt: „So jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede.“ Willst du nicht Gottes Willen tun, so kannst du auch nicht inne sein, ob JEsu Lehre von Gott ist, oder Menschenwort.

„Niemand kann JEsum einen HErrn heißen, ohne durch den Heiligen Geist“, 1 Kor. 12, 3. Der Heilige Geist allein macht dich an JEsum gläubig und hält dich im Glauben an JEsum, durch sein Wort. Aber derselbe Heilige Geist treibt auch die Kinder Gottes, Gottes Willen zu tun, Röm. 8, 14. Wenn du dem Heiligen Geist hier, da er dich treibt, Gottes Willen zu tun, widerstrebst, so wird er auch dort, da er dich gläubig macht und im Glauben erhält, von dir weichen.

Wenn du sagst: „Ich bin ein Christ, ich glaube an den HErrn JEsum, meinen Heiland, ich verlasse mich auf sein Gnadenwort“ — wenn du so sagst, wenn du aber dabei nicht mit Ernst Gottes Willen tun willst, wenn du nicht in allen Stücken mit Ernst der Heiligung nachjagen willst, wenn du dich in irgend einem Stücke wider den erkannten Willen Gottes setzest: so lügst du, oder täuschest dich selbst. Du bist dann entweder ein bewußter Heuchler, oder du hast einen Kopf- und Teufelsglauben, in welchem du die Lehre JEsu wohl für wahr hältst, dich aber nicht in Wahrheit darauf gründest. Du hältst dann die christliche Lehre äußerlich für wahr, eiferst auch vielleicht dafür, aber das nur so, wie viele Römisch-Katholische für ihre grundverkehrte Werklehre, oder wie Mohammedaner ihre Koranlügen für wahr halten und dafür eifern. Aber ist das Glaube? Ist das wirklich Innesein, daß die christliche Lehre von Gott ist? Nein!

Siehe, wie die Schrift denen das gläubige Innesein, daß das Evangelium der Schrift von Gott ist, abspricht, die nicht Gottes Willen tun wollen und sich in irgend einem Stück wider den Willen Gottes setzen. Der HErr JEsus sagte zu den Juden: „Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander nehmet?“ Joh. 5, 44. Also wenn man sich dem Ehrgeiz hingibt, der wider Gottes Willen ist, so hindert das den Glauben. Und Paulus sagt: „Wenn ich . . . hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle . . . so wäre ich nichts“, 1 Kor. 13, 1. 2. Also Lieblosigkeit hindert den Glauben. Der Schreiber des Hebräerbriefes sagt: „Ohne Heiligung wird niemand den HErrn sehen“, Hebr. 12, 14. Also wo keine Heiligung ist, da ist auch kein gläubiges Innesein, daß die christliche Lehre von Gott ist, keine wahre Erkenntnis Gottes.

Darum sagt die Schrift: „Das Geheimnis des HErrn ist unter denen, die ihn fürchten, und seinen Bund läßt er sie wissen“, Ps. 25, 14. Damit sagt der Heilige Geist, daß rechtes gläubiges Innesein von der Wahrheit des Evangeliums nur bei denen ist, die aufrichtig Gottes Willen tun wollen. Solches rechte gläubige Innesein kann auch nur bei solchen Pastoren sein, „die das Geheimnis des Glaubens in reinem Gewissen haben“, 1 Tim. 3, 9. Und wenn die Schrift sagt: „Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern“, Phil. 2, 12, so redet sie, wie der ganze Zusammenhang, in dem diese Stelle steht, zeigt, von der Heiligung, daß die Christen mit ganzem

Ernst bestrebt sein sollen, Gottes Willen zu tun. Und es ist nicht die Meinung dieser Stelle, daß wir durch unsere Heiligung und durch das Tun des göttlichen Willens selig werden können; sondern das ist die Meinung dieser Stelle: nur wenn wir durch Gottes Gnade uns heiligen und Gottes Willen tun wollen, nur dann kann der Glaube in uns wohnen, durch den wir selig werden, und nur dann können wir recht gewiß sein, daß das Evangelium der Schrift göttliche Wahrheit ist.

Es ist also ein fein, zart und heilig Ding um den Glauben und um die Gewißheit, daß das Evangelium der Schrift von Gott ist. Willst du nicht in allen Stücken Gottes Willen tun, setzest du dich in irgend einem Stücke gegen Gottes Willen, so wirst du den Glauben und diese Gewißheit verlieren. Willst du aber durch Gottes Gnade Gottes Willen tun, aufrichtig, ernstlich und treu, so segnet Gott dich mit Mehrung des Glaubens und mit großer freudiger Gewißheit der Wahrheit des Evangeliums.

„So jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede", spricht der HErr.

Wolle also Gottes Willen tun, o Christ! —

Ja, dies JEsuswort ist viel nütze.

Es zeigt den gläubigen Christen, wie sie ihres Glaubens je und je gewiß werden können und sollen.

Es zeigt Angefochtenen und Suchenden, wie die Wolken des Zweifels vertrieben werden können. Denn wenn sie Gottes Willen tun wollen, so werden sie zwar ganz schwach; aber „meine Kraft ist in den Schwachen mächtig", spricht der HErr 2 Kor. 12, 9.

Es zeigt der Kirche Christi, wie sie der Welt predigen soll: sie soll das Evangelium predigen und dann sagen: Wollet Gottes Willen tun, so werdet ihr inne werden, ob diese Lehre von Gott sei oder von Menschen.

Und das wirft einen Stachel in die Augen der Ungläubigen und Widersprecher und ist ein Zeugnis wider sie auf das Jüngste Gericht. Denn nur weil sie Gottes Willen nicht tun wollten, sind sie im Unglauben geblieben und gehen verloren.

C. M. Z.

## Nachrichten aus Neuseeland.

I.

Die Leser des „Lutheraner" wissen, daß vor einem Jahre Kandidat F. Hassold aus unserer Synode einem Beruf nach Neuseeland gefolgt ist, um dem dortigen Reiseprediger P. Winkler einen Teil seines großen, über die Nord- und Südinsel sich erstreckenden Missionsgebietes abzunehmen. Mit ihm kam der fünfte der mit uns verbundenen lutherischen Pastoren nach Neuseeland, und die fünf Brüder Thiel, Bläß, Winkler, Teyler und Hassold haben dieses vergangene Jahr in Einigkeit des Geistes und in rechter Eintracht, jeder auf seinem Gebiete, gearbeitet, sich auch regelmäßig zu einer Pastoralkonferenz versammelt. P. Thiel, der älteste der Neuseeländer Pastoren, steht an der Gemeinde in Upper Moutere; P. Bläß, auf unserm Seminar in Springfield ausgebildet, war bisher Missionar der Hermannsburger Freikirche unter den Maori; P. Teyler, hier in St. Louis ausgebildet, ist Seelsorger der Gemeinde in Marton; P. Winkler und P. Hassold sollten die Innere Mission unter den zerstreuten lutherischen Glaubensgenossen betreiben. Doch haben während des Jahres einige Veränderungen stattgefunden. Bald nach der Ankunft P. Hassolds nahm P. Winkler mit Bewilligung und auf Rat unserer Allgemeinen Missionskommission einen Beruf an die schon seit längerer Zeit vakanten Gemeinden in Halcombe und Rongotea an. Diese hatten vergeblich einen im Amte stehenden Pastor aus unserer Synode berufen, und es war doch das Richtige, daß erst das schon Gesammelte geistlich versorgt würde, ehe man das Werk der Sammlung erweiterte. Freilich ist dadurch wieder die ganze Missionsarbeit auf die Schultern eines Mannes gelegt, eben P. Hassolds. Vor einigen Monaten hat dann auch die Hermannsburger Freikirche nach sorgfältiger Erwägung aller Umstände ihre Heidenmission unter den Maori aufgehoben, und Missionar Bläß ist nach Australien gezogen, um dort einen Beruf ins Predigtamt anzunehmen und der dortigen großen Predigernot zu steuern. Doch hat er kurz vor seinem Wegzug noch einen Maorijüngling, Hamuera Te Punga, getauft und konfirmiert, der vor einigen Wochen in unser Seminar zu Springfield eingetreten ist, um sich als Prediger ausbilden zu lassen und später einmal als Missionar unter seinen Volksgenossen zu wirken. Die Gemeinden der Pastoren Thiel, Winkler und Teyler sind selbständig; hingegen wird P. Hassold von unserer Allgemeinen Missionskommission aus der Kasse für Australien und Neuseeland unterstützt, da seine Stationen noch nicht imstande sind, ihn allein zu erhalten und die durch die großen Entfernungen nötig werdenden nicht unbeträchtlichen Reisekosten zu bestreiten. Er sendet deshalb auch regelmäßige Vierteljahrsberichte an seine Kommission ein, aus denen wir heute einige Mitteilungen machen, da seine Arbeit unsere Synode naturgemäß besonders interessiert. Es ist Missionsarbeit im vollsten Sinne des Wortes.

Unter dem 11. April schreibt P. Hassold: „Am 25. November 1905 fing meine eigentliche Missionstätigkeit an. P. Winkler war so freundlich, mich an den wichtigsten Plätzen auf der Nordinsel einzuführen, wobei er von den Leuten, die ihm während seiner zweieinhalbjährigen Wirksamkeit als Reiseprediger lieb geworden waren, Abschied nahm. Unsere gemeinschaftliche Reise dauerte bis zum 3. Dezember. An den übrigen Predigtplätzen führte er mich brieflich ein.

„Über die Größe und Beschaffenheit des Missionsgebietes sind Sie ja durch P. Winklers Berichte unterrichtet. Es ist daher nicht nötig, daß ich Ihnen dieses Mal eine genaue Beschreibung desselben gebe. Nur dies muß ich bemerken, daß P. Winkler von Halcombe aus Palmerston mitbedient, und daß die Leute von Makino und Waituna auch zu seiner Parochie gehören; ferner, daß in Waimarino ein neuer Predigtplatz zu bedienen ist. Vor einer Anzahl von Jahren haben sich dort drei Familien und zwei junge Männer angesiedelt. Sie waren zumeist aus der Gemeinde in Marton. Da die Reise dahin sehr umständlich und kostspielig ist, kann nicht oft ein Pastor hingehen. Vor etwa drei Jahren waren sie zum letztenmal besucht worden; sie hielten aber regelmäßig Lesegottesdienst. Im November machte sich P. Teyler auf und bediente sie mit Wort und Sakrament. Seitdem bin ich auch einmal dort gewesen. Es ist jetzt so eingerichtet, daß sie wenigstens alle drittel Jahr einen Pastor in ihrer Mitte haben sollen. Wenn erst einmal die Haupteisenbahn fertig ist, können sie öfter bedient werden.

„Mein Wohnort ist bis jetzt Marton gewesen, wo ich bei P. Teyler wohne. Wenn ich auf einem der Missionsplätze eine passende Unterkunft finden kann, werde ich später umsiedeln. Doch ist es ohne Zweifel von Vorteil für mich, daß ich bei einem Amtsbruder mich aufhalte, besonders wenn dieser mir mit seinen als Reiseprediger in Amerika gesammelten Erfahrungen zur Seite stehen kann. Wenn Marton auch nicht ganz zentral gelegen ist, so habe ich doch bisher meine Reisen so geplant und ausgeführt, daß meine Reiseunkosten sich nur wenig höher beliefen, als es sonst bei ganz zentral gelegenem Wohnort der Fall gewesen wäre.

„Doch nun zu meinem eigentlichen Bericht über meine Missionstätigkeit. Nachdem ich gemeinschaftlich mit P. Winkler gereist und von ihm eingeführt worden war, suchte ich die Plätze, die mir noch neu waren, auf und machte außerdem eine zweite Rundreise auf den meisten Predigtplätzen auf der Nordinsel. Während dieser Zeit fand P. Winklers Einführung in seinen beiden Gemeinden statt, der ich auf seinen Wunsch beiwohnte und bei der ich P. Teyler assistierte. Mitte Januar fand dann unsere Konferenz in Upper Moutere bei P. Thiel statt. Zu gleicher Zeit feierte die Gemeinde in Upper Moutere ihr Missionsfest. Nachdem wir fünf Pastoren eine Woche in brüderlicher Gemeinschaft verbracht hatten, rief uns die Pflicht wieder hinweg. Ich reiste nun nach der Provinz Canterbury auf der Südinsel und blieb dort drei Wochen. In Oxford und in zwei Vorstädten von Christchurch hielt ich sieben Gottesdienste. In Christchurch selbst habe ich nicht gepredigt, da die deutsche Kirche vermietet und sonst kein Lokal zu haben war. Auf dem Heimwege predigte ich auch in Wellington. Nach einer kurzen Pause in Marton ging es wieder auf eine Rundreise auf der Nordinsel. Jetzt habe ich die meisten Plätze schon viermal besucht. Meine Arbeit verteilt sich, wie folgt, auf die einzelnen Monate: Im November habe ich einmal gepredigt, im Dezember achtmal, im Januar neunmal, im Februar neunmal und im März zwölfmal. Zu gleicher Zeit habe ich an den meisten Stellen einmal, an manchen zweimal das heilige Abendmahl ausgeteilt. Auch habe ich an den einzelnen Predigtplätzen die Leute besucht und andere eingeladen, zum Gottesdienst zu kommen. Eine Durchschnittszahl der Gottesdienstbesucher kann ich Ihnen nicht angeben, da die Zuhörerzahl an den verschiedenen Plätzen zu verschieden ist. Ich kann aber sagen, daß die Leute im allgemeinen fleißig zu den Gottesdiensten kommen. Die Zahl der Kommunizierenden ist ziemlich klein, aber das liegt teilweise daran, daß ich erst die Leute etwas kennen lernen wollte, ehe ich ihnen das heilige Sakrament gab. Die Kollekten dürften an manchen Stellen etwas besser sein; vielleicht daß solchen Leuten die Liebe Christi nach und nach das Herz öffnet. Viele sind recht ‚fröhliche Geber‘.

„Für die nächste Zeit habe ich eine längere Reise auf die Südinsel vor; sie wird wohl vier Wochen in Anspruch nehmen. Erstlich muß ich wieder einmal die Leute in Oxford und um Christchurch bedienen. Zum andern sollte ich aber auch eine Erforschungsreise nach dem südlichsten Teil der Südinsel, sowie nach der Westküste unternehmen, um festzustellen, ob da lutherische Glaubensgenossen sind, die ihrem Glauben noch treu bleiben wollen. Das Resultat dieser Reisen werde ich Ihnen das nächste Mal berichten. Die Konferenz hat mir zu diesem Schritt geraten.

„Was mein persönliches Befinden betrifft, so habe ich nichts zu klagen. Durch Gottes Gnade bin ich bisher gesund und munter geblieben. Das viele Reisen ist manchmal beschwerlich, aber wiederum auch erfrischend und gesund. Das einzige, was man mit Recht daran aussetzen kann, ist, daß es einem die Zeit zum Studieren raubt; man hat zur Not gerade genug Zeit, sich auf die Predigten vorzubereiten. Ja doch! — noch eins. Wenn man vom Reisen in Neuseeland redet, hat man gewöhnlich etwas an der Witterung auszusetzen. Man hat eben öfters das Vergnügen, durch und durch naß zu werden. Dieser Sommer war ungemein naß und kalt.

„Nun, möge der treue Gott mir auch ferner gnädig beistehen! Möge er mir Gesundheit, Freudigkeit, Weisheit und Verstand geben zu treuer Ausrichtung meines schweren Amtes! Möge er auch meiner Arbeit Segen und Gedeihen geben, daß die Missionsstätten aufblühen zu fruchtbaren Gärten des HErrn!“ L. F.

## Zur kirchlichen Chronik.

**Auch eine Weise,** für den „Lutheraner“ neue Leser zu werben, wozu in der Nummer vom 9. Oktober so dringend aufgefordert wird, möchten wir hiermit bekannt geben. Der Pastor in M. hatte die Gewohnheit, allemal zu Anfang des Jahres in der Gemeindeversammlung auf den neubegonnenen Jahrgang des „Lutheraner“ aufmerksam zu machen, den Nutzen und Segen, den das Lesen dieses Blattes mit sich bringe, zu zeigen und zum Schluß zum Abonnement aufzufordern. Und das Resultat? Es war jedesmal gleich Null gewesen. Die Zahl der Leser blieb jahraus, jahrein fast immer dieselbe, nämlich 70, obgleich die Gemeinde 270 stimmberechtigte Glieder zählt. So hatte der Pastor sich für dieses Mal kein besseres Resultat versprochen — aber wie angenehm wurde er überrascht. Und das kam so: nach ihm ergriff ein alter „Lutheraner“-Leser das Wort, schilderte mit beredten Worten sein ihm liebgewordenes Synodalorgan und brachte es dahin, daß die Verbreitung des „Lutheraner“ zum Gegenstand der Beratung in der Gemeindeversammlung gemacht wurde. Es wurde beschlossen, dahin zu wirken, daß in jeder Familie der „Lutheraner“ künftighin gelesen werde, und dem Pastor mit einem Ausschuß von acht Gliedern wurde der Auftrag gegeben, nach einem angenommenen Plane den Beschluß auszuführen. Es wurden 200 Probeexemplare der ersten Nummer des Jahrgangs mit den Namen und Adressen der Nichtleser in der Gemeinde versehen und durch die Schulkinder ausgetragen. Am folgenden Sonntage wurde nach der Predigt der versammelten Gemeinde der gefaßte Beschluß mitgeteilt und etwas ausführlicher dargelegt: warum ein Christ ein Kirchenblatt halten sollte, und besonders warum ein lutherischer Christ der Missourisynode den „Lutheraner“, sein eigenes Kirchenblatt, lesen sollte; und zum Schluß wurde bekannt gemacht, daß die nächste Nummer des „Lutheraner“ von dem Ausschuß in die Häuser gebracht werden würde, um so beiden, dem Überbringer und dem Empfänger, Gelegenheit zu Aussprachen zu geben. Jedem Gliede des Ausschusses waren 25 Familien zugewiesen. In zwei Wochen waren ohne viel Mühe und Not 161 neue Leser für den „Lutheraner“ gewonnen, und anstatt 70 sind es jetzt 231 Familien, in denen der „Lutheraner“ regelmäßig einkehrt. So hat der Pastor einen tüchtigen Hilfsprediger bekommen, der ihm predigen, ermahnen, belehren, trösten und warnen hilft. So kann der Pastor in M. von Zeit zu Zeit auf manchen Artikel im „Lutheraner“ aufmerksam machen, mit der Bitte, ihn wiederholt zu lesen; er kann hinweisen auf die Notlage der Kirche in den verschiedenen Teilen des Landes oder Auslandes, denn fast die ganze Gemeinde hält jetzt den „Lutheraner“. Doch der Pastor in M. ist noch nicht zufrieden mit

dem, was er erreicht hat. Bei dem Erfolge sind ihm die Flügel gewachsen, darum will er höher hinaus. Das freundliche Anerbieten des Concordia Publishing House, Probenummern an eingesandte Namen und Adressen bis zum Ende des Jahres frei per Post zu schicken, macht ihm das Werben um weitere Leser so leicht, daß er für die noch übrigen stimmfähigen Glieder seiner Gemeinde, sowie für die zur Gemeinde gehörenden Frauen und für die alleinstehenden jungen Leute in seiner Gemeinde Probeexemplare seit September bestellt hat, und er hofft, auf diese Weise noch manchen neuen Leser zu gewinnen. So wird der Vorteil für die Gemeinde immer größer, vom „Lutheraner"-Lesen kommt auch mancher zu besserem Bibellesen. Doch wer kann den vollen Segen des „Lutheraner"-Lesens ganz ermessen? Und die Synode geht auch nicht leer aus, hat vielmehr nebenbei noch einen Vorteil davon. Je mehr „Lutheraner"-Leser es gibt, desto größer ist der Reingewinn, und dieser fließt nicht in die Tasche eines Privatmannes, sondern wird für die Zwecke des Reiches Gottes gebraucht. Wie groß wäre daher der Vorteil, wenn anstatt der gegenwärtigen Leserzahl es 100,000 wären! S.....

**Von einer blühenden Gemeindeschule** im Generalkonzil, einem nicht häufigen Vorkommnis in jenen kirchlichen Kreisen, berichtet das „Luth. Kirchenblatt", das schon so manchesmal der Errichtung und Pflege der Gemeindeschulen das Wort geredet hat. Es sagt von der St. Paulusgemeinde zu Philadelphia: „Die Gemeindeschule ist außerordentlich gut besucht. Bei der Eröffnung stellten sich 230 Kinder ein, und jetzt ist die Zahl auf 260 gestiegen. Vielfach sind darunter Kinder frisch eingewanderter Eltern, die es gar nicht anders kennen, als daß man den Kindern einen christlichen Unterricht angedeihen zu lassen hat. Den Segen der christlichen deutsch-englischen Schule spürt man in der Sonntagsschule, in dem Konfirmandenunterricht, in den Vereinen und in der Gemeinde. Es ist wahrhaft herzerfreuend, zu sehen, wie die Kinder der Gemeindeschule in christlicher Erkenntnis gefördert sind gegenüber den Kindern, die nur eine Sonntagsschule besuchen und oft eine erstaunliche Unwissenheit an den Tag legen. Für Christen ist es gar keine Frage, daß nur der christliche Unterricht der einzig segenbringende ist. Auch hierzulande bricht sich diese Wahrheit nach und nach Bahn, und wäre man nicht zu sehr versessen auf die religionslose öffentliche Schule, und versuchten nicht wohlmeinende, aber kurzsichtige Christen, dem Übel durch Einführung von einem bißchen Religion (das noch lange nicht einen christlichen Unterricht bedeutet) abzuhelfen, und würde man nicht den Wert der Sonntagsschule, die nur ein Notbehelf ist, überschätzen, so stände die christliche Gemeindeschule bei Christen in höherem Ansehen, als es der Fall ist." L. F.

**Aus der Generalsynode.** Die Chicago-Konferenz der Wartburgsynode, eine der deutschen Synoden in der sonst vorwiegend englisch-lutherischen Generalsynode, hat kürzlich einstimmig sich zu dem alten Grundsatz bekannt: „Lutherische Altäre für lutherische Kommunikanten und lutherische Kanzeln für lutherische Pastoren." Sie wollte mit diesem Grundsatz sagen, daß es ungehörig und schriftwidrig sei, wenn am Abendmahl in lutherischen Kirchen auch Andersgläubige teilnehmen dürfen und wenn von lutherischen Kanzeln auch Sektenprediger predigen dürfen, wie beides vielerorts in der Generalsynode vorkommt. Die Konferenz fügte noch folgende Worte hinzu: „Das ist der Grundsatz des weitaus größten Teiles der lutherischen Kirche. Es ist durchaus nicht nötig, davon abzuweichen. Wer davon abweicht, schätzt das lutherische Bekenntnis nicht hoch genug. Man soll den Liebesdusel nicht so weit treiben, daß man keine Liebe zum entschiedenen Bekenntnis der erkannten Wahrheit mehr hat. Die christliche Liebe erfordert es durchaus nicht, daß wir Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft mit reformierten Kirchenkörpern pflegen." Diese gut lutherische Erklärung brachte aber den bekannten D. Butler von Washington, der je und je bis in sein hohes Alter hinein die entgegengesetzten Grundsätze vertreten hat, in Harnisch. Er schreibt in dem von ihm herausgegebenen *Lutheran Evangelist:* „Es geht uns ein, wie es scheint, wohlbeglaubigtes Gerücht zu, daß die Wartburgsynode, eine der geachteten Synoden der Generalsynode, sich zu dem, was unter uns als Galesburg-Regel bekannt ist, bekannt hat. Diese Regel ist: Lutherische Kanzeln nur für lutherische Pastoren und lutherische Altäre nur für lutherische Kommunikanten. Wir hoffen, daß dieses Gerücht der Begründung entbehrt. Diese Regel ist nach Buchstaben und Geist durchaus in Widerspruch mit dem Geist der Praxis der Generalsynode. Sie schmeckt nach den dunkeln Tagen des dogmatischen Krieges, von dem Gott sein Volk in seiner Gnade errettet und ausgeführt hat in einen größeren Raum, in welchem wir auf der Kanzel und am Altar unsers gemeinsamen HErrn Gemeinschaft halten mit allen, welche er berufen hat, das Evangelium zu predigen, und mit allen, welche er annimmt als seine Nachfolger und Jünger." D. Butler will also an der alten unionistischen Weise der Generalsynode festhalten. Was sagt dazu die Wartburgsynode? Ihr Organ, der „Luth. Zionsbote", bemerkt nur: „P. D. Butler in Washington, D. C., scheint durch den 'rumor', daß sich die Wartburgsynode zur Galesburg-Regel mit Bezug auf Kanzel- und Altargemeinschaft bekannt habe, unruhig geworden zu sein. Wenn P. Butler für sich das Recht beansprucht, mit andern Kirchengemeinschaften Kanzel- und Altargemeinschaft zu pflegen, sollten die Pastoren der Wartburgsynode nicht das Recht haben, solche Gemeinschaft n i c h t zu pflegen?" Sollten aber nicht vielmehr die Deutschen in der Generalsynode, wenn es ihnen wirklich ein Ernst mit jenem Grundsatz ist, vor allem dem D. Butler die Kanzel- und Altargemeinschaft aufsagen, der sich wohl lutherisch n e n n t, aber in Lehre und Praxis ganz unlutherisch, ganz unionistisch und schwärmerisch steht und seine Irrtümer bei jeder Gelegenheit verkündigt? L. F.

**Eine Verspottung der heiligen Taufhandlung** war es, die kürzlich in Chicago in der St. James Methodist Church stattfand. Eltern brachten ein Kind in die Kirche. Der Vater des Kindes ist ein Glied der Buchbinder-union, Präsident Wright vom "Allied Printing Trades Council" und die Beamten von 18 Arbeiterunions waren zugegen, der Prediger der Kirche hielt eine Ansprache, und dann richtete ein Presbyterianerpastor folgende Fragen an die Eltern: „Weiht ihr freiwillig und mit vollem Bewußtsein der Feierlichkeit der Handlung das Leben dieses eures Kindes der Sache der organisierten Arbeiterbewegung? Wollt ihr durch Gottes Gnade euch bemühen, die Erziehung dieses Kindes so zu leiten, daß es in möglichst bester Weise der Sache der organisierten Arbeiterbewegung dienen kann? Versprecht ihr, daß ihr so viel als nur immer möglich diesem Kinde solche Gelegenheiten bieten wollt, durch die es ein geschätztes Werkzeug in der Sache der organisierten Arbeiterbewegung werden kann?" Alle diese Fragen beantworteten die Eltern mit Ja. Dann wandte sich der Prediger an den Präsidenten Wright, der gleichsam die Patenstelle vertrat, und fragte ihn: „Wollen Sie dies Kind annehmen für die Sache der organisierten Arbeiterbewegung? Wollen Sie Pate dieses Kindes sein und ihm helfen und beistehen, bis es das Alter erreicht, in dem es selbst die heiligen Verpflichtungen in rechter Weise übernehmen kann, die seine Eltern eingegangen sind?" Und Wright antwortete ebenfalls mit Ja. Dann sprach der Kanzler Tobial von der Chicago Law School ein Weihgebet, der Vater des Kindes hielt eine Rede, desgleichen Jane Addams, die unter der Arbeiterbevölkerung Chicagos wirkt, und Eva Shonts, die Schwester des Präsidenten der Panamakanal-Kommission, gab dem ganzen Vorgang ihren Segen. Und was urteilt der *Independent* darüber, dem wir diesen Bericht entnehmen? „Es war durchaus passend und recht." „Es war eine religiöse Handlung, in einer Kirche, zu einem religiösen Zweck." So vollständig verkehrt ur-

teilt ein Blatt, das ein christliches sein will. Wer sein Kind der Arbeiterbewegung weihen will, anstatt es durch die heilige Taufe der Schar der Christen einverleiben zu lassen, sollte wenigstens die Kirche dabei aus dem Spiele lassen. L. F.

**Die Sektenkirchen Kanadas** folgen dem Beispiele ihrer Glaubensgenossen in den Vereinigten Staaten und vereinigen sich. Vor kurzem tagte in Montreal die Generalkonferenz der Methodistenkirche in Kanada. Diese oberste Behörde hat die geplante Vereinigung der Presbyterianer und Kongregationalisten Kanadas, zu der schon die ersten Schritte getan worden sind, ohne eine abweichende Stimme gutgeheißen und will auch die Evangelische Gemeinschaft, die ja der Methodistenkirche nahe verwandt ist, eingeschlossen wissen. Da nun die kanadischen Presbyterianer auf ihrer letzten Versammlung im Juni auch den Baptisten und Episkopalen den Vorschlag machten, in diesen Kirchenbund einzutreten, so steht zu erwarten, daß bald alle die großen Kirchengemeinschaften Kanadas zusammengehen. Eine Union in der Wahrheit, auf Grund des göttlichen Wortes, mit Einheit in der Lehre, wird dies freilich ebensowenig wie die mancherlei neueren kirchlichen Vereinigungen in unserm Lande. L. F.

## Aus Welt und Zeit.

**Auf entsetzliche Zahlen** hat kürzlich Kriegsminister Taft in einer Rede hingewiesen, die er vor den Professoren und Studenten der Yale-Universität hielt und in der er auf die Zunahme der schweren Verbrechen, besonders gegen das fünfte Gebot, zu sprechen kam. Er führte aus, daß in den zwanzig Jahren von 1885 bis 1905 in unserm Lande 131,951 Fälle von Mord und Totschlag vorgekommen seien, während nur 2286 Personen hingerichtet wurden. 1885 seien 1808 Personen ermordet worden, zwanzig Jahre später dagegen 8482; 1885 seien aber 108 Mörder hingerichtet worden, 1905 dagegen nur 116. Das sind in der Tat entsetzliche Zahlen. Gottes Wort sagt im fünften Gebot: „Du sollst nicht töten“ und es gebietet: „Wer Menschenblut vergeußt, des Blut soll auch durch Menschen vergossen werden.“ „Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen“, 1 Mos. 9, 6; Matth. 26, 52. Aber tausend und aber tausend Menschen übertreten frech aufs gröbste Gottes Gebot, und die Obrigkeit, die Gottes Dienerin sein soll, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses tut, versäumt ihre heilige Pflicht und läßt die meisten Mörder entweder ganz straflos ausgehen oder setzt sie nach nur geringer Zuchthausstrafe wieder frei. Diese himmelschreiende Pflichtversäumnis in der Gerechtigkeitspflege ist eine der Hauptursachen der Zunahme der Verbrechen. Dieser sträfliche Leichtsinn seitens der Gerichte wird aber genährt und gemehrt durch das verwerfliche Mitleid mit den Verbrechern, das sich in breiten Schichten unsers Volkes zeigt, und durch die widerliche Neugier, mit der die Verbrecher betrachtet und in der die Einzelheiten ihrer Verbrechen beschrieben und gelesen werden, wodurch das Gefühl von jung und alt gegen die entsetzliche Greueltat des Mordes abgestumpft wird. Dasselbe gilt von den greulichen Lynchmorden, die in den letzten Wochen und Monaten wieder begangen worden sind. Auch da zeigt sich, wenn wirklich Verbrechen verübt worden sind, häufig ein strafwürdiges Verschleppen der Gerichtspflege, ebenso häufig aber auch eine entsetzliche Verrohung, die ohne Grund den Nächsten ums Leben bringt, und eine Verleugnung der Gerechtigkeit, wenn es gilt, Lynchmörder zur Rechenschaft zu ziehen. Auch in diesem Stücke sollen wir Christen das Salz der Erde sein und uns nicht nur von allem solchen gottlosen Wesen rein und unbefleckt behalten, sondern es auch als das, was es vor Gottes Augen ist, bezeichnen und strafen. L. F.

**Finsterer Aberglaube.** In Vaux bei Metz erhängte sich kürzlich, verbittert durch Familienwirrnisse und im Alkoholwahn, ein Mann. Die Witwe des Selbstmörders erhält seit dem Tode ihres Mannes zahlreiche Besuche von nah und fern, auch von sogenannten „gebildeten Leuten“. Das wäre eine gute Tat, wenn alle Besucher durch rechtes Mitleid dazu bewogen würden! Aber die Besucher wollen nur ihr „Glück“ finden. Und darum bitten sie die Witwe — um ein Stück des Strickes, an dem ihr Mann starb, denn das bringe Glück! — Der „Freimund“, der dies mitteilt, bemerkt dazu: „Der ärgste Aberglaube findet sich oft gerade bei denen, die dem Worte Gottes nicht mehr glauben. Der Aberglaube der Gebildeten ist noch sinnloser als der des gewöhnlichen Volkes. Es gibt dunkle Überreste des Heidentums, unheimliche Überlieferungen und Bräuche, die im Volke umgehen. Bei den Gebildeten aber findet sich wahrhaft kindische, abergläubische Furcht, zum Beispiel vor der ‚Unglückszahl‘ 13, über deren Albernheit der gemeine Mann lacht. Die Zahl 13 kann nächstens aus der Zahlenreihe ganz gestrichen werden. In den Gasthäusern und Badezellen, unter den Hausnummern und Sitzplätzen soll diese Zahl nicht vorkommen.“ — Und in Amerika ist es nicht anders. Der *Independent* hat kürzlich bemerkt, daß viele unserer Mitbürger in dieser Hinsicht tatsächlich nichts vor dem nordamerikanischen Indianer oder Fidschi-Insulaner voraus haben. Sie hängen ein Hufeisen auf, damit es ihnen Glück bringe; oder sie tragen in ihrer Tasche eine "horse-chestnut"; sie vermeiden die Zahl 13 und unternehmen am Freitag keine Reise, weil dies ihnen Unglück bringe. Der Psalmist sagt: „Gott rufen sie nicht an; da fürchten sie sich aber, da nicht zu fürchten ist“, Ps. 53, 5 f. L. F.

### Leute, die Zeichen und Wunder sehen und doch nicht glauben.

Nach dem ersten Wunder Christi, da er zu Kana auf einer Hochzeit Wasser in Wein verwandelte, hatte es geheißen: „Seine Jünger glaubten an ihn“, Joh. 2, 11. „Seine Jünger!“ Von andern, die doch auch die Offenbarung seiner Herrlichkeit geschaut hatten, wird nicht gesagt, daß sie an Christum glaubten. Bald darauf heißt es zwar: „Als er zu Jerusalem war in den Ostern auf dem Fest, glaubten viele an seinen Namen, da sie die Zeichen sahen, die er tat.“ Doch steht gleich dabei: „Aber JEsus vertrauete sich ihnen nicht, denn er kannte sie alle“, Joh. 2, 23 f. Er wußte, als der Herzenskündiger, wohl, wie oberflächlich bei den allermeisten der Glaube war, der nicht weiter reichte, als solange sie Zeichen und Wunder sahen. — Auf seiner Rückreise nach Galiläa kam er durch das Land der verachteten Samaritaner und hielt am Brunnen bei der Stadt Sichar mit jenem Weibe das wunderbare Gespräch vom Wasser des Lebens, worauf das Weib dann in die Stadt eilte und den Leuten sagte, daß sie kommen, daß sie JEsum selber sehen und hören möchten. Da glaubten dann an ihn viele der Samaritaner aus derselben Stadt um des Weibes Rede willen; und viel mehr glaubten um seines Wortes willen und sprachen zum Weibe: „Wir glauben nun fort nicht um deiner Rede willen; wir haben selbst gehöret und erkannt, daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland“, Joh. 4, 42. Als nun aber Christus zwei Tage später wieder ins galiläische Land gekommen war, so wurde er da so verächtlich behandelt, daß er die wehmütige Klage erhob: „Ein Prophet gilt nirgend weniger denn in seinem Vaterlande und in seinem Hause“; und St. Matthäus setzt hinzu: „Er tat daselbst nicht viel Zeichen um ihres Unglaubens willen“, Matth. 13, 57 f. Als er daher zum zweiten Male in Kana in Galiläa eingekehrt war, wo er allerdings wieder ein herrliches Wunder tun wollte, da rief er, nachdem ihm der Königische seine Bitte vorgetragen hatte, zunächst das scharfe Wort des Tadels und der Strafe aus: „Wenn ihr

nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht", Joh. 4, 48. Kann und soll dieses Wort, wie es eigentlich gemeint war, zu einer heilsamen Beschämung der Schwachgläubigen dienen, die oft erst dann glauben zu können meinen, wenn sie Zeichen und Wunder sehen, so ziehen wir daraus den unwiderleglichen und zugleich schwerwiegenden Schluß: Wenn Christus diejenigen tadelt, welche ihren Glauben von Zeichen und Wundern abhängig machen, ach, was müssen dann erst das für verruchte und verfluchte Leute sein, die Zeichen und Wunder sehen und doch nicht glauben!

Ein solcher war einst der gottlose, tyrannische König Pharao in Ägypten, der die großartigsten und schrecklichsten Wunderzeichen sah, dennoch aber den HErrn nicht erkennen noch seiner Stimme gehorchen wollte, sondern einmal über das andere sein verblendetes Herz verstockte, bis ihm endlich der Glaube in die Hände kam, als es zu spät war, und er mit seinem ganzen Heer im Roten Meer ersoff. — Solche waren zur Zeit Christi die ungläubigen Juden, welche zwar frech genug immer wieder von Christo Zeichen forderten, dann aber, nachdem sie dieselben gesehen hatten, seine Worte des ewigen Lebens doch nicht glaubten, sondern ihn verlästerten, daß er den Teufel habe und ganz unsinnig sei und nur in des Teufels Kraft seine Wunder tue, so daß Christus mehrmals erklärte: „Die böse und ehebrecherische Art sucht ein Zeichen, und es wird ihr kein Zeichen gegeben werden denn das Zeichen des Propheten Jonas." „O du ungläubiges und verkehrtes Geschlecht, wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich mich mit euch leiden?" — Solche waren insonderheit die alten Pharisäer und Sadducäer, die Hohenpriester und Schriftgelehrten, welche zwar nur allzugern den Meister versuchten und forderten, daß er sie ein Zeichen vom Himmel sehen ließe, dann aber, so oft er sie auch an bereits längst geschehene Wunderwerke erinnert oder sonst ihnen das Maul gestopft hatte, ihm dennoch nicht glaubten, sondern nur immer wütender gegen ihn wurden in ihres Herzens Raserei und nur immer eifriger ratschlagten, wie sie ihn greifen und zum Tode führen könnten. Sie hatten das große Wunder gesehen, wie die Zöllner und Huren Johannes dem Täufer, als einem richtigen Wegweiser, glaubten; aber obwohl sie es sahen, taten sie, nämlich die Hohenpriester, dennoch nicht Buße, daß sie ihm danach auch geglaubt hätten. (Matth. 21, 32.)

Solche ungläubige, größtenteils unheilbar ungläubige Menschen gibt es auch jetzt noch in großer Zahl. Sie sprechen etwa: wenn vor ihren Augen ganz außerordentliche Zeichen und Wunder geschähen, wenn Tote auferständen oder die großen lichten Himmelskörper ihren Lauf änderten und dergleichen, dann wollten sie den lebendigen Gott anerkennen, dann wollten sie sich bekehren, dann wollten sie das Evangelium glauben, dann wollten sie sich zur Gottseligkeit begeben. Aber das ist alles nichts als hohles Geschwätz. Sie sind dem reichen Mann in der Hölle gleich, welcher meinte, wenn einer von den Toten zu seinen fünf Brüdern ginge, so würden sie Buße tun, worauf aber der Vater Abraham abschläglich antwortete: „Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Toten aufstünde", Luk. 16, 31. Das Bibelbuch erzählt ja aus der Zeit, da die christliche Lehre noch neu war in der Welt, Wunder genug; und diese Wundererzählungen sind auch so stark beglaubigt, daß es gar nicht so schwer hält, darüber mit Ungläubigen zu disputieren und sie in ihrem Verstande zu überzeugen, daß jene Wunder allerdings geschichtliche Tatsachen seien. Aber wenn sie darauf auch schweigen und nichts Vernünftiges mehr dagegen sagen können, glauben sie dann? Ach, weit gefehlt! Die ganze Welt ist voll Wunder; noch jetzt kann man sie mit Händen greifen. Insonderheit schreckliche Wunder und entsetzliche Gottesgerichte, die sich bald hier, bald dort entladen, können oft genug beobachtet werden, wo man nur offene Augen hat; und die wunderbare Bekehrung der Menschen durch das Evangelium von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott ist ja immer noch das fortdauernde, allergrößte Wunder, größer als alle andern Wunder, wie unser Heiland selber sagt (Joh. 14, 12), so daß wir sagen müssen: Wer jetzt, nachdem so viele große Wunder geschehen sind und noch geschehen, nicht glaubt, sondern noch Wunder fordert, ehe er glauben will, der ist selbst das größte Wunder. Aber was hilft es? Wenn man auch die Ungläubigen hinweist auf die bereits geschehenen und auf die noch fort und fort sie umgebenden Wunder, glauben sie dann? Ach, weit gefehlt! Sie fangen wohl eher an zu spotten und zu lästern, wie jene, welche einst am Tage der Pfingsten über die herrlichen Geistesgaben der Apostel spotteten und sprachen: „Sie sind voll süßen Weins", Apost. 2, 13. Oder sie tun, wie jene, welchen zwar die Predigt des heiligen Stephanus von den großen Taten Gottes durchs Herz ging; aber gerade deshalb bissen sie die Zähne zusammen über ihn. (Apost. 7, 54.)

Uns aber ruft der Geist der Wahrheit zu: Lasset euch helfen von diesen unartigen Leuten, die zerrüttete Sinne haben und der Wahrheit beraubt sind! Tue dich von solchen! Gar teuer ist uns die Seligkeit erworben; hoch und teuer ist sie uns bestätigt und versiegelt. „Wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten? Welche, nachdem sie erstlich gepredigt ist durch den HErrn, ist sie auf uns kommen durch die, so es gehöret haben. Und Gott hat ihr Zeugnis gegeben mit Zeichen, Wundern und mancherlei Kräften und mit Austeilung des Heiligen Geistes nach seinem Willen", Hebr. 2, 3 f. Fr. S.

## Ein schreckliches Ende.

Der alte treulutherische Theologe Nikolaus Selneccer erzählt von dem unseligen Ende eines bitteren Feindes Luthers und der lutherischen Lehre, namens Johann Latomus, Professor an der Universität zu Löwen, folgende merkwürdigen Umstände. Als es mit ihm zum Sterben kam, hat er die Magister lassen zusammenrufen und hat zu ihnen mit tiefem Seufzen gesagt: „Ich habe dieser Ursache wegen zu euch geschickt, daß ich bezeugte, daß die lutherische Lehre, welche ihr verfolgt, die wahre christliche und apostolische Lehre sei, unsere Lehre aber sei eine gottlose und teuflische Lehre, daß ich wegen der Schriften, die ich wissentlich wider mein Gewissen, euch zu liebe wider die Lutherischen geschrieben habe, verdammet sei." Auf diese Worte erschrecken die Umstehenden, und sieht einer den andern an, und die beherzt waren, vermahnen ihn, er möge nicht gar verzagen an der Barmherzigkeit Gottes, wenn ihm schon dünke, er habe unrecht getan. Da erzählte er, wie ihrer viele durch sein Anstiften wegen ihres lutherischen Glaubens seien verfolgt, verjagt und ums Leben gebracht worden. Und als er solches geredet, seufzet er und sagt: „Ihr bemühet euch vergebens und tröstet mich umsonst, dieweil ich gewiß verdammt bin." Mit diesen Worten ist er alsbald gestorben.

## Von der Schwachheit des Glaubens.

Ein schwacher Glaube ist auch ein Glaube. Der Glaube ist nicht allezeit eine brennende Fackel, sondern oft nur ein glimmendes Kerzlein. Das Kerzlein leuchtet so wohl als die Fackel, obgleich nicht so hell. Der Glaube ist das Auge, mit welchem wir JEsum ansehen. Ein blödes Auge ist auch ein Auge, ein weinendes Auge ist auch ein Auge; du sitzest in Tränen und klagst: Ach, wie ist mir so herzlich bange, daß ich nicht glauben kann; ach, daß ich glauben könnte! Mein teuerstes Herz, auch der glaubt, der sein vermeintes Nichtglauben herzlich beweint, denn solche Tränen zeugen vom Verlangen nach dem Glauben. Gern glau-

ben wollen heißt vor Gott geglaubt. Gott wirkt in uns sowohl das Wollen als das Vollbringen, darum kann er jenes so wenig als dieses verschmähen. Der Glaube ist die Hand, damit wir JEsum ergreifen. Eine bebende Hand ist auch eine Hand. Auch der glaubt, dem das Herz im Leibe bebt, wenn er zugreifen und JEsum fassen will. Du sprichst oft: O wie kann ich mich der Wunden JEsu trösten? Ich zittere, wenn ich an meine vielen Sünden gedenke; ich bin des Trostes nicht wert! Das heißt doch glauben und JEsum mit bebender Hand ergreifen. Der Glaube ist die Zunge, damit wir schmecken, wie freundlich der HErr ist. Eine am Geschmack geschwächte Zunge ist auch eine Zunge. Auch dann glauben wir, wenn wir kein Tröpflein Trostes schmecken. Denn unser Glaube gründet sich nicht auf unser Fühlen, sondern auf Gottes Verheißungen. Der Glaube ist der Fuß, so uns zu JEsu trägt. Ein kranker Fuß ist auch ein Fuß; wer langsam kommt, kommt auch.

Ein Christ muß in seinem Glauben nicht sehen auf das „Wie“, sondern auf das „Was“. Was hält dein Glaube? Er hält JEsum. Wie hält er ihn? Ach, gar schwächlich. Laß gut sein, wenn er nur JEsum hält. Gott hat die Seligkeit gelegt nicht in deinen Griff, sondern in den Ergriffenen, welcher ist Christus. Es ist eine doppelte Hand, die mir zum Himmel hilft: meine Glaubenshand ergreift JEsum und hält sich an sein Verdienst; JEsu Gnadenhand ergreift mich und kommt meiner Schwachheit zu Hilfe. Mein Ergreifen und Halten ist leicht wieder losgemacht; sein Ergreifen und Halten ist desto fester. Also bin ich auf einmal zugleich schwach in mir und stark in meinem JEsu. (D. Heinrich Müllers „Geistliche Erquickstunden“.)

## Befiehl dem HErrn deine Wege!

Zu aller Zeit bis herunter zu uns haben Leute, welche die Bibel verachten, zu den Karten gegriffen, um daraus ihr Schicksal zu lesen; die das Gold des Glaubens verloren hatten, haben das Blei in der Neujahrsnacht gesucht; die nicht mehr schauten auf die Hände des lebendigen Gottes, haben auf die Linien in ihrer Hand geschaut und auf den Lauf der Sterne geachtet, statt auf den, der sie regiert; haben nach den klopfenden Tischen und den geträumten Zahlen, nach den Toten und ihrem finstern Verkehr gefragt, statt nach dem lebendigen Gott. Denn etwas muß der Mensch glauben. Moses und den Propheten glaubt der reiche Mann nicht, aber des Lazarus Gespenst soll Wunder wirken. Voltaire, ein Meister im Spotten über die Bibel, kam immer betrübt nach Hause, so oft er zur Linken die Raben auf dem Felde hatte krächzen gehört. Herzog Philipp von Orleans, der ein großer Freigeist war und in der französischen Revolution mitgeholfen hat, den lieben Gott abzusetzen, und viele zum Tode gebracht hat, kam zuletzt selbst ins Gefängnis. Dort ließ er sich mit banger Seele aus dem Kaffeesatze lesen, ob er freigesprochen oder hingerichtet würde! Wie anders dagegen leuchtet das Bild des Landgrafen Wilhelm von Hessen, der, als ihm das Buch eines Sterndeuters gezeigt wurde, worin des Landgrafen Sterbetag bezeichnet war, ruhig an den Rand jener Stelle schrieb: Ps. 31, 16: „Meine Zeit stehet in deinen Händen.“ Wie oft möchte man den Schleier lüften, der die Zukunft vor unsern Blicken verhüllt, und, wo nicht wissen, doch richtig ahnen. Aber wir sollen wie Abraham sein, der nicht zweifelte an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben und gab Gott die Ehre und wußte aufs allergewisseste, daß, was Gott verheißt, das kann er auch tun, Röm. 4, 20 f. Da ist man glücklich, denn man ist fest. Da hast du ein Licht in all deinen Finsternissen, denn du kannst sagen: „Befiehl dem HErrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen“, Ps. 37, 4.

## Ein schönes Krankenlager.

Kaspar Cruciger, der treue Gehilfe Luthers bei der Bibelübersetzung und überhaupt beim Reformationswerk, lag vor seinem Ende drei Monate hoffnungslos danieder; aber da er in der Geduld der Heiligen ausharrte, so war sein Krankenlager höchst erbaulich, ja nicht ohne stille Freuden. An jedem Morgen ließ er seine beiden Töchter an sein Bett kommen, betete mit ihnen und ließ sie einige Hauptstücke des Katechismus hersagen. Dann stand er ein wenig auf, übersetzte Luthers Auslegung der letzten Worte Davids, las astronomische Schriften und ging auch wohl auf kurze Zeit ins Freie, um anbetend die Werke des allmächtigen Schöpfers zu betrachten. Mit den Vertrauten, die ihn besuchten, sprach er über allerlei Gegenstände der christlichen Heilslehre, über die wunderbare göttliche Leitung der Kirche, über die Hoffnung des ewigen Lebens und über die Gemeinschaft der Heiligen im Himmel. Am 16. November 1548 erlöste ihn der HErr endlich von allen seinen Leiden.

## Lebenserfahrung.

Der bekannte deutsche Dichter Christian Fürchtegott Gellert († 1769) sagt: Ich habe fünfzig Jahre gelebt und mannigfaltige Freuden des Lebens genossen. Keine sind dauerhafter, unschuldiger und glücklicher für mich gewesen, als die mein Herz nach dem Rate der Religion gesucht und genossen hat. Das bezeuge ich auf mein Gewissen.

Ich habe fünfzig Jahre gelebt und viele Mühseligkeiten des Lebens erduldet; aber ich habe nicht mehr Licht in Finsternissen, mehr Trost und Mut in den Leiden gefunden als bei der Quelle der Religion. Das bezeuge ich auf mein Gewissen.

Ich habe fünfzig Jahre gelebt und bin mehr als einmal an den Pforten des Todes gewesen; ich habe es erfahren, daß nichts, nichts ohne Ausnahme als die göttliche Kraft der Religion die Schrecken des Todes beseitigen hilft; daß nichts als der heilige Glaube an unsern Heiland und Erlöser den bangen Geist bei dem entscheidenden Schritt in die Ewigkeit stärken und das Gewissen, das uns anklagt, stillen kann. Das bezeuge ich vor Gott.

## Neue Drucksachen.

**Siebzehnter Synodalbericht des Wisconsin-Distrikts** der Deutschen Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. 71 Seiten 9×6. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1906. Preis: 15 Cts.

Die Präsidialrede ermuntert dringlich zur Pflege unserer höheren Lehranstalten und beweist: Arbeit für unsere Lehranstalten ist Missionsarbeit. In den Lehrverhandlungen (Referent: P. B. Sievers) wird gezeigt, daß eine wohlgegründete wahrhaft lutherische Gemeinde mit dem Geiste der Mission erfüllt ist. Innere und äußere Mission will eine solche Gemeinde treiben. Es ist die Kraft des Heiligen Geistes, die sie dazu willig und fähig macht. Das wird sehr schön aus den Evangelien und aus der Apostelgeschichte dargetan. Auch über die „Innere Mission“, die der Distrikt treibt, erteilt der Bericht reichliche Auskunft. Der Distrikt hatte auf der letzten Synode (1904) einen besonderen Missionsdirektor anzustellen beschlossen und hat, soweit man sehen kann, keinerlei Ursache, diesen Schritt zu bereuen. Gewiß werden die Missionsbehörden anderer Distrikte gerne hören und lesen, was dieser Direktor über seine Arbeit mitteilt. Vielleicht findet das Beispiel des Distrikts bald Nachahmung. K.

**Our Savior.** A Program for a Christmas Service. American Lutheran Publication Board, Pittsburg, Pa. Preis: 5 Cts., per Dutzend 50 Cts. und Porto. Auch zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Diese englische Weihnachtsliturgie können wir bestens empfehlen. Sie beginnt mit dem englischen „Laßt uns alle fröhlich sein“. Dann folgt ein

liturgischer Teil; darauf das englische „Fröhlich soll mein Herze springen". Hieran soll sich eine Ansprache schließen, falls man sie nicht lieber ans Ende der Katechese stellt. Die Katechese behandelt nach zwei einleitenden Fragen folgende Punkte: 1. A Savior Needed; 2. The Savior Promised; 3. The Savior Announced; 4. The Savior Sent; 5. The Savior Worshiped; 6. The Savior, God and Man; 7. The Savior, Our Savior. Darauf folgt der liturgische Schluß. Die Austeilung der Gaben ist vor den Segen gestellt. Die Katechese ist sehr schön, völlig biblisch und in einfacher, erbaulicher Sprache verfaßt. Auch die Gesänge sind gut gewählt; es sind ihrer im ganzen 14 mit 49 Versen. Die Katechese besteht aus 79 Fragen, die Antworten zum Teil aus langen Sprüchen, z. B. dem ganzen Lobgesang Marias und Simeons „Schwanenton". Die Ausführung dieser Liturgie wird darum Zeit und Mühe kosten; aber Kinder und Gemeinde werden durch das Einstudieren und Anhören derselben reichlich belohnt werden. Übrigens läßt sich, wo die Umstände dies erheischen, auch wohl kürzen. D.

**Euphonia.** No. 109: Singet dem HErrn. Praise Ye the Lord. (G. Verdi.) Sechs Seiten. — No. 110: When the Lord Turned Again. (W. Nölsch.) Zwölf Seiten. — No. 111: Hebe deine Augen auf. Lift Thine Eyes. (F. Mendelssohn.) Fünf Seiten. — No. 112: Suchet den HErrn. Seek Ye the Lord. (J. V. Roberts.) Acht Seiten. Sämtlich für gemischten Chor. Zu beziehen vom Verleger, Theo. F. Miller, 314 Vine Str., Philadelphia, Pa. Preis: No. 109, 111 und 112 je 15 Cts.; No. 110: 20 Cts.

Diese vier Kompositionen sind durchweg gut, von mittlerer Schwierigkeit. Besonders sei auf No. 110 und 111 als Perlen kirchlichen Chorgesanges hingewiesen. F.

## Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am 14. Sonnt. n. Trin.: P. H. Hagist in der Gemeinde zu Petersburg, Jll., von Prof. Herzer und am Sonntag darauf in Newmansville von P. J. G. Kuppler.

Am 16. Sonnt. n. Trin.: P. C. F. Martens in der Gemeinde zu Madison, Wis., unter Assistenz der PP. Schliepsiek und Schroth von P. P. Schaller.

Am 17. Sonnt. n. Trin.: P. H. H. Feiertag in der Gemeinde zu Fergus Falls, Minn., von P. G. Matzat. — P. P. Beck in den Gemeinden zu Bear Valley und Lincoln und am 19. Sonnt. n. Trin. in der Gemeinde zu Chester, Minn., von P. G. Ferber.

Am 18. Sonnt. n. Trin.: P. F. Schneider in der Gemeinde zu Murphysboro, Jll., von P. H. Spiering. — P. A. Poppe in der Gemeinde zu Little Rock, Ark., von P. C. F. Obermeyer.

Am 19. Sonnt. n. Trin.: P. O. Erbe in der Gemeinde zu Boone, Jowa, von P. L. Kolb.

Am 20. Sonnt. n. Trin.: P. Ph. S. Estel in der Gemeinde bei Mount Carroll, Jll., von P. A. C. Landeck.

Als Lehrer an Gemeindeschulen wurden eingeführt:

Am 18. Sonnt. n. Trin.: Kand. G. A. Meyer als Lehrer an der Schule der Zionsgemeinde zu Walburg, Tex., von P. J. H. Sieck. — Lehrer Fr. Rehahn als Lehrer an der Schule der St. Petrigemeinde zu Halfway, Mich., von P. L. A. Witzmüller.

## Grundsteinlegungen.

Kirchen: Am 17. Sonnt. n. Trin. legte die Christusgemeinde in Dawson Co., Nebr., den Grundstein zu ihrer neuen Kirche. Prediger: P. J. W. Peters. — Am 19. Sonnt. n. Trin. legte die St. Johannisgemeinde zwischen Skiddy und Woodbine, Kans., den Grundstein zu ihrer neuen Kirche (24×40 Fuß). Prediger: P. M. K. C. Vetter.

Schule: Am 18. Sonnt. n. Trin. legte die St. Johannesgemeinde zu Racine, Wis., den Grundstein zu ihrer neuen Schule (65×100 Fuß).

## Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Kirchen: Die neue Kirche (38×64, Turm 96 Fuß) der St. Paulusgemeinde zu Cascade, Wis., am 4. Sonnt. n. Trin. Prediger: PP. Wambsganß, Hübner, Dallmann (engl.) und Hähnel. Das Weihgebet sprach P. J. W. Halboth. — Die neue Kirche der St. Petrigemeinde in Edmonton, Alta., am 16. Sonnt. n. Trin. Prediger: PP. Reinitz, Möbius u. G. Meyer (engl.). Das Weihgebet sprach P. H. Reinitz. — Die neue Kirche (58×34, Turm 85 Fuß) nebst Glocke der St. Johannesgemeinde in Town Hart, Minn., am 18. Sonnt. n. Trin. Prediger: PP. Nickels, Schoknecht (engl.) und Hitzemann. Das Weihgebet sprach P. J. Brauer. — Die neue Kirche (26×36 Fuß) der Gemeinde in Town Western, Minn., am 18. Sonnt. n. Trin. Prediger: PP. Feiertag, J. C. Meyer u. Prof. Abbetmeyer (engl.). Das Weihgebet sprach P. H. Kelm. Kollekte: $57.13. — Die neue Kirche der Friedensgemeinde zu Carlock, S. Dak., am 18. Sonnt. n. Trin. Prediger: P. Krenzien. Das Weihgebet sprach P. A. H. Burandt. — Die neue Kirche (24×40, Turm 60 Fuß) der Bethlehemsgemeinde zu Altoona, Wis., am 19. Sonnt. n. Trin. Prediger: PP. Eißfeldt, Sylvester und Schmidtke (engl.). Das Weihgebet sprach P. Th. Lätsch. — Die neue Kirche der St. Paulusgemeinde bei Kensal, N. Dak., am 19. Sonnt. n. Trin. Prediger: PP. Vomhof u. Weseloh (engl.). Das Weihgebet sprach P. C. H. Lüker jun. — Die neue Kirche der Gemeinde in Wirch, N. Dak., am 19. Sonnt. n. Trin. Prediger: PP. Fädtke u. H. Kretzschmar. Das Weihgebet sprach P. J. P. Klausler.

Schulen: Die neue Schule (23×35 Fuß) der Zionsgemeinde zu Augsburg, Ont., am 13. Sonnt. n. Trin. Prediger: P. J. Neeb. Die neue Schule (24×36×12 Fuß) der St. Johannesgemeinde in Town Belle Plaine, Wis., am 15. Sonnt. n. Trin. Prediger: PP. Baumann und Selle. Das Weihgebet sprach und die Einweihung vollzog P. R. A. Karpinsky. — Die neue Schule der Dreieinigkeitsgemeinde zu Chicago, Jll., am 19. Sonnt. n. Trin. Prediger: Prof. Lindemann und PP. Noack und Alfr. Reinke.

## Einweihung und Missionsfest.

Am 19. Sonnt. n. Trin. weihte die Gemeinde zu Warsaw, Jll., ihre renovierte Kirche dem Dienste Gottes und feierte zugleich Missionsfest. Prediger: PP. Chr. Drögemüller, Jaß und Hallerberg jun. (engl.). Kollekte: $60.40.

## Jubiläen.

Das 25jährige Jubiläum feierten: Am 17. Sonnt. n. Trin. die Immanuelsgemeinde zu Mount Olive, Jll. Prediger: D. Pieper u. P. Almstedt. Die Geschichte der Gemeinde verlas P. C. Abel. — Am 18. Sonnt. n. Trin. die Dreieinigkeitsgemeinde zu Utica, N. Y. Prediger: PP. Dorn und Öhlschläger (engl.). — Am 19. Sonnt. n. Trin. die Gemeinde bei Falls City, Nebr. Prediger: PP. Becker und Rittamel. Kollekte: $52.74.

## Konferenzanzeigen.

Die Arkansas-Valley-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., am 13. und 14. November bei P. Jürgensen in Strong City. Predigt: P. Obermowe (P. Tonn). Beichtrede: P. Arndt (P. Kleinhans). Man wolle sich anmelden. E. F. Tonn, Sekr.

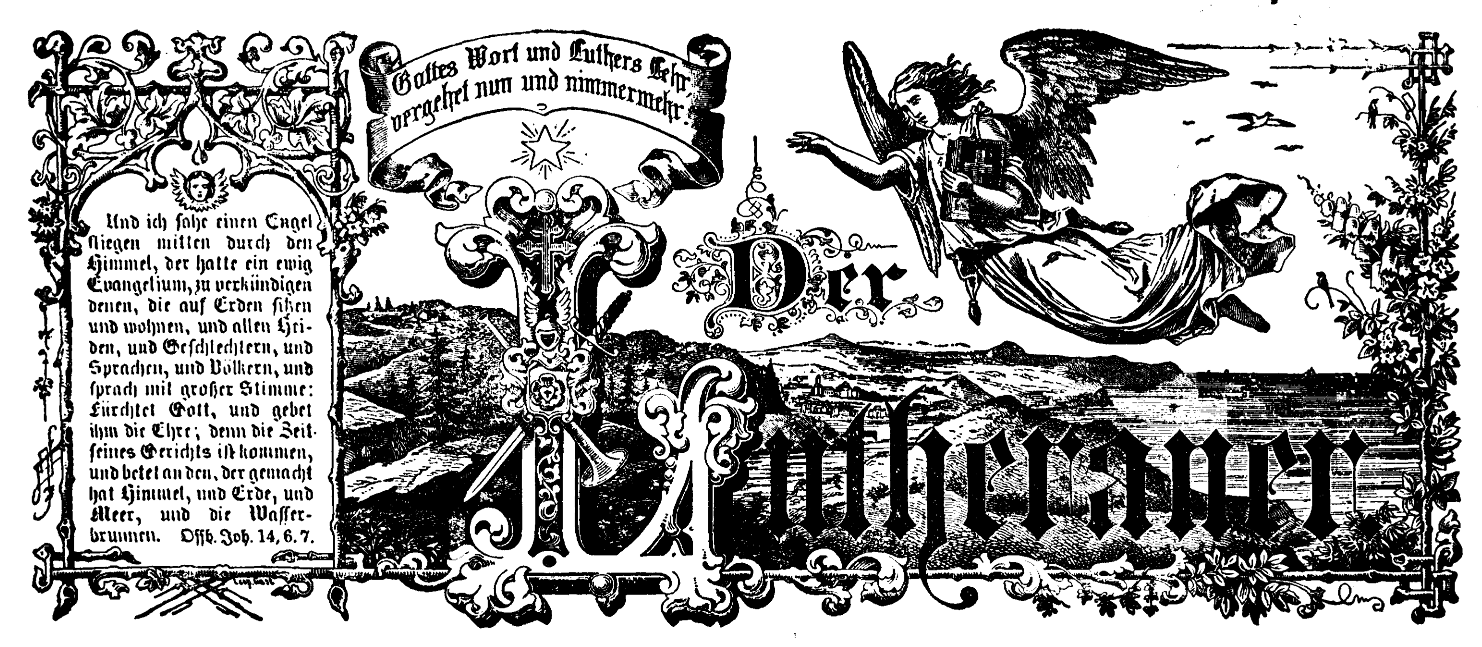
Die Lehrerkonferenz von Süd-Nebraska versammelt sich, s. G. w., vom 20. bis 22. November bei Lehrer Hillmann in Marysville. Arbeiten: Wie kann man Lautier- und Wortmethode miteinander vereinigen? Niewedde. Anschauungsunterricht: Die Kuh: Buls. Practical Pedagogy: Ritzmann. Englische Katechese über das fünfte Gebot: Dietrich. Biblische Geschichte: Die Schöpfung: Meyer. Questions and Answers on a Reading Lesson from the Third Reader: Bergt. Katechese über die Heiligung und Erhaltung: Weller. Wie kann der Lehrer ein reges Interesse für die Geographie in den Kindern erwecken? Schulz. Abgeholt wird von Staplehurst. Anmelden! H. Buls.

Die Solomon und Saline River-Spezialkonferenz von Nordwest-Kansas versammelt sich, w. G., am 21. und 22. November bei Lehrer H. J. Meyer bei Lincoln. Predigt: P. J. Jacob. Beichtrede: P. Kretzmann.

Die Illinois Valley-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., am 4. und 5. Dezember in P. Bergs Gemeinde zu Beardstown. Anmeldung erwünscht! C. A. Eberhardt, Sekr.

## Bekanntmachungen.

Da P. H. Arndt in Haughville, Ind., in Schwarmgeisterei geraten ist, die Lehre des Wortes Gottes von den Wundergaben und der Erhörung des Gebets betreffend, und in seiner Schwärmerei den Versuch




**Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.**

**Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.**

62. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 20. November 1906. No. 24.

## Ein Stündlein Schlafs.

„Es ist um ein Stündlein Schlafs zu tun, so wird's anders werden."
(Aus einem Briefe Luthers an seinen Vater.)

Zieh nur durch die Welt in Pilgerschuh'n,
Trag dein Kreuz mit fröhlichen Gebärden!
Es ist um ein Stündlein Schlafs zu tun,
So wird's anders werden.

Warum sorgst du, warum klagst du nun
Um die armen Dinge hier auf Erden?
Es ist um ein Stündlein Schlafs zu tun,
So wird's anders werden.

Du wirst bald in JEsu Armen ruhn
Von den Sünden, von den Wegbeschwerden;
Es ist um ein Stündlein Schlafs zu tun,
So wird's anders werden. J. W. Th.

## Unser Dank zu dieser Zeit des irdischen Wohlstandes.

Wir leben gegenwärtig in unserm Lande in einer Zeit irdischen Wohlstandes. Abgesehen von einer Anzahl solcher, die nie recht zufrieden sind, gibt man ganz allgemein zu, daß die Vereinigten Staaten sich gegenwärtig einer fast beispiellosen „Prosperität" erfreuen. Unsere Felder haben reichlich, zum Teil überreichlich, getragen. Gewerbtätigkeit und Handel blühen. Die Arbeiter haben reichliche und lohnende Beschäftigung. An dieser allgemeinen „Prosperität" nehmen auch wir lutherischen Christen teil.

Wir lutherischen Christen wissen auch, woher dieser irdische Wohlstand kommt. Wir sind in bezug auf die Frage, wem wir die gegenwärtige „Prosperität" zu verdanken haben, durchaus nicht im unklaren. Wir verdanken sie weder dem „amerikanischen Genie" und „Unternehmungsgeist" im allgemeinen, noch einer politischen Partei im besonderen, sondern dem allein, von welchem alle guten Gaben kommen. Der große und majestätische und der gütige und barmherzige Gott, der die Welt und alles, was darinnen ist, erschaffen hat und noch erhält, der hat es auch dieses Jahr auf unsern Feldern wachsen lassen und uns Kisten und Kasten gefüllt. Der hat auch trotz aller Bosheit und Selbstsucht der Menschen, womit sie fortwährend im Kriege gegeneinander begriffen sind, den Landfrieden bei uns erhalten, so daß die Bewohner des Landes ihrer Nahrung nachgehen und Gewerbe und Handel ihren Lauf haben konnten. Wie in der ganzen Welt, so bleibt auch in Amerika wahr:

Was sind wir doch, was haben wir
Auf dieser ganzen Erd',
Das uns, o Vater, nicht von dir
Allein gegeben werd'?

Wer hat das schöne Himmelszelt
Hoch über uns gesetzt?
Wer ist es, der uns unser Feld
Mit Tau und Regen netzt?

Wer wärmet uns in Kält' und Frost?
Wer schützt uns vor dem Wind?
Wer macht es, daß man Öl und Most
Zu seinen Zeiten find't?

Wer gibt uns Leben und Geblüt?
Wer hält mit seiner Hand
Den güldnen, edlen, werten Fried'
In unserm Vaterland?

Ach HErr, mein Gott, das kommt von dir,
Und du mußt alles tun. —

Tut er's aber, der große und gütige Gott, so gebührt ihm auch die Ehre und der Dank!

Es ist aber eine Mahnung zum Dank am Platze. Die Menschen unterlassen nach ihrem gottentfremdeten Herzen gerade Gott gegenüber das Danken. Sonst — untereinander — üben sie das Danken. Die Eltern lehren ihre Kinder, für jede, auch die kleinste Wohltat, die ihnen von Menschen erwiesen wird, das „Danke" auszusprechen. Im Verkehr der Erwachsenen miteinander hören wir überall das „Danke". Es gehört das zur guten Sitte. Nun gibt Gott uns Menschen alles, was wir sind und haben. So sollten alle Menschen

auch *ihm* vor allen Dingen danken. Die ganze Menschheit sollte Gott gegenüber eine Gesellschaft von Dankenden sein. Und doch, was gewahren wir, sonderlich auch an dem landesüblichen allgemeinen „Danksagungstage"? Die Menschen reden, wenn wir die große Menge ansehen, nicht davon, was *Gott* getan hat, sondern was *sie* getan haben. Sie spiegeln sich in ihrer eigenen Tatkraft und Geschicklichkeit. Sie loben nicht *Gott*, sondern *sich selbst*. Diese danklose Feier des allgemeinen „Danksagungstages" ist ein erschrecklicher Tatbeweis für die tiefe Verderbtheit und gänzliche Gottentfremdung des menschlichen Herzens nach dem Sündenfall. Und auch wir Christen stehen nach der bösen Art, die uns noch anhaftet, noch in Gefahr, in das Laster der Undankbarkeit zu versinken.

Das zeigen uns Beispiele. Gott gab seinem Volke im Alten Testament auch große „Prosperität". Er führte sein Volk „in ein gut Land, ein Land, da Bäche und Brunnen und Seen innen sind, die an den Bergen und in den Auen fließen; ein Land, da Weizen, Gerste, Weinstöcke, Feigenbäume und Granatäpfel innen sind; ein Land, da Ölbäume und Honig innen wächset; ein Land, da du Brot genug zu essen hast, da auch nichts mangelt; ein Land, dessen Steine Eisen sind, da du Erz aus den Bergen hauest", 5 Mos. 8, 7—9. Zugleich warnt Gott sein Volk aber auch aufs eindringlichste vor der Sünde der Undankbarkeit, „daß, wenn du nun gegessen hast und satt bist und schöne Häuser erbauest und drinnen wohnest, und deine Rinder und Schafe und Silber und Gold und alles, was du hast, sich mehret, daß dann dein Herz sich nicht erhebe und vergessest des HErrn, deines Gottes", V. 12—14. Israel soll in der „Prosperität" ja nicht sagen in seinem Herzen: „*Meine* Kräfte und meiner Hände Stärke haben mir dies Vermögen ausgerichtet." Trotz aller Warnung und Belehrung vergaß Israel des Dankes und fiel von seinem Gott ab. Gott klagt durch den Propheten Jesaias in bezug auf sein abgefallenes, undankbares Volk (Kap. 1, 3): „Ein Ochse kennet seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennet es nicht, und mein Volk vernimmt es nicht."

Das ist *uns* zur Warnung geschrieben, uns, die Gott durch die Predigt des Evangeliums zu seinem Volk gemacht hat und über die er in diesem *guten* Lande nun auch den Segen *im Irdischen* so reichlich ausschüttet. Laßt uns die Undankbarkeit *hassen*, durch den Geist die Geschäfte des undankbaren Fleisches töten und von ganzem Herzen singen und sagen:

Nun *danket* alle Gott
Mit Herzen, Mund und Händen!

Es ist auch noch eine Erinnerung darüber am Platze, in welchen *Werken* sich unsere Dankbarkeit für den Segen im Irdischen betätigen soll. Gott gibt uns *Überfluß* im Irdischen, das heißt, mehr, als wir für Nahrung und Kleidung nötig haben, um davon den Dürftigen *mitzuteilen*, das heißt, denen mitzuteilen, welchen es an Nahrung und Kleidung gebricht. Das ist Gottes Wille: der Überfluß der einen soll dem Mangel der andern dienen. So sollen wir auch in diesem Jahr des Überflusses dafür sorgen, daß die Armen, die wir bei uns haben, mit Nahrung und Kleidung versorgt seien. Insonderheit wäre es für eine christliche Gemeinde eine große Schande, wenn sie bei der Fülle, die Gott gegeben hat, arme Glaubensbrüder wollte Not leiden lassen; vielmehr wird eine christliche Gemeinde, wie allezeit, so sonderlich auch in diesem Jahr der Mahnung nachkommen (Röm. 12, 13): „Nehmet euch der Heiligen Notdurft an!" Aber Christen dürfen hierbei, nämlich bei der leiblichen Versorgung des Nächsten, nicht stehen bleiben, wenn es sich um die Gott wohlgefällige Verwendung des irdischen Gutes handelt. Wir Christen sollen dem armen Nächsten nicht bloß Nahrung und Kleidung darreichen, sondern Gott hat uns Christen vor allen Dingen mit der *geistlichen Versorgung* der Welt betraut. Wir Christen sollen die Welt *mit dem Evangelium versorgen*, damit die armen Menschen Christum, ihren Heiland, erkennen und selig werden. Das ist unser eigentlicher *Christen*beruf in der Welt. „Prediget das Evangelium aller Kreatur!" Mark. 16, 15. „Zion, du Predigerin, steig auf einen hohen Berg; Jerusalem, du Predigerin, hebe deine Stimme auf mit Macht . . . ; sage den Städten Juda: Siehe, da ist euer Gott!" Jes. 40, 9. Darum soll die Fülle des irdischen Gutes, die Gott über uns ausgeschüttet hat, gerade auch dem lieben Evangelium zu gute kommen. Alles andere ist im Vergleich hiermit Nebensache. Wie Gott die Welt nur noch um der Predigt des Evangeliums willen stehen läßt (Matth. 24, 14), so gibt er auch uns Christen irdisches Gut vornehmlich um der Predigt des Evangeliums willen. So soll in diesem Jahre der „Prosperität" keine Kasse, die der Predigt des Evangeliums dient, leer sein oder auch nur Mangel leiden. Luther schreibt zu Matth. 5, 16 („Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten" rc.) unter anderm folgendes: „St. Matthäus ist hier nicht zu verstehen von den gemeinen Werken, die ein jeglicher gegen den andern tun soll aus der Liebe, davon er Matth. 25, 35 ff. redet" (als: Hungrige speisen, Nackende kleiden rc.), „sondern allermeist von dem *rechten* christlichen Werk, als: rechtschaffen lehren, den Glauben treiben und darin unterrichten, stärken und erhalten, damit wir bezeugen, daß wir *rechtschaffene* Christen sind. Denn die andern sind nicht so gewiß, weil auch wohl falsche Christen sich können schmücken und decken unter großen, schönen Werken der Liebe." (St. Louiser Ausg. VII, 420.) Wollen wir also mit unserm irdischen Gut die Werke tun, die vor allen Dingen die recht unterrichteten und rechtschaffenen Christen zu erkennen geben, so müssen wir mit der Fülle, die Gott gegeben hat, vor allen Dingen *die* Kassen füllen, welche der Ausrüstung, der Aussendung und Erhaltung von Predigern und Lehrern des Evangeliums dienen. Das sind unsere Missionskassen, die Synodalkasse und die sogenannte Baukasse für unsere Lehranstalten. Wir können nicht, wie es doch Gottes Befehl an uns ist, die Welt *geistlich versorgen*, wenn wir nicht unablässig Prediger und Lehrer des Evangeliums ausbilden und aussenden.

Wir möchten aus Veranlassung des diesjährigen allgemeinen Danksagungstages noch besonders daran erinnern, was die Vertreter unserer Gemeinden bei der letzten Allgemeinen Synode in bezug auf unsere *Baukasse* empfohlen haben. Sie haben empfohlen, sämtliche Schulden zu bezahlen, die sich in der Baukasse vorfanden. Das ist geschehen. Sie haben ferner empfohlen, an acht Lehranstalten teils Neubauten, teils größere Reparaturen vorzunehmen. Das ist bis *jetzt zum Teil* geschehen. Die Bauten und Reparaturen an den Anstalten zu *Concordia*, Mo., *Seward*, Nebr., *St. Paul*, Minn., *Springfield*, Ill., *Addison*, Ill., sind teils vollendet, teils in der Vollendung begriffen, und die hierzu nötigen Mittel sind von den Gemeinden dargereicht worden. Es fehlt nur noch daran, daß auch in bezug auf die Anstalten in *St. Louis*, *New Orleans* und *Milwaukee* das von der Delegaten-

synode Empfohlene ausgeführt werde. Die Anstalt in New Orleans bedarf dringend der ihr bewilligten Unterstützung. Die Beschaffung von weiteren Räumlichkeiten in der Anstalt zu St. Louis wurde bisher immer wieder zurückgeschoben, um Bauten an andern Anstalten, die noch dringender erschienen, ausführen zu können. Nun kann auch diese Anstalt nicht mehr länger warten. Diesen Herbst wurde durch Ergreifung besonderer Maßregeln noch einmal notdürftig Raum geschafft. Nächsten Herbst wird dies nicht mehr möglich sein, da sich dann die Anzahl der Studierenden wieder, Gott sei Dank, um etwa 40 vermehren wird. Mit den Bauten muß aber bald, zu Anfang des nächsten Jahres, begonnen werden, wenn sie zur Benutzung nächsten September fertiggestellt sein sollen. So richtet der Unterzeichnete an die lieben Christen unserer Synode die herzliche Bitte, von dem reichen irdischen Segen, den Gott in diesem Jahre wieder über uns ausgeschüttet hat, möglichst bald so viel in die Baukasse fließen zu lassen, daß auch die genannten Bauten ausgeführt werden können.

Gott hört nicht auf, uns täglich und reichlich durch das Evangelium unsere Sünden zu vergeben. So wollen auch wir nicht aufhören, dem Lauf des lieben Evangeliums mit unserm irdischen Gut zu dienen. F. Pieper.

## Das größte und wichtigste Missionsfeld unserer Synode zum drittenmal.

In früheren Artikeln haben wir gesehen, daß unsere wichtigste Mission an unsern eigenen Kindern geschieht. Wie wir diese unsere Mission am besten betreiben, darüber sind wir uns alle klar. Es geschieht am besten durch die christliche Gemeindeschule. (Vgl. „Lutheraner“ 61, 118; 62, 201.)

Wie wir hingegen diese unsere wichtigste, in der Schule begonnene Mission fortführen sollen, wenn unsere Söhne und Töchter aus der Schule entlassen, wenn sie konfirmiert sind, darüber ist man sich nicht so klar. Mit der Schularbeit hat die Gemeinde eine große Aussaat getan. In ihrer Jugend soll sie nun eine reiche Ernte auf diesem ihrem wichtigsten Missionsfeld halten. Wie diese Ernte einzubringen ist, das ist die brennende Frage so vieler Gemeinden. Wie oft hört man sagen: „Wenn wir alle unsere Konfirmanden behalten hätten, wie groß könnte unsere Gemeinde sein!“ „Unsere Jugend geht uns verloren!“ ist die bittere Klage so mancher Gemeinde. Weil manche Pastoren und Gemeinden mit ihrer konfirmierten Jugend traurige Erfahrungen gemacht haben, haben sie fast den Mut und die Freudigkeit zur Arbeit an der Jugend verloren. Daher tun so viele wenig, oft gar nichts für die Jugend. Wo die Freudigkeit zur Arbeit in der Ernte verloren gegangen ist, da ist das Herz nicht mehr recht bei der Sache. Und doch, wenn es eine Arbeit in der Gemeinde gibt, die uns allen Herzenssache sein muß, um darin etwas auszurichten, so ist es die Arbeit an der Jugend.

Ja gerade dies, daß unsere Jugend in so großer Gefahr steht, daß wir an ihr oft so traurige Erfahrungen machen, daß so viele der Konfirmierten verloren gehen, gerade dies muß uns zu Herzen gehen, wenn unser Herz nicht von Stein ist. Müssen wir uns gestehen, daß wir auf unserm wichtigsten und größten Missionsfeld große Verluste haben, so muß uns dies doch so zu Herzen gehen, daß wir alle Hebel in Bewegung setzen, daß wir jedes rechte Mittel anwenden, daß uns keine Anstrengung zu groß, keine Kosten zu viel sein sollten, hier Wandel zu schaffen. Wir sollten nicht ruhen, damit aus dem Verlust ein Gewinn werde. Dies schärft schon unser Luther ein, wenn er schreibt: „Darum sehe ein jeglicher auf sich und nehme seines Amtes wahr, daß er hier nicht schlafe und den Teufel lasse Gott und Herrn sein. Denn wo wir hier schweigen und schlafen, daß die Jugend so versäumt und unsere Nachkommen Tataren oder wilde Tiere werden, so wird es unsers Schweigens und Schnarchens Schuld sein und werden müssen schwere Rechenschaft dafür geben.“ (X, 422.) Und weiter redet er seinen Zeitgenossen so zu Herzen: „Derhalben bitte ich euch alle, meine lieben Herren und Freunde, um Gottes willen und der armen Jugend willen, wollet diese Sache nicht so gering achten, wie viele tun, die nicht sehen, was der Welt Fürst gedenkt. Denn es ist eine ernste und große Sache, da Christo und aller Welt viel an liegt, daß wir dem jungen Volke helfen und raten. Damit ist denn auch uns und allen geholfen und geraten. Und denkt, daß solchen stillen, heimlichen, tückischen Anfechtungen des Teufels will mit großem christlichen Ernst gewehret sein.“ (X, 462.)

Wie kann nun dies unser wichtigstes Missionsfeld fruchtbar bearbeitet werden? Wie können wir unsere konfirmierte Jugend bei uns halten? Die Antwort ist einfach. Wir müssen dies Feld bearbeiten, wie wir alle Missionsfelder bearbeiten: allein mit dem Evangelium von Christo. Auch für die Jugend ist in keinem andern Heil. Das muß feststehen. Die konfirmierte Jugend muß vor allem zu Gottes Wort und zum Sakrament angehalten werden. Dies muß geschehen, wie der selige P. Lochner im sechsten Synodalbericht des Wisconsin-Distrikts sagt, „in wahrhaft evangelischer, gewinnender Art und Weise“. (S. 25.) Und unser seliger D. Walther hält in seiner „Pastoraltheologie“ den Pastoren besonders vor: „Ist es freilich je nötig, daß sich der Prediger vor gesetzlicher Morosität (Unfreundlichkeit) hüte und in wahrhaft evangelischer Gesinnung und Weise die Seelsorge übe, so ist es vor allen Dingen nötig in Behandlung der Jugend. (Kol. 3, 21; 1 Kor. 4, 15; 1 Thess. 2, 7.) Mönchisches, düsteres Wesen und gesetzlicher Zwang ist hier gänzlich vom Übel.“ (S. 268.)

Von dieser evangelischen Behandlung der Jugend heißt es im genannten Bericht des Wisconsin-Distrikts (S. 42): „Zur Bewahrung der heranwachsenden Jugend ist es jedoch nicht genug, dieselbe von verführerischer Gesellschaft, gefährlichen Zusammenkünften, auch unehrbaren oder gar unzüchtigen Spielen und ebenso auch von Theatern, Bällen, Zirkussen &c. abzuhalten. Zu ihrer Bewahrung gehört auch, daß wir ihr dafür einen Ersatz zu bieten suchen, daß wir ihr nicht bloß Schädliches nehmen, sondern dafür auch etwas Gutes und Nützliches geben, daß wir nicht bloß versagen, sondern auch gewähren, wo wir es mit gutem Gewissen tun können.“ Und auf Seite 37 heißt es: „Freilich ist auch wiederum das wahr: die Jugend muß sich unterhalten; sie kann nicht immer, die Hände im Schoß, stille dasitzen. Spiel und Erholung ist so nötig wie Essen und Trinken. Eine Saite, die stets gespannt ist, wird schlaff. Darum sorge man für unterhaltende, sinnreiche Spiele; denn nur dann tritt man dem Übel erfolgreich entgegen, wenn man der Jugend etwas Besseres bietet. Es ist das freilich nicht leicht und mit einiger Mühe verknüpft. Doch wird solche Bemühung auch reichlich belohnt.“

In gesetzlicher Weise dem jungen Volk alles, auch das Erlaubte, zu verbieten, ist ohne Zweifel eine Hauptursache, durch die man sich die Jugend entfremdet. Davor warnt der „Lutheraner" mit diesen Worten: „Christen lassen ihr Gewissen nur durch Gottes Wort binden. Was Gottes Wort verbietet, das lassen sie. Was Gottes Wort nicht verbietet, das wollen sie frei und unverboten haben, nach der Mahnung Christi Matth. 23, 8: ‚Einer ist euer Meister, Christus', und des Apostels Paulus 1 Kor. 7, 23: ‚Ihr seid teuer erkauft; werdet nicht der Menschen Knechte.' Es ist eine große und verderbliche Unterlassungssünde, wenn in der Kirche Gottes das nicht gestraft wird, was offenbar Sünde ist. Aber eine ebenso große Sünde, ja ein Frevel ist es, wenn in der Kirche etwas verboten wird, was Gottes Wort frei läßt. Über Gottes Wort hinaus nachlassen oder verbieten, das ist der Greuel des antichristischen Papsttums. Wer den Christen mehr verbieten oder erlauben will, als Gott in seinem Wort ihnen verbietet oder erlaubt, der begeht den Frevel, daß er sich zu einem Gott der Christen aufwirft. Christen nehmen, wie Luther so oft ausführt, nur von dem Gebote und Verbote an, der sie mit seinem Blute erlöst und sich zum Eigentum erworben hat, nämlich von Christo, aber von keinem Menschen." — „So gewiß es ist, daß eine christliche Gemeinde keinerlei Unterhaltungen dulden darf, bei denen irgend etwas gegen die natürliche oder christliche Ehrbarkeit verstößt, so gewiß ist es auf der andern Seite, daß eine Gemeinde nicht solche Unterhaltungen verbieten sollte, bei denen es christlich-ehrbar zugeht. Luther erinnert in der Auslegung der Schriftworte Pred. 11, 9: ‚Jungen Leuten ist . . . Freude und Ergötzen so hoch vonnöten, wie ihnen Essen und Trinken ist.' Und D. Walther ermahnt Pastoren und Gemeinden, daß sie von den jungen Leuten innerhalb der Gemeinde nicht ‚den Ernst der Alten' fordern sollten. Freilich erinnern beide gleicherweise daran, wie man immerfort fleißig achthaben müsse, daß alles unordentliche und sündliche Wesen ferngehalten werde. Insonderheit heißt D. Walther darauf achten, daß die Vereine innerhalb der christlichen Gemeinde nicht ‚ein Mittelpunkt der Vergnügungssucht' werden; denn auch junge Leute dürfen nicht so erzogen werden, daß sie das ‚Vergnügen' als die Hauptsache und die Arbeit im irdischen Beruf als Nebensache in der Welt ansehen." — „Werden aber diese Ausschreitungen vermieden, so soll man die Leute, welche etwas von ihrer Zeit und Kraft den Unterhaltungen der Jugend widmen, nicht schelten, sondern loben. Sie möchten, wenn sie ihrer persönlichen Neigung folgten, lieber dieser Mühe überhoben sein. Sie unterziehen sich aber dieser Mühe aus herzlicher Liebe zur Jugend, um auch auf diese Weise die Jugend von dem unordentlichen Wesen der Welt fernzuhalten. Besonders löblich ist es, wenn, wie es in manchen Gemeinden geschieht, die ‚Unterhaltungen' zugleich in den Dienst der ernsteren geistigen Beschäftigung und des Unterrichts der Jugend gestellt werden, in der Weise zum Beispiel, daß neben Musik- und Deklamationsstücken auch Vorträge über kirchliche und weltliche Dinge bei den ‚Unterhaltungen' eine Stelle finden." (53, 112.)

Aus dieser Erkenntnis, daß zur Bewahrung der Jugend es durchaus nötig ist, ihren geselligen Bedürfnissen Rechnung zu tragen, sind die Jugendvereine in unsern Gemeinden entstanden. Diese sind ja nichts Neues unter uns. Schon unsere Väter, D. Walther und P. Bünger, gründeten einen solchen Verein in den ersten Jahren ihrer Tätigkeit in St. Louis, der nun schon 58 Jahre besteht. Dieser Verein ist ein stehendes Zeugnis des Geistes und des Eifers unserer Väter für die konfirmierte Jugend. Wäre in diesen mehr als fünfzig Jahren mit demselben Eifer überall an der Jugend gearbeitet worden, so würden wir heute kaum so viel Klage über die Verluste unserer Jugend hören.

Aber gerade hier macht man einen Einwand. Es wird gesagt, daß die Vereine der Väter unserer Synode zum Zweck nur die Unterstützung armer Studenten gehabt hätten. Auf diesen Einwand lassen wir einen der Väter selber antworten. P. Lochner sagte auf öffentlicher Synode (S. 43 des genannten Berichts): „So war denn ursprünglich der erste und vornehmste Zweck christlicher Jünglings- und Jungfrauenvereine innerhalb unserer Kirche, die arme studierende Jugend, die sich für das heilige Predigtamt vorbereitet, zu unterstützen. Ein zweiter, nicht minder wichtiger Zweck dieser Vereine muß auch stets der sein, durch sie dem geselligen Bedürfnis der Jugend zu Hilfe zu kommen."

Da haben wir die Meinung der Väter. Sie hielten den Zweck, „dem geselligen Bedürfnis der Jugend zu Hilfe zu kommen", für nicht minder wichtig, als den, arme Studenten zu unterstützen. Kann die Wichtigkeit, auch der geselligen Seite der Jugendarbeit voll und ganz Rechnung zu tragen, schärfer betont werden?

Daher ist auch von Zeit zu Zeit im „Lutheraner" ermuntert worden, Vereine zu gründen und zu pflegen. So heißt es im 42. Jahrgang (S. 10): „Da treten nun in einer Gemeinde eine Anzahl christlicher Jünglinge oder Jungfrauen unter der Leitung ihres Seelsorgers in einen Verein zusammen, machen es sich zur Aufgabe, Gottes Reich durch regelmäßige Beiträge zu fördern, auf Zucht und Ehrbarkeit unter sich zu halten und christliche Unterhaltung zu pflegen. Ist das nicht etwas Löbliches, wenn junge Leute so auf christliche Weise miteinander verkehren? Gewiß ist es das. Können denn Eltern mit gutem Gewissen ihre Kinder in solche Vereine eintreten lassen? Daran ist wohl kein Zweifel. Auch solche Eltern sollten ihre Kinder davon nicht fernhalten, die ihnen zu Haus die nötige Unterhaltung bieten können; denn gerade ihre Kinder sind imstande, viel zur Hebung des Vereins beizutragen. Eltern und Gemeinden können viel dazu beitragen, daß die christlichen Vereine in ihrer Mitte gedeihen." — „Ach, welch ein Segen würde aus der rechten Führung derselben erwachsen nicht nur für die einzelnen Glieder, sondern für die ganze Gemeinde! Es ist eine Tatsache, daß christliche Jünglinge, die sich treulich zum Verein gehalten haben, später die besten Gemeindeglieder wurden. Was nützen uns unsere christlichen Schulen viel, wenn die konfirmierte Jugend vernachlässigt wird und die Mehrzahl sich in der Welt verliert und so der Kirche den Rücken kehrt? Was soll aus unsern Gemeinden werden, wenn die alten Glieder absterben oder die Einwanderung aufhört, wenn die Abgehenden nicht durch junge Glieder ersetzt werden? Wollen wir Gottes Reich unter uns bauen, so müssen wir vor allem unsere Jugend pflegen, daß sie in wahrer Gottesfurcht aufwachse, Gott und sein Wort lieb habe und, soviel an uns liegt, den Einflüssen der Welt entzogen werde. Ein Teil dieser Jugendpflege kann durch rechte Führung obiger Vereine geschehen."

Nun fragt man wohl, wie denn ein solcher Jugendverein

dem Evangelium dienen und dazu helfen soll, die jungen Glieder bei dem Evangelium zu halten? Die Antwort ist einfach. Der junge Mann möchte an einem Abend ausgehen. Lenkt er dann seine Schritte dahin, wo er einst zur Schule ging und wo seine Kirche steht, so wird er auch um so eher am Sonntag seine Schritte dahin lenken und zur Kirche kommen. Bleibt ihm das Gemeindeeigentum ein lieber Ort, wo er sich mit seinen einstigen Schulkameraden in der Woche gerne zusammenfindet, dann wird es ihm ein lieber Ort, an dem er sich auch an den Sonn- und Festtagen zu den schönen Gottesdiensten seines Gottes einfindet.

Wenn unsere Kinder am Tage der Konfirmation ihrer Kirche Treue geloben, so ist es gewiß den allermeisten ein rechter Ernst. Wenn gar manche diese Treue nicht halten und später abfallen, so geschieht dies in der Regel nicht plötzlich. Die Erfahrung lehrt, daß die meisten, welche uns verloren gehen, allmählich, im Anfang oft ihnen und andern unbemerkt, der Gemeinde entwöhnt werden. Dies geschieht durch ihren geselligen Umgang. Dieser Umgang braucht nicht immer ein schlechter zu sein. In der Woche kommt der junge Konfirmand nur mit Fremden zusammen. Bald geht er mit ihnen auch des Sonntags entweder zu einer andern Kirche oder gar auf ganz böse Wege. Wir sagen unsern Söhnen und Töchtern nach Gottes Wort: „Wenn dich die bösen Buben locken, so folge nicht." Lehren wir dies nicht nur mit Worten, sondern halten wir sie so viel als möglich von den Bösen fort, indem wir sie locken und reizen, in der Gesellschaft ihrer Mitkonfirmanden zu bleiben, so helfen wir dadurch zugleich, daß sie dem Evangelium treu bleiben.

„Böse Geschwätze verderben gute Sitten", sagt uns Gottes Wort. Halten wir unsere jungen Leute zu unsern Vereinen, wo ihre Reden und Worte von den Dienern der Gemeinde überwacht werden, so hilft dies wiederum dazu, daß unsere Jugend nicht verdorben wird und uns so erhalten bleibt. Hören sie in den Versammlungen statt der bösen Geschwätze der Welt, „was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet", so werden sie dem nachdenken und so befestigt werden in dem, was sie in der Schule, im Konfirmandenunterricht und in der Predigt gelernt haben und ihnen vertrauet ist.

Daher suchte D. Walther schon im Jahre 1851 alle Pastoren und Gemeinden mit diesen zündenden Worten zur Jugendarbeit anzufeuern: „So sind die Jünglinge fröhlich in ihrem Werk. Durch die Erfahrung von der Heilsamkeit und dem Segen eines solchen Vereins überzeugt, entstand in ihnen der Wunsch, daß auch an andern Orten dergleichen Vereine sich bilden möchten. Sie kamen daher bei den letzten Sitzungen der Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten mit der Bitte ein, die Synode möchte in allen ihren Gemeinden eine Anregung zu solchen Vereinen geben. Eine solche Anregung zu geben, ist denn auch der Zweck dieser gegenwärtigen Zeilen. Möchten dieselben eine gute Aufnahme finden und mit Segen begleitet werden!" In dieser Ermunterung heißt es dann gegen den Schluß hin: „Wo man erst Lust und Liebe zur Sache hat, da werden auch alle Bedenklichkeiten überwunden werden. Welch eine Freude würde es bereiten, wenn hier und da ein solcher Verein aufkäme! Welche Nacheiferung würde es erwecken! Welcher Segen würde gestiftet werden nach außen und innen! . . . Mancher junge Mensch tritt erst in einen solchen Verein, weil ihn die Gemeinschaft der Jünglinge und der leibliche Zweck anlockt; und er wird für die Kirche gewonnen und lernt bei christlichen Jünglingen das rechte Wesen eines lebendigen Christen kennen. Wie selig ist ein solcher Jüngling geworden durch den Anschluß an den Verein! Auf, ihr christlichen Jünglinge, macht einen Anfang! Zögert nicht! Wartet nicht, bis euer viel geworden sind! Vereinigt euch, daß euer viel werden!" („Lutheraner" 7, 170.) A. T. H.

## Nachrichten aus Neuseeland.

II.

P. Hassold kündigte in seinem in der letzten Nummer des „Lutheraner" mitgeteilten Berichte an, daß er eine größere Missionsreise auf die Südinsel Neuseelands zu unternehmen gedenke. Von dieser Forschungsreise erzählt sein zweiter Vierteljahrsbericht. Er ist auf dieser Reise in Gegenden gekommen, die noch nie von einem lutherischen Prediger besucht worden sind. Sein Bericht zeugt von rechtem Fleiß und großer Ausdauer, zeigt aber auch, daß die Aussichten auf der Südinsel vorläufig nicht glänzend sind und daß überhaupt nur dann von Erfolg die Rede sein kann, wenn ein zweiter Reiseprediger angestellt wird und die Plätze häufiger bedient werden. Der Schwerpunkt der kirchlichen Arbeit in Neuseeland liegt auf der Nordinsel. P. Hassold schreibt unter dem 3. Juli an seine Kommission:

„Es würde zu weit führen, wollte ich alles, was ich in den vergangenen drei Monaten auf meinen Missionsreisen erlebt und erfahren habe, ausführlich berichten. Ich werde mich deshalb damit begnügen, Ihnen in diesem Berichte die nötigsten Sachen mitzuteilen, und eine ausführliche Beschreibung der einzelnen Predigtplätze, die ich zu bedienen habe, später folgen lassen. Während ich aber im ersten Bericht wenig über die Südinsel geschrieben habe, will ich versuchen, diese diesmal etwas mehr zu berücksichtigen.

„Dieser zweite vierteljährliche Bericht soll meine Amtstätigkeit und besondere Ereignisse auf dem Missionsgebiet in den drei Monaten April, Mai und Juni umfassen. In den Monaten April und Juni war ich hauptsächlich auf der Nordinsel tätig, im Mai dagegen auf der Südinsel. Im April hielt ich neun Gottesdienste, vier davon verbunden mit der Feier des heiligen Abendmahls. Auch teilte ich mehreren alten und kranken Leuten das Sakrament im Hause aus. P. Tehler war so freundlich, am zweiten Ostertag für mich in Wanganui, der größten Missionsgemeinde, zu amtieren. Der Besuch der Gottesdienste ist auf allen Missionsplätzen gut, das heißt, diejenigen Leute, die sich zu uns halten, kommen fleißig, wenn ihre Zahl auch in den meisten Fällen unansehnlich ist. Das ist ein erfreuliches Zeichen.

„Am letzten Sonntag im April war ich schon auf der Südinsel in Oxford. Dort befinden sich 12 treue erwachsene Glieder der lutherischen Kirche. Ich hielt fünf Gottesdienste an diesem Orte; einer davon war ein Abendmahlsgottesdienst und der in der Woche gehaltene war ein Missionsgottesdienst. Auch hier war der Besuch der Kirche ein recht guter, im letzten Abendgottesdienst war er auf achtzehn gestiegen. Es gab da auch seelsorgerliche Arbeit, die der HErr, soweit zu sehen war, nicht ohne Segen ließ.

„Von Oxford ging ich nach Papanui, besuchte da, wie auch an den andern Plätzen, so viel als möglich die Glaubensgenossen und lud sie ein, den Gottesdiensten, die ich am nächsten Sonntag in Christchurch halten würde, beizuwohnen. Die Leute in Christchurch, deren ‚deutsche Kirche‘ vermietet ist, hatten nämlich ein passendes Lokal gemietet, damit ich ihnen da in deutscher Sprache predigen könnte. Auch in Christchurch selbst suchte ich eine Anzahl der Deutschen auf, um sie zum Gottesdienst einzuladen. Als der Sonntag — ein schöner, klarer Tag — kam, erschien auch eine ganze Menge, etwa 50 Erwachsene, im Morgengottesdienst und etwa 35 im Abendgottesdienst. Die Zahlen sind nicht schlecht, aber — ob wir darauf besondere Hoffnungen für unsere lutherische Kirche gründen können? Ich bezweifle es. Sehen wir einmal zu, was für Leute meine Zuhörerschaft bildeten. Neun davon gehörten einer wandernden deutschen Kapelle an. Von den übrigen hält sich etwa die Hälfte zu andern Kirchen, mehrere waren nur um des Deutschen willen gekommen, und nur ein kleiner Bruchteil bleibt wirklich für uns übrig. Vielleicht wenn wir einen Reiseprediger für die Südinsel allein hätten, könnten etliche zurückgewonnen werden. Unter solchen Verhältnissen konnte das heilige Abendmahl nicht ausgeteilt werden.

„Hierbei will ich auf eine Sache kommen, die sich eng an diesen Gottesdienst in Christchurch anschließt. Nach dem Morgengottesdienst hielt ich eine schon vorher den Leuten angekündigte Versammlung ab. Es sollte entschieden werden, ob die Glaubensgenossen auf der Südinsel sich nicht ihren eigenen Reiseprediger berufen wollten. Nach längerer Beratung beschloß die Versammlung, an unsere Kommission die Bitte zu richten, womöglich einen Kandidaten als Reiseprediger anzustellen. Sie versprach auch, den etwaigen Reiseprediger nach Vermögen zu unterstützen.

„Daß wir nun noch einen Reiseprediger hier brauchen können und haben sollten, ist nach meiner Meinung gewiß. Ich bin aber nicht allein auf Grund obigen Beschlusses zu dieser Ansicht gekommen, sondern hauptsächlich durch meine Explorationsreise südlich nach Gore hinunter, von der ich jetzt erzählen will.

„Wie ich schon im letzten Bericht schrieb, wollte ich auf Veranlassung mehrerer Glieder in Oxford nach Gore reisen, um festzustellen, ob für unsere lutherische Kirche dort Aussicht wäre, und ob vielleicht Glaubensgenossen auf Predigt und seelsorgerliche Bedienung warteten. Es wurde mir nämlich erzählt,' daß sich da vor etwa zwanzig Jahren eine große Anzahl von Haus aus lutherischer Deutscher niedergelassen habe. Sie hätten auch in den ersten Jahren Lesegottesdienst gehalten und vielleicht hielten sie noch an ihrer Kirche fest. In dem Berufe, der mir eingehändigt wurde, war ja auch eine Anzahl Plätze genannt, die noch nicht bearbeitet worden seien. Das waren die Plätze, wohin ich nun als Pionier ging; denn, wie mir die Leute selbst erzählten, als ich hinkam, so hatten sie in Neuseeland, also an die zwanzig bis dreißig Jahre, noch keinen lutherischen Prediger gesehen.

„Am Montag, den 14. Mai, fuhr ich mit dem Mittagszug von Christchurch nach Dunedin auf der Hauptbahn der Südinsel ab. Die Entfernung beträgt 230 Meilen, und ich kam nach 9 Uhr abends in Dunedin an. Diese Stadt wird von vielen als die schönste in Neuseeland gerühmt, nimmt der Größe nach aber nur den dritten oder vierten Rang ein. Sie liegt, wie mehrere andere der größeren Städte Neuseelands, teils auf den Bergen, teils zu Tale und überschaut einen schönen Hafen. Man behauptet, die steilste Kabelbahn sei hier in Dunedin zu finden, und dieses Weltwunder mußte auch ich benutzen.

„Da ich gehört hatte, daß früher ein deutscher Klub in Dunedin bestanden habe, so suchte ich in den nächsten Tagen zu erkunden, ob nicht auch Lutheraner sich dazu gehalten hätten. Aber alle Deutschen, die ich ausfindig machen konnte, waren ihrem Bekenntnis nach zu ‚aufgeklärt‘, und solche, die sich noch zu einer Kirche hielten, konnten oder wollten die Lutheraner nicht nennen. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß sich, vielleicht in der Arbeiterklasse, lutherische Christen finden ließen.

„Am Donnerstagmorgen machte ich mich wieder auf, um weiter nach Gore zu reisen. Gore liegt 100 Meilen südwestlich von Dunedin. Ich fuhr aber nicht direkt dahin, sondern stieg in Waihola, 26 Meilen von Dunedin entfernt, aus. Hier in Waihola, welches am See gleichen Namens liegt und ein Ausflugsort während des Sommers ist, sollte nach meiner Liste eine ziemliche Anzahl lutherischer Leute wohnen. (Student Schwartz im Seminar zu Springfield hatte diese Liste der früher lutherischen Deutschen während einer Reise in dieser Gegend angefertigt.) Ich fand auch mit leichter Mühe die einzelnen Familien auf; es sind im ganzen sechs deutsche von Haus aus lutherische Familien. Ihrem Berufe nach sind sie Farmer oder Arbeiter. Ich stellte mich den Leuten vor und erklärte meine Mission. Einer, der sich der Presbyterianerkirche angeschlossen hatte, meinte, es sei nicht der Mühe wert anzufangen. Die Leute gehörten schon andern Kirchen an. Es wären ihrer auch zu wenige. Andere wieder meinten, sie würden sich sehr freuen, wenn ein lutherischer Reiseprediger sie bedienen würde. Wenn es gelänge, an den andern Orten, wie Gore, Waikaka, Pukerau und Waipahi, Predigtplätze zu gründen, dann würde sich auch die Reise eines Predigers von Christchurch aus nach Süden lohnen. Ich solle vor allem nach Gore gehen, da wohnten die meisten früher lutherischen Leute auf einem Haufen.

„Nach Gore ging ich denn auch zunächst; denn war dort eine größere Anzahl Glaubensgenossen zu finden, dann war auch bessere Aussicht, die kleineren Plätze für die Sache einzunehmen. Aber in Gore fand ich nur ein paar Familien, und die gaben mir wenig oder gar keine Hoffnung. Jedoch in dem Landbezirk Waikaka, der bei Gore liegt, sollte eine ganze Anzahl Deutscher sein, so daß man diesen in früheren Jahren mit ‘German Settlement’ bezeichnet hat. Das waren die Leute, die mit meinen Gliedern in Oxford aus Deutschland eingewandert waren. Hier hoffte ich eine reife Saat für unsere lutherische Kirche zu finden.

„Gleich am folgenden Morgen machte ich mich auf den Weg. Waikaka ist drei bis vier Meilen von Gore entfernt. Ich marschierte rüstig drauf los und klopfte bei einem nach dem andern von den deutschen Farmern an. Wenn ich meine Mission kundgegeben hatte, meinten die meisten: ja, wenn die andern Deutschen kämen, würden sie ebenfalls sich beteiligen. Nun, wenn das auch nicht der rechte Grund war, den sie für ihr Kommen angaben, so war es doch nicht eine ganz aussichtslose Antwort. Einer erklärte, es freue ihn sehr, daß vielleicht ein lutherischer Reiseprediger sie bedienen wolle. Einer oder zwei meinten, sie hätten sich wohl andern Kirchen angeschlossen, aber im Herzen seien sie noch lutherisch und sie würden sich zur lutherischen Kirche halten; doch könnten sie nicht versprechen,

ihre Kinder zur lutherischen Kirche anzuhalten, da sie in der andern Kirche aufgewachsen seien. Vielleicht ließen sie sich aber aus Gottes Wort schließlich belehren. — Da ich nicht alle Männer bei meinem ersten Besuch zu Hause fand, so mußte ich mich wieder auf die Beine machen, um sie womöglich anzutreffen. Es war gerade keine leichte und angenehme Sache, zu Fuße die großen Strecken zurückzulegen. Nachdem ich vielleicht schon meilenweit marschiert war, zeigten die Leute, bei denen ich anklopfte und mein Begehren äußerte, mir höflich, wo der nächste Nachbar wohne. Zudem herrschte sehr unfreundliches Wetter; fast den ganzen Sommer hindurch war die Witterung naß und kalt gewesen, und auch jetzt goß es Tag für Tag in Strömen. Infolgedessen waren die Landwege stellenweise für den Fußgänger beinahe zu schmutzig, und wenn man durch die Wiesen ging, kam man wohl aus dem Regen in die Traufe, denn der Boden war so durchweicht und naß, daß man ordentlich darin watete. Wenn man dazu die häufigen Regenschauer in Betracht zieht, so ist es kein Wunder, daß man manchmal wider seinen Willen ein kostenfreies Bad kriegte. Aber das muß ein ‚Besucher' ja alles mit in Kauf nehmen, besonders in Neuseeland zu dieser Jahreszeit. Durch Gottes Gnade bin ich auch immer frisch und gesund geblieben, und wenn ich auch manchmal entmutigt werden wollte, so schenkte Gott mir immer wieder den nötigen Mut und die erbetene Freudigkeit.

„Am Sonntag hätte ich gern in Waikaka einen Gottesdienst gehalten. Aber einmal wußte ich kein Lokal zu finden und dann hatte ich auch nicht die Zeit, die Leute davon in Kenntnis zu setzen. Ich hielt übrigens meine Aufgabe an diesem Orte für gelöst. Sowohl die Anzahl und Größe der Familien der früheren Lutheraner als auch ihre jetzige Stellung zu ihrer Mutterkirche oder überhaupt zur Kirche in Erfahrung zu bringen, hatte ich als meine Aufgabe betrachtet. Nun glaubte ich genügend darüber unterrichtet zu sein, und so beschloß ich, am nächsten Tage meine Schritte weiter zu lenken. Pukerau war mein nächstes Ziel.

„Doch erst noch einige Angaben über Waikaka. Soviel ich festgestellt habe, sind dort sieben deutsche Familien, alte und junge Leute. In mehreren Familien sind die Kinder alle schon erwachsen, in andern sind erwachsene und junge Kinder, in wieder andern nur junge Kinder. Doch könnten wir nicht alle als Material für einen etwa zu gründenden Predigtplatz ansehen. Besonders die erwachsenen Kinder der Deutschen würden sich kaum zu uns halten. Entweder sind sie in den englischen Kirchen oder gar ganz ohne Gottes Wort aufgewachsen. Wie ich nämlich von verschiedenen Seiten hörte, gehören etliche dieser Leute auch zu denen, die sich für weise halten und doch zu Narren geworden sind.

„Am nächsten Tag kam ich nach Pukerau. Dies ist eine kleine Landstation, neun Meilen von Gore an der Eisenbahn gelegen. Hier fand ich auch etwa fünf deutsche Familien, die aber zum Teil ziemlich weit voneinander wohnen. Leider mußte ich auch hier erfahren und hören, daß die Deutschen gleichgültig gegen Gottes Wort und ihre Kirche sind, daß sie sowohl in Gore als auch in Pukerau zum großen Teil über Gott und sein Wort spotten und, anstatt zur Kirche zu gehen, lieber Tänze und Saufgelage veranstalten. Ein treuer Christ, der wie ein Lot unter diesem sicheren Haufen lebt, klagte mir, daß er und seine Familie viel Spott und Hohn über sich ergehen lassen müssen, weil sie beten und Gottesdienste im Hause halten. Während ich zu diesem Manne marschierte, öffneten sich wieder die Schleusen des Himmels zu anhaltendem Gusse, so daß ich ganz durchnäßt bei ihm ankam. Da auch am folgenden Tage die Schauer wolkenbruchartig über das ganze Land vom Winde getrieben hinfuhren, so konnte ich nicht daran denken, weitere Besuche zu machen. Außerdem gedachte ich meiner auf der Nordinsel harrenden Predigtplätze. Überdies, war meine Mission nicht erreicht? Mit meiner Reise nach dem Süden der Südinsel bezweckte ich ja hauptsächlich, einen Überblick über dieses Feld zu gewinnen und festzustellen, ob für unsere lutherische Mission da Aussicht sei. Ein Grund, weshalb ich mich beeilte, dies Gebiet zu erforschen, war der, daß man behauptete, die Leute hätten früher Lesegottesdienste gehalten. Dies Gerücht bestätigte sich auch als wahr. Es gab also immer noch zu hoffen, daß vielleicht noch jemand auf uns wartete. Ein anderer Grund war der, daß ich hoffte, falls irgendwelche Aussicht auf Erfolg dort unten wäre, so würde die Kommission eher darauf dringen, daß noch ein Reiseprediger für Neuseeland berufen werde.

„**Was** ist nun die Aussicht in Waihola, Pukerau und Waikaka? Glänzend ist sie auf keinen Fall. Wenn wir anfangen, werden es ganz kleine Anfänge sein. Was sind überhaupt die Aussichten auf der Südinsel? Ich würde nicht wagen, mehr zu sagen als: Die Aussichten auf der Südinsel sind wohl trübe, aber es kommt doch auf den Versuch an. Gott will ja, daß sein Evangelium aller Kreatur gepredigt werde. Er kann auch hier einen Hunger und Durst nach seinem Worte erwecken. Wenn die Leute es aber beharrlich von sich weisen, dann sind wir wenigstens seinem Auftrag nachgekommen: ‚Prediget das Evangelium aller Kreatur!' Solange ich aber allein in dem Missionsgebiet auf Neuseeland stehe, kann kaum jenes Feld in Angriff genommen werden. Ich müßte das schon Angefangene vernachlässigen, und der Schaden könnte größer sein als der Gewinn.

„Nun eilte ich wieder nach Norden. In Christchurch hatte ich noch einige Kranke zu besuchen und in Ladbrooks einen Gottesdienst zu halten. Samstagnacht schiffte ich mich auf dem Dampfer nach Wellington ein, wo ich Sonntagmittag landete. Abends hielt ich einen Hausgottesdienst, an welchem eine Familie und etliche ihrer Verwandten sich beteiligten. Am nächsten Abend hielten wir einen Abendmahlsgottesdienst.

„Endlich, nachdem ich länger als einen Monat abwesend gewesen war, kam ich wieder einmal heim nach Marton. Ich verweilte aber nur zwei Tage da, dann mußte ich wieder weiter reisen. Während meiner Südreise hatte sich nämlich die Arbeit auf der Nordinsel sehr angehäuft. Außerdem hatte ich P. Bläß versprochen, am 10. Juni in Pungarehu zu sein, weil er da seinen Zögling Te Punga, einen jungen Maori, konfirmieren und taufen wollte. Dieser junge Mann will nämlich auf das Seminar und Prediger werden. Zugleich wollte ich bei dieser Gelegenheit unserm lieben Amtsbruder und seiner Familie meinen Abschiedsbesuch machen, da er Ende Juni aus unserer Mitte zu scheiden gedenkt. Ich verlebte mehrere schöne Tage auf der Missionsstation. Von Pungarehu ging ich zurück nach New Plymouth, wo ich im Hospital ein paar Krankenbesuche machte. Vielleicht gelingt es mir, in dieser Stadt noch einen Predigtplatz zu gründen; doch läßt sich das noch nicht bestimmt sagen. Dann reiste ich wieder weiter nach Inglewood. Hier besuchte ich alle Glieder der dortigen Gemeinde. Am Samstag

hielt ich deutschen Abendmahlsgottesdienst, am Sonntagnachmittag predigte ich in englischer Sprache in der Landschule bei Inglewood und am Abend in Waitui, dreizehn Meilen entfernt. Ein Gemeindeglied fährt mich hin und zurück. Am folgenden Dienstag amtierte ich in Waitotara und am Sonntag darauf in Wanganui, an welchen Plätzen ich auch Kranken das Sakrament austeilte und etliche Besuche machte. Auch in diesem Monat war P. Teyler so freundlich, mich am zweiten Pfingsttag in Wanganui zu vertreten. Seine Gemeinde gibt ihm vier Sonntage im Jahr frei für die Missionsarbeit, und er kann auch die zweiten Feiertage der Mission widmen. Da sich, wie gesagt, die Arbeit sehr angehäuft hatte, ist er auch Ende Juni für mich nach Utiku und Mangaweka gereist, um diese Predigtplätze mit Wort und Sakrament zu versehen."

Wir haben unsern Lesern so ausführliche Mitteilungen aus den Berichten P. Hassolds gemacht, der in drei Monaten 2253 Meilen gereist ist, damit sie einen Einblick in die Neuseeländer Verhältnisse gewinnen und auch diese Mission mit ihrer Fürbitte begleiten und mit ihren Gaben bedenken. Dem HErrn der Kirche sei auch dieses Missionsfeld befohlen! L. F.

## Zur kirchlichen Chronik.

### Amerika.

**Die Luther-Liga** hat kürzlich zu Canton, O., ihre siebente Versammlung abgehalten. Sie setzt sich zusammen aus jüngeren Lutheranern besonders aus dem Generalkonzil und der Generalsynode, nimmt aber Glieder aus irgend einer lutherischen Synode auf. Ihr Zweck ist, ihre Glieder bei der lutherischen Kirche zu erhalten, den lutherischen Namen bekannt zu machen und womöglich einmal die in verschiedene Synoden und Körperschaften getrennten Lutheraner unsers Landes zu vereinigen. An Begeisterung hat es nicht gefehlt; schon vorher waren überallhin an die lutherischen Jugendvereine Einladungen ergangen, durch Delegaten die Versammlung zu beschicken, die kirchlichen Blätter wurden ersucht, die Versammlung bekannt zu geben, gute Redner wurden zu Vorträgen bestimmt, Chöre wurden eingeübt, am Reformationsfest fand eine große Massenversammlung statt 2c. Die Liga ist ein kirchlicher Verein und will ein solcher sein. Er ist aber leider ein durch und durch unionistischer Verein, vor dem unsere jungen Leute gewarnt werden müssen. Über die großen Verschiedenheiten in der Lehre und in der Praxis, die zwischen den verschiedenen lutherischen Körperschaften unsers Landes bestehen, setzt sich die Luther-Liga hinweg und achtet sie gering. Der Name lutherisch soll alles tun, mag das Bekenntnis auch noch so verschieden sein. Wie aber eine Synode nur mit solchen Synoden sich zusammenschließen und kirchliche Werke treiben kann, die mit ihr einig sind in der Lehre, so können auch Jugendvereine nur mit solchen gemeinsame Sache machen und kirchliche Zwecke verfolgen, die wirklich ihres Glaubens und Bekenntnisses sind. Deshalb haben auch die größeren Jugendvereinigungen innerhalb unserer Synode und der ganzen Synodalkonferenz sich von der Luther-Liga mit Recht ferngehalten. Vier derselben haben jedoch die Synodalkonferenz bei ihrer letzten Versammlung in Chicago ersucht, die Sache der Pflege der konfirmierten Jugend zum Gegenstand besonderer Beratung zu machen. Die Synodalkonferenz konnte sich damit schon aus Mangel an Zeit nicht befassen, hat aber die Angelegenheit an ihre einzelnen Synoden und Gemeinden zur Besprechung verwiesen. Die Sache ist ganz gewiß sorgfältiger und eingehender Erwägung wert. L. F.

**Die Ohiosynode** zählt, wie ihre „Luth. Kirchenzeitung" mitteilt, gegenwärtig 547 Pastoren, 20 mehr als im Vorjahre, 705 Gemeinden, 21 mehr als im Vorjahre, und 125 Missionsstationen, 13 mehr als im Vorjahre. Die Zahl der kommunizierenden Glieder beträgt 106,411, eine Zunahme von 3396, die Zahl der Gemeindeschulen 279, 18 mehr als im Vorjahre, die Zahl der Schulkinder darin 9664, 786 mehr als im Vorjahre, die Zahl der Gemeindeschullehrer 91, eine Abnahme von 7. Die Kollekten der Gemeinden für auswärtige Zwecke beliefen sich auf $88,346; davon fielen $33,808 auf die Allgemeine Kasse, aus der die Anstalten erhalten werden, und $17,488 auf Innere Mission. Im Durchschnitt gab jeder Kommunikant 83 Cents für auswärtige Zwecke. An Pfarrgehalt im eigenen Gemeindehaushalt brachten die Gemeinden $224,404 auf, $26,262 mehr als im Vorjahre. Dazu bemerkt die „Kirchenzeitung": „So erfreulich das ist, so wahr ist's aber auch, daß noch eine große Anzahl von Gemeinden, deren Glieder während der letzten fünfzehn bis zwanzig Jahre an irdischen Gütern wohlhabend, ja reich geworden sind, heute noch ihrem Pastor denselben Gehalt zahlen, den sie vor fünfzehn bis zwanzig Jahren zahlten, obwohl die Preise für Lebensmittel 2c. um mehr als ein Drittel seit jener Zeit gestiegen sind. Gar manche unserer Gemeinden sollten die Gehaltsfrage einmal ernstlich in Erwägung ziehen und sich prüfen, ob sie in diesem Stück das tun, was vor Gott recht ist." L. F.

**Die größte amerikanische Heidenmissionsgesellschaft,** "The American Board of Commissioners for Foreign Missions", feiert in diesem Jahre ihr hundertjähriges Bestehen, wie die lutherische Heidenmission in Indien im Juli das Fest ihres zweihundertjährigen Bestehens begangen hat. Die amerikanische Gesellschaft, gewöhnlich kurz "The American Board" genannt, wurde im Sommer 1806 von 5 Studenten gegründet, die alle selbst bereit waren, zu den Heiden zu gehen. Der Gründungsort war eine Stätte auf freiem Felde in Massachusetts, die jetzt durch ein Marmordenkmal bezeichnet ist mit der Inschrift: "The Birthplace of American Foreign Missions." Aus dem geringen Anfang ist im Laufe der Zeit eine große Gesellschaft geworden, die Hunderte von Heidenmissionaren ausgesandt hat und alljährlich große Summen für die Heidenmission verwaltet. Sie steht jetzt unter der Leitung der Kongregationalistenkirche und vertritt darum nicht die ganze lautere Wahrheit des Wortes Gottes. Schon seit dem Frühjahr sind an den verschiedensten Orten Festversammlungen abgehalten worden; die Hauptfeier findet in diesen Tagen in der Stadt New York statt. L. F.

### Ausland.

**Über den Peterspfennig, der** unter den Katholiken der ganzen Welt gesammelt wird und aus dem die Ausgaben des päpstlichen Hofes bestritten werden, hat der römische Priester Mehler in Regensburg kürzlich ein Büchlein geschrieben. Darin behauptet er, daß „kein anderes Almosen so gut angewendet und Gott dem HErrn so wohlgefällig ist wie der Peterspfennig", stellt aber zugleich fest, was freilich schon wiederholt bekannt geworden ist, daß diese Kollekte in den letzten Jahren „unglaublich" zurückgegangen ist. Der Haushalt des Papstes bedarf nach Mehlers Berechnung jährlich $1,500,000, welche Summe allerdings nicht auf eine allzu einfache Lebensweise schließen läßt. Davon sind jedoch nur $200,000 durch Zinsen von den päpstlichen Kapitalien gedeckt, das übrige muß durch den Peterspfennig aufgebracht werden; aber die Summe will nicht eingehen. Das hat, wie Mehler hervorhebt, verschiedene Gründe. Aus Amerika und aus Spanien haben die großen Spenden seit dem spanisch-amerikanischen Kriege aufgehört. Aus Österreich kommen wohl größere Beiträge vom Kaiser und von den Kirchenfürsten, aber die Gaben aus dem Volke sind gering infolge der Los-von-Rom-Bewegung. In Italien steht es ähnlich. Frankreich hat früher immer am meisten gegeben; aber

schon seit dem deutsch-französischen Krieg sind die Gaben zurückgegangen und werden vollends jetzt sehr gering werden, da die dortigen Katholiken infolge der Trennung von Kirche und Staat ihre 50,000 Priester selbst erhalten müssen. Deshalb müssen — so schließt Mehler seine Schrift — die Katholiken anderer Länder ihren Eifer verdoppeln, und nach seiner Meinung sollen sich besonders die deutschen Katholiken die Sache angelegen sein lassen, Frankreichs Stelle einnehmen und ihre Liebe zum Papste durch reichliche Beisteuer zum Peterspfennig bezeigen. — Einen schlechteren Gebrauch von ihrem Gelde können die Deutschen nicht machen, als wenn sie den großen Antichristen unterstützen.

L. F.

## Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag. 2 Tim. 1, 12.

Bei dieser Freudigkeit einer gläubigen Seele möchte einer sagen: Woher weißt du denn dieses? Wer hat dich das gelehrt? Wer will dich dessen versichern, daß dem also sei und du genugsamen Grund habest deines Glaubens und deiner Hoffnung? Weißt du nicht, daß du noch in der Welt bist, auf einem wilden Meer, und wer weiß, an welcher Klippe dein Glaubensschifflein scheitern kann? Da antwortet ein gläubig Herz und spricht weiter: Ach, ich habe alles dessen einen ganz gewissen Grund; ich habe einen Brief und schriftliche Versicherung meines lieben Gottes, daß dem also sei; das ist sein göttlich Wort. Ich habe auch einen güldenen Siegelring, damit alles, was ich in seinem Wort finde, in meinem Herzen versiegelt wird, Eph. 1, 13; das ist Gott, der werte Heilige Geist, an den ich glaube. Denn ich könnte von dieser seligmachenden Erkenntnis nichts wissen, Fleisch und Blut hätte es mir nicht offenbaren können, sondern der Heilige Geist hat mich durch sein liebes Wort also unterrichtet und gibt meinem Herzen ein beständiges Zeugnis, daß ich Gottes Kind bin und es in Sachen meiner Seligkeit nicht anders bewandt sei. Dieser, der Heilige Geist, wie er mit dem Vater und Sohn wahrer Gott ist und von Ewigkeit her von beiden ausgeht, ihnen durchaus gleich an Macht und Ehren, ist ebenso als der Vater und Sohn mir von Herzen wohlgewogen und befördert meine Seligkeit durch die Gnadenmittel. Er ist in meiner Taufe reichlich über mich ausgegossen, und von da an ist mein Leib sein Tempel und Wohnung worden, 1 Kor. 3, 16. 17; von da an treibt, leitet und regiert er mich als ein Kind Gottes; er betet und seufzt in mir, er tröstet mich, er entzündet in mir den wahren Glauben, die Liebe und Hoffnung und erhält meines blöden Gewissens Mut und Trost in allen Anfechtungen und Trübsalen. Kurz, er macht mich zu einem lebendigen Glied der christlichen Kirche, deren Oberrichter und Rat er ist, die, wie weit und breit sie auch in ihren Gliedern durch die ganze Welt zerstreuet ist, dennoch einen HErrn, einen Glauben, eine Taufe hat, Eph. 4, 5; und mit solchen meinen Mitgliedern am geistlichen Leibe des HErrn JEsu, wie weit sie auch von mir dem Ort nach entfernt sind, habe ich eine göttliche, geistliche und selige Gemeinschaft in Christo JEsu. Wir haben einerlei Mittel zur Seligkeit, einerlei geistliche und ewige Güter. Wir gehen alle auf dem einen engen und schmalen Weg und durch eine Tür zum ewigen Leben ein. Wir haben auch unser Gebet gemein, welches von so manchem Ort zu dem einen Gott in dem einigen Namen des HErrn JEsu aufsteigt und die gemeine und die besondere Not vor dem Fußschemel der Gnade Gottes niederlegt. Wir haben unsere Leiden und Trübsale gemein durch herzliches Mitleiden, das einer gegen den andern empfindet. Wir haben unsere Freuden gemein, weil wir uns freuen mit den Fröhlichen. Wir haben endlich unsern Kampf und Krone gemein, weil der gerechte Richter nicht allein uns, sondern allen, die ihn und seine Erscheinung lieb haben, die Krone der Gerechtigkeit geben wird. Und ob wir wohl mit unserm sündlichen Fleisch und Blut noch beschweret sind und durch dessen Trieb oft noch das Böse tun, das wir nicht wollen, so glauben wir doch, daß uns der liebe Gott solche unsere Sünde täglich und reichlich um JEsu Christi willen vergibt und mit der Vollkommenheit seines lieben Sohnes alle unsere Unvollkommenheit bedeckt, wie wir ihn denn auch ohne Unterlaß in wahrer Reue und Leid darum anrufen. Und die Erkenntnis solcher Unart des verderbten Fleisches erweckt in uns ein desto größeres Verlangen, daß wir durch den Tod von diesem Leibe des Todes mögen erlöset werden und aufhören zu sündigen. Und wir wissen, daß wir am Jüngsten Tage werden wieder aus unsern Gräbern hervorgehen, nicht mit solchen sündlichen, siechen, verderbten Leibern, sondern mit heiligen, gesunden und verklärten Leibern, die dem verklärten Leibe JEsu Christi werden ähnlich sein. Alsdann werden wir alle zusammen eingehen in das ewige Leben, in die Stadt Gottes, die von lauterem, klarem Gold gebaut ist, Offenb. 21, 18. 21. Da werden ich und alle meine gläubigen Mitbrüder und Mitschwestern aus der Hand des HErrn empfahen ein herrliches Reich und eine schöne Krone, wir werden empfangen die Krone der Gerechtigkeit, die uns so lange ist beigelegt gewesen, 2 Tim. 4, 8; wir werden angetan sein mit weißen Kleidern und werden Palmenzweige in unsern Händen tragen, Offenb. 4, 4, und werden also Gott loben in ewiger Seligkeit und unaussprechlicher Herrlichkeit. (Aus M. Christian Scrivers „Goldpredigten".)

## Ist das nicht zehn Taler wert?

„Nein, lieber Herr, dies Stück Land ist mein, und ich will nicht verlieren, was mir gehört."

So sprach ein junger Landmann zu seinem Pastor. Sein Bruder, mit dem er früher auf dem freundlichsten Fuße gestanden, hatte ein Stück Weideland, das zu ihrer väterlichen Erbschaft gehörte, als ihm gehörend in Anspruch genommen. Darüber waren die Brüder aneinandergekommen, die Gefühle waren immer bitterer geworden und endlich konnten sie nicht mehr miteinander reden, ohne zu zanken.

„Was bringt Ihnen dies Grundstück denn ein?" fragte der Pastor.

„Vielleicht zehn Taler in guten Jahren."

„Zehn Taler! Und was können Sie dafür kaufen?"

„Einen Rock, ein Stück Möbel — ja, oder auch zwei."

„Es scheint mir aber, als könnten Sie für diese Summe noch etwas Besseres kaufen."

„Wieso?"

„Wenn Sie sich mit diesem Gelde die Liebe eines Freundes erkaufen könnten, eines Freundes, der Ihnen zur Zeit der Not Hilfe leistete, der Sie an den langen Winterabenden besuchte, in seinem Hause gerne sähe, der Ihnen heuen oder einernten hülfe, der Ihre Kinder liebt und ein treuer Beschützer für sie sein würde, wenn Sie selbst nicht mehr da wären. Würde Ihnen das nicht zehn Taler wert sein?"

„Ohne Zweifel. Aber was meinen Sie eigentlich damit?"

„Ich meine, lieber Freund, daß Sie in Gefahr sind, um dieser zehn Taler willen den Gefährten Ihrer Kindheit, Ihren eigenen Bruder, zu verlieren. Sie wollen um dieser elenden Summe willen über Ihr eigenes Lebensglück und das Ihrer Familie eine dunkle Wolke heraufsteigen lassen; Sie wollen Ihre Mutter in ihren alten Tagen tief betrüben und Gottes Gnade und Segen selbst von Ihrem Hause entfernen. Was würde wohl Ihr Vater sagen, wenn er ins Leben zurückkehren könnte und diesen Streit zwischen seinen Kindern sähe?"

Der junge Landmann war gerührt. Er ging und sprach mit seinem Bruder, und beide zusammen suchten ihren Seelsorger

auf, damit er die Streitfrage zwischen ihnen schlichten möge. Groß war seine Freude, als er sie am Ende der Verhandlung völlig miteinander versöhnt fortgehen sah.

Wie manche bittere Streitigkeit, wie mancher beklagenswerte Familienzwist könnte mit ein wenig Überlegung vermieden oder an der Quelle verstopft werden! Hast du je davon gehört, daß einer etwas dadurch gewonnen hätte, daß er sich der Bitterkeit und der Rachsucht hingab? Mit unsern nächsten Blutsverwandten brechen, heißt die natürlichen Bande zerreißen, mit denen Gott selbst uns gebunden hat, und unser eigenes Leben verletzen und verstümmeln. Und ebenso ist es, bis zu einem gewissen Grade, wenn wir mit irgend einem Menschen streiten und brechen; denn „haben wir nicht alle einen Vater?" Und ist daher nicht jeder Mensch unser Bruder, vor allem aber derjenige, mit dem wir in einem Glauben verbunden sind? Darum ermahnt die Schrift die Christen: „So ziehet nun an als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld, und vertrage einer den andern und vergebet euch untereinander, so jemand Klage hat wider den andern; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Über alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Und der Friede Gottes regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid in einem Leibe, und seid dankbar", Kol. 3, 12 ff.

## Erntedankfest.

Zu allen Zeiten und bei allen Völkern ist der Schluß der Ernte, wenn nicht schwere Sorgen durch Krieg, Seuche oder Mißwachs hervorgerufen worden waren, als ein Freudenfest begangen worden. Und die Freude hat sich immer irgendwie im Danke betätigt. Selbst die blinden Heiden brachten ihren Göttern Speis- und Trankopfer dar oder ließen für die Tiere des Feldes Früchte und Garben zurück. Vor allen aber hat das Volk Israel dem HErrn die Erstlingsfrüchte und Ähren geopfert und das in der Ecke des Ackers stehende Getreide zum Besten armer Fremdlinge ungeschnitten gelassen.

Einen schönen Erntedankfestbrauch erzählt der verstorbene Missionsinspektor Plath in seinen Reisebriefen. Er besuchte auf einer Inspektionsreise die Stationen der Goßnerschen Mission in Indien und traf gerade vor dem zweiten Adventssonntage in Ranchi, dem wichtigsten Platze, ein. Dieser Tag wird dort zugleich als Erntedankfest begangen, und dabei wird ein sinniger Brauch geübt. Wenn die Stunde des Gottesdienstes gekommen ist, betritt die ganze Gemeinde, geführt von den Missionaren, in feierlichem Zuge, Loblieder singend, die schöne Christuskirche. So zieht man zum Altarraume hin, und dort legt jeder einzelne sein Dankopfer nieder, meist Feldfrüchte, seltener Geld. Reisgarben, Reis in Hülsen, oder auch enthülst und gemahlen, alles das türmt sich an den Seiten des Altars auf: ein seltsames, rührendes Bild. — Wir amerikanischen Christen können das freilich nicht genau nachahmen; wenn aber in den Berichten unserer Lehr- und Wohltätigkeitsanstalten verzeichnet steht: ein Sack Kartoffeln, ein Korb Äpfel und dergleichen, sollte solche Liebesgabe nicht auch ein wohlgefälliges Erntedankopfer sein? Und wer kein Feld hat, der besitzt vielleicht ein Bäumlein, das gut getragen hat, einen Rosenstock, der noch wunderschön in Blüte steht, eine fleißige Henne. Nun, der bringe Früchte, Blumen oder Eier in irgend ein Haus, wo Armut, Krankheit oder Trübsal wohnt, oder bestimme den Erlös für die Mission, die bei ihren großen, ständig wachsenden Ausgaben so dringend neuer, opferfreudiger Freunde bedarf. Der große HErr der Ernte blickt gnädig auf alle Gaben, die in der rechten Gesinnung des Herzens dargebracht werden. „Ein Mensch siehet, was vor Augen ist; der HErr aber siehet das Herz an", 1 Sam. 16, 7.

## Von der Flüchtigkeit des Lebens.

Zwischen Leben und Tod ist nur ein kleiner Schritt. In einem Augenblick fallen wir aus dem Leben in den Tod; im Augenblick lebendig, im Augenblick tot. Die Menschen machen ihre Rechnung auf sehr lange Schritte, der eine auf fünfzig, der andere auf sechzig, der dritte auf siebzig, ja wohl auf hundert Jahre. Wieviel Gefahr ist beim langen Leben und wie wenig Glück! Je länger du lebst, je länger sündigst du und je länger leidest du. Sei auf kurze Schritte bedacht; in einem Augenblick trifft dich gewiß der Tod; du kannst nicht wissen, in welchem. Mir soll ein jeder der letzte sein. Deine Grenzen sind dir gesetzt; du weißt nicht, wie nahe. Ich will nicht anders denken, als ob ich am Ziel wäre. Deinen Abschied mußt du einmal nehmen, weißt nicht wann. Mein Herz, merke dies! Ein jeder Augenblick, den du lebst, geht ab von deinem Leben; ach, daß du so sicher vor dem Tod bist und trägst ihn doch allenthalben mit dir herum! Ist nicht dein Leib ein Leib des Todes? Wohnt nicht die Sünde drin, des Todes Mutter? Fühlst du nicht viel Schwachheiten, des Todes Vorboten? Bereite dich, bereite dich! Unselig ist, den der Tod nicht bereitet findet; er wartet nicht einen Augenblick: wie er dich im letzten Augenblick findet, so nimmt dich die Ewigkeit an. Daran gedenk! Sei immer bereit, der Tod ist nicht weit. Ich rate dir's.

(D. Heinrich Müllers „Geistliche Erquickstunden".)

## Wer weiß, wie nahe mir mein Ende!

Als einst in dem Städtchen Unna in Westfalen ein schrecklicher Brand wütete, und am zweiten Tag der Feuersbrunst ein Knabe die Feuerglocke zog, da rief ihm ein Kamerad zu: „Hör' auf! Der Brand ist gelöscht; morgen geht's wieder in die Schule!" „Mir ist's recht", erwiderte der Glöckner, „ich kann meine Lektion, das Lied: ‚Wer weiß, wie nahe mir mein Ende!'" In diesem Augenblick löste sich der große Stein, durch den der Glockenstrang lief, vom Gewölbe los und erschlug den unter ihm befindlichen Knaben. So war er, ohne es zu ahnen, sein eigener Prophet gewesen. — Kannst du auch die Lektion, die dieses Lied dich lehrt?

## Das habt ihr mir getan. Matth. 25, 40.

Ein wohltätiger Mann erzählt: „Vor einigen Tagen brachte ich einer armen Christin ein schon ziemlich abgetragenes, aber immer noch warmes Tuch und zwei Laib gutes, aber schon altbackenes Brot. Das Wetter war kalt und das Tuch wurde dankbar angenommen. Die arme Frau war hungrig und das Brot war besser als das, welches sie gewöhnlich zu essen hatte. Aber als ich heute der Predigt lauschte, sagte ich zu mir: wenn ich bedacht hätte, daß es JEsus war, den ich in der armen Frau besuchte, so würde ich ihr ein neues Tuch und zwei frische Brote gebracht haben."

## Kindesglaube.

Ein Mägdlein, das mit Lust und Liebe die Kinderpflege besucht hatte, lag todkrank an Diphtherie. In banger Atemnot blickte es unruhig und hilfesuchend umher, oft faltete es die heißen Händlein wie in stillem Ringen, kaum konnte es sich den weinenden Eltern noch verständlich machen. Jetzt endlich merken sie, was es will — sein biblisches Bilderbuch. Hastig greift es danach: aber das erste Blatt mit Adam und Eva in dem schönen Paradiesgarten hat heute keinen Reiz, in fieberhafter Eile blättert es weiter,

bis es das Bild findet, auf dem der Heiland in einem schönen roten Kleid gemalt ist. Darauf heftet es den flehenden Blick, und auf das rote Gewand preßt es die glühenden Fingerlein. Als das Kind wieder ein wenig zu Atem kommt, sagt es: „Wenn man nur sein Kleid anrührt, wird man gesund.“ O heilige Einfalt, o seliger Kinderglaube! Und der HErr neigte sich zum Mägdlein und machte es wieder gesund. — Die Kinderpflegerin aber erzählte nachher den bewegten Eltern, wie sie gerade in der letzten Woche die Geschichte vom blutflüssigen Weib mit ihren Kindern durchgenommen habe.

## Todesanzeige.

Fröhlich im Glauben an seinen Heiland starb am 2. Oktober im Alter von 18 Jahren und 2 Monaten Walter Brüggemann. Seine Absicht war, sich für den Dienst der Kirche vorbereiten zu lassen; aber schon vor drei Jahren mußte er das Studium in unserer Anstalt zu Milwaukee aufgeben, und von der Zeit an bis zu seinem Tode hat er schwer gelitten. Gott tröste die Hinterbliebenen! M. J. F. Albrecht.

## Neue Drucksachen.

**Sieben Predigten** über das 20. Kapitel der Offenbarung St. Johannis von L. E. Knief, P. em., Rosebud, Gasconade Co., Mo. Im Selbstverlage des Verfassers. 41 Seiten 8½×5½. Preis: 20 Cts. portofrei.

Der Verfasser dieser Predigten, ein älterer, jetzt im Ruhestande lebender Pastor unserer Synode, hat diese Predigten gehalten, um seine Gemeinde vor der chiliastischen Schwärmerei zu warnen, und hat sie nun in den Druck gegeben in der Hoffnung, auch andern damit zu dienen. Als kurzen Inhalt der Predigten gibt der Titel an, daß „darin gezeigt wird, daß dies Kapitel nichts vom Chiliasmus lehrt, sondern die Chiliasten ihre Gedanken von einem tausendjährigen Reiche in dasselbe nur hineinlegen; die Christen aber angeleitet werden, die Zeichen dieser Zeit zu erkennen und sich auch dieses Kapitel zur Lehre, Strafe, Trost, Vermahnung und Warnung dienen zu lassen“. Nachdem wir die Predigten zum großen Teil gelesen haben, können wir sagen, daß der Verfasser hält, was er verspricht, und daß diese Predigten wirklich den Lesern zur Lehre, zur Mahnung und zum Troste dienen können. L. F.

**Die drei Strafgerichte Gottes.** Auf Beschluß der Buffalo-Pastoralkonferenz veröffentlicht von P. Ph. Laux. Druckerei des Martin Luther-Waisenhauses, West Roxbury (Boston), Mass. 1906. 80 Seiten 9×6. Preis: 25 Cts. portofrei; Dutzendpreis: $2.16 ohne Porto.

Was von den eben besprochenen Predigten gesagt ist, gilt auch von dieser Schrift. Die drei größen Strafgerichte Gottes, nämlich die Sündflut, der Untergang Sodoms und die Zerstörung Jerusalems, werden nach ihrer Ursache und nach ihrem Verlaufe geschildert, und was dabei ausgeführt wird, enthält Lehre, Mahnung, Warnung, aber auch Trost für den Christen. Ein Vorfall aus dem Leben des seligen Professors Crämer wird berichtet, den wir gerade zu dieser Zeit des Kirchenjahres mitteilen möchten. Der Verfasser sagt: „Über diese innerliche Unfertigkeit; dieses Zaudern des Christen (angesichts des Verzugs des Jüngsten Tages) hat wohl mancher zu klagen. Ich kenne aber einen, der hier wirklich bereit und fertig gewesen ist. Während eines starken Gewitters war ich vor die Tür des seligen Professors Crämer gekommen, und als auf wiederholtes Klopfen keine Antwort kam, rief ein Hausgenosse die Treppe herauf: ‚Treten Sie ein! Er ist drin.‘ Er war auch drin — auf den Knieen vor dem Fenster im Gebet. Die Worte hörte ich: ‚Wenn du uns auch im Wetter holst — komm nur jetzt, lieber HErr JEsu!‘“ — Der Druck des Buches läßt an Korrektheit zu wünschen übrig. L. F.

**Glad Tidings of Christmas.** A Festival Service for English Lutheran Schools. American Lutheran Publication Board, Pittsburg, Pa. Preis: Einzeln 5 Cts., 12 Exemplare 50 Cts., 100 Exemplare $3.75.

Auch diese englische Weihnachtsliturgie möchten wir mit einem herzlichen Wort der Empfehlung unsern freundlichen Lesern vorstellen. Sie unterscheidet sich, was den Aufbau betrifft, wesentlich von der in unserer letzten Nummer angezeigten. Der Hauptteil derselben, die Katechese, zeichnet sich durch lobenswerte Kürze aus. Doch würde man kein genaues Bild bekommen, wenn wir berichteten, daß sie aus 21 Fragen besteht; denn manche Antworten sind sehr umfangreich. So enthält zum Beispiel die 13. Antwort sechs Weissagungen auf Christum, von Abraham bis auf Jesaias. Die Katechese behandelt die Geburt des HErrn von einem lieblichen Gesichtspunkt aus betrachtet, etwa so: 1. Gott ist der Geber aller guten Gaben; 2. die beste Gabe ist der Heiland; 3. die Darreichung dieser Gabe vor 1900 Jahren; 4. ihre Empfehlung an die Hirten durch die Engel; 5. ihre gläubige Annahme einst und jetzt. Die acht Gesänge dieser Liturgie, denen die Musik in vierstimmigem Satz beigegeben ist, sind zum größeren Teil aus dem Schatz der englischen Kirche genommen. Die Liturgie beginnt mit dem englischen „Kommt und laßt uns Christum ehren“ und schließt mit dem englischen „Stille Nacht, heilige Nacht“. Die übrigen Lieder werden in unsern deutschen Kreisen minder bekannt sein, sind aber lauter prächtige Sachen, nämlich: “Sing we merry Christmas”, “The newborn King who comes to-day”, “Hark! the herald angels sing”, “O little town of Bethlehem”, dann das dem alten Krippenlied nachgebildete “Sleep, my Savior, sleep” und “Hark what sounds are sweetly stealing”. Überhaupt atmet die ganze Liturgie den Geist froher, herzlicher Kinderfreude. Am Ende sind fünf poetische Vorträge, drei die Geburt des HErrn und zwei den Besuch der Weisen behandelnd, zugegeben. Diese können an entsprechenden Orten der Katechese eingefügt werden. Eine besondere Ansprache durch den Pastor ist nicht vorgesehen. Die Gabenverteilung ist vor den Segen gestellt. D.

35. **Katalog des Concordia Publishing House.** St. Louis, Mo. 284 und 60 Seiten 8×6.

Wenn man diesen neuesten Katalog unsers Verlagshauses, der gerade rechtzeitig für Weihnachtsbestellungen erscheint, durchblättert, so sieht man bald, daß sich die Auswahl an Büchern, Bilderbüchern, Wandsprüchen, Karten 2c., die das Concordia Publishing House auf Lager hält, wieder bedeutend vergrößert hat. Der Katalog, der diesmal in einen deutschen und englischen Teil geteilt ist, wird darum denen, die Weihnachtsgeschenke suchen, gute Dienste leisten. Jedermann kann ihn haben, wenn er seinen Wunsch dem Verlagshause mitteilt und 5 Cents für Porto einsendet; allen Pastoren und Lehrern unserer Synode wird er ohne weiteres portofrei zugesandt werden. Wir machen noch darauf aufmerksam, daß dem regelmäßigen Katalog drei Spezialkataloge beigefügt sind: einer für Abendmahlsgeräte, Altarlichter, Hostien und Kirchensiegel, die jetzt auch von unserm Verlagshause bezogen werden können, ferner ein Katalog über ganz neue, eben eingegangene Seiden-Wandsprüche und endlich eine sehr billige Offerte von Wandsprüchen und Bilderbüchern. L. F.

**Machet die Tore weit.** Festgesang auf Weihnachten für gemischten Chor von H. F. Aubke, 1410 Howard Ave., Allegheny, Pa. 5 Seiten 10½×7. Preis: 25 Cts., Dutzendpreis: $1.75.

Chor in B-Dur, Sopran- oder Tenorsolo in F-Dur, Chor in B-Dur. L. F.

## Ordination und Einführungen.

Im Auftrag des betreffenden Distriktspräses wurde ordiniert:

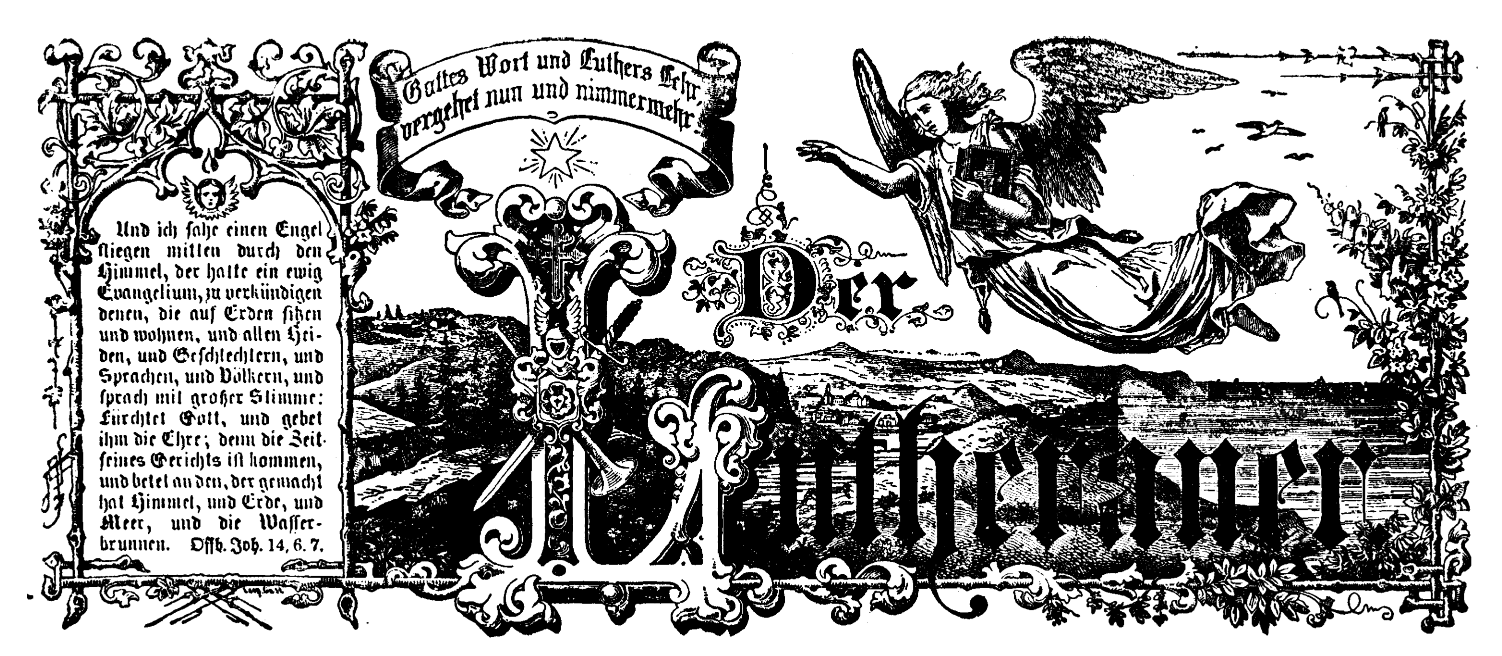
Am 12. Sonnt. n. Trin.: Kand. A. Ficken, berufen als Reiseprediger in Idaho, in Concordia, Mo., unter Assistenz der PP. Brust, F. Möller, P. Müller und Runge von Dir. J. H. C. Käppel.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am 12. Sonnt. n. Trin.: P. F. G. Winges in der Gemeinde zu Laurel, Nebr., von P. C. Gutknecht.

Am 20. Sonnt. n. Trin.: P. F. A. Schiemann in den Gemeinden zu Neva und Ackley, Wis., unter Assistenz P. Grieses von P. A. Grimm. — P. H. Feiertag in der Gemeinde bei Pomme de Terre, Minn., von P. H. Kelm. — P. L. R. Heidelberger in der Gemeinde zu Town Taylor, Mich., unter Assistenz P. Schüßlers von P. F. C. Bauer.

Am 21. Sonnt. n. Trin.: P. C. Tappenbeck in der Gemeinde zu Washington Heights, Ill., unter Assistenz P. Holsts von P. J. G. Nützel. — P. W. Hartmann in der St. Johannisgemeinde zu Sigel, Ill., von P. A. F. Ziebell. — P. M. A. Treff in der Gemeinde zu Symco, Wis., unter Assistenz der PP. Ebert und Schrödel von P. D. Jäger. — P. A. H. C. Voth in der Gemeinde zu Crown Point, Ind., von P. Th. Claus. — P. H. Reinhardt in der Gemeinde zu Danville, Minn., von P. J. E. Elbert. — P. H. T. Rauh in der Gemeinde zu Billings, Mont., von P. M.




**Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.**

**Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.**

62. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 4. Dezember 1906. No. 25.

## Zum heiligen Advent.

Dein König kommt! Sollt' ihn sein Volk nicht kennen?
Die Lenden gürtet, laßt die Lichter brennen
Und wartet seiner! Heilig ist die Zeit.
Sanft ist sein Joch und freundlich sein Regieren,
Wir wollen ihm die Straßen Zions zieren,
Ihn zum Advent empfangen, frohbereit.

Ein neuer Tag des Heils erglänzt der Erde,
Der gute Hirte sammelt seine Herde,
Der Meister ruft, wir alle folgen ihm.
Merkt auf sein Wort, durch ihn erlöste Seelen,
Des Himmels Heer lauscht seinen Thronbefehlen,
Und seiner harrt die Schar der Cherubim.

Du Licht der Welt, mit deinem Hoheitsstrahle
Erleuchte uns im tiefen Erdentale
Und mache deine Klarheit offenbar;
Du Friedefürst, erschein' uns nicht vergebens,
Erfülle uns mit Kräften jenes Lebens
Und schenke uns ein rechtes Gnadenjahr.

Zieh ein in deines Reiches Tempelhallen,
Laß unser Hosianna dir gefallen,
Du bist's, der alles in uns wirkt und schafft.
Hör' unser Lied zu Huldigung und Ehren
Und unsrer Bitten tiefes Herzbegehren
Und gib zu neuem Dienst uns Geist und Kraft.

---

## Der Christen Ruf zum heiligen Advent.

Ein großer Herr und König kehrt bei den Menschen ein. Wer ist es? Kein Geringerer als der König der Ehren, der HErr Zebaoth, JEsus Christus, gelobet in Ewigkeit. Amen.

Werden irdische Herren und Machthaber herzlich begrüßt und innigst bewillkommt von ihren Untertanen, wieviel mehr soll das geschehen bei diesem HErrn und König, dem HErrn aller Herren!

Auf denn, du Stadt Gottes! Auf, Volk des HErrn! Herbei, o ihr Gläubigen! Begegnet eurem Gott, eurem HErrn und Könige mit Psalmen und Lobgesängen! Wacht auf, Psalter und Harfe! Lobe, Zion, deinen Gott! Laßt uns untereinander reizen, ihn würdig zu empfangen! Rufen wir gegeneinander, wie einst die Gläubigen des Alten Bundes im 24. Psalm:

**„Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe!"**

Die Tore und die Türen sind die Herzen und Seelen der Menschen. Diese sollen Besitz und Wohnung sein des HErrn. Wo er diese einnimmt, da nimmt er freilich die Menschen ganz und gar ein. Herz und Seele ist Sitz und Ursprung aller Gedanken, Wünsche, Begierden und Kräfte. Ergreifen weltliche Gebieter Besitz von den Toren einer Stadt, so gehört ihnen damit die ganze Stadt. Von da aus ist alles geöffnet. Ergreift nun Christus Besitz von unsern Herzen, so gehören wir ihm ganz und völlig. Irdischen Siegern pflegt man die Tore zu öffnen zum Zeichen der Unterwürfigkeit. So begehrt Christus das Tor unsers Herzens, daß er es einnehme und in seinen Dienst stelle. Doch ist hier folgender Unterschied zu beachten. Während bei Einnahme einer Stadt der irdische Sieger den Gewinn davon trägt, so ist es bei der Einnahme unsers Herzens von seiten Christi auf *unsern* Gewinn abgesehen. Nicht er, der HErr, hat des einen Vorteil, sondern wir selbst, indem er uns erfüllt mit seinen Gütern und Gaben, und das sind ewige, himmlische: Glaube, Hoffnung, Liebe, Gnade, Leben mit Gott und seinen Engeln! O seliges Öffnen! Gesegnetes Auftun! Solch Auftun des Herzens widerfuhr einst der Lydia, Apost. 16, 14 f. Und wie reich ward sie da!

„Machet die Tore weit und die Türen *in der Welt* hoch!" Die Worte „in der Welt" begreifen ein Doppeltes:

*Aller* Herzen sollen ihm begegnen und ihm sich öffnen. Die *Welt* soll Christi sein, nicht nur ein Teil derselben. Nicht etliche Menschen nur sollen nach Gottes Willen dem

Könige zu Besitz gegeben werden, sondern der Welt Ende soll sein Eigentum sein, Ps. 2, 8.

Eben dadurch soll aller Welt Segen zu teil werden. Denn, wie wir schon hörten, teilt er aus an sie, nicht sie bereichert ihn. So ist es des HErrn Wille nicht nur, sondern solches ist seine heißeste Begierde, sein sehnlichstes Verlangen, daß die Welt, alle Welt, durch ihn beglückt werde. Er will denen, die ihn aufnehmen, Macht geben, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben, Joh. 1, 12.

In den Worten aber: „König der Ehren“ liegt: Sein ist nicht nur die Herrschaft über alles, sondern sein ist der höchste Sieg, der je errungen wurde: der Sieg über die Feinde Gottes und der Menschen. Durch Christum ist Sünde, Tod und was in des Todes Reich gehört, Satan und alle seine Macht, daniedergelegt. In dem Kampfe mit diesen mächtigen Feinden hat sich Christus so ganz als ein König bewiesen. Es hat daher hier mit dem Wort „König“ dieselbe Bewandtnis wie mit dem Namen „Kraft-Held“, den Jesaias, der Prophet, unserm HErrn zuerteilt, Kap. 9, 6. Christus hat als der Stärkere dem Starken den Raub genommen. „Siehe, es hat überwunden der Löwe, der da ist vom Geschlecht Juda“, Offenb. 5, 5. Er ist der starke Gott.

Sodann liegt in dem Ausdruck „König der Ehren“: Er soll gelobt und geliebt sein für seine herrliche Tat, für seine Liebe, für sein Erbarmen. Denn Liebe zu uns und Erbarmen mit uns trieb ihn hinein in den großen, schweren Kampf, aus dem er als so hoher Sieger hervorging. Des soll sein Volk wahrlich gedenken, ihn anbeten und ihm dienen im heiligen Schmuck. Ein „König der Ehren“ will er sein! Er will den Preis haben für unsere Seligkeit — er allein! Und ein König der Ehren mag nichts Schändliches leiden, sondern er begehrt von den Seinen solchen Wandel, der ehrbar ist vor Gott und den Menschen.

Darum, ihr Menschenkinder, begegnet ihm recht! Nehmt ihn auf mit Glauben, in der Liebe, in der Gottseligkeit! Laßt ihn einziehen in eure Herzen! Gebet Dank und Ehre seinem Namen! Ja: „Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch“, denn der Held von zwei Naturen, der, welcher Gott und Mensch ist, braucht Raum! „Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch“, denn er bringt mit sich große, unermeßliche Güter. Machet Raum für sie!

Macht hoch die Tür', die Tor' macht weit,
Es kömmt der HErr der Herrlichkeit,
Ein König aller Königreich',
Ein Heiland aller Welt zugleich,
Der Heil und Leben mit sich bringt;
Derhalben jauchzt, mit Freuden singt:
Gelobet sei mein Gott,
Mein Schöpfer, reich von Gnad'!

Und damit dieser Ruf stets freudiger erschalle, so bete jeder fleißig:

Komm, o mein Heiland JEsu Christ,
Mein's Herzens Tür dir offen ist;
Ach, zeuch mit deiner Gnade ein,
Dein' Freundlichkeit auch uns erschein';
Dein Heil'ger Geist uns führ' und leit'
Den Weg zur ew'gen Seligkeit.
Dem Namen dein, o HErr,
Sei ewig Preis und Ehr'!

Ss.

## Die Mission in Ann Arbor, der Universitätsstadt Michigans.

Nicht nur aus dem Staate Michigan, sondern auch aus andern Staaten, ja aus fernen Ländern hat der Ruf der Michiganer Staatsuniversität in Ann Arbor schon seit Jahren junge Leute angezogen. Die Zahl der jetzt dort eingeschriebenen Studenten beträgt über 5000. Unter den Hunderten, welche sich als Lutheraner in die Listen eingetragen haben, befindet sich auch eine große Anzahl solcher, deren Eltern in unsern Gemeinden Glieder sind, die daher bei uns getauft und konfirmiert worden sind. Bis vor kurzem nun war für deren kirchliche Bedienung nicht gesorgt. Und doch liegt es auf der Hand, daß, wenn irgendwo, dann gewiß hier Gelegenheit, und zwar reichliche Gelegenheit vorhanden sein sollte, das Wort Gottes zu hören, ja, daß wir gerade diesen jungen Leuten aus unsern Kreisen mit allem Eifer nachgehen sollten. Es ist ja schon ein Notstand, daß sie den Gefahren ausgesetzt sind, welche der Aufenthalt in einer solchen Stadt, der stete und enge Verkehr mit ungläubigen oder falschgläubigen Altersgenossen, das Anhören der Lehren einer falschberühmten Wissenschaft aus dem Munde berühmter und verehrter Lehrer mit sich bringt. Aber doppelt groß ist der Jammer, wenn es ihnen in solchen Gefahren an einem treuen Seelsorger fehlt, der ihnen das rechte Schutzmittel, das Wort Gottes, bringt. Wie mancher Jüngling hat schon in diesen Klippen an seinem Glauben Schiffbruch gelitten! Und das hätte durch Gottes Gnade verhütet werden können, wenn er beizeiten den Zuspruch eines treuen Seelsorgers gehabt hätte. Wiederum, welch ein Segen für unsere Kirche, ja für unser ganzes Land ist es, wenn aus unsern Staatsanstalten Advokaten, Doktoren, Techniker &c. hervorgehen, die neben dem weltlichen Wissen, das sie auf der Universität gesammelt haben, auch den einfältigen Kinderglauben in sich tragen. Wie können sie gerade vermöge der Stellung, die sie im späteren Leben einnehmen, ein Salz für ihre Umgebung sein.

Alle diese Gedanken hatten wohl schon in manchen Christen, auch bei der Missionskommission des Michigan-Distrikts, den Wunsch wachgerufen: Daß wir doch in Ann Arbor eine Gemeinde und einen Pastor hätten! Aber zur Erfüllung des Wunsches fehlte der Anstoß von außen. Denn bei unserer Missionsarbeit ist ja das immer unsere Praxis, daß wir uns nicht eindrängen wollen, sondern auf deutliche Fingerzeige Gottes warten. Ein solcher kam, indem letztes Jahr einige Studenten die Anfrage an die Missionskommission ergehen ließen, ob sie nicht für Gottesdienst in Ann Arbor sorgen könne. Mit Freuden gingen wir auf ihre Bitte ein, und einige Pastoren in Detroit ließen sich alsbald bereit finden, regelmäßige Predigtgottesdienste einzurichten.

Aber es handelt sich in Ann Arbor nicht nur um die Versorgung von Studenten, sondern dort sind auch große Hospitäler, wo zur Verkündigung des Wortes an Kranken- und Sterbebetten reichlich Gelegenheit geboten ist. Auch sonst ist in der Stadt Material zur Missionsarbeit. Es stellte sich deshalb bald heraus, daß ein eigener Missionar dahin berufen und ein Kircheneigentum beschafft werden müsse, wenn die Mission von dauerndem Erfolg sein solle. Das erstere ist geschehen. Ein Missionar hat die Arbeit bereits angetreten, und nach den ersten Anfängen zu urteilen, wird sich bald ein Häuf-

lein um ihn scharen. Nun gilt es, auch das zweite in Ausführung zu bringen. Ein Bauplatz ist bereits gekauft, auf welchem so bald als möglich ein kleines, aber zweckentsprechendes Kirchlein errichtet werden soll.

Warum teilen wir dies durch den „Lutheraner“ insonderheit den Gemeinden des Michigan-Distrikts mit? Einmal geschieht es deshalb, weil diese durch ihre Vertreter auf der letzten Synodalversammlung mit großer Freudigkeit beschlossen haben, die Missionsarbeit in Ann Arbor in der angegebenen Weise aufzunehmen. So werden sich denn die Gemeinden jetzt von Herzen freuen und Gott danken, daß ein energischer Anfang gemacht ist, daß bereits 16 Studenten treu zu unserm Missionar halten, daß zu den in einem leerstehenden Hause abgehaltenen Gottesdiensten sich auch eine Anzahl anderer Zuhörer einfindet, daß der Missionar schon an vielen Krankenbetten und bei Hausbesuchen das Wort der Wahrheit verkündigen konnte. Das alles ist etwas Großes. Und wir bedürfen dazu der Fürbitte der Christen, daß Gottes Segen auf dieser Arbeit ruhe, damit auch dieses Senfkörnlein wachse und gedeihe und ein Baum werde, unter dessen Schatten manche Seele Erquickung finde und Ruhe von den Irrgängen dieses Lebens.

Der andere Zweck dieser Mitteilung ist der, daß jedermann, der von Leuten aus unsern Kreisen in Ann Arbor weiß, seien es Studenten oder andere, deren Adresse unserm Missionar senden und sie selbst an ihn weisen wolle. Seine Adresse ist: Rev. H. Brauer, 521 E. Ann St., Ann Arbor, Mich.

Endlich aber müssen wir uns mit der herzlichen Bitte um Gaben für den Kirchbau in Ann Arbor an die Gemeinden unsers Distrikts wenden. Die Sorge für das Kircheneigentum wird fürs erste gänzlich der Kirchbaukommission zufallen. Jeder, der sich die Sachlage klar macht, wird dies gar nicht anders erwarten. Die nötige Summe wird sich wohl auf $3000.00 belaufen, $800.00 für das Grundstück und $2000.00 bis $2200.00 für den Bau. Unser Distrikt zählt 105 Synodalgemeinden. Wenn da jede für diesen besonderen Zweck eine besondere Kollekte darreicht, so wird die nötige Summe zusammenkommen. Aber es darf sich dann auch keine Gemeinde zurückziehen; wir rechnen vielmehr auf die kräftige Mithilfe aller unserer Christen. Und wer wollte hier nicht mithelfen, wenn er bedenkt, wie reich ihn Gott gemacht hat durch sein Wort, und wie Gott ihn nun zum Werkzeug gebrauchen will, daß andere denselben Reichtum bekommen.

Dem HErrn der Kirche und der Liebe der Brüder sei auch diese Arbeit befohlen.

Im Namen der Kirchbaukommission des Michigan-Distrikts
E. A. Mayer.

---

## † P. Kurt Heinrich Sprengeler. †

Der in der Überschrift Genannte war einer der Pionierpastoren unserer Synode im Staat Minnesota. Er war ein eifriger und fleißiger Diener des HErrn, der unter viel Mühen und Beschwerden treulich im Weinberge des HErrn gearbeitet und an verschiedenen Orten, wo jetzt blühende Gemeinden sind, das Wort Gottes zuerst gepredigt hat. Gewiß wird es gar manchen seiner einstigen Zuhörer Freude bereiten, wenn sie etwas aus seinem Leben erfahren, und auch andern Lesern wird dies nützlich sein. Darum soll hier sein Lebenslauf kurz mitgeteilt werden.

Kurt Heinrich Sprengeler wurde geboren am 25. Juni 1819 in Boßlingen, einem Dörfchen im ehemaligen Königreich Hannover. Seine Eltern waren gottesfürchtig und fromm. Namentlich rühmte er oft die Gottseligkeit seiner Mutter, die ihre Kinder fleißig zu dem HErrn JEsu gewiesen und treulich für sie und mit ihnen gebetet habe. Schon sehr frühe schickten ihn seine Eltern zur Schule, die aber von einem ganz weltlichgesinnten Lehrer geleitet wurde, der auch selber herzlich wenig verstand und durch seinen gottlosen Lebenswandel seine Schüler schwer ärgerte. Nach etlichen Jahren aber wurde dieser Lehrer durch einen fähigen und von Herzen gläubigen Mann ersetzt, und nun lernte der junge Sprengeler mit Herzenslust. Sein Lehrer faßte bald eine herzliche Zuneigung zu dem stillen, frommen und begabten Knaben, bei dem sich schon damals eine innige Liebe zu dem HErrn JEsu offenbarte. Eines Tages nach Schluß der Schule hört der Lehrer, daß in der Schule laut gesungen wird. Als er zusieht, ist es der junge Sprengeler, der zurückgeblieben war und aus dem vor ihm liegenden Gesangbuche das Lied singt: „Herzlich lieb hab' ich dich, o HErr.“ Darüber war der Lehrer hocherfreut und sagte: „Du sollst einmal Schullehrer werden; ich will es mit deinen Eltern weiter besprechen.“ Das war ganz nach dem Wunsch des Knaben, und namentlich auch seine Mutter war völlig damit einverstanden. Aber es kam dann doch nicht dazu, da er anfing zu kränkeln. Darüber war er äußerst niedergeschlagen; doch sein damaliger Pastor tröstete ihn und sagte zu ihm, wenn der HErr JEsus ihn brauchen wolle, werde er ihn schon finden; er solle nur fleißig für sich weiter studieren. Das tat er denn auch und namentlich las er die Bibel mit großem Eifer, so daß er sich schon als Jüngling durch seine Bekanntschaft mit dem Buch aller Bücher auszeichnete. Bald gelangte er auch in den Besitz der Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche, und da war es hauptsächlich Luthers Großer Katechismus, der ihn dermaßen fesselte, daß er ihn wieder und immer wieder durchlas. Dem sündlichen Treiben der Dorfjugend entzog er sich mit großem Ernst; hatte er sich aber doch einmal hinreißen lassen, mitzumachen, so empfand er alsbald bittere Reue und floh dann um so mehr die verführerische Gesellschaft. Daher stand er denn auch bald ganz allein. Aber er ließ sich das nicht weiter anfechten, sondern ging getrost und unverzagt den betretenen schmalen Weg weiter.

Gottes Wort war damals teuer im Lande, und fast nichts als armselige Moralpredigten wurden in den Kirchen gehört. Da aber trat der glaubensfreudige P. Harms in Hermannsburg auf und brachte durch sein entschiedenes Zeugnis von Christo eine mächtige Bewegung hervor. Auch der junge Sprengeler pilgerte nach Hermannsburg und ging gerne immer wieder dahin. Harms lernte den jungen eifrigen Mann kennen und wollte ihn auch gern in sein Missionshaus aufnehmen, damit er als Missionar für Afrika ausgebildet werde; aber auch jetzt wurde solches durch Sprengelers schwachen Gesundheitszustand verhindert. Sehr gern wäre er zu den Heiden gegangen, aber der HErr hatte es anders beschlossen.

Im Jahre 1845 trat er in den Ehestand mit Jungfrau Elise Denke und fand an ihr, was er gesucht hatte, eine rechtschaffene Christin. Die Ehe wurde mit zehn Kindern gesegnet, fünf Söhnen und fünf Töchtern, von denen zwei Söhne und

eine Tochter den Eltern in die Ewigkeit vorausgegangen sind. In seinem Hause regierte Gottes Wort. Mit Gesang, Verlesung eines Schriftabschnitts und Gebet wurde der Tag angefangen und auch beschlossen. Sehr streng überwachte der Vater seine Kinder. Er führte überhaupt mit seiner Familie ein eingezogenes Leben. Sein entschiedenes Christentum trug ihm nun freilich mancherlei Feindschaft ein, und er hatte mancherlei zu erleiden und zu erdulden; aber man begegnete ihm auch wieder mit einer gewissen Achtung, da die Lauterkeit seiner Gesinnung offenbar war und er auch jedermann mit Rat und Tat gerne diente. Bald sammelte sich auch um ihn ein kleiner Kreis heilsbegieriger Seelen, die miteinander sangen, eine Predigt lasen und Angelegenheiten des Reiches Gottes miteinander besprachen, ohne daß sie dabei in ein ungesundes Konventikelwesen geraten wären, daher denn auch P. Wöhrmann in Fallingbostel, bei dem die Familie eingepfarrt war, nichts dagegen einzuwenden hatte. Häufig kamen auch Hermannsburger Missionszöglinge zum Besuch, welche stets gastlich aufgenommen wurden. Wenn sie aber wieder heimkehrten, konnte man nicht selten an Sprengeler eine gewisse Niedergeschlagenheit wahrnehmen; denn gar zu gerne wäre er mit ihnen gegangen, um Missionar zu werden. Da nun aber sein von Jugend auf gehegter Wunsch, in den Kirchendienst zu treten, nicht in Erfüllung gegangen war, so wünschte er um so mehr, daß Gott es mit seinem ältesten Sohne Heinrich so fügen möchte. Als dieser einst als fünfjähriger Knabe mit andern auf dem Eise spielte, brach er ein und wurde für tot ins Haus getragen. Da fiel der Vater vor dem Lager seines Sohnes auf die Kniee und flehte Gott an, er solle ihm doch diesen Sohn lassen, er wolle alles tun, was in seinen Kräften stehe, damit derselbe in den Dienst der Kirche treten könne. Und der HErr segnete die Bemühungen des Arztes, und der schon Totgeglaubte wachte wieder auf.

Als Mitte der fünfziger Jahre mehrere seiner Verwandten und Freunde nach Amerika ausgewandert waren und von daher schrieben, daß es ihnen gut gehe und daß Amerika keineswegs eine geistliche Wüste sei, daß es da viele treulutherische Gemeinden gebe und daß die Missourisynode überallhin Reiseprediger sende, um die zerstreuten Lutheraner aufzusuchen, da entschloß sich auch Sprengeler zur Auswanderung. Mit seinem an dem lutherischen Bekenntnis geschärften Blick hatte er die traurigen Zustände in der Landeskirche längst erkannt, und namentlich hatte ihn die leichtfertige Praxis der landeskirchlichen Pastoren, unbußfertige und ungläubige Menschen zum heiligen Abendmahl zuzulassen, gewaltig gestoßen. Wenn er ihnen Vorhalt darüber tat, so bekam er gewöhnlich die Antwort: „Recht ist es ja nicht, aber wir können es nicht ändern.“ Was Sprengeler zur Auswanderung trieb, war nicht der Wunsch, seine äußerliche Lage zu verbessern — er hatte sein gutes Auskommen —, sondern er sehnte sich nach rein lutherischer Lehre und nach gesunder lutherischer Kirchengemeinschaft. Im Mai des Jahres 1856 sagte er seinem Vaterlande Lebewohl. Auf dem Auswandererschiff hielt er, wie daheim, Morgen- und Abendandacht mit den Seinen, wozu sich auch bald andere einfanden. Sonntags wurde Lesegottesdienst gehalten. Es war aber viel gottloses Volk auf dem Schiff, das in schändlicher Weise lästerte. Als dann aber ein Sturm losbrach und das Schiff in allen Fugen zitterte und zu zerbrechen drohte, und jene Spötter vor Angst heulten, da trat Sprengeler unter sie und sagte mit ruhigem Ernst: „Ich habe längst aus meiner Bibel gewußt, was für Helden ihr seid; Erzfeiglinge seid ihr; ihr habt, wie alle Gottlosen, ein verzagtes Herz, und wenn ihr nicht herzliche Buße tut und euch bessert, so wird der liebe Gott noch ganz anders mit euch reden in seinem Zorn als in diesem Sturm.“ Von da an hatte er Ruhe vor ihrem Spott.

Nach glücklich vollbrachter Landung zog er nach Minnesota und ließ sich dort in Carver County nieder. Er erwarb sich ein sogenanntes claim und betrieb die Landwirtschaft, womit er sich schon in Deutschland zum Teil beschäftigt hatte. Hier in Minnesota kräftigte sich seine Gesundheit je länger je mehr, und er dachte nicht anders, als daß er Farmerei treiben und als Farmer sein Leben beschließen wolle. Aber der liebe Gott leitete es anders. Im Jahre 1857 besuchte der erste Reiseprediger unserer Synode in Minnesota, der selige P. F. Kahmeyer, die lutherischen Ansiedlungen in Carver County, und nachdem er von ihnen berufen worden war, bediente er sie auch. Er versorgte auch die Lutheraner in der Gegend, in welcher Sprengeler sich niedergelassen hatte, und hatte bei diesem sein stets bereites Quartier. Als er mit Sprengeler genauer bekannt wurde und dabei wahrnahm, wie fest er in der lutherischen Lehre gegründet sei, welch großes Interesse er für den Bau des Reiches Gottes habe und mit welcher Beredsamkeit er über geistliche Dinge zu reden vermöge, da hieß es alsbald bei ihm: Das ist ein Mann für unser Seminar in Fort Wayne. Und als bald darauf Sprengeler einmal davon sprach, wie gerne er Lehrer oder Missionar geworden wäre, da sagte Kahmeyer zu ihm: „Sie können jetzt noch in den Dienst der Kirche eintreten.“ Sprengeler antwortete: „Jetzt ist das freilich für mich zu spät; aber das ist allerdings mein Wunsch und Gebet, daß mein ältester Sohn ein Pastor werden soll, und dafür will ich gerne meinen letzten Cent hergeben.“ Kahmeyer aber ließ nicht nach, er schilderte ihm die Not der Kirche und zeigte ihm, daß eine ganze Anzahl Pastoren unserer Synode erst in späteren Jahren studiert habe; es sei das allerdings ein Notstand, aber die Not der Kirche schreie nach Arbeitern. Endlich gab Sprengeler nach und sagte: „Wohlan, wenn mich der liebe Gott als einen Lückenbüßer brauchen kann und will, so bin ich gern dazu bereit.“ Er verkaufte nun seine Farm und zog nach Fort Wayne; hier mietete er ein Haus und bereitete sich auf das Predigtamt vor. Wie er aber immer ein fleißiger Beter gewesen war, so hieß es auch jetzt bei ihm: „Fleißig gebetet ist über die Hälfte studiert.“

Im Jahre 1861 bestand er das Examen und nahm den Beruf der Gemeinde in Middleton, Kan., an. Im Jahre 1864 folgte er dann einem Rufe der Immanuelsgemeinde in Carver County, Minn. Hier hat er in großer Treue gearbeitet und dabei viele, zum Teil sehr weite Missionsreisen gemacht, um zerstreute Glaubensgenossen aufzusuchen und zu Gemeinden zu sammeln. In schlichten, einfältigen Worten, aber mit großer Beredsamkeit predigte er Buße und Vergebung der Sünden, und wie der HErr JEsus sein A und sein O war, so suchte er auch seinen Zuhörern den HErrn JEsum ins Herz zu predigen. Mancherlei Strapazen und Entbehrungen hatte er namentlich auf seinen Missionsreisen durchzumachen. Es ist bisweilen vorgekommen, daß er, wenn er nicht zu Leuten gelangen konnte, die Nacht im Freien bei seinem Fuhrwerk zubrachte und daß er, um seinen Hunger zu stillen, sich mit Essen von Maiskörnern begnügen mußte. Jedesmal aber war er hocherfreut, wenn er

Lutheraner auffand und diesen Gottes Wort verkündigen konnte.

Diese Strapazen nahmen ihn aber doch hart mit, und infolgedessen stellte sich sein altes Brustleiden wieder ein. Einmal verlor er nach einer heftigen Erkältung auf ein Vierteljahr gänzlich seine Stimme. So legte er denn im Jahre 1874 sein Amt an seiner Gemeinde nieder und zog zu seinem Sohne Heinrich, welcher damals Pastor in Elysian, Minn., war. Als dieser im Jahre 1876 nach Milwaukee berufen wurde, zog er etliche Jahre später nach Town Iosco, Waseca Co., und wohnte bei seinen beiden jüngsten Söhnen auf der Farm, bediente jedoch von hier aus, soviel er vermochte, die Gemeinde in Wilton. Im Jahre 1887 zog er dann mit seiner Frau und der jüngsten Tochter nach Mankato. Von hier aus bediente er die Gemeinde in St. James und später hat er auch noch etliche Jahre der Gemeinde in Mankato als Hilfspastor gedient. Seine letzten Lebensjahre in Mankato waren eine Zeit großer Trübsal für ihn. Seine treue Lebensgefährtin litt jahrelang an der Gicht und war zuletzt völlig hilflos, so daß ihr auch Speise und Trank wie einem Kinde gereicht werden mußte. Am zweiten Ostertage 1898 machte der HErr durch einen seligen Tod ihrem Leiden ein Ende.

Nun stellten sich auch bei dem Vater Sprengeler immer mehr die Gebrechen des Alters ein, und von Herzen sehnte er sich nach seines Leibes Erlösung. Auch fehlte es ihm nicht an geistlichen Anfechtungen; aber mit Gottes Wort und Gebet überwand er sie. Endlich, nachdem er länger als ein Jahr wegen Altersschwäche zu Bette gelegen hatte, kam auch ihm sein seliges Stündlein. Am 10. Oktober 1903 machte ein Schlagfluß seinem Leben auf dieser Erde ein Ende. Er starb im Alter von 84 Jahren, 4 Monaten und 15 Tagen. Unter großer Beteiligung wurde sein Leib zur Erde bestattet. Es amtierten dabei die Pastoren H. Schulz von Faribault, J. Grabarkewitz von Good Thunder und sein Seelsorger A. Winter. Jetzt ist seine Seele schon etliche Jahre daheim bei dem HErrn, wo sie schaut, was sie hier geglaubt, und genießt, was sie hier gehofft hat.

Helfe denn der HErr auch uns, daß wir von Herzen an ihn glauben und ihm treulich und ernstlich in dieser letzten bösen Zeit dienen, damit wir auch dereinst im Glauben an ihn aus diesem Leben scheiden und aus seinem Munde das Wort hören dürfen: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen. Gehe ein zu deines HErrn Freude!“ Das helfe uns Gott! Amen.

W. Friedrich.

## Zur kirchlichen Chronik.

### Amerika.

**Die Zeit des Kirchenjahres,** in der wir jetzt stehen, und die Texte, über die in diesen Wochen gepredigt wird, mahnen alle Christen, die Zeichen der Zeit zu bedenken und der großen, letzten Zukunft des HErrn stets gewärtig zu sein. Solche Zeichen der Zeit sind in dem zu Ende eilenden Jahre besonders zahlreich und deutlich gewesen. Der HErr nennt an bekannter Stelle Erdbeben, Kriege, Empörungen, falsche Propheten, Predigt des Evangeliums in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker als solche Zeichen der Zeit. Wer denkt nicht sofort an die entsetzlichen Erdbeben und Brände in San Francisco und in Valparaiso, an den schrecklichen Ausbruch des Vesuvs, an die grausigen Stürme in Hongkong und an der Südküste unsers Landes, welche Heimsuchungen Tausende von Menschen dahinrafften und Eigentum im Werte von Millionen zerstörten. Das große russische Reich in seinen verschiedensten Teilen, Kuba und südamerikanische Länder sind Stätten des Aufruhrs und der Empörung und des Kriegsgeschreis gewesen. Falsche Propheten wie Dowie und Frau Eddy sind viel genannt worden und haben im Vordergrund des Interesses gestanden. Die großen Missionsjubiläen haben recht nachdrücklich daran erinnert, wie die ganze Welt von Heidenboten durchzogen und überallhin der Name Christi getragen wird. Das sind alles Zeichen der Zeit, an denen wir nicht achtlos vorübergehen, die wir vielmehr erkennen und beurteilen sollen, angesichts deren wir aber vor allem geschickt sein sollen mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, daß wir warten und eilen zu der Zukunft des Tages des HErrn; daß wir wacker seien allezeit und beten, damit wir würdig werden mögen, zu entfliehen allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn. Matth. 24, 6 ff.; 16, 2 f.; 2 Petr. 3, 11 f.; Luk. 21, 25 ff. 36.

L. F.

**Kindergottesdienste zu Weihnachten** sind etwas Schönes, wenn sie in der rechten Absicht veranstaltet und in der rechten Weise gehalten werden. Sie sollen dem Christkind zu Ehren stattfinden, dem das Lob aus dem Munde der jungen Kinder wohlgefällt, Ps. 8, 3; Matth. 21, 15 f., und sollen alles fernhalten, was sich nicht an dem heiligen Feste, das gefeiert wird, geziemt und was nicht für die heilige Stätte, wo der Gottesdienst stattfindet, paßt. Die Feier muß eine kirchliche, gottesdienstliche sein und bleiben. Das wird von den uns auf allen Seiten umgebenden Sekten ganz vergessen, und die in den Sektenkirchen oder Sonntagsschulräumen abgehaltenen Christtagsfeiern sind häufig höchst unwürdig und bisweilen geradezu anstößig. Das Christuskind, von dem die Kinder in einem solchen Gottesdienste singen und sagen sollen, tritt ganz in den Hintergrund, und der heilige Niklas, Santa Claus, spielt die Hauptrolle, eine heidnisch-komische Figur, die den Kindern teils Furcht einflößen, teils einen großen Spaß bereiten soll. Deshalb wird an vielen Orten ein Schornstein errichtet, aus dem auf ein gegebenes Zeichen hin unter großem Lärm der verkleidete Niklas herausstürzt und von jung und alt mit Lachen und Geschrei begrüßt wird. In einem uns bekannt gewordenen englischen Weihnachtsprogramm heißt es buchstäblich: „Dreimal hoch dem Santa Claus! Hip, hip, hurra, hurra!“ Die Lieder, die bei solchen Feiern gesungen werden, sind fast regelmäßig inhaltlich albern und musikalisch wertlos, die Stücke, die von den Kindern vorgetragen werden, sind fade und läppisch. Arme, bedauernswerte Kinder sind es, denen zu Weihnachten nichts Besseres geboten wird, die nicht zu etwas Besserem angeleitet werden, jetzt ganz davon zu schweigen, daß bei solchen Narrenspossen alljährlich sich die traurigsten Unfälle ereignen und schon manches Kind in Krämpfe gefallen ist oder durch einen Brand das Leben verloren hat. Aber diese unwürdige Weise der Weihnachtsfeier umgibt unsere Gemeinden auf allen Seiten, sie wird in den Zeitungen beschrieben und sie gefällt vielen, die von einer christlichen und würdigen Feier nichts wissen oder wissen wollen. Die Gefahr ist also immer da, daß sie auch manche in unsern Kreisen ansteckt. Dies zeigt sich gewöhnlich zuerst darin, daß die alten, bekannten, nach Inhalt und Melodie gleich köstlichen Weihnachtslieder abgedankt und durch andere, minderwertige ersetzt werden, daß bei den Vorträgen der Kinder, die, wenn überhaupt, doch nur in sehr beschränktem Maße stattfinden sollten, unpassende Stücke erscheinen. Und das ist am ersten der Fall, wenn die Feier nicht in der Kirche, sondern in der Schule abgehalten wird, oder außer der kirchlichen Feier noch eine solche in der Schule stattfindet. Hier gilt es, daß Pastoren, Lehrer und Gemeinden darüber wachen, daß alles Unziemliche vermieden wird

und wirklich alle Weihnachtsfeiern ihren kirchlichen Charakter bewahren und ihren Zweck erfüllen dem Christkind zu Ehren.
L. F.

**Auf die Universitätsstädte unsers Landes** richten die verschiedenen Kirchengemeinschaften unsers Landes ihr ganz besonderes Augenmerk, wie wir schon wiederholt an dieser Stelle hervorgehoben haben. Wir lesen im *Lutheran Herald*, daß die Baptisten letztes Jahr einen Pastor dafür bestimmt haben, daß er sich ganz besonders der Studenten auf der Staatsuniversität in Madison, Wis., annehme. Dieses Jahr haben die Römischen und Episkopalen dasselbe getan, und die Presbyterianer hegen die gleiche Absicht. Die Römischen werden in der Nähe der Universität eine Kapelle errichten, und die Episkopalen wollen ebenfalls eine Kapelle bauen und damit verbunden ein Haus für Studenten. Aber auch die lutherische Kirche ist in Madison stark vertreten, nicht weniger als neun lutherische Synoden haben dort Gemeinden, und in vier Sprachen wird gepredigt: in deutscher, englischer, schwedischer und norwegischer Sprache. Auch unsere dortige kleine Gemeinde hat jetzt wieder einen eigenen Seelsorger. Behalten wir unsere Universitätsstädte wohl im Auge aus den an anderer Stelle der heutigen Nummer angegebenen Gründen. L. F.

**Die mit uns in Glaubenseinigkeit stehende Norwegische Synode** wurde im Jahre 1853 gegründet und zerfällt in vier Distrikte: den Östlichen, den Iowa-, den Minnesota- und den Pacific-Distrikt. Sie besitzt und unterhält drei Synodalanstalten: das Predigerseminar in St. Paul, Minn., mit den vier Professoren D. H. G. Stub, D. J. Ylvisaker, O. E. Brandt und E. Hove, das Gymnasium (Luther-College) in Decorah, Iowa, dessen Präsident Prof. C. K. Preus ist, und das Lehrerseminar in Sioux Falls, S. Dak., dessen Direktor Prof. A. Mikkelsen ist. Außer diesen Synodalanstalten werden jedoch im Kreise der Synode nicht weniger als 12 Colleges und Akademien unterhalten, um jungen Leuten teils Vorbildung für das Luther-College, teils eine in christlichem Geiste erteilte College- oder Geschäftsausbildung zu geben. Diese zwölf Anstalten befinden sich in Albert Lea, Minn., Portland, N. Dak., Fergus Falls, Minn., Parkland, Wash., Clifton, Tex., Red Wing, Minn., Willmar, Minn., Glenwood, Minn., Grand Forks, N. Dak., Albion, Wis., Galesville, Wis., Wittenberg, Wis., und sind ein Zeugnis dafür, wie eifrig die norwegischen Lutheraner dafür sorgen, daß ihre Jünglinge und Jungfrauen, die eine höhere Ausbildung begehren, sie auf ihren eigenen christlich-lutherischen Anstalten erhalten. Im Kreise der Synode bestehen zwei Waisenhäuser und ein Altenheim. Es erscheinen 6 Zeitschriften, von denen 5 der Synode gehören und im Verlagshause der Synode zu Decorah, Iowa, gedruckt werden: ein norwegisches und ein englisches Gemeindeblatt, ein norwegisches und ein englisches Kinderblatt, eine theologische Zeitschrift und außerdem noch ein illustriertes Familienblatt. Die Synode betreibt folgende Missionen: eine Zulumission in Afrika, eine Eskimomission in Alaska, eine Indianermissionsschule und -Waisenhaus bei Wittenberg, Wis.; auch unterstützt sie kräftig die Negermission der Synodalkonferenz. Sie treibt natürlich Innere Mission in jedem Distrikt und schenkt der englischen Mission unter ihren Volksgenossen in den großen Städten besondere Aufmerksamkeit. Außerdem hat sie Seemannsmissionen in New York und in San Francisco, und Emigrantenmissionen in New York, in Winnipeg, Kan., und in Christiania, Norwegen. Die Synode zählt gegenwärtig nach ihrem Kalender 359 Pastoren und Professoren.
L. F.

### Ausland.

**Daß in Brasilien,** namentlich in den südlichen Staaten, Tausende und aber Tausende deutscher von Haus aus evangelischer Christen seit Jahrzehnten in kirchlicher Verwahrlosung gelebt haben, ist allgemein bekannt. Ebenso ist bekannt, daß diese Leute von Deutschland aus nicht kirchlich versorgt wurden und nicht in gebührender Weise versorgt werden konnten. Nun aber unsere Synode seit sechs Jahren auf direkte Aufforderung und rechten Beruf hin die kirchliche Arbeit in Brasilien aufgenommen hat, ist man in Deutschland höchst unzufrieden und verleumdet und verdächtigt unsere Arbeit auf jede Weise auf großen kirchlichen Versammlungen und in weitverbreiteten kirchlichen und weltlichen Blättern. Im September wurde in Augsburg die 58. Versammlung des Gustav-Adolf-Vereins abgehalten, einer lutherischen Verbindung, die sich die geistliche Versorgung und Pflege der Evangelischen besonders im Auslande angelegen sein läßt. Auf dieser Zusammenkunft schilderte, wie die „Leipziger Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung“ berichtet, Pfarrer Schlegenthal aus Düsseldorf „die fast trostlose Lage der Evangelischen in Südbrasilien, wo 150,000 evangelische Glaubensbrüder der Hilfe harren und von elenden sogenannten Pseudopfarrern, meist verkommenen und feilen Existenzen, Handwerkern und schiffbrüchigen Lehrern, von Jesuiten und amerikanisierenden Missouriern hin- und hergezogen und verwirrt werden“. Also unsere Arbeit wird auf eine Stufe gestellt mit der Tätigkeit der zugelaufenen Pseudopfarrer und der römisch-katholischen Jesuiten. Der Vorwurf ist ebenso ungerecht wie unwahr. L. F.

## Aus Welt und Zeit.

**Schöne Beispiele an hoher Stelle.** Der kürzlich verstorbene Prinz Albrecht von Preußen war nach der Schilderung, die in der „Allgemeinen Ev.-Luth. Kirchenzeitung“ von ihm entworfen wird, ein fester, christlicher Charakter und hat, obwohl Glied der unierten Landeskirche, doch der lutherischen Kirche nahe gestanden. Er hat auch namhafte Gaben für kirchliche Zwecke dargereicht und besonders in den Tagen, als der Berliner Stadtmission die bis dahin gezahlten regelmäßigen Jahresbeiträge des Kaiserhauses infolge politischer Rücksichten entzogen wurden, in die Tasche gegriffen und mehrere Jahre lang das entstandene Defizit aus eigener Tasche gedeckt. — Die Großherzogin von Baden, die kürzlich mit ihrem Gatten das Fest der goldenen Hochzeit feierte, hat aus diesem Anlaß einen Dankerlaß veröffentlicht und darin gezeigt, wie man an solchen Jubiläen des HErrn gedenken und ihm die Ehre geben soll. Dieser Erlaß lautet nach dem Bericht der „Ev.-Luth. Freikirche“ folgendermaßen: „Es bewegt mich mit dankbarer Freude, daß am 20. September in der Stunde, da wir in der Schloßkirche die Feier unsers goldenen Ehejubiläums begehen dürfen und Gott für seine unermeßliche Gnade danken, in allen Kirchen unserer geliebten badischen Heimat die Glocken ihr feierliches Geläute ertönen lassen werden. Es erfüllt sich für mich damit ein wirklicher Herzenswunsch. Die Bedeutung dieses bis in das kleinste Dorf hinaus sich erstreckenden Glockengeläutes möchte ich dahin bezeichnen, daß es nicht uns zu Ehren ertönt, sondern Gott zur Ehre. Ich hoffe und bitte, es möchten sich viele, viele Herzen mit dem meinen verbinden, um ihm zu danken, der mir in fünfzigjähriger, unaussprechlich reich gesegneter Ehe den Großherzog erhielt und uns dieses weihevolle, tiefbewegende Fest gewährt. So möge denn dies Dankgebet von nah und fern zu Gott emporsteigen, der uns bis hierher geleitet und geführt.“ — Unser Landespräsident Roosevelt ist kein Lutheraner, sondern gehört zur holländisch-reformierten Kirche und besucht in Washington die Kirche des reformierten P. Dr. Schick. Was jedoch dieser sein Pastor über den Kirchenbesuch des Präsidenten mitteilt, beschämt gar manchen Lutheraner. Die reformierte „Kirchenzeitung“ berichtet darüber: „Wenn der Präsident in Washington und nicht durch dringende Staatsgeschäfte abgehalten ist, so ist er regelmäßig auf seinem Platz in der Kirche. Er ist stets einige

Minuten vor der Eröffnung des Gottesdienstes da. Während der Predigt ruht sein sinnendes Auge unablässig auf dem Prediger. Am Tage nach jeder angekündigten Kollekte für die Ausbreitung des Reiches Gottes schickt er seinen ‚Check'. Ganz gleich, wie viele Besucher auf den Präsidenten warten, der Besuch des Pastors wird stets gern angenommen, je nach dem mit den Worten: ‚Was Sie zu sagen haben, bitte, sagen Sie schnell.' Der Pastor wird immer gleich nach den anwesenden Senatoren empfangen. In der alten Kapelle der reformierten Gemeinde in Washington war oft ein großes Gedränge; in der Meinung, daß dies dem Präsidenten lästig und unangenehm sei, schlug der Pastor ihm vor, er solle durch eine Seitentür nach dem Pfarrhause zu die Kirche verlassen; allein die Antwort Roosevelts lautete: ‚Ich komme gern wie andere Leute in die Kirche und will sie wie diese auch verlassen.'" Die „Kirchenzeitung" bemerkt dazu noch folgendes: „Viele Kirchenglieder lassen sich durch Kleinigkeiten von der Kirche abhalten. Der Präsident beschämt sie. Viele machen es sich zur Gewohnheit, stets zu spät zu kommen, die viel weniger zu tun haben. Sie sollten vom Präsidenten lernen. Der Präsident verliert kein Wort von der Predigt. Manche Zuhörer nehmen oft keins mit nach Hause. Nicht wenige beklagen die ‚vielen Kollekten' für Mission 2c., der Präsident aber schickt regelmäßig seine Gabe. Der Pastor der Gemeinde wird vom Präsidenten mit den höchsten Gesetzgebern auf gleiche Stufe gestellt. Manche Gemeindeglieder betrachten ihren Pastor als einen Knecht und behandeln ihn demgemäß." Der Präsident gibt allen ein gutes Beispiel. L. F.

## Erster und zweiter Advent.

Die fröhliche Adventszeit durchjauchzt die Kirche mit ihrem Jubel. Zion, ruft sie, Zion, ich verkündige dir große Freude; denn siehe, dein König kommt zu dir, sanftmütig kommt er zu dir! Und mit diesem Rufe und dieser Botschaft bringt sie uns den Vorgenuß des nahenden Weihnachtsfestes und erweckt die Seelen, ermuntert die Herzen, aufzuschauen zur größten Tat der göttlichen Liebe und den ewigen Sohn mit Verlangen und Glauben zu empfangen, in dem Gott Mensch wird, der vom Himmel zu uns kommt, um uns die Güter und Gaben des Himmels zu bringen, und auf Erden unter uns erscheint, um in jeder Not unser Helfer, um von jedem Übel unser Retter zu werden und unser Heil und Trost zu sein.

Doch, damit unserer Freude an der Erscheinung Gottes auf Erden der heilige Ernst nicht fehle, und wir es nicht bloß hören, daß Gott in Christo uns zum Trost und Heil im Fleisch erscheint, sondern auch begierig und eifrig werden, den Trost und das Heil, das uns in Christo erscheint, uns zu nutze zu machen und uns zum Frieden dienen zu lassen, so weist uns die Adventszeit nicht bloß auf die erste Ankunft Christi auf Erden, durch welche er unser Heiland und Erlöser wird, sondern durch die erste Ankunft auch auf seine zweite, auf seine Wiederkunft zum Gericht, durch welche er unser Richter und Vergelter wird. Denn nicht umsonst will er zu uns kommen und uns Güter und Gaben des Himmels bringen; nicht vergebens will er uns erscheinen und uns sich darstellen als Helfer in jeder Not, als Erlöser von allem Übel, sondern wir sollen die Güter und Gaben des Himmels, die er uns bringt, auch annehmen im Glauben und zu unserm Heil gebrauchen, wir sollen uns auch in jeder Not von ihm helfen und von allem Übel durch ihn uns erlösen lassen; und wie wir das getan haben, davon sollen wir dereinst vor ihm Rechenschaft geben, wenn er am Ende der Welt als unser Richter erscheint und uns vergilt.

So steht also das heilige Weihnachtsfest in naher Berührung und enger Verbindung mit dem Tage des Gerichts! Was jenes uns schenkt, den Trost und das Heil Gottes, davon fordert dieser die Frucht. Was jenes uns anvertraut, die Güter und Gaben des Himmels, davon heischt dieser die Rechenschaft! Und die Adventszeit, wie sie uns fröhlichen Gruß und Botschaft bringt vom nahenden Weihnachtsfest durch ihren Jubel: Zion, dein König kommt, sanftmütig kommt er zu dir! so bringt sie uns auch einen ernsten Gruß und eine Botschaft mit vom nahenden Tag des Gerichts durch die Mahnung aus dem zweiten Artikel des christlichen Glaubens: Er wird kommen, zu richten die Lebendigen und die Toten.

Christen, die ihr euch auf das nahende Weihnachtsfest freut und mit fröhlichem Herzen das Hosianna dem Sohne Gottes entgegenruft, der als ein armes, niedriges Menschenkind unter uns erscheint, um unser Helfer und Retter zu werden, o sorgt mit allem Ernst und Fleiß, daß ihr nicht erschrocken zittert und zagt, nicht in Angst und Verzweiflung vergeht, wenn der Sohn Gottes abermals kommen wird in seiner Herrlichkeit, um vor dem Thron seiner ewigen Vergeltung alle, die Lebendigen wie die Toten, zu versammeln. Denn wie er jetzt kommt, um uns selig zu machen, so wird er dann kommen, um uns zu richten, und wer dann sein Heil verträumt und versäumt, wer dann die ihm dargebotenen Güter und Gaben des Himmels nicht geachtet hat, der findet sein Heil nicht mehr! Wer dann nicht reif ist für den Himmel, ist reif zur Hölle und sucht vergebens nach einem Erlöser und nach dem Heil der Erlösung.

## Guter Rat für die Advents- und Weihnachtszeit.

Wer die Advents- und Weihnachtszeit recht genießen will, dem seien hiermit noch einige bewährte Ratschläge erteilt:

1. Glaube es von ganzem Herzen, daß auch dir eine „große Freude" widerfahren ist. Verdirb dir die heilige Zeit nicht durch Sorgen und Grämen. Auch wenn Gottes Hand dir eine schwere Last auferlegt hat, laß dein Herz dennoch voll Friedens, deine Augen voll Freude und deinen Mund voll Lachens sein. Damit ehrst du deinen Vater im Himmel und bekundest, daß du ein Christ bist und nicht ein Heide.

2. Wird es dir oftmals schwer, gutes Muts zu sein, so gibt es allerlei Mittel, das Herz fröhlich zu stimmen. Da sind zum Beispiel die Weihnachtslieder. Ihr Familien, singt in dieser Festzeit mit jung und alt eure Weihnachtslieder! Das stärkt den Glauben, vertreibt die Sorgen und erfreut Herz und Angesicht.

3. Besinne dich, wie du andere erfreuen kannst. Wer seinem Nächsten Freude bereitet, findet für sich selbst Freude. Wer den Armen Gutes tut, tut sich selbst Gutes. Suche besonders die Einsamen auf, oder lade sie zum Feste in dein Haus und an deinen Tisch, damit ihnen das schmerzliche Gefühl der Vereinsamung genommen werde.

4. Übertreibe es nicht mit äußerlichen Weihnachtsgeschenken. Manche versteigen sich vor dem Fest mit allzuhohen Geldausgaben. Willst du deinem Gott dienen mit Hab und Gut, so frage dich, ob du nicht zu wenig tust. Willst du aber dir selbst und deinen Angehörigen gütlich tun, so frage dich, ob du nicht zu viel tust. Erfreue die Deinen in herzlicher Liebe, aber sei sparsam und genügsam und halte auch die Deinen dazu an.

5. Ihr Jungfrauen und Frauen, haltet in dieser Zeit Maß in weiblichen Handarbeiten, daß ihr es mit Sticken und Häkeln bis in die Nacht hinein nicht übertreibt. Erstickt nicht den Marien-Frieden durch die Martha-Arbeit!

6. Ihr Geschäftsleute und Arbeiter, verderbt die Adventszeit nicht mit zu viel weltlicher Arbeit und Gelderwerb. Gebet Gott, was Gottes ist, und raubt der heiligen Zeit nicht ihre Weihe und ihren Segen.

7. Ihr Christen alle, schmückt euren Sinn und Wandel mit Liebe und Freude, mit Freundlichkeit und Gottvertrauen, damit es, zumal in dieser Zeit, von eurem Hause heiße: „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen!"

## Eia, wär'n wir da!

Denke dem nach, mein Christ, mit welch fröhlichen Worten du zur Stunde des Todes deinen seligen Abschied von dieser Welt nehmen und gen Himmel fahren mögest. Ich denke ihm oft nach, und kommt mir immer vor, daß, so herzlich sich eine Braut freuet, wenn sie ihrem Bräutigam soll zugeführet werden, so herzlich die Kinder in fremden Landen frohlocken, wenn sie sollen heimkommen in ihr Vaterhaus, eben also und noch viel mehr darf sich ein Christ freuen, wenn er aus diesem Jammertal durch den zeitlichen Tod in das himmlische Paradies eingehen soll.

Gebe der treue Gott, daß ich dann ja möge alle Traurigkeit und Schwermut mit gläubiger Betrachtung des Todes Christi und der mir bevorstehenden Erlösung von allem Übel überwinden und mitten im Tod des ewigen Lebens herzlich froh werde.

Dazu schicke dich in Zeiten, mein lieber Christ, und sprich alsdann, wenn das Sterbestündlein herzunahet: O nun freue dich, meine liebe Seele, und frohlocke in Gott, deinem Heiland, daß dein Jammer, Trübsal und Elend soll kommen zu einem seligen End'. O wohl mir, daß die mühselige Wallfahrt meines Lebens auf Erden nun aufhören soll! O willkommen, du selige Stunde meines Abschiedes von dieser argen, bösen Welt! Ich bin so müde der unnützen, vergeblichen Sorgen dieses Lebens, so müde der mühevollen Pilgrimschaft und freue mich von ganzem Herzen, daß ich von der sterblichen Hütte meines Leibes als aus einem Gefängnis soll erlöset werden. Nun bin ich endlich dem lieben Vaterland des ewigen Lebens nahe gekommen, und ist mir nicht anders zumute, als sähe ich schon von ferne das himmlische Jerusalem, die Gottesstadt mit ihren güldenen Pforten. O du schönes Jerusalem, du Stadt des lebendigen Gottes, mein ewiges Vaterland, sei mir gegrüßet, wie herzlich hat mich nach dir verlanget! Jetzt komme ich! Dies ist der Tag meiner neuen Geburt, da meine Seele aus dem Reich des Glaubens in das Reich des Schauens geboren wird. Welt, ade mit deiner stolzen Pracht, mit deiner großen Eitelkeit, mit deinen vergänglichen Gütern und mit deiner betrüglichen Wollust! Meine Erlösung nahet sich, die Morgenröte meines ewigen Heils, meiner ewigen Freude und Seligkeit bricht hervor. Und weil mein Leben bis daher gewesen ist wie eine unruhige und ängstliche Schiffahrt auf ungestümem Meer, so komme ich nun endlich — Gott sei Lob und Dank! — zum rechten Hafen, aus der wüsten Welt in das himmlische Kanaan, da die Sonne der Gerechtigkeit ewig scheinet und das Licht nimmer untergehet, da keine Angst und Schmerz mehr gespüret wird.

O freue dich doch, meine Seele, du auserwählte Braut JEsu Christi, der mich mit seinem rosinfarbenen Blut so teuer erkauft, erworben und gewonnen hat. Siehe, derselbige dein Erlöser, dein höchster Freund und edler Bräutigam, ist hier mit seinen heiligen Engeln, den großen Himmelsfürsten, gegenwärtig und will dich heimholen aus diesem Jammertal in seines Vaters Reich. O meine Seele, Gott der Vater hat dich zum ewigen Leben erschaffen. JEsus Christus hat dich zum ewigen Leben erlöst. Gott der Heilige Geist hat dich zum ewigen Leben geheiligt. Die ganze heilige Dreieinigkeit hat dich zum ewigen Leben erwählt. Zum Himmelreich bist du bereitet, zum Himmelreich bist du erkoren, zum Himmelreich wiedergeboren, und deine Bürgerschaft ist droben im Himmel, daselbst sollst du ewiglich wohnen und des HErrn Werk verkündigen.

Du aber, mein Leib, sollst in der Erde ruhen und schlafen bis zum Jüngsten Tag. Dieweil es Gottes Wille ist, daß du wieder zur Erde werdest und die vielen Krankheiten und Wehetage als Vorläufer des Todes schon viele Mal angeklopft und dich gefordert haben, wohlan, so gehorche dem HErrn, deinem Gott, und gehe in dein Schlafkämmerlein, tue die Tür hinter dir zu und harre eine kleine Weile, bis dich Gott auferwecken und wieder hervorrufen wird am Jüngsten Tag. Bisher hast du getragen das Bild des irdischen Adam, dann aber sollst du das Bild des himmlischen tragen und in deinem Fleisch Gott schauen von Angesicht, wenn du erwachest nach seinem Bild. Darum komm, Tod, und löse mich immer auf; du bist mir nicht schrecklich, sondern ein angenehmer Gast und eine Pforte durch Christum aus dieser Welt in das himmlische Vaterland.

Getrost ist mir mein Herz und Sinn,
Sanft und stille,
Wie Gott mir verheißen hat.

Lieber Tod, Bruder des Schlafes, du bist mein Schlaf worden.

Es hat kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret und ist in keines Menschen Herz kommen die unaussprechlich große Freude, zu welcher ich jetzt aus diesem Jammertal eindringen werde. Darum singe ich fröhlich:

Groß ist des Vaters Huld,
Der Sohn tilgt unsre Schuld;
Da wir ganz verdorben
Durch Sünd' und Eitelkeit,
Hat er uns erworben
Die ew'ge Himmelsfreud'.
Eia, wär'n wir da!
Eia, wär'n wir da!

Dahin ruft mich die ganze heilige Dreifaltigkeit. Und ich höre jetzt die Stimme des guten Hirten, der da spricht: Ich gebe dir, meinem Schäflein, das ewige Leben; du wirst nimmermehr umkommen; niemand soll dich aus meiner Hand reißen. Darauf spreche ich mit Freuden: Ja, ich komme, mein herzallerliebster Freund, zu dir. Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mich von deiner Liebe scheiden mag.

(Nicolai: „Freudenspiegel des ewigen Lebens.")

## Einst und jetzt.

Folgt man in Palästina dem Lauf des Flusses Jordan in südlicher Richtung, so kommt man an das Tote Meer, einen Spiegel göttlicher Gerichte. Vorzeiten war diese Gegend schön wie ein Garten Gottes. Jetzt liegt sie als ein tiefer, unbeweglicher Wasserspiegel da, zwanzig Stunden lang und vier bis fünf Stunden breit. Das Salzmeer, oder Lots Meer, wie es auch genannt wird, hat einen Umfang von sechs Tagereisen. Kahle, steile Felsen umgeben es, keine grüne Pflanze, kein Wasservogel lebt hier, kein Fisch, keine Muschel. Das Wasser ist das salzigste, das es auf Erden gibt. In der Sommerzeit setzen sich fußdicke Salzstollen von der Ausdünstung des Meeres an das Gestade an, die Ufersteine überziehen sich mit einer Salzkruste. Ohne den Schatten einer Waldung, ohne den Zutritt eines kühlenden Luftzuges liegt das Tote Meer sieben bis acht Monate lang den brennenden Strahlen der Sonne ausgesetzt. Totenstille ruht auf der Einöde; hier ist die Stille eines Friedhofes.

Und doch lag einst hier das blühende Tal Siddim, um dessen Triften Lots und Abrahams Knechte sich stritten, 1 Mos. 13. Hier wohnten aber auch die Leute von Sodom und Gomorrha, die das Verderben durch ihr sündhaftes Leben über sich und das herrliche Land herabzogen. Die stumme Flut gibt seitdem Zeugnis von der Gerechtigkeit der Gerichte Gottes, ein Exempel für die Gottlosen, die hernach kommen, 2 Petr. 2, 6.

## Vom Beten.

Von dem frommen Baron von Kottwitz wird erzählt, daß er sich einst mit dem berühmten, aber ungläubigen Philosophen Fichte über den Glauben unterhalten habe. Letzterer erklärte: beten könne er nicht; das Kind müsse beten, aber der Mann müsse wollen. Darauf antwortete Kottwitz: „Herr Professor, wenn ich morgens aufwache und an all die Pflichten denke, die ich den Tag über erfüllen soll, und dann an meine Schwachheit und wie es mir so oft an Liebe und Weisheit fehlt, so kann ich nicht anders, ich muß meinen himmlischen Vater bitten: ‚HErr, hilf du mir!‘ Und wenn ich am Abend mich schlafen lege und an alles denke, was ich den Tag über versäumt und gefehlt habe, so kann ich nicht ruhig einschlafen, wenn ich nicht vorher meinen himmlischen Vater gebeten habe: ‚Vergib mir!‘“ „Herr Baron“, sagte Fichte, „ich wollte, ich wäre so weit wie Sie.“ Bald darauf starb Fichte am Typhus. In seinem Testament hat der große Philosoph den frommen Baron zum Vormund seines einzigen Sohnes ernannt.

## Ein Bekenntnis.

Vor etlichen Jahren, als in Deutschland um das apostolische Glaubensbekenntnis heftig gestritten wurde, schrieb ein hessischer Bauersmann folgenden Brief an eine christlich gerichtete Zeitung in Berlin: „Unser Glaube ist unsere Seligkeit. Die Herren Professoren mögen keine Seligkeit vonnöten haben; wir armen Leute mit schwieligen Händen, ohne Samt und Seide, ohne Ruhm und Ehre und Ansehen vor der Welt wollen und müssen eines Himmels warten.“ Jüngst sagte ein armer Familienvater, der eine kranke Frau und kleine Kinder und oft über Nacht kein Brot in der elenden Hütte hat: „Nehmt mir meinen Glauben an den eingeborenen Sohn Gottes, der in die Armut dieser Welt herniederkam, um mir das verlorene Paradies wieder zu erwerben, wo auch mein Jammer einmal ein Ende nimmt, dann bleibt mir nur noch der Strick.“

## Neue Drucksachen.

**Handbuch für den ersten Selbstunterricht in Gottes Wort.** Von Carl Manthey-Zorn. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1906. 287 Seiten 9½×6 in Halbfranz mit Goldtitel und Deckelverzierung gebunden. Preis: $1.00.

Der allen Lesern des „Lutheraner“ wohlbekannte Verfasser sagt über den Zweck des Buches in der Vorrede: „Dies Buch ist dazu geschrieben, daß es solchen Erwachsenen in die Hand gegeben werden möge, die Unterricht in der christlichen Lehre nötig haben und begehren, oder doch anzunehmen willig sind. Einem Pastor oder einem Missionar ist es nicht immer, ja vielleicht selten, möglich, solchen Unterricht in wirklich ausreichender Weise persönlich zu erteilen. Er sieht sich nach einem Buch um, welches er den zu Unterrichtenden in die Hand geben kann. Er denkt natürlich an eine Biblische Geschichte und an eine kurze Auslegung des Kleinen Katechismus D. M. Luthers. Kann es bessere Bücher geben? Gewiß nicht. Aber ich frage jeden, der Erfahrung in dieser Sache hat: Erfüllen diese den beabsichtigten Zweck? Werden sie — insonderheit die Katechismusauslegung — gelesen, studiert? Ich zweifle nicht, daß die Antwort ein wenig verklausuliertes Nein sein wird. Es ist eben ein Lehrer dazu nötig. — Nun habe ich — um eigener und anderer Not abzuhelfen — in diesem Buch eine ganz kurze biblische Geschichte und eine kurze Katechismusauslegung so zusammengestellt und in der Weise gegeben, wie ich seit Jahren Erwachsene unterrichtet habe. Ich habe mich bestrebt, ganz einfach und jedermann verständlich zu reden. Ich setze weder menschliche Bildung noch religiöse Erkenntnis voraus. Nur in der letzten Hälfte des Buches erwarte ich, daß der Leser nun etwas geistlichen Verstand hat. Die biblische Geschichte gebe ich mit den Worten der Schrift. Die Katechismusauslegung ist die der rechtgläubigen Kirche und adressiert sich lehrend an den Leser. Die Anordnung des Stoffes ist aus dem Inhaltsverzeichnis zu ersehen und so, wie sie sich dem Begreifen solcher anpaßt, die von der christlichen Lehre nichts oder wenig wissen.“ — Wir haben diesen Worten nichts hinzuzufügen, außer daß das Buch gerade so ist, wie beschrieben, und daß es trefflich seinen Zweck erfüllt. Möge es von vielen zur Hand genommen, gelesen und wieder gelesen werden und ihnen ein Führer sein zur Seligkeit! L. F.

**Zwei Predigten,** gehalten bei Gelegenheit der Einweihung der St. Lukasschule zu Chicago, Ill., von den Pastoren M. Wagner und A. Burgdorf. 23 Seiten 7×5. Zu beziehen von Lehrer W. Burhop, 906 Belmont Ave., Chicago, Ill. Preis: 5 Cts.; Dutzendpreis: 50 Cts.

Diese beiden guten Predigten behandeln die Schriftstellen 1 Sam. 7, 12 und 2 Kön. 5, 2 f. Die erste legt der Gemeinde dar: Eure neue Gemeindeschule ein herrliches Denkmal, weil sie erbaut ist zur Ehre unsers Gottes, zum Zeugnis allen Menschen, zum Heile euren Kindern. Die zweite Predigt zeigt, in welcher köstlichen Arbeit unsere Lehrer als christliche Erzieher der Jugend stehen: durch sie werden unsere Kinder aufs reichste gesegnet, und durch sie werden unsere Kinder auch zum Segen für andere. L. F.

**Christian Science Unchristian.** By *William Dallmann.* Third Edition. Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. 8 Seiten 6×4. Preis: 5 Cts.; Hundertpreis: $1.00.

Ein zeitgemäßer, guter kleiner Traktat, in dem an 27 Punkten die rechte Lehre der Schrift und die falsche Lehre der Anhänger der Christian Science kurz und klar einander gegenübergestellt werden. Erst steht immer die Schriftwahrheit, in einem oder zwei Sprüchen dargeboten, dann die Irrlehre der Frau Eddy, aus der neuesten Auflage ihres weitverbreiteten Werkes "Science and Health" genommen. L. F.

**What is the Difference between the Synodical Conference and the General Council?** By *William Dallmann.* Second Edition. Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. 4 Seiten 7×4. Preis: 5 Cts.; Hundertpreis: $1.00.

Ebenfalls ein empfehlenswerter kleiner Traktat, der nach einigen geschichtlichen Bemerkungen über das Generalkonzil den Unterschied zwischen ihm und der Synodalkonferenz an den sogenannten „vier Punkten“ zeigt. Während die Synodalkonferenz Kanzelgemeinschaft und Altargemeinschaft mit Falschgläubigen, Gliedschaft in geheimen Gesellschaften und den Chiliasmus oder die Lehre von einem tausendjährigen Reich verwirft, werden im Generalkonzil alle vier Stücke gestattet. L. F.

**Liturgische Feier zur heiligen Christnacht.** Von Johann Schlerf. Zweite Auflage. 16 Seiten 6½×4½. Northwestern Publishing House. Milwaukee, Wis. Preis: 5 Cts.; Hundertpreis: $2.50 und Porto.

Dieser trefflichen Weihnachtsliturgie, die erst vor sechs Wochen erschienen ist und nun schon in zweiter Auflage vorliegt, können wir nur die in No. 22 dieses Blattes gegebene Empfehlung wieder mit auf den Weg geben. Wir fügen hinzu, daß jetzt auch die Lieder, die von der Gemeinde gesungen werden sollen, auf einem besonderen Blatt von vier Seiten bei dem Verfasser, 415 24½ St., Milwaukee, Wis., zu haben sind. 100 Exemplare kosten 75 Cts., 500 $2.00 portofrei. L. F.

**Licht und Schatten.** Zwei Erzählungen für die reifere Jugend von Margarete Lenk. Zwickau. Druck und Verlag von Johannes Herrmann. 217 Seiten 7×5, in Leinwand mit Goldtitel und Deckelverzierung gebunden. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 75 Cts.

Statt einer eigenen Besprechung setzen wir bei der Anzeige dieses neuesten Buches der bekannten Verfasserin die Worte eines andern hierher. Der deutschländische „Bücherfreund“ brachte im vorigen Jahre eine ausführliche Besprechung aller bis dahin erschienenen Lenkschen Erzählungen und leitete sie mit den folgenden Worten ein: „Die Bücher der Frau Pastor Lenk, deren erstes etwa vor einem Dutzend Jahre erschien, sind gegenwärtig in ungefähr 65,000 Bänden verbreitet. Das ist zwar eine recht stattliche Zahl; wenn man aber den inneren Wert dieser Schriften erwägt, so möchte man

ihnen einen noch viel größeren Leserkreis wünschen, besonders wenn man sie mit der herkömmlichen Durchschnittsware unserer Jugendliteratur vergleicht. Marg. Lenk ist, das ist nicht zu viel gesagt, an Fülle lieblicher Poesie und an sittlich-religiöser Tüchtigkeit, an Feinheit des Geschmackes und Reinheit des Stiles, an Gemütstiefe und Humor allen ihren lebenden Berufsgenossinnen überlegen. Daß auch in Dichtungen für die Jugend immer Folgerichtigkeit im psychologischen und sittlichen Sinne herrschen soll und daß wahre schöpferische Erfindungsgabe von dem willkürlichen Spiel einer läppischen, faselnden Einbildungskraft himmelweit verschieden ist, das kann man aus diesen einfachen und doch so lebensvollen Schöpfungen einer hochgebildeten und dabei kindlich frommen Frau erkennen. Meiner Meinung nach kann es insbesondere für natürlich empfindende Mädchen und Frauen kaum eine anziehendere Lektüre geben, und auch Knaben, deren Phantasie nicht ganz mit Tomahawks und Skalpen erfüllt und deren Geschmack nicht durch die rohen Ausgeburten modernster Jugendverderber völlig verwüstet ist, müssen an so köstlich frischen Dichtungen wie ‚Des Pfarrers Kinder‘, ‚Der Findling‘, ‚Die Bettelsänger‘ u. a. ihre helle Freude haben. Erzählungen, die so aus tiefster Kenntnis und Erkenntnis des Kindesherzens heraus geschrieben sind, können ja wohl ihres Eindruckes auf Kinderherzen nicht verfehlen.“ Diesem Urteil schließen wir uns durchaus an und bemerken nur noch, daß es auch auf die beiden hier vorliegenden Erzählungen zutrifft. „Das Burgfräulein“ ist besonders eine Geschichte für junge Mädchen, „Magister Leopold“ hingegen mehr für Knaben. L. F.

**Gustavus Adolphus in Germany.** From the German by *Loui Lolk Weinstein.* Reformation Series, vol. II. 1906. The German Literary Board. Burlington, Iowa. 125 Seiten 7×5, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: 40 Cts. und Porto.

Eine aus dem Deutschen übersetzte Geschichte des Zuges, den der große Schwedenkönig Gustav Adolf zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges nach Deutschland unternahm, um den bedrängten Evangelischen wider die Römischen zu helfen. Merkt man auch dem Buche an, daß es eine Übersetzung ist, so ist doch der Inhalt gut und interessant und das Buch für die lutherische Jugend geeignet und empfehlenswert. L. F.

**Neuer Lutherkalender** für das Jahr 1907. Zusammengestellt von Charlotte Schmid. Verlag der Schriftenvertriebsanstalt, Berlin. Zu beziehen vom Concordia Publishing House. Preis: 35 Cts. Porto 10 Cts. extra.

Unter den heutzutage beliebten Luther-Abreißkalendern geben wir diesem den Vorzug. Er ist auf einem starken Karton befestigt, der mit Lutherbildern geschmückt ist, und bietet für jeden Tag einen Bibelspruch und darunter ein passendes Lutherwort, nennt auch Gedenktage aus der Kirchen- und Weltgeschichte. L. F.

**Evangelisk-Luthersk Folke-Kalender for 1907.** Decorah, Iowa. Lutheran Publishing House. 95 Seiten 7½×5. Preis: 10 Cts.

Wenn wir auf diesen Kalender unserer norwegischen Schwestersynode hinweisen, so geschieht wohl manchem unter unsern Lesern, der Norwegisch lesen kann, ein Dienst. Außer dem Kalendarium und mancherlei Lesestoff enthält er allerlei Angaben über die Norwegische Synode, aus denen wir an anderer Stelle der heutigen Nummer einige Mitteilungen machen, und eine genaue Adressenliste ihrer Pastoren. L. F.

## Ordination und Einführungen.

Im Auftrag des betreffenden Distriktspräses wurde ordiniert und eingeführt:

Am 23. Sonnt. n. Trin.: Prof. E. Lußky als Hilfsprediger an der Gemeinde in Hamburg, Minn., von P. A. H. Kuntz.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am 17. Sonnt. n. Trin.: P. R. F. Zimmermann in der Zionsgemeinde zu St. Paul, Minn., unter Assistenz der Professoren Abbetmeyer, Mönkemöller, Bünger und P. Schlüters von Prof. E. J. Heuer.

Am 18. Sonnt. n. Trin.: P. W. C. Borchers als zweiter Stadtmissionar in St. Louis, Mo., in der Emmauskirche unter Assistenz der PP. Herzberger und R. Kretzschmar von P. C. C. Schmidt.

Am 21. Sonnt. n. Trin.: P. M. Friedrich in den Gemeinden zu Fairville und Fenton, Iowa, unter Assistenz P. Fürstenaus von P. W. Faulstich. — P. K. F. Keller in der St. Paulsgemeinde zu Strasburg, Ill., von P. J. Nickel.

Am 22. Sonnt. n. Trin.: P. W. Henkel in der Gemeinde zu Ashland, Ky., von P. K. Hassold. — P. J. C. Lohrmann in den Gemeinden zu Muskegon und Crockery, Mich., von P. A. W. Schultz.

Am 23. Sonnt. n. Trin.: P. L. Seidel in der Gemeinde zu Joplin, Mo., von P. J. E. Roschke. — P. W. Pröhl in der St. Johannesgemeinde in Richfield, N. J., unter Assistenz der PP. H. C. W. Stechholz und W. C. Schmidt von P. A. Gurschke.

Am 24. Sonnt. n. Trin.: P. G. P. A. Schaaf in der Gemeinde zu Goodfarm, Ill., von P. G. Wockenfuß.

Am 8. November: P. J. A. Schwoy als Professor am Gymnasium zu Hawthorne, N. Y., von P. Chr. Merkel.

Als Lehrer an Gemeindeschulen wurden eingeführt:

Am 19. Sonnt. n. Trin.: Lehrer A. Müller als erster Lehrer an der Schule der St. Johannesgemeinde zu Elgin, Ill., von P. W. J. Kowert.

Am 21. Sonnt. n. Trin.: Lehrer J. F. Lindörfer als Lehrer an der Schule der Gemeinde zu Forest Green, Mo., von P. E. Polster.

Am 22. Sonnt. n. Trin.: Kand. Th. Wilder als Oberlehrer an der Schule der Bethlehemsgemeinde (Negermission) in New Orleans, La., von P. K. Kretzschmar. — Lehrer C. F. Kramp als Lehrer an der zweiten Klasse der Schule der St. Johannisgemeinde zu Harlem, Ill., von P. M. Wagner. — Lehrer L. Frese als Lehrer an der Schule der Zionsgemeinde zu Belleville, Ill., von P. M. O. Burkhardt.

## Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Kirchen: Die neue Kirche mit Turm und Glocke der Gemeinde zu La Crosse, Ind., am 21. Sonnt. n. Trin. Prediger: PP. Clausen, Schimmel (engl.) und Linsenmann. Das Weihgebet sprach P. Chr. Lehmberg. — Die neue Kirche der Konkordiagemeinde zu Detroit, Mich., am 22. Sonnt. n. Trin. Prediger: PP. Hagen, Riedel und Claus (engl.). Das Weihgebet sprach P. Th. Brohm. — Die neue Kirche (24×36 Fuß) der St. Johannisgemeinde zu Wilmette, Ill., am 22. Sonnt. n. Trin. Prediger: PP. L. Hölter, Matthius und Starck (engl.).

Schulen: Die vergrößerte Schule (28×30 Fuß) der Gemeinde in Town Burns, Minn., am 19. Sonnt. n. Trin. Es predigte und vollzog den Weihakt Dir. Bünger. — Die neue Schule (24×42 Fuß) der St. Petrigemeinde in Pella Opening, Wis., am 22. Sonnt. n. Trin. Prediger: P. Drögemüller. Den Weihakt vollzog P. G. H. Schilling jun. Kollekte für die Indianermission: $17.00. — Die neue Schule (40×40 Fuß) der St. Johannisgemeinde zu Buckley, Ill., am 23. Sonnt. n. Trin. Prediger: Prof. Schlüter und P. Bräunig. — Die neue Schule (20×30 Fuß) der St. Petrigemeinde zu Evansville, Ill., am 23. Sonnt. n. Trin. Prediger: P. Hartenberger. Den Weihakt vollzog P. G. J. Ristow.

Die neue Glocke der St. Petrigemeinde zu Evansville, Ill., am 23. Sonnt. n. Trin. Prediger: P. Schrader.

Das Immanuels-Hospital (42×86 Fuß, dreistöckig, mit Erdgeschoß), errichtet von Pastoren und Gemeinden der Missouri-, der Minnesota- und der Norwegischen Synode, in Mankato, Minn., am 25. November. Prediger: PP. Seltz, Pfotenhauer, Strand (norw.), Grabarkewitz, Albrecht und Prof. Schaller (engl.). Den Weihakt vollzog P. A. F. Winter unter Assistenz der PP. Messerli, Dasler, Strasen und Schulenburg. Seelsorger der Anstalt sind die PP. Winter und Nordgaard.

## Grundsteinlegung.

Am 22. Sonnt. n. Trin. legte die Zionsgemeinde bei Lydia, Kans., den Grundstein zu ihrer neuen Kirche (24×40 Fuß). Prediger: P. Th. Arndt.

## Konferenzanzeigen.

Die East Lake Shore-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., vom 3. bis 5. Dezember in der Gemeinde zu Port Hope, Mich. Anfang: Montagnachmittag 3 Uhr. Arbeiten: Die Lehre von der Bekehrung: P. Mundt. Schriftbeweis der Dreieinigkeit Gottes aus dem Alten Testament: P. Berner. Über ein selbstgewähltes Thema: P. Born. Katechese über die zweite Bitte des Vaterunsers: P. Stamm. Predigt: P. Inglehart. Gottesdienst: Dienstagabend. Anmelden! L. Fink, Sekr.

Die Colorado-Pastoralkonferenz versammelt sich, w. G., vom 12. bis 18. Dezember zu Denver. Arbeiten: Exegese über 1 Kor. 11: P. Herzer. Wodurch wird ein guter Kirchen- und Abendmahlsbesuch erzielt? P. Fritsche.




**Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.**

**Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.**

62. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 18. Dezember 1906. No. 26.

## Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

O heil'ge Nacht, der nie ein Tag zu gleichen
An Glanz und Schein und himmlisch hehrem Licht;
O heil'ge Nacht, so reich an Gnadenzeichen,
Reich an Gerechtigkeit und an Gericht:
Kein Mund mag deinen hohen Segen künden,
Kein Lied umfassen deine Seligkeit;
Du gabest uns den Tilger aller Sünden,
Den Heiland uns, den HErrn der Herrlichkeit.

Nur was der Engel Chöre droben singen,
Daß es durch Herz und Seele freudig dringt:
Das Lied, das erdwärts schwebt auf heil'gen Schwingen
Und himmelaufwärts jauchzend wiederklingt,
Nur dieses Lied, das Gott selbst hat erdacht,
Umfaßt dein ganzes Heil, o heil'ge Nacht!

---

## Zum heiligen Feste der Geburt unsers HErrn JEsu Christi.

„Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Joh. 1, 14.

Herbei, o ihr Gläubigen! Herbei zu fröhlichem Lobpreis dessen, der euch durch die allerseligste Kunde zu himmlischem Jubel und anbetender Verwunderung erweckt. Ihr alle seid in großen Gnaden bedacht. Ihr Großen, ihr Kleinen, ihr Alten, ihr Jungen, ihr Fröhlichen, ihr Betrübten: hier begegnet euch ein Wort, das euch allen vermeint ist und das Freude über Freude darbietet. Ihr Menschenkinder allesamt, kommet zuhauf, daß ihr vernehmet die Wundermär, die obige Rede uns eröffnet, und gläubig anbetet die Gabe, die da bildet aller Gaben höchste und beste.

Die Rede hebt also an: „Das Wort ward Fleisch.“ Hier erfahren wir sofort, um welch reiche Gabe es sich handelt. Von dem Worte, welches Fleisch ward, war kurz zuvor ausgesagt worden, daß alle Dinge durch dasselbige gemacht seien, daß es im Anfang bei Gott war und daß es Gott selbst war. Desgleichen wird das Wort alsbald hernach bezeichnet als der eingeborene Sohn vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Ist nun, o Mensch, auch etwas, was höher wäre als Gott? Der Schöpfer aller Dinge also, der HErr der Engel, vor dem sie anbetend sich neigen, ist die Gabe. Die Majestät selbst wird Fleisch. Daß aber dies Geschenk des himmlischen Vaters an uns Wort genannt wird, geschieht zu dem Zweck, die Hoheit unsers Geschenkes uns noch reicher vorzuführen. Gar schön sagt davon Luther: „Ein Wort heißet nicht allein, das der Mund redet, sondern vielmehr der Gedanke im Herzen, ohne welchen das äußerliche Wort nicht geredet wird. . . . Also hat Gott auch in Ewigkeit in seiner Majestät und göttlichem Wesen ein Wort, Rede, Gespräch oder Gedanken in seinem göttlichen Herzen mit sich selber, allen Engeln und Menschen unbekannt. Das heißt sein Wort, das von Ewigkeit in seinem väterlichen Herzen inwendig gewesen, dadurch Gott beschlossen hat, Himmel und Erden zu schaffen.“[1] Solch hohe göttliche Person ist Fleisch geworden.

Aber, fragst du nun: Wo steht denn, daß jene hohe Majestät uns zur Gabe verehrt worden sei, da es doch nur heißt: „Das Wort ward Fleisch“? Antwort: Wenn der Sohn Gottes Fleisch geworden ist, ward er dann nicht unsereiner, unsers Fleisches und Blutes teilhaftig? Wenn er aber unsereiner ward, was heißt das? Kann das etwas anderes besagen als dieses: Ich will euer Bruder sein? Fürwahr, diese Worte können nur dieses meinen: Ich bin eures Geschlechts. Ich will mit euch teilen euer armes Leben, eure Not, euren Jammer, euren Schmerz. Ihr hingegen sollt teilhaben an meinem Himmel, an meiner Seligkeit, an meiner Herrschaft, an meiner Herrlichkeit. Gott ist demnach mit uns, und so haben wir teil an Gott. Brüder besitzen nicht nur gemeinsam das Erbe

---

1) St. Louiser Ausg. VII, 1543.

der Eltern, sondern sie gehören zusammen. So gehören der Sohn Gottes und wir zusammen. Gott ist unser. Er selbst ist uns geschenkt in seiner Fleischwerdung.

Und wie nun der heilige Evangelist den Sohn das Wort nannte, um dadurch seine Hoheit noch mehr hervorzuheben, so tritt durch den Ausdruck: „Das Wort ward Fleisch“ (nicht: Das Wort ward Mensch) noch deutlicher ans Licht die tiefe Herablassung des Sohnes Gottes in seiner Menschwerdung. Hören wir auch hierüber Luther. Er schreibt: „Der Evangelist hätte wohl können sagen: Das Wort ward Mensch; er sagt aber, nach der Schrift Brauch, es ward Fleisch, anzuzeigen die Schwachheit und Sterblichkeit; denn Christus hat menschliche Natur angenommen, die sterblich und dem schrecklichen Zorn und Gerichte Gottes, von wegen der Sünde des menschlichen Geschlechts, unterworfen ist, welchen Zorn dieses schwache und sterbliche Fleisch in Christo gefühlet und gelitten hat. Diese hohe Demut, die keine Zunge ausreden mag, hat der Evangelist durchs Wörtlein ‚Fleisch‘ anzeigen wollen. . . . Wie denn St. Paulus zu'n Galatern am 3., V. 13, auch spricht: ‚Christus ward ein Fluch für uns, auf daß er uns vom Fluch erlösete.‘ — Wir sollen aber nicht gedenken, daß es ein gering, schlecht Ding ist, daß der Evangelist des Worts ‚Fleisch‘ braucht. Menschliche Vernunft verstehet nicht die Größe göttliches Zorns wider die Sünde, vernimmt derhalben nicht, was St. Paulus meinet, da er spricht: Christus sei für uns eine Sünde und Fluch worden, 2 Kor. 5, 21; Gal. 3, 13. Er aber, der liebe HErr, hat's wohl verstanden, diesen großen, schrecklichen Zorn so stark gefühlet und ausgestanden, daß ihm der Blutschweiß darüber ausdrang, ein Engel vom Himmel ihm erschien und ihn stärkete.“[2])

Weiter spricht St. Johannes: „Und wohnete unter uns.“ Damit weist er noch einmal hin sowohl auf des Sohnes Gottes tiefe Erniedrigung als auf die uns widerfahrene reiche Gabe. Der Erniedrigung des HErrn gibt er Ausdruck. Denn daß der HErr der Welt zu solch armen, ohnmächtigen Geschöpfen, wie wir es sind, sich gesellt; daß der Ewige, der doch ohne Zeit ist, uns Sterblichen gleich seinen Lauf nach Stunden, Tagen und Jahren ordnen läßt; daß der Heilige, vor dem die Engel das Antlitz verhüllen, unter uns tiefgefallenen Sündern wandelt, mit uns ißt, trinkt und verkehrt, teilnimmt an den mannigfachen Wechselfällen unsers armen Erdenlebens, insonderheit den vielen Jammer desselben mit uns trägt, allerdinge (die Sünde ausgenommen) seinen Brüdern gleich wird, an Gebärden sich als einen wahren Menschen erfinden läßt und endlich auch die letzte Wohnung der Menschen, das Grab, mit ihnen teilt: sollte das nicht Erniedrigung heißen?

Auf die reiche Gabe aber, die uns zu teil geworden ist, weisen die Worte: „Und wohnete unter uns“, indem der liebe HErr ja alles, was er in solch seiner Erniedrigung tat, uns zu gut ausrichtete. Seine Tage auf Erden verlebte er zwar unter Sündern, aber nicht in Sünde, sondern nach dem Wohlgefallen seines Vaters. Christus hat, als der einzige unter allen Menschen, sein Leben völlig Gott geweiht in gänzlichem Gehorsam, hat Gott und den Menschen vollkommen gedient. Und das alles nicht nur auf etliche Augenblicke; nein, er „wohnete“ unter uns und vollbrachte solchen Gehorsam bis in sein 34. Jahr. Da stieg er hinab in den tiefsten Gehorsam, indem er seinem himmlischen Vater gehorsam ward bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Und weil nun solch sämtliches Tun des Sohnes Gottes in den Tagen, da er unter uns wohnte, uns zu Heil und Trost geschah, indem er sein Tun uns schenkt, so liegt in den Worten: „Und wohnete unter uns“ die reichste Gabe für uns. Jetzt stehen wir, die wir ohne Sünde hätten leben sollen, es aber nicht getan hatten und daher als Ungerechte dem ewigen Zorn Gottes verfallen waren, durch Christi tätigen und leidenden Gehorsam vor Gott da als Gerechte, so wir es nur glauben wollen.

Weiter spricht der Evangelist: „Und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater.“ Das ist: Der, welcher Fleisch ward, hat damit nicht seine Gottheit abgelegt. Gott kann sich nicht wandeln. „Du bleibest, wie du bist“, sagt der Psalm von ihm. Der Fleischgewordene hat auch in den Tagen seines Fleisches oft und viel seine Gottheit erwiesen in hohen und mächtigen Wunderwerken, die einst viele sahen und die heute alle sehen können, welche sie sehen wollen, denn in der Schrift sind sie aufgezeichnet. Aus ihnen strahlt fürwahr hervor unvergleichliche Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, wie sie nur der eingeborene Sohn des Vaters, Gott selbst, besitzen kann.

Ganz insonderheit leuchtet indes die Herrlichkeit des Sohnes Gottes in dem großen Werke der Erlösung. Da ist er nach tiefster Niedrigkeit so recht herrlich gesehen worden als der eingeborene Sohn des Vaters, dem allein die Heiden zum Erbe und der Welt Ende zum Eigentum gegeben wurden, in dem allein alle Geschlechter auf Erden sollten gesegnet werden und außer welchem kein Heil ist noch sein soll. Niemand anders als er konnte die Erlösung vollbringen. Aller Menschen Tun war nur neue Sünde und aller Engel Gehorsam viel zu schwach. Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre „höher, denn der Himmel ist“. Und das ist der eingeborene Sohn des Vaters, dessen Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes denn auch von Engeln und Menschen geschaut und angebetet werden soll. Ihm ist daher auch „ein Name gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen JEsu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß JEsus Christus der HErr sei, zur Ehre Gottes des Vaters“, Phil. 2, 9 ff. Gott hat auch sonst Kinder der Herrlichkeit: seine Engel und die Seligen. Christi Herrlichkeit aber als des, durch den alles gemacht ist, und vor allem als des, durch den alles versöhnt wurde zu ihm selbst, es sei auf Erden oder im Himmel, ist die einzigartige Herrlichkeit, der keine andere irgendwie gleicht.

Diese Herrlichkeit besonders anbetend, bewundernd, schließt denn auch St. Johannes mit den Worten: „voller Gnade und Wahrheit“. Das heißt: Ja, er ist es, des wir uns freuen dürfen, der treue Heiland! Herrlich leuchtet er als der eingeborene Sohn des Vaters, „von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig“. Eines solchen Helfers bedurften wir. Allein ein solcher konnte uns retten. Er rettet uns auch wahrhaft. Wie er glänzt in seiner ewigen Gottheit, so strahlt er eben auch darin, daß er in Gnaden unser gedenkt, ja voller Gnade. Nichts fordert er von uns, er schenkt alles, wie er denn Gnade überzählig besitzt. Und es sind die gewissen Gnaden. Hier hat keine Täuschung statt. Er ist voller Gnade und Wahrheit. Wie vor Gott an ihm kein Mangel offenbar wird, sondern der Vater in Wahrheit ein völlig Wohlgefallen hatte an

2) St. Louiser Ausg. VII, 1658 f.

seinem lieben Sohn und dessen Tun, so gilt nun auch dieses lieben Sohnes Werk und Gnade uns ohne irgend welche Schatten des Zweifels. Aus seiner Fülle nehmen wir Gnade um Gnade.

Soll es nun noch einer Aufforderung bedürfen zu seliger Freude und Lust? Mit welch anbetender Bewegung mögen wohl einst die seligen Engelscharen der Rede des Vaters an seinen lieben Sohn gelauscht haben:

Die Zeit ist hie zu 'rbarmen.
Fahr hin, mein's Herzens werte Kron',
Und sei das Heil dem Armen!

Und als Gott darauf einen aus ihrer Mitte, Gabriel, ersah zu dem hohen Auftrag, der Jungfrau Maria zu verkünden, sie solle die Mutter des Sohnes Gottes werden, wie mögen sie da diesen ihren Genossen allesamt umringt und beglückwünscht haben zu der großen Ehre der Überbringung solch seliger Botschaft! Wie mögen sie ihn unter Jauchzen aus ihrer Mitte entlassen und alsbald ein Halleluja auf das andere der heiligen Dreieinigkeit dargebracht haben! Oder könnten die im Himmel geschwiegen haben, die wir bei der Geburt des HErrn in großen Scharen auf die Erde eilen sehen, um Gott mit einem himmlischen Lobgesang hoch zu preisen und die Menschen zu dem ihnen zuteil gewordenen Geschenke innig zu begrüßen? Sind nun die lieben Engel ob unsers Geschenks in so freudiger Erregung, sollten wir, denen der Sohn Gottes geboren ist, nicht vor Freude überfließen? Hinweg darum mit aller Trauer; denn das Wort ward Fleisch! Hinweg mit allem Schrecken; denn Gott ist mit uns und wohnt unter uns! Hinweg mit aller Lust der Welt und anderm Ergötzen; denn die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater bestrahlt uns! Hinweg mit aller Todesfurcht; denn hier ist unser Retter, voller Gnade und Wahrheit!

Was kann euch tun die Sünd' und Tod?
Ihr habt mit euch den wahren Gott!

So sei denn der Freude über diesem Bunde kein Ende. Dem Namen Gottes aber sei Dank und Preis unaufhörlich! Amen. Amen. Ss.

## Unser „Lutheraner".

Jeden Spätherbst, wenn die Jahreswende nicht mehr fern ist, bittet der „Lutheraner" alle seine Leser, dafür Sorge zu tragen, daß mit Beginn des neuen Jahrgangs neue Leser gewonnen werden, damit womöglich in jeder Familie unserer Synode diese Zeitschrift regelmäßig ihre Besuche mache. Ich möchte nun einmal in Kürze zeigen, wie es im Interesse unserer lieben Synode liegt, daß alle unsere Glieder den „Lutheraner" lesen.

1. Eine Synode ist keine Vereinigung und Verbindung von Pastoren, sondern eine Synode ist eine Vereinigung und Verbindung von Gemeinden. Gemeinden, die einig sind in Lehre und Praxis und örtlich beieinander wohnen, schließen sich in einer Synode zu einem größeren Kirchenkörper zusammen. Alles, was unsere Synode glaubt, lehrt, bekennt, tut und treibt, sind demnach Handlungen der einzelnen Gemeinden, die unsere Synode bilden.

2. Fragen wir nun, welches das eigentliche Geschäft unserer Synode sein und bleiben soll, so lautet die einfache Antwort darauf: Sie soll das Evangelium predigen, sie soll an ihrem Teile Sorge tragen, daß recht viele Menschen zur heilsamen Erkenntnis JEsu Christi, des Sünderheilandes, kommen und dadurch selig werden. Will eine Synode dieses Werk, das das höchste und köstlichste Werk auf Erden ist, in ersprießlicher Weise ausrichten, so muß sie auf der einen Seite darauf sehen, daß Prediger und Lehrer in genügender Zahl ausgerüstet, ausgesandt und erhalten werden, und auf der andern Seite achthaben, daß falsche Propheten und Irrgeister den Lauf des Evangeliums nicht hindern und wieder niederreißen, was gebaut ist. So ergibt es sich ganz naturgemäß, daß eine rechtgläubige Synode möglichst viele Prophetenschulen errichtet, in diese recht viele Jünglinge sendet, diese Jünglinge von treuen, erfahrenen Lehrern für den Kirchendienst ausbilden läßt und dann an all den Orten in der Nähe und in der Ferne, wo immer der liebe Gott eine offene Tür zeigt, Missionen anfängt und erhält. Und während sie so rüstig die Kelle führt, hält sie auch das Schwert bereit, um allen Irrlehrern, die den Bau hindern wollen, zu wehren.

3. Soll aber unsere Synode ihr herrliches und großes Werk in rechter Weise treiben, so ist unter anderm nötig, daß alle unsere Gemeinden und deren einzelne Glieder genau den Stand der Dinge kennen. Ein jedes Glied der Missourisynode sollte wissen, wie es um unsere Lehranstalten bestellt ist, sollte zu Hause sein auf all unsern Missionsfeldern und Kenntnis davon haben, welche Gefahren unserer Kirche in gegenwärtiger Zeit besonders drohen. Wo genaue Sachkenntnis fehlt, da fehlt auch das nötige Interesse.

4. Von den ersten Christen wird uns in der Apostelgeschichte erzählt, daß sie sich alle fleißig beteiligten an der großen Aufgabe der Kirche. Sie sorgten für die Ausbreitung des Reiches Gottes in der Nähe und in der Ferne. Die ersten Christen wurden aber auch über die Vorgänge in der Kirche auf dem laufenden gehalten. Die Apostel berichteten, was der HErr durch sie getan hatte. Abgeordnete wurden von den Gemeinden hin und her geschickt. Auch standen die Gemeinden miteinander in brieflichem Verkehr. — In unserer Synode werden nun unsere Glieder vornehmlich durch den „Lutheraner" über alle wichtigen Vorkommnisse in der Kirche unterrichtet. Der „Lutheraner" ist ein Gemeindeblatt und deswegen mit Recht das vornehmste und angesehenste Blatt in unserer Synode. Er teilt mit, wie es auf unsern Lehranstalten aussieht. Er macht uns bekannt mit unsern verschiedenen Missionen. Er fördert uns in der Erkenntnis und warnt uns vor aller falschen Lehre. Er bittet uns um Gaben für die verschiedenen Werke. Er gibt uns einen Einblick in die Liebestätigkeit unserer Christen und teilt uns sonst noch allerlei Wissenswertes mit. Wer demnach den „Lutheraner" liest, ist wohl unterrichtet über den Stand der Dinge in unserer Synode.

5. Der „Lutheraner" sollte demnach in jedem Hause unserer Synode einkehren und fleißig gelesen werden. Geschieht das, so wird die Frucht sich bald zeigen. Unsere Gemeinden und einzelne Glieder werden ein besseres Verständnis und regeres Interesse haben für alle unsere großen Synodalwerke. Die Gaben für unsere Lehranstalten und Missionen werden reichlicher fließen. Beim Beten der zweiten Bitte: „Dein Reich komme!" werden vor der Seele unserer Christen unsere Missionsfelder stehen, und dem Teufel wird emsiger gesteuert werden, wenn er zerstören will, was wir bauen.

So mögen denn in dieser Zeit recht viel neue „Lutheraner"-Leser für das kommende Jahr gewonnen werden. Jeder Leser wolle die Hand anlegen und dazu helfen, daß womöglich in jeder der 100,000 Familien, die unsere Synode zählt, der „Lutheraner" gehalten und vor allem gelesen werde. Der Segen wird nicht ausbleiben. F. Pf.

## Ein Besuch in Red Springs und Zoar, den beiden Stationen unserer Indianermission.

Es war am Montagmorgen, den 29. Oktober, als ich mich aufmachte, um in Gemeinschaft mit Bruder N. unserer Indianermission wieder einmal einen amtlichen Besuch abzustatten. Das Wetter verhieß nichts Gutes: halb Regen und halb Schnee; und so blieb es den ganzen Tag. Als der Zug in Shawano ankam, waren wir reichlich eine Stunde zu spät. Nach kurzem Aufenthalt fuhren wir mit N.'s Doppelgespann ab, vierzehn Meilen in den Wald hinein, um womöglich so früh in Red Springs anzukommen, daß wir doch noch eine Stunde dem Unterricht in der Schule beiwohnen könnten. Aber daraus wurde nichts. Der Fahrweg war zu schlecht, zu aufgeweicht, es ging nur langsam vorwärts. Als wir in Red Springs ankamen, entließ der Lehrer soeben die Schüler. Solange es noch nicht zu dunkel war, besahen wir die mancherlei Verbesserungen, die seit unserm letzten Besuche auf unserer Missionsstation gemacht worden sind, und freuten uns darüber. Es wird da je länger je wohnlicher. Unser Missionar ist nicht nur für sein Amt, sondern auch für die Herstellung und Einrichtung von Äußerlichkeiten ein sehr praktischer Mann. — Nach dem Abendessen leuchtete Missionar Kretzmann mit seiner Stallaterne uns voran in eine auf dem benachbarten Landstücke gelegene alte, gebrechliche, lebensmüde Indianerhütte, in welcher eine unserer Matronen, Frau Williams, mit etwa 14 unserer Schulkinder wohnt. Diese Kinder können nicht alle Tage nach Hause, weil sie zu weit ab wohnen, sechs bis sieben Meilen. So müssen wir sie die Woche über beherbergen und beköstigen. Am Freitagnachmittag nach der Schule gehen sie, wenn irgend möglich, nach Hause und kommen am Sonntag wieder zum Gottesdienst. Wir haben an Frau Williams eine recht treue und christlich gesinnte Matrone. Wenn wir nur auch eine passende Wohnung hätten! Die jetzige Hütte ist durchaus nicht genügend. Wir bezahlen dafür monatlich einen Dollar Miete. Sie ist so alt, so gebrechlich, die Balken zum Teil schon so angefault, daß es sich nicht lohnt, nur noch zehn Dollars daran zu wenden. Sie bietet zwei Räume: der untere dient als Küche, Eß- und Wohnzimmer, der obere, nach welchem eine Art Hühnertreppe führt, als Schlafraum für die ganze Gesellschaft. Das Ganze ist durch einen Vorhang, aus Bettüchern und Decken bestehend, in zwei Teile geteilt. Auf der einen Seite schläft die Matrone mit den Mädchen, auf der anderen die Knaben. Die nötige Wärme liefert das Ofenrohr, das vom Ofen im unteren Raum aus durch die Decke bis zum Dache hinausragt. Einen Schornstein gibt es nicht. Für frische Luft ist gesorgt durch eine ganze Anzahl Spalten und Löcher im Dache und in den Wänden. Was an Löchern und Spalten zuzustopfen und zuzunageln ist, wird ja vor Eintritt des Winterwetters durch unsern Missionar besorgt werden. Aber es ist doch ein Jammer, daß wir unsere Kinder so unterbringen müssen. Wenn wir doch das Geld hätten, nächsten Sommer ein ganz einfaches, aber zweckentsprechendes Gebäude auf unserm Missionseigentum zu errichten! Frau Williams ist ganz verzagt. Wenn sie uns nur nicht davongeht!

Am Abend besprachen wir mit Missionar Kretzmann das Wohl und Wehe unserer Mission, die gewiß eine recht schwierige ist und viel Geduld erfordert. Aber umsonst ist unsere Arbeit nicht. Zwar nicht stromweise, aber doch tropfenweise kommt der Segen. Auch diesmal konnte unser Missionar wieder von einigen Erwachsenen berichten, die teils gewonnen sind und im Unterricht stehen, teils sich uns wenigstens schon genähert haben.

Der Schule, die unter der treuen und geschickten Leitung unsers Lehrers L. steht, konnten wir am folgenden Morgen leider nur einen kurzen Besuch abstatten, nur eine Stunde. Es waren 29 Kinder zugegen. Eine Anzahl fehlte. Eröffnet wurde die Schule mit dem Gesang des Liedes „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'", natürlich in englischer Sprache; dann folgte gemeinschaftliches Lesen eines Psalms und Beten des Morgensegens. Soviel sich das in einer Stunde tun läßt, führte uns der Lehrer die Leistungen der Kinder im Katechismus, in der biblischen Geschichte, im Lesen und in der Geographie vor, und wir überzeugten uns, daß, Gott sei Dank, der Stand unserer Schule ein recht zufriedenstellender ist und daß es da ungefähr ebenso hergeht wie sonst in unsern Gemeindeschulen. Es ist für ein Christenherz aber doch eine ganz besondere Freude, wenn man es mit anhören kann, wie die kleinen und größeren Rothäute unsern Katechismus und die biblischen Geschichten aufsagen und unsere schönen Lieder singen. Gott segne auch unsere Missionsschule in Red Springs und gebe, daß aus ihr recht viele und eifrige Christen hervorgehen, die nicht nur später als treue Glieder unserer Indianergemeinde sich erweisen, sondern mit uns auch einmal in das Himmelreich eingehen!

Nun aber ist es höchste Zeit, daß wir aufbrechen. Wir wollen noch nach Zoar, zwanzig Meilen weiter in den Wald hinein — und auf was für Wegen! Missionar Kretzmann hat schon, während N. und ich in der Schule waren, die Pferde an einen besonders starken Wagen angespannt, der extra für unglaubliche und unbeschreibliche Wege gebaut ist. Jetzt ist es 10 Uhr Vormittag, und um 3 Uhr wollten wir in Zoar sein, um noch eine Stunde dem Schulunterricht beiwohnen zu können. Die ersten fünf Meilen war der Weg nicht übel; er führte meist über Ebenen, die nur mit niedrigem Gebüsch bewachsen waren. Nun aber kam dichter Wald und ein Weg, der vor mehr als dreißig Jahren von der Regierung einmal nur ganz notdürftig durch den Busch gehauen wurde und an dem seither fast nichts mehr geschehen ist. Wer solch einen Weg noch nicht passiert hat, kann sich davon kaum eine Vorstellung machen. Diese tiefausgefahrenen Löcher, diese großen Steine, Wurzeln, Baumstumpfen und Baumstämme! Und ein Ausweichen gibt es da nicht. Immer durch Schmutz, Löcher, Wasserpfützen; und immer drüber, über Stock und Stein. Mir tun heute noch die Knochen wehe, wenn ich nur daran denke.

Etwa sieben Meilen waren wir durch den Wald gefahren, da — krach! — bricht unser Wagen zusammen. Was nun? Der liebe Gott hat es doch noch recht gnädig mit uns gemacht. Etwa eine Meile zurück hatten wir ein Railroad Construction Camp passiert. Da, wußten wir, mußte auch ein Schmied sein. Wir banden also unsern Wagen, so gut es ging, zusam-

men und fuhren zurück zum camp. Der Schmied erklärte sich bereit, den Schaden wieder gut zu machen, aber „heute geht das nicht mehr". Nach kurzer Beratung wurde beschlossen: Missionar Kretzmann bleibt über Nacht hier im camp und sieht, daß der Wagen bis zum nächsten Morgen fertig ist, und N. und ich besteigen unsere Pferde und reiten die noch übrigen acht Meilen nach Zoar. Gesagt, getan. Sättel gab es natürlich nicht, nur eine Pferdedecke wurde aufgeschnallt. War aber der Weg bis dahin schon entsetzlich, so kam nun erst das dickste Ende. Die Pferde konnten meist ihren Weg nur so durchsuchen. Dazu hatte es über Nacht scharf gefroren, und die Wasserpfützen waren mit einer etwa einzölligen Eisschicht überzogen. Und da nur immer so durch! Nachdem wir etwa sechs Meilen geritten waren, konnte ich es nicht mehr aushalten. Alles Gefühl war aus meinen Beinen geschwunden. Ich mußte absteigen. Nachdem ich eine Strecke gegangen war, kam wieder eine große Wasserpfütze. Da konnte ich doch nicht durchwaten. Also wieder hinauf auf das Pferd! Aber noch waren meine Beine so steif, daß ich das rechte nicht über den Rücken des Pferdes schwingen konnte. Das Pferd geht weiter, ich rutsche an der Seite langsam herab und bis über die Kniee in das eisige Wasser und in die Schlammpfütze. Das war fatal! Mit Bruder N.'s Hilfe, der nun mein Pferd hielt, gelang es mir, meinen Sitz, hoch zu Rosse, wieder zu erobern. Bald lichtete sich der Wald, und etwa um 5 Uhr abends landeten wir auf Zoar.

Freudig wurden wir von Missionar Larsen und seiner Gattin willkommen geheißen, die uns schon zu Mittag erwartet hatten, aber ich mußte nun erst einmal sorgen, daß ich in trockene Kleider kam. Bei meinem Umfang von No. 48 und dem Missionar Larsens von etwa No. 36 hatte das seine Schwierigkeiten; aber Not macht erfinderisch, und so wurde auch dieses Problem glücklich gelöst.

Am Abend wurde nun wieder fleißig Missionsgeschichte getrieben. Aus Missionar Larsens Berichten ersahen wir, daß es auch auf dieser Station, wenn auch sehr langsam, doch, Gott Lob, vorwärts geht. Noch sind hier allerdings alle Indianer Heiden, doch wird das Verhalten derselben gegen unsere Mission ein immer günstigeres. Sie gewinnen je länger je mehr Zutrauen zu uns. Zu Weihnachten gedenkt Missionar Larsen zum erstenmal in der Menomoneesprache mit den Erwachsenen einen Gottesdienst abzuhalten und ihnen von ihrem Heilande zu erzählen. In der Schule geht es auch langsam vorwärts. Die besseren Schüler lesen im Third Reader und haben regelmäßigen Unterricht im Katechismus, in der biblischen Geschichte 2c. Während früher die Kinder sehr häufig vom Lehrer zum Unterricht geholt werden mußten, so steht es doch jetzt schon so, daß die Eltern selbst darauf sehen, daß ihre Kinder zur Schule gehen. Freilich ist der Schulbesuch noch recht unregelmäßig. Uns von den Leistungen der Schüler persönlich zu überzeugen — wozu wir ja eigentlich gekommen waren —, war uns leider nicht vergönnt. Schon als wir am Tage zuvor noch drei bis vier Meilen von Zoar entfernt waren, hörten wir den Klang der großen Trommel und wußten sofort, was stattfand. Die Indianer hielten wieder ihren Pauwau, das ist, ihr Götzenfest, mit Tänzen. Das dauert einige Tage. Der heutige Festtag war der letzte. Da sind die Kinder nicht zu halten. Die Schule stand leer. Nur ein Knabe hatte bisher widerstanden; aber als wir nach dem Frühstück wenigstens dessen Leistungen uns vorführen lassen wollten, da war auch er entwischt. — Die Schule wird gegenwärtig von 14 Kindern besucht. Missionar Larsen und seine Gemahlin sind guten Mutes und arbeiten mit Freudigkeit unter sehr schwierigen Verhältnissen. Gott gebe, daß wir bald von einer Erstlingsfrucht dieser Station berichten können!

Mittwochvormittag um 10 Uhr brachen wir wieder auf von Zoar. Der Missionar half uns mit einem Sattel und mit seinem Fuhrwerk über die ersten und schlimmsten acht Meilen hinweg, wobei es ihm aber auch einmal passierte, daß er aus seinem Wagen hinausgeschleudert wurde. Doch kamen wir gegen 1 Uhr glücklich beim Lager der Eisenbahnarbeiter wieder an. Unser Wagen war wieder hergestellt. Gegen 5 Uhr abends kamen wir wieder in Red Springs an. Da wurden Pferde gewechselt. Um 8 Uhr lud mich Bruder N. am Bahnhof in Shawano ab, und um 4 Uhr am Donnerstagmorgen war ich wieder zu Hause in O.

Die nächste Reise zu unsern Indianern wird voraussichtlich mit weniger Schwierigkeiten verbunden sein, da gegenwärtig eine neue Eisenbahn gebaut und wahrscheinlich in nicht allzuweiter Entfernung von Zoar eine Station errichtet werden wird. Man rechnet auf etwa drei Meilen.

Gott segne unsere Indianermission und mache uns immer eifriger, ihr zu dienen mit unserm Gebet und mit unsern Gaben! H. E.

---

## Zur kirchlichen Chronik.

**Ein uns gänzlich unbekanntes Gemeindeglied** aus einem Hunderte von Meilen entfernten Orte schreibt an den „Lutheraner" folgende Worte: „Unsere Pastoren haben in den letzten Jahren öfters Hauskollekten selbst übernehmen müssen, wenn es galt, größere Summen für Synodalzwecke aufzubringen; auch haben sie oft von den Kanzeln und durch den ‚Lutheraner' zum Geben ermuntert. Dadurch scheinen manche auf den Gedanken zu kommen, daß das Aufbringen dieser Gelder der Pastoren wegen, zur Ausbildung künftiger Pastoren 2c. geschehe. Hört man doch öfters die Klage: ‚Der Pastor kollektiert doch auch immer!' Ein wenig Nachdenken aber wird wohl jeden überzeugen, daß dies Kollektieren nicht den Pastoren, sondern uns, den Gemeinden, zu gute kommt und unsertwegen nötig ist, wenn wir Gottes Wort uns und unsern Nachkommen erhalten wollen. Wenn man die großen Summen bedenkt, welche nötig sind, um die Ausgaben für unsern Synodalhaushalt zu decken, so sucht man, wenn kollektiert wird, schon nicht mehr nach der kleinsten klingenden Münze, sondern greift wohl auch nach Papiergeld. So soll es auch sein. Aber zu erschrecken brauchen uns die großen Summen nicht; denn auch die Gliederzahl unserer lieben lutherischen Kirche hat sich verhältnismäßig ebenso vergrößert, so daß die Durchschnittssumme, die auf den einzelnen fällt, sehr klein ist, so klein, daß ein fröhlicher Geber es sich nicht nehmen läßt, wenigstens das Doppelte oder Dreifache zu geben. Und das soll auch so sein; denn es gibt ja leider auch immer noch träge Glieder, welche ihren Teil der Lasten nicht tragen, und da heißt es dann: ‚Welchem viel' (Erkenntnis) ‚gegeben ist, von dem wird man auch viel fordern.' Wenn wir im Vaterunser beten: ‚Unser täglich Brot gib uns heute!' so bekennen wir doch damit, daß wir unser täglich Brot, unsern Lebensunterhalt, von Gott bekommen. Die Erfahrung lehrt es ja auch genugsam, daß ohne Gottes Segen es nicht vorwärts geht, ja daß, wenn einem auch die irdischen Güter reichlich zufallen, es dabei aber an Gottes Segen fehlt, der Reichtum zum Schaden, oft zum

ewigen Schaden gereicht. Wenn wir dann erkennen — und wir wollen es ja mit Freuden erkennen —, daß wir ganz von unserm lieben himmlischen Vater abhängig sind und ihm alles zu verdanken haben, so sollen wir uns ja billig freuen und uns willig zeigen, wenn der große Gott uns würdigt, auch etwas für sein Reich tun zu dürfen, wenn wir etwas von dem, was er uns beschert hat, ihm wiedergeben können. Ein „Lutheraner"-Leser."

L. F.

**Zwei Bekanntmachungen** finden sich unter den Anzeigen der heutigen Nummer, auf die wir an dieser Stelle noch besonders hinweisen, weil sie zu denken geben. Beide sind Bitten, doch die Familien, die aus unsern Gemeinden an andere Orte wegziehen, nicht bloß an unsere Gemeinden an den neuen Wohnorten zu weisen, sondern auch ihre Namen und Adressen den Pastoren der betreffenden Gemeinden oder einem Gliede einer Missionskommission mitzuteilen. Die eine Bitte kommt aus dem Osten unsers Landes, aus dem Staate New Jersey, die andere betrifft den Westen, besonders den riesigen kanadischen Nordwesten, in dem wir gegenwärtig ein so großes und dabei so aussichtsvolles Missionsfeld haben, wie kaum ein zweites im Kreise unserer Synode. Daß solche Bitten immer wieder laut werden müssen, zeigt, daß die eigentlich so selbstverständliche Sache und naheliegende Pflicht vielfach unterlassen wird. Wie viele, viele Seelen sind dadurch, daß sie in eine andere Gegend zogen und dort nicht aufgesucht werden konnten, unserer Kirche verloren gegangen und entweder unter falsche Lutheraner und Sekten geraten, oder ganz dem kirchlosen und ungläubigen Wesen anheimgefallen. Unsere Missionare und Reiseprediger wissen davon zu erzählen. Alle Pastoren sollten es sich deshalb zur Pflicht machen, so oft Glieder ihrer Gemeinden verziehen, diese zu ermahnen, doch auch am neuen Wohnort ihrer Kirche treu zu bleiben, ihnen ein Zeugnis mitgeben und den Amtsbruder am andern Orte benachrichtigen. Da es aber häufig vorkommt, daß der Pastor erst von dem Wegzug einer Familie hört, wenn dieser schon bewerkstelligt ist, so sollten auch alle Gemeindeglieder in diesem Stücke ihrer Christenpflicht warten und den Wegziehenden ein Wort der Mahnung mit auf den Weg geben, sich auch die geringe Mühe nicht verdrießen lassen, an den Pastor oder Reiseprediger des betreffenden Ortes zu schreiben und ihn auf die neuen Ankömmlinge aufmerksam zu machen. Gerade deshalb ist auch in unserm Kalender ein Verzeichnis der Gemeinden und Predigtplätze unserer Synode nach Staaten, Counties und Towns gegeben und ein Verzeichnis aller Pastoren der Synodalkonferenz nach den Postämtern. Jeder, der in diesem Stücke mithilft, befördert das Werk der Mission. Das Gesagte gilt auch besonders in bezug auf die Jünglinge und Jungfrauen, die jahraus, jahrein vom Lande oder von kleineren Städten in die größeren Städte ziehen, um dort Arbeit und Dienst zu suchen. Da können gerade Jünglinge und Jungfrauen ihren gleichalterigen Glaubensgenossen die schätzenswerteste Hilfe leisten und diese vor den mancherlei Gefahren und Versuchungen des Stadtlebens schützen und bewahren, sie bei Kirche und Gemeinde erhalten helfen. Es ist erfreulich, daß gerade diesem Punkte die in der Walther-Liga verbundenen Jugendvereine in unsern Kreisen besondere Aufmerksamkeit schenken.

L. F.

**Wie nötig es ist,** daß alle Gemeindeglieder, die von wegziehenden und weggezogenen lutherischen Familien wissen, mithelfen, daß diese wieder kirchlich versorgt werden, und zwar schnell, ohne Zögern, mag ein Vorfall zeigen aus unserer eigenen Beobachtung. Vor längerer Zeit waren eine Anzahl Familien aus einer unserer Gemeinden in einen andern Staat gezogen. Ihr bisheriger Pastor bediente sie noch, so gut es ging, aber der Ort war abgelegen, im ganzen County steht kein Prediger unserer Synode, und ohne daß der Pastor es wußte, hatte ein Prediger einer andersgläubigen Synode sich diesen Leuten angeboten. Dies erfuhr ein lutherisches Dienstmädchen hier in St. Louis, das unter den Weggezogenen Freunde oder Verwandte hatte. Sie sucht einen unserer Stadtmissionare auf, den sie auf einem Missionsfeste gehört hat, teilt ihm die Sachlage mit und bemerkt auch, daß große Gefahr im Verzuge liege; schon nächste Woche solle dort von dem andersgläubigen Pastor eine Gemeinde gegründet werden. Der Stadtmissionar teilt dies uns sofort mit, wir schreiben unverzüglich an einen Pastor unserer Synode, der nach unserer Vermutung dem abgelegenen Orte am nächsten wohnt, und bitten ihn, diese Leute doch schnell aufzusuchen. Dieser Pastor ist abgehalten, schickt aber unsern Brief weiter an einen Amtsbruder, der auch so schnell als möglich hinreist und glücklicherweise nicht zu spät kommt. Den Leuten wird regelmäßige Bedienung zugesagt, eine Zeitlang wechseln die nächstliegenden Pastoren ab in der Versorgung dieses Postens, und heute, nach noch nicht einem Jahre, ist ein eigener Pastor für jenen Posten berufen, die Leute sind unserer Kirche erhalten, ein neuer Missionsposten ist gegründet worden dank der treuen Pflichterfüllung jenes lutherischen Dienstmädchens. Und das hat sich nicht im „wilden Westen" zugetragen, sondern in dem von unserer Synode so dicht besetzten Staate Illinois. So dürfte diese Erinnerung für alle Teile unserer Synode angebracht sein.

L. F.

**Lutherische Akademie in Wittenberg, Wis.** Aus der offiziellen Anzeige in den Spalten des „Lutheraner" ist diese Schule gewiß vielen unserer lieben Mitchristen schon bekannt. Doch dürfte es erwünscht erscheinen, daß auch einmal an dieser Stelle etwas über sie berichtet wird. So gering auch im Jahre 1901 der Anfang dieser Schule war, so hat doch die Schülerzahl beständig zugenommen. Gegenwärtig beträgt sie rund 100, 47 Jünglinge und 53 Jungfrauen. Im Vorbereitungskursus befinden sich 12 Jünglinge, welche sich später, will's Gott, dem Dienste des HErrn in Kirche oder Schule widmen wollen. Und auch die andern, die sich für das Geschäftsleben ausbilden lassen, werden mit Gottes Hilfe ein Segen für Kirche und Staat werden. Sie stehen ja alle täglich unter dem Schalle des Wortes Gottes, das nie leer zurückkommt. Unsere Akademie sei daher allen christlichen Eltern aufs neue herzlich empfohlen. Der Wintertermin beginnt am 2. Januar 1907. Man lasse sich einen Katalog schicken und wende sich um weitere Auskunft an den Prinzipal der Anstalt, Prof. E. J. Onstad.

O. L.

**In einer täglichen Zeitung** einer Stadt Michigans wurde ein Brief von einem Gemeindeglied veröffentlicht, der in folgende zu Herzen gehende Klage über die Zustände in seiner Kirche ausbricht: „Unsere Kanzel ist entweiht durch die Predigt von der ‚neuen Lehre' ('new thought'), welche mit dem Plan der Erlösung gänzlich bricht und aus dem Christentum eine Entwicklung (evolution) macht. Uns wird jede Woche gepredigt von der Göttlichkeit der Menschheit und von dem Menschen JEsus. Uns wird gesagt, daß die Geschichte von der Geburt Christi eine Fabel sei, welche im Grunde genommen unsern hochgelobten Heiland zu einem unehelichen Sohn eines gefallenen Weibes machen soll. Ich habe von der Kanzel gehört, daß Reue über die Sünde nicht nötig sei; Ablassen von Sünde und Rechttun sei alles, was Gott verlange; der Vergebung der Sünde wurde gänzlich geschwiegen; Christus fordere nirgends in der Schrift, daß seine Jünger etwas glauben sollten, sondern nur Werke. Die Kraft und das Werk des Heiligen Geistes werden ignoriert. . . . Vierzig Jahre lang habe ich in dieser Kirche nach allen Seiten hin gedient, aber ich kann es nicht länger aushalten und habe mich nun geweigert, länger zu helfen oder zuzuhören. Gibt es denn keinen Schutz für junge Christen gegen solche seelenverderblichen Lehren? Schlafen denn die Kirchen und Gemeinschaften, daß sie in ihren Grenzen mit solchen Feinden Christi liebäugeln?" So weit die Klage. Wie viele Christen, die sonntäglich in den Sektenkirchen mit dem

Stroh menschlicher Weisheit gespeist werden, mögen ebenso seufzen und klagen! Ihr aber, liebe Leser, habt Prediger und Lehrer, die nicht den klugen Fabeln der Jetztzeit gefolgt sind; sie schämen sich nicht des verachteten Evangeliums von Christo, dem Gekreuzigten. Eure Prediger erinnern euch nach Pauli Exempel immer wieder des Evangelii, das sie euch schon verkündigt haben, „welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch stehet, durch welches ihr auch selig werdet", 1 Kor. 15, 1. Sie sprechen mit St. Petrus: „Darum will ich's nicht lassen, euch allezeit solches zu erinnern; wiewohl ihr's wisset und gestärkt seid in der gegenwärtigen Wahrheit. Denn ich achte es billig sein, solange ich in dieser Hütte bin, euch zu erwecken und zu erinnern", 2 Petr. 1, 12 f. Das erkennet mit herzlichem Dank gegen Gott! O. B.

## Susaninne.

In seinem köstlichen Weihnachtsliede „Vom Himmel hoch da komm' ich her" läßt Luther die dankbare Christengemeinde in der 14. Strophe das Gelöbnis aussprechen:

Davon ich allzeit fröhlich sei,
Zu springen, singen immer frei
Das rechte Susaninne schon
Mit Herzenslust den süßen Ton.

Was meint Luther mit dem „rechten Susaninne"? Man hat es vielfach als eine Umbildung aus Hosianna aufgefaßt, ohne aber genügend erklären zu können, wie diese Umbildung möglich war, wie vor allem das H sich in ein S verwandeln konnte. Eine neue ansprechende Deutung des Wortes hat Paul Pasig vor einigen Jahren in der Münchener „Allgemeinen Zeitung" gebracht. Er meint in „Susaninne" einen guten deutschen Ausdruck zu finden. Er schreibt: Susen oder sausen findet sich bereits im Mittelhochdeutschen in der Bedeutung von „leise singen", „summen", wie dies namentlich beim Einschläfern kleiner Kinder gebräuchlich ist. Man beachte hier besonders die gehäuften Säusellaute s, die in der Tat eine beruhigende, besänftigende Wirkung ausüben. „Ninne" dagegen bezeichnet das Kind in der Wiege, aus dem romanischen ninna, das Kindchen, stammend. Selbst die Form „Ninnelein" kennt die deutsche Sprache. So heißt es zum Beispiel in einem alten Gedicht:

Ach, allertraut'ste Kinderlein,
Meine seuberlichste Ninnelein,
Was sol ich euch . . . geben?

So wurde es allmählich Brauch, bei dem Einschläfern der Kinder sich dieser klangmalenden Wendung selbst mit zu bedienen und sie geradezu in poetisch zwangloser Form zu Wiegenliedern zu verwenden. Ein derartiges weitverbreitetes Lied begann:

Sause, Kindchen, sause —;

ein anderes:

Sause, ninne, sause!

Noch jetzt findet man teilweise im Volke das alte Wiegenlied:

Sause, liebe ninne, was raschelt im Stroh?
Das sind die lieben Gänslein, die hab'n keine Schuh'!

Dieses Liedchen nannte man nun geradezu das „Sauseninne" oder „Suseninne". Als es nun in der Kirche Brauch wurde, wie die Passionsbegebenheiten, so auch die Weihnachtsgeschichte darzustellen, da bürgerte sich zugleich auch die Gewohnheit ein, an der Krippe des Erlösers ein derartiges Schlummerlied, ein „Susaninne", anzustimmen. Dieser Brauch blieb auch während und nach der Reformation insofern noch bestehen, als noch anderweitige ähnliche Christkindswiegenlieder gedichtet wurden. So heißt es zum Beispiel in dem Weihnachtsliede des Kantors Nikolaus Hermann in Joachimstal († 1561):

Seid fröhlich und jubilieret
JEsu, dem Messia,

unter anderm:

Sause, sause, sause, sause, Kindelein,
Du bist mein, ich bin dein.

Hermanns Zeitgenosse und dichterischer Freund aber, Johann Mathesius, Prediger in Joachimstal († 1565), Luthers bekannter Biograph, sagt in seiner Historia: „Kommen die Engelein gen Bethlehem und dienen Maria und sind ihre Wärterinnen und wiegen das liebe JEsulein und singen ihr ‚Sause liebe ninne'."

Sonach meint Luther in der obenerwähnten Strophe seines Weihnachtsliedes unter dem „rechten Susaninne" den Lobgesang der Christenheit, den sie aus Anlaß der Geburt des Erlösers an dessen Krippe „schon", das heißt, schön, wohlklingend, anstimmen soll. Die ursprüngliche Idee des Wiegenliedes erscheint also mit Hinwegfall der Darstellung der Geburtsgeschichte vergeistigt, vertieft, ganz im Sinne der Reformation, die alles äußere Prunk- und Blendwerk verschmäht und den Kern der Sache erfaßt. Und als solch „rechtes Susaninne" will auch Luthers Lied selbst aufgefaßt sein, als Wiegenlied, gesungen von Kindern an der Krippe des JEsuskindleins. Text und Melodie, beide von Luther verfaßt, lehnen sich, ersterer wenigstens in seiner Eingangsstrophe, an bestimmte Vorbilder an. Offenbar schwebte nämlich bei Abfassung des Liedes dem Reformator das gern gesungene Volkslied vor:

Ich komm' aus fremdem Lande her
Und bring' euch viel der neuen Mär,
Der neuen Mär bring' ich so viel,
Davon ich singen und sagen will.

Diese Worte des „Kranzliedes" legte Luther nun dem die Weihnachtsbotschaft verkündenden Engel in den Mund. Auch die Melodie des „Kranzliedes" behielt Luther zunächst bei. Daher heißt es in den älteren Drucken des Lutherliedes: „Im Ton wie man umb krentz singt." Das war damals beim ersten Erwachen der evangelischen Sangeskunst nichts Ungewöhnliches, daß man der weltlichen Melodie einen geistlichen Text unterlegte. So wurde also unser „Kinderlied auf Weihnachten" zunächst nach der weltlichen Melodie jenes „Kranzliedes" gesungen. Aber diese Volksmelodie hat etwas Schleppendes und Ermüdendes, und Luther fühlte das Bedürfnis, seinem „Kinderliede" eine andere, fließende Melodie zu geben. Das ist nun jene, die bis auf diesen Tag zu dem Liede „Vom Himmel hoch" gesungen wird.

(Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung.)

## Das schönste Christgeschenk.

Der verstorbene Leipziger Pastor Friedrich Ahlfeld erzählt folgenden ergreifenden Vorgang:

In der Adventszeit 1865 wurde der Großvater sichtlich schwächer. Anfangs stand er täglich noch einige Stunden auf; bald aber wurde er völlig bettlägerig, ohne eigentlich krank zu sein. Fröhlich und freundlich lag er da mit dem Morgenglanz der Ewigkeit auf dem Angesicht. Am Tag waren die Schwiegertochter und die Enkelinnen seine Pflegerinnen. Diese trieb ein doppelter Grund in sein Stübchen. Sie waren gern bei ihm und sie konnten dort ungesehen ihre Christarbeiten für die Eltern fertigen. Da hieß es dann: „Großvater, bei dir sind wir sicher, du verrätst uns nicht!" Doch bekamen sie auch andere Arbeit. Er unterbrach sie in ihrem Nähen und Sticken und bat: „Helene, lies mir den 130. Psalm!" Und eine Stunde später hieß es wieder:

„Lies mir Luthers Lied: ‚Aus tiefer Not schrei' ich zu dir!'" Am folgenden Tag bat er Elisabeth: „Lies mir Römer 8, vom 31. Vers an!" Etliche Stunden später kam Paul Gerhardts Lied: „Warum sollt' ich mich denn grämen?" an die Reihe. Wieder an einem andern Tag sprach er zu der Jüngsten: „Therese, liebes Kind, lies mir Philipper 1, von V. 20 an!" Als sie ihm aber das Lied lesen sollte: „Christus, der ist mein Leben", brachte sie es nur bis zum zweiten Vers, denn hier brach sie in helle Tränen aus und rief: „Großvater, warum denn das? Warum willst du denn fort? Wir behalten dich noch so gern hier!" Der Alte sagte: „Mein Töchterchen, ich bleibe auch gern noch bei euch. Aber das kommt weder auf mich noch auf dich an. Das liegt in der Hand des HErrn. Und ich fühle deutlich, daß sein Bote vor der Tür steht." Dann wurde es eine Weile still, Therese nähte wieder. Plötzlich hob der Großvater an: „Therese, ich bekomme das schönste Christgeschenk!" Und sie fragte: „Großvater, weißt du denn etwas?" „Ja, ich weiß es!" „Wer hat es dir denn verraten?" „Die Mutter nicht und deine Geschwister auch nicht, aber ich habe so meine geheimen Boten." „Großvater, das ist doch nur Scherz; es ist ja niemand bei dir gewesen!" Das Kind verstand ihn nicht. Er sagte lächelnd: „Es bleibt dabei, ich bekomme doch das schönste Christgeschenk", und er schwieg dann. (Beiläufig gesagt, hatte ihm die Schwiegertochter gemeinsam mit den Mädchen einen Fußsack gefertigt.) Manchmal hörten ihn die Kinder leise beten: „HErr, gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Übertretung; gedenke aber mein nach deiner Barmherzigkeit um deiner Güte willen!" Ps. 25, 7. Oder er tröstete sich mit der Verheißung Jes. 46, 4: „Ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet! Ich will es tun, ich will heben und tragen und erretten!" Und zuzeiten faßte er die Kinder mit kurzer, ernster Ermahnung an, ja dem HErrn treu zu bleiben und in einem gottseligen Leben dem ewigen entgegenzugehen. Wie für die Töchter, so fand er auch für die andern Glieder der Familie günstige Minuten, sie hinzuweisen auf das eine, was not ist.

Das Christfest kam, die Bescherung fand in der Stube des Großvaters statt. Von den Lichtern des Christbaumes waren auch die beeisten Bäume draußen im Garten hell beleuchtet. Der Vater las die Geburtsgeschichte des HErrn Luk. 2 vor, die kleine Hausgemeinde sang: „Gelobet sei'st du, JEsu Christ!" Dem Großvater wurde sein neuer Fußsack auf das Bett gelegt. Als sie fertig waren, hob der Großvater an: „Meine lieben Kinder, ich fühle mich körperlich recht schwach, ob ich gleich keine Schmerzen fühle; aber innerlich ist mir unaussprechlich wohl. Der HErr hat etwas mit mir vor. Mir ist's, als ob ich singen sollte:

> Auf! Flügel her! Wir müssen eilen
> Und uns nicht länger hier verweilen;
> Dort wartet schon die frohe Schar!

Ich feiere kein Christfest mehr mit euch, es ist jedenfalls das letzte. Mein Odem ist schwach, meine Tage sind abgekürzt, das Grab ist da. Kommt her, kniet nieder, damit ich euch segne!" Alle sechs knieten am Bett nieder. Leise, aber gemessen nach Sinn und Ton, richtete er an jedes noch ein kurzes Wort. Dann bat er sie alle, bei dem HErrn zu bleiben und in seinem Lichte zu wandeln. Endlich segnete er die ganze kleine Hausgemeinde. Darauf wurde es still; jeder trocknete ab und zu eine Träne vom Auge. Nach einer Weile hob der Alte lächelnd an: „Otto, zieh mir mal meinen neuen Fußsack an die Füße, sie sind mir so kalt. Ich will ihn wenigstens einmal brauchen, damit deine Mutter und die Schwestern nicht umsonst gearbeitet haben." Otto tat es; es war sein letzter Liebesdienst für den Großvater. Dieser schlief die Nacht abwechselnd, klagte aber dabei wiederholt über Frost in den Händen und Füßen. Am Christmorgen hatte sich sein Gesicht sehr verändert, es trug schon die Züge eines Sterbenden. Nur mühsam konnte er noch reden. Als die Glocken zur Kirche läuteten, verstanden die Seinen noch, wie er stammelte:

> Er ist auf Erden kommen arm,
> Daß er unser sich erbarm'
> Und in dem Himmel machet' reich
> Und seinen lieben Engeln gleich.

Damit entschlief er. — Unser Ende sei wie das seine!

---

## Gelobet sei'st du, JEsu Christ.

Es ist schwer zu sagen, welches das schönste unter den Weihnachtsliedern der Kirche ist. Einen der ersten Plätze verdient aber jedenfalls der „Lobgesang von der Geburt unsers HErrn JEsu Christi", der mit den obenanstehenden Worten beginnt. Der erste Vers dieses köstlichen Weihnachtsliedes wurde schon im Jahre 1370 in Deutschland vom Christenvolke gesungen. Wenn der Chor am Weihnachtstage in der Messe den lateinischen Weihnachtsgesang angestimmt hatte, sang das Volk zu dreien Malen:

> Gelobet sei'st du, JEsu Christ,
> Daß du Mensch geboren bist
> Von einer Jungfrau, das ist wahr;
> Des freuet sich der Engel Schar. Kyrieleis.

Zu diesem Verse dichtete D. Luther die folgenden Verse frei hinzu. In lauter überraschenden Gegensätzen preist er das wunderbare Geheimnis der Menschwerdung Christi.

Es war im Oktober 1738, als der bekannte Graf von Zinzendorf übers Meer zog, um den bedrängten Negermissionen in Westindien aufzuhelfen. Schon im Jahre 1739 gelang es ihm auf der Insel St. Thomas, die seit drei Monaten im Gefängnis schmachtenden Missionare zu befreien. Damit nicht zufrieden, predigte er selbst drei Wochen lang der Negergemeinde das Evangelium. Vor allem senkte er den Trost in die zerstoßenen Herzen: „JEsus Christus hat euch erlöset, erworben und gewonnen." Mit großer Bewegung sprach ihm endlich die ganze kleine Gemeinde das teuerwerte Bekenntnis nach und stimmte unter rinnenden Freudentränen ein in das alte Lutherlied: „Gelobet sei'st du, JEsu Christ."

Möchten wir, liebe Leser, die wir das Joch der Knechtschaft nur vom Hörensagen kennen, es so tief wie jene Negersklaven empfinden: „Erlöset, erworben und gewonnen, auf daß ich sein eigen sei!" Dann werden wir auch mit ähnlicher Innigkeit wie sie singen können: „Gelobet sei'st du, JEsu Christ."

---

## Weihnachten in der alten Kirche.

In alten Chroniken findet sich die erste Erwähnung des Weihnachtsfestes, oder wie es damals genannt wurde, das Fest der Geburt. Diese Erwähnung stammt aus dem Ende des zweiten Jahrhunderts nach christlicher Zeitrechnung. Im dritten Jahrhundert, als der Kaiser Diokletian zu Nikomedien Hof hielt, wurde ihm hinterbracht, daß eine große Anzahl der verhaßten Nazarener sich in der Stadt versammelt habe, um das Geburtsfest Christi zu feiern. Da befahl er seinen Soldaten, die Türen der Kirche zu verrammeln, in der sie Gottesdienst hielten, und Brandfackeln hineinzuschleudern. Viele Hunderte von Christen kamen in den Flammen um. Das war der frommen Märtyrer Weihnachtsfest. Trotzdem ließen sich die Überlebenden nicht entmutigen, den „Tag der seligsten Geburt" immer wieder zu feiern. Nur war damals der Zeitpunkt noch nicht festgestellt; einige Gemeinden hielten Weihnachten im April, andere im Mai und noch andere verlegten es auf Anfang Januar, da man der Meinung war, daß im De-

zember, als der heftigsten Regenzeit in Palästina, die Hirten nicht die Herden auf dem Felde bei Nacht gehütet haben könnten. Erst später, als die Predigt des Evangeliums zu den Deutschen kam, feierte man das Weihnachtsfest zur Zeit der Wintersonnenwende.

## Weihnachtsfreude.

Der HErr der Herren, der König der Könige hat unsere Schwachheit nicht verachtet, hat sich des Samens Abrahams angenommen. Da die menschliche Natur geflohen, weit von ihm geflohen war, hin zu dem Abgrunde des Verderbens, ist er ihr nachgeeilt und hat sie wiederum zurückgeführt. O Wunder, unser schwaches Fleisch ist so hoch geehrt worden, daß es das Wort des Vaters zur Einheit seiner Person erhoben hat! Gottes Sohn ist Mensch geboren; er ist arm geworden, um die Glieder seines Leibes an ewigen Gnaden reich zu machen! Darüber staunt der Himmel, es verwundert sich die Erde, der Mensch erbebt, die Engel beten an. Das ist ein Werk ohne Beispiel, eine Erniedrigung ohne Maß, ein Geschenk ohnegleichen.

(Hildebert von Tours, † 1134.)

## Todesanzeigen.

Am 22. November, nachts gegen 12 Uhr, entschlief in Alma, Kans., sanft und selig im festen Glauben an seinen Heiland Lehrer emer. Johann Paul Emrich. Er war geboren am 3. Oktober 1820 in Wippenbach, Kreis Widda, Großherzogtum Hessen-Darmstadt, Deutschland. Im Jahre 1848 nach Amerika ausgewandert, bezog er bald darauf das College in Fort Wayne, Ind., wo er sich zum Lehrer ausbilden ließ. Er bekleidete längere oder kürzere Zeit die Schulstellen in Darmstadt, Ind.; St. Louis, Mo.; Pekin, Ill.; Longtown, Perry Co., Mo., und zuletzt in Alma, Kans., wo er im Jahre 1885 in den Ruhestand trat und von da an bis zu seinem seligen Ende noch als wahrhaft gottseliges Gemeindeglied der Gemeinde zum Segen war. Sein Alter brachte er auf 86 Jahre, 1 Monat und 18 Tage.

A. Schmid.

Am 30. November entschlief im Glauben an seinen Heiland C. A. Eggers, treuverdienter Lehrer der St. Johannisgemeinde bei Homewood, Ill., der er fast 27 Jahre gedient hat. Er war reichlich 48 Jahre im Amt. Sein Alter brachte er auf 68 Jahre, 9 Monate und 6 Tage. Am 4. Dezember ist er unter zahlreicher Beteiligung auf dem Kirchhof genannter Gemeinde christlich bestattet worden. Sein Gedächtnis bleibe unter uns im Segen!

M. H. Feddersen.

## Neue Drucksachen.

**Vierzigster Synodalbericht des Mittleren Distrikts** der Deutschen Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. 88 Seiten 9×6. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1906. Preis: 18 Cts.

Dieser Bericht enthält Lehrverhandlungen „vom freien Willen und von der Bekehrung". Referent war P. C. M. Zorn. Diese Verhandlungen umfassen 42 Seiten; und nachdem der Streitpunkt zwischen uns und der Ohiosynode scharf und bestimmt festgestellt ist, findet der Leser reiche und rechte Belehrung aus Gottes Wort über diese Artikel, zudem auch herrliche Anweisung, was er aus Schrift und Bekenntnis unsern Widersachern antworten möge, wenn sie durch ihre Vernunftschlüsse diese Lehren zu trüben und ihre eigenen synergistischen Fündlein in dieselben einzumengen suchen. So klar und faßlich, als man es nur irgend wünschen kann, wird hier vom freien Willen und von der Bekehrung gehandelt; und ich kann denen, welche Ohioern Rede und Antwort stehen müssen oder von ihnen angegangen werden um ein Büchlein, in dem die lutherische missourische Lehre recht klar zum Ausdruck kommt, nichts Geeigneteres empfehlen als diesen Synodalbericht. Auch die Synodalrede und die Geschäftsverhandlungen sind lesenswert und erbaulich.

K.

Demnächst wird die Presse verlassen:

**Die Herrlichkeit Gottes in der Natur.** Von H. Weseloh, Pastor der ev.-luth. Immanuelsgemeinde zu Cleveland, O. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House.

Dieses vortreffliche Buch, welches die Macht, Weisheit und Güte unsers Gottes in der Natur preist, wird jedermann, jung und alt, gelehrt und ungelehrt, mit Genuß und Freude und mit großem Nutzen für Verstand und Herz lesen. Insonderheit in den Händen unserer konfirmierten Jugend, die der Stärkung gegen den überall um sich greifenden Unglauben besonders bedarf, wird es großen Segen stiften. Das Buch, in dem es auch an den nötigen Illustrationen nicht fehlt, zerfällt in 32 Kapitel, von welchen wir hier etliche Überschriften folgen lassen: Verborgene Schönheit. Blumen und Insekten. Die grünen Blätter. Das Getreidekorn. Die Wunder der Pflanzenwelt. Die Steinkohle, ein Zeugnis der Macht und Fürsorge Gottes. Wunderbare Verwandlungen. Die Spinne, eine feine Baumeisterin. Die Biene und ihre Künste. Der verachtete Regenwurm und seine hohe Bedeutung. Die Ameise und ihr Tun. Die Luft zeugt von Gottes Weisheit und Güte. Die Königin des Tages. Der Sonnenstrahl. Eine Bewässerungsanlage. Merkwürdige Sinne und Fähigkeiten in der Tierwelt. Ebbe und Flut. Der Golfstrom. Die Zeugen der Sündflut. Der tote Stoff und seine Wunder. Die Sternenwelt. Gott oder Zufall? 2c. — Möge auch dieses Buch P. Weselohs die weiteste Verbreitung finden!

F. B.

**The Abridged Treasury of Prayers.** An Epitome from the Larger "Gebets-Schatz" published by Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. American Lutheran Publication Board, Pittsburg, Pa. 179 Seiten 6×4 in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: 30 Cts.; beim Dutzend 25 Cts.; beim Hundert 23 Cts.

Dies Büchlein ist, wie der Titel besagt, ein Auszug aus unserm großen „Gebetsschatz", und allen, die ein englisches Gebetbuch haben möchten, zu empfehlen. Der Hauptteil enthält 92 Gebete, nämlich 7 Vorbereitungsgebete, 64 Morgen- und Abend-, Standes- und Berufs- und Gelegenheitsgebete, und 21 Festgebete. Dann folgen in vier Anhängen 8 geistliche Lieder, 8 Gebete für besondere Gelegenheiten, 13 Kindergebete für Morgen, Abend und bei Tische und schließlich ein Formular für eine Nottaufe. Es ist somit allen billigen Anforderungen, die man an ein kleines Gebetbuch stellt, Rechnung getragen. Möchten diese schönen Gebete auch im englischen Gewande vielen zum Segen gereichen, wie das ohne Zweifel bei den deutschen der Fall gewesen ist und noch ist.

L. F.

**Der Lutherische Kalender.** 68 Seiten 9×7. General Council Publication House, 1522 Arch Str., Philadelphia. Preis: 10 Cts.

Der Wert dieses Kalenders besteht in den reichen statistischen Angaben über die lutherische Kirche unsers Landes, besonders in der Namen- und Adressenliste aller zu amerikanisch-lutherischen Kirchenkörpern gehörenden Pastoren mit Angabe, welcher Synode sie angehören. Wir wissen, welche Mühe sich der Redakteur, P. W. M. Kopenhaver, mit dieser Liste gibt, doch bleiben kleine Irrtümer und Versehen fast unvermeidlich.

L. F.

**Amerikas Latweeschu Luteranu Kalendars 1907.** 47 Seiten 10×7. Zu beziehen von J. Sieberg, 299 Washington Str., Cambridge, Boston, Mass. Preis: 25 Cts.

Obwohl wir diesen lettischen Kalender nicht lesen können, machen wir doch, da er von unserm Lettenmissionar P. Rebane redigiert ist und im Interesse unserer Lettenmission herausgegeben wird, gern auf ihn aufmerksam. Wir ersehen, daß er in Wort und Bild Mitteilungen aus dieser Mission bringt und auch eine lettisch-lutherische Gemeindeordnung darbietet.

L. F.

## Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am 14. Sonnt. n. Trin.: P. C. F. W. Brandt in der Gemeinde zu Boomer Tp., Iowa, von P. J. H. Lindemeyer.

Am 23. Sonnt. n. Trin.: P. V. Hornung in der St. Paulsgemeinde zu Thornton, Ill., von P. C. Schröder. — P. C. Dietz in der Im-